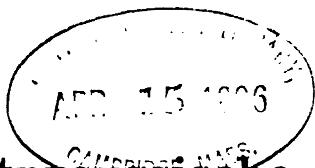


Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Zweiunddreissigster Band.

Der Preussischen Provinzial-Blätter LXXXXVIII. Band.

Mit Beiträgen

von

C. Beckherrn, A. Bergengrün, E. Berthold, H. Bonk, W. Brüning, G. Conrad, G. G. Lejeune-Dirichlet, H. Ehrenberg, R. Fischer, P. Kalweit, P. Karge, A. Kopp, E. Krause, M. Lehnerdt, P. v. Lind, K. Lohmeyer, L. Neubaur, M. Perlbach, H. Prutz, R. Reicke, F. Rühl, P. Schwenke, P. Stettiner, M. Toeppen, A. Treichel.

Mit 15 Tafeln.

Hierzu als **Beilageheft** mit besonderer Berechnung die **„Altpreussische Bibliographie für 1894“.**

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Herausgeber und Mitarbeiter.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

II. Kritiken und Referate.

III. Mittheilungen und Anhang.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Erstes und zweites Heft.

Januar — März 1895.

Mit 1 Porträt, 1 Facsim.-Beilage und 3 Typenproben im Text.

Königsberg in Pr.

Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.

(Thomas & Oppermann.)

1895.

Inhalt.



Dr. Rud. Reicke.

Den 5. Februar 1895 feierte der Herausgeber dieser Zeitschrift, Oberbibliothekar

Dr. Rudolf Reicke

seinen siebzigsten Geburtstag. Außer Verwandten und der Familie nahe stehenden Freunden erschienen persönlich folgende Gratulanten: der zeitige Rector Magnificus der Albertina, Geheimrat Prof. Dr. Fleischmann, der Prorector Geheimrat Prof. Dr. Gareis, der Direktor der Königl. und Universitäts-Bibliothek Dr. Schwenke und die anderen Kollegen des Jubilars.

Als Deputierte fanden sich ein: im Namen eines zahlreichen Kreises hiesiger und auswärtiger Freunde und Verehrer eine von Kupferstecher R. Mauer in Aquarellfarben ausgeführte Adresse überreichend, Oberlehrer Dr. G. Krause, Prof. Dr. Lohmeyer, Buchhändler Thomas; als Vertreter des Vereins für die Geschichte der Provinzen Ost- und Westpreußen der Vorsitzende Prof. Dr. Prutz mit einer Adresse, durch die der Verein den Gefeierten zum Ehrenmitglied ernannt hat; im Auftrage des hiesigen Künstlervereins der Vorsitzende Prof. Dr. Heydeck, Direktor Fiebach und Buchhändler Gutzeit, die auch eine, von E. Dörstling gemalte, Adresse übergaben; und im Namen des Verlags dieser Zeitschrift Buchhändler Oppermann.

Die Adresse, die im Namen jenes Kreises von Freunden und Verehrern dem Jubilar gewidmet ist, hat folgenden Wortlaut:

> „Nehmen Sie, hochverehrter Herr, an dem heutigen Tage den Ausdruck der Hochschätzung und Dankbarkeit aller derer entgegen, die mit Ihnen in persönlichem und wissenschaftlichem Verkehr gestanden haben.
>
> Durch Ihre Thätigkeit auf dem Gebiete unserer heimatlichen Geschichte, insbesondere der Kultur- und Litteratur-

geschichte, durch Ihre Forschungen und Arbeiten über Leben und Wirken unseres größten Denkers Immanuel Kant, als Mitglied der Verwaltung der Königlichen und Universitäts-Bibliothek, als Herausgeber des wichtigsten Organs für das geistige Leben unserer Provinz, der Altpreußischen Monatsschrift, und endlich als unermüdlicher und nie versagender Helfer, Berater und Förderer der vielen, die bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten Rat und Hülfe bei Ihnen suchten, haben Sie sich in den weitesten Kreisen Verehrung, Liebe und innige Dankbarkeit erworben.

Mögen Ihnen noch viele Jahre gesegneten Schaffens im Amte und in der Wissenschaft beschieden sein, möge Ihr Lebensabend sich ungetrübt und glücklich gestalten!

Das ist unser aller aufrichtiger Wunsch!"

Zugleich wurden dem Gefeierten zwei Exemplare seines Bildes in Heliogravüre überreicht, von denen das eine für die Familie, das andere zur Aufbewahrung in der Königl. und Universitäts-Bibliothek bestimmt ist. Die Verleger der Altpreußischen Monatsschrift erbaten sich die Erlaubnis, je einen Abdruck dieses Bildes dem nächsten, dem hier vorliegenden, Hefte dieser Zeitschrift beifügen zu dürfen.

Von auswärts war außer zahlreichen Gratulationen wissenschaftlicher Vereine und einzelner Verehrer eine schön ausgeführte Glückwunschadresse von 12 Freunden des Jubilars eingesandt. Sie war begleitet von zwei den Empfänger hoch erfreuenden Geschenken: einer Büste Kants auf schwarzer Säule und einem Register der ersten 30 Bände der Altpreußischen Monatsschrift, angefertigt von dem ehemaligen langjährigen Amtsgenossen des Jubilars, Oberbibliothekar Dr. Perlbach in Halle.

Die Stellung des Bistums Ermland zum Deutschen Orden im dreizehnjährigen Städtekriege.

2. Teil.

Von

Dr. Wilhelm Brüning.

Die Erwählung zum Papste gab Pius II. die beste Gelegenheit, dem Orden in seiner gefahrvollen Lage durch die Begünstigung der Wahl eines für diesen geeigneten Mannes zu Hilfe zu kommen. Er machte aber nicht nur keinen Gebrauch von ihr, sondern ließ es überhaupt zu keiner Wahl kommen, trotzdem Calixtus III. bei der Bestätigung Piccolomini's als ermländischen Bischofs dem Domkapitel bei eintretender Sedisvakanz das Wahlrecht ausdrücklich zugesichert hatte.[1])

Die Günstlingswirtschaft der Kurie gab, wie bei seiner eigenen Ernennung zum ermländischen Bischof so auch diesmal wieder den Ausschlag. Bereits einen Monat nach seiner Papstwahl, am 20. September 1458, legte er das Bistum in die Hände

1) Dom-Kapitels-Archiv zu Frauenburg (D.-K.-A. Frbg.) Schiebl. C. Nr. 46. — G. Voigt, Enea Silvio etc. II, 225, 231. — Dom-Kapitular Eichhorn behauptet (Ermländ. Zeitschr. I, 140), daß das Kapitel keine Wahl habe vornehmen können, weil es nicht beisammen gewesen sei. Dieser Umstand hatte es doch vor einem Jahre nicht davon abgehalten. Die Domherren haben garnicht versucht zusammen zu kommen, sondern fügten sich ruhig der behenden Willkürlichkeit des Papstes. Daß es für sie so schwer gewesen sei, eine Zusammenkunft zu ermöglichen, wird schon an anderer Stelle bezweifelt. (Preuß. Sammlg. I, 191). Die Gründe für die Handlungsweise Pius II. und der Domherren sind auch wohl in der Abneigung gegen den Orden zu suchen. Die Wahl eines für diesen geeigneten Mannes zuzulassen, hätte ersterem schon seine Eitelkeit und Empfindlichkeit unmöglich gemacht. (Vergl. Caro, Gesch. Polens V, 194.)

seines Notars und Freundes, des seit Jahren in Rom weilenden ermländischen Domherrn Paul von Legendorff.[1])

Dieser gehörte einem in Preußen hochangesehenen und reichbegüterten Geschlechte an. Die Vertreter desselben standen zum Theil als Anhänger des Bundes dem Orden feindlich gegenüber. Unter denjenigen, die den Bundesvertrag vom 14. März 1440 untersiegelten, befand sich auch Hans von Logendorff, Landrichter des kulmischen Landes.[2]) Er muß eine hervorragende Rolle unter den Bundesmitgliedern des südwestlichen Preußen gespielt haben, denn vor dem Hochmeister Paul von Rußdorf

1) A. v. Mülverstedt hat in einem phantasiereichen und jugendlicher Überschwänglichkeit, aber auch arger Irrtümer vollen Aufsatz (Prß. Provinzialbl. Jahrg. 1856, Bd. IX) über das gräfl. v. Legendorffsche oder Lehndorffsche Geschlecht, dem auch der Bischof Paul angehört, nachzuweisen versucht, daß es aus dem preußischen „Uradel", und zwar aus dem Geschlecht des „Preußenhäuplings" und „mächtigen Grundherrn" Stango hervorgegangen sei. Die Bemühungen, hiesige Adelsgeschlechter von preußischen „Häuptlingen" und „Fürsten" herzuleiten, hat schon Lotar Weber an einzelnen Namen als verunglückte nachgewiesen. Wenn wir in diesem besonderen Falle nur anführen, daß Mülverstedt den Bruder des Bischofs Paul zum Pfarrer von Graudenz macht, obwohl es der Bischof selbst war, daß er diesen erst 1471 sterben läßt, obgleich sein Tod schon 1467 erfolgte, wenn v. Mülverstedt ferner behauptet, daß es in ganz Deutschland nur einen Ort Namens Lehndorf gebe (wir kennen deren vier), wenn es ihm unbekannt ist, daß ein Otto v. Legendorff bereits 1205 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Dobrilugk vorkommt und daß der Bischof Paul auch schon Lehendorff genannt wird, so können wir auf eine Widerlegung dieser gewaltsamen Herleitung des Lehndorffschen Geschlechtes von dem nebelhaften Preußenhäuptling Stango verzichten. Wir wundern uns nur, daß sich sowohl Domkapitular Eichhorn (a. a. O. I, 141) als auch der Herausgeber des ermländischen Codex (II, 571), Wölky, ohne weiteres auf Mülverstedt berufen. Vielleicht aber hat auch ihnen die Abkunft eines ermländischen Bischofs aus dem preußischen „Uradel" ein gewisses romantisches Wohlgefallen erregt. Die Ansicht Eichhorn's von der Abstammung eines anderen ermländischen Bischofs von dem Urpreußen Kurtye weist Caro zurück, (a. a. O. V, 417). Inbetreff des Geschlechtes Stange verweisen wir auf Lotar Weber, Preußen vor fünfhundert Jahren S. 293, 300. Nach M. v. Koschitzky, deutsche Kolonialgeschichte I, 23, sind zur Zeit nur noch die Herren v. Perbandt und die Grafen Kalnein nachweislich direkte Nachkommen eingeborener Preußen.

2) M. Töppen, Stände-Akten (St.-A.) II, 174.

erschien er als Sprecher der unzufriedenen Ritter, Knechte und Bürger des Kulmerlandes[1]), auch unterschreibt er als erster und untersiegelt als einziger unter den „sendeboten der stete Colmen und Thorun" ein wichtiges Schreiben an den Bürgermeister und Rat Danzigs.[2])

Auf allen Versammlungen der Bündner macht sich Hans von Legendorff als hervorragender Gegner des Ordens bemerkbar. Er war auch ein Mitglied der Eidechsengesellschaft, als deren Werk hauptsächlich der Anschluß des Bundes an Polen zu bezeichnen ist.[3])

Daß Hans von Legendorff in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Bischof Paul gestanden hat, ist sicher, vielleicht war er sogar sein Bruder, denn Paul stammte gleichfalls aus dem Kulmerlande. Ein anderer Verwandter des Bischofs, Fabian von Maulen (auch von Legendorff genannt), war ein enragierter Feind des Ordens und ein leidenschaftlicher Agitator für die Interessen des Bundes im Ermlande und Niederlande. Später sehen wir ihn in polnischen Diensten im Pfaffenkriege eine unheilvolle Thätigkeit entwickeln.[4])

Wir wollen versuchen, auf Grund von urkundlichen Zeugnissen, die bisher zu diesem Zwecke noch nicht herangezogen worden sind, uns ein Urteil über die Gesinnung Paul's von Legendorff dem deutschen Orden gegenüber zu bilden. Wir werden dabei zu einem wesentlich anderen Ergebnis kommen, als die bisherigen Geschichtsschreiber dieses Bischofs, die der Ansicht sind, daß er dem Orden ein warmes Interesse und wohlwollende Empfindungen entgegengebracht habe und nur widerstrebend nach langem, treuen Ausharren infolge der gänzlichen Niederlage des Ordens aus einem Anhänger ein Feind desselben

1) J. Voigt, Gesch. der Eidechsengesellschaft in Preußen, S. 48.

2) M. Töppen, St.-A. II, 128.

3) J. Voigt, a. a. O. S. 76 u. S. 113.

4) M. Töppen, St.-A. IV, 60, 62, 599. — Brief des Propstes von Frauenburg a. d. Hochmeister, dat. Frauenburg d. 26. August 1453. K. St.-A. Caro, a. a. O. V, 422, 429.

geworden sei. Bischof Paul ist, wenn überhaupt jemals ein Freund des Ordens, so doch ein sehr zweideutiger gewesen, und seine schließliche Gegnerschaft war nur die natürliche Folge seiner wahren Gesinnung dem Orden gegenüber und eines haltlosen, nur aus Rücksicht auf Eigennutz bestimmbaren Charakters.

Wir können dabei lehrreiche Einblicke thun in die Art neuerer ermländischer Geschichtschreibung, wie sie besonders Domkapitular Eichhorn in seiner Geschichte der ermländischen Bischofswahlen fast allein im Anschluß an die mittelalterlichen Chronisten, in erster Reihe an Plastwich, den von blinder Leidenschaftlichkeit irregeführten Gegner des Ordens, beliebt. Es geht doch nicht an, auf Grund eines derartig einseitigen, durch erkenntniswidrige Einflüsse parteiischer und subjektiver Einflüsse beeinträchtigten Materials die Ereignisse zu schildern und persönliche Ansichten mit tiefster Ueberzeugung als Thatsachen hinzustellen: Wir vermissen jeden Versuch, die durch das einseitige Material bedingten Trübungen der Wahrheit zu korrigieren, wodurch vorgefaßte Meinungen leicht als haltlos hätten erwiesen werden können. Die unmittelbaren urkundlichen Quellen geben uns dazu allein die Möglichkeit.[1])

In einem Briefe[2]) an den Ordensprokurator Jodocus von Hohenstein in Rom schreibt der Hochmeister Ludwich v. Erlichshausen, daß Paul v. Legendorff dem Orden zu Dank verpflichtet sein müsse, denn „alle seyne voreldern vnd geslechte haben ir gut vnd wolfart empfangen von vnserm orden“ und er selbst sei von diesem mit der Pfarrei zu Graudenz ausgestattet worden. Aber trotz dieser Pfründenverleihung und obwohl Legendorff selbst zugeben muß, daß seinen Ahnen nur Wohlthaten vom Orden zu teil geworden seien[3]), machte er in dem Streite des Hochmeisters um das Recht der Besetzung zweier ermländischer

1) K. Lohmeyer, über den heutigen Stand der Forschung auf dem Gebiet unserer Provinzialgeschichte. Altprß. Monatsschr. 1866, S. 335.

2) Ohne Orts- und Zeitangabe. 1456. Schbld. 26. No. 71. K. St.-A.

3) Brief des Laurentius Blumenau a. d. Hochmeister, dat. Dillingen d. 23. Juli 1452. K. St.-A.

Kanonikate, das diesem durch ein Indult des Papstes Nicolaus V. vom Jahre 1447 verliehen worden war, seine einflußreiche Stellung als päpstlicher „scriptor“ und „familiaris“[1]) dahin geltend, daß dem Hochmeister dieses wichtige Privileg von demselben Papste wieder entzogen wurde; denn er verlangte in einer Unterredung mit dem Ordensprokurator eine gänzliche Verzichtleistung des Hochmeisters auf das Privileg.[2]) Die Bulle des Papstes vom 7. August 1453, in der derselbe sein Indult widerrief, hat er als apostolischer Schreiber kontrasigniert.

Ein charakteristisches Streiflicht auf Legendorf's politische Gesinnungen wirft ein Schreiben[3]) von ihm an das Haupt und die Seele des Bundes in Preußen, an den Gubernator Johann von Baysen. Es stammt aus einer Zeit, wo der Krieg schon über ein halbes Jahr tobte und jeder, der ihm nicht fern stand, Stellung zu den Parteien genommen haben mußte. In ihm nennt er den König von Polen „serenissimus dominus noster“, dessen Vizekanzler Lutkonis, den nachherigen leidenschaftlichen Gegenkandidaten Piccolomini's und Venrade's und geschworenen Feind des Ordens, einen nützlichen Agenten in preußischen Angelegenheiten und einen eifrigen Förderer des Wohles seines Vaterlandes. Der Gubernator möchte nur dessen Berichten, die seine Person beträfen, den besten Glauben schenken. Leider verrät uns der vorsichtige Schreiber nichts von ihrem Inhalt. Johann von Baysen gegenüber ergeht sich der geschmeidige Kurialist in den schmeichelhaftesten und zugleich servilsten Ausdrücken.

Seine Gesinnung muß nicht verborgen geblieben sein und er war ihretwegen von Anhängern des Ordens angegriffen worden. Der Schreiber des Bischofs Franz von Ermland, Werner, hatte behauptet, daß der Papst nichts für die Ordens-

1) So nennt ihn Nicolaus bei seiner Ernennung zum ermländischen Domherrn. [Bulle des Papstes im bischöflichen Archiv zu Frauenburg. (B.-A. Frbg.) D I. fol. 23.]

2) S. den Brief Blumenaus.

3) Dat. Rom d. 27. August 1454. K. St.-A.

sache thue und diese Unthätigkeit zum Teil auf den schlimmen Einfluß seiner Umgebung, in der Paul von Legendorff an hervorragender Stelle stand, zurückgeführt. Er hatte ferner den Prokurator gewarnt, verschiedenen Leuten seines Umgangs Glauben zu schenken, und ihn gebeten, in seiner Amtsführung recht eifrig zu sein. Diese Warnung hatte Legendorff auf sich bezogen; er versuchte infolge dessen gegen diese Beschuldigung seiner Person dem Prokurator gegenüber sich zu verteidigen und seine Unschuld in den eindringlichsten Worten, die von Wohlwollen für den Orden überfließen, zu beteuern.[1])

In dem gegen den Söldnerhauptmann Georg v. Schlieben wegen der Besetzung des Allensteiner Schlosses von den ermländischen Domherren angestrengten Prozesse;[2]) der sehr geeignet war, das Ansehen und den Ruf des Ordens in weiten Kreisen zu schädigen, wurde Legendorff dazu ausersehen, beim Papste ein Monitorium gegen Schlieben zu erwirken. Das berichtet ebenfalls der Ordensprokurator in einem Schreiben an Andreas Santberg, doch zugleich auch, daß Legendorff ihn aufgesucht und ihm versichert habe, in dieser Angelegenheit ohne seine Zustimmung nichts thun zu wollen. Der Prokurator drückt darüber seine Verwunderung aus, da es sonst nicht zu den Gepflogenheiten Legendorffs gehört habe, seinen Rat irgendwie in Anspruch zu nehmen. Sein Erstaunen sei um so begründeter, da derselbe vollständig mit dem Verlangen, ein Monitorium zu erwirken, einverstanden gewesen sei und die Berechtigung desselben mit so vielen Gründen zu beweisen gesucht habe, daß der Prokurator, um sich nicht dem Verdachte ungerechter Gesinnung auszusetzen, in dieser Sache sich nur neutral habe verhalten können.[3]) Der Zweck der ungewöhnlichen Bemühung

1) Brief des Ordensprokurators an des Hochmeisters Kaplan Andreas Santberg, dat. Rom d. 28. April 1455. K. St.-A.

2) Vergl. den 1. Teil der Arbeit S. 41 ff., S. 58 ff.

3) Brief des Ordensprokurators an Andreas Santberg, dat. Rom, den 16. Juli 1456. K. St.-A.

des päpstlichen Schreibers und ermländischen Domherrn liegt somit auf der Hand.

Auch in einer anderen Angelegenheit, die für den Orden von größter Wichtigkeit war, bewies Legendorff keineswegs eine dem so schwer gefährdeten Wohle seiner Landesherrschaft günstige Gesinnung. Es handelte sich um die Kulmische Bischofswahl. Der dem Orden feindlich gesinnte Bischof dieser Diözese, Johannes Margenau, hatte 1456 die Absicht zu resignieren. Um sie aber nicht in die Hand eines Priesters und ausgesprochenen Freundes des Ordens kommen zu lassen, wandte er sich heimlich nach Rom und versuchte dort mit Umgehung des Geschäftsträgers des Ordens das Bistum in Legendorffs Besitz zu bringen. Der Prokurator wurde jedoch gewarnt und gab sich beim Papste die größte, auch mit Erfolg belohnte Mühe, die Resignation nicht zuzulassen und die kulmische Kirche, die bis dahin immer von Mitgliedern des Regularklerus regiert worden war, durch die Uebertragung an Legendorff nicht dem Orden zu entfremden."[1]) Als nach dem im März 1457 erfolgten Tode des Johannes Margenau der Hochmeister das Bistum seinem treu ergebenen und hochverdienten Kanzler und Kaplan Andreas Santberg zuzuwenden versuchte, „einem tüchtigen, nuczbaren vnd beqwemen mann," fürchtete man im Orden wieder die Kandidatur Legendorffs.[2]) Auch diesmal hatte sie zwar keinen Erfolg, war aber immerhin mit ein Grund die Pläne des Hochmeisters inbezug auf die für die Stellung und Machtverhältnisse des Ordens im westlichen Preußen so überaus wichtige kulmische Bischofswahl zu durchkreuzen.

Der ermländische Widersacher des Ordens an der einzigen Stätte, von der dieser noch einige, wenn auch nur moralische, Unterstützung erwarten durfte, hatte es durch sein zweideutiges

1) S. den Brief des Prokurators vom 16. Juli 1456.

2) „Ist zcubesorgen, das Legendorff sich gar harth in die sache legen wirt vnd setczen." — Brief des Komturs von Elbing an den Bischof von Pomesanien. Einlage in einem Briefe a. d. Hochmeister dat. Königsberg d. 28. März 1457. K. St.-A.

und versteckt-ränkevolles Verhalten denn auch bald soweit gebracht, daß man ihn im Orden als einen gefährlichen Feind betrachtete, gegen den Abwehr notwendig war. Der Hochmeister teilte dem Prokurator mit, daß ihm von vielen, die aus Rom kämen, gemeldet worden, daß der Domherr Paul v. Legendorff ihm und dem Orden ein „schwerer Feind“ sei und gegen den letzteren „Lügen und Trügen“ spänne. Darüber wundere er sich sehr. Alle seine Voreltern und sein ganzes Geschlecht hätten vom Orden „Güter und Wohlfahrt“ empfangen, ihm selbst sei durch die Vermittelung des Hochmeisters die ermländische Domherrenstelle eingeräumt worden und ein anderer Hochmeister habe ihn mit der Pfarre zu Graudenz ausgestattet. Er fügt dann in wehmütiger Ironie hinzu: „Haben wir en damit so hoch geleydiget adir vorczornet, so ist es vns leit vß herczen.“ Der Prokurator möge gegen die Beschuldigungen Legendorffs einschreiten, auch dem Papst davon Mitteilung machen und ihn demütig bitten, daß er ihm ein derartiges Unterfangen verbiete.[1])

Mit banger Sorge sah deshalb der Orden der bischöflichen Thätigkeit Legendorffs entgegen, die auch nicht durch die Empfehlung zerstreut werden konnte, die Paul z. B. von dem Markgrafen Karl von Baden zu teil wurde.[2]) Sie kommt in einem Briefe des Prokurators zum Ausdruck. Er meldet dem Hochmeister am 24. September 1458, daß Pius II. das Bistum Ermland Legendorff übergeben habe.

Bartholomaeus Libenwald[3]) habe ihm zugesagt, daß sein Herr für den Orden „vil gutes“ thun wolle, aber dieser selbst und auch der hl. Vater hätten dieserhalb nicht mit ihm Rücksprache genommen. Und mit zweifelnder Hoffnung spricht er den Wunsch aus: „Got gebe, das alle dinge gut werden!“[4])

---

1) Konzept des Briefes aus dem Jahre 1456. K. St.-A.

2) Brief desselben v. 24. Nov. 1458. K. St.-A.

3) Diesen vielgewandten und diplomatisch schlauen Mann hatte auch der neue Bischof zum Generalvikar ernannt.

4) Brief des Prokurators. K. St.-A.

Auch ein Brief des Komturs von Graudenz beweist uns, mit welchem Mißtrauen man in Preußen Legendorff entgegensah. Schon Ende des Jahres 1458 wußte dieser von bedenklichen Unterhandlungen zwischen dem Bistumsadministrator und dem Gubernator Hans von Baysen zu berichten, die er durch Schlieben in Erfahrung gebracht hatte. Baysen habe dem polnischen Söldnerhauptmann in Heilsberg befohlen, dem Bischof das dortige Schloß einzuräumen. Dieser müsse mitsamt den Domherren gegen den Orden nichts Gutes im Schilde führen. Falls er Bischof bleibe und Stadt und Schloß Allenstein wieder in den alleinigen Besitz der Domherren kämen, dann möchte „was arges" daraus entstehen: der Hochmeister solle diesen festen Platz ja nicht so leicht aus der Hand lassen und vor Schaden und Hinterlist auf der Hut sein.[1])

Wir müssen nach dieser Charakterisierung der Persönlichkeit Pauls von Legendorff, wie sie uns die angeführten Briefe gestatten, behaupten, daß er wenig Garantieen bot, in dem sein Bistum zerrüttenden Parteienkampfe versöhnend zu wirken. Domkapitular Eichhorn ist freilich anderer Ansicht, er findet die Wahl vortrefflich und den Papst dabei von den edelsten Absichten beseelt. Schlecht stimmt dazu sein Geständnis, daß „der Erfolg nicht ganz den gehegten Erwartungen entsprach und des Papstes edle Absicht nicht nach Verdienst gewürdigt ward."

Will uns aus politischen Gründen die Vortrefflichkeit der Wahl nicht einleuchten, so noch viel weniger die der Maßregeln, zu denen Pius II. durch sie veranlaßt wurde, und der Instruktionen, die er Legendorff mit auf den Weg gab.

Der Papst forderte in einem Breve vom 20. September 1458 Ermlands Unterthanen auf, dem Bischof alle Güter der Kirche, deren sie und ihre Komplizen sich während des Krieges bemächtigt hätten, unversehrt zurückzugeben, mit der Erklärung,

1) Brief des Komturs, dat. Allenstein d. 24. Dezember 1458. K. St.-A.

daß er die ihm ehedem anvertraute Kirche gegen jeden in ihren Rechten werde zu schützen wissen.[1])

Diese Anordnung, die Eichhorn als „eine sehr kluge Maßregel" bezeichnet, war gänzlich zwecklos, denn im Besitze ermländischer Unterthanen befanden sich die Güter der Kirche nicht, sondern in dem hochmeisterlicher und polnischer Söldner. Und beide, letztere, die eigentlichen Komplizen, noch weniger als die ersteren, waren durchaus nicht geeignet, den Wünschen des Papstes nachzukommen.

In hohem Grade politisch falsch aber war der Befehl Pius II. an Legendorff, neutral zu bleiben. Darin lag mit der Grund, daß er später haltlos von einer Partei zur anderen schwankte und durch seinen Mangel an Stetigkeit der Gesinnung die Zustände in seiner Diözese auf den Gipfelpunkt des Wirrwarrs und der Zerrüttung brachte. Konnten der Papst und der Bischof auch nur im entferntesten annehmen, daß die überaus rücksichtslosen Führer des preußischen Bundes die Neutralität des Bischofs zu respektieren irgendwie geneigt sein würden? Hatten sie denn vergessen, wie diese schon bei Beginn des Krieges die Bischöfe unter der Drohung, sie im Falle der Weigerung im Verein mit allen Bewohnern Preußens aus dem Lande zu jagen, zwingen wollten, den Inkorporationsvertrag anzunehmen und dem König von Polen den Eid der Treue zu leisten? Es war ganz unberechtigt, jetzt nach fünf Jahren heftigsten Kampfes, der die Leidenschaften bis zur Wut gesteigert hatte, bei diesen Führern auf eine mildere Gesinnung zu hoffen. Ohne friedliche Einigung der beiden Parteien oder ohne eigene Anwendung von Gewalt konnte der Bischof nicht erwarten, in den Besitz seiner Schlösser und Burgen zu gelangen. Wer von den Kämpfenden sollte mit der Auslieferung den Anfang machen? Und selbst wenn von beiden die Besitzungen gleichzeitig herausgegeben worden wären, mußte Ermland, das sich infolge seiner Lage wie ein Keil in das Gebiet des Ordens hineinschob

1) B.-A. Frbg. D 1. fol. 14.

und von diesem zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit den westlichen Burgen nicht umgangen werden konnte, trotzdem nicht immer der Schauplatz der Kämpfe bleiben? Jede faule Neutralität war unter den gegebenen Verhältnissen unhaltbar und ein großes Uebel, als welches sie sich denn auch im Laufe der Zeit, sowohl für das Bistum selbst als auch für den Orden, erwies.

Wenn wir nach den Gründen fragen, die Pius II. veranlassen konnten, Legendorff die Neutralität anzubefehlen, so kommen wir zu folgendem Schluß: Er konnte noch nicht wissen, welches Ende der Kampf in Preußen nehmen würde; er wollte es nicht mit dem Polenkönig verderben durch Ernennung eines dem Hochmeister erwünschten Bischofs oder dadurch, daß er Legendorff anwies, des Ordens Interesse wahrzunehmen, noch auch wollte er das ehemalige Schoßkind der Kurie, dessen er sich zuweilen noch in schwächlich aufflackernder väterlicher Liebe in einigen wirkungslosen Bullen erinnerte, durch eine offene Stellungnahme des Bischofs für Polen gänzlich fallen lassen.

So ließ er denn seinen Günstling und Notarius mit dem Danaergeschenk des ermländischen Episkopats und der nichtssagenden Weisung neutral zu bleiben, gen Preußenland ziehen, vielleicht hoffend, daß auch sein Schüler der ihm selbst eigentümlichen Virtuosität, in schwieriger Lage mit Geringschätzung moralischer Bedenken, stets seinen Vorteil wahrzunehmen, nicht ermangeln werde.

Aber vorerst hatte dieser noch keine Eile, sein Hirten- und Herrscheramt in Person auszuüben, sondern begnügte sich damit, seinen Generalvikar Barth. Libenwald mit den nötigen Vollmachten im Oktober 1458 nach Preußen zu entsenden, obwohl er sich doch sagen mußte, daß seine Anwesenheit unter den obwaltenden Verhältnissen dort von der Notwendigkeit geboten war. Welche Gründe ihn noch ein ganzes Jahr in Italien festgehalten haben, wissen wir nicht. Vielleicht wollte er noch auf dem von Pius II. zusammen berufenen großen europäischen Kongreß in Mantua in päpstlichen Geschäften thätig sein. Teil-

genommen hat er an demselben, denn der Ordensprokurator berichtet am 17. September 1459, daß er in Mantua sich befinde.[1]

Hier stellte sich auch sein Generalvicar ein, dessen Mission diesmal noch übler abgelaufen war als unter dem Episkopat Piccolominis.

---

1) Brief des Prokurators an den Deutschmeister Ulrich v. Lautersheim. K. St.-A. Die Jahreszahl des Briefes 1458 bei J. Voigt, a. a. O. VIII, 569 ist falsch. — Der Prokurator schreibt: Legendorff steht beim Papste in sonderlicher Gnade und großer Gunst „vnd ist bey seiner heiligkeit fuste mechtigk, alzo das her feel magk vnd kan durchterben vnd bewerben". Ueber seine Gesinnung gegen den Orden fällt er diesmal ein günstigeres Urteil als in den früheren Briefen; auch nimmt er ihn gegen die Beschuldigung des Hochmeisters in Schutz, im Verein mit den Polen den Vorschlag gemacht zu haben, daß Se. Heiligkeit den Orden aus Preußen „fugete hen vor Constantinopel yn etczliche ynsulen zu striten widder die turken". Auf dem Kongreß zu Mantua wurde nämlich auf Antrag des polnischen Bevollmächtigten in Uebereinstimmung mit mehreren Kardinälen das merkwürdige Projekt, das auch später noch in dem Haupt eines ermländischen Bischofs sein Unwesen treibt, beraten, den deutschen Orden aus Preußen zu entfernen, wo er seiner Bestimmung nicht mehr nachkommen könne, und ihn in die Gegend von Konstantinopel zu verpflanzen. Im Munde von Polen und Kardinälen und auch eines ermländischen Bischofs, dem nach dem Thorner Frieden die Existenz des Deutschen Ordens ein Stein des Anstoßes war, nimmt sich dieser Vorschlag garnicht so übel aus, wenn er aber von neueren deutschen Darstellern der Ordensgeschichte als vortrefflich gepriesen und seine Vereitelung bedauert wird, so kann man sich darüber — milde ausgedrückt — nur wundern. Wenn diese schwach empfindenden und wenig tief blickenden Beurtheiler unserer Heimatsgeschichte glauben annehmen zu dürfen, daß mit der Bekehrung der in und an Preußen wohnenden Heidenschaft die Berechtigung der hiesigen Existenz des Ordens aufgehört hatte, so haben sie von der welthistorischen Bedeutung desselben nur eine sehr minderwertige Auffassung; sie könnten sich durch ein verständnisvolleres Studium der Quellen der Ordensgeschichte eines Besseren belehren, und zwar dahin, daß der Orden sich seiner Mission auf noch einem anderen Gebiete, die ich jener für gleichwertig erachte, vollauf bewußt war. „Es dünkt uns nicht gerathen, uns mit Undeutschen zu vermischen, weil es in einem Lande, wie wir wissen, nimmer wohl steht, wo Undeutsche das Regiment führen, wie in Polen und Litauen", sagt ein Vertreter des Ordens im Jahre 1465. Und „ohne die Mark am Pregel, die der Deutsche Orden, obschon in seiner Kraft gebrochen und zum Tode wund, mit seinem blutenden Leibe deckte", wäre auch dieses herrlichste Werk germanischer Kraft und Kultur dem Slaventum zum Raube geworden.

Falls wir dem Berichte Libenwalds Glauben schenken dürfen, — wir haben eine Bestätigung desselben anderswo merkwürdigerweise nicht gefunden — hatte er in Preußen die traurigsten Erfahrungen gemacht. Als Gefangener von Konitz nach Kulm geführt, hier von Heinrich Reuß v. Plauen schlecht behandelt, in Allenstein zum Hochmeister nicht eingelassen, sei er nur mit Mühe den meuchelmörderischen Anschlägen Georgs von Schlieben und seiner Komplizen entgangen und habe auf gefahrvoller Seereise sein Vaterland verlassen müssen.[1])

Bischof Paul verließ dann Italien und begab sich nach den Angaben Plastwichs[2]) zum König Kasimir nach Polen, um von ihm die Anerkennung seiner Neutralität zu erlangen. Dieser verzichtete auf die weitere Kandidatur seines Vizekanzlers Lutkonis — denn auch diesmal wieder hatte er versucht, das wichtige Bistum durch einen polnischen Bischof unter seine Botmäßigkeit zu bringen — „gestattete Paul den Eintritt in die Diözese, sowie die Besitznahme der bischöflichen Güter, zunächst der Städte und Schlösser, welche die königlichen Truppen inne hatten, und versprach ihm seinen Schutz, vorausgesetzt, daß er streng parteilos bliebe."

Der Bischof begab sich nach Erreichung dieser Zusicherung, die sich aber bald als vollständig wertlos erweisen sollte, nach Preußen. Die erste Kunde von seinem Erscheinen daselbst giebt uns ein Brief des Hauptmanns auf Heiligenbeil, Rule von Bloßdorf, der dem Hochmeister meldet, daß der Bischof von Heilsberg am 9. Juli 1460 in Elbing eingetroffen sei.[3])

---

1) Memoriale Bartholomei Libenwald in Mon. hist. Warm. III, 307. Der Umstand, daß Libenwald aus dem Jahre 1454 eine ähnliche Gefangenschaftsgeschichte erzählt, die wir gleichfalls durch keine andere Quelle, auch nicht durch eine Andeutung in seinen Briefen, bestätigt finden, erfüllt uns gegen seine Angaben mit Mißtrauen. Wenn Schlieben z. B. wirklich solche Absichten gehabt hätte, wie Liebenwald sie ihm unterschiebt, würde er sie auch leicht haben ausführen können.

2) Mon. hist. Warm. III, 99.

3) Brief Siegfrieds v. Schwarzenberg, dat. Balga 15. Juli 1460. Dabei auch das Schreiben Blossdorfs. K. St.-A. Plastwich giebt an (l. c. S. 100),

Die erste That desselben war die Besitznahme Wormditts.[1]) Diese Stadt muß demnach wohl keine Besatzung gehabt haben. Im Jahre 1458 befand sie sich in den Händen polnischer Söldner.[2]) In demselben Jahre wurde sie auch vom Orden erobert, doch scheint der Besitzwechsel nur ein vorübergehender gewesen zu sein, denn er wird uns nur durch einen Brief Schliebens gemeldet, mit der Versicherung, daß bei der Eroberung jede Schädigung des Besitzstandes der Stadt vermieden worden sei.[3])

Bereits von Wormditt aus trat der Bischof in Verbindung mit dem Orden. Sein erstes Schreiben richtete er an Schlieben, den er unter Beteuerung seiner neutralen Gesinnung um Abschluß eines Beifriedens ersuchte.[4]) Denselben Zweck bemühte er sich durch die Vermittelung der Domherren Wichard und Weterheim bei dem Hochmeister und dem Komtur von Elbing zu erreichen.[5])

Um mit dem Hochmeister persönlich zu unterhandeln begab er sich nach Königsberg, zu welcher Fahrt er von ersterem einen im Felde vor Wehlau am 5. September 1460 ausgefertigten Geleitsbrief erhielt.[6]) Er traf am 9. Oktober dort ein.[7]) Er erlangte die Anerkennung seiner Neutralität. Auch versprach der Hochmeister, ihn und seine Unterthanen, sowohl diejenigen, die ihm bereits Gehorsam leisteten, als auch die anderen, die im

---

daß Legendorff schon im Mai im Ermlande erschienen sei. Aus dem Wortlaute des Blossdorfschen Briefes glauben wir aber entnehmen zu dürfen, daß die Ankunft später stattgefunden hat. — Brief des Bischofs an Georg v. Schlieben, dat. Wormditt d. 22. Juli 1460. — Brief des Komturs von Graudenz a. d. Hochmeister, dat. Allenstein 24. Dez. 1458. K. St.-A.

1) Mon. hist. Warm. III, 100. — M. Töppen, St.-A. V, 54.

2) Joh. Voigt, a. a. O. VIII, 563.

3) Ohne Datum. Schbld. XLVIII. Nr. 37. K. St.-A.

4) Der schon erwähnte Brief vom 22. Juli 1460.

5) Brief d. Bischofs Nicolaus v. Samland, dat. Fischhausen d. 25. Juli 1460. K. St.-A.

6) K. St.-A.

7) Brief Christoph's v. Egeling a. d. Hochmeister, dat. Königsberg 9. Okt. 1460. K. St.-A.

Laufe der Zeit unter seine Herrschaft zurückkehren würden, nicht zu schädigen, sondern nach Kräften zu schützen.[1])

Der Hochmeister ließ es überhaupt an freundlichem und hilfreichem Entgegenkommen nicht fehlen.

Nach der Erwerbung Wormditts bemühte sich Legendorff, das wichtige Heilsberg in seinen Besitz zu bringen. Die Bewohner dieser bischöflichen Residenzstadt hatten gleichfalls, wie wir im ersten Teile unserer Arbeit nachgewiesen haben, seit dem Beginn des Krieges treu auf Seiten des Bundes gestanden und sowohl in die Stadt wie in das feste bischöfliche Schloß böhmische Söldner aufgenommen. Auch für sie sollte durch den Bischof Legendorff die Stunde der Befreiung von diesen Plagegeistern kommen, die nach dem Zeugnis Plastwich's großes Ungemach über die ermländische Kirche brachten. Als ihren Hauptmann finden wir in den Jahren 1458—1461 Jan Czelo von Czechowitz.[2])

Gleich nach der Ankunft des Bischofs im Ermlande hören wir nichts mehr von kriegerischen Unternehmungen gegen Heilsberg, die bis dahin hauptsächlich von dem unermüdlich thätigen Allensteiner Hauptmann, Schlieben, in's Werk gesetzt worden waren. Der Hochmeister behandelte die Stadt mit Rücksicht auf den Bischof schonend, schloß mit ihr, Guttstadt und Seeburg einen Beifrieden und erteilte ihr, ebenso den beiden anderen Städten, einen Geleitsbrief zu einer dreimaligen Fahrt nach Danzig und Elbing, um dort ihre Güter und Waren zu verkaufen.[3])

Der Bischof wurde bei seinem Erscheinen in Heilsberg von den Bürgern mit aller gebührenden Ehrfurcht aufgenommen.

---

1) Nach den Angaben Plastwich's (l. c. S. 100). Eichhorn hat aus ihnen herausgelesen, daß der Hochmeister versprochen habe, dem Bischof „alle von seinen Hauptleuten besetzten Schlösser und Städte des Bistums herauszugeben.“ (l. c. S. 144.)

2) Briefe von ihm und über ihn: vom 27. Jan. 1458; 23. Jan. 1459; 9. März 1461; 14. März 1461; 26. Jan. 1462; 24. Febr. 1462. K. St.-A. Die beiden letzten Briefe betreffen das Geleit, das Czechowitz vom Hochmeister erbat, um das Land sicher verlassen zu können.

3) Dat. Königsberg 17. Dez. 1460. K. St.-A.

Er trat sofort mit den Söldnern, die für rückständige Forderungen das Schloß besetzt hielten, in Unterhandlung, doch gelang es ihm erst am 30. August 1461 durch eine Summe von 10000 Gulden, die er mühsam zusammen bringen mußte, die Herausgabe des Schlosses zu erwirken.[1])

Während seines Aufenthalts in Heilsberg traf den Bischof ein schwerer Verlust. In der Nacht vom 19. auf den 20. September 1460 wurde das kaum in Besitz genommene Wormditt von aufrührerischen Bundessöldnern aus Pr.-Holland und Liebstadt, die sich für ihre vom polnischen Könige und den preußischen Ständen nicht beglichenen Forderungen selbst schadlos halten wollten, überfallen und bis zum Ruin ausgeplündert.[2])

Aber eine Erwerbung, die dem Bischof das Entgegenkommen des Ordens kurze Zeit nach dem Verluste Wormditts

---

1) Mon. hist. Warm. III, 120, 122. — Lindau (SS. rer. Pruss. IV, 579) und nach ihm wohl auch Schütz u. Runau, beziffern die Einlösungssumme auf 8000 Gulden. Voigt folgt den beiden letzteren. Lindau's Angabe bedarf der Berichtigung, sowohl nach Plastwich wie nach dem Briefe des Domkapitels v. 17. Jan. 1461 an den Bischof Paul v. Curland (Mon. hist. Warm, III, 121); ebenso auch seine Zeitangabe der Erwerbung des Schlosses, die er in den Februar 1461 verlegt.

Heilsberg finden wir nach der Rückkehr zu seinem rechtmäßigen Herrn in der Kriegsgeschichte nur noch einmal erwähnt. Als im letzten Kriegsjahre der Hochmeister den Rest seiner Macht zu einem Offensivstoß zusammennahm, forderte der Landmarschall von Livland ihn auf, mit Hilfe Georg's v. Schlieben seinen Zug auch gegen Heilsberg zu richten. (Brief desselben, dat. Wehlau 10. März 1466. K. St.-A.) Der Hochmeister mußte sich, um sich für den Abfall des Bischofs zu rächen, damit begnügen, wie vor Elbing, Wormditt und Mehlsack, so auch auf den Fluren Heilsbergs die in diesen Zeiten größter allgemeiner Not besonders wertvollen Feldfrüchte zu vernichten. (SS. rer. Pruss. IV, 630. Joh. Dlugosz l. XIII, 366.)

2) SS. rer. Pruss. IV, 572. (Lindau). Diese Mordbrenner waren keineswegs Ordenssöldner, wie Schütz (l. c. fol. 286) und Runau (l. c. fol. 77b.) wider besseres Wissen ohne Berücksichtigung der ausdrücklichen Angabe Lindau's behaupten, um auch diese Schandthat dem Orden aufzubürden. Beide sagen ausdrücklich: „Söldner des Ordens aus Holland und Liebstadt.“ Beide Städte waren aber garnicht im Besitz desselben.

Bender hält es für leicht denkbar, daß sich den polnischen Plünderern Ordenssöldner angeschlossen hatten: eine nur durch Plastwich's unerwiesene Angabe aufrecht zu erhaltende Annahme. Auf der Tagfahrt zu Elbing am

ermöglichte, war wohl imstande, ihn für diesen zu entschädigen. Es handelt sich um das vielumstrittene Allenstein.

Schliebens gewaltthätiges Vorgehen gegen die Domherren hatte schlimme Folgen. Libenwald, der vom Kapitel mit der Führung des Prozesses gegen ihn betraut war, erwirkte in Rom am 28. März 1457 zunächst ein Citatorium gegen Schlieben und Genossen und sodann, als sie ihm nicht nachkamen, den Bann. Der Kardinal Aeneas Sylvius übermittelte das Urteil dem Kaiser mit dem Ersuchen, gegen sie als Kirchenräuber vorzugehen. Das Urteil wurde in vielen Städten Deutschlands veröffentlicht. Schlieben befand sich in einer üblen Lage und da er, wie wir nachgewiesen, bei dem Hochmeister und Reuß v. Plauen keinen Rückhalt fand, diese im Gegenteil ihn beständig aufs eindring-

---

19. Dez. 1461 giebt der Bischof selbst an, daß der Ueberfall das Werk polnischer Söldner war. (Töppen, St.-A. V, 54.)

Diese Söldner aus Holland und Liebstadt hatten am 5. Sept. 1460 eigenmächtig mit dem Hochmeister und desen Verbündeten einen „wahrhaftigen, christlichen Frieden" abgeschlossen, der so lange dauern sollte, bis ihre auf 38000 Gulden gestiegene Sold- und Schadenforderung von den Ständen des polnischen Preußen berichtigt sein würde. Hirsch, der Herausgeber von Lindau's Geschichte des dreizehnjährigen Krieges, nimmt an (SS. rer. Pruss. IV, 573), daß dieser Beifriede am 19. Dez. 1460 abgeschlossen ist und Töppen ist derselben Meinung. (St.-A. V, 203). Aber Hirsch irrt, wenn er glaubt, daß Voigt (l. c. VIII, 603) das Datum der Friedensurkunde nicht richtig gelesen hat. Daß Kotzebue ebenso wie dieser gelesen hat, hätte ihn wohl von seiner Annahme abhalten können. Das Datum der Urkunde steht wunderschön deutlich da: „desser brief, der gegeben ist vff Hollandt am frytage nehest vor Nativitatis Marie in der jorczol Cristi thausant virhündert vnd im sechczigsten Jore." (Pergamenturkunde im K. St.-A. Schbld. 15. No. 36). In dem Friedensvertrage wird allerdings Wormditt schon als Besitztum der Söldner angesehen und dieser Umstand verführt Hirsch zu der angegebenen Annahme. Da aber die Deutlichkeit des Datums der Urkunde jede eigene Deutung ausschließt, so können wir, da die Thatsache des Ueberfalls und der Plünderung Wormditts gleichfalls feststeht, nicht umhin anzunehmen, daß die Söldnerhauptleute die fast die ganze Kriegszeit hindurch bündisch gewesene Stadt schon bei Abschluß des Vertrages als Besitztum betrachteten, das ihnen nicht entgehen konnte.

Vielleicht auch ist das Datum bei Lindau nicht richtig und der Ueberfall der Stadt schon vor dem Abschluß des Friedens, der unbedingt am 5. Sept. stattgefunden hat, anzusetzen. Plastwich wenigstens verlegt

lichste auf seine Verpflichtungen gegen die Domherren aufmerksam machten, suchte er sich letzteren wieder zu nähern, um einen Widerruf des Bannes zu erwirken. Dies geschah im Anfang des Jahres 1458. Es liegen uns darüber verschiedene briefliche und urkundliche Nachrichten vor, aus denen hervorgeht, daß die Verhandlungen der beiden Parteien zu einem Ergebnis führten. Am 21. Februar 1458 machten der Hochmeister, Plauen und andere den Vergleich bekannt, den sie mit den Anwälten des Bischofs und des ganzen Kapitels in der Streitsache des letzteren mit Schlieben und seiner Gesellschaft zu Wege ge-

---

ihn in den Anfang des Monats. Dieser Ansicht scheinen auch die Herausgeber der Chronik Simon Gronau's zu sein, aber sie lassen die damit nicht zusammenzureimende Datierung des Ueberfalls bei Lindau und Grunau unerklärt. Auch Wölky weiß sich in diesem Wirrwarr nicht zu helfen und läßt es unentschieden, wann der Ueberfall stattgefunden. (Mon. hist. Warm. III, 120). Bender beachtet die Schwierigkeit der Datirung garnicht.

Der Abdruck der Friedensurkunde bei Kotzebue, Preuß. Gesch. IV, 366—372, weist arge Fehler auf. Die polnischen Namen sind fast alle falsch:

S. 367 Zeile 16 von unten statt: Bolaw — Golaw.
S. 367 letzte Zeile statt: Jorge von Cabelie — Jorge von Lobeln.
In derselben Zeile statt: Mroszigk — Mwszigk.
S. 368 Zeile 5 von unten statt: obengenannten — obenumpten.
S. 369 Zeile 3 von oben statt: ende — vnde.
S. 369 Zeile 10 von oben statt: taeten — treten.
Au den angeblich fehlenden, weil verletzten Stellen S. 369 Zeile 6 von oben ist deutlich zu lesen: bey iren helsen nemen, und einigermaßen deutlich dahinter: desgleichen. Für berathen kann man ganz gut berouben lesen.
S. 370 Zeile 10 von oben statt: sisstherige Jagthwelder wesen — fischereye, Jagth, welder, wesen.
S. 370 Zeile 13 von oben statt: sehen — sehee.
S. 370 Zeile 17 von oben statt: ickman — irkeiner.
S. 372 Zeile 6 von oben statt: freyentlich sicher — frey, velich sicher.
S. 372 Zeile 7 von unten ganz übersehen die Worte nach argelist: wie menschliche synnen die irdenken mogen bei . . . woren cristlichen trauwen vnde eren.

Der eigentliche Leiter des Unternehmens gegen Wormditt war der Söldnerführer Peter Nossal aus Liebstadt (M. Töppen, St.-A. V, 54), den wir denn auch später als Hauptmann des eroberten Platzes antreffen. (S. Schreiben an den Hochmeister, dat. Wormditt am Tage Stephani 1460. K. St.-A.)

bracht hatten.[1]) Die Bereitwilligkeit des Hochmeisters zu diesem Vergleiche geht aus den Versprechungen hervor, die er Schlieben für den Fall macht, daß dieser gezwungen werden würde, Stadt und Schloß Allenstein zu räumen.[2]) Ferner aus der Erklärung, die er im Beisein seiner Gebietiger, des Obersten Marschalls Kilian von Exdorf, des Ordensspittlers und des Komturs von Balga, Heinrich Zoller von Richtenberg, gab, allen Schaden, den das Domkapitel durch die Besetzung Allensteins erlitten habe, auf sich zu nehmen.[3])

Die erste Bestimmung des Vergleichs enthielt dieselbe Erklärung. Sodann verlangte dieser für die Lösung vom Banne von Schlieben die Räumung der Stadt spätestens bis zum Sonntage Invocavit 1459, die Vermeidung jeglichen Schadens an Stadt und Schloß und die Herausgabe aller dem Bischof und den Domherren gehörenden Güter. Stadt und Schloß sollten den Domherren wieder die Erbhuldigung leisten; auch diese alle ihre Einkünfte und Gerechtigkeiten genießen, ausgenommen „die strafunge von gerichte." Die sollte Schlieben verbleiben, damit er die Leute im Gehorsam behielte.

Wir haben die Bekanntgebung dreier Domherren, Wichards, Ottos von Döringswald und Christians, die zwar keine Ort- und Zeitangabe enthält, aber sicher hier unterzubringen ist,[4]) und aus ihr ersehen wir, daß Schlieben alles auslieferte, wie es im Hauptbriefe der „beteydunge begriffen" war; auch liegt eine

---

1) Pergamenturkunde mit 4 Siegeln, dat. Königsberg d. 21. Febr. 1458. K. St.-A.

2) Brief des Hochmeisters, dat. Königsberg d. 22. Febr. 1458. K. St.-A.

3) Pergamenturkunde mit 2 Siegeln, dat. Königsberg d. 23. Febr. 1458. K. St.-A. Bemerkenswert sind in ihr die Worte: „In der leidelichen czeit, do vnsers ordens vnd desir lande Preussen geholgiten manne den Joch der vnderthanikeit vorwurffen vnd vnsern orden so clegelich widder got, ere vnd recht wolden vertreiben."

4) Sie sprechen von dem Hauptbrief in ihrer und Georg's v. Schlieben Angelegenheit, dessen Fehler sie verbessert hätten. Unter diesem kann nur die Vergleichsurkunde vom 21. Febr. 1458 verstanden werden.

Pergamenturkunde[1]) vor, durch die Schlieben und verschiedene Ritter seiner Gesellschaft vom Banne freigesprochen werden.

Trotzdem loderte der alte, schwer zu verwindende Hader zwischen den beiden Parteien in Allenstein bald nach dem Vergleich von neuem auf.

In einem leider auch nicht datierten Verzeichnis stellt Schlieben die Forderungen auf, die er mit seiner Gesellschaft an die Domherren macht, weil sie den von dem Hochmeister, dem Komtur von Elbing und anderen zwischen beiden Teilen vereinbarten Bestimmungen nicht nachgekommen wären. Der Bann sei nicht aufgehoben worden, weder der, den sie selbst ausgesprochen, noch der päpstliche.[2]) Auch andere Versprechungen hätten die Domherren nicht gehalten. Dem Dechanten Plastwich macht er Aeußerungen zum Vorwurf, die besagten, daß die Domherren zu dem Ausgleich gezwungen worden wären.

Ueberhaupt habe dieser ihn verunglimpft und ihm Unwahres nachgesagt.[3])

Ein Beweis für den Wiederausbruch des Streites und den darin vom Hochmeister eingenommenen Standpunkt, der durchaus nicht dem von Plastwich gekennzeichneten entspricht, ist ferner ein Brief Schliebens an seinen Herrn.[4]) Der Söldnerhauptmann spricht darin in heftiger Weise seinen Verdruß darüber aus, daß der Hochmeister ihn und seine Leute in seinem Streite mit den Domherren im Stiche gelassen und ihm den zu seiner Rechtfertigung gegen unbegründete Beschuldigungen erbetenen „Bekenntnisbrief fleißig versagt“ habe. „Des hetten wir vns nicht czu euwern gnaden vorseen vnd hetten wol gemeynet, wir solden eyn bessers vmb euwir gnaden vnd vmb euwirn orden vordinet haben, nachdem euwir gnade wol weyss, das sye (die

1) Dat. Stettin d. 7. April 1458. K. St.-A.

2) Entweder ist dieses Verzeichnis vor der Urkunde vom 7. April 1458 aufgestellt worden, oder falls dies nach diesem Datum geschehen ist, ist dieselbe nicht zur Veröffentlichung gelangt.

3) Schbld. 64b. No. 7. Abschrift. K. St.-A.

4) Dat. Allenstein d. 27. März 1458. K. St.-A.

Domherren) vns in deutschen landen swerlich vnd schentlich obirredt vnd vns vorheytlich obirlogen haben."

Wenn der Hochmeister, wie Plastwich behauptet, bei den in Allenstein von Schlieben und seinen Helfern verübten Gewaltthaten seine Hand im Spiele gehabt hätte, so würde dieser sich jetzt wahrlich nicht gescheut haben, dies offen auszusprechen. Wir werden unten weitere und noch stärkere Aeußerungen seines Unmuts finden, aber keine, die auf eine Anteilnahme des Hochmeisters schließen ließe.

Die Verhandlungen zum Zwecke einer Einigung wurden im nächsten Jahre wieder aufgenommen, führten aber bei der Hartnäckigkeit beider Parteien abermals zu keinem Resultat[1]) Die Erregung Schlieben's erreichte infolge dessen einen sehr hohen Grad. In den Briefen an den Hochmeister giebt er ihr in bitterer Weise Ausdruck.

Am 24. April hatte Pius II. den Bischöfen von Pomesanien und Samland den Befehl zukommen lassen, dem Exkommunizierten Absolution zu erteilen, falls er demütig um Verzeihung bitte und den Domherren alle Güter herausgebe.[2]) Schlieben aber wollte nunmehr nichts davon wissen, denn er sei mit Unrecht gebannt und nie vor ein Gericht geheischen worden. Er sei den Domherren weit genug entgegen gekommen; in Allenstein habe er ihnen, dem Hochmeister zu Liebe, „ein Auskommen versorgen" wollen, das sie zurückgewiesen hätten; er werde seine Anerbietungen in Zukunft nicht mehr wiederholen.

Den Ermahnungen des Hochmeisters könne er keine Folge leisten und mit lateinischen „Zetteln"[3]) wisse er nichts anzufangen, da er „keine doctores adder sulche große gelarte" bei sich habe, die sie ihm verdeutschen könnten. Er werde sich in dem Streite „beweisen als eyner, der sich gerechte weiß." Auf die Vor-

1) Bericht darüber vom 30. März 1459. K. St.-A.

2) Bulle des Papstes, dat. Senis d. 24. April 1459. K. St.-A.

3) Der Hochmeister hatte ihm einen solchen übersandt, er besagte dasselbe wie die Bulle. Einen Bannbrief kann man ihn nicht nennen, wie Voigt es thut. (l. c. VIII, 577.)

stellung des Hochmeisters, „daß ihm und anderen guten Leuten aus der Angelegenheit große Beschwerung und Unrat entstehen möchte,“ antwortet er ingrimmig: „Gnediger herre, so seynt die pfaffen vnd ander abreusstigen vnd meyneyder, dye dem Kompthur von Graudencz vnd mir haben gesworen vnd seynt meyneydig wurden bey euwern gnaden in euwer stadt, die mich vnd meyne guten leute uff das hogste mit worten vorvolgen.“[1])

Auch im nächsten Jahre war Schliebens Zorn, der auf die Kriegsführung des Ordens lähmend einwirkte, noch nicht verraucht. Dem Kunz von Egloffstein antwortete er auf die Frage, wann er zum Heere stoßen wolle, daß er jetzt gesonnen sei, garnicht mit seinen Mannen auszuziehen, um nicht „als Hunde in's Feld begraben zu werden.“[2]) Er wird zu seinem rücksichtslosen und schroff abweisenden Verhalten wohl auch durch das Auftreten der Domherren veranlaßt worden sein, unter denen wir den Dechanten Plastwich wiederum und zwar aus einem Briefe Wilhelm's v. Helfenstein als das gerade Gegenteil von friedfertiger und wohlwollender Gesinnung kennen lernen. Wenigstens sind die Aeußerungen, von denen der Komtur behauptet, daß er sie in vollster Oeffentlichkeit zum Besten gegeben, sehr geeignet, in diesen Zeiten der Erregung die Anhänger des Ordens in Allenstein aufs tiefste zu erbittern und die Kluft zwischen den beiden streitenden Parteien beträchtlich zu erweitern.[3])

Von Versöhnung war keine Rede mehr, dagegen erfolgte am 27. Okt. 1459 durch den päpstlichen Auditor Caspar de Theramo die nochmalige Exkommunikation Schliebens.

Erst das Erscheinen und die Thätigkeit des Bischofs, die vom Hochmeister bereitwilligst und nachhaltig gefördert wurde,

---

1) Dat. Allenstein d. 16. Juli 1459. K. St.-A.

2) Sein Brief vom 20. Juli 1460. K. St.-A. Er ist aus Eylau datiert. Es ist also nicht richtig, wenn Voigt sagt, Schlieben habe sich in dieser Zeit nicht aus Allenstein herausgewagt. Die Furcht war es nicht, die ihm eine solche Sprache verlieh.

3) Brief Helfensteins, dat. Allenstein d. 12. April 1459. K. St.-A.

vermochte den ärgerlichen und für die Ordenssache infolge der nimmer ruhenden Agitation der Domherren so ungemein nachteiligen Streit zu Ende zu führen.

Paul v. Legendorff wandte sich bald nach seiner Ankunft in Preußen in einem in überaus entgegenkommendem und friedlich-freundschaftlichem Tone gehaltenen Schreiben an Schlieben und ersuchte ihn um Abschluß eines Beifriedens. Er wäre in's Land gekommen „nicht anders, den libe, friuntschafft vnd frede mit beyden teylen zcu halden vnd nyemand zcu schaden, sunder vns allerczeyt sam eyn gut friundt vnd mitteler ken beyden teylen zcu beweisen.“[1])

Die umgehende Antwort Schliebens lautete noch etwas förmlich und zurückhaltend,[2]) aber es scheint doch bald ein Umschlag in seiner Stimmung eingetreten zu sein, auch dem Hochmeister gegenüber, dem er am 19. August meldete, daß er seinem Aufgebot bereitwillig folgen würde.

Als der Bischof im Herbst dieses Jahres den Hochmeister in Königsberg aufsuchte, erschien auch Schlieben dort. Ihre Verhandlungen in der Allensteiner Sache waren von Erfolg und ermöglichten die Versöhnung und Einigung beider Parteien. Aber noch einige Tage vor derselben übersandte Schlieben dem Hochmeister ein Schreiben, aus dem man ersieht, daß ihm die Sorge um Allenstein zu schaffen machte. Er beklagt sich, daß er nach dem Bescheide in Königsberg keine Nachrichten vom Hochmeister empfangen habe und nicht wisse, woran er sei. Seine Stellung in Allenstein werde ihm dadurch sehr erschwert. Geschehe etwas an dem Schlosse, dann würde den Orden „ein merklich großer Schaden und Hohn“ treffen.[3])

Der endgültige Vergleich wurde schließlich unter Vermittelung des Hochmeisters und Bischofs zu Bartenstein am 19. November 1460 abgeschlossen. Die Bestimmungen besagten das-

1) Dat. Wormditt d. 22. Juli 1460. K. St.-A.
2) Dat. Eylau d. 24. Juli 1460. K. St.-A.
3) Dat. Eylau d. 12. Nov. 1460. K. St.-A.

selbe wie die schon oben bei dem ersten Vergleiche angeführten. Neu war die, „daß während der Dauer des Krieges auf dem Schlosse ein Ordensbruder oder ein anderer von den Domherren gewählter und vom Hochmeister genehmigter Weltlicher als Hauptmann mit 25 Reitern bleiben sollte.“ Den Domherren wurde die Verpflichtung auferlegt, bis zu einer bestimmten Zeit die Zurücknahme des Bannes über Schlieben in allen Orten, wo er publiziert worden war, auf ihre Kosten zu verkündigen.

Die Uebergabe des Schlosses an die Domherren erfolgte am 2. Januar 1461. Sie fanden nach ihrer Angabe nur die nackten Mauern vor.[1])

Die Bedenken Schliebens gegen die Aufgabe seiner sicheren und dominierenden Stellung in Allenstein waren sehr begründet. Wenn es auf ihn allein angekommen wäre, hätte er nie daran gedacht.[2]) Und mit Recht. Die Nachgiebigkeit des Hochmeisters den Domherren gegenüber war weiter nichts als Schwäche; ein politischer und militärischer Fehler. Die Zukunft sollte das beweisen. Es hätte genügt, wenn er den Domherren den von Schlieben zugefügten Schaden ersetzt hätte, aber er durfte sie

---

1) Mon. hist. Warm. III, 118.

2) Die Rücksicht darauf, daß ihm Allenstein die Mittel zu seinem und seiner vielen Leute Auskommen gewähren half, wird dabei natürlich auch maßgebend gewesen sein. Seine Rotte zählte 535 reisige Pferde und als Train 37 Rüstwagen mit 148 Pferden. Schon im Frühjahr 1455 betrug seine Sold- und Schadenforderung an den Orden 31482 ungarische Gulden. Sie war natürlich im Laufe der Jahre bei der beständigen Geldnot des letzteren bedeutend gewachsen und die Räumung Allensteins, die somit auch in dieser Hinsicht ein großes dem Bischof vom Orden gebrachtes Opfer war, steigerte sie noch mehr. Als es diesem späterhin nicht möglich war, die enorme Schuld abzutragen, mußte er Schlieben (und seinem Bruder Christoph) Schloß und Stadt Gerdauen, ferner die Stadt Nordenburg nebst 14 Dörfern und einigen Gütern überlassen. Durch weitere Verleihungen wurde dieser Besitz noch bedeutend vergrößert und Schlieben einer der reichsten Edelleute im ganzen Gebiet des Ordens. Viele andere Söldnerführer (Eulenburg, Dohna, Saucken, Tettau, Kittlitz, Egloffstein u. a. m.) wurden auf gleiche Weise entschädigt; dadurch entstand damals eine Menge adliger Güter von kolossaler Ausdehnung. (Voigt, Namencodex der deutsch. Ordensbeamten XIII ff.)

unter keinen Umständen wieder zu Herren dieses wichtigsten Platzes im südlichen Ermland machen. Ihm fehlten aber gänzlich die Eigenschaften, die für solche gährende Zeit und für einen solchen Krieg notwendig waren, und wie sie Schlieben z. B. auszeichnen: rücksichtslose Energie, die notwendigen Falls vor Härte nicht zurückschreckte, und unerschütterliche Konsequenz. Von den Polen ist es keinem eingefallen, auf eine erkämpfte Stellung freiwillig zu verzichten und aus Rücksicht auf die Neutralität des Bischofs, die jedem weitblickenden Führer von vornherein unhaltbar erscheinen mußte, strategische Fehler zu begehen.

Schon acht Tage nach der Räumung Allensteins wußte Botho v. Wiesenburg, Herr zu Schenkendorf, dem Hochmeister zu berichten, daß die von ihm dorthin geschickten Hofleute, die mit den Domherren wegen der im Vergleiche vom 19. November 1460 vorgesehenen Besetzung des Schlosses Rücksprache nehmen sollten, schroff abgewiesen worden seien. Von den Bürgern der Stadt sei ihnen die „wahrhaftige" Mitteilung gemacht, daß die Feinde sich vor den Thoren gezeigt und rekognosciert hätten. „Hirinne wisse sich euwir gnode dornoch zcu richten, vff das euwirn orden nicht schade entstehe."[1])

Nach Plastwichs Angabe war nach Schliebens Weggang der Komtur von Ragnit, Helferich v. Selbold,[2]) Hauptmann auf dem Schlosse. Auch dieser „angeblich ehrliche Mann" findet keine Gnade vor den kritischen Augen des Dechanten und wird zu einem Raubgesellen schlimmster Sorte gestempelt. Kein Wunder! War er doch ein Mitglied einer Genossenschaft von so bodenloser Verkommenheit, daß, um diese zu schildern, Plastwich das ganze Füllhorn seiner lieblichen Latinität ausschütten muß.[3])

---

1) Brief Wiesenburg's, dat. Königsberg d. 10. Jan. 1461. K. St.-A.

2) Brief Jan Scherfchins, dat. Bartenstein d. 3. Sept. 1465. — Aus ihm ersehen wir, wie die Domherren sich schadlos zu halten verstanden.

3) Mon. hist. Warm. III, 119 u. 120. Vergl. auch die Charakeristik Plauens bei der Schilderung der Räubereien des Grafen Hartmann v. Kirch

Das bei der Uebergabe Allensteins bewiesene Bestreben des Ordens, die Stellung des Bischofs zu festigen und seine Neutralität zu respektieren, ermöglichte diesem weitere Vermehrungen seines Besitzstandes in den vom Orden eroberten Gebieten. So gelangte er in den Besitz des wichtigen Rößel.

Wenn bei irgend einer Stadt des Ermlandes, so trifft bei Rößel die Bemerkung Töppens zu, daß die Ordenschronisten sehr wenig über die Ereignisse im Ermlande[1]) berichten und die preußischen Bistümer gleichsam als Ausland betrachten.[2]) Ueber die Schicksale dieser Stadt unter der Regierung des Bischofs Paul erfahren wir aus ihnen nichts, ebensowenig aus den Städtechroniken. Es ist merkwürdig, daß wir nur bei Długoß einmal in der genannten Periode auf ihren Namen stoßen. Somit sind wir bei der Feststellung ihrer Schicksale allein auf Plastwich und einige Briefe angewiesen.

Ueber die Besitzergreifung der Stadt durch den Orden haben wir früher berichtet. Hauptmann in Rößel war der wackere Martin Frodnacher, ein Mann von anerkannter Tüchtigkeit.

Auch seine Hofleute hingen dem Orden in Treue an, waren aber bei dessen traurigen Finanzverhältnissen oft gezwungen zu Räubereien ihre Zuflucht zu nehmen. Sie gaben dadurch Anlaß zu heftigen Klagen bei den Bürgern der Stadt, die ohnehin keiner sonderlichen Aufopferung für den Orden fähig waren. Der Hochmeister konnte wenig gegen derartige Ausschreitungen thun, war er doch nicht einmal imstande, die

---

berg in den Gebieten des Domkapitels. (l. c. III, 125 ff.) Wölky und Bender geben versehentlich an, daß infolge dieser Brandschatzungen das Allensteiner Territorium dem Domkapitel noch 1468 nicht mehr als vier Mark Einkünfte lieferte. Es ist das Jahr 1463 gemeint. (l. c. III, 127 u. Bender l. c. S. 100.) Uebrigens ersuchte Heinrich v. Plauen den Hochmeister um Abberufung des gewaltthätigen Grafen Kirchberg in einem Briefe aus Preußisch-Mark v. 9. Okt. 1462. (K. St.-A.) — Caro zählt irrtümlicherweise auch Allenstein zu den Städten, die der Bischof teils mit Gewalt, teils durch Auslösung von den polnischen Söldnern befreite. (l. c. V, 143.)

1) Besonders im östlichen Teile desselben.

2) SS. rer. Pruss. III, 667.

Besitzungen des ihm so treu ergebenen Domherrn Arnold von Venrade zu schützen.

Dieser erinnerte den Hochmeister auch an seine Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß der Bischof in den Besitz Rößels komme, sonst sei zu besorgen, daß dem Orden „Kein kleiner Schade“ daraus entstehe, „wend als ich vorneme, vnsir heilige vater vnsir Kirche vnd sunderlich vnsirm hern ist wol geneiget.“[1])

Aus „sonderlicher Gnade“ war der Hochmeister die Verpflichtung eingegangen, alle Artikel der Verschreibung bei der Uebergabe Rößels am 7. August 1455 auch bei seinem Nachfolger in Kraft treten zu lassen. An dem guten Willen, dieselbe zu erfüllen, fehlte es ihm nicht.[2])

Es war aber keine Kleinigkeit, die unbezahlten hungrigen Söldner aus ihrem sicheren Besitztum herauszudrängen. Doch gerade bei dieser Affaire kann man den Unterschied der Gesinnung der beiden kriegführenden Parteien gegen den neuen Bischof kennen lernen. Keine einzige mit polnischer Besetzung belegte Stadt konnte dieser, wie wir noch nachweisen werden, ohne Anwendung von Gewalt oder große Lösungssummen an sich bringen. In den Besitz Rößels dagegen gelangte er auf friedliche und sehr billige Weise. In dem eben erwähnten Briefe vom 4. Januar 1461 ersuchte der Rat der Stadt den Hochmeister, sich der Sache des Bischofs bei den Hofleuten anzunehmen, damit ihr „rechter naturlicher herre in seyne besitczunge der stadt vnde des slosses mochte komen vnde doen awskomen addir enthaldunge mochte gehabin.“ Der Hochmeister muß ohne Weiteres auf ihre Bitte eingegangen sein, denn schon am 12. Januar dankt ihm der Rat für seine Bemühungen.[3]) Selbstverständlich ließ es der Bischof selbst auch

---

1) Brief Venrades an d. Hochmeister, dat. Rößel d. 8. Jan. 1461. K. St.-A.

2) Zwei Briefe Frodnacher's v. 17. u. 21. Nov. 1460. Brief des Rates zu Rößel v. 4. Jan. 1461. K. St.-A.

3) In einem Briefe dat. Rößel d. 12. Jan. 1461. K. S.-A.

nicht an den nötigen Vorstellungen bei dem Hochmeister fehlen. Sie waren ziemlich brüsker Art.[1])

Am eindringlichsten befürwortete die Auslieferung Rößels derjenige Mann, den Plastwich so gern zum haßerfüllten Feinde des Bistums machen möchte, der Komtur und Ordensspittler Reuß von Plauen. Er schrieb dem Hochmeister, daß der Bischof ihm von seinen vergeblichen Bemühungen bei den Rößler Hofleuten Mitteilung gemacht hätte. Diese wollten nicht auf dessen Forderungen eingehen „vnde wellen ewer gnade so schentlich vnde schemelich vmbe vnser ere vnde gelumpf brengen, das vns denne gar eyn clegelichs ist.“ Frodnacher und die Söldner müßten aus der Stadt weichen und den Bischof einlassen, selbst wenn man gegen sie Freund und Feind zu Rate ziehen müßte. Auch machte er den Hochmeister darauf aufmerksam, daß die Hofleute kein Recht dazu hätten, Stadt und Land mit Schoß und Steuer zu belegen.[2])

Die Wünsche des Bischofs und Komturs, die der Hochmeister ja selbst teilte, hatten Erfolg. Am 10. Oktober 1462 gelangte der Bischof auf friedlichem Wege nach Zahlung einer Summe[3]) an die Söldner, wie Plastwich berichtet,[4]) in den Besitz seiner Stadt. Er konnte sowohl mit dem Verhalten des Ordens

---

1) Brief des Bischofs, dat. Heilsberg d. 8. Jan. 1461. K. St.-A. — Diesem Briefe fügte er ein Schreiben Frodnachers bei, aus dem wir klar ersehen, daß kein anderer Grund als der Rückstand an Soldzahlungen seitens des Ordens der Räumung Rößels im Wege stand.

2) Brief Plauen's, dat. Preußisch-Mark d. 26. April 1462. — Er hatte den Artikel der Verschreibung, der den Hofleuten das Recht dazu gab, durchstreichen lassen. — Eine gleich warme und energische Teilnahme für ermländische Interessen, wie sie Plauen hier bekundet, sucht man auf polnisch-bündischer Seite vergeblich.

3) Dieselbe war sehr gering.

4) Mon. hist. Warm. III, 116. Wir können die Richtigkeit der Angaben Plastwichs auf Grund anderer nicht feststellen. — Aus einem Briefe Frodnachers vom 26. Nov. 1462 ersehen wir, daß er nicht mehr in Rößel weilte und sich auch nicht mehr als Hauptmann der Stadt unterzeichnete. Als solchen finden wir im Jahre 1464 den in bischöflichen Diensten stehenden Andreas Senskau. (S. Brief a. d. Hochmeister v. 13. Sept. 1464. K. St.-A.)

wie mit dem Handel selbst zufrieden sein, wenn er z. B. die Erwerbung Heilsbergs damit in Vergleich zog.

Der Orden überließ dem Bischof auch das Städtchen Bischofstein.[1])

Wölky führt an, „daß im Städtekriege, weil die Bürger Bischofsteins nicht vermögend waren, die Stadt zu befestigen, feindliche Heerhaufen sich in sie gelegt und dem Bischof Paul „trefflichen Schaden" gethan, weshalb sie dieser, um weiteren Schaden zu verhüten, anzünden und gänzlich in Asche legen ließ."[2]) Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Angaben nicht, aber zu dieser Zeit lagen feindliche Heerhaufen nicht in Bischofstein, es war vielmehr im Jahre 1461 im Besitze von Hofleuten des Deutschen Ordens.[3]) Im Oktober 1461 ersuchte der Bischof den Hochmeister, keine Gäste in die Stadt zu legen, sondern die Verteidigung der Stadt seinen Unterthanen zu überlassen. Sonst wolle er lieber die Mauern „umhauen" lassen, damit sich niemand zu beider Schaden darin festsetzen könnte, oder die Stadt gar zum Dorfe machen.[4]) Im April 1463 meldet er dem Hochmeister, daß Kriegshaufen aus Passenheim Absichten auf Bischofstein hätten und er deshalb die Mühle daselbst habe niederlegen lassen, von wo aus er eine Besetzung der Stadt befürchtet hätte. Ein wertloser Trümmerhaufen kann diese damals also wohl noch nicht gewesen sein.[5])

Hauptmann in Bischofstein war Simon von Schlegel, ein Bruder des Deutschen Ordens, der mit Zustimmung des Bischofs

---

1) Gleichfalls in den Chroniken garnicht und von Plastwich ohne nähere Angaben nur zweimal genannt. Deshalb läßt es Bender, wie andere Städte auch, ganz unberücksichtigt.

2) Mon. hist. Warm. III, 79. Anm. 61.

3) Brief derselben, dat. Bischofstein d. 9. Jan. 1461. Unterschriften Hans Potritte, Bartczsch von Hermenhaym, Mattis Mirkyn vnd alle hoffleuthe zcu Bischofstein, ewer wirdigen gnaden dyner vnd getrawe. K. St.-A.

4) Brief des Bischofs, dat. Braunsberg d. 28. Okt. 1461. — Ein zweiter als Beilage zu einem Schreiben Plauens a. d. Hochmeister, dat. Preußisch-Mark d. 2. Nov. 1461. K. St.-A.

5) Brief des Bischofs, dat. Heilsberg d. 9. April 1463.

dieses Amt erhalten hatte.[1]) Als der Hochmeister im Anfange des Jahres 1462 noch etliche Hofleute aus Bartenstein mit 30 Pferden dorthin legen wollte, baten ihn die Räte der Stadt, davon abzustehen, da sie dieselben „hynder dem herre Bischoffe“ nicht aufnehmen dürften und sie ihre Stadt auch selbst „vor allen Feinden wohl zu verwahren“ hofften, wenngleich sie an Verteidigungsmitteln zu wünschen übrig lasse.[2]) Der Bischof beabsichtigte, einen eigenen Hauptmann in Bischofstein einzusetzen, um den gewaltthätigen Simon von Schlegel daraus zu entfernen.[3]) Der Hochmeister war auch diesmal wieder dem Wunsche des Bischofs nicht entgegen, denn am 2. Februar 1462 bereits teilte dieser ihm mit, daß er den Andreas Senskau, „vnsern frunt“, zum „vordern Hauptmann“ eingesetzt habe und den Simon von Schlegel „an ein ander Ende zu legen“ bat.[4])

Bei der Feststellung der zu dieser Zeit zwischen dem Orden und Bischof getroffenen Veränderung der Besitzverhältnisse im Ermlande erübrigt es sich nur noch, die beiden Städte Wartenburg und Mehlsack zu erwähnen. Erstere war, wie wir im ersten Teile unserer Arbeit nachgewiesen, bald nach der Schlacht bei Conitz in den Besitz des Ordens gelangt. Der daselbst befehligende Hauptmann Georg v. Loben (auch Lobel genannt) geriet am 29. Sept. 1459 bei einem Unternehmen gegen Passenheim samt seinem Bruder und 22 Reitern durch Verrat in Gefangenschaft.[5]) Im Jahre 1462 befand er sich noch in

---

1) Brief des Bischofs, dat. Heilsberg d. 2. Febr. 1462.

2) Ihr Brief, dat. Bischofstein d. 4. Jan. 1462.

3) Brief des Bischofs, dat. Heilsberg d. 27. Jan. 1462. — „Wen her Simon Slegel do keyn gut besteltnisse hath mit der wache vnde mit andern dingen . . . sunder alleyne seine Knechte dor zcu helt, das sie arme leute bestranssen vnde benemen.“ — Brief Eitel's v. Elsheyn, dat. Rößel d. 14. Juli 1461. — Brief des Rats der Stadt Rößel v. 29. Juli 1461. — Brief Karls v. d. Häbern, dat. Bischofstein d. 28. Okt. 1461. K. St.-A.

4) Brief des Bischofs, dat. Heilsberg d. 2. Febr. 1462. K. St.-A.

5) SS. rer. Pruss. IV, 201. — Dlugosz l. XIII, 250 u Schütz fol. 280b übertreiben den Verlust. — Loben war trotz mancher Räuberei, die auch er verübte oder zu verüben gezwungen war, einer der besseren Vertreter des

derselben.[1]) Wann er aus ihr gelöst wurde, können wir nicht feststellen, auch nicht, ob die Stadt dem Bischof ausgeliefert wurde. Wir dürfen es aber ohne Frage annehmen, denn nach der Uebergabe Allensteins und Rößels war der Besitz dieses geringen Platzes für den Orden ziemlich wertlos.

Im östlichen Ermlande hatte der Orden somit auf alle in den ersten Kriegsjahren gemachten Erwerbungen aus weitgehender großer Nachgiebigkeit gegen die Wünsche und Neutralität des Bischofs verzichtet. Nur im westlichen Teile behielt er, wohl zu beiderseitigem Schutz gegen die unaufhörlichen Angriffe der hier dominierenden polnischen Söldnerscharen, eine Stadt in seinem Besitz: Mehlsack.

Im August 1457 war sie von dem Orden wieder besetzt worden.[2]) In den Jahren 1458—1460 finden wir hier als Hauptmann Kaspar von Wohnsdorf, der aber ein Mann von eigenmächtiger Natur war und die Befehle des Hochmeisters mißachtete.[3]) Halb gezwungen, halb freiwillig gab er seine Stellung auf. Sein Nachfolger war Nicolaus Nebelschütz, der an Aufopferungsfähigkeit für die Ordenssache und Thatkraft mit Schlieben und Frodnacher zu vergleichen ist. Erwähnenswert ist Mehlsack wegen des in ihm am 8. Okt. 1458 von beiden kriegführenden Parteien auf neun Monate abgeschlossenen Beifriedens,[4]) der aber bei den räuberischen und selbstherrlichen

---

damaligen Söldnertums. Das ersehen wir auch daraus, daß der Bürgermeister und Rat Wartenburg's den Hochmeister ersuchten, Loben zum Verbleiben in der Stadt zu bewegen, als er einmal gedroht hatte, wegen Mangel an Unterhalt mit seinen Hofleuten von dannen zu ziehen. (Brief der Wartenburger v. 7. Sept. 1459. K. St.-A.)

1) S. Brief v. 2. Juli. 1462. K. St.-A.

2) S. 1. Teil S. 40 und 52.

3) Briefe vom 7. Dec. 1457; 5. Juli 1458; 11. Juli 1458; 2. Aug. 1458; 27. Aug. 1458; 9. Nov. 1458; 13. Mai 1459; 5. März 1460; 16. März 1460; 23. Mai 1460. — K. St.-A.

4) SS. rer. Pruss. IV, 196. — Bei dem auf Grund der Beifriedensurkunde festgestellten Besitzstande vergißt Voigt (l. c. VIII, 563) Frauenburg zu erwähnen, das außer fünf anderen Städten des Ermlandes gleichfalls in den Händen der Bündner sich befand.

Söldnerführern, besonders den polnisch-bündischen, vollständig seinen Zweck verfehlte. Das arme Land kam während der ganzen Kriegszeit nicht einen Augenblick zu aufatmender Ruhe.[1]) In dem Kammeramte Mehlsack selbst waren die Zustände besonders traurig. Die fortwährenden Verwüstungen seitens beider Parteien hatten es gänzlich zu Grunde gerichtet.[2]) Ganz besonders verderblich waren die verheerenden Einfälle des rohesten aller polnischen Söldnerführer im Ermlande, des Hauptmanns John Schalski in Braunsberg und Frauenburg.[3])

Der Bischof gab sich daher, um die Leiden seines Landes durch die polnischen Banden nicht bis zur Unerträglichkeit steigern zu lassen, die größte Mühe, auch in den Besitz der von diesen besetzten Städte zu gelangen. Er war dabei, da die Hoffnung auf ein Entgegenkommen von dieser Seite — ganz im Gegensatz zu der vom Orden bewiesenen Handlungsweise — sich als aussichtslos erwies, nur auf die Anwendung von Gewalt angewiesen. Die Bürger dieser Städte unterstüzten ihn dabei auf's vortrefflichste.

Guttstadt hatte sich stets durch besonders energische Ausdauer bei dem Bunde hervorgethan.[4]) Noch im Mai des Jahres 1460, als der Bischof sich auf der Reise nach seinem Bistum befand, glaubte der Rat der Stadt dem Gubernator Stibor von Baysen mit großer Genugthuung die Zusage geben zu können, daß das Bistum dem Orden keinen Beistand

---

1) Briefe vom 12. Okt. 1458; 19. Nov. 1458; 4. Jan. 1459; 6. Jan. 1459 23. Jan. 1459; 24. Jan. 1459; 27. Jan. 1459; 30. Jan. 1459. K. St.-A.

2) Brief des Domherrn Christian a. d. Hochmeister, dat. Mehlsack d. 30. März 1460. — Briefe des Hauptmanns Nebelschütz v. 16. März und 20. Juni 1461. K. St.-A.

3) Brief des Domherrn Christian, dat. Mehlsack d. 26. Aug. 1462. Dabei ein Brief Schalski's. K. St.-A.

4) S. 1. Teil S. 55. Der Haß seiner Bürger gegen den Orden ging, wenigstens nach den Angaben Plastwich's (l. c. S. 106), so weit, daß sie bei Ausbruch des Kampfes auf Schmolainen, einem in ihrer Nähe gelegenen Schloß und Gut ihres Bischofs Franz, des treuesten Anhängers des Hochmeisters, wie die Vandalen hausten.

leisten wolle. Auch sandten sie dem Gubernator als Ausdruck ihrer guten Gesinnung eine, freilich nur geringe, Summe zu, die er als eine aus Freundschaft ihm zugedachte Ehrung betrachten sollte. Ferner konnten sie ihm melden, daß ihre Bemühungen für den Bund bei den Bischofsteiner Bauern Erfolg gehabt hätten und diese ihre guten Freunde bleiben wollten.[1]) Aber so ergebene Anhänger des Bundes die Bürger Guttstadts auch waren, der Uebermut der Polen, die keinen Unterschied zwischen Freund und Feind zu machen verstanden, erschöpfte doch ihre Geduld, und als der Bischof mit der Erwerbung seiner Besitzungen Erfolg hatte, benutzten sie die erste, sich darbietende Gelegenheit, das fremde Gesindel zum Thor hinauszujagen und ihrem Herrn zu huldigen. Sie thaten dies in Abwesenheit des Söldnerführers Retzki, der sich auf einer Reise zum König befand, im Januar 1461.[2]) Die reiche Beute, die sie an Pferden, Waffen und zusammengeraubten Gütern ihrer „Gäste" machten, konnte sie etwas für die ausgestandenen Drangsale entschädigen.[3]) Zweifellos aber war ihre Handlungsweise ein Verrat an den Interessen des Bundes und des Königs und mit der bischöflichen Neutralität unvereinbar.

Der aus Guttstadt vertriebene Hauptmann warf sich nach seiner Rückkehr auf das Schloß Seeburg, das von polnischen Söldnern besetzt war.[3]) Die Seeburger jedoch, die gleichfalls mit ihrer polnischen Freundschaft trübe Erfahrungen gemacht

---

1) Brief des Rates zu Guttstadt v. 4. Mai 1460. K. St.-A.

2) Die Datierung der Söldneraustreibung aus Guttstadt in „Geschichten von wegen eines Bundes" (SS. rer. Pruss. IV. 206) und bei Lindau (ebenda IV, 579) ist auf Grund eines Briefes des Domkapitels vom 17. Jan. 1461 (Mon. hist. Warm. III, 121) zu berichtigen. In beiden Quellen wird die Austreibung nur unbestimmt vor und um Purificatio Marie angegeben. Caspar Schütz präcisiert natürlich mit der ihm eigentümlichen Sicherheit das Datum gleich dahin: „am Tage Purificationis Mariae". Nach dem Briefe der Domherren ging der Besitzwechsel schon vor dem 17. Jan. vor sich.

3) Wie schon Wölky bemerkt hat, irrt Schütz (l. c. fol. 288b), wenn er Retzki Seeburg vom Orden erobern läßt. Bei Runau finden wir natürlich denselben Irrtum (l. c. fol. 87).

hatten, wollten sich den neuen „Gast“ nicht gefallen lassen und unterstützten den Bischof energisch bei der Austreibung der polnischen Besatzung aus der Stadt im April 1461.[1]) Auf dem Schlosse hielt sich diese noch einige Zeit, war aber nicht mehr imstande, etwas zu unternehmen. Die Erwerbung des Schlosses Heilsberg durch den Bischof im August 1461 isolierte sie gänzlich. Am 30. September desselben Jahres übergaben ihre Führer Heinrich v. Ztwartkawa, Nikolasch Zkladrob, Heinrich v. Kroschaw und Nikolaszky v. Zburczina an die Bevollmächtigten des Bischofs auch das Schloß Seeburg.[2]) Sie mußten versprechen, den Bischof, das Domkapitel und seine Unterthanen nicht mehr zu bekriegen, es sei denn, daß der König von Polen selbst denselben entsage und Feind werde“, behielten sich aber das Recht vor, „gegen die Hofleute des Ordens frei und unverhindert zu reiten.“[3])

Dasselbe Jahr brachte dem Bischof einen bedeutenden Erfolg im westlichen Ermlande. Dieses und mit Hilfe der Elbinger und Danziger zugleich das Frische Haff beherrschte der schon oft genannte und gebührend charakterisierte polnische Söldnerhauptmann John Schalski von Braunsberg und Frauenburg aus. Wie ein Raubvogel saß er auf seinem Horste am Haff, kein

---

1) Nach SS. rer. Pruss. IV, 208 waren außer des Bischofs Bürgern und Bauern bei der Eroberung Seeburgs auch Hofleute des Ordens aus Wartenburg thätig. — Statthalter des Bischofs in Seeburg wurde sein ergebener Anhänger Andreas Senskau. Dessen Brief an den Hochmeister, dat. Seeburg d. 29. April 1461. K. St.-A.

2) Vertragsurkunde im Original mit 4 Siegeln, dat. Seeburg d. 30. Sept. 1461. D.-K.-A. Frbrg. L. No. 38. — Mon. hist. Warm. III, 122 Anm. 143 muß es statt „Aeltester“ „Aeltesten“ heißen.

3) Schütz (l. c. fol. 303) und Runau (l. c. fol. 111) erzählen, daß anfangs November 1462 Seeburg von Kriegsleuten aus Passenheim, die in bündischen Diensten standen, überfallen, geplündert und niedergebrannt worden sei. Wir finden diese Angabe anderswo nicht bestätigt und deshalb bezweifeln wir ihre Richtigkeit, wenngleich ihr Voigt (l. c. VIII, 635) Glauben schenkt. Schütz und Runau stehen inbezug auf Glaubwürdigkeit auf derselben niedrigen Stufe wie Simon Grunau und ihre Nachrichten haben gleichfalls nur Wert durch die Bestätigung anderer.

Segler des Ordens entwich seinen Fängen und seinem Späherauge entging keine Gelegenheit, die einem unvermuteten Raubzuge zu Wasser oder zu Lande günstig war. Mit überraschender Schnelligkeit und ohne Rücksicht auf „Teidigung und Beifrieden"[1]) führte er diesen aus; meist mit Erfolg. Auch das Samland hatte viel von ihm zu leiden.[2]) Nur der rührige Siegfried v. Schwarzenberg, der Hauptmann auf Balga, vermochte ihm zuweilen mit Hilfe Rule's v. Bloßdorf auf Heiligenbeil Abbruch zu thun.[3])

Schalski war aber nicht nur in Raubzügen und Brandschatzungen ein unerreichter Meister,[4]) sondern auch die Seele aller größeren kriegerischen Unternehmungen gegen den Orden in dem östlichen Teile Preußens.[5])

Jedoch auch ihm sollten trotz seiner Vorsicht und Thatkraft die vom Glück begünstigten Schritte, die der Bischof zur Erwerbung seiner Besitzungen that, verhängnisvoll werden. Zwar

---

1) Brief Muschicks von Schwynau a. d. Hochmeister, dat. Hohenstein d. 19. Nov. 1458. — Brief des Komturs von Elbing, v. 11. Juli 1459. K. St.-A,

2) Brief des Bischofs Nicolaus von Samland a. d. Hochmeister, dat. Fischhausen d. 20. Juli 1460. — Brief des Hauptmanns Nebelschütz, dat. Mehlsack d. 17. Jan. 1461. — Brief Schwarzenbergs, dat. Balga d. 29. Aug. 1461. K. St.-A.

3) Brief Hans Schmedinger's a. d. Hochmeister dat. Preußisch-Mark d. 30. März 1457. — Brief Schwarzenberg's v. 10. Jan. 1458. K. St.-A.

4) Merkwürdiger Weise fehlen Plastwich zu seiner Charakterisierung alle die kräftigen Wörtlein, die ihm zur Kennzeichnung der im Vergleich zu Schalski auf die Stufe harmloser Pferdediebe herabsinkenden Langfinger auf der Ordensseite in so unerschöpflicher Fülle zu Gebote stehen. Und doch haben vielleicht besonders Schalski und seine Scharen Dlugosz vorgeschwebt bei der Schilderung des polnischen Söldnerunwesens, die er seinem widerwärtig ruhmredigen Chauvinismus abringt: „Gentes illae, etsi regio mandato parendo procederent, in transeundo tamen in bona ecclesiarum et monasteriorum, villarum et decimarum, crudelitatem expromebant, ut ne hostes quidem, etiam scythae aut barbari, simili uterentur conditione. (l. c. S. 157.)

5) Brief Schwarzenberg's a. d. Bischof von Samland, dat. Balga d. 25. Juli 1460. — Brief des Rates der Stadt Braunsberg an den von Friedland vom 13. Okt. 1460. — Brief des Bischofs von Samland, dat. Fischhausen d. 16. Jan. 1461. K. St.-A.

wies er alle Aufforderungen des neuen Landesherrn, ihm Braunsberg auszuliefern zurück mit der Begründung, die Stadt wäre ihm vom Könige „zu treuer Hand eingegeben und befohlen,“[1]) er wollte sie auch „zu treuer Hand halten“ und respektierte auch im übrigen nicht die Neutralität des Bischofs, aber die Bürger Braunsbergs nahmen die Sache selbst in die Hand und gaben ihr eine unerwartete Wendung. Die ewigen Plackereien ihrer polnischen Freunde, die ihnen gerade in dieser Zeit wieder ein „Geschoß“ auferlegen wollten,[2]) werden sie wohl zum Aeußersten getrieben haben. Schalski hatte sich zum König, der vor Konitz lag, begeben, und von seinen Leuten wird wohl auch eine größere Anzahl nicht in der Stadt gewesen sein, denn kurz vor der Erhebung der Bürger berichtet uns der Hauptmann von Balga, daß vier Schiffe mit Braunsberger Kriegsvolk zum Zwecke eines größeren Unternehmens zu Elbingern und Danzigern auf der Nehrung gestoßen wären.[3])

Die Braunsberger nahmen die günstige Gelegenheit wahr, sorgten für Unterstützung vom Lande, überfielen in der Nacht die nichtsahnenden Söldner, erschlugen viele, nahmen andere gefangen und jagten den Rest über die Mauer. Der Rat der Stadt[4]) war zum Teil für die Polen eingetreten, und der Auf-

1) SS. rer. Pruss. IV, 583.

2) SS. rer. Pruss. IV, 208.

3) Brief Schwarzenbergs v. 29. Aug. 1461. K. St.-A. — Caro vermutet sicher mit Recht, daß die Reise Schalskis in das königliche Hauptquartier den Zweck hatte, die Richtung des polnischen Heerzuges nach dem durch die Verdrängung der polnischen Besatzungen aus den ermländischen Städten gefährdeten Osten zu lenken. Der Verlust dieser bündischen Stellungen hatte dem Orden große Vorteile gebracht. Durch ihn und durch eine schwere Niederlage, die er den Bündnern im Felde zufügte, gelangte er in den Besitz der Städte Morungen, Friedland, Schippenbeil und Rastenburg. (l. c. V, 143, 144, 145.)

4) Wie dieser zum Hochmeister stand, erkennt man aus dem verletzenden und formlosen Tone, den er in einem Briefe an ihn anschlägt, dat. Braunsberg d. 14. Juni 1460. K. St.-A.

stand bezeichnender Weise ein Werk der bis auf's Blut gequälten kleinen Leute.[1])

Es liegt uns über die Vorgänge in Braunsberg ein wichtiger Brief[2]) Schwarzenberg's vor, aus dem wir bestimmt ersehen, daß die Vertreibung der Söldner am 11. September, nachts um 1 Uhr, stattgefunden hat: die Datierung[3]) Plastwichs ist also auch hier wieder unzuverlässig. Ferner, daß der Hauptmann von Balga und die Seinen ihre Hand dabei im Spiele gehabt haben. Die Sympathieen der Bürger Braunsbergs sind also auf Seiten des Ordens gewesen. Auch sie hatte die bitterste Not die polnische Freundschaft erkennen lassen und eines Besseren belehrt. Sie planten auch sogleich nach dem gelungenen Putsche, in der Hoffnung auf die Unterstützung Schwarzenbergs, einen Anschlag auf Frauenburg.

Man kann sich nicht wundern, daß das arme Volk die polnische Plage so gründlich los werden wollte, wenn man ersieht, welch unglaublich hohen Schaden ihm die Verbindung mit den Polen zugefügt hat. Wundern muß man sich nur, daß die Stadt imstande gewesen ist, solche kolossale Summen aufzubringen. Die polnische Geldschraube funktionierte allerdings auch ganz vortrefflich. Ein Verzeichnis[3]) der Ausgaben für Polen und den Bund beziffert dieselbe für das Jahr 1454 auf 25800 Mark. Auf John Schalski entfällt hiervon eine Summe von 5925 Mark.

---

1) Der Unwille über den Verrat der Braunsberger an der Bundessache bei den polenfreundlich gesinnten Chronisten Lindau (SS. rer. Pruss. IV, 583), Schütz und Runau ist groß; ebenso groß aber die Freude Plastwich's über das „gottgefällige“ Werk (l. c. 123 ff. — SS. rer. Pruss. IV, 208). Seine frömmelnde Phrasenhaftigkeit, die sich meist an ungeeignetster Stelle bemerkbar macht, bezeichnet auch den Ueberfall der Söldner in Guttstadt als eine „auf Befehl der göttlichen Barmherzigkeit“ vollbrachte That.

2) Dat. Balga, d. 11. Sept. 1461. K. St.-A.

3) 10. September.

4) Varia No. 278. K. St.-A. — Kleinere Münzen, wie Scot und Fierdung, habe ich nicht berücksichtigt.

Auf einem anderen, nicht vollständigen, Verzeichnis[1]) werden die Aufwendungen für Schalski und der von ihm der Stadt und einzelnen Bürgern zugefügte Schaden in den Jahren 1455—1465 auf 180000 ungar. Gulden und 28303 Mark preußischen Geldes angegeben.

Vier Tage nach der Vertreibung der Söldner erschien auf den Ruf der Bürger der Bischof in der Stadt, die ihm feierlich huldigte. Die nicht unbeträchtliche Kriegsbeute wurde ihm ausgeliefert. Die Anhänger Schalskis im Rate wurden ans der Stadt entfernt.

Unmittelbar nach der Ankunft des Bischofs, am 18. September, versuchten die Braunsberger mit Unterstützung von Mannschaften aus Heiligenbeil und Balga und eines Bauernhaufens aus dem Hockerland die Söldner auch aus Frauenburg hinauszuwerfen. Der Anschlag mißlang, und zwar, wenn man den Angaben der Chronisten, was aber bei ihrer Zahlenwut bedenklich erscheint, Glauben schenken darf, unter fast vollständiger Vernichtung der Angreifenden.[2])

Dieser Mißerfolg seiner nunmehrigen Feinde ermunterte Schalski zu einem plötzlichen, in stürmischer Nacht ausgeführten Handstreiche, um Braunsberg wieder in seine Gewalt zu bringen. Doch die Energie ihrer Bürger, oder wie Plastwich will, der Schutzpatron des Ermlandes, bewahrte die Stadt vor diesem furchtbaren Schicksal, das bei der Sinnesart dieses Söldnerführers ohne Zweifel ihren völligen Ruin zur Folge gehabt hätte. Schalski erlitt eine empfindliche Schlappe und mußte verwundet flüchten; ein königlicher Hauptmann wurde getötet,[3]) ein zweiter gefangen genommen. Aus der Beteiligung dieser

---

1) Varia Nr. 277. K. St.-A. — Die Söldner müssen furchtbar gehaust haben. Alle Arten schändlichster Gewaltthat waren ihnen geläufig. Wir haben aus keiner anderen Stadt im Ermlande derartige Klagen, am wenigsten aus den vom Orden besetzten.

2) Schütz fol. 291b. — Runau fol. 94. — SS. rer. Pruss. IV, 209, 584.

3) Es war dies Johann Nosal von Turza (Długosz l. c. S. 279), der dem Bischof durch den verräterischen Ueberfall Wormditt entrissen hatte.

an dem Unternehmen kann man wiederum den Unterschied in der Stellung der beiden Parteien dem Bischof gegenüber ersehen. Von freiwilliger Verzichtleistung auf irgend eine Position im Ermlande oder Anerkennung der durch die Thätigkeit des Bischofs geschaffenen Besitzverhältnisse findet man auf polnisch-bündischer Seite keine Spur. Der Bischof weilte zur Zeit des Ueberfalles, der am 29. November 1461 stattfand, noch in der Stadt.[1])

Im nächsten Jahre wiederholten sich die Kämpfe um Frauenburg und Braunsberg. Im Juli 1462 vereinigten sich Bischof und Hochmeister zur Eroberung der ersten Stadt. Sie wollten den Dom von den polnisch-böhmischen Bestien in Menschengestalt säubern, die ihn zum Pferdestall und zu einer Stätte der Unzucht entweiht hätten.

Doch das Mißgeschick, von dem der Hochmeister in dieser Zeit fast überall heimgesucht wurde, ließ auch dies Unternehmen scheitern. Wochen hindurch währte die Belagerung, aber ohne Erfolg. Während derselben fuhren Danziger und Elbinger Haufen, von Polen unterstützt, nach dem Samlande und richteten dort eine schreckliche Verwüstung an.[2])

Den Grund für den Mißerfolg vor Frauenburg sieht Plastwich allein in den unredlichen Absichten des Hochmeisters, den Platz für sich in Anspruch zu nehmen und dort vielleicht noch schlimmer zu hausen, als es bisher geschehen war, und in

---

1) Mon. hist, Warm. III, 124. — SS. rer. Pruss. IV, 210, 586. — Nach Lindau's Bericht beteiligten sich die Frauen Braunsbergs an dem Kampfe: „die meide vnd weibesnamen thaten das beste im spiele.“ Die Söldner werden ihnen wohl Grund genug zur Rache gegeben haben.

2) Bei dieser Gelegenheit erfahren wir wiederum, und zwar gleichfalls aus dem Munde eines Vertreters der bündischen Sache, Lindau's, welcher Art die Freunde waren, mit deren Hilfe die Bündner die Kultur des Ordenslandes zu Grunde richteten: „Und die Polen quomen in die Kirche und uff das rathaus (Fischhausens) und begunden zcu nemen, was do was, und schutten das heilige sacrament uff den altar und nomen die monstrancze wegk.“ (SS. rer. Pruss. IV, 591.) Die Folge dieser tempelschänderischen That war ein Streit zwischen dem deutschen Kriegsvolk und den Polen, in dessen Verlauf die Stadt Fischhausen in Grund und Boden gebrannt wurde.

der Zwietracht, die Heinrich Reuß von Plauen unter den Belagerern hervorrief. Sonst wäre die Eroberung eine Kleinigkeit gewesen. Diese Verdächtigung ist haltlos. Die Interessen des Hochmeisters und Bischofs waren vorläufig noch dieselben. Dem ersteren konnte es nur im höchsten Grade erwünscht sein, die Polen auch aus dieser wichtigen Stellung verdrängt zu sehen. Wäre er von unredlichen Absichten beherrscht gewesen, so hätte er sicher nicht dem Bischof bei jeder Gelegenheit ein so weitgehendes Entgegenkommen bewiesen. Von dem Ordensspittler war diese loyale Politik stets befürwortet worden, wie wir aus seinen Briefen wissen. Hatte der Orden nicht auch bereits bei der vorjährigen Belagerung Frauenburgs Hilfe geleistet? Schließlich dürfte Plastwich die Ordensführer, und insonderheit einen Plauen, nicht für so unklug halten, unredliche Absichten schon vor der Eroberung des Platzes kund zu geben. Diese zu bethätigen, hätten sie nach einem Erfolge ungehinderte Gelegenheit gehabt. Selbst ein Dlugosz beweist hier wieder einmal eine vorurteilsfreiere Auffassung als der ermländische Chronist, dessen Feder persönlicher Haß und krasser Undank gegen den Orden führt. Er sagt, daß der Hochmeister die Belageruug aus dem Grunde aufhob, weil er mit seinem, meist aus bäurischem „ungeschicktem“ Volke bestehenden Scharen gegen den zum Ersatz anrückenden polnischen Heerführer Peter Dunyn, der, im Vergleich zu jenem, auserlesene Leute führte, in offener Feldschlacht nicht zu kämpfen wagte und von den ihm treugebliebenen Landstrichen abgeschnitten zu werden befürchten mußte. Ein sehr einleuchtender Grund.[1])

John Schalski versuchte nun mit Hilfe Dunyns abermals Braunsberg zu erstürmen. Seine Boten gingen durch das Land,

---

1) Dlugosz l. c. S. 298. — Mon hist. Warm. III, 128. — SS. rer. Pruss. IV, 591. — Schütz fol. 300. — Runau fol. 104. — SS. rer. Pruss. III, 705 wird allerdings auch als Grund für die Aufhebung der Belagerung Mangel an Eintracht unter den „ungetrawen houptlewten des ordens von geyerikeit wegen“ angegeben, aber doch nicht der Hochmeister und Ordensspittler, wie bei Plastwich, dafür verantwortlich gemacht. — Caro l. c. V, 153.

um seinem Heere Verstärkung zuzuführen. Auch die Bewohner des Kammeramts Mehlsack forderte er unter Drohungen auf, aus Dörfern, Höfen und Mühlen Mann für Mann in Kriegswehr zu ihm zu stoßen. Doch es stellte sich niemand. Man hatte auch dort allgemach den wahren Wert der polnischen Waffenbrüderschaft erkannt und auf die Treue, die man dem Hochmeister schuldete, sich besonnen.

Der Brief[1]) des Domherrn Christian Tapiau, den dieser aus Mehlsack an den Hochmeister richtete, ist der beste Beweis dafür. Es hatte sich im Laufe der Kriegsjahre unter dem Druck der entsetzlichen Leiden, die von polnischer Seite über das Bistum gebracht worden waren, ein gänzlicher Umschwung in der Stimmung und den Sympathieen der ermländischen Bevölkerung vollzogen. Die Braunsberger waren auch diesmal auf der Hut und schlugen den Sturm zurück. Die polnischen Marodeure mußten sich mit Vernichtung der Getreidefelder, mit Mord und Brand und dem Raube dessen, was noch vorhanden war in der Umgebung der Stadt, begnügen.[2])

Einen schweren Nachteil fügte Schalski aber dem Bischof durch die Vereitelung der Eroberung Wormditts zu. Dieser konnte den Verlust der Stadt nicht verwinden und versuchte im Dezember 1462 sich ihrer durch einen nächtlichen Ueberfall zu bemächtigen. Der Anschlag war aber in letzter Stunde von seinen Anstiftern selbst, Eingesessenen Wormditts, dem polnischen Hauptmann daselbst, Johann Sack, verraten worden. Mit Hilfe

---

1) Vom 26. Aug. 1462. K. St.-A. Darin eingeschlossen der Brief Schalski's, der mit den Worten beginnt: „Bey dem brande unde hogster vorterpnisse und busse Ich Ihon von Walsteyn hoptmann zcum Brownsberge gebiete euch" etc.

2) SS. rer. Pruss. IV, 592. — Schütz, l. c. fol. 301. — Brief Anselm's v. Tettau a. d. Hochmeister, dat. Heiligenbeil d. 24. Aug. 1462: „Herr Jan mit den Polacken in dato disses briffes den Brahmsberg berandt hatt vnde sich do vor gelegerth."

Schalskis wurde der Bischof unter großen Verlusten zurückgeschlagen.[1])

Trotz dieses Mißerfolges konnte der Bischof mit seinen Fortschritten in der Umgestaltung der Besitzverhältnisse im Ermlande bis zum Ende des Jahres 1462 wohl zufrieden sein. Die Nachgiebigkeit des Ordens hatte ihm die Erwerbung Allensteins, Rößels, Bischofsteins und Wartenburgs ermöglicht und mit Hilfe seines Geldes und seiner Bürger hatte er die polnischen Besatzungen aus Heilsberg, Guttstadt, Seeburg und Braunsberg hinausgedrängt. Nur Frauenburg und Wormditt waren noch in deren Gewalt und Mehlsack hielt der Hochmeister besetzt.

In seiner politischen Stellung zu beiden Parteien war bis zu diesem Zeitpunkte eine derartige Veränderung noch nicht eingetreten, wenngleich die Vorbedingungen zu einer solchen im Verlauf der Ereignisse sich bereits herausgebildet hatten.

Nach seiner schon erzählten Fahrt zum Hochmeister nach Königsberg und den dort gepflogenen Unterhandlungen wurde zwischen beiden Teilen ein vom Bischof erbetener Beifrieden abgeschlossen. Der Entwurf eines solchen liegt uns vor, aber ohne Datum.[2])

Er gehört jedoch ohne Zweifel in das Jahr 1461. Er wird in den Briefen aus diesem Jahre öfters erwähnt.

Am 22. März beklagte sich der Bischof beim Hochmeister über eine Verletzung desselben.[3]) Am 28. Oktober ersuchte er diesen von Braunsberg aus um eine Verlängerung des Beifriedens, in den er auch diese inzwischen eroberte Stadt ein-

1) SS. rer. Pruss. IV, 597. — Schütz l. c. fol. 303 und Runau l. c. fol. 112b. — Długosz l. c. S. 313 sagt, daß der Bischof im Vertrauen auf die Hilfe der Ordenssöldner den Angriff unternommen habe. Die Richtigkeit dieser Angabe ist unkontrollierbar. Ganz falsch ist aber die andere, daß der Bischof sich bereits zu dieser Zeit für die Partei des Hochmeisters verpflichtet hätte. Der kritiklos abschreibende Johannes Leo (l. c. S. 299) giebt beide Angaben wieder. Bei Plastwich sucht man vergebens nach einer Nachricht über das Unternehmen des Bischofs gegen Wormditt.

2) K. St.-A. Schbld. 66. Nr. 221.

3) Sein Brief, dat. Guttstadt d. 22. März 1461. K. St.-A.

zuschließen bat. Er sagt in seinem Schreiben,[1] daß „ein steter, ewiger Friede“ mit dem Orden am meisten seinen Wünschen entsprechen würde. Diese letzteren wurden vom Komtur von Elbing eindringlich befürwortet: „einen ewigen Beifrieden“ mit dem Bischof würde er „gar gerne“ sehen; er wäre ihm lieber als ein anderer, beständig zu erneuernder.[2])

Doch scheint ein solcher nicht zustande gekommen zu sein, denn am 27. Januar 1462 bat Legendorff wieder um Verlängerung des Beifriedens, der am 2. Februar abliefe.[3])

Nach der Erwerbung Braunsbergs war zum Hochmeister das Gerücht gedrungen, daß der Bischof mit der Besatzung in Frauenburg einen Beifrieden abgeschlossen hätte, der ohne Zweifel für den Orden verhängnisvoll geworden wäre. Auf seine Anfrage antwortete ihm jedoch der Bischof, daß er nie daran gedacht hätte, einen derartigen Pakt, der ihm allerdings angeboten worden wäre, anzunehmen. Er werde ganz andere Mittel anwenden, als ein solches, um in den Besitz seiner Kirche zu gelangen, und lieber selber leiden als dem Orden Schaden zufügen.[4])

Diese Auskunft mußte den Hochmeister höchlichst befriedigen. Er stand denn auch nicht an, dem Bischof seinen Dank durch Thaten zu beweisen.

Inbetreff der Versuche des Bundes, mit Legendorff Unterhandlungen anzuknüpfen, wußte dieser den Hochmeister ebenso tröstlich zu bescheiden. Ende Oktober 1461 teilte er ihm mit, daß er auf Stibors von Baysen beständiges Ersuchen einige seiner Leute nach Elbing zu einer Tagfahrt beordert habe; er

---

1) Dat. Braunsberg d. 28. Okt. 1461. K. St.-A.

2) Sein Brief, dat. Preußisch-Mark d. 2. Nov. 1461. K. St.-A.

3) Sein Brief, dat. Heilsberg d. 27. Jan. 1462. K. St.-A. — M. Töppen, St.-A. V, 56.

4) Sein Brief, dat. Braunsberg d. 9. Okt. 1461. K. St.-A.

erhoffe das Beste und werde dem Hochmeister sofort nach Beendigung derselben das Resultat übermitteln.[1])

Bald aber gab der Bischof dem Andringen des Bundesvertreters nach, persönlich mit ihm zu unterhandeln. Er teilte auch diesen Entschluß dem Hochmeister mit und fügte hinzu, daß er dem Orden mehr dienlich als schädlich sein solle. Jeder Verdacht sei unbegründet.[2])

Diese Tagfahrt wurde am 19. Dezember 1461 abgehalten; wiederum in Elbing.[3]) Der Bischof erschien zu derselben in Begleitung zweier Domherren und einiger Vertreter des Rats und der Gemeinde Braunsberg.

Stibor von Baisen führte aus, daß der König von Polen auf der Tagfahrt zu Peterkau am 1. Februar desselben Jahres sein Mißfallen darüber ausgesprochen habe, daß der Bischof seiner Zusage und seinem Gelöbnis, mit allen seinen Städten, die bis dahin auf des Königs Seite gestanden hätten, diesem und dem Bunde treu zu bleiben, nicht nachgekommen wäre. Er habe im Gegenteil die königlichen Dienstleute überfallen, zum großen Schaden des Königs beraubt und gefangen genommen und fahre fort, noch andere Plätze dem Könige zu entreißen.

Der Bischof antwortete, daß der Papst ihm befohlen hätte, mit beiden Parteien Frieden zu halten, „szunderlich alsze die stete seynes bischtumes in czwey teyl weren geszundert unde geteylet.“

Der König habe ihm in Lencziz persönlich seine Unterstützung bei der Besitznahme seiner Diözese zugesagt und ver-

1) Sein Brief, dat. Braunsberg d. 28. Okt. 1461. K. St.-A. — Die Tagfahrt sollte am 25. Nov. stattfinden; anfangs Dezember hören wir aber wieder von Verhandlungen. (Zwei Briefe des Rats zu Danzig an Thorn v. 28. Nov. und 9. Dezemb. 1461. Töppen, St.-A. V, 48 u. 49.) Der Gubernator hatte den Bischof geladen, „em semliche voreynunge vorczuhalden und czu ermanen, ob her mit seiner kirchen stete in sulche voreynunge methe treten welle zcu bleiben, uff das man wissen moge, wie sich kegen dem genanten hern bischoffe zcu halden.“

2) Schreiben des Bischofs, dat. Braunsberg d. 14. Dezemb. 1461. K. St.-A.

3) M. Töppen, St.-A. V, 51.

sprochen, zu diesem Zwecke auf seine Dienstleute einwirken zu wollen. Dafür habe er, der Bischof, als Gegenleistung konzediert, nichts wider den König zu unternehmen, „vnde die stete in seynem bischtume, die so lange bey seynen gnaden gewest weren, solden bey seynen gnaden getrawlich bleyben unde bey landen unde steten, den sie ouch halden sulden alles, was sie en vormittelst irer eynunge von alders woren vorpflichtet."[1]) Die Zusagen des Königs wären schnöde verletzt worden. Polnische Söldner hätten unmittelbar nach ihrer Besitzergreifung durch ihn die Stadt Wormditt überfallen, ausgeplündert und an sich gebracht, und der König habe, entgegen seiner Versicherung, den Dienstleuten auf Schloß Heilsberg den Verkauf desselben an den Bischof untersagt und ihnen bei ihrem Abzuge das erbetene Geleit verweigert. Die Thaten Schalski's wären gleichfalls eine Verletzung der Abmachungen und hätten unter seinen Unterthanen eine große Erbitterung hervorgerufen. Trotz allem wolle er aber, wenn es irgend anginge, „in Ruhe und Frieden bei dem Könige und dem Bunde bleiben." An einer anderen Stelle antwortete er auf das Verlangen, des Königs Volk in seine Städte aufzunehmen, daß er nach Ablauf des mit dem Orden abgeschlossenen Beifriedens, wenn dieser ihn bedrängte, vielleicht nicht abgeneigt sein würde, dies seinen Unterthanen zuzumuten.

Die Reden gingen hin und her, ohne rechtes Resultat; bemerkenswert ist die Aussage des Bischofs, daß die Städte des Ermlandes, in anbetracht ihrer gänzlichen Verarmung und der saumseligen Kriegsführung des Königs, schon lange zur Partei des Ordens übergegangen wären, wenn sie seine Anwesenheit nicht daran gehindert hätte! Er habe dafür vom Hochmeister schon heftige Vorwürfe hören müssen. Aus dem Verhalten der Delegierten Braunsbergs, die auf keine von den Bündern und John Schalski gestellte Forderung eingingen, kann man einen Schluß auf die nunmehr sich geltend machende bundes-

1) Eine merkwürdige Neutralität!

feindliche Stimmung im Ermlande ziehen. Sie hatten recht, denn auch der Bischof sprach es aus, daß wenn man die in Braunsberg gefangenen Leute Schalski's losließe, ohne daß letzterer die Frauenburg ausliefere, er von ihm einen größeren Schaden zu befürchten haben würde, als von allen Feinden, die im Lande wider ihn sein möchten.

Am vierten Tage der Verhandlungen, die bis dahin infolge des ausweichenden und ablehnenden Verhaltens des Bischofs für die Bündner erfolglos verlaufen waren, trieb ihn ein Gesandter Casimir's, Jon von Czarnekow, in die Enge und stellte ihm die Alternative, entweder mit seinen Unterthanen der Partei des Königs zu folgen und den Orden aufzugeben oder das Gegenteil zu thun, „das sich unszir herre konigk vnde wir alle uns darnach mogen wissen zcu richten."

Der Bischof wußte nun auch, woran er war, und die politische Weisheit des Papstes, der er seine ganz unhaltbare Stellung verdankte, muß ihm nach dieser Tagfahrt wohl auch in sehr zweifelhaftem Lichte erschienen sein. Augenblicklich wußte er sich nur dadurch zu helfen, daß er Czarnekow erwiderte, „ohne Rat, Willen und Vollwort" seiner Stände nichts Entscheidendes thun zu können.[1])

Mit Schalski wurde schließlich ein Beifriede bis zum 2. März 1462 abgeschlossen. Er sollte in dieser Zeit mit dem Könige die Uebergabe Frauenburgs gegen Auslieferung seiner Gefangenen vereinbaren. Auch inbetreff Wormditts sollte der König gehört werden, ob er gegen Bezahlung der Söldner, zu der der Bischof mit Hilfe Braunsbergs einen bedeutenden Beitrag beisteuern wollte, die Ueberlassung der Stadt an letzteren gestatten wolle.

Weder war der Beifriede mit Schalski von irgend welcher Bedeutung, noch auch kam der Bischof im Verlauf des Krieges

1) Der erste Versuch, den Bischof zur Aufgabe seiner Neutralität zu veranlassen, ist also von polnisch-bündischer Seite gemacht worden. Der Hochmeister hatte bis dahin noch kein derartiges Ansinnen an ihn gestellt.

in den Besitz von Frauenburg und Wormditt, selbst nicht nach dem Verrat der Ordenssache. Die Polen forderten und nahmen zwar, aber gaben nichts.

Sie ruhten auch nicht in den Bestrebungen den Bischof zur Aufgabe seiner Neutralität zu veranlassen und auf ihre Seite zu ziehen. Der König selbst ließ es in dieser Beziehung nicht an Bemühungen fehlen. Er lud den Bischof zu Anfang des Jahres 1462 zu einer Unterredung nach Thorn ein. In seiner peinlichen Lage bat letzterer den Hochmeister um Verhaltungsmaßregeln und versicherte, ohne Rat und Willen desselben in dieser Angelegenheit keinen Schritt thun zu wollen. Auch erklärte er ihm wiederum, daß die Beschuldigung von seiten der Hofleute und Unterthanen des Ordens gegen seine friedlichen Gesinnungen durchaus grundlos wären. Es entspräche seinen Wünschen, mit dem Hochmeister abermals einen Beifrieden abzuschließen.[1]) Er fand hierbei die eifrigste Befürwortung durch den Komtur von Elbing, der mit Rücksicht auf die schwierige Lage des Ordens im Osten des Landes dem Bischof gegenüber zum freundlichen Entgegenkommen riet.[2])

Die Verhältnisse im Ordenslande wurden immer traurigere; die Sehnsucht nach dem Frieden war groß. Ein päpstlicher Legat, Erzbischof Hieronymus von Creta, sollte ihn bringen. Im Anfang des Jahres 1463 traf er in Polen ein, am 19. Februar war er in Heilsberg beim Bischof, um einige Tage später nach Königsberg zum Hochmeister sich zu begeben. Von dort reiste er über Allenstein zu dem am 1. Mai beginnenden Reichskonvent nach Brześć. Seine Bemühungen, das Friedenswerk zu vollbringen, scheiterten an dem Mißtrauen und verletzend schroffen Benehmen der polnischen Herren.[3])

---

1) Brief des Bischofs, dat. Heilsberg d. 3. März 1462. K. St.-A.

2) Brief des Komturs a. d. Hochmeister, dat. Lochstädt d. 16. März 1462. K. St.-A.

3) M. Töppen, St.-A. V, 67 ff.

Vor diesen Verhandlungen zu Brześć, die kaum eine solche Bezeichnung verdienen, hatte etwa zwischen dem 19. Februar und 9. April in Elbing ein Landtag zwischen dem ermländischen Bischof und den Bündnern stattgefunden. Er wünschte mit diesen einen Beifrieden bis zum Tage von Brześć abzuschließen; derselbe kam nur teilweise zustande, denn der Hauptgegner des Bischofs, John Schalski, verwarf ihn, weil er vor allen „Teidingen" die Gefangenen losgegeben haben wollte.[1])

Der Mißerfolg in Brześć bereitete dem ohnehin fast wertlosen Beifrieden ein baldiges Ende.

Die Stellung des Bischofs war von vornherein eine schwierige gewesen, nunmehr aber offenbarte sich ihre gänzliche Haltlosigkeit. Die gerühmte „politische Klugheit" seines päpstlichen Gönners hatte ihn weit genug gebracht. Nur traurig, daß das arme Land die Jahre hindurch und nun auch bis zum Ende des jammervollen Krieges hin die Kosten für diesen Akt „politischer Klugheit" und seine Folgen tragen mußte. Hätte der Bischof, wie es seine Pflicht war, sich von vornherein auf die Seite des Ordens gestellt, so wäre bei dem in diesem Falle ermöglichten planmäßigen und energischen Vorgehen beider um diese Zeit wahrscheinlich kein marodierender Pole mehr im Ermland anzutreffen gewesen. Er hätte sicher auch dann auf die kräftigste Unterstützung seitens seiner Unterthanen rechnen können. Denn diese hatten im Laufe des Krieges Gelegenheit genug gehabt, ihre polnischen „Gäste" kennen und schätzen zu lernen, sie waren infolge dessen schon zur Zeit der Ankunft des Bischofs gegen dieselben erbittert und dies Gefühl hatte sich während seiner

1) Von dieser Tagfahrt weiß nur Lindau zu berichten (SS. rer. Pruss. IV, 598) und sein Abschreiber Schütz (l. c. fol 303b). Sie wird uns aber bestätigt durch ein Schreiben des Bischofs an den Hochmeister, dat. Heilsberg, d. 9. April 1463 (K. St.-A.), aus dem auch entgegen der Angabe Lindau's und der Annahme seines Herausgebers hervorgeht, daß ein Beifriede thatsächlich abgeschlossen wurde.

Anwesenheit noch immer gesteigert. Dagegen waren ihre Sympathieen für den Orden wieder zur Geltung gelangt.[1])

Kein Wunder! Der Hochmeister und vor allen der Mann, der des Ordens Stütze war, der Komtur Heinrich Reuß von Plauen, schonten Ermland und suchten der Raublust ihrer Söldner zu steuern, soviel sie vermochten; sie respektierten die Neutralität des Bischofs, so unbequem sie ihnen auch sein mußte, und hatten einen friedlichen Besitzwechsel in den von ihnen besetzten Landesteilen möglich gemacht. Den Polen und Bündnern dagegen hatte nicht eine Stunde lang das merkwürdige Produkt römischer Weisheit, die Neutralität eines Bischofs, dessen Bistum mitten in dem vom Krieg durchtobten Lande lag, imponiert und sie waren nur der Gewalt gewichen oder dem Gelde des Bischofs, sobald unbezahlte Mietlinge den Ausschlag zu geben hatten.[2])

Da mußten denn schließlich den Ermländern die Augen aufgehen darüber, auf welcher Seite das Wohl ihres Landes besser aufgehoben war.

Wahrscheinlich hauptsächlich unter dem Drucke dieser Stimmung in seinem Lande ging der Bischof auf den Wunsch des Hochmeisters, gänzlich zu ihm überzutreten, ein. Letzterer handelte wieder auf Andrängen seiner Söldnerführer, die endgiltig wissen wollten, woran sie mit dem Bischof wären. Ueber-

---

1) Auch Bender räumt dies ein (l. c. S. 101): „Die bis in's Gebiet von Mehlsack gehenden Drohbriefe Schalski's, den Polen Zuzug zu leisten, blieben ohne Erfolg. Die Unterthanen erboten sich vielmehr, dem Bischof und dem Orden in Treue mit Leib und Blut beizustehen. Ueberall konnte man eine feindselige Gesinnung gegen die Polen wahrnehmen.“

2) Sie hielten auch keine Abmachung und kein Gelöbnis. So antwortete der Bischof auf den Wunsch des Gubernators, Schalski's gefangene Leute herauszugeben: „Her müste sich des widder sie besorgen, das sie em nicht so mete führen, alsze die uffir Gutstatt getan hetten, die, als her sie losz gegeben hette, hetten em ouch hertiglich geloubet, widder en, seyne kirchen vnde undirsassen nymmer zcu seynde, doch im dritten tage hetten sie em entsaget unde schaden getan, alle den sie kunden.“ (M. Töppen, St.-A. V, 59.)

dies war er wohl berechtigt, ein derartiges Verlangen zu stellen, da auf gegnerischer Seite schon zu wiederholten Malen die energischesten Versuche gemacht worden waren, den Bischof zur Aufgabe seiner Neutralität zu veranlassen.[1]) Daß diese stets erfolglos bleiben würden, dafür hatte der Orden keine unbedingte Garantie; ein Passus in den Ausführungen des Bischofs auf der Tagfahrt in Elbing, der eine bedenkliche Zweideutigkeit verriet, konnte ihn vielmehr das Gegenteil befürchten lassen.

Leider sind wir inbezug auf die Verhandlungen, die zum Zwecke dieser wichtigen Vereinbarung im Sommer 1463 in Bartenstein stattfanden, nur auf die Mitteilungen von Plastwich angewiesen, die den Schluß seiner Chronik bilden.[2]) Von urkundlichen Zeugnissen haben wir nur den Geleitsbrief, den Erlichshausen am 13. Juni 1463 dem Bischof für seine Fahrt zum Tage in Bartenstein ausgestellt hat.[3])

Am 24. Juni wurden die ersten Beratungen gepflogen. Der Hochmeister erklärte, daß er dem dringenden Verlangen seiner Söldner nachgeben müsse, den Bischof um Parteinahme für den Orden zu bitten; diese wollten seine neutrale Stellung nicht weiter dulden und hätten gedroht, im Falle seiner Weigerung über sein Land herzufallen und alles zu verwüsten.

In diesem unheilvollen Kriege machten eben die Condottieri die Politik, die aber in diesem Falle die einzig richtige war, denn von einer Neutralität konnte doch nach der Art, wie der Besitzwechsel im Ermlande vor sich gegangen war, kaum und nach den gemeinsamen Unternehmungen der Ordenssöldner und Braunsberger gegen Frauenburg und in diesem Jahre wieder gegen Elbing ganz und garnicht mehr die Rede sein.[4])

Der Bischof bat sich für seine Antwort Bedenkzeit aus. Einen Monat später, am 25. Juli, entwickelte er, umgeben von

1) M. Töppen, St.-A. V, 61. — Voigt, l. c. VIII, 625.
2) Mon. hist. Warm. III, 130—132.
3) Bischöfl. Arch. Frbg. D. 1. fol. 33. Orig.
4) SS. rer. Pruss. IV, 600.

einer Schar seiner Domherren, Lehnsleute und Vertreter einiger Städte in einer zweiten Versammlung, die gleichfalls in Bartenstein stattfand, die Gründe, die ihm ein Aufgeben seiner Neutralität unmöglich machten. Sie sind zum Teil schon bekannt, zum Teil sprechen sie gerade gegen die Neutralität. Wohl als Hauptgrund führte er an, daß sein Dominium zwischen den Länderstrecken, die beide Parteien besäßen, läge und demselben im Falle seiner Erklärung für den Orden die ganze Last des Krieges drohen würde, die es nicht ertragen könnte.

Nun, die Last des Krieges war seinem Lande von seiten der königlich-preußischen Söldner auch trotz seiner Neutralität nicht erspart geblieben, ja Schalski hatte in den letzten Jahren noch wilder gehaust als früher, und die Kriegsleute des Ordens, obgleich nicht ganz auf derselben Stufe der Wildheit und Verkommenheit stehend wie jene, hatten Ermland auch nicht immer geschont. Dieses konnte also durch einen Uebertritt des Bischofs zum Orden nur gewinnen. Auch vermochte der Hochmeister, da Frauenburg und Wormditt in Händen der Bundessöldner sich befanden, ohne Verletzung der Neutralität nichts gegen diese unternehmen und mußte also im Interesse der Kriegsführung auf seiner Forderung bestehen.

Wie Plastwich schreibt, wurde der Bischof „gezwungen," sich für den Orden zu erklären. Diese Ausdrucksweise ist auch wieder so eine kleine Uebertreibung und Ungerechtigkeit, die ihm immer unterläuft, sobald es sich um die Beurteilung einer That des Ordens handelt. Daß dieser aus den Diensten, die er dem Bischof in den letzten Jahren geleistet hatte, einige Berechtigung zu dem Verlangen eines gänzlichen Anschlusses folgern durfte, läßt er unbeachtet. Er übersieht auch, daß der Bischof durch sein wiederholentliches Zusammengehen mit dem Orden, das doch offenbar eine Verletzung der Neutralität war, die Unhaltbarkeit derselben und die Notwendigkeit einer Parteinahme selbst deutlich genug an den Tag gelegt hatte, und daß die Bartensteiner Vereinbarung nichts anderes war als der offizielle Ausdruck des bestehenden Verhältnisses. Er scheint

schließlich nicht zu wissen, daß der Vertreter des polnischen Königs auf der Tagfahrt in Elbing im Dezember 1461 den Bischof in schroffster Form vor das kategorische Entweder-Oder gestellt, „damit man wisse, wie man sich ihm gegenüber zu verhalten habe.“ Der verheerende Zug Schalskis gegen Braunsberg im Jahre darauf hatte bewiesen, wie man sich ihm gegenüber seitens des Bundes verhalten wollte. Der Bischof ließ sich damals aber nicht zwingen, und zwar weil seine Unterthanen dagegen waren. Jetzt aber wünschten gerade diese, daß er sich für den Orden entscheide. Unter diesen Umständen ist der Zwang, den der Hochmeister auf den Bischof ausgeübt haben mag, doch unter einer gewissen Einschränkung zu verstehen. Plastwich sagt ja denn auch selbst, daß die Städte des Ermlandes den Uebertritt des Bischofs zur Ordenspartei verlangten, weil die Söldner des Königs ihnen beständig unerträgliche Schäden zufügten. Besonders eindringlich wünschte diesen entscheidenden Schritt die erste Stadt des Bistums, Braunsberg, deren Leiden auch trotz der berechtigtsten und oft genug mündlich und schriftlich dem König übermittelten Vorstellungen nicht die geringste Erleichterung zu teil geworden war.

Als Gegenleistung für das abgeschlossene Bündnis versprach der Hochmeister nach der Besiegelung des Vertrages ein Heer aufzustellen, einige feindliche Schlösser zu belagern und die Besitzungen der ermländischen Kirche getreulich zu verteidigen.

Er hielt diese Versprechungen, aber sein Feldzug nach den Weichsellanden mißglückte. Auch im übrigen war dies Jahr eine Periode schwerer Schicksalsschläge für den Orden. Auf seine herrschende Stellung im Osten des Landes hatte sie aber keinen Einfluß.[1]) Nur die Stadt Allenstein[2]) ging für einige

---

1) Auch im Westen verblieben ihm noch starke Festungen, wie Konitz, Friedland, Stargard, Lauenburg u. a. Diese waren noch 1465 und zum Teil 1466 in seinem Besitz. Das treue Konitz fiel erst am 26. September 1466. (Caro, l. c. V, 164, 167.)

2) Bei Caro infolge fehlerhaften Drucks Falkenstein genannt, unter Wartenberg ist Wartenburg zu verstehen. (l. c. 162, 422.)

Zeit während der Abwesenheit des Hochmeisters im Dezember 1464 in den Besitz der königlichen Söldner von Neidenburg und Passenheim über. So berichtet Lindau.[1]) Nach den Angaben von Długosz[2]) wurde sie von Schalski durch plötzlichen Ueberfall erobert, ausgeraubt und in Brand gesteckt. Ohne das Schloß hatte die Stadt ja auch wenig Wert für ihn.

Die Lage des Bischofs war durch diesen zeitweiligen unbedeutenden Verlust durchaus keine bedenkliche[3]) geworden. Er wäre vielmehr wohl imstande gewesen, dem Orden in dieser gefahrvollen Zeit einen Teil des Dankes, den er ihm für seine Konzessionen und Dienste schuldete, abzutragen und es wenigstens, ebenso wie der Hochmeister, zu versuchen, die im Bartensteiner Bündnis übernommenen Verpflichtungen[4]) zu erfüllen. Er that aber nichts von alledem, sondern seiner im Grunde ordensfeindlichen Gesinnung entsprechend das gerade Gegenteil. Er verriet seinen Landesherrn, dem er Treue schuldig war und dem er sie eben gelobt hatte, an den Bund. Die Ratten verließen das sinkende Ordensschiff, er wollte nicht darunter fehlen.

Eichhorn und Bender versuchen natürlich die That des Bischofs zu entschuldigen und sagen beide einmütig mit denselben Worten, daß „die Klugheit es ihm gebot, sich von den

---

1) SS. rer. Pruss. IV, 607.

2) L. c. II, 328.

3) So nennt sie Töppen (St.-A. V, 210) nach dem Bündnis des Bischofs mit dem Orden. Auch daß Schalski, wie Caro annimmt, ihm und seinem Lande gefährlicher als sonst geworden wäre, hören wir nicht. Einen Angriff auf Braunsberg hat er in dieser Zeit nicht unternommen und die beiden bisherigen waren von der Stadt mit glücklichem Erfolge zurückgewiesen worden.

4) Bemerkenswert ist hier ein Brief des Ordenshauptmanns Anselm v. Tettau an den Hochmeister: „Der Bischof habe auf dem Tage zu Bartenstein versprochen, dem Hochmeister Seeburg zu übergeben. Da dies aber bis dahin — im Februar 1464 — nicht geschehen sei, möge der Hochmeister ihn sobald als möglich dazu bewegen. Falls der Bischof wortbrüchig sein würde, wollten die Insassen des Kammeramts Seeburg dem Orden huldigen.“ — Der Brief ist dat. Schippenbeil, d. 15. Februar 1464. K. St.-A.

Fesseln seines Zwingherrn (!) resp. der gewaltsam aufgedrungenen Parteinahme für den Orden zu befreien und sich dem mächtigen (?) Könige in die Arme zu werfen." Nun wohl, der Papst hatte sich in seinem Günstling nicht getäuscht, er war klug, aber ebenso undankbar, zweideutig und berechnend egoistisch. Nachdem er von dem Entgegenkommen des Ordens den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, ihn ausgenutzt und im Bartensteiner Vertrage getäuscht hatte — denn er ist dem Orden nie mit wahrer Treue ergeben gewesen — suchte er seinen Vorteil auf der anderen Seite. In einem Zeitraume von noch nicht einem Jahre[1]) zweimal ein gegebenes Wort zu brechen und einen doppelten Verrat zu begehen, war selbst in diesen Zeiten moralischer Unbedenklichkeit und widerwärtigen Eigennutzes eine unerreichte Leistung. Wir finden nur bei Caro eine treffende Bezeichnung für solche That, er nennt sie eine Felonie, auf deutsch: Treubruch, Lehnsfrevel.

Am 4. März 1464 schloß der Bischof mit Polen und dem Bunde einen Waffenstillstand ab. „Auf der Tagfahrt zu Elbing, am 16. März desselben Jahres, verabredete er mit dem Gubernator Stibor von Baysen einen Friedensvertrag, nach welchem Wormditt und Frauenberg bis zum Ende des Krieges noch in den Händen der Söldner des Königs bleiben sollten. Er verpflichtete sich, wenn der König mit einem Heere zum Angriff auf den Orden und dessen Besitzungen nach Preußen kommen würde, dessen Kriegsvolk in seinen Städten aus- und einzulassen. Dieser Vertrag sollte, sobald er vom Könige bestätigt wäre, Giltigkeit haben. Es wurde daher am 25. März zur Ergänzung desselben noch ein Waffenstillstand geschlossen, welcher bis

1) Von langem, treuen Ausharren des Bischofs beim Orden, wie seine Verteidiger wollen, ist keine Rede. Sein Verhältnis zum Orden vor dem Bartensteiner Vertrage kann man doch kein treues Ausharren nennen, denn es fehlte ihm erstens jede sichere Grundlage und zweitens war es doch sehr einseitiger Natur: eine lediglich durch Rücksichten auf persönliche Interessen bedingte Ausnutzung des Entgegenkommens und der Dienstleistungen des Hochmeisters durch den Bischof.

Johannis dauern sollte.[1]) Bald danach gingen Vollmächtige der preußischen Stände nach Polen ab, um dem Könige die Angelegenheiten Preußens vorzulegen. Auf der Tagfahrt zu Korczin am 1. Mai 1464 baten sie ihn, die im vorigen Herbst versprochene Heerfahrt mit möglichst starker Macht recht bald zu unternehmen und sich darin durch keinerlei Teiding beirren zu lassen. Dies wurde in Aussicht gestellt. Ferner machten sie Mitteilung über den mit dem Bischof vom Ermland geschlossenen „ewigen" Frieden und baten um dessen Bestätigung, da er ihnen in vielem Betracht, auch in Hinsicht auf den noch schwebenden Kirchenbann sehr förderlich sei. Die Bestätigung erfolgte am 5. Mai.[2]) Auch konnten sie bereits von der Einsetzung eines Schiedsgerichts in den besonderen Streitigkeiten zwischen dem Bischof und Schalski Bericht erstatten, dessen Obmann der König sein sollte, wenn die acht Mitglieder desselben unter einander sich nicht einigen könnten."[3])

In seiner Bestätigungsurkunde verpflichtet sich der König, den Bischof, dessen Kirche, das Kapitel und deren Unterthanen in allen ihren Privilegien, Freiheiten, rechtlichen Befugnissen und Gewohnheiten zu erhalten und zu schützen; eine belagerte oder besetzte Feste oder Stadt des Bistums zu befreien oder loszukaufen, ohne den Bischof oder sein Kapitel dabei in Anspruch zu nehmen; keinen Frieden einzugehen, ohne das Bistum darin aufzunehmen und zwar unter Sicherung aller seiner bisherigen Güter und Rechte, ferner im Falle des Verlustes seiner Güter und Schlösser dem Bischof für die Dauer des Krieges jährlich 1500 ungarische Gulden bis zur Wiedererlangung

1) M. Töppen, St.-A. V, 87—97, 210. In einer Urkunde des Bischofs wird auch Plastwich als Vertreter des Kapitels genannt. — SS. rer. Pruss. IV, 609. Das Datum „18. März" ist hier nicht richtig.

2) Abschrift der königlichen Bestätigungsurkunde, dat. in conventione nove civitatis Korczin Sabbatho ipso die S. Gothardi 1464 im D.-K.-A. Frbrg. T. No. 1 p. 42—43. Der Rat von Thorn, der beim Friedensabschluß nicht zugegen war, erklärte seine Zustimmung durch eine besondere Urkunde dat. Thorun am mittwochen vor Purificationis Marię (30. Januar) 1465. D.-K.-A. L. No. 28.

3) M. Töppen, St.-A. V, 104, 210.

seiner Besitzungen „aus königlicher Gnade“ zu bewilligen und schließlich, eine auf Seite Polens übergetretene Stadt des Bistums gegen den Willen ihres Herrn diesem nicht zu entfremden. Dafür sollte den königlichen Truppen der Einzug in die dem Bischof jetzt und später gehörigen Burgen und Städte zur Bekämpfung des Feindes gestattet werden.[1])

Der Versprechungen waren also in bis jetzt ungehemmt willfähriger königlicher Gnade genug gegeben worden; durch seine Gegenleistung machte der Bischof dafür aber auch die Polen zu Herren des Bistums. Eine Befreiung von seinem und seines Landes ärgsten Widersacher war ihm nicht zu teil geworden. Frauenburg blieb in den räuberischen Händen Schalski's, und es war nach den früheren Erfahrungen nicht zu hoffen, daß die von seiner Seite drohenden Gefahren ein Ende nehmen würden. Daß diesem selbst derartige Gedanken sehr fern lagen, und daß er sich auf seine Faust mehr verließ als auf Schiedsgerichte, beweist ein Brief[2]) Liebenwald's: Dieser schreibt dem Hochmeister, daß der Söldnerführer am 1. April 1464, also einen halben Monat nach Abschluß des Friedensvertrages, mit 60 Reitern vor Braunsberg erschienen sei und Einlaß begehrt habe; er sei zurückgewiesen worden und Liebenwald habe nur „mit hertikeit vnd widderwille seynen Ingrimm“ zu hindern vormocht; die Befürchtung liege nahe, daß er seinem Herrn den Beifrieden aufsagen und im Falle seines Einlasses großen Schaden angerichtet haben würde.

Der Uebertritt ihres Bischofs zu Polen und dem Bunde scheint also die Braunsberger nicht zu Freunden beider gemacht zu haben, und eine That, die Runau[3]) von ihnen aus dem Jahre

1) Von der Bestimmung, die Bender im Anschluß an seinen Gewährsmann Schütz giebt, „daß der Bischof zu ewigen Tagen des Königs Unterthan sein sollte,“ ist weder in den Aufzeichnungen und Urkunden über den Friedensvertrag zu Elbing, noch in der königlichen Bestätigung desselben die Rede.

2) Dat. Braunsberg d. 3. April 1464. K. St.-A.

3) L. c. fol. 138b.

1465 zu berichten weiß, legt uns die Vermutung nahe, daß sie mit der Handlungsweise ihres Herrn nicht einverstanden gewesen sind. Sie verweigerten nämlich den Elbingern, als diese mit einer reichen Kriegsbeute von einem Zuge in die nördlich von Braunsberg gelegenen Gegenden zurückkehrten, den Durchzug durch ihre Stadt, so daß die Beraubten Gelegenheit fanden, den Elbingern ihre Beute wieder abzujagen und sie mit Verlusten in die Flucht zu schlagen. Die Folge davon war die, daß letztere sich mit den Kriegsknechten aus Holland und denen John Schalski's verbanden, zur Nachtzeit vor Braunsberg zogen und in aller Frühe in die Stadt einzudringen versuchten. Es wäre ihnen beinahe gelungen, sie mußten sich aber schließlich doch damit begnügen, einige Bürger zu erschlagen und gefangen zu nehmen und die Heerden der Braunsberger zu rauben.

Der Uebermut und die Frechheit Schalski's kannten nach dem Uebertritt des Bischofs keine Grenzen mehr. Sie äußern sich auch in der beleidigenden Form, die er in dieser Zeit in seinen Briefen an den Hochmeister beliebte. In dem einen[1]) schreibt er: „Ouch berurt Ir, wie Ir myr walt eynen ob den halss schicken, der mich dovon (es handelte sich um Keutelbriefe über die Fischerei auf dem Frischen Haff) brengen sulde: Her homeyster, ich kere mich an ewre hoffertige teydinge nicht, gebittet den ewern, die sich ewer faerchten; wen schicket an mich, wen Ir wolt, is sey bobst, keysser adder wer her sey, ich will meyne ere varantworten."

Der Bischof von Ermland hatte auf die vom Könige auf dem Reichskonvent zu Korczin in Aussicht gestellte Heerfahrt nach Preußen gerechnet und große Hoffnungen gesetzt. Sie wurde aber nicht ausgeführt. Wie so oft schon, war es auch diesmal bei wohlfeilen Versprechungen geblieben. Trotzdem hielt es Legendorff für angemessen, einen weiteren Schritt in seinem Abfall vom Orden zu thun und dem Bunde noch näher zu treten.

1) Dat. Frauenburg, d. 29. September 1464. K. St.-A.

„Der Friedensvertrag[1]) wurde auf der Tagfahrt zu Elbing am 4. November 1464 in einen Bundesvertrag verwandelt, „bey treuen vnd ere vnd feste bey einander bey dem hern konige zcu bleiben vnd nicht widder in zu thuende;“ der Bischof versprach überdies, sobald ihm von der königlichen Partei, wie ihm der Bund verhieß, 200 Söldner zugeschickt würden, dem Orden zu entsagen; sein Streit mit John Schalski blieb wie bisher einem Schiedsgericht anheimgestellt.“ Diese Sorge wurde er also auch trotz des abermaligen, bis zur äußersten Grenze gehenden Entgegenkommens nicht los.[2])

Die förmliche Kriegserklärung des Bischofs an den Orden soll nach Długosz[3]) erst am 11. Februar 1466 erfolgt sein. Wenn die Verspätung der verheißenen Unterstützung der Grund dafür ist, so gaben Bund und König in der Lauheit der Erfüllung von Versprechungen einander nichts nach. Der förmlichen Kriegserklärung bedurfte es aber garnicht mehr, denn der Bischof hatte schon im Bundesvertrag vom 4. November 1464 gelobt, „die creucziger oder ire beyleger zcu halden sam des hern koninges vnd seiner lande und stete offenbar finde.“[4]) Er übergab den in Passenheim, Neidenburg und Wormditt liegenden polnischen Söldnern und ihren Führern die Burgen und Städte seines Landes und gewährte ihnen allen Vorschub zur Bekämpfung des Ordens.[5]) So kamen außer Frauenburg und Worm-

1) Nicht „vom vorigen Jahre“, wie Töppen St.-A. V, 213 aus Versehen schreibt.

2) Man wußte auf polnisch-bündischer Seite wohl, weshalb man diese Angelegenheit so dilatorisch behandelte. Ein Vergleich mit dem Verhalten des Hochmeisters Schlieben gegenüber liegt hier nahe.

3) L. c. II, 360.

4) St.-A. V, 153, 213.

5) Die Notiz (SS. rer. Pruss. IV, 615) des Herausgebers der Geschichte des dreizehnjährigen Krieges von Lindau: „Aus Dług. II, 360 ersehen wir, daß der Bischof den in Passenheim, Neidenburg und Wormditt gelegenen polnischen Truppen auch die übrigen Burgen und Städte seines Gebietes übergab“, ist keine richtige Uebersetzung der Quelle und Passenheim und Neidenburg gehören doch auch nicht zum Ermlande. Trotzdem giebt sie Bender (l. c. S. 107) einwandslos wieder.

ditt Rößel, Braunsberg, Heilsberg, Seeburg, Wartenburg, Bischofstein und Allenstein in deren Besitz.

Der schmähliche Verrat des Bischofs ist mit eine Hauptquelle für die endliche totale Niederlage des Ordens.[1] Ein Blick auf die Karte beweist das. Die Verbindung desselben mit den westlichen Burgen war dadurch fast völlig abgeschnitten und der Feind saß nun auch in vielen sicheren Stellungen im Herzen des Ostlandes. Der Hochmeister gab denn auch selbst der Klage öffentlichen Ausdruck, daß der Bischof Paul ihm größeren Schaden zugefügt habe als der polnische König in all den vielen Kriegsjahren.[2]

Es war ihm unter diesen Umständen nicht einmal mehr möglich, seine letzte, nunmehr ganz isolierte Position im Ermlande, Mehlsack, zu behaupten. Am 12. April 1466 fiel diese in die Hand John Schalski's, dessen nächtlichen Ueberfall Kriegshaufen aus Elbing und Holland unterstützten.[3] Die geringe Verteidigungsfähigkeit der Stadt, in der die Hälfte der Söldner und Bürger durch den Tod hingerafft war, machten Schalski die Ausführung seines Anschlages leicht.[4]

Der Verlust Mehlsacks wurde vom Hochmeister auf's schmerzlichste empfunden; er war dadurch auch der letzten Straße durch das Ermland beraubt und gänzlich auf den Winkel seines östlichen Hinterlandes beschränkt. Deshalb machte er noch zweimal, im April und im Juli 1466, die größten Anstrengungen, um wieder Herr der Stadt zu werden, die mehr als jede andere des Ermlandes während des ganzen Krieges ein

---

1) An einer anderen Stelle bezeichnet es Eichhorn auch selbst als ein Verdienst Legendorffs um Polen, daß er dessen Sieg über den Orden zeitigen half und zum Abschluß des Thorner Friedens wesentlich beitrug. (l. c. S. 183.)

2) Dlugosz, l. c. II, 366.

3) SS. rer. Pruss. IV, 629. — Dlugosz II, 363.

4) Brief des Hauptmanns Nebelschütz, dat. Mehlsack d. 26. Februar 1465. K. St.-A.

Hauptstützpunkt des Ordens gewesen war. Die Feinde aber waren auf der Hut und vereitelten beide Male seine Angriffe.[1])

Der zweite Zug des Hochmeisters war ein Raub- und Rachezug schlimmster Art, auf dem er seiner grenzenlosen Erbitterung gegen den Bischof, den er für sein ganzes Unglück im Ermland mit Recht verantwortlich machte, die Zügel schießen ließ. Die Höfe und Dörfer wurden eingeäschert, alles Vieh hinweggetrieben und das der Ernte entgegenreifende Getreide fast des ganzen Ermlandes vernichtet.[2])

Der arme geschundene Bauer, der auch des letzten Restes seiner Habe sich beraubt sah, und der kleine Ackerbürger der Städte, der seiner frechen „Gäste“ wegen schon seit Jahr und Tag hungern mußte, klagten und jammerten und verwünschten die Gesinnungslosigkeit ihres geistlichen Herrn, die sie der Rache bald der einen bald der anderen Partei preisgab. Die Entrüstung im Lande war eine allgemeine, und es steht fest, sagt der Zeitgenosse Długosz, daß die meisten Städte zum Hochmeister übergegangen wären, wenn ihre polnischen Besatzungen ihnen das nicht unmöglich gemacht hätten. Letztere durften es aus diesem Grunde nicht wagen, dem Hochmeister im Felde entgegenzutreten und sein Zerstörungswerk zu hindern.

Eine derartige Stimmung und offenkundige Neigung der Bevölkerung des Ermlandes für den Orden haben wir schon früher festzustellen Veranlassung gehabt. Sie fällt bei der Beurteilung der Handlungsweise des Bischofs schwer in's Gewicht. Es machte sich im Ermlande derselbe Wechsel in der Beurteilung der Verbindung mit Polen geltend wie zu dieser Zeit im Bunde selbst. Denn „es war Niemandem ein Geheimnis, daß auch unter den Räten und Ständen des polnischen Preußen, die nun einmal durch Eide und Verhältnisse an das polnische Reich gebunden

---

1) SS. rer. Pruss. IV, 629 ff. — Długosz II, 366.

2) Uebrigens vergalt der Hochmeister nur Gleiches mit Gleichem. Er hatte diese gemeine Kampfesart von seinen polnischen Feinden gelernt. (Dług. II, 366.)

waren, viel Antipathie gegen Polen herrschte. Sie hatten sich eben, das machte jedes ablaufende Jahr immer deutlicher, durch die Annahme der polnischen Herrschaft vollständig verrannt."[1]) Den Ermländern mögen vielleicht auch die Worte des Bürgermeisters von Königsberg, Georg Steinhaupt, zu denken gegeben haben, die dieser auf einer der Tagfahrten auf der Nehrung, bei deren letzter im August 1465 der Bischof von Ermland der Vertreter Polens war, den Bündnern zurief: „Die Zukunft wird es lehren, ob ihr für euch und eure Nachkommen wirklich so weise und klüglich durch die Unterwerfung unter Polen vorgesorgt habt, als ihr jetzt glaubt. Wer weiß, ob ihr nicht noch dereinst Dinge erlebt, die euch und uns unter die Augen stoßen werden."[2])

Aber an der That ihres Bischofs vermochten die von den Folgen derselben schwer betroffenen Bewohner Ermlands nichts zu ändern; dazu ließen es die polnischen Söldner doch nicht kommen.

Der Orden hatte bis dahin alle sogenannten Friedensverhandlungen, die ihm oft nur Kränkungen schmählichster Art brachten, wegen der unerhörten Bedingungen seiner Gegner scheitern lassen und mit zäher Energie unter den größten Opfern den Kampf fortgesetzt. Aber nach seiner Niederlage in den westlichen Landesteilen und dem Verluste des Ermlandes, der sogar seine letzten Zufluchtsstätten im Nordosten bedrohte, konnte ihn allein nur der Friede vor gänzlichem Untergange bewahren.[3]) Doch auch auf gegnerischer Seite war die Sehnsucht

1) M. Töppen, St.-A. V, 215.

2) Ein Mahnwort, das die Zukunft im vollsten Umfange bestätigt hat. (Caro, l. c. V, 209, 210.)

3) Ein Hauptgrund, Frieden zu schließen, war auch die Geldnot des Ordens und ihre Folge, die Unzuverlässigkeit der Söldner. Durch das Schwert, am allerwenigsten der Polen, ist der Orden nicht besiegt worden; auch nicht der Mangel an Anhang unter seiner Bevölkerung ließ ihn erliegen; er fand diesen in weit größerem Umfange, als man erwartet hatte: nein, die reichlicher gefüllten Geldsäcke der preußischen Städte im Bunde führten endlich die traurige Entscheidung herbei. (M. Töppen, St.-A. I, XIV. Caro, l. c. V, 159.)

nach diesem eine gleich große. Nur nicht bei dem Bischof von Ermland. Er gehörte noch in dem Augenblick, da die Friedensverhandlungen schon in vollem Gange waren und der Polenkönig in freundlich-versöhnender Haltung dem Hochmeister in Thorn gegenüberstand, zu der Partei unversöhnlichen Hasses auf polnischer Seite, „welche die völlige Vertreibung des Ordens durch die jetzt kaum schwierige Eroberung Königsbergs für ratsamer hielt.“[1])

Er zog mit diesem Plane nur das Facit aus der Rivalität zwischen dem ermländischen Bistum und dem Orden, die sich während der ganzen Existenz beider zum Nachteil einer dem wahren Wohle des Landes förderlichen Regierung geltend gemacht hatte. Die Herrschsucht siegte auch in der Brust dieses geistlichen Landesfürsten über alle anderen Empfindungen und lieferte auch in dem Ordenslande den Beweis, daß keinem Staate Entwicklung lähmender und Zersetzung fördernder Hader erspart bleibt, wo geistliche und weltliche Gewalt um das Uebergewicht und die Herrschaft ringen.

Nach dem Berichte einer Chronik soll der Bischof dem Hochmeister noch in letzter Stunde eine schwere Kränkung zugefügt haben. Auf seinen Befehl verschloß der Rat in Braunsberg diesem auf seinem Wege zu den Friedensverhandlungen die Thore; kaum seinen Speisewagen wurde die Fahrt durch die Stadt erlaubt; er selbst mit seinen Begleitern mußte durch die Wasser der Passarge reiten. Bei der Zusammenkunft in Thorn empfing der König, der das schwere Herzeleid des gebrochenen Mannes ehrte und schonte, den Hochmeister mit der seinem fürstlichen Range gebührenden Zuvorkommenheit, hieß ihn willkommen und reichte ihm freundlich die Hand; dasselbe thaten die Herren seiner Umgebung. Als der Bischof von Ermland ihn in gleicher Weise begrüßen wollte, zog sich der Hochmeister unwillig zurück, bis der König selbst beider Hände vereinigte.

1) Caro, l. c. V, 213.

„Aber, fügt der Chronist hinzu, wie ihre Herzen gesinnt waren, weiß Gott.“[1])

Der Thorner Frieden vom 19. Oktober 1466 bestimmte: Das Bistum Ermland soll forthin unter des Königs Schutz und Unterwürfigkeit stehen und der Hochmeister auf alle Rechte, die er bisher in Beziehung auf das Bistum gehabt, Verzicht leisten.

Wenn ermländische Historiker behaupten, daß auf Grund des Thorner Friedenstraktates des Hochmeisters Hoheitsrechte auf Ermland genau in dem bisherigen Umfange auf die Krone Polens übergingen, und daß, wie früher der Orden, jetzt der polnische König die Verpflichtung übernahm, als Oberherr und Schirmvogt das Bistum zu schützen, so ist das in zwiefacher Hinsicht nicht richtig. Der Orden besaß mehr als ein bloßes Schirmvogteirecht[2]) über Ermland und abgesehen von dem an-

---

1) Von diesen Vorgängen zwischen dem Hochmeister und dem Bischof ist, wie der Herausgeber der Chronik (SS. rer. Pruss III, 706) bemerkt, sonst nichts überliefert, und wir wollen auch nicht die Wiederholung in Christoph Falks elbingisch-preußischer Chronik (hrg. von M Töppen, S. 22, 23) als Bestätigung derselben gelten lassen. Jedenfalls aber hat diese Erzählung insofern Wert, als sie bekundet, welche Auffassung sich, aus den Thatsachen leicht erklärbar, von dem Verhältnis der beiden Männer in weiten Kreisen geltend machte.

2) In der äußeren Politik und dem damit zusammenhängenden Recht über Krieg und Frieden hatten die Bischöfe und ihre Kapitel den Maßnahmen des Ordens Folge zu leisten. Die Kriegsführung, die Heeresfolge, für die bischöflichen Unterthanen sowohl wie für die eigenen, bestimmte der Orden. So erklärte einmal ein Hochmeister den Ermländern, als sie sich in ihrer Dienstpflicht säumig erwiesen: „das ir uns dynet, als ir uns schuldig siet zu dynen glich unsern lüten, want das Bisthum ist komen von dem Orden und der Orden nicht von dem Bisthum.“ (J. Voigt. l. c. V, 563.) Jeder vom Orden geschlossene Bündnißvertrag galt für das ganze Land, kein Bischof durfte auf eigene Faust Krieg führen oder als selbständige vertragschließende Partei in einem internationalen Vertrage, auch wenn dieser nur ein Handelsvertrag war, auftreten. Derartige Einschränkungen der Landeshoheit der Bischöfe hätte der Orden als bloßer Schirmvogt nicht durchführen können. (K. Lohmeyer, Gesch. von Ost- und Westpreußen, S. 143. — Caro, l. c. V, 415. — Lotar Weber l. c. S. 266. — Altprß. Monatsschr. Jahrg. 1868. S. 215.)

gemaßten Recht,[1]) keinen Vertreter des Ordensklerus in das Kapitel aufzunehmen und diesem dadurch den Zutritt zu dem bischöflichen Amte zu verschließen, hat es in wesentlich demselben Verhältnis zum Ordensstaat gestanden wie die anderen preußischen Bistümer.

In seiner Machtstellung gewann Ermland durch den Uebertritt zu Polen, denn dieselbe erhielt einen erheblichen Zuwachs.[2]) Freilich war dieser nur rein äußerlicher Natur und durch die polnischen Uebergriffe bei den Bischofswahlen bald beseitigt, so daß unter polnischer Oberhoheit in weit höherem Grade als unter der Ordensherrschaft ein Lehnsverhältnis mit verschärfter Abhängigkeit Platz griff.[3])

Bevor wir auf diesen Punkt näher eingehen, selbst auf die Gefahr hin, den Rahmen unserer Arbeit etwas zu überschreiten, ist es notwendig, den Zustand des Ermlandes bei Abschluß des Friedens in Kürze zu berücksichtigen. Derselbe war ein in hohem Grade beklagenswerter. Wenngleich die Furie des drei-

---

1) Der erste Bischof Ermlands und Stifter des ermländischen Kapitels, Anselm, war selbst ein Deutschordensbruder. Er verlieh diesem zwar das Recht der Bischofswahl, traf aber garkeine Bestimmungen darüber, ob die Mitglieder desselben Ordensbrüder oder Weltgeistliche sein sollten. Die prinzipielle Ausschließung des deutschen Ordens bei der Besetzung des bischöflichen Stuhles im Ermlande hat sowohl ihm als auch dem Papste Innocenz IV. bei der Gründung des Bistums durchaus fern gelegen; sie war erst das Resultat der Bestrebungen einer herrschsüchtigen, auf die Vorrechte des Ordens neidischen Priesterschaft und einer allzu großen Connivenz des Ordens. Diese partikularistische Unabhängigkeit des Bistums war die Quelle des öfteren in gefahrvollen Zeiten das Wohl der Allgemeinheit schädigenden Geistes zwischen ihm und der Landesherrschaft und nicht, wie Eichhorn will, die Veranlassung zur freien Entwicklung und zur Erreichung hoher Blüte im Ermlande. Die freie Entwickelung verblieb der Priesterschaft, denn daß die Bevölkerung im Ermlande eine freiere und die Blüte der geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse hier eine höhere gewesen sei als in den drei anderen Bistümern, bloß weil diese von Vertretern des Regularklerus verwaltet wurden, leuchtet uns nicht ein. (Lohmeyer, l. c. S. 145. Eichhorn l. c. S. 95, 104. — Altprß. Monatsschr. Jahrg. 1868, S. 524.)

2) Caro, l. c. V, 415, 416.

3) A. Thiel, ermländ. Ztschr. III, 665.

zehnjährigen Krieges hier nicht ganz so furchtbar wie in den südwestlichen Teilen des Ordenslandes gehaust haben mochte, so werden doch wohl die auf diese bezüglichen Worte eines Reisenden jener Tage auch auf viele Strecken des Bistums anwendbar gewesen sein: „Wir sind dahergezogen manche Meile und haben kein Dorf, keinen Menschen und kein Tier gesehen." Besonders verderblich waren die letzten Jahre des Krieges, in denen die gemeinsten Raub- und Plünderungszüge das Land weithin verwüsteten. So wurde das Söldnerunwesen auch zum Fluche für Preußen. Städte,[1]) Dörfer,[2]) Kirchen und Gehöfte wurden eingeäschert, die Saaten zu wiederholten Malen in Grund und Boden gestampft, das letzte Pferd dem Bauer aus dem Pfluge gespannt, das Vieh geraubt und davongetrieben. Um das Unglück voll zu machen, fehlte es auch nicht an schlimmen Natureinflüssen: beispiellos harte Winter und regnerische Sommer erleichterten den Söldnerbanden das traurige Geschäft der Getreidevernichtung und vermehrten die Teuerung und Hungersnot.[3]) Zahllose Menschenleben gingen auch im Ermlande in diesen Kriegszeiten zu Grunde; die Auswanderung bewirkte gleichfalls einen großen Rückgang in der Bevölkerungszahl. So berichtet uns der Hauptmann Nebelschütz von Mehlsack, daß der größte Teil der von dem furchtbaren Sterben in der Stadt verschonten Bewohner ausgewandert sei. Auf dem Lande war

1) Allenstein, Mehlsack, Seeburg.

2) Noch nach mehr als einem Jahrhundert bezeichneten im Ermlande Trümmer und Wüstungen, von dichtem Waldgestrüpp umwuchert, die Stätten blühender, in diesem Kriege untergegangener Siedelungen, wo schon damals der dankbare ermländische Boden seine fleißigen Besteller mit reichlichem Auskommen belohnt hatte. Allein im südöstlichen Teile des Ermlandes finden wir folgende eingegangene Dörfer: Prohlen, Tollak, Brunsdorf (seit 1374 auch Lemkendorf genannt), Cronau, Sauerbaum, Eschenau, Bartelsdorf, Bansen, Prossitten, Frankenau.

3) Schütz, l. c. f. 235, 281. — Brief Liebenwald's an Schwarzenberg, dat. Braunsberg d. 3. Aug. 1464. K. St.-A. — Ein Graf Heinrich v. Tübingen schrieb dem Hochmeister, daß er das Land verlassen müsse, weil es ihm an Lebensmitteln fehle.

erst recht niemand seines Lebens sicher. Die Drohbriefe der Söldner, denen die That meist auf dem Fuße folgte, trieben die Leute von dannen.[1]) Die Kriegsschaaren des Hochmeisters und Bischofs bestanden oft aus Bauern, z. B. bei der Belagerung Frauenburgs: so fanden viele derselben auch im offenen Kampfe ihren Tod. Seuchenartige Krankheiten wüteten mehrmals während der Kriegszeiten und vermehrten gleichfalls die Sterblichkeit außerordentlich. Es ist somit erklärlich, daß wir 1466 im Ermlande nur die Hälfte der Bevölkerung von 1400 antreffen: sie war von 60000 auf 30000 zurückgegangen. Nach zwei Jahrhunderten hatte sie die Zahl vom Jahre 1400 noch nicht erreicht, sondern betrug erst etwas über 45000. Wenngleich die Verhältnisse im Ermlande unter der neuen Oberhoheit nicht ganz so schlimme waren, wie in Westpreußen, das unter den Einflüssen des Polentums einer „stagnierenden Existenz" verfiel, so ist doch die Hebung der Einwohnerzahl auf 97000 zur Zeit der Saecularisation Ermlands im Vergleich zu der Höhe, den sie unter der Ordensherrschaft schon 1400 erreicht hatte, ein unbedeutender Fortschritt. Der Hauptort des Bistums, Braunsberg, hat um 1400 mindestens 5000—6000 Einwohner gehabt, nach mehr als 250 Jahren aber nur etwas über 3000.[2])

Welche Geldopfer Ermland in diesem Kriege gebracht hat, kann man aus den Aufwendungen für den Bund[3]) und beispiels-

---

1) Man braucht nur einen von der großen Anzahl derselben zu lesen und wird diese Thatsache begreiflich finden: „Howpthman vnde hoffeleute alle zcum Heyliginbeyle gebitten euch dorffern, hoffen vnde molen allen im Kammerampte Melsack bey dem brande und bey leybe vnd gutte, das ir euch sichert kegem Heyliginbeyle bynnen achte tagin vnd euch in der czeith mit vns vortraget, also verne ir anders nicht vorbrant wellet werden, benomen vnde dirworget." (Eingeschlossen in einem Briefe des Hauptmanns Nebelschütz, dat. Mehlsak d. 16. März 1461. K. St.-A.)

2) Lotar Weber, Preußen vor 500 Jahren, S. 125, 480. — Eine gewisse Parallele zwischen den Wirkungen des dreißigjährigen und dieses dreizehnjährigen Krieges, die man auch in mancher anderen Hinsicht ziehen kann, s. bei W. Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, S. 380. Jedenfalls knickten beide Kriege hier wie dort die Blüte der Kultur.

3) M. Töppen. St.-A. IV, 437, 438, 458, 484, 529, 530, 616 ff.

weise auch aus den angeführten Ausgaben Braunsbergs für Schalski und seine Leute ermessen. Mögen die Söldnerführer in den anderen Städten nicht ganz so arg gehaust haben, wie dieser berüchtigtste Vertreter derselben, so werden doch auch sie ihr Möglichstes in Brandschatzungen geleistet haben. Das beweist der Haß der Bürgerschaften gegen sie. Der Wohlstand des Landes muß, nach derartigen Leistungen zu schließen, in manchen Teilen desselben ein recht hoher gewesen sein; es bedurfte der Arbeit[1]) von Jahrhunderten ihn wieder zu erreichen.

Um nun noch auf den letzten Punkt unserer Darstellung zurückzukommen, so behaupten Eichhorn und Bender in abermaliger Einmütigkeit und gleichwörtlich, daß die politische Selbständigkeit Ermlands nur durch den Uebertritt des Bischofs zu Polen gerettet worden sei.

Ersterer folgert sodann, daß es, wenn der Bischof den Bund mit dem Orden aufrecht erhalten hätte, beim Friedensschluß als erobertes Land eine polnische Provinz geworden wäre, letzterer, daß es in diesem Falle nicht dem Schicksal hätte entgehen können „dem (!) einen oder dem anderen der streitenden Mächte schließlich als Teilchen einverleibt und absorbiert (!) zu werden, wie es mit den anderen preußischen Bistümern geschehen

1) Diese wurde in hohem Grade erschwert durch das polnische Aussaugungssystem, dem auch Ermland nach dem Thorner Frieden anheimfiel. Wer sich eine Vorstellung von demselben machen will, lese nur den Aufsatz von Lilienthal über die Kontributionen des Ermlandes an Polen in den „Neuen preuß. Provinzialblättern“ Jahrg. 1854, S. 337. — Ganz widerrechtlich wurden die unglaublichsten Steuern und Geschosse erhoben, von denen selbst Arme, Dienstboten und Kinder nicht verschont blieben. Das Ermland wurde oft zu Geldopfern gezwungen, die mit seinen Interessen garnichts zu thun hatten und für nutzlose Kriegsoperationen der Polen in weiter Ferne verwandt wurden. Die Wirkungen der inneren Wirren im Polenreiche, das sich schon früh an seiner politischen Unfähigkeit abzumühen begann, blieben ihm gleichfalls nicht erspart; auch diese mußte es durch beständige Geldzahlungen von sich fern zu halten versuchen. — Wer diese trostlosen Zustände mit den zur Ordenszeit herrschenden gedeihlichen Verhältnissen vergleicht und sein Urteil nicht zu Gunsten der letzteren fällt, an dessen Unparteilichkeit hat man alle Veranlassung zu zweifeln.

ist.“ Bender hält es also nicht für unbedingt ausgemacht, daß Ermland beim Friedensschluß „als erobertes Land eine polnische Provinz geworden wäre.“ Wir gleichfalls nicht. Ohne den Verlust Ermlands wäre die Stellung des Ordens im Osten keine so unhaltbare gewesen, und da er trotz alledem im Frieden sogar das in weit höherem Grade gefährdete Bistum Pomesanien behielt, so kann man das von Ermland noch eher annehmen. Andererseits steht doch auch nicht fest, daß, wenn letzteres der Fall gewesen wäre, der Orden Ermlands politische Selbständigkeit vernichtet hätte. Der Orden hatte diese, abgesehen von einigen, in ihrer Gefährlichkeit von ermländischen Chronisten übertriebenen Angriffen auf dieselbe, bestehen lassen, und er hätte aus Dank für die Treue des Bischofs in Zeiten, wo er bei seiner gefährdeten Lage jede Freundschaft hochschätzen mußte, wohl noch weniger gegen sie einzuwenden gehabt.

Doch wir unterlassen es, den beiden Advokaten des ungetreuen Mannes noch weiter auf das Gebiet der Prophezeiungen zu folgen. Damit haben wir nichts zu thun. Wir wollen nur noch in Kürze feststellen, welcher Art denn eigentlich die gerühmte „politische Selbständigkeit“ des Bistums unter der „Schirmvogtei“ der Krone Polens war.

Caro stellt die Vermutung auf, daß der polnische König im Frieden zu Thorn dem Bistum Ermland eine so weitgehende Konzession inbezug auf seine Rechte als geistliches Fürstentum, das in seinem Reiche keine Analogie hatte, nur deshalb machte, weil er mit einem Kirchenfürsten weit eher als mit einem weltlichen Palatin als Bistumsverwalter, der doch ein Eingeborener und wohl auch ein Deutscher hätte sein müssen, ebenso viele gemeinsame Gesichtspunkte mit Polen als gegensätzliche gegen den Orden pflegen zu können glaubte.[1])

An einer anderen Stelle meint er, daß Casimir wohl schon von vornherein den Hintergedanken gehabt habe, gegebenen

---

1) Caro, l. c. V, 416.

Falls die Wahl eines Polen zum Bischof durchzusetzen.[1]) Bei der den König auszeichnenden Konsequenz und hohe politische Einsicht bekundenden Auffassung, die für ihn bei der Anwendung des Nominationsrechtes der Krone in den polnischen Bistümern selbst gegen die dringendsten Wünsche der Kurie maßgebend waren,[2]) liegt diese Vermutung im Hinblick auf die politische Bedeutung der ermländischen Wahl sehr nahe. Die Ereignisse beweisen ihre Richtigkeit.

Casimir versuchte sofort nach dem Tode Legendorffs, der 1467 erfolgte, seine Pläne in dieser Hinsicht auszuführen ohne jede Rücksicht auf die der ermländischen Kirche ausdrücklich verbürgten Rechte und Freiheiten. Er verwarf einfach die Wahl des Kapitels und nominierte seinen Rat Vincenz Kiełbassa zum Bischof von Ermland. Heimsuchungen aller Art waren die Folgen dieser Vertragsverletzung für das arme Land; blutige Kämpfe umtobten wieder die ermländischen Städte und Burgen und die Greuelszenen des dreizehnjährigen Krieges wiederholten sich.[3]) Und wenn auch schließlich der aus der freien Wahl des Kapitels hervorgegangene Bischof Nicolaus Tüngen durch seine schmachvolle Demütigung vor dem Polenkönig seine Stellung bewahrte, so mußte er doch neben andern die „politische Selbständigkeit" Ermlands schwer schädigenden Bedingungen auch die annehmen, „daß das Kapitel bei der Erledigung des ermländischen Stuhles eine den Königen von Polen angenehme Person zum Bischofe zu wählen habe." Diese Bedingung besagte genug! So vernichtete Polen bei der ersten Gelegenheit das wertvollste Privileg der ermländischen Kirche, das unter

1) Caro, l. c. V, 218.

2) Caro, l. c. V, 191, 417, 421. — Aeußerung des Königs zu dem päpstlichen Legaten in dem Krakauer Bischofsstreit: „Er wolle lieber seine Krone verlieren, als leiden, daß sich einer wider seinen Willen sollte zum Bischof eindringen." (Schütz, f. 303b. — Caro. V, 196.)

3) Eichhorn, l. c. S. 152: „Hatte das Bistum ehedem viel vom Orden gelitten, so schienen sich diese Leiden, seit es unter polnischem Schutze sich befand, verdoppeln zu wollen." — Diese Worte sagen sehr viel!

der Ordensherrschaft länger als 200 Jahre in unversehrter Kraft bestanden hatte.

Das Resultat weiterer Kämpfe war der Petrikauer Vertrag vom Jahre 1512, der dem König das Recht verlieh, vier Kandidaten zu nominieren, aus welchem das Kapitel einen zum Bischof erwählte.

Die Schlauheit polnischer Räte und die Hartnäckigkeit der Könige errangen immer mehr Zugeständnisse. Thatsachen sprechen am beredtesten: Seit 1512 ist kein Ermländer mehr Bischof und seit 1551 findet man nur noch Polen, obgleich sowohl in einem Privileg Casimirs als auch noch im Petrikauer Vertrage als unantastbares Recht der Kirche festgesetzt worden war, von jedem Kandidaten für ihren bischöflichen Stuhl das preußische Indigenat zu fordern.

Es wurde eben wie im übrigen polnischen Preußen so auch im Ermlande die schamloseste Verletzung der gewährleisteten Grundrechte von polnischer Seite ausgeübt. Die Art und Weise, wie die polnischen Könige das ermländische Kapitel behandelten und ihm ein Recht nach dem anderen entrissen, ist geradezu empörend. Letzteres wehrte sich ja wohl einigermassen, aber es verlor immer mehr Boden unter den Füßen. Es wurde dann zur Beschwichtigung seiner verletzten Rechtsgefühle mit einer königlichen Kautionsurkunde beglückt, welche seine Privilegien hinfüro garantierte, die aber bei der nächsten Gelegenheit nur noch ärger geschädigt wurden, um dann wiederum eine Urkunde einzutragen. Der Urkunden wurden immer mehr und der Rechte immer weniger.

Der König übte schließlich wie in Polen ein unbeschränktes Nominationsrecht aus, von anderen unerhörten Uebergriffen zu geschweigen. Viele Bischöfe polnischen Namens gingen zudem garnicht, wie es der Petrikauer Vertrag gleichfalls verlangte, aus dem Schoße des Kapitels hervor, sondern wurden zum Zwecke ihrer Wahl schnell mit einem Kanonikat ausgestattet, oft durch Resignation eines anderen Domherrn.

Auf solche Weise suchte diese Körperschaft öfters inhaltslose Rechte zu wahren; mitunter leistete sie sich auch den genug-

thuenden Scherz einer nachträglichen Wahl, bei der die Wünsche des Königs einfach Befehle waren und der schon nominierte Bischof einstimmigen Beifall fand. Daß das Kapitel den polnischen Forderungen nur noch einen schwächlichen Widerstand entgegensetzte, darf nicht wundernehmen, denn es war auch bald polonisiert. Das preußische Indigenat kam schließlich garnicht mehr in Betracht und 1764 verordnete der polnische Reichstag gar, daß mit Ausnahme von vier Doktoral-Kandidaten nur polnische Edelleute zu Dompräbenden zugelassen werden sollten. Genau so wie die kirchlichen Aemter brachte Polen auch die einflußreichen Landesstellen im Bistum in seinen Besitz und selbst das seichte Bächlein geistiger Bildung floß aus fremder Quelle. Kein Wunder, daß bei der geringen Widerstandsfähigkeit der berufenen Hüter ihrer Nationalität und Verteidiger ihrer Rechte die Polonisierungsversuche auch in der Bevölkerung des Bistums immer mehr an Ausdehnung zunehmen.

Das polnische Gift, auch heute noch nicht ausgestoßen, fraß in dem ursprünglich kerndeutschen ermländischen Volkskörper immer weiter und richtete von Jahr zu Jahr auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete größere Verwüstungen an.

So war denn das Bistum, dessen Geschichtschreiber dem Deutschen Orden so gram sind, zum Dank für seine Dienste im dreizehnjährigen Kriege von seinem neuen „Schirmherrn“ aller ehemals so hochgehaltenen Rechte beraubt, schließlich nichts weiter als eine Domäne für polnische Herren, Grafen und Prinzen, die nebenbei auch Bischöfe waren.[1]) Es war hohe

1) Wir verkennen durchaus nicht die Bedeutung solcher Männer, wie Hosius und Cromer, wenngleich auch bei ihrem Lobe ermländische Einseitigkeit uns etwas weit zu gehen scheint. (Ermld. Ztschrft. IV, 1.) Aber keineswegs erfreulicher Natur dürften die Erinnerungen sein an den Episkopat eines unreif-jungen Prinzen, wie des Andreas Bathori, der unter polnischem Hochdruck Priester, Kardinal, Coadjutor und Bischof wurde, ferner an den des Sohnes Sigismunds III., der bei seiner Wahl 9 Jahre alt war. Viele Bischöfe, deren Wahlen ebensoviele Durchbrechungen der Kapitelsrechte waren, weilten, mehr königliche Beamte als Bischöfe, selten

Zeit, daß in dem ebenso vollkommenen als wohlverdienten politischen Bankerotte, der 1772 über Polen hereinbrach, auch der politischen Farce der sogenannten Souveränität des Bistums Ermland ein Ende gemacht wurde.

---

in ihrer Diözese oder betrachteten diese nur als Uebergangsstation zu einer einträglicheren Pfründe. Solche Gestalten gar, wie den Grafen Sbąski, der kein Wort deutsch verstand und die Rechte des Landes mit Füßen trat, und den letzten der polnischen Bischöfe, den Grafen Krasicki, einen frivolen eid- und pflichtvergessenen Verschwender und Genußmenschen echt polnischer Art, sucht man zur Ordenszeit und nach 1772 zum Glück vergeblich.

Die Städte und Burgen in Altpreussen (Ordensgründungen) in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung.

II.

Von

Dr. Hugo Bonk.

II. Abschnitt.

Die geographischen Bedingungen für die Gründung der Burgen und Städte.

A. Wanderung durch Altpreussen.[1])

Der Begriff Altpreußen deckt sich, historisch gefaßt, keineswegs mit unsern heutigen Provinzen Ost- und Westpreußen, wenn wir nämlich unter Altpreußen dasjenige Land verstehen, welches zur Zeit der Eroberung von den alten Preußen bewohnt wurde. Dieses Gebiet genau festzustellen, ist noch nicht ge-

---

1) Dieser Abschnitt verfolgt nicht den Zweck, eine Topographie von Preußen zu geben, sondern er soll, lediglich dem Bedürfniß unserer Abhandlung dienend, das Verständniß und die Beurtheilung der vom Orden gewählten Positionen erleichtern.

Bei der Gelegenheit muß auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam gemacht werden, daß es in dem Zeitalter der Erschließung des „dunkeln Welttheils", in einer Zeit, wo schon fast jeder Berg auf dem Monde seinen Namen hat, in Deutschland ein Gebiet giebt, dessen Entdeckung erst vor Kurzem begonnen hat. Einzelne Theile von Ostpreußen sind bis vor nicht zu langer Zeit gerade so bekannt gewesen, als die dunkelsten Theile von Afrika. Es wäre wünschenswerth, daß, wie dereinst die Kreuzfahrer den Zug nach Altpreußen als bequemes Surrogat für den nach dem Orient nahmen, daß so auch heute, die vom Entdeckungseifer beseelten Männer die bequemere Reise nach den dunkelsten Theilen von Ostpreußen der beschwerlicheren nach andern dunkeln Gegenden vorzögen.

Jedenfalls wäre es eine dankbare Aufgabe, eine „Geschichte der Entdeckungen in Ostpreußen im XIX. Jahrhundert" zu schreiben.

Der Grund für diese Erscheinungen ist wohl darin zu suchen, daß unsere Provinz von jeher als Ausland betrachtet wurde, wovon man sich übrigens durch einen Blick auf eine ältere Karte überzeugen kann.

lungen: es ist dies in erster Linie die Aufgabe der geographischen Onomatologie, denn hier sind die alten Ortsnamen die beste Quelle. Der Anfang ist auch schon durch Bezzenberger's Forschungen auf diesem Gebiet gemacht. Aber zu einer sicheren Abgrenzung kann man auch auf diesem Wege nicht gelangen, zumal man in vielen Fällen die Abstammung der Namen nicht mit Sicherheit ermitteln kann. Nach der Erweckung der altpreußischen Studien durch Nesselmann's bahnbrechende Forschungen hat man in blindem Eifer für das Altpreußische viele zweifellos deutsche Ortsnamen aus dem Altpreußischen abgeleitet. Beispiele habe ich in der AM (1890 und 93) angeführt.

Aber selbst wenn wir von der Erforschung der Sprachgrenze absehen und unter Altpreußen das 1230—83 vom Orden eroberte Land verstehen, auch dann ist die Bestimmung der Grenze nicht so ganz einfach, wie die Untersuchungen von Toeppen, h. c. G. 51—111, Lothar Weber, Pr. v. 500 J. S. 5 ff. u. A. zur Genüge beweisen.

In unserer Untersuchung kommt diese Grenze erst in zweiter Linie in Betracht: wir werden uns an den heutigen politischen Begriff „Preußen", d. h. Ost- und Westpreußen zu halten haben und unsere Wanderung im äußersten Nordosten dieses Gebiets, einer Gegend, die nicht zum eigentlichen Altpreußen gehört hat, anfangen. Hier lag die alte Landschaft Lammata[1]) ungefähr in dem jetzigen Kreise Memel, der noch zum Regierungsbezirk Königsberg gehört.[2]) Nach einer kurzen

1) Nach Toeppens Karte in dem Atlas zur h. c. G.; vgl. das 1231 abgefaßte Lagerbuch Waldemar's II. von Dänemark, abgedruckt bei Gebhardi, Gesch. der erblichen Reichsstände in Deutschland I, 209; Voigt, Gesch. Pr. II, 204 Anm.; Toeppen, h. c. G. 71.

2) Diese letztere Thatsache muß bei einem Blick auf die Karte einigermaßen befremden, da der Kreis Memel an den R.-B. Gumbinnen unmittelbar angrenzt, während er mit dem R.-B. Königsberg nur durch die schmale und unzugängliche Kurische Nehrung in Verbindung steht. Das wird noch auffälliger dadurch, daß die 1736 von Königsberg abgezweigte Kriegs- und Domainenkammer Gumbinnen thatsächlich auch den heutigen Kreis Memel

Wanderung, die weniger topographisches als ethnologisches Interesse hat, erreichen wir in der Gegend von Memel das kurische Haff, das Mündungsbecken des Memelstroms, der, wie Einige annehmen, früher vielleicht bei Rossitten direkt in die Ostsee gemündet hat.[1]) Wie dem auch sei, die Physiognomie des unteren Memelgebiets hat sich, selbst in historischer Zeit, bedeutend geändert. Zur Zeit der Eroberung war es von großen Wäldern, die man ohne Uebertreibung Urwälder nennen könnte, besetzt: es werden uns genannt der Kempinewald (grande nemus)[2]), der Graudenwald, der Labegirre (von der Jura bis zur Wilia)[3]) und der „heilige Wald" Went, wo sich das Nationalheiligthum der Littauer befand.[4]) Dem Orden kam diese Wildniß sehr gelegen zum Schutz gegen die Littauer und Polen, er hütete sich daher, sie zu cultiviren und auch heute bietet sie mit ihren undurchdringlichen Wäldern (Rominter Haide bei Goldap und Rothebuder Forst zwischen Angerburg und Oletzko) ein nicht unbedeutendes Hinderniß für feindliche Truppen.[5]) Die Niederung wird nur von einigen Erhebungen unterbrochen, deren bekannteste der 75 m hohe Rombinus ist. Diese Erhebungen waren schon von den alten Preußen befestigt.[6]) Dagegen war diese Gegend zu städtischen Ansiedelungen gar nicht

---

umfaßte, der erst durch die neue Eintheilung nach den Freiheitskriegen (Cabinetsbefehl vom 21. April 1816) an „Ostpreußen" (d. h. den R.-B. Königsberg) kam. Diese Abzweigung sollte die Arbeitskraft der Regierungen von Königsberg und Gumbinnen mehr auf gleichartiges Gebiet concentriren, indem nun Königsberg in Verbindung mit Danzig den ganzen Seeverkehr der damaligen Provinz Preußen unter sich hatte, während die andern beiden Regierungen ihre ganze Thätigkeit auf das Hinterland concentriren konnten, woran Gumbinnen durch Memel gehindert worden wäre. — Vgl. Toeppen h. c. G. 339 f.

1) Passarge, Aus balt. Landen. S. 124.

2) Scr. rer. Pr. II, 552.

3) Scr. rer. Pr. II, 569.

4) Weber, a. a. O. 546.

5) Vgl. Lullies, Landesk. 14.

6) Vgl. NPPBl XXII (1839); XXIII (1840): Kilauninkas, die heidnischen Schloßberge in der Umgegend des Rombinus.

geeignet, und so hat sie nur zwei Ausfuhrhäfen für die Produkte Littauens aufzuweisen: Tilsit und Ragnit. Auch der Reichthum an Dörfern ist nicht groß, weil der von den großen Sümpfen und Brüchen freigelassene Raum recht fruchtbar ist und gerade deswegen sich mehr zur Beackerung als zum Bauplatz eignet.[1]) Ordensburgen aber werden wir hier erst recht nicht suchen und zwar aus dem oben angeführten Grunde.[2])

Gehen wir weiter nach Süden, so erhebt sich der Boden allmählich und verliert immer mehr den Charakter der Ebene. Während noch die Inster dem Tieflande angehört, haben die andern Quellflüsse des Pregels mit ihren steilen und hohen Ufern und ihrem starken Gefälle schon den Charkter von Bergflüssen. Wir sind auf der Uebergangsstelle zum Masurischen Wellenplateau angelangt, das sich südlich vom Seesker und Goldapper Berge (beide ca. 300 m hoch) ausdehnt — die anmuthigste, aber trotzdem bis vor Kurzem unbekannteste Gegend der Provinz. Von dem bei Lötzen erbauten Aussichtsthurm kann man einen der schönsten Erdstriche von Ostdeutschland übersehen. — Ihre jetzige Gestalt hat die Landschaft in der Gletscherperiode gewonnen „durch die Grundmoräne der eiszeitlichen Gletscher während eines zeitweiligen Stillstandes des Gletscherrandes auf dem bereits vorhandenen Höhenzuge, wie Dr. Lullies auf Grund früherer Forschungen und besonders der Uleschen Tiefenkarten der Masurischen Seen[3]) nachgewiesen hat.[4]) Uns interessiren diese Seen einerseits wegen der zusammenhängenden Wasserverbindung, die sie gewähren[5]) und zum Theil seit alten Zeiten gewährt haben[6]),

1) Vgl. Hahn, S. 51 f.

2) Näheres über das alte Littauen findet sich bei Thomas, Litauen nach den Wegeberichten. Ztschr. f. wissenschaftl. Geogr. IV (1883), 2, 85—90.

3) Jahrb. der preuß. geol. Landesanstalt für 1889.

4) Königsberger Hart. Zeitung 1892 No. 80—86, Sonntagsbeil.

5) Die Kanalverbindung rührt von Friedrich dem Großen aus der Zeit von 1764—67 her.

6) Winrich von Kniprode fuhr schon 1379 zu Kahn von Angerburg bis Marienburg, vgl. Lullies l. c.

andererseits aber, weil ihre Halbinseln und Isthmen schon früh als geeignete Plätze zu Burgen und Städten ausersehen worden sind. Was jene Wasserverbindungen anlangt, so fehlt denselben immer noch die eigentliche Pointe, nämlich die Verbindung mit dem Pregelsystem, die seit lange geplant[1]) und von der Regierung und den betheiligten Kreisen immer wieder erwogen, zu ihrer Realisirung nur noch auf den günstigen Augenblick wartet, wo die Regierung das nöthige Geld und die betheiligten Besitzer zur unentgeltlichen Hingabe des Terrains die nöthige Uneigennützigkeit haben werden. Dieses letztere ist ihnen neuerdings sehr leicht gemacht, seit Baurath Hess aus Hannover nachgewiesen hat, daß sich der Kanal ganz außerordentlich gut rentiren muß[2]), und seitdem hat auch die Landwirthschaft reges Interesse an der Verwirklichung des Planes, der auch für Forst- und Militärfiscus von hoher Wichtigkeit ist. Auch die Stadt Königsberg hat allen Grund, die Vollendung eifrigst zu betreiben. Von dem großen Umschwung im Handel wollen wir gar nicht reden, aber es ist von Professor Intze aus Aachen nachgewiesen worden, daß der Mangel an Wasser, an dem Pregel und Alle im Sommer leiden — die Alle verliert im Sommer 12 cbm Wasser in der Secunde — durch den Kanal leicht ersetzt werden könnte.[3])

Die Masurischen Seen sind aber auch in militärischer Hinsicht von Wichtigkeit. Daß auf dem von einem Kanal durchstochenen Isthmus zwischen dem Mauer- und dem Löwentinsee heute die Festung Boyen angelegt ist, ist aus der Wichtigkeit dieses Passes, den auch die Eisenbahn passirt, leicht zu erklären.

---

1) Einmal war das Project schon seiner Verwirklichung nahe, und wäre vielleicht ausgeführt worden, wenn nicht der Bau der Eisenbahn Insterburg-Lyck (1874—79) dazwischen gekommen wäre.

2) Hess, der Masurische Schifffahrtskanal. Königsberg 1894.

3) Ueber diese Kanalfrage hat am 12. December 1894 Dr. Fritz Skowronneck im Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt im neuen Reichstagsgebäude einen sehr interessanten Vortrag gehalten, der den Hauptsachen nach in der Hart. Ztg. vom 14. Decbr. 1894, Ab.-Ausg., wiedergegeben ist.

Aber schon der Orden hat hier ein Schloß gebaut und vor ihm haben die alten Preußen bereits diesen Paß durch Befestigung verschiedener in der Nähe liegender Berge zu vertheidigen gewußt. Das Nähere werden wir bei der Betrachtung der Position von Lötzen finden. — Auch sonst finden sich Spuren von altpreußischen Befestigungen auf den Bergen Masurens, besonders in der Nähe der Seen[1]) und neuere Funde haben auch das Vorhandensein von Pfahlbauten in diesen Seen bewiesen.[2])

Im Süden ist dem Masurischen Plateau[3]) eine große Sand- und Heidefläche vorgelagert, welche sich bis nach der Drewenz erstreckt und, durch die fruchtbare Weichselniederung unterbrochen, in der Tucheler Heide fortsetzt, welche ihrerseits dem Pommerschen Sandrücken vorgelagert ist, der die Fortsetzung der großen masurisch-oberländischen „Moränenlandschaft“ bildet. Diese Sandfläche ist durch „die schlemmende Thätigkeit der Gletscherbäche“ entstanden. So findet man in Masuren in landschaftlicher Hinsicht die größten Gegensätze nebeneinander: die herrlichsten Gegenden, wo Wälder, Seen, Berge und fruchtbares Ackerland abwechseln und dicht daneben Sandwüsten. In einem der traurigsten dieser letzteren Landstriche wurde vor etwa 15 Jahren, wie ich damals an Ort und Stelle erfahren habe, der Morgen Land mit 1—3 Mk. bezahlt. Dieser Theil von Masuren, in dem der Branntwein vielfach das Fleisch ersetzt, giebt dem bekannten Dictum einige Berechtigung, von

„der Grenze der Cultur,
Wo der Mensch wird zum Masur.“

Gleichsam als Ausläufer dieser Moränenlandschaft finden wir nördlich von derselben zahlreiche kleine Teiche, und wir werden finden, daß dieselben einen eigenartigen Städtetypus hervorgerufen haben. (Vgl. die Rubrik „Teichtypen“.)

---

1) Toeppen, G. M. 30—40.

2) Vgl. Altpr. Mon. XXXI, S. 334 u. Toeppen l. c. 52 ff.

3) Die Bezeichnung „Plateau“ ist cum grano salis zu verstehen, da das Terrain im Einzelnen unzählige Unebenheiten aufweist, weshalb Lullies a. a. O. auf die Bezeichnung „bucklige Welt“ hinweist.

Ueberschreiten wir die Drewenz, so treffen wir wieder einen breiten Streifen fruchtbaren Landes von Thorn bis Pr. Holland[1]), der zur Zeit der Eroberung von einer Wildniß durchbrochen wurde, die sich vom oberen Lauf der Drewenz über Reden nach der Ossa-Quelle ausdehnte.[2]) Diese Wildniss ist für uns sehr wichtig, weil mehrere Burgen (z. B. Schönsee, Roggenhausen, Engelsburg, Reden) ihr die Entstehung verdanken und sie wurden theils zur Vertheidigung eines Durchgangs (Passes), theils zum Schutz gegen feindliche Einfälle angelegt. So war denn diese Landschaft — das alte Culmerland – eine Art von natürlicher Festung, die von der Wildniss und den Flüssen Drewenz, Weichsel und Ossa von allen Seiten eingeschlossen war. Unter diesen Umständen mußten die wenigen Pässe, die in das Land führten, von um so größerer Wichtigkeit für den Orden werden, als gerade an dieser Stelle die ganze Eroberung begann. Wir werden diese Pässe unter den Rubriken „Paßburgen" und „Brücken- und Furtenstädte" kennen lernen; denn es ist selbstverständlich, daß dieselben sofort nach ihrer Einnahme durch Burgen gesichert wurden. So wurden zwei Pässe durch die Wildniß von den Burgen Schönsee und Reden vertheidigt. Die Drewenz hatte, wie wir sehen werden, auf der Strecke, wo sie Grenzfluß war, nur drei überschreitbare Stellen, nämlich bei Leibitsch Gollub und Strasburg, die durch Burgen vertheidigt waren. Noch wichtiger war natürlich die Stelle, wo die Weichsel einen Zugang zum Culmerland bot, und es ist nur zu erklärlich, daß Thorn während des Krieges so ziemlich die wichtigste Festung des Ordens gewesen und stets eine der wichtigsten geblieben ist.

Betreten wir nunmehr die Weichselniederung, so haben wir die fruchtbarste Gegend von Preußen erreicht, die allerdings wegen der abwechselungsarmen Ebene keine landwirthschaftlichen Reize bietet. Da aber, wie schon bemerkt, die ganze

1) Lullies, Landesk. 14.
2) Dusburg III, 12.

Eroberung von der Weichsel ausgegangen ist, so ist diese Gegend, in welcher der Orden seine wichtigsten Burgen gegründet hat, für uns von der größten Wichtigkeit. Zum Verständniß dieser Gründungen muß aber bemerkt werden, daß sich seit jener Zeit das Weichselbett, besonders in seinem Unterlauf, bedeutend geändert hat: es werden z. B. Inseln erwähnt, die sich heute nicht mehr finden lassen, wie Quidin, auf der Marienwerder ursprünglich erbaut sein soll[1]) und Bern gegenüber der Montauer Spize.[2]) Die Nogat theilte sich früher bei dem Dorfe Rosbach und entsandte den Hauptarm nach Osten, so daß derselbe von Elbing ab im Bette des jetzigen Elbingflusses floß. Dieser Arm ist 1483 verschüttet, und seit jener Zeit fließt die ganze Wassermasse in dem früheren Nebenarm der „Weißen Lache“ später die „Frische Nogat“ genannt, ins Haff.[3]) Die Weichsel selbst entsandte bei Schöneberg die Scharfau ins Frische Haff, außerdem aber noch verschiedene andere Arme, die wir jetzt nur noch aus Urkunden kennen, um schließlich wahrscheinlich im Bette der jetzigen Mottlau die Ostsee zu erreichen, während der Durchbruch bei Neufähr erst 1840 erfolgt ist.[4]) — Ihre Wichtigkeit für die Städte hat die Weichsel erst erlangt durch den Orden, welcher sie mit den Eindämmungen versah, die wir mit dem Namen des Landmeisters Meinhard von Querfurt in Verbindung zu bringen gewohnt sind.[5])

Das Gebiet westlich von der Weichsel gehörte zu dem alten Pommern, führte den Namen Pommerellen und kam erst im Jahre 1309 in den Besitz des Ordens. Das Land ist zweimal unter polnischer Herrschaft gewesen: einmal kurze Zeit im XII. Jhh., dann von 1466—1772. Für uns könnte also nur die Zeit von 1309 bis

1) Dusburg III, 9.

2) Dreger, Cod. dipl. Pom. pg. 232.

3) Vgl. Toeppen, h. c. G. 3 ff.; Fuchs, Beschr. von Elbing I, 423. 28; NPPBl 1852 I, 188.

4) Toeppen, h. c. G. 4. 5.

5) AM VII (1870), 487—501; 648—58; dagegen Toeppen h. c. 9; 5.

1466 in Betracht kommen, da wir es hier zunächst mit den Gründungen des Ordens zu thun haben. Sehen wir uns aber die pommerellischen Ortschaften näher an, so finden wir, daß die Städte außer dem erst 1643 gegründeten Neustadt sämmtlich 1309 schon vorhanden waren, wenn auch ein Theil von ihnen erst durch die Hochmeister Stadtrecht bekommen hat. Somit müßten diese Ortschaften hier ganz unberücksichtigt bleiben. Auch noch aus einem anderen Grunde gehören dieselben nicht hierher: durch die lange polnische Herrschaft haben sie einen ganz anderen Typus gewonnen als die Ordensstädte und außerdem sind die meisten von ihnen durch große Brände dermaßen zerstört, daß wir es jetzt fast mit ganz modernen Städten zu thun haben. Nichtsdestoweniger habe ich auch die pommerellischen Städte hier berücksichtigt und zwar aus folgenden Gründen:

1. Weil zwei von ihnen, Dirschau und Danzig, besonders das letztere, in der Ordensgeschichte eine so große Rolle spielen, daß der Umstand, daß sie nicht von diesem gegründet sind, um so weniger ins Gewicht fällt, als sie dem Orden die Grundlage zu ihrer heutigen Bedeutung verdanken. Ueberhaupt fällt die Blüthezeit aller pommerellischen Städte in das XIV. Jahrhundert, viele von ihnen verdanken außerdem dem Orden ihr Stadtrecht.

2. Verschiedene dieser Orte verdanken dem Orden indirekt ihre Gründung, insofern derselbe — was sie ganz und gar in unsern Bereich zieht — ihre Positionen ausgesucht hat. Hierher gehören besonders einige „Priesterorte", die von befreundeten Orden angelegt wurden, aber unter Mitwirkung des Deutschen Ordens. So haben hier die Carthäuser Carthaus, die Praemonstratenser Zuckau, die Johanniter Schöneck und Stargard und die Cisterzienser Oliva und Pelplin gegründet. Dagegen fällt die Gründung einer ganzen Reihe der pommerellischen Städte in jene Zeit, die wir für Altpreußen als vorhistorisch bezeichnen, so daß sich Gründer und Gründungsjahr nicht feststellen lassen, so Dirschau, Neuenburg, Schwetz, Deutsch-

Krone, Mewe, Konitz, Schlochau und Tuchel sind um 1200 von vertriebenen Slaven gegründet, Vandsburg, Flatow, Kamin, Märkisch-Friedland sind aus adeligen Besitzthümern entstanden.

Was die geographische Beschaffenheit von Pommerellen[1]) anlangt, so haben wir seine Entstehung schon bei Masuren kennen gelernt, und wir werden im speziellen Theil dieselben Seentypen wie dort auch hier wiederfinden, so daß geographisch Pommerellen mit Masuren und dem Oberlande zusammengehört.

Die Insel zwischen Weichsel und Nogat hieß früher Zantir. Südlich von der Nogat erstreckt sich Pomesanien bis zur Ossa und südlich von dieser bis zur Drewenz Culm. Die sich daranschließende oberländische Seenplatte, das Hockerland,[2]) zeigt wieder den Typus der Moränenlandschaft, aber die Verbindung der Seen durch schiefe Ebenen ist einzig in ihrer Art: „nur der Morris-Kanal in Nordamerika (Pennsylvanien) hat eine ähnliche Einrichtung.“ (Lullies.) Für uns ist es von besonderem Interesse, daß der Drausensee, wie man schon beim Anblick seiner Ufer vermuthen kann, früher eine größere Ausdehnung gehabt hat als jetzt, so daß die Positionen von Elbing und Christburg sich im Lauf der Jahrhunderte nicht unwesentlich verändert haben. Bei der Stadt Osterode findet sich die

---

1) Ueber den Regierungsbezirk Danzig ist soeben eine vortreffliche Dissertation erschienen: Dr. Ernst Friedrich: Die Dichte der Bevölkerung im Regierungsbezirk Danzig. Danzig 1895, als Sonderabdruck aus den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. IX. Heft 1. Ich mache auf diese Schrift, welche vieles Neue bietet und besonders für die Siedelungslehre beachtenswerth ist, hier besonders aufmerksam mit dem Bemerken, daß ich dieselbe für die vorliegende Abhandlung — deren Thema sie ohnehin nur weitläufig berührt — leider nicht mehr habe benutzen können.

2) Ueber den Namen: Toeppen h. c. G. 15 f. Ich möchte noch eine sprachliche Bemerkung hinzufügen: Hocker, höcker, auch hoger, hogger, ahd. hofar, hovar bedeutet ursprünglich Buckel (Höcker); aber schon in Luthers Bibelübersetzung ist diese Bedeutung auf die Unebenheiten des Bodens übertragen.

höchste Erhebung Ostpreußens, die Kernsdorfer Höhe[1]) (313 m). Wenn wir das Oberland mit Masuren vergleichen, so entsprechen die Städte Mohrungen, Saalfeld, Liebemühl, Deutsch-Eylau, Osterode ihrer Lage nach den Masurischen, Angerburg, Lötzen, Rhein, Arys, Nikolaiken, Johannisburg. Aber die Oberländischen Städte haben vor den masurischen zwei bedeutende Vortheile voraus: einerseits verbindet der Oberländische Kanal die Seen mit Elbing und eröffnet so die Verbindung mit dem Haff, andererseits verbinden zahlreiche Eisenbahnen die Städte mit den Verkehrscentren Westpreußens: Elbing, Danzig, Marienburg, Thorn. Somit muß die Lage an einem Oberländischen See und der Eisenbahn zugleich einer Stadt einen großen Vortheil bieten, der noch gesteigert wird, wenn die Stadt am Kreuzungspunkt zweier Bahnen liegt. So erklärt sich das schnelle Aufblühen von Deutsch-Eylau und Osterode, von denen besonders das letztere, wie wir sehen werden, in mehr als einer Hinsicht sehr interessant ist.

Ein ethnographisch interessanter Zug muß hier noch erwähnt werden, daß nämlich die hochgelegenen Gegenden unserer Provinz, wie z. B. das Oberland, von den Hochdeutschen, die Niederungen aber von den Niederdeutschen aufgesucht sind. Den besten Beweis bildet der Dialekt, der sich fast überall noch in seiner Ursprünglichkeit erhalten hat: in den Niederungen der Weichsel, Memel und des Pregels wird plattdeutsch gesprochen: auf dem Hochlande hochdeutsch.[2]) Auch ihre Ortsnamen haben

---

1) Diese Erhebung ist erst in der neueren Zeit entdeckt worden. Zur Zeit von Preuss 1835 galten noch die Berge bei Lahna und am Maransensee nördlich von Neidenburg mit 566 Fuß als die höchsten Erhebungen auf dem Höhenzuge des Oberlandes, während die Kernsdorfer Höhe nirgend erwähnt wird. (Preuss S. 8.)

2) Wie weit die Consequenz in der Beibehaltung des von den Vätern ererbten Dialects geht, dafür haben wir in unserer Provinz ein sehr merkwürdiges Beispiel. Ich habe nämlich im Ermlande die Beobachtung gemacht, daß dort die Katholiken den sg. breslauer Dialect sprechen, welcher hochdeutsch ist, die Lutheraner aber plattdeutsch. Das geht soweit, daß man in einem und demselben Dorfe den Katholiken vom Lutheraner am

die Deutschen aus ihrer Heimath mitgenommen: die oberländischen Ortsnamen Osterode, Mohrungen, Saalfeld, Mühlhausen finden wir sämmtlich und zwar massenweise, in Gebirgsgegenden wieder (z. B. Mühlhausen 35 mal in Baden, Württemberg, Bayern, Böhmen, Thüringen etc.).

Der Uebergang aus der Weichselniederung nach den höher gelegenen östlichen Landschaften Pogesanien und Ermland ist am schroffsten bei Elbing. Das sieht man schon auf der Generalstabskarte (Sect. 101), wenn man nur die westlich und östlich von Elbing eingetragenen Höhenzahlen vergleicht. Westlich vom Elbingflusse findet man kaum eine bemerkenswerthe Erhebung über den Meeresspiegel, 2 km nö. schon 94 m und 11 km nö. 201 m Meereshöhe (Butterberg bei Trunz). Noch besser lehrt dies die direkte Anschauung: „die östlichen Vorstädte von Elbing liegen schon auf den Vorstufen der Höhe, die westlichen jenseits des Elbingflusses auf Niederungsboden.“[1])

Lullies theilt ganz Preußen östlich von der Weichsel seiner Höhenlage nach in zwei Theile durch die „100-Meterlinie, etwa von Marienwerder nach Eydtkuhnen“ und bemerkt, daß nördlich von dieser Linie nur bei Elbing, Pr.-Eylau, im Samland

---

Dialect genau unterscheiden kann. Ich kann mir diese sonderbare Erscheinung nur auf folgende Weise erklären. Der ursprüngliche Dialect der deutschen Ermländer war derjenige, welchen die schlesischen Colonisten aus der Gegend von Breslau mitbrachten, der sich noch bis heute als eine höchst merkwürdige Sprachinsel erhalten hat. Das Bisthum Ermland ging bekanntlich dem Orden im Jahre 1466 verloren und machte in Folge dessen auch die Reformation nicht mit. So wurde die Sprachinsel zugleich zur Confessionsinsel. Als dann nach und nach, besonders nach der Reoccupation des Bisthums, protestantische Ansiedler in das Ermland kamen — wie schwer ihnen dies noch heute gemacht wird, weiß ich aus eigener Anschauung — da sprachen diese natürlich nicht den ganz eigenartigen ermländischen Dialect, sondern plattdeutsch, den Dialect des protestantischen Niederdeutschland. Bei dem confessionellen Haß, der gerade hier, wie nirgend in der Provinz, von beiden Seiten auf die Spitze getrieben wird, ist es nur zu erklärlich, daß die Protestanten es geflissentlich vermieden, den herrschenden Dialect der katholischen Gegner („Hunde“ ist dort dafür auf beiden Seiten der technische Ausdruck) anzunehmen.

1) Hahn S. 44.

und bei Tilsit nennenswerthe Erhebungen seien. Ich möchte zu diesen vier genannten Erhebungen noch die Höhen bei Heilsberg hinzufügen. Die genannte Linie geht durch Heilsberg hindurch und läßt den Kreuzberg und Schneckenberg (beide ca. 130 m) südlich liegen, aber auch nw. von Heilsberg übersteigt der Boden die 100-Meterlinie an vielen Stellen. Die Umgegend von Heilsberg gewährt überhaupt durchaus den Eindruck einer Berglandschaft, der besonders durch die Steilheit der relativ nicht allzu bedeutenden Erhebungen hervorgerufen wird. Ueber die für uns in hohem Grade interessante Position dieser von Bergen umgebenen Stadt werden wir noch bei der Besprechung der Halbinselstädte der Alle zu handeln haben.

Das Land zwischen der Passarge[1]), dem Frischen Haff, dem Pregel und Alle hat seinen Höhepunkt im Westen von Pr.-Eylau. Die abwechselungsreiche Gegend hat verschiedene Burg- und Städtetypen aufzuweisen, die wir unten kennen lernen werden.

Wir überschreiten den Pregel und erreichen das Samland[2]) durch Ueberschreitung des unteren Pregellaufs. Hier ist zunächst zu konstatiren, daß der Pregel früher in mehreren Armen ins Haff gemündet hat und daß noch im Jahre 1741 der bei Hafestrom mündende Arm verdämmt wurde.[3]) Ueber die Ueber-

---

1) Ueber eine bisher unbeachtet gebliebene, aber vielleicht historisch wichtige Furt über die Passarge vgl. Zeitschr. f. die Gesch. des Erml. (ZGE) II, 645.

2) Die Bedeutung des Namens ist dunkel. Simon Grunau leitet das Wort von Widewots Sohn Samo ab; Pierson führt eine Ableitung vom litt. semju, ich schöpfe (sc. Bernstein!!!) ins Feld. Ich glaube, daß in der Grunau'schen „Lüge“ mehr Sinn steckt, als in einem derartigen Resultat etymologischer Forschung, zumal ja die „Fabeln über das Bernsteinland und was sich daran knüpft in ihr Nichts verwiesen sind“ (Lothar Weber, Pr. v. 500 J. S. IV. Dieser „Zersetzungsproceß“ steht indessen nicht unbestritten da: vgl. Jules Oppert, l'ambre jaune chez les Assyriens, Paris 1880; AM XVII (1880), 680—86). Lothar Webers Ableitung von szeme = Erde hat mit ihren Begründungen (a. a. O. S. 1. 18) den Werth einer geistreichen Hypothese.

3) Goldbeck, Top. von Ostpr. S. 17.

brückung des Pregels und die Lage von Königsberg werden wir unten noch ausführlich zu sprechen haben. Das Samland hat eine Reihe von Burgen zu verzeichnen, die einen eigenthümlichen Typus insofern haben, als sie städtelos geblieben sind. Wir werden sie unter der Rubrik „Samländischer Burgentypus" behandeln.

Es bliebe nun noch übrig, die charakteristischsten Eigenthümlichkeiten unserer Provinz zu besprechen, nämlich die Haffe und Nehrungen[1]), wenn uns das nicht zu weit vom Thema abführen würde, da ja die Nehrungen von Burgen und Städten unberührt geblieben sind; denn zu allen Zeiten hat man es vermieden, „auf Sand zu bauen." Nur einen charakteristischen Ausspruch über die Kurische Nehrung von Virchow[2]) möchte ich noch anführen: „Seit den Tagen, wo ich mit Schliemann eine Woche in dem nubischen Dorfe Bellanyi zugebracht, hatte ich den Kampf der Menschen mit dem Wüstensande nicht so nahe gesehen, wie hier. Schon durch die Fahrt über das Kurische Haff, wo immer neue Bilder die Erinnerung an die gelbe libysche Wüste wachgerufen hatten, war ich auf die Aehnlichkeit der Nehrungen mit den Ufern des oberen Nil hingewiesen worden; in Nidden aber, wo ich unmittelbar auf die Sandwüste gestellt war, welche der Südwestwind gegen die Wohnungen und Gärten der Menschen aufgethürmt hatte, erreichte die Illusion die größte Höhe."

Statt diese trostlosen Wüsten zu betreten, wollen wir uns lieber, unserem Thema entsprechend, den bewohnten Gegenden zuwenden, um den Einfluß der Natur auf Verkehr und Städtegründung zu beobachten.

B. Preussische Burg- und Städtetypen.

In Preußen sind es drei Elemente, welche auf die Gründung und Entwickelung der Städte und Burgen einen entscheidenden

1) Ueber den Namen „Nehrung" vgl. meine Abhandlung AM XXX, 345—49.

2) Zeitschr. f. Ethnol. XXIII (1891), 790.

Einfluß ausgeübt und denselben eigenthümliche, von den Deutschen vielfach abweichende Typen verliehen haben: nämlich Flüsse, Seen und Küsten. Ich sage „in Preußen," weil anderwärts noch andere natürliche Einflüsse — denn nur um diese handelt es sich hier zunächst — mitgewirkt haben, vor allem die Gebirge und die mineralischen Erzeugnisse des Landes. Eigentliche Bergtypen — von Gebirgstypen kann natürlich gar keine Rede sein — giebt es bei uns nicht; wo etwas Aehnliches vorhanden ist, da spielen immer noch andere Faktoren wesentlich mit, wie wir gleich sehen werden.

Die Flußtypen sind sehr mannigfaltig. Wir werden unterscheiden Halbinseltypen, und zwar an Flußkrümmungen, Flußvereinigungen und auf Plateauzungen oder Parowen, Inseltypen, Randstädte, am Rande breiter Flußthäler, welche gewissermaßen die Ausfuhrhäfen dieser fruchtbaren Tiefebenen bilden, Brücken- und Furtenstädte, die entweder in Folge der Verkehrsconcentrirung an wichtigen Flußübergängen oder zum Schutz einer alten Furt entstanden sind.

Die See- und Sumpftypen, oder wenigstens die ersteren sind von Herrn Professor Hahn unter vier Rubriken gebracht. Mit Weglassung der vierten Rubrik (auf einer Seeinsel) und mit Hinzuziehung anderer bei uns vorkommender Formen werden wir zu unterscheiden haben: Mündungsstädte (Hahn S. 38. 1), Halbinselstädte (Hahn, 2), Isthmusstädte (Hahn, 3), den Samländischen Burgentypus, den ich für eine Eigenthümlichkeit unserer Provinz halte, ferner Teichtypen und schließlich Sumpftypen und Paßburgen.

Bei den Küstentypen unterscheide ich Mündungs- und Hafenstädte, Meerengenstädte, Seewarten und eine Landzungenstadt (Hela).

Gewissermaßen als Anhang zu diesen drei Typen möchte ich dann noch diejenigen Orte behandeln, die ihre Entstehung oder ihr Aufblühen willkürlichen menschlichen Willensakten verdanken. Schon früher habe ich ausgeführt, daß eigentlich die meisten unserer Städte im Gegensatz zu den deutschen in-

sofern einen künstlichen Ursprung haben, als sie sich an die zur augenblicklichen Vertheidigung im Kriege angelegten Burgen angeschlossen haben. Aber dabei blieb der natürlichen Entwickeluug immerhin noch ein freier Spielraum: an Burgen mit ungünstiger Verkehrslage schlossen sich meistens keine Städte an (z. B. im Samland). Anders verhält es sich mit denjenigen Gründungen, die zu ganz bestimmten Zwecken von der Regierung bewerkstelligt sind. Bei andern Städten wurde durch das Einwirken der Regierung eine gewisse Blüthe hervorgerufen. Alle diese Gründungen fasse ich im vierten Typus zusammen als „künstliche Verkehrscentren“ und unterscheide Hauptstädte, Garnisonstädte (Allenstein), Kolonisationsstädte und Priesterorte.

Nach Untersuchung der Positionen aller 116 Städte der beiden Provinzen mit ihren Burgen glaube ich dieselben unter die obigen Rubriken sämmtlich unterbringen zu können. In der vorliegenden Abhandlung habe ich fast alle Städte — mit nur wenigen Ausnahmen — vorgeführt. Die Ausnahmen rechtfertigen sich dadurch, daß es sich hier nicht um eine Poleographie von Preußen, sondern um einen Beitrag zur Siedelungslehre handelt.

I. Fluss-Typen.

1. Halbinsel-Typen.

a) An Flußkrümmungen und Flußvereinigungen.

Herr Professor Dr. Hahn macht S. 30 gegen Kohl geltend, daß im Flachlande Flußvereinigungen fast nie einen günstigen Bauplatz für größere Ansiedelungen darbieten und fährt fort, wir dürften also „nicht erwarten, an den zahlreichen Flußvereinigungen der norddeutschen Tiefebene größere Städte zu finden.“ Eben so wenig aber seien Flußkrümmungen zur Anlage von Städten geeignet. „Die Erscheinung, daß Flußkrümmungen im Tieflande der Städte ermangeln, ist denn auch in Norddeutschland eine so allgemeine, daß es garnicht nothwendig erscheint, die deutschen Flüsse in dieser Hinsicht einzeln zu be-

sprechen.“ Davon giebt es aber nach Hahn selbst zwei Ausnahmen:

1. „Festungen siedeln sich gern an Flußvereinigungen an, besonders wenn die Vertheidigungsfähigkeit der Gegend durch Sümpfe etc. noch erhöht wird.“

2. „Wenn die norddeutschen Flüsse in tief eingeschnittenen, vielgewundenen Thälern fließen und sich dem Charakter der Bergflüsse nähern.“

Diese Sätze finden wir in Preußen aufs glänzendste bestätigt. Ich habe bei der Untersuchung sämmtlicher preußischen Städtepositionen gefunden, daß der Orden mit ganz besonderer Vorliebe die Halbinselbildungen der Flüsse aufgesucht hat, um dort Burgen anzulegen, und wir haben oben auch die Gründe dafür gefunden. An diese Burgen aber haben sich die Städte angeschlossen, so daß diese meistens nicht mehr in unmittelbarer Nähe der Flußvereinigung liegen. Mehr als einmal begegnet uns sogar der Fall, daß auf der concaven Seite einer Flußkrümmung die Burg, an der convexen die Stadt liegt, wie z. B. bei Bartenstein, Gutstadt u. a.

Unter diesen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir eine große Zahl von Flußhalbinseln in Preußen von Städten besetzt finden. Denn einerseits ist es nicht die Stadt, sondern die Burg, welche die Halbinsel zuerst aufgesucht hat, andrerseits aber ist die Zahl der Bergflüsse in unserer Provinz nicht auf die Alle beschränkt. Denn da die Abdachung des hochgelegnen Südens von Ostpreußen nach dem Haff eine für Tieflandsverhältnisse ziemlich bedeutende ist, so haben sämmtliche Haffflüsse ein starkes Gefälle.

Aber auch hier liegen die Städte meistens nicht unmittelbar an der Flußvereinigung. So liegt z. B.

Heiligenbeil

nicht an der Vereinigung von Bahnau und Jarft, obgleich gerade an der Mündungsstelle der letztere Fluß fast einen Halbkreis bildet und so eine von den Positionen schafft, die der

Orden sonst mit Vorliebe für seine Burgen gewählt hat. Soweit ich die Verhältnisse übersehen kann, hat man die Gefahr der Ueberschwemmung gefürchtet, die gerade hier um so größer sein mußte, als die Flüsse hier in der Nähe des Haffs plötzlich in die Tiefebene eintreten: etwa 4 km oberhalb der Stadt bei Gedilgen weist die Generalstabskarte 30' (etwa 9 m), 14 km oberhalb bei Schönrade 275' (ca. 85 m!) Höhe auf. — Zur Anlage einer Burg fand der Orden diese Gegend überhaupt nicht geeignet, vielmehr hat er dieselbe 10 km sö. davon bei Eisenberg angelegt.[1]) Die Stadt Heiligenbeil aber liegt 1 km oberhalb der Mündungsstellen an einer flachen Krümmung der Jarft.

Eine ganz andere Physiognomie bildet der Pregel, zu dem wir uns nunmehr wenden, um

Die Halbinselstädte des Pregelsystems

einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Ueber Tapiau und Wehlau, welche gegen die Regel dicht an Flußvereinigungen liegen, hat Herr Professor Hahn bereits gesprochen (S. 34), wir werden ihre Positionen noch bei den „Inselstädten" zu behandeln haben.

Der Pregel ist ein echter Tieflandsstrom mit ganz geringem Gefälle, nämlich von Insterburg bis zum Haff noch nicht 10 m; im oberen Lauf ist es = 1:4600, aber von Königsberg ab nur 1:92000.[2]) Der Wasserspiegel erreicht fast die Uferhöhe, und wenn man unterhalb Königsbergs von Weitem ein Segelschiff sieht, so scheint es, als ob dieses mitten im Lande fahre. Unter diesen Umständen werden wir hier keine Halbinselstädte zu erwarten haben.

Gehen wir von Wehlau aufwärts, so passiren wir eine Reihe fruchtbarer Wiesen, welche hie und da von Sümpfen durchbrochen werden. Einer derselben liegt etwa 8 km östlich von Wehlau und schließt die Burg

1) BKO II, 100.

2) Hotop, Hart. Zeit. 1893, 16. April, Sonntagsbeil. S. 62.

Taplacken

von drei Seiten ein, so daß nur die Nordseite freibleibt. Oestlich davon mündet die Nehne in den Pregel. Dieser behält seine Physiognomie bis

Insterburg,

d. h. bis zu seinem Anfange.[1]) Auf der Halbinsel, welche die Inster mit der Angerapp bildet, wurde das Schloß Insterburg angelegt und an dasselbe schloß sich am andern Ufer des Pregels die Stadt an, die wir näher unter den Randstädten betrachten werden.

Gehen wir nun von Insterburg den Fluß, der hier bald Pissa, bald Angerapp, bald Pregel genannt wird[2]), aufwärts, so fällt uns sofort der veränderte Charakter der Landschaft auf: wir sind aus der Tiefebene in ein Bergland gekommen. Demnach erwarten wir auch an der Vereinigung von Pissa und Angerapp eine Stadt, finden aber nur das Dorf Tarpupönen.[3]) Da aber Angerapp und Pissa wegen ihres starken Gefälles nicht schiffbar sind und der Pregel gerade bei dem ganz nahe liegenden Insterburg schiffbar wird, so kann dieser Umstand uns nicht befremden; im Gegentheil werden wir uns wundern, an der Vereinigung von Pissa und Rominte die sechstgrößte Stadt Ostpreußens, Gumbinnen anzutreffen. Woher das kommt, werden wir an anderer Stelle sehen.

Einen ähnlichen Charakter wie die Quellströme des Pregels hat auch sein größter Nebenfluß, die Alle, welche wir, da sie ganz und gar in unser Kapitel gehört, auf ihrem Lauf verfolgen wollen.

---

1) „Der Pregel wird offiziell durch den Zusammenfluß der beiden Flüsse Angerapp und Inster etwa 2 km unterhalb der Stadt Insterburg gebildet. Im Volksmunde führt jedoch schon die Angerapp von ihrer Vereinigung mit der Pissa bei Nettienen diesen Namen.“ Hotop, l. c.

2) Lullies, Landesk. 10, Anm.

3) Das litt. Wort (tarp = zwischen, upe = Fluß) ist gleichbedeutend mit Mesopotamien. Vgl. Preuß, preuß. Landesk. 36, Anm. 2.

Die Halbinselstädte der Alle.

Die Alle ist geographisch insofern besonders interessant, als sie den Berglandscharakter, welchen die von dem Masurischen Wellenplateau kommenden Flüsse haben, am besten zum Ausdruck bringt. Sie hat auf ihrem oberen Lauf von Allenstein bis Heilsberg auf eine Strecke von etwa 50 km ein Gefälle von ca. 80 m und in ihrem ganzen Lauf auf ca. 225 km etwa 120 m Gefälle. Noch mehr wird dieser einem Bergfluß ähnliche Charakter hervorgehoben, wenn wir uns die Ufer der Alle ansehen und sie beispielsweise mit denen des Pregels vergleichen. Hier „zeigt sich an der zwischen hohen Ufern fließenden, einem Tieflandstrom wenig ähnlichen Alle sofort jener Einfluß starker Stromkrümmungen, der bei den übrigen Strömen unseres Gebiets vermißt wird.[1]) Für den Verkehr sind natürlich weder diese Krümmungen, noch das starke Gefälle günstig; die Alle ist kaum bis Friedland schiffbar[2]) und von da ab nur flößbar, doch wird seit einem Jahrhundert an der Regulirung des Flußbettes gearbeitet[3]) mit Erfolg allerdings erst seit den letzten Decennien.[4])

Um so wichtiger sind die Krümmungen aber in militärischer Hinsicht, um so mehr, als fast überall ein hohes und steiles Ufer von mehreren Seiten genügende Sicherheit bietet. Wenn so die Anlage von Burgen an diesen Krümmungen sich fast von selbst ergab, so werden wir uns auch nicht wundern, im Anschluß an letztere hier eine lange Reihe von Halbinselstädten zu finden. Die erste ist

Allenstein

auf einer Halbinsel an der Ostseite der Alle, an welche hier Höhenzüge von 120—140 m Höhe herantreten; die Burg selbst

1) Hahn S. 35.

2) Auf der Karte von Schunke „Deutschlands Wasserstraße in Petermanns Mitth. XIII, Taf. 15 ist die Schiffbarkeit der Alle bis Heilsberg angegeben. Das wird dem Zeichner der Karte kein Ostpreuße glauben.

3) Vgl. Wutzke in den NPPBl 1843, I, 143—47. 439—41.

4) Hotop, l. c.

liegt ziemlich hoch und gewährt eine weite Aussicht auf die Umgegend. In gewissem Sinne könnte man Allenstein auch eine Istmusstadt nennen, insofern es an der Straße liegt, die zwischen den Seeen des sw. Ostpreußen und denen des Oberlandes hindurchführt. Trotz dieser günstigen Lage muß es auf den ersten Anblick auffallen, daß gerade an dieser Stelle eine Stadt sich in kurzer Zeit zu einer der bedeutendsten der Provinz emporschwingen konnte. Da die Flußlage eine derartige Wirkung unmöglich ausgeübt haben kann, so werden wir für die Blüthe der Stadt in einem anderen Kapitel eine Erklärung suchen müssen.

Verfolgen wir die Alle weiter, so kommen wir an der Stadt **Gutstadt**, die ein besonderes geographisches Interesse bietet, insofern sie auf der convexen Seite einer flachen Flußhalbinsel (auf welcher die Kirche steht) angelegt ist, vorbei nach dem hochinteressanten

Heilsberg.

Schon ein Blick auf die Generalstabskarte lehrt, daß wir es hier mit einer Gegend zu thun haben, die einen für ostpreußische Verhältnisse fast gebirgsartig zu nennenden Charakter hat. In unmittelbarer Nähe der heutigen Stadt finden sich verschiedene Berge mit zum Theil sehr steilem Abfall nach den Thälern der Alle und der Simser, so daß man glauben sollte, eine hier angelegte Burg hätte uneinnehmbar sein müssen. So steigt besonders der Kreuzberg bei Neuhof 50 m unter einem so steilen Böschungswinkel empor, daß schon eine gute Lunge dazu gehört, ihn geradeswegs zu ersteigen. Von diesen Positionen, deren es noch mehrere giebt, ist aber keine gewählt, sondern vielmehr die Stelle. wo die Simser sich mit der Alle vereinigt. Hier wurde das Schloß angelegt, auf einer Seite von der Alle bespült, auf zwei anderen an den von der Simser gebildeten Schloßteich angrenzend. Da die Alle gerade hier ein nicht ganz unbedeutendes Gefälle hat — an der Mühle 3 m — und auch eine ansehnliche Breite besitzt, so bot diese Stelle eine ganz be-

sondere Sicherheit und vor allen Dingen den Vortheil, daß das Wasser und die unvermeidliche Mühle — zwei Lebensbedürfnisse für die Burgen — zur Hand war, während es mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, Wasser auf jene steilen Anhöhen zu schaffen.

Die Stadt liegt nördlich von den erwähnten Höhen, die im Volksmunde „das Gebirge" genannt werden,[1]) auf einer Halbinsel der Alle, durch welche sie von dem Schloß getrennt wird. Ein Theil der sehr geräumig gebauten und den Eindruck einer Mittelstadt gewährenden Stadt liegt aber auf demselben Ufer wie das Schloß auf einer zweiten, von der Simser und der Alle gebildeten Halbinsel, während sich — ebenfalls auf der Schloßseite zwischen dem erwähnten Kreuzberg und der Alle der langgestreckte Ausbau Neuhof hinzieht.

Doch wir setzen unsern Weg fort. Die Berge können wir noch eine gute Strecke weit sehen, andrerseits aber treten überall kleine Höhenzüge an den in zahlreichen Krümmungen dahinströmenden Fluß. An einer der letzteren liegt

Bartenstein

und zwar, wie Gutstadt an der convexen Seite, während auf der concaven Seite der Krümmung sich nur ein kleiner Theil an das alte Ordensschloß angeschlossen hat. Der Grund scheint mir darin zu liegen, daß die Halbinsel zur Aufnahme der Stadt zu klein war. Die Stadt hätte auf der Halbinsel der Burg vorgelagert sein müssen und von der letzteren nicht vertheidigt werden können.

Etwas nö. von Bartenstein finden wir

Schippenbeil,

das eine sehr charakteristische Lage hat. Die Alle macht hier eine Krümmung nach NW., die fast die Form einer Stimm-

---

1) In diesem „Gebirge" haben, wie ich aus eigener Anschauung weiß, noch in den 70er Jahren — Troglodyten gewohnt, die sich ihre Wohnstätte in die Berge eingewühlt hatten.

gabel hat. Gerade da, wo der östliche Arm dieser Gabel wieder in die Hauptrichtung des Flusses (NO.) umbiegt, mündet die Guber. Auf der von der Gabel eingeschlossenen, nur einige hundert Meter breiten H.-I. liegt die Stadt, die in Folge dieses natürlichen Wasserlaufs keines künstlichen Grabens bedurfte. Eine derartige Lage ist natürlich nur bei einem Bergfluß möglich, dessen hohe Ufer die Stadt vor Ueberschwemmungen schützen. Für letztere konnte die kleine H.-I. nicht lange ausreichen, daher mußte bei der Erweiterung der Fluß überschritten und hier die Stadt fortgesetzt werden (Langendorf), eine Erscheinung, die uns bei den Halbinselstädten nicht mehr neu ist.

Von ähnlichem Interesse ist die Lage von

Friedland

auf einer Halbinsel auf dem Westufer der Alle. Auf der offenen Seite ist ein Mühlenteich vorgelagert, der den einzigen ohnehin schon schmalen Zugang auf zwei enge Isthmen beschränkt und früher noch größer gewesen ist. Eine Burg ist trotz der günstigen Lage hier nicht gebaut worden: vielleicht mochte dem Orden gerade diese Lage einer mit einer Mauer umgebenen Stadt genügende Sicherheit zu bieten scheinen. In der That ist denn auch die Stadt „eine im Viereck angelegte Feste“ gewesen. Für den Verkehr war diese Lage natürlich nicht günstig, obgleich die Alle bis Friedland schiffbar ist.

Aber auch

Allenburg

wird von der Schiffbarkeit der Alle keinen wesentlichen Vortheil haben, so lange das oben erwähnte Project eines Angerburg-Allenburger Canals ein frommer Wunsch bleibt.

Allenburg ist als Halbinselstadt insofern interessant, als es nicht im Hintergrunde der H.-I. liegt, d. h. da wo die Alle nach Norden umbiegt, sondern vorne, an der Stelle, wo die Halbinselbildung anfängt. Diese Position ist gewählt, weil sie mehr Schutz bietet: im Norden fließt die Schweine, im Süden

die Alle dicht an der Stadt vorbei, welche den Isthmus zwischen beiden ausfüllt. Läge sie an der oben bezeichneten Stelle, so wäre der Zugang über diesen Isthmus ungedeckt, außerdem aber würde die zu große Nähe der Schweinemündung die stete Gefahr der Ueberschwemmung bieten, von der Allenburg ohnehin mitunter heimgesucht worden ist. Somit liefert uns auch diese Stadt eine Bestätigung des Hahn'schen Satzes von Flußvereinigungen im Flachlande.

Etwas über zwei Meilen unterhalb Allenburgs mündet die Alle bei Wehlau, das wir unter den Inselstädten werden zu betrachten haben, in den Pregel.

Wir wenden uns jetzt, ehe wir diese Art von Halbinseltypus verlassen, noch ein wenig nach dem Westen, wo wir noch eine charakteristische Vertreterin dieses Typus in der Stadt

Schwetz

finden. Schwetz ist zwar keine Ordensgründung — der Ort wird schon 1198 urkundlich erwähnt, — aber aus den oben angeführten Gründen soll auch diese für uns sehr interessante Position nicht übergangen werden.

Die Stadt lag ursprünglich in Anlehnung an eine alte Burg auf einem Berge am Einfluß des Schwarzwassers in die Weichsel und wurde 1375 durch einen großen Brand zerstört, so daß sie neu aufgebaut werden mußte. Man wählte nunmehr die Lage am Fuße des Abhanges, südlich von der Burg dicht am Weichselufer. Diese Lage „war für die Belebung des Handelsverkehrs jedenfalls günstiger als die Lage jenseits des Schwarzwassers hoch auf dem Berge, für die Stadt selbst war jedoch die Lage in dem niedrigen Flußthale nicht besonders glücklich gewählt, wie die schon aus früherer Zeit berichtete Ueberschwemmungsgefahr erkennen läßt. Schon im Jahre 1379[1]) wird von einem Durchbruch des Weichseldeiches bei Schwetz

1) Scr. r. Pr. III, 110.

berichtet, 1445[1]) bedroht abermals das Hochwasser den Deich, der sich damals vor der Stadt befand, so daß ein Theil der Einwohner aus derselben flüchtete".[2]) Als dann in den späteren Jahrhunderten die Gefahr immer größer wurde, beschlossen die Bürger, die Stadt wieder an ihre alte Stelle zu verlegen (seit 1855).[3])

Die Burg hatte eine insuläre Lage auf einer von der Weichsel und dem hier mündenden Schwarzwasser gebildeten Landzunge, die durch einen breiten Graben im Osten zu einer Insel umgewandelt war.

Unter diesen Umständen dürften die Einwohnerzahlen der letzten 75 Jahre interessant sein: 1816: 2493; 1831: 2431; 1864: 4619; 1885: 6348; 1890: 6707.

Das Wachsthum der Stadt in den letzten 26 Jahren von 4619 auf 6707 Einwohner erklärt sich durch die Verlegung nach der Höhe (seit 1855) und durch den Bau der Bahnlinie Kreuz-Danzig (1851—54), welche letztere auch schon das Wachsthum der alten Stadt (1831: 2430, 1864: 4619 E.) günstig beeinflußt hat.

Bei allen diesen Positionen ist, wie wir gesehen haben, die Halbinsellage lediglich des Flusses wegen aufgesucht, mitunter sogar, wie wir fanden, auf die Gefahr hin, Ueberschwemmungen ausgesetzt zu sein. Anders verhält es sich bei einem andern Halbinseltypus, nämlich bei der Lage

b) Auf Plateau-Zungen (Parowen-Typen).

Dieser Typus besteht im Allgemeinen darin, daß eine Plateauzunge auf zwei oder drei Seiten steil gegen Thäler, Schluchten oder Flüsse abfällt. Die Parowe ist befestigt und zwar steht die Burg entweder auf der hervorragenden Plateau-

---

1) Wegner, Culturgesch. des Kreises Schwetz I, 2, 98.

2) BKW IV, 338.

3) Also auch hier wieder eine glänzende Bestätigung des öfter citirten Hahnschen Satzes.

spitze und die offene Hinterseite wird durch einen Graben gesichert. Dann schließt sich an diesen Graben die Stadt an, wo eine solche vorhanden ist. Oder das Verhältniß von Burg- und Stadtlage ist umgekehrt. Denn es ist von vornherein klar, daß die Stadt in dem ersteren Fall noch einer Deckung nach dem Hinterlande bedarf — durch eine zweite in der Nähe liegende Burg oder durch eine starke Befestigung. Die erste Lage hat mehr commerzielle, die zweite mehr militärische Vorzüge. Beide Typen sind bei uns vertreten, und zwar finden sich die meisten dieser Parowenburgen in der Gegend der Weichsel.

Also:

1. Parowentypus: die **Burg** liegt auf der Plateauzunge (**Parowenburgen.**) Für die Stadt sind hier zwei Fälle zu unterscheiden.

a) die Stadt schließt sich an die Burg im Rücken an und ist dann nach dem Hinterlande zu befestigt. Mitunter ist aber auch die eine Seite der Plateauzunge weniger steil, so daß auf diesem Abhange die Niederlassung angelegt werden konnte (Graudenz).

b) die Stadt fehlt ganz, nämlich in den Fällen, wo auch das Hinterland unzugänglich war. Diese alleinstehenden Burgen (Engelsburg, Groddeck u. a.) mußten natürlich, so wichtig sie ursprünglich waren, mit der Zeit der Vergessenheit anheimfallen, wie die meisten Burgen ohne städtische Niederlassung.

2. Parowentypus: Die **Stadt** liegt auf der Plateauzunge (**Parowenstädte**) und wird von der im Rücken liegenden Burg vertheidigt. Eine derartige Position bot der Stadt eine große Sicherheit, war aber in noch höherem Grade ihrer Entwickelung hinderlich — also wieder einer von den zahlreichen Fällen, wo Verkehrslage und Vertheidigungslage im Gegensatz zu einander stehen.

Daß gerade das tiefliegende Weichselthal, welches an der Drewenzmündung nur 30 m Meereshöhe hat, Vertreter dieses Typus aufzuweisen hat, erklärt sich daraus, daß dieses Thal von zwei Plateau's, nämlich dem Pommerellischen und Ostpreußischen

Seenplateau, welche, wie wir oben sahen, Theile der Moränenlandschaft sind, eingefaßt wird. Wo Ausläufer dieses Plateau's an die Weichsel herantreten, da ist das Resultat der Parowentypus.

Fangen wir also hier an, indem wir von Süden nach Norden vorgehen.

Gollub

trägt den zweiten Parowentypus. Auf dem rechten Ufer der Drewenz bilden zwei Schluchten eine Plateauzunge, an deren Fuß der Fluß vorbeiströmt. Auf einer Flußschlinge[1]) liegt die Stadt, von drei Seiten von der Drewenz umspült, auf der vierten durch einen Graben geschützt. Der Rücken aber ist befestigt.

Eine etwas andere Lage hat die

Engelsburg

insofern, als sie dem ersten Typus angehört. Sie liegt auf einer Bergzunge, die von zwei tief einschneidenden Flußläufen gebildet wird. Doch ist dies Plateau nicht höher, als die gegenüberliegenden Ufer. Eine Stadt hat sich an diese Burg nicht angeschlossen.

Bei

Kulm,

dem wir uns jetzt zuwenden, betreten wir die Weichselniederung.

Auf einer plateauartigen Halbinsel zwischen den steilen Ufern der Weichsel und ihrem Nebenfluß Tribbe gelegen, so daß nur nach Osten hin ein Zugang frei bleibt, hat die Stadt eine für die militärische Sicherheit hervorragend günstige Lage. Es ist bezeichnend, daß gerade diese Position gewählt wurde,[2])

---

1) Vgl. Ratzel, Anthropogeogr. I, 483.

2) Ueber den Ort der ersten Anlage der Stadt besteht eine Controverse, die sich schon durch Jahrzehnte hinzieht. Es handelt sich nämlich darum, ob die Stadt sofort an der jetzigen Stelle gegründet ist oder zuerst an der Stelle von Althaus und dann zweimal verlegt ist, wie die Chronisten

obgleich in unmittelbarer Nähe der Stadt die Weichsel Inseln bildet, welche doch sonst, wo man sie nur fand, mit Vorliebe für Burgen gewählt wurden.[1]) Aber der hohe Eisgang und die Ueberschwemmungsgefahr werden den Orden von der Benutzung dieser Position abgehalten haben. Andrerseits aber bot gerade diese hohe Uferlage eine bedeutende Sicherheit; denn zwei Schluchten im NO und NW reduzirten die Befestigungsarbeiten noch ganz bedeutend.

Weiter stromabwärts liegt

Graudenz.

Die Burg lag auf einem Bergkegel, über 30 m hoch, östlich von der Weichsel, südlich von der Trinke begrenzt. Der Südabhang, welcher weniger steil ist, als die andern, wurde bald von deutschen Einwohnern besiedelt und war nach der Weichsel zu durch steile und hohe Böschungsmauern geschützt, auf den andern Seiten durch eine Ringmauer und den sog. Parcham.

Wir haben hier also ein Beispiel für den ersten Parowentypus, wie bei der Engelsburg, nur mit dem Unterschiede, daß sich hier eine Stadt angeschlossen hat, die aber, wie wir sahen, noch einer zweiten Befestigung im Rücken der Parowe bedurfte.

Graudenz hat als Festungsstadt über 600 Jahre eine Rolle gespielt: schon vor der Ankunft des Ordens war es, wie Toeppen nachgewiesen hat,[2]) als Burg befestigt, und „der deutsche Orden ersah die Stelle frühzeitig zur Anlage eines Schlosses und einer

---

erzählen. (Scr. r. Pr. I, 56. 280; III, 58. 468). Ich muß mich begnügen, die Litteratur darüber anzugeben: Weber, Pr. v. 500 J. 66 f. Anm.; Ewald, I, 154, Anm. 4 (das Citat bei Steinbrecht S. 15 Anm. 31 ist ein Versehen); Lohmeyer, Gesch. Pr.; Schulz, die urspr. Lage d. St. Culm und ihre Transloc. AM XI (1874), 511 ff. Neuerdings ist der Streit wieder aufgenommen und zwar genau gleichzeitig (im December 1887) von Steinbrecht (für die Tradition) und Heise, BKW V, 27—30 (gegen die Tradition).

1) Toeppen, AM XIII. 145.

2) ZWG VII (1882) 78 ff.

Stadt". Als preußische Festung war Graudenz bekanntlich eine von den wenigen, die 1806/7 nicht capitulirten. — Die Geschichte der Burg, die nicht hierhergehört, hat Toeppen a. a. O. 78—82 erzählt. 1804 wurde sie so vollständig zerstört, daß wir ihr Bild — mit Ausnahme des durch hohe Protektion erhaltenen Klimmek (Thurms) — nur nach alten Abbildungen und historischen Traditionen reconstruiren können, was Steinbrecht S. 43 ff. gethan hat.

Ueberschreiten wir bei Graudenz die Weichsel, so finden wir auf dem linken Ufer weiter stromabwärts

Neuenburg

auf einem steilen Abhang des Weichselufers. An die darauf stehende Burg hat sich die Stadt angelehnt.

An demselben Weichselufer liegt

Mewe.

Die Burg ist für den Orden von der größten Wichtigkeit gewesen, weil sie seine erste Beziehung auf dem linken Weichselufer war[1]) und somit zur Verbindung mit Deutschland diente.[2]) Für die Beurtheilung der Entwickelung der Niederlassung ist es wichtig zu wissen, daß der Orden, um diese günstige Position zu sichern, alles aufwandte, um möglichst viele Colonisten aus Deutschland hierher zu ziehen, besonders durch Bewilligung von Freijahren für das zu bebauende Land. Da die Burg das Gebiet links von der Weichsel zu schützen berufen sein sollte, so galt es für sie eine möglichst sichere Position zu wählen.

Die Ferse und die Weichsel werden auf ihrem linken Ufer vor ihrer Vereinigung von einem Höhenzuge begleitet, der gegen die Flüsse steil abfällt und so nach S. und O. eine besonders sichere Position bietet. Auf der Westseite geht eine Schlucht von der Ferse aus, die, anfangs breit und tief, all-

---

1) Das Gebiet wurde dem DO 1276 von Sambor III. geschenkt.
2) BKW IV 238.

mählich ansteigt und sich gleichzeitig verengt, um schließlich ganz in das Plateau überzugehen. So ist auch die Westseite von der Natur befestigt. Den offenen Norden, wo sich das Plateau fortsetzt, befestigte der Orden durch Graben und Mauer. Das ist die Position des Schlosses, von dem heute nur noch wenige Reste übrig sind; die ursprüngliche Lage der alten Burg läßt sich nicht mehr sicher bestimmen.

Westlich von jener Schlucht, die das Schloß im Osten begrenzt, breitet sich die Stadt auf dem Plateau aus, im Süden durch das tiefe Thal der Ferse, im Osten durch die Burg und die Schlucht geschützt, während von Norden her, wo das Plateau sich fortsetzt, ein freier Zugang bleibt. Hier wurde die Befestigung der Stadt und des Schlosses, da wo die Schlucht in das Plateau übergeht, durch eine mit Thürmen befestigte Mauer verbunden.[1])

Die Stadt Mewe ist also eine Vertreterin des ersten Parowentypus.

In weiterer Entfernung vom linken Weichselufer liegen noch zwei Burgen, die für unser Kapitel in Betracht kommen, nämlich Groddeck und Schöneck. Die Burg

Groddeck,

welche, wie wir später sehen werden, in mehr als einer Hinsicht von geographischem Interesse ist, lag auf einem steilen Einsprunge des Schwarzwasserufers und war von diesem Fluß und einer Schlucht fast von allen Seiten eingeschlossen. Für eine Ansiedelung war diese unzugängliche Lage völlig ungeeignet.

Schönek.

Das Schloß liegt 24 km w. von Dirschau auf dem Ausläufer eines Höhenzuges, der nach drei Seiten steil abfällt, während sich an der vierten Seite die Stadt anschließt, die auf

1) BKW IV, 280; Toeppen, ZWG I (1880), 42.

dem Rücken desselben Zuges liegt. Dieser fällt im NW steil gegen die Fitze ab.

Endlich gehört auch

Königsberg

seiner ersten Anlage nach hierher, wie aus Beckherrn's vortrefflichem Aufsatz AM XXVII (1890), 385 ff. hervorgeht. Ich will den hierher gehörigen Theil seiner Darstellung wiedergeben.

„Gerade auf der Mitte der südlichen Grenze des Samlands mündete ein in seinem unteren Laufe in einem schmalen von N. nach S. gerichteten Thale dahinfließender Bach, die Löbe genannt, in den Pregel.[1]) Ungefähr 650 Schritte den Pregel weiter abwärts, wo dieser die Biegung nach S. macht, schnitt eine kurze thalartige Mulde in nnö. Richtung in den nördlichen, hier nur 200 Schritte vom Flusse entfernten Abhang des Pregelthales ein. Sie setzte sich dicht östlich der jetzigen Prinzessinstrasse noch eine Strecke bis über die Junkerstraße hinaus ravinartig fort, ihr westlicher Abhang war sanft, der östliche steil geböscht.[2]) Auch der von diesen beiden Einschnitten des Geländes begrenzte über den Fluß sich 40 bis 50 Fuß erhebende Abhang des Pregelthals und der westliche des Löbethals hatten steile Böschungen. Der zwischen den beiden Einschnitten ge-

---

1) Faber, die Haupt- und Residenzstadt Kgsbg. S. 90. — Vielleicht ist der mehrfache in Ost- und Westpreußen vorkommende Name Liebe eine andere Form dieses Namens. Anstatt des zu dem Flußnamen Löbe in Beziehung stehenden Städtenamens Löbenicht kommt auch die Form Leybenicht vor.

2) Perlbach, Pr. Regesten AM XI. XII. No. 542. „In der Originalcopie heißt es: Es soll gemessen werden nach Derne zu (im Westen) a medietate Vallis, que est iuxta aream, quam fratres edificare proponunt. — Das Gelände vor der Westfront des Schlosses hat bei Anlegung der Mauerbefestigung der Altstadt, besonders durch den tiefen Einschnitt des Grabens quer über den Flußabhang, ferner bei Anlegung des Postgartens, des Gesecusplatzes und der Kantstraße so eingreifende Veränderungen erlitten, daß nur ein geübtes Auge an wenigen und unscheinbaren Merkmalen seine ursprüngliche Beschaffenheit im Allgemeinen noch erkennen kann."

legene und von den Preußen Tuwangste genannte Geländeabschnitt war also nur von Norden her bequem zugänglich, daher zur Anlegung einer ausgedehnten Befestigung in speciell fortificatorischer Beziehung wohl geeignet, zumal durch die Nähe des schiffbaren Pregels eine bequeme Verbindung über das Haff und die See mit den südwestlichen Landschaften und deren festen Plätzen, sowie auch weiterhin mit Deutschland gegeben war, worauf der Orden stets großen Werth legte". (S. 387 f.)

„Man gab der etwas in das Thal hervorspringenden sö. (Ecke des Geländeabschnittes), obgleich sie in Folge der Neigung der Hochfläche nach dieser Richtung hin etwas niedriger lag als die sw., den Vorzug, weil hier durch den am Fuße des östlichen Abhanges vorüberfließenden Löbebach die Bedingung zu einem Haupterforderniß einer Burganlage, einer im Schutze derselben gelegenen Mühle, gegeben war. Es ist der Raum, welcher gegenwärtig von der Kaserne des Kuirassierregiments eingenommen wird."[1])

---

1) Was den Namen Königsberg anlangt, so sagt Herr Prof. Prutz AM XV, 11, daß denselben „eine völlig haltlose Tradition mit der angeblichen Theilnahme des Königs Ottokar von Böhmen an dem durch die Gründung der neuen Ordensburg beendeten Kriegszuge in Verbindung gebracht hat." Vielmehr sei der Name entweder von einem Castrum regium nördlich von Accon oder von Mons regalis oder Mont royal (heute Schöbak), einer sehr wichtigen Burg des Ordens an der von Damaskus nach Aegypten führenden Karawanenstraße abzuleiten. Jedenfalls läßt sich nicht leugnen, daß Ottokar dem Orden bei der Eroberung des Samlandes wesentliche Hilfe geleistet hat, wenngleich es ausgeschlossen ist, daß er bei der Gründung selbst zugegen gewesen ist. Seine Betheiligung an dem Zuge scheint mir aus Ewalds Darstellung und den von ihm beigebrachten Belegstellen unwiderleglich zu folgen (Ewald III 18 ff.).

Der Name Königsberg taucht bei den deutschen Historikern schon 742 als Berg bei Mondsee auf: Chunisperg im Chronikon Lunaclac. Urk. Buch ob d. Ens I, 94; ein zweites Chuonisperch in Steyermark wird 1168 zerstört (MGH Scr. XXIII, 9, 42).

Heute ist Königsberg der Name von 41 deutschen Orten, in Bayern (5), Hessen, Böhmen, Galizien, Oest. Schlesien (2), Oest. ob d. E. (6), Steyermark (3), Oest. unt. d. E. (4), Salzburg (3), Siebenbürgen, Tirol, Ungarn, Brandenburg (2), Ostpr. (2), Rheinprovinz (2), Pr. Schlesien (2), Franken,

Ich möchte nun zu diesen Parowentypen als Anhang noch zwei

Höhenburgen

hinzufügen, bei denen der obige Typus bereits modificirt ist. Bei

Ragnit

finden wir ihn noch allenfalls wieder: die Burg lag auf dem linken Ufer der Memel 20 m hoch. Schon die alten Preußen hatten hier die Burg Raganite, welche der Orden 1275 zerstörte und 1289 durch eine Ordensburg ersetzte. Dabei hatte er mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, besonders um das nöthige Wasser zu beschaffen. Zu diesem Zweck mußte er nämlich einen 30 m tiefen Brunnen graben. An diese Burg lehnte sich eine Ansiedelung, die erst 1722 Stadtrecht bekam.

Die zweite ist die Burg

Rinau.

Der Galtgarben, der höchste Berg des Samlands (110 m) soll schon von den alten Preußen befestigt gewesen sein. Eine Ordensburg, castrum Rinau, wird schon 1278 erwähnt, doch heißt sie schon 1399 „quondam castrum“. Für uns ist dieser Umstand insofern lehrreich, als er uns zeigt, daß die Höhenlage allein für eine Ritterburg nicht ausreichte. Wahrschein-

---

Waldeck. — Der Name war den Ordensrittern also auch von Deutschland her bekannt. Die Sache liegt also so: Die Ritter gründen nach der Eroberung des Samlandes daselbst eine Burg. Es handelt sich um einen Namen. Der Name Königsberg war ihnen aus Palästina und aus Deutschland her bekannt. Um aber auch gerade dieser Burg diesen Namen zu geben, dazu mußte doch ein Anlaß vorhanden sein. Dieser kann aber kaum ein anderer gewesen sein, als die Beziehung des Königs Ottokar zum Orden. Es wäre doch sonderbar, wenn der letztere, der von Ottokar wesentlich unterstützt war, der Burg den Namen Königsberg gegeben hätte, ohne dabei an diesen ihm augenblicklich am nächsten stehenden König zu denken. Facit: Der Name Königsberg ist in Anlehnung an die dem Orden bekannten Orte dieses Namens unter dem frischen Eindruck der ihm vom König von Böhmen geleisteten Hilfe entstanden.

lich hat der Bischof vom Samland auch an eine Stadt gedacht, aber eine solche konnte bei der unfruchtbaren Umgebung und vor allen Dingen bei dem Wassermangel erst recht nicht aufkommen, wie wir denn später sehen werden, daß die zahlreichen Samländischen Burgen alle städtelos geblieben sind. Vgl. den „Samländischen Burgentypus“.

Der Orden brauchte eben für seine Burgen vor Allem Wasser: zur Vertheidigung, zum Unterhalt und — nicht in letzter Linie, wie wir schon wiederholt festgestellt haben — zum Betrieb der Mühle. Er suchte also mit Wasser versehene Positionen auf. So entstanden die Halbinseltypen, so auch die

2. Inseltypen.

Wir haben uns oben von Toeppen darüber belehren lassen, daß der Orden den alten Preußen bei der Benutzung von Inselpositionen gefolgt ist. Toeppen führt einige derartige Positionen an, bei welchen es sich aber um Seeinseln handelt. Dahin gehört auch

Lyck,

dessen Burg auf einer Insel im See liegt, während die Stadt sich längs des Ufers lang hinstreckt. Wir werden letztere unter den Seetypen noch zu besprechen haben.

Eine ähnliche Lage hat die

Burg Waldau

in einem jetzt fast ganz ausgetrockneten See. „Vordem war die ganze Burg mit Wasser umgeben und bildete mit einem anstoßenden Graben eine kleine Insel in dem mehrere Morgen umfassenden See.“ [1])

Flußinselstädte sind bei uns selten und zwar einerseits, weil Flußinseln selten sind, andrerseits, weil dieselben, wo sie

1) BKO I, 27.

vorkommen, der Ueberschwemmungsgefahr zu stark ausgesetzt sind. Diese ist natürlich bei Tieflandsflüssen mit schwachem Eisgange am geringsten, und so werden wir denn in diesen allein die wenigen Inselstädte zu suchen haben.

Zunächst kommen in Betracht

Die Inselstädte des Pregelgebiets.

Die eigentliche Inselbildung des Pregels beginnt erst bei Spitzkrug, 23,6 km unterhalb Tapiau's, und auf einer dieser Inseln liegt die alte Stadt

Kneiphof,

nämlich auf der Insel Voigtswerder. Da diese Stadt (seit 1327 mit Stadtrecht versehen) heute nur einen Theil von Königsberg bildet und auch diesem ihre Entstehung verdankt, so verweise ich auf die über Königsberg handelnden Abschnitte und wende mich, den Pregel aufwärts gehend, nach

Tapiau.

Die Position dieser Stadt ist insofern interessant, als sie eine Ausnahme von der Regel bildet, daß Städte im Flachlande nicht unmittelbar an Flußvereinigungen liegen.[1])

„Das Burggebiet ist durch einen hufeisenförmigen, von der Deime abgezweigten Graben umschlossen".[2]) Hinter diesem Graben aber dehnt sich, wie der Giese'sche Lageplan[3]) zeigt, ein Sumpf aus, so daß die auf diese Weise von Gewässern eingeschlossene Burg durchaus dem Inseltypus angehört.

Die Lage von Tapiau muß insofern eine sehr günstige genannt werden, als es am Kreuzungspunkt von zwei alten Verkehrs- und Heerstraßen liegt. Für die Benutzung der Deimelinie haben wir schon alte Beläge: 1313 schickte der Hoch-

1) Hahn, S. 30.
2) BKO II, 168.
3) BKO II, 167.

meister Karl Beffart von Trier 12 Fahrzeuge mit Proviant vom Drausensee aus durch das Frische Haff und den Pregel hinauf bis Tapiau, dann die Deime hinunter nach der Feste Christmemel; die kleine Flotte scheiterte aber bei Steinort.

Für die richtige Beurtheilung dieser Positionswahl ist Folgendes von Wichtigkeit. Als der Orden mit seiner Eroberung bis in diese Gegenden gekommen war, mußte er sich gegen die Einfälle der Littauer von Osten her sichern. Zu diesem Zweck regulirte er die strategisch wichtige Deime, und errichtete an derselben eine Grenzsperre, indem er die beiden Endpunkte durch die Burgen Labiau und Tapiau befestigte.[1]) Er benutzte dazu zunächst die alte Preußenburg Sugurbi, welche auf dem westlichen Deimeufer auf dem Schloßberge in der heutigen Stadt Tapiau stand (1265). An diese Befestigung schloß sich eine sog. Lischke an, die erst 1722 Stadtgerechtigkeit erhielt. Das Schloß wurde später abgebrochen und durch ein anderes auf dem östlichen Deimeufer in der vorher beschriebenen Position ersetzt. Der Grund dieser Verlegung der Burg mag in der wohlbegründeten Vorliebe des Ordens für die peninsuläre Lage — die hier einer insulären gleichwerthig war — liegen.

Noch deutlicher tritt der Inseltypus hervor bei

Wehlau.[2])

Die Alle bildet nämlich bei ihrer Mündung ein Delta, auf welchem wahrscheinlich schon eine alte Preußenburg gestanden hat. Wie der Giese'sche Lageplan zeigt, ist Wehlau auch in anderer Beziehung Inselstadt, da es, ähnlich wie Tapiau, fast ringsum von Sümpfen umgeben ist, so daß die Ueberbrückung des Pregels, an den sich auf dem nördlichen Ufer ebenfalls Sümpfe anschließen, keine leichte Arbeit war. Dieser Unzugänglichkeit der Stadt hat der Volkswitz in dem noch heute oft ge-

---

1) Steinbrecht II, 123.

2) Vgl. den Gieseschen Lageplan BKO II, 181.

hörten Sprichwort Ausdruck gegeben: „Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau".[1])

Trotzdem ist die Lage an der Vereinigung der Alle mit dem Pregel commerziell wichtig, besonders seit 1860 die Ostbahn hier vorbeigeführt ist, so daß Wehlau seit 1864 zu den über 5000 Einwohner zählenden Städten gehört.

Im Gebiet des Pregels liegt auch

Labiau,

dessen Burg unter diese Rubrik gehört. Die Burg von Labiau war nur etwa 3 m über dem Wasserspiegel im Thal der Deime gebaut. Um die für die Burg unentbehrliche Mühle anlegen zu können, wurde die Deime aufgestaut und, damit die Schifffahrt dadurch nicht unterbrochen werde, ein Kanal westlich um die Burg gezogen, so daß letztere vollständig auf einer Insel lag, auf der sich jetzt auch noch eine Straße der Stadt befindet.

So gesichert diese Position erscheint, eben so gefährlich ist sie bei hohem Wassergange, der bei der Deime nicht selten ist. Dagegen ist die commerzielle Lage der Stadt eine ausgezeichnete, nachdem die Kunst der Natur zu Hilfe gekommen ist.[2])

---

1) Die Fortsetzung ist: „Wer zu viel wagt, kommt nach Tapiau", sc. in die Besserungsanstalt.

2) Zunächst wurde die Deime schiffbar gemacht (1405). Sodann galt es, eine gute Verbindung mit dem Memelsystem herzustellen. Der südliche Memelarm (Gilge) war wegen der vielen und engen Windungen nicht gut passirbar, außerdem bot auch das Kurische Haff mit seinem hohen Wellenschlage der damaligen Schifffahrt große Schwierigkeiten. Diesem Uebelstand suchte der Orden durch einen Kanal abzuhelfen, der aber bald verfiel. Erst in der neueren Zeit ist durch Kanäle eine brauchbare Verbindung des Pregel- und Memelsystems mit Umgehung des Kurischen Haffs hergestellt, so daß jetzt eine Fahrstraße Königsberg mit Tilsit verbindet. (Königsberg, Tapiau, Labiau, Gr. Friedrichsgraben, Nemonien, Seckenburger Kanal, Neuer Seckenb. Kan., Neue Gilge, Memel). Vgl. Preuß, 42 f. und 46—49; Lullies, Landesk. 12 und (betreffs der Memelregulierung) Hotop, Hart. Zeitg. 1893 vom 18. Juni, Sonntagsbeilage S. 97.

Zu der Wasserverbindung zwischen Königsberg und Tilsit ist jetzt in jüngster Zeit auch noch die Eisenbahnverbindung gekommen, und da Labiau der Kreuzungspunkt dieser beiden Verkehrswege ist, so läßt sich ein schneller Aufschwung der Stadt erwarten.

Auch auf der Südseite des Pregelgebiets finden wir noch eine Inselstadt, nämlich

Wartenburg,

auf einer von zwei kleinen Flüssen gebildeten Insel, die wohl ursprünglich nur eine H.-I. gewesen ist. Von O. her kommt nämlich aus dem Pissasee der kleine Pissafluß, der sich vor der Stadt teichartig erweitert und aus diesem Teich zwei Arme nach dem westlich an der Stadt vorbeifließenden Kirmaß entsendet, so daß die Stadt von diesen Flüssen ganz eingeschlossen wird. Da diese Insel aber für die Stadt zu klein ist, so hat sich die letztere über dieselbe hinaus nach N. u. S. erweitert.

Entschieden die interessanteste von den Inselstädten Preußens ist aber

Osterode.

„Die örtliche Lage Osterod's mitten in großen Waldungen und zwischen Seen, am Ausfluß des Drewenz- und Schillingflusses in den großen Drewenzsee veranlaßte den Orden, ein bedeutendes Schloß im Gevierte von mehreren Stockwerken mit Mauern von 10 Fuß Dicke und starken unter den Gewässern fortlaufenden noch jetzt bedeutenden Gewölben nebst dem Burgflecken auf der vom Drewenzsee umflossenen Insel zu erbauen, die bei der damaligen Belagerungsweise und der Unkunde der alten Preußen mit den Befestigungswerken der Ritter gegen deren Ausfälle wohl einen wesentlichen Widerstand leisten konnte."[1])

---

1) Auszug aus der Chronik der Stadt Osterode in Preußen, die früheste Colonisation Preußens betreffend. Mitgetheilt von Eisengräber, Vorsteher der Stadtverordneten zu Osterode. PPBl I (1829), 411—413.

Wir werden uns mit der Lage von Osterode noch einmal ausführlicher bei den „Seetypen“ zu beschäftigen haben.

Die bisher betrachteten Typen haben das Gemeinsame, daß der Fluß wegen der militärischen Sicherung aufgesucht ist. Anders wird er ausgenutzt durch die

3. Randstädte.

Unter einer „Randstadt“ verstehen wir eine Stadt, die auf der Grenze von zwei verschiedenen Bodengestaltungen liegt, also von Hoch- und Tiefland oder von Geest und Marsch. Städte sind hier natürlich nur dann entstanden, wenn die Verschiedenheit der Bodengestaltung so groß war, daß durch den Austausch der beiderseitigen Produkte ein Markt, oder durch den Wechsel der Fahrzeuge ein Aufenthalt entstand. Das letztere findet nicht ausschließlich in Gebirgsgegenden statt, sondern auch im Tieflande, nämlich da, wo ein bedeutender Fluß schiffbar wird. Ein instructives Beispiel dafür ist

Insterburg,

welches auf dem südlichen Ufer des Pregels gerade an der Stelle liegt, wo derselbe schiffbar wird. Wenn es auch unter dem Schutze der auf der andern Seite des Pregels gegründeten Burg — an welche sich ein Theil der Stadt angeschlossen hat — entstanden ist, so ist es doch zweifellos, daß auch ohne diese Burg hier eine Stadt entstanden wäre.

Die Quellströme des Pregels zeigen einen wesentlich andern Charakter, als der Pregel selbst (mit Ausnahme der Inster), schon deswegen, weil sie aus dem höher gelegenen Osten der Provinz kommen. So gehört beispielsweise die Angerapp zu den Flüssen mit stärkstem Gefälle in unserer Provinz. Ein Blick auf die Generalstabskarte zeigt, daß diese Flüsse, und besonders wiederum die Angerapp, mit ihrem stark gekrümmten und von lauter Höhenzügen begleiteten Lauf stark an die Alle erinnern, welche wir oben zu verfolgen Gelegenheit hatten. Deshalb sind diese Flüsse eben so wenig wie die Alle schiffbar. Diesem Umstande

nun verdankt Insterburg einen großen Theil seines Aufblühens, insofern der ganze Wasserverkehr des Ostens mit Königsberg von hier seinen Ausgang nimmt.

Andrerseits ist die Lage am Uebergang vom Tieflande zum Hochlande wichtig, weil hier ein Austausch der Bodenerzeugnisse stattfinden muß, wenngleich bei uns, wo man von einem eigentlichen Hochlande nicht sprechen kann, der Unterschied in dieser Hinsicht kein großer ist. Wohl aber in anderer Hinsicht: Insterburg ist in Folge seiner Lage eine Hauptstation für die Beförderung der Produkte Russlands, Masurens und Littauens nach dem Westen, und es ist daher wesentlich, daß sich die aus diesen Gegenden kommenden Bahnen bei Insterburg kreuzen.

Das Pregelthal findet seine natürliche Fortsetzung in dem Insterthal, durch das er mit dem Thal der Memel in Verbindung steht. Die beiden Thäler haben früher in näherer Beziehung zu einander gestanden, indem die Memel früher bei den Schreitlaukener oder Ober-Eyßelner Höhen nach S. auswich und durch das Insterthal hindurchfließend das jetzige Pregelthal benutzte. „Später mag wohl der bis 30 m tiefe Nemonien das Memelwasser zum Kurischen Haff geführt haben, bis der Durchbruch bei Ragnit das heutige Bett schuf.“[1])

In dem breiten Memelthal findet sich keine einzige Stadt, und zwar nicht trotz, sondern gerade wegen der Fruchtbarkeit der Niederung. Natürlich mußte die letztere trotzdem eine Concentrirung des Verkehrs veranlassen, aber es giebt ein Gesetz, nach dem „überall die Städte nicht gerade in den besonders fruchtbaren Strichen, sondern an ihrem Rande aufgeblüht sind.“ (Hahn.)

Es kann kein Zufall sein, daß die beiden Randstädte der Memelniederung den zweiten (Tilsit) und vierten (Memel) Rang unter den ostpreußischen Städten einnehmen. Besonders charakteristisch ist es aber, daß

---

1) Lullies, Landesk. 11 f.

Tilsit

als Binnenstadt die alte Seestadt Memel überflügelt hat. Interessant sind die Einwohnerzahlen beider Städte:

	Tilsit		Memel
1816:	10548	—	8264
1831:	11144	—	7734
1864:	16856	—	17735
1875:	19753	—	19796
1885:	22422	—	18748
1890:	24550	—	19281

Bei Memel spielen natürlich ganz andere Factoren mit als bei Tilsit, denn Memel ist weniger von seiner Eigenschaft als Randstadt, wie von derjenigen als Seestadt abhängig. Unter dieser letzteren Rubrik werden wir uns also mit dem Schwanken in seinem Wachsthum zu beschäftigen haben. Hier haben wir die Größe von Tilsit zu erklären, was allerdings schon bei einem oberflächlichen Blick auf die Karte nicht schwer sein kann. Die Memel allein thut's freilich nicht, wie wir an Ragnit sehen. Vielmehr kommt bei Tilsit vŏr Allem seine Lage an der „Wurzel des Delta's"[1]) in Betracht, wodurch es gewissermaßen zum Ausfuhrhafen desselben bestimmt ist. Es kommt ferner in Betracht, daß es nach allen Seiten bequeme Verbindungen hat; nach Osten die Memel, die große Verkehrsader mit Rußland, nach Süden und Westen die Memelmündungen und die Kanäle, welche den Verkehr mit Königsberg und zugleich nach Norden mit Memel vermitteln. Alle diese Verkehrsstraßen sind aber doppelt, indem neben den Wasserstraßen noch Eisenbahnen herlaufen. Wir haben also hier einen Ort, der, am Rande einer der fruchtbarsten Gegenden Ostpreußens gelegen, nach allen Richtungen bequeme Verbindungen zu Wasser und zu Lande hat, und brauchen uns daher nicht zu verwundern, daß dieser Ort nächst Königsberg die erste Stelle unter den ostpreußischen Städten einnimmt.

1) Hahn, 57.

Auch

Memel

muß als Randstadt der Memelniederung betrachtet werden, da das Memelgebiet sein Hinterland bildet. Aber aus dem schon oben angeführten Grunde werden wir es unter den „Küstentypen" zu behandeln haben.

Die meisten Randstädte hat aber das Weichselthal aufzuweisen. Eröffnet wird die Reihe derselben durch

Kulm,

auf dem rechten Weichselufer. Seine Lage auf einer Parowe ist bereits besprochen. Als Randstadt hat es keine hervorragend günstige Lage und es hat ihm wenig geholfen, daß der Orden durch Privilegien wie Zollfreiheit, Stapelrecht u. s. w. für die Colonisation und das Herbeiströmen der Fremden aus aller Herren Länder sorgte. Die oben beschriebene Lage auf dem Plateau war eben zu ungünstig, zumal es Städte wie Thorn und Danzig zu Concurrenten hatte. Wenn die Stadt im Jahre 1831 zu den größten Provinzialstädten (5006 E.) gehörte, so hat sie das hauptsächlich der Fürsorge Friedrichs des Großen zu verdanken. Seit jener Zeit ist sie in ihrer Entwickelung hinter Graudenz und Marienburg, mit denen sie ungefähr auf gleicher Einwohnerstufe stand, zurückgeblieben, besonders hinter Graudenz:

	Kulm	Graudenz
1831:	5006	5129
1890:	9762	20393.

Auf dem andern Weichselufer liegt

Schwetz,

das wir schon unter den Flußvereinigungsstädten kennen gelernt haben.

Eine besonders günstige Lage als Randstadt hat

Graudenz,

das uns ebenfalls schon oben begegnet ist. Daß man die günstige Position der Stadt schon früh erkannt hat, geht daraus hervor,

daß die Ossa durch einen Kanal mit der Trinke, einem von den Rittern angelegten Mühlenfließ verbunden wurde (angeblich durch Copernicus). Ganz besonders hat zu dem Aufblühen der Stadt auch die Eisenbahn beigetragen, welche an dieser Stelle auf einer grossen Brücke die Weichsel überschreitet.

Bei der Stadt

Mewe

gewährt die oben beschriebene hohe Lage einen guten Ueberblick über die von fruchtbaren Aeckern und Wiesen ausgefüllte Niederung. Wenn die Stadt trotzdem in unserem Jahrhundert nicht denselben Aufschwung genommen hat, wie die Nachbarstädte, so liegt das wohl zum größten Theil daran, daß sie keine Eisenbahn hat. Die Stadt hatte:

1816: 2268	1864: 3454	1890: rund 4100 E.
1831: 1835	1885: 4499	

Dirschau

ist unter den Randstädten der Weichselniederung diejenige, welche sich in unserem Jahrhundert am rapidesten entwickelt hat; während Marienburg in den letzten Jahren um das 1,9-fache, Danzig um das 2,2-fache, Elbing um das 2,3-fache und Graudenz um das 4-fache zugenommen hat, hat Dirschau sich um das 5,2-fache vergrössert. Nun wird man aber nicht behaupten können, daß gerade diese Stadt von den Deltastädten des Weichselsystems (Danzig, Marienburg, Elbing) von Natur die günstigste Position hat. Allerdings bietet ihre Lage ihr als der hohen Warte der Weichselniederung große Vortheile, aber diese Vortheile hat es von jeher gehabt, ohne einen bedeutenden Rang unter den preußischen Städten einzunehmen. Diesen letzteren hat es vielmehr einem anderen Umstande zu verdanken, wie wir unten sehen werden.

Daß unter den Randstädten der Weichselniederung

Danzig

die bei weitem bedeutendste nicht nur ist, sondern stets gewesen ist, erklärt sich durch einen Blick auf seine Lage. Dieselbe ist

in dreifacher Hinsicht geeignet, eine Stadt zu großer Blüthe zu bringen: Dauzig ist Randstadt, Mündungstadt und Festung. Die für die Charakteristik der Randstädte überhaupt so instructive Lage Danzig's hat Herr Professor Hahn S. 46 so vortrefflich gekennzeichnet, daß ich mich auf eine Wiedergabe seiner Darstellung beschränken kann: „Unmittelbar westlich von Danzig erheben sich ansehnliche Hügel, auf denen ein Theil der wichtigen Danziger Festungswerke errichtet ist. Die Stadt liegt genau an der nordöstlichen Ecke des ganzen Hügellandes, welches den Lauf der Weichsel begleitet hatte und sich von Danzig ab im Allgemeinen der Meerküste parallel nach Nordwesten wendet. Oestlich und südöstlich von Danzig dehnen sich sofort die weiten von Weichsel und Mottlau durchzogenen Ebenen des Werders aus. Nördlich von der Stadt beginnen die hier und da mit Waldung bedeckten Sandfelder und Dünen der Küste. Da die eigentliche Stadt Danzig nur einen kleinen Raum einnimmt, ziehen sich hier wie bei allen Festungsstädten Vorstädte weit hinaus. Sie liegen theils südlich von der Stadt am Rande des Hügellandes (Petershagen, Alt-Schottland und das weit entfernte aber noch zum Stadtkreise gehörende St. Albrecht) theils nordwestlich an der Fortsetzung des Höhenabfalls (Neu-Schottland, Langfuhr), theils ziehen sie sich in Thalrinnen zwischen den Hügeln bergan (Neugarten, Schidlitz, Theile von Langfuhr). In der Niederung liegen durchaus keine eigentlichen Vororte Danzigs, eben so wenig in den Dünengegenden, dagegen hat die Stadt hier einen großen Theil ihres Grundbesitzes (Danziger Rieselfelder östlich von Weichselmünde, Waldungen auf der Danziger und Frischen Nehrung weiter nach Osten reichend.) So ist die Stadt am Rande ihrer sichernden Höhen den Gefahren der Niederung fast gänzlich entrückt, vermag aber die Ebenen gut zu übersehen und einen Theil derselben für sich auszunutzen."

Die Stadt liegt aber nicht nur am Rande der Niederung und schützt und vermittelt den Verkehr mit dem Hinterlande, sondern auch auf dem Rande zwischen Land- und Seeverkehr.

Auf der andern Seite des Weichseldeltas liegen die Höhenverhältnisse ganz ähnlich. Mit Bezug auf diese entspricht der Lage Danzigs ungefähr die von

Marienburg.

Gerade an dieser Stelle geht das bis dahin hohe und steile Ufer der Nogat in die Ebene über. Somit verdankt die Burg dieser Randposition ihre Gründung: „weiter abwärts an der Nogat würde man vergebens nach einem ähnlichen, die Niederung beherrschenden Bauplatze suchen.“ (Hahn, S. 43.)

Die letzte endlich von den großen Deltastädten der Weichsel ist

Elbing,

das die Bezeichnung Randstadt in doppelter Beziehung verdient.

Als der Orden bei seiner Eroberung an die Wildniß gekommen war, welche sich östlich vom Culmer-Lande im Norden der Drewenz ausdehnte, sah er sich genöthigt, hier Halt zu machen und dieses Hinderniß auf dem Wasserwege zu umgehen Die Fortsetzung der Eroberung hing also von der Beschiffung des Frischen Haffes ab. Nun waren aber damals die Wasserverhältnisse in dieser Gegend ganz andere als heutzutage. Der Drausensee, welcher heute vom sumpfigen Terrain umgeben ist, dehnte sich damals viel weiter nach Norden aus, nach Voigt's — wahrscheinlich wohl etwas übertriebener — Ansicht bis in die Nähe von Christburg, das jetzt 3 Meilen davon entfernt ist, und auch bis in die Nähe des jetzt eine Meile davon entfernten Elbing.[1]) Auch die Nogat hatte damals in ihrem Unterlauf ein anderes Flußbett: sie bog bei Robbach in einem rechten Winkel nach Osten ab und floss oberhalb der Stadt Elbing in dem jetzigen Bette des Elbingflusses. Erst auf künstlichem Wege

---

1) Vgl. dagegen Toeppen NPPBl 1852 I, 81 ff und ZWG Heft 21.

(durch Abdämmung im Jahre 1483) ist die Nogat zu ihrem jetzigen Laufe gekommen.

Diese historischen Thatsachen muß man kennen, um es verstehen zu können, warum der Orden gerade an dieser Stelle die Burg Elbing angelegt hat. Auf dem Wege nach dem Haff längst der Nogat ergab sich diese Position an der Vereinigung der Nogat mit der Ausmündung des Drausensees ganz von selbst. Hier war die Grenze zwischen Fluß- und Seeschifffahrt, und am Drausensee wurden die beiden Schiffe gebaut, welche der Markgraf Heinrich von Meißen dem Orden zur Erreichung seines Zwecks stiftete. Somit war das 1237 gegründete Elbing Randburg an der Grenzscheide zwischen Fluß- und Seeschifffahrt.

Im Lauf ihrer Entwickelung ist der Stadt ihre Position, die sich, wie wir sahen, wesentlich geändert hat, noch in anderer Beziehung zu Nutzen gekommen: Elbing verdankt auch seine Bedeutung seiner Randlage an der Grenzscheide zwischen Höhe und Niederung. Die weitere Ausführung der Bedeutsamkeit dieser Lage kann ich mir durch einen Hinweis auf die Ausführungen des Herrn Prof. Hahn (S. 44) ersparen.

Aus diesen Gründen wäre es fast wunderbar, wenn sich eine Stadt mit so günstiger Position als Rand- und, wie wir später sehen werden, auch Isthmusstadt, bei der sich außerdem Land- (Eisenbahnen!) und Seeverkehr (Oberländische Seen!) kreuzen, nicht eine der bedeutendsten des Landes geworden wäre. Schon der Orden hat die Wichtigkeit dieser Position herausgefunden: er erklärte 1251 ausdrücklich Elbing zum Ordenshaupthaus[1]), und es ist immer eine seiner wichtigsten Burgen gewesen. Auch später hat Elbing diesen Rang stets behauptet, und wie am Anfang des Jahrhunderts (1816: 17859 E.) so ist es auch jetzt mit seinen 41578 E. (1890) die dritte Stadt Preußens.

1) Hennig, Stat. des DO S. 222.

Auch

Mühlhausen

kann man noch zu den Randstädten der Weichselniederung rechnen, da sich der äußerst fruchtbare Landstrich bis hierhin erstreckt. Zu größerer Bedeutung hat der Stadt aber auch seine romantische Umgegend, die „vielfach an wirkliche Gebirgsgegenden erinnert" nicht verhelfen können, was wohl einerseits dem Mangel an bequemen Verkehrswegen, andererseits aber der Nähe von Elbing und Braunsberg zuzuschreiben ist.

Aehnlich wie Mühlhausen ist auch

Preußisch Holland

als ein nach Osten vorgeschobener Posten der Weichsel-Randstädte zu betrachten. Die 1297 von Meinhard von Querfurt gegründete und von holländischen Einwohnern bevölkerte Stadt liegt auf einem Berge am Rande der Niederung, etwa 30 m hoch, so daß sie einen guten Ueberblick über das fruchtbare Tiefland bildet. Die Position der Stadt hat sich im Lauf der Zeit wesentlich geändert; bei der Auswahl derselben mochte sich der Orden weniger durch die Randlage, als durch den Umstand haben leiten lassen, daß ein jetzt verschwundener von der Weeskc durchflossener See, von dem nur noch ein Sumpf übrig ist, einen wesentlichen Schutz bot.

Auch auf der andern Seite der Weichselniederung ist eine Randstadt ziemlich weit vorgeschoben, nämlich

Stargard.

Gerade seine von der Niederung etwas entfernte Lage in einer Gegend, wo die Städte dünn gesät sind — in dem Viertel zwischen Ferse, Brahe und Weichsel ist Stargard die einzige Stadt im Hinterlande der Weichselniederung — war für seine Entwickelung günstig, nämlich zur Vermittelung des Handels zwischen der Niederung und diesem weiten städteleeren Hinterlande. Ein zweiter günstiger Umstand ist seine Lage an der

alten Verkehrsstraße von Danzig her, der „via domini Grimislai“. So fehlte der Stadt denn weiter nichts als eine Eisenbahn, um sie zu schneller Blüthe zu bringen. Lehrreich sind die Einwohnerzahlen:

1816: 2699	1864: 5442	1890: 7703
1831: 3145	1875: 6634	

Wenn wir als das tertium comparationis aller unter dieser Rubrik aufgezählten Städte den Umstand ansehen, daß dieselben an der Grenze zweier geographisch verschiedener Gebiete lagen, so ließe sich im Anschluß daran ein Burgentypus betrachten, den ich, weil er unter die Flußtypen nicht recht gehört, aufführen will als

Anhang zu den Randstädten.

Grenzburgen,

d. h. Burgen, die zur Vertheidigung einer Grenze angelegt worden sind. Ich kann dieselben nicht besser charakterisiren, als durch die Wiedergabe der trefflichen Bemerkung von Beckherrn AM XXI (1884), 638: „Der Orden rückte mit seinen Grenzbefestigungen aus den zuerst occupirten Gebieten sprungweise nach Osten und Süden vor, nicht immer gleichmäßig auf der ganzen Linie, sondern abschnittweise, je nach Maßgabe des Vorschreitens der Colonisation in die Wildniß hinein, indem er in der Nähe des schon bewohnten oder demnächst zu besiedelnden Landes zuerst die Landwehr, einen Verhau mit streckenweise dahinter aufgeworfenem Walle, in möglichst grader Linie durch die Wildniß legte und dann eine Reihe von Wildhäusern dahinter errichtete. Das bezeugen die von den Mitgliedern der Prussia Major von Bönigk und Dr. Bujack aufgefundenen Spuren der alten Landwehrwälle, welche sich in zum Theil noch ansehnlichen Bruchstücken in größerer oder geringerer Entfernung von einander im Ganzen in ziemlich parallelen Zügen durch die betreffenden Gegenden erstrecken

Vgl. v. Bönigk, Landesvertheidigung nach Osten." AM XVIII, 150 ff.

Als Grenzfesten gegen die Wildniß dienten besonders drei Burgen: Roggenhausen, Engelsburg und Christburg.

Auf unserer Wanderung durch Altpreußen stießen wir auf einen Streifen von Sumpf und Wildniß, welcher den fruchtbaren Landstreifen, der sich von Thorn bis Elbing erstreckt, von Norden nach Süden durchschnitt. Wie die Burg Schönsee den Uebergang deckte, so diente eine zweite Burg zur Deckung der Grenze:

Roggenhausen.

Die Burg hatte eine Lage, die derjenigen von Gollub ähnlich war: auf einer Bergzunge, die von zwei tiefen Schluchten begrenzt wird. Die wichtige Grenzfeste stand bis 1772, dann wurde ihr Material zum Bau der Graudenzer Festung benutzt.[1]) Für den Verkehr bietet diese lediglich der Grenzvertheidigung dienende Position keine Vortheile, daher ist hier auch keine Stadt entstanden.

Die

Engelsburg

zwischen Graudenz und Reden war ebenfalls Grenzfestung gegen die Wildniß und hat ebenfalls eine den Parowentypus zeigende Lage auf einer Bergzunge, die von zwei tief einschneidenden Flußläufen gebildet wird. Doch ist dieses Plateau nicht höher, als die gegenüberliegenden Ufer.[2])

Dieselbe Wildniß hatte auch eine auf der andern Seite gegen Pogesanien liegende dritte Grenzfeste:

Christburg,

die zugleich eine echte Halbinselstadt ist: sie wird im Osten, Süden und Westen von der Sorge eingeschlossen, der offene Zu-

---

1) Steinbrecht 48.
2) Steinbrecht 52.

gang im Norden aber wird durch steile Hügel versperrt, welche befestigt sind; doch sind die beiden Hügel, der Schloßberg und der St. Annaberg, wahrscheinlich erst durch einen künstlichen Durchstich (die Schloßstraße) getrennt worden.[1]) Die Wichtigkeit dieser Position ist schon früher erkannt: schon die alten Preußen hatten hier eine feste Burg.[2]) Die Burg hatte den Zweck, als Grenzfestung gegen Pogesanien zu dienen. Sie war an einer anderen Stelle 1234 gebaut und wurde zwei Mal von den Feinden erobert, so daß der Orden sich zu einer Neugründung 1 Meile nördlich entschloß. Die Wichtigkeit dieser Position beweisen die vielen Kämpfe um die Stadt: die alten Preußen und Swantepolk setzten alles in Bewegung, diese Burg zu erobern, welche dem Orden einen festen Stützpunkt für seine weiteren Eroberungen bot: sie war gewissermaßen der Schlüßel zum Ermland und bot den bequemen Uebergang über die Sorge unmittelbar vor dem der Stadt viel näher kommenden Drausensee, der ihr einen wesentlichen Schutz im N. bot. Von hier ging die Eroberung Natangens 1249, Samlands 1252 und Pogesaniens 1273 aus.

Diese abgeschlossene Lage, die kaum an einer Seite einen freien Zugang gestattete, machte das Aufblühen einer größeren Stadt an dieser Stelle geradezu unmöglich. Von seiner Randlage hat Christburg auch niemals sonderlichen Vortheil gehabt, weil die alte Hauptverkehrsstraße von Danzig nach dem Samland über den Isthmus von Elbing nördlich vom Drausensee ging.

4. Brücken- und Furtentypen.

Wie die meisten anderen preußischen Städtetypen sich mit den entsprechenden deutschen nicht decken, so ist es auch bei diesem der Fall. In Deutschland ergab sich die Gründung von Städten an Flußübergängen ganz von selbst und ohne daß

1) Steinbrecht I 89.
2) AM XIII, 141.

dazu ein willkürlicher menschlicher Willensakt erforderlich gewesen wäre. „Der Uebergang war meist mit Aufenthalt verknüpft, bisweilen mußte man tage-, selbst wochenlang auf eine Besserung der Wasser- oder Eisverhältnisse warten. Da wurden Schutzhäuser für die Karawanen, Zug- und Lastthiere und Waaren nothwendig. Handwerker siedelten sich an und zuletzt kam auch ein Schanzwerk mit Besatzung zur Deckung des Ueberganges, sowie eine Kirche oder Capelle hinzu.“ [1]) In diesem „zuletzt“ liegt der Unterschied. Hüben wie drüben standen Niederlassung und Burg im Verhältniß von Wirkung und Folge, aber mit dem großen Unterschiede, daß drüben die Niederlassung die Wirkung, die Burg die Folge war, hüben umgekehrt. Wie wir aus den Beispielen sehen werden, legte der Orden bei der Eroberung an bequemen Uebergangsstellen zuerst Burgen an. An die Burg schloß sich dann eine Niederlassung an, deren Bedeutung häufig von der Bedeutung der Burg abhing, während in Deutschland die Burg Nebensache war und die Niederlassung lediglich von der Uebergangsstelle abhing. Wir werden finden, daß in Preußen mit der Burg auch die Niederlassung die Bedeutung verlor (Gollub, Strasburg, Groddeck, Gr. Wohnsdorf), wenn die letztere sich nicht inzwischen von der Burg emancipirt hatte, d. h. so bedeutend geworden war, daß sie auch ohne die Burg existiren konnte (Thorn, Königsberg). In diesem letzteren Fall stimmt aber der Typus mit dem deutschen insofern, als an diesen Stellen die Stadt auch ohne Burg entstanden wäre. Die Stadt ist also hier das wichtigere Element: sie hat das Feld behauptet; deswegen nenne ich diesen Typus: Brückenstädte. Der willkürliche menschliche Willensakt ist allerdings auch hier vorhanden, aber für die Entstehung der Stadt nicht von wesentlichem Belang. Den andern Typus, bei dem die Burg die Hauptsache war, nenne ich Brückenburgen.

1) Hahn, 13 f.

a) Brückenstädte,

hauptsächlich vertreten durch Thorn, Dirschau, Marienburg und Königsberg.

Die Weichsel als westliche Grenze von Altpreußen war naturgemäß der erste Strom, den der Orden zu überschreiten hatte. „Die Weichsel war, abgesehen von den Zeiten des Eisganges und der Ueberschwemmungen auf der Strecke von Thorn bis gegen die Montauer Spitze hin ziemlich leicht zu überschreiten,“[1]) aber desto schwerer, dauerhaft zu überbrücken. Preuß schrieb noch 1835, daß die Pfahlbrücke bei Thorn die einzige feste Brücke über die Weichsel sei. (S. 414.) Bei der colossalen Wichtigkeit aber, die diese Verkehrsader hat, muß natürlich die Uebergangsstelle, d. h. der Kreuzungspunkt von Land- und Wasserverkehr von hervorragender Bedeutung sein. Und so gehören denn auch in der That die Brückenstädte der Weichsel zu den wichtigsten Städten Preußens.

Wir fangen gleich mit der ältesten[2]) und zugleich wichtigsten Brückenstadt an.

Thorn.

Wir werden bei dieser Stadt, als einer der wichtigsten Gründungen des Ordens, einige Zeit verweilen und, um die Wahl der Position richtig würdigen zu können, auf die Geschichte ihrer Gründung zurückgehen müssen. — Schon in dem kurzen historischen Ueberblick haben wir gesehen, daß die Ueberbrückung der Weichsel die erste Sorge des Ordens war, und daß die beiden Brückenköpfe die Burgen Nessau und Thorn bildeten.

Der Orden hatte nämlich von dem Herzog Conrad zwei feste Punkte auf dem linken Weichselufer erhalten: die Burgen Vogelsang und Nessau. Von der letzteren aus wurde der Uebergang unternommen und auf der andern Seite zur Befestigung

1] Hahn 115.

2) Dirschau ist allerdings bedeutend älter, kommt aber als Ordensstadt viel später in Betracht als Thorn.

der Uebergangsstelle um eine mächtige Eiche auf einer Anhöhe eine Burg angelegt an der Stelle der alten Heidenburg Turno. Das war Altthorn. Hier reicht das Plateau bis dicht an die Weichsel, nach der zu es sich senkt. Es ist gerade niedrig genug, um den Flußverkehr nicht zu beeinträchtigen. Diese Position, an welche sich bald eine Ansiedelung anlehnte, mußte jedoch aufgegeben werden, weil sie zu sehr den Ueberschwemmungen ausgesetzt war. Deßhalb wurde weiter im Osten ein günstigerer Platz ausgesucht und hier 10 km östlich von Altthorn das jetzige Thorn angelegt, wohin die Colonisten von Altthorn übersiedelten.[1]) Es ist klar, daß es dem Orden bei Anlegung dieser Burg zunächst nur um die Sicherung des Weichselüberganges einerseits und einen festen Ausgangspunkt für seine Eroberungen andererseits zu thun sein konnte. Zudem hatte er keine freie Wahl, vielmehr war er durch zwei Umstände gebunden, nämlich durch die Lage der Burg Nessau, von der er sich nicht zu weit entfernen durfte, wenn die neue Burg ihren Zweck als Brückenkopf erfüllen sollte und durch die drei Preußenburgen Rogowo, Pipinsburg und Althausen, die er zuerst einnehmen mußte, wenn er im Culmerland festen Fuß fassen wollte. Die großartige Entwickelung der neugegründeten Stadt kann also nicht auf eine Berechnung in der Wahl der Position zurückgeführt werden, denn an eine Beförderung des Handels hatte der Orden dabei sicher nicht gedacht. Auf dieser günstigen Verkehrslage beruht aber die Bedeutung von Thorn. Sie war als Brückenstadt dazu berufen, den Handel zwischen Polen und Preußen zu vermitteln, und sie hatte in letzterem ein sehr geräumiges Hinterland. Andererseits war ihre Lage an der uralten Verkehrsstraße, der Weichsel, von der höchsten Wichtigkeit. In diesem Punkte aber war die Entwickelung der Stadt von dem guten Einvernehmen beider Länder abhängig, wie die Zeit von 1772—93 gelehrt hat, wo ein Rückgang eintrat, weil

1) Vgl. die sehr gründliche Untersuchung von Heise BKW VII 102—5.

Preußen, das von Westpreußen die Städte Danzig und Thorn nicht bekommen hatte, den Handel derselben zu beeintächtigen suchte. In unserem Jahrhundert hat sich Thorn unter preußischer Herrschaft rapid entwickelt, es hatte:

1816: 7909	1885: 23906
1831: 8631	1890: 27007 E.
1864: 16228	

Dieses schnelle Aufblühen in unserm Jahrhundert dürfte nicht in letzter Linie auf Rechnung der vermehrten Verkehrsstraßen zu schreiben sein, welche die Stadt einerseits mit den wichtigen Weichselstädten (Weichselstädtebahn) und vor Allem mit dem Westen (Berlin — Frankfurt — Posen) und dem weiten preußischen Hinterlande verbanden.

Zur Vertheidigung dieses Weichselüberganges, der, wie bemerkt, von drei preußischen Burgen bedeckt wurde, mußten die Ritter nach der Eroberung jener Burgen auch im Hinterlande Burgen anlegen, um „ein erneutes Festsetzen der alten Preußen in ihren Schlupfwinkeln zu verhindern.“ So entstand die Burg Birgelau auf einer Hochebene, welche durch zwei tiefe Thaleinschnitte nach Süden und Westen begrenzt war und durch diese Position, die auf den andern Seiten durch künstliche Gräben vervollständigt war, genügende Sicherheit bot.

Es ist klar, daß, sobald Preußen für die Cultur erschlossen wurde, die erste Niederlassung da entstehen mußte, wo die Weichsel zuerst überschritten wurde — eine Art von Eingangspforte. Die Bedeutung dieser Niederlassung hing natürlich von der Wahl der Uebergangsstelle insofern ab, als eine unpraktische Wahl der letzteren ihr baldiges Eingehen zur Folge gehabt hätte. Nun hat Herr Prof. Hahn nachgewiesen, daß gerade die Wahl dieser Stelle — wenn nach der obigen Erörterung der Ausdruck „Wahl“ überhaupt zulässig ist — eine äußerst glückliche war, weil gerade hier die Fortsetzung des Weges durch die physische Bodenbeschaffenheit des angrenzenden Landes auf dem rechten Weichselufer am meisten erleichtert wird. Wäre

der Uebergang weiter unterhalb erfolgt, so hätte man bei der Durchquerung der mehrfach erwähnten Wildniß einen großen Umweg machen müssen, da nur die Pässe bei Schönsee und Rehden den Durchgang durch diese Sümpfe ermöglichten. Aus diesem Grunde ist es klar, daß die Entstehung von Thorn an dieser Stelle zwar durch die Burg veranlaßt worden ist, daß aber an derselben Stelle eine bedeutende Stadt auch ohne jene Burg entstanden wäre.

In anderem Sinne als Thorn verdankt

Dirschau

seiner Eigenschaft als Brückenstadt seine Bedeutung. Wir konnten uns oben (S. 115) das schnelle Aufblühen der Stadt in unserem Jahrhundert aus ihrer Randlage am Weichseldelta nicht erklären. Ich will die dort gegebenen statistischen Notizen zunächst noch um einige vermehren, um aus diesen Zahlen Schlüsse ziehen zu können. Unter den größeren Provinzialstädten wird Dirschau, was die Vergrößerung in den letzten 60 Jahren anlangt, nur von Allenstein übertroffen, das sich seit 1831 fast versiebenfacht hat. Preuß schrieb noch 1835: „Dirschau, eine kleine Stadt auf dem hohen, bergigen Ufer der Weichsel hat sich sehr gehoben und ist viel lebhafter geworden, seitdem die große Kunststraße zwischen Königsberg und Danzig hier durchgeführt ist.“ Aber zu größerer Bedeutung konnte auch diese „Kunststraße“ der Stadt nicht verhelfen: sie hatte 1816 2149 und 1831 noch 2310 Einwohner. Da wurde 1850—57 die große Eisenbahnbrücke gebaut und 1857 die Ostbahn hier vorbeigeführt. Die Wirkung dieser Thatsachen zeigt sich in den Einwohnerzahlen:

1864: 6385	1885: 11146
1875: 9727	1890: 11903.

Daraus geht hervor, daß Dirschau seine Blüthe der großen Brücke und der Ostbahn verdankt, welche gerade hier die andere alte Handelsstraße, die Weichsel, kreuzt. In diesem Sinne gehört es zu den Brückenstädten.

Aber von jeher war diese Stelle zum Uebergang nach der Insel Zantir ganz besonders geeignet, weil hier eine große Insel in der Weichsel den Uebergang wesentlich erleichterte. Daher ist die Lage von Dirschau, wie die Geschichte lehrt, von jeher als eine äußerst günstige betrachtet und auch von den frühesten Zeiten bis in unser Jahrhundert hinein heftig umstritten worden: die Stadt ist gewissermaßen der Schlüssel des Werders für ein von Westen kommendes Heer. Es kann daher auch kein Zufall sein, daß Dirschau 1252 von dem Herzog Sambor von Pommerellen zur Residenz erwählt wurde an Stelle von Lübschau. Diesem Umstande verdankte der Ort seine Erhebung zur Stadt.

Als Brückenstadt braucht Dirschau zur Ergänzung die Ueberbrückung der Nogat bei

Marienburg.

Auch diese Stadt hat sich bis in die neueste Zeit hinein mit einer Schiffbrücke behelfen müssen. Obgleich die Ueberbrückung der Nogat von der höchsten Wichtigkeit für den Verkehr ist, so sind doch bei der Auswahl dieser Position noch andere und zwar wichtigere Gründe maßgebend gewesen, so daß Marienburg als Brückenstadt nicht die Bedeutung von Thorn und Dirschau hat.

Natürlich mußten auch die anderen Ströme Preußens ihre Brückenstädte haben: Pregel und Memel. Da die Ueberbrückung dieser Flüsse eine Lebensfrage für den Verkehr war, da ferner eine solche Ueberbrückung eines bedeutenden schiffbaren Flusses nichts weniger bedeutet, als den Kreuzungspunkt zweier Verkehrsstraßen, so können wir von vornherein annehmen, daß Brückenstädte des Pregels und der Memel so sehr Bedürfniß waren, daß sie früher oder später entstehen mußten, ganz gleichgiltig, ob der Orden durch die Anlegung einer Burg den ersten Grund dazu gelegt hatte oder nicht. Dieser letztere Umstand kommt nur in Betracht, soweit es sich um das Wann und das Wo handelte, während das Ob gar nicht in Frage kommt.

Wenden wir uns nunmehr der Brückenstadt des Pregels zu:

Königsberg.

Der Landverkehr mit dem Samland, welches — ganz abgesehen von dem Bernstein — insofern von jeher wichtig war, als es mit der Pregelmündung und deren Fortsetzung, dem Tief, einen großen Theil des preußischen Seeverkehrs beherrschte, kam naturgemäß zum größten Theil von Südwesten her, da der Osten und Norden des Landes erst spät der Cultur erschlossen wurde. Nun haben wir gesehen, daß Preußen zwei Haupteingangspforten im Westen hatte, eine bei Thorn und eine über das Delta. Die erstere passirte die Wildniß durch die Pässe von Schönsee und Rehden im Culmerland, umging die Oberländischen Seen südlich vom Drausensee[1]) und mußte sich nun irgendwo mit der andern Straße vereinigen, die wie wir sahen,[2]) am bequemsten den Isthmus von Elbing passirte, nachdem sie bei Marienburg die Nogat überschritten hatte. Diese beiden Straßen gingen nun nach dem Pregel, den sie in der Nähe der Mündung kreuzten. An der Kreuzungsstelle mußte natürlich eine Stadt entstehen, die bei der Wichtigkeit der beiden vereinigten Straßen und bei ihrer Randlage an der Grenze von Land- und Seeverkehr den Keim künftiger Größe von vornherein in sich trug.

Auf diese Verhältnisse hat der Orden natürlich keine Rücksicht genommen und nehmen können, als er auf dem Berge Twangste eine Burg baute: bei der Gründung derselben hatte er ganz andere als Handelsinteressen im Auge. Aber die Erwägungen, die er anstellte und auf Grund der Terrainverhältnisse anstellen mußte,[3]) führten zu demselben Resultat, und so hatte der Orden hier, wie öfter das Glück, eine Wahl getroffen zu haben, deren Tragweite weit über seine Absichten und Zwecke hinausging. Aber — und das ist die

1) Vgl. Hahn, 24.
2) Vgl. S. 122.
3) Vgl. Hahn 58 f.

Hauptsache — hätte der Orden eine andere Uebergangsstelle für die Anlegung seiner Burg gewählt, so wäre die Stadt Königsberg trotz jener Burg doch an ihrer heutigen Stelle entstanden, während die Burg früher oder später der Vergessenheit anheimgefallen wäre.

Die Brückenstadt der Memel

Tilsit,

verdankt dem Umstande, daß durch das Fehlen einer festen Memelbrücke ein oft wochenlanger Aufenthalt der Waarenzüge verursacht wurde,[1]) sicher einen nicht unwesentlichen Theil seiner Größe. Auch hier hat der Orden Glück gehabt: denn daß er, als er 1289 das „Schalauer Haus" an dieser Stelle gegen die Littauer anlegte, an eine Vermittelung des Handels mit Rußland und Polen gedacht hat, das ist mehr als unwahrscheinlich. Daß aber gerade an diese Burg sich die zweitgrößte Stadt von Ostpreußen angeschlossen hat, das lag eben daran, daß die Handelsinteressen hier wieder mit denen der militärischen Sicherheit zusammentrafen. Auch hier wäre auch ohne Zuthun des Ordens früher oder später eine bedeutende Stadt entstanden als Hauptstation des Handelsweges nach Rußland und nach Memel.

Dieser letztere Satz, der allgemein gefaßt das tertium comparationis der bisher betrachteten Brückenstädte bildet, stellt die letzten zugleich in einen scharfen Gegensatz zu den

b) Brücken**burgen.**

Bei diesen letzteren handelte es sich, wie wir oben sahen, lediglich um die Vertheidigung einer strategisch wichtigen Uebergangsstelle. Die strategische Wichtigkeit einer Position ist aber abhängig von den Angriffsmitteln der betreffenden Zeit und muß mit der stetig fortschreitenden Verbesserung der

---

1) Hahn S. 13.

letzteren früher oder später an Bedeutung verlieren, wie das unsere sämmtlichen Burgen beweisen:

„Ihre Dächer sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.“

Wo also die Niederlassung keinen anderen Zweck hatte, als den Anschluß an eine strategisch wichtige Position, da mußte sie auch mit der letzteren früher oder später ihre Bedeutung verlieren, wenn sie überhaupt je eine solche erlangt hatte.

Beispiele:

Gr. Wohnsdorf.

Die untere Alle, welche, wie wir bei der Betrachtung dieses Flusses gesehen haben, mit ihrem reißenden Gefälle, ihren hohen und steilen Ufern und ihrem gefährlichen Eisgange fast den Character eines Gebirgsflusses gewährt und daher schwer zu überbrücken ist, bot zwischen Friedland und Allenburg eine ziemlich bequeme Uebergangsstelle bei Gr. Wohnsdorf, die denn auch von jeher beachtet und schon 1256 durch das Schloß Capostete gesichert worden ist. Auch später spielt diese Stelle eine militärische Rolle, so noch im Kriege 1806—7, wo die Russen diese Passage durch Abbrennen der Brücke zerstörten. Aber mit dieser militärischen Wichtigkeit für vergangene Zeiten ist auch die Bedeutung der Position erschöpft, an die sich nie eine Stadt angeschlossen hat.

Uebrigens muß noch ausdrücklich constatirt werden, daß auch diese Burg an der convexen Seite der Flußkrümmung liegt, nicht an der concaven, eine Thatsache, die uns gerade bei den Halbinselstädten der Alle wiederholt aufgefallen ist. (Vgl. oben Gutstadt, Bartenstein.)

Ein ganz besonderes Interesse bieten für uns die Brückenstädte der Drewenz: Gollub und Strasburg.

Gollub.

Wenn wir hinter dem öfter erwähnten Paß von Schönsee von der Hauptverkehrsstraße abbiegen und uns auf einem Seiten-

wege nach der Drewenz wenden, so finden wir, wir mögen den Fluß aufwärts oder abwärts gehen, ober- und unterhalb der Stadt Gollub keine Stelle, an welcher die Natur selbst die Ueberbrückung des Flusses erleichtert. Ist das eine Ufer hoch und fest, so ist das andere meist zu tief oder sumpfig, an andern Stelle erschwert die zu große Breite des Flußthals die Ueberbrückung. Nur an einer Stelle — und das ist bei Gollub — nähern sich die Uferränder, welche hier aus festem und trockenem Land bestehen, in gleicher Höhe einander so, daß die Natur gerade diese Stelle zur Ueberbrückung des Flusses geschaffen zu haben scheint. Das rechte Ufer der Drewenz, an dem wir uns befinden, ist in der Gegend, auf die wir von Gollub aus zuerst stießen, ein von vielen Schluchten zerklüftetes Plateau. Durch zwei dieser Schluchten wird eine Plateauzunge ausgeschnitten, auf der einst das Schloß Gollub — jetzt nur noch eine Ruine — stand. Auf diese Stelle hat man schon von Alters her geachtet: denn die alte Straße, welche den Verkehr zwischen Polen und dem Culmerland vermittelte, überschritt an dieser Stelle die Drewenz. Es ist daher klar, daß eine Burg, welche diese Stelle beherrschte, von Wichtigkeit für den Inhaber sein mußte. So war denn Gollub eine wichtige Grenzfeste gegen Polen an der Drewenz, die auf einer Strecke von 70 km die Grenze gegen Polen bildet.

Characteristisch ist es auch, daß der Ritterorden, den der Bischof Christian im Jahre 1228 zum Schutze gegen die heidnischen Preußen — als Nachahmung des vom Bischof Albert von Riga gestifteten Schwertbrüderordens — stiftete, gerade gegenüber der Stadt Gollub in Dobrzym stationirt wurde, wovon er den Namen „Orden der Ritterbrüder von Dobrin" erhielt: an dieser Uebergangsstelle waren am ersten Angriffe zu erwarten.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß dieser Ort vielfach der Schauplatz von Kämpfen mit den Polen gewesen ist, so 1329, als die Polen den Uebergang über die Drewenz vergebens erzwingen wollten; 1410 wurde die Burg von den Polen zwar

genommen, aber der Grund war die ungenügende Besatzung. Der Umstand, daß beide Theile die große Wichtigkeit dieser Position erkannten, hat die Burg mehrere Mal vor gänzlicher Zerstörung geschützt. Ihr eigentlicher Verfall datirt erst von der Zeit, wo sie als unbetrittenes preußisches Eigenthum, zumal bei der Vervollkommnung der Belagerungsmittel ihren Zweck nicht mehr erfüllen konnte.[1])

An dieser hohen Bedeutung der Burg hat die **Stadt** naturgemäß immer nur passiven Antheil gehabt, obgleich für diese noch der Umstand in Betracht kommt, daß die Drewenz, wie wenigstens die Karte von Schunke in Petermann's Mittheilungen XXIII, Taf. 15 angiebt, gerade bis hierher schiffbar ist. Wir haben es hier eben mit einer Brückenburg zu thun, zu der die Stadt gewissermaßen nur eine Ergänzung bildete. Auch von der Bahn ist letztere unberührt geblieben; dieselbe hat vielmehr den Weg über das benachbarte Strasburg eingeschlagen. Aus diesem Grunde gehört denn auch Gollub zu denjenigen Städten, die in unserm Jahrhundert keinen Aufschwung genommen haben (1890: 2750 E.).

Der Umstand, daß die Bahn diese gerade für die Ueberschreitung der Drewenz wichtige Stelle umgangen hat, muß natürlich einen Grund haben. Gehen wir diesem näher nach, so stellt sich heraus, daß in der That

Strasburg

für die Ueberschreitung der Drewenz durch die Eisenbahn gegeeigneter war als Gollub.

Wie wir schon auf unserer Wanderung durch Altpreußen gesehen haben, ist die Drewenz auf der 70 km langen Grenzstrecke nur an drei Stellen überschreitbar: bei Leibitsch, Gollub und Strasburg. Diese drei Orte spielen denn auch in den Kriegen gegen Polen eine hervorragende Rolle. In dem schon

1) BKW VIII. Diesem trefflichen Werk bin ich — wie hier ein für allemal bemerkt sein mag — bei der Behandlung der westpreußischen Städte zum größten Theil gefolgt.

bei Gollub erwähnten Jahr 1329 konnten die Polen, welche zwischen Leibitsch und Gollub den Rittern gegenüberstanden, den Uebergang mit Gewalt nicht erzwingen, und nur durch eine List gelang es ihnen, Leibitsch zu überrumpeln. In der Umgegend von Strasburg ist das Drewenzufer ziemlich tief und stellenweise sumpfig. Nun tritt aber von der polnischen Seite ein Höhenzug an den Fluß heran, welcher denselben gerade an einer Stelle überschreitet, wo die Drewenz sich etwas verengt. Auf der andern Seite setzt sich dann der Zug in dem weiten Flußthal fort. Auf diese Weise entstand hier bei Strasburg eine Uebergangsstelle, wie sie günstiger kaum gedacht werden kann. Das durch den Höhenzug auf dem rechten Drewenzufer zwischen den Sümpfen gebildete trockene Land war außerdem zur Aufnahme einer Stadt wie geschaffen. Auf der linken Seite der Drewenz lag die Landschaft Michelau, die im Jahre 1317 an den Orden kam,[1]) jetzt aber zu Polen gehört. Die Verbindung des Ordens mit dieser Landschaft sowie mit dem dahinter liegenden Theil von Polen ging über den Paß von Strasburg. Aus diesen Umständen ergab sich die Gründung einer Burg an dieser Stelle ganz von selbst: wie Leibitsch der Schlüssel für den unteren, Gollub für den mittleren Theil des Culmerlandes nach dem Osten hin war, so beherrschte Strasburg den Zugang nach dem oberen Theil des Culmerlandes und der hier angrenzenden Landschaft Sassen.

Wenn Strasburg dieser strategisch und commerciell äußerst vortheilhaften Lage zum Trotz im Mittelalter zu keiner hohen Blüthe gelangte, so lag das einerseits an seiner exponirten, allen Angriffen ausgesetzten Lage, andererseits aber daran, daß es unter der langen polnischen Herrschaft in Folge der ewigen Bürgerkriege immer mehr herunter kam. Seine eigentliche Entwickelung beginnt erst unter preußischer Herrschaft, und hier kam ihm wieder seine Lage außerordentlich zu Statten, indem hier die bei Graudenz von der Weichselstädtebahn sich ab-

1) Cod. dipl. Pruss. II, n. 82.

zweigende Bahn, welche bei Jablonowo noch die Thorn-Insterburger Bahn kreuzt, vorbeigeführt wurde, um bei Soldau den Anschluß an die ein Jahr früher (1877) eröffnete Marienburg-Mlawaer Bahn zu erreichen.

Da wir nun einmal bei den Zugängen zum Culmerland sind, so werden sich hier am besten als

c) Anhang

Die Paßburgen des Culmerlandes,

welche wir schon mehrfach zu erwähnen Gelegenheit hatten, anschließen, obgleich dieselben, nicht dem Flußtypus angehören. Aber sie bieten als Uebergangsstellen ein Pendant zu den Brückenstädten und lassen sich von diesen gerade an dieser Stelle um so weniger trennen, als die Anlage der Burgen Thorn, Gollub und Strassburg mit der von Rehden und Schönsee in einem gewissen Causalnexus steht.

Verfolgen wir die Straße von Thorn nach Strasburg, so kommen wir zunächst durch einen Streifen fruchtbaren Landes, der sich in nordöstlicher Richtung bis nach Elbing hinzieht. Derselbe wird von einer Reihe von Sümpfen durchbrochen, welche sich zur Zeit der Eroberung als ein zusammenhängender Streifen „Wildniß" aus der Gegend nördlich von der Drewenz bis Rehden hinzog. Somit mußte der Orden, als er das Culmerland betreten hatte, hier eine Durchgangsstelle suchen und es ergab sich ganz von selbst, daß er dieselbe befestigte. So entstand hier schon während des Krieges die Burg Schönsee, die natürlich von jeher vielumstritten gewesen ist. Andererseits aber hatte die Stelle auch nur militärische Wichtigkeit, und seit diese mit den Wäldern und Sümpfen geschwunden ist, hat auch die Niederlassung keine Bedeutung mehr. So ist Schönsee-Kowalewo heute nur ein Marktflecken von 1500 Einwohnern, der nur noch wegen seiner Lage auf einem Isthmus zwischen zwei kleinen Seen einiges geographisches Interesse bietet.

Der andere Paß führte bei Rehden über die Wildniß nach Pomesanien.

(Schluß folgt.)

Zwei Verzeichnisse von Archivalien des ehemaligen Erbhauptamts zu Gilgenburg (Ostpr.).

Mitgeteilt

von

Georg Conrad,

Amtsrichter in Mühlhausen (Kreis Pr. Holland).

Als die Gerichtsbarkeit des Erbhauptamts Gilgenburg i. J. 1832 aufgehoben und dem Land- und Stadtgericht zu Gilgenburg übertragen wurde, sandte der ehemalige Justitiar des Erbhauptamts, Land- und Stadtrichter Rostek in Gilgenburg, die im Archiv des ehemaligen Erbhauptamts damals noch vorhandenen Archivalien mit einigen Verzeichnissen an das Königliche Oberlandesgericht zu Königsberg (Ostpr.), bei welchem sie aufbewahrt und — im Laufe der Jahrzehnte so gut wie vergessen wurden. — Im Jahre 1884 ist es aber dem Verfasser dieser Mittheilungen geglückt, die alten Archivalien im ehemaligen Kassengewölbe des gen. Gerichts aufzufinden und nun ihre Ueberführung in das Königliche Staatsarchiv zu Königsberg (Ostpr.) anzuregen, die auch noch i. J. 1884 und definitiv 1885 erfolgte.

Daß diese Archivalien für die Geschichte der Provinz Ostpreußen, besonders des Erbhauptamts Gilgenburg, der zu demselben gehörigen Ortschaften und nicht minder der gräflichen Familie Finck von Finckenstein und deren Güter von hohem Werthe sind, versteht sich. — Es beweist unter Anderem nach-

stehender, ebendaher stammender und jetzt zur Publikation gegebener

Original-Kauff-Contract des Felix Finck über's Erb-Amt Gilgenburg vom Quirin von der Oelschnitz de 1572.*)

Kundt offenbar vnnd wissentlich sei Jedermenniglich, Insonderheit denen es zuwissen vonnötenn, Das in dato zu Gilgenburg in gegenwertigkeit der vnderschriebenenn Vnderhendler, Burgenn vnd gezeugenn, zwischenn denn Edlenn vnnd Ernuestenn Quirin vonn der Olschnicz, die Zeit Erbsas vnnd Heuptman auff Gilgenburgk, eines vnnd Felix Finck, die Zeit Heuptman auff Soldau, anders teiles, Ein bestendiger Erblicher vnnd vnwiedderrufflicher Kauff beredt, geschlossenn vnnd auffgerichtet, Nemlich das obgeseczter Quirin vonn der Olschnicz, für sich vnnd seine Erbenn, Erbnemenn vnnd Nachkomlinge, aus freiem Willenn, guttem Vorbedacht vnnd gehabtenn seiner negst vorwanttenn Freunde, Reiffenn rath, vorkaufftt, abgetretten vnd Eingereumet hatt, vnnd hiemit gegenwertiglich in Crafft dieses brieffes, In der allerbesten Maß vnnd Weise, als er zu Rechte thun kan vnnd magk, Erstlich die Behausung zu Gilgenburgk mit allenn zubehörigenn gebeudenn, Ihn vnd Vorhöffenn, sambt Baum, Koch vnnd Wurczgertten, Auch dem Schloß oder Burgkberge vnnd Keller darinne, Danebenn auch die Budenstette in der Stadt vnnd eine Ferbe Heuselin vor der Stadt, Dornach auch die Stadt Gilgenburg, mit allen hoheittenn, gerichtenn, gerechtigkeittenn, zinsenn, scharwercken vnnd pflichtenn. Ferner auch die angelegene See vnd Wasser, mit Irer Fischerei, als denn grossenn Damerau, denn Ockrungel vnd den Kleinen See, biß an das Wasser, das dem Edlenn vnnd

*) Abschrift nach dem Originale (das von Feuchtigkeit stark angegriffen) auf Papier im Kgl. Staatsarchive zu Königsberg, Fach 961, No. 121, zugleich nach einer Abschrift im Hausbuche des Erbhauptamts Gilgenburg ergänzt.

Ernuestenn Hansen vonn der Gablencz vnd seinenn Erbenn, Lautt des vffgerichtenn vnnd von Fr. Dt. Hochlöblicher gedechtnus Confirmirten Vertrages zukumpt, auch das Fliß vorm Hause vnnd der Stadt, Nicht weniger auch die Mähl-Walck-Lohe- vnnd schneide-Muhlenn. Weitter vorkaufft Er Ime alle vnnd Ide seine gerechtigkeitt, als die Obergerichte, scharwerck pfluckgethreudicht, vfflangenn, Bussen, Vrkunden, Wachs, Colmischen pfennig, zulas auszukeuffen vber die Freienn Dorffer vnnd Erstlich vber die scharwergks Freiendorffer, Als Lehwalde, achzig Huben, Mertensdorff, Drei vnd zwanczigk Hubenn, Groschka, zehenn Hubenn, Guntels, Funffzehenn Hubenn, volgig vber die Colmischenn Freien Dorffer, als Ausdau, achzig Hubenn, Schomkau, Vierczig Huben, Camuncken, Vierzigk Hubenn, Taulsee, Funff vnnd Vierczig Huben, Schönweltchenn, Vierzehenn Hubenn, Bertchen, Funff Huben, vngeuerlich Laut Irer Handtfestenn Inhalttende, Desgleichenn seine habende gerechtigkeittenn, vber die Freien so zu Ganshornn vnnd Wirschbau gesessenn, auch das Pfluckgethreudicht vnnd Vrkundenn-Wachs so die Eddelleutte zu Wirschbau vnd Golumbke, Lautt Ihrer handtfest Jerlich zugebenn schuldig. Mehr vorkaufft er Ime hirmit Funff Hubenn zu Lehwalde, Vier Huben hinter dem Wasser Ockrungel gelegenn, Zwelfftehalb Morgenn Wisenwachs zu Taulensee vnd die Wiese hinter der Muhle sambt dem Rosgertlein darbei, Dorzu die Ziegelscheune, so in den grenczenn des Dorffes Wansen gelegenn, Allso, das die Ziegelscheune mit dem Offen, Wonhaus Gartten vnd aller zugehörunge Funff Morgenn Innehaltten sollen. Doch soll hiemit die grencze des Dorffes vnvorruckt vnnd vnvorlegt, wie vor altters, sein vnd bleiben. Lecztlich vorkaufft er im auch die Ampts-Vorwalttung, sambt allenn gerichtenn groß vnnd Klein an Hals vnnd Hande, so woll auch das straßengerichte Im ganczen Ampte Gilgenburgk. Doch der Oberkeitt so sich Fr. Dt. vber die vom Adel vorbehalttenn, ohne schadenn vnd abbruch. Wie vnd in massen das oberzeltte alles, weilant dem Gestrengenn Edlen vnd Ernuestenn Fridrichenn vonn der Olschnicz, die zeitt Furstlichem preussischem Obernn

Marschalchen, seinem seeligenn Vattern vorlehnet, vorschriebenn vnd eingereumet wordenn. Er auch die zeit seines lebens vnd seine Erben nach Ime zum queitisten vnd Frihsten*) besessen, gebraucht vnnd genossenn, oder besiczenn, gebrauchen vnd genissen hetten können, nichts ausgeschlossen, wie das nahmen haben kan. Allein das sich Quirin vonn der Olschnicz, so woll auch sein Bruder Wilhelm vonn der Olschnicz, In den Dorffern vnd gutternn, die sie im Ampte Gilgenburg, in besicz habenn, so zum theil Wilhelm vonn der Olschnicz zu seinem antheil Vetterliches Erbes zukommen, zum theil Quirin vonn der Olschnicz, laut in der Hauptvorschreibung gegebenes zulasses vonn Freienn vnd sonst an sich gebracht, bebauet vnnd im besicz vnnd gewer hatt, alle vnd Idere Obrigkeitt, gerichte vnnd gerechtikeitt, so sie zuvor vber dieselbe gutter vormöge der Hauptvorschreibunge, Dero sie sich keines weges begebenn gehabt. Desgleichenn den See Panczer, hiemit zum Krefftigstenn fur sich, Ire Erbenn, Erbnehmen vnd Nochkomlinge vorbehalttenn. Außer deme aber, do sie einige andere gerechtigkeitt, an der Edelleutte vnnd Freien gutter, auch sonst Im Ampte gehabt, oder Inen vonn rechtswegenn gebüret oder geburen hette mögen, wie das nahmen habenn magk, nichtts ausgeschlossen. Das sie oder Ire Erbenn sich des hinfurtt, noch diesem Kauffe keines weges mehr annemen noch gebrauchenn sollenn vnd wollen. Fur das obige alles, wie es in allenn seinen Puncten vnd Clausulen enthalttenn, hatt Felix Finck fur sich vnnd seine Erbenn Quirinen vonn der Olschnicz vnnd seinen Erbenn Neun vnd zwanzig Tausent Margk, Je zwanczig groschenn Preussisch In eine Margk gerechnett, In gutter, gangbarer, vnvorbotener vnd vnvorschlagener goldt- Silber- vnnd Munczweehrung volgender massenn zu Gilgenburgk zugebenn, zuzalen vnd zuerlegen bei seinen wahrenn worttenn zugesagt vnnd vorsprochen, Als nemlich zehenn Tausent Margk auff Martini, des iczt lauffenden Tausent Funff Hundert zwei vnd Siebenczigsten Jares. Dornach auff Martini des folgendenn

*) freiesten

Tausent Funffhundert Drei vnd Siebenczigstenn Jares Neun Tausent Margk sambt der Renten Sechs pro Cent, Fur die Neunzehenn Tausent Margk, welchs Ein Tausent Ein Hundert vnnd Vierzigk Margk thutt. Auff Martini aber des Tausent Funffhundert Vier vnnd Siebenzigstenn Jares soll er nichts von der Heuptsumma des Kauffgeldes, sondrenn alleine den zinß fur die Hinderstelligen zehenn Tausend Margk als Sechs Hundert margk erlegen, vnd dan Leczlich auff Martini des Tausent Funff Hundert Funffvnnd Siebenczigstenn Jares den Rest als zehen Tausent Margk Hauptsumma, vnd Sechs Hundert Margk des Jares Rente, alles obgeseczter werungk. Vber das hatt er auch zwene Ritter dienst, mit zwen Rossenn vnd Mannen Furstlicher gnaden vnd den Landenn, von den Dienstenn, so die Hauptvorschreibung vormagk, zuleistenn auff sich genomen, Dagegenn hatt Quirin von der Olschnicz für sich vnnd seine Erbenn Felix Fincken vnd seinen Erbenn, Erbnehmen vnd Nochkomlinge widder alle vnd Jde zu ahn vnnd einspruche, so woll seines Brudern, Schwestern, Schwegern, Vorwantten vnnd Nachkomlingen vnd alle derselben Erbenn zugewehren, zuvortrettenn vnd schadlos zu haltten, wie im lande gewönlich, vorheischen vnd zugesagtt. Weil alle menschenn sterblich vnd nichts gewissers als der Todt vnnd nichts vngewissers als die stunde des Todes, vnd damit Quirin von der Olschnicz desfalles gesichertt, seczett Felix Finck Ime zu einem warhafftigem vnderpfande das gekaufft gutt Gilgenburgk zusampt den andrenn guttern allenn im Gilgenburgschen gelegenn, ein, dergestalt, wan Felix Finck auff nehest kunfftig Martini diß Tausent Funfhundert zwe vnd Siebenczigsten Jares Quirinen vonn der Olschnicz die zehen Tausent Margk als des erstenn Termines, lauts des auffgerichtenn Kauff vnd Vortragsbrieffs, erlegenn wurd, als dan so soll hernach das gekauffte gutt Gilgenburgk allein auff den fall der nicht halttung des vbrigen Rests der Hauptsumma, Interesse aller beweislichenn vnd auffgelauffenen schedenn vnd vnkostenn Quirin von der Olschnicz, alsolange einzunemenn macht habenn, genissen vnnd gebrauchenn, biß das er sich dessenn alles zu voller

genuge erholen, es were dan sache, das Felix Finck den ersten Termin mit erlegung der Zehen Tausent margk nicht haltten kuntte oder damit seumig wurde, des doch nicht sein soll, so soll berurtte gutter alle im ampt Gilgenburgk Quirin von der Olschnicz einzunemen, zugenissenn vnd zugebrauchen macht habenn, biß er sich des seinigenn aller dinge erhole und bezalet werde, wan solches geschehenn, als dan vnd nicht ehe soll Quirin von der Olschnicz oder seine Erbenn Felix Finckenn oder seinen Erben solch gutt oder guttere, hinwidder abzutrettenn schuldig sein. Zu dem hatt Felix Finck die Edlenn vnd Ernuestenn seinenn Brudern Bartel Fincken auff Seibolt vnnd seine Vettern Christoff vnnd Albrecht gebrudere die Fincken von Rogenhausen zu burgen geseczt, wie sie dan hiemit vnd Crafft dieses Brieffes Ire Siegel mit vnderschriebenen handenn, die sie wissentlich, nicht alleine als vnderhendler vnnd zeugenn, sondern als selbschuldige Burgenn vnden an diesen Brieff gedruckt vnd vnderschrieben. Diesen obgeschriebenen Kauff in allen seinen Puncten, Clausulen vnd Vorbehalt, habenn Keuffer vnnd Vorkeuffer Quirin von der Olschnicz vnd Felix Finck fur sich, Ihre Erben, Erbnehmen vnnd nachkomlinge, also stette, veste, vnvorbrüchlich zuhalttenn, bei Ihrenn Christenn glaubenn vnnd wahren worten vorsprochenn gelobet vnnd zugesagt, alles getreulich vnd ohne geuerde. Diesem allem zu mehrer vrkunt, sicherheit, steter und vester halttung, sindt hievonn zwene Brieffe eines lauts auffgerichtet vnd einem Jeden teil einer zugestellet, welche die Edlenn vnd Ernuestenn Quirin von der Olschnicz vnnd Felix Finck als die Principalen dornach Bartel, Christoff vnnd Albrecht, geuettern vnd gebruder, die Fincken auf Seybolt vnd Rogenhausen, Dittrich vonn Wernsdorff, Hauptman auffen Hohensteinschenn, Wilhelm von der Olschnicz auff Koschlau, Jacob von Schwerin, auff als Wangenn, Hans von der Gablencz, Hohenstenscher Landtrichter vnd George vonn Wittmansdorff, alle ein vnd vnderhändler, doch Ihn vnnd Irenn Erbenn ohne schadenn mit Iren eigenen Handenn vnderschriebenn vnd Ir angeborne Pittschafft wissentlich dorunder gedrückt. Geschehenn vnnd gegeben zu Gilgenburgk Im Jahre Noch Christi

vnsers Erlösers geburt, Tausent Funffhundert vnd im zwei vnd siebenzigsten Jare, den Vier vnnd zwanzigstenn Aprilis.

L. S.	L. S.	L. S.	L. S.	L. S.	L. S.	L. S.	L. S.	L. S.
Quirin von der Olschnicz.	Felix Finck.	Bartel Finck.	Bartel Finck vor Christoff Finck.	Albrecht Finck.	Dietrich von Wernsdorff.	Wilhelm von d. Oelschnitz.	Hanß von der Gablentz.	Georg von Wittmansdorff.

Wir ersehen aus obiger Urkunde, daß das Erbhauptamt Gilgenburg vor 1572 der Familie von der Oelsnitz gehörte, dann aber durch Kauf in den Besitz der adligen Familie Finck überging. Im Jahre 1832 hörte dieser mehrhundertjährige Besitz dieser Familie auf.

Um nun die Aufmerksamkeit der Forscher, namentlich solcher, welche in der glücklichen Lage sind, das Königliche Staatsarchiv zu Königsberg benutzen zu können, auf die früheren recht wertvollen Gilgenburger Archivalien zu lenken, bringen wir die zwei Verzeichnisse, welche der Ablieferung i. J. 1885 zu Grunde gelegt worden sind, hier zum Abdruck.

Bemerkt sei übrigens, daß noch weitere, zu dem Archiv des Erbhauptamts Gilgenburg einstmals gehörige Stücke sich im Privatbesitz befinden und zumeist in der Gilgenburger Gegend unschwer sich mögen ermitteln lassen.*)

*) Die Gutsakten des Ritterguts Wittmannsdorf (Kreis Osterode Ostpr.) befinden sich noch heute auf dem Gute. — Eine Administrationsrechnung der Gilgenburger Güter für 1757/58 hat der Schreiber dieser Mitteilungen in Gilgenburg selbst ermittelt.

Verzeichnis I.

der im Archiv des Erb-Hauptamts Gilgenburg jetzt vorhandenen Schriften, Urkunden und Documente.

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
		A.	
1	I	Altstadtsche Dorfs Documente	1715
2	III	Accise Freiheit des Schlosses Gilgenburg betreffend 2 vol. 24—6 fol.	
3	IV	Acta die Correspondence und die Documente des Familien-Archivs.	
4	V	Acta die für Heede und Bleche im Schloß Gilgenburg verlangte Accise betreffend	1795
5	VI	Die Freischulzenurkunde des Scholtheiß aus Altstadt vom 9. Juni 1651 nebst der Siegelkapsel Original auf Pergament	1651
		B.	
1	V	Bündkensche Documente aus losen Piecen in einem Convolut	
2	VIII	Bujaken - Dobrzinsche Holzpfändungen betr.	1737
3	IX	dito Inquisitions Acta wegen Schlägerei im Walde	1738
4	XIII	dito Acta wegen Anschalmung der Bäume durch Christ. Wenzek	1747
5	XIV	dito Acta die Grenzregulirung mit Lahna betr.	1788
6	XV a	Bolleinensche Grenzstreits-Acta	1770
7	XV b	Babezinsche Güter-Anschläge, auch der Gilgenburger Güter	
8	XVI	Burggrafen Bestallung und Vereidigung.	
9	III	Berglingsche Documente de anno 1633	1633
		C.	
1	I	von Canitzsches Testament aus 7 fol.	1709
2	II	Czerlinsche Grenzrisse 7 Stück mit Ketzwalde, Nappern	
3	III	Contributions Wesens Introduktion	1717
4	IV	dito Deduction des Hufen Anschlags im Oberlande gegen die Güter bei Königsberg aus 21 fol.	

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr derselben
		D.	
1	I	Dreyssig Hubensche Waldes Documente	1332
2	II	dito dito dito Grenzstreit mit Marienfelde	1756
3	II	dito dito dito Grenzregulierung mit Steinflies nach Domkau. Mit No. 5 zusammengeheftet	1785
4	V	Doehlau Grenzstreit mit Kitnau	1769
5	VI	Grenzregulierung und Behügelung mit dem Stadtwalde	
6	VII	Drewesen, Johann George Privilegium vom 29. Debr.	1718
7	VIII	Jahresrechnung der Dublien'schen Güter von 1728. 1729. 1730 in 3 Lederbänden, und von 1736 triplo.	1721
		E.	
1	I	Elgenausche Documente	1350
2	II	Dt. Eylausche Documente Privilegia, und Schriften die strittig gewesenen und durch eine churfürstliche Kommission regulierte Grenze betreffend aus 11 Nummern bestehend 2 Vol.	1551
3	III	Elbingsche Debet Schuld-Sachen an Ernst Finkenstein imgleichen Seiner Königl. Majestät Prätension an die Stadt und Territorium aus 6 No. bestehend	
		F. a.	
1	I	Finkenstein und Birkhansche Stipendien Sachen	1762
2	II	von Finkensteinsche Familien Sachen	1609
3	III	Die Erhebung in den Reichsgrafenstand Genealogische Deduction der Familie Testamente, Exdivisiones	1710
4	IV	Herrn Carl Reinhold Grafen von Finkenstein in Frankfurt nachgelassener Frau Witwe geborne de Dobrzinski Aliment und Gegenvermachung betreffend	1721
5	V	von Finkensteinsche Mitbelehnung der Gilgenburgschen mit den Schoenberg-Finkenstein und Dt. Eylauschen Linien	1732

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
6	VI	Exdivisions Actus des Friedrich Reinhold Grafen von Finkenstein auf Gilgenburg, wegen seiner Kinder zweiter Ehe mütterlichen Anteils de anno	1733
7a	VII	Die hierüber bis 1739 geführte Vormundschaftsrechnung	
7b	VIII	Exdivisions Actus der Immobilien nach dem Tode des Tribunal-Rat von Finkenstein de anno	1747
8	IX	Anschläge der sämmtlichen Gilgenburg, Jankendorff, Wittmannsdorff und Dublinschen Güter de anno	1745
9	X	Des Herrn Friedrich Conrad Reichsgrafen von Finkenstein Credit-Wesen betreffend	1747
10	XI	Die Acta wegen der Erbforderungen der Enkelin Sophia Henriette Susanna geborne und verehelichte Gräfin von Finkenstein und Sophia Charlotte verwitwete Tribunals-Rätin Gräfin von Finkenstein nach dem Großvater dem Tribunals-Rat Friedrich Reinhold Grafen von Finkenstein de anno	1747
11	XIV	Ein Fascikel Ehepakten der gräfl. von Finkensteinschen Familie seit 1733	
12	XIV	Acta Manualia in caus. des Königl. Officii fisci c/a das Erb Haupt-Amt Gilgenburg, das strittige Ius mulctae betreffend	1800
13	XV	Acta die Schuldforderung des gräfl. Gilgenburgschen Hauses an den Grafen auf Babzins von 5000 rthlr.	1750
14	XVIII	Acta wegen Läutens beim Absterben der gräflichen Familie	1773
15	XIX	Acta die Korrespondenz mit dem Herrn Kanzler, Reichsgrafen von Finkenstein, wegen der demselben aus dem Archiv herausgegebenen Documente und Acten	1802
16	XX	Manual Acten in Sachen des Herrn Kanzlers etc. von Finkenstein c/a Magistrat und Kämmerei zu Gilgenburg, die jederzeit zur Hälfte an die lehnsherrliche Gilgenburgsche Kasse zu diktierenden Strafen betreffend	1801

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
17	XXI	Acta das Testament der Oberforstmeisterin Baronin von Seydlitz geborne von Kalnein und die Fundirung eines Familien Fräulein Stifts, auf welches die gräflich von Finkensteinsche Familie Gilgenburgschen Hauses gleichfalls Anwartschaft hat	1809
18	XXII	Simple Abschrift eines Vergleichs zwischen der Witwe des Obrist Lieutenant von Finkenstein, des von Finkenstein Gilgenburgschen Hauses	1756
19	XXIII	Acta das gräfl. von Finkensteinsche Familien-Gewölbe in der Johannisburgschen Kirche betr.	1811
20	XXIV	Beilagen zu der Verhandlung vom 18. August 1813 in der Graf von Finkensteinschen Nachlaß-Sache in einem Bande	
21	XXV	Acta den Ankauf des in den Grenzen der Schloßfreiheit liegenden Thorschreiberhauses	1817
22	XXVI	Acta die Besetzung der 2. Assessor-Stelle und eines Hülfsarbeiters beim Erb-Haupt-Amte	1820
		F. b.	
23	I	Froednausche Schriften, den Kauf dieses Guts von Ernst von Finkenstein für 25000 Pr. Mark betr.	1697
24	II	Fischerei-Prozeß-Akten mit dem Eigentümer des Guts Craemersdorff Herrn von Polenz wegen der auf dem See Damerau, diesem Gute zustehenden 12 Fischzüge	1715
25	III a	Frankenausche Documente de anno	1384
26	III b	dito Grenzstreit um Bujaken und Wittmannsdorff aus losen Piecen in einem Convolut bestehend	1753
27	IV	La Jarquesche Konkurs-Sache eines Kaufmanns in Königsberg, wobei Friedrich Reinhold Graf von Finkenstein Concreditor gewesen	1718
28	V	Fiskalische Akten wegen des Ius mulctae, welches dem Erbamte zuerkannt	1680
29	VI	Original Konsignation der gräfl. von Finkensteinschen Güter	1739

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
30	VII	Acta Manualia in Sachen des Reichsgrafen von Finkenstein c/a Lindenwalde, Lahna et Cons. wegen Holzdefraudation und Pfandberichtigung betr.	1808
31	VIII	Acta Manualia in Sachen des Reichsgrafen von Finkenstein c/a Dorfschaften Froedau, Rauschken etc. Holzdefraudationssachen	1808
32	IX	Acta Manualia in Sachen von Finkenstein c/a Fiscum Ius mulctae betreffend	1808
	XIV	Dafür eben solche Akten de	1775/6
		G. a. in Betreff der Gilgenburgerstädtischen Angelegenheiten:	
1	I	Documente wegen der acquirirten städtischen Gründe und Gärten	1534
2	II	Commissorial Untersuchung der Differenzen zwischen der Lehnsherrschaft und der Stadt Gilgenburg	1733
3	III	Erb-Amts-Akta, worin die Commissions-Recesse sind	1737
4	IV	Acta commiss. die Differenzen mit der Stadt	1737
5	V	Magistrats-Wahl-Akta	1694
6	VI	Das Stadtgasthaus zu Gilgenburg betreffend	1736
7	VII a	Wegen der dem Richter Heeder, wegen Eingriffe in die Amts-Jurisdiction, und dem Bürgermeister Lattermann, wegen der nicht reparirten Brücke eingeleitete Execution	1737
8	VII b	Accise-Defraudation der Landleute durch den Schlossstall	1748
9	VIII	Gehorsams-Eid der Bürger in Gilgenburg betr.	1747
10	XI	Verpachtung des Wein- und Mehlschanks betr.	1747
11	XIII	Walk- und Lohmühle in Gilgenburg betr.	1754
12	XIV	Acta wegen der Jagd c/a von Reisewitz Hierzu 1 vol. act. commiss. in Sachen Finkenstein c/a Reisewitz	1751
13	XV	Die intendierte Garten-Anlegung des Rittmeister von Reisewitz an der Stadtmauer	1752
14	XVI	Wegen Setzung eines Zaunes vor dem Schlossthor, zur Verhütung der Accise-Defraudation etc.	1777

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
15	XIX	Remotion des Richter Rusinski	1772
16	XX	Den Kauf der Dachpfannen vom Tuchmacher Huelf	1778
17	XXI	Wegen denegierten Quartiers für einige Kranke aus den gräfl. Gütern betreffend	1770
18	XXIII	Rathäusliches Reglement der Stadt Gilgenburg	1787
19	XXIV	Acta wegen der Brückengelder	1790
20	XXV	Acta die Bestimmungen des Kanzleistils in Verfügungen des Erb-Haupt-Amts an den Magistrat Gilgenburg	1795
21	XXVI	Luxsche Bude nebst Garten, Acquisition	1784
22	XXVII	Acta die Einholung des Kammer-Kaufkonsenses zum Luxschen Bauplatz zum Gerichtshause	1801
23	XXVIII	Die Korrespondenz mit der Königsberger Kammer wegen Verlegung des Malzhauses	1795
24a	XXIX	Acta die ingrossirten Acquisitions-Documente über die städtischen Grundstücke, und des Guts-Anteils in Brodsende	1802
24b	XXX	Gilgenburgsche Mühlen-Kontrakte de anno	1713
25	XXXI	Die Umzäunung der Schloßwiese mit einem Plankenzaun betreffend	1799
		G. b.	
26	II	Gardienensche Documente von 80 Hufen	1697
27	III	Ganshornsche Documente von 40 Hufen	1614
28	IV b	Grunfeldsche General-Hufen-Schoß-Kommissions-Protokoll	1717
29	X a	Kauf- und Verkaufskontrakt zwischen Grafen von Finkenstein und dem Oberburggrafen von Ostau, wodurch die von Polenz'schen 12 Züge verkauft de anno	1791
30	I	Gaykensches Acquisitions-Document	
		H.	
1	IV	Hyothekenbücher Berichtigung aus 3 vol.	
2	VII	General- und Spezial-Registrant, über die im Archiv vorhandenen Criminal- und Civil-Sachen	
		J.	
1	I	Jankendorffsche Documente	1522

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
2	III	Jankendorffsche Grenzstreits-Sache c/a Wallenrodt	1600
3	V	Wolfs-Jagd Decision	1705
4	VI a	Contributions-Einrichtung	1717
5	VI b	Inventarium des Jankendorffschen Hauses	1693
6	VII	Wasserfahrt auf der Sorge nach Elbing betr.	1732
7	VIII	Das Gut Illmen Angerburger Amts betreffend	1623
8	IX	Jaschki Familien-Sachen betreffend	1693
9	XII	Ehepacte, Administrationsrechnungen und Vergleiche aus dem Jahre	1701 ff.
		K.	
1	I	Kittnausche Documente von 80 Hufen zu adelig köllmischen Rechten auf Domkau	1535
2	II	Klonausche Documente	1379
3	IV	Ketzwaldesche Documente nebst 10 Rissen	1555
4	V	Ketzwalde Grenzstreit mit Czerlin und Nappern	1649
5	XIII	Kaufkontrakt des adligen Guts Heyde aus 22 fol.	
6	XIV	Kirchenstand zu Blumenau in Koexten	
7	XV	Acta Criminalia c/a Reiman	
		L.	
1	I	Lodeinensche Documente und Schriften	1681
2	II	dito Grenzstreit mit Miswalde betr.	1720
3	III	Logdausche Kaufkontrakt	1607
4	IV	Lehwaldesche Documente und Schriften	1717
5	V	Lindenausche Documente	1626
6	VII	Lehwalden Erbpachts-Kontrakt von dasigen 2 Kaplans Hufen	1571
7	VIII	Lubeinsche Pfandkontrakte	1685
		M.	
1	III	Moschnitzsches General Hufen Schoß Protokoll	1717
2	IV	Marienfelder Grenzstreitigkeit mit dem Walde Dreissighuben	
3	VII	Gilgenburgsche Mühlen-Sachen (aus 120 No. bestehend)	1672
		N.	
1	I	Nappernsche alte copieliche Handveste über 17 Hufen Scharwerks freien Rechten	1351

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
		O.	
1	II	Oszekau Documente und Schriften	1640
		P.	
1	I	Privilegium des Erb-Amts Gilgenburg über 1440 Hufen u. e. General-Privileg in No. 1—5	1418
2	III	Prothensche Documente und Schriften	1557
3	VII	Plonchausche Wald-Documente	1626 ff.
4	VIII	Preusch-Markschen Amts-Administrirung wozu als Amtshauptmann Friedrich Reinhold von Finkenstein bestätigt	1713
5	IX	Polenzsche Streitigkeiten, wegen Lindenau, Wierzbau und Froedauschen Grenze	1711
		R.	
1	II	von Rosensche Familien-Sachen	1685
2	III	Rautensche Familien-Sachen	1669
3	IV	Radomkensche Hufenschoß-Protokoll	1717
4	VI	Raudnitzsche Kirchensachen	1738
5	VII	„ „ Pfarrer und Schulmeister Kalende betr.	
6	VII	Acta in Sachen von Finkenstein Gilgenburg c/a von Finkenstein Raudnitz	
7	VIII	Raudnitzsche Kirchenbau	1785
		S.	
1	VII	Schwalgescher Grenzstreit mit dem Amt Dt. Eylau	1615
2	XI	Stenkendorffsche Documente und Schriften	1565
3	XII	Sumpfsche Documente und Schriften	1623
4	„	dito Holzungsstreit mit dem Eigentümer auf Karnitten 2 vol.	1557
5	„	Sumpfsche Acta über die verglichene Abtretung der 6 Hufen Waldes nach Karnitten 3 vol.	
6	XIV	Soldausche Amt-Verpfändung an den Obristen von Rosen betreffend	1636
7	XXI	Prozeß- und Vergleichs Akta zwischen dem Kanzler von Finkenstein c/a den Baron von Schulz aus 9 vol.	

No.	No. des Registranten	Benennung der Urkunde oder der Documente etc.	Jahr desselben
		T.	
1	III	Thurowken hat nebst Thurau Waplitz und Januszkau köllmische Rechte	1717
		U. V.	
1	III	Unterthanen Verschreibungen	1634
		W.	
1	V	Wierzbau, Acta wegen verschiedener Differenzen mit den dasigen Freisassen	
2	VII	Acta wegen der von den Wierzbauschen Einsassen beim Verkauf ihrer Grundstücke zu zahlenden Gelder	
3	VIII	Acta wegen der dem Vorwerk Wierzbau zustehenden Jurisdiction der Mühlen Milkowitz und Borowietz.	

Gilgenburg, den 29. Februar 1832.

gez. Rostek.

Die vorstehend verzeichneten Akten des ehemaligen Erbhauptamts Gilgenburg hat das unterfertigte Archiv auf Verfügung des Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten vom 2. März d. J. — mit Ausnahme des Radomkenschen Hufenschoß-Protokolls sub. R. IV — zur ferneren Aufbewahrung erhalten und unter der Bedingung der Rückgabe in ungetrenntem Corpus auf seine Bestände übernommen, was hiemit bescheinigt wird.

Königsberg, 20. October 1885.

Königliches Staatsarchiv.

(L. S.)

Philippi.

Verzeichnis II

der im Archiv des Erb-Haupt-Amts Gilgenburg vorgefundenen Dokumente und Schriften und Urkunden, welche im Registranten nicht eingetragen sind.

No.	Benennung der Dokumente, Schriften und Urkunden.	de Anno
1	Groschkensches General-Huben-Schoß-Kommissions-Protokoll	1717
2	Mertinsdorffsche Dokumente	1473
3	Gräfl. von Finkensteinscher Lehns-Vergleich	1777
4	Acta in Sachen Officio Fisci c/a Gilgenburgschen Erb-Haupt-Mann	1734
5	Commissions-Recess in Sachen des Grafen von Finkenstein auf Gilgenburg c/a von Finkensteinsche Erben, ein Convolut aus losen Piecen	
6	Ein Convolut verschiedener Schriften, Duplo das Titelblatt enthält das Verzeichnis derselben	
7	Alphabetischer Real-Registrant Orig. u. Kladde	1734
8	Gilgenburg städtische Rats-Protokolle	1741
9	Diverse Schriften in einem Packet zusammengebunden.	
10	2 genealogische Uebersichten der Familien von Kreutzen u. v. Rappen 3 Bl.	
11	Acta betreffend die Reparatur des gräflichen von Finkensteinschen Kirchengewölbes	1831

Gilgenburg, den 29. Februar 1832.

gez. Rostek.

Die vorstehend verzeichneten Akten etc. des ehemaligen Erbhauptamts Gilgenburg hat das Königliche Staatsarchiv — mit Ausnahme der fehlenden No. 1 — unter gleichen Bedingungen empfangen und übernommen, wie die des Verzeichnisses A und bescheinigt solches.

Königsberg, den 20. Oktober 1885.

Königliches Staatsarchiv.

(L. S.)

Philippi.

Zwei Lieder für den Hochmeister Albrecht von Brandenburg.

Nebst Notizen zur altpreussischen Buchdruckergeschichte.

Von

P. Schwenke.

(Mit 1 Facsim.-Beilage und 3 Typenproben im Text.)

In der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek haben sich einige Ganzlederbände von einheimischer Herkunft aus den Jahren 1523 und 1524, größtentheils in Oktavformat, erhalten, bei denen der Kern der Deckel nicht aus den sonst üblichen „Brettern", sondern in der Art der italienischen und französischen Bände aus Pappe besteht. Letztere verfertigte der Buchbinder, wie das vielfach geschah, durch Zusammenleimen von Makulaturpapier, das ihm gerade zur Verfügung stand. Ihre Auflösung hat denn auch eine ziemlich bunte Sammlung kleiner Fragmente ergeben: Handschriftliches von verschiedener Art und Zeit, unter dem Gedruckten außer Ueberbleibseln von Lehrbüchern und Kalendern besonders Drucksachen der Kommission, die im Anfang des 16. Jahrhunderts den päpstlichen Jubiläumsablaß in den Ostseeländern vertrieb, und endlich eine Anzahl bisher ganz unbekannter Erzeugnisse der Weinreich'schen Druckerei in Danzig, die um dieselbe Zeit, als jene Bände angefertigt wurden, auch in Königsberg eine Niederlassung begründete.

Unter diesen Weinreich'schen Drucken ist für die preußische Geschichte am interessantesten das Marienlied des Hochmeisters, das wir in der Beilage in Nachbildung mittheilen. Der Buchbinder hatte eine Anzahl Exemplare in ganzer Größe zusammengeleimt und so beschnitten, daß die Pappe ungefähr

der Gesammtgröße der beiden Deckel entsprach. Nachdem er das Stück halbiert hatte, mußte er bei der Zurichtung leider noch ein wenig in der Mitte wegnehmen. Nur dem glücklichen Umstande, daß die Exemplare nicht ganz gleichmäßig lagen, ist es zu verdanken, daß aus den an allen Seiten beschnittenen Hälften sich wenigstens ein so gut wie vollständiges Exemplar hat zusammensetzen lassen, nach welchem das Facsimile angefertigt werden konnte.

Obgleich letzteres vorliegt, wird es für das bessere Verständniß des Textes und namentlich des Strophenbaues doch nicht unnütz sein den Wortlaut in übersichtlicherer Form wiederzugeben. Dabei werden zugleich die augenfälligsten Fehler zu berichtigen sein, die der Drucker theils aus Nachlässigkeit theils aus Mißverständniß hineingebracht hat.[1]) Die Orthographie ist möglichst unberührt gelassen, die Interpunktion dagegen, die in dem alten Druck nur den Zweck hat die Verszeilen zu trennen, nach modernen Grundsätzen geregelt.

1 ALlczeyt vorleyhe mir, herre mein,
durch todt und peyn,
die du erleden hast durch mich,
Das ich vorbrenge den willen dein,
und gib mir ein,
das ich nicht handel wyder dich.
Dorczu hilf mir, du höchste magt,
der alle weldt czu fusse stet;
den yr wirdt gantz keyn beth vorsagt,
yr rede behagt
dem ewigen got.
verlas in noth
mich, frauwe, nicht, ist all mein beth.

1) Im wesentlichen sind es diejenigen Korrekturen, die am Ende der Verse durch Reim und Strophenbau gefordert werden. Unberührt gelassen sind die zahlreichen Stellen im Innern der Verse, wo durch leichte Aenderung der korrekte iambische Rythmus hergestellt werden kann, weil nicht feststeht, ob sich der Dichter an die strenge Regel gebunden hat. Die bedeutenderen Aenderungen sind durch kursive Schrift kenntlich gemacht.

Ein liedt wie der Hochmeister in preusen Mariam anruft.

lle czeyt vorleyhe mir herre mein/ durch tode vnd peyn die du erleden hast durch mich / Das ich vorbrenge den willen dein/vnd gib mir ein/das ich nicht handel wyder dich/Dorczu hilf mir.du höchste mage/der alle welde czu fusse stot/ den yr wirdt gantz keyn beth vorsagt/yr rede behagt dem ewigen got/ Jn noch verlas mich frauwe nicht ist all mein beth.

¶ Brecht ich czu gut mit deiner hilf/ dornoch ich hoff/vnd alle mein hoffnung setz czu dir/ Losz dir die sache beuolen sein/ sych trewlich darein/ vnnd kom czuhilffe in nöten schir / Ach frauw wie magstu erdolden gar / so gros vnrecht an deinem lande/ich bitte deine hülf nicht lenger spar/ mir hilf vorwar/ als ich vortrauwe/ dir mage vnd frauwe/ dan solchs stehet in deiner hande.

¶ Deutsch ich dich ermanen thu/ frauw schick mir czu / dein gnade vnnd gunst czu aller stunde / Dhweyl dich der handel selbst berürt/ vnd mir gebürt/ czu loben dich mit hercz vnnd mundt/Du bist die frauwe vnd ich der knecht/ dein lieber son der herre mein/ O herre vnd frauwe mich nicht vorschmehet/ vnd halt bey recht dein Ritterschaft/vorleyhe vns kraft/ dem landt vnd lewte ist eygen dein.

¶ Merdens [illegible] hyn [illegible] deiner gewalt/der manichfalt/dir von

2 **BRECHT** ich czu gut mit deiner hilf,
dornoch ich *gilf*,[1])
und alle mein hoffnung setz czu dir.
Loß dir die sache beuolen sein,
sych trewlich darein
unnd komm czu hilffe in nöten schir.
Ach frauw, wie magstu erdolden gar
so gros unrecht an deinem land.
ich bitte, dein hülf nicht lenger spar,
mir hilf vorwar,
als ich vortrauwe
dir, magt und frauwe,
dan solchs stehet in deiner handt.

3 **DEUTSCH** ich dich ermanen thu,
frauw, schick mir czu
dein gnade unnd gunst czu aller stundt,
Dhweyl dich der handel selbst berürt
und mir gebürt
czu loben dich mit hercz unnd mundt.
Du bist die frauwe und ich der knecht,
dein lieber son der herre mein.
O herre und frauwe, mich nicht verschmecht,
und halt bey recht
dein Ritterschaft,
vorleyhe uns kraft,
denn landt und lewte ist eygen dein.

4 **ORDENS** do hyn aus deine*m*[2]) gewalt,
der manichfalt
dir von deinem kyndt vorlyhen ist,
Das yedem bleybt, das ym gehört,
unnd unvorstört;
nicht mehr ich gehr czu aller frist.

---

1) Gelfen (= rufen, verlangen) kommt in ähnlicher Verbindung öfter vor, z. B. bei Hans Sachs (Wackernagel, d. deutsche Kirchenlied III, No. 87) umb hilff ich gilff.

2) So wahrscheinlicher als „aus deiner gewalt, die" u. s. w.

Dorczu vorleyhe mir kraft und macht
und stehe mir bey biß an mein end,
das nicht so kleglich wirdt voracht
dein dynst und tracht
in solcher weyß,
wie noch mit fleiß
die Kyrchen beraubt, eines teyles vorbrent.

5 **HOCH** uber alle engel thron
bistu gantz schon
gesetzet, du keusche jungkfraw feyn.
In demuth ich dich mag vormanen,
sych gnedigk an
dein eygenthumm und stehe mir bey.
Ob ich dich wol erczorneth ha*n*,
loß mich doch yetzt entgelden nicht
und nymm czu gnade dein underthan,
all ordens man;
yr leyb und gut
hab yetzt in hut
und halt uns alle in deiner pflicht.

6 **MEYSTER** herre got und schepffer gut,
mit *dem*[1]) teüren blut,
das vor uns alle vergossen ist,
Speyse mich im letzten end,
wen sich czutrent,
das leben mein in solcher frist.
Kumm mir czu trost, iungkfraw klar,
behüt mich vor des tewfels kquel.
dergleychen aller heyligenn schar,
nemt auch mein war,
mit ewer *bit*
verlost mich *nit*
und habt in hut mein arme sel.

Die in den Strophenanfängen enthaltenen Worte setzen sich unten in den kurzen Zeilen links vom Wappen (vgl. das

1) „mit deinem teüren blut“ ist keinesfalls richtig; doch ist möglicherweise „teüren“ fälschlich eingeschoben.

Facsimile) fort, sodaß als ganzer Titel erscheint Albrecht Deutsch Ordens Hochmeister in Preußen, Markgraf zu Brandenburg. Wahrscheinlich war er zu lang, um auch noch die zweite Hälfte mit Strophen zu versehen.

Es fragt sich nun, ob Albrecht selbst als Verfasser zu betrachten ist. Positive Gründe werden sich weder dafür noch dagegen beibringen lassen. Indessen fällt doch schwer ins Gewicht, daß unter den vielen Gebeten und religiösen Betrachtungen, die Albrecht in seinen späteren Lebensjahren niedergeschrieben hat, sich, so viel mir bekannt ist, nichts in gebundener Form findet.[1]) Es ist deshalb sehr viel wahrscheinlicher, daß ein anderer aus seiner Umgebung in Albrechts Namen das Gedicht verfaßt hat. Daß es ein Franke war, ergiebt sich mit großer Sicherheit aus den dem preußischen Drucker nicht geläufigen und deshalb von ihm beseitigten Wörtern $2,_2$ gilf und $6,_{12}$ nit. Ohne Zweifel gab er aber nur der Gesinnung und den Gedanken seines Herrn Ausdruck.

Der religiöse Sinn, den wir aus den späteren Jahren an Albrecht kennen, äußerte sich in der vorreformatorischen Zeit in der hingebenden Verehrung der Ordenspatronin Maria, von der er Hülfe in dem Streit mit Polen um die Selbständigkeit des Ordenslandes erwartete. Simon Grunau[2]) hat ein Gedicht aufbewahrt, das Albrecht zum neuen Jahre, vermuthlich 1520, gewidmet wurde und dessen Schluß lautet:

Dein trost, Maria, reckett aus ihre milde gnade handtt,
Sie dir will helfen in kurtz ohne blutt zu Preuser landtt.

Zu gleicher Zeit begannen freilich die offenbaren Feindseligkeiten. Am 23. Januar 1520 legte der Hochmeister das

1) Allerdings ist in dem Bande Ce 1017. 8⁰ der Kgl. u. Univ.-Bibl. am Ende der „Geistlichen Lieder und Psalmen durch D. Mart. Luther“, Magdeburg 1540, von Albrechts eigener Hand ein in Verse gesetztes Glaubensbekenntniß eingetragen; doch stimmt es im Ausdruck und in den Reimen so sehr mit einem weiter ausgeführten Liede von Paulus Speratus überein (zwei verschiedene Fassungen des letzteren bei Wackernagel, Kirchenlied III, No. 56—57), daß es m. E. ebenfalls Speratus zugewiesen werden muß.

2) Hrsg. von Perlbach u. a. Bd. 2. S. 493.

öffentliche Gelübde ab, daß er im Falle des Sieges das Fest der Empfängniß Mariae im ganzen Land herrlich wolle begehen lassen.[1]) Schon seit 1513 trugen Ordensmünzen[2]) die Aufschrift *Salva nos, domina;* jetzt ließ Albrecht einen Dukaten und einen Thaler prägen mit dem Bildniß der Maria und der Umschrift *Adiuva nos virgo, tua res agitur,* die unmittelbar an den Ausdruck unseres Gedichtes erinnert (3,4) *dweil dich der handel selbst berührt.* Hält man damit noch den Schluß der vierten Strophe zusammen, wo das Elend des Verwüstungskrieges vorgeführt wird, so wird ohne weiteres klar, daß das Gedicht in diesen Zusammenhang und in diese Zeit gehört. Vielleicht lag in der Abhaltung eines Bittganges oder der Feier eines Marienfestes noch ein besonderer Anlaß zu seiner Abfassung vor.

Unsicher bleibt, ob auch die Veröffentlichung durch den Druck im Auftrag des Hochmeisters geschah oder ob es ein privates Unternehmen des Druckers Hans Weinreich war. Wahrscheinlicher ist immerhin das erstere, da der Drucker nicht hoffen durfte, in der dem Orden feindlichen Stadt Danzig, auf die er doch zunächst angewiesen war, viele Käufer zu finden. Das schließt natürlich nicht aus, daß er doch auch Exemplare feilgehalten und dadurch vielleicht mit Veranlassung dazu gegeben hat, daß er vom Danziger Rath Anfang 1522 gefangen gesetzt wurde.[3]) Dagegen konnte Albrecht gerade bei Gelegenheit eines Bittganges oder einer kirchlichen Feier die Absicht haben das Lied zu verbreiten, etwa es an den Kirchthüren anschlagen zu lassen. Das „Anschlagen" von Versen erwähnt Simon Grunau aus derselben Zeit mehrmals. Jedoch sind die von ihm mitgetheilten oder sonst überlieferten Gedichte sehr

1) E. Joachim, Politik des Hochmeisters Albrecht. Th. 2. 1894. S. 91, Anm.

2) Vgl. F. A. Vossberg, Geschichte der Preußischen Münzen und Siegel. 1843. S. 196 ff.

3) Der Wortlaut der Notiz aus dem Liber memorialis des Danziger Raths ist mitgetheilt an der unten anzuführenden Stelle der Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Heft 8. S. 77.

kunstlos und von durchaus volksthümlicher Form.[1]) Vergleicht man damit den kunstvollen Strophenbau unsres Liedes, so erkennt man den aus der Schule des süddeutschen Meistergesanges hervorgegangenen Verfasser, dem auch Kraft der Darstellung und Gewandtheit im Ausdruck nicht abzusprechen sind.

Ob er bei Abfassung des Liedes einem bestimmten Vorbild gefolgt ist, wird sich kaum entscheiden lassen.[2]) Mit größerer Wahrscheinlichkeit könnte man vermuthen, daß das Gedicht selbst für andere vorbildlich geworden ist. Es existieren nämlich mehrere zeitlich etwas später fallende Lieder, die in einem gewissen Zusammenhang mit ihm stehen müssen. Ziemlich bekannt sind die beiden, welche in derselben akrostichischen oder richtiger akrostrophischen Art die Namen und Titel zweier Brüder Albrechts enthalten: Kasimir, bez. Georg, Markgraf zu Brandenburg. Es sind ebenfalls Gebete im Namen dieser Fürsten, aber bereits ganz im Geiste der Reformation. Seit 1526 erscheinen sie in verschiedenen Gesangbüchern (Wiederabdruck u. a. bei Wackernagel, das deutsche Kirchenlied Bd. 3, No. 154 und 155). Ernst Ranke, der sie in seiner Neuausgabe des Marburger Gesangbuchs von 1549 (1. Aufl. Marburg 1862, S. 323 ff.) behandelt hat, schreibt sie einem und demselben Verfasser zu und hält es nicht für unmöglich, daß sie von Markgraf Georg selbst herstammen. Mit dem Marienlied Albrechts berühren sie sich außer im Akrostichon auch im Strophenbau[3]) und in vielen einzelnen Gedanken, Wendungen und Reimen.[4])

1) Sie sind größtentheils zusammengestellt von Toeppen, Altpreuß. Monatsschr. Bd. 9. 1872. S. 289 ff.

2) Daß aus dem Deutschen Orden kein ähnliches Lied bekannt ist, bestätigt mir Herr Domkapitular Hipler in Frauenburg, dem ich auch für einige sonstige Hinweise zu Dank verpflichtet bin.

3) Die Stollen sind völlig gleich gebaut; nur haben in Kasimirs und Georgs Lied die Verse 1/2 und 4/5 durchweg denselben Reim, was im Lied des Hochmeisters nur in der ersten Strophe der Fall ist. Die Abgesänge sind in allen drei Gedichten verschieden.

4) Ich stelle nur die auffallendsten Anklänge zusammen und zwar in der Reihenfolge des Hochmeisterliedes, indem ich die Lieder der Brüder

Dem bloßen Zeitverhältniß nach müßte man diese Aehnlichkeiten auf Nachahmung jenes Liedes zurückführen, das den Brüdern Albrechts und ihrer Umgebung sehr wohl bekannt sein konnte. Auffallend ist jedoch, daß in den späteren Liedern das Akrostichon vollständiger, der Reim in den Stollen (vgl. S. 159 Anm. 3) konsequenter durchgeführt ist, und daß sie sogar einige Textverbesserungen für unseren Druck ergeben. Es liegt daher der Gedanke nahe, daß alle drei auf ein gemeinsames Muster und vielleicht auf einen im Markgräflich Brandenburgischen Hause von Ansbach traditionellen Brauch zurückzuführen sind.

Das Bestehen eines solchen Brauchs wird anscheinend bestätigt durch ein viertes derartiges akrostichisches Lied und zwar auf Albrecht selbst, das mir Herr Archivrath Joachim freundlichst nachgewiesen hat. Es ist zwar bereits veröffentlicht (von Th. Muther, in den N. Pr. Prov.-Bl. 3. F. Bd. 7. 1861. S. 339 bis 341), jedoch nur mit einer ganz kurzen Bemerkung und nicht ohne einige entstellende Fehler. Ein neuer Abdruck auf Grund des von Herrn Archivrath Joachim im hiesigen Königlichen Staatsarchiv wieder aufgefundenen handschriftlichen Exemplars und eine etwas eingehendere Behandlung des interessanten Stückes möge daher in diesem Zusammenhang gestattet sein.

Das Folio-Doppelblatt (Undatierte Schriftstücke der letzten Ordenszeit No. 197), auf dem es aufgezeichnet ist, enthält auf S. 2—3 zunächst die vierstimmig gesetzte Melodie, die vielleicht noch von anderer Seite behandelt werden wird. Der Text beginnt S. 3 unten, setzt sich auf S. 4 fort und endet mit den letzten zwei Strophen auf der ursprünglich leer gelassenen

---

mit K und G bezeichne. Zu 1,5 den gib auch ein G 5,2; 2,8 all meyn hoffnung hab ich zu dir K 3,9; 2,5 sich gnedich dreyn K 1,5; 3,9/10 recht: geschmecht K 5,4/5; 4,7 Dazu verleych mir deinen synn G 3,7; 4,8 auch steh uns bey biß an das end K 9,8; 4,11/12 weis: vleis G 3,11/12; 6,1 CApitan, Herr Gott vater meyn K 1,1; 6,4/6 bis an mein end, wenn sich zutrent mein seel und leib G 8,7/9, wo der Ausdruck so viel richtiger durchgeführt ist, daß er nicht wohl aus dem Hochmeisterliede entlehnt sein kann; 6,7 kum mir zu trost, Herr Jhesu Christ K 3,10; 6,8/13 seel: quel K 2,3/6; 6,11/12 bitt: nit K 3,1/2; G 6,1/2.

S. 1. Nur die Strophen sind abgesetzt und ihre bedeutungsvollen Anfänge durch Ausrücken und große Schrift ausgezeichnet, die Strophentheile durch / getrennt. Der Schreiber ist nicht identisch mit dem Verfasser, der einige offenbare Versehen sicher vermieden haben würde. Es sind daher aus einigen auffallenden Formen (gesweigt, swach u. s. w.) keine Schlüsse zu ziehen.

Wie man aus dem nachfolgenden Abdruck ersieht, ist dieses Lied sehr viel weniger persönlich gehalten als das Marienlied. In der ersten Strophe kann man eine Anspielung auf Albrechts getäuschte Hoffnungen auf Hülfe im Polenkrieg finden, aber erst am Ende spricht der Fürst deutlich im eigenen Namen; im übrigen ist der Inhalt allgemeiner. Das Ganze ist durchdrungen vom Geiste der Reformation. Der Verfasser mußte für diese Gedanken mindestens Interesse bei Albrecht voraussetzen oder, was noch wahrscheinlicher ist, er beabsichtigte auf den der Reformation bereits günstig gesinnten Fürsten in ihrem Sinne weiter einzuwirken. Diese Situation führt uns nach Nürnberg, wo Albrecht sich 1522—24, wenn auch mit Unterbrechungen, aufhielt und wo er nach seiner späteren Aussage durch Andreas Osiander für die Reformation gewonnen wurde. Osiander selbst hat, soviel bekannt ist, sonst keine Lieder gedichtet, und das unsere ist durchaus nicht der Versuch eines Ungeübten. Es zeigt vielmehr eine große Gewandtheit in Form und Ausdruck. Wenn letzterer auch durch die vielen Binnenreime hier und da etwas gekünstelt und dunkel geworden ist, so ist er doch, trotz des vorwiegend dogmatischen Inhalts, von echt poetischer Haltung und so voll Kraft und Tiefe der Empfindung, daß der Verfasser nur unter den namhafteren Liederdichtern seiner Zeit gesucht werden darf. Selbst bei Hans Sachs, zu dessen geistlichen Liedern bei Wackernagel III, No. 80 ff. manche Anklänge vorhanden sind, pflegt nicht so streng Vershebung und Wortaccent zusammenzutreffen.

Sehen wir uns weiter im Kreis der damaligen Wortführer der Reformation in Nürnberg um, so werden wir auf eine ganz bestimmte Vermuthung geführt: Verfasser ist höchst wahrschein-

lich der Stadtschreiber Lazarus Spengler, der Freund Pirkheimers und Dürers[1]), in deren Kreise er als gewandter Dichter galt. Von Kirchenliedern ist allerdings nur eines ihm mit voller Sicherheit zuzuschreiben „Durch Adams Fall ist ganz verderbt" (Wackern. III, No. 71), aber es hat genügt, ihm eine bedeutende Stelle unter den Liederdichtern der Reformation anzuweisen. Charakteristisch sind daran nicht nur Form und Ausdruck, sondern auch die scharfe logische Gliederung des dogmatischen Inhalts, die wir auch in Spenglers prosaischen Schriften wiederfinden. Dieselbe Art zeigt nun unser Gedicht. Aber das würde selbstverständlich nicht hinreichen, Spenglers Autorschaft zu beweisen, wenn nicht eine weitgehende Uebereinstimmung mit einer Schrift hinzukäme, die er um dieselbe Zeit verfaßt hatte, „Die Hauptartikel, durch welche gemeine Christenheit bisher verfürt worden ist". Spengler hatte sie handschriftlich an den Kurfürsten von Sachsen geschickt und sie wurde ohne seinen Namen mit einem Vor- und Nachwort Nikolaus von Amsdorfs 1522 in Wittenberg gedruckt. Im folgenden Jahre erschien noch ein Druck, wahrscheinlich in Augsburg, von dem ein Exemplar sich schon vor 1525 in Albrechts Besitz befand.[2]) Die Parallelstellen zum Lied, von denen natürlich nur die wichtigsten angeführt werden können, gebe ich jedoch nach dem ersten, Wittenberger, Druck.[3])

Was den Text selbst betrifft, so verfahre ich nach ähnlichen Grundsätzen wie oben, nur sind Abweichungen von der Handschrift (abgesehen von einigen großen Buchstaben und

1) Vgl. Dürers Schriftlicher Nachlaß hrsg. v. K. Lange u. F. Fuhse (1893) S. 75 ff.

2) Das Exemplar (im Sammelband Cc 434. 4° der Königl. u. Univ.-Bibl.) trägt die Aufschrift „Hochmeister von preysen", aber nicht von der Hand Spenglers, der ja überhaupt an der Drucklegung der Schrift nicht betheiligt war.

3) Die haubt | artickel durch | welche gemeyne Chri | stenheyt byßhere | verfuret wor- | den ist. | Daneben auch grund vnnd | antzeygen eyns gantzen | rechten Christēlichen | weßens. | Wittemberg. | MDXXII. (Nickel Schirlentz.) 28 Bl. 4°, von denen nur Bl. 6—24a auf Spenglers Schrift kommen.

v = u) immer notiert. Die Inkonsequenz in der Ausführung der durch den Vers geforderten Synkope ist beibehalten. Im Absetzen der Zeilen ist auf Raumersparniß Rücksicht genommen.

1 **ALL** weltlich trew unnd zuvorsicht
ist gricht in argen syn, des pin
ich hoch unnd vhast betrogen.
Drumb recht der heilig David[1]) schreibt,
und pleibt in ewickeit, giebt bscheid:
all menschen sein verlogen.
Allein ist got grecht unnd warhafft
und schafft das guth in allen,
der auch pillich das übel strafft,
giebt krafft, wer im thut gfallenn.

2 **BRECHT** ich mein zeit in gnaden hin,
mein gwien wer ye nit klein, den kein
gut mocht mir solchs vergnügen;[2])
Doch wer es nur des vaters gunst.
umb sunst ist all mein macht, ich acht,
got wöl es gnedig fügen:
Der ytzt sein wort uns widrumb schickt
und plickt gegen uns armen,
die wir zuvor warn hart verstrickt,
der pffligt er sich zuerbarmen.

3 **TEUTSCH** Nacion, thu auff dein thür
und spür die götlich gnad! dein schad,
wo du es tust verachten!
Got sucht dich heim[3]) mit seinem wort,
man hort[4]) die frölich stim; vornim,
las ab von menschen prachten!

1) Gemeint ist wohl Ps. 62 (61), wo V. 10 in der Vulgata lautet: *Verumtamen vani filii hominum, mendaces filii hominum in stateris.* Welche deutsche Bibelübersetzung Spengler benutzt hat, habe ich mit den hiesigen Mitteln nicht feststellen können.

2) *vergnugen* Hds. (= ersetzen).

3) Spengler, Hauptart. Bl. 6b: *die gnadenreych heymsuchung gottes, durch die er uns . . . mit dem liecht und verstandt Christenlicher warheyt . . erleuchtet hatt.*

4) *hört* Hds.

Die stund der gnaden sich erzeigt
und neigt *sich*[1]) uns elenden,
die trüben gewissen werden gesweigt,
unnd eigt die not zu wenden.

4 **ORDENS,** Herr, selbs in deinem Roth!
ach got, wir sein entzundt mit sund
in mutter leyb entpfangen.[2])
Für dir wirt, Herr, kein mensch gerecht,
geschwecht durch Adams schuld; dein huld
bit wir dich zuerlangen.
Menschlichs vermugen ist zu klein,
allein in dich wir trawen,
mach uns den rechten glauben gmein,
voreyn, das wir darauff bawen.

5 **HOCH** über dich und dein gebot,[3])
Herr got, hat sich erhebt und swebt
der menschen leer auff erden,
Wie wol sie all vergebens sein.
nur ein ding ist unns noth: das proth,
damit wir gespeiset werden.
Das ist das wort vom himel gesant,
bekant im geist den kleinen,[4])
den[5]) ytzund gschicht gross widerstandt:
die schand solt wir beweinen.

6 **MEISTFR** und lerer menschen kunst,
umbsunst unnd vil zu gring ir ding,

---

1) fehlt in der Hds.

2) Spenglers erster Hauptartikel betrifft die schon in Str. 2 des Gedichts berührte Lehre vom freien Willen und der göttlichen Gnade. Die im zweiten Artikel behandelte Lehre von den guten Werken wird erst unten in Str. 11 gestreift.

3) Hauptart. Bl. 18b: *Die drit yrrung . . . ist dieße . . ., das sie menschen ler und gesetz fur gottes wortt und gepot erhebt . . . haben.* Bl. 20a: *Wollen wyr nu selig werden, so ist von nötten, yhm und seynem heyligen wortt, alleyn zuuolgen.*

4) Ebd. Bl. 7a: *Solcher gestallt, das auch das arm gemeyn volckleyn, ya das grob unverstendig pawers volck . . . zu dißer erleuchtung komen ist.*

5) dem?

darzu von got verbotten,[1])
Doch nur woe es die seel betriefft.[2])
die schriefft dasselb erklert. auff erd
sie gotes warheit spotten.
Ach got, wie seyn wir so betört,
zustört im rechten glauben,
welchs man in allen secten[3]) hört,
verkert, die schriefft zu rauben.

7 **MARC**us am letzsten bschreyben thut
die huth der Cristenheit, mit weyd
im wort sie zu entfalten,
Das Cristus selbst befelhen teth:[4])
nue geht in alle welt, vormelt
den jungen und den alten:
Wer glaubt, das ich in hab erlöst,
und tröst[5]) sich meines sterben
und sich im glauben tauffen lest,
das pest sol er erwerben.

8 **GRAFF**en, Fursten unnd alle stend,
erkent die ferlich zeit, wie weit
seyn wir Cristlichem leben.[6])

---

1) Ebend. Bl. 20b: *Und wann wyr die gantzen heyligen schrifft uberlauffen, ßo finden wyr gar eygentlich, wie hoch Gott . . . menschen leer verpotten hatt.*

2) Ebend. Bl. 21b—22a: . . . *der mensch ist mit seynem leyb und gut . . . nach den worten Christi und Pauli, allen menschen Creaturen und obirkeytten unterworffen . . . Mitt dem gewissen aber und was die seel belangt, ist er gantz frey.*

3) Ebend. Bl. 24a: . . . *von dißen secten der geystlichen* [die Rede ist von den Mönchsorden].

4) Ebend. Bl. 15b: *Alßo spricht Christus, hatt das auch seynen Aposteln, allen Creaturn der gantzen welt zu verkundigen befolhen. Welcher do glawbt unnd taufft, würdet selig . . .*

5) *trost* Hds.

6) Hauptart. Bl. 25: *Auß dem allem ist nun . . . klar angetzeygt, mitt was offenlichen unchristlichen yrrsalen . . . gemeyne Christenheyt bißhere verfurt worden. . . Vnd dabey, warauff eyn recht warhafft Christenlich weßen grundlich ruet und stehet. . . . Vnd bitt alle Christenliche personen . . . neben myr Got . . flelich antzuruffen* u. s. w.

Drumb biet wir got mit gmeiner stim:
ergrim dich an unns nicht, vorpfflicht,
dein götlich gnad zu geben,
Das unser licht leucht yderman.[1])
an wan[2]) unns thun beweysen,
das niemant ubel reden kan,
darvan dich vater preisen.

9 ZU dulden alle widerpart,
wie hart sie ymmer strebt, — doch lebt,
der all*e*[3]) welt thut richten —
Vorley unns, herr, ein sollichs gmüth,
behüt unns für der rach; zu swach
sein wir in unnserm tichten.
Ach lieber herr, verlas unns nit,[4])
vortrit die not der krancken,
ein recht pekentnus teil uns mith,
ich biet, las unns nit wancken.

10 BRANth doch fur lieb des vaters hertz,
den schmertz er selbst betracht, gedacht,
die menschen nit zu meiden.
Darumb er seinen son verließ
und stieß *ihn*[5]) in die not, den toth
fur unnser sund zu leiden.
Mein herr, dasselb von uns nit wend,
vollendt das werck der gnaden,
kumb uns zu trost in diss elend,
pehend wend unsern schaden.

11 DEN du bist, Herr, der seelen heil,
nicht feyl umb zeitlich guth, das thut
Sanct paul[6]) mit fleyss beschreiben.

---

1) Ebend. Bl. 16b: *Niemant zund eyn liecht an, und stürtzt das unter eyn scheffel* u. s. w.

2) = ohne Wahn. 3) *all* Hds. 4) *nicht* Hds. 5) fehlt in der Hds.

6) Hauptart. Bl. 15b: *Ad Romanos . . ., ad Timotheum . . ., ad Galathas . . . spricht Paulus . . ., das die menschen nit auß den wercken des gesetz, ßonder alleyn durch den glawben Jhesu Christi gerechtvertigt werden.*

All unnser werck thun nichts darzu,
nur du auss großer lieb, herr, yb,[1])
das wir im glauben bleyben,
Das unns nit ir der menschen gswetz
als gesetz zu trost der selen[2]);
den solches sein nur strick unnd netz,
zusetz,[3]) die gewissen kvelen.

12 **BURG,** Stet unnd al mein underthan,
der kan ich ye auß pflicht mit nicht
fur dir, herr got, vergessen.
Ich biet durch deines *sunes*[4]) eer:
herr, leer sie deine weg; ir pffleg
und thu ir sund nit messen.
Noch deinem gricht zu letzter zeit
mach qweyt unser verschulden;
wen unns anficht des teufels neit,
so streit fur unns mit hulden.

Ich brauche den in den Anmerkungen angeführten Parallelen aus Spenglers Schriften und besonders aus den ,Hauptartikeln' kaum etwas hinzuzufügen. Die Gedanken zwar sind dieselben, die auch in anderen Reformationsschriften, namentlich Luthers, vorkommen, aber die große Anzahl der Uebereinstimmungen mit der einen kleinen Schrift Spenglers, die oft wörtlichen Anklänge und der im ganzen gleiche Gedankengang ist doch zu auffallend, um zufällig zu sein. Besonders schlagend

---

1) *gib?*

2) (Spengler) Schutzrede und Christenliche antwort. Wittenberg, Melch. Lotter 1520. Bl. 7a: *Dan haben nit unser prediger leren und antzeygung den grossen teyl dahin gelendt uns vil sunden, auch durch den ablas friden und rw, da keine ist, tzu machen, und dardurch unsern conscientzen so mancherley enger netz und strick tzu legen . . . da durch ist der mensch meher geengistet dan getrost . . .* Vgl. Hauptart. Bl. 19b—20a.

3) Hauptart. Bl. 20b werden, wohl in Anlehnung an Luther, mehrere Bibelstellen angeführt, in denen verboten wird dem Wort Gottes etwas zuzusetzen.

4) *suns* Hds.

ist Str. 6,4, wo der Zusammenhang ohne die Stelle der ‚Hauptartikel‘ kaum verständlich ist.

Nun ist allerdings über Albrechts Beziehungen zu Spengler während seines Nürnberger Aufenthalts nichts näheres urkundlich überliefert. Daß er jedoch mit einem Mann von der Bedeutung und Stellung Spenglers, der überdies seinem Bruder Georg nahe stand, in Berührung kam, ist fast selbstverständlich, und daß ihr Verhältniß ein näheres war, kann man wenigstens mittelbar aus den später zwischen ihnen gewechselten Briefen schließen. Am 10. März 1531 schreibt Herzog Albrecht an Spengler:[1]) „. . . und wundert uns nit wenig, das du uns inn so langer Zeit nichts geschrieben und dich widderumb mit unsern schrifften zu besuchen nit verursacht hast“, worauf Spengler unter dem 16. April sich entschuldigt: „Das ich euern f. G. bißhero nit geschriben“ u. s. w. Wenn also ein Briefwechsel bis dahin nicht stattgefunden hat, so kann sich der Ausdruck „in so langer Zeit“ nur auf einen früheren persönlichen Verkehr beziehen.

Ist Spengler wirklich der Verfasser des Gedichts, so wird sich dessen Entstehung auch zeitlich ziemlich genau bestimmen lassen. Da es sich ganz im Gedankenkreise der ‚Hauptartikel‘ bewegt, kann es unmöglich weit von der Zeit ihrer Abfassung abliegen. Nun ist die Vorrede Nikolaus von Amsdorfs zum Wittenberger Druck dieser Schrift vom 7. November 1522 (Freitag nach Allerheiligen) datiert, vermuthlich sind also die ‚Hauptartikel‘ im Herbst oder frühestens im Sommer desselben Jahres niedergeschrieben und an Kurfürst Friedrich den Weisen eingesandt worden. Seit dem 8. Oktober aber hielt sich Albrecht in Nürnberg auf[2]). Gegen Ende 1522, spätestens Anfang 1523

1) Koncept im Königsberger Staatsarchiv, Ostpr. Fol. 26, S. 296 f.; Spenglers Brief ebend., Herzogl. Briefarch. I, 22, 134. Zwei Briefe von 1531 nebst einem Gutachten Spenglers für Herzog Albrecht bei Haußdorff, Lebens-Beschreibung Lazari Spenglers. Nürnberg 1740. S. 96 ff. Lediglich darauf gestützt nennt Fr. S. Bock im Leben Albrechts S. 123 Spengler unter den Personen, mit denen er in Nürnberg verkehrt habe.

2) P. Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen. Bd. 2. No. 55.

wird ihm also das Gedicht gewidmet worden sein. Diese chronologische Feststellung ist auch für die preußische Reformationsgeschichte nicht unwichtig. Denn bisher kannte man aus dieser Zeit über Albrechts Verhältniss zur Reformation nur eine Aeußerung Luthers[1]) vom 19. December 1522: „Dicitur (Magister Prussiae) non male de evangelio sentire".

Die Frage liegt nahe, ob Lazarus Spengler nicht auch die Lieder der Markgrafen Kasimir und Georg gedichtet haben kann. Indess scheint mir dies durch den abweichenden Charakter derselben ausgeschlossen, während allerdings sehr glaublich ist, daß Spenglers Lied nicht ohne Einfluß auf ihren Verfasser war.

Kehren wir noch einmal zu dem ersten der beiden Albrechtlieder, dem Mariengebet des Hochmeisters, zurück. Dasselbe interessiert uns nicht allein als historisches und litterarisches Dokument, sondern auch — und deshalb ist es in Nachbildung mitgetheilt — als Denkmal altpreußischer Buchdruckerkunst. Bekanntlich ist der Buchdruck erst ziemlich spät in Preußen heimisch geworden und hat eine größere Bedeutung erst erlangt seit der Begründung der Weinreich'schen Druckerei in Königsberg (Winter 1523/24). Was wir von einer früheren Druckerthätigkeit in Preußen, ausschließlich in Marienburg und Danzig, in der Zeit von 1492—1523 wissen, ist außerordentlich wenig, auch nachdem zu den bisher bekannten drei typographischen Denkmälern im Lauf der letzten zwei Jahre fünf weitere hinzugekommen sind. Aber gerade dieser Zuwachs lässt hoffen, daß bei einer systematischen Durchforschung der Bibliotheken und Archive noch der eine oder andere Druck zum Vorschein kommen wird. Um für solche Nachforschungen einige Anhaltspunkte zu liefern, gebe ich hier kurz die Resultate eines in Dziatzko's Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten (Heft 8. 1895. S. 64—83) veröffentlichten Aufsatzes über jenes Vor-

1) Ebend. No. 85.

stadium des altpreußischen Buchdrucks zugleich mit den dafür angefertigten Nachbildungen wieder. Für die Einzelheiten und die bibliographische Beschreibung der Drucke verweise ich auf den genannten Aufsatz.

Von den drei preußischen Buchdruckern dieser Zeit sind zwei von einheimischer Abkunft: der Goldschmied Jakob Karweysse in Marienburg, der 1476 dort Bürger wurde, und Hans Weinreich in Danzig. Von fremder, jedenfalls süddeutscher Herkunft und nur vorübergehend in Danzig thätig ist der dritte, Konrad Baumgarten. Von Karweysse haben wir nur das 1492 gedruckte „Leben der zeligen frawen Dorothee“ (von Johannes Marienwerder, abgedr. in Script. rer. Pruss. Bd. 2. S. 197—350), jetzt anscheinend nur noch in dem Exemplar der Kaiserlichen Bibliothek in St.-Petersburg vorhanden, nach welchem ich hier die Schlußschrift und eine Zusammenstellung der Versalbuchstaben (letztere in der Durchzeichnung etwas zu groß ausgefallen) wiedergebe.

Hy endet sich das leben der zeligin frawen
Dorothee clewsenerinne zu Marienwer-
dir im thume des stifftes pomesan im lande
zu preussen

Gedruckt vnde volendit in der stat marien
borck durch mich Jocop Karweysse golt-
smyd. den dingstag noch gregory. alß man
zelete. M. cccc. vnde. xcii. lob sey gote

A B C D E F G H J K L M N O P Q R S T V W Z

Karweysses Druckerei kann nicht wohl vor 1490 angelegt sein, und es fehlt jede Nachricht, wie lange sie nach 1492 bestanden hat. Doch darf man voraussetzen, daß das Dorotheenleben, wenn auch das größte, doch nicht das einzige Druckwerk gewesen ist, das aus ihr hervorging. Wenn man nach dem mit

K bezeichneten Titelholzschnitt urtheilen darf[1]), ist Karweysse auch als Formschneider thätig gewesen und es würde wohl der Mühe werth sein nachzuforschen, ob sich noch andere Heiligenbilder von ihm, etwa auf Holz aufgezogen oder in Bücher eingeklebt, erhalten haben.

Noch dem Ende des 15. Jahrhunderts gehört Konrad Baumgarten an, der, wie die nachstehende Schlußschrift einer im Ossoliński'schen Institut in Lemberg aufbewahrten „Agenda sive exequiale divinorum sacramentorum" zeigt, dieses Werk in Danzig am 10. Juni 1499 vollendete. Da die Typen identisch

Impressum in Gdano per me: Con:
radum bomgharten: Anno dñi mil
lesimo quadringentesimo nonagesi
monono:. Et finitum est secunda
feria ante festum barnabe.

sind mit den früher von Gothan und Brandis in Lübeck gebrauchten, so ist zu vermuthen, daß Baumgarten von dort aus nach Danzig kam. Er scheint aber hier seine Rechnung nicht gefunden zu haben, denn schon im Oktober 1500 druckt er in Olmütz, um von da bald nach Breslau und weiter nach Frankfurt a. O. zu ziehen.

Bisher mußte man annehmen, daß Danzig seitdem zwei Jahrzehnte lang ohne Druckerei gewesen sei, denn der früheste Druck, den man dem bereits mehrfach erwähnten Hans Weinreich zuweisen konnte, war das Rundschreiben des Danziger Raths vom 26. Januar 1520, das R. Reicke in dieser Monats-

1) Aus einem früher in Danzig vorhandenen Exemplar nachgebildet bei Chr. Lilienthal, Historia beatae Dorotheae (Dantisci 1744) und darnach wieder in Fr. Hiplers (modernisierter) Ausgabe des Joh. Marienwerder, Braunsberg 1893. In dem Petersburger Exemplar, dessen Titelblatt sehr beschädigt ist, ist das K im Holzschnitt nicht sichtbar.

schrift Bd. 3. 1866. S. 553—558 mitgetheilt hat. Jetzt haben sich im Danziger Stadtarchiv zwei Fragmente eines Einblattdruckes gefunden, die wahrscheinlich A. Bertling von den Innendeckeln eines aus Oliva stammenden Buches abgelöst hat. Sie gehören zu einem spätestens Anfang 1513 gedruckten Ablaßplakat der Brüder vom Heiligen Geist in Riesenburg, die gerade um diese Zeit in Danzig in sehr tumultuarischer und zudringlicher Weise einen Ablaß verkündeten,[1]) und sie zeigen genau dieselben Typen, die wir in dem angeführten Rundschreiben von 1520 und in anderen Danziger und Königsberger Drucken Weinreichs bis 1524 antreffen. Das nachstehende Facsimile giebt Zeile 2—10 des Plakates bis ungefähr zur Hälfte ihrer Länge wieder.

In Nomine sācte et Indiuidue Trini
Sanctissimus in Cristo pater et dñs noster Dominus Julius diuia pro
et facultates perplures olim Romanos Pontifices pdecessores suos cō
ris aplicis desup cōfectis plenius cōtinetur Inter ques Pōtifices - ho
nicijs vt de vsuris rapinis Incēdijs pter eccliaꝝ incēdia damnis dat
inueniri vel sciri nō possint Necnō de his q̄ indistincte ad pios vsus in
ac votoꝝ oīm Hierosolimitano dūtaxat excepto De iuramētis temere

Es ergiebt sich daraus der zwingende Schluß, daß die Weinreich'sche Druckerei schon Anfang 1513 bestand. Der Zukunft muß man überlassen, ob sie die auffallende Lücke zwischen 1513 und 1520 durch glückliche neue Funde ausfüllen wird. Für 1520 ergeben einige weitere Ausbeute die am Eingang dieses Aufsatzes erwähnten Drucke, die aus Königsberger Bucheinbänden zum Vorschein gekommen sind. Ausdrücklich von diesem Jahre datiert ist der „Rosenkrancz unser lieben Frawen" von Sixt Buchsbaum (8 Blätter 8⁰, von denen aber Bl. 3—6 nicht erhalten sind) und „Ein kurcz fruchtbars Beichtbüchlein ... vom Doctor Martino Luther gemacht" (4 Bl. 8.). Beide sind mit der vorher abgebildeten Type hergestellt. Da-

1) Vgl. Th. Hirsch, Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien. Th. 1. S. 248 f. und Beil. IX; Simon Grunau hrsg. von Perlbach. Bd. 1. S. 308—310.

gegen beweist das ebenfalls in das Jahr 1520 gehörige Marienlied des Hochmeisters, daß Weinreich schon damals eine zweite Text- und Titeltype besaß, von denen die letztere mit ganz geringen Aenderungen von ihm beibehalten worden ist, solange er überhaupt druckte. Die Texttype des Hochmeisterliedes ist etwas größer und steifer, aber viel regelmäßiger als die ältere, sie verschwindet jedoch seit 1524, nachdem Weinreich eine neue Texttype beschafft hatte, die sich in Schnitt und Größe an die andere anschloß. Unter den neugefundenen Drucken erscheint sie noch in einem vielleicht 1521 gedruckten Gedichte, das auch an sich von Interesse ist und das ich deshalb a. a. O. vollständig mitgetheilt habe: „Ein new liedt Czu lobe wollen wir syngen der werden christenheit". Es ist eine etwas abweichende Version des aus Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied Bd. III, S. 387 f. bekannten Liedes von Kunz Leffel, voll der schärfsten Angriffe auf Papst und Geistlichkeit. Wenn das Lied auch am Rhein entstanden ist, so ist es doch bezeichnend für das Wachsen der reformatorischen Bewegung in Preußen und besonders in Danzig, daß hier ein Abdruck veranstaltet wurde. Zugleich sieht man, daß Weinreich sich schon damals an die Reformation anschloß, der er nachher in Königsberg durch seine Druckerthätigkeit die wesentlichsten Dienste leisten sollte.

Ein Brief von Friedrich Jacob an Carl Lehrs.

Mitgetheilt
von
Franz Rühl.

Der hier mitzutheilende Brief Friedrich Jacob's wird als eine erwünschte Ergänzung zu dem von Arthur Ludwich in den Publicationen des historischen Vereins für Ost- und Westpreußen herausgegebenen Briefwechsel von Lobeck und Lehrs erscheinen. Er befindet sich in meinem Besitz und lautet folgendermaßen:

Posen den 25sten Fbr. 27.

Sie haben das größte Recht unter der Sonne, mein liebster Freund, auf mich böse zu sein. Aber gewiß thäten Sie mir Unrecht, wenn Sie mein hartnäckiges Stillschweigen worin anders fänden[1]), als in einer fast unnatürlichen Briefscheu, und einer Menge von Geschäften, die den besten Willen nicht selten ein bester Wille zu bleiben zwingen. Denn in allem Uebrigen können Sie überzeugt sein, daß mein Herz wie mein Kopf sich auf das freundlichste wie auf das respektvollste nach Ihnen hinneigt.

Ich bin Ihnen wirklich von ganzem Herzen gut. Meinen Dank für Ihr schönes Programm bin ich Ihnen, wie lange, schuldig geblieben. Sie nennen es trocken und sind nicht mit sich zufrieden! Möchten die übrigen Programme diesem nur von weitem ähnlich sehn! Aber wie viel ordinairer Trarra, wieviel Betrug läuft einem da ins Garn! An Fischers aus Marienwerder Sudelei habe ich mich eigentlich ergötzt und ein rührendes Beweißstück zu den Schilderungen dieses Sodoms, mit denen Sie mich sonst manchmal in Erstaunen gesetzt haben, darin gefunden.

---

1) So steht da. F. R.

Dagegen haben Ihre Bemerkungen mich höchlich erfreut, und ich habe alles gelernt, was darin stand; und der Vortrag ist so rein zur Sache, so philologisch, daß ich wirklich große Freude daran gehabt habe. Auch Lukas Abhandlung über Polybius hat mich erfreut, und Lenz Sachen sind gewiß gut, ich verstehe sie nur nicht. Ostpreußen hat gewiß mit die besten Gymnasien. Wanowski gefällt mir nicht; ein barbarisches Latein, und cachirter Hochmuth bis zum Ekel, die Sachen, wie jetzt manches, was gründlich sein soll, penible kleinlich, und ohne umfassende Sprachansicht.

Ich hätte Ihnen gern mein Programm übersandt, allein das Ding war doch das Porto nicht werth. Jetzt haben Sie es wohl schon durchgesehn. Und noch nicht ein Verdammungsurtheil gefällt?

Ich werde nächstens für Teubner einen Properz liefern. Die Ausgabe wird ganz nach den Groninganus, Neapolitanus und den Excerptis Puccii eingerichtet, deren vollständige Collation ich Lachmanns Güte verdanke. Alle Conjecturen kommen aus dem Texte, der blos aus jenen Handschriften restituirt wird. Die richtige Conjectur kommt unter den Text, oder wo die Conjectur durchaus, wenn nicht Unsinn oben stehen soll, aufzunehmen ist, steht cursiv die Lesart der Codd. unter dem Text. Meine eigenen Bemerkungen, kritisch, erklärend und grammatisch, wo es nöthig ist, werden ganz kurz der Collation hinter dem Text eingestreut. Auf diese Weise werd ich wenigstens das Verdienst haben, einen bisher vermißten reinen Properz zu liefern; ob ich sonst etwas gutes leisten werde, steht dahin; zu hoffen getrau ich mich; und wenigstens hab ich es an Fleiß nicht fehlen lassen. Hab ich dies erst im Reinen, so soll Manilius, der jetzt ruht, desto emsiger gefördert werden. Es macht mir großes Vergnügen, mit Bentley zu ringen. Schwer ist, Maaß zu halten. Es ist so viel von ihm willkührlich, oder aus Angewohnheit an alte Ansicht, die er doch selbst aufgiebt, geändert, daß man gar leicht gegen seine wirklich begründeten Aenderungen übermäßig argwöhnisch wird. Recht leid thut es mir

zu sehen, wie ein so großer Geist doch auch verknöchert, und sich aus gewissen zur Natur gewordenen Formen, gegen sein besseres Wissen, nicht herausfinden kann.

Was wird uns nun Ihre Muße (wie lucus a non lucendo) zuerst darbringen? Denn Ackermann[1]) schreibt, Sie wären, ohne Umsehn immer hinter den Büchern? Gott gebe Ihnen mehr Zeit! Denn daran haben Sie wohl keinen Ueberfluß. Werden Sie mit G.[2]) so taliter fertig? Wahrscheinlich mehr vermeidend, als entgegentretend. Wie geht es doch Ihrem Bruder?[3]) Lernt er, ein wenig energischer als früher, seine bedeutenden Fähigkeiten zu concentriren? Was macht Lobeck, Ellendt etc.?

Es hat mir von Herzen leid gethan, Ihnen kein Exemplar meines Aetna überschicken zu können! Aber meine hiesigen zum Theil ganz bornirten Collegen fraßen von den Freiexemplaren auf die schnödeste Weise einen ganz unverdienten Theil weg; und doch mußt ich ihnen das Futter vorwerfen, das sie wohl kaum beschnuppert haben, und das gering Honorar hatt' ich schon in Büchern verzehrt. Also entschuldigen Sie freundlichst daß auch hier wieder der Wille nicht zur That gekommen ist. Haben Sie schon eine Recension gelesen? Und wie fiel sie aus? Ich bekomme hier mit Mühe so wenig Journale, daß ich kaum weiß, was in der Welt vorgeht.

Sie werden mich sehr erfreuen, wenn Sie mir etwas melden können. Lachmann ist wohl, aber sehr hypochondrisch. An Lobeck bitt ich mich zu empfehlen, Sie selbst aber, mich ferner lieb zu behalten, so wie ich von ganzem Herzen bin

Ihr

Fr. Jacob.

Der Brief erschien mir in erster Linie deshalb des Druckes würdig, weil er einen kleinen Beitrag zur Lösung einer viel

---

1) Jacob hat zuerst Lachmann geschrieben, das aber durchgestrichen und Ackm. darübergeschrieben. Gemeint ist augenscheinlich A. W. Ackermann, damals Oberlehrer am Friedrichs-Kollegium. F. R.

2) Augenscheinlich der Rector Gotthold. F. R.

3) Gemeint scheint Jacob Lehrs. F. R.

verhandelten Frage in der Geschichte der deutschen Philologie bildet. Man kennt die eigenthümlichen Grundsätze, nach welchen Lachmann im Jahre 1829 die römischen Elegiker herausgegeben hat. Sein Biograph[1]) scheint sie auf eine Original-Idee Lachmann's zurückzuführen, und Plessis in seinen trefflichen Études critiques sur Properce S. 72 ff. glaubt, daß Lachmann dabei von einer richtigen Erkenntniß der Natur seines Genius ausgegangen sei. Er habe damals deutlicher als früher erkannt, welcher Art die Fortschritte sein würden, welche die lateinische Philologie ihm zu verdanken haben werde. Gepriesen von unbedingten Bewunderern, hat das Verfahren Lachmann's doch nicht den Beifall aller hervorragenden Kritiker gefunden. Daß er nun gar seinem Properz die Ausgabe von Jacob derart zu Grunde legte, daß er seinen eigenen Text lediglich als die, an einigen Stellen überarbeitete vorzügliche (optima) Recension von Jacob bezeichnete, hat zu ganz wunderlichen Bemerkungen Veranlassung gegeben. Es sieht zuweilen so aus, als ob das Urtheil der Späteren eine Art von Compromiß zwischen dem Respekt darstelle, den sie für Lachmann und dem Gegentheil dieses Gefühls, das sie für Jacob hegten. Wer die persönlichen Beziehungen zwischen Jacob, Lehrs und Lachmann erwägt, wird nach diesem Briefe nicht zweifeln können, daß Jacob der Erste war, welcher den Gedanken faßte, einmal einen klassischen Schriftsteller lediglich nach der Ueberlieferung herauszugeben. Daß er das nicht für das Ideal einer Ausgabe ansah, versteht sich von selbst, und der vorliegende Brief erläutert seine wahre Meinung wohl auch für diejenigen, welche sie aus seiner Ausgabe selbst nicht klar erkannt haben. Lachmann, mit dem Jacob offenbar über seinen Plan conferirt hat, mußte der Gedanke reizen, nicht blos weil er curiös war. Es hatte in der That einen gewissen Werth, einem Geschlecht, welches die 'triumviri amoris' nur in durch und durch interpolirten Texten zu lesen gewohnt war, im Zusammenhange vorzuführen, in welcher Gestalt sie in Wirklich-

---

1) M. Hertz: K. Lachmann Seite 120 ff.

keit auf uns gekommen seien. Da aber Lachmann es nicht für der Mühe werth hielt, die Welt über seine eigentliche Absicht aufzuklären und in seiner Vorrede zu Tibull sich nicht darüber äußerte, ja seine Ausgabe des Catull und Properz ohne alle Vorrede ließ, so wurde er von den Zeitgenossen nicht verstanden, wie die Urtheile der Litteraturzeitungen von damals lehren. Das Prädikat optima, welches er der Jacob'schen Recension, nicht der Jacob'schen Ausgabe, ertheilt hat, bezieht sich natürlich auf das Princip als solches und ist vielleicht durch abfällige Urtheile Anderer hervorgerufen und zu ihrer Abwehr bestimmt.

Sonst ist über diesen Brief kaum etwas zu bemerken, was nicht ein aufmerksamer Leser aus der Veröffentlichung Ludwichs entnehmen könnte. Das „Sodom“ ist natürlich das Gymnasium zu Marienwerder. Wannowski wurde, wie ich von wohlunterrichteter Seite erfahre, von Lobeck auffallenderweise sehr hoch geschätzt, sodaß Jacob, der im Frühjahr 1825 nach Posen übergesiedelt war, ihm wahrscheinlich mit sehr übertriebenen Erwartungen entgegen kam, welche dann stark getäuscht wurden.

Es lag in meiner Absicht, diesem Briefe von Jacob einen anderen von Lobeck an Voß beizugesellen, in welchem sich Lobeck über Creuzers Recension seines Phrynichos äußert und dessen Verbleib mir früher, als ich in dieser Zeitschrift die Briefe von Lobeck an Voß veröffentlichte, unbekannt geblieben war. Er ist aus dem Nachlaß von Abraham Voß in die Bibliothek des königl. Gymnasiums zu Düsseldorf gekommen, wie aus dem Anhang zu dem Programm dieser Anstalt vom Jahre 1851 S. 6 zu entnehmen ist. Allein Herr Direktor Dr. Uppenkamp, an den ich mich mit der Bitte um Mittheilung des Briefes wandte, hat mir geantwortet, daß dieser, aller aufgewandten Mühe unerachtet, z. Z. nicht aufzufinden sei.

Kritiken und Referate.

A. Drews, Kants Naturphilosophie als Grundlage seines Systems. — (XVI, 497 S. gr. 8.) (Verlag Berlin 1894, Mitscher & Röstell.)

Das hohe Lob, welches wir Drews für sein erstes Werk: „Die deutsche Speculation seit Kant" zu ertheilen vermochten, kann diesem Werke nicht zuertheilt werden. Denn abgesehen davon, daß sich nirgends ein idealer Schwung zeigt, der trotz des andersartigen Inhaltes sich hätte kundgeben können; so muß die Art und Weise, in welcher Drews hier Kant beurtheilt, auf das Entschiedenste verurtheilt werden: Ohne von dem gänzlichen Ehrfurchtsmangel, welcher sich Kants Genie gegenüber in der mit persönlicher Erbitterung und Gehässigkeit geführten Kritik ausspricht, so könnte man Drews da, wo er Kant der Unlogik zeiht, jedes Mal zurufen: *γνῶθι σαυτόν*, und es ist wahrlich nicht Kants Mangel an Logik, den Drews so reichlich aufweist, wenn sein weltbewegender Kritizismus sich mit dem ihm naturgemäß feindseligen transscendentalen Realismus absolut nicht vereinigen läßt. Wie sehr unter diesen von bitterer Ironie und Gehässigkeit strotzenden persönlichen Angriffen gegen Kant die Sache leidet, ist nur allzuklar, denn ungerechnet die höchst unwürdige Kampfesweise gerade einem Kant gegenüber, so können sachliche, wissenschaftliche Erörterungen dort kaum mehr stattfinden, wo die Sprache sich in ein wüthendes Pamphlet verwandelt. Leider verbietet es der Raum einer Besprechung auf alle Drews'schen Einwürfe einzugehen, der Referent wird indessen in einer umfangreichen Arbeit nochmals, unter Berücksichtigung sämmtlicher hier maßgebender Punkte auf das Drews'sche Werk zurückkommen, um die Drew'sche Kritik an Kant zu widerlegen.

Schon der Titel des Drews'schen Werkes enthält ein *πρῶτον ψεῦδος*. Denn in der vorkritischen Periode hatte Kant noch garkein System verfaßt; mithin konnte seine vorkritische Naturphilosophie einem noch garnicht existirenden System auch nicht zu Grunde liegen. Für alle spätere Zeit gilt als Kants System seine Vernunftkritik, auf welcher Kant alle übrigen, also auch seine naturphilosophischen Werke aufbaute. Im übrigen hat Kant im Grunde nur ein einziges naturphilosophisches Werk verfaßt,

welchem sein System zu Grunde liegt; es sind dies seine „Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft“, denn sein opus posthumum „Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik“ ist ja leider unausgearbeitet geblieben, kann also kaum hierher gezählt werden, wenn dasselbe auch ganz andere Resultate enthält, als Drews daraus heraus liest. Aus obigen, leider nur kurzen Bemerkungen, welche seiner Zeit vervollständigt werden sollen, geht mit unwiderleglicher Gewißheit hervor, daß Kants Naturphilosophie niemals als Grundlage seines Systems gedient hat, und daß Drews mit souveräner Willkür ebenso sehr historische Thatsachen auf den Kopf stellt, als durch subjective Laune historisch feststehende Begriffe verwirrt.

Die vorkritische Zeit kommt unter der Drews'schen Beurtheilung am besten weg; denn der hier noch unausgebildete transscendentale Idealismus Kants und sein Apriorismus, der noch nicht existirt, machen es möglich, daß der transscendentale Realismus noch keinen Gegner vorfindet, und somit eines uneingeschränkten Lobes Kant gegenüber sich fähig erweist, und in der That kann somit der kleine Abschnitt der vorkritischen Zeit als eine Bereicherung der Geschichte der Philosophie durch die eingehende Erläuterung der vorkritischen Werke Kants angesehen werden. Aber was ist dieser kurze erste Abschnitt gegen das ganze übrige Werk?! Denn sobald Drews die Erläuterung der kritischen (!) Naturphilosphie (!) beginnt, welcher gänzlich verkehrte Titel natürlich Vernunftkritik heißen muß, so bäumt sich der transscendentale Realismus gegen seinen persönlichen Gegner mit einer wahren Wuth empor und sucht den transcendentalen Idealismus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, wobei die Wahl, wie gesagt, durchaus nicht wählerisch ist, den Garaus zu machen. Es ist nun nothwendig, sich über die Principien beider philosophischen Standpunkte klar zu sein, um das Wesen und die Tendenz der Drews'schen Einwendungen gegen Kant zu verstehen. Referent wird hierauf eingehend seiner Zeit zurückkommen. Hier müssen wir uns leider auf die Bemerkung beschränken, daß der transscendentale Realismus eine Erkennbarkeit der Dinge an sich in der Speculation für möglich erklärt, was Kant mit Recht bestreitet. Die Widerlegungen, welche Drews unter dem Standpunkte seines philosophischen Sehens macht, erweisen sich demnach Kant gegenüber als Scheinwiderlegungen, und sind im Grunde ebenso werthlos, wie I. H. von Kirchmann's Erläuterungen zu Kant, und je heftiger Drews tobt, desto mehr kann man annehmen, fühlt er die gewaltige Macht seines Gegners, über welche er aber gleichwohl schließlich zu triumphiren glaubt. Daß diese Triumphe auf Einbildung beruhen, ist Aufgabe unserer mehrfach angedeuteten eingehenden Arbeit. Hier ist nur Raum, Einzelheiten herauszugreifen, und zwar etwa Drews krasse, ja vor Hochmuth und Selbstüberhebung strotzende

Verurtheilung der Kantschen Antinomienlehre. Kant deckte bekanntlich den Widerstreit der transcendentalen Ideen, in vier verschiedenen Antinomien auf, von denen die Antithese immer unter erweisbarer Zulässigkeit der Logik das directe Gegentheil der These zu behaupten im Stande ist. Wählen wir die These der ersten Antinomie Kants und Drews Kritik hierüber. Sie lautet:

„Thesis.

„Die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raum „nach auch in Grenzen eingeschlossen."

„Antithesis.

„Die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, „sondern ist sowohl in Ansehung der Zeit als des Raumes unendlich."*)

Hierzu bemerkt Drews: „Es existirt garkein Gegensatz zur These, „denn in dieser handelt es sich, wie gesagt, um die intelligible Welt, „und These und Antithese bestehen ruhig neben einander, vorausgesetzt, „daß es neben der sinnlichen überhaupt noch eine intelligible Welt giebt." (S. 194.) Ueber den abgeschmackten Zweifel des Autors und Realisten, der plötzlich sein eigenes System, seine Transscendenz, vergißt, wollen wir nicht rechten, wohl aber mit der absurden Behauptung, die These Kants spräche von der intelligiblen Welt, die Antithese von der phänomenalen, und somit beständen beide ruhig neben einander, und ein Widerspruch, eine Antinomie zwischen beiden, Thesis und Antithesis, läge garnicht vor. Indem Drews dies behauptet, stützt er sich angeblich auf Kants eigene Worte, wonach der Ausweg, durch den man der Consequenz auszuweichen sucht, einfach darin besteht, daß man sich statt der phänomenalen, irgend eine intelligible Welt denkt. Diesen Ausweg habe Kant selbst betreten, meint Drews. Dies kann unmöglich Drews Ernst sein, da Kant sich ausdrücklich dagegen verwahrt. Wenn er nun aber dennoch diesen unglaublich unlogischen Ausweg als von Kant gewählt bezeichnet, so ist dies nichts als eine erbärmliche Sophisterei, die aller Wahrheit und der überzeugungstreuen Wahrhaftigkeit Kants geradezu in's Gesicht schlägt. Kant sagt ausdrücklich:

„Denn was den Ausweg betrifft, durch den man der Con„sequenz auszuweichen sucht, nach welcher wir sagen, daß wenn „die Welt (der Zeit und dem Raum nach) Grenzen hat, das un„endlich Leere das Dasein wirklicher Dinge ihrer Größe nach be-

*) Kant, Vernunftkritik II. Th. II. Abth. II. Buch II. Hauptstck. 2 Absch. Antithetik d. r. Vernunft. Erste Antinomie, Ausgabe Kehrbach S. 355 (Verlag Reclam jr. Leipzig).

„stimmen müsse, so besteht er im Geheim nur darin, daß man „statt einer Sinnenwelt sich, wer weiß, welche intelligible „Welt denkt, und statt des ersten Anfanges . . . . . sich überhaupt „ein Dasein denkt, welches keine andere Bedingung in der Welt „voraussetzt, statt der Grenzen der Ausdehnung, Schranken „des Weltganzen denkt und dadurch dem Raum und der Zeit „aus dem Wege geht. Es ist hier aber nur von dem mundus phänomenon die Rede, und von dessen Größe, bei dem „man von gedachten Bedingungen der Sinnlichkeit keineswegs „abstrahiren kann, ohne das Wesen desselben aufzuheben."*)

Wenn demnach, wie Kant ausdrücklich bemerkt, für Thesis und Antithesis der mundus phänomenon gemeint ist, so folgt daraus mit unwiderleglicher Gewißheit, daß erstlich die Antinomie in der That besteht, und zweitens Drews sich einer offenkundigen Subreption schuldig gemacht hat. Aber nicht genug hiermit, nein, mit triumphirendem Hochmuth setzt er nach seiner Widerlegung (!) aller vier Antinomien Kants den Fuß auf den vermeintlich Dahingestreckten und posaunt seinen vermeintlichen Ruhm mit folgenden Phrasen in alle Welt hinaus:

„Bedenkt man, in welcher Hochachtung gerade dieser Ab„schnitt der Vernunftkritik lange gestanden hat, welches Ansehen „er noch heute vielfach genießt, wie er nicht selten über die Auf„fassung der Kantischen Prinzipienlehre entschieden und Vielen „ein untrügliches Zeugniß dafür ist, daß wir die Grenzen des in „der Erfahrung Gegebenen nicht überschreiten können, dann er„scheint kaum ein Ausdruck zu stark, um die Anti„nomienlehre in ihrer Nichtigkeit zu brandmarken (sic!) „Weit entfernt, eine notwendige, ja „natürliche" Illusion der „menschlichen Vernunft zu sein, sind die Kantischen Antinomien „nur ein am grünen Tische ausgeklügeltes, auf lauter Sophisti„kationen aufgebautes Räsonnement einer Philosophie, der die „Unerkennbarkeit des Überempirischen von vorneherein fest steht, „und die nun jeden Blick in das einmal abgeleugnete Gebiet sich „dadurch zu versperren sucht, daß sie ein künstliches Gewebe „von Trugschlüssen davorhängt. Ob die Welt einen An„fang und eine Grenze ihrer Ausdehnung im Raume habe . . . . . „das sind Fragen, die einer ganz andern Lösung bedürfen, als „einer rein erkenntnißtheoretischen, wie Kant sie giebt, „Fragen, mit denen sich vor allem auch die Naturphilosophie

*) Ebendas. S. 361.

„zu befassen hat, und die man nicht einfach dadurch bei Seite „schieben kann, daß man ihnen einen antinomischen Charakter andichtet." (S. 202.)

Also ob die Welt anfänglich oder anfanglos existirt, darüber vermag Kants Erkenntnißtheorie Nichts zu entscheiden, denn sie ist nach Drews keine Naturphilosophie, obgleich Drews selbst sie unter kritischer Naturphilosophie rubricirt. Nach dieser krassen Willkür und eminent unlogischen Behauptung also weiter. Die Naturphilosophie des transscendentalen Realismus hat allein Competenz, die Welt auf Anfang und Anfangslosigkeit hin zu untersuchen· Gut, zugestanden. Wie lautet denn seine Lösung? Nachdem Kants Lösung nur in ihrer „hohlen Nichtigkeit gebrandmarkt „zu werden verdient" — eine geradezu scandalöse Bezeichnung nebenbei gesagt — nachdem Kants transscendentaler Idealismus hier garkeine Lösung nach Drews gebracht hat, nun wohlan, wie lautet denn die Lösung durch den transscendentalen Realismus? Keine Antwort! Nochmals: Ist die Welt anfänglich oder anfangslos?? Nicht wir, nein die ganze philosophische Welt, die gesammte Geschichte der Philosophie, das ganze Alterthum, das ganze Mittelalter, und die ganze Neuzeit fragen hiermit feierlich in choro Drews: Ist die Welt anfänglich oder anfangslos?? Tiefes Schweigen seitens des transscendentalen Realismus! — das ist sehr bedauerlich, denn wenn irgendwo, so ist hier das Schweigen beredt, und nirgends zeigt sich die Ohnmacht des transscendentalen Realismus und seine hohle Prahlerei evidenter, als hier, wo seine Redensarten That werden sollten, hier, wo es heilige Pflicht von Drews war und sittliche Forderung, eine Lösung zu geben. Doch da von dieser Seite die Antwort ausbleibt, so müssen wir uns schon nach einer andern Autorität umsehen, die wahrlich ein schwerwiegendes Wort mit zu reden hat, und das ist die moderne Naturwissenschaft. Wie völlig Kant sich nun mit seiner Antinomienlehre im Recht befindet, dafür spricht der praktische Beweis und der heutige physikalische Stand der Frage, ob die Welt einen Anfang oder keinen habe. Die verschiedensten naturwissenschaftlichen Hypothesen sprechen sich bekanntlich für das eine und das andere aus; wir wollen hier nur an die Namen Julius Robert Mayer, Faye, Helmholtz, Siemens, Fick, Reuschle, Zöllner u. A. erinnern. Und was ist das Resultat im Großen und Ganzen aller dieser physikalischen Hypothesen dieser ausgezeichneten und hier zweiffellos doch gewiß maßgebenden Persönlichkeiten? Das Resultat lautet ebenso sehr zu Gunsten eines Weltanfanges als dagegen. Die menschliche Vernunft vermag sich demnach nicht ausschließlich für Anfang oder Anfangslosigkeit zu entscheiden. Also ganz genau das Resultat der Kantischen ersten Antinomie.

Zweierlei aber folgt hieraus, nämlich erstens die unumstößliche Richtigkeit des transscendentalen Idealismus, und zweitens, daß Kants Genie die Resultate der Naturwissenschaft über den Weltanfang ebenso ahnungsvoll antecipirte, wie das moderne Gesetz Mayer-Helmholtz von der Erhaltung der Materie.*)

Dieser ehernen Thatsache gegenüber wäre es ja nun ein Leichtes, demjenigen, der besiegt am Boden liegt, höhnend zuzurufen, daß kein Ausdruck zu stark wäre, um die gegen das größte philosophische Genie geschleuderten Ausdrücke und Behauptungen „in ihrer Nichtigkeit zu „brandmarken" — doch wir verzichten einstweilen auf das Wort, um es seiner Zeit wieder zu ergreifen. P. von Lind.

Böttiᶜher, Ad., Die Bau- und Kunst-Denkmäler der Provinz Ostpreußen. Heft IV. Das Ermland. Königsberg Pr., 1894. 8°. VI u. 296 S. Mit 216 Text-Abbildungen und 15 Tafeln. 4.—

Zu der Dürftigkeit des dritten Heftes (vgl. Altpreuß. Monatsschrift 1893 S. 368—70) bildet das vorliegende einen höchst erfreulichen Gegensatz. War es auch schon lange bekannt, daß das Ermland besonders reich an Kunst-Alterthümern sei, so wird doch Niemand hier eine solche Fülle bedeutender Schöpfungen vermuthet haben, wie sie uns durch die neueste Veröffentlichung Adolf Bötticher's erschlossen wird. Unter den Baudenkmälern nehmen natürlich auch in diesem Hefte die Werke der gothischen Periode den ersten Rang ein; die Schlösser zu Allenstein, Braunsberg (nur noch in Resten erhalten), Heilsberg und Rössel (leider sehr baufällig), sowie die Kirchen zu Braunsberg, Frauenburg, Guttstadt, Mehlsack, Rössel, Wartenburg (sehr spät) und Wormditt besitzen eine Bedeutung, welche weit über die Grenzen unserer Provinz hinausreicht. Aus der späteren Zeit verdienen dagegen wohl nur die Kirchen des 18. Jahrhunderts (besonders die Kloster- und Wallfahrtskirchen, aber auch die Bischofsteiner Pfarrkirche) hervorgehoben zu werden. Für die übrigen Künste ist der zeitliche Schwerpunkt nicht so einseitiger Art, wodurch unser Interesse nicht wenig erhöht wird. Auf dem Gebiete der Malerei fesselt uns am meisten ein ganz hervorragendes Rundbild der altkölnischen Schule in Frauenburg von 1426 und das vorzügliche Altarbild in Santoppen aus dem 16. Jahrhundert, welches weiterer Untersuchung dringend bedarf, wenn anders man sich auf die Abbildung (leider nur eine!) verlassen kann. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich in Wusen und Stegmannsdorf Deckenmalereien des Malers Lossau er-

---

*) Auch hierauf kommen wir noch wieder eingehend zurück.

halten, welche als Nachklang bedeutenderer Werke ähnlicher Art in Italien und Süddeutschland Beachtung verdienen. In der Bildnerei sind wenig monumentale Denkmäler zu verzeichnen, an erster Stelle steht hier das Bathori-Denkmal von 1598 in Wartenburg, welches zu unserer Freude in Lichtdruck wiedergegeben ist, im Text aber eine etwas ausgiebigere Behandlung hätte erfahren können. Die Abbildung der angeblich aus Peter Vischers Gießhütte stammenden Grabplatte des Bischofs Paul von Legendorf in Braunsberg ist leider nicht recht geglückt. Das treffliche Wappen des Bischofs Moritz Ferber in Frauenburg (Tafel IV.) stammt nicht von 1537, wie dies der Verfasser auf Grund der Inschrift irrthümlich annimmt, und hat mit italienischer Kunst nicht das Mindeste zu thun, sondern ist im Wesen durch und durch einheimisch und gehört dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Groß ist die Ausbeute auf dem Gebiete der Kleinkunst. Die Werke der Goldschmiede nehmen in dem Hefte mit Recht einen breiten Raum ein; über die Nichterwähnung der so sehr wichtigen Stempel kann man nur in Berücksichtigung des Umstandes hinwegsehen, daß Herr v. Czihak eine umfassende Bearbeitung der Erzeugnisse der ostpreußischen Goldschmiede vorbereitet. Auffallend ist es, daß nicht zahlreichere Zinn-Arbeiten ermittelt worden sind (S. 269); wir wissen urkundlich, daß es hier ganz achtbare Zinngießer gab, welche bis nach Polen hinein Lieferungen hatten, und können uns nicht vorstellen, daß sich bloß ausnahmsweise Spuren ihrer Wirksamkeit erhalten haben sollten. Auch die Glockenkunde erfährt durch das vorliegende Heft nur spärliche Förderung. Dagegen finden wir für das Schmiedeeisen ein prächtiges Erzeugniß in dem Portale der Wallfahrtskirche zu Krossen (S. 171). Zu ihrem Rechte gelangt die Holzschnitzerei; ich mache besonders darauf aufmerksam, daß das Rococo eine merkwürdig gute Blüthe bei uns erfuhr (S. 112, 251 und 266).

Durchgehends macht sich eine anerkennenswerthe Sorgfalt in den Aufzeichnungen geltend. Wenn man auch in Anschlag zieht, daß die Ermländische Geistlichkeit, an ihrer Spitze der kunstsinnige und ungemein thätige Professor Dittrich, mit großem Eifer und Verständniß werthvolle Arbeiten auf dem hier behandelten Gebiete geliefert hat, so war doch noch zu thun genug übrig, um den vorliegenden stattlichen Band zu Stande zu bringen. Gern wünschten wir hier und da eine genauere Ausdrucksweise (z. B. ist es wohl zu wenig, wenn S. 25 die flache Holzdecke als „schlecht bemalt“, oder S. 32 die Michaeliskirche in Bischofstein als „sonst nüchtern“ bezeichnet, oder wenn über den gothischen Giebel des Bischofsteiner Rathhauses nur mit einem „soll“ berichtet wird; auch wird die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts kaum mit „Renaissance“ zu bezeichnen (S. 98) und die Kanzel in Rössel (S. 220) eher dem Styl Louis XVI. als dem Empire zuzuweisen sein u. a. m.), aber derartige Einwendungen wird man gern gegen-

über dem Gesammt-Eindrucke des Buches fallen lassen, welches zweifellos einen sehr wesentlichen Fortschritt in der Kenntniß unserer Provinz bedeutet.

Es erübrigen nur noch zwei Hefte, um das ganze Werk zum Abschlusse zu bringen. Möchte es dem Herrn Verfasser gelingen, sie bald und glücklich zu veröffentlichen und in dem letzten von ihnen uns mit dem so nothwendigen und unentbehrlichen Sach-, Orts- und Personen-Verzeichnisse zu erfreuen.

Hermann Ehrenberg.

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik 1895.

Zu d. am 18. Jan. 1895 . . . Feier d. Krönungstages laden hierdurch ein Rector u. Senat d. Albertus-Universität. Kgsbg. i. Pr. Hartungsche Buchdr. 1895. (2 Bl. 4.) [Preisaufgaben f. d. Studirenden im Jahre 1895.]

22. Jan. Med. I.-D. v. **Richard Lemke** (a. Königsberg i. Pr.), prakt. Arzt: Ein Thoracopagus dibrachius. (M. e. Abbildung.) Kgsbg. i. Pr. Druck v. M. Liedtke. 1895. (2 Bl., 29 S., 1 Taf. 8.)

24. Jan. Med. I.-D. v. **Josef v. Chrzanowski** (a. Ostrowo Westpr.), prakt. Arzt: Ueber das Empyem des Antrum Highmori. Ebd. 1895. (2 Bl., 31 S. 8.)

Zu d. am 27. Jan. 1895 . . . Feier d. Geburtstages Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs laden hierdurch ein Rector u. Senat d. Albertus-Universität. Kgsbg. i. Pr. 1895. Hartungsche Buchdr. 1895. (2 Bl. 4.) [Preisvertheilg. am 18. Jan. 1895.]

2. Febr. Med. I.-D. v. **Selmar Frankenstein** (a. Bischofsburg), prakt. Arzt: Ueber periauriculäre Entzündungen und Abscessbildungen bei Otitis media purulenta. Kgsbg. i. Pr. Druck v. M. Liedtke. 1895. (2 Bl., 49 S. 8.)

9. Febr. Phil. I.-D. v. **Ernst Friedrich** a. Klein Lichtenau in Westpr.: No. 53. Die Dichte der Bevölkerung im Regierungsbezirk Danzig. Danzig. Druck v. A. W. Kafemann. 1895. (Sond.-Abdr. a. d. „Schriften d. Naturforschenden Gesellschaft" in Danzig. N. F. Bd. IX. Heft 1. Dzg. 1895.) (3 Bl., 51 S., Taf. I., 1 Bl. 8.)

16. Febr. Med. I.-D. v. **Hermann Diegner,** prakt. Arzt: Ein Beitrag zur Kenntnis der Geschwülste der Bauchmuskeln. Kgsbg. i. Pr. Druck v. M. Liedtke. 1895. (2 Bl., 44 S. 8.) (*ohne Vita!*)

16. Febr. Med. I.-D. v. **Hans Strehl** (a. Röbel, Kr. Oletzko, Ostpr.): Aus dem Kgl. physiologischen Institute zu Königsberg i. Pr. Der galvanische Schwindel in seiner Beziehung zum innern Ohr. Ebd. 1895. (2 Bl., 31 S. 8.)

19. Febr. Phil. I.-D. v. **Eugen Kowski** (Regimontanus): No. 55. Ueber gebromte Propionsäuren. Ebd. 1895. (2 Bl., 47 S. 8.)

19. Febr. Phil. I.-D. v. **Iulius Leitzsch** Gedanensis: Nr. 56. Quatenus quandoque in dialectos Aeolicas quae dicuntur vulgaris lingua irrepserit. Particula prior. Regiomonti MDCCCXCV. Ex offic. Hartungiana. (2 Bl., 61 S. 8.)

20. Febr. Med. I.-D. v. **Franz von Jankowski** (a. Neustadt, W/Pr.), prakt. Arzt: Aus der königl. med. Universitäts-Poliklinik zu Königsberg i. Pr. Cardiographische Untersuchungen. Kgsbg. i. Pr. P. Englick. 1895. (52 S. 8.)

2. März. Med. I.-D. v. **Karl Hufschmid** (a. Zürich), prakt. Arzt: Ueber Enterotomie bei Ileus. Kgsbg. i. Pr. Druck v. M. Liedtke. 1895. (2 Bl., 63 S. 8.)

Acad. Alb. Regim. 1895. I. Index lectionvm in Regia Academia Albertina per aestatem a. MDCCCLXXXXV a. d. XV m. Aprilis habendarvm. [Acad. Albert. Rector Henricvs Bravn Dr. P. P. O.] Regimontii ex offic. Hartvngiana. (34 S. 4.) Insvnt Allegoriae Homericae ex codice Vindobonensi primvm editae ab **Arthvro Lvdwich.** (S. 3—18.)

Verzeichniß d. auf d. Königl. Albertus-Universität zu Königsberg im Somm.-Halbj. v. 15. April 1895 an zu haltdn. Vorlesungen u. d. öffentl. akadem. Anstalten. Kgsbg. Hartungsche Buchdr. (12 S. 4.)

9. März. Med. I.-D. v. **Leopold Sarasohn** (a. Schubin, Reg.-Bez. Bromberg): Untersuchungen der Nasenhöhle und des Nasenrachenraumes an Epileptikern und Idioten. Ebd. (30 S. 8.)

9. März. Med. I.-D. v. **Erich Will** (a. Friedland, Ostpr.), prakt. Arzt: Aus dem Königl. anatomischen Institut zu Königsberg i. Pr. No. 14. Ueber die Articulatio crico-arytaenoidea. Kgsbg. Druck v. M. Liedtke. 1895. (2 Bl., 44 S. 1 Taf. 8.)

15. März. Phil. I.-D. v. **Johannes Korn** a. Quedlinburg: No. 54. Ueber diluviale Geschiebe der Königsberger Tiefbohrungen. [Sep.-Abdr. aus: Jahrb. d. k. pr. geolog. Landesanstalt u. Bergakad.] Berl. 1895. A. W. Schade's Buchdr. (L. Schade). (Titbl., 68 S. 8.)

25. März. Phil. I.-D. v. **Udalricus Friedlaender** Regimontanus: No. 57. De Zoilo aliisque Homeri obtrectatoribus. Regim. MDCCCXCV ex offic. Leupoldiana. (88 S. 8.)

25. März. Med. I.-D. v. **Karl Hoffmann** (a. Ponarth, Kr. Königsberg): Ueber die Cysten der Nierenkapsel. Kgsbg. i. Pr. Druck v. M. Liedtke. 1895. (2 Bl., 43 S. 8.)

25. März. Med. I.-D. v. **Walter Schlodtmann** (a. Frohnertswalde, Kr. Insterburg), prakt. Arzt: Ein Fall von Extrauterinschwangerschaft. Ebd. 1895. (1 Bl., 41 S. 1 Taf. 8.)

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1895.

Index lectionum in Lyceo regis Hosiano Brunsbergensi per aestatem a die XV. Aprilis a. MDCCCLXXXXV instituendarum. [h. t. Rector Dr. Jul. Marquardt, P. P. O.] Brunsb. Typis Heyneanis (R. Siltmann). 1895. (18 S. 4⁰.) Praecedit Prof. Dr. **Victoris Roehrich** commentatio: Plastwico, scriptori rerum Warmiensium, fidem habendam esse. (S. 3—15.)

Zur Nachricht.

Zu „Urkunden zur Geschichte des ehemaligen Hauptamts Insterburg. Im Auftrage der Altertums-Gesellschaft Insterburg nach den Originalen im Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg und dem Königlichen Geh. Staatsarchiv zu Berlin gefertigt durch Dr. Hans Kiewning und Max Lukat. Herausgegeben durch A. Horn, Justizrat und Paul Horn, Rechtsanwalt. Insterburg 1895. E. Herbst."

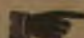
Erklärung.

In der Zeit vom Frühjahr 1889 bis zum Herbst 1891 hatte ich im Auftrage der Insterburger Altertums-Gesellschaft das Material für das oben genannte Urkundenbuch, dessen erstes Heft jetzt gedruckt vorliegt, zum größten Teil gesammelt, konnte es aber, da sich mir eine andere Beschäftigung im Dienst des Königlich Preußischen Historischen Instituts in Rom bot, nicht mehr in erforderlicher Weise bearbeiten und druckreif herstellen. Während meiner Abwesenheit ist dann ohne mein Zuthun noch Wissen der Druck erfolgt und ich sehe mich deshalb zu der Erklärung genötigt, daß ich für seine Korrektheit keine Verantwortung übernehmen kann.

Berlin, den 26. Februar 1895.

Dr. Hans Kiewning.

Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

 Heft 3 u. 4 erscheinen als Doppelheft Ende Juni. Die Herausgeber.

Altpreussische Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Drittes und viertes Heft.

April — Juni 1895.

Mit 44 altpreussischen Städteplänen aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Inhalt.

Kant's Regeln eines geschmackvollen Gastmahls und seine Umgangstugenden.

Tischrede, gehalten in der Kant-Gesellschaft am 22. April 1895

von

Professor Dr. Emil Berthold.

Nicht dem eigenen Triebe folgend, sondern durch das Loos dazu bestimmt, heute an dem 172. Geburtstage Kants die Tischrede zu halten, bitte ich zuerst um Ihre gütige Nachsicht, wenn ich mein Thema aus seinen populären Vorträgen über Anthropologie und nicht aus seinen schwierigeren kritischen oder metaphysischen Schriften, mit denen sich meine Studien und meine Beschäftigung nur wenig berühren, gewählt habe, aber, wenn ich auch weiß, daß ich mit meiner Rede dem großen Philosophen Kant nicht gerecht werden kann, so meine ich doch die Pflicht der Pietät gegen ihn nicht weniger zu erfüllen, wenn ich seiner hervorragenden Eigenschaften als Menschen heute gedenke, und dazu giebt mir mein Thema: „Kants Regeln eines geschmackvollen Gastmahls und seine Umgangstugenden“ die beste Gelegenheit.

Wenn Kant von einem geschmackvollen Gastmahl spricht, so könnte man leicht versucht werden zu glauben, daß es sich dabei hauptsächlich um eine mit guten Speisen und Getränken besetzte Tafel handele, zumal von ihm der scherzhafte Ausspruch herrührt: „Gut essen und trinken ist die wahre Metaphysik des menschlichen Lebens.“ Auch die Definition des Wortes Geschmack in seiner ursprünglichen Bedeutung als die Eigenschaft eines Organs (der Zunge, des Gaumens und des Schlundes) von gewissen aufgelösten Materien im Essen und Trinken specifisch afficirt zu werden, könnte zu der rein materiellen Auffassung der Worte: „geschmackvolles Gastmahl“ verleiten. Es ist daher

nothwendig, daß wir auf die Bedeutung des Wortes „Geschmack" im figürlichen Sinne etwas genauer eingehen. Nach Kant wird „Geschmack" auch für ein sinnliches Beurtheilungsvermögen genommen, nicht bloß nach der Sinnenempfindung für mich selbst, sondern auch nach einer gewissen Regel zu wählen, „die als für Jedermann geltend vorgestellt wird". „Das Vermögen der Vorstellung des allgemeinen aber ist der Verstand. Also ist das Geschmacksurtheil sowohl ein aesthetisches, als ein Verstandesurtheil, aber in beider Vereinigung (mithin das letztere nicht rein) gedacht." „Es giebt nun keine Lage, wo Sinnlichkeit und Verstand in einem Genuß vereinigt, so lange fortgesetzt, und so oft mit Wohlgefallen wiederholt werden können, — als eine gute Mahlzeit in guter Gesellschaft. Die erstere wird aber hierbei nur als Vehikel der Unterhaltung der letzteren angesehen. Der aesthetische Geschmack des Wirthes zeigt sich nun in der Geschicklichkeit, allgemein gültig zu wählen, welches er aber durch seinen eigenen Sinn nicht bewerkstelligen kann; weil seine Gäste vielleicht andere Speisen oder Getränke, jeder nach seinem Privatsinn auswählen würden. Er setzt also seine Veranstaltung in der Mannigfaltigkeit, daß nämlich für Jeden nach seinem Sinn Einiges angetroffen werde, welches eine comparative Allgemeingültigkeit abgiebt. Und so hat das Organgefühl durch einen besonderen Sinn den Namen für ein ideales, nämlich einer sinnlich allgemeingültigen Wahl überhaupt hergeben können. Der Geschmack (gleichsam als formaler Sinn) geht auf Mittheilung seines Gefühls der Lust oder Unlust an Andern und enthält seine Empfänglichkeit durch diese Mittheilung selbst mit Lust afficirt, ein Wohlgefallen daran gemeinschaftlich mit (gesellschaftlich) zu empfinden." Dieses Wohlgefallen an der Uebereinstimmung der Lust des Subjects mit dem Gefühl jedes Anderen, nach einem allgemeinen Gesetz, welches aus der Gesetzgebung des Fühlenden, mithin aus Vernunft entspringen muß, d. i. die Wahl nach diesem Wohlgefallen steht der Form nach unter dem Princip der Pflicht. Also hat der ideale Geschmack eine Tendenz zur äußeren Beförderung der Moralität."

Hören wir nun weiter, welche Forderungen Kant an ein geschmackvolles Gastmahl stellt. „Wenn ich eine Tischgesellschaft aus lauter Männern von Geschmack (aesthetisch vereinigt) nehme, sowie sie nicht blos gemeinschaftlich eine Mahlzeit, sondern einander selbst zu genießen die Absicht haben (da denn ihre Zahl nicht viel über die Zahl der Grazien betragen kann), so muß diese kleine Tischgesellschaft nicht sowohl die leibliche Befriedigung, die Jeder auch für sich allein haben kann, sondern das gesellige Vergnügen, wozu jene nur das Vehikel zu sein scheinen muß, zur Absicht haben." Diese Forderungen haben schon die alten Philosophen aufgestellt. Kant selbst erinnert an das Gastmahl des Plato, von dem der Gast sagt: „Deine Mahlzeiten gefallen nicht allein, wenn man sie genießt, sondern auch, so oft man an sie denkt." Ferner läßt Cicero Cato den Aelteren sagen: „ich bemaaß bei diesen Mahlzeiten den Genuß nicht sowohl nach dem, was das Mahl bot, sondern nach dem Verkehr und dem Gespräch mit den Freunden." Denn recht treffend haben unsere Altvordern das Zusammentreffen von Freunden bei Tisch, weil es eine Vereinigung in das Leben bringt, ein Zusammenleben genannt, besser als die Griechen, die dasselbe bald ein Zusammentrinken, bald ein Zusammenessen nennen, so daß sie das, was dabei das Geringste ist, am meisten zu schätzen scheinen. Von dieser Auffassung der Alten sind auch die Philosophen und Dichter in spätern Zeiten ausgegangen. Im Drama finden wir das Gastmahl häufig in Scene gesetzt, weil sich in einer solchen ohne jeden Zwang die Absicht des Dichters, eine außerhalb der Bühne vorgefallene Handlung bekannt zu machen, oder auf Dinge, die später eintreten sollen, vorzubereiten, vermittelst des wechselseitigen Gesprächs der Gäste ausführen läßt. Die großartigste Gastmahlsscene kommt in Shakespeare's Macbeth vor. Hier erwähnt die Königin die Regeln des Gastmahls, um ihren Gemahl an seine Pflicht als Wirth den Gästen gegenüber zu erinnern. In meisterhafter Weise schildert der Dichter in dieser Scene die Seelenzustände seines Helden. Macbeth wird während des Mahles wiederholt

von Hallucinationen, in denen er den Geist des ermordeten Banquo auf seinem Platze zu sehen wähnt, befallen. In diesem Wahn hilft ihm keine Verstellungskunst. Lady Macbeth, die ihre Geistesgegenwart keinen Augenblick verliert, versucht die bösen Gedanken des Königs zu verscheuchen, damit er nicht selbst der Verräther seiner Mordthat werde:

„Mein König (spricht sie), Du fehlst Deiner Pflicht als Wirth.
Das Fest ist eine Waare, keine Gabe,
Wo nicht des Wirthes Freundlichkeit und Zuspruch
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann man sich zu Haus, doch auswärts
Muß Freundlichkeit des Mahles Würze sein,
Sonst fehlte der Geselligkeit das Beste." —

und in Schiller's Bearbeitung dieses Drama's heißt es:

„Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirthes Zuspruch und Geschäftigkeit
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich Jeglicher zu Hause,
Geselliges Vergnügen, munteres
Gespräch muß einem Festmahl Würze geben."

Dieses gesellige Vergnügen ist aber immer nur unter der stillschweigenden Voraussetzung denkbar, daß von einem bei Tische freimüthig gesprochenen Worte nicht außerhalb dieser Gesellschaft Mißbrauch getrieben werde. Daher sagt Kant, entsprechend dem Horazischen Ausspruch: Ne fidos inter amicos sit qui dicta foras eliminet: „Es versteht sich hiebei von selbst, daß in allen Tischgesellschaften, selbst denen an einer Wirthstafel, das, was daselbst von einem indiscreten Tischgenossen zum Nachtheil eines Abwesenden öffentlich gesprochen wird, dennoch nicht zum Gebrauche außer dieser Gesellschaft gehöre und nachgeplaudert werden dürfe. Denn ein jedes Symposion hat, auch ohne einen besonderen, dazu getroffenen Vertrag, eine gewisse Heiligkeit und Pflicht zur Verschwiegenheit bei sich, in Ansehung dessen, was dem Mitgenossen der Tischgesellschaft nachher Ungelegenheit außer derselben verursachen könnte, weil, ohne dieses Vertrauen, das der moralischen Cultur selbst so

zuträgliche Vergnügen in Gesellschaft und selbst diese Gesellschaft zu genießen, vernichtet werden würde."

„Allein zu essen (solipsismus convictorii) ist, nach Kant, für einen philolosophirenden Gelehrten ungesund, denn der Philosoph muß seine Gedanken fortdauernd bei sich herumtragen, um durch vielfache Versuche ausfindig zu machen, an welche Principien er sie systematisch anknüpfen solle, und die Ideen, weil sie nicht Anschauungen sind, schweben gleichsam in der Luft ihm vor. Der genießende Mensch, der im Denken während der einsamen Mahlzeit an sich selbst zehrt, verliert allmälig die Munterkeit, die er dagegen gewinnt, wenn ein Tischgenosse ihm durch seine abwechselnden Einfälle neuen Stoff zur Belebung darbietet, welchen er selbst nicht hat ausspüren dürfen."

Kant hat nun die feine psychologische Beobachtung gemacht, daß jede Unterhaltung bei Tische, mögen die Gäste und ihre Gespräche auch noch so verschiedenartig sein, doch immer denselben Gang nimmt. „Bei einer vollen Tafel, sagt er, wo die Vielheit der Gerichte nur auf das lange Zusammenhalten der Gäste (coenam ducere) abgezweckt ist, geht die Unterredung gewöhnlich durch drei Stufen: 1. Erzählen, 2. Räsonniren und 3. Scherzen. — A. Die Neuigkeit des Tages, zuerst einheimische, dann auch auswärtige, durch Privatbriefe und Zeitungen eingelaufene. — B. Wenn dieser erste Appetit befriedigt ist, so wird die Gesellschaft schon lebhafter: Denn weil beim Vernünfteln Verschiedenheit der Beurtheilung über ein und dasselbe auf die Bahn gebrachte Object schwerlich zu vermeiden ist, und Jeder doch von der seinigen eben nicht die geringste Meinung hat, so erhebt sich ein Streit, der den Appetit für Schüssel und Bouteille rege und, nach dem Maaße der Lebhaftigkeits dieses Streits und der Theilnahme an demselben auch gedeihlich macht. — C. Weil aber das Vernünfteln immer eine Art von Arbeit und Kraftanstrengung ist, diese aber durch einen während desselben ziemlich reichlichen Genuß endlich beschwerlich wird, so fällt die Unterredung natürlicherweise auf das bloße Spiel des Witzes, zum Theil auch dem anwesenden Frauenzimmer zu

gefallen, auf welches die kleinen muthwilligen, aber nicht beschämenden Angriffe auf ihr Geschlecht die Wirkung thun, sich in ihrem Witz selbst vortheilhaft zu zeigen, und so endigt die Mahlzeit mit Lachen, welches, wenn es laut und gutmüthig ist, die Natur durch Bewegung des Zwerchfells und der Eingeweide ganz eigentlich für den Magen zur Verdauung, als zum körperlichen Wohlbefinden bestimmt hat, indessen, daß die Theilnehmer am Gastmahl, Wunder wie viel! Geisteskultur in einer Absicht der Natur zu finden wähnen." —

Damit ein Gastmahl den hier geschilderten Verlauf nehme, müssen nach Kant folgende Regeln in Anwendung kommen:

Erstens: „Wahl eines Stoffes zur Unterredung, der Alle interessirt, und immer Jemandem Anlaß giebt, etwas schicklich hinzuzusetzen." Wie wir von den Tischgenossen Kant's, die uns Nachrichten über sein Leben und seinen Ckarakter hinterlassen haben, besonders von dem Kirchenrath Borowski, dem Schuldirector Jachmann, dem Diacon Wasianski und Andern erfahren, sorgte er auf's Beste für die geistige Unterhaltung seiner Gäste. Gewöhnlich hatte er Briefe oder andere Neuigkeiten aufbewahrt, die er entweder schon vor Tische oder bei der Tafel seinen Freunden mittheilte, und woran er dann das weitere Gespräch knüpfte. Da er sich aber bei Tisch von Allem, was den Geist anstrengt, abspannen und hier nach seinem Ausdruck dem Körper seine Ehre geben wollte, so führten ihn seine Mittheilungen nie zu schweren philosophischen Problemen. In der Gesellschaft war der dunkle kritische Weltweise ein lichtvoller populärer Philosoph, der die seltene Gabe hatte, sowohl die geringfügigen Dinge des menschlichen Lebens durch den Gesichtspunkt, in welchem er sie aufstellte, zu heben, als auch die erhabensten Vernunftideen durch ihre Anwendung auf's Leben dem einfachen Menschenverstande näher zu bringen. Bei seiner umfassenden Gelehrsamkeit, die sich bis auf die kleinsten Gegenstände des gemeinen Lebens erstreckte, war er nie um die Wahl eines Stoffes verlegen. Er sprach mit den Herren eben so gewandt über die politischen

und socialen Verhältnisse seiner Zeit, wie mit den Damen über weibliche Geschäfte, über Putz und Moden.

Die zweite Regel für das geschmackvolle Gastmahl ist „keine tödtliche Stille, sondern nur augenblickliche Pausen in der Unterhaltung eintreten zu lassen."

Ueber diese Regel hat sich unser Weltweise an verschiedenen Stellen seiner Schriften ausgelassen. In einer gelegentlichen Anmerkung sagt er: „In einer festlichen Tafel, an welcher die Anwesenheit der Dame die Freiheit der Chapeaux von selbst auf's Gesittete einschränkt, ist eine bisweilen sich ereignende plötzliche Stille ein schlimmer, lange Weile drohenhender Zufall, bei dem Keiner sich getraut, etwas Neues zur Fortsetzung des Gesprächs Schickliches hineinzuspielen, weil er es nicht aus der Luft greifen, sondern es aus der Neuigkeit des Tages, die aber interessant sein muß, hernehmen will. Eine einzige Person, vornämlich, wenn es die Wirthin des Hauses ist, kann diese Stockung oft allein verhüten und die Conversation im beständigen Gange erhalten." Wenn Kant an einer Gesellschaft Theil nahm, dann kam eine Windstille in der Unterhaltung niemals vor, er war stets diejenige Person, die das Gespräch in ununterbrochenem Fluß zu erhalten verstand.

Die dritte Regel besteht darin, „den Gegenstand nicht ohne Noth zu variiren und von einer Materie zur andern abzuspringen, weil das Gemüth am Ende des Gastmahls, wie am Ende eines Drama's (dergleichen auch das zurückgelegte ganze Leben des vernünftigen Menschen ist), sich unvermeidlich mit der Rückerinnerung der mancherlei Acte des Gesprächs beschäftigt; wo denn, wenn es keinen Faden des Zusammenhanges herausfinden kann, es sich verwirrt fühlt und in der Cultur nicht fortgeschritten, sondern eher rückgängig geworden zu sein mit Unwillen inne wird."

Man darf aus dieser Regel nicht den Schluß ziehen, daß Kant bei Tische zusammenhängende Vorträge liebte. Das ist, wie schon vorhin bemerkt, durchaus nicht der Fall. Er diri-

girte nur die wechselseitigen Mittheilungen der ganzen Gesellschaft. Einwendungen und Zweifel belebten sein Gespräch so sehr, daß es dadurch bisweilen bis zur größten Lebhaftigkeit erhoben wurde.

Die vierte Regel heißt: „keine Rechthaberei, weder für sich noch für die Mitgenossen der Gesellschaft entstehen oder dauern zu lassen, vielmehr, da diese Unterhaltung kein Geschäft, sondern nur Spiel sein soll, jene Ernsthaffigkeit durch einen geschickt angebrachten Scherz abwenden." Auch für diese Regel möchte ich ein Beispiel und zwar aus den Mittheilungen Borowski's anführen. Ein Mal, da Kant's Gespräch über Zubereitung der Speisen etwas ausführlicher war, sagte ihm eine würdige, auch von ihm sehr geschätzte Dame: „Es ist doch, lieber Herr Professor, wirklich, als ob sie uns alle bloß für Köchinnen ansehen." Und da war es nun eine Freude zu hören, erzählt Borowski, mit welcher Gewandtheit und Feinheit Kant es auseinandersetzte, daß Kenntniß des Küchenwesens und die Direktion davon jeder Frau wahre Ehre sei; — daß durch Erfreuungen und Erquickungen des Mannes, der von seinem geschäftsvollen Vormittage nun müde und matt an den Tisch käme, sie eigentlich sich selbst Erfreuungen für ihr Herz, erheiternde Tischgespräche u. s. f. verschaffe. Wirklich, er zog die Herzen aller Damen durch diese Auseinandersetzungen, die er lebhaft und launig vortrug, ganz an sich. Jede wollte nun von ihrem Manne das Zeugniß an den Professor haben, daß sie eine solche Frau sei, jede in der Gesellschaft bot sich dazu an, ihm, wenn er Fragen, die zum Haus- und Küchenwesen gehörten, ihnen vorlegen wollte, diese willig und prompt zu beantworten.

Die letzte Regel eines geschmackvollen Gastmahls lautet „in dem ernstlichen Streit, der gleichwohl nicht zu vermeiden ist, sich selbst und seinen Affekt sorgfältig so in Disciplin zu erhalten, daß wechselseitige Achtung und Wohlwollen immer hervorleuchte, wobei es mehr auf den Ton (der nicht schreihalsig oder arrogant sein muß), als auf den Inhalt des Gesprächs an-

kommt, damit keiner der Mitgäste mit dem andern entzweit aus der Gesellschaft in die Häuslichkeit zurückkehre."

Wir wissen zwar nicht, ob Kant jemals bei Tische in einen so ernsthaften Streit gerieth, aber uns wird von Jachmann mitgetheilt, daß er in Folge eines Gesprächs bei einer andern Gelegenheit sogar eine Forderung auf Tod und Leben erhielt. Es war zur Zeit des Englisch-Nordamerikanischen Krieges, als Kant eines Nachmittags in dem Dönhoff'schen Garten spaziren ging. Da er in einer Laube einen seiner Bekannten in Gesellschaft einiger ihm unbekannten Männer sah, ließ er sich mit diesem in eine Unterhaltung ein, an welcher auch die Uebrigen Theil nahmen. Bald kam ihr Gespräch auf die merkwürdige Zeitgeschichte. Kant nahm sich der Amerikaner an, verfocht mit Wärme ihre gerechte Sache und ließ sich mit einiger Bitterkeit über das Benehmen der Engländer aus. Auf einmal springt ganz voll Wuth ein Mann aus der Gesellschaft auf, tritt vor Kant hin, sagt, daß er ein Engländer sei, erklärt seine ganze Nation und sich selbst durch seine Aeußerungen beleidigt, und verlangt in der größten Hitze eine Genugthuung durch einen blutigen Zweikampf. Kant ließ sich durch den Zorn des Mannes nicht im mindesten aus seiner Fassung bringen, sondern setzte sein Gespräch fort und fing an, seine politischen Grundsätze und Meinungen und den Gesichtspunkt, aus welchem jeder als Weltbürger, seinem Patriotismus unbeschadet, dergleichen Weltbegebenheiten beurtheilen müsse, mit einer solchen hinreißenden Beredsamkeit zu schildern, daß Green — dies war der Engländer — ganz voll Erstaunen ihm freundschaftlich die Hand reichte, den hohen Ideen Kant's beipflichtete und ihn um Verzeihung bat. Späterhin wurden diese beiden Männer die intimsten Freunde, bis der frühe Tod Green's das innige Verhältniß löste, was Kant nie ganz verschmerzen konnte.

Wir haben nun die Regeln des geschmackvollen Gastmahls nach Kant kennen gelernt und auch gesehen, wie unser Weise bemüht war, seine Vorschriften in die Praxis umzusetzen.

Sein geselliges Leben erhielt aber eine andere Gestaltung, nachdem er sich eine eigene Häuslichkeit eingerichtet hatte. In seinen jüngern Jahren pflegte er, wenn er nicht ausgebeten war, in einem Gasthause, wo mehrere Männer von Stande, besonders angesehene Militairpersonen verkehrten, zu speisen. Er war aber häufig in Privatgesellschaften zu Tische geladen, besonders oft von dem spätern Staatsminister von Schrötter, dem Gouverneur von Preußen, Grafen von Donnersmark, dem General der Infanterie von Bruenneck, dem Herzoge von Holstein-Beck, dem Grafen von Kaiserlingk, Kammerpräsident von Wagner, Geheimen Rath von Hippel, Kriegsrath Scheffner, Bankdirektor Ruffmann und Kaufmann Motherby. Später von seinem 63. Lebensjahre an aß er gewöhnlich in seinem eigenen Hause, aber immer in der Gesellschaft einiger seiner Tischfreunde. Sein Haus, von dem wir nur noch eine photographische Abbildung besitzen, lag in der Prinzessinstraße, es war einstöckig und ist dem Zuge der Zeit in Stelle der kleinen Häuser Neubauten mit mehreren Stockwerken aufzuführen, zum Opfer gefallen. Für die Pflichten der Pietät das kleine Haus des unsterblichen Philosophen der Nachwelt zu erhalten, mangelte es an dem erforderlichen Gelde. Zu Kant's Zeiten war die Prinzessinstraße zwar gangbar, aber nicht viel befahren, mit der Hinterseite stieß es an Gärten und Schloßgräben, sowie an die Hintergebäude des vielhundertjährigen Schlosses mit Thürmen, Gefängnissen und Eulen. Trat man in das Haus ein, so herrschte hier eine friedliche Stille, stieg man zur Mittagszeit eine Treppe hinauf, so zeigte sich rechts der beim Tischdecken beschäftigte Bediente, links kam man durch ein einfaches Vorhaus in ein größeres Zimmer, das die Putzstube vorstellte, aber keine Pracht zeigte. Aus diesem gelangte man in das eigentliche Arbeitszimmer des Philosophen, hier versammelten sich auch seine Tischfreunde. Sobald sie vollzählig erschienen waren, ging es sofort in das Eßzimmer, das ebenfalls einfach eingerichtet, aber stets reinlich und sauber war. Nur drei Schüsseln, aber mit sehr gut und wohlschmeckend

zubereiteten Speisen und zwei Sorten Weine kamen auf den Tisch. Auf einem Nebentisch standen Butter und gewöhnlich englischer Käse, und im Sommer auch Obst und Früchte. Alles hatte seine angewiesene Ordnung. Nachdem die Suppe verzehrt war, wurde das Fleisch (meistens mürbes Rindfleisch), geschnitten, wozu Kant, wie zu den meisten Fleischspeisen englischen Senf nahm, den er selbst präparirte. Das Mittelgericht mußte eines seiner Leibgerichte sein, zu diesen gehörten Linsenbrei, ein mit Bauchspeck zugerichteter Pastinakbrei, ein pommerscher Speckpudding und ein Pudding von weißen Erbsen mit Schweinefüßen, und davon aß er, bis auf die etzte Zeit seines Lebens, so stark und viel, daß er sich, wie er sagte, den Bauch davon füllte, und vom Braten, dem dritten Gerichte, nicht viel genoß. Sein Appetit war gut, zumal er bis zum Mittagsessen außer seinen beiden Tassen Thee des Morgens früh nichts zu sich nahm. Kant sah es gern, wenn seine Gäste es sich schmecken ließen und schmollte wohl gar, wenn sie nur wenig aßen. Im Trinken war er mäßig. Er trank bei Tische nichts anderes als Wein und Wasser. Das Biertrinken nannte er ein Essen, weil das Bier so viel nährende Theile enthält, daß die Liebhaber desselben sich dadurch sättigen und sich den Appetit zum Essen verderben. Auch in Gesellschaften, wie z. B. bei Hippel, wo der aufwartende Bediente den Wein eingoß, überschritt Kant nie sein Maaß. Er war aber kein moroser Sittenprediger, das beweisen viele Stellen aus seinen Schriften. Eine seiner casuistischen Fragen in seiner Tugendlehre lautet: „Kann man dem Wein, wenngleich nicht als Panegyrist, doch wenigstens als Apologet, einen Gebrauch verstatten, der beinahe bis an die Berauschung reicht, weil er doch die Gesellschaft zur Gesprächigkeit belebt und damit Offenherzigkeit verbindet? — Oder kann man ihm wohl gar das Verdienst zugestehen, das zu befördern, was Horaz vom Cato rühmt: virtus ėjus incaluit mero? Wer kann aber das Maaß für einen bestimmen, der in den Zustand, wo er zum Messen keine klaren Augen mehr hat, überzugehen eben im

Begriff ist?“ An einer Stelle in den von Dr. Reicke herausgegebenen losen Blättern aus Kant's Nachlaß findet sich eine hierher gehörige interessante Bemerkung: „Die Trinkgesellschaft hat gleichsam eine Convention gemacht, alle Thorheit die man sonst verbirgt auslaufen zu lassen und den Verstand von seiner Schildwach abzulösen, auch die beschwerliche Zurückhaltung aufzuheben.“ Noch eine Stelle aus der anthropologischen Didaktik möchte ich mir hier auszuführen erlauben. Kant erwähnt daselbst die Berauschungsmittel bei verschiedenen Völkerschaften und sagt, daß sie alle dazu dienen sollen, den Menschen die Last, die ursprünglich im Leben überhaupt zu liegen scheint, vergessen zu machen. „Der Trunk löst die Zunge (in vino disertus). Er öffnet aber auch das Herz und ist ein materielles Vehikel einer moralischen Eigenschaft, nämlich der Offenherzigkeit: Dagegen hat „alle stumme Berauschung, d. i. diejenige, welche die Geselligkeit und wechselseitige Gedankenmittheilung nicht belebt, etwas Schändliches an sich, dergleichen die vom Opium und dem Branntwein ist.“ Bei aller Milde über die Unenthaltsamkeit im gesellschaftlichen Trinken, erklärte Kant diese doch „für eine Unart des Mannes nicht bloß in Ansehung der Gesellschaft, mit der man sich unterhält, sondern auch in Absicht auf die Selbstschätzung, wenn er aus ihr taumelnd, wenigstens nicht sicheren Trittes, oder blos lallend herausgeht.“ Eine Unart, deren sich unser Weltweise nie schuldig machte.

Er lebte, wie er lehrte. In diesem Ausspruche Jachmann's ist Alles enthalten, was sich zum Ruhme Kant's sagen läßt. Der categorische Imperativ treuer Pflichterfüllung war nicht nur sein Führer bei der ernsten Arbeit, seinen philosophischen Studien und der Verwaltung seines academischen Lehramts, sondern auch sein treuer Begleiter in die Kreise seiner Freunde, um hier in heiterer Geselligkeit seine Umgangstugenden zu üben. Wenn seine Zeitgenossen ihn darum preisen, so werden wir das natürlich finden, aber wir müssen uns doch fragen, ob dieses Verdienst Kant's so groß ist, daß wir heute noch mit Bewunderung davon sprechen können, oder ob vielmehr die Ge-

selligkeit eine Umgangstugend ist, die wir heute bei den meisten Gebildeten anzutreffen gewohnt sind.

Hierauf möchte ich antworten, daß die Fürsten des Geistes ebensowenig wie die der Welt mit demselben Maaßstabe gemessen werden dürfen, wie andere sterbliche Menschen. Wir dürfen Kant also nicht mit uns, sondern müssen ihn mit Seinesgleichen vergleichen. Dazu scheinen mir zwei Philosophen ganz besonders geeignet, Socrates, der große Weise des griechischen Alterthums, der in seinem ganzen Wesen, Denken und Thun die größte Aehnlichkeit mit unserem Kant hatte und Schopenhauer, der zwar ein echter Nachfolger der Kant'schen Philosophie war, aber über den Umgang mit den Menschen ganz anders wie Kant dachte. Erst aus dem Gegensatz der Ansichten dieser beiden Männer werden wir den wahren Werth der Umgangstugenden Kant's erkennen können. Nach Schopenhauer muß ein Mann von Geist den geselligen Verkehr mit den Menschen vermeiden. „Die Natur (so sagt er in Wille II, 161) ist in Hinsicht auf den Intellekt höchst aristokratisch. Die Unterschiede, die sie hier eingesetzt hat, sind größer als die, welche Geburt, Rang, Reichthum oder Kastenunterschied in irgend einem Lande feststellen: aber wie in einer Aristokratie, so auch in der ihrigen, kommen viele tausend Plebejer auf einen Edeln, viele Millionen auf einen Fürsten, und ist der große Haufen bloßer Pöbel, mob, rable, la canaille."

An einer andern Stelle (W. I, 220) nennt Schopenhauer den gewöhnlichen Menschen die Fabrikwaare der Natur, wie sie solche täglich zu Tausenden hervorbringt. Daß Schopenhauer bei der Mißachtung der Menschen keine Neigung zu einem geselligen Verkehr mit ihnen haben konnte, ist selbstverständlich, aber auch an verschiedenen Stellen seiner Schriften noch ganz besonders von ihm hervorgehoben. So sagt er: „Die Geselligkeit eines Jeden steht ungefähr im ungekehrten Verhältniß seines intellectuellen Werthes, und er ist „ungesellig" besagt beinahe schon „er ist ein Mann von großen Eigenschaften." „Sonach ist es ein aristokratischen Gefühl, welches den Hang zur Ab-

sonderung und Einsamkeit nährt. Alle Lumpen sind gesellig zum Erbarmen."

In seinen Aphorismen zur Lebensweisheit erklärt Schopenhauer die große Neigung der gewöhnlichen Menschen zur Geselligkeit aus ihrer Furcht vor der langen Weile, dieser schrecklichen Stagnation aller Kräfte im ganzen Menschen, welche aus dem Mangel an geistigen Bedürfnissen entspringt. Auch Kant nennt die Langeweile eine Leere der Empfindung, die der an den Wechsel derselben gewöhnte Mensch wahrnimmt, aber sie treibe ihn einerseits zur Thätigkeit, andererseits sei sie eine Art von Sehnsucht zu einem idealen Vergnügen (wie es in einer Bemerkung auf den losen Blättern heißt). Welcher Art dieses ideale Vergnügen, an das Kant hier gedacht hat, wohl sein mag, dürfte leicht zu errathen sein, wenn man zugiebt, daß nichts die lange Weile besser verscheuchen kann, als eine interessante Unterhaltung in dem Kreise guter Freunde.

Eine weitere Begründung für Schopenhauer's Abneigung vor geselligem Umgang finden wir in seinen Paränesen und Maximen.

„Zunächst erfordert jede Gesellschaft nothwendig eine gegenseitige Accomodation und Temperatur: daher wird sie je größer, desto fader. Ganz er selbst sein darf Jeder nur so lange er allein ist; wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit; denn nur, wenn man allein ist, ist man frei; Zwang ist der unzertrennliche Gefährte jeder Gesellschaft und jede fordert Opfer, die um so schwerer fallen, je bedeutender die eigene Individualität ist. Demgemäß wird jeder in genauer Proportion zum Werthe seines eigenen Selbst die Einsamkeit fliehen, ertragen oder lieben. Denn in ihr fühlt der Jämmerliche seine ganze Jämmerlichkeit, der große Geist seine ganze Größe, kurz jeder sich, als was er ist."

Mit solchen Ansichten über die Menschen, die für ihn nur „Menschenpack", „Philister", Fabrikwaare der Natur waren, konnte er sich natürlich keine Freunde erwerben, er glaubte aber, daß es allen Menschen von vielem intellectuellen Werth oder

gar von Genie ebenso gehen müsse, wie ihm: „denn ihr helles Auge sieht bald alle Fehler, und ihr richtiger Sinn wird durch die Größe und Scheußlichkeit derselben immer wieder von Neuem empört". „Geniale Menschen können vielmehr nur alsdann von vielen persönlich geliebt werden, (denn von der Verehrung als Autorität ist nicht die Rede), wenn ihnen die Götter auch eine unverwüstliche Heiterkeit des Sinnes, einen weltverschönernden Blick schenken." Dieses Geschenk der Götter war Schopenhauer leider nicht, unserm Kant dagegen in hohem Grade zu Theil geworden. Schopenhauer fühlte den Mangel seiner einseitigen Beanlagung selbst sehr gut, wußte auch, daß sie die Ursache seiner trüben Gemüthsstimmung sei, denn er hatte es oft genug empfunden, daß das angebliche Glück der Einsamkeit nicht selten in den Schmerz der Vereinsamung umschlägt. Im Jahre 1816 schreibt er zu Dresden: „Mein Leben ist ein bittersüßer Trank. Es ist nämlich wie mein Dasein, überhaupt ein stetes Erwerben von Kenntniß, Gewinnen von Einsicht, das hier die wirkliche Welt und mein Verhältniß zu ihr betrifft. Der Gehalt dieser Erkenntniß überhaupt, das Gewinnen an Einsicht, das Eindringen in die Wahrheit, ist durchaus erfreulich und mischt fortwährend seine Süße in jene Bitterkeit, seltsamerweise." Aus dieser Bitterkeit entsprangen seine pessimistischen Anschauungen über das Leben in dieser Welt. „Woher denn anders hat Dante den Stoff zu seiner Hölle genommen, als aus dieser wirklichen Welt? und doch ist es eine recht ordentliche Hölle geworden" (sagt er an einer Stelle in Wille I, 383).

Wie anders war unser Kant geartet? Herder sagt von ihm, daß er in seinen blühendsten Jahren die fröhliche Munterkeit eines Jünglings hatte, die ihn auch bis in sein Greisenalter begleitete. Seine offene zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude. Die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz, Witz und Laune standen ihm zu Gebote, und sein lehrreicher Vortrag war der unterhaltendste Umgang. Dabei war er schlagfertig und nie ver-

legen." Seine Tischfreunde aber können nicht Worte genug des Lobes finden, wenn sie die Gastmahle in Kant's Hause schildern, so sagt Borowski: „hier überließ er sich zwangslos einem jeden Gefühl, das aus seinem Herzen floß." „Und wie liebenswürdig, wie unbeschreiblich liebenswürdig erschien er hier." „Das helle Licht der Weisheit und die milde Wärme einer theilnehmenden Herzensgüte, der ernste Hinblick auf die Leiden der Menschheit und die lachende Freude über das Schöne und Erfreuliche der Welt wechselten hier in mannigfaltigstem und lieblichstem Gemisch ab und waren die Würze an der einfachen Tafel des Weltweisen."

Diese harmonische Anlage von Verstand und Herz, von Geist und Gemüth unseres Kant war Schopenhauer von der Natur versagt geblieben. Er besaß nur einen hervorragenden Intellekt, dieser zwang ihn aber zu dem Bekenntniß, daß die Vorzüge eines guten Herzens den glänzendsten Eigenschaften des Geistes vorzuziehen seien. „Denn wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blaß erscheinen werden, so wird Geist, ja Genie und ebenfalls die Schönheit überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens."

Es wäre schlimm mit der Zukunft der Wissenschaften bestellt, wenn die Kantische Philosophie keinen weiteren Fortschritt mehr zulassen sollte, aber der edle Character Kant's wird sicherlich unvergessen bleiben.

„Auch das stolzeste Werk, in's Leben gestellt, ist vergänglich,
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit ein."

Mit diesen Worten Schiller's lassen Sie uns schließen, und nun den Manen des liebenswürdigen Menschen Kant ein stilles Glas weihen.

Die Städte und Burgen in Altpreussen (Ordensgründungen) in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung.

III.

Von

Dr. Hugo Bonk.

II. See- und Sumpftypen.

Herr Prof. Hahn hat S. 38 vier Seetypen charakterisirt, wonach die Landseestädte als Mündungs-, Halbinsel-, Isthmus- und Inselstädte erscheinen. Da diese Typen bei uns bis auf den vierten zahlreich vertreten sind — am massenhaftesten in der großen Moränenlandschaft[1]) — so können wir dieselben ohne Weiteres auch für die vorliegende Untersuchung verwerthen. Der Inseltypus, von dem schon Hahn sagt, daß er (in der norddeutschen Tiefebene) nicht sehr häufig sei, ist bei uns so schwach vertreten, daß ich die wenigen Repräsentanten desselben unter den Flußinselstädten behandelt habe. Dagegen möchte ich noch die den Seetypen verwandten und häufig aus ihnen hervor-

---

1) Ueber die Entstehung der preußischen Moränenlandschaft siehe oben. Neuerdings ist die Hypothese aufgetaucht, daß die Masurischen Seen einen unterirdischen Abfluß nach der Ostsee haben. „In der Mitte des Oberteichs, da wo derselbe am tiefsten ist, befinden sich bekanntlich zahlreiche kältere Wasserstellen, bisweilen auch solche mit schwachen Wirbelerscheinungen. Es ist vielfach behauptet worden, daß diese Temperaturunterschiede des Wassers durch Sprindquellen verursacht werden. Neueste noch nicht abgeschlossene Forschungen haben jedoch ergeben, daß an diesen Stellen wahrscheinlich die unterirdische Entwässerung der masurischen Seen nach der Ostsee zu Tage tritt. Daß eine solche schon lange in Gelehrtenkreisen angenommene Entwässerung besteht, dafür spricht die Erfahrung, die man bei Anlegung der Brunnen auf den Forts Quednau, Neudamm und Lauth gemacht hat. Das Wasser dieser Brunnen ergab vollständige Gleichheit mit dem Wasser der masurischen Seen.“ Unter diesen Umständen wird man mit dem Kauf von Retourbillets nach dem Niedersee vorsichtig sein müssen.

gegangenen Sumpftypen hierherziehen. Außerdem aber glaube ich für Preußen noch zwei andere Typen nachweisen zu können, die in dieses Capitel gehören, nämlich den Samländischen Burgentypus und den Teichtypus.

Zum Schluß muß noch bemerkt werden, daß die Hahnschen Typen einander keineswegs ausschließen, sondern daß vielmehr in recht zahlreichen — wo nicht den meisten Fällen bei einer und derselben Stadt mehrere gleichzeitig auftreten. Trotzdem läßt sich bei einiger Vorsicht die Scheidung durchführen, insofern meist in den einzelnen Fällen der eine Typus überwiegt und der Stadt ein charakteristisches Gepräge giebt.

Beginnen wir also, zunächst der Classification des Herrn Prof. Hahn folgend, mit den

1. Mündungsstädten.

Wir verstehen darunter Städte, „die am Ende eines länglichen See's, gewöhnlich wo der Ein- oder Ausfluß des den See passirenden Wasserlaufs sich befindet,“ liegen.

Diesen Typus zeigen z. B. die Städte

Oletzko und Goldap,

die, wie wir an anderer Stelle sehen werden, wegen ihrer Entstehung untrennbar zusammen gehören. Da uns bei ihnen der Seetypus erst in zweiter Linie interessirt, so wird es zweckmäßig sein, ihre Betrachtung in das Capitel „Colonisationsstädte“, dem sie in erster Reihe angehören, zu verweisen.

Ueber

Johannisburg

sagt Hennenberger[1]): „Markgraf Albrecht hats zum festen Schloß mit einem Wall darumb gemacht, welches gar schon mit Wasser so voll Rohres ist, beflossen ligt vnd derenthalb gar

1) Erclerung der Preüssischen grösseren Landtaffel. 1545.

wenig und selten gefreuret, daß man also nicht leichtlich dazu komen kan. Ist nun auch ein Städtlein dabey angelegt". Für die Stadt ist es von Wichtigkeit, daß sie am Ausfluß des Pyschflusses (Pissek) aus dem Roschsee liegt. Wenn der Pissek schiffbar wäre[1]), dann würde Johannisburg als südlicher Ausfuhrhafen der Masurischen Seen nach dem Weichselgebiet von Bedeutung werden. Vielleicht gewinnt es eine solche auch mit der immer mehr steigenden Wichtigkeit von Masuren und dem immer lebhafter werdenden Seeverkehr.

Dasselbe gilt von

Angerburg,[2])

welches, wie Johannisburg den südlichen, so seinerseits den nördlichen Eckpfeiler der Masurischen Seen bildet. Angerburg ist aber ebenso wenig Ausfuhrhafen von Masuren, wie Johannisburg, weil auch der nördliche Abfluß der Seen, die Angerapp, nicht schiffbar ist. Doch wird es seiner Bestimmung vielleicht näher rücken, wenn die projectirte Bahn nach Löwenhagen (über Gerdauen und Friedland) fertig sein wird. Auch das öfter erwähnte Project eines Kanals von Angerburg nach Allenburg, das, wie oben bemerkt wurde, in diesen Tagen wieder erwogen wird, dürfte erheblich dazu beitragen —, wenn es nämlich ausgeführt werden sollte.

---

1) Am Anfang dieses Jahrhunderts, als noch ein großer Theil von Polen zu Preußen gehörte, wurden großartige Pläne für die Hebung des Verkehrs in Masuren gemacht, darunter befand sich vor Allem auch das Project, den Pissek schiffbar zu machen. Auf diese Weise hätten die Masurischen Seestädte und besonders Johannisburg und Angerburg eine hohe Bedeutung gewonnen. Das — neuerdings wieder aufgenommene — Project, welches sogar eine Verbindung dieser Seen mit dem Allesystem plante, scheiterte aber an politischen Ursachen. Einerseits hinderte der unglückliche Krieg seine Ausführung, andrerseits verlor Masuren mit Neu-Ostpreußen das große Hinterland, welches die Veranlassung zu jenen Plänen gewesen war.

2) Hartknoch, Alt- und Neues Preußen 416; Toeppen, G. M. 111 f.; PPBl XX (1838), 200—222.

Für den ersten Typus der Seestädte ist aber keine Stadt so lehrreich als

Osterode,

dessen Position wir schon unter der Rubrik „Inselstädte" kennen gelernt haben. Es vereinigt in gewissem Sinne in seiner Lage alle 4 Seetypen in sich, muß aber in erster Linie hierher gezogen werden, weil für die Stadt die Lage an der Mündung der Drewenz und am Ausfluß des Drewenzsee's am meisten charakteristisch ist. Hier nimmt nämlich die in ihrer Art einzige Wasserverbindung der Oberländischen Seen ihren Ausgang. Osterode erinnert in dieser Beziehung lebhaft an Angerburg und Johannisburg, nur verhält es sich zu diesem wie das ausgeführte zu dem in wohlwollende Erwägung gezogenen Project. Durch die Kanalverbindung ist Osterode zum Hafen für ein fruchtbares Hinterland geworden, das neben sonstigen Bodenerzeugnissen von bedeutenden Wäldern bestanden ist, von denen gerade die nördlich vom Drewenzsee sich in einer Länge von vier und einer Breite von zwei Meilen hinziehende Osteroder Heide mit ihren prachtvollen Buchenbeständen zu den bedeutendsten gehört.

Lehrreich sind hier die Einwohnerzahlen:

1816: 2180	1875: 5746
1831: 2217	1885: 7123
1864: 4035	1890: 9412

Hier fällt uns sofort die Vergrößerung von 1864—75 um 42,5 % in kaum 10 Jahren auf. Von den Städten über 5000 E. kann sich in dieser Periode nur Dirschau eines gleichen bezw. größeren Wachsthums rühmen. In beiden Fällen hat den Anlaß dazu die Eröffnung einer großen Verkehrsstraße gegeben: bei Dirschau der Ostbahn mit der großartigen Eisenbahnbrücke, bei Osterode des Oberländischen Kanals, dessen Vollendung gerade in den Anfang dieser Periode fällt.

Nordenburg

muß ebenfalls hierher gezogen werden, obgleich es ca $2^1/_2$ km

Luftlinie von dem Nordenburger See entfernt liegt. „Viele Seen der norddeutschen Seengebiete haben gegen früher an Umfang sehr verloren, die Stadt liegt deshalb häufig jetzt von dem Ende des Sees etwas entfernt“ (Hahn S. 38 bei Typus 1). So dürfte auch hier die Stadt ursprünglich am See gelegen haben. Daß letzterer bis an die Stadt herangereicht hat, darauf läßt noch der zwischen See und Stadt sich ausdehnende Sumpf schließen, der von der in den See mündenden Aschwöne durchflossen wird.

Der Nordenburger See hat im Norden eine tiefe Einbuchtung, welche sich aber wegen der sumpfigen Beschaffenheit des Terrains zur Stadtanlage nicht eignete, so daß der Orden zu letzterer den Punkt vorzog, wo die Aschwöne in den Sumpf bezw. See eintrat.

Schließlich ist hier noch

Bischofsburg[1])

zu erwähnen, das an einer Krümmung des Flüßchens Dimmer liegt, das in der Nähe der Stadt in einen kleinen See einmündet.

2. Halbinselstädte.

„Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, welche entweder in den See hinein vorspringt, oder durch zwei in das Land eingreifende schmale Buchten des Sees gebildet wird.“ (Hahn, 38.) Dadurch wird eine von zwei bezw. drei Seiten gesicherte Position geschaffen, während die dritte, bezw. vierte Seite offen bleibt. Es handelt sich also darum, auch diese zu decken. Nun ist die Natur auch hier nicht selten behilflich gewesen: wir finden mitunter einen Sumpf der H.-I. vorgelagert, wie bei Ossiek und Pr. Mark; in andern Fällen näherten sich die beiden Seezipfel

1) BKO IV (Ermland), 26.

an der offenen Stelle so weit, daß die Position dem Inseltypus nahe kam, wie bei Schlochau. Wo das nicht der Fall war, wurde der Abschluß durch Gräben bewerkstelligt.

Was das Verhältniß zwischen Burg und Stadt anlangt, so war es das natürlichste, daß die Stadt die Halbinsel besetzte und die Burg dieselbe an der offenen Seite vertheidigte. In diesem Falle war die Burg ihrerseits mitunter, wie z. B. bei Gerdauen, noch durch einen gerade an dieser Stelle ein- oder ausmündenden Fluß geschützt. Dieses Arrangement konnte aber dadurch vereitelt werden, daß die Halbinsel entweder zur Aufnahme einer Stadt nicht geräumig genug war, oder sonst kein geeignetes Terrain bot. In diesen Fällen nahm mitunter die Burg die Halbinsel ein und die Stadt lagerte sich davor. Natürlich mußte letztere dann noch eine eigene Befestigung erhalten oder auf andere Weise durch Sümpfe oder Gewässer geschützt sein.

Gerdauen

vereinigt in seiner Lage den ersten und zweiten Typus: der kleine Banctiensee, der sich von S. nach N. erstreckt, hatte im N. einen tiefen dreieckigen Einschnitt, der also rechts und links von je einem Seezipfel eingeschlossen wurde. Dieser Einschnitt wurde von einem Plateau eingenommen, das sich nach dem See hin allmählich abdachte. Auf diesem Plateau steht die Stadt; die Abdachungen sind zum Theil von Gärten besetzt. Die offene Nordseite aber wurde durch die an der Nordostecke gelegene Burg vertheidigt. An dieser Ecke kommt die Omet aus dem Banctiensee und das Schloß liegt auf dem Ostufer dicht an der Ausflußstelle.

Daß diese Position eine genügende Sicherheit bot, lehrt die Geschichte: die Burg konnte z. B. 1347 von den Littauern nicht eingenommen werden. Vor einigen Jahren ist der größte Theil des See's abgelassen, so daß er jetzt nur noch den Anblick eines erweiterten Flußbettes bietet und die Stadt den Typus

einer Halbinselstadt völlig, einer Seestadt aber wenigstens für den Sommer ebenfalls verloren hat.[1])

Die Stadt verdankt ihre Entstehung lediglich der Burg und hat daher niemals irgend welche Bedeutung gewinnen können. Durch die hier vorbeigeführte Bahn hat sie eher verloren als gewonnen. (Einwohnerzahlen:

1816: 1620	1864: 2852	1885: 2887
1831: 2096	1875: 2861	1890: 2885.)[2])

1) Es ist zu bedauern, daß durch das Ablassen des Sees der anmuthigen Umgebung der Stadt ihr schönster Reiz genommen ist, und es ist die Frage, ob diese Verhunzung — venia sit verbo! — der Landschaft durch die paar Morgen Land, die dadurch gewonnen sind, zu entschuldigen ist.

2) Von ganz besonderem geographischem Interesse, wenn auch für unser Thema erst in zweiter Linie, ist es, daß hier noch im vorigen Jahrhundert eine Insel auf dem Banctiensee herumgeschwommen hat. Eine gute Beschreibung derselben findet sich bei Lucanus (Königl. Bibliothek zu Königsberg, Manuscript No. 1551 S. 568 ff.) Da das vortreffliche Werk von Lucanus (vom Jahre 1748) leider noch immer nicht gedruckt ist — es ist ein starker Foliant von etwa 900 Seiten —, so ergreife ich die Gelegenheit, ein kleines Stück dieses Werks an dieser Stelle zu veröffentlichen. Bis jetzt ist meines Wissens nur ein kleiner Passus über Ragnit gedruckt worden (NPP-Bl VI (1848) 74 ff., wo auch der weitschweifige Titel abgedruckt ist):

„Von der schwimmenden Insul oder sogenannten schwimmenden Bruch".

Nahe bei der Stadt Gerdauen befindet sich dieser sogenannte Schwimmbruch, welcher um desto merkwürdiger ist, als nehmlich ein groß Stück Land auf dem dasigen Landsee herumfähret und bald in der Mitte, bald hie und da am Ufer angetroffen wird. So Henneberg als Hartknoch gedenken weder der See noch dieser notablen schwimmenden Insel, daher sie nicht gar zu alt sondern erst im vorigen Jahrhundert umb die Mitte desselben entstanden sein muß, welches mit ihrer itzigen Beschaffenheit und der Gerdauer Erzählung fast übereintreffen möchte, wofern nicht Stein in memor. Pruss. d. l. 218, welche er umbs Jahr 1624—30 geschrieben, schon von dieser Insul einige Erwehnung gethan hätte. Sie bestehet aber aus einem ziemlich großen schwimmenden Stück grasigten Landes, welches auf der See durch den Wind von einer Seite des Ufers bis zur andern hin und her getrieben wird. Lauter Wurzeln, Schilfrohr, Reisern, Blätter und ein wenig Erde, welches, wenn es zusammen gedörret und angezündet wird, wie Torf lichter Lohe flammet, formiren das Erdreich; das darauf wachsende Gras reichet dem Viehe, zu dessen Milchung die Mägde im Sommer täglich

Die Städte

Passenheim und Ortelsburg

gehören ihrer Geschichte nach zusammen und haben auch in ihrer Lage insofern einige Aehnlichkeit, als bei beiden die Halbinsel von der Burg besetzt und die Stadt davor gelagert ist. „Zuweilen liegt auf der Halbinsel — welche oft nichts ist als

---

mit Kähnen übersetzen, bis an den Bauch und machet etwa 3 Theile aus. Die Dicke des Landes reichet auf 2 Ellen und schwimmt bis an den Rasen im Wasser, davon zuweilen abgebrochene Stücke am Ufer gefunden werden, wodurch der Schwimmbruch oder herumfließende Werder immer mehr abnimmet, auch kleiner und dünner wird. Die Einwohner urtheilen darnach die künfftige Witterung und nennen ihn den Gerdauischen Calender. Die Fische ziehen ihm in zahlreicher Menge nach und werden am häufigsten dabey gefangen. Ehemals haben an 100 Stück Vieh daranf geweidet, und weil er mit Gebüsch und Gesträuch bewachsen gewesen, so ist die Benennung „Schwemmbrock" oder schwemmendes Gebrockniß, d. i. ein kleiner, dichter Wald, der auf dem Wasser fähret, daher entstanden, dieweil er aber nach Verfaulung der Wurzeln immer mürber wird, der Wind auch ihn öfters etwas auf das Land oder aufs Ufer schiebet, darauf er bei stiller Luft einige Zeit liegen bleibet, dürre und bröcklich wird, so fället ein Brocken nach dem andern davon ab, daß er mit der Zeit gar zerfallen und zergehen wird. Von seinem Ursprunge berichten die Gerdauer, daß vor Alters keine See bei dem Städtchen gewesen, sondern nur das schmahle Flüßchen Omet herumgeflossen sey und mit der Alle sich vereiniget habe. Weil es nun aber keine Mühlen treiben können, habe man die natürliche Beschaffenheit desselben durch Kunst und Arbeit in bessern Stand setzen wollen. Es wäre deshalb vor der Brücke ein hoher Damm geschüttet und eine Schleuse daran errichtet, den Schuß des Flusses zu hemmen, auch das Wasser, daß es zur Treibung einer Mühle dienen möchte, auf solche Art zu erhöhen. Wie aber der Fluß von einem hefftigen Platzregen hoch aufgeschwollen und sein Lauf von dem hoch geschütteten Damm aufgehalten worden, dabey ein solch heftiger Sturmwind getobet, daß sich das Wasser in einen See ergießeu müssen und den Platz am Schlosse bei der Mühle gänzlich erfüllet, so sey zu gleicher Zeit ein Stück Land mit abgerissen, welches zu einer schwimmenden Insul geworden, die noch jetzo jedermann vor Augen schwebet. Ihre Abbildung ist im Erl. Preußen T. 2. p. 567 enthalten. Mascov. disp. de Insula nat. Gerdav. Happel. rel. Cur. T. I p. 798." — Bei den Gerdauern herrscht noch eine dunkle traditionelle Erinnerung an diese merkwürdige Naturerscheinung, man will sogar noch die Stelle wissen — in der Richtung nach Bawien hin —, wo der Rest der Insel landfest geworden ist.

eine durch Anschwemmung oder künstliche Verbindung landfest gewordene Insel — nur das Schloß oder das Kloster, während die Häuser der Stadt verschiedene Punkte des Seeufers in der Nachbarschaft besetzen. Dadurch entstehen weiträumige Ortschaften, welche mit ihren durch Gärten und Felder unterbrochenen Straßen weit mehr Platz einnehmen, als man nach ihrer geringen Einwohnerzahl erwarten sollte."[1])

Das trifft besonders auf Ortelsburg zu. Die Burg steht auf dem rechtwinkligen Landeseinschnitt, und an sie lehnt sich die nur aus einer Straße bestehende eigentliche Stadt an. Zu dieser kommt noch das ehemalige Domänenvorwerk, welches 1786 in ein Dorf Fingatten umgewandelt wurde und zwei Beutnerdörfer auf der andern Seite des Sees.[2]) — Die Burg Passenheim liegt auf einer rechtwinklig-viereckigen H.-I., die sie gerade ausfüllt. Die Stadt hatte in Folge dessen ihre eigene Befestigung.

Beide Städte haben das Schicksal gehabt, ihre Bedeutung als alte Hauptstädte Masurens in Folge des Untergangs des polnischen Reiches zu verlieren. Sie verdanken nämlich ihre Entstehung nicht der Seelage allein, sondern auch der alten Straße, die von Warschau her nach Preußen führte. Da diese Gegend von jeher stark bevölkert gewesen ist,[3]) so mußten da, wo diese Straße nur einigermaßen günstiges Terrain antraf, Städte entstehen. Die beiden Städte waren alte Concurrenten; dem Bewußtsein davon gab 1549 der Hauptmann zu Ortelsburg dadurch Ausdruck, daß er den Markt in Passenheim abschaffte und nach Ortelsburg verlegte, was zu langen Streitigkeiten und Verfügungen Anlaß gab.

Die Abhängigkeit der beiden Städte von der Warschauer Straße wird in einem Gesuch an den Kurfürsten von 1698 aus-

1) Hahn, 38.

2) BKO III, 99 und d. Plan S. 98.

3) Bei dem Dorf Friedrichsfelde sind viele Urnen gefunden, welche auf eine starke Bevölkerung schon in frühen Zeiten schließen lassen.

drücklich ausgesprochen[1]) und folgt auch daraus, daß die Bedeutung der beiden Städte mit derjenigen jener Straße, d. h. mit dem Untergange des polnischen Reiches, erloschen ist, so daß Ortelsburg noch nicht 3000, Passenheim aber, die älteste Stadt Masurens, nur 2000 Einwohner hat. Auch die Bahn, so wichtig sie für die Vermittelung des Verkehrs des östlichen Masuren mit dem Westen ist, hat daran nichts ändern können.[2])

Kulmsee

liegt auf einer Halbinsel in dem Kulmsee, der die Stadt im Osten und Süden schützt, während der Norden von einer sumpfigen Niederung gedeckt wird, so daß nur der Westen für den offenen Verkehr frei bleibt.

Preußisch Mark

liegt auf einer Halbinsel des Singersees. Die Burg füllt diese von Norden nach Süden gehende Halbinsel gerade aus, nur im Norden bleibt ein Zugang offen, an dessen Ostseite die Alte Sorge aus dem See kommt. Die Nordseite aber ist noch durch einen von der Sorge passirten Sumpf gedeckt. Eine Stadt hat sich an diese Burg nicht angeschlossen, sondern nur ein „königlicher Flecken nebst Domäne".[3])

Dasselbe ist der Fall bei

Leipe.

Das Ufer des Sees ist morastig und bildet im Osten eine Halbinsel, welche etwas erhöht ist. Was die Natur zur völligen Sicherung des Platzes noch übrig gelassen hat, das hat die Kunst durch Wall und Gräben ersetzt. Diese Lage konnte nur

---

1) Toeppen, GM 307.

2) Passenheim führt seinen Namen nach Siegfried Walpot von Bassenheim, der in der Zeit, als Passenheim seine städtische Handfeste erhielt (1386), oberster Spittler und Komthur von Elbing war. Von seinem Vorgänger Ortolf von Trier erhielt Ortelsburg seinen Namen. Vgl. Toeppen GM 97.

3) BKO III, 56.

zu rein militärischen Zwecken ausgenutzt werden, und so ist mit der Burg die ganze Gründung der Vergessenheit anheimgegeben worden.[1])

Ossiek

hat das Schicksal von Pr. Mark und Leipe getheilt. Die erst seit dem XV. Jahrhundert mit Sicherheit nachzuweisende Burg lag 28 km südlich von Pr. Stargard auf der Spitze einer weit in den Kalemba-See hineinspringenden Halbinsel, welche von sumpfigem Wiesenterrain gebildet wurde. Aus diesem ragt 2,5 m hoch ein Plateau heraus, und auf dieser Insel steht die Burg, die durch die Sümpfe von dem 240 m weit entfernten Ort getrennt ist.[2])

Schlochau.[3])

Die Burg ist auf einer Landzunge im Schlochauer Amtssee angelegt, die nur im Westen in einer Breite von kaum 100 m mit dem Festlande zusammenhing. Auf diesem letzteren dehnt sich, westlich an die Burg angrenzend, die Stadt aus.

Diese Lage machte die Burg uneinnehmbar, wie die Geschichte gezeigt hat und Hennenberger nennt sie nach Marienburg die beste des Ordens. Auch die Stadt erfreute sich unter der Ordensherrschaft einer hohen Blüthe, die sie aber in Folge der Polenherrschaft und der vielen Kämpfe gänzlich eingebüßt hat.

Flatow.

Das Schloß, welches erst im Anfange des XVII. Jahrhunderts — also nach der Ordenszeit, erbaut wurde, lag auf einer künstlichen Insel, welche durch Absperrung einer weit in einen See vorspringenden Landzunge gebildet war. Es ist 1657 von den Schweden vom Lande aus niedergeschossen und so eingenommen worden.

---

1) Steinbrecht, 25.
2) BKW III, 190 f.
3) PPBl. IV (1830) 441—71.

3. Isthmusstädte.

Dieser militärisch und commerziell gleich wichtige Typus besteht darin, daß der Isthmus zwischen zwei Seen von einer Burg vertheidigt wurde, an welche sich meistens eine Stadt angeschlossen hat. Die Bedeutung der letzteren hängt natürlich von der commerziellen Bedeutung der Lage ab, und diese ist wieder bedingt durch die Wichtigkeit der Seen für den Verkehr. Da unsere Seen zusammenhängende Reihen bilden, so sind passirbare Isthmen um so wichtiger, als sie in vielen Fällen eine Umgebung der ganzen Seenreihe ersparen, so daß der betreffende Isthmus die einzige, oder doch die bedeutendste Brücke zwischen zwei durch Seen getrennte Landschaften, ja zwischen zwei Ländern bildet. An Stelle des einen Sees tritt mitunter ein Sumpf, was allerdings in den meisten Fällen nichts Anderes bedeutet, als einen ehemaligen See. Denn die Anzahl der Seen hat sich in letzter Zeit sehr verringert, einerseits, weil dieselben mitunter dem Wachsthum der Städte hinderlich waren, andrerseits aber, weil ihr fruchtbares Bett mehr materiellen Gewinn bietet, als ihre Fische. So hat Preußen viele Morgen Land gewonnen, aber für den Preis des Verlustes der schönsten landschaftlichen Zierden.

Wir gehen bei unserer Betrachtung wieder von Masuren aus, in das wir von Osten her eintreten bei

Lyck.

Die Stadt liegt am Ostufer des Lycker Sees, östlich davon liegt der große Sellment-See, einen Paß dazwischen freilassend, der durch zwei kleine Seen in zwei Theile getheilt wird. Ueber diesen Isthmus gehen alle Straßen nach dem Süden, und zwar führen die Hauptstraßen (Chaussee und Eisenbahn) über den westlichen, näher der Stadt gelegenen Isthmus, auf dem sich auch die Lyck-Allensteiner Bahn von der Südbahn abzweigt.

Seine Bedeutung verdankt Lyck ebenso wenig wie das gleich zu behandelnde Lötzen seinem Hinterlande — obgleich dieses recht fruchtbar ist — sondern seiner militärischen Wichtig-

keit als Grenzort und der Eisenbahn oder vielmehr den Eisenbahnen. Das letztere lehrt folgende Einwohnerstatistik:

	Lyck:		Lötzen:
1782:	2000	—	1154
1816:	2653	—	1619
1818:	2304	—	1028[1])
1831:	2945	—	1661
1837:	3140	—	1682
1861:	4718	—	3574
1864:	5142	—	3809
1875:	5912	—	4034
1885:	8624	—	5117
1890:	9987	—	5481

Ich habe die beiden Zahlreihen neben einander gestellt, um die frappante Aehnlichkeit in der Entwickelung der beiden Städte deutlich vor Augen zu führen. Lycks Blütheperiode beginnt 1875: von 1875—1890 hat es sich fast verdoppelt. In dieser Zeit aber hat es, nachdem schon 1871 die Ostpreußische Südbahn bis Prostken geführt war, die Bahnen Insterburg-Lyck und Allenstein-Lyck (1879 und 1885) bekommen. Von diesen ist besonders die letztere von epochemachender Wichtigkeit für Masuren, indem sie den Holzmangel im Westen mit dem Ueberfluß im Osten (Posen, Brandenburg, Sachsen, Rheinlande — Masuren) auszugleichen bestimmt ist und den Absatz Masurens von Vieh, Fischen, Krebsen, Butter, Eiern u. s. w. nach Berlin wesentlich erleichtert, ja theilweise erst ermöglicht. Daß die beiden der Süd- und Ostgrenze der Provinz parallelen Bahnen natürlich auch militärisch von großer Wichtigkeit sind, lehrt

1) Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die sämmtlichen Städte Masurens in den Jahren 1816—18 plötzlich in der Einwohnerzahl zurückgekommen sind. Doch gebe ich diese Beobachtung, die erst noch genau zu prüfen sein wird, mit allem Vorbehalt wieder, zumal da ich mir dieselbe noch nicht habe erklären können.

schon der Umstand, daß die Städte, an denen sie vorbeiführen, Garnisonstädte geworden sind.[1])

Dazu gehört in erster Linie

Lötzen,

für uns die interessanteste unter den Isthmusstädten. Daß die militärische Wichtigkeit des Lötzener Isthmus schon sehr früh erkannt ist, haben wir schon auf unserer Wanderung durch Altpreußen gesehen.[2]) Noch im XIV. Jahrhundert wußten die Eingebornen zu erzählen, daß hier der Galinderhäuptling Isegups seine Residenz gehabt habe.[3]) Daß nun aber an dieser Stelle nicht schon früher eine Stadt entstanden ist — dieselbe datirt erst seit 1589 —, hat seinen Grund darin, daß die Umgegend von einer großen Wildniß bedeckt war, die erst nach und nach cultivirt wurde. Außerdem diente zur Verbindung zwischen Preußen und Polen die bereits oben erwähnte Warschauer Straße, und dieser verdankten die Städte Ortelsburg und Passenheim ihren ehemaligen Rang als Hauptstädte Masurens. Eine Wendung trat, wie wir oben sahen, nach dem Untergange des polnischen Reiches ein, und so betrat Lötzen die Schwelle unseres Jahrhunderts als ein Städtchen von nicht viel über 1000 Einwohnern.

Erst jetzt kam ihre vortheilhafte Lage der Stadt zu Statten. Ihre heutige Bedeutung verdankt sie der Feste Boyen und der Eisenbahn — beide aber wiederum dem Isthmus.

Beim Vergleichen der Einwohnerzahlen[4]) muß sofort auffallen, daß die Stadt 1837 eben erst die Einwohnerzahl von 1816 wiedererlangt hatte. — 1822 war sie fast gänzlich abgebrannt — während dieselbe sich von 1837—61 mehr als verdoppelt hat. Dann folgt in den nächsten 14 Jahren eine langsame Zunahme

1) Neuhaus AM 1889, 44 f.
2) Vgl. auch Hahn S. 39.
3) Plastwig 74; vgl. Hennenberger Beschr. Bl. 43; Ercler. 136.
4) S. o. bei Lyck.

um noch nicht 500 E. und von 1875—1885 wieder eine sprungweise Vermehrung von 1100 E. Der erste Aufschwung (1837—61) erklärt sich durch die Gründung der Feste Boyen (seit 1843), der zweite (1875—85) durch die Vollendung der Ostpreußischen Südbahn (1871). So haben wir denn hier ein Beispiel dafür, wie das Zusammenwirken einer militärisch und geographisch günstigen Lage einer Stadt in kurzer Zeit zur Blüthe verhelfen kann.

Auffallend ist bei Lötzen äußerlich, daß die Stadt sich lang neben dem Löwentinsee hinstreckt und nur eine Hauptstraße hat, die sich an der Kirche zu einem geräumigen Marktplatz erweitert. Dieselbe Eigenthümlichkeit hat auch Lyck und der zwischen beiden liegende Marktflecken Widminnen.

Wir haben uns von den großen masurischen Seen bereits die beiden Eckpfeiler angesehen. Angerburg und Johannisburg. Die zwischen beiden gelegenen Städte

Rhein, Nikolaiken, Arys

sind sämmtlich Isthmusstädte, die aber alle keine Bedeutung gewonnen haben, weil sie einerseits kein fruchtbares Hinterland haben, andrerseits zu unzugänglich sind.

Nikolaiken, von den drei Städten für uns die interessanteste, ist Brückenstadt: sie liegt zu beiden Seiten des überbrückten Talter Wassers. Obgleich diese Uebergangsstelle von vielen Straßen beiderseits aufgesucht ist, hat die Stadt doch keine Bedeutung gewinnen können, weil diese Straßen zu unbedeutend und die Stadt selbst zu sehr versteckt ist. Ganz ähnlich liegt Arys (spr. árys), doch wird dieses letztere voraussichtlich in Folge des dort angelegten großen Artillerie-Schießplatzes jedenfalls einen Aufschwung nehmen. Alle drei Städte sind übrigens moderne Gründungen, wenigstens stammen ihre Stadtrechte erst aus dem vorigen Jahrhundert.

Als interessant muß noch erwähnt werden, daß auf der Insel Teufelswerder im Spirdingsee von Friedrich dem Großen

ein Fort Lyck angelegt wurde (um 1784), das aber schon von seinem Nachfolger wieder abgebrochen und an einen benachbarten Gutsbesitzer verkauft wurde.

Seeburg[1])

liegt auf einem der Isthmen zwischen den zahlreichen kleinen Seen, welche der masurischen Seenplatte im Norden gleichsam als Vorposten vorgeschoben sind.

Gilgenburg

hat wieder eine sehr interessante Lage. Im Westen und Osten der Stadt dehnen sich genau von N. nach S. die beiden schmalen, langgestreckten Damerau-Seen aus, zwischen sich einen sehr engen Isthmus freilassend; im Süden wird der Zugang überdies noch durch den die beiden Seen verbindenden Wickerfluß versperrt, während ebendasselbe im Norden leicht durch Anlegung des Stadtgrabens geschehen konnte. Um die Unzugänglichkeit dieser Position vollständig zu machen, wird die Stadt von allen Seiten von hohen Bergen umgeben.

Die militärische Wichtigkeit dieser Lage für das Mittelalter geht daraus hervor, daß dies in den Kriegen mit den Polen ein vielumstrittener Punkt war: die Burg wurde 1410 und 1520 von den Polen erstürmt. Dagegen ist dieser Isthmus commerziell ohne Bedeutung, weil die kleinen Seen sehr leicht umgangen werden konnten.

Das nordwestlich davon gelegene

Hohenstein

gehört insofern hierher, als der Mispelsee, aus welchem der Amelungfluß kommt, früher wahrscheinlich bis zur Stadt gereicht hat,[2]) während jetzt die Generalstabskarte zwischen diesem See und der Stadt einen Sumpf aufweist. Auch im Norden der

1) BKO, IV (Ermland, 1895), 236 f.

2) BKO III, 35.

Stadt dehnt sich ein Sumpf aus, der von der Stadt durch bergiges Terrain getrennt ist, so daß wir es auch hier mit einer isthmischen Lage zu thun haben. Daß dieser letztere Umstand wichtig ist, sieht man daraus, daß zahlreiche Landwege, einige Chausseen und die Bahn diesen Paß mit Umgehung der Sümpfe aufgesucht haben.[1])

Auch

Liebemühl

ist von allen Seiten von Seen umgeben und hat nur schmale Zugänge, deren einer jetzt von der Marienburg-Soldauer Bahn benutzt ist, die in diesen inselähnlichen Isthmus im Westen eintritt, bei ihrem Austritt aber den Drewenzsee passirt.

Das schon besprochene

Osterode

gehört insofern auch unter diese Rubrik, als es auf dem Isthmus zwischen Drewenz- und Schillingsee liegt. Da aber die Verbindung mit den anderen Oberländischen Seen für die Stadt viel wichtiger ist als ihre Isthmuslage, so gehört sie mehr dem ersten als dem dritten Seentypus an.

Mohrungen

vereinigt in seiner Lage die Typen II und III, es ist mit Benutzung einer Halbinsel auf einem Isthmus zwischen dem Morung- und dem Schertingsee angelegt. „Die Lage hat gewiß den Orden dahin gebracht, hierher ein Schloß zu setzen: denn zwischen einem See und sumpfigen Mühlenteich liegt man schon sicher genug, wenn man die beiden offenen Punkte, die nicht breiter als eine Landstraße sind, gut bewacht hält.“[2])

---

1) Obgleich Hohenstein ziemlich hoch (ca. 150 m über dem Meeresspiegel) und in einer sehr bergigen und steinigen Gegend gelegen ist, verdankt es seinen Namen doch nicht dieser Lage, sondern dem Erbauer der Burg: Günther von Hohenstein.

2) Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer. Kgsbg. 1803. S. 149. Der anonyme Verfasser ist der Oberhofprediger Wedecke in Königsberg.

In ähnlicher Weise ist

Konitz[1])

zwischen zwei Seen angelegt, welche die Stadt im Süden und Norden ganz und auf den beiden anderen Seiten so weit begrenzten, daß sie hier durch Gräben leicht gesichert werden konnte. Der südliche See reicht nicht ganz bis an die Stadt heran, auf dem dadurch entstehenden Werder lag ein Augustiner-Kloster. Konitz gehörte zu den festesten Punkten des Ordens und wurde „die Pforte des Ordens gen Deutschland" genannt.

Für eine Entwickelung der Stadt konnte aber eine derartige abgeschlossene und fast insuläre Lage nicht günstig sein; und so zählte Konitz 1816 nur 2308 E., während es jetzt **10101** E. hat. Woran liegt das? Sehen wir uns die Zahlen an:

1816:	2308			
1831:	2810,	jährliche	Zunahme	1,4 %
1864:	6376	„	„	4 %
1890:	10101	„	„	2,3 %

So weit ich die Verhältnisse übersehen kann, erklärt sich das Wachsthum der Stadt durch die Vermehrung der Garnison, die Herverlegung des Landgerichts und vor allem durch die beiden Eisenbahnen, deren Kreuzungspunkt Konitz geworden ist. Der die Stadt einengende See auf der Nordseite ist schon 1831 abgelassen.

Vandsburg

erinnert in seiner langgestreckten Bauart wieder an die masurischen Seeorte. Es ist 30 km östlich von Flatow auf einem Isthmus zwischen zwei Seen angelegt, von denen der eine jetzt nur noch ein Bruch ist.

---

1) Brillowski, Geschichte der Stadt Konitz. PPBl I—III (1829 I. II. 1830 I.)

Ebenso liegt

Deutsch Krone

zwischen dem Amtssee und dem Radunsee, durch den mit Umgehung des Isthmus die Eisenbahn gelegt ist.

Schließlich darf auch

Elbing

unter den Isthmusstädten nicht vergessen werden: es hält den Isthmus zwischen dem Drausensee und dem Frischen Haff besetzt. Ueber diesen Isthmus führte jene alte Straße aus dem Weichseldelta nach dem Samland, der im Allgemeinen auch die Eisenbahn gefolgt ist. Noch größer muß aber die isthmische Bedeutung Elbings früher gewesen sein, als der Drausensee noch eine größere Ausdehnung hatte. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß dieser Isthmus wo nicht die einzige, so doch die beste und bequemste Verbindung des Weichseldeltas mit dem Osten bildet. Südlich vom Drausensee, der früher auch nach dieser Richtung sich viel weiter als heute erstreckte, beginnt bald die Seenbildung, deren Umgehung einen sehr weiten Umweg nöthig macht.

4. Der Samländische Burgentypus.

Wenn wir Königsberg durch das Roßgärter oder Steindammer Thor verlassen, so treffen wir auf den sogenannten Landgraben[1], welcher 1384 vom Orden angelegt, das Wasser von 11 Teichen dem Oberteich zuführt, der ihm und dem von Dammhof kommenden Wirrgraben seine Existenz verdankt. Wenn wir nun den Landgraben verfolgen, dann kommen wir an mehreren der oben erwähnten Teiche vorbei nach dem äußerst anmuthig gelegenen Preil an dem See von Wargen. Dieser letztere bildet auf seiner Ostseite eine Halbinsel, die schon von den alten Preußen verschanzt war. Der Orden

1) Vgl. üb. denselben PPBl. 1855, 190.

gründete hier eine jetzt völlig verschwundene Burg an der Stelle der jetzigen Pfarrwohnung. Dieselbe war aber von vornherein von untergeordneter Bedeutung, und schon der Orden ließ sie verfallen. Sie füllte den ganzen rechteckigen Landeinschnitt in dem Wargener Kirchenteich aus und hatte eine bedeutende Ausdehnung. Eine Stadt hat sich nicht angeschlossen.

Diese Burg charakterisirt den Samländischen Burgentypus, der folgende Merkmale hat:

1. Die Burgen sind größtentheils an der Stelle eroberter Preußenburgen angelegt. (Pobethen, Germau, Rudau, Quedenau, Thierenberg, Laptau, Neuhausen, Powunden, Caymen, Schaaken, Cremitten, Waldau, Galtgarben, Medenau, Rossitten u. a. (Wutzke 62).

2. Auf einer Halbinsel eines kleinen Sees oder auch auf einem trockenen Einsprung in einen Sumpf ist die Burg gebaut und an der offenen Seite durch Wall und Graben befestigt (Caymen, Germau, Medenau (Mühlenfließ), Pobethen, Powunden, Wargen u. a.), — also in den meisten Fällen Halbinselburgen — und dieser Typus documentirt ganz besonders die Vorliebe des Ordens für die peninsuläre **Seen**lage.

3. Alle Burgen dieses Typus sind städtelos geblieben. Wir haben es also hier mit reinen Befestigungen zu thun, bei denen die Verkehrslage ganz außer Frage kommt. Das ist die Eigenthümlichkeit bei diesem Typus. Die Erklärung ist nicht weit zu suchen: sie wird gegeben durch den Mangel an Verkehrswegen, welche in anderen Gegenden der Provinz Städte ins Dasein gerufen haben (vgl. z. B. Ortelsburg und Passenheim), vor allem aber durch den Mangel an Flußläufen. Die Entstehung von Städten ist aber, wie wir gesehen haben, an die Wasserläufe gebunden; auch Landseestädte können nur dann zu einiger Bedeutung gelangen, wenn ihre Lage die Verbindung mit den großen Verkehrscentren auf dem Wasserwege oder in Ermangelung desselben durch eine bequeme Landverbindung begünstigt. Ein kleiner alleinstehen-

der See oder Teich kann natürlich weiter nichts thun, als eine Niederlassung mit Wasser versorgen.

Außerdem ist das Samland an sich viel zu klein und zu unbedeutend, um auch nur im Entferntesten so viel Verkehrscentren erzeugen zu können, als es Burgen aufzuweisen hat: es war eben für die städtische Ansiedelung kein Bedürfniß.

Nehmen wir das alles zusammen, so glaube ich die Zusammenfassung der Samländischen Burgen zu einem besonderen Typus durch ihre eigenthümliche Entstehung an commerziell ungünstigen Punkten und durch ihren baldigen nur zu wohl begründeten Verfall rechtfertigen zu können. Der Orden legte hier, der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb, an der Stelle eroberter Preußenburgen oder Befestigungen seine Festungen an und war dabei häufig gezwungen, von seinen Principien bei der Burgengründung abzuweichen. So fehlte vielfach das fließende Gewässer, das, wie wir mehrfach sahen, für die Burgen eine Lebensfrage war. In Folge dessen bestanden die meisten derselben nur so lange, als sie dem Bedürfniß, das sie ins Leben gerufen hatte, dienten. Ihre weitere Erhaltung war zu umständlich und hätte auch keinen Zweck gehabt.

Eine geringe äußere Aehnlichkeit mit diesem Typus haben die

5. Teichtypen.

Die Masurische Moränenlandschaft hat ihre Centralstelle in dem eigentlichen Masuren, von dem aus sie dann nach Westen hin nach der Oberländischen Moränenlandschaft übergeht. Nun sind aber unzählige kleine Seen noch nach Norden hin über einen großen Theil der Provinz ausgesprengt, und die meisten von ihnen sind im Laufe der Jahrhunderte zu Teichen zusammengeschrumpft. Ein solcher Teich aber ist genügend, eine kleine Niederlassung mit Wasser zu versorgen, besonders, wenn noch **ein kleiner Fluss** durchfließt oder in der Nähe ist. Dieser letztere Umstand aber gehört mit zu den Eigenthümlich-

keiten dieser Teichtypen. In manchen Fällen verdankt der Teich diesem Fluß offenbar seine Entstehung, und dann werden wir vielfach an den ersten Hahnschen Seetypus erinnert, in anderen Fällen liegt die Stadt auf dem Isthmus zwischen Fluß und Teich, in noch anderen zwischen zwei Teichen, die aber so unbedeutend sind, daß von einem Isthmentypus im Sinne der früheren Rubrik keine Rede sein kann.

Die Nähe des Flusses ist keineswegs zufällig, vielmehr lag dem Orden etwas daran, damit er hier seine Mühle anlegen konnte.

Ich will nun einige Städte und Burgen, die hierher gehören, besprechen, aber nur als Beispiele, die sich wohl noch bedeutend vermehren ließen. Wenn man die eine oder die andere Stadt unter dieser Rubrik vermißt, so wird das seinen Grund vielfach darin haben, daß die Teichlage hier erst in zweiter Linie in Betracht kommt, und die Stadt daher unter einem andern für sie mehr charakteristischen Typus aufgeführt ist.

Rastenburg

ist auf einer Anhöhe zwischen dem Oberteich und dem Guberfluß gebaut, nach welchem hin die Anhöhe steil abfällt. Hier liegt die Kirche, welche eine Festung für sich ausmacht und, wenn man hinter derselben am Fuß des Abhanges steht, ganz den Eindruck einer modernen Bastion macht. Die obligate Mühle wurde von dem zu diesem Zweck aufgestauten Guberfluß getrieben.[1])

Aehnlich liegt

Rössel[2])

zwischen dem Zainflüßchen, das durch den Zainsee in die Guber geht und dem Mühlenteich, wie Rastenburg auf einer schroff abfallenden Anhöhe.

---

1) Zur weiteren Orientirung über Rastenburg weise ich auf die vortrefflichen Arbeiten Beckherrn's hin.

2) BKO IV, 213 ff.

Bischofstein

liegt auf einem im Osten und Süden von drei kleinen Teichen abgegrenzten 150 m hohen Plateau.

Landsberg

zwischen zwei Teichen (dem Mühlenteich im Westen und dem Töpferteich im Osten) und dem Mühlenfließ, an der anderen Seite aber war die Stadt durch einen nassen, noch vollständig erhaltenen Graben geschützt.[1])

Die Burg Domnau,

welche jetzt bis auf wenige Ueberreste verschwunden ist, lag an der Mündung eines Baches in den Schloßteich, durch diese beiden Gewässer im Norden und Westen geschützt, während der Zugang im Süden durch einen Sumpf abgeschnitten wurde. Diese Position ist schon von den alten Preußen befestigt worden. Später ist auf einer Insel des Schloßteichs ein Schloß gebaut worden. Die Stadt dehnt sich nördlich von der Burg am Ost- und Nordufer des Teichs aus.

Barten.

Die Burg liegt auf einer von drei Teichen gebildeten Halbinsel. Auch hier fehlt das Flüßchen nicht: es ist die Liebe, ein Nebenfluß der Omet. Der westlichste der drei Teiche ist der nach Norden und Süden sich lang und schmal, fast wie ein breiter Fluß hinziehende Mühlenteich, an dessen Nordende sich die von der Liebe durchflossene Stadt befindet, von der Burg durch den Teich und eine Entfernung von nicht ganz 1 km entfernt.

6. Sumpftypen.

Wir haben schon öfter Gelegenheit zu der Beobachtung gehabt, daß durch das Ablassen oder Austrocknen von Seen die

---

1) BKO II, 106.

Städtepositionen sich im Lauf der Jahrhunderte vielfach geändert haben. Ferner haben wir auch gesehen, daß heutige Sümpfe in vielen Fällen auf alte Seen zurückzuführen sind. Da wir es hier sowohl mit den modernen, als auch mit den ursprünglichen Städte- und Burgenphysiognomien zu thun haben, so werden uns unter dieser Rubrik Städte wieder begegnen, die, als Seestädte bezw. -Burgen angelegt, heute nur noch unter den Sumpftypus gerechnet werden können. Streng genommen müßte man also zwischen ursprünglichen und später durch Veränderung der Wasserverhältnisse gebildeten Sumpftypen unterscheiden, doch würde diese Scheidung, wo nicht undurchführbar sein, so doch auf große Schwierigkeiten stoßen.

Daß eine ringsum oder fast ringsum von Sümpfen umgebene trockene, etwas erhöhte Stelle eine militärisch vortreffliche Position war, leuchtet von vornherein ein, und wir haben oben gesehen, daß schon die alten Preußen derartige Positionen zur Befestigung aufgesucht haben. Auch der Orden benutzte dieselben gelegentlich, mitunter konnte er sogar in Folge dieser natürlichen Befestigung die künstliche ersparen (wie z. B. bei Pr. Eylau). Denn Sümpfe sind ein wirksameres Hinderniß als Seen: diese können überschritten werden, jene in den meisten Fällen nicht.

Aber zur Anlage von Burgen gehörte mehr als die militärische Sicherheit, wie wir bei der Betrachtung der Ordensburgen nach Zweck und Bauart gesehen haben. Besonders war, wie uns die Teichtypen zeigten, ein fließendes Gewässer ein dringendes Bedürfniß: wo dieses fehlte, geriethen die Burgen bald in Verfall, wie die Samländischen. Bei der Lage am Sumpf war natürlich ein fließendes Gewässer noch nothwendiger, und so werden wir denn nur da Burgen und Städte finden, wo letzteres vorhanden ist.

Die Sumpftypen sind ein Beweis dafür, daß uns auch der Feind nützen kann, wenn wir ihn ausnutzen wollen: der Sumpf, der größte Feind der menschlichen Ansiedelung, ist hier gerade aufgesucht worden, um dieselbe zu schützen.

Die Brandenburg,

die Zwingburg gegen die Haffgaue, lag unmittelbar an der Mündung des Frisching in's Haff. Diese Lage wurde nun durch eine sumpfige Niederung des Flüßchens geschützt, so daß die Stadt nicht leicht eingeschlossen werden konnte. Andrerseits aber bot die Schiffbarkeit des Frisching eine bequeme Verkehrs- und Kriegsstraße.

Besonders lehrreich ist die Lage der Burgen von

Tapiau und Wehlau,

die wir schon früher kennen gelernt haben. Die Burg Tapiau, die, wie wir oben sahen, auf einer künstlichen, von einem Graben und der Deime gebildeten Insel liegt, ist außerdem noch im Osten, Norden und Süden von Sümpfen eingeschlossen, so daß durch diese letzteren eine uneinnehmbare Position geschaffen wurde.

Wehlau hat, wie der Giese'sche Lageplan[1]) zeigt, eine ganz ähnliche Lage. Seine ohnehin sichere Position auf dem Delta der Allemündung gewinnt noch dadurch an Sicherheit, daß Sümpfe auf allen Seiten dieses Delta beinahe unzugänglich machten und der Verkehr sich auf eine schmale Durchgangsstelle im Süden concentriren mußte.

Auch

Taplacken

haben wir oben als eine von allen Seiten von Sümpfen umgebene Burg kennen gelernt, die von einem Nebenfluß des Pregels das nöthige Wasser empfing.

Bei Domnau diente wie wir sahen, der Sumpf zur Vervollständigung der Teichlage, ebenso bei Kulmsee, während Nordenburg ursprünglich wohl bis an den später zurückgetretenen See gereicht haben mag, der jetzt zwischen sich und der Stadt einen Sumpf freiläßt.

---

1) BKO II, 181.

Ganz dasselbe fanden wir oben bei Hohenstein, und auch

Neidenburg

verdankt seine Gründung wohl weniger dem die Burg von drei Seiten umgebenden Flüßchen Neide, einem Nebenfluß der Soldau (Wkra), als vielmehr dem Umstande, daß diese Position ehemals von größtentheils mit Wasser bedecktem Sumpfland umgeben und nur an der Ostseite zugänglich war.[1])

Bei

Ossiek

diente, wie wir sahen, der Sumpf zur Ergänzung der Halbinsellage: die Burg lag auf einer Plateauinsel in sumpfigem Terrain, welches in einen See hineinragt.

Ganz besonders charakteristisch für den Sumpftypus ist aber die Lage von

Balga

auf dem Steilufer des Frischen Haffs, früher vielleicht auf einer Insel. Die Burg konnte „zum Reduit eines wohl ein Drittel Quadratmeile umfassenden Gebiets von Wiesen, Wald und Feld dienen, in welchem eine große Menschenmenge mit ihrem Vieh auf längere Zeit Zuflucht und Unterhalt finden konnte, da auf drei Seiten die steilen Meeresufer, auf einer Seite die eine Viertelmeile breite, von Wolitta am Haff bis Follendorf wieder am Haff sich hinziehende sumpfige Niederung sie und ihre Umgebung schützte. Als im Jahre 1239 die deutschen Ritter Balga eroberten und zur Ordensburg machten, legten sie einen Knüppeldamm über den Sumpf und befestigten seine Ausgänge am feindlichen Ufer durch eine burgartige Mühle, am andern durch eine kleine Feste, Schneckenberg genannt, deren hoch aufgeschütteter Hügel und verflachten Wälle im Ackerfeld 1857 noch sichtbar waren". [Cohausen, a. a. O. 623. Man vergleiche jedoch Rogge AM V (1868), 115 ff.; VI (1869) 122 ff. und besonders Ewald, Erob. II, 33—38.]

1) BKO III, 90.

III. Küstentypen.

Herr Prof. Hahn unterscheidet zehn Küstentypen[1]), darunter den ostpreußischen, durch die Nehrungen und Haffe charakterisirten. In seiner Behandlung der norddeutschen Städte hat er diesen Typus S. 57—60 so ausführlich besprochen, daß ich mich weiterer allgemeiner Bemerkungen darüber enthalten und sofort zur speziellen Betrachtung zur Ergänzung jener naturgemäß mehr allgemein gehaltenen Darstellung wenden kann.

1. Mündungs- und Hafenstädte.

Danzig.

Um Danzigs Lage würdigen zu können, muß man wissen, daß das Mündungssystem der Weichsel sich in historischer Zeit wesentlich geändert hat, wie wir bereits auf unserer Wanderung durch Altpreußen gesehen haben. Für uns ist es von Wichtigkeit, daß die Nogat früher im Bette des Elbingflusses floß, so daß also auch Elbing zum Weichselsystem gehörte. Daß aber dieses letztere trotz seiner äußerst günstigen Lage mit Danzig nie concurriren konnte, erklärte sich daraus, daß der Hauptstapelplatz des Weichselverkehrs natürlich in unmittelbarer Nähe der See entstehen mußte. Denn dieser Platz hatte eben die doppelte Aufgabe, als Stapelplatz sowohl für das weite Hinterland bis tief nach Polen hinein als auch für den Seeverkehr zu dienen. So hätte also Danzig direkt an der See angelegt werden müssen, wenn dies angegangen wäre. Aber Herr Prof. Hahn macht S. 59, wo er von der Bedeutung Danzigs als Mündungsstadt spricht, darauf aufmerksam, daß es weder der Terrainverhältnisse noch der Sicherheit wegen[2]) rathsam gewesen wäre, näher mit der Stadt an das Meer heranzugehen, so daß sie die beiden Häfen Weichelmünde und Neufahrwasser braucht.

---

1) Ztschr. f. wiss. Geogr. V, 245 ff.

2) Dieses letztere ist auch der Grund, weshalb überhanpt die meisten größeren Seestädte nicht in unmittelbarer Nähe des Meeres liegen.

Ueber die Lage von

Königsberg

ist schon mehrfach die Rede gewesen[1]); im Uebrigen verweise ich, um mich nicht zu wiederholen, auf die Rubrik „Hauptstädte".

Pillau

verdankt seine Entstehung dem Pillauer Tief[2]) (1510, fahrbar seit 1515). Es konnte aus Mangel an Hinterland keine andere als strategische Bedeutung gewinnen, während es im Uebrigen nur als Hafenstadt wichtig ist. Befestigt wurde die Stelle, an

---

1) Kohl rechnet in seinem Buch über den Verkehr und die Ansiedelungen S. 392 Königsberg zu den Isthmusstädten. Mir scheint aber, daß Kohl in der Auffassung des Begriffs „Isthmus" überhaupt etwas weit geht. So spricht er S. 386 Anm. von einem Persischen Isthmus zwischen dem Persischen und Kaspischen Meer und kommt schließlich dahin, die „Verengung zwischen dem Obischen Meerbusen und dem von Bengalen unter den Begriff „Isthmus" zu rubriziren! Aber selbst wenn wir mit Kohl jede Landverengung zwischen zwei Meeren einen Isthmus nennen, so ist Königsberg noch immer keine Isthmusstadt, weil dem Samland zum Isthmus ein wesentlicher Factor fehlt, nämlich die Verbindung zweier Länder, was Kohl selbst S. 384 im vorletzten Abschnitt verlangt. An derselben Stelle wird auch hervorgehoben, daß es bei den Isthmusstädten gerade auf die Landverbindung zwischen den beiden Meeren ankomme. Denn die echte Isthmusstadt entsteht ja erst in Folge des Aufenthalts beim Umladen der Waaren, welche von hier nach dem andern Hafen gehen sollen, Aber im Samland umgeht der Verkehr zwischen den „doppelten Häfen" (Fischhausen-Pillau und Labiau-Schaacken) gerade den „Isthmus" durch die bequemere Wasserverbindung Deime-Pregel! — Alles in Allem genommen möchte ich Bedenken tragen, Königsberg, selbst so vorsichtig wie Kohl es thut, zu den Isthmusstädten zu rechnen.

2) Die Verbindung zwischen dem Frischen Haff und der Ostsee ist eine Lebensfrage nicht nur für die Haffstädte, sondern auch für Danzig, dessen Handel dadurch gerade so viel verliert, als Königsberg gewinnt. Deshalb hat zwischen Danzig und Königsberg seit alter Zeit eine große Rivalität bestanden, und schon im XVI. Jahrhundert gaben die Danziger ihrem Unwillen über die Durchbrüche der Nehrung dadurch Ausdruck, daß sie die Fahrrinnen verstopften. „Bei diesem sauberen Geschäft erfuhren die betriebsamen Herren einmal 1520 eine wohlverdiente Heimsendung aus des Hochmeisters Strandkanonen". Steinbrecht 113.

der im XVI. Jahrhundert in der „Pfundbude“ der Seezoll eingenommen wurde, erst 1626 von Gustav Adolf, und zwar an derselben Stelle, wo jetzt die Festung steht, als Ausgangspunkt gegen die Kämpfe mit den Polen und Schweden. An diese Befestigung schlossen sich Niederlassungen an, und zwar von Fischern, die die Soldaten mit Fischen versorgten. Seit der Ort Jahrmarktsberechtigung (1701) und Stadtrecht (1725) erhalten hatte, blühte er auf und hatte

1784: 1300 1820: 2717
1802: 1970 1831: 3929 E.

Größere Bedeutung konnte die Stadt schon wegen des Raummangels nicht erlangen; die Einwohnerzahl ist aber seit 1831 nicht nur stabil geblieben, sondern sogar zurückgegangen, so daß Pillau 1890 nur noch etwa 3300 E. zählte. Es ist eben ganz und gar abhängig von dem Schiffsverkehr und der Verbindung mit Königsberg, wobei die Beschaffenheit der Fahrrinne durch das Frische Haff eine wesentliche Rolle spielt.

Tilsit

„kann ebenfalls noch als Seestadt bescheidensten Ranges betrachtet werden, da es durch Dampfer, welche das Kurische Haff, den Pregel, einige Arme des Niemendeltas und verbindende Kanäle befahren, mit Memel und Königsberg in Verbindung steht. Jedoch liegt der größere Theil seiner Bedeutung in dem Verkehr mit dem Innern des Landes“ (Hahn) — und deshalb haben wir es unter den Randstädten ausführlicher betrachtet.

Daß auch

Braunsberg

zu den Mündungsstädten gehört, obgleich die Passarge erst eine Meile unterhalb der Stadt mündet, beweist der Umstand, daß es in der Ordenszeit zur Hansa gehörte und Stapelrecht über alle ermländischen Produkte hatte. Unter diesen waren bedeutend Leinengarn und Leinwand, die über Braunsberg bis nach Amerika gingen. Durch die Eisenbahnen konnte Braunsberg

nicht gewinnen, vielmehr wurde es durch dieselben zu einer Durchgangsstation herabgedrückt. So ist seine Einwohnerzahl seit 1864 stabil geblieben.

1816: 5125	1864: 10571	1885: 10759
1831: 7144	1875: 10839	1890: 10868.

2. Meerengenstädte.

Eigentliche Meerengen giebt es bei uns nicht. Denn die beiden Tiefe sind nichts weiter als Ausflüsse der Mündungsbecken des Pregels und der Memel, d. h. Flußmündungen. Das Tief, welches das Frische Haff mit der Ostsee verbindet, hat seinen Charakter als Mündung noch so weit beibehalten, daß es, genau wie andere Flußmündungen, nicht einmal eine feste Stelle, sondern vielmehr im Lauf der Zeit seinen Platz gewechselt hat. Unter diesen Umständen kann es vorkommen, daß eine Stadt bald Meerengenstadt ist, bald nicht, wie das den Burgen Balga und Lochstedt ergangen ist — wenn Simon Grunau's Erwähnung des Lochstedter Tiefs auf Wahrheit beruht.[1] Das heutige Pillauer Tief aber kann nur mit Aufwand von großen Kosten erhalten werden. Pillau hat überhaupt so ganz den Charakter einer Mündungs- und Hafenstadt, daß man die Meerenge darüber ganz vergißt.

Anders verhält es sich mit der Verbindung des Kurischen Haffs mit der Ostsee. Allerdings ist auch

Memel

eigentlich Mündungsstadt, und man hat bei seiner Benennung irrthümlicher Weise das Richtige getroffen, aber bei ihm tritt die Verbindung von Haff und See doch so deutlich in den Vordergrund, daß wir hier in der That von einer Meerengenstadt sprechen können. Ueber seine Verbindung mit dem Innern vgl. Hahn S. 58.

---

1) Vgl. darüber das unter Lochstedt Bemerkte.

Als Seestadt nimmt Memel eine eigenthümliche Stellung ein. Während es auf der einen Seite eine commerzielle Lage hat, wie keine zweite Stadt der beiden Provinzen, ist es auf der andern Seite unfähig, diese Lage gehörig auszubeuten, weil es so gut wie gar kein Hinterland hat. Denn die deutschen Ostseeprovinzen können auch abgesehen von ihrer Zugehörigkeit zu Rußland schon deswegen als Hinterland nicht in Betracht kommen, weil sie keine Bahnverbindung mit Memel haben. Das geringe Preußische Hinterland kommt aber ebenfalls wenig in Betracht, weil das Memeldelta seinen natürlichen Ausfuhrhafen an Tilsit hat, welches, wie wir bei den Randstädten gesehen haben, bequeme Verbindungen nach allen Richtungen hat. Nun hoffte man der Stadt, an die der Staat ohnehin eine „historische Schuld" abzutragen hatte[1]), dadurch zu Hilfe zu kommen, daß man ihr eine Bahnverbindung mit dem Hauptkörper der Monarchie schuf, mit dem es bis dahin nur überseeischen Verkehr hatte. So entstand 1875 die Insterburg-Memeler Bahn, welche jedoch ihren Zweck nicht erreichte, weil sie einerseits in Rußland nicht fortgesetzt wurde, andrerseits aber die Concurrenz Königsbergs nicht vermindern konnte, weil Memel 1½ mal so weit von dem Kreuzungspunkte Insterburg entfernt ist, als Königsberg. Man könnte die Stadt mit ihrer großartigen Handelslage mit einem gefesselten Riesen vergleichen.

3. Seewarten.

Darunter verstehe ich Burgen, welche den Zweck verfolgen, eine Uebersicht und Controle über den Seeverkehr zu gewähren und diesen in gewissem Grade zu beherrschen. Der Orden hatte, wie uns der historische Ueberblick gelehrt hat, schon während der Eroberung das dringende Bedürfniß, das

---

1) Vgl. Neuhaus AM XXVI (1889), 22. — Diese sehr gründliche und verdienstvolle Arbeit hat mir bei der vorliegenden Abhandlung vielfach gute Dienste geleistet.

Frische Haff nicht nur zu erreichen, sondern auch zu beherrschen. Dieses letztere konnte am besten an der Stelle geschehen, wo das Haff in die Ostsee mündet. Natürlich konnte die Burg nicht auf der Nehrung angelegt werden, weil sie hier — ganz abgesehen von den technischen Schwierigkeiten — ihren Zweck als „Warte der Haffgaue“ dann ganz und gar verfehlt hätte.

Da, wie wir gesehen haben, die Mündung des Frischen Haffs sich geändert hat, so ist es aus dem angeführten Grunde natürlich, daß auch die Seewarten, dem Tief folgend, ihre Lage änderten. Die letzte, Pillau, haben wir schon unter den Mündungsstädten besprochen, über Balga werden wir noch zu sprechen haben. Die dritte ist

Lochstedt.

„Der Ort hatte eine zweifache Bedeutung: als Amt zur Verwaltung der Bernsteinfischerei und als Warte über die Wasserstraßen des Haffs.“[1])

Ihre Entstehung verdankt die Burg ihrer Position, und ihre Geschichte ist mit der Veränderung der letzteren eng verbunden. Gegründet wurde sie 1266 an dem Lochstedter Tief und ihre Bedeutung „als Amt zur Verwaltung der Bernsteinfischerei“ blieb ihr auch, als 1426 die Ostsee bei Balga versandete. Nach den neuesten von Panzer angestellten Forschungen soll jedoch das Lochstedter Tief eine reine Erfindung von Simon Grunau sein.[2])

---

1) Steinbrecht 112.

2) AM 1889, 259—45; vgl. BKO I, 7. Ohne mir über die sehr gründliche Arbeit Panzer's ein Urtheil erlauben zu wollen, möchte ich nur die Frage aufwerfen, ob es wahrscheinlich ist, daß Simon Grunau bei der Wichtigkeit, welche die Verbindung von Haff und See von jeher für den Orden, besonders aber auch für Danzig, hatte (vgl. oben unter Pillau Anm. 2.), nach kaum zwei Menschenaltern mit einer derartigen Mär hätte Glück haben können. Indessen will ich damit zu dieser Frage noch nicht endgiltig Stellung genommen haben.

Es würde sich vielleicht der Mühe verlohnen, über Simon Grunau noch einmal eine genaue zusammenfassende Untersuchung — sine ira ac

Eine Stadt aber konnte sich hier nicht anschließen, weil kein Raum dafür vorhanden war, wie etwa bei Pillau, wo sich der Isthmus gerade so viel erweitert, um eine kleine Stadt aufnehmen zu können.

Balga.

„Die Uferhöhe, auf welcher Balga liegt, streckt sich wie eine Warte ins Haff vor: man übersieht die Berge der Nehrung und die Meerespforte bis Pillau, und wie die Schiffe dort zur Nogat und zum Pregel ziehen.“ (Steinbrecht S. 89.) „Hier hielt die alte Preußenburg Honeda Wacht. Wollten die Ritter das Haff und seine Verkehrsstraßen beherrschen, so mußten sie diese Feste gewinnen.“

Die Burg lag an einem Winkel des Haffufers, gegen das es durch Mauern und Strebepfeiler geschützt war. Wie wichtig diese Lage sein mußte, geht daraus hervor, daß die Burg seit 1239 von den Rittern zum festen Ausgangspunkt für ihre weiteren Unternehmungen genommen wurde. Die Preußen, welche die Wichtigkeit dieser Position ebenfalls sehr wohl erkannten, gaben dieselbe erst nach hartnäckigem Kampfe auf. Noch zweimal versuchten sie die Burg zu erobern, aber beide Mal scheiterten ihre Angriffe an der von der Natur selbst geschaffenen Lage.

Daß sich an diese Burg keine Stadt anschließen konnte, ergiebt sich aus der Lage selbst. Als Balga zur Domäne wurde, reichte der Raum nicht einmal für die Wirthschaftsgebäude aus, und diese wurden nach einem Vorwerk verlegt, zu dessen Aufbau die Burg zum Theil das Material liefern mußte. Selbst seine Lage am Haff kam für den Verkehr kaum in Betracht, da es keinen Hafen hatte.

---

studio — anzustellen. Wenn Grunau alle die „Erfindungen“ wirklich gemacht hat, die ihm zugeschrieben werden — so besonders diejenigen über die alten Preußen — dann müßten wir ihn für einen ziemlich intelligenten Kopf halten. Ich glaube aber, daß manche seiner „Lügen“ in anderem Licht erscheinen wird, sobald man anfangen wird, nicht mehr mit der offen ausgesprochenen Absicht an die Ueberlieferung zu treten, dieselbe zu „zersetzen“.

Eine ganz eigenartige Erscheinung ist

4. die Landzungenstadt Hela.[1])

Sie liegt auf der äußersten Spitze der 35 km langen und 300—2500 m breiten, aus lauter Dünen bestehenden Landzunge, welche bei hoher See an vielen Stellen ganz und gar unter Wasser steht. Man muß sich wundern, daß jemals Menschen auf den Gedanken kommen konnten, hier Hütten zu bauen und noch mehr darüber, daß das Städtchen eine Zeit lang recht wohlhabend war, so daß es im Jahre 1512 dem Magistrat von Danzig eine ganze Reihe von silbernen und vergoldeten Kirchengeräthschaften: Monstranzen, 11 Kelche etc. zum Geschenk machen konnte.

Da der Boden aus fliegendem Sand besteht, und nur Schafe zu ernähren vermag, so verdankte die Stadt ihre einzige Blüthe lediglich dem Fischfang: 1378 wurde sie von Winrich von Kniprode bei der Verleihung des Stadtrechts zum Mittelpunkt der Fischerei an der Ostsee gemacht. Nachdem sie 1572 gänzlich abgebrannt war, hat sie ihre frühere Größe nicht mehr erlangt, und ist von 1831 bis heute auf der Einwohnerzahl 400 stehen geblieben.

---

1) Es hat Leute gegeben, die den Namen Hela mit den Herulern, die hier gewohnt haben sollen, in Verbindung gebracht haben. Daß die Etymologie wenn nicht Berge, so doch Völker zu versetzen im Stande ist, dafür giebt es auch sonst Beispiele. Mit Vorliebe scheint sie sich dazu Preußen ausgesucht zu haben, das ja allerdings dazu besonders geeignet war, da ja, wie der Königsberger Consistorialrath Professor Hasse im vorigen Jahrhundert bewiesen hat, „das von vier Seiten mit Wasser umgebene Samland das — — — Paradies der Bibel, seine Bernsteinfichte der Lebensbaum gewesen ist.“ [Hasse, Preußens Ansprüche, als Bernsteinland das Paradies der Alten und Urland der Menschheit gewesen zu sein. 1799. S. 34.] Derselbe Herr versetzte die Boreer nach Preußen, ein Anderer den Prusias von Bithynien, ein Dritter die Borusker des Ptolemaeus, ein Vierter die Briezen — und das Alles lediglich um den Namen Preußen zu erklären! Tant de bruit pour une omelette!

Der Name Hela wird von Andern vom skand. Heal, Bucht (eigentl. Höhle) abgeleitet. — Vgl. Preuß, Landesk. S. 11, Anm. 2.

IV. Künstliche Verkehrscentren.

Bei den bisher betrachteten Städte- und Burgenpositionen bestand das tertium comparationis darin, daß ihre Gründung bezw. ihre Blüthe in erster Linie eine Folge ihrer natürlichen Bodenbeschaffenheit war. Wenn auch die Burgen die Entstehung von Städten vielfach beeinflußt, ja bewirkt haben, so waren sie doch nicht im Stande, eine Stadt mit ungünstiger Position zur Blüthe zu bringen. Zudem sind seit der Zeit, wo die Burgen bedeutungslos wurden, schon so viele Jahre verflossen, daß die Bewährung der Städtepositionen beweist, daß die Städte auch ohne jene Burgen existiren können. Somit sind die Burgenstädte zwar immerhin in gewissem Sinne künstlich entstanden, und es ist sogar fraglich, ob an manchen Stellen sich ohne die Burgen Städte entwickelt hätten. Andrerseits aber ist auch der Umstand nicht zu vergessen, daß es eine große Reihe von städtelosen Burgen gegeben hat, daß also die Entstehung einer Stadt nicht die nothwendige Folge von der Existenz einer Burg war. In diesem Sinne sind also unsere Städte natürliche Verkehrscentren, d. h. Ansiedelungen, die in Folge einer natürlichen Verkehrsconcentrirung entstanden sind. Dem gegenüber stehen nun einige Gründungen, bei denen der Causalnexus ein umgekehrter, d. h. die Verkehrsconcentrirung eine Folge der Ansiedelung gewesen ist. Es ist selbstverständlich, daß dieses gegen die Natur auf die Dauer nicht durchzusetzen ist, und wir werden finden, daß diese künstlichen Verkehrscentren nur da Glück gehabt haben, wo sie von der Natur unterstützt oder doch nicht behindert wurden.

1. Hauptstädte.

Im Allgemeinen werden diejenigen Städte zu Hauptstädten auserlesen werden, welche einerseits möglichst in der Mitte ihres Gebiets, andrerseits aber auch an einer geographisch begünstigten Stelle liegen. Das sind die natürlichen Haupt-

städte, d. h. solche, die auch ohne einen willkührlichen Regierungsact die hervorragendste Stellung in ihrem Gebiet einzunehmen berufen sind. Aber die Vereinigung beider Eigenschaften ist selten: in den meisten Fällen wird man bei der Wahl der Hauptstadt entweder auf die Mittellage oder auf die günstigste Verkehrslage verzichten müssen. Der erste Verzicht ist entschieden weniger nachtheilig als der zweite, besonders wenn er durch bequeme Verbindungen mit der Peripherie einigermaßen wieder aufgehoben wird. Beispiele dafür im größten Maßstabe sind London, Paris, Constantinopel oder besser Byzanz, Petersburg. Solche Hauptstädte kann man nur insofern noch künstliche Verkehrscentren nennen, als ihre Eigenschaft als Hauptstädte ihre Blüthe noch erheblich gefördert hat. Aber London und Paris wären Millionenstädte geworden, auch wenn sich die Fürsten ihre Hauptstadt in der Mitte des Landes ausgesucht hätten. In noch höherem Maße gilt dies von Byzanz.

Viel schlimmer ist dagegen der Verzicht auf die günstigste Verkehrslage zu Gunsten der Mittellage wie das Beispiel von Petersburg und Moskau lehrt. In diesen Fällen haben wir es mit wirklich künstlichen Verkehrscentren zu thun und es bedarf des Zusammenwirkens verschiedener anderweitiger günstiger Umstände, um dieselben wirklich als Verkehrscentren behaupten zu können. In den meisten Fällen wird eine derartige künstliche Hauptstadt von günstiger gelegenen Städten überflügelt werden.

In unserem Gebiet sind beide Fälle vertreten. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß bei der Hauptstadt eines Regierungsbezirks oder einer Provinz die Mittellage eine viel wichtigere Rolle spielt, als ihr von Natur gebührt, weil hier die leichte Uebersicht über den Bezirk stark in den Vordergrund tritt. Als lehrreiches Beispiel werden wir Gumbinnen kennen lernen.

Der Vorrang unter den Preußischen Hauptstädten gebührt natürlich

Königsberg.

Wir haben hier die Fragen zu erörtern, weshalb Königsberg die Hauptstadt Preußens, d. h. die Residenz der letzten Hochmeister und der Herzöge und dann die Provinzial-Hauptstadt einerseits und andrerseits weshalb sie seit Jahrhunderten die erste Stadt der Provinz gewesen ist? Diese Fragen beantwortet uns die Karte.

Königsberg liegt gerade an der Stelle, wo die Hauptader des Wasserverkehrs in Ostpreußen — denn die Memel hat bei uns ein viel kleineres Stromgebiet — mit der des Landverkehrs sich kreuzt. Die alten Verkehrsstraßen finden wir im Allgemeinen wieder in den Eisenbahnlinien, welche jenen in vielen Fällen gefolgt sind. So ging von jeher eine alte Straße von Marienburg nach dem Samland längs dem Haff über Königsberg etwa in der Richtung der Ostbahn. Denn Königsberg bot hier die einzige bequeme Uebergangsstelle.[1]) Ebenso giebt auch die den Isthmus von Lötzen passirende Südbahn die Richtung einer alten Handelsstraße an, welche sich mit der öfter erwähnten Warschauer Straße vereinigte. Durch diese Straßen stand Königsberg mit den Verkehrscentren des Westens und Südens in Verbindung.

Noch wichtiger aber war der Wasserverkehr, den einerseits der Pregel mit seinen Nebenflüssen und dem Deimearm, andrerseits das Frische Haff vermittelte. Das Pregelsystem beherrscht den größten und wichtigsten Theil von Ostpreußen und steht überdies mit dem Memelsystem in Verbindung. So geht auch der russische Handel über Königsberg.[2]) Einer ähn-

1) Hahn 59.

2) Hier concentrirt sich besonders der Getreidehandel der Provinz und eines großen Theils von Rußland, doch spielt hierbei die Politik stark in den Handel hinein und Libau und Odessa sind für den russischen Getreideexport sehr gefährliche, stets wachsende Rivalen Königsbergs geworden.

Libau führte	1875	76,000	Tonnen aus,
	1887	450,000	„
Odessa „	1880	480,000	„
	1887	1,162,000	„

lichen Lage kann sich keine zweite Stadt rühmen: denn Memel kommt wegen des Mangels an Hinterland gar nicht in Betracht, wozu dann noch seine peripherische Lage kommt.

So war Königsberg derjenige Punkt, an welchem sich die verschiedensten Interessen begegneten, der Punkt, welcher von Natur zur Hauptstadt Preußens bestimmt war. Hätte man irgend einen andern Punkt mehr nach der Mitte zu gewählt, so hätte dieser als Hauptstadt sicher einigen Aufschwung genommen, aber Königsberg wäre trotzdem die bedeutendste Stadt der Provinz geworden.

Natürlich hat umgekehrt die Auswahl Königsbergs zur Haupt- und Residenzstadt wieder auf ihre Blüthe und die Concentrirung des Verkehrs zurückgewirkt, und insofern gehört Königsberg auch zu den künstlichen Verkehrscentren.

Bei diesen Betrachtungen war natürlich nur Ostpreußen gemeint: Westpreußen konnte für die Wahl der Hauptstadt gar nicht in Betracht kommen, weil es nicht mehr zu Preußen gehörte, als es zu dieser Wahl kam. Aber Westpreußen hatte bis dahin die Haupt- und Residenzstadt des Ordens gestellt, und dieser werden wir also in zweiter Linie unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Marienburg.

Wenn wir untersuchen wollen, weshalb Marienburg Residenz der Hochmeister gewesen ist, so darf dabei nicht vergessen werden, daß bei der Auswahl nicht die gegenwärtigen Verhältnisse, sondern die des Jahres 1309 in Betracht zu ziehen waren.

Die oben an die Hauptstadt gestellte Forderung der Mittellage konnte 1309 eben so wenig erfüllt werden, wie 1466. Aber wir haben gesehen, daß bequeme Verbindungen mit allen Theilen des Gebiets diesen Mangel ersetzen können. Und das ist bei Marienburg der Fall gewesen. Nach Osten ging der Landverkehr über den Isthmus von Elbing längs dem Haff nach dem Samland, der Seeverkehr längs der Nogat ebenfalls an

Elbing vorbei[1]) ins Frische Haff, und von diesem aus konnte man durch das Pregel- und das mit ihm durch Bifurcation verbundene Memelsystem zu Wasser alle bedeutenderen Orte des Landes erreichen.[2])

Ebenso wichtig war der Wasserverkehr nach dem Süden auf der großen Völkerstraße, die von Polen nach dem Baltischen Meer führte. Dieselbe ermöglichte aber nicht nur die Verbindung bis Warschau, ja bis Krakau, sondern bot auch durch Bug, Narew, Pissek eine Verbindung mit den masurischen Seen, die thatsächlich von Winrich von Kniprode benutzt ist, der im Jahre 1379 von Angerburg oder Rhein aus auf diesem Wege zu Kahn bis Marienburg fuhr.[3])

Um dieser Lage willen wurde der Marienburg im Jahre 1309 sogar der Vorzug vor Elbing gegeben, das 1251 ausdrücklich zum Ordenshaupthaus erklärt worden war.[4]) Dagegen konnten Danzig und Königsberg gar nicht in Betracht kommen, denn jenes kam erst 1310 an den Orden, während dieses wegen der fortwährenden Einfälle der Littauer als Residenz zu wenig Sicherheit bot.

In der Erfüllung der ersten Forderung (der Mittellage) oder vielmehr in dem Ersatz, den Marienburg dafür bot, war auch die Erfüllung der zweiten Forderung an die Hauptstadt,

1) Vgl. oben.

2) Auf diesem Wege: Nogat, Haff, Pregel, Deime, Kur. Haff, schickte z. B. der Hochmeister Karl Beffart von Trier im Jahre 1313 eine Flotte von 12 Schiffen zur Verproviantirung der neugegründeten Memelburg ab, die aber durch einen heftigen Sturm (die sog. Bonie) auf dem Kurischen Haff zerstört wurde. Dieser Umstand regte den Gedanken einer Umgehung des Kurischen Haffs durch einen Kanal von der Deime bis zum Nemonien an, ein Project, das erst von den Preußischen Königen vollständig ausgeführt ist.

3) Vgl. Dr. Lullies, Hart. Ztg. l. c. und Dr. K. E. Schmidt: „Die Wasserstandsverhältnisse d. großen masurischen Seen. (Hart. Ztg. v. 12. Mai 1895, Sonnt.-Beil. S. 73, III oben.) cf. Dr. K. E. Schmidt in der Rundsch. f. Geogr. u. Stat. XV, 534 ff.

4) „Eandem (sc. Elbingiensem) eciam domum vim conventus volumus obtinere et esse principalem ceteris domibus in Prussia. Hennig, Statuten des DO 222.

die vortheilhafte geographische Lage enthalten. Ein weites äußerst fruchtbares Hinterland bot eine genügende Garantie für das schnelle Aufblühen einer an den bedeutendsten Verkehrswegen gelegenen Stadt.

Man könnte vielleicht einwenden, daß das alte Zantir, Swantepolks Burg, an der Montauer Spitze die Vortheile Marienburg's in sich vereinige, außerdem aber noch den Vortheil habe, den Weg nach der Ostsee und dem Haff zugleich zu beherrschen. Aber statt hier seine Residenz zu gründen, ließ der Hochmeister die Burg nach ihrer Eroberung abtragen und das Material zum Bau der Marienburg verwenden. Denn der Orden kannte damals die Weichsel mit ihrem Eisgange in Folge von trüben Erfahrungen — wie wir gesehen haben — zu gut, um auch nur einen Augenblick daran zu denken, gerade an der gefährlichsten Stelle sein Zelt aufzuschlagen.[1])

Allerdings war, wie wir aus einer Grunauschen Lüge wissen, die große Eindämmung der Nogat durch Meinhard von Querfurt[2]) schon 1294 vollendet, aber das mochte dem Meister noch nicht genügen. Und in der That haben wir ja in den letzten Jahren gesehen, daß selbst die Marienburg vor Ueberschwemmungen keineswegs sicher ist.

Als äußerer Grund mochte noch der Umstand dazu kommen, daß der Ort den Namen der Schutzheiligen des Ordens trug, und die Speculation auf die Dummheit der Menschen durch die Aufstellung des wunderthätigen Marienbildes ihren Zweck vollauf erreicht hatte.

Danzig,

die natürliche Hauptstadt Westpreußens, kann eigentlich kaum noch unter die künstlichen Verkehrscentren gerechnet werden

1) Vgl. Hahn S. 30 f.

2) Toeppen, h. c. G. 5; vgl. Lohmeyer, Meinh. v. Querf. Allg. Deutsche Biogr. XXVII, 40. 1888. Das Princip: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht“ ist für die historische Forschung eben so bequem wie unwissenschaftlich, selbst wenn man den Ton nicht auf das „einmal“, sondern auf das „lügt“ legt.

(vgl. unten), insofern ihre Geschichte beweist, daß sie zu ihrer Größe derartige fremdartige Einflüsse nicht gebraucht hat, d. h. Danzig wäre, auch ohne nominell Haupt- bezw. Regierungsstadt zu sein immer die zweite bezw. erste Stadt Preußens geworden: Zu allen Zeiten hat es eine dominirende Stellung unter den Städten Pommerellens eingenommen und schon im XV. Jahrhundert war es Großstadt. Ueber die geographische Lage als Randstadt und Mündungsstadt haben wir schon gesprochen, hier handelt es sich darum, die Wirkung derselben zu constatiren, und das geschieht wohl, wenn auch nicht am sichersten, so doch am einfachsten, durch die Einwohnerzahlen. Da aber die Volkszählungen bekanntlich sehr jungen Datums sind, so sind wir in dieser Beziehung betreffs früherer Zeiten auf die spärlichen Angaben der Chronisten und auf Schlußfolgerungen aus anderen gegebenen Daten angewiesen. Daraus ergeben sich folgende, zum Theil sehr unsichere Zahlen:

Um 1425:	ca.	40000	1816:	51031
„ 1625:	„	75000	1831:	54660
„ 1730:	„	48000	1864:	90334
1750:	„	46000	1875:	98181
1793:	„	36700	1885:	114805
1806		44511	1890:	120459

Die Zeit des Rückganges der Bevölkerung von 1625—1750 deckt sich, wie in den meisten Städten Westpreußens, zum großen Theil mit der Zeit der polnischen Herrschaft; der weitere Rückgang von 1750—93 dagegen erklärt sich aus dem Umstande, daß bei der ersten Theilung Polens die Stadt Danzig ganz und gar von Preußischem Gebiet umgeben wurde: selbst der Hafen von Neufahrwasser wurde ihr genommen. So verlor Danzig nicht allein den Seehandel, der nun von Neufahrwasser aus betrieben ward, sondern auch das Hinterland, in welchem Preußen einen großen Markt in Altschottland errichtete.

Seit Danzig wieder unter Preußische Herrschaft kam, ist es beständig gewachsen. Den großen Aufschwung in den letzten 30 Jahren verdankt die Stadt der vorzüglichen Verwaltung unter

Winter (seit 1863) und ganz besonders dem Umstande, daß 1878 Danzig die Hauptstadt der neu gebildeten Provinz Westpreußen wurde. Insofern dieser letztere Umstand für die Bedeutung der Stadt von wesentlichem Einfluß gewesen ist, kann sie noch mehr unter die künstlichen Verkehrscentren gerechnet werden.

Die andere westpreußische Regierungsstadt

Marienwerder

verdankt ihre Gründung allerdings ihrer Lage am Rande der Weichselniederung, wo sie sich an eine Burg anlehnte, die ursprünglich auf der jetzt spurlos verschwundenen Weichselinsel Quidin gelegen haben soll.[1]) Aber zu größerer Bedeutung konnte ihr diese Lage wegen der großen Concurrenz der andern günstiger gelegenen Randstädte nicht verhelfen und so ist die Stadt bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts unbedeutend geblieben. Seinen Aufschwung zu einer der größeren Städte von Preußen verdankt Marienwerder lediglich dem Umstande, daß es nach der ersten Theilung Polens, durch welche es wieder an Preußen kam, Regierungsstadt geworden ist.

Am reinsten aber ist der Typus der künstlichen Verkehrscentren ausgeprägt bei

Gumbinnen.

Schon bei der näheren Betrachtung der Quellströme des Pregels fiel es uns auf, an der Vereinigung zweier unbedeutender und wegen des Bergflußcharakters unzugänglicher Flüsse, wie Pissa und Rominte, die sechste Stadt Ostpreußens anzutreffen. Denn ein Blick auf unsere Tabelle lehrt uns, daß die größern Städte Preußens mit wenigen Ausnahmen an den Hauptwasserstraßen liegen, und daß diese wenigen Ausnahmen durch andere Verhältnisse begründet sind. Diese anderen Verhältnisse sind bei Gumbinnen einzig in ihrer Art. Die Stadt ist, wie wir weiter unten sehen werden, auf künstlichem Wege in's

---

1) Dusburg, III, 9.

Dasein gerufen, durch künstliche Mittel erhalten und auf künstliche Weise zur Blüthe gelangt, indem es 100 Jahre nach seiner 1724 erfolgten Gründung zur Regierungsstadt gemacht wurde.

Die natürliche Hauptstadt für den Regierungsbezirk Gumbinnen wäre zunächst Tilsit gewesen, sodann aber, wenn man dieses wegen seiner peripherischen Lage nicht wählen wollte, Insterburg, das mit der Mittellage die günstige Verkehrslage vereinigt, wie wir oben gesehen haben. Statt dessen gründete Friedrich Wilhelm I., der sich, wie wir unten sehen werden, durch seine colonisatorische Thätigkeit wie kein zweiter Fürst um unsere Provinz verdient gemacht hat, seine Regierungsstadt selbst und — denn „was unser Gott erschaffen hat, das muß er auch erhalten" — verhalf ihr in kurzer Zeit zu einer künstlichen Blüthe. Denn daß diese künstlich war und geblieben ist, hat die Entwickelung gelehrt: Gumbinnen, das am Anfange unseres Jahrhunderts mehr Einwohner hatte als Insterburg, hat jetzt nur halb so viel als das letztere und als Tilsit. Wir sehen also, daß auch hier das Wort Luther's gilt: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan".

Diesen letzten beiden künstlichen Hauptstädten sind nahe verwandt die

2. Garnisonstädte.

Man sehe sich die angehängte Tabelle an und vergleiche die Einwohnerzahlen von 1875 bis 1885. Da fällt uns sofort eine Stadt auf, mit der sich keine andere, was die Entwickelung in diesen zehn Jahren anbetrifft, auch nur im Entferntesten messen kann:

Allenstein

(1875: 6158 E.; 1885: 11555 E.). Noch auffallender wird das Verhältniß, wenn wir zum Vergleich die Einwohnerzahl von 1816 (2078) heranziehen. Seit 1816 hat sich also Allenstein

verzehnfacht! Bei keiner Stadt sind die Einwohnerzahlen so lehrreich, als bei dieser:

1816: 2078	1875: 6158
1831: 2808	1885: 11555
1864: 4812	1890: 19236

Wir sehen sofort, daß die Entwickelung bis 1875 zwar etwas schnell, aber noch immer normal ist. Dann aber hat Allenstein in wenigen Jahren Dirschau, Marienburg, Kulm überflügelt — Städte, mit denen es sich, was die natürliche Lage betrifft, auch nicht im Entferntesten messen kann. Das ganze Räthsel wird gelöst, wenn man den Umstand in Rechnung zieht, daß Allenstein 1884 plötzlich eine große Garnison bekam, was eine Gründerperiode zur Folge hatte, die so ziemlich einzig dasteht. Es kommt dazu noch der Umstand, daß die Stadt in fünf Jahren nicht weniger als drei Eisenbahnen erhielt: Allenstein-Güldenboden (1883), Allenstein-Lyck (1885), Allenstein-Soldau (1888), so daß sich die Stadt in den 15 Jahren von 1875 bis 1890 verdreifacht hat. Die Entwickelung würde natürlich ihren Fortgang nehmen, wenn Allenstein noch Regierungsstadt werden sollte. Ob aber damit in der künstlichen Entwickelung der von der Natur durchaus nicht hervorragend begünstigten Stadt nicht eine Krisis eintreten würde, bleibt abzuwarten. Jedenfalls aber hat der Geograph alle Ursache, den weiteren Verlauf dieser anormalen Entwickelung mit dem größten Interesse zu verfolgen.

3. Colonisationsstädte.

Genau genommen gehören unter diese Rubrik alle Preußischen Städte, die sich an Burgen angeschlossen haben. Aber ich verstehe hier unter Colonisationsstädten diejenigen, welche im Gegensatz zu den Burgenstädten von vornherein nicht wegen der durch die Burg gegebenen sichern Position, oder im Interesse einer Burg, sondern lediglich im Interesse der Colonisation gegründet sind. Die ältesten Städte dieser Art sind

a) Oletzko und Goldapp,

welche beide schon deswegen zusammen gehören, weil sie beide gleichzeitig und in derselben Absicht gegründet sind, nämlich einerseits den Anbau dieser damals etwas abseits von der Cultur liegenden Gegend zu fördern, daneben aber auch um einigen Schutz gegen die Littauer zu bieten.

Beide Städte gehören ihrer Lage nach zu dem ersten der Hahn'schen Seentypen; am Ausfluß „des den See passirenden Wasserlaufs" sind beide ziemlich hoch gelegen. Beide sind mitten im Frieden gegründet, und es lag kein Grund vor, sich mit der Aufsuchung der Position zu übereilen. Als künstlich charakterisiren sich beide Gründungen dadurch, daß sie nicht einer natürlichen Concentrirung des Verkehrs, sondern fürstlichen Willensakten ihr Dasein verdanken. Das wird uns von dem Zeitgenossen Hennenberger berichtet. Als Herzog Albrecht mit Sigismund II. August von Polen im Jahre 1560 eine Zusammenkunft in der Jagdbude am Oletzkoer See hatte, gründete jeder von beiden zum Andenken eine Stadt: Albrecht Marggrabowa[1]), der Polenkönig Augustowo.

Aehnlich ist Goldapp entstanden. Seine Position wurde im Auftrage des Herzogs 1565 von den Hauptleuten von Rhein, Oletzko und Insterburg ausgesucht; sie wählten dazu den am Ausfluß des Goldappflusses an dem gleichnamigen See gelegenen Flecken Goldapp, der mit einigen benachbarten Ortschaften vereinigt wurde.[2])

Das beste Urtheil über die Bewährung der beiden Positionen geben die Einwohnerzahlen der letzten 100 Jahre:

	Goldapp:	Marggrabowa:
1782:	3000	1620
1816:	3239	1913
1818:	2579	1908[3])

1) Der Name ist von Markgraf abzuleiten. Oletzko war ursprünglich nur der Name des Schlosses.

2) Toeppen, GM 185.

3) Vgl. oben die Anm. („Lyck.")

	Goldapp:	Marggrabowa:
1831:	3494	2490
1837:	3602	2629
1861:	4316	3776
1864:	4596	4081
1875:	4819	4212
1885:	6247	4501
1890:	7106	4900

Die Zahlen geben zu denken. Marggrabowa verdankt seine Entstehung und seine Lage sozusagen einem Zufall, Goldapp einer sorgfältigen Ueberlegung: dem entspricht auch ihre Entwickelung. Goldapp hat vor Oletzko den schiffbaren Goldappfluß voraus, der es mit der Angerapp verbindet. Allerdings hat die weitere Verbindung mit dem Pregelsystem wenig Werth, da die Angerapp nicht schiffbar ist. Aber die Lage Goldapps war immerhin günstiger als die von Marggrabowa. In dem 11 km entfernten Dorf Kiauten ist eine bedeutende Papiermühle und ein Eisenhammer. 1885 bekam Goldapp sowohl, wie Oletzko die Bahn Lyck-Insterburg, die auf Oletzko keinen besondern Einfluß ausgeübt hat.[1])

b) Colonisationsstädte in anderem Sinne

sind diejenigen, welche von Einwanderern bevölkert wurden, die ihres Glaubens wegen vertrieben, von den Preußischen Fürsten aufgenommen und in dem am schwächsten bevölkerten Theil der Monarchie — das war Ostpreußen — angesiedelt wurden.

Schon durch den großen Kurfürsten wurden die 1685 durch die Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich vertriebenen Hugenotten nach Preußen eingeladen, und sie

1) Vielleicht das Interessanteste an Oletzko ist der 6 ha große Marktplatz. „Lorenz von Halle, ihr alter Hauptmann, erzählt Hennenberger, wollte wetten, er wolle mit 400 Reisigen an einem Ort des Marktes halten, daß man sie an dem andern Ort desselben Marktes nicht sehen sollte, denn er ist etwas bergigt.“ Toeppen, GM 184.

ließen sich theils im Osten der Provinz, theils in Königsberg nieder. — Wichtiger ist, daß nach der großen Pest von 1709, welche in Preußen fast eine Viertelmillion Menschen dahinraffte, Friedrich Wilhelm I. Colonisten aus Deutschland zur Bevölkerung des verödeten Landes herbeirief. Die damaligen Einwanderer waren größtentheils Sachsen (aus Ströbeck bei Halberstadt, Gründer des Dorfes Ströpke bei Darkehmen), Nassauer (Nassawen im Kreise Goldapp), Schweizer (im Kr. Gumbinnen). Dazu kamen noch Ansbacher, Bayern, Pfälzer, Böhmen und Niederländer. Derselbe König war es auch, der 1732—34 die vertriebenen Salzburger aufnahm und in Littauen ansiedelte (gegen 10000 Menschen).

Diesen Einwanderern verdanken mehrere Städte ihre Entstehung, welche bis dahin unbedeutende Dörfer waren. So

Darkehmen,

das wegen seiner anmuthigen und fruchtbaren Umgebung von den Colonisten mit Vorliebe aufgesucht wurde und dem Zuströmen derselben, besonders der Franzosen, seine Erhebung zur Stadt (1725) verdankt.

In derselben Zeit und auf dieselbe Weise sind die Städte Stallupönen (1720) und Pillkallen (1724) sowie auch Gumbinnen entstanden.

Gumbinnen

ist auch hier von ganz besonderem Interesse. Es gehört zu den wenigen Städten, deren ganze Geschichte uns von Anfang bis zu Ende klar vor Augen liegt.

1724 ließ Friedrich Wilhelm I. den sehr regelmäßigen Plan der Stadt entwerfen und die Richtung und Ecken der zu bauenden Straßen durch 56 Wohnhäuser markiren, die dann den Colonisten für 400 bezw. 250 Thaler verkauft wurden. Später verlegte er die Kriegs- und Domänenkammer hierher

und siedelte die Salzburger an.[1]) So ist Gumbinnen mehr als alle anderen Städte der Provinz eine künstliche Gründung, und man kann mit einiger Sicherheit behaupten, daß sich an dieser Stelle ohne jene äußeren Einflüsse keine Stadt von dieser Bedeutung entwickelt hätte.

c) Eine dritte Art von Colonisationsstädten

wird repräsentirt durch

Mühlhausen.

Um die früheren Verkehrsverhältnisse dieser Gegend zu verstehen, muß man wissen, daß es eine Zeit gab, in der ein lebhafter Streit zwischen den Bischöfen von Ermland und dem Orden bestand, die ersteren hatten lange Zeit im Trüben gefischt und sich nach und nach große, vom Orden unbeachtete Landstriche angeeignet. Beide Theile suchten sich auch in commerzieller Hinsicht gegenseitig zu schädigen, und so gründete Winrich von Kniprode 1356 die Stadt Mühlhausen lediglich zu dem Zweck, den bischöflichen Städten Braunsberg und Wormditt Concurrenz zu bieten und die Landleute von den Märkten dieser Städte abzuziehen. Aber er hatte sich arg verrechnet: gegen den Vortheil der geographischen Lage kämpfen Fürsten selbst vergebens. Sehr treffend bemerkt Wedecke: „Wenn London und Marseille heute durch einen Orkan zu Grunde gingen, so wird über ein Jahr London und Marseille wieder da seyn, wenn die Themse und das Mittelländische Meer nur nicht mit verschlungen werden. Wenn Meister Winrich ein Wässerlein, nur wie die Passarge, hätte zur Stelle schaffen können, so wäre alles gut gegangen.“[2]) So aber hat die Stadt trotz ihrer malerischen Umgebung es noch nicht auf 2300 E. bringen können, während ihre Rivalen Wormditt die Zahl 5000 und Braunsberg sogar die 10000 überschritten hat.

---

1) Preuß, 245 f. 471. 475.

2) Wedecke, Bemerk. eines Oberländ. 21 f.

4. Priesterorte.

Der vielleicht etwas sonderbar klingende Ausdruck bedarf einer kurzen Begründung. Es handelt sich hier um Orte, die ihre Entstehung oder Blüthe einem Kloster, einer Kirche, einer Wallfahrtsstelle oder einem Bischofssitz verdanken. Kohl's Ausdruck „Tempelstädte" paßt nicht für unsere Gegend und Zeit und deckt auch nicht den Begriff; Bezeichnungen wie „Kloster-" oder „Kirchenstädte" sind zu speziell. Wesentlich ist nämlich, daß diese Orte — die nicht einmal alle Städte sind — der Geistlichkeit ihre Entstehung verdanken. Aus diesen Gründen glaubte ich die obigen Ausdrücke vermeiden und die allgemeinere Bezeichnung „Priesterorte" — nicht ohne Reminiscenz an die Levitenstädte bei den Hebräern — wählen zu müssen.

Sehr treffend sagt Kohl in seinem Epoche machenden Werke über den Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen auf Seite 32: „Der Mensch ist ein so geselliges Wesen, daß gerade aus seinem Streben nach Einsamkeit wiederum Gesellschaft hervorgeht."

Einer der bekanntesten Priesterorte ist die

Heilige Linde,

ein Wallfahrtsort zwischen zwei Seen in dem ehemaligen Walde Krakotin an der Stelle, wo sich zwei alte Verkehrsstraßen kreuzten. Es sind dies dieselben Straßen, welchen später die Bahn von Thorn über Insterburg nach Memel einerseits und die Südbahn andrerseits gefolgt ist. Die Geschichte der um 1400 entstandenen Gründung gehört nicht hierher.[1])

In Ostpreußen kommen noch Frauenburg und Fischhausen in Betracht.

---

1) Vgl. Ztschr. f. d. Gesch. u. Alt. d. Erml. II, 128—38. 438—520; V, 131—156 (von Kolberg) und die kurzen Notizen bei Bötticher BKO II, 113f.

Auch

Frauenburg

ist an einer alten Verkehrsstraße angelegt, welche später durch die „große Kunststraße zwischen Königsberg und Berlin" abgelöst wurde. Es verdankt seine Gründung der Sage nach einem ermländischen Bischof, seine weitere Existenz aber dem 1342 erbauten Dom mit seinem Domkapitel, das 1675 hier einen kleinen Hafen anlegen ließ. Es ist auch heute noch Priesterort im wahren Sinne des Worts: Wedecke bemerkt in seinem öfter citirten Buch S. 36: „Ferner habe ich bemerkt, daß der Zoll, der hier auf die Neugierde gelegt ist, auch unter die Erwerbszweige gerechnet werden mag, denn in allen Straßen fanden wir Knaben, die uns den Dom, die Pfarrkirche zu zeigen sich erboten: das Uebrige müssen die Domherren thun. In der That verschwindet auch Alles gegen die Kirchengebäude und deren Diener. Die Kurien allein sind ansehnliche Wohnungen, die Kapitelherren allein haben das Land unter sich vertheilt, die Bürger haben keine Handbreit Acker, daher sogar die Gärten, die man sonst in den kleinen Städten zu sehen gewohnt ist, hier selten sind."

Fischhausen[1])

lehnte sich an das 1269 erbaute Schloß an, dem es seine Entstehung verdankt. Es kam von vornherein nicht als eigentliche Seestadt in Betracht, sondern verdankt seine Existenz und sein Fortbestehen dem Umstande, daß der Samländische Bischof Heinrich von Strittberg sich 1268 in dem Dorfe Schonewik ein Schloß erbaute und so den Ort zum Bischofsitz machte, der es bis 1524 geblieben ist. Größere Bedeutung hat die Stadt schon wegen der Nähe von Königsberg nicht gewinnen können; die Lage am Haff konnte ihm nicht zur Blüthe verhelfen, weil es hier kaum als Durchgangsstation fungirt.

---

1) Der Name ist verstümmelt aus Bischoveshusen, und hat die Formen Bischhusen, Bischhausen, Vischhausen, Fischhausen durchgemacht. Vgl. Schubert PPBl I, 409.

Einen andern Typus bieten uns

Die Pommerellischen Klosterstädte,

von denen schon oben im Allgemeinen gesprochen wurde.

Carthaus

ist ein Flecken von 2350 E. (1831 waren es nur 400!), welcher seine Existenz dem 1381 von den Carthäusern gegründeten Kloster verdankt. Der Ort gehört aber nichtsdestoweniger in den engeren Kreis der von uns zu behandelnden, weil die Gründung des Klosters ohne die wesentliche Beihilfe des Ordens nicht zu Stande gekommen wäre[1]) und weil letzterer auch die Position ausgesucht hat. Der Flecken liegt in einer äußerst romantischen bewaldeten Gegend zwischen zwei Seen, 34 km westlich von Danzig. Die Carthäuser haben nicht nur indirekt, sondern direkt die Ansiedelung hervorgerufen, indem sie in den Waldungen am Grzybno-See einen mit culmischem Recht ausgestatteten Krug anlegten und um denselben Gärtner ansiedelten.

Der Ort, welcher damals kaum 400 E. hatte, zählt jetzt sechs mal so viel, was natürlich auf den Bau der Eisenbahnen, besonders der Praust-Carthäuser, zurückzuführen ist.

Bezeichnend ist übrigens auch der Name der Stiftung: Marien-Paradies; der Superlativ des Namens Marien-Garten, den das Prager Carthäuser-Kloster trug, von welchem die Gründung desjenigen von Carthaus ausgegangen ist.

Ein zweiter Klosterort bei Danzig,

Zuckau,

von den Prämonstratensern gegründet, konnte nicht die gleiche Bedeutung wie Carthaus gewinnen, was durch die Vorzüge der Lage des letzteren hinreichend zu erklären ist.

---

1) Hirsch, ZWG VI, 87 ff; ZPG 1867, 496; BKW.

Oliva

ist gegenwärtig ein Marktflecken von 3800 E. Die Ansiedelung verdankt ihre Existenz den Cisterciensermönchen aus dem Kloster Colbatz bei Stargard, ihre Blüthe der segensreichen Thätigkeit der Mönche und der anmuthigen Lage in der Nähe des Carlsberges.

Pelplin

gehört ebenfalls zu den pommerellischen Cisterciensérklöstern und ist der echte Typus eines Klosterorts. Das Kloster befand sich ursprünglich in dem den Cisterciensern vom Herzog Sambor geschenkten Pogutken; die Position aber war schlecht gewählt wegen der ungesunden Luft und der Unfruchtbarkeit des Landes, und so wurde das Kloster 20 Jahre später nach Pelplin verlegt. Hier liegt es in einer Krümmung der Ferse an der alten Landstraße, welche von Stargard nach Mewe führt. Der Ort hatte im Jahre 1831 etwa 400 E., 1864 schon 900, 1885 nicht weniger als 2117 E.

Kulmsee

verdankt seine Gründung (1251) dem Bischof Heidenreich und ist bis 1824 Bischofsitz gewesen. Wir müssen es unter diese Rubrik rechnen, weil seine ganze Geschichte uns darauf führt. Auch der Umstand, daß die Stadt bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein noch nicht einmal 1000 E. gehabt hat, weist uns darauf hin, daß sie bis dahin keine andere Bedeutung als diejenige einer geistlichen Residenz gehabt hat. Wie andere Priesterorte unserer Provinz, so hat auch Kulmsee größere Bedeutung erst gewonnen, seitdem es aufhörte, lediglich Priesterstadt zu sein, d. h. seit 1824, wie folgende Einwohnerzahlen in überraschender Weise zeigen:

1816: 820	1885: 4969
1831: 1185	1890: 6332
1864: 2393	

Die Thorn-Marienburger Bahn hat an dieser Entwickelung einen wesentlichen Antheil.

Eine ganz eigenthümliche Geschichte hat

Neustadt i. W.

hinter sich. In Folge eines Gelübdes gründete der Woiwode Jakob Weiherr im Jahre 1643 eine Kirche. Um für dieselbe auch eine Gemeinde zu haben, erließ er mit königlicher Genehmigung das Statut der Stadt am 28. Mai 1643.[1]) Die Position ist gut gewählt, da die Umgegend besonders im S. und SO. sehr viel landschaftliche Reize bietet. Neustadt ist nämlich Wallfahrtsort geworden und verdankt diesem Umstande seine Blüthe: 1831 hatte es erst 1690, jetzt 5550 Einwohner. Früher soll aus den Bergen in der Umgegend Bernstein gegraben sein.[2])

Die Entwickelung der grösseren preussischen Städte
im XIX. Jahrhundert.

		1890	1885	1875	1864	1831	1816
1	Königsberg	161 528	151 151	122 636	101 507	61 375	61 084
2	Danzig	120 459	114 805	98 181	90 334	54 660	51 031
3	Elbing	41 578	38 278	33 572	27 534	17 761	17 850
4	Thorn	27 007	23 906	18 631	16 278	8 631	7 909
5	Tilsit	24 550	22 422	19 753	16 856	11 144	10 548
6	Insterburg	22 237	20 914	16 303	13 140	7 338	5 393
7	Graudenz	20 393	17 336	14 553	13 274	5 129	9 034
8	Memel	19 281	18 748	19 796	17 735	7 734	8 264
9	Allenstein	19 236	11 555	6 158	4 812	2 808	2 078
10	Gumbinnen	12 213	10 453	9 116	8 517	6 023	5 662
11	Dirschau	11 903	11 146	9 727	6 385	2 310	2 149
12	Braunsberg	10 868	10 759	10 839	10 571	7 144	5 125
13	Marienburg	10 275	10 136	8 526	8 057	5 442	4 873

1) Prutz, Gesch. d. Kreises Neustadt, 197 ff.
2) Preuß, 412.

		1890	1885	1875	1864	1831	1816
14	Konitz	10 101	10 042	8 046	6 376	2 810	2 308
15	Mocker	10 048			1 200		
16	Lyck	9 987	8 624	5 912	5 142	2 945	2 653
17	Kulm	9 762	9 975	9 626	8 466	5 006	4 153
18	Osterode	9 412	7 123	5 746	4 035	2 217	2 180
19	Marienwerder	8 572	8 079	7 580	7 403	5 060	4 990
20	Rastenburg	7 303	7 189	6 102	5 242	3 557	2 729
21	Goldapp	7 169	6 247	4 819	4 596	3 494	3 239
22	Pr. Stargard	7 083	6 634	6 022	5 442	3 145	2 699
23	Dt. Krone	6 950	3 967	3 726	6 229	2 822	2 093
24	Schwetz	6 797	6 348	5 210	4 619	2 661	2 493
25	Ohra	6 568			4 000	1 400	
26	Bartenstein	6 409	6 629	6 316	5 119	3 603	2 496
27	Kulmsee	6 332	4 969	3 153	2 383	1 184	820
28	Strasburg	6 123	5 462	5 454	5 038	2 585	1 994
29	Dt. Eylau	5 700	4 574	3 883	2 921	1 628	1 810
30	Neustadt	5 531	5 176	4 506	3 503	1 690	1 021
31	Heilsberg	5 489	5 705	5 770	5 827	4 216	2 984
32	Lötzen	5 481	5 117	4 034	3 809	1 661	1 619
33	Wehlau	5 384	5 270	5 178	5 438	3 239	3 212
34	Jastrow	5 286	5 046	4 890	4 449	3 116	2 443
35	Wormditt	5 116	5 169	4 678	4 791	2 864	2 016
36	Briesen	5 039	4 655		1 000	1 100	
37	Pr. Holland	4 983	4 867	4 718	4 606	3 132	2 436

Die dieser Arbeit beigegebenen **Altpreussischen Städtepläne von Rehefeld** — leider nur noch 44 von den ursprünglich mindestens 160 — liegen im Königlichen Staats-Archiv zu Königsberg, und ich bin Herrn Archivar Dr. Ehrenberg zu grossem Dank verpflichtet, dass er mich darauf aufmerksam gemacht und zur Herausgabe der Pläne angeregt hat; auch Herrn Archivrath Dr. Joachim spreche ich für seine freundliche Unterstützung meinen Dank aus. Für die Zeit der Abfassung habe ich folgende Indicien gefunden:

1. Das Wasserzeichen der Königlichen Papiermühle in Trutenau (gegründet 1775) mit dem Namen Kool.

2. Die bei einzelnen Städten angegebene Zahl der Feuerstellen ist durchweg grösser als bei Goldbeck. Ausgenommen ist nur Rössel, das 1807 von einem grossen Brande heimgesucht wurde. Goldbeck's Topographie stammt aus dem Jahre 1785.

3. Orthographie und einige Einzelheiten (z. B. die „Canonenhäuser") weisen auf den Anfang des XIX. Jahrhunderts.

4. Das Rathhaus von Creuzburg ist noch verzeichnet, dasselbe ist 1818 abgebrannt. (BKO II, 63.)

Aus diesen Indicien ergiebt sich mit ziemlicher Sicherheit, dass die Pläne zwischen 1785 und 1818, oder noch genauer, in der Zeit von **1807—1818** abgefasst sind.

Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. XI.

Von

A. Treichel.

---

† *Sacharum officinarum* L., Zuckerrohr.

Ein neues Fest, von den Betheiligten „Zuckerkirmeß“ genannt, wurde in Neufahrwasser im September 1894 am Hafen-Bassin gefeiert. Es war nämlich der erste Zucker aus der diesjährigen Kampagne dort angekommen, welches für viele Arbeiter freudige Ereigniß dadurch gefeiert wurde, daß die Zuckerarbeiter eine von vier Mann auf einer Bahre getragene, mit Guirlanden bekränzte Zuckerschüssel und einen ebenfalls bekränzten Zucker-Probenstecher in Prozession nach dem Komtoir ihrer Arbeitgeberin, der Firma Wieler und Hartmann, brachten.

Hagelzucker sind nach einem Conditor-Ausdruck die gröberen, hagelähnlichen Rückstände vom weißen, groben Farinzucker, die zum Bestreuen der Backwaaren dienen.

Größere Kinder bereiten sich Bonbons aus Zuckerstückchen, indem sie dieselben am Lichte schmelzen lassen und die entstandene braunrothe Incrustation als Leckerbissen eigenen Fabrikates sich bestens munden lassen. — Andererseits ist es eine Spielerei bei Kindern, daß sie besonders Streuzucker in ihre Schreibtinte thun; dieselbe erhält danach eine glänzende Farbe, an der sie sich freuen, ohne zu bedenken, daß sie schwer trocknet und dann die Papierblätter an einander kettet.

Aus der Gegend von Callies in Pommern gehört hierher der Schluß eines Liedes der Arbeiter bei der Ernte. (Vergl. Urquell. Bd. II. 1891. H. 12.):

Und wenn man ein junges Mädchen küßt,
Das ist, als wenn man Zucker ißt,

Und wenn man eine Alte küßt,
Das ist, als wenn man Erbsstroh frißt.
Und wenn man einen jungen Mann küßt,
Das ist, als wenn man Mandeln ißt,
Und wenn man einen alten Mann küßt,
Das ist, als wenn man Steine frißt.

Das ist der reine Zucker! Etwas ganz Besonderes.

Fär Gild krigt ma Zucker. (Kr. Bütow: K. 171.) Erreicht alles.

Vat sall ma mit dem Bengel måke? Schlet man em, denn weint hei; schmitt ma em hen, denn steht hei wedder up; gifft ma em Zucker, denn will hei mehr hebbe. (Wusseken, Kr. Bütow. K. 314.) Dasselbe hörte ich aus Kr. Dramburg und Callies. Es kennzeichnet Verziehung.

Zuckerhut (auch Bienenkorb) ist die Auflösung für dies Kinderräthsel:

Oben spitz und unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit.

Oder: Weiß am Leibe, blau am Kleide; Oben spitz und unten breit, Durch und durch voll Süßigkeit. (Zuckerhut.)

Räthsel. Wenn's heute regnet, werden die Stiefel (Häute) billig; wenn morgen, die Güter (Morgen); wenn wiederum, der Grogk (Rum); wenn abermals, das Bier (Malz).

Hierher gehören die Recepte von zwei berühmten Arten von Punsch, wie sie um Ruß am Ausfluß des Memelstromes in das Kurische Haff getrunken werden und auch den Argonauten des 22. Anthropologen-Congresses 1891 vorgesetzt wurden.

Der Wasserpunsch, dessen Namen vom geringen Wassergehalte (lucus a non lucendo! — sed lucet!) herrührt, besteht aus $^1/_2$ Pfund Zucker, in gerade nöthiger Menge Wassers aufgelöst, mit zwei Flaschen Portwein aufgewellt, dann Cognac zugesetzt.

Der Milchpunsch besteht aus zwei Flaschen Arac, einer halben Flasche Rum, zwei Flaschen Wasser, $1^3/_4$ Pfund Zucker, dem Safte von fünf und der klein geschnittenen Schale von drei Citronen, die man mit zwei großen Schoten Vanille einige Stunden stehen läßt, bis man $1^1/_4$ Liter kochender frischer Milch

dazu gießt und das ganze wiederum 24 Stunden stehen läßt und dann durchfiltrirt. — Der Milchpunsch ist immer ganz klar, mit einem Stich in's Gelbliche. Bei längerem Stehen setzt sich etwas Zucker ab, so daß er am besten in Karaffen gegeben wird, ohne Zusatz, bei heißem Wetter oder Zimmer auf Eis. Man reicht diesen Russer Milchpunsch bei Prunktafeln zu schwarzen Suppen, Caviar, Eis, Kuchen, oder in kleinen Kreisen zum Vergnügen, da er besonders bei Damen sehr bald eine angenehme Wirkung verspüren läßt. (Dr. Kittel.)

Nicht weniger berühmt ist der Eiergrogk von Zoppot. Die gleiche Wasserlage des Badeortes als Vorbedingung verlangt ein gleiches Excitans. Hier folge das Recept: „Zu einem kleinen Glase Grogk nehme man zwei Eigelb, einen Eßlöffel Streuzucker und zwei gute Eßlöffel kaltes Wasser; die Sachen thut man in ein Gefäß, z. B. Litermaß, tüchtig verquirlt, dann in ein Gefäß mit kochend Wasser gesetzt und unter fortwährendem Quirlen mit Zusatz von einem Eßlöffel von feinem Arac so lange bearbeitet, bis sich die Masse verdickt, worauf die Masse, wenn sie gestiegen und genug verdickt, in ein Glas gegossen wird. Zu lange darf nicht gequirlt werden. Der Moment muß abgepaßt werden; sonst wird der Grogk käsig und gerinnt.“ (O. Böhnke.)

Arac de Goa, insofern er zum Thee kommt, wird scherzweise Ziegenmilch genannt, poln. kozemleko, wohl weil man nach dieser Milch häufig zum Stoßen kommt, kriegerisch wird.

Westpreußische Maibowle wird dagegen volksthümlich der kalte Grogk genannt.

Ein Glas Grogk mit Kippen! bestellt man (Danzig: Hoffnung), wenn man deren zwei gleich auf einmal haben will. Das zweite Glas wird zum Kaltwerden (?) hingestellt.

Ein halbes Löffelchen! Pół łyżeszce! So bittet man, wenn Rum zum Thee angeboten wird, indem man den Theelöffel über's Glas hält. Der größere Liebhaber von Rum sagt es auch, hält aber den Löffel verkehrt, so daß der Rumstoff überläuft und das Glas fast voll füllt, und will also verstanden wissen: Po łyżeszce, d. h. auf's Löffelchen.

Salix Tourn., Weide. In der Zeit, wenn sich die Natur aus ihrem Winterschlafe erhebt (Fastnacht, Ostern, Maitag) oder die Wiederkehr des Lichtes die gewisse Zukunft des Frühlings ankündigt (Weihnachten), werden, gleichviel ob die Kirchenfeste oder die Jahreszeit das bestimmende Element waren, (nach Mannhardt: Baumkultus S. 279), Menschen, Hausthiere, Obstbäume mit Baumzweigen geschlagen, welche durch Knospenbruch oder Blätterschmuck der übrigen Pflanzenwelt voraus sind. Neben der Tanne und Stechpalme wird vorzugsweise die Weide mit ihren ersten Knospen, den Palmenkätzchen, dazu verwandt. Noch fühlt man die unendliche Ehrfurcht der Alten vor dieser Gerte (Lebensrute) in der eigenen Brust nachzittern, wenn man erfährt, wie bei Gilgenburg nicht mit bloßer Hand, sondern in heiliger Scheu nur mittelst eines reinen Tuches der Zweig als Vorgänger des Pflanzenwachsthums berührt wird.

Ist dies auch ganz der Zartheit christlicher Frömmigkeit gemäß (so wird in manchen Gegenden die Oblate des Abendmahls nach der Austheilung bis zum gemeinsamen Genuß in einem reinen weißen Tuche aufgenommen und gehalten!), so berichtet doch auch Plinius hist. nat. 16, 44. von dem Abschneiden des heiligen Mistelzweiges durch die Druiden: candido id excipitur sago.

Zur Zeit des D. O. mußten (L. Weber Pr. S. 258.) in den Werdern jährlich von jeder Hufe sechs Weiden angepflanzt werden; das läßt aber noch nicht auf Waldbau schließen.

Schon früher (VI. 214) hatte ich erwähnt, daß zur polnischen Zeit nach uralter Sitte bei allgemeinem Aufgebote Weidengerten (wici) herumgetragen wurden; alsdann ging der Ruf durch die Lande: Wici na pospolite ruszenie!

Früher durften die Landstraßen mit Weiden nicht bepflanzt werden, „weil sie durch ihre Schatten böse Wege verursachen". (Hartwich, Beschreibung der drei Werder. S. 58.) Heute (Passarge W. D. S. 205.) sind die Ufer der Gräben mit Weidenbäumen oft in mehreren Reihen neben einander bepflanzt, welche man von Zeit zu Zeit ihrer Aeste beraubt, um dieselben theils zu

Faschinen, theils als Brennmaterial zu benutzen. So bestimmt dieser lebensfähige und zähe Baum die eigentliche Physiognomie dieser Gegenden, wie in Ostpreußen die Tanne und wie sonst in Dänemark die Buche, auf der genuesischen Riviera di Levante aber der Oelbaum.

Früher war alles, was sich am Wagen aus Holz anfertigen ließ, hölzern; wie die Achsen, so die sog. Lißringe, welche die Wagenrunge mit dem Lißstock verbinden; diese waren aus Weidenstrauch zusammen gewunden. So berichtet es Tribukeit aus Kr. Darkehmen bis zum Jahre 1852. So ist es auch noch jetzt an einzelnen Stellen Pommerns, selbst bei größeren Besitzern.

Auch die Leitern früher selbst der besseren oder zu weiter Reise bestimmten und mit Füllung versehenen Wagen wurden mit Weiden roh und lose ausgeflochten, so daß größere Gegenstände nicht leicht hindurchfallen konnten.

Zwischen Tuchel und Konitz südwestlich der Brahe befindet sich ein Bruchtheil von Deutschen (mit dunkeler Tracht), welche ich bei Gelegenheit der schönen Legende von Christus als Schnupfer schon einmal (IV. 109.) berührte, (nach Schmitt: Prov. WPr. S. 67) seit dem 14. Jahrh. in der Tucheler Comthurei eingesessen, im 16. u. 17. Jahrh. durch Jesuiten rekatholisiert, die von ihren deutschen und polnischen Nachbarn, sogar durch sich selbst mit dem Namen Koschneider oder Koschnewier belegt werden. Daß dies Wort vielleicht vom polnischen koszonosz, Korbträger, abzuleiten, wird, dort durch diese Erzählung begründet: König Casimir IV., als er gegen Ende des 13jährigen Krieges Konitz belagerte, trieb die Bauern der Umgegend zusammen und zwang sie, zu schanzen. Die dabei gebrauchten Schanzkörbe mögen dann wohl von dem benachbarten kassubischen Adel in's Auge gefaßt und zum Vehikel der Beschimpfung für die deutschen Freibauern genommen worden sein. — Ein Ort Koschneider existirt in den Voralpen.

Unter den Landleuten der Mark geht das Sprüchwort: Bei Weidenholz friert der Deibel. (Dr. C. B.) D. h. es giebt keine Wärme ab.

Fieber läßt sich in Weidenbäume mit Nadeln einstechen. So auch in der Mark.

Wenn die Jungen sich aus Weiden im saftigen Zustande Pfeifen klopfen, so heißt der Bastlösereim: (v. Sch. Beinuhnen): „Klop, klop Wide u. s. w. vgl. III. 156.

Aus Stecklingen gezogene Weiden bekommen große Kronen und heißen Sturmweiden.

Weidenborke wird gern zu Flößen (Flotten) verwendet; doch auch die von der Kiefer; so im Kreise Dt. Krone. Der Storch kriecht nach dem Volksglauben unter die Weidenbüsche, wenn Adebarstiem ist, d. h. schlechtes und kaltes Wetter bei seiner Ankunft, mit zerfließenden Schneeflocken.

Mulmiges Holz von der Weide wird aufbewahrt, um es zum Ausräuchern der Bienen zu verwenden.

Wenn Bäume, alte Weiden oder Pappeln, so leuchten, — fast wie eine schwarze Katze, wenn man sie im Dunkeln streicht, — nennt man es Mauschenfeuer. Nach unsern dummen Gedanken sagt man so: „die Mäuse brauchen ja auch Licht, das leuchtet ihnen!“ Wenn ein Baum sehr stark vermolscht ist und man mit einem Gegenstande daran schlägt, sagen sie, giebt (fängt) es Feuer. (v. Sch. Beinuhnen.)

Dort tragen alte Leute, die auf der Weide hüten, auch noch Hüte von dünnen Weiden gefertigt.

Ein großer, aus Weiden geflochtener und mit zwei Henkeln versehener Korb, meist zum Tragen von Fischen verwandt, heißt Karine, bei Mrongovius (Kassub. Lex.) Karzyna. Ich traf das Wort auch in Carthaus betreffenden Urkunden.

Ueber die Weide, welche in der Niederung den landschaftlichen Character bedingt, und über ihren Nutzen haben wir nach L. Passarge (Weichseldelta, S. 206) folgende schöne Schilderung.

„Biegsam wie ihre Zweige, zäh wie ihr Bast treibt sie ihre grünlich-grauen Blätter, wo nur ein wenig Feuchtigkeit im Boden ihr eine dürftige Nahrung verstattet. Heimisch in allen Zonen, begrüßt sie uns als alter Bekannter, wir mögen

unsern Fuß hinsetzen, wohin immer wir wollen. In unserer Jugend haben wir beim ersten Sonnenblicken des Frühlings ihre Schäfchen „Palmen“ als Präservativ gegen das kalte Fieber gegessen (diese Wirkung legt das Volk ihnen bei), ihre Zweige in einem Topf mit Wasser auf den warmen Ofen gestellt, um am Palmensonntage die Schäfchen in voller Blüthe und die Blätterknöspchen sich öffnen zu sehen, am ersten Osterfeiertage aber mit den Ruthen Ostern „schmecken“ zu lassen.

Später haben wir von den vollsaftigen Zweigen die Rinde durch Klopfen gelöst, abgezogen und zu Pfeifen verwendet. Wir bohrten achtlos einen Stecken in die Erde und nach wenigen Jahren finden wir einen Baum. Die Nachtigallen brüten in den dichtverschlungenen Weidengebüschen gerne; an den Gräbern hangen ihre wallenden „Haare“ herab und schlagen im Winde an einander; wir gedenken der klagenden Schwestern Phaëtons.

Wenn der Baum seine luftige Krone zum Himmel streckt, dann kommt die Axt und „kappt“ die glatten Zweige. Aber nicht alle von ihnen werden dem Feuertode gewidmet. Die größeren grünen bald als neue Bäume, beschatten Gräben und Straßen und vergessen des Mutterbaumes, um bald selber Aeste zu jüngern Bäumen zu liefern und auch „gekappt“ zu werden; gleich dem Maulbeerbaum, der neue und neue Blätter treibt, wie oft man sie auch als Futter für die Seidenraupe ihm nehme, treibt der Weidenbaum nach jeder neuen Beraubung seiner Krone frische Zweige. Aber bald trägt er die Narben der wiederholten Verstümmelung; wo die Axt ihn traf, entwickelt sich ein unförmlich dicker Kopf, phantastische Gestalten wachsen aus ihm heraus, Erlkönigs Töchter schauen aus den „alten grauen Weiden“. Während dessen hat sich sein Stamm nach außen immer mehr erweitert und innen wie ein Röhrenknochen eine Höhlung erhalten, in welcher „das Weidenmännchen“ sitzt. Endlich berstet das weiche Holz des Stammes; erst klafft nur eine Wunde, dann giebt es einen Riß bis zur Wurzel. Nun legen sich die Seiten aus einander; wunderliche Spaltungen

erzeugen die phantastischsten Formen; einzelne Theile des Stammes lösen sich ganz los, auf andern wachsen Gräser, selbst Bäumchen; das weiße Mark tritt hervor und leuchtet phosphoreszirend im Mondschein. Da kommt der Hirte, den es im Herbste friert, zündet muthwillig in der Höhlung des Stammes trockenes Gras an, und das Mark des Baumes, die ganze schwammige innere Decke verbrennt, verkohlt. Trotzdem grünt der Baum weiter fort, vielleicht noch manches Jahr, bis er in den Ofen wandert."

Bei dem Festzuge am Sonntag den 21. Juni 1894 bei Gelegenheit der Feier des 500jährigen Bestehens der Stadt führte die Korbmacher-Innung in Graudenz eine ganz eigenartige, zu diesem Zwecke besonders angefertigte Fahne mit. Dieselbe ist von Angehörigen der Innung in mühsamer Arbeit aus Weidenbast künstlich geflochten und wurde in einer besonderen Innungsfeierlichkeit eingeweiht. (N. Wpr. Z.)

S. arenaria?, Weidenwerft. (Pr. Pr. Bl. 1829. Bd. I. S. 315.)

S. Caprea L., Sal-, Palmweide.

Um gegen das kalte Fieber geschützt zu sein, muß man neun Kätzchen der Palmweide, sobald man sie zum ersten Male bemerkt, ungekaut hinunter schlucken. (Reusch, Samland.)

Im Ermlande (Preuschoff) wird der Leiche im Sarge eine am Palmsonntage geweihte Palme (Weidenkätzchen) in die Hand mitgegeben: ein schöner sinnreicher Brauch! Johannes hatte die Seligen mit Palmen in den Händen stehen sehen.

Auch im Ermlande werden nach Fr. am Palmsonntage Zweige und Blumenkätzchen (Schäfchen) als Ersatz für die wirklichen Palmen auch unter diesem Namen mit in die Kirche zur Weihe genommen. Diese geweihten Palmen sind ein sehr wichtiges Präservativ gegen Krankheiten, die listigen Anläufe des Teufels und gegen schädliche Naturerscheinungen. Steckt man drei derselben unter die Balken, so vermag das Gewitter nicht in das Haus einzuschlagen.

Steckt man aus zwei Aesten geweiheter Palmen ein Kreuz an die Thür, so kann der böse Geist nicht in das Haus; dieses ist gefeit.

Palmen über den Eingang zum Stall angebracht, bewahren das Vieh vor aller Krankheit. Birgt man drei Palmen in die Krippe (in Löcher, die man geschnitten), so geben Kühe, welche aus solcher Krippe fressen, viele und kräftige Milch. (Fr.)

Ihre im Mai abgebrochenen Zweige nennt das Volk Maienstrauch und wird dies bei festlicher Gelegenheit in den Händen getragen. So erwähnt eine historische Aufzeichnung von 1740 von der Stadt Preuß. Friedland, daß die evangelischen Schulknaben immer die Freiheit gehabt haben, am Tage vor Himmelfahrt und vor Pfingsten mit Maienstrauch paarweise vom Hohen Thore an (wie solches also auch dort!) zu singen.

S. viminalis L., Korbweide: Koslinke, Bindweide (Kr. Lauenburg. K.); Mrongovius hat nach dem Zeugniß eines alten Kassuben koźlina, also Korbweide, da kosz, Korb. Dies auch Name von Ortschaften, z. B. im Kr. Tuchel.

Salvia officinalis L., Salbei. Wie der Dill zu den Schleien, gehört die Salbei nach althergebrachter Unentbehrlichkeit, wenigstens in der Mark, zum Kochen des Aales.

Sambucus nigra L., schwarzer Hollunder: Flieder, weißer Flieder. Der Name Flieder kommt sonst der *Syringa* zu. Seine Blüthen gebraucht man zum sog. Fliederthee und diesen zum Schwitzen.

Wie gewinnt man Fliedermilch? Man taucht die gereinigten Blüthen eine Viertelstunde in kochende Milch, nimmt Zucker und Salz, auch ein Eidotter und läßt sie im Keller erkalten, sodaß der herbe Geschmack eine Kaltschale giebt.

Die stark duftenden Doldenblüthen werden abgeschnitten, getrocknet und geben, wie überall bei Erkältungen, ein wirksames Schweißmittel durch den sog. Fliederthee, wogegen die im Herbst eingekochten Beeren das Fliedermus liefern; beide Ausdrücke aber haben nichts mit dem botanischen Flieder *(Syringa)* zu thun, sodaß es hier mehr allgemeine Bezeichnung

ist. Endlich auch erhält man Fliedermilch, wenn man die Blüthen abschneidet, zur Vertreibung von Blattläusen und kleinen Käfern mit dunkelgrüner Flügeldecke tüchtig abwässert und dann etwa nur 15 Minuten lang (die Waldmeisterbowlenzeit!) in kalte Milch legt; längere Verbindung ergiebt aber einen zu herben Geschmack.

Die Rinde wird bei Geschwulst angewandt. „Die grise Rind' muß man abschaben un die grüne, saftige auf die schlimme Stell' legen." Man kocht auch die grünen Theile der Rinde mit süßer Milch zu einem Brei, den man alsdann auf die Geschwulst legt. (E. L. Volksth. II. 281.)

Auch hiervon fertigen sich die Knaben auf dem Lande ihre Knallbüchsen. (Ballerböß: Danzig. Ps.)

Aus Hollundermark fabricirt man kleine Stehaufs. Kökel- oder Kikelmannchen (Kökeln ist Gaukeln oder Kopfsprungmachen) nennt die ländliche Jugend ein Männchen aus Hollundermark, mit Bleifuß, ein Stehaufchen.

Die Litthauer betrachten ihn nach Erman (Reise S. 151.) als Sitz und bestimmten Opferplatz einer ihrer oberen Gottheiten.

Das Rothkehlchen, das seine Beeren liebt, soll zu seiner weiteren Aussaat beitragen.

Wenn der Hollunder aus der Wurzel Ausschüsse bekommt, so stirbt Jemand und dessen Sarg wird so lang, als der Schoß gewesen war. (Kr. Berent.)

S. racemosa L., Trauben-Hollunder. Das Auslegen von frischen oder getrockneten Blüthen wird zur Vertreibung von Ameisen empfohlen; also auch wohl die vom schwarzen Hollunder; dasselbe räth man von Petersilie und Kerbel.

Saponaria officinalis L., Seifenkraut. Da es schäumt, wäscht man sich damit zur Noth auch in Ostpreußen. (Beinuhnen: v. Sch.)

Sarothamnus Scoparius Koch, besenartiger Pfriemen: Brimm, Gehrkekraut, Bise, Hasenstrauch. (Kr. Putzig, Ostseeküste.)

Vulg. poln. jorkowicz (Brünhausen, Kr. Putzig); eigentlich wohl gorkowicz, weil von gora, Höhe, auch deutsch Gehrkekraut; Kriensch in der Mark nach Dr. C. B.

Er (Brimm) wird gebraucht (Ostseeküste, Kr. Putzig und Neustadt) zur Ausflechtung und Verkleidung der schadhaften Stellen an Gebäuden, an Dach und Fachwerk.

Scilla amoena L., schöne Meerzwiebel. Ein Gehöft eines dem Berichterstatter bekannten Besitzers war mit Ratten so besetzt, daß sie zur Plage wurden. Alle angewandten Mittel waren erfolglos; denn die Hauskatzen, die den Ratten scharf zu Leibe gingen, starben bald, und die ausgestellten Fallen wurden von den Schlaubergern gemieden. Auf die Meerzwiebel aufmerksam gemacht, wandte der betreffende Besitzer dieselbe an und erzielte damit durchschlagenden Erfolg. Es sei auch hier darum empfehlend auf dieselbe hingewiesen. Man zerschneidet die Knollen der Meerzwiebel fein, bratet sie scharf in Butter oder besser in Schweineschmalz, streicht sie auf kleine Brodstückchen und legt sie in die Nähe der Schlupflöcher der Ratten. Jede Kleinigkeit tödtet dieselben. Anderen Thieren dagegen ist die Meerzwiebel nicht schädlich. Die Knollen der Meerzwiebel sind in jeder Drogenhandlung zu haben.

Schwamm. Um zu verhüten, daß es von einer hängenden Petroleumlampe herabtröpfelt, befestigt man, wie ich das mehrfach fand, an deren tiefsten Stelle ein Stückchen Schwamm, in welches alsdann das tröpfelnde Petroleum sich hineinzieht, ohne weiteren Schaden anzurichten. Ebenso eine Flocke Wolle.

Als das abscheulichste Mittel zur Tödtung eines lauten oder bissigen Hundes wenden Leute häufig an, daß sie ihm einen mit Speck gut durchbratenen Schwamm als Lockmittel hinwerfen, nach dessen Genuß der Hund einen unstillbaren Durst empfindet, durch dessen Befriedigung sich der Schwamm im Innern bis zum Bersten des Hundes aufbläht. Vergl. unter *Quercus Suber* den Kork bei Ratten!

Er hat sich vollgesogen wie ein Schwamm.

Was läßt sich nicht durch Worte ausdrücken? Der Schwamm.

† *Scopolia carniolica* Jacq., Altsitzerkraut. (Ostpr.) Eigentlich Gebirgspflanze, ist sie seit langer Zeit eingeführt und an vielen Stellen in Ostpreußen in Bauerngärten angepflanzt. Sie kommt dort nur im litthauischen, aber nicht im masurischen Theile vor. Sie heißt dort auch (lit.) durna rope, tolle Rübe. Gebraucht wird sie bei Fieber und rheumatischem Reißen; ebenfalls zu verbrecherischen Zwecken, worauf der Volksname hinzudeuten scheint; beide Gründe haben denn auch wohl zur Einschleppung beigetragen. (Nach Dr. Abromeit.)

Scorzonera L., Schwarzwurz. In einer Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins in Skurz 1893 sprach Herr Forstmeister Kohli über die Erzeugung von Seidengespinnsten durch den Maulbeerseidenspinner. Bekanntlich habe man lange Zeit angenommen, es sei nur möglich, die Seidenraupe mit Maulbeerblättern zu ernähren, und die Züchtung sei dadurch sehr schwierig geworden, daß die Maulbeerbäume nicht überall gedeihen wollten. Nun habe ein Lehrer an der Kgl. bayrischen thierärztlichen Hochschule zu München, Dr. Harz, nach langjährigen Versuchen festgestellt, daß der Seidenspinner auch durch die überall wachsende Schwarzwurzel genährt werden könne und bei dieser Nahrung ein durchaus gleichwerthiges Gespinnst wie der Maulbeerseiden-Spinner liefere. Bei der Leichtigkeit, mit welcher die Schwarzwurzelblätter überall beschafft werden könnten, sei die Züchtung der Seidenraupe ebenso wie die Bienenzucht als lohnender Nebenerwerb für den Landwirth nur zu empfehlen.

Sedum maximum Sutt., große Fetthenne: Wolfsbohne (Samland). Hängt man sie in die Stube eines Kranken, so wird er gesund, wenn sie auswächst, stirbt aber, wenn sie vertrocknet. (Reusch: Samland.)

Am Johannistage bildet sie ferner die Grundlage einer Wahrscheinlichkeitsrechnung über Heirathen oder nicht. (Reusch.)

Sempervivum L., Hauslauch: Sandrose. (Sietzenhütte, Kr. Berent.)

S. soboliferum Sims., sprossender Hauslauch. Der ausgepreßte Saft gilt gegen Ohrenschmerzen.

Deshalb werden um Braunsberg auch Säcke voll davon auf den Bergen gesammelt. (Seydler.)

S. tectorum L., Dach-Hauslauch. Es wird für Wunden vom Volke gebraucht.

Silybum Marianum Gaertn., gemeine Mariendistel. Von dieser aus Südeuropa stammenden, bei uns aber häufig zur Ruderalflora verwilderten Zierpflanze werden die Blüthenköpfe in süßer Milch aufgekocht und der Aufguß gegen Lungenstiche zu trinken gegeben, offenbar mit einiger Linderung, obschon die Pflanze nicht officinell ist. Die Leute in Alt-Kischau (Kr. Berent), wo sie am Dorfswege wächst, bewahren deshalb alle Blüthenköpfe für vorkommende Fälle auf.

Sie gilt besonders allgemein für eine sichere Wetterprophetin; doch weil sie die weißglänzenden und steifen Blüthenblätter erst dann zusammenschlägt, wenn wir selbst den Regen fühlen, so bedürfen wir ihrer als Prophetin nicht recht mehr. Etwas mehr Achtung auf die von jeder Zeitung gebrachten Wetter-Aussichten würde indeß eher am Platze sein, wenn auch nach alten Traditionen sich die Witterungsverhältnisse an manchen Pflanzen im Voraus erkennen lassen. Vergl. *Galium, Erophila* und *Oxalis.*

Sinapis alba L., weißer Senf. Wat mott sön, dat mot sön; am Sinndag möt Flêsch sön, on dat möt Recht, on noch darto möt Semp! So raisonnirte der mit dem Essen unzufriedene Knecht; der unbemerkt hinter ihn getretene Herr verabreicht ihm, gerade als er das Wort Semp aussprach, eine kräftige Ohrfeige. Das war der verlangte Senf zum Fleische! (J. Sembrzycki. Urquell II. 4.)

Aus der Hast kommt nichts Gutes, sagte Eulenspiegel, da ließ er den Senftopf fallen.

Das ist Mostrich nach dem Mittag! To musztarda po obiedzie! Das kommt zu spät.

S. alba L., var. *oleifera.* Der empfindliche Futtermangel des verflossenen Jahres hat 1894 auch unsere Gegend um eine Futterpflanze bereichert, welche um ihrer großen Vorzüge willen verdient, noch allseitiger angebaut zu werden. „Der gelbe Ackersenf“ ist ein wahrer Segen für die Landwirthschaft, denn er liefert große Ernten prächtigen, nahrhaften Grünfutters in ganz kurzer Zeit und wird auch im Winter, wenn er in Gruben eingesäuert ist, von dem Rindvieh begierig genommen. Er nimmt mit jeder Bodenart vorlieb und hat auch bei trockener Witterung guten Ertrag geliefert. Wenn er jetzt auf die umgepflügten Getreidestoppel gesäet wird, so bringt er bereits nach sechs Wochen ein saftiges Grünfutter, welches nicht nur den Milchertrag bedeutend erhöht, sondern auch der Butter eine sehr schöne gelbe Farbe verleiht. Bei einer Aussaat von ca. 5 Kilogramm pro Morgen erntet man 100 Centner Futter, weshalb die Landleute sich mehr wie bisher zum Anbau ermuntert fühlen sollten, namentlich wo Molkereien sind.

Sisymbrium Sophia L., feinblätteriger Raukensenf. Die Samenkörner werden gegen Uebelkeit eingenommen. (Saalfeld. E. L.)

Sonchus L., Saudiestel: vergl. *Alnus glutinosa.*

Sorbus aucuparia L., Eberesche: Quietsch.

Um einen Krückstock davon zu machen, zieht man einen Quietschhaken immerfort um einen Gegenstand herum, bis er heiß wird. Dann kann man ihn biegen, wie man will. Festgebunden bleibt er dann in der Lage. (v. Sch. Beinuhnen.)

Die Vogelbeere fängt an, sich immermehr als Chausseebaum einzubürgern, weil deren Früchte nur einer kleinen Verarbeitung bedürfen, ehe sie genießbar werden, wenn man will, daß sie sich — wo sie in größeren Mengen zur Verfügung stehen — zu einem feinen Liqueur destilliren lassen. Es können ihrer also mehr am Platze sein und es wird sich so leicht Niemand an ihnen vergreifen, wie an Obstbäumen. Sonst vergl. *Asperula.*

Sphagnum, Moos. Das gemeine Torfmoos, das in unerschöpflichen Mengen auf allen Torfmooren weiche dichte Polster

bildet, also leicht einzusammeln ist, wird — wenn in der Mitte einfach zu einem Doppelbüschel zusammengebunden — in neuster Zeit als vortreffliches Material (durch seine anschmiegende Weichheit) für Wisch- und Reinigungslappen empfohlen, dessen Billigkeit das einfache Wegwerfen nach ihrer Benutzung gestattet, in Hauswirthschaft und bei vielen Gewerben besonders vortheilhaft, um ölschmutzige Maschinentheile gründlich zu reinigen und glänzend zu machen.

Das auf Wiesen so schädliche Moos zerstört man am besten und vollständig durch Begießung einer zehnprozentigen Auflösung von Eisenvitriol, welche wiederum den Gräsern und dem Klee ringsum keinen Schaden thut, die von neuem ausschlagen. Derselbe Beguß gilt auch für Kleeseide.

Moospapier wird aus Torfmoos unter einem Zusatz von Lumpen bereitet. In neuster Zeit findet es als Antisepticum in der Chirurgie mit Erfolg Verwendung.

Moostorf in dichter und fester Lage giebt es besonders im Torfmoor von Lindwald bei Braunsberg.

Bemoost = alt; vergl. das Studentenlied: Bemooster Bursche zieh' ich aus.

Mooswolle ist eine besonders weiche (schwarze) Wolle zum Sticken.

Hei wåhnt, as de Hummel im Muß; blos so brummt hei nich. (Wusseken. K. 596.)

Spinacia oleracea L., gemeiner Spinat. Es ist vortheilhafter, Spinat zu pflücken, anstatt zu schneiden. Trotzdem schneidet man ihn oft bis zum Ende ab und braucht er dann lange Zeit, um neue Ernten zu geben. Das Pflücken, das nur wenig mehr Mühe des Bückens kostet, veranlaßt vielmehr die Staude zur Hervorbringung anderer und größerer Blätter, so daß sich auch der Ertrag steigert.

† *Staphylea pinnata* L., Pimpernuß. In der Mark werden die Früchte Glücksnüßchen genannt und, da der Kern ölig ist, von Kindern bisweilen gegessen. (Dr. C. B.)

Stratiotes aloides L., aloëblätterige Krebsscheere: Sichelkraut, Säckelkraut, verderbt Segelkraut. (Seligo: Fischerei in WPr. in Mitth. d. WPr. F. V. 1891. Küddow-Gebiet.)

Symphytum officinale L., gebräuchliche Wallwurz, Schwarzwurz. Ihre spindelig-ästige Wurzel ist obsolet officinell Rad. Consolidae majoris und wird mit Milch oder Braunbier gekocht oder gepulvert mit Honig vermischt gegen Bluthusten, Blutspeien, Blutsturz gebraucht. Aehnliches vermeldet Sembrzycki (Urquell III. 16.) aus Ostpreußen.

Syringa chinensis Willd.: Jasmin (Danzig), sonst der Name für *Piladelphus coronarius* L.

S. vulgaris L., gemeiner Flieder: Syring (Danzig).

Die Blätter werden auf besondere Weise zu Geflechten vereinigt. „So Geflocht'nes is sehr gut zu Todten-Kränzen." Die Blätter werden mit den Stielen in einander befestigt und nachher mit Kratzen-Zinken (Stifte einer unbrauchbar gewordenen Flachs-Kratze) am Sarge fest gemacht: immer Griggelgraggel, — so wie man 'ne m schreibt. (E. L. Volksth. II. 281.)

† *Tagetes patulus* L., Schranitz, Schorannitz, Schoranz. (Saalfeld. E. L.)

Tanacetum vulgare L., gemeiner Rainfarn: Klüggesamen (Pommern). Abkochung soll gut gegen Bauchschmerzen sein. (J. Winkelmann: Ausflug nach Hinterpommern in Bot. V. d. Pr. Brandenbg. 1888. Abhandl. S. 193.)

Taraxacum officinale Web., Butterblume. Man soll sich in acht nehmen, daß die herumfliegenden Samen nicht in's Auge kommen, weil man darnach blind werden muß.

Auch von den ersten Frühlingssprossen dieser Pflanze wird öfter zum Salat im Küchengebrauche genommen. So thun es besonders die Franzosen, und als deren viele als Kriegsgefangene einst in Neustadt WPr. lagen, so hat man seit 1870 diesen Gebrauch dort von ihnen angenommen.

Taxus baccata L., gemeiner Eibenbaum. Litth. Eglus. Es wird viel Gewicht darauf gelegt, daß Ortschaften, welche dessen polnischen Namen Cis rein oder in Ableitungen tragen, für sein

Vorkommen Wegweiser sein möchten. Das trifft jedoch nicht überall zu, z. B. bei Cis im Kr. Berent, wo er wohl schwer aufzufinden wäre. Ich setze dies in Verbindung mit ciskać, cisnąć, werfen, drücken, pressen; pocisk heißt Wurfgeschoß, Pfeil. Jedenfalls hat alsdann dieser Name seine Ableitung von seiner exponirten Lage; die Gegend, wohin ein Pfeil sich verirren kann. Andererseits hinge der Ortsname mit dem Gebrauche des Holzes zu Pfeilen zusammen und deckte sich mit dem deutschen Bogenholz. Bedeutsamer möchte mir für solchen Zweck eine Ableitung von Ibe, Jewe, ahd. Iwa erscheinen, wie z. B. Iwiczno. (Kr. Pr. Stargard.)

Armbrüste und Pfeile waren die einzige Schußwaffe, deren sich die Deutschordensritter neben dem Schwerte bedienten und durch deren weittragende Kraft sie die nur aus der Nähe mit Keule und Beil fechtenden Preußen leicht besiegen konnten. Hin und wieder findet eine Ausrüstung der Ordensburgen damit statt oder eine Ergänzung nach gewesener Revision. Die Aufsicht darüber hat der Schnitzmeister. Die stärkere und auch wohl ältere Form der Stehgreif-Armbrust, mannhoch und mit meterlanger Sehne (vorzüglich zur Vertheidigung der Wälle gebraucht) trug wohl bis 900 Fuß weit (englische Bogenschützen schossen damit bei Crecy und Azincourt auf 160 m Entfernung), soll aber in keinem Exemplare erhalten worden sein. Die mehr maschinelle, also spätere Rückarmbrust, mehrfach erhalten (so im Marienburger Schlosse), hat den Schaft aus Eibenholz, das also damals hier häufiger gewachsen sein muß. Sie hatten einen Drücker, Stahlbügel und hanfene, mit Schlagfaden umwundene Sehne, zu deren Spannung eine eiserne Winde diente. Die Pfeile, welche in Tonnen aufbewahrt wurden, waren ebenfalls aus Eibenholz, 41 cm lang, oben mit Eisenbeschlag, entweder stumpf oder bis vierspitzig. Eine Burg geringen Ranges besaß 8 Rück-, 6 Stehgreif-Armbrüste und 42 Schock Pfeile. (A. Horn: Tammow und Kamswikus.) Man kann sich also eine Vorstellung machen von dem früher häufigeren Vorkommen der Eibe! Daher kommt der Name Bogenholz.

Eibenholz wurde auch vielfach exportirt, meist nach England, neben anderen Waldproducten.

Aber Eibenholz wurde auch ,von dem unternehmenden Handelsgeiste in Preußen aus anderen Ländern verfrachtet, wie (nach L. Weber Pr. S. 201.) aus einem noch erhaltenen Entwurf eines Contractes zwischen Kaiser Maximilian I. und einem Danziger Kaufmann hervorgeht. Letzterer erhält darin die Erlaubnis, für 6 Jahre in den Wäldern bei Gmünden, im Bisthum Salzburg, jährlich 200 Stämme Eibenholz zu schlagen, nach Preußen zu bringen und von da nach Antorf (Antwerpen) oder England auszuführen. Doch wächst und wuchs besonders früher noch *Taxus baccata* genugsam in WPr., so daß es sich nur um Verschiffung handeln kann. L. Weber schildert den Baum als eigenes Waldprodukt Preußens. Am Schwarzwasser findet sich auch mitunter derselbe, welcher nach der griechischen Mythologie die Ufer des Styx begleitete, die Eibe, welche hier theils von Natur wächst, theils durch preußische Forstbeamte angepflanzt ist. (Schmitt: Prov. WPr. S. 13.)

Das zur Weihnachtszeit besonders in Hammerstein in bestimmter Form gefertigte Gebäck Lämmchen wurde mit kleinen Zweigen der Eibe besteckt, die man über eine Meile weit herholen mußte, obschon die Kiefer auf dortigem Sande, früher zu Glasfabriken benutzt, viel näher steht. Taxus diente dort auch für Kränze, sowie zur Ausschmückung von Kirchen und Tanzböden, obschon Kiefer, Tanne und Birke vor der Thüre stehen. Zur Ausschmückung der Kirche wird es auch in Berent gebraucht. Hier in der Nähe in Lubiahnen, etwa über eine Meile entfernt, ist ein großartiger Standort, noch jetzt etwa 150 bis 200 Stämme, vermischt mit Wachholder und Weidengesträuch, auf einer Wiese vor dem See Sudomie, unterhalb des Einflusses des Garczin-Flusses, im Besitze des Bauern Kreft. An Ort und Stelle wurde noch zu Anfang der 50er Jahre das Splintholz geschabt und als Mittel gegen Tollwuth verwendet. Dies letztere nach gefälliger Angabe von Herrn Dir. Prof. Dr. Conwentz.

Das zu Staub verwandelte Holz braucht man nach Dr. K. G. Hagen (Preußen's Pfl. II. 317 No. 1052.) oft mit sehr glücklichem Erfolge ebenfalls in Litthauen gegen die Folgen des Bisses toller Hunde und hält Hagen dieses gerade für das vorzüglich Wirksame in einer Latwerge, in welcher man auf den Maiwurm das größte Zutrauen setzt. Nach ihm bedienen sich seines Holzes die Leute auf dem Lande „auch zur Heilung des Kropfes" bei den Pferden, wozu ich sonst früher den Gebrauch von Wachholderbeeren berichten konnte. Das sehr harte, rothe Holz nimmt bei der Bearbeitung eine stark glänzende Glätte an und dient zum Einlegen und zu kleingedrehten Kunstsachen. Während die Alten die Beeren den Vögeln und selbst den Menschen für schädlich hielten, sind gerade die Früchte ungiftig, dagegen die Blätter giftig. Doch ist der Baum jetzt überall zu selten.

Wenn das Vieh ringlich wird, so nimm Maienblümlein, todt oder lebendig, lege sie in Honig, schabe Eibenholz dazu und gieb's dem Vieh auf Brot zu essen. (Stephan Grau.)

Nimm Iwenbaum, zünde es an im Hause, daß der Rauch überall hinkomme. Das vertreibet die Mäuse und tödtet sie. (Stephan Grau.)

† *Thea chinensis* L., Thee.

In der „Wiener Mode" vom 1. März finden wir die nachstehenden Vorschriften über Theebereitung, deren Mittheilung unsere Leser interessiren dürfte: Thee soll immer unter genauester Beachtung eines höchst reinlichen Vorganges zubereitet werden. Vorerst ist der Kessel, Samovar oder das Geschirr, dessen man sich ausschließlich nur zum Sieden des Theewassers bedienen darf, auf tadellose Reinheit zu prüfen, sonach frisches, gutes Trinkwasser hineinzugießen und es zur vollen Siedehitze zu bringen. Inzwischen werde die Theekanne genau so visitirt, wie das Wassersiedegeschirr, und sobald das Wasser den Siedegrad erreicht hat, davon blos so viel in die leere Theekanne gegossen als genügt, um dieselbe zu erwärmen und zugleich auszuspülen. Dieses hat deshalb zu geschehen, damit die Thee-

blätter, welche hierauf unverzüglich in die Kanne zu thun sind, im heißen Dunste etwas anschwellen und für das sogleich erfolgende Abbrühen etwas empfänglicher werden, was nicht der Fall wäre, wenn das siedende Wasser auf die kalte Kanne prallen und die hochgradige Brühhitze abgeschwächt würde. Nun läßt man den Thee so lange ruhig stehen (ziehen), bis der Gerbstoff (Tannin) sich zu entwickeln beginnt, was nach 5 bis 10 Minuten einzutreten pflegt; dann ist er zum Gusse fertig, Wer ihn mehr oder minder herbe, dunkel oder lichtgefärbt liebt, und zwar weichselbraun von schwarzen, citronengelb von grünen Theeblättern, wird also den Thee später oder früher in seine Tasse gießen. Das hie und da gebräuchliche Vorbrühen und Abschütten der allerersten Theeflüssigkeit unterlasse, wer nicht einer thörichten Gepflogenheit folgen und mit der vermeintlichen Entfernung von Staub auch das leichtlösliche Aroma dem Thee vorweg nehmen will; der reine Thee verliert das Beste, der unreine gewinnt nichts dabei. Auch auf die Beschaffenheit des Wassers achte man; hartes Wasser taugt nicht zum Thee; hat man keine Wahl, so muß es durch entsprechende Zuthat von feinem Soda vor dem Sieden präparirt, d. h. befähigt werden, die spärlichen ätheröligen Bestandtheile der Theeblätter zu lösen und in sich aufzunehmen, sonst erzeugt man gefärbtes Wasser ohne, meist aber mit fauligem Geschmacke. Die Bereitung des Getränkes für eine Theegesellschaft geschieht am besten nach russischer Art, indem man in der Kanne Thee-Essenz erzeugt, von dieser etwas in jede Tasse träufelt und die Essenz durch die Gäste nach Belieben mittelst des brodelnden Wassers aus dem Samovar verdünnen läßt. Endlich sei bemerkt, daß edle Theeblätter niemals direct mit bloßen Fingern berührt werden dürfen, sondern daß man stets mittelst Löffels und Wagschale hantiren und die geöffneten Theevorrathsgefäße rasch schließen muß, wenn dem Verflüchtigen von Aroma und Wohlgeruch vorgebeugt und die Theeblätter nicht allmälig entkräftet oder gar widerlich schmeckend werden sollen.

Ein Pendant zu Theefuchs als Schönthuer ist Thee-

kindchen (sich lieb Kind machen), wogegen theefüße(l)n auch als Zeitwort für streben, sich in Gunst setzen vorkommt.

Welcher Unterschied ist zwischen Othello und Theekanne? (Othello tötet sie und Theekanne siedet Thee.)

† *Theobroma:* Cacao, Chocoladen.

Zungen-Exercitium: Rollkutscher, die vor einem Chocoladenladen Laden laden, laden Ladenmädchen zu einem Frühstück ein.

Chocoladenseite nennt man beim Billardspielen die falsche Seite des zweiten Balles, d. h. diejenige Seite, auf welche man ihn mit dem ersten Balle nicht treffen wollte.

„Chocolade schmeckt sehr gut; Wenn man sie nur haben thut". Gleichwohl jedoch hat es damit oft so sein Aber. Denn, wie Bier und Wein die Herren, so macht der Kaffee und Chocolade die Damen vertrauensselig und mittheilsam, und da bedarf es denn manchmal nur eines leisen Anstoßes, um die Schleusen der Beredsamkeit zur unrechten Zeit zu öffnen.

Tilia L., Linde.

Zwischen Danzig und Langfuhr wurde 1708—1770 die große Linden-Allee, bestehend aus 4 Reihen à 354 holländischer Linden mit einem Kostenaufwande von ca. 100,000 Gulden gepflanzt. Bei der Belagerung 1807 wurde ein Theil der Allee niedergehauen, später jedoch ersetzt. Dasselbe geschah auch 1813 von den Franzosen.

Als 1893 die Preuß. Stargarder Turnerschaar auch der im Gutsparke von Krangen dort in der Nähe stehenden mächtigen und vielhundertjährigen Linde einen Besuch abstatteten, waren fünf der größten Turner eben imstande, den gewaltigen Baumriesen zu umspannen, der zum Frühjahre bei der fehlenden Belaubung die schönen Formen seines Geästes besonders klar erkennen läßt. Eine gewaltige eiserne Kette, welche um die unteren Aeste geschlungen ist, verhindert den starken dreitheiligen Stamm am Spalten und hilft ihm, den Stürmen auch fernerhin zu trotzen. Eine im obersten Gezweige angebrachte Aeolsharfe läßt von dort herab ihre schwermüthigen

Weisen ertönen. Einer der Theilnehmer an der Turnfahrt hatte die Linde auch photographirt.

Alte Leute, die auf der Weide hüten, tragen Schuhe aus Lindenbast (die sog. Pareesken); darin geht sich's leicht.

Die Bewohner von Tilsit heißen mit Spitznamen Pareeskenmacher.

Schon II., 213. und V., 221. erwähnte ich die Verfertigung von Bastschuhen (Pareesken) aus der Epidermis der Linde. In solchen Schuhen ging in früheren Zeiten der Bauer, wenn er nicht Holzkorken vorzog. Weil so aber der Bauer, ging der stolze Landedelmann (szlachcic), dessen Güter, durch Theilung der Familiengüter veranlaßt, häufig nur einen Morgen umfaßten, um ihm nicht zu gleichen, — barbuß, trug aber Sporen an den Fersen und an der Seite, je nachdem, einen alten Säbel ohne Scheide oder eine Scheide ohne Säbel (Hüppe: Verfassung der Republik Polen), grub aber dabei und jätete glückselig auf seinen kleinen Gütern, von denen ein Bauernspott behauptete, daß, setze sich ein Hund auf das Gut eines Edelmannes, sein Schweif bis auf den Grund des Nachbarn reiche.

Um das in der Gärtnerei ganz unentbehrliche Bindematerial von Lindenbast zu erhalten, schält man von gefällten Linden die Rinde in langen Streifen ab und legt sie in's Wasser, wo die Holztheile nach einigen Wochen faulen, der Bast aber zurückbleibt und vor der Verwendung von den anhaftenden bruchigen Holztheilen auch noch gereinigt wird.

Weil die gewöhnlichen Schuhe aus Bast (meist von Lindenholz) waren, poln. kurb (so hieß auch die Tabaksdose aus Masern im Gegensatze zu der aus Horn (róg), Rooschke), wurden so auch kurpiki, obschon gegenwärtig an Ort und Stelle wohl nicht mehr gebräuchlich, in der Tucheler Heide die Wildschützen genannt, eine eigene Klasse von Bewohnern, in steter Fehde mit dem Gesetz und dessen forstlichen Wächtern, weil doch voll von hoher, unversöhnlicher Lust (nicht selten ein Adliger) auf Wild und Wildfleisch trotz mangelnden Jagdgrundes, wie ähnlich (nach Schmitt: Prov. WPr. S. 55.) Kurpen die 1830/31

gegen die Russen aufständischen Podlachier hießen. Diese Kurpiken waren es auch, die man 1806 zu Freicorps im preußischen Interesse vereinigen wollte, um sie gegen ihre Landsleute, die mit den Franzosen vereinten Polen, zu führen; sie liefen aber zu den polnischen Insurgenten über, welche unter Dombrowski die Weichsel hinunterzogen.

Die häufig aufgefundenen prähistorischen Steinbeile werden von den Leuten als vom Himmel gefallen angesehen und sollen nach ihrem Glauben auch die wunderbare Eigenschaft haben, daß sie bei Gewitter springende und hüpfende Bewegungen machen, wenn sie auf einen Tisch gelegt werden, der aus Lindenholz, und zwar von einem einzigen Baume, gemacht ist, was wohl höchst selten zu finden ist. So um Bromberg. (Lehrer Porczynski.)

Tische von Lindenholz in den Westpr. Schlössern im 16. Jahrhundert erwähnt Joh. Sembrzycki (vergl. Altpr. M. S. 1891. z. B. S. 236. für Jassnitz).

Kuchen, die man bei den alten Nadrauern dem Wurszkaitus als Gott des Viehes (auch der Milchspeisen) buck, mußten nach Matth. Praet. S. 25. nur bei Lindenholzfeuer bereitet werden.

Lindenöl. Es ist der Allgemeinheit noch viel zu wenig bekannt und wird praktisch noch gar nicht verwerthet, daß dieser unser beliebteste Baum, die Linde, in ihrem Samen ein Oel liefert, das in jeder Hinsicht hervorragende Eigenschaften besitzt und selbst mit dem werthvollsten Oel, dem Olivenöl, in Wettbewerb treten kann. Schon vor etwa 100 Jahren war auf die Bedeutung des Lindenöls aufmerksam gemacht worden, ohne daß man versucht hätte, es im großen zu gewinnen, und später fiel diese Notiz ganz der Vergessenheit anheim. Erst vor wenigen Jahren wurde das Lindenöl gleichsam zum zweiten Male entdeckt, und die damit gewonnenen Erfahrungen berechtigten dazu, ihm für die Zukunft und für die Praxis eine große Bedeutung zuzuschreiben. Wie allgemein bekannt ist, blühen die Linden in jedem Jahre außerordentlich reichlich und bringen so zahlreiche Samen hervor, daß unter den Bäumen im Spät-

jahr der Boden oft ganz damit bedeckt ist und es eine Leichtigkeit wäre, von den so häufig angepflanzten Lindenalleen große Mengen zu gewinnen. Diese Lindensamen besitzen einen außerordentlich großen Oelgehalt (58 pCt. der Rohsubstanz) und werden darin nur von wenigen anderen Samen unbedeutend übertroffen, z. B. von der Paranuß (*Bertholetia excelsa*), der Kokosnuß und der Haselnuß. Viele andere die wichtigsten Oele liefernden Samen stehen ihnen hierin bedeutend nach, so die Walnuß, der Lein, die Sonnenblume etc., ja sogar diejenigen der Oelpalme. Das Oel der Lindensamen, das auf jede beliebige Weise gepreßt oder aber aus den gemahlenen Samen mit Petroläther ausgesogen und dann durch Abdestilliren gewonnen werden kann, zeichnet sich ferner durch dieselbe schöne klare Farbe und denselben feinen Geschmack aus, wie ihn das echte Olivenöl besitzt, und hat nicht die Spur eines bitteren oder aromatischen Beigeschmackes. Ein weiterer Vorzug ist der, daß das Lindenöl nie ranzig wird; man kann es beliebig lange in offenen Behältern der Luft aussetzen, ohne daß es auch nur geringsten Aenderungen im Geschmack oder Haltbarkeit erleidet, d. h. also, es gehört zu den nicht trocknenden Oelen und zeigt durchaus keine Neigung zur Bildung von Sauerstoff. Das Lindenöl hat also nicht nur großen Werth als Speiseöl, sondern es ist auch für industrielle Zwecke von Bedeutung. Dies erhellt noch daraus, daß es auch bei den größten bei uns zu beobachtenden Kältegraden nicht gefriert und sich selbst bei 21 Gr. C. nicht ändert. Jedermann kann sich durch kleine Versuche selbst von der Richtigkeit vorstehender Angaben überzeugen und es ist darnach doch gewiß sehr merkwürdig, daß Versuche im großen Maßstabe mit dem Lindensamen noch nicht angestellt wurden. Es läßt sich dies zum größten Theil wohl darauf zurückführen, daß sich nur an wenigen Orten größere Bestände von Linden finden. Es wäre aber auf der anderen Seite auch nicht schwer, die richtigen Bezugsquellen ausfindig zu machen und dadurch große Summen für uns zu behalten, die jährlich für das doch fast durchweg stark verfälschte Olivenöl ins Ausland gehen. Erleichtert würde dieser

Bezug der Lindensamen vor allem dadurch, daß die Linde, wie wenige andere Bäume, fast jedes Jahr in gleicher Menge Samen hervorbringt und dadurch ein Stocken in der Oelgewinnung fast ausgeschlossen ist. (N. WPr. Z.)

In litthauischen Wirthschaften sind noch jetzt lindene Kubbeln (Eimer) üblich und werden vom Vater auf den Sohn vererbt. Sie bestehen aus einem Stücke, allseitig glatt, wie polirt, und sind ohne Deckel und Henkel. Es ist also ein Stück eines sehr sorgsam ausgehöhlten und geglätteten Lindenstammes, etwa ein Meter hoch, unten geschlossen, oben offen, in welchem das Getreide auf dem Hausboden aufbewahrt wird. Tribukeit's Chronik (Insterburg, 1894.) S. 1.

„Ein Schweinejunge hatte sich im Angerburgschen Walde verirrt. Da haben sie ihn lange gesucht und erst am neunten Tage gefunden. Er war unter „einem Lind" (Linde), hat Alles gesehen und gehört (die Leute ihn nicht), hat aber nicht können antworten. Bei dem Lind soll auch vor Jahren so etwas verwünschtes gewesen sein. Einer, der sie abgehauen, ist gleich, wie er nach Hause gekommen, gestorben. Nachdem sind zwölf Stämme von ihr ausgeschlagen. Wenn man die Zacken abgeschnitten, hat es geblutet. Die wird wohl noch da stehen." (v. Sch. Beinuhnen.)

Heiligenlinde ist katholisch; da ist mitten in der Kirche eine Linde. (v. Sch. Beinuhnen.)

Drei starke und frei bei einander stehende Linden sollen dem Orte Dreilinden bei Danzig den Namen gegeben haben.

Man jagt das Vieh mit Ruthen aus, die der dafür beschenkte Dorfhirte den Haushaltungen am Ostertage überbracht hat; dann kehrt das Vieh stets gut zurück. (N. Pr. Pr.-Bl. X. 118.)

Im Werder (Preuschoff) wird der Braut, wenn sie von der Trauung nach Hause kommt, zuerst ein Besen überreicht.

Szlotrązys war bei den alten Nadrauern (M. Praet. S. 33.) der Gott, der die Besen handhabt, so noch ihre vollkommene Blätter hatten, deren sie zu ihren Bädern durchaus gebrauchen.

Ein alter Strauchbesen muß verbrannt, aber nicht aus dem Hause geworfen werden, sonst jagt man das Glück aus dem Hause.

Kommt ein Schiff mit gutem Winde in den Hafen, während ein anderes ausfahren will, so wirft man am Frischen Haff von letzterem aus, um den Wind sich günstig zu kehren, einen Besen vor den Bug des einfahrenden, mit dem Zurufe: „Den Bessen fa di, den Wind fa mi!“ d. h. den Besen für dich, den Wind für mich. (Tolkemit: Preuschoff.) So machen es auch die Schiffer, wenn sie Wind haben wollen.

Wenn man einem mit gutem Winde in entgegengesetzter Richtung ab- oder vorbeisegelnden Kahne einen Reisigbesen nachwirft, dreht sich der Wind für den Besenwerfer günstig. Also ähnlich im Kurischen Haff nach Altpr. Mschr. IV. 300.

Es ist aus mit Berlin; die Besen kosten nichts!

Trapa natans L., Wassernuß.

„Einst lebte in unseren Gewässern neben der weißen Seerose, dem Fieberklee und anderen Gewächsen auch die Wassernuß. Auf dem Wasserspiegel schwammen die aus festen, rautenförmigen Blättern gebildeten Rosetten, zwischen welchen sich einzeln stehende, weiße Blüthen befanden. Aus ihnen entwickelten sich gegen den Herbst hin große Steinfrüchte mit zwei Paaren kreuzweise gestellter Dornen, die aus den Kelchzipfeln hervorgegangen sind. Die zierliche Blattrosette würde kaum im Stande sein, die schweren Früchte zn tragen, sofern nicht ihre Schwimmfähigkeit durch blasenförmige Auftreibungen der Blattstiele wesentlich erhöht wäre. Jene Dornen schützen die Frucht im reifenden Zustande gegen Wasserthiere und haben noch den Zweck, die reife Frucht, nachdem sie sich abgelöst und auf den schlammigen Boden gesenkt hat, hier an kleinen Pflanztheilen zu verankern. Daher vermag der herauswachsende Keimling nicht die Frucht emporzuheben, und die Wurzeln der Wassernuß bleiben auch noch später im Boden festgewachsen. Der Kern der Frucht ist mehlig und genießbar. In Gegenden, wo die Wassernuß heute noch häufig vorkommt,

wie z. B. in Oberschlesien, werden von der behutsam umgewendeten Blattrosette die Früchte abgepflückt und dann in Wagenladungen auf den Markt gebracht: z. B. nach Rybnik, Gleiwitz und auch nach Breslau. Man brüht die Früchte wie Kartoffeln und spaltet dann die Schale auseinander, um den Kern herauszunehmen. Derselbe hat etwa den Geschmack von Maronen. Andererseits trocknet man sie auch an der Sonne oder auf einem luftigen Boden so lange, bis der Kern klappert, nachher wird derselbe gröblich gestoßen, gemahlen und gesiebt, wodurch man das feinste weiße Mehl erhält, das zu Suppen, Brei und Backwerk verwandt werden kann. Die Wassernuß gehört zu den alternden Pflanzenarten, welche den Höhepunkt ihrer Ausbreitung in der Gegenwart bereits hinter sich haben und allmählich im Rückgange begriffen sind. Im südlichen Schweden kennt man zahlreiche Orte, wo sie ehedem lebte, aber nur eine Stelle — den Immeln-See in Schonen —, wo sie noch heute gedeiht. Auch in den Ländern südlich der Ostsee geht sie mit raschen Schritten ihrem Ende entgegen, und daher erscheint es wünschenswerth, bald die Oertlichkeiten festzustellen, wo sie in der Gegenwart, und in früh- oder vorgeschichtlicher Zeit vorgekommen ist. In Westpreußen ist die Wassernuß, soweit sich unsere Kenntniß erstreckt, nicht mehr am Leben; aber noch im Jahre 1643 berichtete ein Danziger Botaniker, Nikolaus Oelhafen, daß sie „in den Sümpfen bei Holm“ wachse. Sie muß dort bald ausgestorben sein, weil keiner der späteren Floristen sie wieder gefunden hat. Wenn es sich darum handelt, Früchte der Wassernuß aus früherer Zeit aufzufinden, so bietet sich hierzu die beste Gelegenheit in unseren Torflagern, denn diese sind ja aus ehemaligen Wasserbecken hervorgegangen und enthalten in zeitlicher Folge die Reste mehrerer Generationen von Lebewesen in verschiedenartiger Erhaltung. Da die Steinschale der *Trapa*-Frucht in hohem Grade widerstandsfähig ist, hat sie sich meist vorzüglich conservirt; nur ist sie gewöhnlich durch langes Liegen im Torf etwas weich geworden und erhärtet erst wieder an der Luft. Bislang sind vom Provinzial-Museum

folgende ehemalige Standorte der Wassernuß in Westpreußen festgestellt worden: Die erste Lokalität liegt bei Lessen im Kreise Graudenz, wie der „Gesellige“ bereits berichtet hat. In dem nördlich von der Stadt sich erstreckenden Torfbruch wurden im Jahre 1886 einzelne, und 1890 sehr zahlreiche Wassernüsse aus 1,5 bis 2 Meter Tiefe gesammelt. Eine zweite Stelle wurde kürzlich in einem zu Jacobau unweit Gr. Bellschwitz, Kreis Rosenberg Westpr., gehörigen Torfbruch aufgefunden, wo die Früchte vornehmlich am Ostrande, ca. 1,5 Meter unter Tage, in großer Menge vorkommen. Außerdem trifft man sie dort in den zum Trocknen aufgestellten Torfziegeln an, aus welchen sie mehr oder weniger auswittern und schließlich herausfallen; daher sieht man sie auch in getrocknetem und gebleichtem Zustande am Boden liegen. In dortiger Gegend sind Wassernüsse den beim Torfstechen beschäftigten Arbeitern und Aufsehern lange bekannt, zumal sie die Ziegeln oft ganz durchsetzen und daher bei unsanfter Berührung bisweilen leichte Verletzungen der Hände herbeiführen. Der dritte Fundort ist Mirchau im Kreise Karthaus. Hier ist jüngst an einer torfigen Stelle am Rande des ehemaligen Mirchauer Sees, der im Jahre 1862 zum größten Theil abgelassen ist, aus Moorerde, 0,40 bis 0,50 m tief, eine größere Zahl von *Trapa*-Früchten zu Tage gefördert. Später wurden einige Exemplare auch noch aus dem benachbarten Bontscher-See herausgefischt. (Später auch noch um Schadrau, Kr. Berent, und sonst an mehreren Stellen.) Es ist anzunehmen, daß *Trapa natans* L. ehedem eine viel größere Verbreitung in unserer Provinz gehabt hat als jetzt, und daß die abgestorbenen Früchte auch noch an anderen Stellen wiederzufinden sein werden. Daher möge hierdurch an die Herren Grundbesitzer, Landwirthe und anderen betheiligten Personen die Bitte gerichtet sein, bei Anlage von Gräben in torfigen Wiesen und in Torfstichen selbst auf die Früchte der Wassernuß zu achten. Es ist auch besonders empfehlenswerth, daß Fischer auf diese charakteristischen Früchte, welche unschwer erkannt werden können, aufmerksam gemacht werden; denn es ist schon wiederholt vorgekommen,

daß mit dem Netz aus Gewässern mit schlammigem Untergrund neben Fischen, Schnecken und Muscheln auch *Trapa*-Früchte herausgehoben wurden. Wiewohl die seit mehreren Jahren in der Provinz Westpreußen betriebenen Nachforschungen zunächst ein wissenschaftliches Interesse besitzen, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie später eine praktische Verwerthung finden können. Nachdem in größerem Umfange die lokalen Verhältnisse, unter denen *Trapa* einst hier vorgekommen ist, bekannt geworden sind, wird die Frage zu ventiliren sein, ob es sich vielleicht empfiehlt, in den von der Natur weniger begünstigten Theilen unserer Provinz Anbauversuche mit dieser Nahrungspflanze anzustellen. Jede Nachricht über das Vorkommen der Wassernuß in der Gegenwart oder Vergangenheit nimmt Professor Dr. Conwentz, Danzig, mit Dank entgegen.“ (N. WPr. Z.)

Trifolium L., Klee. Nach Bock gab es um 1780 noch fast keinen Klee- und Oelfruchtbau. Klee- und Kartoffelbau existirten also um 1400 in Preußen noch nicht. Oelfrüchte wurden nur in der Niederung gebaut, wie man aus der Verbreitung der Oelmühlen schließen muß. Nach dem großen Aemterbuch wurden ehemals in Preußen gebaut: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Wicken, Bohnen, weiße und schwarze, d. h. wohl graue Erbsen. Rüben sind sehr häufig und vertreten also theilweise die Kartoffeln. In Litthauen bestand die Ackerarbeit im 17. Jahrhundert, wie noch heute in einem großen Theile Lievlands (nach L. Weber, S. 239), im Abbrennen von Unterwald behufs Düngung und darauf folgender oberflächlicher Ackerung und Saat (Oconnor, descriptio Poloniae). Nach diesem nähren sich die Preußen großen Theils von Rüben und schlafen auf Stroh. Nach Henneberger (1595) wurde in Preußen auf sandigem Boden noch bis Martini Roggen gesäet und dies fiel doch damals acht Tage später als heute.

Endigen die Arme eines Kreuzes in der Heraldik in einem Kleeblatte, so heißt dasselbe ein Kleeblattkreuz. Auch „besteckt“ man damit häufig die Hörner der sog. Kleinode bei

Wappen. Die Zinken der Helmkronen endigen in der Heraldik häufig auch in Klee oder sog. gothische Blätter.

Die Kleeblattform ist bekannt in Bau, Sculptur und Heraldik. Ebenda figuriren auch noch folgende, den Pflanzen entlehnte Formen: Schilfblatt, Rosette, Kreuzblume, Akanthusblätter, Rankenwerk. Das sog. Granatapfelmuster orientalischer Prachtstoffe, welchem sehr wahrscheinlich vielmehr das Motiv des Blüthenkopfes vom Saflor, *Carthamus tinctorius* L., zu Grunde liegt, ist abgebildet in Verh. d. Bot. V. Brandbg. 1866. S. XXIV.

Von dem Boden, welcher zu lange Zeit mit Klee angebaut wurde, sodaß er ihn in der Folge nur schlecht oder garnicht hervorbringt, sagt der Landwirth, er sei kleemüde. — Die vor der Aussaat noch erst zu entfernende Samenkapsel bei den gebauten Kleearten heißt Bulster (wegen des Aufblähens).

Den (rothen) Klee samenrein zu dreschen, ist sehr schwierig und langwierig, und wird meist nur bei stärkerem Frost für möglich gehalten und tractirt. Eine leichte und wenig kostspielige Methode dafür wird in den Pr. Pr.-Bl. 1831. Bd. V. S. 468 ff. angegeben. Man soll ihn nämlich mit Gerste vermengt dreschen und schon ein dreimaliges Dreschen soll den Zweck erreichen. Die gemengte Gerste wird vermöge des anhaltenden starken Dreschens mit dem Klee so heftig aneinander gerieben, daß alle Kleehülsen zerstört und der Samen herausgetrieben wird.

Wenn ein Stück Vieh nach dem Genusse von Klee „dick" wird, „sich verfängt", aufdunset, so genügt es nicht, ihm einen Knüppel oder ein Strohseil zwischen die Zähne zu klemmen, damit es daran kaue; man soll ihm zu gleicher Zeit eine lebendige Pogge (Frosch) in den Schlund stoßen. (Saalfeld. E. L.)

Aus Zempelburg, wo 1891 in der Umgegend zahlreiche Verluste an Rindvieh durch die Weide auf jungem Klee vorkamen, wird als ein in vielen Fällen mit Erfolg angewandtes Mittel gegen das Aufblähen empfohlen, dem kranken Thiere ein durch kleine Löcher an den Enden geleertes und mit verdünntem Salmiak gefülltes Hühnerei einzugeben.

Ein vierblättriges Kleeblatt, sog. Vierklee, finden, bedeutet Glück. Dies geht auch auf den damit Beschenkten über. Auch heißt es, man müsse es aufessen, damit es desto wirkungsvoller sei.

Lichtmeß (2. Februar) im Klee, Ostern im Schnee. (Königsberg, Strasburg, Liebwalde. B. 6.)

Weihnachten im Klee, Ostern im Schnee. (D. Krone, Strasburg, Balldram. B. 68.)

Eine Reimerei lautet:

Im weißen Kleid, im grünen Klee,
Da wird geschlossen manche Eh'.

T. arvense L., Mäuse-, Hasenklee. Zauberformel beim Kartengeben: Hexenfett, Hasenklewer, Judenleber, dreimal schwarzer Kater.

T. pratense L., Wiesen-, rother Klee.

Weshalb die Biene nicht den rothen Klee befliegt? darüber berichtet folgende Sage: Die Biene ist eine Sabbathschänderin. Als der liebe Gott sprach: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen!", entgegnete die Biene: „Warum hast du, lieber Gott, es nicht auch eingerichtet, daß wir am siebenten Tage nichts zu essen brauchen? Weil wir aber am siebenten Tage essen müssen, darum müssen wir an diesem Tage auch arbeiten!" — „Magst du das!" sprach Gott, „aber zur Strafe für deine unfromme Gesinnung entziehe ich dir die Blume, welche den meisten Honigstoff in sich birgt, den rothen Klee!" (Fischhausen. Fr.) Dem Sinne nach ähnlich Knoop für Hinterpommern. (Kr. Stolp in Volkss. S. 87.)

T. repens L., Weißklee. Wenn der weiße Klee stets blüht, ist eine nasse Aust (Ernte) zu erwarten. (Dönhoffstädt. Fr.)

Triticum repens L., Queke: im Volksmunde: Pêd', Peede. Sie wird als lästiges Unkraut durch besondere Instrumente mit den Wurzeln zu entfernen gesucht und nach einem solchen hat im Volksmunde die Zahl 77 den Namen Peedhacke (sonst auch „Lichtputzscheere").

Die aus den Ackerflächen ausgeeggte Queke mit ihren Wurzeln wurde früher öfters als jetzt im Herbste nach geflissentlicher Gewohnheit durch Brand vernichtet. Heutzutage ist dabei eine allgemeine Bekanntmachung geboten, um die bei solchem Feuer unnöthige, vermeintliche Hülfeleistung der Nachbaren zu verhindern. In Urkunden aus der Gegend Zempelburg steht öfters die Bemerkung, das Dorf sei arvipyrio albo (sive) poźarem vernichtet. Arvipyrium ist also der Feldbrand, poźar (polnisch), aber auch der Haidebrand, welchen die Beutner vor St. Albrecht (24. April) vornehmen sollen. Vergl. Treichel: Beutnerrecht von Gemel in Zeitschr. d. hist. V. f. Mwdr. H. 23. S. 5.

'T is ne Last, seggt Schwuchow — —, o lag im Quaek. (Kr. Stolp. K. 294.) .

Trit. vulgare L, gemeiner Weizen; platt Wête, Wêze (Ermland), Weiz (Danzig.).

Die littauischen Begräbnißfeierlichkeiten haben nach dem Graud. Gesell. (Oct. 1891) viele Eigenthümlichkeiten aus alter Zeit bewahrt. Die Vorbereitungen dazu erfolgen mitunter schon vor dem Abscheiden kranker Personen. Es wird ein Stück Rindvieh schnellstens geschlachtet, ebenso die nöthigen Schweine und je nach der Jahreszeit auch Enten und Gänse. Centnerweise wird Weizen zur Mühle gebracht, in echt littauischen Bezirken wird der Alus recht stark bereitet und Sand zum Auflegen der Leiche, sowie Tannenzweige werden fast überall noch vor erfolgtem Tode herbeigeschafft. Wo dies nicht geschehen und der Besitzer so zu sagen von einem Todesfall unvorbereitet überrumpelt worden, da wird ihm die Nachlässigkeit nachher von mancher Seite nicht wenig verdacht. Selbstverständlich sind die Schmausereien bei littauischen Begräbnißfeierlichkeiten großartige und die vertilgten Rinder-, Schweine- und sonstige Braten, die geleerten Bier-, Alus- und Branntweingefäße, sie geben Zeugniß von der Leistungsfähigkeit der Littauer auf diesem Gebiete. Wer nicht weiß, um was es sich handelt, könnte aus den derben Späßen, den lustigen Witzen und dem Frohsinn

der Jungen und Alten auf alles andere eher als auf eine Begräbnißfeierlichkeit rathen. Nur vor und nach der Mahlzeit erinnern Ansprachen, Gebote und Gesänge daran, daß man sich bei einer ernsten Feier befindet. Je mehr übrigens deutsche Sitte und Bildung Verbreitung finden, desto mehr nehmen auch die Sitten bei solchen Feierlichkeiten andere Gestalt an.

Die drei Azius ohne Regen, Dem Weizen bringt es großen Segen. Die drei Azius sind Pancratius (12. Mai), Servatius (13. Mai), Bonifacius (5. Juni; im Ostpr. Bonifacius Mart. 14. Mai). Nach Böbel heißt der Reim für Westpr.: Pancratius, Horatius, Servatius, Der Gärtner sie beachten muß; Gehen sie vorüber ohne Regen, Dem Weizen bringt es großen Segen.

Weizen soll der Landmann vor Johanni nicht loben oder tadeln.

Man sagt, der Weizen ist neugierig; d. h. er wächst manchmal auf dem schlechtesten Boden, wohl durch die zutreffende Witterung begünstigt, aber nur einmal.

Säe den Weizen in die frische Furche. (B. 136.)

Wenn im Herbste viele Stubblinger (Pilze an Stubben) sind, so ist eine gute Weizenernte zu erwarten. (Heilsberg. B. 115).

Wenn de Buur möt Weite (Weizen) ön de Stadt fohrt, heft hei de Mötz op't linke Ohr. (Fr. I. 282.)

De hat Weize to verkêpe. (Tilsit. Fr. II. 2882.) Wird gesagt von dem, der die Mütze nach einem Ohre hin trägt.

De Weite ös öm Fack, De Vesperkost öm Dack. (Dönhoffstädt: Dat Vesperbrod. Fr.) (Oberland: Fr. II. 2883.) Bei den Arbeitern hört die Vesperstunde auf, wenn der Weizen eingeerntet ist.

Sein Weizen blüht! Es geht ihm jetzt gerade gut.

Atlassuppe ist Weizenmehl in Wasser gequirlt, mit Salz, Zucker und Zimmet aufgekocht, was eine Suppe mit dem Glanze des Atlas giebt, man könnte auch sagen — des Kleisters.

Mehl und besonders feines Weizenmehl ist ein augenblicklich wirkendes Linderungs-Heilmittel bei Verbrennungen und Verbrühungen. Es ist aber sofort nach dem Unfall an-

zuwenden, indem man eine etwa messerrückenstarke Schicht Mehl auf die verbrannte Stelle bringt, so jeden Schmerz beseitigt und die Bildung von Brandblasen verhindert. Nach einer Stunde kann schon die Abnahme der Mehlschicht geschehen. Es bleibt kaum eine schwache Röthung an der Brandstelle zurück.

Weizenbrod ist Wegge, Wecke. Solch Brod stiehlt nach Fr. Volksr. 213 der Kuckuck.

Zungen-Exercitium: Mine Mutter backt fine witte Weite-Brod.

Ein Pfannengebäcke aus Weizenmehl, Eiern und Butter nennt man hier Flinze. Einem eine Flinze mit fünf Zägeln verabreichen bedeutet aber (Fr. I. 919.) eine Ohrfeige geben.

Matze, Mazze, f. oder Matzen, Mazzen, Matzes, Mazzes, plur. (hebräisch mazzo, vergl. F. W. F. Schmitt W.-Pr. 110. Sperber 44.) ist das aus Weizenmehl und Wasser, aber gebotmäßig durchaus ohne Salz, bestehende Gebäck der Israeliten, das sie zur Erinnerung zu den Osterfeiertagen, dem Feste der ungesäuerten Brode, backen und genießen. Sie werden rund ausgerollt (ausgewirkt) und über die ganze Fläche geht ein Radeisen zur Schaffung von Vertiefungen, diese wohl, damit sie besser durchbacken. Früher an der Sonne getrocknet, werden sie jetzt im Ofen gebacken.

In der Fabrik werden sie durch Maschinen ausgerollt, durch ein rundes Eisen rund gemacht und durch ein Rad rauh auf der Oberfläche. Sie sind verschieden groß, bis $1^1/_2$ Fuß im Durchmesser, und es gehen ihrer 8 bis 10 Stück aufs Pfund.

Es wird dann auch an Christen verehrt, namentlich werden die stark blasigen Stücke verschenkt. Zur Abwechselung schmeckt es nicht unübel, namentlich mit Butter oder auch Honig bestrichen. Auch thut das Knusperige zuweilen wohl.

In kleinen Städten muß es der Vorbeter (Kantor) für alle Glaubensgenossen insgesammt besorgen und kommt es in großen Wagenladungen an. Es bestehen dafür sogar eigene Fabriken.

So versendet die Mazzen-Bäckerei von Kamnitzer in Dirschau ihre Erzeugnisse weithin. Es ist das ein wenig bekannter, aber nichts desto weniger blühender Geschäftszweig. Ebenso besteht eine Fabrik in Filehne von Gutkind, diese sogar mit Filiale in Berlin.

Die Israeliten leben in den 8 Festtagen des Pesach (Passah) ausschließlich von den Mazzen und außer diesen darf dann bei ihnen nichts von Mehl bereitet werden. Es werden dann auch Makronen davon gebacken, auch Klöße geformt.

Vom Abfall der trockenen Mazzen wird durch Maschinen ein besonderes und sehr feines Mehl geschaffen, das Mazzenmehl, das es auch zu kaufen giebt.

In Schöneck backt man auch Bisquits um diese ihre Osterzeit, von Stärke (also kein Mehl!), Zucker und Eiern.

Die Barches sind eine Art Stritzel und fast speciell israelitisch. Es ist dies eine eigene Art Weißbrod, bestehend aus Weizenmehl, Hefe und Wasser, süßgemacht. Es kann Salz und Milch und es kann dann Butter dazu genommen werden. Dann werden sie der Form nach ganz wie ein Zopf geflochten und schön braun gebacken. So in Mewe (Fräulein Elwine Raikowski) im Gebrauch. Sie haben meist aber die Form von Brod. Es ist sowohl Hausbetrieb, wie Bäckerei-Gegenstand. Preis 25 Pf. in Alt-Kischau. Sie werden ausschließlich für den Sabbath (auch sonst zu Festen) bereitet. Sie werden Abends auf den Tisch gelegt und mit einem Deckchen zugedeckt, sodann in Stücke geschnitten, nachdem von der ganzen Familie gebetet wurde. Wenn Butter dazukommt, so werden sie auf Eisenbleche gelegt und für den Backofen zum Bäcker geschickt.

Wenn sie mit Butter gebacken waren, so werden sie auf butterige Teller gelegt und mit butterigem Messer geschnitten (also nicht fleischig).

In Schwaben heißen sie Berches und müssen dort Butter und Milch durchaus dabei fehlen.

Es würde also das sein, was ich sonst Judenbrod nennen hörte.

Bubes, plur. Dieser Kuchen besteht aus Weizenmehl, Zucker, Butter, Mandeln, Rosinen. Er wird auf Blechen gebacken. Er ist rund (wie ein Fladen) oder länglich. Er ist speciell israelitisch und wird zum Wochenfest (Pfingsten) gebacken, das 6 Wochen nach dem Pesach fällt und Schwues heißt.

Trollius europaeus L., europäische Trollblume, Goldknöpfchen: Bullenauge. (Neupaleschken und Kr. Karthaus.)

Tuber, Morchel. Aus der Tucheler Haide (R. Schütte S. 109) werden viele Morcheln nach Berlin zum Verkaufe hingeschickt und manches Goldstück fließt dafür in die Tasche der Haidebewohner.

In der Gegend von Kulm sind neuerdings Speisetrüffeln gefunden worden. Fundort ist die Nonnenkämpe, ein hauptsächlich mit Eichen, auch zahlreichen Ulmen und Pappeln bestandener Laubwald mit Unterholz von Maßholder und gemeinem Schneeball. Bei Ostrometzko an der Biegung der Weichsel nach Norden, gegenüber der Brahemündung, sind Trüffeln in reicher Menge gefunden worden. Die bei Kulm gefundene Trüffel gehört zu *Tuber mesentericum* Vitt. Sie besitzt viel Aehnlichkeit mit *Tuber aestivum*, unterscheidet sich aber von dieser durch einen moschusartigen Geruch. Letztere wächst besonders in Thüringen und wird mit 12 Mk. pro kg. bezahlt. Die Gruppe der echten oder schwarzen Trüffeln kann leicht äußerlich von anderen Arten einerseits durch die dunkle, fast schwarze Farbe, andererseits durch die Skulptur der Oberfläche, indem diese flach pyramidale, krystallähnliche Warzen erkennen läßt, unterschieden werden. Es giebt nämlich in Nordost-Deutschland noch mehrere Trüffelarten, die nicht eßbar sind oder nur geringeren Werth besitzen, wie z. B. *Tuber Borchii* Vitt, die bei Konitz gefunden worden, ferner *Tuber rufum* Pico, die bei Kulm wächst.

† *Tulipa* Tourn., Tulpe. Um ihre Blüthen, sowie ähnliche vollblumige, besonders noch von Rosen, vor dem Abfallen

zu sichern, pflegt man unterhalb oder ringsum der Blumenblätter einen nach Art der Lichtmanschetten eingerichteten Kranz von Papier zu befestigen.

In ZS. d. Alt.-Ges. Insterburg H. 3. S. 36. meint G. Fröhlich in einem Aufsatze über Dachgiebelverzierungen in Preuß. Littauen, daß, wenn auf der Kurischen Nehrung und in den Fischerdörfern der litauischen Seite des Haffstrandes auf den Pferdeköpfen an den Dachgiebeln „hinter den Ohren, nur mit einer leichten Neigung nach außen" sich eine Verzierung vorfindet, diese eine Blume oder, wie es scheint, eine Tulpe darstellen soll. Dieser eigenartige Schmuck dürfte dann an die Sitte erinnern, die Pferde auf der Fahrt zur Kirche oder zum Jahrmarkte mit Blumen oder grünen Birkenzweigen zu schmücken.

Tussilago Farfara L., gemeiner Huflattig. Gegen Lungenhusten soll man Huflattig mit Süßholz zu einem Thee mischen, diesen zehn Minuten ziehen lassen und täglich davon drei Mal trinken.

Typha Tourn., Kolbenrohr: Böttcherschilf (Pr. Pr.-Bl. X. 1833. S. 214.). Es wird in Ansamung mit Rohr und Binsen verwandt zur Schaffung eines Bollwerks am festländischen Ufer des Kurischen Haffs. Die Ansamung geschah, indem man die Samen in verdünntem Lehm oder Schluff knetete und davon händeweise nach allen Richtungen in's Wasser warf; schon im zweiten Jahre zeigten sich die jungen Pflanzen.

T. latifolia L., breitblätteriges Kolbenrohr. Dudakiele (Duderkeulen): Braunsberg; Pompekiele (Pumpenkeulen): Tolkemit. (Preusch.)

Wedekind, der Krambambulist.

Von

Arthur Kopp.

Ihr, die doch alles glaubt zu wissen,
Wie der Magnet das Eisen zieht,
Wie Ebb' und Flut natürlich fließen,
Warum der Aetna Funken sprüht,
Entdeckt mir denn ihr Pansophi
Den Ursprung vom Krambambuli.

Ihr werdet ungehalten brummen,
Wenn man euch Ignoranten heißt;
Doch wett' ich, mancher wird verstummen,
Den man sonst Polyhistor preist;
Selbst Morhofs Polyhistorie
Erwehnt nichts vom Krambambuli.

In des von Hohberg Haußhalts-Buche,
Was Coler und Florini schreibt,
Ist, wenn ich mich zu Tode suche,
Dein Nam' nicht einmal einverleibt.
Dem großen Bayl und Moreri
Entwischtest du, Krambambuli.

Unterdessen hat sich der edle Name des Krambambuli allüberall, so weit die deutsche Zunge klingt und wo man fröhlich singt und trinkt, eingebürgert, und wenn das Lied in verkürzter sowie nach augenblicklichem Bedarf vielfach veränderter Gestalt in den Liederbüchern der Gegenwart nicht selten anzutreffen ist, so läßt sich der Krambambuli, nachdem er einmal im Liede so glänzend verherrlicht worden war, nunmehr doch auch in der gelehrten Bücherwelt, im höhern Schrifttum in ununterbrochener Entwickelung von seinem Ursprung bis auf die Jetztzeit verfolgen. Was der Verfasser des Krambambuli-Hymnus den Lexicis

und Handbüchern seiner Zeit so bitter zum Vorwurf machte, nichts von diesem Götterlabsal zu wissen, das trifft auf die heutige Literatur nicht mehr zu.

Den Manen des Krambambuli-Dichters ist man in Altpreußen eine Sühne schuldig, die nach dem Sinne des Verewigten in nichts anderm denn in einem Trankopfer zu seinen Ehren bestehn kann, wenn anders die hier zur Belebung seines Gedächtnisses verbrauchte Tinte nicht als genügendes Trank- und Sühnopfer anerkannt werden sollte.

Eigens über das Lied nach einem Danziger Drucke v. J. 1781 enthält einen Aufsatz die „Altpreuß. Monatsschrift“ n. F. 28. Bd. 1891/92 S. 338—44: „Das Lied vom Krambambuli. Von A. Treichel.“ Treichel beschränkt sich im Wesentlichen auf eine Inhaltsangabe des Liedes und vermag über Ursprung und Verfasser nichts anzugeben. Derselbe ist aber den meisten Literarhistorikern niemals unbekannt gewesen.

Wol in allen größeren Bibliotheken befindet sich eine Gedichtsammlung unter dem Titel: Koromandels Nebenstündiger Zeitvertreib in Teutschen Gedichten . . . Dantzig u. Leipzig, Bey J. H. Rüdiger 1747. Darin befindet sich S. 413—36: „Der Krambambulist. Ein Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachs zu Dantzig.“ Das Gedicht besteht hier außer einem Vorbericht von 24 Trimetern (= 6 vierzeiligen Trimeterstrophen) aus 102 sechszeiligen Strophen. Der Anfang des Vorberichts mitsammt einer dazu gesetzten Anmerkung lautet:

Zur Prob und auch zum Spaß hab ich hier ausgeführet,
Daß oft der bloße Reim den Denkungsstoff gebieret,
Mir gab ein guter Freund Gelegenheit dazu;
Indessen lag bey mir das Manuscript in Ruh,
Und hätt's des Gönners Hand nicht aus dem Staub*) gezogen,
So wär es nimmermehr im Druck herum geflogen . . .

*) Dieses Scherz-Gedichte hat in kurzer Zeit einen so unerwarteten Abgang und Beyfall gefunden, daß es nicht allein in verschiedenen großen Städten und hohen Schulen Teutschlands nachgedruckt, sondern auch in die Music gesetzt worden.

Die erste Strophe des eigentlichen Liedes lautet:

Ein Günther schreibt das Lob vom Knaster,
Das Canitz ebenfalls erhebt;
Ich weiß auch, daß dies Lebens-Pflaster
Bey Dichtern stets im Ansehn schwebt.
Ich nehm ein Stück aus der Chymie
Und schreibe vom Krambambuli . . .

Hinter dem Namen Koromandel 1747 deckt sich nach Weller's Pseudonymenlexikon Hofrat [?] Wittekind; in Goedeke's Grundriß 2. Aufl. 3. Bd. 1887 S. 341 wird als Verfasser des Krambambuli-Liedes Koromandel-Wittekind namhaft gemacht und aus der Zeit vor 1747 ein Druck v. J. 1745 angeführt. Nach des Verfassers eigner Angabe in der Anmerkung zum Vorbericht müssen aber doch vor 1747 bereits mehrere Drucke vorhanden gewesen sein. Nach 1747 finden sich Drucke des Liedes nicht selten. So kann außer der von Treichel benutzten Ausgabe, Danzig 1781, hier namhaft gemacht werden: Der Krambambulist. Ein Lobgedichte . . . Augspurg, Gedr. b. J. A. E. Maschenbauer 1751. Hier besteht das Gedicht aus 73 Strophen, der Vorbericht aus 14 Zeilen. Noch stärker verkürzt bietet das Lied die Königliche Bibliothek zu Berlin in ihren reichhaltigen Sammlungen von fliegenden Volkslieder-Drucken, so: Der Krambambulist . . . Solbrig . . . Ggg. 38 Strophen, . . . Zürngibl (124) 38 Strophen, . . . gedr. in diesem Jahr. 38 Strophen, . . . gedr. in d. J. 37 Strophen; ferner in: Zwei neue Volkslieder . . . [129] <Littfas> 37 Strophen, Drey ganz neue Arien . . . 25 Strophen u. s. w.

Wenn nun aber das Krambambulilied und der Name seines Verfassers von den Literarhistorikern in ihren Sammlungen untergebracht worden ist, was nützt der Name allein? Wer war denn dieser Koromandel-Wittekind, wann und wo lebte er? Hier sehn wir uns allerdings von der ganzen Polyhistorie, von allen Handbüchern und Wörterbüchern, von allen Schriftstellerverzeichnissen, allgemeinen sowol als örtlichen, vollständig im Stiche gelassen. Unter solchen Umständen muß selbst der Name Wittekind zweifelhaft erscheinen.

Nicht ganz befriedigende Aufschlüsse, aber doch einen zuverlässigen Anhalt und mancherlei beachtenswerte Fingerzeige gewähren die zahlreichen persönlichen und örtlichen Anspielungen, welche Koromandels Zeitvertreib aufweist, und so läßt sich vielleicht doch eine stetige wenn auch vielleicht etwas verwickelte Gedankenreihe herstellen, vermöge welcher es das annoch herrschende Dunkel aufzuhellen gelingt.

Seinen eigentlichen Namen deutet Koromandel innerhalb seiner ganzen Gedichtsammlung nur ein einziges Mal an in folgendem Gedichte, das bei seiner Kürze vollständig dastehn möge:

An eine Dichterin, 1746.

Du Zierde Deiner Stadt, geschickte Dichterin,
Ich folge Deinem Wink, mein Kiel reist zu Dir hin,
Die Sympathetsche Kraft, die meinen Geist belebt,
Und das Vergiß mein nicht zur Sonnenblume hebt,
Muß diesen todten Reim durch Deinen Witz beseelen,
Der sonst gar wenig Feu'r in meinem Busen find't,
Indessen will ich mich zu Deiner Gunst empfehlen,
Und bin mit Hochachtung Dein Diener W . . .

Koromandel hat Beziehungen zu verschiedenen Fürstenhäusern. Friedrich den Großen, der einige Male in seinen Gedichten vorkommt, kennt er allem Anscheine nach nur aus ehrfurchtsvoller Ferne (S. 63, 64, 280, 438 u. ö.), dagegen persönlich bekannt scheint er gewesen zu sein am Hofe von Anhalt-Zerbst (S. 65, 78, 85 u. ö.) von Braunschweig (S. 79, 85, 87, 284 u. ö.) von Gotha (S. 239, 283 u. ö.), namentlich aber knüpfen ihn starke Bande der Abhängigkeit und Dankbarkeit an verschiedene Mitglieder des Schleswig-Holstein'schen Fürstenhauses (S. 64, 79, 81, 84, 86, 549 u. ö.)

Seine örtlichen meist aus eigener Anschauung gewonnenen Kenntnisse sind sehr reichhaltige und ausgedehnte. In Ostpreußen allerdings kann er nur flüchtig und besuchsweise gewesen sein, einige Male erwähnt er Königsberg (S. 203, 239, 295); ein wenig besser bekannt ist er in Westpreußen (S. 167, 226); wenn aber auch seine Gedichte in Danzig (u. Lpz.) erschienen sind, wenn er auch den Danziger Lachs so inbrünstig besingt,

und S. 199 die Städte H. . . und D. . . (wahrscheinlich Hamburg und Danzig, schwerlich Dresden?) vergleichend beginnt „In H. . . bin ich gern, in D. . . aber lieber“: so ist doch nicht ohne Weiteres anzunehmen, daß er in Danzig längere Zeit ansässig gewesen sei. Pommern, Polen, Schlesien scheinen ihm ganz unbekannt zu sein. Es ist bedauerlich, daß er seine Aufenthaltsorte oft nur ihren Eigenschaften nach beschrieben hat, anstatt sie geradezu beim Namen zu nennen; der Leser soll raten, da aber die Anhaltspunkte meist sehr allgemein gehalten sind, könnte man mehrfach falsch raten. In folgendem Gedicht dürfte Wien gemeint sein:

S. 155. Das Etiquet.

In einer Stadt am großen Fluß,
Die sich von Fremden nähren muß,
Wo man Bericht und Protocolle,
Und was sonst aus der Zeitungs-Rolle
Der theuren Nouvellisten lauft,
Um funfzehn Kreutzer an sich kauft,
Wo man mehr Dinten-Schweiß vergießet,
Als in dem Regen Wasser fließet,
Wo ein gezwungnes Etiquet,
Auf Spansch und Teutschen Steltzen geht;
Wo Staats und Bücher Excellentzen,
Als Sonnen, Mond und Fixstern gläntzen;
Wo g'strenger Herr ein Kantzellist
Und wer zwo Noten höher ist,
Ein Secretair ihr Gnaden heißet,
Wo man sich ums Geheimniß reißet.
Wo man für Teutschlands Wohlfahrt sorgt,
Gut frist. und säuft, noch besser borgt,
Wo man das Von verschwendrisch giebet,
Und lange Complimenten liebet,
Wo man den Damen steif und fest
Viel schönes wieder sagen läßt,
Sich unterthänigst thut befehlen,
Mithin zur Gnad und Ehr thut zehlen,
Wenn man die Hand oft küssen thut,
Die auf dem Lombre-Tischgen ruht,
Da hab ich mich fünf gantzer Jahre,
Belustigt mit papierner Waare,
Bis jüngst ein Zeitungs-Schreiber kam,
Und mir den gantzen Plunder nahm.

Aehnlich gehalten sind einige andere Gedichte. S. 396 findet man: Eine Erzehlung en Burlesque. In einer großen Handels-Stadt, Die zwey berühmte Messen hat, Wo man viel Wein in Gärten bauet, Die güldne Bull im Grund-Text schauet. . .

Da hab' ich, als man Tausend, Sieben,
Und Hundert Vierzig Eins, geschrieben,
Zur Reichs-Kron mein Quartier gehabt,
Die Meß ist aus, das Reimen klappt.

Damit ist wol Frankfurt gemeint. S. 207 Beschreibung von W. (Westfalen?)

In einem Land voll Koth und Mist,
Wo Rauch in allen Häusern ist,
Wo Pferd und Kühe, Schwein und Ziegen,
Und Knecht und Magd beysammen liegen.
Wo man in höltzern Schuhen lauft,
Das dünne Bier aus Krügen sauft,
Bey Rüben, Kohl und Schinken-Knochen,
Bey Pöckelfleisch und Finckeljochen,
Grützwurst und Pumpernickel schmaußt,
Auch öfters derbe stiehlt und maußt,
Da mußt ich mich drey Wochen placken,
Und mit den Bauern Rothwelsch schnacken.

Die S. 296 gebotene „Beschreibung von H. (Holland!) nach dem Frantzöschen" hat wahrscheinlich ebenfalls (vgl. S. 345) gleich den vorigen persönliche Erlebnisse zu Grunde.

Mehrere Stationen seiner krausen Lebensreise nennt Koromandel in einigen Reimbriefen, welche man S. 236—244 findet. Dort heißt es: Die Brieftasche 1733. Der erste Brief aus Nancy. Mein Kind, ich bin nunmehr nach zweymal sieben Tagen, Ganz schwach vor Müdigkeit durch das erhitzte Jagen, Zu Nancy angelangt, und will, so bald sichs schickt, Nach Metz und Straßburg hin. . . Mit einem Wort, die Stadt ist Mannheim zu vergleichen, Dem schönen Opern-Hauß muß warlich alles weichen, Was man in Braunschweig, Wien und zu Hannover sieht, Indem sich seine Pracht auf das Turin'sche zieht. . . — — Der zweyte Brief aus Zweybrücken. Zweybrücken ist gewiß ein artig kleines Städtgen, Ich habe mich daselbst drey Tage umgesehn. . . — — Der dritte Brief aus Gotha.

Mein Freund, ich hab ohnlängst aus deinem Brief vernommen, Daß du in Königsberg gesund und wohl ankommen. . . Ich dörfte wohl vorerst etwas in Gotha bleiben, Um recht nach Herzenswunsch die Zeit mir zu vertreiben. Es ist ein schöner Ort, das Schloß der Friedenstein, Das Lusthauß Friedrichsthal, die mögen Proben seyn; Benebst dem künstlichen wohl angelegten Garten, Drum läßt der Sommer sich hier höchst vergnügt abwarten. Der unvergleichliche kostbahre Bücher-Saal, Kunstkammer, Münzvorrath, bleibt warlich allemal In jedes Kenners Brust bewundernd angeschrieben, Wie denn der erstere mich meist hierher getrieben. . . — — Der vierdte Brief aus Hessen 1735. Mein Herr, ich bin zu Pferd in Hirschfeld angekommen. . . — — Der fünfte Brief aus Hannover. In Cassel kam ich an früh Morgens bald nach vieren. . . Den Dienstag kam ich drauf hier zu Hannover an . . . Mittwochens werd' ich wohl nach Herrenhausen gehn. . . — — Der sechste Brief aus Herrenhausen. Was ich in Neuligkeit, mein Freund, dir zugeschickt, Ist allem Ansehn nach nunmehro eingelaufen. Der Herrenhäuser Hof ist zahlreich und geschmückt. . . — — Hier erscheint der Verfasser ohne bestimmten Aufenthalt überall auf der Durchreise, sei es daß er zu seinem Vergnügen sich die Welt ansah, sei es daß ihn Berufsgeschäfte zu diesem häufigen Wechsel veranlaßten. Die Absicht längeren Verweilens deutet die Brieftasche nur bei Gotha an, hier mag er sich 1734 und 1735 Studien halber längere Zeit aufgehalten und seiner ausgesprochenen Absicht gemäß die vorhandenen Bildungsmittel, die wissenschaftlichen Sammlungen und namentlich die so rühmlich erwähnte Bibliothek benutzt haben.

Wenn die Brieftasche mit Schreiben aus Hannover und dem dabei gelegenen Lustschloß Herrenhausen schließt, so zeigt sie den vielgereisten Koromandel auf einem Gebiete, woselbst er am ehesten heimisch ist, woselbst er die genaueste Ortskunde hat. Besser als im Osten und Süden Deutschlands ist Koromandel bewandert im Nordwesten, in Hannover, Braunschweig, Hamburg, Schleswig-Holstein u. s. w. mit einem Worte in Nieder-Sachsen.

Hier ist er recht eigentlich zu Hause, in Nieder-Sachsen hat man seine Heimat zu suchen. So besingt er S. 79 „Die Gegenden von der Hochfürstl. Hollsteinischen Residenz-Stadt Ploen. 1743“, S. 80 „Die fürtrefliche Bibliothek am grauen Hofe zu Braunschweig. 1743“, S. 81 „eben dieselbe“, S. 81 „Das Hertzogl. Plönische Lust-Palais und Garten zu Travendahl“, S. 83 „einen vornehmen Grafen in Hollstein“, u. s. w. u. s. w. So hat er auch zu den dichterischen und künstlerischen Größen Nieder-Sachsens die meisten Beziehungen. Nur aus der Ferne nennt er Pietsch in Königsberg, Gottsched und seine talentvolle Frau in Leipzig und andere damalige Berühmtheiten der deutschen Lande, aus persönlicher Bekanntschaft aber fließen seine Gedichte an den Herausgeber der „Poesie der Nieder-Sachsen“, Weichmann in Wolfenbüttel (S. 132, 291), an den nordischen Apollo Brockes in Hamburg (S. 82, 133, 290, 291), an Hagedorn in Hamburg (S. 133, 289, 521), das Denner'sche Haus in Hamburg (S. 201, 244, 246), den Verfasser des „Gelehrten Correspondenten“ in Hamburg, Herrn Zinck (S. 551) u. a. m.

Für eine Schlußfolgerung sind nun die Thatsachen beinahe vollständig beisammen. Koromandel war ein Niedersachse. Er war kein Berufsschriftsteller, er hat wenig veröffentlicht, das ergiebt sich aus mehreren Stellen seiner Gedichte, wo er sich über alle Schriftstellerei und Dichterei geringschätzig äußert. So spricht er sich S. 519 in dem Gedicht „Der poetische Unrath“ sehr mißachtend über den Dichterkram aus und erwähnt bei dieser Gelegenheit auch seinen Krambambulisten. Freilich mag bei dem guten Koromandel etwas von dem Gefühl des Fuchses, dem die Trauben zu sauer sind, beigemischt gewesen sein. Offenbar hat er sich Mühe gegeben in die Zeitschriften und Blumenlesen seiner Zeit aufgenommen zu werden, doch vergeblich. S. 291 befindet sich z. B. ein Gedicht

An Herrn Hofrath Weichmann in Wolfenbüttel, als er etwas von seiner Arbeit schickte.

Herr, als ein günstiges Geschick
Mich aus der Fremde zu dir führet;

So hat dein holder Freundschafts-Blick
Mein rauhes Sayten-Spiel gerühret.
Nimm, großer Dichter, gütigst hin,
Was hier ein Lehrling aufgeschrieben,
Den sein dir gantz ergebner Sinn
Zu solcher Arbeit angetrieben.

Zu alledem, was bisher an Thatsächlichem aus Koromandels Lebensgange durch die Gedichte des Nebenstündigen Zeitvertreibes festgestellt worden ist, paßt nun überraschend gut folgende Ankündigung:

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen des Jahrs MDCCXXXV . . . Leipzig . . . S. 627: Gotha. Allhier ist folgende Uebersetzung von des Herrn Voltaire Lettres sur les Anglois unter der Presse: Fünf und zwanzig Sendschreiben aus Londen, über die Engeländer, und andre in die Historie der Gelahrtheit laufende Sachen, aus dem Französischen des Herrn von Voltaire, nach heutigem Geschmack verdeutschet durch Christoph Friedrich Wedekind, aus Nieder-Sachsen. Man hat bey der Uebersetzung dieses neuen und in mancherley Stoff ausgearbeiteten Werkchens, sich auf eine reine und ungezwungene Schreib-Art dergestalt befliessen, daß auch die sonst bekanden und im täglichen Umgang sehr gebräuchlichen Französischen Wörter durch reiche und faßliche Ausdrücke bestmöglichst erklärt worden. Sollte hin und wider etwas Neugebackenes mit eingeflossen seyn, so wird theils in der Vorrede, theils in den benöthigten Orts zugefügten Anmerkungen, dem geneigten Leser Rechenschaft gegeben werden.

Dieselben Angaben, hierher entlehnt, findet man in: Großes vollständ. Universal-Lexicon. 53. Bd. 1747. S. 1790: Wedekind, (Christoph Friedrich) aus Nieder-Sachsen, hat aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzet des Herrn Voltaire Lettres sur les Anglois, und unter folgendem Tittel 1735 zu Gotha unter die Presse gegeben: Fünff und zwantzig Sendschreiben aus Londen . . .

Hält man damit zusammen, daß Koromandel ein Nieder-Sachse war, daß er sich um 1735 in Gotha aufhielt mit der

ausgesprochenen Absicht die dortigen Büchervorräte sich möglichst nutzbar zu machen, daß er von einer größeren Reise über Nancy heimkehrte, das Französische gut verstanden haben muß, wie sich auch aus den zahlreichen in seine Gedichte eingestreuten französischen Redensarten ergiebt, und daß schließlich Koromandel seinen eigentlichen Namen angiebt als dreisilbig mit dem Anfangsbuchstaben W im Reime auf findt: so wird niemand bezweifeln, daß Koromandel in Wirklichkeit Christoph Friedrich Wedekind hieß.

Wenn aber Koromandel kein Berufsschriftsteller war und sich durch Werke nicht in die literarische Welt eingeführt hat, so sind die Nachforschungen nach seinen Lebensumständen doppelt schwierig, denn man muß sich von vorneherein der Hoffnung entschlagen irgendwo einen Lebensabriß von ihm anzutreffen; man wird also immer wieder auf seine Gedichte zurückgewiesen, denen sich allerdings noch manches entnehmen läßt.

Augenscheinlich muß Koromandel viel mit dem Militär zu thun gehabt haben. Darauf deuten viele seiner Gedichte, die schwerlich ein dem Militär ganz fernstehender Mann zu machen sich hätte beifallen lassen. So findet man S. 40 „Der blessirte General“, S. 40—58 „Der kluge Soldat. Vorschrift eines alten Generals an seinen Sohn“, S. 64 „An des General Printzen von Hollstein-Gottorf Hochfürstl. Durchlaucht“ u. a. m. Besonders häufig wird eine Truppengattung hervorgehoben, die Dragoner. Eins der bestgelungenen und lesenswertesten Gedichte, S. 190, ist überschrieben „Der May-König, eine Erzehlung“ und beginnt also

Ein großer General, der die Dragoner liebt
Und statt der Sklaverey erlaubte Freyheit giebt,
Ließ jüngst sein Regiment die Musterung passiren,
Da hatt' es nun den Ruhm recht prav zu exerciren.
Drauf setzt er einen Tag zu ihrer Fröhlichkeit
Und zur Belohnung an; Er ward dazu geweyht,
Daß sie nach so viel Last, Gefahr und Feldeszügen
Sich mögten auch einmahl auf eigne Hand vergnügen.

Es wird nun erzählt, wie die Soldaten in sonderbarem Aufputz unter ungeheuerm Zulauf des Volkes hinaus auf einen freien Platz vor der Stadt ziehen, um dortselbst einen fröhlichen Trunk zu thun.

Bey ihrer Ankunft ward sogleich ein Kreyß geschlossen,
Und jeglichem ein Trunk zum Willkomm eingegossen,
Es lebe Friederich, des Königs Majestät!
Wir wünschen, daß es ihm nach Herzenswunsche geht.
Vivat der General! der theure Chef soll leben,
Daß er uns viele Jahr noch möge Maybier geben.
Vivat! das Regiment, die Herren Officier,
Sowohl abwesende, als gegenwärtig hier.
Es lebe ferner auch der heutge Mayen-König,
Und alles was ihm itzt ist treu und unterthänig.
Vivat! noch insgesamt die werthe Companie,
Und wer uns günstig ist, der wachse, grün und blüh . . .

Nachdem so die Lustbarkeit gebührlich eingeleitet ist, heißt es bald darauf weiter:

Nun kam die beste Lust. Des Mayenpferdes Reuter
Ward als ein stolzer Held in den Triumph gebracht
Nebst den Gefangenen, die sein Befehl gemacht,
Es war'n die Officier vom ganzen Regimente,
Weil nun ein jeder gern dem Volk die Kurzweil gönnte:
So klettert er aufs Pferd, das man auf Schultern trug,
Zu dessen Trabung man die Trommeln tapfer schlug.
Dies Pferd ist lang und schmal als eine Hopfenstange,
Und an dem Sattel-Zeug beynah in gleichem Range
Mit dem, das auf dem Markt in großen Städten steht,
Das, wenn mans peitscht und spornt, nie von der Stelle geht.
Die Reuter liessen sich mit einem Vivat hören
Und musten den Pocal ohnabgesetzt ausleeren,
Sie stiegen wieder ab und zahlten Halfter-Geld,
Eh' war der Degen ihn'n nicht wieder zugestellt.
Mich traf die Reyhe auch, es half hier kein Bedeuten,
Ich muste sans façon das Maypferd mit beschreiten.

Aus dieser Stelle sowie manchen sonstigen Andeutungen ergibt sich, daß Koromandel zwar nicht als Officier, aber sonst irgendwie mit einem Dragoner-Regimente zusammengehört haben muß. Vielleicht geben andre Stellen, wo die Dragoner erwähnt sind, näheren Aufschluß. S. 216 liest man: Die Strohkranzrede.

HerrLeutnant der Dragoner, Lateinisch Locumtenens! Im Namen der Einwohner Kommt ihro Tremulenz, Ich der Lutimagister, Der Rector vom Pedal, Ich der studirte Küster In diesem Hochzeit-Saal . . . S. 212, 213 befindet sich ein aus 3 dreizehnzeiligen Strophen bestehendes „Dragoner-Lied. Taratantara tantara tum! Dragoner, macht euch fertig, Und seyd des Marschs gewärtig, Der Trommelschlag geht rum" . . . Die dritte und letzte Strophe dieses Liedes beginnt „Vivat Prinz Ludewig, Der Vater der Soldaten!" . . . Unter den Prinzen, welche Friedrichs des Großen Dragoner-Regimenter befehligten, befinden sich zwei, die hier als Prinz Ludwig bezeichnet sein könnten, Prinz Ludwig Eugen von Württemberg, später nach dem Tode seines bekannteren Bruders Karl Eugen regierender Herzog, und Georg Ludwig von Holstein-Gottorp. Aber Ludwig Eugen von Württemberg war erst 1733 geboren, hielt sich nur kurze Zeit bei Friedrich dem Großen auf und trat bald in französische Dienste; als einem Knaben verlieh ihm der Preußenkönig mehr (wie stets in solchen Fällen) dem Namen nach als zu wirklicher Leitung ein Dragoner-Regiment. In einem vor 1747 gedichteten Liede kann er unmöglich als „Vater der Soldaten" bezeichnet worden sein. Gemeint ist also im Dragoner-Liede der gewöhnlich allerdings nur Georg genannte Prinz Georg Ludwig von Holstein-Gottorp, eben der von Koromandel S. 64 als General Friedrichs des Großen gefeierte Prinz von Holstein-Gottorp. Nun stimmt alles auf's Trefflichste.

Georg Ludwig war am 16. März 1719 geboren. Zuerst diente er bei den Sachsen, seit 1741 bei den Preußen. Bereits im nächsten Jahre ward er Oberstlieutenant bei dem v. Rochow'schen Cuirassier-Regiment. 1743 nach dem Tode des Generallieutenants von Platen wurden die 10 Escadrons, aus denen das von ihm befehligte Dragoner-Regiment damals bestand, geteilt, 5 erhielt der General von Möllendorf, die 5 andern der Prinz von Holstein-Gottorp; 1744 wurde der Prinz zum Generalmajor befördert. Den St. Annenorden, den ihm die Kaiserin von Rußland verlieh, hing ihm in Berlin der große Preußenkönig eigenhändig um. Im Jahre 1746 stand er mit seinem Regimente im Magdeburgischen

unter dem Oberbefehle des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. Am 15. Dec. wohnte er der blutigen Schlacht bei Kesselsdorf bei. Er begleitete hierauf Friedrich II. bei seinem Einzuge in Dresden und bezog nach dem Friedensschlusse sein Standquartier zu Riesenburg, einem an der Liebe gelegenen westpreußischen Städtchen. Damals also war Koromandel sicher in seinen Diensten. Hier von Riesenburg aus waren Besuche in Danzig leicht zu machen. Hier fand wol auch im Mai d. Js. 1746 das von Koromandel geschilderte Maifest statt. Ob die Verbindung des Dichters mit dem Prinzen eine dauernde bis an das Lebensende eines von beiden sich erstreckende gewesen sei, läßt sich nicht sagen; es ist auch schwer sich vorzustellen, welchen Quellen man dabei nachzuspüren hätte. Die spätern Lebensschicksale des Prinzen stellen sich in kurzem folgendermaßen dar. 1757 ward er Generallieutenant, 1761 trat er, wie gesagt wird, aus unbekannten Gründen, wahrscheinlich aber aus unbefriedigtem Ehrgeiz, gelockt von der Aussicht auf einen selbstständigeren und großartigeren Wirkungskreis, bewogen auch durch verwandtschaftliche Beziehungen, aus der preußischen Armee und im Beginn d. Js. 1762 in russische Dienste über, wo er unter dem stammverwandten Kaiser Peter III. alsbald unbeschränktes Vertrauen genoß, mit Ehren überhäuft wurde und in kurzer Zeit zum Generalissimus aufstieg. Nach dem Sturze Peters wurde er im Juli 1762 unter starker Verkürzung seines bis dahin recht bedeutenden Gehaltes verabschiedet und ging nach Kiel, woselbst er am 7. Sept. 1763 zum Teil wol aus Gram und Kummer über den jähen Wechsel seines Geschicks starb.

Nachdem durch eine Reihe schwieriger deshalb aber nicht minder zuverlässiger Schlußfolgerungen manche Hauptumstände aus dem Leben Koromandels ermittelt sind, darf nunmehr eine zweite Stelle, worin unser Mann mit seinem eigentlichen Namen genannt wird, angeführt werden nebst einem von ihm verfassten Gedichte, welches Koromandels Nebenstündiger Zeitvertreib nicht enthält und welches den mit 560 Seiten nicht vollständig befriedigten Verehrern der Koromandelschen Muse nicht anders

als höchst willkommen sein kann. In „Hamburgische Berichte von . . . Gelehrten Sachen 16. Tomus auf das Jahr 1747" liest man No. 17 den 28. Febr. S. 129: Danzig. Alhier hat der Herr Sekretarius Wittekind, welcher in ihrer Durchl. des Prinzen Georg von Schleswig-Holstein Diensten stehet, dem sel. Herrn Brockes zu Ehren folgendes aufgesetzet:

Der Thürme bebend Erz erschüttert Hamburgs Mauren,
Das matte Glockenspiel entdeckt den Grund vom Trauren.
Hilf Himmel! was ist das? die angescheumte Flut
Stürzt rauschend ans Gestad: eh noch die Ebbe rüht.
Der große Brocks ist tod. Ach! wie die Musen weinen!
Wie sich die Tugenden um seinen Sarg vereinen!
Stadt, Rathhaus, Büchersal und Börs und Republik
Vermisset ihre Zier und angenehmes Glück.
Wie dort Minerva seufzt, wie sich Sophia beuget,
Asträens wankend Haupt verhüllt zur Erde neiget!
Mir selber stirbt ein Freund, ein edler Gönner, ab;
Doch sein Gedächtnis grünt belorbert um sein Grab.
Ich wil zu seinem Ruhm nur diese Worte fügen:
Hier ruht der weise Brocks, das irdische Vergnügen.

Damit vorläufig genug. Koromandels Gedichte enthalten zwar außer den wenigen hier angezogenen Stellen noch Andeutungen und Angaben genug, woraus man über den Lebensgang des Verfassers manche Einzelheiten noch ermitteln könnte und ein langes Garn zu spinnen Gelegenheit hätte. Namentlich die Zeit von 1733—47 würde sich leicht im Zusammenhang darstellen lassen. Aber, so lange Geburtsort, Geburtstag, Aufenthaltsorte vor 1733 und nach 1747, Sterbetag und sonst nicht einmal die wichtigsten Lebensumstände bekannt sind, kam es hier vor allem darauf an: wenigstens die Persönlichkeit bestimmt nachzuweisen. Alles andere würde durch einen glücklichen Fund sich besser und zuverlässiger ergeben als durch die scharfsinnigsten Schlußfolgerungen aus bloßen Gedichtstellen. Indessen steht ja niemandem etwas im Wege zu versuchen, wie weit sich mit den Gedichten allein kommen läßt. Auch von einer grammatischen, ästhetischen und moralischen Würdigung Koromandels wird vorläufig Abstand genommen. Vielleicht bietet sich noch später einmal Gelegenheit und Muße den auch

abgesehen vom Krambambuliliede keineswegs ganz wertlosen Dichter von allen Seiten zu beleuchten.

Als ich diesen Aufsatz abgeschlossen hatte, sprach ich zufällig mit meinem ostpreußischen Landsmanne und Berufsgenossen, Herrn Dr. Milkau von der kgl. Universitäts-Bibliothek hier zu Berlin, über den Gegenstand und entnahm, daß auch er sich längere Zeit damit beschäftigt habe. Mit großer Liebenswürdigkeit las er sowol meinen Aufsatz durch und erfreute mich durch einsichtsvollen Rat bei mehreren nicht unwesentlichen Punkten, als auch teilte er mir zwei von mir nicht beachtete Drucke der Univ.-Bibliothek mit. Hier erfolgt die Beschreibung dieser beiden Drucke:

Der Krambambulist. Ein Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachß zu Dantzig. Zweyte Auflage. Halle, Verlegts C. H. Hemmerde. 1746. (8 Bl.) 8⁰. Hier besteht der Vorbericht aus 12 Zeilen, das eigentliche Gedicht, beginnend „Ein Günther singt das Lied von Knaster“ aus 40 Strophen.

Der Krambambulist. Ein Lob-Gedicht . . . Dritte verm. u. verb. Herausgab. [!] Schwabach, zu finden in der Enderesischen Buchhandlung. 1747. (12 Bl.) 4⁰. Vorbericht 24 Zeilen, Gedicht selbst 93 Strophen.

Ferner erfuhr ich durch den Mund des Herrn Dr. Milkau die mir ganz neue Thatsache, daß in jüngster Zeit eine besondre Niederlage des Danziger Lachs leider nicht allzulange hier in Berlin bestanden hat und in dieser Niederlage jedem Besucher der Aufsatz Treichels aus der Altpreuß. Monatsschrift im Sonderabzug und die diesem Aufsatze zu Grunde liegende Ausgabe des Krambambuli-Liedes v. J. 1781 im facsimilirten Neudruck unentgeltlich verabfolgt wurde. Danach sieht diese Ausgabe folgendermaßen aus:

Der Krambambulist. Ein Lobgedicht . . . Vermehrte und verbesserte Herausgabe. — — — amant alterna Camoenae. Danzig, gedr. b. D. L. Wedel, 1781. (32 S. einschl. Titelbl.) 8⁰. Vorbericht 24 Zeilen, Gedicht selbst 102 Strophen. A. K.

Gustav Hirschfeld.

Gedächtnißrede, gehalten in der Königsberger Geographischen Gesellschaft am 24. Mai 1895

von

Hans Prutz.

Zum zweiten Male in kurzen zehn Jahren steht unsere Gesellschaft an dem Grabe eines hochverdienten Vorsitzenden.

Am 21. März 1885 wurde ihr Begründer und erster Leiter, Karl Zöppritz, in der Blüthe der Jahre dahingerafft. Am 10. April hielt ihm an eben dieser Stelle Gustav Hirschfeld, sein Vertreter, Mitarbeiter und Berather an der Spitze unseres Verbandes, die Gedächtnißrede, in der er des Dahingeschiedenen wissenschaftliche Eigenart und wissenschaftliches Verdienst zu lebensvoller Anschauung brachte — und heute ist er selbst es, zu dessen Gedächtnis wir uns vereinigen, um uns all dessen bewußt zu werden, was wir an ihm nun unwiederbringlich verloren haben, welche Hoffnungen, wie die trauernde Alterthumswissenschaft, so die wissenschaftliche Erdkunde mit ihm zu Grabe getragen hat.

Freilich -- um nach beiden Seiten Gustav Hirschfeld gerecht zu werden, müßte man — das fühlt niemand mehr als ich selbst — in demselben Maße wie er zugleich Archäologe und Geograph sein und jene außerordentliche, mit schnellster und sicherster Auffassung gepaarte Anempfindungsfähigkeit besitzen, die ihm gegenüber den Denkmälern des Alterthums wie den die menschliche Kultur bedingenden Naturbildungen eigen war und ein seltenes Verständniß für alles geschichtliche Werden erschloß. Aber gerade diese historische Richtung, die alle Arbeiten Gustav Hirschfeld's durch die Beziehung auf Einen

Ausgangspunkt und auf Ein Ziel zu geistiger Einheit verbindet, — sie mag es, wenn nicht rechtfertigen, so doch entschuldigen, daß ich, wie er einst Karl Zöppritz, so ihm als Stellvertreter im Vorsitz dieser Gesellschaft beigeordnet, der darin liegenden Verpflichtung heute zu seinem Gedächtniß das Wort zu führen mich nicht entziehen mochte. Hat doch auch langjähriger Verkehr mich manchen Blick in die Geistes- und Forschungsart des Verstorbenen thun lassen.

Wie bei jedem Manne, dem die Beschäftigung mit der Wissenschaft nicht blos die Erfüllung einer amtlichen Pflicht, sondern Inhalt und Zweck, Freude und Lohn des Lebens ist, ihre Art und Richtung, die Auswahl der Probleme und die Wege zu ihrer Lösung zugleich mit seiner geistigen seine sittliche Persönlichkeit zum Ausdruck bringen und das Bild des Menschen wiederspiegeln, so wird auch Gustav Hirschfeld's wissenschaftliches Lebenswerk nur der recht verstehen und gerecht würdigen, der von dem Menschen Gustav Hirschfeld ein Bild gewonnen und die äußeren und inneren Momente kennen gelernt hat, deren Zusammenwirken diese wissenschaftliche Persönlichkeit hervorgebracht und gerade so sich zu bethätigen befähigt, ja gedrungen hat. Und wenn Reichthum der Gaben, Empfänglichkeit für jeden geistigen Genuß, Fähigkeit sich zu begeistern und vermöge einer außerordentlichen Gabe der Mittheilung auch in anderen Begeisterung zu erwecken jedem als hervorstechende Züge seines Wesens erschienen sein werden, so wird ein Blick auf seinen Lebens- und Bildungsgang doch zeigen, wie auch diese Fülle der Anlagen erst durch die Gunst glücklicher äußerer Umstände zu voller Entfaltung gelangte, nicht minder aber, wie ein früh zum vollen Bewußtsein seines Berufs gekommenes Talent diese glücklichen Verhältnisse auch in strenger Selbstzucht und mit gewissenhafter Pflichttreue benutzte und sich so, wie es nur wenigen vergönnt ist, gleichsam ausleben durfte. Auch hat niemand dankbarer als Gustav Hirschfeld selbst den glücklichen Stern gepriesen, der über ihm gewaltet, auch da noch, als ihn ein tückisches

Leiden darniederwarf. Er hielt sich an das Goethe'sche Wort, daß dem Menschen das Glück nur während Einer Hälfte des Lebens gewährt sei, der ersten oder der letzten, und froh bekannte er, es während der ersten reichlich genossen zu haben. Und wahrlich, nicht mit Unrecht hat man von ihm gesagt, in seinen Jünglings- und Mannesjahren sei er ein Günstling des Geschicks, ein Liebling der Götter zu nennen gewesen. „Weit aufgethan war ihm das Feld, auf dem seine eigenste Begabung sich am frühesten zu entfalten, am glänzendsten zu bethätigen vermochte. Seine kühnsten Träume und Hoffnungen sah er erfüllt und verwirklicht. Dem klassischen Alterthume, der Welt des antiken Hellas galt seine glühende Liebe: sie war für ihn die wahre Heimath der Seele. In der Erforschung dieser altgriechischen Welt, ihrer Geschichte, ihrer Kunst, ihrer gesammten Kultur und aller Denkmale ihres einstigen Daseins hatte er von Jugend an die Aufgabe seines Lebens gesehen, der er sich mit voller Hingebung, mit aller Kraft seines reichen Geistes und seines starken Willens zu widmen entschlossen war"[1]) und — setzen wir hinzu — mit glänzendem Erfolge gewidmet hat.

Zu Pyritz im pommerschen „Weizacker" war Gustav Hirschfeld am 4. November 1847 geboren. Auf dem dortigen Gymnasium empfing er seit 1859 seine Bildung, nicht unbeeinflußt von der dort herrschenden streng religiösen Richtung. Wohin seine Begabung ihn wies, war längst nicht mehr zweifelhaft, als er Ostern 1865 die Universität Berlin bezog. Nach einem Jahre vertauschte er sie mit der schwäbischen Hochschule, wo ihn namentlich der Aesthetiker Friedrich Theodor Vischer und der Archäologe Michaelis anregten. In Leipzig wurde er dann besonders durch Friedrich Ritschl, Georg Curtius und Overbeck gefördert. Von längerer schwerer Krankheit genesen kehrte er nach Berlin zurück. Die dort verbrachten zwei Jahre (1868—70) wurden für ihn entscheidend: Ernst Curtius

1) L. P. Vossische Zeitung 1895 No. 189.

und Heinrich Kiepert gewannen ihn für die archäologischen und namentlich topographischen Studien.

Den Lehrjahren, die mit der Doktorpromotion im Mai 1870 ihren Abschluß erreichten, folgten beglückende Wanderjahre. Wie ein verheißungsvolles Zusammentreffen mag es erscheinen, daß er am Geburtstage des Deutschen Reiches, dessen größte archäologische That er zu vollziehen berufen war, am 18. Januar 1871, seine erste Reise nach dem gelobten Lande hellenischer Schönheit antrat. Die Ostküste Italiens entlang über Korfu und den Golf von Patras erreichte er Athen. Vom August bis Oktober besuchte er Konstantinopel, Troja, Sardes und Ephesus mit Ernst Curtius, Bernhard Stark und einigen jüngeren Freunden. Weihnachten zog er dann nach der ewigen Stadt, von wo aus er Etrurien bereiste. Die zweite Hälfte des Jahres 1872 führte ihn nach Neapel und Sicilien. Dann kehrte er nach Griechenland zurück, wo er 1873 vorzugsweise den Peloponnes und die nördlichen Landschaften durchwanderte, ungehinderter im Verkehr mit dem Volk und daher auch zu selbständigem Beobachten befähigter als andere, weil er sich mit der ihm eigenen Leichtigkeit der Landessprache bemächtigt hatte. Die geplante Errichtung eines Instituts und die Gründung einer Zeitschrift für die griechischen archäologischen Studien kamen damals noch nicht zu Stande.

Heimisch auf den Schauplätzen des antiken Lebens, vertraut mit Sitte und Sprache des jetzt dort hausenden Volkes, ein Meister in der Kunst des Verkehrs mit ihm, geübten Auges und geschärften Sinnes, seiner selbst gewiß in dem, was ein wissenschaftlicher Reisender an geistigen und körperlichen Kräften einzusetzen hat, voll neuer Probleme und getragen von jenem beglückenden Thatendrang, der den wohlvorbereitet an eine große Lebensaufgabe Herantretenden eigen ist, — so kehrte Gustav Hirschfeld nach zwei und einem halben Jahre im Sommer 1873 nach Berlin zurück, um sich dort und in London für die Forschungsreise vorzubereiten, die er im Auftrage der Berliner Akademie nach dem südlichen Kleinasien antreten sollte.

Dank der zielbewußten Anlage und der Sicherheit und Findigkeit der Ausführung gewann sie ihm alsbald den Ruf der Meisterschaft auf diesem Gebiete. Denn so sehr er auf der Wanderung durch von keinem Europäer betretene Landschaften als Archäologe forschte, aufnahm und zeichnete, so war das doch nur die eine und nicht die bedeutendste Seite seiner Thätigkeit. Mit weit umfassendem Blick, der auch das Einzelne und Kleine sicher einordnet, erfaßte er das sich ihm darbietende Landschaftsbild als das Ergebnis der dauernden, aber im Laufe der Jahrhunderte verschieden gestalteten Wechselwirkung von Natur und Kultur. Wie wenige verstand er jene merkwürdige Schrift zu lesen, die nach einem schönen Worte Moltke's das weit aufgeschlagen liegende große Buch der Natur mit Bergen, Schlössern und Städten so hübsch groß und leserlich beschrieben hat.[1]) Unwillkürlich wurde so der Archäologe zum Geographen und Entdeckungsreisenden. In voller Beherrschung des von der Wissenschaft bisher auf diesem Gebiete Erworbenen und mit ungewöhnlicher historischer Intuition ausgerüstet stellte er sich in beiden Eigenschaften in den Dienst der im großen Stil erfaßten Kulturgeschichte. Indem er die Landschaften Pamphylien, Pisidien, Phrygien und Karien archäologisch und geographisch eroberte, löste er auch das Räthsel ihres eigenartigen geschichtlichen Lebens.

Vom Golf von Adalia im Süden Kleinasiens begann die Reise. Nach Ueberschreitung der karisch-kibyratischen Bergschranke ging sie an einer ausgedehnten Hochebene vorüber nordwestlich bis Aphrodisias, wandte sich dann zur Klärung der drei zum Maeander ablaufenden Flußgebiete — Morsynos, Harpasos und Marsyas — geradezu gegen Südwesten uud behielt diese Richtung bis Stratonikeia bei, um dann auf bekannterem Wege über Lagina und Alabanda NNW gehend bei

---

1) Moltkes gesammelte Schriften XI, S. 81: sollte nicht „Burgen" zu lesen sein?

Tralles-Aidin zu enden.[1]) Die zurückgelegte Route wurde in großem Maßstab croquirt, von wichtigen Orten Situationsskizzen angefertigt, von allen merkwürdigen Denkmälern Zeichnungen und auch Photographieen genommen. Mit überraschender Sicherheit bewältigte Hirschfeld die ihm neue geographische Seite seiner Aufgabe. Und das war kein Geringes. Denn „welche Schwierigkeiten stellen sich der Festhaltung einer auf systematische Erforschung gerichteten Route in einem unbekannten auch kleineren Gebiete entgegen! Ganz abgesehen von den sie durchkreuzenden natürlichen Faktoren, wissen die Einheimischen meist nur in einem ganz kleinen Bezirk Bescheid, und es ist daher unmöglich durch Erkundigungen Anschluß an bekannte oder gewollte Punkte zu erreichen. So ist der Reisende lediglich auf den durch Weglosigkeit noch limitirten Gebrauch des Kompas beschränkt. Dazu kommt namentlich in Kleinasien die unendlich dürftige Kommunikation. Sind doch selbst für so bestimmende Züge wie die höchsten Bergspitzen auf relativ kleinem Raume verschiedene Namen in Gebrauch. Selbst die Entdeckung von Ruinenstätten hängt durchaus vom Zufall ab, da den Einheimischen jedes Unterscheidungsvermögen für Antikes und Nichtantikes, Werthvolles und Werthloses fehlt."[2]) Trotzdem ergab die Reise nach allen Seiten hin reichen Gewinn. Kleinere Exkursionen schlossen sich ihr an, eine Recognoscirung in Pergamon, wo eben verschwiegene Deutsche mit dem trefflichen Humannn auf schützender Bergeshöhe, von wucherndem Gestrüpp geborgen, das Wunderwerk des Attaliden-Altars ausgekundschaftet hatten, nach Aeolien, Lesbos, Jonien und der Troas.

Seit dieser Reise, von der er im Februar 1875 heimkehrte, ist der Name Gustav Hirschfelds untrennbar mit der Entdeckungsgeschichte Kleinasiens verbunden, gehörte aber auch sein ganzes Herz diesem Stück Erde, das der ihm eigenen geographischen Betrachtungsweise ein besonders ergiebiges Objekt

1) Perthes Geogr. Jahrb. X, S. 431. Vgl. Monatsber. Berlin. Akad. 1874, S. 710 ff.

2) Ebendas. 1875, S. 127 ff.

darbot. „Der ungeheure Landkörper Asiens, bemerkt er darüber,[1]) streckt seinen westlichen Ausläufer, Kleinasien, wie eine Hand vor und Europa entgegen. Die Aufgabe, welche in dieser Lage des Landes liegt, hat in der Geschichte ihre Lösung gefunden: denn durch dieses Glied sind die frühesten historischen Lebensäußerungen der orientalen und occidentalen Welt also vermittelt worden, daß dasselbe zu beiden Theilen in gleicher Weise zu gehören scheint, wie denn auch in seiner Gestaltung dieses Doppelleben nach Osten und Westen hier klar ausgedrückt liegt und in seinen Denkmälern zum Theil noch jetzt bezeugt ist. Darum ist das Interesse, das sich an die Erforschung dieses Landes knüpft, so eigenartig, der Reiz ein so besonderer: denn es handelt sich hier nicht etwa darum, einen bisher gänzlich unbekannten Theil der Erde erst aufzudecken, sondern ein einst blühendes und städtereiches, von vielen Heerstraßen durchzogenes Gebiet, das im Laufe der Geschichte und durch denselben in Vergessenheit gerathen ist, aufs Neue zu entdecken und in seinen Einzelheiten wiederzuerkennen." „Darum ist hier jeder Schritt noch ein Fortschritt, alles Erreichte wird zur Entdeckuug, es ist ein stetes freudiges, weil erfolgreiches Ringen und der Gewinn die Quelle edelster Erregung. Der Reiz, welchen auf den Forscher dieses Land ausübt, ist ein unbeschreiblicher. Alles, was seinen Blick trifft, lockt ihn verheißend zu sich: hat er eine ersehnte Höhe erreicht, so zieht ihn das zu Füßen liegende Thal und dann wieder die aufsteigenden Umrisse fernerer Berge unwiderstehlich weiter, als gälte es ein stets sich erneuendes Geheimnis zu lösen, und wendet sich der Wanderer zuletzt rückwärts, so geschieht es mit tiefem inneren Widerstreben, ein so reiches unerforschtes Gebiet hinter sich lassen zu müssen."

Ist es zu verwundern, daß Gustav Hirschfelds Sinnen und Trachten darauf gerichtet blieb, nach diesem Lande zurückzukehren und seine Wiederentdeckung weiter und vielleicht zu

1) Monatsber. Berl. Akad. 1879, S. 321 ff.

Ende zu führen? Zu so Großem er in der Folge berufen war und so Großes ihm gelang, niemals hat er diese seine eigentliche Lebensaufgabe aus dem Auge verloren: Alles bezog er auf sie, überall suchte er ihre Lösung zu fördern, sich selbst dazu immer mehr zu befähigen. Nicht blos eine wolverdiente Anerkennung. auch eine Anwartschaft für die Zukunft sah er darin, daß gerade er zur Leitung der vom Deutschen Reich unternommenen Ausgrabungen in Olympia berufen wurde. Am 4. Oktober 1875 that er eigenhändig den ersten Spatenstich, und am 8. Mai 1877 entstieg als kostbarster Fund vor seinen staunenden Blicken der Hermes des Praxiteles dem Schoße der Erde. Bis Ende Mai 1877 blieb er auf diesem Arbeitsfeld, auf das die Augen der gebildeten Welt gerichtet waren, zuletzt an der Seite der jungen Gattin, die ihm tapfer in das Lagerleben der olympischen Trümmerstätte folgte. Was Hirschfeld dort geleistet, gehört der Geschichte der Archäologie in Deutschland an. Nach dem Rücktritt von der Leitung des olympischen Unternehmens beschäftigten ihn während längeren Aufenthalts in London (Herbst 1877 und Januar bis März 1878) epigraphische Arbeiten. Eben wollte er sich in Leipzig habilitiren, als er Ostern 1878 als Professor der Archäologie an die hiesige Universiät berufen wurde.

Siebzehn Jahre, seit 1880 als Ordinarius, hat er ihr angehört, in dem neuen Amt mit dem ihm eigenen Enthusiasmus thätig und daher, wie dankbare Schüler bezeugen, auch durch reichen Erfolg belohnt. Aber wie seine Liebe, so theilte er auch seine Kraft nach wie vor zwischen Archäologie und Geographie, in deren Pflege er sich mit Hermann Wagner und Karl Zöppritz zu anregendem Austausch zusammenfand. Damit hing sein Wandertrieb zusammen. Von schwerer Krankheit genesen, benutzte er im Sommer 1880 einen Aufenthalt im Süden zu einem Besuch in Olympia. Im Sommer 1888 bereiste er Spanien — eine stimmungsvolle Schilderung von der großartigen Bergwildniß des zerklüfteten Montserrat war die litterarische Frucht davon. Im Jahre 1889 war er noch einmal in Griechenland und Konstantinopel. Bemüht um die Organisation der Arbeit auf topo-

graphischem Gebiet bestimmte er den Syllogos zu Konstantinopel zur Versendung eines kurzen Rundschreibens an seine griechischen Stammesgenossen mit Anweisungen zu geographischen und topographischen Berichten und entwarf eine Instruktion für die an dem Bau der Eisenbahn von Brussa nach Angora beschäftigten deutschen Ingenieure, um sie zur Verwerthung ihrer Thätigkeit auch für die Geographie, Topographie und Archäologie anzuregen und zu befähigen oder, wie er scherzend bemerkt, die „Kunst in einer halben Stunde ein wissenschaftlicher Reisender zu werden."

Als solcher hatte er selbst sich inzwischen von Neuem bewährt, indem er mit Hülfe der Berliner Akademie und des Kultusministeriums in den Monaten Juli bis November 1882 eine Reise zur Erforschung Paphlagoniens und der angrenzenden Theile von Galatien und Pontus ausführte. Der eingehende Bericht, den er darüber in der „Deutschen Rundschau"[1]) erstattete, fesselt nicht blos durch den Reiz lebensvollster Schilderung, sondern läßt uns auch einen lehrreichen Blick thun in sein geographisches Denken und Streben.

Auch die auf diesem „Ausflug in den Norden Kleinasiens" durchzogenen Gebiete zwischen dem Parthenios im Westen und dem Thermodon im Osten konnten im Ganzen für unbekannt gelten. Eben das führte Hirschfeld auf dieses Problem. Er sagte sich, daß die Geschichtslosigkeit Paphlagoniens von seiner Erforschung abgeschreckt haben mochte. „Die Natur des Landes, so erwog er, mußte da eben einen besonderen Charakter tragen, — sagen wir einmal kurz einen negativen." Ihm waren Geographie und Geschichte eben untrennbar. Wohl trat er damit in einen gewissen Gegensatz zu den meisten modernen Geographen. Für diese, so meint er, „beginnt das Interesse an Entdeckungsfahrten erst im Innern von Afrika, Mittelasien und Australien, d. h. überall da, wo keine geschichtliche Vergangenheit die neuen

1) Deutsche Rundschau 36, S. 49 ff. 400 ff. 38, S. 53 ff. Sitzgsber. der Berlin. Akad. 1882. S. 1089 ff.

geopraphischen Gesichtspunkte durchkreuzt." Sein Standpunkt war ein anderer. „Ich glaube, so kennzeichnet er ihn, ein recht lebendiges Gefühl für das Bewußtsein zu haben, zum ersten Mal als forschender Europäer ein neues Landstück, neue Wege zu betreten — ein Gefühl, das ich nicht leicht für ein anderes eintauschen möchte. Dennoch muß ich für mein Theil bekennen, daß meine tiefere, wirklich innere Antheilnahme erst bei denjenigen Ländern beginnt, welche zugleich historischer Boden sind." Und mit begeisterten Worten schildert er dann die Entdeckerfreude, die es auf diesem von den meisten Geographen gering geachteten Gebiete zu genießen giebt.

Vom westlichen Paphlagonien aus, wo er den bisher ganz unbekannten Devrikian-Irmak festlegte, wandte sich der Reisende zur Erforschung des Halys und klärte von Jüsgat aus durch einen Ritt gegen Nordosten das Gebiet des Iris auf, durchforschte von Amasia aus das Land zwischen Iris und Lykos, zog dann nochmals südwärts bis Tokat und erreichte endlich Niksar (Neocaesarea.) Nachdem er dann noch den bisher nur an der Mündung berührten Thermodon erforscht hatte, wandte er sich über Amisos nach Trapezunt. Die Rückfahrt von dort nach Konstantinopel wurde zu einem lehrreichen Periplus der ganzen Nordküste Kleinasiens.

Die durch solche Erfolge gesteigerte Hoffnung, auch noch andere dunkle Partien Kleinasiens aufhellen zu können, fesselte Hirschfeld auch ferner an dieses Gebiet. Unermüdlich sammelte und studirte er alle früheren Reisen dorthin: denn als unerläßlich galt ihm, daß, wer selbst unter die Forschungsreisenden geht, vollkommen beherrsche, was auf dem von ihm gewählten Arbeitsfelde bisher von anderen irgend geleistet oder versucht worden ist. Im Frühjahr 1887 eilte er nach London, um von den Ergebnissen Kenntniß zu nehmen, welche die Reisen der militärischen Konsuln der Engländer 1879—82 in Kleinasien zu Tage gefördert hatten. Aber obgleich er von allen Seiten, der deutschen Botschaft, englischen Staatsmännern, dem Britischen Museum, auf das Lebhafteste gefördert wurde, erfuhr er schließlich

doch die schmerzliche Enttäuschung, daß ihm der Oberbefehlshaber General Lord Wolseley jede Einsicht verweigerte. In Verbindung damit stand auch der Plan zu einer Sammlung „Im Orient. Reisen und Forschungen in fünf Jahrhunderten", die ältere Aufsätze mit noch Ungeschriebenem vereinigen sollte.

„Vetat fortuna", — „das Schicksal will es nicht" — bemerkt er dazu in den kurzen Aufzeichnungen über seinen Lebensgang, die er nachmals auf seinem Schmerzenslager niedergeschrieben hat. Noch besuchte er im April 1891 in voller Frische den geographischen Kongreß in Wien und wurde durch die dort empfangenen Eindrücke bestimmt gegenüber dem Vorherrschen der naturwissenschaftlichen Richtung in der modernen Geographie lebhaft für deren historische Seite in die Schranken zu treten.[1]) Wenige Monate später, im September 1891, zeigten sich die ersten Spuren des unheilbaren Leidens, das ärztlicher Kunst und aufopferndster Pflege spottend, ihn langsam verzehrte, bis endlich (20. April 1895) ein sanfter Tod als ersehnter Erlöser ihm schmerzlos nahete.

War es da aber nicht eine seltene Gunst des Geschickes, daß noch der Todwunde die Beschäftigung mit seinem geliebten Kleinasien fortsetzen, ja sogar zu einem gewissen Abschluß führen konnte?

Nur nach Einer Richtung hatte Gustav Hirschfeld den Grundgedanken, den er bei seinen topographischen und geographischen Forschungen verfolgte, bisher ausführlich entwickeln können, in jenem geistvollen Aufsatz „Zur Typologie griechischer Ansiedelungen im Alterthum", mit dem er sich 1884 den glückwünschenden Schülern von Ernst Curtius bei dessen 70. Geburtstag anschloß.[2]) Einer Anregung O. Richters folgend, erörterte er darin eine noch nie systematisch behandelte Erscheinung,

---

1) Deutsches Wochenblatt 1890. No. 32, S. 304—88 und Zeitschrift für Schulgeographie. 12. Jahrg. 3. Heft S. 68 ff. und 1891 No. 20, S. 237 ff.

2) Historische und philologische Aufsätze E. Curtius gewidmet. Berlin 1884.

indem er die Plätze, welche die Griechen zur Besiedelung wählten, gruppenweise auf gewisse Grundformen zurückführte. Gaben für ihn doch die menschlichen Ansiedelungen und das, was sie mit sich bringen, veranlassen und brauchen, dem Antlitz der Erde erst seinen lebendigen und im Vergleich mit der Naturphysiognomie jugendlicher Länder gereiften Ausdruck. „Wie man bei Gesichtern von scharfen, bestimmten und verschwommenen Zügen spricht, genau so kann man von der Wirkung der Besiedelungsarten auf den Gesammteindruck der Länder sprechen: neben den klaren, scharfen, man kann sagen packenden Ortslagen des Alterthums erscheinen die Züge der griechischen Welt durch die heutige Besiedelung vielfach stumpf, schwächlich, nichtssagend.“ Die Fruchtbarkeit dieses Gedankens für die historische Betrachtung liegt auf der Hand. Nicht einen Gegensatz zwischen Natur und Kultur ließ Hirschfeld gelten: ihm gehören sie zusammen, bedingen und beeinflussen sich gegenseitig. Im Alterthum „drücken sie, wie er einmal sagt, dem Lande gleichmäßig dieselbe Physiognomie auf oder besser: die Geschichte läßt nur die natürlichen Züge schärfer und bestimmter hervortreten, in ungleich höherem Grade freilich und in weit reinerer Weise und in Folge dessen auch weit klarer erkennbar in der ganzen alten Welt, als das bei den komplizirten Entwickelungsbedingungen von Orten moderner Zeit möglich ist.“[1]) Der historischen Betrachtung wollte er gegenüber dem Vorwiegen naturwissenschaftlicher Gesichtspunkte in der modernen Geographie wieder zu ihrem Recht verhelfen. „An den geschichtsreichen Ländern der alten Kultur, so klagt er,[2]) war das Interesse der modernen Geographen bis vor Kurzem betrübend gering, ist es zum Theil noch heute. Gewiß erscheint gegenüber den uns Modernen erschlossenen Welträumen die Welt der Alten, zumal der Hellenen, beschränkt im Umfang, ungleich ärmer an großen Gegensätzen der Phänomene und Ereignisse —.

1) Monatsb. d. Berl. Akad. 1879, S. 330.
2) Geogr. Jahrb. X, S. 401.

Aber ersetzt sie nicht das, was ihr an Raum abgeht, auch für den betrachtenden Geographen durch ihre Entwickelung in der Zeit? Durch das unerschöpfliche Detail ihres geschichtlichen Daseins, welches auch ihre Wohnräume in immer neue Beleuchtung, unter fortwährend wechselnden Gesichtspunkten erscheinen und damit in allen ihren Beziehungen mit vollkommener Deutlichkeit, ja nicht selten erschöpfend erkennen läßt?" Nicht ohne Bedauern sah er daher, „daß Kopf und Herz der heutigen Geographen beinahe ausschließlich der naturwissenschaftlichen Seite der Erdkunde gehören". Auch für den historischen Unterricht hielt er das für gefährlich. Denn dieser müsse die Erde unter allen Umständen so weit berücksichtigen, wie sie den unumgänglichen Boden, ja den unlösbaren Bestandtheil der Zustände und Begebenheiten bildet. Das aber ist möglich nur, wenn der Historiker eine klare Vorstellung hat von der Bodenplastik, dem Relief, von der Möglichkeit zur Besiedelung und Existenz, zu Verkehr und Bewegung der von ihm dargestellten Völker und Zeiten. Macht der Staat sich diese Forderung zu eigen, so werden nach Hirschfelds Ansicht die Vertreter der Erdkunde auf den Universitäten, die zur Zeit vornehmlich der naturwissenschaftlichen Strömung Rechnung tragen, auch jenen andern Weg zum Verständnis der Erdoberfläche wieder mehr würdigen lernen, „welcher erst bei den fertigen Umrissen und Formen einsetzt und aufwärts führt zum Menschen und seiner Geschichte".

Den Menschen und seine Geschichte verstehen zu lehren, darin sah Gustav Hirschfeld den Beruf der wissenschaftlichen Erdkunde. Sie war ihm nicht Naturwissenschaft, sondern Geisteswissenschaft und erfüllte ihre Aufgabe erst dann, wenn sie, nachdem sie mit Hülfe der naturwissenschaftlichen Methode die natürlichen Bedingungen für das Dasein des Menschen erkannt, dann diese mit dem Menschen zugleich in den Fluß der Zeit stellt und vermöge der historischen Methode beider sich gegenseitig beeinflussende und regelnde wechselnde Gestaltung verfolgt und zur Anschauung bringt. So erscheint

Hirschfeld als Jünger Karl Ritters, nur daß er die Uebertreibungen der Schule mied, welche die historische Geographie in Mißkredit gebracht hatten.[1]) Für noch lange nicht erschöpft hielt er die großen Gesichtspunkte, die Ritter, „gleich einem begeisterten Seher," in dem Aufsatz „Ueber die historischen Elemente in der geographischen Wissenschaft" niedergelegt hatte, und meinte sich wohl „eine Zeit vorstellen zu können, in der die ganze heutige Art der Erdkunde erscheint wie eine Vorstufe, wie die Grundlage eines Gebäudes, in dem als Herrin die historische Geographie gebietet."[2])

Und nun konnte er, als selbst zu reisen und zu forschen das Schicksal ihm verbot, einen klassischen Vertreter dieser Art geographischer Betrachtung dem deutschen Volke vor Augen stellen in Helmuth von Moltke. Als achten Band von Moltkes Gesammelten Schriften gab er des „ehemaligen Hauptmanns im Generalstab und späteren Generalfeldmarschalls" „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39" mit Einleitung und Anmerkungen heraus. (Berlin 1893). Es war seine letzte litterarische That, zugleich die Befriedigung eines Herzensbedürfnisses. Moltke verwirklichte das ihm vorschwebende Ideal eines wissenschaftlichen Reisenden. In seiner Grundanschauung traf er mit ihm zusammen. Denn auch Moltke will vor allem wieder an die vorhandenen Ueberbleibsel der geschichtlichen Begebenheiten anknüpfen. Auch ihm ist die Oertlichkeit der Faden, der seine Begebenheiten aneinanderreiht. Bei Moltke fand Hirschfeld die schlichte unbefangene Wahrheit, „nicht jene trockene Wahrheit des Verstandes, wie sie der nüchterne Beobachter zählend und messend darlegt", sondern die Wahrheit, „die hindurchgegangen ist durch ein zugleich großes und gutes Herz." „Das ist — nach ihm — das Wunderbare in diesen Schilderungen, daß sie zwei Seiten vereinigen, die sonst unvereinbar scheinen, die treueste

1) Deutsche Rundschau 36, S. 49.
2) Deutsch. Wochenbl. S. 238.

Spiegelung der Außenwelt und zugleich den wärmsten innern Antheil." Darin offenbart sich ihm die Fülle der Interessen, welche Kopf und Herz dieses Einen beseelten. — „Was Moltke, so sagt er, in erster Linie zum Reisenden stempelt, war das gespannte Interesse an den Dingen der Außenwelt und die unbezwingliche Begier über diese völlig ins Klare zu kommen: dies macht sich zunächst geltend dem Boden gegenüber, den er betrat." Dazu kam noch ein Anderes: „fremde Verhältnisse aufzufassen, dazu muß man nicht, wie viele Reisende thun, gleich einem Wesen höherer Gattung über ihnen schweben wollen: man muß in ihnen seinesgleichen sehen und den Menschen achten. Fast mehr noch als Eigenschaften des Verstandes scheinen dazu solche des Herzens erforderlich zu sein, vor allem Menschenliebe und Gerechtigkeit, und, was innig mit diesen beiden zusammenhängt, Pietät und Duldung." — —

Sollte, wer so sicheren Blickes die Erklärung für die unvergleichlichen Leistungen des Geographen und Reisenden Moltke zu geben vermochte, demselben in diesen Dingen nicht einigermaßen geistesverwandt gewesen sein und seine eigenen Erfolge nicht ähnlichen Gaben des Verstandes und des Herzens zu danken gehabt haben? — —

Auch für unsere Gesellschaft bezeichnet die Würdigung Moltkes den Abschluß von Gustav Hirschfelds Thätigkeit: sie war der Gegenstand seines letzten Vortrages am 9. Dezember 1892. Dreimal noch hat er danach hier den Vorsitz geführt. Seitdem haben wir ihn nicht wieder auf dem ihm so lieben Platz gesehen. Seit ihrer Begründung im Januar 1882 hat er unserer Gesellschaft angehört, sogleich als stellvertretender Vorsitzender Zöppritz beigeordnet, dann dessen Nachfolger und nach kurzer Unterbrechung seit 1891 wiederum an den ersten Platz berufen. Welche Verdienste er sich auch hier erworben, wissen wir alle: denn wie bei allem, was er that, war er auch bei unserer gemeinsamen Arbeit mit ganzem Herzen. So war es ihm denn auch eine Herzensfreude, daß die Gesellschaft ihn noch in der Ferne als ihren geistigen Leiter anerkannte und

immer wieder zu dem Amte berief, dessen Pflichten er nicht mehr erfüllen konnte, während sie damit doch nur den Dank zum Ausdruck brachte, dem sie ihm für seinen Eifer und seine Hingebung, für so manche Anregung und Belehrung schuldete.

Nun werden wir seine wohllautende Stimme nicht mehr hören, nicht mehr von dem dahineilenden Fluß seiner begeisternden Rede in das Land getragen werden, wo er heimisch war wie kein anderer, — alle Zeit aber werden wir dem geistvollen Gelehrten, dem verdienten Forscher, dem bewährten Freund in Treue ein ehrendes Gedächtniss bewahren und im Dienste der von ihm so begeistert gepflegten Wissenschaft bethätigen, indem wir in seinem Sinne weiterzuarbeiten und uns weiter zu bilden streben.

Ihrer nächsten Bestimmung entsprechend hat vorliegende Rede das, was Gustav Hirschfeld als Archäologe geleistet, nur streifen und in den Hauptpunkten andeuten können. Sein Bild nach dieser Seite hin auszuführen muß den Archäologen überlassen bleiben. Als ein werthvoller Beitrag dazu aber wird die nachfolgende bibliographische Zusammenstellung der archäologischen Arbeiten G. Hirschfeld's dankbar begrüßt werden, die wir der freundlichen Beihilfe des Oberlehrers Herrn Dr. Lehnerdt in Königsberg verdanken.

Verzeichnis der Publicationen G. Hirschfelds.

Zusammengestellt von

M. Lehnerdt.

Denkmäler-Verzeichnis und Register zu den Jahrgängen 1863—1867 der Archäologischen Zeitung. Archäol. Zeitung Bd. 25. 1867. S. 1*—31*.

De titulis statuariorum sculptorumque Graecorum capita duo priora. Diss. Berol. 1870.

Tituli statuariorum sculptorumque Graecorum cum prolegomenis. Berol. 1871.

Allgemeiner Jahresbericht. Archäolog. Zeitung Bd. 28. 1871. S. 1*—18*.

Die Ausgrabungen von Marzabotto bei Bologna. Ebenda S. 93—104.

Die Aeginetische Inschrift C. J. G. 2138. Hermes Bd. 5. 1871. S. 469 bis 474.

Athena und Marsyas. 32. Programm zum Winckelmannsfest der Archäol. Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1872.

Catalogo di pritani ateniesi. Bullettino dell' Instituto di corr. arch. 1872. p. 118—124.

Vasi arcaici ateniesi, lettera ad A. Conze. Annali dell' Instituto 1872. p. 131—181. cf. Monumenti IX. T. 39. 40.

Die Ausgrabungen in der Certosa bei Bologna. Archäolog. Zeitung Bd. 29. 1872. S. 7—12.

Reisenotizen. Ebenda S. 50.

Nachträge zu den attischen Künstlerinschriften. Ebenda Bd. 30. 1872. S. 19—29.

Eine attische Lekythos. Ebenda Bd. 31. 1873. S. 52—54.

Funde im Piraeus. Zwei voreuklideische Inschriften. Inschriften von Gefäßen. Ebenda S. 105—109.

Comunicazioni dal Peloponneso. Bullettino dell' Instituto 1873. p. 160 —167. 182—191. 212—218.

Die Familie des Titus Flavius Alkibiades. Hermes Bd. 7. 1873. S. 52—61.

Grenzsteine von Trittyen. Ebenda S. 486—487.

Dionysos züchtigt die Satyrn. Eine attische Vase. Archäol. Zeitung Bd. 31. 1874. S. 123.

Zwei Athenische Inschriften, welche den *ἥρως ἰατρός* angehen. Hermes Bd. 8. 1874. S. 350—360.

Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien. I. II. III. Monatsberichte d. Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1874. S. 710—728. 1875. S. 121—145. 1879 S. 299—333.

Ueber Kelainai-Apameia-Kibotos. Abhandl. d. Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin, phil. hist. Kl. 1875, S. 1--26.

Metrische Grabschriften aus Smyrna. Monatsberichte der Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1875. S. 9—10.

Inschriften von Novum-Ilium (Hissarlyk). Archäol. Zeitung Bd. 32. 1875. S. 151—156.

Inschrift von Teos. Hermes Bd. 9. 1875. S. 501—503.

Beiträge zu Band 1 u. 2 der „Ausgrabungen zu Olympia", Berlin 1875 ff.

Teos. Archäol. Zeitung Bd. 33. 1876. S. 23—30.

Ein Smyrnäischer Grabstein. Ebenda S. 47.

The discoveries at Olympia. Macmillan's Magazine, November 1877, p. 55—64.

Olympia. Deutsche Rundschau Bd. 13. 1877. S. 286—324.

Zur Routenkarte im südlichen Kleinasien. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde Bd. 12. 1877. S. 321—335.

Topographischer Versuch über die Peiraieusstadt. Bericht der Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., phil -hist. Classe, 1878. S. 1—31.

Das heutige Griechenland. Deutsche Rundschau Bd. 15. 1878. S. 122—133.

De Cn. Manlii consulis itinere ex Pamphylia in Galatiam facto. Gratulationsschrift der Königsberger Univ. für d. Deutsche Archäol. Institut in Rom. Regim. 1879. p. 9—12.

Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde Bd. 14. 1879. S. 279—315.

Die Abkunft des Mithridates von Pergamon. Hermes Bd. 14. 1879. S. 474—475.

Recensionen von Rayet et Thomas, Milet et le golfe Latmique Tom. I livr. 1 (Paris 1877) und Const. Carapanos, Dodone et ses ruines (Paris 1878). Götting. Gelehrte Anzeigen 1879. S. 865—883. 1089—1112.

Die Insel Cypern. Deutsche Rundschau Bd. 23. 1880. S. 257—270.

Wandelungen und Wanderungen in Kleinasien. Ebenda Bd. 25. 1880. S. 406—422.

Festfeier und Gedenktage im griechischen Alterthum. Nord und Süd, hrsg. v. Paul Lindau. Bd. 13. 1880. S. 285—294.

Die Sculpturen von Pergamon. Westermanns illustr. deutsche Monatshefte Bd. 50. 1881. S. 28—52.

Zeus und Apollon im Gigantenkampf. Reliefs in Termessus maior. Archäol. Zeitung Bd. 39. 1881. S. 158—160.

Recensionen von G. Weber, Le Sipylos (Smyrne 1880), Pompei. Rivista illustr. di archeologia popolare, anno I. 1881, H. Heydemann, Satyr- und Bacchennamen (Halle 1880). Deutsche Litteraturzeitung 1881. No. 29. 32. 46.

The sculptures of Pergamon in the Berlin Museum. The British Quarterly Review No. CL. 1882. S. 375—396.

Bericht über die Ergebnisse einer Bereisung Paphlagoniens. Sitzungsberichte d. Kön. Preuss. Akad. d. Wiss. Bd. 51. 1882. S. 1089—1092.

Bericht über eine Reise nach Paphlagonien. Verhandlungen d. Gesellsch. f. Erdkunde in Berlin 1882. No. 10.

Pausanias und die Inschriften von Olympia (mit vier Beigaben). Archäol. Zeitung Bd. 40. 1882. S. 97—130.

Zu griechischen Inschriften, besonders kleinasiatischer Herkunft I—IV Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1882. S. 161—173. 491—503.

Bulwers Milesische Geschichten. „Vom Fels zum Meer" 1882. Heft 5. S. 506—508.

Griechenland im letzten Jahrzehnt. „Unsere Zeit", hrsg. von R. v. Gottschall. 1882. S. 680—707. 1883. S. 732—750.

Recensionen von Rayet, Monuments de l'art antique Livr. II u. III (Paris 1881. 1882), Déthier, Études archéologiques (Const. 1881), Presuhn, Pompeji (Leipz. 1881), Blümner, Laokoonstudien I. II. (Freiburg i. B. 1881. 1882.) Götting. Gelehrte Anzeigen 1882. S. 545—559. Deutsche Litteraturzeitung 1882. No. 11. 20. 23. 1883. No. 35.

Pausanias und Olympia. Jahrbücher f. class. Philol. 1883. S. 769—771.

Tavium. Sitzungsberichte d. Königl. Preuss. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Classe, Bd. 53. 1883. S. 1243—1270.

Notes of travel in Paphlagonia and Galatia. Journal of hellenic studies vol. IV. 1883. p. 275—280.

Die Stellung der Künstler im Altertum. „Vom Fels zum Meer" 1883. Heft 12. S. 654—658.

Die Sammlung Sabouroff. Deutsche Rundschau Bd. 36. 1883. S. 471—472.

Ein Ausflug in den Norden Kleinasiens. Ebenda S. 49—72. 400—420. Bd. 38. 1884. S. 53—76.

Delos. Ebenda Bd. 41. 1884. S. 107—119.

Zur Typologie griechischer Ansiedelungen im Alterthum. Histor. u. philol. Aufsätze, Ernst Curtius gewidmet, Berlin 1884, S. 355—373.

Ein deutscher Gesandter bei Soliman dem Großen. Nord und Süd Bd. 28. 1884. S. 348—363.

Rec. von Curtius u. Kaupert, Karten von Attica Heft 2 (Berlin 1883) und Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste Bd. 3. (Leipz. 1884) in den Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1884. No. 3. und der Deutschen Litteraturzeitung 1884. No. 43.

Paphlagonische Felsengräber. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Kleinasiens. Abhandlungen der Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1885. 52 S. u. 7 Taf.

Das Gebiet von Aperlai, ein Beitrag zur historischen Topographie Lykiens. Archäol.-epigr. Mittheil. aus Oesterreich-Ungarn. Bd. 9. 1885. S. 192 bis 201.

Gedächtnisrede auf Karl Zöppritz, gehalten am 10. April 1885 vor der Geograph. Gesellschaft zu Königsberg. Als Manuscript gedruckt. Königsberg i. Pr. 1884.

Der Standpunkt unserer heutigen Kenntnis der Geographie der alten Kulturländer, insbesondere der Balkanhalbinsel, Griechenlands und von Kleinasien. Geograph. Jahrbuch Bd. 10. 1884. S. 401—444.

Rec. von Loewy, Inschriften griech. Bildhauer (Leipz. 1885) u. L. v. Urlichs, Beiträge zur Kunstgeschichte (Leipz. 1885). Götting. Gelehrte Anzeigen 1885. S. 770—790. Deutsche Litteraturzeitung 1885. No. 35.

Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter. Zweiter Beitrag zur Kunstgeschichte Kleinasiens. Abhandl. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1886.

Bruchstücke von zwei silbernen Geräten. Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia von 1884—1885. Königsberg 1886. S. 77—82. Taf. VI—VIII.

C. Julius Theupompus of Cnidus. Journal of hellenic studies vol. VII. 1886. p. 286—290.

Ernst Curtius. Nord und Süd, Bd. 36. 1886. S. 50—68.

Recension von J. Friedlaender, Repertorium zur antiken Numismatik, hrsg. v. R. Weil (Berl. 1885). Berliner Philol. Wochenschrift 1886. No. 26.

Die Gründung v. Naukratis. Rhein. Museum f. Philol. Bd. 42. 1887. S. 209—225.

The inscriptions from Naukratis. The Academy 9. July 20. August 1887. 4. Januar 1890.

Ueber die griechischen Grabschriften, welche Geldstrafen anordnen. Königsberger Studien I. Heft 1887. S. 85—144.

Rec. v. Blümner Technol. u. Terminol. d. Gewerbe und Künste Bd. IV. 1. u. 2. Abt. (Lpzg. 1886—1887). Deutsche Litteraturzeitung 1887. No. 21. 1888. No. 24.

Inschriften aus dem Norden Kleinasiens, besonders aus Bithynien und Paphlagonien. Sitzungsberichte d. Königl. Preuss. Akad. d. Wiss. in Berlin, phil.-hist. Classe Bd. 35. 1888. S. 863—892.

Bericht über unsere geographische Kenntnis der alten griechischen Welt. Geograph. Jahrbuch Bd. 12. 1888. S. 241—308.

Die erste Aufführung von Carl Maria von Weber's nachgelassener Oper „Die drei Pintos“ am Leipziger Stadttheater (von Frater laicus). Königsb. Allgemeine Zeitung vom 26., 29. und 31. Januar 1888.

Rec. v. Sterrett, the Wolfe Expedition to Asia Minor (Boston 1888) Götting. Gelehrt. Anzeigen 1888. S. 577—592.

Zu den Inschriften von Naukratis. Rhein. Museum f. Philol. Bd. 44. 1889. S. 461—467.

Ueber ein Erdbeben in Kleinasien. Neues Jahrbuch für Mineralogie etc. Bd. 1. 1889. S. 275—276.

An die Herren Ingenieure der Bahnlinie Ismid-Eskischehr-Angora. Königsberg o. J. (1889) 8 S., auch abgedruckt im Archiv für Post und Telegraphie 1889. No. 16. S. 500—506.

Preussen und die Antike. Nord und Süd, Bd. 48. 1889. S. 297—321.

A. Baumeister's Denkmäler des class. Alterthums. Deutsche Rundschau Bd. 60. 1889. S. 315—317.

Rec. von Le Bas, Voyage archéologique. Planches publ. par S. Reinach (Paris 1888). Götting. Gelehrt. Anzeigen 1889. S. 791—794.

Rec. v. O. Benndorf u. G. Niemann, das Heroon von Gjölbaschi-Trysa. Berliner Philol. Wochenschr. 1889. No. 45. 46. 1891. No. 31. 32.

Les inscriptions de Naucratis et l'histoire de l'alphabet ionien. Lettre à M. Salomon Reinach. Revue des études grecques T. III. 1890. p. 221—229.

Die Entwickelung des Stadtbildes. Am Altertum nachgewiesen von G. H. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin Bd. 25. 1890. S. 277—302.

Zur Entwickelungsgeschichte von Kunstsammlungen. Nord und Süd. Bd. 52. 1890. S. 55—76.

Ein Ausflug nach dem Montserrat. „Unsere Zeit", hrsg. von Fr. Bienemann, Jahrg. 1890. Heft 7, S. 1—20.

Zur Umgestaltung des erdkundlichen und naturwissenschaftlichen Unterrichts. Deutsches Wochenblatt III. Jahrg. 1890. S. 384—388, abgedruckt in der Zeitschr. f. Schulgeographie 1890. S. 68—77.

Bericht über die Fortschritte in der geographischen und topographischen Kenntnis der alten griechischen Welt. Geograph. Jahrbuch Bd. 14. 1890. S. 145—184.

Zur Geschichte der Geographie bei den Neugriechen. Berl. Philol. Wochenschrift 1890. No. 9 und 10.

Oesterreichische Unternehmungen in Kleinasien. Deutsche Rundschau, Bd. 63. 1890. S. 468—471.

Rec. von Fabricius, Theben (Freiburg i. B. 1890), Kiepert, Wandkarte der Reiche der Perser u. Macedonier (Berl. 1889), Flinders Petrie Naukratis part. I. Gardner part. II, K. Graf Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens Bd. 1. (Wien 1890). Deutsche Litteraturzeitung 1890. No. 31. Berl. Philol. Wochenschr. 1890. No. 1. 29—30. 48—50.

Zur praktischen Gestaltung des geographischen Unterrichts an den Gymnasien. Beilage zur Allgemeinen Zeitung v. 10. März 1891; auch in der Zeitschr. f. Schulgeographie 1891. S. 257—261.

Noch einmal der erdkundliche Unterricht. Deutsches Wochenblatt IV. Jahrg. 1891. S. 237—239. Zeitschr. f. Schulgeogr. 1890. S. 261—265.

Heinrich Schliemann. Ein Nachruf. Sonderabdruck aus der Königsb. Allgem. Zeitung v. 30. u. 31. December 1890 und 1. Januar 1891. Königsberg 1891.

Gedächtnisrede auf Heinrich Schliemann. Gehalten am 5. Februar 1891 in der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Schriften d. phys.-ökon. Ges. 32. Jahrg. 1891, Sitzungsberichte S. 6—14.

Νίκη τοῦ δεῖνος. Ein epigraphisch-theologischer Exkurs. Philologus Bd. 50. 1891. S. 430—435.

Zur Erinnerung an Otto Tischler. Königsb. Allgem. Zeitung v. 28. Juni 1890, auch abgedr. im Correspondenzblatt d. deutschen Gesellsch. f. Anthropologie 22. Jahrg. 1891. S. 57—60.

Korfu. Universum. Illustr. Familien-Zeitung. 7. Jahrg. 1891. Heft 21. Sp. 2159—2172.

Ein neues Symptom für die geistige Bewegung der Neugriechen. Berliner Philol. Wochenschrift. 1891. No. 22.

Antike Städtebilder im Süden Kleinasiens (K. Graf Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens Bd. 1). Deutsche Rundschau Bd. 67. 1891. S. 474—476.

Rec. v. *Στράβωνος γεωγρ. τὰ περὶ Μικρᾶς Ἀσίας ὑπὸ Π. Καρολίδου*, Ramsay, The historical geography of Asia minor (Lond. 1890), Bernh. Schmidt, Korkyräische Studien (Leipz. 1890). Berl. Philol. Wochenschr. 1891. No. 13. 42—44. Deutsche Litteraturzeitung 1891. No. 38. Eine zweite Besprechung des Ramsay'schen Werkes in Petermann's Mitteilungen 1892. Heft 10.

Ernst Curtius' Stadtgeschichte von Athen. Deutsche Rundschau Bd. 70. 1892. S. 312—315.

Attische Thontafeln. Antike Denkmäler des Archäol. Instituts Bd. II. 1893. Taf. 9—11, 4 Seiten Text.

Athenische Pinakes im Berliner Museum. Festschrift für Johannes Overbeck, Leipzig 1893. S. 1—13.

The Collection of ancient greek inscriptions in the British Museum. Part. IV — Section I Knidos, Halikarnassos and Branchidae by G. Hirschfeld. Oxford 1893.

Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei von Helmuth von Moltke. Sechste Auflage, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Gustav Hirschfeld. Berlin 1893. (v. Moltke Gesammelte Schriften Band VIII.)

Kritiken und Referate.

Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Funfzehnter Band. Ständische Verhandlungen. Dritter Band. (Preussen. I. Band.) Herausgegeben von Kurt Breysig. Berlin. G. Reimer. 1894. (XII u. 775 S. gr. 8vo. 20 Mk.)

Die folgende Besprechung des neuesten, im vorigen Sommer ausgegebenen Bandes der Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Großen Kurfürsten hat eine kleine Vorgeschichte, von der ich das Wesentlichste hier beibringen zu müssen glaube, damit nicht etwa, falls anderweitig Theile davon bekannt werden, Mißverständnisse entstehen, dann aber auch damit das Folgende selbst sein volles Verständniß finde. Gegen meine sonstige Gewohnheit, von der auch ich nur sehr ausnahmsweise abzugehen pflege, hatte ich mich bereit erklärt dieses Buch an zwei Stellen anzuzeigen: im „Literariscben Centralblatt", für welches ich. wie wol bekannt ist, schon über ein Menschenalter zu arbeiten die Ehre habe, und für die „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte", welche von mir seit Jahren Berichte über die altpreußische Geschichtslitteratur bringen. In beiden Anzeigen ließ ich aus angegebenen Gründen, die auch hier erwähnt werden sollen, das zum Abdruck gebrachte Material selbst, also allerdings den Hauptinhalt, außer Acht und beschränkte mich für dasselbe auf die nöthigen äußerlichen Angaben, in beiden hob ich die unbestreitbar großen Verdienste, welche sich der Herausgeber in der umfangreichen, 220 enggedruckte Seiten fassenden und überaus werthvollen Einleitung durch seine Klarlegung und Schilderung der Entwickelung des preußischen Ständewesens erworben hat, kurz hervor, im Centralblatt vielleicht etwas zu kurz. In dem für die Forschungen bestimmten Bericht wies ich die durchgehende, den auch in meiner „Geschichte von Ost- und Westpreußen" zum Ausdruck gebrachten Ergebnissen meiner eigenen Forschung zuwiderlaufende Auffassung des Verfassers von der Natur der Ordensregierung und den damaligen ständischen Verhältnissen entschieden und unter eingehender Begründung zurück und berührte kürzer noch einen andern, allgemeinern Punkt, in welchem ich mit dem Verfasser nicht übereinstimmen kann, während ich mich im Centralblatt mit einer Hinweisung hierauf begnügte. Jener nun wurde mir von dem

Herausgeber der Forschungen, weil ich der hohen Bedeutung der Arbeit Breysigs, die nicht bloß für die Provinzialgeschichte, sondern auch für die Lösung allgemeiner staatsrechtlichen Fragen entscheidende Förderung gebracht habe, nicht genügende Anerkennung gezollt hätte, nicht etwa bloß beanstandet, sondern einfach zurückgewiesen; leider war inzwischen das kürzere Referat im Centralblatt (1894 Nr. 39) zum Abdruck gebracht, und es nimmt mich durchaus nicht Wunder, daß Herr Br. mit demselben, da es nunmehr völlig in der Luft schwebt, nicht einverstanden sein will und mir diese Auffassung in einem äußerst liebenswürdig gehaltenen Briefe zu erkennen gegeben hat. Da ich nun einmal der alleinige wissenschaftliche Vertreter unserer Provinzialgeschichte an der hiesigen Universität bin, so liegt mir natürlich die Verpflichtung ob in dieser Sache bestimmt Stellung zu nehmen und meinen Standpunkt zu begründen und zu wahren. Daß es mir dabei durchaus fernliegen wird mich von irgendwelcher Befangenheit hinreißen zu lassen oder gar persönlich zu werden, bedarf bei mir vollends in diesem Falle, wo mir auch von der andern Seite keine Veranlassung dazu gegeben ist, nicht der Versicherung, mag aber doch wenigstens ausgesprochen sein. —

Trotz ihres verhältnißmäßig großen Umfanges und trotz des unleugbar hohen Werthes ihres Inhaltes bildet die erwähnte Einleitung, die nicht etwa neben den Akten herläuft, zur Erläuterung und Verwerthung derselben dienen soll, sondern nur „die Entwickelung des preußischen Ständethums von seinen Anfängen bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms“ darstellt, natürlich nicht den Hauptinhalt des neuen Bandes; aber dennoch glaube ich mich für berechtigt halten zu dürfen auch bei dieser Besprechung, wie bei den eben erwähnten, das im Haupttheile zum Abdruck gebrachte Aktenmaterial vorläufig insoweit außer Acht zu lassen, daß ich mich auf die Angabe einiger Aeußerlichkeiten beschränke. Zunächst sind die Akten für die Zeit des Großen Kurfürsten noch lange nicht vollständig gegeben, so daß der Rest noch einen zweiten, aller Voraussicht nach mindestens ebenso starken Band füllen wird, sodann brechen sie mitten in jenem fast dreijährigen Landtage ab, welcher mit der vollen Anerkennung der preußischen Suveränetät durch die preußischen Stände selbst endigte, mit dem 14. März 1662; endlich schildert der Herausgeber in den kurzen Sondereinleitungen, welche er den beiden Abtheilungen, in die das hier vorliegende Material zeitlich geschieden ist, vorausschickt, nur den allgemeinen politischen Hintergrund, auf welchem sich die preußischen Dinge abspielen, und zwar zumeist auf Grund der Akten früherer Bände. Wollte ich nun hier auf die Sache selbst, auf die Entwickelung der preußischen Ständeverhältnisse in dieser für lange Zeit entscheidenden Periode näher eingehen, so bliebe mir kaum etwas Anderes übrig als den nackten thatsächlichen

Inhalt der Akten herauszuschälen, denn, wenn ich für meine Person auch wol im Stande wäre die innere Bedeutung dieser Thatsachen, obwol eben der Rest der Akten noch nicht vorliegt, einigermaßen zu erkennen und zur Darstellung zu bringen, so darf ich es mir doch unmöglich herausnehmen dem Herausgeber selbst irgendwie vorgreifen zu wollen. Auch die durch des Herausgebers eigene Angaben im Vorwort hervorgerufene Frage, ob nicht doch vielleicht das königsberger Material dem berliner gegenüber zu sehr in den Hintergrund geschoben ist, wird sich besser erst später beantworten lassen.

Der erste, „die ersten beiden Jahrzehende der Regierung Friedrich Wilhelms" umfassende Abschnitt (S. 236—456) bringt die Quellen nur für drei größere Landtage, für den noch von Georg Wilhelm berufenen und vom neuen Kurfürsten beschlossenen Landtag von 1640/41 und für die Landtage von 1656 und von 1657, dazu für die ständischen Berathungen in der Zeit von 1643 bis 1652 und für die Konvokation von 1655. Von dem zweiten Abschnitt, der allein jenem großen Landtage von 1661—1663 gewidmet ist, liegt, wie eben schon gesagt, nur erst etwa eine Hälfte vor (S. 470—775). — So viel soll hier wenigstens ausdrücklich hervorgehoben werden, daß wir diese Veröffentlichung unter denjenigen historischen Arbeiten der letzten Jahre, die sich die Aufgabe stellen uns einen Einblick in das Werden des preußischen Staates zu schaffen, die wirklichen, historischen Grundlagen desselben erkennen zu lassen, ohne jeden Zweifel als eine der wichtigsten zu betrachten haben, zugleich als die allerwichtigste vielleicht auf dem engern Gebiete unserer altpreußischen Provinzialgeschichte. —

Wenden wir uns nun der nähern Betrachtung der „allgemeinen Einleitung" zu. Dabei muß ich aber, wie die Sache nun einmal liegt, ausdrücklich vorausschicken, daß hier allerdings in erster Linie der Provinzialhistoriker zu Worte kommen soll, denn der Geschichte unserer besondern Heimat ist ja doch dieselbe zu allernächst gewidmet, doch werde ich selbstverständlich nicht unterlassen auch die allgemeine Bedeutung, welche diese ebenso mühsame wie gewissenhafte Arbeit beansprucht und beanspruchen darf, nach Gebür zu berücksichtigen, ihre Bedeutung für die Erkenntniß der Entwickelung des Verhältnisses zwischen Regierung und Unterthanen, zwischen Fürst und Ständen.

Nicht gerade selten haben sich die preußischen Stände im Kampfe gegen die Folgerungen, welche sich für den Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus der Suveränetät ergaben, zur Begründung ihrer wirklichen und ihrer vermeintlichen, ihrer sei es zu Recht bestehenden oder angemaßten Privilegien auf die frühere Entwickelung der heimischen Ständeverhältnisse berufen, aber nicht immer gerade auf die Entwickelung, wie dieselbe wirklich gewesen war, sondern meist, wie sie selbst sie sich dachten. Da

war es denn für den Herausgeber doppelt nöthig und geboten den Benutzern des von ihm zum Abdruck gebrachten Materials eine zuverläßige Grundlage zu bieten, auf welcher sie dasselbe richtig verstehen und verwerthen, die unter dem Großen Kurfürsten vor sich gehende Umwälzung im preußischen Ständewesen richtig beurteilen und würdigen können, denn die bereits vorliegenden Arbeiten über den Gegenstand reichen für diesen Zweck doch lange nicht aus. Was Johannes Voigt für die Zeit der Ordensherrschaft und Baczko für die folgende Zeit in ihren allgemeinen Werken darüber beibringen, ist längst veraltet. Meine eigene, im Wesentlichen auf den von Toeppen veröffentlichten Akten, soweit sie vorlagen, beruhende besondere Abhandlung über den Gegenstand war dem Verfasser, da sie leider erst in größeren Tagesblättern[1]) zum Abdruck gekommen ist, entgangen, sie hätte aber auch für sich allein ihrer gedrängten Kürze wegen diesem Zwecke nicht genügen können. Toeppens bahnbrechende Arbeiten selbst aber sind doch nur „entweder Editionen oder editionsartig" und können schon darum, auch von ihrem Umfange abgesehen, schwerlich zum einführenden Lesen benutzt werden; zudem reichten sie, als der Verfasser schrieb, nur bis 1606, so daß immerhin mehr als drei Jahrzehende neu durchzuarbeiten und darzustellen waren. Darum entschloß sich der Verfasser selbst eine auf seine Zwecke berechnete, in einem Guß gehaltene ausführliche Geschichte des preußischen Ständewesens abzufassen, welche er für die angegebene letzte Zeit, wo eben die Vorlage fehlte, ganz auf eigenen Archivstudien begründen mußte.

Bei der Beurteilung einer zum ersten Male veröffentlichten Darstellung einer wichtigern historischen Thatsache oder einer ganzen Entwickelungsreihe kommen, auch wenn sie zutreffend ist, immer diejenigen in eine etwas schiefe Lage, denen der Gegenstand durch eigene Studien längst ebenso oder doch annähernd ebenso bekannt gewesen ist wie dem Verfasser: sie kommen aus leicht erklärlichen Gründen zu der Vorstellung, daß dort doch nichts Neues geboten würde, und etwas der Art mag auch wol, ich will es nicht leugnen, auf meine erste Besprechung mit eingewirkt haben. Aber ich kann zunächst hinzufügen, daß auch andere Sachkenner, deren es bei uns glücklicherweise noch mehrere giebt, sich mir gegenüber in ähnlichem Sinne geäußert haben. Trotzdem soll dem Verfasser die unbedingte Anerkennung den Gegenstand in aller Ausführlichkeit auf wissenschaftlicher Grundlage behandelt und zum ersten Male öffentlich im vollen Zusammenhange zur Sprache gebracht zu haben und die schuldige Dankbarkeit dafür nicht verkürzt, geschweige denn gar vorenthalten werden. —

1) Vossische Zeitung August 1888 und Königsberger Hartungsche Zeitung Januar 1892.

Vergleicht man, was doch zunächst liegt, die neue Arbeit mit den von Toeppen gegebenen Darstellungen desselben Gegenstandes, so fällt auf den ersten Blick der gewaltige Unterschied zwischen beiden, der unbestreitbar große Vorzug der erstern ins Auge. Toeppen hatte eben nicht viel mehr gethan als, Akten und Protokolle sammelnd und ausziehend, eine einfache Darstellung des äußern Entwickelungsganges zu geben, die nackten Thatsachen aneinanderzureihen; es erscheint bei ihm Alles in einem Athem, ohne jeden wahrnehmbaren Tonfall gesprochen, so daß einschneidende, die innere Fortbildung bezeichnende Punkte kaum je bemerkbar werden. Breysig dagegen will in ausgesprochener Absicht einen bestimmten politischen Gedanken durchführen, der viele Jahrhunderte die Geschichte der abendländischen Völker und Staaten, der romanischen und der germanischen ebenso wie der slavischen, wie ein rother Faden durchzieht, den Kampf der fürstlichen Gewalt gegen die Stände; die einzelnen Momente werden in scharfe und deutliche Beleuchtung gesetzt, klar und durchsichtig charakterisiert, und dadurch erst wird Blut und Leben in die Sache gebracht. Mit dem allmählich anwachsenden Material treten auch die Vorzüge der neuen Arbeit immer deutlicher hervor, die Darstellung wird nicht trotz, sondern geradezu wegen der zunehmenden Ausführlichkeit immer lebendiger und fesselnder, Gegenstände und Personen weiß sie uns immer näherzurücken, unser Interesse für dieselben mehr und mehr zu erwärmen. Um Früheres zu übergehen: in scharfen Umrissen erscheint die kräftige und entschiedene, zielbewußt eingreifende Persönlichkeit des Margrafen-Herzogs Georg Friedrich, welcher als der Erste die Kuratel über den unglücklichen Sohn des Herzogs Albrecht, den „blöden Herrn“ Albrecht Friedrich, und für ihn mit Bewilligung des polnischen Oberlehnsherrn und zunächst sehr gegen den Willen der Stände die Verwaltung Preußens geführt hat. Wir sehen deutlich die Verhältnisse sich der Art entwickeln, daß er schließlich einmal mit vollstem Rechte den Herren Ständen gegenüber den Segen hervorheben, sich des Segens rühmen durfte, welchen sein und seiner Beamten Regiment dem Lande gebracht hätte, obgleich es jenen gar oft, fast immer hart gegen den Strich gegangen war. Schon für diese Zeit bringt der Verfasser aus den berliner Akten manche aufklärende und fördernde Ergänzung.

Von dem Eintreten der brandenburgischen Kuratel ab, also ungefähr von demselben Zeitpunkte ab, da Breysig ganz und gar auf eigenen Füßen zu stehen beginnt, wird es interessant zu beobachten, wie er sich zu Droysen stellt. Ueberall wahrt er sich da seinen eigenen Standpunkt, in zwei Punkten aber tritt er zu Droysen in ausgesprochenen, entschiedenen Gegensatz — und für die preußischen Angelegenheiten offenbar mit Recht. Kurfürst Joachim Friedrich zeigt hier nicht, wie in der ‚Geschichte der preußischen Politik“, den „klaren gesammelten Sinn“, die behutsame, geschickt vorbereitende Hand,

sondern läßt sich ganz und gar von einer „leidsamen Läßigkeit“ leiten, die sowol in dem Verhältniß zu den preußischen Ständen wie zu der polnischen Lehnsherrschaft die Dinge gehen läßt, wie sie gehen, die jenen keine ausreichende „finanzielle Unterstützung abzuzwingen“, dieser gegenüber nicht den für die Uebertragung der Kuratel und Erbfolge in Preußen geforderten Preis herabzudrücken versteht, kaum gewillt ist, welche endlich die widerharigen Stände und die mißgünstigen Polen ruhig zusammen wirthschaften läßt. Umgekehrt erscheint in dieser Darstellung, und das ist für die Beurteilung der spätern Entwickelung von noch viel größerer Bedeutung, Georg Wilhelm in seiner preußischen Politik in einem unendlich günstigern Lichte als bei Droysen. An dem hergebrachten Urteil über die schwächliche Stellung Georg Wilhelms in der großen Politik wird allerdings, soweit davon hier die Rede sein kann, nichts geändert. Der Verfasser erkennt ferner an, daß dieser Herrscher, wenn er in Preußen recht merkbare Erfolge erreicht und Vieles von dem, was von den beiden vorigen Regierungen für die fürstliche Gewalt verloren gegangen war, wieder zurückgewonnen hat, einerseits von „der augenblicklichen politischen Konjunktur und der Ungeschicklichkeit der Gegner“, andererseits von seiner eigenen „freundlich entgegenkommenden Art“ und seiner „Vorliebe für Jagden und Feste“, durch welche insbesondere der Adel an den häufiger und länger in Königsberg residierenden Hof gezogen und so leichter gewonnen wurde, unterstützt worden ist, daß dagegen „positives Schaffen, ausdauerndes Vorwärtsdringen“ nicht eben seine Sache war. Der Verfasser muß endlich auch zugestehen, daß Georg Wilhelm, statt den Adel, der alle Lebenssäfte des Staates überwuchert hatte, in die zukömmlichen Schranken zurückzuweisen, vielmehr das sich ihm nähernde Bürgerthum zuerst schroff zurückstieß und dann, als es nunmehr Opposition machte, durch schwer schädigende Zölle strafen und beugen wollte. So viel aber steht doch jetzt fest, daß der Kurfürst durch seine geschickte und ruhige Taktik, welche die bisher verbündeten Gegner der fürstlichen Gewalt und der brandenburgischen Herrschaft zu trennen wußte, schon auf dem ersten Landtage im Jahre 1620 sowol die geradezu ins Maßlose gewachsenen Ansprüche der Polen zurückzuweisen vermochte, als auch die preußischen Stände die Gefahr, welche ihrem Glauben und ihrer eigenen Macht von der polnischen Uebergewalt drohte, genugsam erkennen ließ um mit ihnen unter Gewährung belangloser Forderungen zu einem einmüthigen Landtagsschlusse zu gelangen — ein Erfolg, wie er seit siebzehn Jahren zum ersten Male wieder erreicht wurde. Einen ganz ähnlichen Verlauf und ähnliche, nur noch etwas weitergehende Erfolge hatte der zweite Landtag (1621): die auf die Einmischung in die inneren preußischen Angelegenheiten gerichteten, noch immer anmaßender werdenden Anforderungen der Polen ließ man in Königsberg gänzlich ab-

fallen, man trat energisch für die brandenburgische Erbfolge ein, ja man fand in den nach Preußen geschickten brandenburgischen Beamten nicht mehr wie bisher immer den verbitternden Stein des Anstoßes. Die Oberräthe traten, wenn sie natürlich auch ihre Standesgenossen nicht völlig aufzugeben gesonnen waren, immer deutlicher auf die Seite des Landesherrn. Die Bewilligungen, zu welchen die Oberstände aus begreiflichen Gründen sich stets leichter bereit finden ließen, wurden trotz des hartnäckigsten Widerstandes der Königsberger immer ergiebiger. Ebenso fanden endlich die polnischen Anmaßungen ihren rechtlichen Abschluß in dem krakauer Responsum des neuen Polenkönigs Wladislaw IV vom 10. Oktober 1633, welches die lästigen Bestimmungen aus den letzten dreißig Jahren brandenburgischer Schwäche aufhob und in dem Zugeständnisse gipfelte, daß ein neuer Kurfürst immer schon dann die Regierung in Preußen antreten dürfe, wenn er dem Könige seine Huldigung auch nur angetragen haben würde. Darum verlief denn auch die weitere Regierung Georg Wilhelms in ständischer Beziehung ruhig und ohne sonderliche Aufregungen. Gelegentliche Rückfallsversuche der Polen und einiger Heißsporne der preußischen Opposition wurden leicht zurückgeschlagen, der durch das rücksichtslose Vorgehen der Regierung und der Oberstände gesteigerte Trotz der Hauptstadt blieb entweder unbeachtet oder rief, wie eben schon gesagt, immer fühlbarere Strafen in Zöllen hervor; sogar längere landtagslose Zeiten nahm man ruhig hin. Wie sich vorher in der aufsteigenden Klimax der ständischen Herrschaft und der polnischen Uebermacht die Jahre 1566, 1605, 1609 und 1616 als deutliche Merksteine gezeigt hatten, so lassen sich schon unter Georg Wilhelm die Jahre 1620, 1621 und 1633 als die Staffeln der sich wieder aufrichtenden fürstlichen Gewalt erkennen.

Eben weil nun aber die genaue Kenntniß dieser Periode, der Anfänge der brandenburgischen Zeit in Preußen, für das Verständniß der unter dem Großen Kurfürsten erfolgenden Katastrophe unmittelbar nothwendig ist, so hat ihr der Verfasser, obwol sie nicht viel mehr als ein Menschenalter umspannt, mit Recht einen großen Raum, die größere Hälfte der ganzen Einleitung (S. 95—222), zugewiesen. Wol tritt dabei bisweilen, wie es ja da, wo eine Art von Rettung vorgenommen wird, nur zu leicht geschehen kann, ein ganz klein Wenig Voreingenommenheit für Georg Wilhelm an den Tag — was z. B. ihm sofort als Entschuldigung zu Gute gehalten wird, daß er „nicht daran denken konnte der Uebermacht des Königs gewaltsam Abwehr entgegenzusetzen“, war bei seinen beiden Vorgängern doch nicht so deutlich und ausdrücklich anerkannt worden; wol macht sich auch hier die allgemeine politische Auffassung, welche der Verfasser dem Kampfe zwischen Fürst und Ständen entgegenbringt, und auf die ich später noch einmal zurückkommen muß, mehr, als für ein wahrhaft historisches Werk statthatt

ist, bemerkbar. Dennoch darf man unumwunden anerkennen, daß in den betreffenden Abschnitten, die ganz und gar und in jeder Beziehung auf der eigensten Arbeit des Verfassers beruhen, der Entwickelungsgang der preußischen Ständeverhältnisse seinem ganzen thatsächlichen Verlaufe nach zutreffend und richtig zur Darstellung gebracht ist, daß Auffassung und Beurteilung der maßgebenden Persönlichkeiten im Ganzen zutreffend und richtig ausgefallen sind. Und ganz das Gleiche gilt auch für die unmittelbar vorhergehenden, die herzogliche Zeit des 16. Jahrhunderts behandelnden Abschnitte. Rufen wir uns endlich ins Gedächtniß zurück, was früher bereits als ein für das Ganze gültiger hoher Vorzug der vorliegenden Arbeit vor den „Einleitungen“ und „Rückblicken“ in den Ständeakten Toeppens sowie vor seinen zerstreuten Abhandlungen über die Landtage späterer Zeit anerkannt werden konnte, und ferner daß hier zum ersten Male die ganze Entwickelung in einem Gusse eingehend geschildert wird, so glaube ich nicht anstehen zu dürfen mein Urteil dahin zusammenzufassen, daß wir in der Einleitung zu dem neuesten Bande der Urkunden zur Geschichte des Großen Kurfürsten eine mühevolle und sorgsame, eine im Großen und Ganzen gelungene und durchaus dankenswerthe Arbeit vor uns haben. Leider aber und mit um so größerm Bedauern, je mehr ich ihre bedeutende Vorzüge anerkenne, kann ich mich doch der Meinung derjenigen nicht anschließen, welche die Einleitung selbst geradezu für eine fast tadellose und unangreifbare wissenschaftliche Leistung ansprechen möchten, und zwar wegen zweier in der Arbeit selbst liegenden Mängel, die wenigstens meiner Auffassung nach doch nicht so ganz gering anzuschlagen sind.

Zunächst befürchte ich nicht mir den Vorwurf einer zu weit getriebenen Einseitigkeit und Beschränktheit des Provinzialhistorikers zuzuziehen, wenn ich den Anspruch erhebe, daß, wer, von allgemeineren Beziehungen ausgehend, der Geschichte eines beschränkten Gebietes sich zuwendet, doch auch dieses vollständig und durchaus beherrschen muß. Selbstverständlich bin ich weit davon entfernt dabei an äußerliche, belanglose Kleinlichkeiten zu denken. Man sehe z. B. einmal jenen herrlichen Aufsatz Treitschkes über „das deutsche Ordensland Preußen“, der in jedem Satze noch die ungetrübte Unbefangenheit des großen Historikers zeigt und uns so überraschend helle Einblicke in das Werden, Gedeihen und Vergehen jenes eigenthümlichen und widerspruchsvollen Staatengebildes erschlossen hat, ein Wenig mit kritischen Augen an: immer und immer stößt man auf größere und kleinere Fehler und Versehen der mannichfaltigsten Art, aber niemand wird sich gemüßigt fühlen darum den hohen Werth der Arbeit kleinlich zu bekritteln. Anders schon liegt es, wenn z. B. Stölzel, wie ich eben jetzt bemerke, in seinem großartigen Werke über „Brandenburg-Preußens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung“ zuerst beim Jahre 1559 auf einer

und derselben Seite den Herzog Albrecht von Preußen kinderlos sein läßt und von der Spekulation auf den bevorstehenden „kinderlosen Tod des noch unverheirateten Herzogs“ spricht und einige Seiten weiter, beim Jahre 1569, gar den „damals kinderlos erfolgten Tod Herzog Albrechts“ aufführt (I S. 213 u. 219), und das da, wo er von der diplomatischen Thätigkeit des Kanzlers Distelmeier, also von preußischen Dingen selbst, handelt: Derartiges ist doch ohne jeden Zweifel sehr böse und wirklich geeignet das Vertrauen auch auf andere Einzelangaben in solchen Werken wankend zu machen. Ist aber jene Forderung schon im Allgemeinen berechtigt, so wird sie es um so mehr, wenn es sich, wie in unserm Falle, um die wissenschaftliche Klarlegung einer bestimmten Seite der Geschichte eines engern Gebietes handelt: hier vollends darf wol verlangt werden, daß der Verfasser sich zuvor genauer umthut und überall nach allen maßgebenden Quellen und Hülfsmitteln ausschaut, ehe er seine Arbeit, zumal wenn sie grundlegend werden soll, abschließt. Auch in den ersten, der Ordensherrschaft und den Anfängen der herzoglichen Regierung gewidmeten Abschnitten der Einleitung, auf welche sich diese Bemerkungen zumeist beziehen sollen, und in denen neben der unbestreitbar bedeutenden geistigen Eigenarbeit des Verfassers doch auch immer noch eine Anlehnung an Vorarbeiten Anderer obwaltet, sind nun freilich Ausstellungen von schwerwiegender Bedeutung in größerer Anzahl nicht zu erheben, wenn sie auch ganz frei von solchen gerade nicht sind.[2]) Dafür aber widerspricht der dieselben durchziehende Grundgedanke über Art und Natur der Ordensregierung in ihrem Verhältniß zu den Unterthanen ganz und gar dem, was sich aus den jetzt hierüber vorliegenden Quellen, so unvollständig und unzusammenhängend dieselben auch sind, bei unbefangener Betrachtung meiner

---

2) In Betreff der späteren Abschnitte hat G. v. Below einige nicht unwichtige Bedenken in Sybels Histor. Zeitschrift, Bd. 74, 1895, S. 101—103 zur Sprache gebracht. Andere Versehen bringt F. Hirsch im ersten dießjährigen Hefte der „Mitteilungen aus der historischen Litteratur“ bei, insbesondere rügt er den mangelhaften Abdruck der aus dem Schwerin'schen Archiv zu Wildenhof entnommenen Aktenstücke. — Hier noch eine kleine Nebenbemerkung. Im „Centralblatt“ hatte ich den S. 15 Z. 19 für den preußischen Ordensstaat nach dem Frieden von 1466 angewendeten Ausdruck „souverän“ beanstandet. Wenn nun Br. das Wort an dieser Stelle für einen Druckfehler erklärt statt „souzerän“, so ist mir das vollends unverständlich, denn dieser Ausdruck bezeichnet doch nicht den untergeordneten, sondern den übergeordneten Fürsten (wie etwa den Sultan in seinem Verhältniß zum Fürsten von Bulgarien und zu den früheren Fürsten der christlichen Balkanstaaten).

Meinung nach zwanglos ergiebt und ergeben muß, in ihnen allein gefunden werden kann.

Nicht bloß in jenem dem Verfasser entgangenen Aufsatze, sondern auch schon in meiner „Geschichte von Ost- und Westpreußen" habe ich an der Hand des von Toeppen zusammengebrachten Materials die bisher allerdings oft ausgesprochene, aber im Grunde doch nur auf jenen ständischen Tiraden beruhende Ansicht von der absoluten und jede Mitwirkung der Unterthanen ausschließenden Regierung des Deutschen Ordens als „falsch und den (urkundlich) überlieferten Thatsachen widersprechend" darzustellen mich bemüht und, wie ich meine, auch ausreichend erwiesen. Schon seit den Zeiten des ersten Landmeisters Hermann Balke geben sich fast alle Verordnungen und Gesetze, die vollständig erhalten sind, selbst ausdrücklich als durch Vereinbarung mit den Unterthanen, mit größeren oder kleineren Gruppen derselben entstanden zu erkennen. Daß im ersten Jahrhundert ständische Versammlungen des gesammten Landes garnicht vorkommen konnten, liegt doch wol auf der Hand; nach Ablauf dieser Zeit aber erfahren wir durch Urkunden und gelegentlich auch durch schriftstellerische Ueberlieferung, daß nicht bloß allgemeine Städtetage stattfinden oder „Ritter und Knechte dieses Landes gemeinlich" zusammenkommen, sondern auch „männiglich die Aeltesten dieses Landes", daß also auch ständische Gesammtversammlungen abgehalten werden, diese letzteren allerdings zuerst meist im Anschlusse an die den neuen Hochmeistern dargebrachten Huldigungen. Daß die verschiedenartigsten Willküren und Ordnungen, welche die Städte sich selbst setzen durften, damit sie allgemein, bei Einheimischen und Fremden, Nachachtung und Gehorsam fanden, landesherrlicher Bestätigung unterbreitet wurden, beweist nicht das Gegentheil. Die der Hanse angehörenden preußischen Städte durften sich oft genug ungehindert an den allgemeinen politischen Unternehmungen ihrer Bundesgenossen betheiligen, und nur dann, wenn sie sich einmal den dadurch entstehenden Lasten entziehen wollten, wußten sie sich daran zu erinnern, daß sie erst noch den Willen ihrer Herrschaft zu erkunden hätten. Auch die Handhabung der Gerichtsbarkeit vollzog sich für die deutschen Einwanderer des Ordenslandes genau in derselben Weise, wie es daheim uralter deutscher Brauch gewesen war, daß jeder, in Stadt und Land, nur von Seinesgleichen gerichtet werden durfte.[3]) Sogar die Verpflichtung der Unterthanen zur Landesvertheidigung

---

3) Es sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet als vollständig verfehlt und gegen die ganze Entwickelung des deutschen Rechtes widerstreitend zurückzuweisen, was Isaacsohn (Zeitschrift für Preuß. Geschichte u. Landeskunde, XI, Berlin 1874, S. 251) und, ihm folgend, Bornhak

und das Maß derselben beruhte strenggenommen auf Vereinbarung. Aber selbst wenn wir von allen diesen Dingen nichts wüßten, müßte schon die Beobachtung allein, daß mit dem Jahre 1411 mit einem Schlage die Stände im Ordenslande als eine festgefügte, sehr bald auch als eine machtvolle Einrichtung dastehen, auf den Gedanken führen, daß in ihnen nichts plötzlich Entstandenes, sondern nur etwas in allmählicher, organischer Entwickelung Gewordenes vor uns steht. Vollends der Landesrath Heinrichs v. Plauen, welchen der Verfasser als den wirklichen Anfang alles Ständethums im Ordensstaate hinstellt, ist durchaus unrichtig aufgefaßt.

Würde der Verfasser der Einleitung sich damit begnügt haben von den „unbedeutenden Ansätzen" ständischen Lebens während der ersten Hälfte der Ordensregierung zu sprechen, so würde wenig dagegen einzuwenden sein. Bis zu dem unglücklichen Kriege von 1410 war eben der Orden im Stande gewesen aus den immer reichlicher fließenden Erträgen seiner umfangreichen Domänen, aus den vertragsmäßig festgesetzten Leistungen der Unterthanen in Stadt und Land und endlich aus dem Gewinn seines ausgedehnten Eigenhandels alle seine Bedürfnisse in vollstem Maße zu bestreiten, ohne daß es der bei den anderen, weniger gut gestellten Landesherrschaften üblichen, ewig wiederkehrenden Bitten um Steuerbewilligungen und der damit untrennbar verbundenen fortschreitenden Verkürzung und Verkümmerung der landesherrlichen Hoheitsrechte und der stets steigenden Mehrung der Rechte und Freiheiten der Stände bedurft hätte. Nun spricht aber der Verfasser wiederholentlich von der „absoluten Herrschaft" des Ordens in Preußen und von seinem „fast absolutistischen Verhältniß" zu den Unterthanen; daß man später, im 15. Jahrhundert, den Unterthanen in der That vielfach schroff nnd herrisch entgegentrat, bezeichnet er als ein „den alten Traditionen des Ordensstaates getreues" Verfahren, er spricht sogar davon, daß es den danziger Kaufherren und den adlichen Herren des Kulmerlandes „gleich unerträglich sein mußte sich fort und fort als politisch-rechtlose Unterthanen vor den Deutschrittern zu beugen". In solcher Weise mochten diese wol selbst später ihren Verrath zu rechtfertigen meinen, so mochten auch die westpreußischen Chronisten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, was vor ihren Augen geschah, auffassen und darstellen und ebenso ihre späteren Landsleute. Zu verwundern ist es auch durchaus nicht, wenn die Stände des Herzogthums Preußen, wie zur Warnung für ihren Kurfürst-Herzog, in einem Gesammtbedenken aus dem Januar 1663 von der „absoluten Herrschaft" zu reden

---

(Geschichte des Preuß. Verwaltungsrechts, 1884, I S. 367 fg.) über das Gerichtswesen im Ordensstaate, zumal über die Landgerichte, zu erzählen wissen. Wenigstens der Letztere hätte so nicht mehr schreiben dürfen.

wissen, durch die der Orden sich seinen Untergang zugezogen hätte. Der heutige Geschichtsschreiber aber, der sich einzig und allein auf den Boden der Thatsachen zu stellen hat, darf so nimmermehr reden, denn das hieße doch nichts weniger als der beglaubigten Ueberlieferung entgegen die ganze innere Entwickelung des Ordensstaates auf den Kopf stellen, und darum mußte hier entschiedener Widerspruch eingelegt werden, wenn auch der Raum, den diese Dinge in der Einleitung einnehmen, nur ein verhältnißmäßig kleiner ist — bilden sie eben doch die Grundlage des Ganzen. Und selbst dadurch, daß ein Gelehrter von der Bedeutung Schmollers sich die Auffassung von „der starren monarchisch-absoluten Ordensherrschaft" angeeignet hat, gewinnt dieselbe keine thatsächliche Begründung: nicht erst 1414, wie derselbe zum Beweise ausführt, erlangten die preußischen Städte das Recht der freien Wahl ihrer Obrigkeiten, dieselbe war ihnen vielmehr bereits durch die kulmische Handfeste und durch jedes einzelne Stadtprivileg gewährleistet und wurde ihnen 1414, nachdem sich der Orden in letzter Zeit in bestimmten einzelnen Fällen zu Eingriffen veranlaßt gesehen hatte, auf ihren Wunsch als eine, wie es dabei ausdrücklich heißt, „nach alter Gewohnheit und nach Recht" zustehende Befugniß bestätigt.[4])

Die zweite Ausstellung, welche ich gegen die Einleitung Breysigs erheben zu müssen glaube, ist ganz und gar allgemeiner Natur. Ich meine damit nicht jene nur gar zu oft bemerkbare Hervorkehrung des Standpunktes des Verfassers in der augenblicklichen Tagespolitik, wenngleich derselbe, da er sich darin gefällt, sich dazu berechtigt glaubt diese immer wieder in die Darstellung hineinspielen zu lassen, gelegentlich auch kleine Seitenhiebe gegen politische Gegenparteien auszutheilen, es sich wol gefallen lassen müßte, wenn ein Berichterstatter auch hieran nicht ganz stillschweigend vorüberginge. Ich beschränke mich für diesen Punkt nur darauf zu sagen, daß ein solches Verfahren mir — und ich darf davon überzeugt sein: nicht mir allein — für ein wissenschaftliches Geschichtswerk nicht angebracht erscheint. Auch gegen den Satz, mit welchem der Verfasser beginnt: „Das ganze Mittelalter hindurch und noch zu Beginn der neueren Zeiten stehen die Nationen, die die Träger der christlich-arischen Gesittung

---

4) S. Schmoller selbst in „Zeitschrift für Preuß. Geschichte und Landeskunde", VIII (Berlin 1871) S. 535 und dazu Toeppen, Acten der Ständetage Preußens, I S. 241 § 17. — Leider geht auch wieder der (inzwischen verstorbene) Verfasser der „Beiträge zur Geschichte und Entwickelung der westpreußischen Stände im 15. Jahrhundert" (Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins, 34. Heft, 1894), E. Blumhoff, von der verfehlten Auffassung über die Ständeverhältnisse im Ordensstaate aus.

und damit der Weltgeschichte waren, unter dem Zeichen des Kampfes zwischen Monarchie und Aristokratie", ließen sich mannichfache und gewichtige Einwendungen erheben; doch hier in Bezug auf diesen Punkt nur zwei Bemerkungen. Solcher Gegensätze, die übrigens nicht bloß durch das Mittelalter, sondern durch die ganze Menschengeschichte hindurchgehen, lassen sich bekanntlich leicht viele aufstellen, und dazu dürfte es doch sehr fraglich sein, ob der hier hervorgehobene Gegensatz gerade im Mittelalter der wichtigste gewesen ist, der als das Wahrzeichen jener Periode gelten darf. Sodann: daß die Bekenner des Islam kein Recht besitzen sollen unter die „Träger" der Geschichte mitgerechnet zu werden, daß sie an dem Bau der Weltgeschichte nicht wenigstens gewisse Jahrhunderte hindurch wirksam und mit bleibendem Erfolg mitgearbeitet hätten, wird, sollte man meinen, selbst ein Antisemit vom reinsten Wasser kaum zu behaupten wagen. Was ich meine, trifft vielmehr unmittelbar die Sache selbst.

Einem andern neuen Buche ist neulich der Vorwurf der „Hyperinterpretation" gemacht worden, indem sein Verfasser „der Versuchung unterlegen sei, um ein lebendigeres Bild der Vorgänge zu gewinnen, mehr aus den Quellen herauspressen zu wollen, als sie bieten können", und ungefähr denselben Eindruck habe ich — natürlich von dem „Pressen" abgesehen — von der Arbeitsweise des Verfassers unserer Einleitung gewonnen.

Bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus und vollends gar im 16. waren gewisse staatsrechtliche Vorstellungen und Begriffe, welche in den Theorien und Systemen der Rechtsgelehrten und der Publizisten längst feststanden, noch weit davon entfernt als ausgeprägte Münzen in Umlauf und Gebrauch des praktischen öffentlichen Lebens gekommen zu sein, und dazu gehörte auch Begriff und Wort Monarchie in dem Sinne einer von ständischer Mitwirkung und Beschränkung befreiten fürstlichen Gewalt. Als monarchisch hat man ganz richtig die Bestrebungen der französischen Könige des ausgehenden 13. und des 14. Jahrhunderts bezeichnet ihre großen Vasallen oder andere in sich festgeschlossene Gebilde, wie etwa den Templerorden, sich zu unterwerfen. Bei den deutschen Kaisern dagegen, in ihrem Verhältniß zu den Reichsständen, könnte ähnlich doch nur in ganz vorübergehenden und sehr vereinzelten Fällen gesprochen werden, wie etwa bei Heinrich VI und dann erst wieder, wenigstens theilweise, bei Karl V. Und auch im Ordenslande könnte man diese Bezeichnung gelten lassen, wenn es dem Orden jemals ernstlich eingefallen wäre den Bischöfen und den Kapiteln ihre landesherrliche Rechte zu entziehen. Auch in Bezug auf das Verhältniß des Fürsten zu den mittelbaren Unterthanen hatten sich bis weit in die neueren Zeiten hinein die Verhältnisse in Frankreich wesentlich anders entwickelt als in den Landen des deutschen Reichs, zu denen nach seinen inneren Verhältnissen nach wie vor auch das Herzogthum Preußen

gezählt werden muß. Von Frankreich ist für das Ende des 16. Jahrhunderts mit Recht gesagt:[5]) „Ueber Beide (Vasallen und populäre Elemente) erhob sich der monarchische Gedanke: Gehorsam erzwingend die großen Interessen der Nation in sich tragend, gleichsam allgegenwärtig, von niemandem Rath nehmend, in sich selbst fest begründet". Wo aber, in welchem Territorium des deutschen Reiches war auch nur annähernd ein solcher Gedanke ernstlich aufgetaucht oder gar zur That geworden? Hier überall galt unbestreitbar die Mitwirkung der Stände an gewissen Zweigen der Regierung und der Verwaltung als eine völlig zu Recht bestehende Einrichtung, ja es dürfte doch kaum bestritten werden, daß die Stände in den deutschen Territorien nicht bloß thatsächlich, sondern nach anerkanntem Herkommen und Recht für gewisse Fragen den Landesfürsten als eine völlig gleichberechtigte Macht gegenüberstanden. Wol hat es hier und dort kürzere und längere, leichtere und nachhaltigere Kämpfe zwischen Fürst und Ständen gegeben, aber daß es sich dabei irgendwo im Ernst um eine systematische und bewußte Unterdrückung des ständischen Wesens überhaupt gehandelt hätte, wäre noch erst zu erweisen; was bekämpft wurde, waren immer nur, und so auch im Herzogthum Preußen, wirkliche oder vermeintliche Auswüchse und Uebergriffe. Die Männer der Schule, Rechtsgelehrte und Publizisten, und vollends die katholischen, gehörten in Deutschland während des 16. Jahrhunderts meist noch der Reihe derjenigen an, die man als Monarchomachen[6]) bezeichnete. Als dann aber, durch die Reformation hervorgerufen und durch die eigenthümliche staatsrechtliche Entwickelung der lutherischen Kirche gefördert, eine entgegengesetzte, dem Absolutismus zusteuernde Richtung auch in Deutschland, ich betone ausdrücklich: in der deutschen Schule, aufkam und sich ausbreiten konnte, hat sie doch kein führendes Haupt hervorgebracht. Es war — bezeichnend genug — ein Franzose, der diese Richtung in ein geschlossenes System brachte, jener Jean Bodin (Johannes Bodinus), dessen erst um die Wende des 16. und des 17. Jahrhunderts erschienene Schriften die Lehre von der Fürstensuveränetät so weit in alle ihre Folgerungen ausgebildet haben, daß die Späteren kaum etwas hinzuzufügen hatten, und diejenigen Deutschen, die sich ihm anschlossen, mußten doch viel Wasser in den französischen Wein schütten um diese Theorien den heimischen Verhältnissen, wie sie nun einmal bestanden, nur einigermaßen anzupassen. Dagegen

5) Hancke, Bodin. Eine Studie über den Begriff der Souveränetät. Breslau 1894, S. 4 (nach Ranke).

6) Auch in der neuen, sonst trefflichen Arbeit über die Monarchomachen von Treumann (Leipzig 1895) will mir der weitere Wortlaut des Titels: die „revolutionären" Bestrebungen des 16. Jahrhunderts nicht als historisch berechtigt erscheinen.

war das gleichzeitige Haupt der Gegner wieder ein Deutscher, der Reformierte Johannes Althusius, welcher umgekehrt die Lehre von der Volkssuveränetät bis zu dem äußersten Satze von der „absoluten Unveräußerlichkeit der Majestätsrechte des Volkes" entwickelte und verfocht. So weit stand es am Anfange des 17. Jahrhunderts allerdings nun auch in Deutschland, und es wurde in den folgenden Jahrzehenden ein heftiger Kampf in den Schulen und weit mehr noch in der Presse geführt, aber im Leben selbst, im Kampfe der Parteien oder, wie hier richtiger gesagt werden muß, im Kampfe der öffentlichen Gewalten bekommt man davon noch nichts zu merken. Wenden wir uns nun dem vorliegenden Falle zu, so findet sich in den geradezu zahllosen Akten und sonstigen Schriftstücken, welche das ständische Wesen in Preußen während der im zweiten Theile der Einleitung Breysigs behandelten Zeit betreffen, wol nirgends eine Spur, welche darauf hindeutet, daß von jenem theoretischen Schulstreite bereits etwas in die Köpfe und in den Gedankengang der hier handelnden Personen übergegangen und eingedrungen wäre. Selbst ein Fürst wie der Markgraf-Herzog Georg Friedrich hat nicht im Entferntesten daran gedacht den preußischen Ständen mehr zu nehmen, als was sie sich über Gebür angeeignet hatten, ihre hergebrachte Rechte mehr zu beschneiden, als zum Heile des Landes nöthig war. Wenn es aber dem Verfasser beliebt hat ihn, dessen kräftiges und erfolgreiches Auftreten dem wahrhaft empörenden und vielfach schamlosen Gebahren der Herren Stände gegenüber fast erhebend wirken muß, als „Monarchen", seine Regierungszeit als „monarchische Reaktion" zu bezeichnen, so ist das nach meiner Auffassung ein für den Historiker unberechtigtes Spielen mit Parteischlagworten, die von den Zielen derjenigen, für welche sie gebraucht werden, eine vollkommen unrichtige Vorstellung geben müssen. So aber geht es (ja sogar schon für Herzog Albrecht und selbst noch früher) in gleicher Weise weiter fort, sogar bis zu dem Bedauern, daß Georg Wilhelm es neben vielem Andern auch an einer „monarchischen Disziplinierung der Verwaltung" hätte fehlen lassen.

Bisher galt es als ausgemacht, daß erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts, bekanntlich wieder auf französisches Beispiel hin, in den deutschen Fürstenthümern hin und wieder der Anfang damit gemacht ist jene monarchischen Theorien mit Absicht und Bewußtsein in die Praxis zu übertragen. Wer aber die Darstellung des Verfassers liest, kann doch nur den Eindruck gewinnen, als hätte die Entwickelung der deutschen Einzelstaaten schon mindestens ein volles Jahrhundert früher diese Wendung genommen. Soweit ich diesen Dingen nachkommen kann, finden sich erst in einzelnen Akten des preußischen Landtages von 1661—1663 vereinzelte Spuren davon, daß endlich auch die hier mithandelnden Personen einige Kenntniß von jenen Schulmeinungen gewonnen haben müssen. Der Große Kurfürst

aber hat selbst damals, wo er doch mit deutlich ausgesprochener Absicht daranging jenes staatsvernichtende Unwesen, welches in dem preußischen Ständehause wie fast nirgends sonst in den Halm geschossen war und die gesunden Säfte und Kräfte zu unterbinden und zu ersticken im Begriffe stand, mit Stumpf und Stiel auszurotten, ebenso wenig wie in den clevischen Landen daran gedacht die rechtmäßige und zuständige Macht der Stände zu vernichten — wenn man nur den einen Punkt, der die staatliche Gesammtheit aller seiner Lande betraf, die äußere Politik und das Hauptmittel zu derselben, das Defensionswerk, unangetastet ihm allein überließ. —

Man hat, und mit vollem Recht, Droysens „Geschichte der preußischen Politik", welcher doch niemand die Bedeutung eines hervorragenden Geschichtswerkes absprechen wird, als eine Tendenzschrift bezeichnet, weil er politische Gedanken, Ideen und Absichten in Zeiten zurückverlegt, denen sie thatsächlich noch völlig fremd waren — wenn jemand auch auf die hier behandelte Arbeit dieselbe Bezeichnung anwenden wollte, so würde ihr Verfasser sich darüber nicht allzu sehr verwundern dürfen.

Königsberg Pr. Karl Lohmeyer.

Chronik der vier Orden von Jerusalem. Herausgegeben von Oberlehrer R. Töppen. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Marienburg. Ostern 1895. Marienburg, Druck von L. Giesow. 104 S. 8.

Im Centralarchive des Deutschen Ordens in Wien befindet sich eine Papierhandschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welche auf 92 Seiten in deutscher Sprache die Geschichte der geistlichen Ritterorden, vorwiegend die des deutschen, erzählt. Der Codex, den der Ordenskanzler Gregor Spies (1513—1529) nachweisbar in Händen gehabt, wurde von den Herausgebern der Scriptores rerum Prussicarum bemerkt, für sie abgeschrieben, aber schließlich aus Mangel an Platz von der Sammlung ausgeschlossen. Die für Ernst Strehlke angefertigte und von ihm sorgfältig durchcollationirte Abschrift gelangte in den Besitz des Oberlehrers R. Töppen und ist jetzt als Beilage zum Osterprogramm des Marienburger Gymnasiums veröffentlicht. Da die Handschrift nicht neu verglichen wurde, nimmt der Herausgeber nur die Quellennachweise für sich in Anspruch. Bekanntlich haben sich im Wiener Ordensarchiv in Abschriften des 16. Jahrhunderts sehr alte und merkwürdige Aufzeichnungen zur Geschichte der baltischen Ordensländer erhalten (die sogenannten Berichte Hermann's von Salza und Hartmann's von Heldrungen); dazu gehört die „Chronik der vier Orden" (so hat Strehlke sie bezeichnet, der defecte Codex trägt keinen Titel) jedoch

nicht, sie ist vielmehr eine Compilation aus bekannten, zur Zeit der Abfassung zum Theil bereits gedruckten Quellen: nur an wenigen Stellen sind wir nicht mehr in der Lage dem Autor, den der Herausgeber in einem fränkischen Convente des deutschen Ordens, vielleicht in Mergentheim, sucht, seine Gewährsmänner nachzuweisen. Von preußischen Chroniken hat er für die Geschichte des Deutschen Ordens, welche die Capitel 11—88, also neun Zehntel des ganzen Buches füllt, Peters von Dusburg Chronik im lateinischen Original (nicht in Jeroschins Reimchronik) für die Cap. 11—19, 21—30, 32—38, 41—58 und die ältere Hochmeisterchronik für die Cap. 12, 23, 39, 40, 57—59, 62—66, 68—71, 74—88 benutzt. Sehr oft erwähnt er den Papst Pius, d. i. Aeneas Sylvius, dessen Europa in C. 7, 11, 19, 20, 24, 25, 31, 47, 64, 67, 70, 78, 83 herangezogen wird. Für die Geschichte der Johanniter, Templer und des deutschen Hospitals in Jerusalem wandte er sich an Jacob von Vitry, dessen Geschichte von Jerusalem die Abschnitte 4, 5, 7, 8, 9 und 11 fast ganz entnommen sind: an zwei Stellen im c. 10 citirt er noch die große Compilation des Erzbischofs Antonius von Florenz. Alle diese Quellen hat Toeppen in den Anmerkungen sorgfältig nachgewiesen. An andern Stellen freilich erklärt er die Gewährsmänner seines Chronisten nicht gefunden zu haben. Plan und Anlage des Werkes entstammen, wie ich glaube, der Chronik des Johannes Nauclerus, welche 1516 zu Tübingen gedruckt wurde: hier (ich muß nach der Ausgabe von 1564 citiren) findet sich III, 178 die Zusammenstellung der vier Orden wie C. 1, ebenda 177, 178 die Reihenfolge der Bischöfe von Jerusalem in C. 2 und 3, wobei sich zeigt, daß unser Autor mehrfach durch Namensgleichheit verführt, sich Auslassungen hat zu Schulden kommen lassen. Nauclerus benutzt er auch weiter neben Jacob von Vitry c. 5 (Orden vom Heiligen Grabe III, 162. 178), c. 7 (Johanniter III 354. 375. 376) und sicher auch c. 10 (Templer, Appellation in Mainz III 367), wo das Citat des Jacob von Mainz aus Nauclerus mit übernommen wurde. Eine weitere Spur des Nauclerus finde ich dann in c. 20 in der Polemik gegen Aeneas Sylvius, weil er die Berufung des deutschen Ordens hinter den Verlust von Accon setzt (III 294). Kein eigenes Elaborat des Autors ist, wie Toeppen meint und daran sogar in der Einleitung S. 9 Folgerungen über den Verfall des Ordens knüpft, c. 46: es was kament ein stundt, in dene sie ire brot unangefochten mochten essen, sondern wörtlich aus Dusb. III c. 192 übersetzt. In c. 72 sind die Anklagen des Ordens auf dem Kostnitzer Concil eine wörtliche Uebertragung des „Thema" in der Schrift des Krakauer Professors Paul Wladimiri de potestate pape et imperatoris respectu fidelium (ed. M. Bobrzyński, Starodawne prawa Polskiego pomniki V (1878) p. 161, 162): die Entgegnung in c. 73 ist dagegen nicht aus der Gegenschrift des Johannes Falkenburg. Zu streichen ist meiner Meinung nach unter den Quellen (S. 8)

der zu c. 45, 59 und 61 angeführte Canonicus Sambiensis: die erste Stelle stammt aus Dusburg III c. 123, die zweite aus der älteren Hochmeisterchronik c. 154, die dritte (Schlacht bei Gabelouken 14. Aug. 1338), erinnert am meisten an die kurze preußische Reimchronik, von der sich Fragmente in der Königlichen Bibliothek zu Berlin gefunden haben (Ss. r. Pruss. II 8), freilich ohne den prägnanten Zug, daß die Litauer bei der Mahlzeit überfallen wurden. Für die c. 60, 61, 62 (1338, 1348) reichen, wie der Herausgeber S. 6 mit Recht bemerkt, unsere Quellen nicht aus, denn auch c. 62 ist trotz wörtlicher Uebereinstimmung mit Mathias von Neuenburg nicht direct aus diesem entlehnt. Nicht auf ihre Quellen lassen sich auch die Belagerung von Rhodus durch die Türken 1480 c. 7, wiewohl einzelne Angaben an Nauclerus anklingen, und c. 6 die von Innocenz VIII. geplante Aufhebung des Ordens vom heiligen Grabe zurückführen. M. P.

Toeppen †, Dr. M., Beiträge zur Geschichte des Weichseldeltas. Danzig. Kommissions-Verlag von Th. Bertling. 1894. — VIII u. 129 S. 4. 6 Mk. A. u. d. T.

Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreussen. Herausgegeben von der Provinzial-Kommission zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzial-Museen. Heft VIII.

Schon Johannes Voigt hatte[1]) gleich in der allerersten Zeit seiner Beschäftigung mit unserer Provinzialgeschichte als eine der wichtigeren Einzelfragen derselben die wechselvolle Geschichte der Wasserverhältnisse von Weichsel und Nogat erkannt, für welche die Ueberlieferung nur äußerst Mangelhaftes und meist Falsches zu berichten weiß. Er war aber weiterhin der Sache niemals näher getreten, als seine allgemeinen Arbeiten ihn gelegentlich darauf führten. Anders auch hier wieder Toeppen, der fast fünfzig Jahre lang auch für diese Frage gesammelt, gelegentlich auch kleinere Einzelabhandlungen veröffentlicht hat. Was uns nun hier der Sohn, der langjährige Mitarbeiter des Vaters (Oberlehrer R. Toeppen in Marienburg), als zusammenfassende, wenn auch freilich noch lange nicht abschließende Gesammtdarstellung vorlegt, hat sich als mehr oder weniger druckfertig in dem reichen Nachlaß vorgefunden. — Der erste Abschnitt giebt zunächst über die urkundlichen und die schriftstellerischen Berichte Auskunft, welche für den behandelten Gegenstand in Betracht kommen, und zählt dann als das weitaus wichtigere Quellenmaterial, das wichtigste neben der eigenen

1) Nach einer mir vorliegenden, überaus interessanten Selbstbiographie, die leider nur bis 1831 reicht.

Anschauung, die unerwartet zahlreichen Karten und Kartenwerke auf, doch ist mit den hier angegebenen 25 Nummern, von denen Nr. 9 allein 27 Karten und Pläne umfaßt, noch lange nicht der ganze Vorrath erschöpft, der dem Verfasser vorgelegen hat. Hochinteressant und belehrend ist es nun zu sehen, wie der Verfasser die eigene Anschauung, die älteren Aufnahmen und die wenigen schriftlichen Berichte in wirklich scharfsinniger Weise ineinander zu verweben bemüht ist, und wie er aus diesem auf den ersten Blick geradezu unentwirrbar erscheinenden, krausen Durcheinander durch kritische Sichtung ein klares Bild von der ununterbrochenen Veränderung der zahllosen großen und kleinen Wasserläufe zu entwerfen versteht. In dem zweiten Abschnit, über „die Gewässer des Weichseldeltas zu Anfang der Deutschordensherrschaft in Preußen", wird in erster Linie von jenen großen künstlichen und natürlichen Veränderungen gehandelt, in deren Folge das ursprüngliche Verhältniß zwischen unterer Weichsel und Nogat im Laufe der Zeit geradezu umgekehrt ist, denn ursprünglich, so wird hier nachgewiesen, hatte Danzig keine unmittelbare Wasserverbindung mit dem Süden, während bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts Elbing der Endpunkt der Weichselstromfahrt war. Der nächste Abschnitt behandelt (S. 17—33) „die Dammbauten bis zum Jahre 1554" und bestätigt die schon längst als allein begründet und richtig geltende Auffassung, daß die erste Eindämmung jener Flußläufe nicht erst ein Werk des Landmeisters Meinhard v. Querfurt war, dessen angeblicher Ruhm auf das Mißverständniß einer einzigen Chronikstelle zurückzuführen ist. Im Weitern beruht hier das Allermeiste neben Karten auf urkundlichen und protokollarischen Erwähnungen. Ein eigenthümliches Versehen ist es, wenn S. 20 Sp. 2 unten und S. 21 Sp. 2 Mitte das preußische Längenmaß der Ordenszeit, das Seil, zu 100 statt zu 10 Ruthen gesetzt ist. (Nebenbei bemerkt ist der Ansatz Panzers, Altpr. Monatsschrift 1889 S. 284, 4 Meile = $715^1/_2$ Seil = c. 31 km, doch nur als sehr ungefähr stimmend zu betrachten.) Gleiche Quellen liegen dem folgenden, den unaufhörlichen Kampf der Naturkräfte gegen das Menschenwerk schildernden Kapitel über „die Dammbrüche bis 1554" zu Grunde, in welchem alle auf solche Naturereignisse hinweisende, möglichst gleichzeitige Notizen zusammengestellt sind. Daß in beiden Abschnitten mit dem genannten Jahre abgebrochen wird, beruht darauf, daß der Verfasser mit seinen Vorarbeiten nicht eben weiter gekommen ist, sein eigentliches Ziel, die Schilderung der heutigen Stromregulierungen, nicht mehr erreicht hat. Den Inhalt der anderen drei Kapitel bilden „das kleine marienburger Werder" und seine sehr eigenthümliche Entwickelungsgeschichte (S. 47—58), „der Drausensee", der bekanntlich im Laufe der Zeit beträchtlich zusammengeschmolzen ist, wenn auch wol nicht überall so stark, als man herkömmlicherweise annimmt, endlich (S. 70—76) „die

Nehrung und die Tiefe", d. h. die jene vielfach merkwürdige Dünenbildung durchschneidenden, Haff und Meer verbindenden Wasserengen, die mannichfachen Veränderungen unterworfen gewesen sind. In Betreff des letzten Kapitels könnte man wol zweifelhaft sein, ob es richtig gewesen ist, dasselbe auch zum Abdruck zu bringen, da sich der verewigte Verfasser mit dem oben erwähnten, wenigstens meiner Meinung nach, die Frage abschließenden Aufsatze Panzers über „die Verbindung des Frischen Haffs mit der Ostsee in geschichtlicher Zeit" darin noch nicht abgefunden hat. — Die 56 Nummern des Urkundenanhangs (1398 bis 1733) sind fast sämmtlich den verschiedenen Deich- und Werderarchiven und dem elbinger Stadtarchiv, einige wenige Kirchenakten jener Gegenden entnommen, daher alle (bis auf eine einzige) bisher unbekannt und ungedruckt. Außer einem doppelten Register (Personen- und Ortsnamen, Sachen und Worte) hat der Herausgeber noch eine Karte des Drausensees nach einer Handzeichnung von etwa 1634 beigegeben. Ihm selbst sowol wie der Kommission, welche schon so manche treffliche Veröffentlichung zur Geschichte und Landeskunde unserer engern Heimat veranlaßt und ermöglicht hat, gebürt auch für diese schöne Gabe großer und aufrichtiger Dank. K. Lohmeyer.

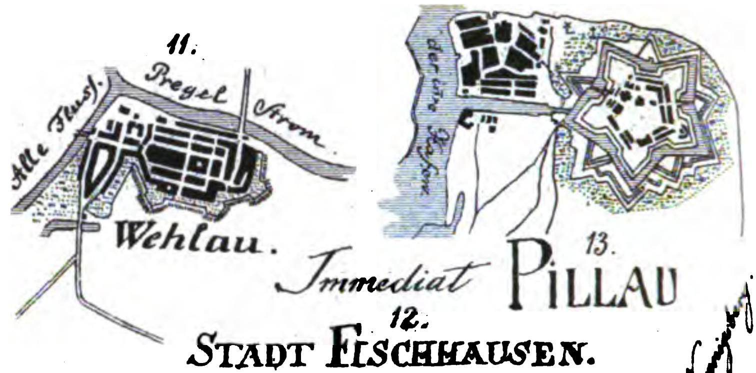
Russische Lyrik, in den Versmaßen der Originale übertragen von Hans Gerschmann (Königsberg i. Pr., Hartungsche Verlagsdruckerei. 64 S. 8°. Preis, geh., 1 Mk.)

Diese Uebersetzungen Gerschmanns, eines tüchtigen Kenners der russischen Sprache, welche Proben aus Puschkin, Lermontow, A. Tolstoi, Tjutschew, Maikow, Kelsch, Krassow, Nekrassow, Kolzow und kleinrussischen Volksliedern bieten, bekunden in der Auswahl einen verständnissvollen, feinen Geist und in der Form ein echt dichterisches Nachempfinden und Gestaltungsvermögen. Indem sie dem großen gebildeten Publikum von einem weiten und wichtigen, aber nur für den Spezialkenner ganz zu beherrschenden Gebiete der russischen Litteratur charakteristische Proben geben, kommen diese Uebertragungen einem Bedürfniß der litteraturfreundlichen Laienwelt hilfreich entgegen und dürfen deshalb in weiten Kreisen, namentlich auch unter den Deutschen in Rußland, eines guten Erfolges sicher sein, zumal Gerschmanns poetische Uebersetzungssprache sich durchaus wie Originaldichtung liest. Den von ihm übersetzten fremden Gedichten ergehts, wie den gepflückten Blumen des Goetheschen „Gleichniß", die in der warmen Hand Duft und Frische verloren hatten:

Die Köpfchen hoben sich empor,
Die Blätterstengel in grünem Flor,
Und allzusammen so gesund,
Als ständen sie noch auf Muttergrund.

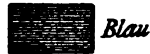
E. Krause.

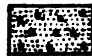
Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.



12.
STADT FISCHHAUSEN.

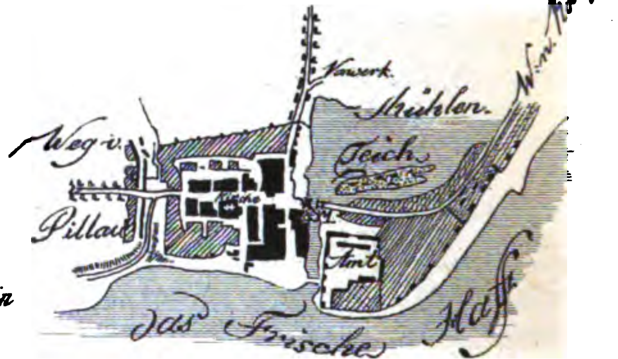
Farben-Erklärung:

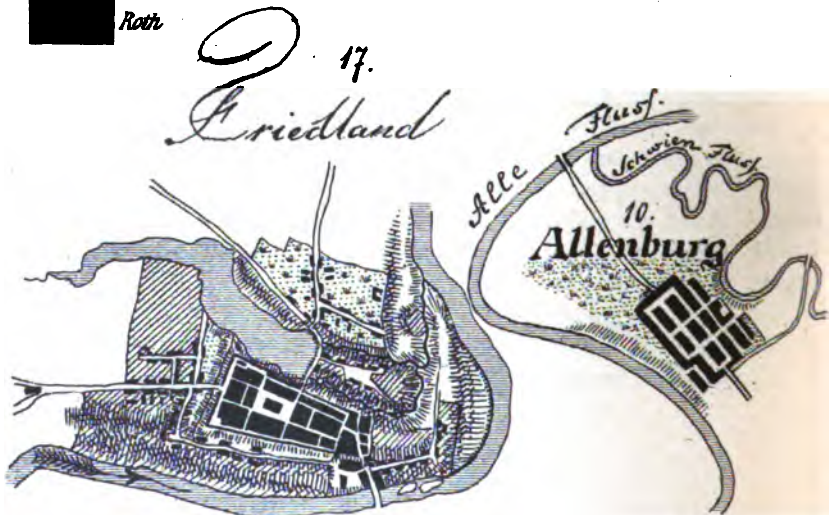

Blau


Hellgrün


Dunkelgrün


Roth





Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.

Gerdauen 19.

Stadt 23.

BARTENSTEIN.

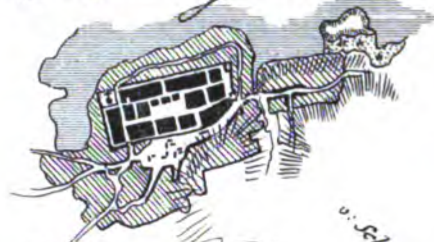
Domnau 18.

Johans-kirche

Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i/Pr.

PASSENHEIM 40.
im Neidenburger Creise



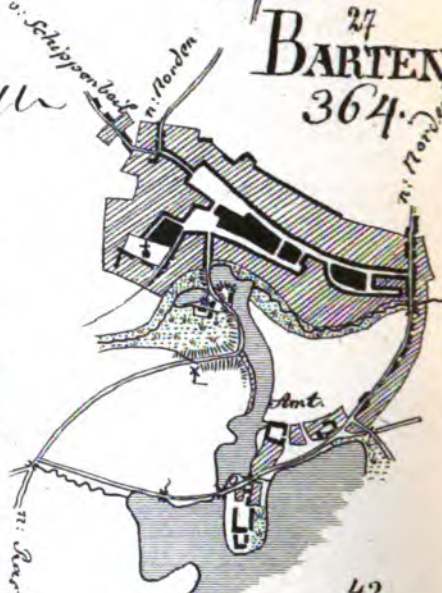
39.
BISCHOFSBURG
im Heilsberger Creise



Stadt Pr: Eylau
43.



BARTEN 27
364.



42
STADT TAPIAU.



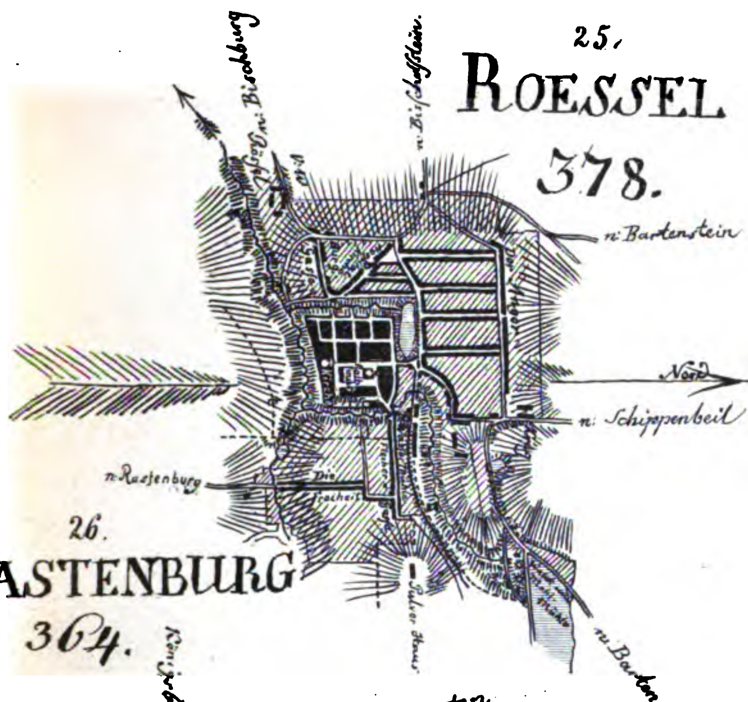
Copien nach im Konigl Staatsar
befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.

25.

ROESSEL

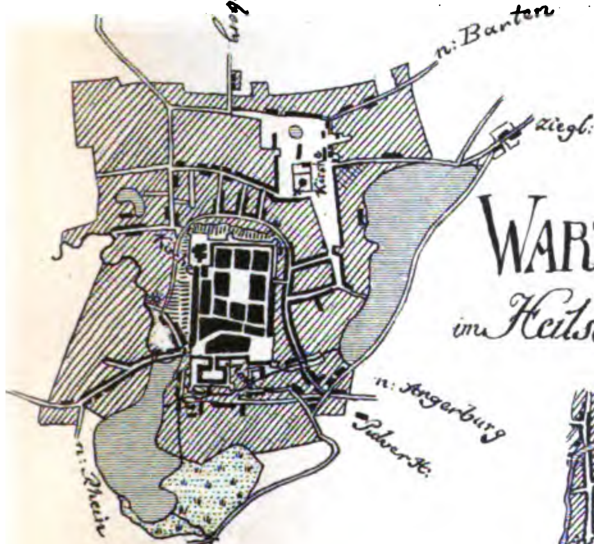
378.



26.

RASTENBURG

364.



38.

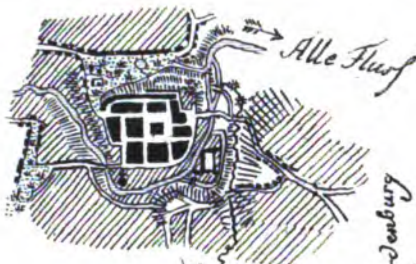
WARTENBURG

im Heilsberger Craise

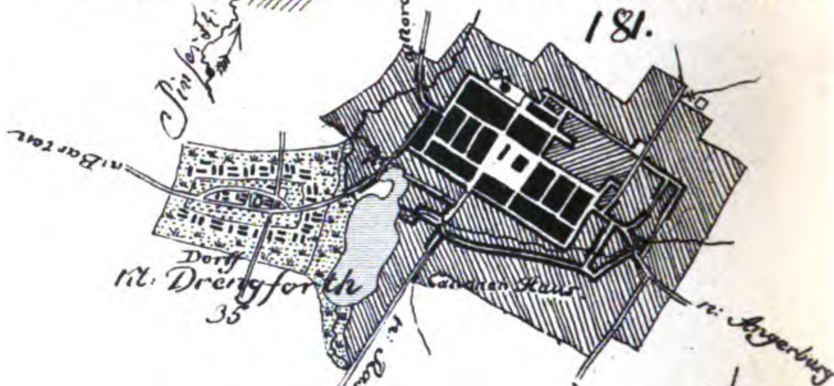


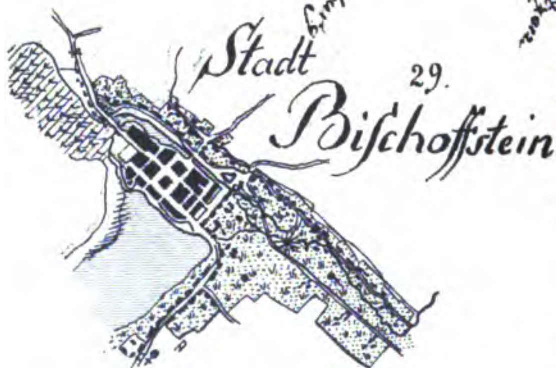
Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.







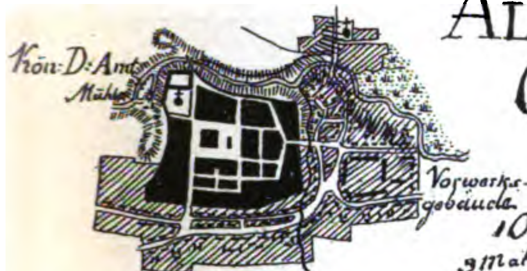




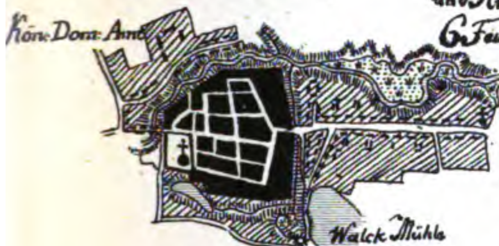
Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i/Pr.

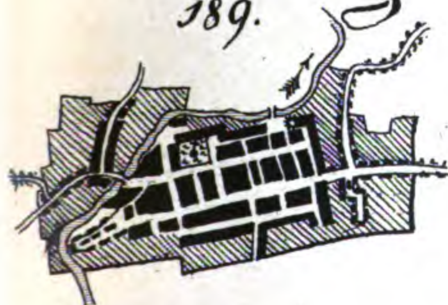
44.
MEHLSACK.



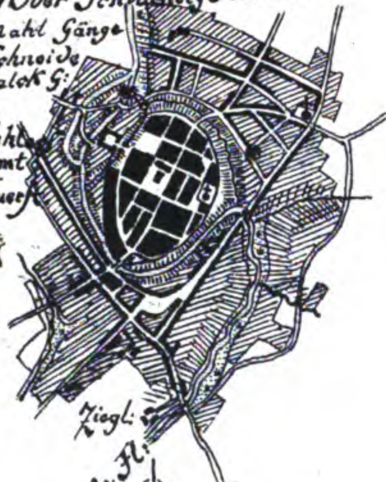
45.
WORMDITT.



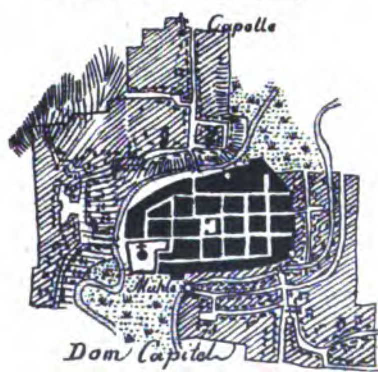
47.
Nordenburg
189.



51.
ALLENSTEIN
OLSTIN
297.

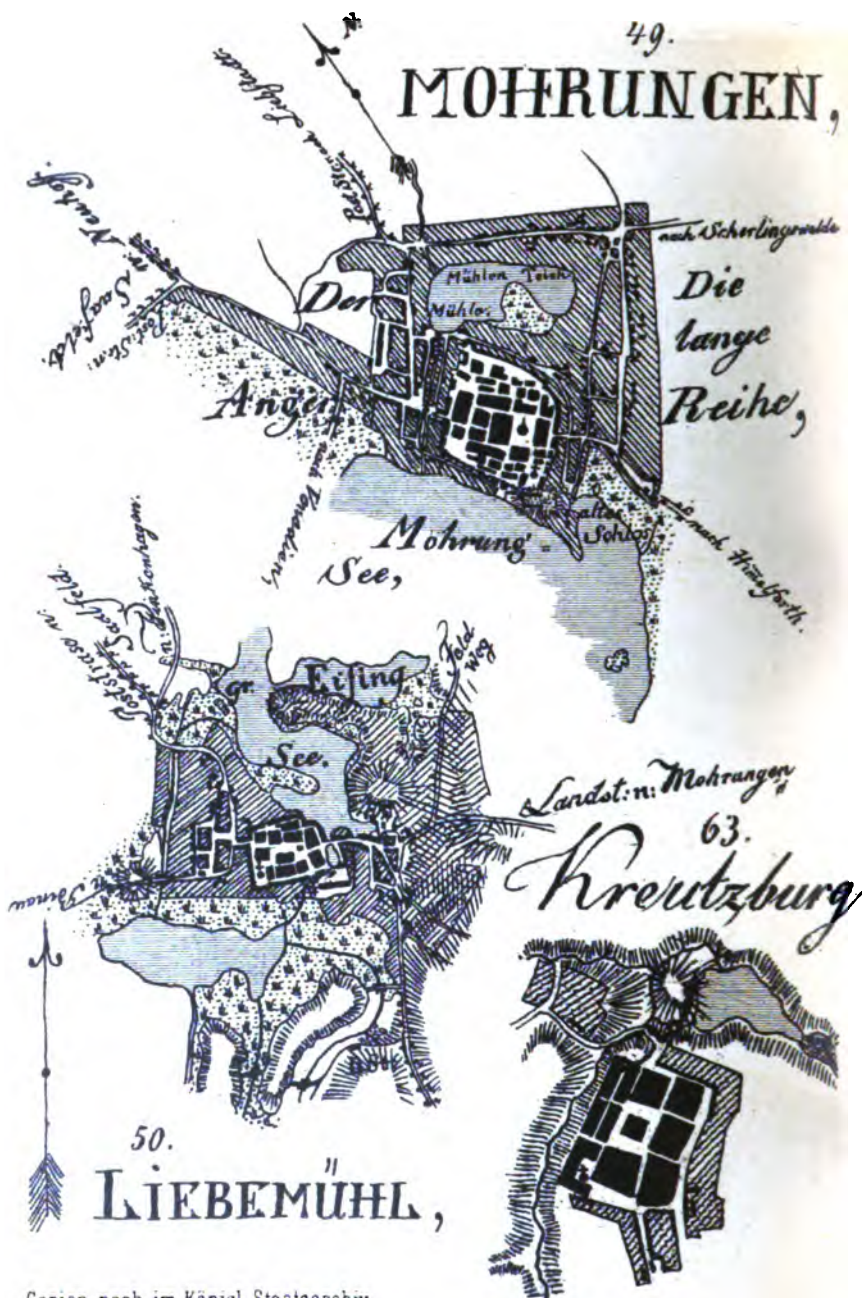


46.
GUTTSTADT



Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

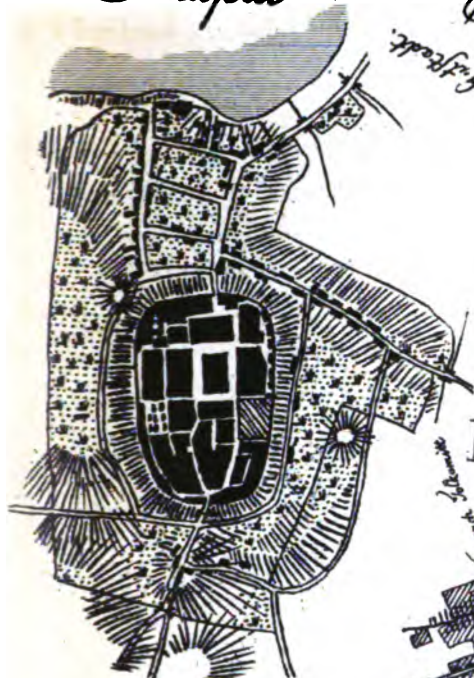
Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.



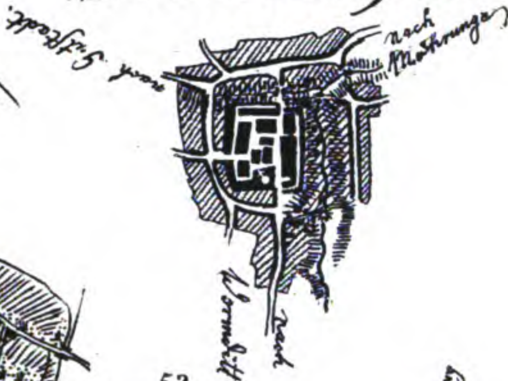
Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i/Pr

58. Saalfeld



59. Stadt Liebstadt



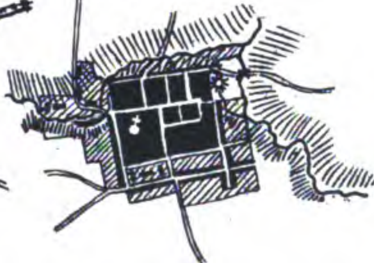
53. MÜHLHAUSEN 247



54. Frauenburg



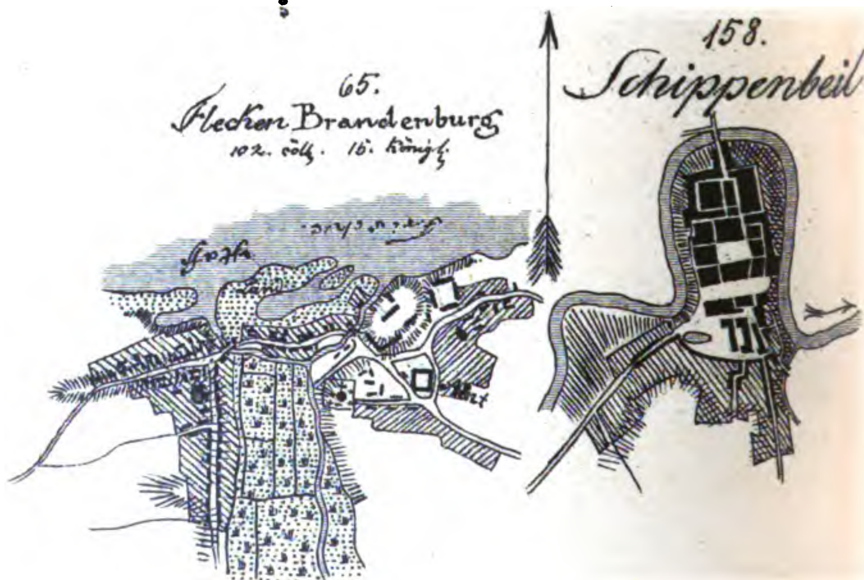
62. Zinthen.



Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.





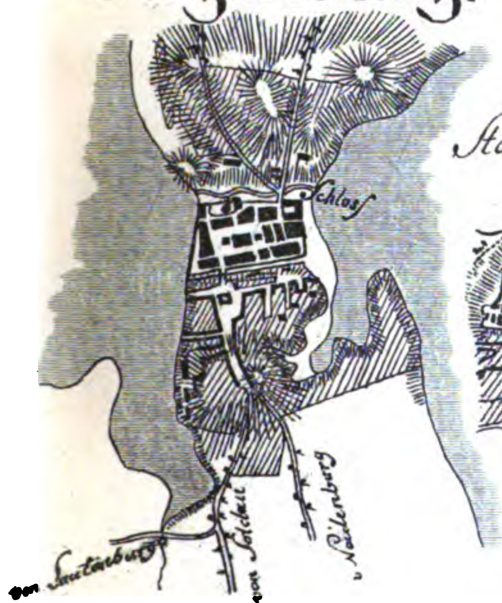
Copien nach im Königl. Staatsarchiv
befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.

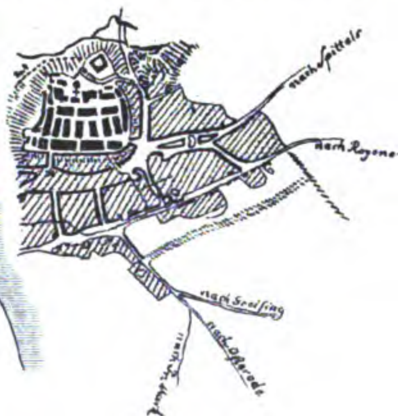
155.
BRAUNSBERG



94.
Gilgenburg.

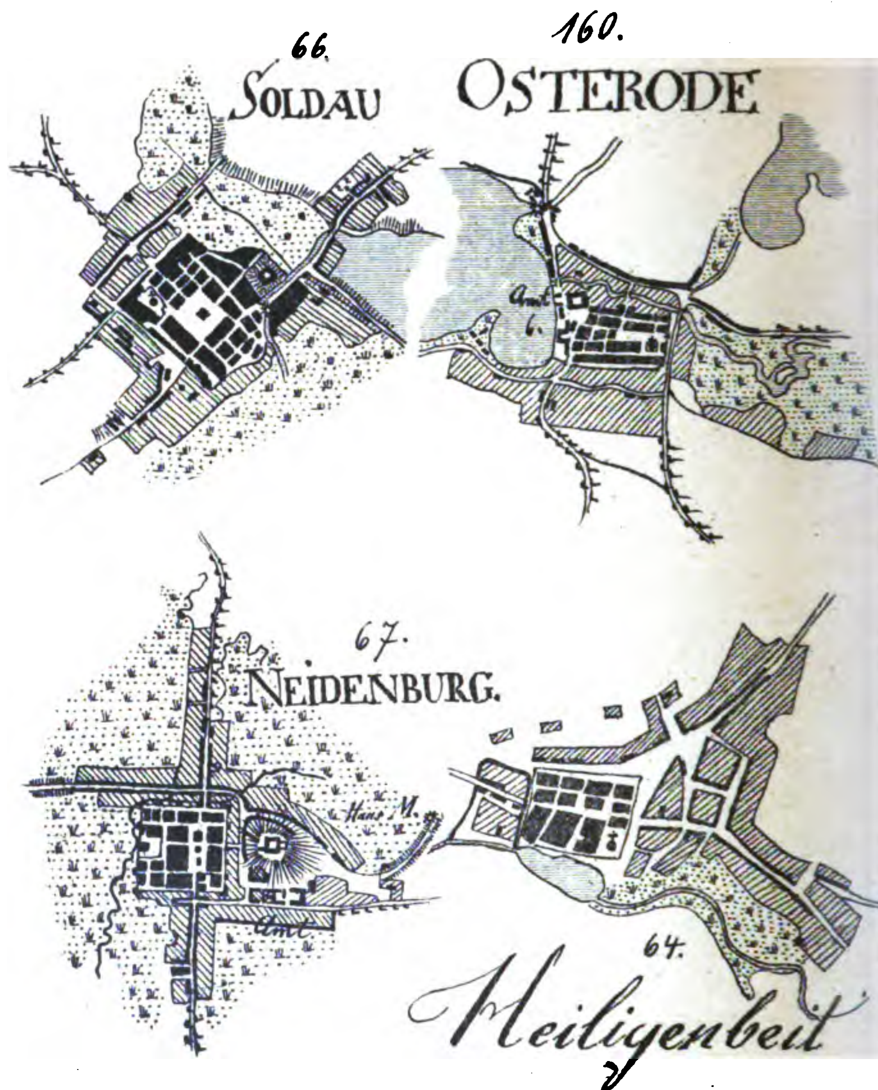


61.
Stadt Pr: Hollandt



Copien nach im Königl. Staatsarchiv
befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.



aufgenommen und nach einem Maastabe von 250° auf 1 Dec: Zoll gezeichnet durch Rehefeldt

Copien nach im Königl. Staatsarchiv befindlichen Handzeichnungen.

Lith. Anst. v H. Schwarz, Königsberg i. Pr.

Heft 5 u. 6 erscheinen als Doppelheft Ende September. Die Herausgeber.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Fünftes und sechstes Heft.
Juli — September 1895.

Mit 2 Tafeln.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

II. Kritiken und Referate.

III. Mittheilungen und Anhang.

Ueber die Benennungen der ostpreussischen „Burgwälle“ und die Pillberge im Samlande.

Von

C. Beckherrn.

(Mit 2 Tafeln.)

Unter Ostpreußen ist hier nicht die heutige Provinz, sondern der ganze sich bis zur Weichsel erstreckende Theil Altpreußens zu verstehen, welcher vor der Besitznahme durch den Deutschen Orden von den heidnischen Preußen und einigen Zweigen des litauischen Volksstammes bewohnt wurde. Aus gewissen Gründen kommen dann noch nebenbei die von den verwandten Letten bewohnten baltischen Provinzen Rußlands in Betrachtung.

Die in unserer Provinz (im Sinne der angegebenen Erweiterung) in großer Anzahl jetzt noch vorhandenen und die schon zerstörten, aber durch mündliche oder schriftliche Ueberlieferung sowohl in Beschreibungen als auch in Urkunden zu unserer Kenntniß gekommenen alten Erdwerke, so wie die hierher gehörigen von den Chronisten erwähnten Wallburgen haben sehr mannigfaltige, mehr oder weniger bezeichnende oder zutreffende Benennungen. Die der deutschen Sprache entnommenen, daher auch am weitesten verbreiteten sind folgende:

Alte Schanze, Schanzenberg, Wallberg, Ringwall. Diese Benennungen sind aus sich selbstverständlich und bedürfen keiner weiteren Erklärung.

Bauernburg. Von den Deutschen in den baltischen Provinzen für die dortigen Pilskalni gebraucht. (S. weiter unten.) Kommt auch in einzelnen anderen Gegenden vor, z. B. in Schleswig-Holstein und im Meißener Lande.

Silberberg. Rührt wahrscheinlich von einem bedeutenden, auf dem so benannten alten Erdwerke gemachten Silberfunde — Münzen, Schmucksachen — her, wofür Beispiele vorliegen.

Fuchsberg. Ist dem Umstande zuzuschreiben, daß in den alten Erdwerken oft die Füchse ihre Baue angelegt haben; den Grund mögen vielleicht Waidmänner anzugeben wissen. Von den zahlreichen Fuchsbergen sind bisher nur wenige als alte Erdwerke erkannt worden; durch genaue Untersuchung würde sich aber diese Eigenschaft vermuthlich bei einer größeren Anzahl derselben herausstellen.

Kesselberg. Selten vorkommende aufgeschüttete Hügel von geringem Umfange, auf der oberen Fläche mit einem Ringwalle versehen, so daß der davon eingeschlossene enge Raum dem Inneren eines Kessels gleicht. Befinden sie sich in der Nähe von Landwehren, so wird man sie als Warten, wohl vom Orden angelegt, anzusprechen haben.

Schloßberg. Ist nicht immer zutreffend, weil unter Schloß eine Mauerburg zu verstehen ist, während diese Benennung auch die Ueberreste oder die Stätte einer ehemaligen Wallburg bezeichnen will.

Burgberg. Bezeichnet richtig Ueberreste und Stätten sowohl von Mauer- als von Wallburgen, wird aber in letzterem Falle oft falsch gebraucht. (S. Burgwall.)

Burgwall. Bedeutet die Ueberreste einer Wallburg und kann nur auf einen Theil, aber nicht, wie es fast immer geschieht, auf alle alten Erdwerke angewendet werden, denn viele derselben sind nicht zu militärischen Zwecken als wirkliche Wallburgen, sondern zu religiösen als Kultusstätten, manche vielleicht auch als Gerichtsstätten errichtet worden. Das Weitere hierüber wird unter Schwedenschanze, Pilgar, Hausenberg und Pilskalns beigebracht werden; hier ist nur noch zu bemerken, daß der Mangel von Spuren eines Brunnens auf alten noch wohl erhaltenen Erdwerken, welche nicht nahe an Gewässern liegen, zu der Annahme berechtigt, in einem solchen Falle es nicht mit einem richtigen Burgwalle zu thun zu haben. Die

Nothwendigkeit eines solchen Brunnens für eine Burg in Ermangelung einer sicher erreichbaren natürlichen Wasserstelle liegt auf der Hand, besonders während einer Einschließung durch den Feind. Die betreffenden Erdwerke müßten also wohl zu den Kultus- oder Gerichtsstätten gerechnet werden. Die Benennung „Burgwall“ hat sich sonderbarerweise in der Literatur sehr eingebürgert ohne Berücksichtigung der verschiedenen Bestimmungen der alten Erdwerke. Diese zu erkennen ist schwer und bisher nur bei wenigen ihr ursprünglicher Zweck ermittelt,[1]) während dieser bei einer großen Anzahl noch zweifelhaft bleibt; eine weniger bedeutsame Benennung, wie z. B. Wall, Ringwall, Wallberg, je nach Beschaffenheit, würde daher bei den nicht bestimmbaren alten Erdwerken im Allgemeinen besser angebracht sein.

---

1) Von wirklichen Wallburgen seien hier angeführt:

1. Christlichen Ursprungs: Wiesenburg bei Unter-Plehnen, Kreis Rastenburg, Bichow bei Fabiansfelde, Kreis Pr. Eilau, wird durch Urkunde von 1287 zur Fliehburg bestimmt und daselbst castrum, nicht antiquum castrum, genannt, Sonnenberg bei Frauenburg, urkundlich erwähnt Ende des 13. Jahrhunderts, Grunenberg bei Braunsberg, urkundlich erwähnt 1305, Plut (Planten) bei Mehlsack, urkundlich erwähnt 1325, der Schloßberg bei Kraupischkehmen (Walkow?), Kreis Insterburg, Schloßberg bei Hirschberg bei Wartenburg, Medenau (Richthof), Kreis Fischhausen, Schneckenberg bei Balga, Kreis Heiligenbeil, Lamgarben (die Wallburg), Kreis Rastenburg, erbaut auf heidnischer Kultusstätte, Rinau auf dem Galtgarben, Kreis Fischhausen, urkundlich erwähnt 1278, wahrscheinlich erweiterte Heidenburg Erino, zuerst bischöfliche wirkliche Burg, dann Fliehburg.

2. Heidnischen Ursprungs: Hünenberg bei Ekritten, Kreis Fischhausen, wird 1274 urkundlich als antiquum castrum Nogympten und 1333 als mons Wosepile theutonice Ciginburg erwähnt. Wallewona neben der Wiesenburg bei Unter-Plehnen, Kreis Rsstenburg. Burgwall bei Rothhof bei Marienwerder, Burg des preußischen Edlen Dietrich von Tiefenau, wird nach Besetzung durch den Orden 1236 Klein-Quidin, 1250 Tiefenau genannt. Lenzenburg bei Brandenburg, urkundlich erwähnt 1246, später Ordensburg. Partegal und Schrandenberg bei Balga, nach Dusburg erbaut um 1240. Burgwall bei Pilzen, Kreis Pr. Eilau. Burgwall bei Engelstein, Kreis Angerburg. Burgwall bei Perwilten (Wuntenowe?, corrump. Honeda?) bei Brandenburg. Die Hauptburg von Balga steht auf der Stelle einer dem Namen nach unbekannten Heidenburg; von dieser rührt ohne Zweifel noch der halbkreisförmige Graben her, der noch heute die Ruinen der Hauptburg umschließt. Nachdem der Orden die Heidenburg er-

Heidenschanze, Heidenwall, Heidenburg, Hünenberg, Hünenwall. Letztere beide sind mit den voranstehenden gleichbedeutend, weil die vorgeschichtlichen heidnischen Bewohner des Landes zuweilen Hünen genannt werden. Diese Benennungen sind ebenfalls meistens willkürlich angewendet, so daß man bei Untersuchungen über den Ursprung alter Erdwerke sich nicht auf sie verlassen darf. Um diese in ihrer Gesammtheit in dieser Beziehung klassificiren zu können, ist unsere Kenntniß derselben noch nicht hinreichend. Vorläufig ist es nur möglich bei denjenigen, welche in Urkunden oder von den ältesten Chronisten als Heidenburgen und bei denen, welche als Anlagen des Deutschen Ordens, der Bischöfe oder der deutschen Ansiedler erwähnt werden und mit Sicherheit sich mit noch vorhandenen Burgwällen oder deren Spuren identificiren lassen. Dann giebt es auch mehrere Erdwerke, welche in ihren streng regelmäßigen Formen und in ihrer ganzen Anlage den christlichen Baumeister erkennen lassen, z. B. die, gleich modernen Werken, in geraden Linien unter Brechung derselben in scharfen rechten Winkeln tracirten und die mit wirklichen Vorburgen versehenen, d. h. mit besonderen, stark befestigten, in ihrer Ausdehnung der Größe und Bedeutung der Hauptburg entsprechenden und dieser sich anschließenden Räumen. Diese waren dazu bestimmt, die Pferde- und Viehställe, Speicher, Scheunen, Handwerksstätten u. s. w. in sich aufzunehmen, auch wohl bei feindlichen Einfällen die Bewohner der offenen Umgegend in sich zu bergen. Außer den ökonomischen Zwecken hatten die Vorburgen noch einen fortificatorischen: sie sollten den Feind auf-

---

obert hatte, um auf derselben Stelle ein festes Haus zu erbauen, konnte dieser Bau, wegen der in jedem Augenblicke damals zu befürchtenden Angriffe der Preußen nur in der Weise ausgeführt werden, daß man die Umwehrung der Heidenburg stehen ließ und in deren Schutz das eigentliche Haus vollendete. Um den engen Raum besser auszunützen, gab man dem Grundrisse des Hauses eine sechseckige Form. In derselben Weise sind auf Heidenburgen auch die Ordens- und bischöflichen Häuser Schaken und Powunden, Kreis Königsberg, erbaut worden; diese haben aber einen ungefähr kreisförmigen Grundriß.

halten, damit der Vertheidiger Zeit gewann, und falls es jenem gelungen war, die Vorburg einzunehmen, sollte er zum Angriffe auf die Hauptburg nur mit geschwächten Kräften schreiten können. Die damit bezweckte Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Burg war aber gerade auf der schwächsten Seite derselben erforderlich, nämlich auf derjenigen, wo das Gelände den leichtesten Zugang gestattete. Hier befand sich natürlicherweise auch das Thor der Burg, und hier hatte der Angreifer sowohl bei der Annäherung als auch beim Angriffe selbst die geringsten Schwierigkeiten zu überwinden. Mit Ausnahme der als Zufluchtsorte für die Landbevölkerung bestimmten Fliehburgen,[2]) welche nur Viehhöfe, ganz leicht umwehrte, meistens sehr große, auf beliebiger Seite gelegene Räume hatten, ferner mancher Heidenburgen, in denen der Orden oder deutsche Ansiedler vorübergehend sich festsetzten,[3]) und, streng genommen, wahrscheinlich auch der Wildhäuser[4]) versah der in der Befestigungskunst hochstehende Orden nicht nur seine Mauerburgen sondern auch diejenigen Wallburgen, welche er selbst von Grund auf und für den eigenen Bedarf anlegte, mit Vorburgen, und zwar immer, wenn nicht besondere Umstände einzelne Ausnahmen erforderlich machten, vor der Angriffsseite.

Um die dadurch ermöglichte sehr vortheilhafte abschnittsweise Vertheidigung noch nachhaltiger zu machen, stattete der

---

2) z. B. der kleine Hausenberg bei Wilhelmshorst, Kreis Fischhausen, der Flöhberg bei Kiwitten, Kreis Heilsberg (Cod. dipl. Warm. I, Nr. 194), die „Schwedenschanze" bei Wiedersee, bei Lessen, urkundlich erwähnt, 1302. Bichow und Rinau waren zuerst als eigentliche Burgen erbaut, hatten daher Vorburgen.

3) z. B. Tammowe (?) bei Tammowischken, östlich Insterburg. Der zweite der vorhandenen Räume, welcher von der Angriffsseite abliegt, war keine Vorburg. Lenzenburg bei Brandenburg, Klein Quidin (Tiefenau) bei Rothhof bei Marienwerder, Prömbock, Kreis Rastenburg. Der von der Angriffsseite abgelegene Raum war keine Vorburg. War vorher heidnische Kultusstätte. Ziegenberg (?) bei Medenau, Kreis Fishhausen.

4) Bäslack und Lamgarben (die Mauerburg), Kreis Rastenburg. Pillberg bei Wolfshagen, Kreis Rastenburg.

Orden viele seiner Burgen mit Reduits aus. Während diese in den Mauerburgen aus einem besonders zu diesem Zwecke eingerichteten Thurme der Hauptburg bestanden, dienten dazu in den Wallburgen hölzerne Thürme (Bergfriede) oder Blockhäuser, welche ihren Stand auf höheren oder niedrigeren Erdaufschüttungen erhielten, durch die sie ihre ehemalige Existenz auf mehreren Burgwällen noch heute verrathen.[5]) Um ihren Zweck als letzter Zufluchtsort der Besatzung erfüllen zu können, mußten sie möglichst weit ab von der Angriffsseite der Burg stehen. Dieses wären die hauptsächlichsten Kennzeichen der Burgwälle christlichen Ursprungs.

Ueber die von den Heiden herrührenden Burgwälle läßt sich weniger Bestimmtes sagen, weil bisher eine zu kleine Anzahl als solche mit absoluter Sicherheit oder wenigstens höchster Wahrscheinlichkeit festgestellt werden konnte. (Siehe Anmerkung 1.) In dieser Hinsicht ist auch die berechtigte Annahme, die heidnischen Preußen hätten während des langen Krieges mit dem Orden manche Bauformen von diesem entlehnt, der Forschung nicht günstig, und der thatsächlich stattgefundene Umbau, sowie die vorübergehende Benutzung von Heidenburgen von christlicher Seite hat, wenn nicht ihr spurloses Verschwinden, so doch mehr oder weniger bedeutende Veränderungen derselben zur Folge gehabt. Die Beispiele der uns als ehemalige Heidenburgen bekannten Burgwälle lehren Folgendes. Lage, Benutzung der Vortheile, die das Gelände in fortificatorischer Beziehung darbietet, die Art und Weise hier durch die Kunst nachzuhelfen und die Formen des Grundrisses sind verschieden, gleichen aber, mit Ausnahme des letzten Punktes, vielfach den an den Ordens-Burgwällen wahrzunehmenden, so daß eigentlich nur die Formen des Grundrisses für den vorliegenden Zweck einige Anhaltspunkte darbieten.

---

5) Z. B. Hirschberg bei Wartenburg, Rinau auf dem Galtgarben, Schloßberg bei Nordenburg, Neuhaus bei Bledau, Kreis Königsberg, erbaut auf der heidnischen Wallburg Garbick, Burgwall bei Pryssen (?), Kreis Tilsit.

Ein solcher ist zunächst der Umstand, daß den mit Bestimmmtheit als Heidenburgen anzusprechenden Befestigungen in der Regel die Vorburg fehlte. Ihre Erbauung wird dann in die Zeit vor Ankunft des deutschen Ordens zu setzen, mitunter sogar einem den Preußen als Bewohner des Landes vorangegangenen Volke zuzuschreiben sein.[6]) Bei einigen noch

6) Wenn auch die Erdwerke der alten Völker im Allgemeinen sich gleich oder ähnlich sind, so kommen doch auch Verschiedenheiten vor, von denen das Vorhandensein oder Fehlen der Vorburg zu den beachtenswertheren gehört. Vorburgen findet man z. B. in Deutschland an vielen uralten Befestigungen, von denen ich nur nachstehende anführen will: Der Burgwall bei Kupschin in der Lausitz, der Hünenwall bei Kirchborchen, die Haskenau bei Münster, die Hünenwälle (Steinringwälle) auf dem Tönsberge, der Grotenburg, bei Wocklum und Meschede, sämmtlich in Westfalen. Als Ursache des häufigeren Vorkommens dieser vollkommeneren Befestigungen in Deutschland wird man hauptsächlich die Jahrhunderte hindurch währende Berührung der an den südlichen und westlichen Grenzen ansässigen Völker mit höher kultivirten und in der Kriegskunst erfahreneren, wie den Römern und Franken anzusehen haben, weil jene durch die Ueberlegenheit der Heere dieser in Taktik, Bewaffnung und Disciplin genöthigt wurden, ihre Befestigungen möglichst widerstandsfähig zu machen. Von den Grenzvölkern können dann auch die weiter im Innern wohnenden gelernt haben. Dagegen kommen aber in den westlichen Ländern noch am Ende des 11. Jahrhunderts christliche Wallburgen vor, denen die Vorburg fehlte. Dieses geht aus einer aus jener Zeit stammenden Beschreibung des Baues der Wallburgen hervor, welche sich an die Erwähnung der Burg Merchem in Flandern knüpft; sie ist für unsere Kenntniß von der Einrichtung der Wallburgen überhaupt so wichtig, daß sie hier wiedergegeben wird. „Die Bewohner werfen von herbeigeschaffter Erde einen Hügel auf, so hoch sie können, und umgeben ihn mit einem Graben von beträchtlicher Breite und Tiefe. An dem einen Grabenrande [doch wohl an dem inneren] machen sie eine Verzäunung aus viereckig behauenen und unter einander stark verbundenen Palisaden, welche als Ringmauer dient. Wenn es ihnen möglich ist, verstärken sie diese Verzäunung durch Thürme [natürlich von Holz], die sie in gewissen Entfernungen aufrichten. Mitten auf dem Hügel bauen sie ein Haus oder vielmehr eine Burg [von Holz], von wo man nach allen Seiten die Aussicht hat. Zu dem Hause kann man nicht anders gelangen, als mittels einer auf verbundenen Pfählen ruhenden Brücke, die über den Graben führt und von hier sich stufenweise bis zum Gipfel des Hügels und zur Thür des Hauses erhebt, von wo aus der Burgherr die ganze Brücke beherrscht.“ (Aus Otte, Geschichte der Baukunst, bei Nordhoff, der Holz- und Steinbau Westfalens S. 130.)

zweifelhaften findet man an die Burgen angeschlossene, meistens unverhältnißmäßig große Räume, welche zwar Spuren einer leichten Umwehrung zeigen, aber augenscheinlich nicht angelegt sind, um den Zugang zur Burg zu erschweren; sie können nur als Viehhöfe gedient haben. Dagegen sind aber auch andere von diesen bezüglich ihres Ursprunges zweifelhaften Burgwällen, welche sonst Merkmale des heidnischen aufweisen, auf der Angriffsseite in angemessener Entfernung mit starken Vorwällen ausgestattet, so daß man den Zwischenraum wohl als eine Vorburg ansehen darf. In diesem Falle ist entweder vorübergehende Benutzung durch den Orden oder deutsche Ansiedler, oder aber christlicher Einfluß auf die heidnischen Erbauer zu vermuthen. Da dieser sich erst einige Zeit nach Beginn des Eroberungskrieges geltend gemacht haben kann, so können derartige Burgen oder wenigstens ihre Vorburgen erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Es kommen aber auch Burgwälle vor mit einem dem Kernwerke sich unmittelbar anschließenden Vorwalle, dem in derselben Weise zuweilen noch ein zweiter und dritter vorgelegt ist; diese dürften, trotzdem hier die Absicht, eine abschnittsweise Vertheidigung führen zu können vorliegt, dennoch den heidnischen Werken beizuzählen sein.

Im Uebrigen scheint bei den Formen des Grundrisses der heidnischen Burgwälle, wie in allen Ländern, die des vollen Kreises, der Ellipse und des Ovals oder verschiedener Abschnitte davon vorzuherrschen; das Viereck mit stark abgerundeten Ecken und ganz unregelmäßige Formen sind seltener.

Reduits gehören der weiter vorgeschrittenen Befestigungskunst an, es muß daher angenommen werden, daß sie in heidnischen Burgen ursprünglich nicht existirt haben; wenn dennoch Spuren von ihnen in solchen Burgwällen sich zeigen, welche nicht sicher als christliche bestimmt werden können, so muß hier wieder Benutzung durch den Orden vorausgesetzt werden oder Anwendung des von ihm Gelernten seitens der Preußen. Diesen kann ihrem Kulturzustande gemäß vor der Ankunft des Deutschen Ordens nur die Fähigkeit beigemessen

werden, einfache, niedrige Blockhäuser in roher, kunstloser Weise zu errichten. Während des zweiten großen Aufstandes gegen den Orden (1260—64) hatten sie aber von diesem schon die Kunst erlernt, schwierige Holzconstructionen auszuführen, z. B. Brücken über breite und tiefe Flüsse, Bliden und Bergfriede (hölzerne Thürme), welche sie bei der Belagerung mehrerer Ordensburgen, wie Königsberg, Kreuzburg, Wiesenburg, zur Anwendung brachten.

Die auf den Burgwällen gemachten Funde sind einstweilen ein noch unsicheres Bestimmungsmittel, denn da der Orden oft dauernd oder vorübergehend auch Heidenburgen zu Stützpunkten für seine Kriegsunternehmungen oder zu Fliehburgen für die Landbevölkerung machte, auch als Besatzung für seine sämmtlichen Burgen nicht nur deutsche Ansiedler, sondern auch Stammpreußen verwendete, welche letztere sich noch bis zur Beendigung des Eroberungskrieges und darüber hinaus ihrer einheimischen Waffen, Geräthe und Schmucksachen bedienten, so findet man auf vielen Burgwällen christliche und heidnische Artefacte, welche an sich schon manchmal schwer auseinanderzuhalten sind, bunt durch einander gemischt. Nur wenn zweckmäßig geleitetes Durchgraben eines Burgwalles das Vorhandensein einer förmlichen charakteristischen Kulturschicht daselbst ergiebt, oder wenn verschiedene derselben aufgedeckt worden, kann aus ihrem gegenseitigen Lagerungsverhältniß und aus der Beschaffenheit der Schichten selbst mit ziemlicher Sicherheit auf heidnischen oder christlichen Ursprung oder Benutzung von christlicher Seite geschlossen werden.

Es existiren Sammlungen von Sagen, welche, obwohl sie in den verschiedensten Ländern zusammengebracht sind, doch viele gleichlautende und ähnliche Sagen enthalten. Auch wir besitzen derartige Sammlungen, die unter andern auch diejenigen Sagen mittheilen, welche an sehr vielen unserer alten Erdwerke haften. In den aus dem Volksmunde aufgezeichneten Sagen steckt ohne Zweifel noch viel Heidnisches, besonders auch mythologischer Herkunft, da sie aber in unser Land wohl zum

größten Theile von den deutschen und polnischen Einzöglingen herübergebracht und hier an die den heimatlichen gleichartigen Oertlichkeiten verpflanzt worden sind, so ist es schwierig oder unmöglich, in den ostpreußischen Sagen zu unterscheiden, was von dem Alterthümlichen darin unsern eingewanderten, und was den eingeborenen Vorfahren angehört. Daher werden sie auch selten zur Aufklärung über die Bedeutung und über die Art des Ursprunges unserer alten Erdwerke mitzuverwerthen sein.

Die sogenannten Bauernburgen in den lettischen Provinzen betreffend, bezeugt der gründliche Kenner derselben, Pastor Bielenstein, daß eine gewisse in der baltischen Bevölkerung verbreitete Sage, welche an sehr vielen Burgwällen haftet, niemals von derartigen Werken christlichen Ursprungs erzählt werde. Es ist nämlich die von einem auf den betreffenden Burgwällen vorhanden gewesenen skurstenis — Schornstein — einer brunnenartigen Vertiefung, in welche man eine Ente oder eine Gans hinuntergelassen habe; diese sei dann in dem am Fuße des Burgwalles befindlichen Gewässer wieder zum Vorschein gekommen.[7]) Sagen, in denen die erwähnten Vertiefungen eine Rolle spielen, kommen auch in Ostpreußen vor, ob sie aber auch hier als Kennzeichen heidnischer Burgwälle zu betrachten sind, muß dahingestellt bleiben.[8])

7) Magazin d. lett. literär. Ges. Bd. XIV, 2. Stück, S. 52.

8) Spuren von brunnenartigen Vertiefungen sind auf unsern Burgwällen noch gegenwärtig hin und wieder wahrnehmbar. Von ihnen erzählen viele unserer Sagen, daß man, als sie noch nicht zugeschüttet oder verfallen gewesen, eine Person hinuntergelassen habe. Diese, aus der Tiefe zurückgekehrt, habe von daselbst vorhandenen großen, mit Schätzen angefüllten Räumen u. s. w. erzählen können. Andere Sagen lassen auf Schloßbergen plötzlich Jungfrauen erscheinen und darin wieder verschwinden, was doch einen bewohnbaren Raum im Innern des Berges voraussetzt. Bedenkt man nun, daß wohl oft ein Körnlein Wahrheit diesen Sagen zu Grunde liegen kann, und beachtet man den Umstand, daß die in Rede stehenden Vertiefungen auch auf solchen Burgwällen gefunden werden, welche an Gewässern liegen, die ehemalige Wallburg also eines Brunnens nicht bedurfte, so liegt die Vermuthung nahe, diese Vertiefungen möchten nicht immer verfallene Brunnen anzeigen, sondern zuweilen auch die Spuren von Luftschächten oder von Rauchfängen sein, die zu im Innern des Burgberges an-

Hausenberg. Nur im nordwestlichen Winkel des Samlandes. Gewöhnlich schreibt man diese Benennung dem Umstande zu, daß der Deutsche Orden seine Burgen „Haus" genannt habe; die Hausenberge müßten demnach auch sämmtlich vom Orden herrühren. Das ist aber bestimmt nur bei einem der Fall, nämlich bei dem kleinen Hausenberge bei Wilhelmshorst, welcher seinen christlichen Ursprung durch das streng geometrische Quadrat seines Grundrisses und seinen Aufbau in regelmäßiger Pyramide verräth und der Ordens-Wallburg Wiesenburg sehr ähnlich ist. Er gehört zu den vom Orden angelegten Fliehburgen, daher ist er auch mit einem seinem Fuße sich anschließenden Viehhofe versehen. Zu diesen Fliehburgen rechnet v. Bönigk auch den großen Hausenberg bei Germau,[9]) weil er auf ihm die Spuren eines von Holz, Strauchwerk und Lehm errichteten Gebäudes entdeckt hat; auch glaubt er, „bei so sinnreichen und durchdachten Anordnungen, wie sie der Grundriß zeigt," einen erfahrenen Meister der Verschanzungskunst als Erbauer annehmen zu müssen. Die Art und Weise der Befestigung: Kuppe eines natürlichen Hügels, auf den Abhängen umschlossen von mehreren in unregelmäßiger Linie geführten Ringwällen, trägt aber ausgesprochenes heidnisches Gepräge; daher hält auch v. Cohausen den großen Hausenberg für eine Urbefestigung.[10]) Daß diese heidnische Anlage später zur Ordenszeit als Fliehburg benutzt worden ist, soll nicht in Abrede gestellt werden, obschon bei ihr der Viehhof vermißt

---

gelegten Hohlräumen gehörten. Die weit verbreitete Sage von dem skurstenis der lettischen Burgwälle erhebt die Vermuthung fast zur Gewißheit, zumal nach glaubwürdigen Nachrichten in den Burgwällen von Saalfeld und Janowen, Kreis Sensburg (Bock', wirthschaftliche Natur-Geschichte von Ost- und Westpreußen II) im vorigen Jahrhundert und in der sogenannten Römerschanze bei Costebrau in der Lausitz (Neues Lausitzisch. Magazin 1837) noch in diesem Jahrhundert wirklich solche Hohlräume entdeckt worden sind.

9) v. Bönigk, über ostpreußische Burgwälle S. 22 u. 25.

10) v. Cohausen, alte Verschanzungen etc. im Rheinlande und in Preußen. Zeitschr. f. preuß. Gesch. u. Landesk. 1866, S. 613 ff..

wird. Von dieser Fliehburg ist die Benennung „Hausenberg“ dann wahrscheinlich, gewissermaßen als Gattungsname, auf den zu dem angegebenen Zwecke angelegten kleinen Hausenberg übertragen worden. Den heidnischen Ursprung verräth auch der Hausenberg bei Kraxtepellen, dessen Untersuchung ihn sogar als Kultusstätte qualificirt hat,[11]) der der übrigen ist unsicher.

Es muß auffallen, daß die so benannten Burgwälle nur über den schmalen Landstrich an der westlichen Küste des Samlandes verbreitet sind, und es drängt sich uns die Frage auf: Weshalb sind hier heidnische Burgwälle, niemals aber, mit Ausnahme des kleinen Hausenberges, weder hier noch sonst irgendwo anerkannte Ordens-Burgwälle mit dem Gattungs-Namen Hausenberg bezeichnet? Diesen letzteren käme er doch allein zu. Vielleicht trägt das Nachstehende dazu bei, dieses Räthsel zu lösen. In Nieder-Oesterreich findet man in früher zeitweilig auch von Gothen bewohnten Gegenden eine nicht unbeträchtliche Anzahl vorgeschichtlicher Erdwerke, meistens Hügel, welche von Wällen und Gräben umschlossen sind, die den Gattungsnamen „Hausberg“ führen. Dr. Much, welcher die alten germanischen Baudenkmäler des genannten Landes genau durchforscht und beschrieben hat,[12]) erklärt diese Benennung in folgender Weise.[13]) „Ganz allein zum Ziele wird es führen, wenn wir die Deutung mit Zugrundelegung des wurzelhaften Sinnes unseres heutigen „Haus“ versuchen. So wie dem synonymen gothischen gards (sowohl Garten als Haus, in gardevaldands, ingardja) und dem gleichbedeutenden gothischen heiv (heivs) die Verba gaírdan und heien (hagjan), beide mit der Bedeutung gürten, hegen, einfriedigen, zu Grunde liegen, so muß gothisch hus aus einem Verbum ähnlichen Sinnes entstanden sein (aus huzdjan = hürden, wohl identisch mit gaírdan gürten, da h und g sich vertreten, r, z und s im Inlaute der

11) v. Bönigk, Altpr. Monatsschr. XVIII, 502.

12) Mittheil. d. anthropol. Ges. in Wien Bd. V.

13) Much a. a. O. S. 204.

Verba, letztere namentlich vor t wechseln). Sonach würde „Haus“ einen umgürteten, umschlossenen Raum bedeuten. Bei Zugrundelegung dieses ursprünglichen Sinnes des Wortes Haus eröffnet sich uns die Bedeutung unseres „Hausberges“ in klarster, zutreffendster Weise als eines umhegten, von Wall und Graben umschlossenen Hügels, womit denn auch die Thatsache vollkommen übereinstimmt, daß eben nur jene vorgeschichtlichen Bauwerke im Volksmunde „Hausberge“ heißen, welche von Wällen oder Gräben umschlossen werden.“ Weiterhin berichtet Much, daß dort diese Bauwerke, welche er für Kultusstätten und auch Grabstätten hält, mit verschwindenden Ausnahmen Gemeindeeigenthum sind, indem er noch anführt, daß auch in den Lausitzen derartige heidnische Opferplätze sich noch heute im Besitze der Kirche oder der Gemeinde, ja sogar mehrerer benachbarter Gemeinden befinden und befunden haben, bis die Gemeinheitstheilungen dem ein Ende gemacht. Dieser Punkt möchte auch bezüglich unserer ostpreußischen alten Erdwerke für weitere Forschungen zu beachten sein.

Würde es nun wohl zu gewagt sein, auch unser „Hausenberg“ nach dem Vorgange Much's erklären zu wollen? Die Nachricht des Jordanes, daß Gothen von der schwedischen Halbinsel zu uns herübergekommen seien und sich hier für einige Zeit festgesetzt hätten, ist ja als geschichtliche Thatsache von den meisten Forschern anerkannt, sie können also auch die Erbauer der Hausenberge gewesen sein; es würde sich nun noch darum handeln, zu ermitteln, zu welchem Zwecke die Erbauung erfolgt ist. Wie schon bemerkt, kommen die Hausenberge nur in dem schmalen Landstriche an der Westküste des Samlandes vor, woraus gefolgert werden könnte, daß die über die See herübergekommenen Gothen nach ihrer Landung zunächst feste Plätze, die Hausenberge, an der Küste errichtet hätten, um, auf diese gestüzt, die Eroberung des Landes unternehmen oder, falls dieselbe mißlang, sich unter dem Schutze dieser Befestigungen wieder nach der Heimat einschiffen zu können. Aber eben so gut können wir, wie Much die öster-

reichischen, unsere Hausenberge als Kultusstätten der Gothen ansehen. In der Gegend, in welcher sie sich befinden, lag ein noch den Preußen heiliges Feld und ein solcher Wald,[14]) vielleicht auch mehrere, welche die Hausenberge umgaben. „So lange die Menschen in der offenen Natur und in Wäldern lebten,“ sagt Grimm (Gesch. d. deutsch. Sprache), „wurde auch der Götter Aufenthalt und jeder Verkehr mit ihnen an keine anderen Stätten gelegt. Es gab allwärts dunkle Haine, in deren tiefem Schauer heilige Berge, auf deren unnahbarem Gipfel man sich die Gottheit wohnend dachte.“ Daß diese heiligen Orte der Gothen auch noch den Preußen als solche gelten konnten, ist nicht zu bezweifeln, denn das Uebergehen der Orte der Götterverehrung von einem Volke zum andern und von einer Religion zur andern ist eine alte Erfahrung.[15]) Bei Betrachtung des großen Hausenberges wird man leicht an ein samländisches Romowe erinnert, ob das vielgesuchte hier zu finden sei, muß ich dem Urtheile Anderer überlassen.

Heiliger Berg. Nur einmal, bei Seeburg, auch Heidenberg genannt. (Siehe Schwedenschanze, Szwentkalnis, Swinta góra).

Schwedenschanze. Kann nur in sehr seltenen Fällen zutreffend sein, denn nach meinem Wissen sind an den so benannten Werken keine Merkmale wahrgenommen worden, welche diese Benennung rechtfertigen. Es werden auch solche Werke so genannt, die sich an Orten befinden, welche niemals schwedische Truppen gesehen haben dürften. Selbst wenn dieses der Fall gewesen, würde noch immer mit Rücksicht auf die geschichtlich überlieferte Kriegslage zu erwägen sein, ob aus strategischen oder taktischen Gründen die Anlegung einer Verschanzung an dem betreffenden Orte erforderlich oder möglich gewesen wäre, wie solches z. B. bei den Spuren von Schanzen bei Zeisgendorf, südlich Dirschau der Fall ist, woselbst die Schweden im Jahre 1626 ein befestigtes Lager angelegt hatten. Vor allen Dingen müßten

---

14) Theilungstractat von 1333 in Altpr. Monatsschr. VII, 298, 299.

15) Preusker, Blicke in die vaterländ. Vorzeit I, 18, 19.

Grundriß und Profil, insbesondere die Spuren der Erdbrustwehr, des Bankets und der Geschützbänke für ein Werk aus neuerer Zeit sprechen. Dieses ist jedoch — mit wenigen Ausnahmen vielleicht — nicht der Fall, daher haben die Schweden mit den „Schwedenschanzen" im Allgemeinen nichts zu thun. Weil diese sogenannten Schwedenschanzen nur in Altpreußen, Litauen und den ehemals und gegenwärtig noch von Slaven bewohnten Ländern vorkommen, scheint mir von den verschiedenen Erklärungen dieser Benennung diejenige die annehmbarste zu sein, welche den Bestandtheil Schweden als das verdorbene altpreußische swints, litauisch szwentas oder polnisch święty (lettisch swehts) = heilig ansieht, welche Wörter auch wirklich in den Namen einiger alter Erdwerke enthalten sind, z. B. in denen der Szwentkalnis bei Gillanden und Wartulischken[16]) Kreis Tilsit. Wahrscheinlich hat auch der Ort Schwentischken, Kreis Stallupönen, seinen Namen von einem Szwentkalnis erhalten, denn in der Nähe befinden sich auf einem Hügel Spuren eines Ringwalles. Ferner ist noch anzuführen der Swinta góra bei Staßwinnen, Kreis Lötzen, als Beispiel einer mit Erdwerken versehenen Kultusstätte, deren Bezeichnung als „heiliger Berg" durch die darauf gemachten Funde gerechtfertigt wird.

Er nimmt den schmalen äußersten Zipfel eines von dem Weinowsee und von einer darin ausmündenden Schlucht begrenzten Ausläufers der anliegenden Hochfläche ein, von der dieser Zipfel durch einen bogenförmigen, ca. 6 m hohen, nach außen steil, nach innen sanft abfallenden Wall abgetrennt wird. Sowohl beide Böschungen des Walles als auch ein beträchtlicher Theil des angrenzenden, gegen den Wall etwas ansteigenden Innenraumes wiesen an der Oberfläche eine von Kohlen stark durchsetzte Bodenschicht auf, welche nach innen zu eine Mächtigkeit von 1 m erreichte; hier befanden sich auch bedeutende Aschenmassen, Alles untermengt mit Topfscherben und

16) Beschreibung folgt unter Pillberg bei Plinken.

ungebrannten Knochen. Fundstücke, welche auf eine Begräbnißstätte schließen lassen, kamen nicht vor.[17])

Die Benennung „Schwedenschanze" betreffend könnte allerdings die Entstehung des ersten Theiles aus swints, szwentas oder święty Bedenken erregen, weil dessen erster Silbe das n dieser Wörter fehlt; dieses Bedenken dürfte aber gehoben werden, wenn man erwägt, daß in den ähnlich lautenden Wörtern mit gleicher Bedeutung svet und swehts im Slavischen und Lettischen der Consonant n ebenfalls nicht vorhanden ist. Auch aus dem preußischen swints scheint derselbe schon frühzeitig zuweilen ausgestoßen worden zu sein, denn wir finden den Namen swintomedien (heiliger Wald) in der Beschreibung der Grenze zwischen Barten, Natangen etc. vom Jahre 1326 suitomedien geschrieben.

Die Elemente litauisch kalnas und polnisch góra in den Namen Szwentkalnis und Swintagóra bedeuten Berg, welches Wort nach hiesigem Sprachgebrauche auch auf Hügel und Thalabhänge angewendet wird; auf solchen sind auch die meisten Schwedenschanzen angelegt. Nach alledem werden wir nicht fehlgehen, wenn wir die „Schwedenschanzen" als heilige Berge, als heidnische Kultusstätten in Anspruch nehmen, allerdings nur zum Theil, denn die Anzahl der so benannten alten Erdwerke ist eine auffallend große, welcher Umstand dadurch zu erklären ist, daß diese Benennung oft, wie es bei Schloßberg, Burgwall, Heidenschanze der Fall ist, ebenfalls von Erdwerken gebraucht wird, denen sie, auch in der Bedeutung „heiliger Berg", nicht zukommt, wie z. B. von der „Schwedenschanze" bei Wiedersee (siehe Anmerkung 2); um ein solches Werk in die Zahl der Kultusstätten einreihen zu können, wird daher in jedem Falle eine gründliche Untersuchung desselben nothwendig sein.[17a])

---

17) Lorek, Sitzungsber. d. Prussia 1884, S. 48 ff.

17a) In dem inzwischen in der Altpr. Monatsschr. Bd. XXXI erschienenen Aufsatze „Die Städte und Burgen Alt-Preußens" von Dr. Bonk bezweifelt auf S. 334, Anmerkung 1 der Verfasser die Richtigkeit der Ableitung von slav. svet, lit. szwentas, weil die Benennung Schweden-

Schuster behauptet in seiner Schrift[18]) die sehr zahlreichen alten Erdwerke in der in sehr früher Zeit von den Sueven, später von Slaven bewohnten Lausitz seien von den Sueven errichtet worden, und in dem Namen der dort, wie auch in den Provinzen Posen und Schlesien ebenfalls vorhandenen „Schwedenschanzen" stecke der Name dieses alten germanischen Volkes. Der Name „Schwedenschanze" stammt ohne Zweifel nicht von Gelehrten her, sondern ist im Volke entstanden. Sollte dieses, als der Name aufkam, wohl noch eine Ahnung von den Sueven gehabt haben? Gewiß nicht. Wohl aber konnte es von den Schweden gehört haben oder diese ihm auch näher bekannt geworden sein, und der von den heidnischen Vorfahren her überlieferte, mit święty, szwentas, swints oder svet zusammengesetzte Name der alten Kultusstätten konnte, nachdem seine Bedeutung in Vergessenheit gerathen war, sich leicht im Munde des Volkes in „Schwedenschanze" umwandeln, um so leichter, als im Volke nach den bei ihm lange in Erinnerung gebliebenen Schwedenkriegen die Neigung vorhanden gewesen zu sein scheint,

---

schanze sich nicht auf Preußen und die slavischen Gegenden beschränke. Daß ihm dafür die Beweise fehlen, giebt der Herr Verfasser selbst zu, er hofft aber, sie noch beibringen zu können. Wenn ihm dieses auch gelänge, würde er dadurch noch keine Stütze für seine Annahme erhalten. Es ist ja möglich, daß überall da, wo schwedische Truppen hingekommen sind, sich auch Schwedenschanzen vorfinden, nicht nur wirkliche, sondern auch so benannte viel ältere Werke. Wenn diese nun in anderen als altpreußischen und slavischen Gegenden liegen, so kann auf sie die Benennung natürlich nur von den daselbst von den Schweden angelegten Werken willkürlich übertragen worden sein und ist also nicht von święty, szwentas etc. abzuleiten. Ferner nimmt Verfasser an, daß das Wort überhaupt vor der Schwedenzeit nicht vorkomme, weil es Schwedenschanzen gebe, die vor dieser Zeit Schloßberge etc. hießen. Auch ich bezweifle das Vorkommen dieses Wortes vor der Schwedenzeit, halte aber die Annahme für durchaus zulässig, daß nachher nicht nur die schon früher vorhandenen Szwentkalnis und Swinta góra, sondern auch viele Schloßberge, Burgwälle etc. in Folge der damaligen geringen Kenntniß von den alten Erdwerken zu „Schwedenschanzen" geworden seien.

18) Schuster, die Heidenschanzen Deutschlands S. 2.

seine Peiniger auch in manchen Sagen eine Rolle spielen zu lassen, welche an verschiedenen anderen Oertlichkeiten haften.

Dafür, daß im alten Preußen mit Erdwerken ausgestattete Kultusstätten — abgesehen von den Hausenbergen — existirt haben, liegen neben den Beweisen, welche die schon erwähnten mit Wällen, Gräben u. s. w. versehenen „heiligen Berge“ (Szwentkalnis, Swinta góra) liefern, noch andere vor. Eine solche, und zwar sicher beglaubigte Kultusstätte ist der Rombinus bei Ragnit.[19]) Durch sorgfältig ausgeführte Untersuchungen ist der mit einem Walle versehene Prömbock, Kreis Rastenburg,[20]) als Kultusstätte festgestellt, desgleichen der runde Berg (korągla góra auch zamkowa góra) bei Passenheim,[21]) welcher zwar keine Wälle und Gräben hat, aber sonst Bearbeitung mit dem Spaten zeigt. Der Grodzisko bei Pillacken, Kreis Angerburg, ist allerdings auch eine Kultusstätte gewesen, es ist aber fraglich, ob seine Erdwerke schon zu derselben Zeit vorhanden waren. Auf den Pilgar bei Diewens, Kreis Fischhausen, ist hier nur hinzuweisen, indem eine Erklärung seines Namens und seine Beschreibung weiter unten zu finden sind. Sehr beachtenswerth ist noch die Schwedenschanze am Silmsee bei Deutsch-Eilau wegen eines auf ihr gemachten Fundes.[22]) Außer Thierknochen und Scherben von Thongefäßen wurde nämlich auch eine aus einem Steinpflaster bestehende Feuerstätte aufgedeckt, auf der ein Thongefäß von echtem Burgwalltypus stand; darin befand sich ein menschlicher Schädel. Ich enthalte mich jeder Schlußfolgerung und setze nur die Fragen hierher, welche dem Referat über eine diesen Gegenstand betreffende Arbeit des Dr. Lissauer angefügt sind. „War dies das Grab eines in der Ferne Verstorbenen, dessen Haupt die Freunde nach heidnischer Sitte abgeschnitten

19) Preuß. Prov. Bl. (1837) XVIII, 1 ff.

20) v. Bönigk, Altpr. Monatsschr. XVIII, 368.

21) v. Bönigk a. a. O. S. 502.

22) Töppen, Altpr. Monatsschr. XIII, 135. — Sie wird auch Kesselberg ihrer Form wegen genannt, hat aber für eine Warte einen viel zu großen Umfang. (S. Kesselberg.)

und zu Hause beerdigt hatten? Dann bleibt es auffallend, daß die Beerdigung nicht auf dem allgemeinen Begräbnißplatze stattgefunden hat. Oder war dieser Burgwall nur ein heidnischer Opferplatz und ist hier ein Menschenopfer dargebracht worden?"[23])

Einen weiteren Beweis liefern einzelne in Ostpreußen vorhandene von Wällen umschlossene Plätze, welche ganz offenbar erkennen lassen, daß sie als Befestigungen nicht gedient haben können; zu diesen gehört zunächst ein altes Erdwerk bei Wiersbowen, Kreis Lyck. Dieses ist auf einem ca. 14 m über dem umgebenden Gelände sich erhebenden Hügel angelegt in der Art, daß dessen geebnete Kuppe von einem den Innenraum um 2 m überragenden ungefähr kreisförmigen Walle umschlossen wird. Während hier ein äußerer Graben fehlt, ist dagegen ein solcher in einer Tiefe von 2 m längs des inneren Wallfußes ausgehoben, wodurch nicht nur der Lagerraum des Werkes, welcher sonst einen Durchmesser von 25 m haben würde, bedeutend verringert, sondern auch das Betreten der Krone des Walles seitens der Vertheidiger erschwert wird. Dieser Graben gewährt der Vertheidigung keine Vortheile, ist ihr vielmehr sogar nachtheilig, woraus zu folgern ist, daß das Werk zu fortificatorischen Zwecken nicht errichtet worden sei. Die sogenannte Tatarenschanze bei Gorczitzen, Kreis Lyck, in der Ebene gelegen, besteht aus einem einfachen, kreisförmigen, geschlossenen Ringwalle ohne Graben, welcher bei nur 3 m Höhe auf einer Seite von dem anliegenden Gelände in der geringen Entfernung von ca. 20 m überhöht wird, weshalb sein Innenraum gegen die Wirkung der damaligen Fernwaffen nicht geschützt war. Daher kann diesem Werke eine fortificatorische Bedeutung nicht beigemessen werden, und wir stehen hier wieder vor einer Kultus- oder Gerichtsstätte. Dudik äußert sich in seiner Geschichte des Klosters Raygern (I, 60) über derartige Anlagen folgendermaßen: „Rajhrad, ein bei allen slavischen Stämmen vorkommender Ortsname, später

23) Altpr. Monatsschr. XIV, 487.

schlechthin hradiste (i. e grodzisko) genannt, hieß ein runder oder ovaler mit Graben und Wall eingefaßter Platz, wo unsere heidnischen Vorfahren ihre lyrischen Lieder bei Musik und Tanz absangen." Der Ringwall bei Jablonowo, Kreis Graudenz, ist in seiner Anlage ähnlich einem römischen Amphitheater, indem die einen ebenen inneren Raum abschließenden bogenförmigen vier Wälle nach außen hin an Höhe zunehmen.[24]) Wäre diese vierfache Umwallung zum Zwecke einer abschnittsweisen Vertheidigung hergestellt worden, so hätten unbedingt die inneren Wälle die äußeren überragen müssen, welches Verhältniß denn auch bei vielen wirklichen Burgwällen stattfindet. Dieser Ringwall ist in seiner Anlage sehr ähnlich dem zum größten Theile noch wohlerhaltenen bei Schrick in Nieder-Oesterreich, besonders durch die an diesem ebenfalls wahrnehmbare Ueberhöhung der inneren Wälle durch die äußeren. In der Mitte des von den drei Wällen umschlossenen Raumes erhebt sich eine alte Kirche mit ihrem Friedhofe.[25]) Auch neben dem Ringwalle von Jablonowo liegt der Friedhof und, von jenem nur durch ein enges Thal getrennt, die Kirche. Es ist unbestreitbare Thatsache, daß die ältesten Kirchen sehr oft auf heidnischen Kultusstätten oder in deren Nähe erbaut wurden, mochten dieselben nun von Wällen und Gräben umschlossen oder auch nur durch Opfersteine (Teufelssteine) bezeichnet sein.[26]) Außer der soeben angeführten heidnischen Kultusstätte mit christlicher Kirche bei Schrick berichtet Much noch von einigen andern in dem genannten Lande zur Erbauung von Kirchen ausersehenen alten Denkmälern, welche zu den „Hausbergen" (vergleiche oben Hausenberg) gehörend, in Grundriß und Profil anders erscheinen als jene. Von diesen will ich hier nur die Beschreibung der

---

24) N. Pr. Prov. Bl. 3. F. XI, 113.

25) Much, Mittheil. d. anthropol. Ges. in Wien V, 192.

26) Vergl. Beckherrn, merkwürdige Steine in Ost- und Westpreußen Altpr. Monatsschr. XXX, 373 ff. — Nach Bötticher (Bau- und Kunstdenkmäler Ostpr. II, 14) steht die Kirche zu Auglitten auf einer Heidenburg, diese ist aber sicherlich eine Kultusstätte gewesen, keine Burg.

Hausberge bei Wultendorf und St. Ulrich gekürzt wiedergeben.

Ersterer liegt über dem Orte auf dem etwas vorspringenden Rande einer Hochfläche, von welcher er durch einen Graben abgeschnitten ist. Dann folgt ein Ringwall, welcher zwei aufgeschüttete Hügel umschließt, von denen der nach der Hochfläche hin gelegene kegelförmig und höher ist, während der dahinter, thalwärts, gelegene pyramidenförmig und niedriger ist. Beide stoßen mit ihrem Fuße zusammen und bilden zwischen sich eine Art von Graben. Da wo der Ringwall hinter der abgestumpften Pyramide in das Thal abfällt, ist ihm noch eine breite Terrasse vorgelegt, deren hintere Böschung in den Thalhang übergeht. Bis zum Jahre 1873 stand auf der Pyramide die alte Ortskirche, und zwar in ziemlich beträchtlicher Entfernung vom Orte selbst, dadurch noch besonders die Heiligkeit des zu ihrer Erbauung gewählten Platzes anzeigend.[27])

Ihrer gleichen oder ähnlichen Gestaltung wegen sind dieser Kultusstätte noch einige andere anzuschließen, von denen aber keine Nachrichten vorliegen, daß auf ihnen ehemals Kirchen gestanden haben. Der Hausberg bei Stronegg unterscheidet sich von dem bei Wultendorf nur durch seine größeren Abmessungen, ist ihm im Uebrigen aber gleich.[28]) Der Hausberg bei St. Ulrich liegt auf einer frei sich erhebenden Anhöhe, deren höchsten Punkt und den Abhang gegen den Ort einnehmend. Er besteht aus einem abgestumpften, oben mit einem Ringwalle gekrönten Kegel, an dessen Fuß sich thalwärts eine trapezförmige Terrasse unmittelbar — nicht wie bei Wultendorf durch einen Einschnitt von ihm getrennt — anschließt. Das Ganze ist von einem Graben und dieser zum größten Theile von einem Walle umgeben, „dessen Gestalt und Verlauf, wie bei den Wällen aller übrigen Bauwerke, zeigt, daß es sich bei deren

27) Much a. a. O. S. 229. — Nach Schuster (Heidenschanzen Deutschlands) befinden sich auch in der Lausitz Kirchen auf heidnischen Erdwerken z. B. die Kirchen von Wantewitz, Leuben und Hohenwussen.

28) Much a. a. O. S. 185 und 227.

Errichtung durchaus nicht um eine fortificatorische Anlage, nicht einmal um einen vollständigen Abschluß gegen unerlaubten Zutritt, sondern nur um eine symbolische Einschließung, um die Darstellung jenes „secretum illud“ handeln konnte,[29]) die anderswo durch einen herumgelegten Kreis von Steinen versinnlicht wurde.“

Ich habe die letztere Art von Bauwerken Nieder-Oesterreichs so ausführlich herangezogen, weil sie mir zum Vergleiche mit ähnlichen in Ostpreußen dienen sollen. Unzweifelhaft haben noch andere alte Völker als die in den hier genannten Ländern heimisch gewesenen Kultusstätten besessen, welche den oben besprochenen glichen oder ähnlich waren.

Jerusalem. In nicht beträchtlicher Entfernung von mehreren bischöflichen und Ordenshäusern, wie Königsberg, Allenstein, Gilgenburg, Rastenburg, Thierenberg, Kr. Fischhausen (bei Mossyken), Danzig, Elbing, Marienburg, Graudenz und Riesenburg, befanden sich Orte, welche den Namen Jerusalem führten und zum Theil jetzt noch Gräben und Wälle oder Spuren davon aufweisen.

Von einem derselben, dem bei Königsberg, liegt mir ein von Bujack aufgenommenes Kroki vor. Nach diesem befindet sich das Werk am südlichen Ufer des Pregels, an einer steilen Stelle des Thalrandes. Sein Grundriß hat ungefähr die Form eines Kreisabschnittes, dessen ca. 190 Schritte lange Sehne der steil fast unmittelbar zum Pregel abfallende Thalrand bildet. Auf diesem, an beiden Endpunkten der Sehne, mündet ein ca. 14 Fuß tiefer Graben aus, welcher im Bogen das ganze Werk umfaßt. Ein anderer, in sehr flachem Bogen, dem Thalrande also fast parallel geführter Graben zerlegt das Werk in zwei ungefähr 50 Schritte breite Theile, von denen der am Thalrande gelegene den andern um ca. 27 Fuß überragt. Dieser höhere Theil hat einen längs des Thalrandes in gerader Linie auf-

29) Much a. a. O. S. 231. Bezieht sich hier auf ein früheres Citat aus Tacitus, welcher mit diesem Worte das Wesen des germanischen Tempels bezeichnet.

geworfenen niedrigen Wall, dessen Krone ca. 48 Fuß über dem Pregel liegt; andere Wälle sind nicht vorhanden. Dieses Werk gleicht insofern einer christlichen sehr vertheidigungsfähigen Wallburg, als es eine auf der Angriffsseite gelegene Vorburg und dahinter eine diese dominirende Hauptburg hat; in diese sehr zweckmäßige Anlage paßt aber nicht der Wall auf dem hohen und steilen Thalrande, wo er eigentlich überflüssig war, während er auf der entgegengesetzten Seite einen Zweck gehabt hätte, nämlich Erhöhung der der Hauptburg anliegenden Böschung des Grabens zwischen Haupt- und Vorburg, welche viel weniger hoch war als der Thalabhang.

Was dieses Werk und die übrigen gleichbenannten bedeuten, kann ich nicht sagen. An einigen der Orte dieses Namens befanden sich Kapellen, andere standen in Beziehungen zu Hospitälern; dieses und der Name könnte möglicherweise die Annahme zulassen, daß sie irgend eine religiöse Bedeutung gehabt hätten, zumal die Errichtung und Pflege der Hospitäler eine der ersten Pflichten des geistlichen deutschen Ritterordens war. Alles Uebrige, was sonst noch über diese Orte geschrieben worden, ist bloße Vermuthung ohne jeden Anhalt.

In den altpreußischen und litauischen Gegenden Ostpreußens, vereinzelt auch im russichen Litauen finden wir in verschieden zusammengesetzten Benennungen alter Erdwerke als Bestandtheil das Wort

Pile mit seinen Nebenformen **Pil, Pille, Pill.**[30]) Es läßt sich aus der der preußischen verwandten litauischen Sprache erklären,

---

30) Für diese Benennungen habe ich folgende Beispiele auffinden können: Die Pillberge bei Plinken, Kreis Fischhausen, bei Linken und Rodmannshöfen, Kreis Königsberg, bei Wolfshagen, Kreis Rastenburg, und bei Skumbern, Kreis Tilsit, der Pilgar bei Diewens, Kreis Fischhausen. Ferner der Pillnekalnis bei Adlersfelde, Kreis Goldap, der Pillkalnelis bei Absteinen, Kreis Tilsit, der Pilluksch bei Nettienen, Kreis Insterburg, der bei Stanaitschen, Kreis Gumbinnen, der Pillukschties bei Kraupischkehmen, Kreis Insterburg, der Pillkoppen auf der kurischen Nehrung. Dann Sassenpile bei Löbau, Wosepile bei Ekritten, Kreis Fischhausen, Waistotepil an der Guber, Kreis Rastenburg

welche das Wort pilis mit der Bedeutung Burg hat, und ist am häufigsten einem altpreußischen Worte angehängt, entweder einem Hauptworte, wie Wosepile = Ziegenburg, oder einem Personennamen, wie Waistotepil = Burg des Waistote, zuweilen aber auch einem litauischen Eigenschaftsworte, wie Naupillen oder Nawenpil = Neuenburg. Eine andere Art der Zusammensetzung ist die, daß dieses Wort das erste Glied derselben bildet wie in den folgenden Benennungen.

Pillberg = Burgberg. Kommt fast nur in denjenigen Theilen der Provinz vor, welche ehemals eine wirklich preußische, nicht litauische, Bevölkerung hatten.

Pilgar. Kommt nur einmal vor, im Samlande. Die seltsame Benennung dieses alten Erdwerkes möchte ich versuchen in nachstehender Weise zu erklären, indem ich hoffe, daß diese Erklärung von Sprachkundigen gebilligt werden wird. In dem von Professor Bezzenberger aufgestellten Verzeichniß der Elemente altpreußischer Personennamen[31]) findet sich das Element

---

Mergapil bei Marguhnen, Kreis Rosenberg, Merkenpil bei Morcz an der oberen Memel, Sunerpil (Dirsunen) bei Darsuniczki, Parsepil (Barsepille). Naupillen (Nawenpil) bei Novopole östlich der Memel in Litauen, Sunpilken an der Scheschuppe, Naitepille, dessen Lage nicht bekannt ist. Hierher gehören auch Schippenbeil, zuerst Schiffenburg und Heiligenbeil, zuerst auch Heilige Stadt genannt, weil der zweite Theil ihrer Namen das verdorbene pil ist. Daß die Preußen in letzterem das Wort Stadt in pil übersetzten, läßt sich sehr gut dadurch erklären, daß alle alten Städte anfänglich nicht mit Mauern, sondern mit Wall und Planken, wie die Burgen, befestigt waren.

In Ostpreußen giebt es noch andere mit pill zusammengesetzte Ortsnamen, wie Pillau, Pillkallen, Pillupönen, Pillaken, Pillwogallen, Pillwarren. Es würde genauerer Forschung bedürfen, um feststellen zu können, ob in diesen Namen das Wort dieselbe Bedeutung hat, wie in den oben aufgeführten. Bei dem der Stadt Pillkallen scheint es nicht der Fall zu sein, denn die Litauer nennen sie Pilkainis. (Vergleiche Kurschat's Wörterbuch.) In manchen andern scheinen Personennamen zu stecken.

Derartige Namen sind auch in andern Ländern vertreten — sogar Pillberg kommt vor — besonders in Oesterreich, Bayern, Westfalen und am Rhein. Daß in ihnen nicht das preußisch-litauische Wort pile enthalten sein kann, ist selbstverständlich.

31) Altpreußische Monatsschrift XIII, 411.

gara, slav. gor = incendium, Brand, Feuer, wozu aus dem deutsch-preußischen Vocubular Holczwescher's[32]) das Wort goro = vůerstant herangezogen ist. Dieses letztere, deutsche Wort soll höchst wahrscheinlich Feuerstätte bedeuten, jedenfalls hängt es mit Feuer zusammen, denn es befindet sich in der Begriffsgruppe, an deren Spitze „Vůer" steht. Daß der auslautende Vocal in den Namen oft abgeworfen wird, zeigen die als Beispiele angeführten Namen Wissegar, Wissegor, Worcgegor. Es scheint mir also keinem Zweifel zu unterliegen, daß das Element gar in Pilgar das altpreußische goro oder gara mit der Bedeutung Feuer oder Feuerstätte ist, und daß man den Pilgar als einen einer Wallburg ähnlichen, aufgeschütteten Feuerberg oder Brandberg anzusehen hat, auf dem die Feuer zu Kultuszwecken angezündet wurden, nicht etwa als Signale, denn dazu war seine Höhe zu unbedeutend.[33])

Diese Annahme wird wesentlich unterstützt durch einen Fund, welchen vor Jahren der durch seine Aufsätze in den Neuen Preußischen Provinzialblättern bekannte Besitzer von Kl. Waldeck, Kreis Pr. Eylau, F. Gottschalk machte. Er ließ nämlich in einem Erlenwäldchen, am westlichen Ufer des Mühlenteiches von Gr. Waldeck gelegen, einen Steinhaufen abfahren, unter welchem ein von Steinen ohne Mörtel aufgebautes Viereck

---

32) Nesselmann, Altpreußische Monatsschrift V, 465.

33) Der Name Pilgar ist nicht durch Burgfeuer zu übersetzen, denn er hat wahrscheinlich auch Garpil oder Garapil gelautet und jene Form durch Umstellung der Compositionsglieder der letzteren erhalten. Bezüglich dieser in der preußischen und litauischen Sprache vorkommenden Umstellungen bemerkt Bezzenberger a. a. O. S. 398: „Hierdurch bleibt der Sinn eines Wortes in Wirklichkeit unverändert, während es, wenn wir es mit Rücksicht auf die in ihm entgegentretende Aufeinanderfolge der Compositionsglieder übersetzen wollten, reinen Unsinn bedeuten würde. Ich erinnere an lit. medwinis und ryszgalwis, die, wörtlich übersetzt, Stockwein und Schleierkopf bedeuten würden, während ihre wirkliche Bedeutung Weinstock (wynmedis) und Kopfschleier (galwarysztis) ist." — Daß bei dem den Preußen verwandten und benachbarten Volke der Samaiten auf Bergen Feuer zu Kultuszwecken unterhalten wurden, berichtet ausdrücklich Meletius in seiner Schrift: „De Sacrificiis et Idolatria veterum Borussorum etc. (Act. Borus. II, 408).

von 5 Fuß im Quadrat entdeckt wurde. Sein oberer Theil war durch Auseinanderwerfen der Steine schon zerstört, daher konnte die Höhe nicht mehr festgestellt werden, sie betrug aber noch einige Fuß. Eine Menge von sehr fein zertheilten Kohlen und Asche, welche dieses Werk umgab, bezeugte, daß hier vor langer Zeit häufige oder große Feuer gebrannt hatten. Dieser Ort wurde, wie die ältesten Leute des Gutes versicherten, von altersher Kurdegar genannt.[34]) Noch zwei andere Oertlichkeiten, deren Namen auf gar endigen sind mir bekannt, der See Goldapgar, Kreis Angerburg, und ein Ackerstück bei Kirpehnen, Kreis Fischhausen, Kigar genannt; diese vermag ich aber nicht zu deuten.

In litauischen Gegenden vorkommende Benennungen sind:

Pillnekalnis und die Diminutivform **Pillkalnelis** = Burgberg.

Pilluksch, Pillukschties. Ueber diese Benennungen hatte Herr Professor Bezzenberger die Güte, mir mitzutheilen, daß er in ihnen ungenaue Aufzeichnungen vermuthe, wie solche in vielen Ortsbenennungen unserer Provinz vorliegen. Jedenfalls seien sie Ableitungen von pilis, Burg, und zwar wahrscheinlich Adjectiva (ähnlich gebildet wie z. B. wakar-yksztis, gestrig, von wakar, gestern), daher zu ergänzen kalnas, Berg. Diesen gleich zu stellen sei die bei Memel vorkommende Benennung von „Schloßbergen" pilàles kàlns oder pilàle.

Pillkoppen. Nur einmal vorkommend, auf der kurischen Nehrung. Diesen Namen führt oder führte ein „Berg" bei dem Dorfe gleichen Namens, welcher nach der Angabe Caspar Stein's eine Kultusstätte gewesen sein soll. Das kann wohl richtig sein, aber mit Erdwerken kann sie nicht ausgestattet gewesen sein, weil der „Berg" eine Düne gewesen sein muß; auf einer solchen lassen sich derartige Werke nicht ausführen. Der erste Theil der Benennung ist daher nicht zutreffend. Pierson meint, daß der zweite Theil von litauisch kopu, ich steige, abzuleiten sei; damit würde allerdings eine Hindeutung auf eine hohe Lage

34) N. Pr. Prov. Bl. IV, 163.

gegeben sein, wahrscheinlich aber ist dieser Theil das litauische kapas, Hügel.

Szwentkalnis = szwentas kalnas, heiliger Berg. (Siehe Schwedenschanze).

Sidabrinnis (hinzuzusetzen kalnas) = Silberberg (Siehe weiter oben).

In den baltischen Provinzen bei Gr. Autz in Semgallen befindet sich ein Burgwall, welcher von den Letten

Sidobre genannt wird. Bedeutung wie vorstehend.

Pilskalns = Burgberg ist die Benennung der meisten dortigen Burgwälle, welche die Deutschen aber als Bauernburgen zu bezeichnen pflegen. Es giebt in den baltischen Provinzen wie bei uns Burgwälle christlichen und heidnischen Ursprungs, beide unterscheiden sich wenig oder garnicht von den unserigen, auch sind die Formen, der heidnischen besonders, ebenso mannigfaltig wie bei uns. Wenn sich dort, wie es scheint, christlicher Einfluß häufiger bemerkbar macht, z. B. durch das Vorhandensein vorburgartiger Räume, ja sogar durch einzelne Spuren von Reduits und kunstlosem Mauerwerk, so ist das wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß die heidnischen Letten demselben längere Zeit ausgesetzt waren als die Preußen. Schon im Jahre 1086 kamen Deutsche nach Livland, und die vollkommene Unterwerfung der baltischen Länder erfolgte erst im zweiten Decennium des 13. Jahrhunderts, während der Eroberungskrieg in Preußen nur von 1230 bis 1283 geführt wurde, welcher Zeitraum nur in Betrachtung kommen kann.

Die heidnischen Pilskalni betreffend nimmt Pastor Bielenstein an, daß es unter ihnen keine gebe, welche als Kultusstätten gedient hätten, vielmehr zu diesem Zwecke andere in der Nähe der Burgwälle gelegene natürliche Hügel ohne jedes Erdwerk gewählt worden seien, welche von den Letten elkuskalni (Götzenberge) oder basnizaskalni (Kirchberge) genannt werden.[35]) Diese nur auf jene Benennungen sich stützende

35) Magazin d. lett. literar. Ges. Bd. XIV, 2. Stück, S. 80—84.

Meinung dürfte hinsichtlich ihrer allgemeinen Geltung dadurch eingeschränkt werden, daß nicht nur die Anzahl der von ihm als Götzenberge angesehenen Hügel eine verhältnißmäßig geringe ist, sondern auch dadurch, daß sich unter den mit Erdwerken versehenen Pilskalni, nach den Beschreibungen zu urtheilen, auch solche befinden, welche das Gepräge heidnischer Kultusstätten zu tragen scheinen, und auch solche, auf denen Kapellen erbaut und sehr häufig Friedhöfe angelegt sind, während dagegen auf einigen Elkuskalni alte Erdwerke wahrnehmbar sind, welche zu fortificatorischen Zwecken nicht angelegt sein können.

Dieses tritt besonders deutlich hervor auf dem Elkuskalns bei Dubenalken im Kirchspiele Hasenpoth. Es ist ein ziemlich isolirter ca. 16 m hoher Hügel, dessen ebene obere fast kreisförmige Fläche von 67 bis 70 Schritt Durchmesser von Westen nach Osten etwas ansteigt. Auf der Nord-, Ost- und Südseite wird sie von einem auf den Rand aufgesetzten Walle umschlossen, welcher in seiner im Osten gelegenen Mitte ca. $1^1/_2$ m hoch ist und nach beiden Enden hin allmählich niedriger wird. Dieser äussere Wall wird auf seiner inneren Seite von einem anderen begleitet, welcher nur die halbe Höhe hat. (Vergleiche Ringwälle bei Jablonowo und Schrick unter Schwedenschanze.) Beide Wälle werden nur durch einen 2 m tiefen Graben von einander geschieden. Diese Wallumfassung enthält sechs Einschnitte, ob diese zur Anlage gehören oder neueren Ursprungs sind, ist aus der Beschreibung nicht zu ersehen. An der inneren Seite des Innenwalles hat man $^1/_2$ m unter der Erdoberfläche ein ungefähr 1 m breites Steinpflaster entdeckt.[36])

In den Gegenden Ostpreußens mit Bewohnern polnischer Zunge kommen folgende Benennungen vor.

Ozzek. Abzuleiten von osieć, behauen, also = Verhau. Tritt nur selten auf[37]) und bezeichnet wohl nur kleine, unbedeutende Befestigungen.

---

36) a. a. O. S. 136.

37) z. B. bei Althoff an der Einmündung der Weske in den Drausense. In Westpreußen kommen von Ozzek abgeleitete Ortsnamen häufiger vor.

Zamek, Zameczek (Diminutiv), **Zamczisko, Zamkowisko, Zamkowa góra** = Schloß, Schlößchen, Schloßberg[38]) (auch Thürschloß) wird selten zutreffend sein (vergleiche Schloßberg), es sei denn, daß man auch hierin die Genügsamkeit des Polen gelten lassen wollte, in Folge deren er das niedrige, mit Schindeln gedeckte und, wie ein Bauernhaus, aus Bohlen zusammengesetzte Wohnhaus des polnischen Edelmannes auf dem Lande panski palac, herrschaftlicher Palast, nennt.

Grodzisko = Burg[39]) besonders alte, verfallene Burg, abgeleitet von grod (gard) Burg.

Swinta góra (poln. święty) = Heiliger Berg. (S. Schwedenschanze).

In einigen Abschnitten des Vorstehenden wurden zur Erläuterung und Bestätigung der darin enthaltenen Ausführungen schon mehrere oberflächliche Beschreibungen alter Erdwerke gegeben, diesen will ich nun noch einige genauere folgen lassen, nämlich die der Pillberge im Samlande.

Der Pillberg bei Plinken.

(Tafel I. Figur 1.)

Ein ungefähr 2000 Schritte östlich von Alt-Katzkeim im Warnicker Forste entspringender Bach, die Katza genannt, fließt anfänglich in nahezu östlicher Richtung, wendet sich dann in einem tiefen, nur mäßig breiten Thale nach Süden, Südosten, Nordosten und Norden, um endlich in einer im Ganzen nordöstlichen Richtung über Rauschen bei Loppönen die See zu erreichen. Er beschreibt also, noch in seinem oberen Laufe,

---

38) z. B. bei Janowen, Kreis Sensburg, Johannisthal, Kreis Ortelsburg, in der Johannisburger Heide zwischen Mucker- und Beldahnsee, bei Klein Maraunen bei Wartenburg, bei Passenheim. In Pommerellen, wo diese Benennung häufiger auftritt, wird sie oft auch zutreffend sein, weil auf den dortigen Burgwällen mehrfach Mauerwerk aufgefunden worden ist.

39) z. B. bei Pillacken, Kreis Angerburg, Eckersberg am Pfarrhause, Kreis Johannisburg, Jesziórken, Kreis Lötzen, Engelstein, Kreis Angerburg.

einen nach Norden geöffneten Bogen, in welchem sich ein durchschnittlich 2500 Schritte breiter, flach gewölbter Höhenrücken bis zu 55 m über der See erhebt. Auf diesem liegt am südöstlichen Abhange das Gut Plinken; nordöstlich von diesem ziehen sich auf dem Ostabhange zwei Schluchten convergirend zum Thale der Katza hinunter. Der von diesen beiden Schluchten begleitete Ausläufer des Höhenrückens senkt sich allmählich in nordöstlicher Richtung und endigt in einem schmalen Zipfel, welcher mit etwas stärkerer Neigung zum Katzathale abfällt. Diesen Zipfel nimmt der Pillberg ein. Er, sowie auch die Schluchten und auf einer langen Strecke der Abhang des Thales sind mit sehr dichtem, viel Unterholz enthaltendem Walde bestanden, Schluchten und Thal zum Theil jetzt noch sehr moorastig, daher ist Denjenigen, welche den Pillberg besuchen wollen, anzurathen, sich mit einem Führer zu versehen, sie würden ihn sonst wahrscheinlich nur nach langem Umherirren finden und an die unzugänglichsten und für die Besteigung schwierigsten Stellen gerathen. Das das Werk selbst überall bedeckende Gehölz und dichte Gebüsch macht gegenwärtig eine genaue Aufnahme unausführbar und stellt sogar einem einigermaßen den Anforderungen entsprechenden Krokiren so viele Hindernisse entgegen, daß ich davon Abstand genommen und diesem Aufsatze eine Skizze beigefügt habe, welche nach einem Kroki des zuverlässigen Guise gezeichnet ist.[40]) Dieser war, als er im Jahre 1827 hier arbeitete, nicht durch Baum und Busch daran behindert, denn der Pillberg selbst war damals kahl, wie aus den beiden Ansichten, die Guise seinem Kroki beigefügt hat, zu ersehen ist.

Dieses Werk ist in der Weise hergestellt, daß man den letzten schmalen Zipfel des von dem erwähnten Höhenrücken herabkommenden Ausläufers durch einen Graben abgeschnitten hat, welcher ungefähr den dritten Theil einer Kreislinie be-

---

40) Guise, Grundrisse der Städte, Burgen etc., Manuscript in der Bibliothek der Prussia. Bei diesen sonst so vortrefflichen Krokis ist der Mangel des Maßstabes zu bedauern, um so mehr, als sie nicht immer nach einem und demselben gezeichnet zu sein scheinen.

schreibt, und dessen Sohle sich von der Mitte aus zu den beiden Schluchten hinuntersenkt. Die von diesen und dem Thale begrenzten Abhänge des abgeschnittenen Zipfels sind künstlich abgesteilt, geebnet und dabei zugleich, was seinen Grundriß anbetrifft, zu einem regelmäßigen, länglichen Oval geformt, welches die Seite des kleinsten Kreisbogens dem Thale zukehrt. Diese Regelmäßigkeit ist jetzt an der nördlichen Seite durch eine den Abhang hinauf sich erstreckende muldenförmige Einbuchtung aufgehoben, deren Entstehung ich einem Absturze der sehr steilen Böschung in die nördliche Schlucht zuschreibe, woselbst die abgestürzte Erde allmählich in dem ehemals gewiß sehr tiefen Mooraste versunken ist. Diese Annahme erklärt auch das spurlose Verschwinden eines vor Jahren auf dem Pillberge befindlich gewesenen Teufelssteines, von dem weiter unten noch die Rede sein wird. Das auf dieser Grundlage errichtete Werk besteht aus drei Theilen, nämlich einer Art von Terrasse, welche das Thal berührt, einem an deren Westseite sich anschließenden Kernwerke — so will ich es der Kürze halber nennen, obwohl das nicht ganz zutreffend ist — und aus einem des letzteren Westseite umfassenden Vorwalle. Der thalwärts gelegene, terrassenartige Theil, der kleine Pillberg genannt, ist durch einen in gerader Linie gezogenen Graben von dem Kernwerke, der große Pillberg genannt, getrennt. Die ca. 2 Schritte breite Sohle dieses Grabens liegt — nach Schätzung wie bei den andern Höhenangaben — ca. 2 m über der Sohle der anliegenden Schluchten, seine östliche Böschung steigt zu der oberen, geebneten Fläche der Terrasse ca. 3 m an, so daß diese also eine Höhe von 5 m über der Schluchtenssohle hat; die westliche Böschung dagegen steigt zur oberen Fläche des Kernwerkes ca. 8 m an, diese liegt demnach ca. 10 m über der Schluchtensohle, 5 m über der Terrasse und dominirt dieselbe vollkommen. Die Abmessungen der Terrasse betragen den Graben entlang 80, in der Richtung der Längenachse des ganzen Werkes ca. 53 Schritte. Auf dem westlichen Ende der ein wenig dorthin ansteigenden oberen Fläche des Kernwerkes ist ein sogenannter

Stirnwall aufgeschüttet, das heißt ein Wall, welcher die Form eines sogenannten Halbmondes (eigentlich eines im ersten oder letzten Viertel stehenden Mondes) hat, und dessen Krone von der Mitte ab sich nach beiden schmäler werdenden Enden hin senkt, um sich hier in der ebenen oberen Fläche dieses Abschnittes zu verlaufen. Das nördliche Ende dieses Walles ist jetzt nicht mehr vorhanden, es ist ohne Zweifel mit dem anliegenden Theile der unteren Böschung, wie vorhin erwähnt, abgestürzt. Die höchste, in der Längenachse des Werkes liegende und ca. 17 m Höhe über der Schluchtensohle erreichende Stelle des Walles ist gegen 8 Schritte breit und etwas gewölbt. Die äußere Böschung, in der ich einen Fuchsbau bemerkte, hat gleich den anderen an diesem Werke eine Neigung von 45 Grad, die innere ist weniger steil. Die Länge des Kernwerkes beträgt ca. 110, die ursprüngliche Breite muß durchschnittlich 80 Schritte betragen haben. Seine Westseite mit dem hohen Stirnwalle wird von einem ebensolchen, jedoch gegen 6 m niedrigeren concentrisch umfaßt, dessen abfallenden Enden sich auf den Schluchtensohlen verlieren. Auf diese mündet auch der flache Graben, der die beiden Stirnwälle von einander scheidet, und dessen Sohle gleichmäßig mit den Wallkronen nach der Mittellinie des Werkes ansteigt. Die äußere Böschung des Vorwalles fällt wieder sehr steil zu dem tiefen, zuerst erwähnten bogenförmigen Graben ab, welcher den Pillberg von dem Ausläufer des Höhenrückens abschneidet. Dieser letztere wird dann nochmals in Entfernung von ca. 200 Schritten von Schlucht zu Schlucht von einem bogenförmigen Graben durchschnitten.

Der durch die zuletzt genannten künstlichen und natürlichen Einschnitte im Gelände einigermaßen gesicherte Raum kann, obwohl vor der Angriffsseite des Pillberges gelegen, nicht als Vorburg, sondern nur als Viehhof angesehen werden, weil er unverhältnißmäßig groß ist — ca. 15000 □ m — daher eine zu zahlreiche Mannschaft zur Vertheidigung beanspruchen würde, und weil trotz der von der Natur nicht hinreichend geschützten Lage wenig Gewicht auf seine Befestigung gelegt

worden ist. Er gehört sicherlich nicht zur ursprünglichen Anlage, worüber das Weitere am Schlusse folgen wird. Als Vorburg kann auch der kleine Pillberg nicht gelten, denn er befindet sich nicht an der durch die Beschaffenheit des Geländes dem Feinde zum Angriff bestimmt angewiesenen Westseite des ganzen Werkes, sondern an der Ostseite, welche noch heutigen Tages besonders durch das hier vorhandene Weichland schwer zugänglich ist, vor Jahrhunderten aber sicherlich unangreifbar war. Ebensowenig konnte er, wenn der Feind von Westen her in das Werk eingedrungen war, trotz des Grabens, als letzter Abschnitt der Vertheidigung dienen, selbst wenn er mit einem wirklichen Reduit ausgestattet gewesen wäre, weil er vollkommen von dem grossen Pillberge dominirt wurde. Man könnte nun wohl zu der Vermuthung kommen, der kleine Pillberg wäre für den Winter als Vorburg bestimmt gewesen, wozu er sich, abgesehen von dem etwas zu kleinen Raum wohl geeignet hätte, dem steht aber entgegen, daß bei uns die Anzahl der Tage, an denen strenger Frost Wasser und Weichland für große Menschenmassen passirbar macht, eine verhältnissmässig geringe zu sein pflegt und die Angriffsgefahr daher auf dieser Seite gegen die auf der entgegengesetzten zu sehr zurücktritt. Dieser Umstand läßt die Annahme nicht zu, das ganze Werk (als Burg gedacht) sei so angelegt worden, daß man dabei auf Angriffe von Osten her — vorzugsweise könnte man sagen — gerechnet hätte. Eine Vorburg auf dieser Seite wäre daher zwecklos; aber das nicht allein, denn ein solcher, auch nicht als Reduit zu benutzender Abschnitt wie der kleine Pillberg würde bei einem Angriffe auf die ihm fast allein ausgesetzte Westseite des Werkes sogar nachtheilig sein, weil der dasselbe theilende Graben und der Unterschied in der Höhenlage beider Abschnitte den Raum beschränken und die freie Bewegung der Besatzung behindern würde.

Von Funden, die auf dem Pillberge gemacht worden sind, werden außer Kohlen, eisernen Lanzenspitzen und aus freier Hand angefertigten und Quarzkörner enthaltenden Topfscherben

auch solche der letzteren angeführt, welche diese Beimischung nicht aufweisen und die Benutzung der Drehscheibe erkennen lassen. Diese verrathen, daß das Werk noch in ziemlich später Zeit der Aufenthaltsort von Menschen gewesen ist, worauf weiter unten zurückgekommen werden soll.

In Berücksichtigung des unter Heidenschanze etc. über die Merkmale der Burgwälle heidnischen und christlichen Ursprungs Gesagten kann der Pillberg bei Plinken nur als ein heidnisches Werk betrachtet werden. Ich vermeide absichtlich den Ausdruck Burgwall, denn ich halte ihn nicht für einen solchen, sondern für eine heidnische Kultusstätte, bei deren Anlage das Fortificatorische den Anforderungen untergeordnet wurde, welche uns unbekannte religiöse Anschauungen und Kultusgebräuche an derartige Oertlichkeiten stellten. Wäre der gegenwärtig über den Pillberg hinweg gezogene Drahtzaun eine Grenzscheide, was wahrscheinlich ist, von mir aber bisher noch nicht festgestellt werden konnte, so würde daraus zu folgern sein, daß dieses Werk schon in der ältesten Zeit gemeinsames Eigenthum mehrerer Ortschaften gewesen sei. Auch hierdurch würde meine soeben ausgesprochene Ansicht unterstützt werden. (Vergleiche unter Hausenberg das dort von Much über Gemeindeeigenthum an Kultusstätten Gesagte.) Die ehemalige Existenz von Kultusstätten in Ostpreußen, welche mit Erdwerken ausgestattet waren, ist oben durch verschiedene Beispiele (siehe Schwedenschanze) festgestellt worden. Eine derselben hat in ihrer Anlage eine so grosse Aehnlichkeit mit dem Pillberge bei Plinken, dass eine genauere Beschreibung hier angebracht ist.

Der Szwentkalnis bei Wartulischken liegt auf einem schmalen, auf drei Seiten von Schluchten umschlosssenen Ausläufer des Höhenzuges, welcher das rechte Ufer der Jura begleitet. Ungefähr 300 Schritte von dem Ende dieses Ausläufers ist auf seinem Rücken ein Hügel von elliptischer Grundfläche aufgeschüttet, dessen dem Ursprunge des Ausläufers zugekehrte, vordere Seite sehr steil geböscht ist, während die entgegengesetzte sanfter abfällt. Er ist hier und an den beiden sich

anschliessenden Seiten über der Grundfläche durchschnittlich 13 m hoch, vorn aber ca. 17 m, weil hier auf seine obere Fläche ein Stirnwall aufgesetzt ist. In geringem Abstande von dem Fuße des Hügels auf der vorderen Seite befindet sich ebenfalls ein solcher Wall, welcher an der Stirn ca. 7 m hoch ist, nach den beiden sich zurückbiegenden Enden aber immer niedriger wird, so daß seine Krone hier in die Schluchtenränder übergeht. Dieser Vorwall hat keinen Graben vor sich, auch der Raum zwischen ihm und dem Hügel ist kein solcher, denn er liegt im Niveau des Rückens des Ausläufers und fällt wie dieser nach beiden Seiten etwas zu den Schluchten ab. Hinter dem Hügel ist der Rücken geebnet und in ca. 100 Schritt Entfernung von einem bogenförmigen Graben durchschnitten, dessen inneren, dem Hügel zugewendeten Rand ein niedriger und schwacher Stirnwall gekrönt hat. Der jenseits des Grabens befindliche etwas tiefer liegende und immer noch von den Schluchten eingefaßte Raum erstreckt sich noch ca. 150 Schritte und endigt mit einem auf den Schluchtenrand aufgesetzten, dem eben erwähnten gleichen Walle. Die Funde auf diesem Werke betreffend verlautet nur, daß daselbst bedeutende Massen von Kohlen vorhanden gewesen seien.[41])

Die wesentlichsten Unterschiede zwischen dem Pillberge und dem Szwentkalnis bestehen darin, daß der hohe Stirnwall des ersteren bei dem andern zu einem vollen Hügel ausgebildet ist, und daß diesem der Graben vor dem Vorwalle fehlt; im Uebrigen stimmen aber beide in der Art und Weise ihrer Anlage beinahe überein, hauptsächlich in der Existenz eines aus fortificatorischen Gründen nicht zu erklärenden, hinter dem Kernwerke befindlichen, abgesonderten Raumes.

Der Schloßberg bei Prömbock hat zwar eine weniger in die Augen fallende Aehnlichkeit mit dem Pillberge, es wird aber dennoch nützlich sein, ihn etwas genauer zu betrachten. Ein Hügel mit abgesteilten Hängen erhebt sich aus dem Thale

41) Gisevius, N. Pr. Prov. Bl. 3. F. III, 103 und Abbildung 4.

der Guber, von dieser auf zwei Seiten umflossen. Mit einem kleinen Theile seines Umfanges steht er mit der Thalwand in Verbindung. Hier ist auf seine ebene obere Fläche nicht ein Stirnwall, sondern ein überall gleichmässig hoher Wall aufgeschüttet, welcher fast einen Kreis beschreibt und einen sehr engen Innenraum umschließt, der durch eine Lücke im Walle an der hinteren Seite mit der offen gebliebenen oberen Fläche des Hügels in Verbindung steht. Von dieser ist der Wall durch einen Graben getrennt, durch den ein Damm zur Lücke führt. Die Untersuchung dieses Werkes brachte große Massen stark mit Asche vermischten Bodens und kleine Kohlenstücke zu Tage. An einzelnen Stellen erreichte diese Bodenschicht eine Mächtigkeit von $1^1/_2$ m, woraus hervorgeht, daß hier große und häufige Feuer gebrannt haben. Ferner wurden ungebrannte Thierknochen und Scherben in großer Menge gefunden, ohne und mit Hilfe der Drehscheibe gefertigt, und viele andere Artefacte, welche anzeigen, daß das Werk noch in christlicher Zeit bewohnt worden ist. Die Lagerungsverhältnisse und andere Anzeichen lassen mit Sicherheit schließen, daß die großen Feuer vor dieser Zeit hier gebrannt haben.

Wegen seiner in gewissen Beziehungen dem Pillberge ähnlichen Anlage will ich hier noch ein bei Baitkowen, Kreis Lyck, befindliches altes Erdwerk zum Vergleiche heranziehen. Dieses ist theils auf dem oberen Rande eines ehemals wahrscheinlich von einem See oder Sumpfe eingenommenen Wiesenthales, theils auf dem Thalabhange selbst, auf einem Vorsprunge desselben errichtet und besteht in Folge dessen aus einem höher gelegenen und aus einem 5 m tiefer gelegenen Theile. Beide werden von ungefähr gleich grossen horizontalen, fast halbkreisförmigen Flächen gebildet, welche nur durch eine ziemlich steile Böschung, aber durch keinen Graben von einander getrennt und von einem gemeinschaftlichen ovalen Walle rings umschlossen sind. Ein Graben liegt diesem Walle nicht vor, sogar auf der die Höhe einnehmenden Angriffsseite nicht. Auf dieser erhebt sich die Krone des Walles 3 m über das vorliegende Gelände

und ebenso viel über die höhere Hälfte des Innenraumes und senkt sich, der Neigung des Abhanges folgend, bis zu dem am weitesten in das Thal vortretenden Punkte um 6 m, so daß sie hier die niedere Hälfte des Innenraumes wieder um 3 m, die Thalsohle aber um 7 m überragt. Die Längenachse des Werkes mißt 30 m. Es fällt sofort in die Augen, daß die Angriffsseite dieses Werkes die schwächere, die durch Wasser oder Weichland geschützte aber die stärkere ist, und daß, wenn der an jener gelegene höhere Theil desselben vom Feinde eingenommen worden, der andere, tiefere nicht mehr gehalten werden kann, wie dasselbe auch bei dem Pillberge von Plinken der Fall ist. Demnach kann auch das Erdwerk bei Baitkowen nicht zu fortificatorischen, sondern nur zu andern Zwecken errichtet worden sein.

Wie an vielen alten Erdwerken Sagen haften, so ist dieses auch bei unserem Pillberge der Fall; ihr kurzgefaßter Inhalt ist folgender:

Zu Guise's Zeit wußten die umwohnenden Landleute noch zu erzählen, daß die Burgherren auf der Vorburg, womit der kleine Pillberg gemeint ist, ihre Mahlzeiten gehalten hätten. Sollte hierin nicht eine dunkle Reminiscenz an hier stattgefundene heidnische Opfermahle liegen?

Der Pillberg ist ein verwünschtes Schloß. In den schlechten Stunden von 11 bis 12 Uhr mittags hat sich auf ihm früher eine Frau gezeigt und ihr Haar im Sonnenschein gekämmt. Sie hat die Hirten oft gebeten, sie anzufassen, und versichert, daß ihnen kein Leid geschehen solle; doch wer sie anfasse, möge sie ja auch festhalten und kein Wort sprechen. Ein Hirtenjunge nahm einmal seinen Muth zusammen und erfaßte die Hand der Burgfrau. Da kam ihm allerlei Blendwerk vor; bald war's, als wenn ihn Hunde beißen, bald als wenn ihn Pferde überlaufen wollten. Dennoch hielt er die Frau fest, aber in großer Angst drängte sich ein „Herrgott“ aus seiner Brust, und sofort war sie von seiner Hand los, weinte und klagte, daß sie nun auf ewig verloren sei, und verschwand. Seitdem

ist sie nicht mehr erschienen, aber der Böse treibt nun dort sein Wesen.[42])

Der Geist vom Pillberge ist noch jetzt sehr gefürchtet, denn wenn er sich zeigt, hat's nichts Gutes zu bedeuten, und mag sich Jeder in Acht nehmen. Ein Junge, welcher von Kraam aus nach dem Berge geschickt war, um Vieh zu hüten, hat ihn in Gestalt eines Pferdes ohne Kopf immer rundherum laufen und endlich in der Mitte des Berges verschwinden gesehen. Eines Tages hat man auch die Bäume am Berge geknickt und über Kreuz gelegt gefunden, ohne daß eine Menschenhand dabei thätig gewesen oder Jemand wüßte, wie der Verhau entstanden sei.

Auf dem Pillberge lag früher ein merkwürdiger Stein, der aber später in die Hölle[43]) [die an der nördlichen Seite sich hinziehende Schlucht] gefallen und daselbst im Mooraste versunken ist. Er stellte einen Tisch dar; an jeder Seite „saß gleichsam ein Kind mit Karten in der Hand und besonders waren die am Tische anliegenden Arme noch wohl zu erkennen,“ obgleich der Stein oben schon glatt geworden war. Auf ihm befand sich eine kleine Erhöhung, welche als Kartenspiel, und einige Vertiefungen, welche als Geldschälchen gedeutet wurden. Es geht das Gerede, daß der Teufel hier mit Kindern während der Predigt Karten gespielt habe. Kirchengänger haben die Gesellschaft verwünscht, der Teufel ist dabei aber gut fortgekommen.

Ich habe an anderem Orte darzulegen versucht, daß die Teufelsteine theils als uralte Grenzmale, theils als heidnische Opfersteine zu betrachten seien.[44])

---

42) Diese und die folgenden Sagen nach Reusch, Sagen des Samlandes.

43) Ein enges Thal, die Hölle genannt, befindet sich auch bei der Kultusstätte Pilgar und ein Teufelsgrund (welno dauba) in der Nähe des Szwentkalnis von Wartulischken. Dieser Umstand dürfte nicht ohne Bedeutung sein.

44) Altpreußische Monatsschrift XXX, 394 ff.

Haselsträucher, auf denen die Mistel wächst, kommen sehr selten vor, und dann ist unter ihnen auch stets ein Schatz verborgen. Ein solcher Strauch stand vor Jahren in der Hölle unter dem Pillberge. Die Beeren der Mistel waren groß wie Nüsse und glänzten wie Silber. Zwei Instleute aus Kraam gingen eines Sonntags zwischen 11 und 12 Uhr mittags den Schatz graben. Sie hoben den Busch aus und durchwühlten die Erde; da kam ihnen zuerst ein dreibeiniger Hase in die Quere gelaufen, sie waren aber ganz still und gruben weiter. Dann aber kam der Wächter des Schatzes, ein schwarzer Hund mit nachschleppender Kette auf sie zu. „Ui!“ schrie einer der erschrockenen Leute, und fort waren Hund und Schatz, den sie mit dem Spaten schon berührt hatten. Für dieses Mal war's also vorbei. Da aber die Dorfjungen den Strauch wieder eingepflanzt hatten, grünte er im folgenden Jahre wieder und trug auch die silbernen Beeren. Dieselben Instleute versuchten nun nochmals, den Schatz zu heben, was auch gelang, sie mußten aber eine Manneslänge tiefer graben. Trotzdem blieben sie arm und starben im folgenden Jahre um dieselbe Zeit, da sie den Schatz gehoben. Später hat noch einmal der Sch . . . . aus Plinken daselbst gegraben und dabei die herrlichen Eichen, die dort gestanden haben, gewaltig unterminirt.[45]) Da ist ihm ein alter Mann erschienen, der ihm gesagt, daß er einen Schatz erst über drei Jahre heben würde.

Vergleicht man den Pillberg mit den hier als Beispiel heidnischer Kultusstätten herangezogenen Erdwerken, namentlich mit dem Pilgar, dem soeben beschriebenen Szwentkalnis von Wartulischken und dem Schloßberge bei Prömbock, dann mit den Hausbergen von Wultendorf, Stronegg und St. Ulrich (siehe Schwedenschanze), und beachtet man Alles, was unter Hausenberg, Schwedenschanze, Pilskalns über Kultusstätten gesagt

45) Wenn dieses Thatsache wäre, würde darin vielleicht eine Ursache des oben erwähnten Absturzes am nördlichen Abhange des Pillberges, bei dem der Teufelsstein mit hinuntergerissen wurde, zu suchen sein.

worden ist, und endlich auch den Teufelsstein, so wird man die Annahme gerechtfertigt finden, daß der Pillberg bei Plinken ebenfalls zu den Kultusstätten gehört habe.

Major von Bönigk hält den Pillberg für eine im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts vom Orden errichtete Fliehburg.[46]) Daß dieses Werk in späterer Zeit als solche gedient hat, und zwar während der Einfälle der Litauer, darf als sicher angenommen werden. Dafür sprechen die dort gefundenen Scherben von auf der Drehscheibe angefertigten Gefäßen, die eisernen Lanzenspitzen und besonders der Viehhof. Ein solcher fehlt zwar an einigen Fliehburgen, er war aber für diese sehr vortheilhaft und ist daher auch vor dem Pillberge, als dieser seine neue Bestimmung erhielt, geschaffen worden. Die Annahme von Bönigk's, das Werk sei erst zu der angegebenen Zeit und ursprünglich als Fliehburg angelegt worden, ist zufolge der eingehenden Beschreibung desselben und der vorausgeschickten Ausführungen nicht haltbar.

Der Pilgar bei Diewens.

(Tafel I. Figur 2.)

Der aus dem Mühlenteiche von Pobethen abfließende Bach nimmt in nordnordöstlicher Richtung seinen Weg zur See in einem tiefen, ziemlich engen Thale an dem Dörfchen Diewens vorbei, welches am linken Thalrande liegt. In diesen Thalrand sind zwei Schluchten eingeschnitten, die eine unmittelbar am Dörfchen, die andere ein paar hundert Schritte weiter nördlich. Der zwischen beiden Schluchten von der Anhöhe — 56 m über der See — sich herabsenkende Ausläufer erreicht mit seinem östlichen Ende das Bachthal, die Hölle genannt, wird aber ungefähr

46) Bemerkungen v. Bönigk's zu dem von ihm angefertigten Modell im Prussia-Museum. Dieses gegenwärtig nicht mehr vorhandene Modell entsprach nach meinen eigenen Wahrnehmungen und dem Kroki Guise's nicht ganz der Wirklichkeit. Die Ungenauigkeit ist auf die schon erwähnten großen Schwierigkeiten zurückzuführen, welche sich jetzt einer Aufnahme des Pillberges entgegenstellen und auch v. Bönigk verhindert haben, so genau zu beobachten und sorgfältig zu arbeiten, wie es seine Gewohnheit war.

250 Schritte vorher von einem Graben in sehr flachem Bogen durchschnitten. Auf dem abgeschnittenen Stücke ist an dem Graben ein Hügel aufgeschüttet, dessen Basis ursprünglich ein langgestrecktes Rechteck mit abgerundeten Ecken gebildet hat. Seine Abhänge sind steil geböscht, zeigen aber nicht mehr überall glatte Flächen, sondern sind auf der Ost- und besonders auf der Nordseite durch Wasserrisse und Abstürze sehr deformirt. Die obere Fläche des Hügels steigt in der größeren Hälfte von Osten gegen Westen sanft an, während die kleinere Hälfte fast horizontal liegt; auf ihrem westlichen Rande erhebt sich ein dem Graben am Fuße des Hügels parallel, also fast in gerader Linie aufgeworfener Wall (kein Stirnwall). Ein niedriger Ringwall hat ehemals den Fuß des Hügels umschlossen, welcher nur noch auf der West-, Süd- und Ostseite erkennbar, auf der Nordseite aber gänzlich zerstört ist. Meine Quelle ist Guise, daher gilt die vorstehende Beschreibung für die Zeit zwischen 1826 und 1828.

Von Funden, die etwa auf diesem Werke gemacht wären, verlautet nichts, auch Sagen über dasselbe sind nicht bekannt. Von seiner aus dem Namen hervorgehenden ehemaligen Bestimmung ist weiter oben unter Pilgar gehandelt worden.

Der Hünenberg bei Ekritten (Wosepile).

(Tafel II. Figur 1.)

Aus dem Stobbenteiche bei Gr. Mischen fließt nordwärts ein Bach ab, Kintau genannt, welcher nach zwei großen Krümmungen zuerst den Mühlenteich bei Rudau und dann den bei Laptau durchfließt, um sich bei Cranz in die Beke zu ergießen. Nördlich von Ekritten, wo er auf ungefähr 2500 Schritte eine nordöstliche Richtung angenommen hat, liegt sein Bett in einem Thale von wechselnder Breite, dessen Sohle von Wiesen eingenommen wird, und dessen nur niedrige Abhänge fast überall sanft ansteigen. Hier macht der Bach ein nach Norden vorspringendes ungefähr rechtwinkeliges Knie von ca. 500 Schritten Schenkellänge. In dieses Knie schiebt sich von Süden, von

Ekritten her eine niedrige, flach gewölbte Landzunge hinein, welche mit ihrer östlichen und nordöstlichen Seite steil zur Wiese des Thales abfällt, sich sonst aber allmählich zu diesem hinuntersenkt. Auf der Spitze dieser Landzunge ist der Hünenberg aufgeschüttet. Menschenhand und Naturkräfte haben ihm übel mitgespielt, so dass er jetzt ein etwas wildes Aussehen hat und es mitunter schwierig ist, seine ursprüngliche Form zu reconstruiren. Den Zugang zu ihm von der Landzunge aus erschweren zwei fast im Halbkreise aufgeworfene niedrige und durch einen dazwischen liegenden Graben von einander getrennte Vorwälle, deren innerer den äußeren beträchtlich überragt. Hinter dem inneren Walle befindet sich ein zweiter tiefer Graben, welcher den hohen Hauptwall umschließt. Von diesen Vor- oder Außenwerken befinden sich auch noch Ueberreste auf einer kurzen Strecke vor der Nordseite des Hauptwalles, sie haben also ohne Zweifel auch die West- und Ostseite und somit den Hauptwall auf allen Seiten umfaßt. Auf der Westseite sind die Vorwälle so wie auch ein beträchtliches Stück des Hauptwalles augenscheinlich vom Wasser unterspült und fortgeschwemmt worden. Die von Ekritten nach Eisselbitten führende Landstraße überschreitet nämlich unmittelbar an der Westseite des Hünenberges das Wiesenthal auf einem Damme. Dieser war zu Guise's Zeit — ob jetzt noch weiß ich nicht — mit einer Schleuse versehen, durch welche das Wasser der Kintau oberhalb des Hünenberges von dem Müller zu Rudau, der das Recht dazu besaß, während des Winters bis zum 15. Mai jeden Jahres zu einem großen Teiche aufgestaut wurde. Bei dem Ablassen des Wassers im Frühjahre stürzte nun dasselbe mit großer Gewalt gegen den Fuß der Wälle, brachte sie durch Unterspülung nach und nach zum Absturze und schwemmte sie hinweg. Die zeitweilige Existenz dieses Teiches erklärt auch einen Irrthum Guise's, welcher annimmt, der Hünenberg sei auf Moorgrund, auf einem Gequebbe, wie er sich ausdrückt, aufgeschüttet worden, weil sich nicht nur am nordöstlichen Ende des Werkes ein natürlicher kleiner Teich befinde, sondern auch

die Gräben sumpfig seien. Diese Erscheinungen aber hatten ihre Ursache in dem Drucke des hoch aufgestauten Wassers des Teiches. Der die Vorwälle weit überragende Hauptwall des Werkes beschrieb ehemals eine dem Kreise sich nähernde Ellipse, deren im Innenraume abgeschrittene, ungefähr in der Nordlinie liegende längere Achse nach Bujack ca. 178 Schritte maß. Die Höhe des Hauptwalles über der Landzunge soll nach derselben Quelle jetzt noch ca. 12 m, über dem Innenraum ca. 5 m betragen. Gegenwärtig fehlt in dem Hauptwalle auf der Westseite ein grosses Stück, welches, wie schon erwähnt, in die Tiefe gestürzt ist; außerdem zeigt er auf der Südseite einen in neuerer Zeit geschaffenen Einschnitt und im Nordosten, also der Angriffsseite abgewendet, eine Lücke als Eingang zum Innenraume. An der südwestlichen Seite des Werkes, wo der feste Boden der Landzunge zwischen dem äußeren Vorwalle und der sumpfigen Wiese in eine schmale Spitze auslief, befand sich, dem Zwecke entsprechend, in jedem der beiden Vorwälle eine Lücke, durch welche der Zugang, dem zweiten, damals noch nicht versumpften Graben in großem Bogen folgend, zu dem Eingange in der Nordostseite des Hauptwalles führte. Hier liegt einer der Ausnahmefälle vor, in welchen der Zugang so angelegt ist, daß der Angreifer dem Vertheidiger seine Schildseite zuwendet. Der Nachtheil einer derartigen Führung des Zuganges wird hier dadurch ziemlich aufgehoben, daß der Angreifer, um an den Eingang zu gelangen, gezwungen war, unter den Stein- und Speerwürfen des hoch über ihm stehenden Vertheidigers einen engen, sehr langen Weg zurückzulegen. Im Innenraum fand Guise noch ein starkes, kurzes Wallstück dem Eingange derartig vorgelegt, daß es zur rechten Hand dem Hauptwalle angeschlossen war und nur links zwischen sich und dem Hauptwalle einen schmalen Raum zum Eintritte freiließ. Diese ebenfalls sehr zweckmässige Anlage war darauf berechnet, den Angreifer, wenn er mit der Spitze schon in den Eingang eingedrungen war, noch im letzten Momente am weiteren Vordringen dadurch zu hindern, daß er nun unter ein von drei

Seiten her auf ihn concentrirtes „Feuer" genommen werden konnte. Dieses alte sehr widerstandsfähige Werk läßt deutlich erkennen, daß sein Erbauer oder derjenige, welcher etwa später die hervorgehobenen zweckmäßigen Einrichtungen getroffen, ein in der Befestigungskunst nicht unerfahrener Mann gewesen ist.

Nach einer Mittheilung Bujack's sind hier Urnen, Bronze- und Eisensachen gefunden worden; Guise berichtet, daß er am Hauptwalle ebenfalls Urnen und auch Kohlen gefunden habe, fügt aber noch die beachtenswerthe Bemerkung hinzu, daß durch den Absturz des Hauptwalles 4 bis 5 Fuß unter diesem eine kohlschwarz gefärbte Erdschicht bloßgelegt worden sei. Diese Beobachtung ist an mehreren alten Erdwerken gemacht worden, z. B. an dem Hausenberge bei Kraxtepellen und dem Grodzisko bei Pillacken. Es darf daraus geschlossen werden, daß der Hünenberg eine Kultus- oder Begräbnißstätte gewesen, ehe er zur wirklichen Wallburg umgeschaffen wurde. Daß wir in ihm aber eine Wallburg vor uns haben, kann urkundlich und wahrscheinlich auch geschichtlich festgestellt werden.

Am 24. Dezember 1261 verschreibt zu Königsberg der dortige Komtur Dietrich Rufus den Brüdern Ronike und Gilbirs wegen ihrer treuen Dienste während des Abfalles ihrer Landsleute zehn Familien im Dorfe Giersteins mit allem Zubehör, Zehnten und Diensten gegen Verpflichtung zu Kriegsreisen, Landwehr und Burgenbau mit Schild und Lanze und gegen Recognitionszins.

Giersteins ist das heutige Giersteinen, 6000 Schritte südwestlich Rudau, 3500 Schritte westlich vom Hünenberge gelegen. Die Abschrift dieser Urkunde und die der folgenden[47] stehen zusammen unter der Ueberschrift Plutwin villa, die beiden oben genannten Preußen wohnten demnach im Dorfe Pluttwinnen, 2800 Schritte südwestlich vom Hünenberge und

---

47) Der Freien im Samlande Handfesten S. 212. Staatsarchiv zu Königsberg.

1300 Schritte südöstlich von Giersteinen gelegen. Dieses gehört noch heute zu Pluttwinnen.

Im August des Jahres 1274 verkauft Br. Saxo, Komtur zu Königsberg, dem schon genannten Ronike und einem anderen Preußen, Rige, ein Feld. Die Grenze desselben läuft zuerst den Bach [welcher nördlich an Giersteinen vorüberfließt] entlang durch den Wald Nurande [besteht nicht mehr] zu einem anderen Bache [Kintau], welcher vor der alten Burg (antiquum castrum) Nogympten [Hünenberg] vorüberfließt. Von dort [nämlich vom Einflusse des Baches in die Kintau] zieht sich die Grenze das Thal [der Kintau] hinauf zur Grenze des Dorfes Ludenien [nicht mehr vorhanden] und dann weiter fort bis zu dem Wege, welcher nach Caymen führt. An diesen grenzen die Wiesen, welche an dem Walde liegen, der mit zu dem Felde gehört.

Der Weg nach Caymen läßt sich heute nicht mehr auffinden. Es ist ja möglich, daß damals ein ziemlich directer Weg von dem Ordenshause Rudau nach dem 4 Meilen entfernten Ordenshause Caymen geführt und in diesen von Pluttwinnen her ein Weg eingemündet habe, wahrscheinlicher aber ist es, daß Caymen ein in der Nähe von Pluttwinnen gelegener Ort war, welcher, wie auch Ludenien, untergegangen ist. Die erwähnten Wiesen dürften die östlich von Giersteinen befindlichen sein, an die im Osten der Wald Nurande anstieß. Jedenfalls lag das dem Ronike verkaufte Feld zwischen Pluttwinnen, Giersteinen, dem daran vorbeifließenden Bache und dem Bache, in den jener sich ergießt. Dieser kann nur die Kintau sein und die an ihr liegende alte Burg Nogympten nur unser Hünenberg, denn andere Burgwälle oder Spuren oder Nachrichten von solchen existiren hier nicht. Da diese Burg schon 1274 als antiquum castrum bezeichnet wird, muß sie eine Heidenburg gewesen sein.

Sechzig Jahre später hat dieser Burgwall schon einen andern Namen, er heißt nun Wosepile oder Ziegenburg. Unter diesem Namen kommt nämlich ein Burgwall vor in der Beschreibung der Grenze zwischen dem bischöflichen und dem Ordensgebiete im Samlande in einer Urkunde von 1333. Die

Identität desselben mit dem Hünenberge wird die Erläuterung des in Betrachtung kommenden Theiles der Urkunde ergeben.[48]) Diese ist von einer Commission abgefaßt, welche in dem genannten Jahre die Grenzen revidirte, wobei sie überall die Grenzen der Kammerämter beging, weil die frühere Theilung eben nach diesen erfolgt war. Die Grenzen der Kammerämter fielen mit denen der ältesten Kirchspiele zusammen, welche im Samlande bis auf den heutigen Tag mit unbedeutenden Abweichungen dieselben geblieben und daher hier ein fast überall zuverlässiges Hilfsmittel für die Aufsuchung der Grenzen der alten Kammerämter sind. Die Grenzbeschreibung (III a. a. O.) beginnt mit der Strecke, welche einerseits das Kammeramt Wargen (Kirchspiel Juditten und Wargen), andererseits das Kirchspiel Altstadt Königsberg und Kammeramt Quedenau (Kirchspiel Quedenau) von einander scheidet. Den Anfang nimmt diese Grenze bei zwei am Wege, der von Königsberg kommt, stehenden Pfählen, deren einer die Grenze der Bürger von Königsberg bezeichnet. Von hier geht man zu einer an demselben Wege stehenden gezeichneten Eiche. Dann folgen sechs als Grenzmale gezeichnete Eichen, von denen die letzte in einem Walde steht, der zu den Gütern des „preußischen Königs" (regii viri) von Windekayme gehört. Auf dem erwähnten Wege, von dem sich weiterhin die Wege nach den Ordenshäusern Wargen, Pobethen und Rudau abzweigten, liegt jetzt die Fuchsberger Chaussee. Die beiden Pfähle haben an diesem Wege auf der Grenze der Vorder-Hufen gestanden und die Eiche weiterhin, wo der Weg bei dem Neuen Kruge (zum Kirchspiel Altstadt gehörend) die jetzige Grenze der Kreise Königsberg und Fischhausen durchschneidet. Diese scheidet zunächst auch die Kirchspiele Wargen und Quedenau, das heißt

---

48) Altpreußische Monatsschrift VII, 301—3. — Töppen hat in seinem Atlas zur hist. comp. Geographie die betreffenden Grenzen nicht überall der Urkunde entsprechend gezogen, weil er die Generalstabskarte noch nicht benutzen konnte. Eine die Einzelheiten des Geländes möglichst genau wiedergebende Karte ist aber bei derartigen Untersuchungen nothwendig.

die ehemaligen Kammerämter dieses Namens, und macht, abgesehen von mehreren in späterer Zeit entstandenen unbedeutenden Abweichungen von der geraden Linie sechs ein- und ausspringende Winkel, welche zu den sechs Grenzmalen passen. Das sechste hat ungefähr bei dem jetzigen Dammkruge am Dammteiche gestanden. Der eingegangene Ort Windekayme lag südlich von Trutenau in der Nähe von Nesselbek.[49])

Es folgt nun die Grenze zwischen den Kammerämtern Quedenau und Rudau (den gleichnamigen Kirchspielen), welche wieder mit der jetzigen Kreisgrenze zusammenfällt. Das erste Grenzmal, eine gezeichnete Eiche, steht auf einem Hügel, welcher preußisch Umpna (Umne) genannt wird, das zweite ist ein umgrabener Pfahl neben einem Steine, das dritte wieder eine Eiche. Um zu dieser zu gelangen, muß man mitten durch einen Sumpf, preußisch Steipata (Stoypota) genannt, hindurchschreiten. Das erste Grenzmal befand sich demnach bei der Unterförsterei Dammwalde. Umpna bedeutet Backofen; der so benannte Hügel war vielleicht ein Hügelgrab, deren mehrere in dieser Gegend von Professor Heydeck untersucht worden sind. Das zweite Grenzmal wird eine besonders hervorspringende Ecke bezeichnet haben, das dritte stand am östlichen Rande des Trutenauer Moores. Daß dieses die palus Steipata ist, geht auch aus einer Urkunde vom 2. November 1318 hervor, mittels welcher das Domkapitel zu Königsberg dem Joh. Zeland ein Gut bei Stantau, wahrscheinlich das heutige Trutenau verschreibt. Den Angaben der Grenzbeschreibung kann man zwar nicht mehr überall folgen, so viel aber ergiebt sich daraus, daß die hier vorkommende aqua Steynpat das Trutenauer Moor sein muß. Auch der fluvius Steupat, bei dem die Grenze zwischen den Kammerämtern Quedenau und Laptau beginnt (Codex E, Seite 308 d. Bd. VII. der Altpr. Monatsschr.), kann

49) v. Mülverstedt, N. Pr. Prov. Bl. VII, 268—69. — Diese Lage des Ortes Windekayme deutet auch die weiter unten angeführte Urkunde von 1318 an.

nur das Trutenauer Moor sein. Wenn dasselbe hier als Fluss bezeichnet wird, so darf man annehmen, daß sich durch das langgestreckte Moor ein Bach ehemals hindurch gezogen hat, welcher in den Trutenauer Teich mündete.

Es kommt endlich die Grenze zwischen den Kammerämtern Rudau und Laptau (den gleichnamigen Kirchspielen) an die Reihe. Von dem zuletzt erwähnten Grenzmale schreitet man zu einem umgrabenen Pfahle, welcher auf dem Hügel (monticulo) Yragarbis (Yregaps, Miegarbs) steht, von hier zum Bächlein am Fuße des Hügels hinunter und, diesem abwärts folgend, zu zwei gezeichneten Eichen, stehend am Ende eines Mühlenteiches, welcher dem Bischof gehört. Weiter geht man zu einem umgrabenen Pfahle, welcher auf dem Berge Wosepile (Wosespile), theutonice Ciginburg, steht. „Deinde ad lapidem, et circa illum palus circumfossus, et sic descendendo in rivulum fluentem aute castrum Fratrum, scilicet Rudow, et sic, circumeundo silvam castri predicti, usque ad pontem, ubi fixus est palus circumfossus in via qua de Rudow itur in Pluns.“ Die Grenze weiter zu verfolgen, ist überflüssig; wir wollen sie nun auf der Generalstabskarte aufsuchen, auf der wir auf dieser Strecke nicht mehr von der Kreisgrenze geleitet werden. Von der Eiche am östlichen Rande des Trutenauer Moores zieht sich die Grenze zunächst dieses nördlich hinauf, wendet sich dann westlich an Gr. Raum (Kirchspiel Laptau) vorbei und ersteigt den Hügel (Yragarbs) südöstlich Wittehnen (Kirchspiel Rudau); dann geht sie hinunter in die Wiese am nördlichen Fuße des Hügels und folgt dort dem Bache, welcher zu der unmittelbar östlich Maldaiten befindlichen Wiese fließt. Diese muß ehemals der in der Urkunde erwähnte Mühlenteich gewesen sein und, wo der Bach dieselbe am nördlichen Ende verläßt, eine Mühle gestanden haben. Mühle nebst Teich gehörten zum bischöflichen Gebiete, also zum Kammeramte (Kirchspiel) Laptau. Am südlichen Ende des Teiches stand daher das Grenzmal. Von diesem lief die Grenze am Ufer des Teiches zwischen diesem und Maldaiten (Kirchspiel Rudau, das gegenüber liegende Backeln

gehört zu Laptau) hindurch, bog dann nach Westen ab und erreichte den Hünenberg (mons Wosepile). Von dem Pfahle auf diesem aus[50]) muß die Grenze die Kintau überschritten haben, denn sonst hätte sie in ihrem weiteren Verlaufe die soeben beschriebene Strecke eine Weile zurückverfolgen müssen, was unmöglich ist. Ich setze daher den nächsten Grenzpfahl auf den jenseits der Kintau nordöstlich vom Hünenberge befindlichen Hügel, von dem die Grenze sich dann östlich in das Thal hinunterzog. Diesem folgte sie abwärts eine Strecke, überschritt an einem nicht mehr genau bestimmbaren Punkte die Kintau nochmals, erstieg den östlichen Thalhang und umging im Bogen (circumeundo) den damals unmittelbar südöstlich Rudau gelegenen Burgwald. Dann lief sie zwischen Rudau und Blaublum (Kirchspiel Laptau) hindurch, östlich am Heybüchenkruge (Kirchspiel Rudau) vorbei zu der daselbst befindlichen Brücke, über die von Rudau aus der Weg nach Plunsen führte. Dieser Ort lag in der Gegend von Wiskiauten, wie aus einer Urkunde vom 26. März 1297 hervorgeht.

Die in Töppen's Atlas zur historisch-comparativen Geographie gezogene Grenze zieht sich von dem Oberteiche bei Königsberg über Ernsthof zur Brandwiese, dann nördlich hinauf über Backeln zu der erwähnten Brücke bei Rudau, berührt daher nicht den Hünenberg, sondern geht ungefähr 3000 Schritte östlich an ihm vorbei. Daß die so gezogene Grenze nicht richtig sein kann, ergiebt sich daraus, daß die palus Steipata (Trutenauer Moor) von ihr nicht einmal berührt, viel weniger noch durchschnitten wird, und daß sie den an dem Hause Rudau vorüberfließenden Bach (Kintau) vor der Brücke gar nicht erreicht, während er nach der Urkunde vorher, in der Nähe des mons Wosepile, zweimal überschritten wird. Von einem Burgwalle ist in den Gegenden,

---

50) Daraus, daß der Grenzpfahl auf den Burgwall selbst gesetzt war, geht hervor, daß er nicht zu einer Ortschaft gehört hat, sondern zu mehreren, und ferner, daß die Burg nicht die Wohnburg eines preußischen Edlen, sondern eine Gauburg gewesen ist.

welche Töppen's Grenze berührt keine Spur zu finden. Sonderbarerweise ist weder von Nesselmann noch von Pierson in ihren Erläuterungen zu der vorliegenden Grenzbeschreibung[51]) der Versuch gemacht worden, den mons Wosepile aufzufinden, während das doch andere Oertlichkeiten betreffend mehrfach geschehen ist. Der interessante Burgwall Hünenberg ist also erst wieder durch die vorstehende Untersuchung zu dem ihm zustehenden längst verschollenen Namen gekommen.

Diese ehemalige Burg hat höchstwahrscheinlich auch ein Stück Geschichte. Dusburg (III, 71) berichtet nämlich, daß der König Ottokar von Böhmen am Anfange des Jahres 1255, nachdem er das Gebiet Medenau verheert hatte, in das Gebiet Rudau (territorium Rudowie) gezogen sei und daselbst eine Burg erobert habe. Den Samen sei dabei eine so große Niederlage beigebracht worden, daß die Vornehmen um Gnade gebeten und Geisseln gestellt hätten. Darauf sei der König in das Gebiet Quedenau gezogen u. s. w. Außer Nogympten und Rudau dürften sonst keine Heidenburgen im Gebiete Rudau existirt haben, denn es finden sich von solchen weder Spuren noch Nachrichten. Die Heidenburg Rudau, vor der Nordwestfront der jüngeren Ordensburg gelegen, ist wie ihre Ueberreste beweisen, kein besonders starkes Werk gewesen. Sie nahm eine von zwei zusammenstoßenden Thälern gebildete Ecke einer Hochfläche ein, welche von dieser durch einen im Viertel-Kreisbogen geführten Graben abgeschnitten war. Auf den äußeren Rand des Grabens war ein niedriger Wall ohne vorliegenden Graben aufgesetzt. Der innere Burgraum ist nur mit Holzbrustwehren, welche dem inneren Rande des Grabens und dem der Thalabhänge folgten, befestigt gewesen[52]). Sie ist wahrscheinlich die Wohnburg des Häuptlings des Gebietes gewesen und konnte, nur für dessen Bedürfnisse berechnet, keine große Mannschafts-

51) Altpreußische Monatsschrift VII, 309 ff. und 598 ff.

52) Vergleiche Bötticher, Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens I, 118. Abbildung 65 nach Guise.

zahl aufnehmen. Nogympten dagegen war ein umfangreiches starkes Werk, welches nicht nur den Kriegern des Gebietes, sondern auch wohl noch einem Theile von deren Angehörigen Schutz gewähren konnte. Dazu war sie ohnehin ihrer Eigenschaft als Gauburg gemäß bestimmt. (Vergl. Anmerk. 50.) Von diesen ist daher auch diese Burg bei der Annäherung des christlichen Heeres ohne Zweifel besetzt und bezogen worden. Sie lag außerdem so, daß sie, im Rücken durch die in der Burg Rudau vorauszusetzende Besatzung einigermaßen gedeckt, den von Medenau heranmarschirenden Feind im glücklichen Falle von dem Hauptorte des Gebietes abhalten konnte, im unglücklichen aber der aus Nogympten entkommende Rest der Besatzung einige Aussicht hatte, in Rudau noch einen letzten Zufluchtsort finden. Schritt der Feind dann noch zu einem Angriffe auf diesen, so war er bereits durch den vorangegangenen Kampf geschwächt und somit für die Vertheidiger mehr Aussicht vorhanden, diesen Platz halten zu können.

Ein vor einigen Jahren von Professor Heydeck in der Nähe unseres Burgwalles untersuchtes Gräberfeld legt durch seine Lage und besondere Beschaffenheit die Vermuthung nahe, daß darin die Ueberreste der bei der Vertheidigung der Burg im Jahre 1255 gefallenen Preußen ruhen, deren Bestattung hier zwar nach gewohntem Brauche, aber doch mit geringerer Sorgfalt und in bemerkbarer Eile erfolgt ist, nachdem das feindliche Heer abgezogen. Das Gräberfeld liegt 1000 Schritte von dem Burgwalle entfernt, am südwestlichen Rande des auf einem älteren Begräbnißplatze entstandenen Wäldchens, die Perkoke genannt. Professor Heydeck glaubt, dieses Gräberfeld in das 12. Jahrhundert setzen zu sollen,[53]) da aber derartige Bestimmungen immer einen Spielraum von ein bis zwei Jahrhunderten lassen, so wird man auch hier die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts als Entstehungszeit des Gräberfeldes und dieses als

53) Sitzungsberichte der Prussia 1890 S. 127—31.

letzte Ruhestätte der 1255 im Kampfe um die Burg Nogympten gefallenen Preußen annehmen dürfen.

Sagen. Ein Bauer sah auf dem Hünenberge einen großen Braukessel, mit Gold gefüllt. Als er den Schatz zu heben versuchte, kamen von fern her zwei schwarze Hunde gelaufen. Anfangs ganz klein, wurden sie, je näher sie kamen, immer größer, so daß der Bauer Angst bekam und davonlief.

Der Hünenberg soll früher zu den heiligen Bergen gehört haben, auf welchen die heidnischen Preußen ihren Göttern opferten. Jetzt ist dort viel Spuk und Gespensterwerk, auch zeigt sich eine Frau. Ein Bauer hatte viel von dieser gehört und ritt auf den Berg, um sie zu sehen. Er sah sie auch wirklich, als sie sich gerade die Haare kämmte, machte aber sogleich kehrt und ließ sich nur durch ihre Bitten bewegen, zu bleiben. Sie redete ihn gar freundlich an und gab ihm etwas von dem, was sie aus den Haaren gekämmt hatte. Aengstlich dankte der Bauer, steckte das Geschenk in die Tasche und ritt ab; aber als er aus ihren Augen war, warf er es fort. Er hätte es lieber behalten sollen, denn zu Hause fand er noch einige Goldkörner, welche in den Ecken der Tasche zurückgeblieben waren.

Gewisse Funde, welche auf eine Benutzung des Platzes als Kultusstätte schließen lassen, wurden in der Beschreibung des Burgwalles erwähnt; es ist aber undenkbar, daß an diese Kultusstätte sich noch eine Erinnerung im Volke erhalten haben sollte, nachdem auf dem Platze eine Burg, welche wohl einige Jahrhunderte bestanden, errichtet worden war. Diesem Theile der Sage ist demnach als einer willkürlichen Uebertragung keine Bedeutung beizulegen.

Der Pillberg bei Rodmannshöfen.

(Tafel II. Figur 2.)

Ein eine Meile nördlich von Königsberg im Fritzen'schen Forste entspringender und östlich von Königsberg bei Palmburg in den Pregel mündender Bach ist zwischen den Jahren 1258

und 1263 von dem Orden oder dem Bischof von Samland ungefähr 2000 Schritte oberhalb seiner Mündung zu einem Teiche aufgestaut worden, welcher die Sohle des Bachthales auf einer Strecke von 5000 Schritten aufwärts bedeckt. Er liefert das Wasser auf die gleichzeitig erbaute Lauthsche Mühle. In das hohe und steile östliche Ufer desselben sind zwei tiefe Schluchten mit schroffen Wänden eingeschnitten, deren eine unmittelbar südlich von Rodmannshöfen, die andere 800 Schritte weiter südlich liegt. Diese durchschneidet das steile Teichufer unter einem rechten Winkel, und in diesem Winkel, auf der nördlichen Seite der Schlucht, ist auf der ein wenig zum Teiche hin geneigten Hochfläche der Pillberg errichtet. Der Rand der Schlucht läuft, wenn auch vielfach von Wasserrissen zerklüftet, im Ganzen in gerader Linie fort. An dem Steilufer des Teiches ist dieses nur auf ca. 60 Schritte der Fall, dann biegt es sich unter stumpfem Winkel zurück und bildet eine ca. 100 Schritte tiefe Einbuchtung, von der aus sich auf der Höhe eine kurze flache Mulde noch etwas weiter landeinwärts erstreckt. Da wo diese Einbuchtung beginnt, liegt auf der Hochfläche der Anfang eines Walles, welcher zuerst von Westen nach Osten in stark gekrümmtem und dann, nach Südost und Süd übergehend in gestrecktem Bogen bis an den Rand der Schlucht aufgeschüttet ist. Der von ihm umfaßte Raum gleicht einigermaßen einem Quandranten von 60 bis 70 Schritten Radius. Die ebene Fläche des Innenraumes liegt an der Uferkante ca. 15 Meter über dem Teiche[54]) und steigt bis zum Walle allmählich noch ca. 3 Meter an. Hier wird er von dem Walle noch um mindestens 3 Meter überragt, so daß des letzteren Krone sich 21 Meter über den Teich und ca. 7 Meter über den dem Werke vorliegenden Theil der Hochfläche erhebt. Nach außen fällt dieser Wall mit 5 bis 6 Meter steil ab. Hier wird er in einem Abstande von 38 Schritten von einem schon ziemlich zerstörten, wahrscheinlich

---

54) Also ungefähr 16—17 m über der Thalsohle, was zu beachten ist, weil zur Zeit der Errichtung des Pillberges der Teich noch nicht existirte.

um 2 Meter niedriger gewesenen zweiten Walle und dieser wieder im Abstande von 31 Schritten von einem dritten von ein wenig geringerer Höhe begleitet. Diese drei Wälle sind dann noch in einer Entfernung von 40 Schritten von einem theilweise schon ganz zerstörten, niedrigen, vierten Walle ohne davorliegenden Graben umfaßt gewesen.[55]) Sämmtliche Wälle lehnen sich einerseits an die erwähnte Einbuchtung, andererseits an die Schlucht und sind ungefähr in ihrer Mitte durchbrochen. Diese Durchbrechung ist offenbar in neuerer Zeit zu ökonomischen Zwecken geschehen, als der ursprüngliche Eingang kann sie nicht gelten, trotzdem daß von diesem jetzt nichts mehr zu erkennen ist; er hat sich wahrscheinlich auf der einen oder anderen Seite neben den Wallenden befunden.

In dem Vertrage zwischen dem Orden und dem Domkapitel vom Jahre 1308 über das Allodium Lauth wird in der Grenzbeschreibung auch der Pillberg erwähnt, und zwar als mons castrensis, qui burgwal vulgariter nuncupatur.[56]) Wir haben also wieder an ihm das Beispiel eines richtigen Burgwalles, d. h. des Ueberrestes einer wirklichen Wallburg. Daß diese eine Heidenburg gewesen, geht aus dem Mangel einer Vorburg deutlich hervor, auch spricht dafür der Umstand, daß sie so früh schon nur noch als Burgwall erscheint.

Sage. Auf dem Pillberge hat in früherer Zeit ein Schloß gestanden und neben diesem eine Kapelle. Aber da sind die Leute immer gar gottlos gewesen und haben beim Gottesdienste gelacht. Das konnte so nicht lange gehen, und in einer Nacht entstand ein Erdbeben und das Schloß versank. Am nächsten Morgen war der Berg leer und vom Schlosse nichts mehr zu sehen. Nur die Orgel hört man jetzt noch spielen, wenn man des Sonntags um 12 Uhr den Berg betritt. Wie es aber sonst

---

55) Die Maße nach Mittheilung Bujack's. Die Abstände der Wälle von einander sind von Krone zu Krone abgeschritten, daher in Wirklichkeit kleiner. Nach Guise's Kroki ist der äußerste Vorwall von dem Hauptwalle nur 60 bis 70 Schritte entfernt.

56) Wölky und Mendthal, samländisches Urkunden-Buch, Nr. 204.

dort aussehen mag, das hat man lange nicht gewußt, bis endlich ein Hirtenjunge seine Schweine dort hütete und eins in eine tiefe Grube fiel. Er ging ihm nach und brachte es glücklich heraus. Bei dieser Gelegenheit hatte er den Eingang in den Berg gefunden und konnte nun den Leuten erzählen, daß die Pferde in dem versunkenen Schlosse wie Hunde ausgesehen und Fleisch gefressen hätten; die Menschen aber seien ganz schwarz gewesen.

Der Pillberg bei Linken.

(Tafel II. Figur 3.)

Er liegt 1100 Schritte nördlich von dem genannten Orte im Landkreise Königsberg, am westlichen Ufer des Waldauer Baches, welcher von Kuggen herunterkommt und, das Wasser eines ziemlich ausgedehnten Gebietes abführend, bei Fuchshöfen in den Pregel mündet. Die Hänge seines flachen Thales erreichen nur eine geringe Höhe und steigen fast überall sanft an; nur der unbeträchtliche, im Süden und Südwesten von einer kurzen, flachen Schlucht begrenzte Vorsprung der westlichen Thalwand, worauf der Pillberg aufgeschüttet ist, zeigt steilere Böschungen. Der Pillberg besteht aus einem Kernwerke, welches man als Hauptburg ansehen, und aus einem der Nordseite vorgelegten, mit der einen seiner Hälften der Angriffsseite zugewendeten Raume, welchen man als Vorburg gelten lassen kann. Der Grundriß der Hauptburg hat ursprünglich eine regelmäßige Ellipse beschrieben; diese Regelmäßigkeit besteht aber nicht mehr, denn der im Frühjahre das hier enge Thal überschwemmende Bach hat im Laufe der Zeit den östlichen Abhang des ganzen Werkes unterspült und theilweise zum Absturze gebracht.[57]) Die in der Nordlinie liegende Längenachse des ganzen Werkes mißt in der Hauptburg ca. 200, die kurze Achse derselben gegen 150 Schritte. Der innere Raum liegt ca. $5^1/_2$ m über der Thalsohle. Die Nord-, die West- und die halbe Südseite der Hauptburg

57) Das Bett des Baches ist hier in neuerer Zeit regulirt worden.

ist durch einen Wall geschützt, welcher in der Mittellinie des Werkes an der Vorburgseite am höchsten war — jetzt noch ca. $3^1/_2$ m über dem Innenraum der Hauptburg, ca. $5^1/_2$ m über dem der Vorburg und $8^1/_2$ m über der Thalsohle — und nach beiden Enden hin allmählich niedriger wurde. Um den äußeren Fuß des Walles zieht sich ein Graben herum, welcher mit beiden Enden in das Thal ausläuft. Von der Vorburg, welche der Strömung des Wassers am meisten ausgesetzt war, ist der thalwärts gelegene, beinahe die Hälfte betragende Theil fortgeschwemmt worden. Ihr Innenraum liegt ca. 2 m tiefer als der der Hauptburg und hatte im Grundrisse die Form eines sogenannten Halbmondes — besser Viertelmondes — der die nördliche Hälfte der Hauptburg umfaßte. Die Vorburg wird von einem Walle umschlossen, welcher sich vor der Mitte der Westseite der Hauptburg an deren Graben anlehnt, in einem sich bis zur Mittellinie immer mehr von der Hauptburg entfernenden Bogen um deren Nordseite herumführt und sich ehemals wahrscheinlich an der nun zerstörten Ostseite an dieselbe wieder angeschlossen hat. In der Mittellinie erreicht der Wall mit seinem äußeren Fuße einen Abstand von ca. 150 Schritten von der Hauptburg und eine Höhe von $1^1/_2$ m über dem Innenraum und 5 m über der Thalsohle. Gegen das Thal hin nahm die Höhe allmählich ab. Auf der Nord-, West- und halben Südseite wurde nach Guise's Kroki das ganze Werk, Haupt- und Vorburg, von zwei, die Vorburg auf der Nordseite, wie es scheint, sogar von drei Vorwällen umfaßt, von denen jetzt nur noch der innere einigermaßen erhalten ist. Dieser mag in der Mittellinie des Werkes 3 bis 4 m hoch gewesen sein, die äußeren waren entsprechend niedriger. Zu Guise's Zeit hatte der Pillberg zwei Eingänge auf der Westseite. Der mehr nördlich gelegene scheint zu landwirthschaftlichen Zwecken angelegt zu sein, nachdem die Burg eingegangen war. Der andere, zur Anlage gehörige, vor der Mitte der Hauptburg gelegene, führte durch Lücken in den beiden Vorwällen und durch einen schmalen Zwischenraum zwischen dem

Graben der Hauptburg und dem Walle der Vorburg in diese hinein, aus der man durch eine Lücke an der Nordseite des Walles der Hauptburg in diese gelangte. Die Lage des äußeren Einganges war auf eine offensive Vertheidigung berechnet, denn wenn der Feind sich auf einen Angriff der Nord- und Nordwestseite der Burg beschränkte, konnte er durch den von der Angriffsseite abgelegenen Ausgang durch einen Ausfall der Besatzung überraschend in der Flanke angefallen werden. Nicht nur diese in fortificatorischer und taktischer Hinsicht sehr zweckmäßige Anlage, sondern auch das Vorhandensein einer starken Vorburg an der richtigen Stelle bestimmt mich, diesen Pillberg entweder für ein Werk des Ordens, sei es dem ganzen Umfange nach oder theilweise — die Hauptburg scheint heidnischen Ursprungs zu sein — zu halten, oder wenn es den Preußen zuzuschreiben wäre, doch nur für ein solches, welches von ihnen erst während des Krieges mit dem Orden errichtet worden ist.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß dieser Aufsatz hauptsächlich in der Absicht geschrieben worden ist, um zu weiteren Forschungen auf diesem noch immer dunkeln Gebiete anzuregen. Auch einige der hier ausgesprochenen Ansichten sind nicht unanfechtbar; es wäre daher zu wünschen, daß sie durch besser begründete widerlegt werden möchten und ferner, daß auch neues brauchbares Material zum Weiterarbeiten veröffentlicht würde. Es liegt zwar, besonders in den verschiedenen Zeitschriften, eine beträchtliche Anzahl von Beschreibungen alter Erdwerke vor, von diesen ist aber ein großer Theil so oberflächlich oder unklar, daß er wenig Werth hat. Zeichnungen, Krokis sowohl als auch Ansichten, welche das Verständniß so sehr erleichtern, sind ihnen selten beigegeben.

Nachträgliche Anmerkungen.

Zu hradiste, grodzisko, S. 372. Manche Ringwälle werden im Slavischen auch Urotschyschtsche genannt, abzuleiten von Uroczystość = Feierlichkeit. (Kohn und Mehlis, Material z. Vorgesch. d. Menschen I, 9).

Zu Windekayme, S. 399. Nach Fischer, Chronik der Kirche zu Quedenau, S. 136, soll Windekayme das jetzige Neuhof sein.

Zu fluvius Steupat, S. 399—400. John v. Collas berichtet in seinem handschriftlichen Werke: Die wahre Beschaffenheit des Königreichs Preußen etc. von 1713, daß in den Trutenauer Mühlenteich das Wasser aus dem Dammteiche und dem Steipschen Teiche komme, welch' letzterer eine Hufe groß sei und zu Neuhof gehöre. Der Abfluß aus dem Dammteiche in den schon sehr versumpften Trutenauer Teich besteht gegenwärtig noch. Nach der Beschaffenheit des Geländes kann ein zweiter Zufluß zu dem Trutenauer Teiche in früherer Zeit nur allein noch aus dem Trutenauer Moore stattgefunden haben, und zwar in dem schmalen Wiesenstreifen, welcher jetzt noch beide mit einander verbindet, daher muß das Trutenauer Moor der Steipsche Teich und die palus Steipata oder aqua Steynpat sein; der fluvius Steupat aber ist der ehemalige Abfluß daraus nach dem Trutenauer Teiche in dem schmalen Wiesenstreifen. Er ist wahrscheinlich auch identisch mit dem in der angeführten Urkunde vom 2. November 1318 vorkommenden rivulus Steynvlis.

Der Uebersetzer des Wigand von Marburg.

Von

M. Perlbach.

Wir wissen seit langer Zeit, daß Johannes Długoß, der polnische Geschichtschreiber des 15. Jahrhunderts, seine diplomatische Thätigkeit auf dem Thorner Friedenscongreß von 1464 auch für sein großes Geschichtswerk, die Historia Poloniae, verwerthet hat. Er war als Mitglied der polnischen Gesandtschaft im Sommer 1464 zu wiederholten Malen in Thorn,[1] wo im Franziskanerkloster bei der Marienkirche[2] die unter dem Vorsitz des Bischofs Arnold Westphal von Lübeck tagenden Vermittler aus den Hansestädten ihre vorläufig noch ergebnißlosen Sitzungen abhielten. In eben diesem Kloster fand im Sommer 1821 Dr. C. T. L. Lucas[3]) eine Handschrift des 15. Jahrhunderts, welche neben einer Reihe astronomischer Tractate die Weltchronik des Martin von Troppau und zwei lateinische Uebersetzungen preußischer Reimchroniken, des Nico-

1) Die Verhandlungen des Thorner Friedenscongresses sind jetzt bei von der Ropp, Hanserecesse 2. Abth. Band 5 S. 272—400 mitgetheilt.

2) Das Kloster bei der Marienkirche war von 1289—1559 im Besitze der Minoriten, die im 15. Jahrhundert Barfüßer oder graue Mönche hießen; 1724 nach der Thorner Tragödie wurde es von der polnischen Regierung den Bernhardinermönchen eingeräumt, s. Steinbrecht, Thorn im Mittelalter, S. 38; Semrau, Die Grabdenkmäler der Marienkirche (Mittheilungen des Coppernicus-Vereins H. 7) S. 1.

3) Sein Bericht steht in den Beiträgen zur Kunde Preußens VI (1824) S. 465—506.

laus von Jeroschin und des Wigand von Marburg enthält.[1]) Wie der seinen Namen bescheiden verschweigende Uebersetzer im Eingang zu der zweiten Schrift bemerkt, hat er dieselbe auf Veranlassung des Herrn Johannes Długoß, des Custos von Wislicz als besonderer Freund und Diener des genannten Herrn Doctors aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt und zwar in dem kurzen Zeitraum von drei Wochen[2]); die Sprache seiner Uebersetzung bezeichnet er als ein rohes Latein und bittet in

1) Den Inhalt der jetzt im Königsberger Staatsarchiv unter A 88 aufbewahrten Handschrift theilte Th. Hirsch in den Scriptores rerum Prussicarum II 436 und 437 mit, er ist folgender:

Bl. 1—21. Petri Ailliaci cardin. Cameracensis de concordia astronomie et theologie.
= 22—26. De conjunctionibus Saturni et Jovis.
= 26—28. Anni revolucionum Saturni et Jovis.
= 28—64. De concordia astronomice veritatis et narracionis hystorie (Petri Ailliaci).
= 64—76. Constellationes decem et tabule astronomice.
= 78—110. (Petri Ailliaci) elucidarius astronomice concordie cum theologica et hystorica veritate.
= 110—115. Apologetica defensio de nativitate Jhesu Christi (eiusdem).
= 115—119. Secunda apologetica defensio astronomice veritatis (eiusdem).
= 119—133. De concordia discordancium astronomorum super significationibus triplicitatum signorum Zodiaci et applicationibus earum ad partes terre (eiusdem).
= 134—140. De concordia astronomice veritatis et narrationis hystorie (iterum).
= 141—229. (Martini Poloni) flores temporum.
= 230—277. Nicolai Jeroschyn, Cronica vetus cruciferorum.
= 277—278. Terra Pomeranie quomodo subiecta est ordini fratrum Theutonicorum.
= 279—303. Cronica nova Prutenica (Wigandi Marburg).
= 305—320. Vincentii vita S. Stanislai maior (Mon. Pol. IV 323).
= 321—323. Annales Poloniae II (Mon. Pol. III 139).

2) Sc. rer. Pruss. II 453: Ad instanciam venerabilis domini Johannis Dlugosch, custodis Wisliciensis etc., qui preter multarum probitatum insignia, quibus claret, eciam communis boni reipublice atque regis Polonie profectum sitit et anhelat, — sequens cronica s. nova Prutenica ad modum veteris de vulgari teutonico translata est in latinum verbis succinctis et incultis per quendam peccatorem, predicti doctoris amicum et servitorem singularem.

der diese Angaben enthaltenden Schlußschrift, die Mängel der Uebersetzung mit der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit der Aufgabe, für die vielfach nicht mehr gangbaren Ausdrücke des Reimchronisten das entsprechende lateinische Wort zu finden, zu entschuldigen.[1]) Sich selbst nennt er am Eingange nur quendam peccatorem, ebenso am Schlusse der Uebersetzung Jeroschins quendam peccatorem negligentem.[2]) Die Weltchronik Martins von Troppau unterzeichnet er Bl. 229 derselben Handschrift: scripta sunt per C. G. peccatorem a°. 1464[3]) und bei Erwähnung des heiligen Bonifacius, der zu Geismar in Hessen die Donnereiche niederschlug, bemerkt er unde ego ortus sum.[4]) Sicher hat er das Jahr 1466 noch erlebt, denn an einer Stelle der polnischen Annalen, welche den Schluß der in Rede stehenden Handschrift bilden, erwähnt er eine Weichselüberschwemmung bei Thorn aus jenem Jahre.[5])

Die Person des „nachlässigen Sünders C. G. aus Geismar" entdeckt uns eine Handschrift der Rostocker Universitätsbibliothek, auf welche in anderem Zusammenhange bereits 1875 der vor einigen Jahren verstorbene Gymnasialdirector K. E. H. Krause in einem Programm der großen Stadtschule zu Rostock aufmerksam gemacht hatte. Diese Rostocker Handschrift, jetzt Ms. math. phys. 1 Quarto signirt[6]), hat der Bibliothek der Artistenfakultät in Rostock gehört[7]) und ist größtentheils von

1) Sc. rer. Pruss. II 662: Anno vero 1464 translata est in latinum rude, ut patet legenti, et in 22 diebus completa primo aspectu exemplaris, et ideo ne miretur quis, minus bene eam esse translatam et in latino corruptam propter exemplaris imperfectionem et quorundam vocabulorum raritatem, que merito debent translatorem excusare.

2) Sc. rer. Pruss. II 437 n. 5.

3) l. c. 437 n. 3.

4) l. c. 437 n. 1.

5) Mon. Pol. ed. Bielowski III 139. Annales Polonorum Mon. Germ. hist. Script. 19 p. 636.

6) Ich verdanke den Nachweis dieser Handschrift Herrn Bibliothekar Dr. Adolf Hofmeister in Rostock.

7) Ad librariam artistarum in Rostok steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts auf dem inneren vorderen Deckel.

Conrad Ghesselen aus Geismar in Rostock 1426 und in Thorn 1435 geschrieben, enthält aber, wie der jetzt in Königsberg befindliche Band aus dem Thorner Franziskanerkloster, auch ältere von anderen Händen geschriebene Bestandtheile, ihr Inhalt ist astronomisch-kalendarischer Natur. Da Krause die Handschrift nur kurz beschreibt, möge zunächst eine genaue Inhaltsangabe derselben hier einen Platz finden.

Die Handschrift Ms. math. phys. Q. 1 der Rostocker Universitäts-Bibliothek in Holzdeckel mit (defectem) rothen Lederüberzug gebunden, ist 22 cm hoch, 15 cm breit, enthält 210 Papierblätter in 17 Lagen, von denen 1 14, 2 13 (d. i. 14—1), 15 16 Blätter, die übrigen je 12 enthalten, das Wasserzeichen der ersten Lage ist eine Krone mit Kreuz, der übrigen der Ochsenkopf mit Kreuz.

Bl. 1—3, 5—12 sind leer.

Bl. 4a., b., 13a., b., 14a., b. enthalten kurze astronomisch-kalendarische Notizen, z. B. de invencione solis, de loco lune, de effectibus lune in quolibet signo, de continuacione huius instrumenti ad tempora longiora (1393—1469); 13b. hec tabula intervalli tota vera et comprobata (Ostertafel), hec ex scolastica historia, ista est tabula Fungonis, ista est tabula Bede (Ostertafel).

Bl. 15a.—24a. Tractatus phase, prefacio, prologus, capitulum 1—4. Schluß 24a. Hunc tractatum edidit quidam monachus ordinis Cistarciensis (!) Monasterii in Westualia confessor monialium ibidem ordinis eiusdem.[1])

1) Dieser Cistercienser aus Münster ist sicher der in den letzten Jahren mehrfach genannte Hermann von Münster aus dem Kloster Marienfeld, der sich mit astronomischen Studien beschäftigte und vom Baseler Concil mit einem Entwurf zur Kalenderreform beauftragt wurde: über ihn handeln Kaltenbrunner in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1876, Bd. 82 S. 289 ff., Wattenbach in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1884 S. 93 ff., Zurbonsen im Programm des Gymnasiums von Warendorf von 1884 und in Heft 5 der Münsterischen Beiträge zur Geschichtsforschung, hrsg. von Theodor Lindner. Der Tractatus phase beschäftigt sich mit der Frage der Verlegung des Osterfestes, das nicht mehr zur richtigen Zeit gefeiert würde: er ist 1424 verfaßt und als erste Redaction der von Kaltenbrunner und Wattenbach besprochenen phaselexis von 1437

Bl. 24a. Notiz de pascha Grecorum mit Beziehung auf die Glosa interlinearis zu Johann. XIII, 19.

Bl. 24b.—27a. Calendarium mit von Krause veröffentlichten necrologischen Notizen und seinem niederdeutschen Cisiojanus.

Bl. 27b. Musikalische Notizen, Verse über Thorn[1]) und über die goldene Zahl.

Bl. 28a. Inchoantur hic canones super tabulas Johannis de Lineriis.

Anfang: Cuiuslibet arcus propositi sinum invenire., lib. I cap. 1—44.

Bl. 36b. Expliciunt canones primi libri M. Johannis de Lineriis super tabulas primi mobilis, de secundo paucos, non omnes scribo. Incipit secundus liber Johannis de Lineriis. lib. II c. 1—46. *Ende:* in radice tunc patet propositum.

Bl. 56b. Expliciunt canones tabularum primi mobilis nec non tabularum equacionum similiter et eclipsium ordinati per M. Johannem de Lineriis.[2]) Scriptum Thorun anno 1435. Tabula revolucionis ascendentium annorum in suis fractionibus.

Bl. 57a, b. leer.

Bl. 58a. Incipiunt canones tabularum.[3])

Anfang: Quoniam cuiusque operis quantitatem temporis metitur spacium.

Bl. 75b. *Ende:* Scies quoque diem et horam et quantitatem eclipsis, si deus voluerit. Expliciunt canones tabularum Toletanarum super tabulas Toletanas scripti Thorun per me Conr. Ghesselen. Finiti anno 1435 3° Ydus Septembris.

---

anzusehen. Hermann schlägt vor, die goldene Zahl neu zu berechnen nach dem wirklichen Mondumlauf und fügt seiner Arbeit deshalb ein Calendarium perpetuum bei, in das er die goldene Zahl nach seinen Berechnungen, abweichend von der bisherigen Stellung, einträgt. Dieses Calendarium folgt dem Tractatus phase und hat wegen der unten beigefügten Cisiojanusverse in niederdeutscher Sprache Krause auf unsere Handschrift hingelenkt, doch hat dieser, da er den vorhergehenden Tractat nicht berücksichtigte, die eigentliche Bedeutung des Kalenders als eines Reformkalenders nicht erkennen können. Die necrologischen Notizen, die von Conrad Ghesselen herrühren, erörtere ich weiter unten. In den bisher genannten Schriften Hermanns von Münster finde ich den Tractatus phase nicht erwähnt.

1) De fundacione antiqui Thorun. Annis M duo C viginti 4^or^ atque Ecce Thorun vetus fundatur in arbore quercus (1224 statt 1231!).

2) Dieselbe Schrift ist in Erfurt in den Codices Amploniani 377 Fol. n. 3 und 386 Fol. n. 2 erhalten, s. Schum, Verzeichniß der Amplonianischen Handschriften-Sammlung.

3) Dieselbe Schrift Cod. Amplon. 394 Fol. n. 11 und 369 Q. n. 9 bezeichnet als canones Archazelis.

Bl. 76a. *Anfang:* Tempus quarti aspectus solis et lune invenire.

Bl. 81a. *Ende:* Figuram autem facies secundum doctrinam magistri Johannis de Lineriis, a quo habeo scienciam meam.[1]) Denkverse de eclipsibus.

Bl. 81b. Tabula radicum erarum hic positarum.

Bl. 82a. Directure omnium erarum hic adinvicem positarum.

Bl. 82b. 83a. Tabula communis ad extrahendum omnes eras bissextiles et ad extrahendum unam eram incognitam ex altera cognita.

Bl. 83b. 84a. Tabula ad inveniendum eram Arabum ad extrahendum.

Bl. 84b. Tabula extractionis unius ere ex altera in annis expansis.

Bl. 85a. leer.

Bl. 85b.—87a. Radices motus octaue spere ad eras hic positas.

Bl. 87b. leer.

Bl. 88a. M. Johannis Dannecowe canones tabularum Alphoncii. *Anfang:* Tempus est mensura motus.

Bl. 95b. *Ende:* qui tunc vitam ducunt etc. est finis canonum. Expliciunt canones. Motus stellis fixis addendus anno Christi 1424 incompleto 10 die Marcii completa in signum 1 gradus 46 m. 12 s. Expliciunt canones tabularum illustris principis Alphoncii olim regis Castelle editi per reverendum magistrum Johannem Dannecowe.[2])

Bl. 96a.—115a. Tabule illustris principis Alphoncii olim regis Castelle.

Bl. 115b. Nachtrag durch + zu Bl. 90a. verwiesen.

Bl. 116a. Ad inveniendum distanciam sive longitudinem meridiani circuli alicuius regionis vel civitatis a meridiano Tolletano sic procede.

Bl. 116b.—118a. Astronomische Figuren, die wohl zum folgenden gehören.

Bl. 119a. Incipit antiqua theorica planetarum.[3]) *Anfang:* Circulus ecentricus vel egresse cuspidis.

Bl. 126b. *Ende:* ipsi planete et non co[r]poraliter. Explicit theorica planetarum scripta anno domini 1424.

---

1) Dieselbe Schrift Cod. Amplon. 395 Fol. n. 9. Der Verfasser ist Johannes Dancowe de Saxonia (s. unten).

2) Vgl. Cod. Amplon. 384 Fol. n. 4. Oefter kommt diese Schrift in den Handschriften der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau vor, s. den Katalog derselben von Wisłocki n. 546, 549, 551, 552, 564, 618.

3) Das ist des Gerhard von Cremona theorica planetarum, in Erfurt Cod. Amplon. 178 Fol. n. 9, 376 Fol. n. 13 und 394 Fol. n. 12; in Krakau n. 459, 546, 547, 548, 550, 551, 552, 563, 570, 573, 601, 609; 618, 1844, 1854, 1864, 1918, 1929, 2252.

Bl. 127[a] — 128[b] Tabula equacionis dierum cum noctibus suis[1]), capricornis, solis et lune.

Bl. 129[a] Tabula proporcionalis.

Bl. 129[b] Astrologische und geographische Notizen (In Grecia patriarcha Constantinopolitanus habet 85 ecclesias katedrales; Verse über die Kurfürsten.[2])

Bl. 130[a] Astrologische Tafel, dann nota nomina 72 linguarum.

Bl. 130[b] De astrolabio, durchstrichen.

Bl. 131[a] Ecentrici.

Bl. 131[b] Tabula pro invencione lune quolibet die cuiuslibet mensis. Radix anni 1460. Horoskop.

Bl. 132[a] Si velis scire in quo signo sit luna . . . Ad inveniendum locum lune . . . .

Bl. 132[b] Ad invencionem coniunccionis solis et lune.

Bl. 133[a] Nota ab Adam usque ad a[d]ventum Christi sunt 5199 . . . Si vis scire in quo signo sit caput draconis. .

Bl. 133[b] Explicit liber Thebit de latitudinibus climatum.
Gradus autem dicitur. .

Bl. 134[a] Längenmaße.

Bl. 134[b] Nota mensuras terrarum secundum mensuram Culmensis diocesis. Nota de miliari et leuca et stadio et passu secundum Jeronimum.

Bl. 135[a] — 152[b] Incipiunt Tabule M. Johannis de Lineriis.[3])

Bl. 142[b], 147[b], 148[a], [b], 149[a] sind leer.[4])

Bl. 153[a], [b] Tabula longitudinis et latitudinis civitatum famosissimarum et regionum.[5])

Bl. 154[a] De composicione horarii.
Anfang: Ad componendum horarium fac semicirculum et divide.

Bl. 155[a] Pro composicione chelindri.

Bl. 155[b] — 157[b] leer.

Bl. 158[a], [b] Pro intervallo tabula lune. Hec tabula terminorum dicitur, quoniam in ipsa termini festorum mobilium per ordinem inveniuntur.

---

1) Wisłocki Cat. Cracov. n. 546 p. 47 ss.

2) Aehnlich Cod. Amplon. 129 Quarto p. 231.

3) In Erfurt Cod. Amplon. 376 Fol. n. 6.

4) Diese Seiten haben nur Ueberschriften, der Schreiber verweist dabei auf vorher stehende alphonsinische Tafeln.

5) Von deutschen Städten sind hier genannt: München, Wienna, Argentina (Strozburg), Costnitz, Norimberga, Colonia, Maguntia, Praga, Erfordia, Wirtzburg, Brunswig in Saxonia, Magdeburg, Lubig in mare.

Bl. 159a. Canones. *Anfang:* Quia plurimi ob nimiam quandoque accurtationem et magnam scriptorum sentenciam. (In 54 Capiteln.)

Bl. 173a. *Ende:* tunc operare ut prius ostensum est. Expliciunt canones.[1])

Bl. 173b. M. Cristiani de Prachatitz libellus de artificiali composicione astrolabii.[2]) *Anfang:* Incipit artificialis compositio astrolabii. Quamvis de astrolabii compositione tam modernorum quam veterum dicta habentur pulcherrima.

Bl. 186a. *Ende:* patule manifestat. Deo gracias omnipotenti. Explicit libellus de artificiali composicione astrolabii confectus per magistrum reverendum Cristianum de Prachatitz regis Romanorum ac Bohemorum astronomum[3]) per ipsumque in venerabilissimo studio Pragensi pronunciatus et declaratus anno domini 1407 atque per me Conr. de Geysmaria in studio Rostoksensi anno gracie 1426 exaratus.

Bl. 186a. Ad faciendum quadrantem pro cuiuscunque rei altitudine sumenda (Nachtrag zur vorigen Schrift).

Bl. 186b. Altera die post precedentem libellum finivi hanc composicionem quadrantis, que fuit dies ante A[u]gustini episcopi festum etc.

Bl. 187a. De[4]) composicione chelindri. *Anfang:* Chilindrum sic construitur (4 Capitel).

Bl. 195a. *Ende:* sive dies fuerit longa sive brevis etc. Explicit composicio horarii.[5])

Bl. 195b. *Anfang:* Quadrantis noticiam habere affectantis.

Bl. 198a. *Ende:* quod est inter radicem rei et speculum et eque etc.

Bl. 198b. leer.

---

1) In Krakau Cod. Jagellon. n. 609 p. 501 ss. und 1927 p. 168 ss.

2) Diese Schrift ist in Krakau in sechs verschiedenen Handschriften überliefert und zwar No. 609 p. 477 ss., 613 p. 46 ss., 1859 p. 68 ss., 1865 p. 301 ss., 1915 p. 1 ss., 1927 p. 137 ss. Der Name des Verfassers ist hier nirgends angegeben.

3) Ueber Christian von Prachatitz s. Balbinus, Bohemia docta P. II Pragae 1778, p. 187—190 und Tomek, Geschichte der Prager Universität, Prag 1849, S. 91—135 passim. Er war von 1389—1438 Professor der Astronomie, zuletzt Administrator des Erzbisthums und gehörte zu den gemäßigten Anhängern der Hussiten. (Balbinus l. c. 188.) Ein anderes Werk von ihm, Algorismus prosaicus von 1400 hat kürzlich Fr. O. Studnicka im Vestnik Kral. C. Spolecnosti náuk Tr. math. 1893 n. 6 herausgegeben.

4) Hier beginnt eine andere Hand.

5) Von anderer Hand: Idem tractatus habetur supra (154a.).

Bl. 199a. *Anfang:* Secundum[1]) astronomos et sapientes duodecim sunt super celestia signa. . . (Astrologischer Tractat über den Einfluß der 12 Thierkreiszeichen mit deren Bildern in Federzeichnung).

Bl. 206a. *Ende:* neque horam valentem sciunt etc.

Bl. 206b. Tractatus de mensuracionibus.

Anfang: et primo de mensuracione rerum altitudinem.

Bl. 209a. *Ende:* et exibit altitudo rei inveniende.

Sciendum quod sanctus Thomas allegans Ptolemeum. .

Bl. 209b. Eclipsis solis pro secundo cyclo. 1406—1420.

Tabula eclipsis lunaris ad annos subscriptos 1424—1462.

Bl. 210a. 1425—1440.

Tabula eclipsis solaris ad annos domini subscripto[s] 1424—1462.

Bl. 210b. Eclipsis solis pro quarto cyclo. Incipiunt canones circa tabu[las]. Verse aus dem Anticlaudianus des Alanus ab Insulis, nämlich (ed. Migne, T. 210) Lib. IV c. 1 v. 14—20, 23, 24, 56—60 (p. 519, 520) und Lib. II c. 8 v. 25—31 (p. 508). Berechnung des Venusumlaufes. Auf dem inneren hinteren Deckel die dies coniunctionis von 1426—1430.

Außer den mitgetheilten Unterschriften auf Bl. 56b., 75b. und 186a. ist für die Person des Sammlers unserer Handschrift von besonderem Werth der Bl. 24b. — 27a. befindliche Kalender durch die von 1438—1465 reichenden necrologischen Notizen. Zwar sind dieselben bereits von Krause in dem Rostocker Programm von 1875 S. 13 abgedruckt worden, da sie aber die Kreise, in denen sich Konrad Ghesselen in Thorn bewegte, klar legen, auch nicht durchgehend von Krause richtig gelesen sind, so lasse ich sie hier folgen.

Bl. 25a. April 15. Anno 1442 obiit Mettze Gesselinne mater mea. 1

" April 17. obiit Jodocus 1454. 2

Bl. 25b. Mai 5. obiit Grite Russinne filia Conr. Knop anno 1439. 3

" Mai 23. obiit dominus Lucas Nesse anno 1443. 4

" Juni 9. obiit Liborius Freytag anno [14]39. 5

" Juni 26. obiit Dorothea Armknechinne mater mea spiritualis anno 1465. 6

Bl. 26a. August 11. Anno 1439 obiit Barbara relicta magistri Alberti Schroter. 7

---

1) Hier beginnt eine dritte Hand.

Bl. 26 a. August 13. obiit Elizabeth Leudeschinne soror magistri Alberti
8 eodem anno.

9 = August 24. obiit Hinricus Peckowe.

10 = August 25. Anno 1462 Luca Watzelrod crastino Bartol.

11 Bl. 26 b. September 13. Anno 1438 obiit magister Albertus Scroter et doctor in medicina specialissimus meus pater et promotor in profesto crucis.

12 = September 17. Gossil socer magistri Alberti anno 1439 obiit in die Lamperti.

13 = October 1. Anno 1439 obiit Joh. Armknecht sincerus socius meus.

Von den 13 Personen, deren Todestage hier notirt sind, ist No. 1 die Mutter des Verfassers: No. 7, 8, 11 und 12 hängen unter sich zusammen, es sind die Verwandten des Rostocker Professors Albert Scroter, der 1427 im Sommersemester Rector war[1]), und er selbst; er war der besondere Gönner Gesselens: wenn meine Lesung Gossil socer das Richtige trifft, so war er wohl durch seinen Schwiegervater auch mit ihm verwandt. Bekannte Thorner Familien begegnen uns in 3[2]) (Ruß und Knop), 4 (Nesse), 5 (Freytag, Liborius Freytag ist auch ein Rostocker Commilitone Gesselens, der 1430 a. immatriculirt, 1434 b. zum baccalaureus artium promovirt wird[3]), 10 (Watzelrode), 9 (Peckowe) und 6 und 13 (Armknecht). Mit Johann Armknecht, der 1430 am 8. Juli in Rostock immatriculirt wurde,[4]) ist Gesselen, der am 3. Mai 1424 als Conradus Gheslen de Gheis-

1) Krause in dem mehrerwähnten Programm S. 21 und Hofmeister in der Ausgabe der Rostocker Matrikel halten ihn für identisch mit dem 1422 Juni 6. in Rostock intitulirten Albertus Nicolai mag. Parisiensis et bacc. in medicinis. In Bologna erscheint 1417 ein mag. Albertus Stroter clericus Colmensis dioc., Acta nationis German. S. 169. Sind beide identisch, so war auch der Gönner Gesselens aus Thorn.

2) N. 2. Jodocus, der am 17. April 1454 stirbt, ist sicher der Thorner Notar Jodocus Johannis, dessen Testament vom 15. April 1454 im Urkundenbuch des Bisthums Kulm I n. 611 abgedruckt ist.

3) Hofmeister, Rostocker Matrikel I S. 36 u. 50.

4) Mit Liborius Freitag an einem Tage, Hofmeister S. 36, ohne Heimathsangabe.

maria in Rostock immatrikulirt, im Winter 1426 als Conradus Ghossel daselbst Baccalaureus artium wurde (Krause l. c. 13), wohl nach Thorn gezogen; seine Mutter war wohl die „Armknechtinne", die von 1444—1465 in der St. Annengasse in der Altstadt Thorn ein Haus besaß, das nach ihrem Tode als Wittwenasyl eingerichtet wurde.[1]) Wir sehen Gesselen hier also im Verkehr mit den Patricierfamilien der Altstadt Thorn.

Durch diese Verbindungen gelangte er in Thorn auch zu einer Pfründe an der Pfarrkirche der Altstadt, der St. Johanniskirche, wo wir ihn 1453 als Caplan treffen: als solcher ist er Zeuge in zwei Urkunden der Häupter des preußischen Bundes vom 26. Mai und 9. September.[2]) Dürfen wir uns auf eine Notiz des Thorner Geschichtschreibers J. E. Wernicke verlassen, so war Konrad Gesselen anfangs Schulmeister an der Johanniskirche. Eine von Wernicke leider nicht näher bezeichnete Handschrift[3]) berichtete über eine Stiftung Gesselens folgendes:

„Hr. Pfarrer Gheßelin, Priester und vormals gewesener „Schulmeister zu St. Johannis legirt der Schule daselbst gewisse „Zinsen in der Mokker gelegen, und soll der Rath für dieselben „Zinsen Holz zur Schule kaufen und sowohl die Schulöfen als „Gesellen-Stübchen heitzen, dem Schulmeister sein jährliches, „wie auch seinen Gesellen zahlen; hingegen sollen die Schüler „gehalten sein alle Jahre des Abends am Tage aller Seelen, wo „nicht einige Hinderniß einfällt, oder des andern Tages darnach

---

1) Mittheilungen des Coppernicus-Vereins IV (1882) S. 22.

2) Toeppen, Acten der Ständetage Preußens III 660, IV 68 (Conrat Gesselen, caplan und prister bey der kirchen zcu sand Johanns).

3) Wernicke, Geschichte Thorns Th. I (1842) S. 256 zu 1456. Als Quelle dieser Nachricht vermuthet Herr Gymnasiallehrer Arthur Semrau in Thorn eine handschriftliche Chronik im dortigen Rathsarchiv XIII, 4 von 1345—1547, deren Verfasser der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören und sich als wohl unterrichtet erweisen: die Chronik ist in einer Abschrift des 18. Jahrhunderts erhalten. Nur gegen die Bezeichnung Gesselens als Pfarrer erhebt Herr Semrau Bedenken, da derselbe urkundlich (s. unten) bis 1468 nur als Vicar vorkomme und der Name des Pfarrers der Johanniskirche von 1462—1464 bekannt sei.

„eine Vigilie und darnachmahls des Morgens eine Seelenmesse „zum Trost des obenbenannten Herrn Konrad Gheßelin, seiner „Freunde und aller ihrer Wohlthäter Seele singen.“ Das Jahr dieser letztwilligen Verfügung hat der Thorner Historiker nicht angegeben[1]), er fügt nur in einer Note hinzu: „Bei dieser Nach„richt macht die Handschrift nachstehende Bemerkung: der „Rath hat allezeit von dem Testamente, weil er jährlich Gelder „ex testatoris ordinatione hat auszahlen müssen, für seine Mühe „nach Advent eine halbe auch ganze Mark gehoben.“

In demselben Testament wird Konrad Gesselen vermuthlich die Handschrift, welche seine Jugendarbeiten enthielt, der gelehrten Körperschaft vermacht haben, der er seine Bildung im Wesentlichen verdankte, der Artistenfacultät zu Rostock.[2]) Das andere Werk seines Fleißes, der jetzt in Königsberg befindliche Codex, den er in reifen Jahren zusammenstellte, ist im Franziskanerkloster zu Thorn zum Vorschein gekommen; ob es dahin durch Vermächtniß seines Besitzers gekommen ist, muß dahin gestellt bleiben. Dlugoß, für den Gesselen die beiden Uebersetzungen Jeroschins und Wigands anfertigte, hat jedenfalls die Handschrift in ihrem ganzen Umfang niemals besessen. Ich vermuthe vielmehr, daß umgekehrt die beiden polnischen Geschichtsdenkmäler, welche den Schluß der Königsberger Handschrift bilden, die vita S. Stanislai und die Annales Poloniae von Dlugoß seinem Freunde Gesselen zum Dank für die Uebersetzung der beiden deutschen Reimchroniken geliehen wurden und von diesem abgeschrieben sind; vermuthlich sind die einzelnen Theile des Königsberger Codex Bl. 1—140 die Schriften des Petrus von Ailly, Bl. 141—229 die Weltchronik, Bl. 230 bis 303 die Uebersetzung der preußischen Reimchroniken, Bl. 305—323 die polnischen Stücke ursprünglich selbständig gewesen und erst später (im Franziskanerkloster zu Thorn?)

1) Auch in der Chronik XIII 4 steht der Bericht zu 1456.

2) Ad librariam artistarum in Rostok steht von einer (anderen) Hand des 15. Jahrhunderts auf dem inneren vorderen Deckel unserer Rostocker Handschrift.

zusammengebunden worden. Vielleicht ergiebt eine genauere Untersuchung der Königsberger Handschrift noch Aufschlüsse.

Aus dem Thorner Rathsarchive erhalte ich durch die Güte des Herrn Gymnasiallehrers Arthur Semrau noch die folgenden Nachrichten über Conrad Gesselen, welche zwar keine neuen Gesichtspunkte ergeben, jedoch die Zeit und die Art und Weise seiner Thätigkeit näher bestimmen:

1. 1446 o. T. Der Priester Conradus Gesselin kauft 4 Mark Zinses auf dem Erbe der Frau des Pflug und ihres Sohnes Martin. Schöppenbuch der Neustadt.

2. 1453 Oct. 16. Johannes und Lorenz Zitczemyn bekennen, daß sie von dem Priester Conrad Jesselen und dem Meister Crafft die Hinterlassenschaft des Priesters Peter Lynewitz empfangen haben. Altstädt. Schöppenbuch IX, 2 p. 405.

3. 1461 feria VI ante festum S. Margarethe (Juli 10). Der Priester Conrad Gessel und Gregorius Trewschenberg, Guardian des Franciskanerklosters zu St. Marien, verkaufen das ihnen von Lorentz Furstenhewer verpfändete Haus in der St. Annengasse an Jorge Oelsleger. Altstädt. Schöppenbuch IX, 3 p. 72.

4. 1468 März 14. Thorn im Hause des Rathmannes Johannes Trosth am Ringe. Bischof Vincenz von Culm erigiert auf Bitten des Vicars Conrad Gesselin als Testamentsvollstreckers die von dem verstorbenen Jodocus, Notar der Altstadt Thorn, 1454 gestiftete Vicarie in der Kirche des Armenhauses zu St. Peter und Paul in der Neustadt Thorn (Orig. im Thorner Archiv).

5. 1469 Montag nach Oculi (März 6). Elisabeth Peckin bekennt, daß sie Herrn Conrad Gesselen 30 Mark geringen Geldes zu dem Altare Barbarae oder Trium Regum schuldig sei, welche sie auf ihr Wohnhaus am Ringe verschreibt (Altstädt. Schöppenbuch).

6. 1469 vigilia Katherine (Nov. 24). Conradus Gesselen und Gerd Knoff als Testamentsvollstrecker für die Kinder des

(Matthias) Teschener verkaufen und übergeben der Frau Barbara Mickolaschin ein Haus am Ringe bei Paßken Brylen (Altstädt. Schöppenbuch).

Ein Sohn des Matthias Teschener, Johannes, studirte im Sommer 1462 in Rostock, im ganzen wurde diese Universität von 1430—1470 von 9 Thornern besucht, s. meine Prussia scholastica S. 104—108.

Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. XII.

Von

A. Treichel.

Ulmus L., Rüster. Ihr Holz gebraucht man vorzugsweise zu Lafetten für Kanonen.

Urtica Tourn., Nessel. Wurde früher auch die große und die kleine Brennnessel häufig von den Aerzten zur Heilung verschiedener Krankheiten verordnet, so sind sie jedoch jetzt so gut wie vergessen und finden nur noch ihre Anwendung in der Praxis der sog. Hausmittel. Neuerdings haben aber einige Aerzte von Neuem auf die trefflichen Eigenschaften dieser überall wild wachsenden Pflanzen aufmerksam gemacht und sie z. B. gegen Hämorrhoiden und Blutungen besonders angelegentlich empfohlen, wobei beide Arten der Brennnessel in ihren Wirkungen ziemlich gleich sind. Die große Brennnessel (*U. dioica* L.] erwies sich sehr wirksam bei katarrhalischen und rheumatischen Beschwerden, auch Seitenstechen, Bluthusten, auch aus Lunge, Nesselausschlägen. Abbrühungen der zerschnittenen Pflanzen wirkten bei Folgen von Fall, Stoß und Schlag. Ihr Thee galt gegen Wassersucht, wie er auch gegen blutige Ruhr ein bewährtes Volksmittel ist; ebenfalls, wo andere Mittel nicht wirkten, bei hartnäckiger Harnverhaltung. Früher wurde auch ihr Samen mit Milch gekocht und den wurmleidenden Kindern zu trinken gegeben.

Ging früher der Winter fort und war der Rest des Roggens als Mehl zu Suppe oder Brei verbraucht, so war für die Klasse der Losleute schlechte Zeit, und Tribukeit (Chronik S. 38.) erzählt, daß man alsdann halbverhungerte Gestalten längst den Zäunen nach sprossenden Nesseln suchen sah, um sich davon

Nesselkohl zu kochen. Jetzt haben es die Losleute besser, weil mehr Getreide gebaut und bis Ostern gedroschen wird.

U. dioica L., große, zweihäusige Nessel. Ihre Samen, den Hühnern unter das Futter gegeben, befördern als Reizmittel und regen zum zeitlichen Eierlegen derselben im Winter an.

U. urens L., kleine, Brenn-Nessel. Die kleine Brennessel, Heide-, Hedde-Nessel, ist ein gutes, blutstillendes Mittel bei Wunden, Nasenbluten, Blutharnen und Hämorrhoidalbeschwerden, besser bei Nesselfieber, sog. Ameisenlaufen, auf Gesicht, Armen und Brust, sowie vielen Hautausschlägen. Ihr ausgepreßter Saft zeigt sich heilsam bei Wunden von Bissen böser Thiere, sowie als Mittel gegen hochgradige Verbrennungen durch Auflegen auf die verbrannte Stelle, wenn noch keine Blasen entstanden. Ihre Tinctur wird dann auch verdünnt eingenommen. Die Triebe der jungen Brennessel geben einen vortrefflichen Salat. Die Nessel im Ganzen ist das nahrhafteste Viehfutter.

Brennesselkraut hängt man über Sommer an rohes Fleisch, damit es sich länger frisch erhält. (Frl. Aug. R.)

Zähes Fleisch, mit Nesseln zusammengekocht, wird weich und zart. Unreifes Obst in gleicher Verpackung reift schnell. Bei erst später zu kochenden Fischen, die man lebendig erhalten will, ist es Gebrauch, sie mit Nesseln zu bedecken. (Saalfeld. E. L.)

Kleingehackte Nesseln (mit Eiern) werden jungen Puten gegeben zur Kräftigung.

Mit angefeuchteten Brennesseln, gegen deren Brand man sich mit alten Handschuhen schützt, kann man blinde Fensterscheiben gut abreiben.

Wenn's donnert, legt man bei den Eiern des Brutthieres, damit jene nicht taub werden, Stahl und Brennessel unter.

Er steht, — wartet wie auf Nesseln: kann sich vor Ungeduld nicht lassen.

Brennessel ist Auflösung für folgende Rätsel:

1. Es brennt und brennt doch nicht in Flammen! (Kr. Berent.)

2. In unserm Garten ist eine Jungfer; wenn man sie ansieht, lacht sie; wenn man sie anfaßt, beißt sie.

3. Welches Kraut kennen auch die Blinden? (Freist, Kr. Lauenburg. Archut.)

Dat Krut kenn ik, saer de Diwel u serr (setzte) sik in de Nettel. (Kr. Stolp. K. 287.)

Sich freuen, wie der Nackte in den Brennnesseln. Cieszyć się jak nagi w pokrzywach. Strasburg. (K. v. Zieliński.) Trotz des Schmerzes ein freundliches Gesicht machen.

Vaccinium Myrtillus L., Blaubeere.

„Ein Heilmittel aus der Küche. Die Heidel- oder Blaubeeren, welche sonst nur als ein leckeres Gericht bekannt sind, besitzen auch, was nicht Jeder wissen dürfte, heilbringende Kräfte. Insbesondere werden sie im Orient aus diesem Grunde geschätzt und als Volksheilmittel allgemein benützt. Die Beeren werden dort getrocknet aufbewahrt oder mit Zucker eingedickt und gelten als verläßliches Hausmittel für Darmkrankheiten. Da Mutter Natur uns dieses Heilmittel in unseren ost- und westpreußischen Wäldern in ungezählten Mengen liefert, so sollten auch wir es in größerem Umfange benutzen. Da kommt aber die zünftige Gelehrsamkeit und sagt: Ihr dürft nicht das einfache Mittel nehmen, das die Natur gratis bietet, sondern müßt in die lateinische Küche schicken. — Glücklicherweise giebt es auch vorurtheilsfreie, unbefangene Aerzte, welche nicht so denken, sondern die Wirkungen der Volksmittel anerkennen und nach den Ursachen forschen, aus denen die Heilwirkung wissenschaftlich abzuleiten ist. Einen solchen Versuch hat jüngst ein Wiener Professor gemacht, indem er die Heidelbeere nicht blos in jenen Krankheitsarten als Medikament anwendete, in denen sie auch das Volk als Heilmittel kennt, sondern auch andere Anwendungen probirte. So hat er sie außer bei Darmkrankheiten auch bei einer Zungenkrankheit mit großem Erfolg benutzt, welcher gegenüber jedes andere Mittel bisher versagte. Die überaus günstigen Resultate, die der Gelehrte erzielte, haben ihn natürlich angespornt, der Richtigkeit seiner Hypothese,

auf welche er seine Versuche gründete, noch weiter nachzuforschen und hier bewährte sich seine Beobachtung mit der allermodernsten medizinischen Studie: dem Tinktionsverfahren, das in der Anwendung giftfreier Farbstoffe besteht. Der Gelehrte findet nämlich in dem Farbstoffe der Heidelbeeren ein wirksames Agens, das in drei verschiedenen Krankheitsformen ihm und seinen Assistenten bisher schon überraschende Dienste geleistet hat. Wie es einem vorsichtigen und gewissenhaften Forscher geziemt, sagt er, daß seine Beobachtungen noch viel zu neu, zu unfertig und ungenügend sind, um ein definitives Urtheil zu erlauben. Aber da es sich um ein ebenso schmerzloses wie unschädliches Mittel handelt, so dürften seine Versuche wohl aufmunternd und zu Nachprüfungen anregend wirken. Selbstverständlich ist es, daß der Laie auch mit unschädlichen Mitteln vorsichtig hantiren muß. Sollten aber die Erwartungen, die man an die Heidelbeere als Heilmittel jetzt etwa knüpfen wird, nicht in Erfüllung gehen, so dürfte doch dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Frucht in höherem Grade gelenkt und dadurch in Erinnerung gebracht werden, welcher Werth in den unscheinbaren Kindern des Waldes enthalten ist." (N. WPr. Z.)

Das Beerensuchen hat lange für ein unantastbares altgermanisches Gewohnheitsrecht gegolten, das, — von der urspünglichen Markgenossenschaft und dem Gemeinbesitze an Wald und Busch auch nach der Separation zurückgeblieben, — für Kinder und Frauen ebenso das leibliche Wohl, wie auch mit der Waldluft das Heimatsgefühl und die Zufriedenheit mit bescheidenem Lose fördern half. Meist gab die Beerenernte die Mittel zur Winterbekleidung ab für die Dorfjugend. Sonst vergl. Pilz.

Ein vielbegehrter Artikel ist in Krojanke auch im Jahre 1890 die Blaubeere. Schon seit 14 Tagen werden hier alltäglich 200—300 Liter dieser Waare von einem Händler gegen den Preis von 0,10 Mk. pro Liter aufgekauft und nach Magdeburg versandt. Auch aus den Orten Flatow, Schönlanke u. a. werden

diese Waldbeeren nach demselben Bestimmungsorte verfrachtet. Von hier aus wird dieselbe in Waggonladungen nach Frankreich exportirt. Bekanntlich wird aus der Heidelbeere bei sorgfältiger Gährung ein vorzüglicher Wein gekeltert, der vom Traubenwein nur schwer zu unterscheiden ist. Unsere Beerensammler haben durch die Eröffnung dieses neuen Industriezweiges eine Einnahme von 2—3 Mk. täglich.

Für den Wenden, der am Althergebrachten am meisten hängt, giebt es in der Mark sogar etwas wie eine besondere mythische Schutzpatronin des Beerensammelns in der Haide, die Maria na pencu (?pęk, Bündel!), eine spukhaft auf einem Baumstumpfe kauernde Waldfrauengestalt.

Wenn die Blaubeeren schlecht gerathen sind, so giebts in dem Jahre viele Krankheiten. (Fr.)

Räthsel: Weshalb darf man mit blauer Brille nicht nach dem Nordpol gehen? Weil man die Eisbären sonst für Blaubeeren ansieht.

V. Vitis Idaea L., Preißelbeere: Bernitschkebeere (Samland: Fischhausen; Seydler). Polnisch auch kamionka, abzuleiten von Kamien, Stein; daher Name der Ortschaft kamionna, Kr. Pr. Stargard.

Verbascum Thapsus L., Königskerze; Lebensbaum (bei Königsberg und Maulen, Brandenburg, Pr. Eylau: J. Sembrzycki: Ostpr. Sprichw. im Urquell Bd. II. H. 4 S. 77); also nicht bloß für *Saxifraga sarmentosa* L.

Veronica L., Ehrenpreis. Die Blüthe dieser schon bei den Alten in hohen Ehren gehaltenen Pflanzen, deshalb auch von ihnen planta vera-unica (veronica) genannt, wird auch um Pr. Holland (Pr. Pr.-Bl. 1838, Bd. 20, S. 122) gegen alle Arten von Brustkrankheiten und Ausschlägen als Thee getrunken, sowie ihr Blättersaft frische Wunden schnell heilt.

Auch besitzen die Ratten gegen die frische Blüthe eine ganz besondere Idiosynkrasie, so dass frische (nicht über 24 Stunden alt), blühende Stauden in den Keller geworfen, augenblicklich jene ungeladenen Gäste daraus vertreibt.

V. hederaefolia L., epheublätteriger Ehrenpreis. Nach Bujack in Pr. Pr.-Bl. XIV. 1835. S. 233 nahm man im Jahre 1822 im Kreise Stuhm (ebenso bei Brieg in Schlesien) eine große Menge Samenkörner von dieser Pflanze auf einem Felde wahr. Der Aberglaube wähnte, es habe Getreide geregnet; aber der Keimungsprozeß wies aus, daß es Samen von jenem Ehrenpreis waren.

Vicia L., Wicke. Vergl. *Agrostemma*. — Das hat einmal eingeschlagen, wie Hagel in die Wicken. Bei verunglücktem Spiel.

Säe Linsen und Wicken Philippi Jakobi (1. Mai). (D. Krone. B. 23.)

Säe Wicken und Rüben Kiliani (8. Juli). (D. Krone, Strasburg. B. 35.)

V. Faba L., Buff- oder Saubohne. „Wenn diese Gartenfrucht blüht, so ist es theure Zeit im Lande.“ Bei frühem Legen der Bohne kommt sie um Johanni zur Blüthe. Abgesehen von den meist auf Johannis stipulierten Zinszahlungen sind dann, kurz vor der neuen Ernte, die meisten Vorräthe des Landmannes aufgezehrt und erschöpft. Daher sagt man auch (Neu-Paleschken), in die Zeit der Blüthe der Pferdebohne fallen die deutschen Fasten, die naturnothwendige Abstinenz von Fleisch im Gegensatze zu den kirchlichgebotenen Fasten der Katholiken, die hier zu Lande meist Polen sind.

Die Antipathie gegen die Ausbildung des Mönchswesens vor 500 Jahren in Preußen erfahren wir (L. Weber S. 189) aus folgendem Spottgedicht, das der deutsche Ordensbruder und Stadtpfarrer zu Danzig Slommow auf die Mönche (Hirsch, Gesch. v. St. Marien, S. 111) uns hinterlassen hat:

ordo cucullatus | possit satis esse beatus,
si biberet flumen | et vellet arare legumen;
sed saepe fabas | spernit pro piscibus abbas
et pisces spernit, | dum carnis fercula cernit;
sic non fert ulla | regnum celeste cuculla,
ni sit mens pura, | nil prodest regula dura.

Vinca minor L., kleines Sinngrün: Wintergrün (vergl. *Buxus*), welcher Name durch die auch über Winter grüne Tracht hervorgerufen ist; also auch Immergrün genannt.

Einer Kuh, die eben gekalbt hat, ist Sinngrün auf Butterbrot als unschädliches Gesundheitsmittel zu empfehlen (Reusch: Samland).

Viola odorata L., wohlriechendes Veilchen. Eine alte Volksweise hebt zu singen an: Hier sitz' ich auf Rasen, mit Veilchen bekränzt; hier lasset uns singen, bis lächelnd am Himmel der Abendstern glänzt!

Um Veilchen-Essig als ein beruhigendes Getränk für Kranke, namentlich bei Nervenleiden und Kopfschmerzen, herzustellen, that man bis drei Hände blauer wohlriechender Veilchen nach Entfernung der Stiele in eine Flasche, die man mit Weinessig füllt und dann verkorkt einige Zeit in der Sonne oder sonst warm stehen läßt, gießt dann den Essig durch Fließpapier und bewahrt ihn in verkorkter Flasche zum Gebrauche auf. Es wird davon ein Theelöffel voll in ein kleines Glas Wasser gegeben und mit Zucker gesüßt. Zugleich ist der Essig eine feine Würze an Saucen und Ragouts.

Viscum album L., Mistel. Die Bezeichnung Hasenkohl, obschon befremdlich, erscheint weniger widersinnig, wenn nach der Aussage alter Jäger der Hase wirklich nach herabgefallenen Misteln lüstern sein soll. Nach Dr. C. Bolle hat man auch früher Hasenfallen sogar mit Mistellaub geködert oder verwittert, wie der jägerische Ausdruck lautet.

Die Mistel, die Wispe. „Wenn sie auf dem Dorn wächst, kann man bestimmt darunter nach 'm Schatz suchen und viel Geld finden; oder sie wächst wohl nimmermehr auf 'm Dorn". (E. L. Volkst. II. 281.)

Bitterkraut: Auf dem Bitterkraut sind auch heilige Spuren; man sagt: ist die Mutter Maria längst dem Kraut gegangen und hat ihren Kirchgang gehalten, weil ihr der Weg so bitter war. — Wenn man sich „richtig" damit reibt, geht die Haut durch. Auf der obersten Seite des Blattes sind

schwarze „Trappchen“ (Anzeichen, Spuren, Flecke). (v. Sch. Beinuhnen). Vielleicht hat man es hier mit der Solanacee *Solanum Dulcamara* L., Bittersüss, zu thun?

Pfennigkraut. Ein Kraut war noch z. Z. des M. Praetorius (S. 38) gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Preußen heilig, so man in den „Gebrüchen“ findet und in ihrer Sprache daher Pfennigkraut genannt, weil sie es nicht abpflücken, ohne vorher erst einen Schilling auf die Treffstätte gelegt zu haben.

Glieder- oder Gelenkkraut. Ein anderes Kraut nennen sie (M. Praet. 38) Gryźuźole, d. i. Glieder- oder Gelenkkraut; wenn sie es finden, graben sie es mit der Wurzel vorsichtig aus, tasten es auch nicht mit bloßen Händen an, sondern fassen es mit einem Weißtuch und verwahren es zu ihrem Gebrauche.

Kritiken und Referate.

Geschichte des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für Ostpreußen. 1844 bis 1894. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum. Von D. Karl Benrath. Königsberg. Hartungsche Verlagsdruckerei. 1894. (2 Bl., 135 S. gr. 8.) 1.50.

Die Gustav-Adolf-Sache ist eine so bedeutsame Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche, daß es wohl berechtigt erscheint, wenn auch die Altpreußische Monatsschrift ihr einmal ihre Blätter öffnet, um so mehr, als hiebei auch ein nicht zu unterschätzendes, lokalgeschichtliches Interesse obwaltet.

Am Abend des 7. Februar 1894 war im großen Saale des Königsberger Stadtmissionshauses anläßlich der fünfzigjährigen Wiederkehr des Stiftungstages des Königsberger Gustav-Adolf-Hauptvereins eine Feier veranstaltet worden, bei welcher Professor Benrath einen orientierenden Ueberblick über die Geschichte des Vereins gab. Es war nur eine Vorfeier, die Hauptfeier ward mit der jährlich wiederkehrenden Provinzialversammlung des Vereins verbunden. Die eigentlichen Festtage, der 12. und 13. Juni 1894, sind wohl noch in aller Erinnerung, die Tagesblätter wie die kirchliche Presse haben darüber ausführliche Berichte gebracht. Zum bleibenden Andenken an sie hat Professor Benrath auf Ansuchen des Vereinsvorstandes die Geschichte des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung vom Tage seiner Gründung bis zur Gegenwart verfaßt. Benrath hatte für seine Darstellung einen Vorgänger in Dr. Voigdt, der im „Gustav-Adolfs-Boten für die Provinz Ostpreußen" I, H. 5 u. 6, 1847, die Entstehung und erste Entwickelung des Vereins geschildert hatte; es waren aber die Ereignisse auch dieser ersten Periode an der Hand der Akten sorgfältig zu prüfen, zu ergänzen und zu berichtigen. Für die ganze folgende Zeit von 1847 bis zur Gegenwart lagen zusammenfassende Arbeiten nicht vor, und war der Verfasser somit, abgesehen von einzelnen die Rupp'schen Händel behandelnden Schriften auf die Einzeldarstellungen im Gustav-Adolfs-Boten und die Akten des Vereins mit ihren Berichten und Rechnungen allein angewiesen.

Suchen wir uns an der Hand der Benrathschen Schrift die Geschichte unseres Vereins in ihren Hauptzügen zu vergegenwärtigen.

Einleitend mußte auch der Entstehung der Gustav-Adolf-Stiftung überhaupt gedacht werden, um so mehr, als der Königsberger Verein von vornherein im Anschluß an den Leipziger Centralverein sich constituiert

und den Zusammenhang mit diesem trotz mannigfacher entgegenstehender Strömungen consequent festgehalten hat. So erinnert Benrath denn auch im Eingange seiner Schrift an die Väter des Vereins, Superintendent Grossmann und Kaufmann Schild in Leipzig, in deren Kopf und Herz zuerst der Gedanke entsprang, dem großen Schwedenkönige ein Denkmal nicht von Stein und Erz, sondern in Gestalt eines Vereins zu errichten, der den bedrängten evangelischen Glaubensbrüdern in der Zerstreuung in seinem Geiste und Sinn, im Geist wahrhafter evangelischer Bruderliebe Hilfe brächte; er erinnert an den Darmstädter Hofprediger Dr. Zimmermann, den zweiten Stifter des Vereins, und an die auf der Frankfurter Generalversammlung im Herbst 1893 festgestellten Satzungen, die dann die Grundlage für die Statuten aller Hauptvereine geworden sind. Noch nicht ein halbes Jahr nach der Frankfurter Versammlung ist die Gründung des Königsberger Hauptvereins erfolgt. Schon vorher hatte es nicht an Anregungen, der Gustav-Adolf-Sache auch in unserer Provinz eine Stätte zu bereiten, gefehlt. Ein Erlaß des Königlichen Konsistoriums vom 29. März 1843 hatte die Geistlichen der Provinz zur Gründung von Vereinen aufgefordert, die allerdings nur die Beseitigung von Notständen innerhalb der Provinzialkirche erstreben sollten. Weiter gehend und ganz im Sinne der Frankfurter Satzungen war der Versuch, den der reformierte Prediger Gillet aus Insterburg auf der dortigen Kreissynode im Jahre 1843 zur Gründung eines Gustav-Adolf-Vereins machte; doch blieben beide Anregungen noch ganz ohne Erfolg. Anders wurde es erst, als der Prediger an der Sackheimer Kirche, Dr. Voigdt, der Sache sein Interesse zuwandte. Gelegentlich einer Kur in Karlsbad im Sommer 1843 hatte er aus eigener Anschauung, wie aus Berichten von Augenzeugen, die drückende Notlage der Protestanten unter katholischer Bevölkerung kennen gelernt. Auf der Rückkehr Leipzig berührend, dort bei Großmann und auf einer Versammlung sämmtlicher sächsischer Deputierter sich über die Ziele und Aufgaben des Vereins genau orientierend, sowie bedeutsame persönliche Beziehungen knüpfend, begann er sofort im Freundeskreise für die Sache der Gustav-Adolf-Stiftung zu wirken, und bald hatte er die Freude, seine Bestrebungen von Erfolg gekrönt zu sehen. Denn nach einem zweimaligen Aufruf in der Königsberger Hartungschen Zeitung, der jedesmal von den angesehensten Männern der Stadt unterzeichnet war, trat am 7. Februar 1844 im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofs die erste allgemeine Versammlung behufs Gründung des Vereins zusammen. So ist, die Worte unserer Schrift zu gebrauchen, der 7. Februar 1844 der Geburtstag des Vereins, der Saal des Kneiphöfschen Junkerhofes seine „Wiege“, uud, wie wir hinzufügen wollen, Prediger Dr. Voigdt sein Vater. Auf jener Versammlung wurden die schon vorher veröffentlichten Statuten durchberaten und mit geringen Aenderungen an-

genommen. Leider befand sich unter diesen Aenderungen auch eine, die für das Fortbestehen des Vereins beinahe verhängnisvoll geworden wäre. Der § 3 der ursprünglichen Fassung sicherte die Mitgliedschaft ausdrücklich nur „evangelischen Christen", während die veränderte Formulierung ganz allgemein „jedem, der sich zu einem laufenden jährlichen Beitrage anheischig macht", den Eintritt in den Verein gestattete. Spätere Versammlungen hatten darum unter erregten Debatten den Verein vor dem Abirren in religiöse Aufklärungs- und allgemeine Humanitätsbestrebungen zu bewahren. Die Folge davon war, daß der Verein eine große Zahl Mitglieder verlor, und schwerer noch wog das Mißtrauen, das man nach diesen Vorgängen in kirchlichen Kreisen gegen den Verein hegte, und das durch die Hengstenbergsche Kirchenzeitung noch geschürt wurde. Doch gelang es dem Verein, die Krisis zu überwinden. Nach seiner Constituierung war es seine nächste Aufgabe, einmal die Aufnahme als Hauptverein bei dem Leipziger Centralverein zu beantragen und sodann die Bestätigung der Behörden nachzusuchen. Während der Centralverein bald seine freudige Zustimmung erklärte, zögerten die Behörden lange mit ihrer Anerkennung. Maßgebend war dabei die auch an allerhöchster Stelle vorhandene Abneigung, die preußischen Hauptvereine einem nicht-preußischen Centralverein zu unterstellen, auch ein charakteristisches Zeichen, wie wenig der großdeutsche Gedanke damals noch Wurzel gefaßt hatte. Wenn es schließlich doch auf der Berliner Konferenz vom Jahre 1844 gelang, diese Abneigung zu überwinden, so haben damit — beiläufig bemerkt — die Gustav-Adolf-Vereine auch ein Werk von eminent nationaler Bedeutung gethan, indem sie dadurch, daß sie sich zu einem den gesamten deutschen Protestantismus umfassenden Verbande zusammenschlossen, mittelbar dazu mitgeholfen haben, die deutsche Einigkeit vorzubereiten.

Der Königsberger Verein hatte sich von vornherein als Hauptverein aufgethan. Da er jedoch von seinen Mitgliedern Beiträge erhob, so trug er nach dieser Seite zugleich den Charakter des Zweig- oder Ortsvereins an sich. Die durchaus notwendige Klarheit in der Verwaltung aber führte von selbst auch zur Gründung eines Königsberger Ortsvereins, die am 6. Mai 1845 erfolgte. Nun säumte man auch in der Provinz nicht länger, mit der Gründung von Vereinen vorzugehen. Bis zum Mai 1845 waren 31 Zweig- bezw. Ortsvereine beim Hauptverein angemeldet. Hierüber handelt das 2. Kapitel unserer Schrift.

Nachdem der Verein am 27. April 1846 endlich die obrigkeitliche Bestätigung erhalten, in demselben Jahre sich in dem Gustav-Adolf-Boten ein Organ für seine Bestrebungen geschaffen und seine Organisation so weit ausgestaltet hatte, daß am Mittwoch nach dem Trinitatissonntage alljährlich die Provinzialversammlung abgehalten werden konnte, sollte er durch die

am 10. Juni 1846 vollzogene Wahl von drei Deputierten für die am 7. September desselben Jahres stattfindende Berliner Hauptversammlung in eine schwere Krisis gestürzt werden. Unter den Gewählten befand sich nämlich Dr. Rupp, der im Jahre vorher seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt hatte und zur freien Gemeinde übergegangen war. Weite Kreise hielten darum Rupp nicht für qualificiert, den Königsberger Hauptverein auf der Berliner Versammlung zu vertreten, und diese beschloß auch nach stürmischen Debatten, allerdings mit nur geringer Majorität, seinen Ausschluß. Andrerseits rief dieser Berliner Beschluß eine tief gehende Erregung bei der starken Minorität hervor, und es war auf den folgenden Hauptversammlungen viel Weisheit, Mäßigung und Liebe erforderlich, um drohende Spaltungen zu verhindern. Für Königsberg aber hatten die Rupp'schen Händel, wie man sie wohl der Kürze halber nennen kann, noch die besondere Bedeutung, daß sich nunmehr neben dem alten Verein ein „kirchlicher Verein der Gustav-Adolf-Stiftung" constituierte, der auch eine Anzahl Mitglieder aus dem Hauptverein zu sich herüber zog. Es vollzog sich in dieser Neugründung nur die Scheidung zweier schon längst im Gustav-Adolf-Verein neben einander laufender, einander entgegengesetzter Strömungen, die Scheidung der kirchlichen Rechten von der kirchlichen Linken, freilich sehr zum Nachteil der ganzen Sache. Die obrigkeitliche Bestätigung erlangte der neue Verein sehr bald, dagegen nicht die Aufnahme als Hauptverein. Verschiedene Versuche, eine Vereinigung der beiden feindlichen Brüder herbeizuführen, mißlangen gänzlich, weil der kirchliche Verein jede Versöhnung ablehnte, so lange noch Angehörige der freien Gemeinde Mitglieder des Hauptvereins wären. Schließlich schuf ein Machtspruch des Königlichen Konsistoriums die Möglichkeit der Wiedervereinigung, indem es in einem Erlaß vom 17. Dezember 1852 drohte, den Geistlichen die Mitgliedschaft im Verein zu verbieten, die Hergabe der Kirchen zu Vereinsfeiern und die Bewilligung von Kollekten zu verweigern, falls nicht der in der Mitgliedschaft von der freien Gemeinde zugehörigen Personen liegende Anstoß beseitigt würde. Diesem Drucke gab der Verein nach, und so wurde der Boden für die im Mai 1856 erfolgende Wiedervereinigung geschaffen.

In klarer, übersichtlicher und eingehender Weise behandelt diesen Abschnitt der Vereinsgeschichte das dritte Kapitel unserer Schrift; auf einen Vorzug ist noch ganz besonders hinzuweisen. Es lag gerade hier die Gefahr besonders nahe, von einem bestimmten kirchlichen Standpunkt aus jene Sturm- und Drangperiode des Vereins einseitig zu beleuchten. Um so wohlthuender muß es berühren, eine streng objektive Darstellung zu finden, die ruhig abwägend jedem das Seine giebt, und dabei ist es nicht jene farblose Objektivität, bei der jedes warm pulsierende Leben entweicht,

sondern jene echte und wahre, die bei aller Treue gegen den eigenen Standpunkt doch auch dem Gegner gerecht zu werden vermag und die umgekehrt bei aller Gerechtigkeit die eigene Anschauung nicht verleugnet, die darum aber auch lebensvolle Bilder uns zu zeichnen versteht.

Die Zeit der Gährung und Klärung war vorüber, und es sind in der Folgezeit keine schweren Erschütterungen mehr über den Verein gekommen. Vielmehr konnte er sich nun vom Jahre 1856 ab ganz seiner eigensten Aufgabe, der Unterstützung bedrängter und bedürftiger Gemeinden allein widmen. Seine Hauptaufmerksamkeit hat er der ermländischen und westpreußischen Diaspora zugewendet, eine Gemeinde aus seiner Pflege entlassend, die andere aufnehmend, hat er, wir dürfen es ohne Ueberhebung sagen, in der Stärkung evangelischen Glaubensbewußtseins, in der Abwehr katholischer An- und Uebergriffe, in der Linderung und Beseitigung leiblicher wie geistlicher Not Großes geleistet. Darüber aber vernachlässigte er auch die andere Aufgabe nicht, durch das Werk der helfenden Bruderliebe über die engeren Grenzen der provinzialen Bedürfnisse hinauszugreifen und auch ferne evangelische Gemeinden mit der That zu unterstützen. Wenn Zahlen beweisen, so ist's wohl ein beredtes Zeugnis, daß bis zum Februar 1881 nicht weniger als 900000 Mk. durch die Hände des Hauptvereins verwaltet worden sind im Geben und im Empfangen zum Weitergeben.

Die Einnahmen des Vereins setzten und setzen sich zusammen aus den regelmäßigen Beiträgen der Zweigvereine, aus Vermächtnissen und Schenkungen aus den Erträgen der alljährlich in der ersten Zeit am Reformationsfeste, jetzt am Himmelfahrtstage abgehaltenen Kirchenkollekten und den seit 1876 hinzugetretenen Hauskollekten, sowie aus Geschenken und Ueberweisungen von auswärts, und endlich aus Zinsen von dauernden oder vorübergehenden Kapitalisierungen. Daß sich in der Höhe der Einnahmen auch Schwankungen finden, ist nur zu natürlich, immerhin ist aber mit Freuden zu konstatieren, daß das Interesse an der Gustav-Adolf-Sache und die Willigkeit zum Geben in unserer Provinz nie erloschen ist. Unterstützend traten dem Hauptverein auch die Frauenvereine zur Seite, die vor allem die Herstellung von Kirchenschmuck oder von Kleidungsstücken für die Zöglinge evangelischer Erziehungsanstalten sich zur Aufgabe gemacht haben. Die Schilderung dieser Liebesthätigkeit des Vereins beruht in unserer Schrift auf sorgfältigster Durchsicht der Rechnungen und Jahresberichte.

Wenn der Thätigkeit des Vereins gedacht wird, so kann's nicht anders sein, als daß immer wieder das Gedächtnis des Mannes lebendig wird, der, wie er der Vater des Vereins, so auch bis zu seinem am 19. Juli 1887 erfolgten Tode dessen eifrigster und erfolgreichster Förderer gewesen ist, — Dr. Voigdt. Wenn ihm in unserer Schrift ein Denkmal gesetzt wird, so ist

das nur die schöne Pflicht der Pietät. An Voigdt's Stelle trat Konsistorialrat Dr. theol. Kahle und nach dessen Heimgang im Jahre 1891 Konsistorialrat Lic. Schlecht, der noch heute den Vorsitz im Verein führt.

Das Hauptereignis in den letzten Jahren der Vereinsgeschichte ist die Abtrennung der westpreußischen Vereine und deren Verbrüderung mit dem Danziger Hauptverein, welche auf der letzten gemeinsamen Provinzial-Versammlung zu Deutsch-Eylan im Juli 1888 als notwendige Konsequenz der selbständigen kirchlichen Gestaltung Westpreußens vollzogen wurde. Das Band der helfenden Bruderliebe wurde damit aber nicht gelöst, im Gegenteil hat der ostpreußische Hauptverein in den Jahren 1889—1893 noch ganz besondere Aufwendungen im Gesamtbetrage von 5294 Mk. für westpreußische Gemeinden gemacht. Seit der Abtrennung sind dann aber die Einnahmen unseres Hauptvereins bedeutend gesunken, von 33107 Mk. im Jahre 1888 auf 17420 im Jahre 1893.

Wir glauben genug von dem reichen Inhalt der Festschrift gebracht zu haben, um das Interesse zu erregen, und doch lange nicht genug, um etwa deren Lektüre überflüssig zu machen. Es ist in ihr ein reichhaltiges historisches Material verarbeitet und zu einem lichtvollen Ganzen vereinigt, so daß etwaige spätere Darstellungen der Vereinsgeschichte immer auf die vorliegende Arbeit Benrath's werden zurückgreifen müssen. Ueberall auf genauester Detailkenntnis ruhend, bleibt unsere Schrift doch niemals am Detail kleben, daß dadurch der klare Blick auf das große Ganze getrübt würde. Die Einteilung in fünf Kapitel, die dadurch bedingte nicht nur chronologische, sondern sachliche Anordnung erleichtert die Uebersicht und das Eindringen in den behandelten Stoff. Sehr wertvoll ist der Anhang, der auf 21 Seiten die Satzungen, die wichtigsten Schriftstücke zur Vereinsgeschichte, den Schriftenwechsel zwischen dem Konsistorium und dem Vorstande, Stücke aus dem Vorworte des Gustav-Adolfboten, die Namen der Vorsitzenden und der Schatzmeister des Hauptvereins, Ort und Jahr der Jahresversammlungen und endlich ein Verzeichnis der Zweig- u. s. w. Vereine enthält. Es ist alles in allem ein bedeutendes lokal- und provinzialgeschichtliches, wie evangelisches Interesse, das Benraths Darstellung zu beanspruchen alles Recht hat. Unser durchweg zustimmendes Urteil über die Schrift abschließend, wollen wir noch besonders gerne hervorheben, daß auch sie den Vorzug aller sonstigen Arbeiten desselben Verfassers hat, den klaren, bis ins einzelne ausgefeilten Stil, eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft in der heutigen Zeit der Sprach- und Stilverwilderung.

Was ist nun der Zweck dieser Vereinsgeschichte? Sie ist nicht Selbstzweck, wie ein solcher auch nicht an sich in dem Charakter einer Festschrift liegt, sondern sie will der Gustav-Adolf-Sache dienen, das

Interesse für sie neu beleben, protest ntisches Bewußtsein wecken und den Blick für die immer noch große Notlage der Evangelischen auch innerhalb unserer Provinz wecken. Das ist vor allem die Absicht des Ausblicks, der den Schluß der Darstellung bildet. Er ist wohl geeignet, jedem, der sehen will, die Augen zu öffnen, er macht eingehend mit der überall, vor allem in den ermländischen Grenzgebieten, sich kundgebenden Rührsamkeit des Katholizismus bekannt, er läßt keinen Zweifel darüber, wie das Vorgehen der katholischen Kirche ein durchaus bewußtes, absichtsvolles und systematisches ist, und in voller Würdigung bedenklicher Erscheinungen möchte er den Evangelischen ein toujours en vedette zurufen. Betrübend aber ist's demgegenüber zu sehen, wie augenblicklich der Königsberger Hauptverein in der gemäß den Leistungen für das Allgemeine geordneten Reihenfolge der Hauptvereine sehr tief, bis auf die 23. Stufe — Danzig hat die 15. Stelle — heruntergestiegen ist. Es ist demgemäß eine Ehrenpflicht der evangelischen Bevölkerung Ostpreußens den Verein wieder auf die alte Höhe zu bringen. Doch möchten wir hierbei etwas nicht verschweigen, was in der Benrath'schen Schrift weniger hervortritt. Wenn wir nicht irren, wurde auch auf der Tilsiter Provinzialversammlung im Jahre 1893 durch Konsistorialrat Schlecht hervorgehoben, daß gerade bei uns in Ostpreußen in weiten Kreisen die Neigung besteht, Unterstützungen den bedrängten Glaubensgenossen ohne Vermittelung der Vereinsorgane zugehen zu lassen. Es kommen des Oefteren Hilferufe aus der Diaspora an die Parochialgeistlichen, die dann wohl auch eine Sammlung innerhalb ihrer Gemeinde veranstalten und den Ertrag direkt den Bittstellern überweisen. Diese so nebenher aufkommenden Summen finden dann natürlich keine Aufnahme in die Vereinskassenberichte, und so würde sich thatsächlich vielleicht das Bild der ostpreußischen Leistungsfähigkeit ganz anders gestalten, wenn in allen Fällen alle der Gustav-Adolf-Sache dienenden Geldmittel den Vereinskassen zuflössen. Ihrer besonderen Bestimmung würden sie dann ja doch durch Vermittelung der Vereinsorgane zugeführt werden. Oder wenigstens könnte in jedem Falle, in dem eine direkte Zusendung beliebt wird, dem zuständigen Zweigverein Anzeige gemacht werden. Es mangelt uns immer noch, daß wir so sagen, ein gewisser Corpsgeist. Vielleicht tragen auch diese Zeilen dazu bei, hierin etwas Wandel zu schaffen.

Wir schließen mit dem Worte, das der Gustav-Adolf-Sache überhaupt und so auch der Festschrift Benraths als Motto dient, mit dem Worte des Apostels Paulus Gal. 6,10: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Paul Kalweit, Pfarrer.

Engel, Bernhard, (Landrichter) die mittelalterlichen Siegel des Thorner Rathsarchivs, mit besonderer Berücksichtigung des Ordenslandes. Erster Theil: Ordensbeamte und Städte. Mit 149 Siegelzeichnungen auf 8 Tafeln. (A. u. d. T.: Mittheilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn. IX. Heft.) Thorn. Lithographie und Druck von Otto Feyerabend. Kommissions-Verlag von Ernst Lambeck. 1894. — 4 Bl. u. 20 S. 4⁰ — 4 Mk.

So glücklich und förderlich für Siegel- und Wappenkunde der im obigen Hefte zur Ausführung gebrachte Gedanke den gesammten Vorrath an Siegeln durch Beschreibung und Abbildung weiteren Kreisen bekannt zu geben, auch ohne Frage sein mag, so ist dieselbe doch nur bei einer Sammelstelle möglich, welche wie das Thorner Rathsarchiv trotz seines verhältnißmäßigen Reichthums doch nur einen geringen Umfang hat. Andernfalls würden Arbeit und Kosten denn doch gar zu groß werden und vielleicht den Nutzen nicht ganz aufwiegen. Die auf dem Titel in Aussicht gestellte besondere Berücksichtigung des Ordenslandes ist dadurch zum Ausdruck gebracht, daß von sechs außerpreußischen Siegeln abgesehen (worunter eines versehentlich), die Abbildungen eben nur auf preußische beschränkt sind, während nur bei den Beschreibungen, deren auf den zwanzig zweispaltigen Seiten an 400 gegeben sind, alle Siegel ganz gleichmäßig behandelt werden. Diese Beschreibungen sind zwar sehr kurz gehalten, aber für den Kenner doch vollkommen ausreichend, und sie gewähren den Eindruck vollster Zuverläßigkeit; die Legenden sind in facsimilierten Buchstaben wiedergegeben; bei jeder Beschreibung sind alle Urkunden, an welchen das gleiche Siegel haftet, mit Archivnummer und, wo eine solche vorhanden ist, mit der Jahreszahl aufgeführt. Für die Abbildungen hat der Verfasser geglaubt, von der Anwendung der Photographie Abstand nehmen zu dürfen, weil sehr viele Exemplare nur so mangelhaft erhalten sind, daß sie dazu durchaus unverwendbar blieben, bisweilen erst durch Zusammenstellung von Bruchstücken verschiedener Exemplare sich ein Bild gewinnen ließ. Da aber die Zeichnungen unter seiner steten Aufsicht und Nachprüfung gefertigt, die heraldischen Formen der Bilder sowie die Schriftformen der Legenden streng eingehalten und unausfüllbar bleibende Lücken nicht willkürlich ergänzt sind, so darf man auch den Abbildungen volles Vertrauen entgegenbringen. Mit vollem Recht darf daher der Verfasser das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, seit einem halben Jahrhundert — denn so viel Zeit ist seit dem Erscheinen der Arbeiten Voßbergs verflossen — zum ersten Male wieder das Gesammtgebiet der altpreußischen Siegel- und Wappenkunde einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen zu haben. — Darf ein Wunsch ausgesprochen werden, so wäre es der, daß auch den Siegelabbildungen Jahreszahlen beigefügt wären. Bei „Königsberg, Comthur“ (möchte doch endlich

diese ganz verdrehte Schreibart verschwinden!) fehlt das auf die Abbildung hinweisende Sternchen. — S. 18 Seczechow ist nicht, wie es in den Zusätzen heißt, „nicht zu ermitteln," es ist Sieczychow an der Weichsel, oberhalb Warschaus. — Falls das Wappenthier Rastenburgs (S. 17) wirklich, was jedoch sicher nicht der Eall ist, als Eber angesprochen werden könnte, so dürfte doch wol schwerlich von einem redenden Wappen (rastender Borg!) die Rede sein. — Auch mir scheint unter Saalfeld (S. 17 unten) das ostpreußische Städtchen dieses Namens zu verstehen zu sein, denn Verwechselungen zwischen Johannes dem Täufer und dem Apostel Johannes kommen bei Wappen auch sonst vor, wie z. B. bei Johannisburg, welches in einem Gerichtssiegel den Apostel führt, obwol in der kurfürstlichen Verleihungsurkunde ausdrücklich der Kopf des Täufers genannt wird. Solche Bemerkungen, die nur als Ergänzungen aufgefaßt sein wollen, können selbstverständlich dem hohen Werthe der ebenso mühevollen und gewissenhaften wie bedeutende Sachkenntniß und ruhiges Urteil des Verfassers bezeugenden Arbeit keinen Eintrag thun, noch auch den aufrichtigen Dank aller derjenigen, welche sie zu benutzen in die Lage kommen werden, gegen den Verfasser und die unterstützende Gesellschaft nur im Geringsten vermindern. — Das Schlußheft wird die Siegel von Fürsten, Geistlichen und Privatleuten bringen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch auf ein zweites, recht sehr großartig angelegtes Werk verwandten Inhalts wenigstens vorläufig aufmerksam gemacht, dessen erstes Heft, welches die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg behandelt, bereits dem Verfasser der Thorner Arbeit zur Benutzung und mir selbst zur Einsicht vorgelegen hat, im Buchhandel jedoch noch nicht erschienen ist. Der Verfasser, Otto Hupp zu Schleißheim bei München, beginnt damit die Herausgabe der von ihm „nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeiteten" Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer. Die Tafeln bringen in streng heraldischer Ausführung und farbiger Darstellung die jetzt geführten Wappen- nnd Siegelbilder der „innerhalb der politischen Grenzen des neuen deutschen Reiches gelegenen" Orte, der Text enthält die genauen Beschreibungen nebst sehr reichen historisch-kritischen Erläuterungen. K. Lohmeyer.

Das Jubelfest des dreihundertfünfzigjährigen Bestehens der Albertus-Universität am 26. und 27. Juli 1894. Nach amtlichen Mittheilungen dargestellt von Dr. Hugo Bonk. Königsberg. Verlag von Wilh. Koch 1895. 136 Seiten. gr. 8. Preis 2 Mk.

Das schöne Fest, welches unserer Universität und unserer Stadt im vorigen Jahre zu feiern beschieden war, im Geiste noch einmal zu verleben,

bietet das vorliegende Schriftchen eine willkommene Gelegenheit. Der Verfasser hat mit Sorgfalt alles zusammengetragen, was er von Material irgend nur aufzutreiben vermochte, so daß der Verlauf der Festtage in anschaulicher Ausführlickeit uns vor Augen tritt. Selbst das Speisen- und Wein-Verzeichnis von dem Festessen der Universität im Landeshause ist auf S. 58 Anm. zu finden, vermuthlich zum Beweise dafür, daß man in der Stadt der reinen Vernunft über der Erinnerung an Kants kategorischen Imperativ auch die Freuden des Magens zu würdigen wisse. Indessen hätte wohl dieser Punkt des Festprogramms ohne Schaden für den Werth des Ganzen weggelassen werden können. Es sieht so etwas nach Zeitungsreporterart aus. Ebenso hätte unseres Erachtens die Beschreibung des Mittagessens beim Rektor am zweiten Festtage, welches doch mehr privaten Charakters war, wie aus der Betheiligung der Familienmitglieder des Gastgebers hervorgeht, wenn nicht übergangen so doch in wesentlicher Verkürzung gegeben werden sollen. Sehr dankenswerth ist die sorgfältige Wiedergabe der Reden, unter denen die Festrede des Prorektors Geh. Raths Gareis im Dom ihre besonders hervorragende Bedeutung auch in dieser Zusammenstellung behält. Die Rede des Herrn Dr. Falkson auf den Idealismus der Jugend, die B. nach der Hartungschen Zeitung citirt, erinnern wir uns freilich auf dem Commerse nicht gehört zu haben.

Als Anhang giebt B. Verzeichnisse der eingeladenen Ehrengäste, des Lehrkörpers der Universität, der im Universitätssekretariat angemeldeten Festtheilnehmer, der Theilnehmer am Festessen der ehemaligen Universitätsgenossen, der zur Zeit des Jubiläums immatrikulirten Studenten, und endlich die Glückwünsche und Festgaben. Gerade diese Verzeichnisse, so trocken ihre Lektüre auch ist, erhalten einen dauernden Werth für die Erinnerung der Festtheilnehmer und werden gewiß gerne dann und wann einmal durchblättert werden.

Als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte unserer Albertina sei das Schriftchen hiemit bestens willkommen geheißen. R. Fischer.

Katalog der Stadtbibliothek zu Elbing Band 1. 2. Elbing. Druck von Reinhold Kühn. 1893/94. VII 1573, IX 619. 8°.

Von den größeren altpreußischen Städten hat unstreitig Elbing am Besten für die Nutzbarmachung seiner historischen und literarischen Schätze gesorgt. Vor 20 Jahren bereits erschien in den Programmen des Stadtgymnasiums ein Inventar der Urkunden des Elbinger Archivs von dem damaligen Archivar Dr. Edwin Volckmann; vor drei Jahren ließ der Altmeister unserer heimischen Geschichtsforschung, der inzwischen heim-

gegangene Max Toeppen seine Darstellung der Elbinger Historiographie in der Westpreußischen Zeitschrift, die letzte seiner Arbeiten, veröffentlichen und jetzt legt der Stadtbibliothekar Dr. L. Neubaur, den Lesern dieser Blätter durch manche scharfsinnige Untersuchung zur preußischen Literärgeschichte wohlbekannt, in zwei starken Octavbänden den Katalog der seiner Leitung anvertrauten städtischen Büchersammlung vor. Gedruckte Bibliothekskataloge haben ihre Vorzüge und ihre Schattenseiten: zu den letzteren gehört der unvermeidliche Umstand, daß, da eine mit eigenen Mitteln ausgestattete Bibliothek ein lebendiger Organismus ist, der sich im fortwährenden Wachsthum befindet, wenn die letzten Bogen des Kataloges die Presse verlassen, die ersten bereits veraltet sind und durch Nachträge ergänzt werden müssen. Wissenschaftliche Bibliotheken haben sich bei uns daher im Allgemeinen gescheut ihre Verzeichnisse insgesammt durch den Druck zu vervielfältigen: so erwünscht der Druck der Handschriftenkataloge ist, oder die Drucklegung besonderer an einer Bibliothek von Alters her gepflegter und in annähernder Vollständigkeit vorhandener Abtheilungen, so steht der Aufwand für ein gedrucktes Verzeichniß aller Bücherbestände bei den großen Staatsbibliotheken in keinem Verhältniß zu dem durch ihn erreichten Nutzen. Für eine Stadtbibliothek, besonders wenn sie am Orte das einzige wissenschaftliche Büchercentrum ist, gelten diese Einwände nur bedingt. Natürlich vermehrt sie sich auch, aber die meist nur geringen Fonds verlangsamen diese Vermehrung, bei der kleinen Zahl der Beamten und Diener gewährt bei beschränkter Zugänglichkeit (in Elbing nach Schwenkes Adreßbuch zwei Stunden wöchentlich) der Druck der Kataloge, wenn er zweckmäßig eingerichtet ist, ein brauchbares Hülfsmittel die Nutzbarkeit der Bibliothek zu erhöhen, da sich der Benutzer zu Hause über die Bestände orientiren kann und sofort weiß, was er über den gewünschten Gegenstand in seiner Stadtbibliothek zu erwarten hat. Der Neubaur'sche Katalog entspricht unseres Erachtens durchaus den an ihn zu stellenden Anforderungen, er ist nicht streng nach bibliographisch-bibliothekarischen Rücksichten gearbeitet, sondern nach dem Standpunkt des bücherbenutzenden Gebildeten, nicht des Fachgelehrten. In 19 Hauptabtheilungen ist der gesammte Bestand gegliedert, die in zahlreiche Unterabtheilungen zerfallen: das letzte Eintheilungsprincip ist das alphabetische, doch sind nach englischer Manier sehr häufig durch ein Stichwort Gruppen herausgehoben und in sich alphabetisch geordnet. Der Elbinger Bürger wird sich in diesem Katalog sehr bald heimisch finden, und auch in der Bibliothek selbst, da mit vollem Recht die Bibliothekssignaturen angegeben sind. Die Aufstellung der Bibliothek scheint freilich einem längst veralteten System, Festnagelung nach Repositorium und Fach, anzugehören, aber vermuthlich reichten die bewilligten Mittel nicht aus, um vor der Drucklegung eine neue sachgemäße

Aufstellung vorzunehmen: durch den Druck ist allerdings die alte für Menschenalter unabänderlich geworden.

Den Fachmann und den Historiker wird die 20. Abtheilung, die Handschriften (II, 563—597), am meisten interessiren und hier bedauert Referent sich nicht mit dem eingeschlagenen Verfahren befreunden zu können. Dr. Neubaur giebt kein Handschriftenverzeichniß, sondern nur den alphabetischen, allerdings ausführlichen, Index eines solchen, indem er die einzelnen Bestandtheile der Codices nach Verfasser oder Stichwort auseinanderreißt. Mit Hülfe der angegebenen Signaturen und Seitenzahlen kann sich der Benutzer die Bestandtheile wieder zusammensetzen — aber mit welchem Zeitaufwand! Die Erwägung, daß Handschriften von einem anderen Publikum benutzt zu werden pflegen, als die Bücher, zu deren Anschaffung gewöhnlich die Mittel unserer Stadtbibliotheken bestimmt sind, hätte hier ein von dem übrigen Texte des Kataloges abweichendes Verfahren gerechtfertigt, die Aufnahme der Handschriften wie sie in den Sammelbänden vorliegen. — Druck, Papier und Ausstattung machen der Officin alle Ehre. M. P.

Kaspars von Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preussen 1578. Ein Quellenbeitrag zur politischen und Wirthschaftsgeschichte Altpreussens. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreussen herausgegeben von Karl Lohmeyer. Leipzig Duncker & Humblot. 1893. (LXXVIII u. 420 S. 8.)

Der Verein für die Geschichte der Provinzen Ost- und Westpreußen hat in den letzteu Jahren neben der Fortsetzung der Urkundensammlungen und rein geschichtlichen Quellen wertvolle Publikationen auf dem Gebiete der Kulturgeschichte seinen Mitgliedern gespendet. Neben den von Hans Prutz herausgegebenen Rechnungen über Heinrich von Derby's Preußenfahrten. wie den von Arthur Ludwich publicierten Ausgewählten Briefen von und an Chr. A. Lobeck und K. Lehrs nebst Tagebuchnotizen ist es das Haushaltungsbuch Kaspars von Nostitz, das in der von Karl Lohmeyer bearbeiteten und mit einem reichhaltigen Commentar versehenen Ausgabe einen wichtigen „Quellenbeitrag zur politischen und Wirtschaftsgeschichte Altpreußens“ bildet.

Das vorliegende Werk K. Lohmeyer's enthält zunächst die vollständige Ausgabe des Haushaltungsbuches mit den unter den Text gedruckten Anmerkungen. Größere Ausführungen biographischer Art über Personen, die im Text Erwähnung finden, sind hinter dem Text gedruckt, um den Zusammenhang nicht zu stören. Diese ausführlichen Anmerkungen enthalten

Biographieen von angesehenen Beamten am herzoglichen Hofe oder in den einzelnen Aemtern, die teilweise auf bereits bekannten Angaben, zum Teil auf archivalischem Material beruhen, wie die über den Rüstmeister des Herzogs Heinz Foller, über die Grafen von Lehndorff, Georg von Rautter, die namentlich durch die mitgeteilten Versorgungen und Einkünfte der Beamten, Stammgüter sowie Notizen über die durch Einzelne dem Herzog gebotene Darlehen von Wert sind. Auch die unter den Text gesetzten Anmerkungen sind wesentlich genealogisch-biographischer Natur oder stellen die im Texte des Haushaltungsbuches gegebenen Namen von Ortschaften richtig und geben ergänzende topographische Erklärungen, die namentlich auch die Baugeschichte Königsbergs nach den neuesten Forschungen oft beleuchten. Sind bisweilen auch die biographischen Angaben ausführlicher, als zum Verständnis der Stelle oder des hauptsächlichen Inhaltes notwendig erscheint, so ist doch die mit Litteraturangabe versehene Belehrung unbedingt nützlich. Man wird daher bei Arbeiten über die Zeit des Herzogs Albrecht und Albrecht Friedrichs sehr oft mit Nutzen im Personenverzeichnis, das dem Buche beigegeben ist, nach den Angaben von Lohmeyer suchen müssen. Die Genauigkeit, mit der der Verfasser sich bei Feststellung von Ortschaften nach dem jetzigen Zustande der Teiche oder Mühlenanlagen erkundigt hat, verdient besondere Erwähnung.

Was die Sprache des Haushaltungsbuches betrifft, so ist sie nach Angabe des verstorbenen Germanisten Oscar Erdmann (p. LXXVIII) der Heimat des Verfassers entsprechend mitteldeutsch, wie es im östlichen Teile Deutschlands gesprochen wird. Lohmeyer hat auch hier jeden selteneren Ausdruck, technische Bezeichnungen, sowie Provinzialismen oder Schreibfehler und entstellte Wörter nach Frischbier, Nesselmann und Grimm erklärt und durch die Aufnahme der Erklärung im Wörter- und Sachenverzeichnis eine Wiederholung derselben Ausführung, obwohl sie der Bequemlichkeit wegen hier und da erfolgt, vermieden. Nur selten, wie S. 56, bei gelede (Gelände?) oder S. 11 forder hat der Verfasser die Erklärung nicht gegeben. Sehr merkwürdig ist die S. 71 gegebene, meines Wissens nur im Haushaltungsbuche befindliche Behauptung, daß Pregel das preußische Wort für Zusammenfluß der Wasser sei. Lohmeyer hat bei maßgebenden Sprachforschern Nachfrage gehalten und eine Erklärung über die Herleitung des Namens in der angegebenen Fassung vergeblich gesucht.

Die Erklärungen und die Ausführungen Lohmeyers nach der volkswirtschaftlichen und ökonomisch-technischen Seite sind nur als Fingerzeige für spätere, sachverständige Bearbeiter und zur Stütze des historischen Verständnisses gegeben. Sie beruhen wesentlich auf Benecke die Teichwirtschaft (2. Aufl. 1889), Brünneck und einigen einzelnen Abhandlungen. In dieser Beziehung sind sowohl der erste Teil des Haushaltungsbuches, in dem über

die einzelnen Aemter, über vorgenommene und noch für die Zukunft vorbehaltene Regulierungen von Flußläufen, Wasserstraßen, Teichen, über Meliorationen, Weidewirtschaft und Getreidebau gesprochen wird, wie die in den Urkunden und biographischen Angaben erwähnten Einnahmen und Ausgaben eine Fundgrube, die noch des Nationalökonomen harrt. Namentlich wäre auch ein Vergleich der Preisverhältnisse sowie der Lebensführung nach einem bekannten Maßstab ein verdienstvolles Werk. Denn nicht nur dem Referenten, sondern vielen Forschern, wie ihm aus Erfahrung bekannt, sind solche Gehaltsangaben und Preisverzeichnisse aus jener Zeit, wie sie ohne Erklärung in vielen Büchern gegeben werden, dunkel und unklar geblieben. Noch wertvoller nach dieser Richtung als das in der Einleitung S. XVII aufgeführte Inventar des Kammerrats von Nostitz ist das von dem herzoglichen Sekretär Christoph Gattenhofer gefertigte Nachlassverzeichnis, wie die von Nostitz niedergeschriebene Taxe der fahrenden Habe im Hofe zu Norkitten (S. 261—264).

Das Haushaltungsbuch selbst, das sich in zwei handschriftlichen Exemplaren im Berliner Staatsarchiv befindet, (S. IV S. LXXVI ff.) enthält zwei Teile. Der erste beschäftigt sich mit der Bewirtschaftung und Verwaltung der Schlösser und Häuser des Herzogs, der Aemter oder Hauptämter sowie der Kammerämter. Die Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1560. Es finden sich, wie Lohmeyer S. XXXVI hervorhebt, die bei den Visitationen vorgefundenen Bestände hervorgehoben, die Einzelheiten genau mit Datum wiedergegeben und eine schonungslose Kritik an den Mißständen geübt. In dieser Beziehung ist auch der erste Teil eine Verteidigungsschrift für den Verfasser und eine Anklage gegen viele Beamte. So S. 11. „Ich weiß, daß etliche Amtsleute, die viele Jahre im Amt gewesen, auf alle Dörfer desselben Amts nicht gekommen sind.“ (Vergl. S. 39 über das Amt Johannisburg S. 51. Die Bereicherung der Fischmeister. S. 84 der Wochenmarkt zu Tilsit. S. 108 u. fl.) Daneben finden sich dann Ratschläge zur Anlage von Krügen, Mühlen, Teichen, zur Verbesserung von Fischereigeräten (S. 49, 53, 66), zur Räumung von Flüssen. Namentlich ist der Abschnitt über die Gründung Goldaps und die Regulierung des Flußlaufes (S. 68) sehr ausführlich. Der zweite cum ira et studio geschriebene Abschnitt des Haushaltungsbuches beschäftigt sich mit den persönlichen Verhältnissen am herzoglichen Hofe. Zuerst wird von S. 119—154 die Königsberger Haushaltung besprochen, wobei im Ganzen mehr die allgemeinen Forderungen hervorgehoben werden, die an die Beamten gestellt werden müßten. Nur in einzelnen Beispielen werden Mißbräuche erwähnt. Sodann kommen Gespräche des Herzogs Albrecht und der Herzogin mit Caspar von Nostitz (S. 154—165) und dann folgt ein ganzes Register von eigennützigen und gewinnsüchtigen Personen am Hofe und in den Aemtern, von Unterschlagungen und Durchstechereien, wobei namentlich

die drei Grafen von Lehndorff sehr übel wegkommen. Es ist dasselbe unerfreuliche Bild einer engherzigen und ständischen Vorrechten zustrebenden Coterie von adligen und bürgerlichen Elementen am Hofe Herzogs Albrechts und seines Nachfolgers, wie es Toeppen in seinen Publikationen über die preußischen Landtage während und nach der Regierung des Herzogs Albrecht sowie leider noch ohne Benutznng des hier besprochenen Werkes Kurt Breysig in seiner ausführlichen Einleitung (Urk. und Aktenst. z. Gesch. d. gr. Kurfürsten Friedrich Wilhelm Bd. XV) scharf und treffend gezeichnet haben.

Ganz rein war freilich der Mann nicht, der mit so unermüdlichem Fleiß diese Beobachtungen während und nach seiner Amtsthätigkeit im Haushaltungsbuche verzeichnet hat. (S. XLVI ff.). Darüber giebt die in der Einleitung (S. X—LXXIII) enthaltene Biographie des Kaspar von Nostitz Aufschluß. Ist die Darstellung vielleicht auch an einzelnen Stellen von einer epischen Breite, die der Bedeutung der Person nicht ganz entspricht, so lernt man dafür überall von dem Wesen und Treiben der Personen am Hofe und im Dienste genaueres, als bisher bekannt war. Zuerst als Hausvoigt in dem Schlosse Königsberg, dann als Mitglied der Rentenkammer hat Nostitz die Einkünfte und Ausgaben der herzoglichen Domänen überwacht und in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste schließlich die Stelle eines Oberburggrafen erhalten. In dieser Zeit kämpfte er rücksichtslos gegen alle, die die herzoglichen Einkünfte schmälerten und zog sich wie jeder furchtlose Kämpe eine Reihe von Feindschaften im Lager der Landräte und Hauptleute in den Aemtern zu. Mit besonderer Schärfe traf er den Hauptmann zu Insterburg zu Kittlitz (S. XLV), der wohl nach den Visitationsberichten des Kammerrats sein Amt verlor. Man wird an die schlimmsten Zeiten der bestechlichen und geldgierigen römischen Aristokratie aus den Tagen Sallust's erinnert, wenn man die im Haushaltungsbuche verzeichneten Uebergriffe, Unterschleife und Bestechungen der Beamten liest. Lohmeyer schildert sehr lehrreich den Verwaltungsapparat sowie seine Entstehung (S. XXXIII—XXXIV). Die großen Verdienste des Caspar von Nostitz um die Besserung und Hebung der Teichanlagen, die Abwartung der Fische, namentlich der Karpfen, um die Vermehrung der Mühlen sind erst durch das Werk von Lohmeyer in das rechte Licht gerückt worden. Die Stellung von Nostitz als Gegner der Osiandrischen, dann seine Beziehungen zu den Skalichianern geben dem Verfasser Anlaß zu kurzen Digressionen über diese Verhältnisse, wie ja auch die Krankheit von Herzog Albrecht Friedrich und die Wirksamkeit Georg Friedrichs nach dieser Richtung beleuchtet werden mußte. Dadurch erklärt sich der große Umfang der Einleitung.

Auch im Anhang hat Lohmeyer in Akten und Urkunden weit mehr geboten, als man nach dem Titel des Buches erwarten durfte. Das Protokoll über die einzelnen beim Landtage vom Jahre 1573 gemachten

Aussagen über die Krankheit des Herzogs Albrecht Friedrich, das sich im Berliner Archive befindet, ist wörtlich (S. 300—319) mitgeteilt. Neben den gewöhnlichsten Klatschgeschichten des Gesindes, neben wunderlichen Phantasieen des Aberglaubens finden sich darin auch genaue Angaben über die Erziehung und Lebensweise von Herzog Albrecht Friedrich, aber ein positives Resultat läßt sich kaum daraus entnehmen (S. LXVII). Sehr dankbar wird jeder Leser auch dem Verfasser für die im Anhange (S. 323 bis 339) mitgeteilte Flugschrift aus dem Jahre 1575 sein, welche ein humorvolles Gespräch von zwei wohlmeinenden Politikern vom preußischen Adel über den Zustand ihres Vaterlandes darstellt (S. LXXI Anm.). Von geringerem Wert ist das Verzeichnis der Amtshauptleute aus den Jahren der Regierung des Herzogs Albrecht und der ersten Zeit seines Nachfolgers, da es sich nach der Angabe von Lohmeyer selbst nicht unbedingt vollständig und zuverlässig herstellen ließ.

Es war unmöglich im Rahmen dieser Besprechung auf Einzelheiten einzugehen und dem reichhaltigen Inhalte des Buches gerecht zu werden. Es gehört jedenfalls zu den wertvollsten Gaben, mit denen der Verein für Geschichte von Ost- und Westpreußen seine Mitglieder bedacht hat.

Dr. Paul Stettiner.

Ausgewählte Briefe von und an Chr. A. Lobeck und K. Lehrs nebst Tagebuchnotizen. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, herausgegeben von Arthur Ludwich. 2 Bde. Leipzig. Duncker & Humblot 1894.

Die vorliegende Briefsammlung, der Albertusuniversität zur Feier ihres 350jährigen Bestehens gewidmet, umfaßt den Zeitraum von 1802—1878, von Lehrs' Geburtsjahr bis zu seinem Todesjahre und enthält, abgesehen von Tagebuchnotizen, 633 Briefe, die entweder von den beiden großen Königsberger Philologen geschrieben oder an sie gerichtet sind. Die Anordnung ist, soweit die Abfassungszeit festzustellen war, rein chronologisch, wie es für eine historische Publikation jedenfalls am zweckmäßigsten ist. Fast alle Briefe gehören jener weit über ein halbes Jahrhundert währenden Epoche an, in der beide Männer nach und nebeneinander ununterbrochen an der Albertina im Dienste der Altertumswissenschaft gewirkt und den Ruhm unserer Universität weit über die engere Heimat hinaus verbreiten geholfen haben. Anderswo bereits gedruckte Briefe sind nur ausnahmsweise aufgenommen und durch kein besonderes Kennzeichen hervorgehoben worden. Dagegen mußte sich der Herausgeber an einer Auswahl aus den vorhandenen Manuscripten genügen lassen, und auch diese giebt er nicht völlig unverkürzt. Das mag vom einseitig historischen Standpunkte aus getadelt werden können.

Ich möchte mich aber der Ansicht zuneigen, daß in der Publikation von Briefen die Oeffentlichkeit gewisse Grenzen haben muß, und stimme dem Herausgeber bei, wenn er sich namentlich in der Veröffentlichung des Lehrs'schen Briefwechsels eine gewisse Zurückhaltung auferlegt hat; denn einmal ist in Briefen manche Aeußerung ohne bleibenden Wert und auch ohne Interesse selbst für den Historiker, sodann sollte man doch billigerweise berücksichtigen, daß „im vertrauten Briefverkehr manches scharfe Wort als Ausdruck momentaner Mißstimmung fällt, die oft schon der nächste Augenblick wieder verwischt." Wie wenig entspricht oft der Eindruck, den der befreundete Empfänger des Briefes gewinnt, der Absicht des Schreibers; und nun gar das gedruckte Wort vor den Augen eines fremden Lesers. Man sollte also den Herausgeber nicht tadeln, daß der objektive Historiker in ihm den pietätvollen Schüler nicht ganz überwunden hat.

Da ein Geschichtsverein, und zwar ein Provinzialverein, die Publikation hat ins Leben treten lassen, so wird man in erster Reihe nach ihrem historischen und zwar gerade nach ihrem provinzialhistorischen Werte fragen. Selbstverständlich ist es vor Allem die Geschichte der Albertina, auf die aus diesen Briefen mancher Lichtstrahl fällt. Das bedeutet aber immerhin ein gut Teil Stadt- und Provinzialgeschichte, zumal wenn man bedenkt, daß die Verbindung von Bürgerschaft und Universität in früheren Jahrzehnten viel inniger gewesen ist, weswegen auch — ganz abgesehen von der höheren Bedeutung der Säcularfeier — das dreihundertste Jubiläum 1844 unter weit größerer Teilnahme der Bürgerschaft begangen wurde, als die Jubelfeicr des vergangenen Jahres. Zu der damaligen Jubelfeier sandte Gottfried Hermann einen Glückwunsch an Lobeck, in dem es heißt: „Muthig muß man dem nächsten Jahrhundert entgegengehen und hoffen, daß in hundert Jahren das Fest wiederholt werden werde, wenn auch jetzt so vieles geschieht, das auf die Auflösung aller Universitäten hindeutet. Indessen, da die Wissenschaften doch nicht stillstehen, wird man doch wohl begreifen, daß solche Anstalten erhalten werden müssen. Und (sollte vielleicht „uns" zu lesen sein?) Philologen glaubt man freilich am ersten entbehren zu können. Aber da man doch drei andere Dinge unentbehrlich findet, die Gesundheit, zu der man Aerzte braucht, den Wohlstand, zu dem man Cameralisten und Techniker aller Art nötig hat; endlich die Brücke von diesem Leben in ein anderes, wozu pontifices angestellt werden müssen, werden wir ja unter diesen Bollwerken auch für uns einen Schutz finden. Sehr freue ich mich auf die Rede, die Sie, wie ich höre, halten werden, da sie doch gewiß gedruckt wird u. s. w." Die berühmte Jubiläumsrede Lobecks, die zuerst von Witt (die dritte Jubelfeier der Albertusuniversität zu Königsberg 1844) veröffentlicht wurde, hat Hermann seinem Wunsche gemäß bald zu lesen bekommen, denn schon am 1. December 1844 schreibt er darüber an Lobeck:

„.... nachdem ich Sie einmal wieder in vollem Glanze durch die Rede, die Sie bei dem Jubiläum Ihrer Universität gehalten haben, lebendig vor Augen gesehen habe. Wie dauert es mich, nicht bei diesem Feste gegenwärtig gewesen zu sein, wo so viel Kraft aufgetreten und so viel Licht seine Strahlen in die Finsterniß geschleudert hat. Bei Ihnen regt sich doch noch wahres, frisches, kräftiges Leben, während in anderen Gegenden trübselige Schlaffheit regiert."

Der provinzialhistorische Wert der Briefe und das munizipale Interesse, das wir ihm entgegenbringen, ergiebt sich aus der Natur dieser Sammlung. Den Mittelpunkt bilden zwei Männer, die mit tausend Fäden an unsere Stadt geknüpft, recht eigentlich Königsberger gewesen und geblieben sind, obwohl der eine nicht von Geburt, die, seitdem sie eine feste Position und einen reichen Wirkungskreis gewonnen hatten, Königsberg treu geblieben sind, trotz mancher Aussichten und direkten Anfragen, die vielen anderen lockend erschienen wären. Diese Männer sehen wir in regem Gedankenaustausche mit den ersten Zierden anderer deutscher Hochschulen und sonstigen Männern der Wissenschaft, vielfach mit solchen, die längere oder kürzere Zeit gleichfalls der Albertina angehört haben, so Lachmann, Nitzsch, Giesebrecht, Gutschmid. Aus den Briefen dieser Männer spricht allenthalben ine wahrhaft herzerfreuende Anhänglichkeit an die Königsberger Zeit und edie alten Genossen. So schreibt Giesebrecht aus München an Lehrs: „Oft, wenn es mir gar zu wirre wurde, habe ich an mein Gartenhäuschen im Roßgarten gedacht, und besonders ist mir da immer eingefallen, wie ich einst an einem heißen Sommernachmittage mit Ihnen unter den alten Bäumen eine Flasche kühlen Rheinweins leerte. Der Wein schmeckt mir noch heute, weil Sie ihn durch anmuthige Reden zu würzen wußten. Ein Gartenhaus habe ich auch jetzt und viel mehr Wein im Keller, als damals unser armer Haushalt barg. Aber es will mir hier kein Trunk mehr so munden, und den Grund werden Sie leicht entdecken. Wie oft sehnen wir uns nach dem lieben Königsberg hin — meine Frau nicht minder als ich —, aber es sind nicht die Steine der Stadt, nicht die Reize des blühenden Schloßteichs, noch die Wohlgerüche in den Zappaschen Regionen; für das Alles haben wir auch hier Ersatz. Aber für die lieben, theuren und so treuen Freunde haben wir keinen Ersatz gefunden u. s. w." — Leider fehlt jeder Brief von Lehrs an Lachmann; über Lachmann spricht er sich an C. F. W. Müller einmal also aus: „Gift und Galle hat er gegen anders Denkende nicht. Das wären Herzensfehler. Er hatte, das will ich Ihnen unter vier Augen aussprechen, weil es meine Ansicht ist — eine gewisse Ueberhebung des Verstandes, gegen die es nur eine Stellung giebt, wenn auch die verständig Begabtesten sich sagen, daß wir alle arme Sünder sind, und daß all unser Wissen Stückwerk ist, ja vielmehr auch im besten Fall — ein Quark. Die Schüler

haben es selbst zu verantworten, ich darf sagen, von mir hat Lachmann ein Schwören in verba magistri niemals verlangt." Herbart kommt nicht direkt zu Worte, wird aber mehrfach erwähnt; freilich lernen wir ihn bei seinem Auftreten gegen Lehrs, in dessen Selbstbiographie er einiges Verletzende gefunden zu haben glaubte, von einer wenig rühmlichen Seite kennen. Es ist selbstverständlich, daß daneben eine große Zahl anderer bekannter Königsberger Persönlichkeiten, Ereignisse und Einrichtungen erwähnt und besprochen werden, hier sei nur auf die auch sonst bekannte Thatsache hingewiesen, daß Lehrs 1848 der 1. Kompagnie des Löbenichtschen Bataillons der Bürgerwehr zugewiesen war und auch aufgefordert wurde, „zu den Exerzierübungen mit Gewehr sich einzufinden."

Von den beiden Mittelpunkten der Briefsammlung beginnt Lobeck den Königsbergern leider mehr und mehr aus dem Gedächtnisse zu entschwinden. Vielleicht tragen die Briefe dazu bei, sein Andenken auch in weiteren Kreisen wieder aufzufrischen. Wir besitzen zwei Gedächtnisreden auf Lobeck, die eine in der Universität gehalten von Friedländer, abgedruckt in seinen „Mittheilungen aus Lobecks Briefwechsel," die andere in der Deutschen Gesellschaft gehalten von Lehrs, abgedruckt in seinen populären Aufsätzen aus der Alterthumswissenschaft (2. Aufl. S. 479 ff.) Nimmt man hierzu die „Auswahl aus Lobecks akademischen Reden" von Albert Lehnerdt und die von Friedländer (a. a. O.) mitgeteilten Briefe von und an Lobeck, so konnte man sich zwar auch schon vor dem Erscheinen der Ludwich'schen Publikation ein ziemlich deutliches Bild von dem berühmten Philologen machen. Dies Bild enthält aber durch die vorliegenden Briefe noch weit größere Klarheit. Vor allem erweist sich die hier und da verbreitete Ansicht als irrig, Lobeck sei ein weltentrückter Stubengelehrter und einseitiger Stockphilologe gewesen, was freilich schon jeder Kenner seiner Reden bestreiten müßte. Seine Briefe zeigen vielmehr volles Verständnis und reges Interesse für die großen politischen Aufgaben seiner Zeit, namentlich auch für die Gefahren der kirchlichen und politischen Reaktion; sie bestätigen andrerseits seine mehrfach gerühmte Bescheidenheit gegenüber den eigenen gewaltigen Leistungen, denen die bewundernde Anerkennung der Besten nicht fehlt. Man empfindet, wie passend Lehrs Schillers Wort: „Einfach gehst Du und still durch die eroberte Welt" auf den großen Meister angewendet hat. Besonders anziehend ist der Briefwechsel mit Joh. Heinr. Voß, der freilich zum größten Teil schon in Friedländers Mitteilungen enthalten ist. Diese Briefe beziehen sich hauptsächlich auf die gemeinsame Stellung beider zu der sogenannten Symbolik. Georg Friedrich Creuzer in Heidelberg hatte in seiner „Symbolik und Mythologie der alten Völker" die Behauptung aufgestellt, daß den Griechen von Osten her die Religion durch einen höher gebildeten Priesterstand im Gewande des Symbols und der Allegorie über-

liefert worden sei, weil die Bildung des Volkes zu unmittelbarer Auffassung der erhabenen Wahrheiten nicht ausreichend gewesen sei. Lobeck, der jeden einzelnen Band der Symbolik in der Jenaer Litteraturzeitung anonym rezensierte, wies die Unhaltbarkeit der Creuzerschen Behauptungen und die Oberflächlichkeit seiner Kenntnis der griechischen Religion schlagend nach. In diesem Kampfe focht er Schulter an Schulter mit dem alten Voß, der den Rest seiner Tage in Heidelberg verlebte und der der Creuzerschen Symbolik seine Antisymbolik entgegenstellte. Das Hauptwerk Lobecks auf diesem Gebiete, den Aglaophamos — Aglaophamos ist der Name eines mythischen Lehrers des Pythagoras — hat Voß nicht mehr erlebt. Die Gemeinsamkeit der Anschauungen ward zu einem treuen Waffenbündnis im Kampfe gegen Creuzer, den „Nichtigen," wie ihn Voß gern nannte, das „stärkste Haupt der mystischen Hydra", wie sich Lobeck einmal ausgedrückt hat. Voß, der, wie Friedländer (a. a. O. S. 9) sagt, seinen Gegnern durch echten, gegen sich selbst unerbittlichen und unbestechlichen Wahrheitssinn überlegen war, erkennt freudig diesen Wahrheitssinn auch an Lobeck an. So schreibt er am 19. März 1824: „Jede Sendung von Ihnen, jeder Brief, mein kernguter Lobeck, erhöht mein Wohlgefallen an Ihrem lauteren Wahrheitseifer, an Ihrer Tüchtigkeit, uud weil auch ich wahr und brav ohne Scheu zu sein von Herzen gestrebt habe, an Ihrer Zuneigung. Wenige fand ich auf meinem erfahrungsreichen Wege durch dies sogenannte Leben, welchen Wahrhaftigkeit im Großen und im Kleinen so heilig war, wie meinem Schutzheiligen Lessing." In demselben Briefe heißt es: „Meine Frau erinnert mich, Ihnen zu melden, daß Creuzer sich neben mir ostwärts ein Haus gekauft hat, dessen Garten vom meinigen ein Gäßchen trennt. Das giebt zu lachen: Im Osten die Symbolik, im Westen die Antisymbolik. Kommen Sie! Wir leuchten ihm ostwärts nach Wien zu Fr. Schlegel." Ein schönes Denkmal für die Freundsckaft beider Männer ist auch der (gleichfalls schon bei Friedländer abgedruckte) Brief, in dem Ernestine Voß Lobeck den Tod ihres Gatten anzeigt.

Einen weit größeren Raum nimmt der Lehrs'sche Briefwechsel ein, einen zu großen, so meint der Verfasser eines Referates in Sybels historischer Zeitschrift (N. F. Bd. 39 Hft. 2). Darüber kann man, wie gesagt, verschiedener Ansicht sein. Einen Teil der Tagebuchnotizen wird mancher vielleicht gern preisgeben, und auch der Herausgeber der Briefsammlung hegt sicher nicht die ihm imputierte Meinung, daß man aus allen Briefen von Lehrs „den Eindruck eines ganz vorzüglichen Geistes empfängt." Wenn aber der Verfasser die Publikation der Briefe in diesem Umfange durch die „besondere Tradition der Königsberger philologischen Schule" erklären will, so spricht daraus eben jene Einseitigkeit, die er der „Königsberger Schule" vorwirft und zwar mit Unrecht vorwirft. Gerade diese Briefsammlung kann

lehren, was es mit jener angeblichen Ueberschätzung von Lehrs durch seine Schüler überhaupt auf sich hat. Ritschl z. B., der mit Lehrs nur einmal persönlich zusammengetroffen ist, schreibt ihm einmal: „Wirkliche Befriedigung und reine Freude gewährt es doch nur, wenn man seinen wissenschaftlichen Krimskrams, gleichwie als Briefe, an empfängliche Freunde schreibt, auf deren verständnisvolle Zustimmung man einigermaßen rechnen kann" und, wer den Briefwechsel der beiden Männer verfolgt, erkennt leicht daß dies Wort Lehrs gegenüber keine leere Phrase war. Und dann betrachte man das innige Freundschaftsverhältnis zwischen Lehrs und Moritz Haupt den man wohl als den Mittelpunkt und typischen Vertreter der „Berliner Schulen" bezeichnen kann, die bewundernde Anerkennung Haupts für Lehrs' wissenschaftliche Thätigkeit, seine Bemühungen, ihn auf den Lehrstuhl Gottfried Hermanns zu bringen. Daß die Freundschaft erkaltete, als Lehrs es ablehnte, Königsberg zu verlassen, ja daß sie, wie es scheint, von Haupts Seite in das Gegenteil umschlug, ist im Interesse beider Männer tief zu bedauern, einen Vorwurf für Lehrs und seine „Schule" kann man aber daraus nicht herleiten. Auch Lachmanns und Meinekes Briefe sind in dieser Hinsicht vielsagend. Der in dem Referate gerügte Abdruck der Konzepte des Rechtfertigungsschreibens, das Lehrs wegen seines „unziemlichen" Angriffs auf Herbart an das Schulkollegium und das Ministerium richtete, ist wohl nicht als ein Ausfluß „rührender philologischer Akribie" zu betrachten, sondern, wie ich meinen möchte, als durchaus nicht wertloser Beitrag zur Charakteristik des Mannes, desgleichen die Mitteilung des zum Teil sehr interessanten Briefverkehrs mit vielen Freunden, die nicht Fachgenossen, oft nicht einmal Gelehrte sind. Natürlich läuft hier manches Unbedeutende mit unter; aus der Korrespondenz der letzten Jahre spricht oft das Gefühl der Vereinsamung, in dem manches herbe und vielleicht ungerechte Wort seine Erklärung findet.

Der Zweck, den der historische Verein bei der Publikation im Auge hatte, scheint mir durchaus erreicht, und die Aufgabe, die sich der Herausgeber gestellt hatte, aufs schönste gelöst zu sein. Nicht nur Philologen, und auch nicht nur Ostpreußen, sondern viele, die für das Geistesleben und den Gedankenaustausch bedeutender Männer verständnisvolle Teilnahme besitzen, werden in den „lebensprühenden Erinnerungsblättern" Freude und Genuß finden und dem Herausgeber für seine mühevolle Arbeit Dank wissen, wenn man auch hie und da gegenüber Einzelheiten in der Publikation einen abweichenden Standpunkt einnehmen mag.

G. Lejeune Dirichlet.

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik 1895.

26. März. . . . Rectore magnif. Guil. Fleischmann Dr. phil. P. P. O. ex decreto ord. philos. **Lvdovico Friedlaender** Regimontano viro clarissimo svmmis honoribus exornato strenvo artivm liberalivm propvgnatori antiqvarvm litterarvm gnarissimo magistro et cvltori felicissimo Professori in Acad. nostra per longam annorvm seriem svae artis principi verae hvmanitatis stvdia promoventi festorvm diervm soelemnitatem eloqventia sva splendide nobilitanti investigatori artivm et litterarvm graecarvm in primis carminvm Homericorvm sagacissimo praeclara morvm Romanorvm descriptione et Latinorvm scriptorvm svbtilissima et elegantissima interpretatione non modo ipsivs memoriae conditori perpetvae sed nostrae qvoqve litterarvm vniversitatis gloriae favstissimo ministro svmmos in philos. honor. ante hos qvinqvaginta annos die XXVI mens. Mart. in evm collatos gratvlabvndvs renovavit Frid. Hahn Dr. phil. P. P. O. h. t. Prodecanvs. Regim. Pr. Ex offic. Hartvngiana.

3. April Medic. I.-D. v. **John Josephsohn** (aus Königsberg i. Pr.): Ueber die Frühformen der tuberkulösen Erkrankung des Larynx im Anschluß an einen Fall von primärer juveniler Kehlkopftuberkulose. Kgsb. i. Pr. Druck von M. Liedtke (35 S. 8⁰.)

9. April Med. I.-D. v. **Max Jacoby**, prakt. Arzt, (aus Domnau): Kritik einiger neuerer Behandlungsmethoden der Ozaena und Darstellung eines neuen, vereinfachten Verfahrens. Kgsb. i. Pr. Hartungsche Bchdr. (32 S. 8.)

10. April Preisausschreiben. Herr Stadtrath Dr. **Walter Simon** hat der philosophischen Facultät der Albertus-Universität die Summe von 2000 Mk. zu einem einmaligen Preisauschreiben zur Verfügung gestellt. Als Thema ist von Herrn Dr. Simon unter Zustimmung der Facultät bestimmt worden: Wann zuerst und von welchen Gesichtspunkten aus haben die heute gemeinhin als „Große" bezeichneten Herrscher diesen Beinamen erhalten, und weshalb ist er von der Nachwelt bei den einen festgehalten, bei den anderen fallen gelassen worden? Die mit dem Preise zu krönende Arbeit muß sich durch fleißige und kritische Benutzung der Quellen und selbständiges historisches Urtheil und geschmackvolle Darstellung auszeichnen. Findet die Facultät keine der Arbeiten des vollen Preises würdig, so kann sie das Preisausschreiben wiederholen, event. die Verleihung eines geringeren Preises beschließen. Zur Bewerbung zugelassen sind alle jetzigen und früheren Studirenden der Albertus-Universität, ferner alle geborenen Ost- und Westpreußen, gleichviel wo sie studirt haben oder noch studiren, doch darf kein Bewerber vor dem 1. April 1892 exmatriculirt worden sein. Die Arbeiten sind in deutscher Sprache, druckfertig und mit einem Motto bezeichnet, das auf einem beizufügenden, innen die genaue Adresse des Bewerbers tragenden Briefumschlag zu wiederholen ist, bis zum 1. April 1897 bei dem Decan der philosophischen Facultät der Albertus-Universität einzureichen. Dem Verfasser der preisgekrönten Arbeit verbleiben sämmtliche Rechte an derselben, er hat jedoch die Verpflichtung, spätestens innerhalb Jahresfrist nach Zuerkennung des Preises sein Werk der Facultät gedruckt in 255 Exemplaren zu überreichen. Zur Erstattung der Druckkosten hat

sich Herr Dr. Simon gleichfalls bereit erklärt. Dies bringt die philosophische Facultät mit dem Ausdruck des Dankes gegen den Stifter hierdurch zur öffentlichen Kenntniß und fordert zur Einreichung von Bewerbungsschriften auf. Königsberg in Pr., am 10. April 1895. Die philosophische Facultät der Albertus-Universität zu Königsberg in Pr. **Hahn**, d. Z. Prodecan. Hartungsche Buchdr., Kgsbg. (1 Bl. fol.)

26. April Med. I.-D. v. **Albert Kaminsky**, pract. Arzt (aus Pr. Eylau): (Aus der Königl. medicin. Universit.-Poliklinik). Beitrag zur Lehre von der Schlußunfähigkeit des Pförtners. (Insufficientia Pylori.) Kgsb. Bchdr. Gust. Schadlofsky. (2 Bl., 40 S. 8.)

— — Med. I.-D. v. **Wilhelm Schlodtmann**, prakt. Arzt, (aus Frohnertswalde, Kr. Insterburg): Die geburtshilfliche Universitäts-Poliklinik zu Königsberg während des Lustrums 1890—1894. Kgsb. Druck v. M. Liedtke. (2 Bl., 51 S. 8.)

7. Mai Med. I.-D. v. **Leo Pollnow**, prakt. Arzt (aus Lyck): Beiträge zur chirurgischen endolaryngealen Behandlung der tuberkulösen Epiglottis. Ebd. (2 Bl., 28 S. 8.)

15. Mai Med. I.-D. v. **Eduard Lehmann**, prakt. Arzt (aus Guszianka, Kr. Sensburg): Ueber die operative Behandlung der conjunctivitis granulosa mit specieller Berücksichtigung des tarsus. Ebd. (2 Bl., 43 S. 8.)

24. Mai Med. I.-D. v. **Carl Doebbelin**, prakt. Azt (aus Königsberg): Pseudoacromegalie und Acromegalie. Ebd. (2 Bl., 43 S. 8.)

30. Mai Lectiones cursorias quas venia et consensu ord. philos. . . . **Ernest. Schellwien** phil. Dr. Die Meere und Continente früherer Erdperioden ad doc. fac. rite impetr . . . habebit indicit Christian. Luerssen phil. Dr. P. P. O. ord. phil. h. t. Decanus. Regim. Bor. ex officina Hartungiana.

6. Juni Med. I.-D. v. **Carl Franz**, prakt. Arzt (aus Königsberg): Ueber Luxationen des Hodens. Kgsbg. Druck v. M. Liedtke. (31 S. 8⁰.)

Nro. 132. Amtl. Verzeichniß des Personals und der Studirenden . . . für d. Sommer-Semester 1895. Kbg. Hartgsche. Bchdr. (38 S. 8⁰) [105 (11 theol., 9 jur., 34 med., 51 phil.) Doc. u. 6 Sprach- u. Exercitienmstr., 756 (113 theol., 216 jur., 246 med., 181 phil.) Stud. u. 26 nicht immatriculationsfäh. z. Hör. d. Vorlesgn. Berecht.]

10. Juni phil. I.-D. v. **August Seraphim** aus Kurland (Mitau): Des Obersten Both Anschlag auf Livland (1639) und sein Zusammenhang mit der allgem. Politik der Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Kurfürst Georg Wilhelms von Brandenburg. Kgsbg. M. Liedtke. (123, VIII S. u. 2 Bl. 8⁰.)

Acad. Alb. Regim. 1895. II. Tryphiodorea qvibvs orationes ad celebrandam dieb. XXI et XXIII m. Maii XXIII m. Junii memoriam viror. ill. Jac. Frid. de Rhod Frid. de Groeben Abeli Frid. de Groeben Joa. Diter. de Tettav . . . die XV m. Junii . . . publice habendas indicit **Arthvrvs Lvdwich** P. P. O. Regimontii ex offic. Hartvng. (8 S. 4.)

Zu der am 23. Juni . . . stattfindenden Gedächtnißfeier für den am 23. Mai 1895 heimgegangenen Wirkl. Geh. R. u. Prof. Dr. phil. et med. **Franz Neumann** Exc. laden . . . ein Rector u. Senat . . . Kgsbg. i. Pr.

20. Juni Med. I.-D. v. **Gustav Wollermann**, prakt. Arzt (aus Pillkallen): Die Operationsmethoden für Epispadie und Ectopie. Kgsb. M. Liedtke. (31 S. 8.)

Chronik der Kgl. Albertus-Universit. . . . f. d. Studien- und Etatsjahr 1894/95. (Jahr der Jubelfeier des 350j. Bestehens der Universit.) Kbg. Hartungsche Bchdr. (46 S. 8.)

12. Juli (verdruckt 16. Juli) Med. I.-D. v. **Johannes Didjurgeit**, prakt. Arzt (aus Gumbinnen): Aus der psychiatrisch. Universitätsklinik zu Kgsbg. i. Pr. Statistik der in der Zeit vom 1. April 1874 bis 1. Apr. 1894 in der städt. Krankenanstalt zu Kgsb. behandelten Fälle von Delirium tremens potatorum. Kbg. M. Liedtke. (29 S. 8.)

10. April Med. I.-D. v. **Louis Salinger,** prakt. Arzt (aus Tiegenhof Wpr.): Beiträge zur Sozojodoltherapie. Ebd. (40 S. 8.)

16. Juli Phil. I.-D. v. **Ernst Rogner** (aus Königsb.?): Ueber triacylierte Hydroxylamine mit den Radicalen Benzoyl, Anisyl und p- Toluyl. Ebd. (35 S. 8.)

— — Lectiones curs. quas ven. et cons. ord. medic. . . . **Paul Gerber** med. Dr. sub titulo „Ueber die Beziehungen der Nase zum übrigen Organismus" ad doc. fac. r. impetr. . . . habebit indicit Ludov. Lichtheim med. Dr. P. P. O. ord. Medic. h. t. Decanus. Regim. Bor. Typ. Liedtkianis. officina Hartungiana.

Lyceum Hosianum in Braunsberg.

Index lectionum in Lyceo reg. Hosiano Brunsberg. p. hiem. a d. XV. Octobr. a. MDCCCLXXXXV instituendarum. Brunsbg. Typ. Heyneanis (R. Siltmann). 1895. (34 S., 1 Taf. 4.) Insunt: I. Dissert. „De genere Tamarice", aut. F. Niedenzu. (S. 3—11). II. Hortus Hosianus. Bericht üb. d. Gründung d. Kgl. botanischen Gartens am Lyceum Hosianum. Von F. Niedenzu. (S. 12—32. 1 Taf.)

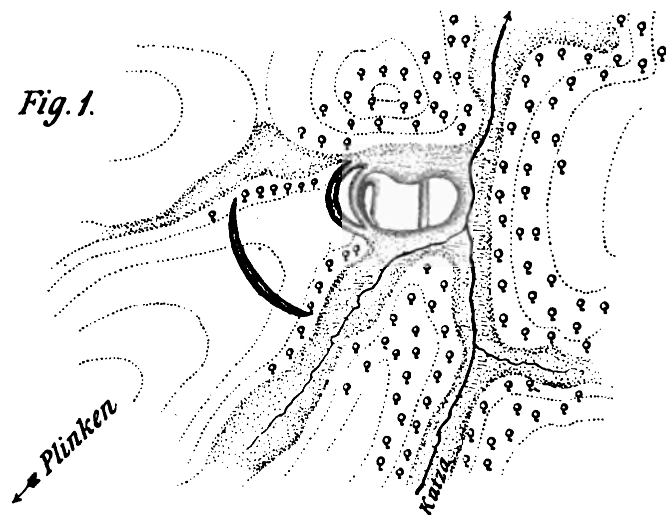
Berichtigung.

In dem letzten Doppelheft der A. M. findet sich auf S. 244 (= S. 128 der Separat-Ausgabe) eine Anmerkung (No. 2 l. c.), die leicht zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte. Da dem Unterzeichneten nichts ferner liegt, als Autoritäten wie Toeppen und Lohmeyer persönlich angreifen zu wollen, so sieht er sich zu der Erklärung genöthigt, daß die etwas scharfen Ausdrücke in jener Anmerkung sich selbstverständlich nicht auf jene beiden Forscher beziehen sollen. Ich halte es für meine Pflicht, dieses ausdrücklich hervorzuheben, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen. Die Verbindung mit den vorher citirten Schriften der beiden Gelehrten ist ein vom Verfasser durchaus nicht beabsichtigter Zufall. Die Worte waren vielmehr in der Absicht geschrieben, einer gewissen, modernen Hyperkritik in der Geschichte überhaupt entgegenzutreten, welche in der Zerstörung der Tradition die eigentliche Aufgabe der Forschung sieht. Von der, wie ich wohl annehmen darf, allgemein anerkannten Berechtigung gegen diese Richtung vorzugehen, habe ich auch sonst in dieser Arbeit, z. B. A. M. XXXI, 338 Anm. 4 (= S. 21 Anm. 1 der Separatausgabe) und an anderen Stellen Gebrauch gemacht. Der Umstand, daß Toeppen und Lohmeyer mit dieser Richtung, über die ich mich an der zuletzt angeführten Stelle ausgesprochen, nichts gemein haben, wird hoffentlich dazu beitragen, einer vom Verfasser nicht beabsichtigten Deutung der am Eingange citirten Stelle vorzubeugen.

Königsberg, im August 1895. Hugo Bonk.

Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

Fig. 1.



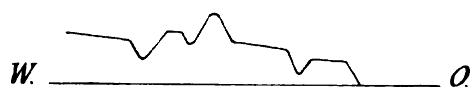
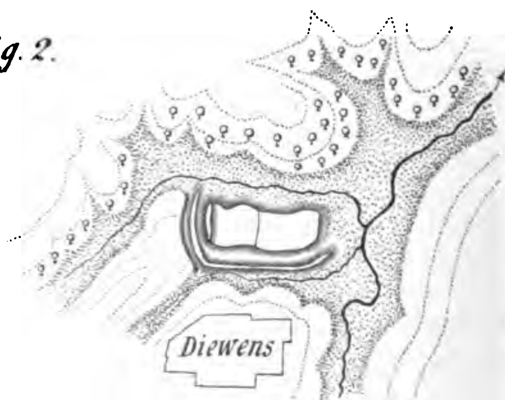
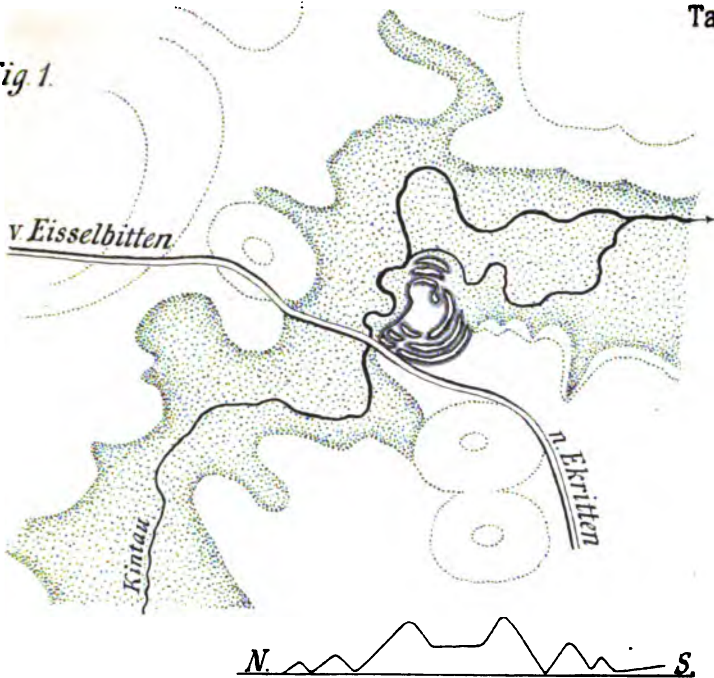




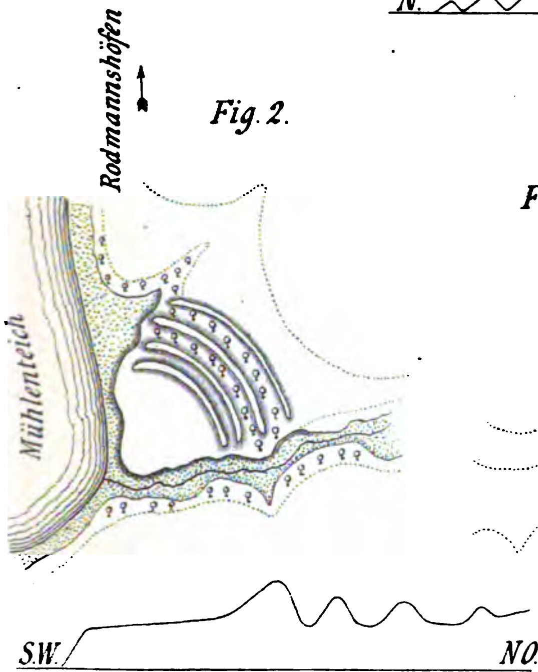
Fig. 2.

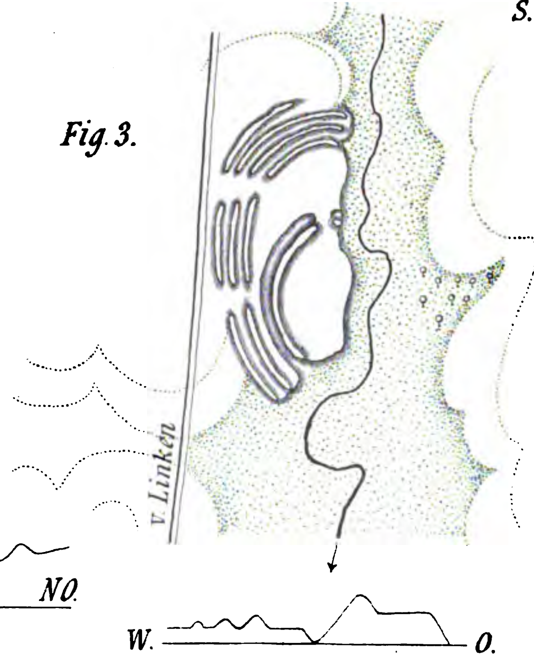





Fig. 1.
v. Eisselbitten
n. Ekritten
Kintau
N.
S.


N.
S.


Rodmannshöfen
Fig. 2.
Mühlenteich
S.W.
NO.


Fig. 3.
v. Linken
W.
O.

Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende Dezember. Die Herausgeber.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Siebentes und achtes Heft.

October — December 1895.

Hierzu als **Beilageheft** mit besonderer Berechnung die **„Altpreussische Bibliographie für 1894“.**

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende Dezember. Die Herausgeber.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Siebentes und achtes Heft.
October — December 1895.

Hierzu als **Beilageheft** mit besonderer Berechnung die **„Altpreussische Bibliographie für 1894“.**

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende Dezember. Die Herausgeber.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Siebentes und achtes Heft.

October — December 1895.

Hierzu als **Beilageheft** mit besonderer Berechnung die **„Altpreussische Bibliographie für 1894"**.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende Dezember. Die Herausgeber.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Siebentes und achtes Heft.

October — December 1895.

Hierzu als **Beilageheft** mit besonderer Berechnung die **„Altpreussische Bibliographie für 1894“.**

Königsberg in Pr.

Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung

(Thomas & Oppermann.)

1895.

Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende Dezember. Die Herausgeber.

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Der Monatsschrift XXXII. Band. Der Provinzialblätter LXXXXVIII. Band.

Siebentes und achtes Heft.
October — December 1895.

Hierzu als **Beilageheft** mit besonderer Berechnung die **„Altpreussische Bibliographie für 1894“.**

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung
(Thomas & Oppermann.)
1895.

Inhalt.

Leon Gomperz.

Von

L. Neubaur.

---

1. Biographisches.

Unter den deutschen Popularphilosophen, deren Blütezeit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts angehört, ist Gomperz heute einer der am wenigsten bekannten. Der Grund liegt wol vorzugsweise darin, daß seine Schriften äußerst selten geworden sind, und auch diejenige Abhandlung, welche ihn der Gegenwart wieder in Erinnerung rief, über die deutsche Literatur, ist nur auf verhältnismäßig wenigen Bibliotheken zu finden. Ueber das Leben des Mannes hat man bisher keine weiteren Mitteilungen gehabt, als diejenigen, welche vor mehr als hundert Jahren Goldbeck,[1]) vielleicht auf Grund von Angaben des Autors selbst, veröffentlichte. Zwar hatte Gomperz eine Autobiographie hinterlassen; doch ist dieselbe ohne Zweifel ungedruckt geblieben, und das Manuscript scheint verloren zu sein.[2])

---

1) Litterarische Nachrichten von Preußen. Berlin 1781. S. 41—43. Zweiter Theil. Leipzig u. Dessau 1783. S. 21. 22. 232. 259. Der Artikel von Heinrich Döring in der „Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" I. Section. 73. Theil. Leipzig 1861. S. 392 fußt nur auf Goldbeck. Erst Daniel Jacoby hat in Goedeke's Grundriß 2 Aufl. IV (1891) S. 167 noch einige dem Briefwechsel mit Goeckingk entnommene Angaben verwertet.

2) In der „Elbingischen Zeitung", Beylage zum 93. Stück. Montag den 20. Novbr. 1815 findet sich von J. F. T. Piotrowski (bis 1816 „vereidigter Stadtmäkler"), folgende Annonce: „Den gesammten Herren Pränumeranten auf Gomperz Lebens- und Meinungsgeschichte, wird bekannt gemacht, daß dieses Buch erster Theil zukünftigen Ostern erscheinen; der zweite und dritte aber dem erstern in möglichst kurzen Zwischenräumen folgen und die Vorausbezahlung bis Neujahr offen seyn wird."

Die folgenden Notizen mögen als Ergänzung des Goldbeck'schen Berichts dienen.[3]) Leon, oder wie er sich seit seiner Taufe nannte, Ludwig Gomperz ist zu Metz am 23. Januar 1747[4]) von jüdischen Eltern geboren. Nach einer „bei seiner Nation gewöhnlichen Erziehung“, der freilich auch der Unterricht im Lateinischen nicht fehlte, ging er in seinem 16. Jahre nach Berlin und von da nach Königsberg, wo er die Handlung erlernte; 1772 nahm ihn die Seehandlung in ihre Dienste und schickte ihn auf Reisen,[5]) bei denen er, der in Königsberg „die ihm von seinen Handelsgeschäften übrige Zeit ganz den Wissenschaften, besonders dem Studium der Alten und der Philosophie widmete“, „die Bekanntschaft der vornehmsten Gelehrten und Künstler machte.“ (Goldbeck a. a. O.) Ein in Danzig von ihm errichtetes Handelsgeschäft hatte keinen Erfolg.[6]) Er kam dann, ebenfalls als Kaufmann nach Elbing und wurde 1780 in die dortige Loge aufgenommen. In seinem an dieselbe gerichteten Briefe vom 23. Juni 1815, worin er bedauert, wegen seines leidenden Zustandes an dem Johannisfeste nicht teilnehmen zu können, und gleichzeitig bittet, „die Mitglieder möchten ihren alten, kranken Bruder nicht vergessen,“ sagt er:[7]) „Als ich vor etwa 40 Jahren nach Elbing kam, schloß ich mich gleich an die hiesige Loge, die damals nur aus sehr wenigen Mitgliedern bestand. Diese kleine Zahl lebte aber in der engsten Ver-

3) Einige biographische Notizen aus den Acten der hiesigen Loge, sowie die Titel, von einigen auch den Text oder den Inhalt der im Archiv und der Bibliothek der Loge befindlichen Schriften verdanke ich der Güte meines Kollegen, des Herrn Professors Dr. R. Dorr, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank dafür ausspreche.

4) Robert Dorr, Chronik der St. Johannis-Loge Constantia zur gekrönten Eintracht im Oriente zu Elbing in Westpreußen. Nebst einem Mitgliederverzeichnisse der Loge von H. Evers. Als Manuscript für Brüder gedruckt. Danzig 1873 S. 53 (Nr. 49).

5) Angabe des Justiz-Commissarius Brakenhausen bei der Trauerloge, Elbing 26. Juni 1816, Morgens 6 Uhr. (Acten der Loge).

6) Brakenhausen a. a. O.

7) Dorr a. a. O. S. 16. 17. Die einleitenden Worte, die nicht abgedruckt sind, nach dem Originalbrief. (Mitteilung von Dorr).

traulichkeit, im wahren Geiste der Maurerei. Mit Wonne erinnere ich mich dieses Bundes und versetze mich in die Mitte unseres biederen Kreises, wo ich mich bei zärtlicher Bruderliebe, wie in einem Elisio befand. Dieser stille, trauliche Verein übertrug mir sogleich das Amt des Secretärs und Redners. Die Veteranen unseres Ordens wissen, daß ich alle Kräfte angestrengt habe, meinen Beruf in seinem ganzen Umfange zu erfüllen! Auch hatte ich die Freude, den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen in dem täglichen Anwuchs verehrungswerter Mitglieder, und den Schwung der Loge zu sehen. Mein Eifer für die Beförderung des Wohles des Ganzen hat immer fortgedauert und verlieh mir die innige Freude, die Früchte des Betriebs wahrzunehmen." Bei dieser Gelegenheit möge gleich seiner weitern Thätigkeit bei der Loge gedacht werden. 1802 wurde er „zum deputirten Meister gewählt, behielt jedoch die Correspondenz, die er bisher in dem Amte eines Secretärs geführt hatte, auf den besondern Wunsch der Brüder bei. Da er sich von jeher eifrig bemüht hatte, die Alterthümer der Maurerei kennen zu lernen, hielt er es für seine Pflicht, den Brüdern die gesammelten Früchte seines Fleißes mitzutheilen. Daher trug er damals an den Logentagen einen von ihm ausgearbeiteten maurerischen Cursus vor."[8]) Die Grundgedanken darüber sind ihm jedenfalls schon 1795 klar gewesen, als er seine „Rede über den Leichtsinn" niederschrieb, worin er als Mittel zur Vermeidung desselben die allmähliche Gewöhnung, bei jedem Unternehmen auf die ersten Folgen seiner Handlungen zu sehen, empfiehlt. Dadurch wird der Seele Festigkeit und größere Spannkraft verliehen. „Zu diesem Nachdenken werden wir in der Maurerei vielfältig aufgefordert. Unsere Hieroglyphen sind gewiß kein Spiel der Phantasie; sie haben ihre zweckmäßige, heilsame Bedeutung. Es wäre wirklicher Leichtsinn, wenn man gleichgültig bei ihnen vorüberginge, und sie keiner Prüfung würdigen sollte. Zuverlässig ist kein einziges Bild von ungefähr hin-

8) Dorr, Chronik S. 17.

geworfen; ein jedes hat seine Beziehung, und es wird uns zur Wonne, wenn wir im inneren Heiligthume den Zusammenhang aller Hieroglyphen erfahren. — So lange man diesen Zusammenhang nicht gefaßt hat; so lange man kaltblütig auf den ersten Stuffen stehen bleibt; so lange man nicht strebt, den Sinn der Symbolen zu erforschen, so lange kann auch die Maurerei keine Befriedigung gewähren. Widmet man sich aber standhaft dem Nachdenken, erwegt man, daß die Symbolen und Hieroglyphen heilige Alterthümer sind, die unsere Vorfahren immer verehrt haben; blickt man auf das Gute, was der Welt durch die Entzifferung unsrer Geheimnisse mitgetheilt wurde, so erlangt unser Geist Aufklärung, und unser Herz süße Freude. Wie wäre es auch möglich gewesen, meine Brüder! daß der Orden sich so viele Jahrhunderte durch, ungeachtet aller Anfechtungen und Verfolgungen erhalten hätte, wenn er nicht wesentliche Realitäten in sich fassen möchte! Wie wäre es ihm möglich gewesen, sein Ansehen und seine Anhänger bis zu diesem Augenblick zu behaupten, wenn er nicht Solidität und hohe Endzwecke zum Grunde hätte? Wie wäre es möglich, daß eine solche Verbindung in Staaten geduldet, und sogar geschüzt werde, wenn die Regenten nicht von der heilsamen Nützlichkeit des Ordens überzeugt wären? — Diese Ueberzeugung hat dem Orden solche Liebe zugezogen, daß die mehresten Regenten Mitglieder wurden, und es sich zur Freude machten, in seinem Heiligthume angenehme Stunden zuzubringen. Friedrich der Zweyte war Mitglied des Ordens. Nie hätte dieser weise König einen Orden im Staate geduldet, der sich nur mit Tändeleyen beschäftigte, und nichts als Gaukelspiel wäre; nur die Wichtigkeit der Zwecke der Maurerei konnte sich die Liebe eines Monarchen erwerben, dem das Wohl der Menschheit Alles war!“ [9])

Um auf Gomperz’ früheres Leben zurückzukommen, sei zunächst erwähnt, daß 1782 zu Neuteich sein Uebertritt zum Christen-

---

9) Rede über den Leichtsinn. S. 22—25.

thum erfolgte,[10]) den ihm der dortige Prediger Bobrik, ein Rationalist vom reinsten Wasser,[11]) der die Taufe vollzog, jedenfalls sehr erleichterte. Dieser Schritt, welcher damals Aufsehen

---

10) Goldbeck II, 24. Er nahm dabei den Namen Ludwig an.

11) Dan. Friedr. Bobrik, geb. 1734 zu Lauenburg in Pommern, kam mit seinem Vater nach Marienburg, wurde 1757 Pfarrer in Neuteich, 1763 Kirchen- und Schulinspector des Großen Marienburgischen Werders, erhielt 1806 bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum den Titel eines Consistorialraths, † 1807 cf. Rhesa, Nachrichten von allen an den evangel. Kirchen in Westpreußen angestellten Predigern. Königsberg 1834. S. 407. Er hat eine Sammlung seiner Predigten veröffentlicht unter dem Titel: Predigten über Tugend und Laster, besonders über solche, die eine nähere Beziehung auf das gesellige Leben des Menschen haben; nach Anleitung der evangelischen, wie auch einiger epistolischen Texte über alle Sonntage und in den Preußischen Staaten gewöhnliche Festtage. . . Danzig, 1786. Gedruckt bey Daniel Ludwig Wedel (XIV, 790 S. Acht ungez. Seiten enthalten das Verzeichniß der Pränumeranten, und eine Seite Druckfehler. 4°. Stadtbibliothek zu Elbing). Das Werk beginnt mit folgender Widmung an den Regierungspräsidenten von Schroetter:

„Bleibt für einen Geistlichen der Beifall seiner Obern die beste Empfehlung, so darf ich zur Anpreisung meiner geringen Arbeit nichts mehr sagen, als daß Ew. Hoch- und Hochwohlgebohrnen mein sehr großer Gönner zu seyn jederzeit geruhet haben und noch geruhen. Kann ich durch diese gemachte Zuneigung (sic) meiner Predigten gleich freilich nichts von meiner Schuld abtragen, die aus der hohen Gnade gegen mich erwachsen ist, so soll doch wenigstens dadurch die Welt es wissen, daß ich von Ew. Hoch- und Hochwohlgebohrnen Zeitlebens ein Schuldner bleibe." Die Predigt zum 1. Weihnachtsfeiertage über Luc. 2, 1—14 hat zum Thema: „Die unerkannte Sünde des Ungehorsams gegen obrigkeitliche Verordnungen (S. 44—54). In der „Nutzanwendung" sagt er: „Das war wohl nicht eine Predigt für den ersten Weihnachtsfeiertag, wo wir von dem Kriplein Jesu, von den Hirten auf dem Felde und andern dahingehörigen Dingen zu hören dachten .. So mögen viele bey dieser Predigt gedacht haben. Ich aber denke anders ... und gewiß besser . . Redet noch soviel von Religion, von Jesu, von seiner Menschwerdung, von eurer Freude am Weihnachtsfest. Ich glaube euch doch nicht. Ihr wollet vor Gott erscheinen, da ihr seiner Diener, der irrdischen Obrigkeit Befehle übertretet?" . . S. 295—306 Predigt am Palmsonntage über Matth. 21, 1—9: „Die sträfliche Unbarmherzigkeit gegen die Thiere". S. 317—28 am ersten Ostertage über Marc. 16, 1—8: „Die Ursachen der so sehr zur Mode gewordenen Lieblosigkeit". S. 340—52 am 2. Ostertage über Luc. 24, 13—35: „Der Spatziergang, wie er 1. auf eine Gott gefällige Art vorgenommen werde; 2. wie er alsdann sehr nützlich ist". S. 426—36 am ersten Pfingsttage Vormittags über Joh. 14, 23—31: „Die

gemacht zu haben scheint,[12]) verwickelte ihn in einen Streit mit Goeckingk, der in seinem „Journal von und für Deutschland" (Ellrich 1784 1. Stück, S. 86, cf. Gomperz, Briefwechsel mit Goeckingk S. 14) folgende Nachricht aus Elbing brachte: „Hier wohnt jetzt der Kaufmann Lion Gomperz, der verschiedene kleine Schriften herausgegeben hat. Dieser wurde um die jüdische Religion, wozu er sich vormals bekannte, auf eine seltsame Art betrogen. Der Pfarrer zu Neuteich versprach ihm die Hand seiner Tochter, so bald er dem Judenthume entsagen wollte. Aber schon zufrieden, ein verirrtes Schaaf auch durch einen Betrug in den Schaafstall des Herrn gebracht zu haben, nahm der Pfarrer, sogleich nach der Taufe, sein gegebenes Wort zurück!" — Der Einsender dieser von den Beteiligten mit Entrüstung zurückgewiesenen Nachricht, dessen Namen Gomperz in seinem „Briefwechsel" nur andeutet, war sein Jugendfreund Ludwig v. Baczko, welcher in der Geschichte seines Lebens darüber ausführliche Mitteilungen bringt und sich gleichzeitig über die einseitige Darstellung seiner Gegner beschwert.[13])

---

nöthigen Erinnerungen des heil. Geistes bey unserm Umgange mit andern"; S. 436—47 am Nachmittage desselben Tages über AG. 2, 1—13: „Die unzeitige Furcht für das Gewitter; 1. woher sie entstehe; 2. daß sie und wie sie als eine sündliche Schwachheit zu besiegen sey". Die Sprache in diesen Predigten ist stellenweise nicht ohne Schwung.

12) Gothaische Gelehrte Zeitungen. 23. Stück d. 20. Merz 1784 Seite 192. Bericht aus Elbing: „Der als Schriftsteller bekannte Jude, Hr. Gomperz, Kaufmann hier, hat die lutherische Religion angenommen". (R. Reicke's Mitteilung.)

13) Geschichte meines Lebens. Zweiter Band. Königsberg 1824. S. 64—68. „Herr Gomperz . . kam auf den Gedanken, die Briefe, welche in dieser Sache gewechselt waren, drucken zu lassen; ging dabei jedoch nicht aufrichtig zu Werke. Er und der Prediger hatten sich wechselseitig ganz allerliebst complimentirt und sich viel Schönes gesagt, dagegen aber auf alle, die in dieser Sache verwickelt waren, derb losgezogen. In ihren Briefen an mich waren sie sehr artig gewesen, ich hatte sie in dem nämlichen Tone behandelt, nnd da sie es nun für gut fanden, nicht alle meine Briefe drucken zu lassen, so bekam das Ganze ein sonderbares Ansehn. Doch handelten die Herren ohne alle Menschenkenntniß, denn gerade die groben und hämischen Ausfälle hinterrücks in ihren Briefen unter einander

Im Jahre 1784 erhielt Gomperz die Stelle eines Inspectors in Marienwerder,[14]) durch Vermittelung des Regierungs-Präsidenten von Schroetter,[15]) wurde aber schon im folgenden Jahre Banco-Secretär in Elbing.[16]) Seine im Heimatlande erworbene Kenntnis der französischen Sprache war wol die Veranlassung, daß er 1808 zum kaiserlichen französischen Vice-Consul ernannt wurde.[17]) Neben der amtlichen Thätigkeit und seiner Beschäftigung bei der Loge[18]) gewann er Zeit für eine Reihe von literarischen Arbeiten, die in seinen späteren Jahren zwar ausschließlich Gelegenheitsdichtungen waren, immerhin aber von der Elasticität seines Geistes kein unrühmliches Zeugnis ablegten. Seine erste in Elbing entstandene Schrift[19]), gegen

---

und mein offenes, gerades und bescheidenes Benehmen gewann das Publicum für mich, ob dieses gleich wegen meiner ausgelassenen Briefe die Sache nicht völlig übersehen konnte; und da Göckingk sich beschwerte, daß ihm die Sache vier Louisd'or koste, so schickte ich sie ihm, sobald ich sie entbehren konnte.“ (S. 68.)

14) Brakenhausen a. a. O., der fälschlich das Jahr 1783 nennt. Man erfährt übrigens nichts näheres über diese Stellung.

15) Brief Gomperz' an Bobrik in dem Briefwechsel mit Goeckingk S. 132, Elbing 7. October 1784: „Künftige Woche reise ich, wie Sie wahrscheinlich schon wissen, nach Marienwerder. Die kleine vorläufige Versorgung habe ich der Gnade des edelgesinnten Präsidenten B. v. S. zu verdanken. In Marienwerder werden wir uns hoffentlich öfter wie hier in Elbing sehen“.

16) Brakenhausen a. a. O.

17) Brakenhausen a. a. O. Er sagt freilich „Consul“; doch wird in dem amtlichen Verzeichnis der Logen-Mitglieder für 1811/12 G. ausdrücklich als Vice-Consul bezeichnet. cf. Adreß-Kalender enthaltend die aktiven Kaufleute von Elbing für das Jahr 1811. Elbing. kl. 8 (Im Elbinger Archiv, Convent-Sammlung) S. 14: „Gomperz, Louis. Kaiserlich Königlich Französischer Vice-Consul, am Königsberger Thor Nr. 1994“.

18) Gomperz, Lettres p. 53 klagt darüber, daß ihm seine amtliche Beschäftigung zu viel Zeit kostet: affaires qui lui coutent trop de tems, pour pouvoir limer & polir ses ouvrages littéraires, pour les rendre dignes de paroître aux yeux du Public.

19) Suphan geht bei seiner feinen Charakteristik der Gomperz'schen Schrift von der Voraussetzung aus, daß sie in Danzig entstanden sei, wo er „der Rücksichten, welche ein Untertanenverhältniß auferlegt, ledig“ war (Zeitschrift für deutsche Philologie V. (1874) p. 243—45. (cf. desselben Verfassers Abhandlung: Friedrichs des Großen Schrift über die deutsche Litteratur. Berlin 1888. S. 110.) Dieses ist, wie wir gesehen haben, nicht richtig.

Friedrichs des Großen Abhandlung „de la littérature allemande“ an einen auswärtigen Freund gerichtet, beginnt folgendermaßen: „Sie kennen, liebster Freund, die Unfruchtbarkeit unseres Landes. Alles kommt bei uns später als bei Ihnen. Wenn hier die junge Schwalbe ihr Zwitschern beginnt, so hören Sie schon das Concert der geflügelten Schaar. Wenn bei uns die Bäume anfangen auszuschlagen, dann sind schon Ihre Felder grün und die Lauben prangen im Blumenschmuck. Alles kommt bei uns spät. Die literarischen Produkte der Leipziger Messe, die Sie schon zu Ostern haben, bekommen wir erst zu Michaelis.“ Deshalb habe er auch das Werk des Königs jetzt erst gelesen. In vier Briefen giebt er dann einen kurzen Abriß über die Entwickelung der deutschen Poesie mit charakteristischen Proben von Otfried bis auf Lessing und Herder, wobei er die Geschmacksverirrungen, wie sie bei der zweiten schlesischen Schule sich finden, keineswegs verkennt,[20]) weist auf die providentielle Bedeutung des deutschen Volkes hin, „der einzigen Nation, welche dem Ruhm des römischen Volkes Grenzen setzet,“ hebt die Schönheit ihrer Sprache hervor, deren regellose Rechtschreibung durch eine Akademie gehoben werden könnte, wenn sie dazu autorisirt würde durch einen Herrscher, z. B. den König von Preußen, „der ebenso groß in den Wissenschaften, als in der Kriegskunst ist,“ ein Held auf dem Schlachtfelde und ein Reformator der Gesetzgebung, und kommt schließlich zu dem Resultat, daß Deutschland auf die Fortschritte, die es in den Wissenschaften seit einiger Zeit, besonders unter der Regierung des gegenwärtigen preußischen Monarchen gemacht hat, stolz sein kann. Diese Abhandlung war die einzige von den Gegenschriften, welche Friedrich der Große beachtete[21]) und sich von ihr ohne Zweifel

---

20) p. 14: ils dépravèrent le goût par leur style amplone.

21) Der Vollständigkeit halber möge der Brief, welchen er deshalb an Gomperz richtete, auch hier abgedruckt sein (Goldbeck II, 232. 233 = Oeuvres de Frédéric le Grand XXIV. Berlin 1854): Les Lettres sur la langue et la litterature allemande et les moyens de corriger ses defauts, que vous M'adressez en date du 30 Mai, Me sont parvenuës seulement ces jours-ci;

„einen richtigen Ueberblick über den derzeitigen Stand der Dinge im Reiche der deutschen Litteratur" geben ließ.

Die Redaktion des später von Archenholz fortgesetzten Journals „Litteratur und Völkerkunde," welche Gomperz dann übernahm,[22]) erstreckte sich nur auf die ersten drei Bände (Dessau 1782/83); dagegen war er als Gelegenheitsdichter, wie wir ihn darauf kennen lernen, eine Reihe von Jahren thätig. Seine Gedichte sind, abgesehen von den durch Logenfeste veranlaßten Poesieen, die freilich einen breiten Raum einnehmen, entweder durch Zeitereignisse hervorgerufen, wie durch Geburtstage von Mitgliedern des Preußischen Königshauses,[23]) oder

---

elles renferment des observations justes, qui vous font honneur. Je vous remercie de l'attention, que vous Me temoignez en me le présentant, à la quelle je ne puis qu'être sensible; priant Dieu sur ce qu' il vous sit en sainte garde . à Potsdam le 6. Sept. 1781. Federic.

22) Briefwechsel mit Goeckingk S. 58: „Noch bis zum vorigen Jahre gab ich das Journal „Litteratur und Völkerkunde" heraus. Es war mit meinen Mitarbeitern eine der ersten Bedingungen: daß ich nichts einrücken würde, was zur Kränkung irgend eines Menschen Veranlassung geben könnte". An Goeckingk. Elbing 7. Juny 1784.

23) Vergl. im Verzeichnis seiner Schriften die Nummern 11. 17. 39. 41. Letzteres Gedicht auf die Königin Louise, das auch in der Loge gesungen wurde, möge hier folgen:

Zeigt edle Maurer, Brüder
Der Unterthanen Treu,
Stimmt heute frohe Lieder
Im Geist der Maurerei.
Wie bei den Bardensöhnen
Soll unsre Freude tönen;
Es soll mit Heißgefühl
Bis an das Lebensziel
Die Lieb im Herzen glüh'n
Für unsre Königin!

Die sanfte Himmelsmilde
Erscheint vor Ihrem Thron
Im engelgleichen Bilde
Auf jeden Erdensohn.
Wie bei :,:

Wie holde Morgensonne
Des Pilgers Pfad entzückt,
So glänzt die höchste Wonne
Wohin Louise blickt.
Wie bei :,:

Die Grazien umschweben
Louisens Götterbild,
Und Ihren Reiz zu heben
Ziert Sie Minervens Schild.
Wie bei :,:

Vor dem erhabnen Throne
Ist eitler Stolz verbannt;
Der schönste Schmuck der Krone
Ist Huld fürs Vaterland.
Wie bei :,:

durch politische Acte,[24]) oder durch Familienfeste seiner Freunde.

In heiligem Berufe
Zeigt Sie Regentenpflicht,
Verkennt auf Ihrer Stufe
Jedoch den Menschen nicht!
Wie bei :,:

Des Volkes Wohl zu bauen
Ist der Monarchin Werk;
Des Unterthan's Vertrauen
Ihr stetes Augenmerk.
Wie bei :,:

Laßt uns mit Dank erheben
Den Wunsch für Preußens Thron;
Erflehen langes Leben
Für seiner Tugend Lohn.
Wie bei :,:

24) Vergl. No. 26. 46. Letzteres Gedicht sei ebenfalls mitgeteilt:

Ode
auf den Frieden von 1805.

Aus des Orcus finstern Klüften
stiegen Zwietrachtsflammen auf;
drohten schon Borussiens Triften
mörderischen Kriegeslauf!
Aber diese Hyderwuth
dämpfte Preußens Heldenmuth.

Seines Adlers Flügel deckten
allbeschirmend unsre Flur;
Stürme die das Land erschreckten
hinterließen keine Spur.
Wachsam stand zur Gegenwehr
Preußens siegesreiches Heer.

Bei der Franken Heereszügen
sah' man mit Verwunderung
Preußens Adler ruhig liegen! —
Doch war er bereit zum Schwung.
wenn Gefahr fürs Vaterland
scheinbar nur von fern entstand!

Mystisch hing am Thron die Schaale;
wog den Krieg und Landesflor,
wo die feindliche Kabale
bald das Gleichgewicht verlor.
Standhaft blieb auf Seiner Bahn'
Der Monarch beim weisen Plan.

Seine Weisheit sah im Frieden
ein seraphisches Geschick;
und verschaffte schon hienieden
uns vollkomm'nes Menschenglück!
Heil dem seligen Beruf
der uns Ruh und Frieden schuf.

Preußens Diadem verzieren
edle Sorge für den Staat,
um den Wohlstand einzuführen
auf des Bürgers Lebenspfad!
O MONARCH! des Volkes Dank
fordert mehr als Lobgesang!

Anspielungen auf Zeitströmungen und Zeitereignisse finden sich auch in den Logenliedern von 1808 (No. 50) und 1809 (No. 54). So heißt es z. B. im Eingang zum ersten Liede:

Es herrscht in unserm ganzen Staat
Jetzt manches Misbehagen;
Man denkt des Leidens hohe (r) Grad
Sey nimmer zu ertragen;
Denn niemand will von seinem Flor
Das Gringste nur verlieren,
Und jeder glaubt, daß Glanz und Glor
Ihm wesentlich gebühren. etc.

Zu letzteren gehörte u. a. der reiche Kaufmann Du Bois,[25]) der Arzt Silber,[26]) der Steuer-Inspector Dan,[27]) der Kämmerer Möller,[28]) sowie Friedrich Alsen, wahrscheinlich Inhaber des auch heute noch im Besitze seiner Nachkommen befindlichen Gutes Drewshof in der Nähe von Elbing. Das bei seiner Hochzeit entstandene Gedicht,[29]) welches durch seinen schalkhaften Humor im Eingange angenehm berührt, lautet:

---

25) In dem Liede No. 53 lautet der Anfang folgendermaßen:

Zu warm schlägt noch in meinem Herzen
Die Freundschaft, die geraume Zeit
Die Väter dieses holden Paars
Das Hymen heut vereint,
Mir immerfort geweiht,
Daß ich nicht Antheil auch bey Amors Scherzen
Bey der vereinten Zärtlichkeit,
Die edle Herzen jetzt beglückt,
Als längst bewährter Freund,
Nicht äußern sollte, was mein Herz erfreut!

Ueber den ältern du Bois sagt J. J. Convent († 1813): Chronik der Stadt Elbing (vom 17. Novbr. 1806 bis 31. Decbr. 1807. Handschrift des Elbinger Archivs) zum 19. Octbr. 1807: „Es starb heute hier der reichste hiesige Kaufmann Jacques du Bois, Preuß. Titulatur-Geheimrath; ehedem hieß er Jacob Holtz und bey seinem wachsenden Vermögen ward ihm der alte Nahme, bei dem er einst Tobackspinner war, auch zu schlecht — und änderte ihn. Er hinterließ Millionen seiner triumphirenden Familie, die auf mancherley eben nicht lobenswerthe Art zusammengescharrt wurden, jedoch war er bis an sein Ende ein äußerst thätiger Mann und alle seine Unternehmungen mit dem ausgezeichnetsten Glück begleitet, so daß — er hat du Boisches Glück zum Sprüchwort geworden — wenn man jemandes gelungene Unternehmung bezeichnen wollte". Nach dem „Handlungs-Adreß-Kalender" für Elbing 1804 hatte du Bois eine Wolle- und Commissions-Handlung in der Spieringsst. 327, Mac Lean & Comp. eine Commissions-Handlung am Neuen Markt 2017.

26) Gedicht No. 31. Ihn charakterisirt Gomperz in seiner Logen-Chronik: „Er besaß eine große Gewandtheit, alle mißlichen Vorfälle, die durch äußere Umstände auch bei der besten Vereinigung sich zuweilen ereignen, aus dem Wege zu räumen und die Harmonie zu erhalten". Dorr, Chronik S. 17.

27) No. 10 cf. No. 36.

28) No. 44.

29) No. 57.

Wenn die Camönen art'ger wären
und schenkten Greisen ihre Gunst,
Dann möchten Sie auch mir gewähren
den hohen Geist zur Dichtungskunst!

Allein die stolzen Musen schätzen
nur jugendliche Munterkeit;
entzieh'n den Alten das Ergötzen
am Leyerspiel der frühern Zeit!

Doch heute fordert mich Camöne
sehr freundlich zum Gesange auf!
Und folgsam stimm' ich ein'ge Töne
mit Eifer zum Olymp hinauf! —

So tönt nun bei der Hochzeitsfeyer
des Freundes, den mein Herz verehrt,
noch einmal meine dumpfe Leyer
zu singen, was die Göttin lehrt!

Sie lehrt: daß Gott mit Huld die Tugend
beständig segenreich belohnt!
Und ihr hat seit der frühen Jugend
mein Freund mit Edelsinn gefrohnt: —

Daher will ich ihm prophezeihen:
beständiges Wohl auf seinem Pfad';
Ihm wird die Vorsicht stets verleihen
Genuß des Glücks in hohem Grad! —

Die Tage werden ihm verfließen
in inniger Zufriedenheit;
Ihm wird die Göttin stets versüßen
Durch Liebe seine Lebenszeit.

Rein philosophischen Inhalts ist sein wahrscheinlich letztes Gedicht: „Der Mensch,“ das freilich von Trivialitäten nicht ganz frei ist:

[4] Millionen Welten sind dem Denken
Eines Weisen dargestellt;
Er sieht Gottes Allgewalt sie lenken,
Die sie fort und fort erhält.

[5] Wohin sich sein Aug auf Wesen wendet
Sieht er ew'ge Ordnung steh'n;
Alles in Vollkommenheit vollendet
Alles nach Gesetzen geh'n.

[17] Heil dem Menschen, welcher keine Blöße
Irgend einer Schwachheit giebt;
Heil ihm, wenn mit seiner Seelengröße
Er die Werke Gottes liebt.

Die Gomperz'schen Verse zeigen im allgemeinen Formtalent, wenngleich Härten und Unklarheit im Ausdruck nicht immer vermieden sind.

Die letzten Lebensjahre des Dichters waren viel von Krankheiten, wie sie das Alter mit sich bringt, heimgesucht; er ertrug sie ohne Murren, bis ihn 1815 der Tod davon erlöste.[30]) Seine Ehe mit Johanne Henr. Wilh. Wernich, die sich ein halbes Jahr später wieder verheiratete,[31]) scheint kinderlos geblieben zu sein. Dem Entschlafenen widmete ein ungenannter Freund folgenden poetischen Nachruf:[32])

Beym Grabe des Herrn Banco-Secretair Gomperz.

Sanft schläfst du, Freund! nach langem Leiden ein.
Sanft, wie Dein Leben war, ist auch Dein Tod —
Wie wird Dein Geist sich höhrer Kenntniß freu'n,
Wenn ihn umglänzt der Weisheit Morgenroth.
Stets strebtest Du mit Wahrheit ihn zu zieren,
Ihn in das Heiligthum der Wissenschaft zu führen.
Nie suchtest Du des Nächsten Ruhm zu schmälern,
Warst nachsichtsvoll bei aller Menschen Fehlern;
Dein feiner Scherz vergieng sich nie zum Spott;
Nie murrtest Du — selbst bey der Krankheit Noth —
Nicht Einer klagt, Du habest ihn gekränkt
Nicht einer ist, der nicht im Seegen an Dich denkt.
So schlafe wohl! — beweint von Deinen Lieben
Die nun zum erstenmal sich über Dich betrüben.

---

30) Elbingsche Zeitung. Donnerstag den 21. Septbr. 1815. No. 76. Beylage: Todes-Anzeige.

Heute Mittag starb im 69sten Jahr an Entkräftung mein theurer Gatte der Consul Gomperz.

Elbing, den 20. September 1815.

Verwittwete Gomperz, geb. Wernich.

31) Elbingsche Zeitung 1816. Montag den 8. April. Beylage:

Der pensionirte Premier-Capitain Johann Friedrich Reusz zu Elbing, und die Wittwe des verstorbenen französischen Consuls und Banco-Secretairs Gomperz, Johanne Henriette Wilhelmine Gomperz geborene Wernich ebendaselbst, haben in dem am 5. d. M. gerichtlich geschlossenen und heute bestätigten Ehevertrage die zwischen Personen bürgerlichen Standes gesetzlich stattfindende Gütergemeinschaft ausgeschlossen, welches dem Publicum hierdurch bekannt gemacht wird.

Marienwerder, d. 12. März 1816.

Königl. Preuß. Oberlandes-Gericht von Westpreußen.

32) Elbingsche Zeitung. Montag den 25sten September 1815. Beylage zum 77sten Stück.

2. Verzeichnis seiner Schriften.

1. Gedanken über das Theater bey Anwesenheit der Döbbelinischen Gesellschaft. Königsberg 1770. 8⁰. Goedeke, Grundriß [2] IV, 167 (nach Meusel).

2. Parallele über die Döbbelinische und Schuchische Gesellschaft. Königsberg 1772. 8⁰. Goedeke a. a. O. (nach Meusel).

3. Billete der Madame F. und Madame X. über die Schuchische Gesellschaft. Königsberg 1772. 8⁰. 4 Bogen.

   Abschrift davon in dem Exemplar von Goldbeck, das die Deutsche Gesellschaft zu Königsberg (Nr. 237) besitzt. (R. Reicke's Mitteilung.)

4. Billette | der | Madame F. und Madame R. | über die | Schuchische Schaubühne. | (Vignette.) | Zweite verbesserte Auflage. | Danzig, | bey Daniel Ludwig Wedel, | 1775. | kl. 8⁰.

   Das im Besitz der Hof- und Staatsbibl. zu München (P. O. germ. 6) befindliche Exemplar umfaßt nur die Seiten 1—112 (Sign. A 2—G 5); das übrige fehlt. Der Name des Verfassers ist am Schluß des „Vorberichts" S. 8 durch G—z angedeutet. Die Briefe gehn hier vom 10. Decbr. 1771 bis 13. Febr. 1773. Auf S. 21. 22 (Brief vom 14. Decbr. 1771) kurze Anzeige von Lessings „Jungem Gelehrten"; er erklärt, daß ihm „dieses Stück wegen seines wenigen Interesses nur ein Versuch von Leßing zu seyn scheint. Jedoch so ein Versuch, der uns wohl eine Minna versprechen konnte." S. 99—103 (Brief vom 24. April u. 1. März 1772) über „Emilia Galotti."

5a. Lettres | sur | la langue | et la | litterature | allemande, | relatives | a l'ouvrage | de la | litterature allemande, | des defauts | qu'on peut lui reprocher, | quelles en sont les causes, | et | par quels moyens on peut les corriger. | Dedié | a sa majesté | le roi de Prusse, | par | L. Gomperz. | A Danzic, | Chez J. H. Floerke. 1781. |

   Durchweg in Majuskeln. Auf der Rückseite des Titelblatts:

   Dapfere Deutschen, redlich an Gemüthe und Goblüte,
   Nur Eurer Herrlichkeit, ist dieses hinzubereit.
   FISCHART.*

   * Docteur en droit à Strasbourg dans le XVI siècle.

   84 (Druckfehler: 64) Seiten 8.⁰ K. Bibl. zu Berlin (Bibl. Dieziana. Oct. 8344). — U.-B. zu Breslau, K. Bibl. zu Hannover, Großh. B. zu Weimar. Bibl. d. National-Museums zu Budapest.

5b. Briefe | über die | deutsche Sprache | und | Litteratur, | in Beziehung der Abhandlung | über | die deutsche Litteratur, | die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, | die Ursachen davon, und die Mittel | sie zu verbessern. | Sr. Königl. Majestät von Preußen | zugeeignet. | Aus dem

Französischen | des | Herrn L. Gomperz. | (Vignette) | Danzig, | bey Jobst Herrmann Flörke, 1781. |

Auf der Rückseite des Titelblatts dasselbe Citat aus Fischart; doch steht hier: Gemüth.

84 S. 8⁰. Hofbibl. zu Darmstadt (A. 1538 [1].) U.-B. zu Bonn, U.-B. zu Halle, U.-B. zu Jena, U.-B. zu Kiel.

6. (Gomperz). Kritische Bemerkungen über das Theater, entworfen bei der Anwesenheit der Schuchischen Gesellschaft in Danzig im Jahr 1781. Danzig, gedruckt mit Wedelschen Schriften 1782. 308 S. u. 2 Bl. 8⁰. Mit einem Schattenbilde der Karoline Schuch von Berger nach Chodowiecki. (3 fl. 15 gr. R. Reicke's Mitteilung).

7. Ueber Deklamation; ein Fragment. (Litteratur und Völkerkunde. Ein periodisches Werk. Erster Band. Dessau 1782. 8⁰. S. 308—327). Unterzeichnet: Gomperz.

8. Briefwechsel | zwischen | Herrn Canzelei-Director | Göckingk, | Herrn Inspector | Bobrick, | und | Gomperz. | Marienwerder, 1785. |

Außer Titelbl. u. Dedikation („des Koeniglichen Regierungs-Präsidenten Herrn Baron v. Schroetter Hochwohlgebornen") 140 S. 8⁰. Stadtbibl. zu Elbing. Großherz. Bibl. zu Weimar.

9. Auf die Feyer des Geburtstages unsers vielgeliebten K. Friedrichs Berlin, Lagarde. (2 ggr. R. Reicke's Mitteilung).

10. (Vignette) | An | Herrn und Frau | Inspector Dan | zu Ihrem | 21sten Hochzeitstage | den 25. August | 1786. | (Darunter handschriftlich Heymann [Buchhändler in Elbing]. Autor Gompertz). 12 vierzeilige Strophen.

1 Bl. schmal fol. Stadtbibl. zu Elbing (Gelegenheitsgedichte JJ 1. Fol. 41).

11. Preußische Monatsschrift. DritterBand. Elbing 1789. 8⁰. (November 1789.) S. 65—69:

Auf den Geburtstag Friedrich Wilhelm
des Zweyten.
Wenn auf den Gipfeln der glänzenden Hügel.
(13 sechszeilige Strophen.) Gomperz.

12. Elbingische Anzeigen. 104. Stück. Donnerstag den 31. December 1789. 4⁰.

Ode zum neuen Jahr 1790.

Gedrängt ersteigen auf unsere Sphäre
aus dunkelverborgener Ewigkeit
wie Staub beym Sturme von Ufern am Meere
Momente der eilend vergeh'nden Zeit.

(8 vierzeilige Strophen). Gomperz.

13. Gebet | bey | Eröfnung der Tafel | am Johannisfest 1790 |
(Handschriftlich vom Verfasser: von Gomperz) | Elbing | gedruckt mit Hartmannschen Schriften. |

In deiner Schöpfung Gott! ist nichts vergebens;
das kleinste Wesen hat Beruf.
(2 achtzeilige Strophen).

2 Bl. kl. 8°. Elbing, bei den Acten der Loge.

14. Lied | zum | Johannisfest | 1790 | für die Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | zu Elbing | von | G. | Gedruckt bei Johann Gottlieb Nohrmann.

2 Bl. kl. 8°. Elbing, bei den Acten der Loge.

15. Elbingische Anzeigen 1791. No. 1. Montag 3. Januar.

Zum neuen Jahre.
Mit dem trüben Wolkenschwarme
(8 fünfzeilige Strophen). Gomperz.

16. Lied zum Johannisfest 1792 für die Loge Constantia zur gekrönten Eintracht zu Elbing von G—z. | (57 $\frac{8}{19}$ 92).

2 Bl. kl. 8°. Elbing, bei den Acten der Loge.

17. Elbingische Anzeigen 1792. Montag 24. September.

Auf Sr. Königl. Majestät Geburtstag.
Nie würd' in Galliens Revieren
wie Flammen strömen Freiheitsmuth.
(10 vierzeilige Strophen). G—z.

18. Elbingische Anzeigen 1793. Donnerstag den 3. Januar.

Hymne
Zum Neuen Jahr
1793.
Erscheint aus der verschleyerten Wunderregierung
(9 vierzeilige Strophen). Gomperz.

19. Gebet | Bey | Eröffnung der Tafel | am | Johannis-Feste | bey der Loge Constantia zur gekrönten Eintracht | im Jahre | 57—93 | G. | Elbing den 8ten September 1793. |

2 Bl. kl. 8°. Elbing, bei den Acten der Loge.

20. Maurerlied | zum | Johannisfest | der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | im Jahre 57—93. | G. | Elbing den 8ten September 1793 Gedruckt | bei Johann Gottlieb Nohrmann. |

2 Bl. kl. 8°. Elbing, bei den Acten der Loge.

21. Elbingische Anzeigen 1794. No. 1. Donnerstag 2. Januar.

Hymne
am
Neujahrs-Tage
1794.

Unzähl'ge Ereignisse, Räthsel dem Denken...
(10 sechszeilige Strophen). Gomperz.

22. Gebet | Bey | Eröffnung der Tafel | am | Johannes-Feste | bey der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | im Jahr | 57—94 | G. | Elbing den 24ten August 1794. |
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

23. Maurer-Lied | für die Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | zum Johannesfeste | 57—94 | G. | Elbing den 24sten August 1794. |
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

24. Rede | zum | Johannisfeste | bei der Loge | Constantia | zur gekrönten Eintracht | in Ebing | 57 $\frac{8}{24}$ 94 | von | G. | Elbing, den 24sten August, 1794 | Gedruckt, | bei Johann Gottlieb Nohrmann. |
46 S. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

25. Lied | zum Schlusse | einer | Trauer-Loge. | G. | (Vignette) | Den 19. November, 1794. | Elbing, | gedruckt mit Nohrmannschen Schriften. |
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Stadtbibl. JJ 1. Misc. 5 und im Archiv der Loge.

26. Elbingische Anzeigen 1795. No. 42. Montag 25. May. Beylage.

Ode an den Frieden
zwischen
Preußen und Frankreich.

Holder Friede, komm in seraphischer Milde.
(8 vierzeilige Strophen.) Gomperz.

27. Gebet | bei | Eröffnung der Tafel | der Loge | Constantia | zur gekrönten Eintracht | am | Johannisfeste | den 2ten August 5795 | von | G. | Gedruckt mit Hartmannschen Schriften. |
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

28 Lied | zum Johannis-Fest | bei der Loge | Constantia | zur | gekrönten Eintracht | in Elbing | am 2. August | 57—95. |
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

29. Rede | über den | Leichtsinn | gehalten bei der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | am Johannisfest | den 2ten August 1795 | von | Gomperz. | Gedruckt zum Besten der Armen. | Mit Nohrmannschen Schriften. |
31 bedruckte Seite und eine unbedruckte. kl. 8⁰.
Elbing, Stadtbibl. L 7 u. Bibl. der Loge.

30. Elbingische Anzeigen 1796. No. 1. Montag 4. Januar.

Zum neuen Jahr 1796.

Flieht hin ihr Momente mit traurigen Qualen.

(10 vierzeilige Strophen). Gomperz.

31. Bei der Urne | des | wohlseligen | Doktor Silbers | bei der, von der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | am 14ten September 1796 gehaltenen | Trauerloge. | (Vignette) | von | Gomperz. Gedruckt | bei F. T. Hartmann. |

2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Stadtbibl. JJ 1. Misc. 5.

32. Gebet | bei Eröfnung der Tafel | am | Johannisfeste | der Loge Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | den 57 $\frac{2}{10}$ 96 | von G—z. | Gedruckt bei F. T. Hartmann. |

Mein Gott, du hast dem sinnlichen Genuße . .

2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

33. Lied | zum | Johannisfeste | bei der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | von | G. | (Vignette.) | Mit einer von Hrn. Ackermann componirten Melodie. | Den 2ten October, 1796. | Gedruckt bei F. T. Hartmann. |

Holdes Glück
Lacht im Blick! . .

4 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

34. Lied | zum Johannis-Fest | bei der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | von | Gomperz. | (Vignette.) | 17 $\frac{1}{12}$ 98. | Gedruckt mit Hartmannschen Schriften. |

Auf der Rückseite des Titels Melodie in Noten geschrieben: darunter der Text der ersten Strophe:

Brüder seht, wie sich die Freuden . . .

4 Seiten 4⁰. Elbing, Archiv der Loge.

35. Am | Johannisfest | 1799 | bey der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | von | Gomperz. | Elbing, den 15ten Sept. 1799. | Gedruckt bei F. T. Hartmann. |

Die Freundschaft.

Mel.

Que le jour me dure
passé loin de toi . .
Was ist unser Leben
Ohne Einigkeit?

2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

36. Rede | bei der | Trauerloge | vom 30sten April 1800 | von | Gomperz. | Elbing, | gedruckt bei F. T. Hartmann. |

Enthält nach einer allgemeinen Einteilung auf S. 16—20 den Nachruf für Johann Ross († 6. Septbr. 1796), der seine Jugendjahre in Königsberg verlebte, dann in Elbing ein Handelsgeschäft errichtete „und durch seinen großen Anhang in Pohlen, durch sein gefälliges Betragen . . die Geschäfte hierher[zog]. Er machte in Elbings Handel Epoche. Er gründete den Flor der Stadt und wird dadurch unvergeßlich bleiben. Seine Wohlthätigkeit bleibt jedem im Andenken. Er wandte alle seine Kräfte an, seine Nebenmenschen zu beglücken. Dieses edle Gefühl veranlaßte ihn, hier in Elbing das Licht der Maurerei aufzustellen. Er war Stifter der hiesigen Loge." Auf den übrigen Seiten der Schrift werden noch erwähnt Carl Isaac Ulmann († 15. Septbr. 1795), Ober-Accise-Inspector Dan aus Halle († 1799), der Oekonom der Loge Wilh. Heinr. Kluge († 18. März 1800) und Joh. Chr. Zimmermann († 23. April 1800).

32 S. kl. 8⁰. Elbing, Bibl. der Loge.

37. Lied | zur | Trauerloge. | Elbing, den 30. April 1800. | Gomperz. | Mit Hartmannschen Schriften. |

2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Stadtbibl. JJ. 1. Misc. 5 und Archiv der Loge.

38. Die goldene Zeit. | Zum Johannis-Fest | von | Gomperz. | (Vignette: Logenzeichen) | Elbing, den 28sten Juny 1801 | Gedruckt mit Hartmannschen Schriften. |

S. 2 und 3 eingeschriebene Melodie mit Text des ersten Verses:

Was unsrer Herzen sanftes Regen . .

8 S. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

39. Elbingische Zeitung 1802. Mittwoch 8. August. Beylage zum 63. Stück.

(Zum Geburtstage des Königs in der Loge gesungen).

Stimmt Brüder nach dem Herzensdrang
Ein frohes Loblied an.

(14 vierzeilige Strophen von verschiedenem Versmaß.) Gomperz.

40. Lied: | Bei der | Loge Constantia | zur | gekrönten Eintracht | von | G—z. | (Vignette.) | Den 5. Januar 1803. |

Wie glüht vom fröhlichen Gefühle . .

2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

41. Am | Geburtstage | unserer | innigst verehrten Königin. | Bei der | Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | zu Elbing | von | G. | Den 10. März 1803. | Gedruckt bei F T. Hartmann. |

Zeigt edle Maurer, Brüder
Der Unterthanen Treu.

2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

42. Lied | zum Johannes-Feste 1803 | von | Gomperz. |
Auf S. 2 die Noten mit dem Text des ersten Verses:
Kein rauschendes Gewühl entweicht im Heiligthum.
4 S. 4⁰. Elbing, Archiv der Loge.

43. Lied | zum Johannes-Feste 1803 | von Gomperz. | Die | Musik von Hurka.
Im lichten Gewande umschweben. . .
(Die Noten fehlen).
2 Bl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

44. (Vignette.) | Zum | Vermählungsfeste | des | Königl. Cammer-Secretair und Cämmerer | Herrn Möller | und der | Mademoiselle Sieffert | Wohlgebornen | G—z. | Elbing, den 7ten Februar 1804. |
1 Bl. schmal fol. (3 zehnzeilige Strophen.) Elbing, Stadtbibl. (Gelegenheitsgedichte JJ 1 fol. 20).

45. Didaktisches | Gedicht | von den | 3 Säulen. | Zum | Johannis-Feste 1804. | von | Gomperz. | Elbing, | gedruckt bei F. T. Hartmann. |
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

46. Sr. | Königlichen Majestät | von Preussen | FRIEDRICH WILHELM III. ehrfurchtsvoll gewidmet | von | Gomperz. | Elbing 1806. |
Das auf der Rückseite des Titelblattes beginnende aus 6 sechszeiligen Strophen bestehende Gedicht führt die Ueberschrift:
Ode | auf den Frieden von 1806. |
2 Bl. 4⁰. Elbing, Stadtbibl. (NN 7).

47. Lied | zum | Johannes-Feste | des Jahres 1806 | von | Gomperz. | Den 6ten Julius. | Elbing, | gedruckt bey F. T. Hartmann. |
Die Eintracht und die Liebe. . .
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

48. Elbingsche Zeitung 1807. No. 1. Beilage.
Zum neuen Jahre 1807.
Gott! Du hast mit unbegränzter Milde
Welten aus dem Chaos uns enthüllt.
(17 vierzeilige Strophen). Gomperz.

49. Maurerlied. | Von | Gomperz. | (Vignette.) | Den 13. Februar 1808. Elbing, | gedruckt bei F. T. Hartmann. |
Mel.: Freude, schöner Götterfunken.
Durch des Schöpfers holde Güte. . .
2 Bl. kl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

50. Maurerlied | von | G—z. | Elbing, den 9ten März 1808. |
Es herrscht in unserm ganzen Staat
Jetzt manches Misbehagen.
(An drei Stellen Prosa-Declamation dazwischen.)
2 Bl. 8⁰. Elbing, Archiv der Loge.

51. Hoffnung | verfertigt zum | Johannisfeste 1808 | bei der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing. | G—z. | (Vignette.) | Den 17. July 1808. | Elbing, | gedruckt bey F. T. Hartmann. |

2 Bl. 8°. Elbing, Archiv der Loge.

52. Bei | Wiedereröffnung | der Loge | Constantia | zur gekrönten Eintracht. | Von | G. | (Vignette: Engel auf Wolken, in der Linken eine Lyra, in der Rechten einen Kranz; unter letzterem Trompete.) | Elbing | gedruckt bey F. T. Hartmann. | o. J. (wohl 1808).

2 Bl. 8°. Elbing, Archiv der Loge.

53. Am | Vermählungstage | des Herrn | Joh. Ferdinand du Bois | und | Mademoiselle Maklean. | Von | G—z. | (Vignette.) | Den 9. März 1809. | Elbing, | gedruckt bey F. T. Hartmann. |

2 Bl. 8°. Elbing, Stadtbibl. (N. 7. Misc. 8).

54. Lied | zum | Johannisfeste | bei der Loge | Constantia | zur gekrönten Eintracht | in Elbing | am 2ten Juli 1809 | von Gomperz. | (Vignette.) | Gedruckt bei F. T. Hartmann. |

Mel.: In diesen heil'gen Hallen.
In diesen finstern Zeiten
Wo mit ergrimmter Wuth . . .

2 Bl. kl. 8°. Elbing, Archiv der Loge.

55. Elbingsche Zeitung 1809. No. 60. Donnerstag 27. July. Beylage.

Genuß des Lebens.
Aus dem Französischen übersetzt von | G—z. |
O eitle Weltweisheit,
Die uns von allen Plagen
Mit Zuversicht befreyt . .
(6 achtzeilige Strophen).

56. Maurerlied | von | G—z. | Elbing, den 4ten April 1810. |

Seht Brüder unsern Orden. . .

2 Bl. kl. 8°. Elbing, Archiv der Loge.

57. Vignette.) | Bei der | Vermählung | meines Freundes | Herrn | Friedrich Alsen | mit | Demoiselle | Wilhelmine Schopff | von | Gomperz. | Elbing den 28sten May 1811. |

1 Bl. schmal. fol. (7 vierzeilige Strophen.) Elbing, Stadtbibl. (Gelegenheitsgedichte JJ 1 fol. 15).

58. Zum | Johannesfeste | bey der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing 1812 | von Gomperz | (Vignette.) | Den 12ten July. | Elbing | gedruckt bei F. T. Hartmann. |

Zeigt Brüder Maurergröße
Wenn Schicksals Härte droht.

2 Bl. kl. 8°. Elbing, Archiv der Loge.

59. Der Mensch. | Von | G—z. | Elbing, den 7. April 1813. |

Welche Höhe hat der Mensch auf Erden
In der Wesenkett' erreicht!
Doch ist er hienieden nur im Werden
Wenn mit Zukunft man's vergleicht.

(17 vierzeilige Strophen).

2 Bl. 8°. Elbing. Archiv der Loge.

60. Lied | zur Trauerloge | wegen des hochseligen | Hochw. A. Sch. O. M. Geheimen Ober-Finanzraths | Boumann. | Bei | der Loge | Constantia zur gekrönten Eintracht | in Elbing | von | G—z. | Gedruckt bei F. T. Hartmann. | o. J. (auch nicht näher zu bestimmen)

2 Bl. 8°. Elbing, Stadtbibl. (JJ 1. Misc. 5) und Archiv der Loge.

61. Chronik der Elbinger Loge.

Handschriftlich im Archiv der Loge zu Elbing.

Elbing, im Juni 1895.

Nachtrag zum Liede vom Krambambuli.

Von

A. Treichel.

Das Lied vom Krambambuli, wovon ich in dieser Altpr. Monatsschrift N. F. Bd. 28. 1891. S. 338—344. geschrieben hatte, um bezüglich des Ursprungs und des Verfassers mit seinem wirklichen Namen die Geister wachzurufen, hat inzwischen zweierlei abgesonderte eingehende Betrachtungen erfahren.

Nachdem ich in Bd. VI. 1895. H. 2. S. 77. des Urquell, Monatsschrift für Volkskunde, um Unterlagen über Verfasser, Zeit und Art, sowie Ausgaben des Krambambuli-Liedes angefragt hatte, theilte ebenda in H. 3. S. 102/3. Herr Dr. Ludwig Fränkel aus München zu jenem Liede aus zwei Commersbüchern die darin enthaltenen Ergebnisse der Forschung mit und fügte ihnen nur wenige Erläuterungen hinzu.

Dies Alles bringt aber auch nichts Neues über die erstere und hauptsächliche Frage, zieht jedoch eine reichliche Fülle von Corollarien herbei, wovon ein Theil jedoch schon in einem Nachtrage vorhanden war, den ich selbst inzwischen zusammengetragen hatte und den ich für alle Fälle als Nachtrag hatte in dieser Zeitschrift hergeben wollen. Die Gelegenheit dazu bietet sich mir aber um so mehr dar, als in dem laufenden Jahrgange dieser Zeitschrift als Verfasser Herr Arthur Kopp aus Berlin sich ebenfalls der Sache bemächtigt und mit bemerkenswerthem Glücke in „Hamburgische Berichte von . . . gelehrten Sachen 16. tomus auf das Jahr 1747“ als Stand und richtigen Namen des Verfassers den Secretarius Wittekind (in einer An-

kündigung in „Neue Zeitungen von gelehrten Sachen. 1735. Gotha“ Christoph Friedrich Wedekind genannt) herausgefunden und mit großem Scharfsinn Vieles und Mannigfaches aus seinem stark gewürfelten Leben, namentlich für die Zeit von 1733—47, ermittelt hat. Sollte es aber von Wichtigkeit sein, was Herr A. Kopp über die Niederlage des Lachs für kurze Zeit in Berlin zum Schlusse erwähnte, und sollte gegenüber der sich daran schließenden, zur Sache selbst kaum nöthigen Behauptungen bezüglich meiner selbst, „daß nämlich in jener Niederlage jedem Besucher der Aufsatz Treichel's aus der Altpr. M.-Schr. im Sonderabzug und die diesem Aufsatze zu Grunde liegende Ausgabe des Krambambuli-Liedes vom Jahre 1781 im facsimilirten Neudruck unentgeltlich verabfolgt würde“, eine Gegenwehr geboten erscheinen müssen, so setze ich als solche einfach hierher, was auf meine betreffende Anfrage mir Seitens des zeitigen Verwalters des Lachs zur Antwort gegeben wurde.

„Im Auftrage des Herrn Emil Unruh, welcher längere Zeit verreist war, theile ich ergebenst mit, daß im Jahre 1892 ein Herr Heinrich Castner in Berlin in der Friedrichstraße ein Geschäft etablirt hatte, in welchem derselbe nur unsere Fabrikate verkaufen durfte, wofür wir ihm die Genehmigung ertheilt hatten, über dem Geschäftslokal die Worte „Ausschank aus dem Lachs aus Danzig“ zu setzen.

„Das Geschäft, welches Herr Castner für seine alleinige Rechnung betrieb, hielt sich jedoch nur etwas länger wie ein Jahr und hatten wir auf dasselbe keinen Einfluß, wissen auch nicht, welche Mittel Herr C. angewandt hat, um für sein Unternehmen Reklame zu machen, da wir demselben ebenso fern standen, wie jedem andern unserer werthen Kunden, so daß wir Ihnen daher die gewünschte sonstige Auskunft auch nicht ertheilen können.“

Wäre nun dadurch auch der wirkliche Bestand einer Lachs-Niederlage in Berlin für einige Monate festgestellt, so blieben noch immer die beiden anderen Behauptungen zu erledigen. Jedoch erscheint die unentgeltliche Verabfolgung eines facsi-

milirten Neudrucks ebenso unglaubwürdig, wie eine solche eines Sonderabzuges meines Aufsatzes an jeden Besucher jener Niederlage, weil dazu eine doch unbeschreiblich zahlreiche Vervielfältigung beider Sachen und dazu wiederum eine weder ersuchte, noch auch ertheilte Erlaubniß von Nöthen gewesen wäre. So leid es mir thut, hier ins Einzelne einzugehen, so erscheint es doch nöthig, zu bemerken, daß von den nach Gewohnheit angefertigten 300 Separats etwa ein Drittel noch bei mir lagert, die beiden anderen Drittel jedoch an Tauschfreunde und an Gesellschaften als Pflichtexemplare abgingen, darunter höchstens ihrer 15 an den Lachs selbst. Endlich entsinnt sich nach mündlicher Rücksprache der Geschäftsleiter im Lachs im Allgemeinen, daß ihm im letzten Drittel des vorigen Jahres ein Exemplar Alt-Drucks von einem Manne „behufs Bearbeitung für eine Zeitschrift" abgebettelt worden sei. Sollte nun vielleicht mit beiden Sachen ein unberechtigter Mißbrauch getrieben worden sein?! Oder sollte die betreffende Angabe in dieser Zeitschrift, welche am Ende sowohl die Hauptfirma, wie auch mich selbst herabsetzen könnte, in durchaus unberechtigtem Scherze vom Stapel gelassen sein? Indessen kümmert mich jetzt Beides nicht mehr, nachdem ich mit dem wahren Sachverhalte jene Angabe und Auslassung tot gemacht zu haben glauben darf.

Das Nachfolgende mag nun den bis dahin fertigen Nachträgen zum Krambambuli-Liede Raum geben.

Zuvörderst verbessere man freundlichst im ersten Aufsatze (Bd. 28. S. 340. Z. 9. v. u.) das Nicht wieder in: „Nicht minder".

Ueber das Krambambulilied läßt sich Frischbier's Preuß. W. B. I. 419. aus, daß es nach einem 1747 in Danzig gedruckten Liede gearbeitet sei. Es wäre dies eine noch bedeutend frühere Ausgabe. Er beruft sich auf Erk, Neue Sammlung deutscher Volksl. II. H. 6. 60. 66. Böhmisch soll Krampampulè, f., zugerichteten Branntwein bedeuten. Dies würde auf die Spur der Ableitung führen, ich meine das Pampen und das Panschen, jedenfalls das Zurichten, Mischen. Der slavische Ursprung des Wortes ist auch durch Grimm W. B. V. 1994 in Frage gestellt.

Die Frage über den wirklichen Namen des Verfassers dieses Liedes blieb noch immer eine offene. Ein Beweis dafür, daß der Name Koromandel ein Pseudonym ist, giebt Fr. Raßmann's Kurzgefaßtes Lexicon deutscher pseudonymer Schriftsteller von der älteren bis auf die jüngste Zeit aus allen Fächern der Wissenschaften (Leipzig, bei Wilhelm Nauck 1830.), wenn es p. 100. heißt: Koromandel . . . Nebenstündiger Zeitvertreib in Teutschen Gedichten. Danzig und Leipzig. 1747. Octav. Wenn man unter dem Pseudonym Koromandel einen Hofrath C. Wittekind vermuthet, so weiß ich nicht, inwieweit die Sache gegründet ist. — Auch Dr. Kokes in Schlagworten des Humors (Leipzig 1891, S. 146) nennt es ein im Jahre 1745 von Crescenz Koromandel gedichtetes Trinklied. Es muß im Geschmacke der damaligen Zeit gelegen haben, die der Menschheit dienenden Genußmittel zu besingen. Ich bemerkte in ganz ähnlicher Manier ein Lied über den Kaffee im Märk. Prov. Museum in Berlin; es hatte ebenfalls Octavformat.

In jenem nebenstündigen Zeitvertreibe, aus welchem (S. 413 bis 436) „Der Krambambulist. Ein Lobgedicht über die gebrannten Wasser im Lachs zu Danzig.“ entnommen ist, zählt das Lied 102 Strophen, neben einer langen Einleitung in Alexandrinern. Jedoch schon vorher war es 1745 als besonderer Druck von Octavformat erschienen, sowie ebenso später; auch dürfte die Melodie schon in jener Zeit entstanden sein; denn auf S. 413. macht der Dichter folgende Bemerkung: „Dieses Scherzgedicht hat in kurzer Zeit einen so unerwarteten Abgang und Beifall gefunden, daß es nicht allein in verschiedenen großen Städten und hohen Schulen Deutschlands nachgedruckt, sondern auch in die Musik gesetzt worden.“ Demnach möchte die jetzige Volksmelodie wohl nahezu 150 Jahre alt sein.

Ausführliche Notizen giebt Erk in Neue Sammlung Deutscher Volkslieder. 2. Bd. 6. Heft No. 54. (1874.), welcher die erste Ausgabe auch für 1746 festsetzt und als Verfasser Crescentius Koromandel angiebt. Ob auch der Hofrath Wittekind diesen Namen führte? Erk behauptet das zwar auf Grund der De-

dication; doch weil der Pseudonym diesen Vornamen aufzeigt, dürfte eine solche Folgerung nach meiner Meinung nicht so unbeanstandet durchgehen. Er ist ebenfalls außer Stande, eine biographische Notiz über den Dichter des Liedes zu geben, zumal Jördens und andere Biographen denselben nicht gekannt zu haben scheinen. Die Vorrede im Zeitvertreib schließt mit den Worten: „Geschrieben zu Danzig auf der Dominic-Messe 1746." Sonst sind die frühesten Gedichte in jener Sammlung aus den Jahren 1733, 35, 36, 38, 39 u. s. w. und möchte danach, wie Erk will, vielleicht das Geburtsjahr dieses Dichters in das 1. oder 2. Jahrzehent des 18. Jahrhunderts zu setzen sein.

Auf Erk fußen auch Hoffmann von Fallersleben (Unsere volksthümlichen Lieder), sowie in einer bestimmten, abgekürzten Form die Commersbücher, welche seinen Stoff in sich aufnehmen mußten, da das Lied ja schon längst vorher auf den hohen Schulen Deutschlands nachgedruckt und in Musik gesetzt war, wie das Leipziger Commersbuch 1815, dann A. Methfessel's Commers- und Liederbuch 1815, dann Max Friedländer's Commersbuch (Leipzig, Peters.). In beiden Beziehungen, wie darüber Erk ebenfalls Genaueres giebt, wird aber niemals die gesammte Anzahl der ursprünglichen Strophen gegeben, sondern nur eine äußerst beschränkte Anzahl derselben, die sich meist auf 11 oder 12 hält. Selbst die ursprüngliche Ordnungsfolge wurde, wie es daraus folgert, nicht beibehalten und nur sehr einzelne Strophen herausgerissen. Es liegt aber in der Eigenart dieses Compositums, daß es, wie die Katze immer auf ihre Füße fällt, dennoch immer ein voll zusammenhängendes Ganze bildet. Das ändert sich auch nicht, wenn aus dem Geiste seiner Ueberarbeiter selbst neue Verse in die geringe Zahl der Excerpte hinzugefügt werden, wiewohl es befremdlich erscheint, daß es auch Reime auf Krambambuli geben könnte, „die ihren Denkungsstoff gebähren" ließ.

Koromandel, der pseudonyme Schriftsteller, nennt sich auf S. 524. des Zeitvertreibs von 1747 (Exemplar auf der Königl. Bibliothek zu Berlin) Wittekind. Dieser Hofrath (?) W. ahmte

mit dem Krambambuliliede das schon 1740 bezeugte Lied vom Kanapee („Das Kanapee ist mein Vergnügen“ u. s. w.) nach. Das Krambambulilied von 1745 wurde aber schon vor 1747, wie W. selbst angiebt, in Musik gesetzt und seine Melodie alsdann, wie es scheint, auf das ältere Kanapeelied übertragen. Schon 1757 wird in den geistlichen Liedern von F. S. G. Fischer (Hildesheim) zu No. 29 die Melodie citiert: „Das Kanapee ist mein Vergnügen“, oder „Wer nur den lieben Gott läßt walten“. Dies Alles hat jüngst Max Friedländer nachgewiesen in Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft. 1894. S. 203.

Wegen der mir zu Gebote stehenden Ausgaben bemerke ich, daß ich außer den früher angeführten von 1781 nachträglich eine ältere von 1767 (gedruckt in Danzig bey Joh. Fr. Bartels) erhielt, mit geringen Abweichungen, aber einigen Druckfehlern, die sich eine „vermehrte und verbesserte Herausgabe“ nennt.

In der Stadtbibliothek in Danzig sollte eine Ausgabe von 1760 sein. Doch meldet auf meine bezügliche Anfrage die dortige Verwaltung, daß dort außer der Ausgabe von 1781 (mit 24zeiligem Vorbericht und 100 resp. 102 Strophen) eine solche von 1747 vorhanden sei, wie jene, in klein Octav und auch mit der Bemerkung auf dem Titelblatte: „Vermehrte und verbesserte Ausgabe“, deren Text aber erheblich abweichen soll. Die königl. Bibliothek zu Königsberg meldet auf Anfrage den Besitz von folgenden Ausgaben (mit Vorbericht von 24 Zeilen und 102 Strophen außer der von 1781): eine in Octav von 1745 (mit 12zeiligem Vorbericht und 40 Strophen), sowie eine in Quart von 1747 (mit 24zeiligem Vorbericht und 93 Strophen), die sich dritte Auflage nennt. Demnach scheint sich noch eine frühere Ausgabe zu verbergen, die entweder 1746 oder vor 1745 erschienen sein muß. Von dem Quartformat scheint man bald zurückgekommen zu sein, da vom selben Jahre keine Ausgabe von Octavformat existirt. Ohne weitere bibliographische Quellen zu Rathe zu ziehen, wären also bis jetzt folgende Ausgaben als bekannt festzustellen: 1) ?; 2) 1745; 3) 1747 Quart; 4) 1747 Octav;

5) 1767; 6) 1781. Dazu vergl. auch Goedeke, Grundriß z. Gesch. d. deutschen Dichtung. (2. Ausg.) 3, 341.

Das Lied vom Krambambuli soll schon 1763 in Jena gesungen worden sein, wie Weil in seinen deutschen Studentenliedern des 17. und 18. Jahrhunderts S. 96. angiebt. Der erste Vers lautete damals:

Krambambuli, das ist der Titel,
Womit dich ein Starost beehrt,
Es ist das wahre Nahrungsmittel
Für flotte Burschen auserwählt,
Es klingt halb deutsch, halb popolski,
Ganz majestätisch Krambambuli.

Im alten Studentenliede: „Ich lobe mir das Burschenleben“ heißt der sechste Vers:

Ach, wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Not,
Wie sie so flott verkeilen müßten,
Sie weinten sich die Aeuglein rot.
Indessen thun die filii
Sich bene beim Crambambuli.

Schon in Lessing's Lustspiel „Minna von Barnhelm“ (verfertigt 1763) kommt gleich zu Anfang des ersten Aufzuges beim Wirthe, welcher den Gast kirren will, ein „Veritabler Danziger, echter, doppelter Lachs!“ vor, als ein Getränk, das warm macht und auch einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen kann.

Auch H. v. Kleist erwähnt den „Danziger“ in seinem Zerbrochenen Krug, 5. Auftr., wo Richter Adam dem Gerichtsrath Walter inzwischen ein Gläschen Danziger anbietet.

Nach einem Volksliede vom Ries' Goliath (H. Frischbier, Pr. Volksl. S. 58.) stärkt sich der kleine David vor seinem Kampfe ebenfalls an diesem Tranke; es heißt von ihm:

De Dag de kem, he stund op fröh
On drunk sin Glas Krambambuli,
Hei schmokt ut sine Pip den Rok,
Nem ok e Schniefke Mackerock' . . . . .

In „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" (von Joh. Timoth. Hermes. 2. Ausg. Leipzig, 1776.) kommt der Danziger Lachs öfters vor, z. B. I. 44. (Er gähnte, sah in die Uhr, nahm einen Schluck Lachs u. s. w.) und IV. 71. (Nun, ein Schnappschen Lachs?)

Doch könnte dies Alles nicht direct auf den Krambambuli bezogen werden dürfen, zumal es auch Danziger Goldwasser giebt, worüber zum Schlusse.

Dagegen berichtet Fr. Sam. Bock in Wirthschaftl. Nat. Gesch. (1782—5) I. 655. und III. 630, der Danziger Lachs und sein Krambambuli seien beinahe in der ganzen Welt bekannt.

Zum Schlusse mag noch auf ein anderes Fabrikat derselben Firma hingedeutet werden, welches sich in gleicher Weise einen weit verbreiteten Ruf und Ruhm bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Auch von ihm redet, wenn auch nicht ein längeres Gedicht, so doch ein Vers, ein gewissermaßen historisches Sprichwort der Polen. Es lautet in der Ursprache: Toruńskie pierniki, Warszawskie trzewiki, Poznańskie likiery, Gdańskie wódki. Und in der Uebersetzung: Thorner Pfefferkuchen, Warschauer Schuhe, Posener Liköre, Danziger Wasser. Unter letzteren sind natürlich nur die gebrannten zu verstehen gewesen, weil das dortige Trinkwasser bis zur Schaffung der Wasserleitung in die Stadt, einer Großthat des verstorbenen Oberbürgermeisters v. Winter, durch seine alljährlich als großartiger Heerd von Cholera und anderen Krankheiten auftretende Unreinlichkeit geradezu das Gegentheil von Berühmtheit erlangt hatte. Unter den gebrannten Wassern aber wurde neben dem Krambambuli das Danziger Goldwasser zunächst und weitestens genannt. Somit geschah es mit Recht, daß man jene vier Dinge früher in Polen mit Stolz sein eigen nennen konnte. Daher paßt dazu durchaus nicht eine wohl neuzeitliche und durch Localpatriotismus hineingebrachte Mischung von Personen; also wenn statt der Posener Liköre in der Gegend von Culm die Culmer Mädchen, Chelmińskie dziewuchy, eingeschaltet werden, oder wenn es um Strasburg an der gleichen

Stelle heißt: Mädchen aus Krakau, Krakowska panienka. Wieviel aber andererseits Danzig selbst zu früherer Zeit den Polen werth war, wird durch ein anderes historisches Sprichwort derselben bewiesen, dessen bei Gelegenheit der letzten Gedenkfeier daselbst 1893 der Oberbürgermeister Baumbach Erwähnung gethan hat: Ohne Danzig und (ohne die Salzbergwerke von) Wieliczka ist Polen nicht ein Stümpfchen Licht werth; Polska bez Gdańska i Wielicki Nie warta kawałka świeczki.

Die Reise der russischen Konzilsgesandten durch die Ordenslande. 1438, Januar – Mai.

Von

Paul Karge.

Auch die russische Kirche hat an den in den Jahren 1438 und 1439 anfänglich zu Ferrara, dann in Florenz geführten Unionsverhandlungen theilgenommen. Der überlegenen griechischen Beredsamkeit des „vom Satan besessenen" Metropoliten Isidor von Kiew — wie ihn der Mönch Simeon in rechtgläubiger Entrüstung bezeichnet — war es schließlich gelungen, den Großfürsten Wasilij Wasiljewitsch von Moskau, der jeder Wesensänderung des griechisch-russischen Bekenntnisses zu Gunsten der Lateiner entgegen war, zur Beschickung jener Kirchenversammlung zu veranlassen, von welcher einmal der von den Türken hart bedrängte griechische Kaiser die Gewährung einer wirksamen Unterstützung des Abendlandes, der römische Papst andererseits den Wiedergewinn der Herrschaft über die seit den Tagen des Photius und des Michael Cärularius abgekommene griechische Kirche erhoffte.

Die Führung der russischen Konzilsgesandtschaft lag natürlich in den Händen des Primas von „Kiew und ganz Rußland", Isidors, welcher — wie fast alle seine Vorgänger auf dem Kiewer Stuhle von griechischer oder bulgarischer Abkunft waren — einmal ein Grieche, das andere Mal ein Bulgare genannt wird.[1]) Aus den Kreisen der höheren nationalen russischen Geistlichkeit nahm nur der Bischof Abraham von Susdal theil,

---

1) Frommann, Kritische Beiträge zur Geschichte der Florentiner Kircheneinigung. Halle 1872. S. 183 u. Anm. 2.

in dessen Gefolge sich der Mönch Simeon befand. Sonst wird nur noch der Archimandrit Wassian namentlich aufgeführt. Als einzigen Vertreter des weltlichen Fürstenthums lernen wir den Bojaren Thomas kennen, welchen der Großfürst Boris von Twer, infolge der persönlichen Einwirkung Isidors, mitgesandt hatte. Außerdem zog noch eine größere Anzahl von Griechen und Bojaren mit, zum Theil Gefolge und Leute des Metropoliten, unter welchen dessen Schüler und Freund, der Archidiakon Gregorius, den er selbst im Jahre 1458 zu seinem Nachfolger empfahl und der auch wirklich 1461 wenigstens für die litthauischen Landestheile des Kiewer Sprengels die Würde des Metropoliten erlangte, am meisten hervorragt.

Weniger interessirt uns an dieser Stelle die kirchliche Politik Isidor's[1]), seine Neigung für die Union und die ihm deshalb in Rußland später widerfahrene Verfolgung, als vielmehr die Reise der Konzilsgesandten durch Deutschland, im Besondern durch das Ordensgebiet.

Ein glückliches Geschick hat uns hier aus der Feder eines mitreisenden russischen Klostergeistlichen, des Mönchs, oder — wie er sich selbst nennt — des Popen Simeon von Susdal, eine Schilderung dieses Zuges durch die dem Moskowiter so fremde deutsche und italienische Welt hinterlassen.[2]) Diese auch für

1) Isidor's Wirksamkeit findet man ausführlich dargestellt bei Karamsin, Geschichte des Russischen Reiches (d. A.) V, 224—241, besonders bei Frommann, Kritische Beiträge zur Geschichte der Florentiner Kircheneinigung. Halle 1872. Vgl. auch Zhishman, Die Unionsverhandlungen von Anfang des XV. Jahrhunderts. Wien 1858. S. 65 ff. u. Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient u. Occident. II. (Die russische . . . Kirche) München 1865. S. 50 ff., Schiemann, Rußland, Polen u. Livland. I., 300 ff., Berlin 1886.

2) Путечествіе Инока Симеона Суздальскаго въ Италію (Reise des Mönchs Simeon von Susdal nach Italien) bei Sacharow, Сказанія Русскаго народа (Erzählungen des russischen Volks). II, 81—88. Petersburg 1849. Vgl. die „Vollständige Sammlung russischer Chroniken" St. Petersburg 1853. VI, 151 ff. (die 2. Sophien-Chronik) VIII, 100 ff. (die Woskrussenskische Chronik) u. Materialien zur Geschichte der russ. Kirche (russ.) Charkow 1861. I., 60 ff. — Eine kritische Untersuchung der Simeonschen Schriften versucht

die deutsche Geschichtsschreibung recht interessante Reiseschilderung, deren Bekanntwerden schon Schiemann als erwünscht hingestellt hat[1]), hoffen wir demnächst in deutscher Uebersetzung an anderem Orte wiederzugeben.

Als willkommene, wenn auch leider spärlich und lückenhaft erhaltene Ergänzung dazu haben wir alle uns aus den Archiven der von den Russen berührten deutschen Städte und Landschaften zufließenden Nachrichten und Daten gesammelt, welche wir — soweit sie die Weiterreise der Russen von Lübeck durch das übrige Deutschland betreffen — in jenem Zusammenhange mittheilen wollen.

Die auf den Zug durch die Ordensgebiete bezüglichen Stücke der Archive zu Königsberg und Danzig, welche uns verhältnißmäßig ziemlich vollständig vorliegen, sind zum Theil schon durch die Urkunden-Publikationen der benachbarten Länder[2]), sei es in wörtlichen Abdrücken oder in kürzeren Auszügen, bekannt gegeben worden. Immerhin aber vermögen wir noch zwei bislang nirgends veröffentlichte Stücke, die beiden Geleitsbriefe des Hochmeisters Rußdorf für den Metropoliten und den Archidiakon Gregorius (II und IV) beizubringen, denen wir des Zusammenhanges und besseren Verständnisses halber die andern schon bekannten Schreiben in Auszügen angereiht haben.

Wenn daher die unten zusammengestellten Actenstücke über den Durchzug der Russen durch die Ordenslande auch nur zu ihrem geringeren Theile neu und bisher unbekannt sind, so werden sie doch im Zusammenhange mit der Reisebeschreibung des russischen Erzählers und unter Berücksichtigung der andern russischen Quellen chronikalischer Art hier zum ersten Male verwertet: Erst auf diesem Hintergrunde heben sie sich,

---

Frommann (Capitel VI) 110—124 und A. Popow, Историко-литературный овзоръ древне русскихъ Полемическихъ сочиненій противъ Латинянъ XI—XVb. (histor.-litterarische Uebersicht der altrussischen polemischen Werke gegen die Lateiner). Moskau 1875. Cap. III. S. 326 ff. zu geben.

1) Schiemann, a. a. O. I, 302 Anm. 1.

2) Polens und der Ostseeprovinzen, vgl. die Regesten.

sozusagen, ab, und gewinnen die richtige Beleuchtung, wie sie zugleich die Reiseschilderung um eine Reihe von Vorgängen und Einzelheiten bereichern, welche der russische Erzähler entweder nicht gekannt oder doch nicht erwähnt hat.

Am 8. September 1437 war Isidor mit seinem Gefolge, das aus Bojaren, Mönchen und ihm unterthänigen Leuten bestand, vom Bischof Abraham von Susdal begleitet, von Moskau aufgebrochen und am 14. des Monats nach der gleichnamigen Hauptstadt des russischen Theilfürstenthums Twer gelangt, wo ihm, als dem Primas von ganz Rußland, seitens des Großfürsten Boris, des Bischofs von Twer und der gesammten Bevölkerung ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Eine Woche hat er hier scheinbar verweilt, während welcher es ihm gelang, den Fürsten zur Mitsendung eines eigenen Boten, des Bojaren Thomas, zu überreden.[1])

Wahrscheinlich am 21. September, einem Sonntage, hat er darauf Twer verlassen und war über Torshok, Wolotschok, von wo er zu Schiff die Msta hinunter fuhr, während Pferde und Gepäck am Ufer folgten, auf Nowgorod zu gezogen. Am Morgen des 7. Oktober hielt er hier, wiederum von allen Seiten, vom Erzbischof Euthymius, den Vertretern der Stadt und ihrer gesammten Bevölkerung ehrfurchtsvoll begrüßt seinen Einzug nachdem er die Nacht zuvor in dem einige Werst südlich an den Ufern des Wolchow gelegenen Kloster des heiligen Georg zugebracht hatte. Angeblich hat er sich hier abermals eine Woche, bis in die Mitte des Oktobers, aufgehalten[2]).

Von Nowgorod führte ihn die große Straße nach Pskow, wo er unter ähnlichem feierlichen Empfange, wie er ihm in den bisher berührten Städten bereitet war, am 6. Dezember anlangte. Nach dem Aufenthalte von einer Woche war er um den 13. Dezember zur deutschen Grenze hin aufgebrochen.[3])

---

1) Simeons Reisebeschreibung, bei Sacharow, a. a. O.
2) Ebenda.
3) Ebenda.

In jenen Jahrhunderten, ja noch bis tief in die neueren Zeiten hinein war es für Jeden, der fremdes Staatengebiet, zumal mit größerem Gefolge, durchqueren wollte, ein unumgängliches Erforderniß, sich zuvor in den Besitz eines von den fremden Machthabern ihm ausgestellten Geleitsbriefes zu setzen, durch welchen ihm Schutz und sichere Förderung durch die Lande zugesagt wurde; noch heute besteht im Paßwesen eine bis zu einem gewissen Grade ähnliche Einrichtung für den Verkehr des Einzelzen von Staat zu Staat.

So hatte denn auch der Kiewer Metropolit bei den livländischen Gebietigern durch eine „merkliche Botschaft" um die Ertheilung eines sicheren Geleites angehalten, bevor er den Boden des Ordensstaates betrat.[1]) Bereitwillig war ihm dasselbe, in Anbetracht seiner wichtigen Mission, vom livländischen Land-Marschall Gottfried vom Roddenberg, der in jenen Monaten die Geschäfte des verstorbenen Landmeisters verwaltete, wie von den andern Ordensgebietigern, ferner vom Erzbischof Henning Scharpenberg von Riga gewährt und ihm mit 200 Mann und Pferden durch ihr Gebiet zu ziehen gestattet.[2])

Nicht an Livland allein aber hat Isidor sein Gesuch gelangen lassen, vielmehr auch an den Hochmeister des Ordens, Paul von Rußdorf[3]), und an den Großfürsten Sigmund von Litthauen, an jenen wegen sicherer Geleitung durch die preußischen Lande, an Sigmund wegen Freigabe des nächsten Weges zwischen der livländischen Ordensprovinz und dem Hauptordensstaate, der Straße durch Samaiten.[4]) Wenngleich er an den Hochmeister einen eigenen Boten geschickt zu haben scheint,[5]) so hat er doch auch die livländischen Ordensgebietiger um die Vertretung und Anempfehlung beider Werbungen gebeten, wie

1) HM. an Bischof Franz von Ermland, Januar 16, s. Anhang I.
2) Ebenda.
3) Vgl. S. 16 Anm. 1.
4) Ebenda und Großfürst Siegmund an HM. März 26, s. Anhang III.
5) Vgl. S. 16 Anm. 1 und Anhang II.

denn der dortige Landmarschall dem Hochmeister in den ersten Tagen des Januars 1438 in einem leider verloren gegangenen Schreiben ausführlich über die russische Werbung berichtet.[1]) An Sigmund hat sie jedoch der Hochmeister selbst übermittelt, wie wir aus seinem Briefwechsel mit jenem schließen möchten, um so mehr, da zwischen dem livländischen Orden und dem litthauischen Großfürsten gerade eine sehr starke Spannung bestand, welche die schnelle Erledigung einer unmittelbar von den dortigen Gebietigern an Sigmund gelangten diplomatischen Angelegenheit zweifelhaft machte.

Seinerseits hatte Rußdorf schon am 19. Januar 1438 von Elbing aus den russischen Gesandten und ihrem Gefolge, das er an Anzahl und Höhe dem livländischen Vorgange gemäß gleichfalls auf ungefähr 200 Mann und Pferde, gleichviel, ob es zehn mehr oder weniger seien,[2]) festsetzte, für sichere Förderung durch Preußen gewährleistet[3]) und allen Ordensbeamten in Livland und Preußen sich danach zu richten befohlen, „auf daß solch gutes Werk Gott zu Lob und zu Mehrung der Christenheit einen Fortgang habe und nicht verhindert werde."[4])

Schwierigkeiten erwuchsen dem Metropoliten allein von Seiten des litthauischen Großfürsten, welche ihn schließlich zur Aufgabe des von ihm anfänglich ins Auge gefaßten und bevorzugten Landweges veranlaßten.

Zwischen beiden müssen nämlich noch in der Zeit des Moskauer Aufenthaltes Isidors — leider sind wir für diese Vorgänge allein auf die Andeutungen in Siegmunds Schreiben vom 26. März angewiesen — gewisse Verhandlungen wegen kirchlich-

---

1) Vgl. das Schreiben des HM. an Bischof Franz, Jan. 16., Anhang I.

2) Auf diesen beiden Schriftstücken vom 16. und 19. Januar beruht wahrscheinlich Martin Cromer's Angabe (De rebus Polonorum lib. XXI. S. 327: Affuit (in Florenz) et Isidorus Kioviensis ac totius Russiae Metropolites cum 200 equitum comitatu. Vgl. Frommann S. 144, Anm. 3.

3) Der HM. nimmt noch Basel als Konzilsort an, da er von der Verlegung nach Ferrara noch nicht offiziell benachrichtigt war.

4) Geleitsbrief vom 19. Januar 1438, s. Anhang. II.

religiöser Dinge bestanden haben, aus denen irgend eine Mißstimmung beider gegen einander zurückblieb, obwohl der in sichtlicher Tendenz gegen Swidrigellos Bevorzugung des Russenthums und der griechischen Kirche von Polen her begünstigte katholische Siegmund zweifelsohne mancherlei Berührungspunkte mit dem ehrsüchtigen Eiferer für die Kirchenvereinigung gemein hatte. Wie dem aber auch sei, gelegentlich dieser Geleitsverhandlungen erhebt Sigmund den Vorwurf wider den Metropoliten, daß er seinem Versprechen, einige Bischöfe seines Glaubens, sowie moskauische Bojaren zum Uebertritt nach Litthauen zu veranlassen, nicht nachgekommen sei, und sucht dessen augenscheinliches Vermeiden litthauischen Gebietes unter dem Ausdruck der Verwunderung darüber, da doch durch diese Lande die nächste Straße von Moskau nach Deutschland führe, dem unbequemen Gefühl zuzuschreiben, welches Isidor angeblich wegen der Nichterfüllung jenes Versprechens ihm gegenüber empfinde.[1])

Immerhin verweigerte er sein Geleit nicht vollends, wenngleich er es auch nur für Litthauen ertheilte. Für die Samaiten, die ja der Hochmeister selbst kenne — so schrieb er an diesen — könne er keine Verantwortung übernehmen. Trug diese Entscheidung auch offenbar eine Spitze gegen Isidor in sich, so entsprach sie doch andererseits zum guten Theile den thatsächlichen Verhältnissen, da die Samaiten auch dem litthauischen Regiment gegenüber noch viel von dem Charakter der „bösen Nachbarn“ zeigten, den ihnen der Verfasser der livländischen Reimchronik vor anderthalb hundert Jahren verliehen hatte.[2])

Sobald Rußdorf in den Besitz der litthauischen Briefsendung gelangt war, übersandte er am 10. April das in deutscher und russischer Sprache ausgestellte Geleit des Großfürsten nebst dessen Schreiben vom 26. März dem Metropoliten, indem er ein

1) Anhang III.

2) Livl. Reimchronik v. 1783—99 ed. L. Meyer, Paderborn 1876, S. 156.

eigenes Schreiben zur näheren Erläuterung und Verständigung beifügte.

Isidor war inzwischen schon um die Mitte des Januars auf livländisches Gebiet gelangt und hatte am 22. des Monats, auf seinem Wege nach Dorpat, die erste deutsche Stadt berührt, welche der Mönch Simeon als dem Dorpater Bischof gehörig bezeichnet und offenbar in starker russischer Verstümmlung Koster nennt,[1]) worin wir vielleicht das bald hinter der russischen Grenze gelegene „Novum Castrum", Neuhausen, wieder erblicken dürfen.

Gegen Ende des Januars war die Gesandtschaft dann nach Dorpat gekommen, wo sie, wie der russische Erzähler hervorhebt, nach deutscher Sitte unter dem Klange von Trompeten und Schalmeien empfangen wurde. Hier war es, wo Isidor seine Hinneigung zum lateinischen Bekenntniß zum ersten Male offen bekundete und bei seiner rechtgläubigen Begleitung tiefe, mit Befürchtungen vermischte Entrüstung hervorrief. Denn, als ihm neben den bewillkommnenden Bürgermeistern und Rathmannen der Stadt, auch die Geistlichen beider Kirchen mit ihren Kreuzen entgegenkamen, ehrte und küßte er das lateinische Kreuz und ging mit den katholischen Priestern in ihre Kirche. Nicht nur die Simeonsche Reisebeschreibung erwähnt diesen Abfall, auch die beiden Chroniken, welche das Detail der Reise sonst übergehen, da ihnen die kirchlich-politische Wirksamkeit Isidors natürlich wichtiger ist, berichten entrüstet dies an einem russischen Metropoliten so unerhörte Verhalten.[2])

Im Uebrigen erregte Dorpat den Russen großes Staunen. Zum ersten Male sahen sie hier einen fast ganz aus Stein aufgeführten größeren Ort, dessen stattliche, auf natürlichen Anhöhen liegende Bauwerke, wie der Dom, der bischöfliche Palast, die Kapitelshäuser dem Auge des Moskowiters fremde und eigen-

1) Simeon.

2) Simeons Reisebeschreibung bei Sacharow, a. a. O., und Vollst. Sammlung Russ. Chroniken VI, 152 und VIII, 101.

artige Eindrücke genug darboten. Auch die vielen Kirchen und Klöster erregten ihre Aufmerksamkeit, besonders aber ein Nonnenkloster, das Simeon durch die genaueste Schilderung der Tracht und Sitte seiner Bewohnerinnen den Lesern seiner Erzählung so deutlich wie er es nur immer vermag vor die Augen zu rücken bemüht ist.[1]) Gefesselt wurden die Reisenden ferner durch den reizvollen Anblick, der den Embach einschließenden Hügelketten,[2]) welche gerade an dem Punkte, wo sich das „nordische Heidelberg" erhebt, ihre größten Höhen erreichen.

Von Dorpat war Isidor dann nach Riga gezogen, auf welchem Wege den Russen, im Gegensatz zu ihrer Landschaft daheim die Dichtigkeit der Bevölkerung und die große Zahl von Städten und Ortschaften auffiel.[3])

Am 4. Februar waren sie in der livländischen Hauptstadt angelangt und vom Erzbischof Henning Scharpenberg, Bürgermeistern und Rathmannen der Stadt, unter großem Gedränge des Volks, empfangen. Isidor lag hier längere Zeit, weil er die Entscheidung des litthauischen Großfürsten abwarten mußte. Nach Simeon betrug ihr Rigaer Aufenthalt acht Wochen, in Wirklichkeit hat er sich aber auf drei Monate ausgedehnt.[4])

Trotz dieser langen Zeit weiß unser Mönch bei weitem weniger von Riga zu berichten, als wie von Dorpat. So erzählt er nur von ihrer Aufnahme bei Scharpenberg und dem gemeinsamen Essen Isidors mit dem katholischen Bischofe. Für die niedere russische Geistlichkeit, zu welcher auch Simeon zählte, sei bei dieser Gelegenheit eine zweite Tafel hergerichtet gewesen; gern scheint er sich hierbei — in die Erinnerung an die verschiedenen Weinsorten zu vertiefen, welche ihnen dort vorgesetzt wurden.[5]) Von Seiten der Stadt wurde der

1) Simeons Reisebeschreibung, bei Sacharow, a. a. O.
2) Ebenda.
3) Ebenda.
4) Vom 4. Februar bis 5. Mai.
5) Simeons Reisebeschreibung bei Sacharow, a. a. O.

russischen Gesandtschaft nach Ausweis der Kämmereirechnungen für 19 Mark an Wein, Meth, Bier und Hafer während ihres Aufenthaltes verabfolgt.[1])

Gegen Ende April wird das litthauische Geleit nebst dem Schreiben, welches der Hochmeister am 10. des Monats an Isidor gerichtet und dem er den Brief des Großfürsten vom 26. März beigefügt hatte, in Riga angekommen sein. Wurde der Metropolit schon durch die beiden litthauischen Schriftstücke durchaus nicht im Unklaren darüber belassen, dass Sigmund ihm den Weg durch Samaiten verweigere, trotzdem er gerade um dessen Freigabe besonders gebeten, so ward ihm diese Ablehnung doch noch näher und deutlicher durch Rußdorfs Schreiben erläutert.

Bereits hatte dieser aber auch in seinem Briefe schon der weiteren Maßnahmen gedacht, welche Isidor die Fortführung seines Werkes möglich machen sollten, indem er ihn an die livländischen Gebietiger und den Rigaer Erzbischof verwies, mit welchen er sich wegen der Fortsetzung seiner Reise und des fortan zu wählenden Weges beraten und in ein Einvernehmen setzen möge.[2])

Ueber den Gang dieser Konferenzen sind wir nicht unterrichtet, doch lassen die uns durch Simeon bekannten Thatsachen ihren Verlauf wie auch ihr Endergebniß deutlich erkennen. Erzbischof und Gebietiger haben den Metropoliten sicher dringend von der Wahl eines Weges abgerathen, auf dem ihn kein sicheres Geleit vor der Wildheit und Unberechenbarkeit der Bewohner schützte.

So gab denn Isidor seinen Plan, durch Samaiten zu ziehen und auf dem Landwege nach dem Inneren Deutschland zu gelangen, auf und wählte den Weg zur See, den lübische Kaufleute einst dem Verkehr von Deutschland nach dem fernen Nordosten gewiesen hatten. Am 5. Mai, so berichtet uns Simeon,

---

1) Hildebrand a. a. O. S. 150 Anm. 1.

2) Anhang V.

schiffte er sich mit demjenigen Theil seines Gefolges, das er noch um sich hatte, nach Lübeck ein.[1]) —

Ist so der russische Metropolit persönlich auch nur durch die livländische Ordensprovinz und nicht durch Preußen gekommen, so hat doch ein größerer Theil seiner Gesandtschaft, an dessen Spitze er seinen treuesten Anhänger, den damaligen Archidiakon und späteren litthauischen Metropoliten Gregorius gestellt hatte, die preußischen Lande und die sich anschließenden Gebiete bis Lübeck durchzogen.

Merkwürdiger Weise erfahren wir bei Simeon weder von dieser Theilung und Abzweigung der Gesandtschaft, noch über den Weg, welchen sie eingeschlagen hatte, auch nur das Geringste. Unsere Kenntniß von diesen Dingen verdanken wir allein einigen wenigen Schriftstücken des Königsberger und Danziger Archives.[2]) Da uns infolgedessen alle nur halbwegs sicheren Anhaltspunkte über den Weg und das Geschick dieses Theiles der russischen Gesandtschaft vor ihrem Auftreten in Preußen mangeln, so wollen wir uns auch auf keine Vermuthung einlassen.

Am 6. April sehen wir den Archidiakon mit seinem Gefolge bereits in Preußen weilen und sich zur Weiterreise nach Lübeck rüsten. Denn am selben Tage ertheilt ihm der Hochmeister an alle auf der großen Straße nach Lübeck gelegenen Städte seinen Geleitsbrief[3]) und empfiehlt ihnen zugleich seine Habe, Geräth und Gesinde zur sicheren Beförderung.

Am 10. erwähnt Rußdorf dann auch den bereits erfolgten Aufbruch des Gregorius.[4])

Noch deutlicher läßt der Geleitsbrief, welchen die Stadt Danzig für Gregorius und dessen Gefolge am 7. Mai ausgestellt hat, Zweck und Bedeutung seiner Mission erkennen. Da wird geradezu ausgesprochen, daß jener einen Theil von dem Gefolge

1) Simeon, bei Sacharow, a. a. O.
2) Anhang IV (hier zum ersten Male gedruckt) V und VI.
3) Ebenda IV.
4) Anhang V.

des Metropoliten, Hofgesinde und Dienerschaft bei sich habe, um sie nebst Pferden und Geräth auf dem Landwege nach Lübeck vorauszuführen.

Dort vereinigte sich denn auch Gregorius mit seinem Herrn, der schon vor ihm am 14. Mai angekommen war.[1]) —

Haben wir in den vorhergehenden Zeilen auch nur einen kleinen, das große Walten der historischen Mächte eben anstreifenden Ausschnitt gegeben, so scheinen uns die hier mitgetheilten Dinge, unter Zugrundelegung der russischen Erzählung, aus welcher Einem nach all der mit dem Mongoleneinbruch in der russischen Litteratur beginnenden Dürftigkeit und geistigen Oede wieder endlich einmal frisches und freudiges Leben entgegenathmet, doch auch für die Provinzialgeschichte ein gewisses Interesse zu haben. Hauptsächlich freilich wird dieser Durchzug der Russen, zumal in seiner Fortsetzung, von der kulturellen Seite betrachtet werden müssen, da recht hübsche und aufhellende Streiflichter abwechselnd auf Russen und Deutsche fallen. — Für die kirchliche Entwickelung Rußlands gingen Isidors Mission und seine Versuche, ohne Folgen zu wirken, vorüber, da alle Bestrebungen, wie sie der Grieche vertrat, an der russischen Zähigkeit und Unwandelbarkeit scheitern mußten. Aber auch politisch für die Beziehungen von Land zu Land, hat Isidors Gesandschaftsreise, deren eigentlich religiöser Zweck freilich auch weit außerhalb der Sphäre des römischen Reiches lag, keine Früchte getragen, da er als Grieche schon den russischen Dingen fern genug stand, um so mehr noch den deutschen Persönlichkeiten und Verhältnissen gegenüber vollends fremd war. Für die Versuche, die alten regen Beziehungen,

---

1) Das Schreiben des in Lübeck angekommenen Griechen an den Metropoliten, welches Lübeck und die zu Lübeck versammelten Rsn. von Hamburg, Lüneburg und Wismar am 25. April an Danzig zur weiteren Veranlassung schicken (v. d. Ropp, Hanserezesse II, 161 und Hildebrand, a. a. O. No. 285), rührt vielleicht von dem Boten her, der um den 19. Januar beim Hochmeister um das Geleit für seinen Herrn geworben hatte und dann mit ähnlichen Aufträgen wahrscheinlich bis Lübeck gezogen ist.

welche einst zwischen dem normannisch-slawischen Staate und seinem Nachbarreiche im Westen bestanden hatten, wieder ins Leben zu rufen, fand sich erst ein halbes Jahrhundert später der richtige Mann.

I.

Hochmeister Paul von Rußdorf an den in Basel befindlichen Bischof Franz Kuhschmalz von Ermland: theilt diesem den Inhalt eines ihm vom livländischen Landmarschall Gottfried vom Roddenberg zugegangenen Schreibens[1]) mit, in welchem Roddenberg den HM. benachrichtigt hatte, daß der russische Metropolit Isidor durch seine Boten um Geleit für seinen Durchzug auf das Konzil[2]) geworben habe und daß er, nachdem ihm solches seitens des Landmarschalls wie des Rigaer Erzbischofs zugewilligt, von beiden geleitet, eingetroffen sei. Der HM. deutet auf Isidors bevorstehende Ankunft in Preußen hin und bittet den Bischof, diese Zeitung den auf dem Konzil versammelten geistlichen Vätern zu melden.

Rotenhusen. 1438. Januar 16.

Abschrift im Staatsarchiv Königsberg, Ordensfoliant 13 (A. B. A a 9 u. 6), S. 484/5.

Gedruckt bei H. Hildebrand, Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch Bd. 9 (1436—1443) No. 252 S. 150. Riga u. Moskau 1889.

II.

Geleitsbrief des Hochmeisters für den Metropoliten Isidor von Kiew.

Elbing, 1438 Januar 19.

Staatsarchiv Königsberg. Ordensfoliant 13 (A. B. A a 9 u. 6) S. 486/7.

Auf S. 487/8 die lateinische Fassung, von demselben Datum.

Wir bruder Paul von Rußdorf, homeister des ordens der brudere des hospitales Sante Marien des deutschen huses von Jerusalem, thun kunt und offenbar allen, den disse schriffte

1) Dies Schreiben ist verloren gegangen.

2) Als Konzilsort giebt der HM. noch Basel an, da er um Mitte Januar von der Verlegung der Versammlung nach Ferrara noch keine officielle Nachricht hatte.

werden vorbracht, wie das erwirdiger in got vater und hern, herre Ysidorus Metropolit obir alle Rewsche landt durch seyne wirdige botschaft an uns hat lassen werben und brengen, wie das her sich umbe eynunge wille czu der heiligen kyrchen hath willen czu fugen in das heilige concilium keen Baßel, begerende, das wir in durch unser und unsers ordens lande und gegnath sichern und gleiten geruchten. Also haben wir sulche mogliche und redeliche bete angesehen und uff das, das sulche gutte werg gote czu lobe und czu merunge der cristenheyt ein vortgang habe und nich vorhinder werde. So haben wir denselben hern Ysiderum Metropolit gesichert und geleitet und sichern und gleiten in in crafft dißes brieffes, so, das her mit allen den seynen, so wol mit seynen Krichen als mit seynen Rewßen, mit 200 pferden, czehen pferde weniger ader mehr, und mit all seynem und der seynen gerethe und gutte durch unser und unsirs ordens lande, Stete und gegenath, velich sicher und ungehindert us und in czyhen, reyten und wanken mogen; und glouben ouch semlich gleite bey gutten truwen stete und unvorserlich czu halden und bitten mit ernsten fleyße all unsers ordens gebitteger, raithe, pfleger und alle unsirs ordens amptleuthe, geistlich und wertlich, wo die seyn ader wie die benumpt werden, so wol in Lieflandt als in Preuwßen, das em dis unser cristenlich geleite stete, feste, crefftig und unvorseret gehalden werde. Wir wellen ouch, ap imand in unsern landen eingerley masse mit imande, die mit dem vor benumpten metropolit in unserm gleyte czyhen, das die desselben unsers gleites sullen genissen und sullen von eren wedersachern unbekommert und unvorhindert bleiben. Des czu merer sicherheyt etc. Geben czum Elbinge am negsten sontage vor Ffabiani und Sebestiani im XXXVIII[ten] jaren.

III.

Großfürst Sigmund von Litthauen an den Hochmeister:

(Antwort auf dessen nicht mehr vorhandene Werbung um Geleit durch Litthauen und über den samaitischen Strand zu

Gunsten der russischen Konzilsgesandten.) Spricht sein Befremden darüber aus, daß der Metropolit nicht den näheren Weg über Litthauen gewählt habe, und sucht sich dies Fernbleiben damit zu erklären, daß Isidor Scheu vor ihm empfinde, weil er ihm das Versprechen, einige Bischöfe und moskauische Bojaren nach Litthauen zu bringen, nicht gehalten habe. Trotzdem sendet er dem HM. den erbetenen Geleitsbrief zur weiteren Veranlassung aber nur für Litthauen, da er für einen sicheren Zug durch Samaiten keine Sicherheit gewähren könne.

Brześć, 1438 März 26.

Staatsarchiv Königsberg. Ordensbriefarchiv 1438, März 26 (A. B. XVI, 52). Gleichzeitige Abschrift.

Gedruckt bei Hildebrand, a. a. O. IX No. 267 S. 159. Regest bei Golębiowski, Dzieje Polski za panówania Jagiellonów II. 1847. S. 143 u. bei Lewicki, Index Actorum Saeculi XV. (Mon. med. aevi hist. resgestas Poloniae illustrantia XI) No. 2190 S. 254.[1])

IV.

Geleitsbrief des Hochmeisters für den russischen Archidiakon, den Griechen Gregorius, an die Städte Stolp, Schlawe, Köslin, Colberg, Treptow, Wollin, Wolgast (Herzog und Stadt), Greifswald, Stralsund,[2]) Ribbenitz, Rostock, Wiesmar, Lübeck.

Pr. Mark. 1438. April 6. (am palmtage).

Staatsarchiv Königsberg. Ordens-Foliant 13 (A. B. A a 9 u. 6) S. 513.

Ersame und vorsichtige besundere lieben frunde, der achtbare und Edel herre Gregorius des allererwirdigsten in got vatirs und herren hern Isidorus, metropolit ober alle Rewssche land, Archidiakon und lieber getruwer disser beweyser, den derselbe herre Isidorus metropolit itczund sendet in das heylige concilium seyner herkunfft und ettlicher Krichen czukunfft dem heiligen concilio czuvorkunden und dabey czuvorclaren dii labeliche mey-

1) Die auf Golębiowski beruhende falsche Angabe des Ausstellungsortes bei Lewicki (Reszt) ist schon durch Hildebrands Ausgabe berichtigt.

2) In der Handschrift steht Cand, wahrscheinlich für Sund (Stralsund) verschrieben.

nunge, die her hoth, sich mitsampt andern Krichen und Rewssen mit der heiligen kirchen czuvoreynen, wirt sich in das heilige concilium disses wegis fugen und uff das semlich heilig werk gote dem herren czu lobe, seiner werden muter Marien czu eren und der ganczen cristenheit czu troste, gemeret und eynen vordgang haben moge. So bittn wir euwer liebe mit fruntlichem fleisse, das ir euch demselben herrn Gregorium wellet lassen sein empfalen, en fruntlichen uffnemet, und em ouch euwer sicher geleite gebet, und sunderlich rathen helffet, sodas her mit seiner habe, gerethe und gesynde durch euwer stad, jegenat und lande sicher und ungehindert us und in komen moge und sunderlich, das ir en bes czu der nehsten stad lassed brengen und geleiten, das wir wider ken euch und die euwren vorschulden wellen, wamit wir konnen. Geben czu Marienburg, am palmtage im XXXVIII jare.

V.

Der Hochmeister an den russischen Metropoliten: schreibt, daß er zufolge der Werbung der eigenen Sendeboten Isidors, wie des livländischen Landmarschalls, auf die Benachrichtigung hin, daß die Weiterreise der russischen Gesandtschaft durch die unsicheren Wegeverhältnisse in Samaiten verzögert werde, den Großfürsten von Litthauen um Ertheilung eines Geleitsbriefes ersucht habe, welchen er nunmehr, freilich nur für Litthauen, in deutscher und russischer Sprache erhalten, und den er unter Beifügung des großfürstlichen Schreibens vom 26. März (III) übersende; räth dem Metropoliten, da Sigmund keine Sicherheit gegenüber den Samaiten übernehmen wolle, sich mit den livländischen Gebietigern und dem Erzbischof von Riga über den nunmehr einzuschlagenden Weg (ober den strant ader in ander wege) zu beraten; theilt mit, daß er dem vorausgesandten Archidiakon Gregorius und dessen Mitreisenden Geleit und Alles, was zu ihrer Forderung dienlich gewesen sei, gegeben habe.

Marienburg. 1438. April 10.

Abschrift im Staatsarchiv Königsberg. Ordensfoliant 13 (A. B. A a 9 u. 6) S. 514/15.

Auszugsweise bei Karamsin, Geschichte des Russ. Reiches (d. A.) V, Anm. 130 S. 361/2 und ganz bei Hildebrand, a. a. O. IX, No. 270 S. 161/2 gedruckt. — Als Regest bei Napierski, Index I No. 1427 S. 305; Daniłowicz, Skarbiec Diplomatów II No. 1754 p. 171 (Wilno 1862) und Lewicki, Index Actorum Saeculi XV No. 2191, S. 254.

VI.

Danzigs Geleitsbrief für den Archidiakon Gregorius und sein Gefolge:

Jedermann wird zur Förderung des Archidiakons aufgefordert, welcher von dem zur See nach Lübeck fahrenden Metropoliten mit einem Theile des Gefolges, des Hofgesindes und der Dienerschaft, nebst Pferden und Geräth, auf dem Landwege nach Lübeck vorausgesandt sei.

[Danzig]. 1438 Mai 7.

Auszugsweise bei Hildebrand, a. a. O. IX No. 289, S. 173 nach Missive 3 Bl. 4b des Danziger Stadtarchives gedruckt.

Mittheilungen über einige alte Burgwälle in der Umgegend von Mewe.

Von

Max Toeppen.[1]

Wie diesseits der Weichsel giebt es auch jenseits derselben einige alte Burgwälle, welche man von Marienwerder aus ohne große Mühe erreichen kann. Schon während eines früheren Aufenthaltes in Mewe und in dem benachbarten Warmhof hatte ich von der Existenz solcher Burgwälle oder Schloßberge auf dem Boden von Warmhof selbst, bei Garz, Liebenau und Stocksmühle (zwischen Kulitz und Janischau) gehört; kürzlich erhielt

1) Aus dem literarischen Nachlasse meines Vaters, des am 3. December 1893 verstorbenen Gymnasialdirectors a. D. Geh. Regierungsrath Dr. Max Toeppen, sind zunächst durch die Provinzial-Kommission zur Verwaltung der westpreußischen Provinzial-Museen in Danzig die „Beiträge zur Geschichte des Weichseldeltas" (Abhandlungen zur westpreußischen Landeskunde Heft 8) gedruckt und kürzlich erschienen. Ehe ich mit der Veröffentlichung weiterer ungedruckter Arbeiten — in dieser Zeitschrift — fortfahre, will ich erst noch zwei kleinere Aufsätze an dieser Stelle wiederholen, die bisher nur in Tagesblättern erschienen sind. Es sind dies folgende:

1. Mittheilungen über einige alte Burgwälle in der Umgegend von Mewe. Neue Westpr. Mittheilungen 1877 No. 77. Beil. No. 81. Beil. No. 84 Beil. Fortgelassen ist hier in No. 77 der Abschnitt „Schanze bei Warmhof. — Diese Mittheilungen können als Fortsetzung der beiden Aufsätze „über einige Alterthümer aus der Zeit des Heidenthums in der Nachbarschaft von Marienwerder" in der Altpr. Mtschr. Jahrg. 1876. Bd. XIII. betrachtet werden.
2. Die Entdeckung von Vogelsang. Elbinger Zeitung und Elbinger Anzeigen v. 25. October 1888. No. 251.

Demnächst werde ich zwei Berichte über die Besetzung der Stadt Elbing durch die Brandenburger im Jahre 1698, von denen der eine von

ich von Warmhof her Kunde über eine besonders interessante Burganlage bei der Försterei Borkau. Von dem Wunsche erfüllt. diese alten Befestigungswerke, welche der Volksmund auch hier als Schwedenschanzen bezeichnet, kennen zu lernen, benutzte ich den ersten milden und — schulfreien Maitag (9. und 10. Mai 1877) zu einem Ausfluge nach jener Gegend. Herr Gutsbesitzer und Amtsvorsteher Fiebelkorn in Warmhof, längst bekannt durch das rege Interesse, die Ausdauer und Einsicht, mit welcher er sich der Sammlung der Erdalterthümer in seiner Nachbarschaft gewidmet, und durch die Erfolge, welche er durch seine Bemühungen und die von ihm ausgegangenen Anregungen erzielt hat, sowie Herr Hälke, Lehrer an der Stadtschule zu Mewe, welcher in Verbindung mit Herrn Fiebelkorn und Herrn Rechtsanwalt Kabilinski die schon recht ansehnliche und sehenswerthe Alterthümersammlung des Bildungsvereins in Mewe begründet, geordnet und auch Fremden zugänglich gemacht hat, hatten die Güte, mich sowohl in ihrer näheren Nachbarschaft zu orientiren, als auch die weitere Fahrt von Mewe nach Borkau, von hier nach Stocksmühle, dann über Pelplin und Rauden nach der Garzer Schanze, zurück über Rauden nach Liebenau und von hier nach Mewe und Warmhof mit mir gemeinschaftlich zu unternehmen.

Schanze bei Warmhof.

Auf der Feldmark von Warmhof selbst finden sich zahlreiche Spuren von Ansiedelungen einer uralten Zeit. Die Höhe fällt hier in schroffen Abhängen zur Weichsel hinab, die Ränder

---

dem Rathsherrn Dominic Meyer, der andere von dem sehr angesehenen Bürger Friedrich Hertzberg herrührt, folgen lassen. Der letztere ist theilweise gedruckt in Elbinger Zeitung und Elbinger Anzeigen vom 25. October 1888 No. 251. — Den Aufsatz „Schloß Riesenburg", zuerst erschienen in den Neuen Westpr. Mittheilungen 1876 No. 142 zu wiederholen, ist unnöthig. da derselbe vervollständigt bereits in der Ztschr. des Westpr. Geschichtsvereins Heft VII. S. 49—55 wieder abgedruckt ist.

Marienburg Westpr., im November 1894. Robert Toeppen.

derselben sind von mehreren tief eingefurchten Parowen zerrissen. Da diese Parowen nicht weit von einander liegen, so bilden sie in Verbindung mit den Abhängen nach der Weichsel, welche von dreien Seiten durch ihre Lage gesichert sind, — man durfte nur an der vierten Seite einen Graben ziehen und einen Wall daneben aufwerfen, so war die Burg fertig. Daß es auf dem Warmhöfer Boden mehrere solcher Burgen gegeben hat, zeigen theils die Einsenkungen, welche an den Stellen der durch Einsturz der Wälle und Verpflügung allerdings schon längst verschütteten Gräben doch noch geblieben sind, theils die Erzeugnisse menschlicher Thätigkeit und Kunstfertigkeit, die hier über diese Bergrücken und die anstoßenden Felder weithin verbreitet, aufgefunden sind und noch aufgefunden werden. Stücke gebrannten Tones und Scherben von Tongefäßen sind noch sehr häufig, aber auch Waffen und Schmucksachen, Steinbeile, Glasperlen und dgl. haben sich gefunden. Herr Hälke hat diese Spuren alter Heidenburgen bei Warmhof in den Neuen Westpreußischen Mittheilungen Jahrg. 1875 No. 52 und Dewitz in den Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 1874 Abth. 1 S. 19—24 näher beschrieben, ich begnüge mich daher in diesem Zusammenhange auf dieselben kurz hinzudeuten, und nur über dasjenige Befestigungswerk, welches auf der Grenze von Warmhof und Mewe gelegen unter dem Namen Schwedenschanze allgemein bekannt ist, einige nähere Bemerkungen hinzuzufügen.

Dieses Befestigungswerk scheint in der That mit dem vorher erwähnten nicht ohne Weiteres in eine Reihe gestellt werden zu dürfen. Der von demselben umschlossene Raum bildet eine ebene, recht ausgedehnte Fläche, die ehemals wohl noch beträchtlich größer gewesen ist, da der steile Ostabhang derselben, welcher unmittelbar an die Weichsel stößt, von derselben stark unterwaschen wird, so daß hier fast jährlich große Massen Erdreichs hinabstürzen und von dem Flusse weggespült werden. Diese der Weichsel zugekehrte Seite des Plateau's ist gegen 200 Schritte lang, die Südseite nur 40, die beiden anderen

Seiten nahezu 150 Schritte; es hat also gegenwärtig die Gestalt eines Trapezes. Auf der Südseite scheint es von einer natürlichen Parowe begrenzt zu werden, welche es von einer jenseits zwar nur allmählig, aber überragenden Höhe trennt. Auf der Nord- und Westseite wird es durch schnurgerade, 150 Fuß lange, noch wohl erhaltene Gräben begrenzt, die es von gleich hohem Boden im Norden, von etwas tiefer gelegenem im Westen trennen. Während der Abhang nach der Weichsel zu eine Höhe von 60 Fuß haben dürfte, so hebt sich das Plateau über den Graben im Westen und theilweise auch im Norden um etwa 50 Fuß; die Parowe im Süden steigt, wie sie der Weichsel näher kommt, schnell in größere Tiefe; auch der Graben im Norden nimmt an Tiefe allmählich zu, je mehr er sich dem Abhange zur Weichsel nähert. Ein Damm, welcher gegenwärtig durch diesen Graben führt, ist erst vor Kurzem zu wirthschaftlichen Zwecken aufgeschüttet. Höchst merkwürdig ist, daß sowohl auf dem Plateau, als auch in den anstoßenden Vertiefungen sich bedeutende Mengen von Eisenschlacke finden, in welcher hier und da sich Spuren von Bronce finden sollen. Urnenscherben und andere Alterthümer aus der Heidenzeit sollen hier zwar nicht, oder doch nur ganz ausnahmsweise gefunden sein. Nun mag es sein, daß auf dieser Stelle schon in Heidenzeiten die Wohnung eines Edelen oder Häuptlings gestanden hat und es mag als Beleg dafür angeführt werden, daß die Südgrenze von Warmhof gerade auf dieses Befestigungswerk zuläuft (denn alte Schanzen sind in späteren Zeiten öfter als Grenzzeichen benutzt); allein die Befestigung, wie sie sich erhalten hat, die langen schnurgeraden Gräben von verhältnißmäßig geringer Tiefe, gehören doch unzweifelhaft einer späteren Zeit an. Die alten Bewohner des Landes wußten, gerade wie die Bewohner Preußens, für ihre Burgen sehr geschickt solche Stellen auszusuchen, wo die Natur schon das Beste zur Befestigung gethan hat; hier ist aber von natürlicher Befestigung äußerst wenig die Rede. Die Schweden, welche bei Mewe manchen Kampf bestanden haben, dürften diese Befestigung eben so wenig angelegt haben, da, der Ge-

brauch des Pulvers und Geschützes vorausgesetzt, für eine solche der dominirenden Höhe im Südwesten gegenüber kaum ein weniger geeigneter Platz hätte gefunden werden können als dieser. Soll es also ein Vertheidigungswerk gewesen sein, so könnte es am ehesten in die ältere Zeit der Ordensherrschaft gehören, welcher es, wenn man tüchtige Palisaden hinzudenkt, noch am ehesten entspricht. Aber muß es denn ein Befestigungswerk gewesen sein? Weist nicht die Eisenschlacke auf eine andere Benutzung des durch die Gräben mehr abgegrenzten als geschützten Raumes?

Schloßberg bei Liebenau.

Der Schloßberg bei Liebenau präsentirt sich überraschend großartig, wenn man auf der Straße von Rauden her sich Liebenau nähert. Die letztere führt hier durch eine Einsenkung, über welcher man rechtshin den ganzen schroffen, wohl 70 bis 80 Fuß hohen Nordabhang desselben übersieht, welcher nur auf halber Höhe durch eine Art Terrasse in eine obere und eine untere Hälfte getheilt ist. Dieser Nordabhang hat beträchtliche Massen Erde zur Aufschüttung der Straße durch die erwähnte Einsenkung hergeben müssen und da die Wegführung solcher Erdmassen vom Fuße des Berges Nachrutsche bis zum Gipfel der Höhe zur Folge gehabt hat, so ist die eben bezeichnete Terrasse für eine gewisse Strecke unterbrochen. Die Straße geht an der Ostseite des Berges, wo das Terrain allmählig steigt, vorüber. Betrachtet man die Höhe von hier aus, so verliert sie schon dadurch etwas, daß sie im Zusammenhange mit einem länger gestreckten Höhenzuge erscheint. Von dieser Seite her erstiegen wir sie und nun, von oben her, war leicht zu übersehen, daß sie auch nach Westen hin ziemlich steil, aber lange nicht so tief nach einer begrenzenden Parowe abfällt. Von Befestigungen auf der Höhe selbst findet sich keine Spur mehr, ja es ist kaum zu erkennen, wie weithin nach Süden dieselbe für eine ehemalige Burganlage in Anspruch genommen gewesen sein mag, denn schon seit langer Zeit wird die Oberfläche des

Berges beackert, nur eine allmählige Senkung, hinter der das Erdreich doch wieder steigt, scheint hier die Stelle des ehemaligen Grabens zu bezeichnen. Bis hierher gemessen würde die Oberfläche des Berges eine Kreisfläche von etwa 200 Schritt Peripherie einnehmen. Von gebranntem Lehm, Kohlen und anderen Ueberresten aus uralten Zeiten, einige wenige Scherben ausgenommen, fanden wir keine Spur, auch weiß man nicht, daß dergleichen Alterthümer von andern gefunden wären. Aber daß hier einst eine Befestigung gestanden habe, dafür spricht die Localität und die allgemeine Bezeichnung derselben als Schloßberg; das Volk sagt, hier habe ein Jagdschloß gestanden. Auch knüpfen sich unheimliche Sagen an die Localität: ein Wanderer im Grunde begegnete einer menschlichen Gestalt ohne Kopf; ein Reisender, welcher zu Wagen auf der Straße von Rauden her an dem Berge vorüberfahren wollte, bekam seine Pferde nicht über die Brücke im Grunde; sie müssen etwas Angsterregendes gesehen haben, er selbst vernahm unheimliches „Pusten" etc. etc.

Schloßberg bei Garz.

Zur Rechten der Straße, auf welcher man von Groß- nach Klein-Garz fährt, zieht sich etwa halbwegs zwischen beiden Dörfern eine Parowe ostwärts nach der Falkenauer Niederung; kurz bevor sie dieselbe erreicht, macht sie eine bemerkenswerthe Biegung. Von den steilen Abhängen dieses letzten Theiles der Parowe und dem fast ebenso steilen Bergrande der Falkenauer Niederung nach zwei Seiten geschützt, lag auf der Höhe die Burg Garz, von den anstoßenden eben so hoch gelegenen Feldern auf den beiden anderen Seiten (Norden und Westen) nur durch tiefe und breite Gräben getrennt. Die Grenze der Ländereien von Groß- und Klein-Garz geht gerade längst der Parowe und von da an, wo diese die erwähnte Biegung macht, quer über den Burgberg. Noch ist dieser wohl zu erkennen, doch arbeitet die Cultur mächtig daran, die Spuren seiner ehemaligen Bedeutung und Befestigung

zu verwischen. Nicht bloß das Plateau, sondern auch ein Theil der Abhänge wird beackert und selbst durch die breiten Gräben geht der Pflug. Die Tiefe der Einsenkung, welche von denselben geblieben ist, beträgt noch etwa 12 Fuß, die Tiefe des Abhanges nach der Parowe und nach der Niederung 30—40 Fuß. Die Oberfläche des Burgberges stellt sich als eine rundliche, doch nach der Niederung zu mehr abgeplattete Figur dar. Der Rand an der Niederungsseite hin ist etwa 100 Schritte lang, der quer durch die Burgfläche rechtwinklig auf die Mitte dieser Seite zugehende Grenzrain 90 Schritte, die Bögen von den Endpunkten der Niederungsseite nach dem an der Parowe liegenden Endpunkte des Grenzrains 110—120 Schritte, der Umfang also etwa 300 Schritte. Aus der Niederung zieht sich neben dem von der Parowe begrenzten Abhange hin ein allmählich aufsteigender Weg, der auf halber Höhe wendend zu dem Plateau hinaufführt und Raum genug bot, daß auch wohl ein Reiter hier hinaufkommen konnte. Dies Plateau des Berges ist gegenwärtig ganz flach, enthält aber noch außerordentlich viele Ueberreste aus alter Zeit, viel gebrannten Lehm, in dem öfters Pflanzentheile abgedrückt sind und der theilweise auf Rundholz aufgelegen hat, auch ziemlich viel Kohle, selbst halbverkohltes Holz in einigen größeren Stücken, welche unmittelbar über dem gebrannten Lehm an dem Abhang der Parowe zu Tage kamen, sehr viele Scherben von Tongefäßen, nicht wenige Knochen. Die Burg Garz, so wie die daneben liegende Parowe werden schon in Urkunden von 1276 und 1282 erwähnt.[1])

---

1) Nach der Urkunde von 1276 (Act. Bor. III, 284) soll eine gewisse Grenze von Rossizina (Kl. Falkenau) ad vallem Garzeke und weiter nach Raikau gehen; nach der Urkunde von 1282 (Act. Bor. III, 275) dieselbe von Rossizina ad vallum seu locum castri Garzeke nach Raikau; auch in dieser dürfte vallem zu lesen und zu übersetzen sein: bis zur Parowe oder bis zum Burgwall von Garz. [Ich bemerke, daß die Originale beider Urkunden vielmehr vallum haben. Vgl. jetzt Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch No. 278 u. 336. R. T.]

Schwedenschanze bei Stocksmühle.

Ungemein großartig stellt sich die Schwedenschanze bei Stocksmühle dar, besonders wenn man dieselbe vom höchsten Punkte aus übersieht. Ein mächtiger Berg, durch steile und hohe Wände nach allen Seiten scharf abgeschnitten, erhebt sich dicht am Ufer der Ferse. Die Westseite stürzt sich mauerähnlich in den Fluß hinab, der ihn unterwäscht und das Erdreich massenhaft von ihm loslöst. Der obere wallartige Rand des Berges mag hier 50 Fuß über dem Niveau des Flusses sein. Die Oberfläche des Berges sammt den wallartigen Rändern desselben längs der Nord- und Südseite steigen nach Osten hin allmählich auf, wie die auf diesen Seiten an seinen Fuß anstoßenden Terrainabschnitte und bewahren eine Höhe von 40—50 Fuß; der mächtige Ostwall, dessen Fußpunkt bereits mit der Krone des Westwalles in einer Höhe liegt, ragt doch mindestens noch 30 Fuß höher empor. An dem östlichen und theilweise an dem südlichen und nördlichen Abhange ist der Fuß des Berges noch durch Grabeneinschnitte vertieft. Die wallartigen Ränder der Oberfläche des Berges senken sich nach innen nur allmählig ab, so daß das Innere eine geneigte Mulde darstellen würde, wenn hier nicht noch einmal schwache Anschwellungen einträten, die eine kleinere längliche Einsenkung einschließen. Der östliche Wallrand mißt 40, die von ihm nach Westen steigenden Wallränder 80—90, der westliche Wallrand längs der Ferse 70 Schritte, der innere bis zu 5 Fuß sich hebende, aber von den Wallrändern überall bedeutend überragte Wallring hat einen Umfang von 80 Schritten und würde sich als eine Art von Citadelle in Mitten der Burg betrachten lassen, wenn er nicht so niedrig läge. An den äußeren Abhängen, etwa 5 bis 8 Fuß unter der Wallkrone, findet man leicht und fast überall, namentlich an der Nord- und Südseite, Schutt von gebranntem Lehm und Kohlenstücke, die hier eine fast zusammenhängende Schicht zu bilden scheinen und sich von den Kohlenhaufen aus neuerer Zeit, welche von Johannisfeuern zurückgeblieben sind, leicht unterscheiden lassen. An der Westseite ist die betreffende Stelle nicht zugänglich,

doch erkennt man aus der Tiefe an der durch Abrutsch bloßgelegten Wand in entsprechender Höhe eine auf 20 bis 30 Fuß zu verfolgende Schicht der bezeichneten Art, darin auch ein größeres, theilweise frei hervorragendes halbverbranntes Stück Holz. Auch Scherben von Thongeräthen finden sich auf der Höhe und an den Abhängen des Berges, theils frei liegend, theils von Erde bedeckt nicht selten. Eine dieser Scherben verrieth durch Rand und Zeichnung, daß das Gefäß, dem sie angehörte, unmöglich auf der Scheibe gemacht sein kann. Dem Burgberge gegenüber an der anderen Seite der Ferse hat man auf den sanft abfallenden Abhängen einige Kistengräber entdeckt und geöffnet.

Schwedenschanze bei Borkau.

Der Rundwall bei der Königlichen Försterei Borkau wird von den Polen Sumczisko (d. h. wohl Schlößchen, von zamek), auch Sapadlisko (Einsturz) genannt. Wir finden hier ein drittes Beispiel, daß eine solche Schanze als Grenzmarke benutzt ist: denn die Grenze zwischen dem Gute Borkau und dem Dorfe Grabau geht über dieselbe quer hinweg. Er liegt in der Mitte zwischen niedrigen, noch immer sehr nassen Torfmooren, die ihn so vollständig umgeben, daß er nur durch eine festere Erdwelle von wenigen Fuß Höhe und von mäßiger Breite mit dem festeren höher gelegenen Erdreich zusammenhängt. Auf der nach der Försterei zu gelegenen Seite zeigt sich im Bereiche des Torfmoors noch ein See, der früher einen größeren Umfang gehabt hat, da er erst bei Menschengedenken durch tiefe Gräben gesenkt und der Torfmoor dadurch zugänglicher gemacht ist. Zwei Urkunden, in welchen die Südwestgrenze des dem Kloster Pelplin zugewiesenen Gebietes beschrieben wird, führen uns direkt durch diese Gegenden. Herzog Mestwin von Pommerellen führt in der Schenkungsurkunde von 1274 folgende Grenzen auf: die Jana (Jonek von Jahnia her) hinauf bis zur Einmündung der Meliska (Lieske), diese hinauf bis zur Einmündung eines Baches,

diesen hinauf bis zum Bruche Wonstope, durch denselben zum Burgstall Scossow, von hier durch vier in einer Reihe liegende Seeen zur Wangrimosa (Wengermuze bei Smolong), diese hinab zur Ferse.[1]) In einer Grenzregulirung, über welche der Hochmeister Ludolph König 1342 urkundet, kommen folgende Grenzen vor: Bach Jene (oben Jana), Bach Konotop (wohl entsprechend dem obigen Wonstope), Burgstall oder Burgwall Schossow (ad locum castri Schossow, quod in vulgari burcwal dicitur) zum See Brenitze (jetzt Brzeschno), der in diesen See fließende Bach, die Wangermutze etc.[2]) Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, daß der noch jetzt die Grenze bezeichnende Burgwall bei Borkau ehemals den Namen Scossow oder Schossow, das ihn umgebende Torfmoor oder Bruch den Namen Wonstope oder Conotope gehabt hat. Der Volksmund, mit diesem Alter der Burg nicht bekannt, scheut sich nicht, sie kurzweg als Schwedenschanze zu bezeichnen. Die Befestigung besteht in einem kreisrunden Walle, der eine kreisrunde Ebene von 35 Schritt Durchmesser einschließt. An einer Stelle (gegen Südwesten hin) ist dieser Wall gegenwärtig auf etwa 30 Schritt unterbrochen, da man das Erdreich in neuerer Zeit zur Beschüttung benachbarter Wiesen ausgestochen hat. Denkt man diese Lücke ausgefüllt, so würde der Umfang des Walles auf der Krone gemessen etwa 180 Schritte betragen. Der Fuß des Walles hat, wie der Durchstich zeigt, an seiner höchsten Stelle eine Breite von 30 Fuß, ist aber an anderen Stellen offenbar schmäler; ebenso schwankt die Breite der Krone. Die höchste Stelle desselben liegt unmittelbar neben dem Durchstich und grenzt an die vorhin erwähnte feste Erdwelle, doch beträgt die Höhe auch hier nicht über 20 Fuß nach außen wie nach innen. Die niedrigste Stelle liegt dem neuen Durchstich gegenüber, etwa 90 Schritt von der mehrerwähnten

1) Urk. von 1274 nach Westphalen Monum. inedit. III, 1517 angeführt von Quandt, Ostpommern in den Baltischen Studien Jahrg. XVI, Heft 1, 118. [Jetzt: Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch No. 262. Statt Wonstope ist darnach auch in dieser Urkunde Chonotophe oder Chonotope zu lesen. R. T.]

2) Voigt cod. dipl. Pruss. II, n. 28.

Erdwelle und mag als Eingang gedient haben. Jene Erdwelle scheint dicht am Walle von einem Graben durchzogen zu sein, von dem die Beackerung nur noch geringe Spuren gelassen hat. Der Zugang zu dem Burgwall mußte dann über diesen Graben, ferner an der Außenseite des Walles eine Strecke hin bis zu der niedrigen Stelle des Walles geführt haben. Von dieser höchsten und niedrigsten Stelle abgesehen schwankt die Höhe des Walles zwischen 10, 12 bis 15 Fuß. In dem inneren Raume findet man viele Steine, namentlich in der Mitte und zwischen einigen Gebüschen an der Seite. Dicht am Fuße des Walles soll hier ehemals ein Brunnen gewesen, aber mit Steinen verworfen sein. Ein Theil der Steine mag bei der Durchstechung des Walles hineingeworfen sein, da man nur das lockere Erdreich, nicht die Steine zum Befahren der Wiesen gebrauchen konnte. Der Durchstich des Walles zeigt, daß dieser bis etwa zu halber Höhe aus gewachsener Erde besteht; man hat sich also wohl vorzustellen, daß ursprünglich an Stelle der Befestigung eine Kuppe oder ein Hügel stand, wie sie auch sonst im Bereiche des Torfmoores vorkommen, und daß diese Kuppe durch Vertiefung der Mitte und Erhöhung der Ränder zu dem Wallringe ausgearbeitet ist. An der Wand des Durchstiches bemerkten wir einzelne Kohlenstückchen; indem wir hier den Spaten einsetzten, fanden wir in halber Höhe des Walles an der inneren Seite desselben eine Schicht von gebranntem Lehm, darüber Kohlen, zum Theil von Eichen (die jetzt in der Gegend selten sind) und einige Scherben von Thongefäßen. Wir konnten diese Schicht etwa 3 Fuß hin verfolgen; an andern Stellen haben wir keine Spur einer solchen bemerkt; Thonscherben aber fanden sich in der Nachbarschaft in Menge.

Die Entdeckung von Vogelsang (bei Elbing).

Aus Johann Jacob Convents Chronik

mitgetheilt von

Max Toeppen.[1])

Nachdem der König von Preußen Friedrich II. Anno 1772 die Stadt Elbing durch seine Truppen in Besitz genommen hatte, wurden die bisherigen Festungwerke, die aus doppelten Mauern, Gräben und Wällen bestanden, allmählig geschleift.

Diese Wälle waren bis dahin der allgemeine Spaziergang für die Einwohner der Stadt gewesen. Außer denselben besuchte man noch höchstens den Kranichen-See, der mit hohen, uralten Bäumen umschattet westlich der Stadt lag und jetzt nur noch aus einem geringen Moraste besteht, oder man ging zur Nogat an die Koggenbrücke, wo jetzt die Neustädtische Fähre ist.

Weiter hinaus wurde nur zu Wagen in Tagereisen gemacht — denn auf die nahen Landsitze zu Fuß zu gehen, welche wir jetzt in wenig Stunden umlaufen, hielt der Bürger der Zeit für Schande und nur für den Armen angemessen.

Damals thronte aber auch noch eine gewisse Ruhe in der Stadt, die wir jetzt nicht mekr kennen. Jeder war zufrieden im Kreise seiner Familie und suchte nicht außer derselben Zerstreuung und Glück. Des Sonntags wurde die Kirche fleißig

---

1) Johann Jacob Convent, geb. 1779 † 1813, verfaßte außer andern Schriften auch eine Elbinger Chronik über die Jahre 1806—1813. Aus dieser stammt der oben mitgetheilte Bericht. Vgl. M. Toeppen, Die Elbinger Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher (Ztschr. des Westpr. Gesch.-Ver. Heft 32) Danzig 1893 S. 182—188. R. T.

besucht, die wir jetzt kaum ansehen (!), eine heilige Stille herrschte während des Gottesdienstes auf den Straßen, nicht so wie heut zu Tage ein wildes Fahren und Reiten ins Freie zur Stadt hinaus.

Als nun die Wälle zerstört waren, sahen sich die Einwohner genöthigt, andere Spaziergänge zu suchen. Bald fand man, von den Fremden aufmerksam gemacht, daß unsere nahgelegene Höhe Gegenden darbiete, wie sie nur sparsam im Lande zu finden wären, bald wurde es in Weingarten, Dambitzen, Groß-Wesseln lebhaft. Endlich — etwa vor 20 Jahren[1]) — war es, als ob man ein neues unbekanntes Land entdeckte, man fand Vogelsang, die angenehmste Gegend in der Nähe, ein einsames Waldwärterhaus, nordöstlich eine halbe Meile von der Stadt. Nun zog Alt und Jung dahin, freute sich der meilenweit schönen Aussicht und glaubte nur dort froh sein zu können.

Doch nur zu geschwinde wurde der Mangel eines guten Wirthshauses drückend fühlbar. Die zwar alte ruhige Zeit, wo die ganze Familie zum Kranichensee zog, der Junge [Lehrbursche] mit dem Wachsleinwand - Regenschirm, der Kanne echten Bieres, die Magd mit kaltem Essen schwer bepackt hinter ihrer Herrschaft, war vergangen, und wer hat jetzt in dem ewigen Treiben wohl Zeit übrig, an dergleichen Kleinigkeiten zu denken.

Endlich kaufte der königl. Preuß. Geheime Kommerzienrath und kaiserl. Russische Konsul August Abegg, ein allgemein geschätzter und beliebter Mann — der Stifter des Industriehauses und Verbesserer des sämmtlichen Armenwesens, Mitglied des Magistrats etc. — dieses Gut Vogelsang. Mit Recht durfte nun das Publikum hoffen, diesem Uebel abgeholfen zu sehen; endlich entschloß er sich nach langem Zögern, als er für sich selbst ein Wohnhaus seit Jahren erbaut, nun auch ein Wirthshaus anzulegen.

1) Von 1810 zurückgerechnet.

Tief unter dem Fundamente dieses Wirthshauses wirst du, der du dieses liesest, diese Schrift finden. Lange wird dann schon der Erbauer dieses Hauses, der, welcher dieses schrieb, und alle, welche der frohen Einweihung beiwohnten, im Grabe schlummern. Welch ein Schicksal diese Gebäude zerstören wird, ob Krieg oder Brand oder Baulust, das wirst du wissen, — uns liegt es jenseits im Dunkel.

Aber was in diesem Jahr vorging, in diesen Tagen geschehen, das sollst du näher erfahren, denn wer weiß, ob nicht Jahrhunderte zwischen uns liegen, die das Geschehene verwischen und aus dem Gedächtniß der Menschen vertilgen. Du findest daher hierbei die Verzeichnisse derjenigen Personen, die heute in öffentlichen Stadtämtern stehen; du findest diejenigen Blätter, welche die Tagesneuigkeiten enthalten; ein Verzeichniß, was heute die Lebensmittel gelten; noch findest du die jetzt hier kursirenden Münzen und einige Münzen, die Elbing zur Zeit der polnischen Könige prägen ließ.

Nächstdem forsche weiter in * * *, dort wirst du wohlversiegelte Flaschen mit hiesigem Biere finden; ist es noch wohl erhalten, so trinke ein Glas auf die Gesundheit des Erbauers.

Dieses alles soll nun dem zugehören, der den Grund besitzt, auf dem es gefunden wird. Möge ihn Friede und Freude auf der Bahn des Lebens umschweben und er sanft dahin gehen, wo wir sein werden, wenn er dieses liest.

So geschehen in Elbing den 30. August dem Tage Benjamin im Jahr Christi 1810 und am Geburtstage des Erbauers.

Regesten ausgewählter Urkunden des reichsburggräflich und gräflich Dohnaschen Majoratsarchivs in Lauck (Ostpr.)

Mit Anmerkungen

von

Georg Conrad,

Amtsrichter in Mühlhausen (Kreis Pr. Holland).

Der Wunsch, mich über die reiche historische Vergangenheit meines Amtsbezirks zu orientieren, legte es mir u. A. auch nahe, die zuerst erreichbaren einheimischen Privatarchive kennen zu lernen. Durch die überaus nachahmungswerte Liberalität des Königlichen Kammerherrn Reichsburggrafen und Grafen zu Dohna-Lauck auf Lauck wurde es mir ermöglicht, zunächst die Schätze des Majoratsarchivs zu Lauck zu sehen und von verschiedenen durch mich ausgewählten, für die Gütergeschichte wichtigen Urkunden, insbesondere auch aus der vordohnaschen Zeit, 41 Regesten zu ihrer demnächstigen Veröffentlichung zu entnehmen. Die No. 1—20 der bereits vorgefundenen und unten folgenden Regesten sind, nach der Handschrift zu urteilen, die Arbeit des um die Provinzialgeschichte hochverdienten Archivrats Dr. Meckelburg in Königsberg, die ich fast unverändert übernommen habe, die weiteren Regesten No. 19a und 21—40 habe ich selbst hergestellt und stellenweise zu genaueren Inhaltsangaben erweitert. Zum besseren Verständnis der Regesten habe ich unter Benutzung der höchst wertvollen und eingehenden Arbeit des Grafen Siegmar Dohna (Generallieutenant z. D.): Aufzeichnungen über die Vergangenheit der Familie Dohna, Teil I. Als Manuscript gedruckt. Berlin 1877 (mit Urkunden-Buch der Dohna's) Anmerkungen gemacht, da dieses als Manuskript gedruckte Werk, von dem obiger Teil nur ein kleiner Teil des Ganzen ist, wegen

seines Umfanges leider zu wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Im Uebrigen habe ich gegeben, was ich bei der Entlegenheit meines Wohnortes und den geringfügigen mir zur Verfügung stehenden literarischen Hilfsmitteln geben konnte. Das Gemeinde-Lexikon für die Provinz Ostpreußen, bearbeitet vom Königlichen statistischen Bureau, Berlin 1888, ist als neuestes topographisch-statistisches Werk für die Gegenwart benutzt worden. Der Vollständigkeit wegen, wenn auch als bekannt vorausgesetzt, erwähne ich noch, daß von den alten Dohna'schen Besitzungen folgende Fideikommisse (Majorate) gebildet sind:

1. das Majorat Lauck durch das Testament des Reichsburggrafen und Grafen Christoph Friedrich zu Dohna d. d. 1731, 24. Juli.

   Gegenwärtiger Besitzer: der Königliche Kammerherr Reichsburggraf und Graf Friedrich Achatius Stanislaus zu Dohna-Lauck auf Lauck.

2. Das Majorat Reichertswalde durch das Testament des Reichsburggrafen und Grafen Christoph Friedrich zu Dohna d. d. 1731, 24. Juli (gleichzeitig mit Lauck). Seit dem Familienschluß d. d. Königsberg 1877, 10. Sept., bestätigt d. d. Königsberg 1878, 27. Dez., ist dieses Majorat nach dem am 19. Juni 1878 erfolgten Tode des Reichsburggrafen und Grafen Feodor zu Dohna-Reichertswalde mit dem Majorat Lauck unter der gemeinsamen Bezeichnung: „Laucksches Majorat“ vereinigt worden.

3. Das Majorat Schlobitten durch das Testament des Feldmarschalls Reichsburggrafen und Grafen Alexander zu Dohna d. d. Königsberg 1727, 18. Dez.

   Gegenwärtiger Besitzer: Reichsburggraf und Graf Richard Wilhelm Ludwig zu Dohna-Schlobitten auf Schlobitten.

4. Das Majorat Schlodien-Carwinden durch das Testament des Generalmajors Christoph, Reichsburggrafen und Grafen zu Dohna d. d. Schlodien 1720, 2. April mit den Anhängen d. d. Schlodien 1720, 31. Okt., Schlodien 1727, 12. Febr., Danzig 1731, 28. Okt., Schlodien 1732, 26. Okt. und Schlodien 1732, 13. Nov., publiziert d. d. Schlodien 1733, 25. Nov.

Gegenwärtiger Besitzer: Königl. Kammerherr Reichsburggraf und Graf Adolph Rudolph Christoph zu Dohna-Schlodien auf Schlodien.

Die zu den obigen 4 Majoraten gehörigen Besitzungen Lauck, Reichertswalde, Schlobitten und Schlodien mit den Lehngütern Karwinden wurden durch das vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eigenhändig vollzogene Diplom d. d. Königsberg 1840, 10. Sept. (Original im Laucker Majoratsarchiv) am Erbhuldigungstage zu einer vereinigten Grafschaft Dohna erhoben; die Familie Dohna selbst, und zwar sämtliche Mitglieder derselben, hatte ihre Anerkennung als „deß Hey. Röm. Reichs Burggrauen vnd Grauen für das Reich" bereits durch die Confirmation des Kaisers Ferdinand III. d. d. Prag 1648, 18. März (Original mit der goldenen Bulle im Laucker Archiv) und für die Brandenburg-Preußischen Staaten durch das eigenhändig unterschriebene Patent des großen Kurfürsten d. d. Cleve 1648, 27. Juni (Original auf Papier im Laucker Archiv) erlangt, ja es war sogar vom Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg an die Geheime Kammer und Kriegskanzlei in Cölln an der Spree, sowie an die Preußische Regierung d. d. Cölln an der Spree 1688, $\frac{\text{22. Mai}}{\text{1. Juni}}$ der Befehl ergangen, in den Expeditionen, in denen der Grafen von Dohna Erwähnung geschieht, jedesmal „Burggraff und Graff zu Dohna" zu schreiben, „dergestalt, daß das Wort Burggraff vor- und Graff nachgesetzet werde." (Original und Copie im Laucker Archiv.)

Regesten.

No. 1. Dat. Haus Holland, 1392 am Tage der heiligen drei Könige (6. Jan.)

Siegfried Walpod von Bassenheim, oberster Spittler und Komthur zu Elbing, erneuert den Deutschendorfern[1]) ihre von Heinrich von Gera[2]), Komthur zu Elbing, verliehene Handfeste, wegen der von ihnen gekauften 21 Morgen sowie wegen der 3 Hufen 3 Morgen, welche sie von dem Gute zu „Merkan"[3]) erworben haben. Das Dorf („Dotschedorf, Dutschedorf") soll 84 Hufen zu Culmischen Rechten haben, wovon 4 Freihufen zur Pfarrkirche (geweiht der heiligen Katharina) gehören. Heinrich und Herbort, welche das Dorf besetzen, erhalten zum Schulzenamte die zehnte Hufe zinsfrei, erblich und ewiglich, außerdem die kleinen Gerichte über die Deutschen, und von den großen den dritten Pfennig. Krüge, Mühlen und Mühlstätten behält sich der Orden vor. Die übrigen Einwohner zinsen von der Hufe ½ Mark Pfennige und vier Hühner auf Lichtmeß dem Ordenshause Elbing, so wie von jedem Pfluge 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen. Von den gekauften Hufen sind sie zu denselben Leistungen verpflichtet, außer daß sie von den 3 Hufen 3 Morgen zu Merkan[3]) nicht scharwerken dürfen.

Original auf Pergament, an einigen Stellen von Feuchtigkeit beschädigt und durchlöchert. Das Siegel ist abgefallen.

---

1) Deutschendorf (Kreis Pr. Holland) gelangte in Dohnaschen Besitz 1469 (cf. No. 9 der Regesten). Weiteres siehe No. 2. 3. 6. 11. 18. 29. 30. 31. und No. 39 und 40 der Regesten mit Noten. 1654 kam es an den Carwinder Anteil und durch Kauf 1762 an Schlodien. Bei der Separation (nach 1818) wurde der Waldanteil zurückgenommen und für die Ländereien, aus denen die selbständige Landgemeinde D. wieder entstand, Rente genommen. (Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 66 und 85.]

2) Heinrich von Gera war Komthur zu Elbing vom 28. Juli 1305 bis 28. April 1312; allerdings nennt er sich noch in einer Urkunde vom 21. Jan. 1313 auch noch Komthur zu Elbing. Danach ist Deutschendorf frühestens 1305 und spätestens 1315 angelegt. [Voigt: Namen-Codex der Deutschen Ordens-Beamten. Königsberg, 1843. S. 28.]

3) In der Urkunde No. 2 heißt das Gut „Merkyn". Gemeint ist das

No. 2. Dat. Haus Holland, 1392 am Tage der heiligen drei Könige (6. Januar).

Siegfried Walpod von Bassenheim, oberster Spittler und Komthur zu Elbing, erneuert dem Dorfe Deutschendorf seine von Heinrich von Gera, Komthur zu Elbing, verliehene Handfeste.

Auf der Rückseite steht folgender alter Vermerk:

„Mit des hern handtfeste[1]) vnd das Dorffes vorschreybunge XII huben vnd XI morgenn vber die die LXXXIIII. . . . .

Copie auf Pergament aus dem 15. Jahrhundert.

No. 3. wie No. 2.

Copie auf Papier aus dem 16. Jahrhundert.

No. 4. Dat. Holland, 1403 am Tage Margarethe virginis (12. Juli).

Conrad von Lichtenstein, oberster Spittler und Komthur zu Elbing, erneuert die von Siegfried Walpod[2]), Komthur zu Elbing, dem Dorfe „Herndorff"[3]) verliehene Handfeste wegen der vier Hufen, welche der frühere Schulze Werner dem Dorfe

---

Gut Mericken, dessen Ueberrest gleichzeitig mit Schlodien am 13. Sept. 1643 von Friedrich II. dem Aelteren zu Dohna und Achatius II. dem Jüngeren zu Dohna von der preußischen jetzt ausgestorbenen Familie v. Werner gekauft wurde. (Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 80.) Vergl. noch No. 22. 39. 40, mit Noten. Es ist heute identisch mit Vorwerk Schlodien, das aber seine alte Bezeichnung offiziell verloren hat. Schlodien ist heute das Hauptgut des Majorats Schlodien und Herrensitz des derzeitigen Fideikommißbesitzers.

1) Vergl. die Regeste No. 9.

2) Siegfried Walpot von Bassenheim, oberster Spittler und Komtur zu Elbing, amtierte von 1384 bis 1. Mai 1396. [Voigt: a. a. O. S. 10.]

3) Das Dorf Herrndorf (Kreis Pr. Holland) ist bereits 1329 vorhanden, denn in einer lateinischen Verschreibung des Elbinger Komturs Hermann über das Dorf Ebersbach d. d. Molhowsen 10. Juli 1329 werden als Zeugen angeführt: „plebani [d. h. die Pfarrer] de Molhowsen et de Herendorff". Es ist noch unentschieden, ob die Stadt Mühlhausen (gegründet ca. 1327) oder das Dorf Herrndorf älter ist. [Cod. dipl. Warm. I. Urk. No. 242. Toeppen: Hist.-comp. Geographie von Preußen. Gotha 1858.] Die Anwartschaft auf das Dorf erhält der Rat des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg Peter Herr von Dohna 1522 durch die Urkunde v. 1522 (No. 15

und dieses wieder dem Peter Girlach, Bürger zu Mühlhausen, verkauft hat, und wegen einer Hufe, welche Werner für eine Schuld dem Komthur abtrat und von letzterem an Peter veräußert wurde; ferner weil Siegfried Walpod an die Gebrüder Klauke, Kunike, Matthias und Martin fünf Hufen zum Schulzenamte des Dorfes verkauft hat. Die hiernach noch übrigen 99 Hufen verleiht der Spittler den genannten Brüdern zur Besetzung, wofür sie und ihre Erben die fünf gekauften Hufen frei, erblich und ewiglich zu kulmischen Rechten zum Schulzenamte besitzen sollen. Der Kirche, dem Apostel Thomas geweiht, werden vier Hufen überwiesen. Die Besitzer der andern 90 Hufen zinsen jährlich am Martinstage von jeder Hufe ½ Mark Pfennige und 4 Hühner, auch von jeglichem Pfluge 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Korn als Pflugkorn. Der Pfarrer empfängt als Dezem von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer. Die genannten Brüder und ihre Erben sollen haben die niedere Gerichtsbarkeit, und von den Gerichtsbrüchen den dritten Theil. Erz- und Salz-Bergwerk, Mühlen und Krüge behält sich der Orden vor.

Im Ganzen wohlerhaltenes Original auf Pergament. Von dem Siegel ist nur der Pergamentstreifen, an welchem es hing, und ein kleiner Teil der äußeren Schale übrig.

---

der Regesten) und die Verschreibung selbst durch die Urkunde d. d. Königsberg 26. Febr. 1527 am Dienstag nach Matthiae vollzogen vom Herzog Albrecht von Preußen [begl. Abschrift derselben in den Grundakten des Ritterguts Schlobitten vol. I No. 1. beim Kgl. Amtsgericht Mühlhausen (Kreis Pr. Holland), ungedruckt und auch bisher unbekannt.] Diese Verschreibung zu Lehnrecht für Peter von Dohna und seine männlichen Lehnserben bezieht sich auf die vier Dörfer Hermsdorf, Laucke, Herrndorf und Ebersbach und die sechs Güter Groß und Klein Scharnitten, Schlobitten, Hensels, Neumark und Fürstenau. Letztere hatte zuletzt Hans von Haubitz zu Lehnrecht besessen, von welchem sie an den Herzog zurückgefallen waren. Vergl. noch No. 15. 26. 29. 30. 31. 39 und 40 der Regesten mit Noten. Hermsdorf kam 1654 an den Schlodier Anteil. Bei der Separation (nach 1818) entstand eine selbständige Landgemeinde Hermsdorf. Lauck kam bereits 1624 an den Laucker Anteil, wurde 1688 mit Reichertswalde vereinigt und nach 1731 wiederum von Reichertswalde getrennt. Lauck (alt: Laucke, Laucka) ist der Herrensitz des Fideikommißbesitzers von Lauck

No. 5. Dat. Holland, 1446 am Tage Simonis et Jude apostolorum (28. October).

Heinrich Reuß von Plauen, oberster Spittler und Komthur zu Elbing, erneuert dem Dorf Forstenau[1]) (heute: Fürstenau) die von Hermann, Komthur zu Elbing, 1323 erteilte Handfeste. Das Dorf soll 60 Hufen zu culmischem Rechte haben, von welchen der Schulze die 10te Hufe zinsfrei und das Schulzenamt für die Besetzung erhält, außerdem die kleinen Gerichte über die Deutschen und von den großen den dritten Pfennig. Krüge, Mühlen und Mühlstätten behält sich der Orden vor. Die übrigen Einwohner geben von der Hufe gleich nach der Besetzung 4 Hühner, nach 9 Freijahren aber außerdem 20 Scot

---

und Reichertswalde. Bei der Separation (nach 1818) entstand die selbstständige Landgemeinde Lauck. Herrndorf kam 1654 zum Schlobitter Anteil. Bei der Separation (nach 1818) entstand wiederum eine selbständige Landgemeinde Herrndorf. Ebersbach kam 1624 an den Reichertswalder Anteil, 1731 zum Majorat Lauck. Nach der Separation 1818 entstand wiederum eine selbständige Landgemeinde Ebersbach; auf dem von Ebersbach der Herrschaft zugefallenem Terrain entstand das Vorwerk Friedrichshof (nicht Friedrichswalde). Groß Scharnitt und Klein Scharnitt sind als selbständige Orte heute verschwunden. Je 4 Hufen (Wald) von Groß Scharnitt kommen an den Laucker Anteil 1624 und an den Carwinder 1654, und von diesem 1762 an Schlodien. Klein Scharnitt kam 1654 an Schlobitten. Schlobitten kam 1654 zum Schlobitter Anteil und ist heute das Hauptgut des Majorats Schlobitten und Herrensitz des Fideikommißbesitzers. Bei der Separation (nach 1818) entstand noch eine selbständige Landgemeinde Schlobitten. Hensels kam 1654 an den Schlodier Anteil und ist heute ein selbständiger Gutsbezirk. Neumark kam 1654 an den Karwinder Anteil und 1762 durch Kauf an Schlodien. Bei der Separation (nach 1818) entstand die selbständige Landgemeinde Neumark, nur der Waldanteil verblieb der Herrschaft. Fürstenau kam 1654 an den Karwinder Anteil, 1762 durch Kauf an Schlodien. Bei der Separation (nach 1818) entstand die selbständige Landgemeinde Fürstenau, auf dem herrschaftlichen Anteil wurde das Vorwerk Fürstenwille angelegt, das heute verpachtet ist und von dem einzelne Parzellen an der Laucker Grenze an Eigentümer in Fürstenau ausgethan sind. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 60—86.]

1) In Dohnaschen Besitz gelangte das später „Gut“ genannte Dorf Fürstenau (Kreis Pr. Holland) 1527. Vergl. Regeste No. 4. Note zu „Herrndorf“.

gewöhnlicher Landesmünze auf Martinstag. Von jetzt an sollen sie jedoch den Zins am heiligen Dreikönige Tag entrichten und außerdem von jedem Pfluge 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Korn abliefern.

Original auf Pergament. Das noch wohlerhaltene Wachssiegel des obersten Spittlers hängt an einem Pergamentstreifen.

No. 6. Dat. Haus Holland 1450, am achten Tage vor Pfingsten (17. Mai).

Heinrich Reuß von Plauen, oberster Spittler und Komthur zu Elbing, verkauft den Einwohnern des Dorfes Deutschendorf drei an ihren Grenzen gelegene Hufen Waldes[1]) für 50 gute Mark zu dem Rechte, zu welchem sie ihre übrige Feldmark besitzen. Jährlich sollen sie von der Hufe an Mariä Lichtmeß 1 gute Mark Zins geben.

Original auf Pergament. Das noch ziemlich erhaltene Siegel des obersten Spittlers hängt an einem Pergamentstreifen.

No. 7. Dat. Haus Königsberg, 1465 am Tage der heiligen 11000 Jungfrauen (21. Oktober).

Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen verleiht Niclas von Uttenhoffen für seine treuen Dienste im Bundeskriege das Dorf Döbern[2]) von 72 Hufen nebst der Mühle, im Gebiete Elbing und Kammeramte Holland gelegen, frei, erblich und ewiglich zu Magdeburgischem Rechte und beiden Kinden. Zugleich belehnt er ihn mit dem Kirchenpatronat, sowie mit

1) Nach der Generalstabskarte (1894) „Ordenshufenwald" genannt (nicht Ordenshusenwald, was keinen Sinn giebt, allerdings auf früheren Generalstabskarten steht). Vergl. noch Regeste No. 9.)

2) Das Dorf Döbern (Kreis Pr. Holland; Zwischenbesitz cf. Regeste No. 16) kaufte der General und Minister Graf Christoph zu Dohna-Schlodien 1698 vom Kurfürsten Friedrich zusammen mit den Gütern Groß- und Klein-Quittainen und Spitzen, 127 Hufen groß. Nach der Regulierung der grundherrlichen und bäuerlichen Bodenverhältnisse nach 1818 wurde das Dorf wieder selbständig. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 82—84, wo aber irrtümlich Kurfürst Friedrich Wilhelm genannt ist.] Vergl. noch die Regeste No. 16 mit Note.

den großen und kleinen Gerichten über seine Leute, indem er allein die Straßengerichte dem Orden vorbehält. Außerdem verleiht er ihm freie Fischerei im See Weyßgenick[1]) mit einem Handgarn und allerlei kleinem Gezeug zu Tisches Notdurft. Dafür soll er einen redlichen Dienst mit Hengst und Harnisch zu allen Geschreien, Landwehren, Heerfahrten und Reisen leisten, jedoch für seine Lebenszeit aus besonderer Gnade davon befreit sein. Zu Bekenntnis der Herrschaft giebt Niclas jährlich am Martinstage dem Orden 1 Krampfund Wachs und 1 kölnischen oder fünf Preußische Pfennige.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit dem großen grünen Ordenssiegel, auf dessen Revers des Hochmeisters Secret in rotem Wachs eingedrückt ist.

No. 8. Dat. Haus Königsberg, 1466 am Tage Barbare der heiligen Jungfrau (4. December).

Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen belehnt wegen seiner treuen Dienste im Bundeskriege Christoph Bartelsdorf und seine rechten Erben mit dem Dorfe Schobenforst[2]) (jetzt Schönforst) von 60 Hufen, im Gebiete Osterode und Kammeramte Deutsch-Eylau, frei, erblich und ewiglich zu Magdeburgischen Rechten und beiden Kinden, nebst der hohen und niedern

---

1) Der Weeskenitter See (Kreis Mohrungen) liegt bei dem adligen Vorwerk von Reichertswalde, Weeskenitt (bei Goldbeck: a. a. O. „Wiskenith" genannt.) (cf. Regeste No. 16.) Das Vorwerk Weeskenitt wird in dem Testamente des Grafen Friedrich Leopold zu Dohna-Reichertswalde d. d. Reichertswalde 22. Aug. 1800 eventuell dem fideikommissarischen Güterkomplex von Reichertswalde zugeschlagen; der Testator nennt es sein Alliodial-Gut. Nunmehr ist es dem Fideikommiß Reichertswalde derart insofern inkorporiert, daß es vom ganzen ca. 19000 Morgen betragenden Güterkomplex nicht mehr getrennt werden darf. [Graf Sigmar a. a. O. S. 74.]

2) Des Dorfs Schönforst (Kreis Rosenberg Westpr.) wird bei Siegmar Graf zu Dohna: a. a. O. nicht gedacht. Wann es Dohnascher Besitz wurde und aufhörte, es zu sein, ist z. Z. noch nicht ermittelt. Nach Goldbecks „Vollständige Topographie des Königreichs Preußen 2. Theil Marienwerder 1789" gehörte es damals zu den Raudnitzer Gütern und war im Besitze der Reichsgräflich von Finckensteinschen Familie auf Raudnitz.

Gerichtsbarkeit über seine Leute, mit Ausnahme der Straßengerichte. Dafür sollen sie dem Orden einen redlichen Dienst mit Hengst und Harnisch zu allen Geschreien, Landwehren, Heerfahrten und Reisen leisten, wovon jedoch Christoph für seine Lebenszeit befreit bleibt. Außerdem müssen sie jährlich am Martinstage zu Bekenntnis der Herrschaft 1 Krampfund Wachs und 1 Kölnischen oder 5 Preußische Pfennige dem Orden geben. Wird bei einer späteren Vermessung das Gut kleiner als 60 Hufen befunden, so darf der Orden das Fehlende nicht erfüllen.

Vidimus des Kurfürsten Georg Wilhelm d. d. Königsberg, den 28. März 1639.

Original auf Pergament, defect und fleckig mit dem herzoglichen Wachssiegel in Holzkapsel (abgelöst).

No. 9. Dat. Königsberg, 1469 Sonntag nach Martini (12. November).

Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen verschreibt Stenzel Herrn v. Dohna für seine treuen Dienste im Bundeskriege das Dorf „Deutschendorff“[1]) nebst $2^1/_2$ Hufen und 2 Morgen Wald, ferner 3 Hufen Wald im Gebiete Holland, frei, erblich und ewiglich zu Magdeburgischem Rechte und beiden Kinden mit den großen und kleinen Gerichten über ihre Leute, Straßengerichte ausgenommen. Zugleich belehnt er ihn mit dem Kirchenpatronat, gestattet ihm eine Windmühle zu bauen und gewährt ihm freie Fischerei im See Birkeling[2]) zu Tisches Notdurft. Dafür soll er einen Platendienst mit Hengst und Harnisch zu allen Geschreien, Reisen, Landwehren und Heerfahrten leisten, jedoch aus besonderer Gnade für seine Lebenszeit davon befreit sein. Zu

1) D. ist der erste und älteste Dohnasche Landbesitz im Ordenslande Preußen.

2) Im Gnadenprivileg von 1643 [Regeste No. 89] „See Bergling“ genannt. Vergl. noch Regeste No. 29, wo dieser Fischereigerechtigkeit nicht ausdrücklich gedacht wird. Wo liegt dieser See oder wo hat er gelegen?

Bekenntnis der Herrschaft giebt Stenzel jährlich am Martinstage 1 Krampfund Wachs und 1 Kölnischen oder 5 Preußische Pfennige.

Original auf Pergament mit dem wohl erhaltenen großen Ordenssiegel. [Nach dem Original abgedruckt bei Siegmar Graf Dohna: a. a. O. Urkunden-Buch No. 1.]

No. 10. wie No. 9.

Alte Kopie auf Pergament.

No. 11. Dat. Haus Holland, 1477 Sonntag vor Exaltationis S. Crucis (13. September).

Der Hochmeister Martin Truchseß von Wetzhausen verschreibt Ursula (geb. von Greussing), Gemahlin Stenzels, Burggrafen von Dohna, zu einem Leibgeding 500 gute Mark auf das Dorf Deutschendorf.[1]) Wenn sie ihres Mannes Tod, ohne Kinder von ihm zu haben, erlebt, so muß derjenige, welcher sie aus dem genannten Dorfe haben will, ihr jährlich 50 gute Mark nebst aller fahrenden Habe geben. Hinterläßt aber Herr Stenzel Kinder von seiner Gemahlin, so müssen diese der Mutter, wenn sie ihnen Deutschendorf abtreten soll, jährlich 25 gute Mark so lange zahlen, bis die 500 Mark entrichtet sind, nebst dem dritten Teil aller fahrenden Habe. Aus besonderer Gnade soll sie im Voraus ihr Kastengewand und Silbergeschmeide samt einem Reitwagen mit zwei Pferden erhalten.

Original auf Pergament mit dem an einem Pergamentstreifen hängenden hochmeisterlichen Siegel.

No. 12. Dat. Haus Königsberg, 1489 am Tage Dominica Confessoris (20. Dezember).

Hans von Tiefen, des Hochmeisters Statthalter und Komtur zu Brandenburg, verpfändet Herrn Stenzel von Donen und seinen Erben für 600 geringe Preußische Mark, welche sein

1) Siehe Regeste No. 9.

verstorbener Bruder für Sold und Schaden vom Orden zu fordern gehabt, das Dorf „Kerwitenn"[1]) nebst dem See im Gebiete Holland auf Wiedereinlösung, samt den großen und kleinen Gerichten, ausgenommen Straßengerichte, und dem Rechte, einen Krug anzulegen. Falls der Orden die halbe Pfandsumme zurückzahlt, soll der Pfandnehmer die Hälfte des Dorfs und Sees abzutreten verpflichtet sein.

Original auf Pergament. Das an einem Pergamentstreifen hängende Siegel bis auf einen Teil der äußeren Schale wohl erhalten.

[Abgedruckt nach dem Original bei Siegmar Graf Dohna: a. a. O. Urk.-Buch No. 2.]

No. 13. Dat. Haus Königsberg, 1496 am Tage Egidii (1. Sept.).

Der Hochmeister Hans von Tiefen verpfändet dem Herrn Stenzel von Donen, seinen Erben und Nachkommen das Dorf Carwinden[2]) von etwa 40 Hufen, im Gebiete Holland, für 1000 geringe Preußische Mark mit allen Gerechtigkeiten und Nutzungen nebst hoher und niederer Gerichtsbarkeit, ausgenommen die Straßengerichte. Wenn der Orden in zwei Terminen die Schuld abtragen kann, muß der Pfandinhaber das Dorf herausgeben.

Original auf Pergament. Von dem an einem Pergamentstreifen hängenden Wachssiegel ist nur noch ein kleines Fragment übrig.

[Abgedruckt nach dem Original bei Siegmar Graf Dohna: a. a. O. Urk.-Buch No. 3.]

---

1) Carwitten (Kreis Pr. Holland) wird Dohnascher Familienbesitz 1514 (cf. No. 14 der Regesten). Vgl. noch die Regesten No. 29. 30. 31. 39. und 40. mit Noten. Es kam 1654 zum Schlobitter Anteil. Bei der Separation (nach 1818) entstand wieder die selbständige Landgemeinde Carwitten. [Graf Siegmar a. a. O. S. 67. 76.]

2) Karwinden (Kreis Pr. Holland) wird Dohnascher Familienbesitz 1514 (cf. No. 14 der Regesten). Vergl. noch die Regesten No. 18. 29. 30. 31. 39. u, 40. 1654 kam es zum Karwinder Anteil, 1762 an Schlodien. Heute ist es ein (verpachtetes) Vorwerk von Schlodien (Gutsbezirk Karwinden).

No. 14. Dat. Holland, 1514 Dienstag nach Galli (17. Oct.).

Der Hochmeister Albrecht Markgraf zu Brandenburg verschreibt dem Peter und Anselm Herren zu Dohna, die Dörfer Kerwitten[1]) (heute: Karwitten) mit dem kleinen See daselbst und Carwinden[2]) von 40 Hufen, beide im Gebiete Holland, welche ihrem Vater Stenzel, Herrn zu Dohna resp. für 600 geringe Preußische Mark Sold- und Schaden-Forderung und 1000 geringe Mark verpfändet worden, zufolge des von seinem Vorgänger, Herzoge Friedrich von Sachsen, gegebenen Versprechens zu Magdeburgischen Rechten und beiden Kinden nebst der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, ausgenommen die Straßengerichte, mit allen Gerechtigkeiten und Nutzungen ihrem vorigen Dienst zu Hülfe. Auch soll es ihnen freistehen, in Kerwitten einen Krug zu erbauen.

Original auf Pergament. Das noch zum Teil erhaltene Wachssiegel hängt an einem Pergamentstreifen.

[Abgedruckt nach dem Original bei Siegmar Graf Dohna: a. a. O. Urk.-Buch No. 4.]

No. 15. Dat. Nürnberg, 1522 Montag nach Allerheiligen Tag (3. Nov.).

Der Hochmeister Albrecht von Brandenburg verschreibt seinem Rate, Peter Herrn von „Dhona", für seine treuen Dienste sowie erlittenen Kriegsschaden an seinen Gütern und weil er unter dem Orden sich ehelich niederzulassen Willens ist, jährlich 200 Mark Geld und für sich, seine Gemahlin und Kinder Lebensmittel oder 100 Mark baar zu seinen Lebtagen aus dem Amte Braunsberg. Enthöbe ihn der Hochmeister dieser Hauptmannsstelle, und bliebe das Amt Tolkemit dem Orden, so solle er dieses lebenslang verwalten und daraus die 300 Mark empfangen. Wenn aber letzteres Amt nicht dem Orden verbliebe, so soll er aus einem andern Amte, wo er Wohnung haben mag, obige

1) Siehe Regeste No. 12. 13.
2) Siehe Regeste No. 12. 13.

Rente bis zu seinem Tode beziehen.[1]) Außerdem hat der Hochmeister versprochen, ihm seine alten Güter im Holländischen nebst den vier Dörfern Herrendorf, Ebersbach, Lauck und Hermersdorf[2]), wenn es wieder unter den Orden kommt, zu verleihen, oder ihn, falls jenes Gebiet dem Orden genommen würde, durch andere Güter zu entschädigen.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit Siegel.

No. 16. Dat. Schloß Königsberg, 1526, 3. Januar.

Herzog Albrecht von Preußen verschreibt seinem Rat und obersten Kämmerer Ecke von Reppichau und seinen männlichen Leibs-Lehnserben zur Belohnung für seine treuen Dienste das Dorf Döbern nebst Mühle und Kirchenlehn, das Gut Spitz, die wüsten Höfe und Dörfer Gross nud Klein Quitten samt dem See Weesgenick,[3]) in den Gebieten Holland und Liebstadt gelegen, zu Lehenrecht. Er soll die großen und kleinen Gerichte mit Ausnahme der Straßengerichte, in seiner

---

1) D. d. 20. Febr. 1527 verschrieb der Herzog Albrecht von Preußen gemäß obiger Zusage dem obigen Rate Peter Herrn von Dohna das Amt Mohrungen. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 40 u. Note 22 b.], da die beiden Aemter Braunsberg und Tolkemit 1525 definitiv verloren gegangen waren.

2) Die Verschreibung dieser Dörfer erfolgte erst 1527. Vergl. die Regeste No. 4, Note zu „Herrndorf". — Ebersbach (Kreis Pr. Holland) erhielt seine erste Handfeste durch den Komtur Hermann [von Oettingen] d. d. Mühlhausen 10. Juli 1329. [Cod. dipl. Warm. I. No. 242.] Von Lauck (Kreis Pr. Holland) scheint sich nur eine erneuerte Handfeste, ausgestellt den „inwonern czur Lawke" über 55 Hufen und 2 Hufen weniger 10 Morgen vom obersten Spittler und Komtur zu Elbing Ulrich von Fricke d. d. Holland 1376, „an dem nesten tage Johannes des touffers" (23. Juni), erhalten zu haben. (Altes Copiebuch im Elbinger Stadtarchiv pag. 4.) Vergl. noch Regeste No. 18. Hermersdorf = Hermsdorf (Kreis Pr. Holland) vergl. noch Reg. No. 17.

3) Vergleiche hierzu die Noten zu Regeste No. 7. Spitzen (Kreis Pr. Holland) gehört heute noch als Gutsbezirk zum Dohna-Schlodienschen Majorat, ebenso Groß Quittainen (Kreis Pr. Holland). Klein Quittainen (Kreis Pr. Holland), 3 Hufen groß, das erst im Dohna-Schlodienschen Besitz wiederum in ein Dorf umgeschaffen wurde, wurde nach 1818, nach der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Lasten, wieder eine selbständige Landgemeinde. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 82.]

Güter Grenzen haben. Außer der hohen und niedern Jagd auf seinen Gütern verstattet der Herzog ihm, so lange er lebt, auf eine Meile rings um seine Grenzen in den fürstlichen Wäldern und Wildbahnen großes und kleines Wild zu jagen und zu fangen, während kein anderer ohne des Belehnten Einwilligung der Jagd obliegen darf, falls er nicht sein Recht dazu beweisen kann. Desgleichen soll ihm bei allen angrenzenden Gütern das Vorkaufsrecht zustehen und das nötige Bauholz aus den herzoglichen Wäldern zu hauen gestattet sein. Keines Amtmannes, sondern allein des Landesherrn Befehlen soll er für seine Lebenszeit unterworfen sein. Da die Güter wüste daliegen, so wird Reppichau zehn Jahre lang von allen Diensten befreit. Für diese Begnadigung sollen Reppichau und seine Erben einen redlichen tüchtigen Dienst mit Pferd und Harnisch zu leisten verbunden sein.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit Siegel.

No. 17. Dat. Holland, 1537, 3. Oct.

Herzog Albrecht von Preußen und Achatius von Zehmen („Czemen"), Danziger Kastellan, Erbling zu Christburg und Hauptmann auf Stuhm bestätigen als Obmänner den von den herzoglichen Commissarien den Räten Merten Cannacher, oberstem Burggrafen, George von Kunheim, Hauptmann zu Tapiau und Johann von Creitzen, Kanzler und beider Rechte Doktor zwischen Peter, Burggrafen und Herrn zu Dohna, Hauptmann zu Mohrungen einerseits und Ecke von Reppichau, herzoglichem Rat und Hauptmann zu Holland andererseits zu Stande gebrachten gütlichen Vergleich wegen einer Wiese und eines Berges oder Stücks Acker, welche in der Hermsdorfschen[1]) Grenze liegen.

(Nur vom Herzog unterschrieben.)
Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit Siegel.

1) Siehe Regeste No. 15 mit Noten.

No. 18. Dat. Königsberg, 1539. 1. Okt.

Herzog Albrecht von Preußen verschreibt auf Bitten seines Rats und Hauptmanns zu Mohrungen, Peter Burggrafen und Herrn zu Dohna („Donaw"), dessen Gemahlin Catharina, geb. v. Zehmen („Zcemyn"), in Anbetracht ihrer stattlichen Mitgift, für den Fall, daß sie ihren Mann überlebt und sich nicht wieder verheiratet,[1]) zum Leibgeding die Dörfer Deutschendorf und Lauck samt dem Hof in Carwinden. Vermählt sie sich aber zum zweiten Male, so muß sie den Kindern den Hof Carwinden und Lauck abtreten und behält für ihre Lebenszeit Deutschendorf und das Gut Hensels.[2]) Ferner sollen alle ihre goldenen, silbernen und Perlen-Geschmeide samt ihrem Kastengewand, die Hälfte der fahrenden Habe und ein gesperrter Wagen mit vier guten Pferden ihr bleiben und zustehen.

Original auf Pergament mit wohlerhaltenem Siegel.

No. 19. Dat. Königsberg, 1548, 10. Mai.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen verschreibt Dorothea, der Gemahlin seines Rates und Obermarschalls Friedrich v. d. Oelsnitz auf Gilgenburg, falls sie ihren Mann überlebte, eine jährliche Leibrente von 100 Mark auf das Amt Hohenstein, wofür sie aber gehalten sein soll, die Behausung[3]) nebst Gehöft, hinter dem Schlosse Königsberg vorn in der Junkergasse gelegen, welche ihrem Gemahl und ihr auf Lebenszeit eingeräumt ist, sammt 16 Achtel Holz nach des Obermarschalls Tode dem Herzoge abzutreten.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit Siegel.

---

1) Dieser Fall trat ein, da Burggraf Peter zu Dohna am 18. Jan. 1553, während seine Gemahlin erst am 20. Sept. 1558 starb. [Erl. Preußen II. S. 283.)

2) Das Gut Hensels (Kreis Pr. Holland) war dem Burggrafen Peter zu Dohna durch den Herzog Albrecht von Preußen durch die Urkunde d. d. Königsberg, 26. Febr. 1527 zu Lehnrecht verschrieben worden. Vergl. die Regesten No. 4. 29. 30. 31. 39. u. 40 mit Noten.

3) Siehe Regeste No. 39.

No. 19a. Dat. Königsberg, 1551 20. Jan.

Der Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen verleiht dem Christoph Rochenn und seinen männlichen Leibes- und Lehnserben für die von ihm dem Herzog zu Ochudenn im Ortelsburgischen abgetretenen 10 Hufen das Gütlein Stöppen[1]), ungefähr 10 Hufen groß, im Amt Holland zu Lehenrecht gegen die Verpflichtung, dem Herzog pp. mit Pferd, Mann und Harnisch bei allen Geschreien und Heerfahrten zu dienen. Werden die zehn Hufen bei einer Messung nicht voll befunden, soll die Herrschaft zu Erfüllung derselben nicht verpflichtet sein. Da das Gut fast wüst und verwachsen ist, sollen sie von Leistung des Dienstes 4 Jahre lang befreit sein.

Original auf Pergament mit dem herzoglichen Siegel mit 4 Querschnitten (cassiert).

Auf der Rückseite folgender Registraturvermerk:

„1551. Baltzer Rochenn handfest vber das gutt Stöppenn, welche ehr dem herren von Donhaw sampt dancksagunge gutter bezalunge vor einem erbaren landgerichtt zu Hollandt vberandwort wie ihm landtbuch vorzeichen anno 1561 den 14. Martii."

No. 20. Dat. Königsberg, 1552, 22. Okt.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen verschreibt dem Peter, Burggrafen und Herrn zu Dohna („Donaw") und seinen Erben für seine Geldforderung und für die durch den Teich Guren veranlaßte Bestauung so wie für die auf des Herzogs Begehren seinem Rate, Ecke von Reppichau, gestatteten Bestauungen, die

---

1) Das Gut Stöpen (Kreis Pr. Holland) gelangte in den Dohna'schen Familienbesitz vielleicht 1561 (vergl. den Registraturvermerk unter der Regeste No. 19a), bereits 1554 wurde den Erben Peters von Dohna vom Herzoge gestattet, das Gut Stöpen zu kaufen (vergl. No. 21 der Regesten). Vergl. noch No. 29. 30. 31. 40 und 41 der Regesten mit Noten. Stöpen war 1654 anscheinend bereits beim Schlobitter Anteil, und ist heute ein Vorwerk des Hauptguts Schlobitten (Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 67).

Güter Brenicken[1]) und Rampten[2]) im Amte Holland zu den Rechten, zu welchen er seine anderen Güter besitzt, und seinen Diensten zu Hülfe. Das Dümpelchen neben dem Damme des Guren-Teichs[3]) können seine Leute nach wie vor zum Flachsrösten brauchen, dagegen steht es dem Herzog frei, die Erde zu den nötigen Dammbauten von dem Dohna'schen Grund und Boden zu nehmen.

Original auf Pergament. Das an einem Pergamentstreifen hängende große herzogliche Siegel in Wachs wohl erhalten. Von der hölzernen Siegelkapsel fehlt die obere Hälfte.

No. 21. Dat. Königsberg, 1554, 6. Dez.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen vergönnt den Erben des Peter, Burggrafen und Herrn zu Dohna („Donaw"), das Gut „Stöpenn"[4]) von ungefähr 10 Hufen im Amte Holland zu kaufen und ihren Diensten zu Hülfe frei ohne alle Beschwerung zu gebrauchen.

Original auf Pergament. Das an einem Pergamentstreifen hängende kleine herzogliche Siegel in Wachs wohlerhalten.

---

1) Heute Breunken (Kreis Pr. Holland) genannt. Vergl. noch die Regesten No. 29. 30. 31. 39. und 40. mit Noten. Breunken kam 1654 an den Karwinder Anteil und 1762 an Schlodien. Bei der Separation (nach 1818) entstand die selbständige Landgemeinde Breunken und der herrschaftliche Anteil mit dem Waldanteile wurden zum Vorwerk Carwinden gezogen. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 68. 85.]

2) Auch Rempten (Kreis Pr. Holland) genannt. Vergl. noch die Regesten No. 29. 30. 31. 39. u. 40. mit Noten. Rampten kam 1654 zum Schlobitter Anteil und ist heute als selbständiger Ort verschwunden.

3) Der heute nicht mehr existierende Gurenteich wurde zusammen mit Klein Guren (3 Hufen) und Wiesen auf Lobsainen am Wege zwischen Liebenau und Carwitten von Andreas Marquart und Christoph Parlenk für 1000 Mark am 20. Okt. 1717 gekauft und nach den Privilegien von 1643 in die Schlobitter Lehngüter aufgenommen. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 76.] Außerdem vergl. die Regesten No. 29. 30. 31. 39. u. 40. mit Noten. Heute giebt es ein Vorwerk Guhren (Gutsbezirk) zum Hauptgut Schlobitten.

4) Vergl. die Regeste No. 19a mit Note.

No. 22. Dat. Königsberg, 1557 4. Febr.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen erneuert dem Michel [von] Werner die verloren gegangene Handfeste, indem er ihm, seinen rechten Erben und Nachkommen aufs neue das Gut Mericken[1]) von 20 Hufen, das Dorf Blumenau[2]) von 70 Hufen und das Gut Schlodien[3]) („Schklodigen") von 18 Hufen im Amte Holland samt den kleinen und großen Gerichten, ausgenommen die Straßengerichte, zu Lehenrecht verschreibt. Ob solcher Belehnung sollen sie mit einem tüchtigen Roß, Mann und Harnisch zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren zu dienen, wie auch zu Bekenntnis der Herrschaft jährlich 1 Krampfund Wachs und 1 Kölnischen oder 5 Preußische Pfennige auf dem Hause Holland zu überantworten verpflichtet sein.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit Siegel.

No. 23. Dat. Haus Königsberg, 1561 1. Jun.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen verschreibt um ihrer treuen Dienste und der Empfehlung des Königs Sigismund August von Polen willen den Söhnen Peters, Burggrafen und Herrn zu Dohna („Dhona"), nämlich Achatius, Heinrich,

1) Vergl. die Regeste No. 1 mit Note zu „Merkan".

2) Adl. Blumenau (Kreis Pr. Holland, adliges Gut und adliges Dorf) wurde im Anfange des 17. oder schon Ende des 16. Jahrhunderts dem Joachim von Belau (Below) auf Blumenau, Neumünsterberg, Falkhorst und Greuelsberg gleichfalls zu Lehnrecht verschrieben. (Kirchenrechnungen von Schönberg 1607 fg.) Nach dem Tode des letzten Vasallen Friedrich August von Belau wurden die Belauschen Lehngüter Blumenau, 50 Hufen 26 Morgen 180 Ruthen groß, und Münsterberg (richtig Neumünsterberg) 61 Hufen 17 Morgen 98 Ruthen groß) dem Obristen George Rudolph von Glaubitz d. d. Berlin 6. Mai 1727 durch Friedrich Wilhelm I. König in Preußen als Allodium zu adligen cöllmischen Rechten verschrieben. Seitdem ist das Rittergut Adl. Blumenau Allodialeigentum geworden. [Begl. Abschrift der Verleihungsurkunde in den Grundakten von Adl. Blumenau vol. I. No. 1. beim Königl. Amtsgericht Mühlhausen (Kreis Pr. Holland).]

3) Vergl. Regeste No 1 Note zu „Merkan".

Friedrich, Christoph, Abraham, Hans und Fabian so wie ihren rechten Erben das Gut Reichertswalde[1]) von 80 Hufen und 100 Hufen in der Goldbach („Goltbach")[1]), Amts Mohrungen, ferner das Gut Silberbach[1]) von 80 Hufen im Kammeramt Liebstadt, im Ganzen 260 Hufen, mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, allen Nutzungen und Gerechtigkeiten, Bergwerke und Erze ausgenommen, zu Lehenrecht. Außerdem gestattet er ihnen einen Krug in jedem Dorfe und eine Mühle zu bauen, aber nicht mehr. Desgleichen sollen sie den See Horn[2]) frei, erblich und ewiglich besitzen. Dafür sind die Belehnten und ihre Erben mit 3 wohlgerüsteten Pferden, Mannen und Harnisch zu dienen verpflichtet. Weil jedoch die Güter wüste sind, sollen sie zwanzig Jahre lang vom Ritterdienste befreit sein.

Original auf Pergament. Das erhaltene große herzogliche Siegel ist abgefallen. Auf der hölzernen Kapsel steht u A.: „kost 40 taler in di Canzlei".

Abgedruckt nach dem Original bei Siegmar Graf Dohna: a. a. O. Urk.-Buch No. 6.

No. 24. Dat. Königsberg, 1562, 16. Okt.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen gestattet seinem Rat und Hauptmann zu Morungen, Achatius Burggrafen und Herrn von Dohna, seinen Erben und Nachkommen, den Platz innerhalb der Stadt Morungen[3]) von dem Thore, welches aus der Stadt nach dem Schlosse führt, bis zum blauen Thurme zum

1) Reichertswalde, Goldbach und Silberbach, sämtlich im Kreise Mohrungen. Vergl. die Regesten No. 29. 30. 31. 39. 40. mit Noten. Reichertswalde, Goldbach und Silberbach kamen 1624 zum Reichertswalder Anteil, der 1688 mit dem Laucker Anteil vereinigt und 1731 wieder von demselben getrennt wurde. Wiederum vereinigt wurden sie 1878 und sind heute verpachtet.

2) Wohl der beim Dorf Horn (Kreis Mohrungen) nahe bei Pfeilings gelegene See.

3) Vergl. die Regesten No. 27. 29. 30. 31. 39 und 40 mit Noten. Das später sog. Schlößchen in Mohrungen kam 1654 zum Schlodier Anteil und hat dann dieselben Schicksale wie Pfeilings. (Siehe Regeste No. 27. u. Note.)

Behuf seiner Wohnung zu bebauen, befreit sie von allen bürgerlichen Pflichten, gestattet ihnen, bis auf eine Meile Wegs von der Stadt, Hasen und Füchse zu jagen, auch soll es ihnen erlaubt sein, sechs Stück Vieh durch einen eigenen Hirten weiden zu lassen. Außerdem verschreibt der Herzog ihnen frei Brenn- und Bauholz und überträgt die Gerichtsbarkeit über sie und ihr Gesinde dem jedesmaligen Hauptmann von Mohrungen.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit Siegel.

No. 25. Dat. Königsberg, 1563, 26. Jan.

Herzog Alblrecht der Aeltere von Preußen verschreibt dem Hans Welß und seinen rechten Erben das wüste Gut „in den Ricken" (jetzt Inrücken[1]) von 4 oder 5 Hufen Amts Mohrungen, zu Lehenrecht und wie Lehenrechts Art und Gewohnheit ist. Doch behält sich der Herzog die hohe Jagd vor. Dafür sind die Besitzer verpflichtet, innerhalb und außerhalb Landes mit einem Klepper auf des Herzogs Unkosten, zumal wenn der Landesherr oder seine Erben selbst reisen oder Gesandte aussenden, sich verschicken zu lassen. Weil das Gut wüste ist, werden sie auf 15 Jahre von diesem Dienste befreit.

Original auf Pergament. Das vorhandene Siegel ist abgefallen.

No. 26. Dat. Königsberg, 1564, 10. Febr.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen gestattete dem Achatius, Burggrafen und Herrn von Dohna auf Mohrungen, eine Mühle mit einem Gange bei oder in dem Dorfe Herrendorf, („Herndorf")[2]) Amts Holland, zu erbauen. Wenn jedoch durch

1) Kreis Mohrungen. Vergl. die Regesten No. 39. und 40. mit Noten. Inrücken (Kreis Mohrungen) wurde Dohnascher Familienbesitz durch den Kauf vom 21. März 1599. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 55.] 1624 kam es zum Reichertswalder Anteil. Heute ist es ein Vorwerk des Guts Reichertswalde.

2) Vergl. die Regeste No. 4. mit der Note zu „Herrndorf". Die Mühle ist als solche heute nicht mehr vorhanden, sie befand sich in dem (heute) gräflichen Försterhause in Herrndorf rechts von der Chaussee von Mühlhausen nach Schlodien an der Landstrasse nach Schlobitten.

den Mühlenbau fremde Aecker bestaut werden, soll er sich mit den Besitzern deshalb vertragen.

Original auf Pergament mit dem an einem Pergamentstreifen hängenden wohl erhaltenen kleineren herzoglichen Siegel in Wachs.

No. 27. Dat. Poppen, 1565, 2. Febr.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen verschreibt dem Burggrafen und Herrn Achatius von Dohna auf Mohrungen und seinen rechten männlichen absteigenden Leibs-Lehenserben das wüste Gut Feuling[1]) samt dem See daselbst, im Amt Mohrungen zu Erhaltung seines in der Stadt Mohrungen erbauten Hauses, samt den großen und kleinen Gerichten, ausgenommen die Straßengerichte, welche der Herzog sich vorbehält. Ueberdies verleiht er ihm freies Bau- und Brennholz aus den Mohrungschen Wäldern.

Original auf Pergament mit wohlerhaltenem Siegel.

No. 28. Dat. Poppen, 1565, 11. März.

Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen verschreibt Wilhelm von Schönstedt, Burggrafen zu Mohrungen, seinen rechten Erben und Nachkommen die von einem gewissen Lorenz erkauften vier Hufen im Dorfe Himmelfart[2]) (jetzt Himmel-

1) Heute Gutsbezirk Pfeilings (im Kreise Mohrungen) dabei der Pfeilingssee. Vergl. noch die Regesten No. 29. 30. 31. 39. und 40. mit Noten. Pfeilings kam mit dem „Schlößchen" in Mohrungen 1654 an den Schlodier Anteil, im vorigen Jahrhundert an den Schlobitter Anteil und ist heute Allodialbesitz des derzeitigen Fideikommißbesitzers von Schlobitten. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 67. 79. 87. Anm. 54. (89 Anm. 55.]

2) Diese 4 Hufen zu Himmelforth (Kreis Mohrungen), welche durch Kauf in Dohnaschen Familienbesitz gelangt sind (siehe die obigen Registraturnotizen) werden bereits in der neuen Verschreibung vom 16. Aug. 1572 als den Dohnas gehörig aufgeführt. Vergl. die Regesten No. 29. 30. 31. 39 und 40. mit Noten. Sie kamen 1654 an den Schlodier Anteil. Was seitdem aus ihnen geworden ist, bedarf noch der Aufklärung. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 67.] Wahrscheinlich sind diese bei Pfeilings gelegenen Hufen diesem Gute inkorporiert.

forth), Amts Mohrungen, in ihren alten Grenzen. Dafür sollen sie ein tüchtiges Roß, welches vor dem Geschütz oder Warpenwagen gebraucht werden kann, zu halten, auch überdies im Notfall den Burggrafendienst des Hauses Mohrungen gegen Besoldung zu versehen schuldig sein.

Original auf Pergament mit wohlerhaltenem Siegel.

Aus den Registraturnotizen der Rückseite:

„1565 vber die 4 hubenn zur Himellfortt dem Wilhelm von Schönstett gegeben."

„N. ist gekauft von einem Inwohner, der die baupflicht nicht leisten können."

„N. im Kaufbrieff werden sie genent Cöllmische Freyhuben."

No. 29. Dat. Königsberg, 1572, 6. Aug.

Herzog Albrecht Friedrich von Preußen verschreibt auf Fürbitte und Intercession des Königs Sigismund August von Polen von Neuem zu Magdeburgischen Rechten und beiden Kinden nach dem Privileg von 1540 den Gebrüdern Achatius, Christoph und Fabian zu Dohna Burggrafen und Herren und ihren rechten Erben und Nachkommen in Anerkennung ihrer Verdienste folgende Dörfer und Güter: das Dorf Deutschendorff,[1]) 84 Hufen mit den Pfarr- und Schulzenhufen daselbst, dazu $2^1/_2$ Hufen und 2 Morgen Wald und noch 3 Hufen Wald daselbst, Korwitten[2]) mit dem See u. einem freien Kruge, Korwinden[3]) samt der Mühle daselbst 41 Hufen, Hermsdorf, Laucken, Herndorf samt einer Mühle mit einem Gange, Ebersbach, Groß-Scharnitten, Klein-Scharnitten, Schlobitten, Hensels, Neumargkt samt der Mühle, Fürstenau,[4]) Breunicken, Ramten,[5]) Stöpen[6]) mit ungefähr 10 Hufen,

1) Vergl. Regeste No. 1 mit Note.
2) Vergl. Regeste No. 12 mit Note.
3) Vergl. Regeste No. 13 mit Note.
4) Wegen dieser 10 Orte vergl. Regeste No. 4 mit der Note zu Herrndorf.
5) Wegen dieser zwei Orte vergl. Regeste No. 20 mit den Noten.
6) Vergl. Regeste No. 19a mit Note.

alle im Amt Holland, Reicherswalde 80 Hufen, 100 Hufen in dem Goldtbach im Mohrungischen, das Gut Silberbach,[1]) 80 Hufen, im Liebstädtischen die drei letzten mit je einem freien Kruge in jedem Dorfe, und mit einer zu erbauenden Mühle. Ferner das Gütlein Feulingkh[2]) etc. samt dem See, 4 Hufen zur Himmelfarth;[3]) diese sollen dem Achatius, Burggrafen und Herrn zu Dohna seinen rechten ehelichen Leibeserben und Nachkommen, so lange deren einer am Leben, allein gehören; Christoph und Fabian aber und deren Erben und Nachkommen sollen nicht mehr denn die Anwartung und gesamte Hand daran haben. Dazu erhalten sie die großen und kleinen Gerichte desgleichen Straßengerichte auch nach Magdeburgischem Recht zu beiden Kinden. Ferner wird ihnen verschrieben eine Windmühle in dem Dorf Deutschendorf, wo dieselbe am bequemsten stehen kann, der See Horn[4]) im Mohrungischen erblich und eigentümlich zu dem im See Morung[5]) Fischerei mit einer Kleppe und allerlei Fischergezug zu ihres Tisches Notdurft. Verliehen wird ferner Achatius Burggrafen und Herrn zu Dohna seinen Erben und Nachkommen die Stätte innerhalb der Stadt Morungen nach Maßgabe der frühren Verschreibung[6]) im voraus aber frei Bau- und Lagerholz zu Notdurft dieses Hauses aus den Wäldern des Amts Morungen, sowie frei Hetzen, Schießen, Jagen und Fangen auf eine Meile Wegs um die Stadt herum nach Hasen, Füchsen und allerlei Federwildpret, jedoch mit dem Vorbehalt, daß der Herzog oder sein Hauptmann auf Morungen dort gleichfalls hetzen und jagen darf und daß die Jagd so lange das Getreide im Felde ist, keinen Schaden thue. Den Leuten der von Dohna soll es freistehen, in dem Dümpelchen neben

---

1) Wegen dieser drei Orte vergl. Regeste No. 23 mit Note.

2) Vergl. die Regeste No. 27 mit Note.

3) Vergl. die Regeste No. 28 mit Note.

4) Vergl. die Regeste No. 23.

5) Identisch mit dem Mahrung-See. (Kreis Mohrungen?) Siehe Regeste No. 39.

6) Vergl. die Regeste No. 24, auch für das folgende.

dem Damme des Teichs Guren,[1]) doch auf ihrem Grund und Boden ihren Flachs zu rösten und die Herren von Dohna pp. sollen schuldig sein, so oft der Teich bruchfällig wird, zur Erhöhung und Verstärkung des Dammes auf ihrem Grund und Boden Erde graben zu lassen. Für den Fall der Anlegung und Erbauung neuer Kirchen in ihren Gütern wird ihnen das Kirchenlehen verschrieben. Um dieser Verleihung willen sollen die Gebrüder von Dohna pp. 11 tüchtige Ritterdienste mit Pferden, Mannen und Harnisch bei allen Geschreien, Heerfahrten, Landwehren und Kriegsrüstungen leisten, jedoch von den drei auf den Reichertswalder, Goldbacher, und Silberbacher Gütern nach ihrer früheren Verschreibung[2]) bis zum 1. Jan. 1591 befreit sein. Uebermaßhufen sollen den Gebrüdern Dohna verbleiben, fehlende Hufen sollen nicht erstattet werden. Gold-, Silberbergwerke allein behält der Herzog sich und seinen Nachkommen vor.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit dem herzoglichen großen Siegel in rotem Wachs an weiß-schwarz seidenen Schnüren.

(Abgedruckt nach der im Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg Ostpr. erhaltenen amtlichen Copie (nicht dem Original) bei Siegmar Graf Dohna: a. a. O. Urk.-Buch No. 9.)

No. 30. Dat. apud Ecclesiam Cathedralem Warmiensem in Capitulo generali ad sonum Campan. de more solenniter celebrato 1595 in festo S. Agnetis, qui erat 21. Januarii.

Vidimus des Capitels der Ermländer Kathedralkirche über die neue Verschreibung des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen d. d. Königsberg 1572, 16. Aug.[3]) der Herren von Dohna über ihre Güter.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament auf 9 Blättern 4⁰ mit dem Siegel des Domkapitels Frauenburg in grünem Wachs an grüner Seidenschnur, unterschrieben von Joannes Woreinski Canonicus et Cancellarius Manu propria.

---

1) Vergl. die Regeste No. 20 mit Noten.
2) Vergl. die Regeste No. 23.
3) Vergl. Regeste No. 29.

No. 31. Dat. Cracoviae 1595 die duodecima Mensis Martii.

König Sigismund von Polen bestätigt die neue Verschreibung des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen d. d. Kbg. 1572, 16. Aug.[1]) bezüglich der Güter der Herren von Dohna unter Einrückung des Vidimus dieser Urkunde, ausgestellt vom Domkapitel zu Frauenburg.

Original auf 5 Pergamentblättern in folio mit dem an weiß-gelb-rot-blauen Seidenschnüren hängenden großen roten Wachssiegel des Königs Sigismund (Revers: Secret desselben).

No. 32. Dat. Königsberg, 1609, ? Juli.

Der Kurfürst Johann Sigismund, Markgraf zu Brandenburg verlängert dem Oberburggrafen und Rat Fabian dem Aelteren, Burggrafen und Herrn zu Dohna um seiner vielfältigen treuen Dienste willen, nachdem derselbe unter dem Vater des Kurfürsten alle Beförderungen zu heimgefallenen Lehen und Caducen ausgeschlagen, auf seinen Vorschlag den Arrendekontrakt bezüglich der Dörfer Borckerssdorff[2]) und Sophotten[3]) um weitere 15 Jahre für den gewöhnlichen Zins, die Bauern dieser beiden Dörfer, welche gegen Zahlung eines höheren Zinses, welche bisher scharwerksfrei waren, sollen nunmehr dem Herrn zu Dohna scharwerken, während der letztere die Zinserhöhung an das Amt abzutragen hat. Die sehr eingegangenen Gebäude im Hofe Borckerssdorff sollen vom Amt repariert werden, sollte der Herr

1) Vergl. Regeste No. 29.

2) Borchersdorf (Kreis Pr. Holland) war im 16. Jahrhundert ein Dorf mit einem „fürstlichen Hause". Durch zwei z. Z. (1895) noch in der ev. Kirche zu Lauck vorhandene Epitaphien wissen wir, daß am Sonntag Laetare 1551 der Burggraf zu Borchersdorf „der edle und ernveste Jorge von Rechenbergk" entschlafen ist, ferner daß Hans Knof, der Geburt von Thorn, dieses Namens der letzte, 22 Jahre Verwalter auf dem fürstlichen Hause Borchersdorf, 72 Jahre alt, zu Borchersdorf am 22. Febr. 1579 entschlafen ist. Weiteres siehe in den Regesten No. 34. 39. und 40 mit Noten.

3) Heute Seepothen (Kreis Pr. Holland). In Dohnaschen Besitz kam es 1613; vergl. Regeste No. 34, ferner No. 39 und 40 mit Noten.

von Dohna etwas bessern, dann soll es ihm oder seinen Erben nach Ausgang der Arrende nach billigen Dingen und guter Leute Erkenntnis erstattet werden.

Original auf Pergament mit anhängendem kurfürstlichem Sekret. Die Holzkapsel scheint abgefallen zu sein.

No. 33. Dat. Königsberg, 1612, 6. Dez.

Kurfürst Johann Sigismund Markgraf zu Brandenburg räumt dem jüngern Herrn von Dohna[1]) auf Schlobitten, seinen Erben und Erbnehmen, für die in die Rentkammer Königsberg gezahlten 5000 Gulden poln. das Dorf Jonikam[2]) („Jonikan"), zwölf Hufen groß und mit 4 Bauern besetzt, im Amte Holland nebst 6 Hufen Guren[3]) (folgt Grenzbeschreibung) und der schon früher verschriebenen, irrtümlich eingezogenen freien Fischerei des ganzen Teiches Guren mit einer Kleppe und anderm kleinen Gezeuge zu Tisches Notdurft zu cöllmischen Rechten ein. Sollten die Freien von Galmen[4]) das angemaßte Recht auf das kleine Wäldchen bei Schlobitten (in obigen 18 Hufen enthalten) erweisen können, dann soll sie der Amtshauptmann an die Regimentsräte verweisen, welche dieselben an einem andern Orte abfinden werden.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit anhängendem kurfürstlichen Sekret.

No. 34. Dat. Königsberg, 1613, 1. Febr.

Kurfürst Johann Sigismund Markgraf zu Brandenburg verleiht dem Oberburggrafen Fabian dem Aelteren Burggrafen und Herrn zu Dohna, seinen Erben und Erbnehmen für seine hervorragenden Verdienste insbesondere um die Curatel und

---

1) Gemeint ist Abraham II. von Dohna auf Schlobitten. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 56.]

2) Jonikam (Kreis Pr. Holland). Vergl. noch Regeste No. 35. 39. und 40.

3) Guren (Kreis Pr. Holland); vergl. noch die Regesten No. 20. 34. 35. 39. und 40.

4) Gallmen (Kreis Pr. Holland); vergl. noch die Regesten No. 34. 39. 40.

das Successionswerk beim König von Polen zu Magdeburgischen Rechten zu beiden Kinden folgende Güter und Dörfer: Borchersdorf („Borckersdorf")[1]) nebst dem Vorwerk Sepothen („Sepotten")[2]) samt den dabei liegenden wüsten Gütern Grunzen[3]) und Kagenaw[4]) und das Dörflein Liebenaw[5]), im Amt Holland, ferner die Gerechtigkeit über die Freien des Dörfleins Galmen[5]) und den einen Freien des Guts Nicklaucken[6]), welcher 5 Hufen im Besitz hat, mit Ausnahme der drei Ritterdienste, welche diese Freien von Alters her zu leisten schuldig sind, dazu erhalte er, seine Erben und Besitzer des Guts und Hofs Karwinden die freie Fischerei im Teich Guren[7]) mit der Kleppe und anderm kleinen Gezeuge zu ihres Tisches Notdurft. Fabian mag auch in jedem Dorf einen Krug anlegen, auch die alte Mühle zu Borckersdorff wieder aufbauen oder an einem Ort auf seinem Grund und Boden anlegen.

Wohl erhaltenes Original mit anhängendem kurfürstlichen Sekret.

No. 35. Dat. Königsberg, 1613. 1. Febr.

Der Kurfürst Johann Sigismund, Markgraf zu Brandenburg verschreibt den Gebrüdern Friedrich, Fabian dem jüngeren, Abraham, Dietrich Achatius und Christoph Burggrafen und Herren zu Dohna ihren Erben und Erbnehmen wegen ihrer Verdienste um das Successionwerk des Herzogtums Preußen auf ihren Antrag zur Erstattung ihnen abgegrenzter Hufen das Dorf Schönborn[8]) erblich zu Magdeburgischen Rechten zu beiden Kinden mit allen Rechten ihrer andern Güter, außerdem

1) Vergl. Regesten No. 32. 39. 40 mit Noten.

2) Vergl. Regesten No. 32. 39. 40 mit Noten.

3—6) sämmtlich im Kreise Pr. Holland, vergl. Regesten No. 39 und 40 mit Noten. Nicklaucken (nicht Niederlauke, wie Graf Siegmar zu Dohna a. a. O. S. 78 gelesen hat) war im 16. Jahrhundert gleich wie Jonikam ein sog. preußisches Dorf mit einem Cöllmer (Freien), der 5 Hufen besaß (laut Kirchenrechnung der ev. Kirche Mühlhausen pro 1544/45) im Pfarrarchiv).

7) Vergl. Regesten No. 33. 35. 39 und 40.

8) Schönborn (Kreis Pr. Holland), vergl. Regesten No. 39 und 40 und Noten.

als Entschädigung für die beim Dorfe Jonikein[1]) fehlende Hufenzahl 2 Hufen des wüsten Guts Guren[2]) zu den vorigen 6 Hufen [folgt Grenzbeschreibung] erblich und ewig zu cölmischen Rechten.

Wohlerhaltenes Original auf Pergament mit anhängendem kurfürstlichem Sekret.

No. 36. Dat. Rhein, 1618, 27. Febr.

Kurfürst Johann Sigismund, Markgraf zu Brandenburg verschreibt dem Balzer von Radau („Radowen") zu Agnitten und Koppeln (und seinen Erben und Nachkommen) das Bauererbe zu Caimen[3]), das jetzt Hans Lindener im Besitz hat, erblich und ewig zu Colmischen Rechten frei von allen Unpflichte oder Scharwerk (ausgenommen die Postfuhre mit einem Wagen, jedoch nur wenn der Kurfürst reist und das Amt Holland berührt).

Fleckiges Original mit anhängendem kurfürstlichen Sekret in einer Holzkapsel.

No. 37. Dat. Königsberg, 1634, 2. Dez.

Die vier Regimentsräte des Herzogtums Preußen bestätigen Namens des Kurfürsten Georg Wilhelm, Markgrafen zu Brandenburg folgenden Tausch, welchen die zur Abhörung der Rechnungen in einzelnen Aemtern des Oberländischen Kreises committitierten Beamten, der Regimentsrat und Kanzler Hans Georg v. Saucken und der Kammerverwandte Johann Korsch am 7. Nov. 1634 in Liebstadt mit dem Amtsschreiber Cyprianus Willamovius abgeschlossen und durch Uebergabe realisiert haben.

---

1) Vergl. Regeste No. 33. 39 und 40 und Noten.

2) Vergl. Regesten No. 33. 39 und 40.

3) Kaymen (Kreis Pr. Holland). $3^1/_2$ Hufen zu Kaymen kauften die Dohnas am 27. Sept. 1622 und vertauschten wegen seiner entfernten Lage es gegen Klein Guren d. d. 8. Jan. 1714; erstere bekam der Fiskus. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 76.]

Es vertauscht der letztere die ihm zu Pfaffendorf[1]) Amts Sehesten gehörigen 6 bebauten Hufen und allem Zubehör mit Besatz (4 Pferde, 4 Kühe und 4 Ochsen) mit Ausnahme einer vorbehaltenen Last Korn gegen 6 wüste Hufen zu Warkallen[2]) im Kammeramt Liebstadt nebst 2 verfallenen Gartenhäuslein zu cöllmischen Rechten erblich und ewig für sich und seine Erben frei von aller Unpflicht, Zins und Beschwer, sowie gegen freie Fischerei zu Tisches Notdurft im See Milden[3]) wie auch im Warkallenschen Fluß binnen seinen Grenzen, endlich gegen das Recht im Georgenthal[4]) und Narienheyde[5]) frei abgestandenes Lager- und Brennholz hauen und führen zu lassen.

Original auf Pergament mit anhängendem kurfürstlichen Sekret.

No. 38. Dat. Königsberg 1637, 21. Juli.

Die vier Regimentsräte des Herzogtums Preußen verschreiben auf Bericht der Haushaltungscommissare im Oberland dem Amtsschreiber Cyprianus Willamovius in Liebstadt und seinen Erben an Stelle der von ihm neu bebauten und dem Amt zur Anlegung eines Schäfereivorwerkes abgetretenen 6 Hufen in Warkallen[6]) das Amtsvorwerk Achthuben[7]) 7 Hufen 21 Morgen groß (Grenzbeschreibung folgt) frei (Contribution ausgenommen) zu cöllmischen Rechten erblich und ewig nebst freier Fischerei im See Milden[6]) mit einer Kleppe und allerhand Gezeug zu Tisches Notdurft auch frei Brennholz im Georgenthal und Narienheyde an abgestandenem und Lagerholz, wie er beim Gut Warkallen gehabt zu holzen.

Original auf Pergament mit anhängendem kurfürstlichen Sekret.

1) Pfaffendorf (Kreis Sensburg).

2) Workallen (Kreis Mohrungen). Vergl. auch Regeste No. 38.

3) Der Mildensee bei Liebstadt (Kreis Mohrungen). Vergl. auch Regeste No. 38.

4) Georgenthal (Kreis Mohrungen).

5) Wo liegt sie? Sicher bei Ponarien (Kr. Mohrungen) bezw. am Nariensee.

6) Vergl. vorige Regeste mit Noten, auch für das folgende.

7) Achthuben (Kreis Mohrungen). Gut; heute in Rentengüter umgewandelt.

No. 39. Dat. Königsberg, 1643. 10. Febr. (sog.) Gnaden-Privilegium.)

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg erneuert nach Hervorhebung ihrer großen Verdienste den Vettern bezw. Gebrüdern Achatius dem Aeltern, Achatius dem jüngeren, Fabian und Friedrich dem Aelteren und den 5 hinterlassenen Söhnen des Christoph, Friedrich dem Jüngeren, Christian, Albrecht, Christoph und Dietrich, sämtlich Burggrafen zu Dohna zu Magdeburgischen Rechten und beiden Kinden nach den Feststellungen des brüderlichen Vertrages von 1624 ihre Verschreibungen über die im Hauptprivilegium des Herzogs Albrecht vom 16. Aug. 1572[1]) aufgeführten Güter (die spezifiziert werden) ferner über die seitdem erworbenen Dörfer und Güter pp.: Peisskamm[2]) samt der Mühle, 1580 27. Juli von George Laken, Koken[3]) 1584, 21. Okt. von Michel Rodemm (Rodemann) Erben, und 1609, 1. Mai von dem Freien Christoph Hermann zu Gibitten erkauft, samt einer Kruggerechtigkeit in demselben Gut 1612, 7. Dez. von der Herrschaft erlangt Rüders Mühle[4]) 1591, 27. Juli von Rudolf von Reppichau, ein Teich zwischen Silberbach und Gilgehnen[5]) von

1) Vergl. Regeste No. 29.

2) Heute Peiskam (Kreis Pr. Holland). Hierzu kam noch 1610 ein Bauer zu Peiskam (zum Gut Globneinen gehörig). Es wurde zusammen mit Schwöllmen, Globteinen (Globneinen), Schönborn, Gemitten und Lumpe (Lomp) um 1700 vom Grafen Christoph-Friedrich zu Dohna Besitzer von Lauck und Reichertswalde an den Grafen Christoph I. zu Dohna, Besitzer von Schlodien, verkauft und von letzterem dem Schlodien Güterkomplexe inkorporiert; Globteinen und Peiskam wurden im Lauf der Zeit zu dem Dorfe Peiskam vereinigt. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 82.] Die heutige Landgemeinde ist bei der Separation (nach 1818) entstanden.

3) Heute Koken (Kreis Pr. Holland). Es war nebst dem Kruge zu dem Schlobitter Majorat gekommen. Die heutige Landgemeinde ist bei der Separation (nach 1818) entstanden.

4) Heute Rudolfsmühle genannt. Sie war nach dem Vertrage von 1624 zum Reichertswalder Anteil von Fabian zu Dohna gekommen und wurde 1731 Bestandteil des Reichertswalder Majorats, zu dem sie noch heute gehört (Gutsbezirk). [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 72. 73.]

5) d. h. der hintere See (Kreis Mohrungen). [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 55.]

Hansen von Rappen nachgelassener Witwe am 20. Sept. 1600, 4 Hufen an dem Fluß Weske, welche 1594 am Montag Reminiscere von Achatius Borcken, Schwöllmen, Dorf Lumpe und Gemitten,[1]) welche 1603, 15. Nov. von George von Laken dem Aelteren, das Gut Globneinen,[2]) und der dazu gehörige Bauer zu Peisskam[2]) mit 3 Hufen, die mit Genehmigung der Herrschaft am 2. Jan. 1610 von Friedrich dem Aelteren und Friedrich dem Jüngern von Laken, das Dorf Jonickeim und 8 Hufen zu Guhren nebst freier Fischerei mit einer Kleppe und sonst mit kleinem Gezeuge in dem Teiche Guhren vom Kurfürsten Johann Sigismund 1612, 6. Dez. gekauft,[3]) Schönborn,[4]) Borckersdorff und die Mühle nebst dem Vorwerk Seepoten samt den dabei liegenden wüsten Gütern Gruntzen und Kagenau,) auch das Dörflein Liebenau und in jedem dieser 3 Dörfer eine Kruggerechtigkeit, die Gerechtigkeit über die Freien in Galmen und das Freigut Nicolaiken[5]) 1613, 1. Febr. verschrieben,

1) Ueber diese drei Orte siehe zunächst die Note zu Peisskamm. Gemitten wurde Wald, heute giebt es weder einen Gutsbezirk noch eine Landgemeinde dieses Namens, bei Goldbeck: Topographie von Ostpreußen S. 105 steht es noch mit Lumpf (Lomp) zusammen als ein adl. Dorf bezeichnet. Die heutige Landgemeinde Lomp (Kreis Pr. Holland) entstand bei der Separation (nach 1818). Schwöllmen ist heute ein Gutsbezirk, zum Majorat Schlodien gehörig.

2) Siehe die Note bei „Peißkamm“.

3) Siehe die Regeste No. 33 mit den Noten. Jonikam kam zu Schlobitten. Die heutige Landgemeinde J. entstand nach der Separation (nach 1818).

4) Siehe Regeste No. 35 mit Noten und die Note zu „Peißkamm“. Schönborn hatte ca. 1700 zehn Bauern (à 4 Hufen), welche das ganze zum Dorf gehörige Land nicht zu kultivieren vermochten. Graf Christoph Dohna-Schlodien teilte deshalb ca. 1750 jedem Bauern 3 Hufen zu und ließ die erübrigten 10 Hufen als Wald liegen, der sog. „Zehnhufenwald“. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 32.] Die Landgemeinde Schönborn entstand bei der Separation.

5) Siehe die Regeste No. 34 mit Noten. Borchersdorf und Gruntzen kamen 1654 an die Schlodier Linie. Gruntzen (wohl im Schwedenkriege 1629 verwüstet) blieb als Wald liegen und wurde mit Borchersdorf vereinigt. Bei der Separation (nach 1818) entstand die Landgemeinde Borchersdorf (so richtig geschrieben, nicht Borchertsdorf). Der

3½ Hufen zu Caimen,[1]) 1622, 27. Sept. von Baltzer Radauen gekauft, Stubnitten,[2]) 1623, 5. Okt. von Hans Rogellen und Boldehnen[3]) 1640, 18. Jan. von Valtin von Wallenrodt gekauft — diese 3½ Hufen zu Caimen und die beiden Güter Stubnitten und Boldehnen gehören den Gebrüdern Fabian und Friedrich dem Aelteren Burggrafen zu Dohna allein, und die andern Vettern haben als Mitbelehnte die gesamte Hand und Anwartung daran, — ferner das Gut Inrücken[4]) 1599, 21. März gekauft, Ganss-horn samt der Fischerei im See Ganshorn mit der Kleppe und kleinem Gezeuge, Nadern samt einer Kruggerechtigkeit und dem Seechen daselbst, auch dem See Mühlen nach Maßgabe des vom Markgrafen Albrecht am 23. Jan. 1563 zwischen Dietrich

---

Wald kam zu Schlodien. Seepothen, Liebenau und Kagenau kamen 1624 an den Laucker Anteil. Die Landgemeinde Seepothen entstand nach der Separation (nach 1818); der herrschaftliche Anteil wurde gegen drei Bauerhöfe in Lauck vertauscht. Kagenau ist heute ein eigener Gutsbezirk, der zum Majorat Lauck gehört. Liebenau ist heute eine Landgemeinde und bereits 1731 nicht mehr in Dohnaschem Besitz. Gallmen ist heute als selbständiger Ort verschwunden, Noch 1848 wird es als adl. Vorwerk zum adl. Gut Schlobitten (bei Schlott: Topogr.-stat. Uebersicht des Reg.-Bezirks Königsberg. Tilsit 1848) erwähnt; an Schlobitten war es 1654 gelangt. Das Dorf Nicolaiken war zusammen mit Baarden, 1631 vom Kurfürsten Georg Wilhelm 1631 an Abraham II. zu Dohna verpfändet worden und 1652 und 1653 zum Theil in den Besitz seiner Witwe übergegangen. Nikolaiken wurde bei Schlobitten benutzt. 1825 wurde das Dorf Nikolaiken mit Ausschluß des freien Schulzenguts daselbst mit dem Majorat Schlobitten vereinigt. Heute ist es ein Vorwerk vom Hauptgut Schlobitten. [Zu Allem siehe Siegmar Graf Dohna: a. a. O. 56. 66—67. 72—73. 81—82. 58. 78.]

1) Vergl. Regeste No. 36 mit Note.

2) Stobnitt (Kreis Mohrungen), ist heute ein Vorwerk zum Hauptgut Reichertswalde. Es war bald nach dem Ankauf zum Reichertswalder Anteil geschlagen worden. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 60. 61. 64.]

3) Boldehnen ist als selbständige Ortsbezeichnung untergegangen. Es steckt nach Graf Siegmar Dohna: a. a. O. S. 73 im Areal von dem später entstandenen Hartwich (Kreis Mohrungen), einem Vorwerk von Reichertswalde, zu dessen Anteil es gekommen war.

4) Vergl. Regeste No. 25 mit Note. Inrücken gehört als Vorwerk zum Hauptgut Reichertswalde, zu dessen Anteil es 1622 bezw. 1624 gekommen war. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 72.]

von Wernissdorff und Albrecht Fincken gefällten Machtspruches, zwei Hufen in Paulsgut, zwei Hufen und eine Wiese mit dem Bruch an der Wildniß bei dem faulen See, ca. 15 Morgen groß, — diese im Hohensteinischen Amt gelegenen Güter[1]) sind von ihrer Mutter bezw. Großmutter ererbt —, dann zu Königsberg das Haus und der Garten auf dem Tragheim, vormals dem Paul Skalichio gehörig und 1573, 17. Juni von der Herrschaft verschrieben,[2]) wie auch das Haus und der Garten nahe daran, vormals Peter Morlinen gehörig und 1595, 22. Okt. von dessen Erben und Rechtsnachfolgern gekauft, ferner die alten Häuser und das neugebaute Haus auf der Burgfreiheit hinter dem Residenzhause in der Oberfirmanei, von der Junkergasse an bis an die alte Hofkürschnerei, 1600, 15 Jan. von den Vormündern der unmündigen Erben D. Paul Steins und D. Valentinus Pannonius[3]) gekauft, dann die alte Hofkürschnerei dicht daran, die 1627, 25. April Christoph Burggrafen zu Dohna verschrieben und jetzt seinen Söhnen allein zukommt und an die die andern Vettern die Anwartung und gesamte Hand haben, außerdem die Capitalien, die vom Kriegsobersten Fabian dem Aelteren Burggraf zu Dohna als sein in Kriegen und Herrendiensten erworbenes peculium

1) Diese Güter wurden bereits 1648 wieder verkauft. [Siegmar Graf Dohna: a. a. O. S. 57.] Heute Gutsbezirk Nadrau und Ganshorn bei Hohenstein. Der Mühlensee, Landgemeinde Paulsgut, Gutsbezirk Faulen (oder Taulensee?), sämtlich im Kreise Osterode Ostpr.

2) und zwar dem Hauptmann auf Mohrungen Achatius von Dohna erblich und zu cöllmischen Rechten. Im Foliant No. 925 Bl. 237 (amtliche Kopie) des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg ist der 12. Juni 1573 als Verleihungstag angegeben. [Siehe meine „Raths- und Gerichtsverfassung von Königsberg (Ostpr.) um das Jahr 1722. (Altpr. Monatsschrift XXIV. S. 250.)] 1654 kam dieser Hof an den Schlodier Anteil, d. d. Königsberg, 20. Mai 1696 wurde er von Frau Louise Antoinette Burggräfin und Gräfin zu Dohna mit Konsens ihres Gemahls des als preuß. envoye extraordinaire nach Schweden geschickten Friedrich Christoph Burggrafen und Grafen zu Dohna an den kurf. brandenb. Capitain George Rabe veräußert. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 68; meine Arbeit a. a. O. S. 251.]

3) Das sog. Pannonii-Haus zu Königsberg kam 1654 an den Schlobitter Anteil. [Siegmar Graf Dohna a. a. O. S. 67.]

castrense dem Kurfürsten Johann Sigismund auf das Amt Mohrungen geliehen, von sämtlichen Vettern ererbt und schon in den brüderlichen Erbverträgen von 1624 zu Magdeburgischem Lehen und beiden Kinden gemacht und als solche von den Preußischen Oberräten 1624, 16. Juni konfirmiert[1]) waren. Gold- und Silberbergwerke in den Grenzen dieser Güter behält der Kurfürst sich und seinen Nachfolgern vor. Auch verleiht er den genannten Gebrüdern und Vettern Burggrafen zu Dohna die großen und kleinen Gerichte, desgleichen die Straßengerichte, zu Königsberg aber die Jurisdiktion in ihren Häusern und Gärten über ihre Leute und die Einwohner der Häuser als Verklagte in erster Instanz, jedoch daß sie es also anstellen, daß keiner in solchen bürgerlichen Sachen aufgehalten und versäumet, auch kein receptaculum übel- und missethätiger Personen daraus gemachet und gehauset werden, und daß es der Herrschaft freistehe, Missethäter auch daselbst zu verfolgen und zu ergreifen, Alles nach Inhalt des Magdeburger Privilegs von 1540.[2]) Sodann werden die Bestimmungen des Hauptprivilegs von 1572 über freies Holz, freie Jagd, Flachsrösten und Kirchenpatronat wiederholt. Dagegen sollen die genannten Burggrafen zu Dohna und ihre Erben und Nachkommen 15 tüchtige Ritterdienste mit Pferden, Mann und Harnisch — 9 von den im Holländischen, 2 von den im Mohrungschen, 3 von den im Liebstädtischen (darunter 2 Dienste, die Fabian und Friedrich der Aeltere zu Dohna allein zu halten schuldig sind) und 1 Dienst von den im Hohensteinschen belegenen Gütern — zu allen Geschreien, Heerfahrten, Landwehren und Kriegsrüstungen leisten. Darauf

---

1) Das Original dieser Konfirmationsurkunde befindet sich im Archiv in Lauck (1895).

2) Näheres über diese Jurisdiction, die durch ein Privileg des Kurfürsten Georg Wilhelm d. d. Königsberg 9/2 1630 begründet wurde, siehe meine Angaben in der Altpr. Monatsschrift XXIV. S. 249. 250, deren Quelle meistens Akten des Geh. Staatsarchivs Berlin sind [betr. das rathh. Reglement von Königsberg de 1724].

werden die Bestimmungen des Hauptprivilegs von 1572 wegen des Uebermaß- und Untermaßlandes wiederholt.

Original auf 6 Pergamentblättern mit dem kurfürstlichen Sekret an schwarz-weißen Seidenschnüren. Der obere Teil der Holzkapsel fehlt. [Abgedruckt nach dem im Schlobitter Archiv befindlichen Transsumpt de 1687 bei Siegmar Graf Dohna a. a. O. Urk.-Buch No. 20.]

No. 40. Dat. Varsoviae in conventione Regni Generali 1653, 16. Martii.

Der König Wladislaus von Polen bestätigt das Gnadenprivilegium des großen Kurfürsten d. d. Königsberg, 1643,[1] 10. Febr. bezüglich der Dohnaschen Güter.

Original auf Pergament auf 4 Blättern Fol. mit dem an blauem Seiden schnur hängenden großen königlichen Siegel von rotem Wachs in einer Blechkapsel.

---

1) Siehe Regeste No. 39.

Kant-Bibliographie für die Jahre 1890—1894.*)

Zusammengestellt von

Rudolf Reicke.

Kant's Principles of Politics, including his Essay on Perpetual Peace: A contribution to Political Science. Edited and translated by W. Hastie, B. D. Edinburgh, Clark 1891. (XLIV, 148 pp. gr. 8.) 2 sh. 6 d. *cf. Mind. No. 64. Vol. 16. p. 545. Enth. außerdem:* „Idea for a Universal History from a Cosmopolitical Point of View"" „Principles of Political Right" *und* „Principles of Progres". *cf. The Bookseller No 401. April 4. 1891. p. 341.*

Kant, Imm., Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newton'schen Grundsätzen abgehandelt. (1755.) Hrsg. von H. Ebert. Leipz. 1890. Engelmann. (101 S. kl. 8.) 1.50. [Ostwald's Classiker der exacten Wissenschaften. No. 12.] *cf. Lit. Centralbl. 1891. No. 15.*

Kant's Inaugural-Dissertation of 1770. Translated into English, with an Introduction and Discussion, by W. J. Eckoff, Ph. D., Prof. of Philosophy and Psychology in the University of Colorado. Columbia College, N. Y., 1894. Pp. XI, 101. *cf. Mind. N. S. No. 12. Oct. 1894 III, 561.*

Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft. (Abdruck der 2. Aufl. von 1787.) Mit einer Einleitung über Kants Leben und Werke von Prof. Dr. Robert

---

*) Vgl. die Berichte über die Kantiana der Jahre 1890 u. 1891, sowie der Jahre 1892—1894 im Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. VI. Hft. 2. (1893) S. 276—297 u. Bd. VIII. Hft. 3. S. 419—440, Hft. 4. S. 513—564 (1895) von H. Vaihinger, woselbst sich über eine grössere Anzahl der im Folgenden zusammengestellten Werke Recensionen finden. Diese sind im Folgenden nicht immer einzeln aufgeführt.

Zimmermann. Leipzig u. Wien (1890) Bibliographisches Institut. (643 S. 16.) [Meyers Volksbücher. Nr. 761—769.] —.90.

Kant's, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft. Hrsg., erläutert und mit einer Lebensbeschreibung Kant's versehen von J. H. v. Kirchmann. 7. Aufl. (Sämmtl. Werke 1. Bd.) Heidelberg 1891. G. Weiss' Verl. (XVI, 720 S. 8⁰.) 2.40. geb. 3.10. [Philosophische Bibliothek . . hrsg. v. J. H. v. Kirchmann. II. Bd.]

Kant, A tiszta ész kritikája. Forditották és magyarázták Alexander B. és Bánóczi J. Budapest, 1892. Franklin-Verein. 8⁰. (Kants Krit. d. r. Vft.)

Kant's, Imman., Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Hrsg. von J. H. v. Kirchmann. 3. Aufl. (VII, 152 S. 8⁰.) 1.— [Philos. Bibliothek . . . begründet von J. H. v. Kirchmann. Hft. 102. 103 = Bd. 22. Berlin 1893. Philos.-hist. Verl., Dr. R. Salinger.]

Kant. Prolégomènes à toute metaphysique future qui pourra se présenter comme science; par Kant. (Traduction nouvelle.) In-18 jesus, X-276 p. Coulommiers, imp. Brodard. Paris, lib. Hachette et Cie. 1891. 2 fr. 25 *rec. v. A. P. in: Revue philos. T. 32. p. 214—15. L'Année philos. II, 267.*

Им. Кантъ. Пролегомены ко всякой буд. метафизикѣ. Пер. Вл. Соловьева. Критика Кантовской философіи Куно-Фишера. Пер. Иванцова Ц. 2 р. (Em. Kant, Prolegomena . . . übersetzt von Solowjew. Kritik der Kantischen Philosophie von Kuno Fischer übersetzt von Iwanow. [Arbeiten der Moskauer psycholog. Gesellsch. 2. Lfg.] Moskau 1890. 2 Rub.)

Kant, Emmanuel, Premiers principes métaphysiques de la science de la nature; traduits pour la première fois en français, et accompagnés d'une introduction sur la philosophie de la nature dans Kant par Ch. Andler et Ed. Chavannes anciens élèves de l'école normale supérieure, agrégés de l'université. Paris, ancienne librairie Germer Baillière et Cie Félix Alcan, éditeur 1891. (CXXX. 99 S. gr. 8.) 4 fr. 50 c *rec. v. A. P. in: Revue philos. T. 32. p. 215—16. Mind. No. 64. Vol. 16. p. 547. L'Année philos. II, 265—66.*

Kant's Kritik of Judgment. Translated, with Introduction and Notes, by J. H. Bernard, D.D. Fellow of Trinity College, and Archbishop King's Lecturer in Divinity in the University of Dublin. London and New York: Macmillan & Co., 1892. Pp. XLVIII, 429. 10 sh. *cf. Mind. N. S. No. 6. 1893. Vol. II. p. 250—51.*

Kant, E., Per la pace perpetua. [Biblioteca Universale Antica e Moderna. Stabilimento dell' Editore Edoardo Sonzogno in Milano. Vol. 135. Milano 1891.] Cent. 25.

Kant, Emanuele, La pedagogia. Proemio e traduzione del prof. Angelo Valdarnini Quarta edizione. Torino, stamp. reale della ditta G. B. Paravia e C. edit., 1893. 16⁰ p. 104. L. 1.50. [Collezione di libri d'istruzione e di educazione, No. 248.]

— — Dasselbe. Quinta edizione. Ebd. 1894.

Kant, Vorlesungen über Metaphysik s. unter Heinze.

Kant. Lose Blätter aus Kants Nachlass s. unter Reicke.

Kant. Ein ungedruckter Brief Immanuel Kant's. Mitgetheilt von stud. theol. C. v. Kügelgen in Königsberg (an die Kaiserin Elisabeth v. Rußland d. d. Königsberg 14. Decbr. 1758. „Der Magister artium Immanuel Kant imploriret Ihro Kayserl. Maj. allerunterthänigst ihm die erledigte professionem ordinariam der Logic und Metaphysic auf der Königsbergischen Universität Allergnädigst zu conferiren.") [Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1893. (Sitzg. vom 3./15. Febr. Dorpat 1894. S. 29—30. Dorpat 1894. Düna-Zeitung vom 5./17. April 1893. Riga. (entnommen der N. Dörpt. Zeitung.)]

Kants Brief an Herder vom 9. Mai 1768 [Victor Diederichs, Zu Herders Briefwechsel in: Altpr. Monatsschr. 28. Bd. Hft. 3/4. 1891. S. 194—195.]

Kants Aufsatz über Kästner } s. unter Dilthey.
Kants Streit mit der Censur }

Aus Kant's Werken. [Ethische Kultur. Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen. Im Auftrage der Deutschen Gesellsch. f. ethische Kultur hrsg. v. Prof. Georg v. Gizycki. 1. Jahrg. Heft 7. Nr. 31. Berlin d. 29. Juli 1893. S. 248. 4⁰.]

Achelis, Thomas (Bremen), Das Zweckprincip in der modernen Philosophie. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. IV. Heft 1. 1893. S. 61—85.]

— — Ethnologie u. Philosophie. [Das Ausland. Jahrg. 63. Nr. 38. 1890. S. 744—751. Erkenntnistheorie. Nr. 41. S. 811—814.]

Aders, Dr. Fritz, Jacob Friedrich Abel als Philosoph. Rostocker Inaug.-Diss. Berlin 1893. (T. Trautwein) (2 Bl. 93 S. 8⁰) geb. in Leinw. baar 2.40.

Adickes, Erich (Kiel), Bibliography of Writings by and on Kant which have appeared in Germany up to the end of 1887, I. (Preface. List of abbreviations employed. Writings of Kant, Nos. 1—159) [The Philosophical Review. Vol. II. No. 3. Boston. 1893. p. 257—292.] II. (Writings on Kant, Nos. 160—335) [ebd. No. 4. p. 426—449.] III. (Writings on Kant. Nos. 336—516) [ebd. No. 5. p. 557—583] IV. (Nos. 516a—673bc) [ebd. No. 6. p. 690—709] V. (Nos. 674—831a, b.) [ebd. Vol. III. 1894. No. 1. p. 31—55.] VI. (Nos. 832—948 h) [ebd. No. 2. p. 176—192.] VII. (Nos. 949—1070) [ebd. No. 3. p. 305—336.] VIII. (Nos. 1071—1179 d—e). [ebd. No. 4. p. 434—458.] IX. (Nos. 1180—1258) [ebd. No. 5. p. 583—600.] X. (Nos. 1259—1360 (15)) [ebd. No. 6. p. 689—716.] XI. (Nos.

1360([16])—1971 a) [ebd. Supplement to the philosophical Review No. 1. June 1895. p. 253—380.] *cf. Mind. N. S. No. 7. July 1893. Vol. II. p. 412. Vaihinger in: Archiv f. Gesch. d. Philos.* VIII. 4. 561.

Adickes, Erich (Barmen). Rec. üb. Dr. A. Döring, Philosophische Güterlehre. Berl. 1888. Gärtner. (XI, 438 S. gr. 8.) 8.— [Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 98. Bd. 2. Hft. 1891. S. 265—282.]

— — (Kiel). Rec. üb.: Ed. v. Hartmann, Kants Erkenntnistheorie und Metaph. Fr. Wilh. Foerster der Entwikelungsgang der Kantisch-Ethik [DLZ. 1894. Nr. 16. Sp. 484—488.]

Aguiléra, M., Droit romain: De la nature de la „Bona Fides" spécialement en matière d' Usucapion. Droit français: L' Idée du Droit en Allemagne depuis Kant jusqu' à nos jours. Thèse pour le doctorat. Aix 1892. (Paris. Alcan.) (393 S. gr. 8.) 5 fr. *rec. v. J.-B. Levitte in: Revue philos. 19. année. No. 1. 1894. T. 37. p. 96—101. — L' Année philos. 4ème année-1893. p. 270—271.*

Ambrosi, L., La classificazione dei sentimenti nella storia della filosofia. [Rivista italiana di filosofia. Settembre 1894.]

Année, l', philosophique publiée sous la direction de F. Pillon ancien rédacteur de la Critique philosophique. Première Anné.-1890. Paris. Ancienne librairie Germer-Baillière et Cie Felix Alcan, Éditeur. 1891. (356 S. gr. 8.) 5 fr. — . . . Deuxième Année.-1891. Ebd. 1892. (352 S.) Troisième Année.-1892. Ebd. 1893. (324 S.) Quatrième Année.-1893. Ebd. 1894. (316 S.) *rec. in: Mind. No. 63. July 1891. Vol. 16. p. 425—27. von L. Lévy-Bruhl in: Revue philos. T. 33. 1892 p. 72—81. T. 35. 1893 p. 184—196.*

Apel, Max, Die Grundbegriffe der Kritik der reinen Vernunft, Receptivität. Spontaneität und intellektuelle Anschauung, in ihrer Bedeutung für die kritische Erkenntnistheorie. Königsberger Inaug.-Diss. Berlin. Mayer & Müller. 1894. (3 Bl., 47 S. gr. 8.) *§ 4 — § 7 der eingereichten Diss. ist enthalten in der bei der Verlagsbuchhdlg. Mayer & Müller erschienenen Abhdlg.: Kants Erkenntnistheorie u. seine Stellung zur Metaphysik. rec. v. Adickes in: DLZ. 1895. 33.*

Arnoldt, Emil. Zur Beurtheilung von Kant's Kritik der reinen Vernunft u. Kant's Prolegomena. (Forts.) Anhang No. 2. Kant's Vorlesungen über Anthropologie. [Altpr. Monatsschrift. Bd. 27. Heft 1—2. 1890. S. 97—110.] Anhang No. 3. Kant's Vorlesungen üb. physische Geogr. u. ihr Verhältniss zu seinen anthropolog. Vorlesungen. [Ebd. Heft 3/4. S. 228—314.] Anh. No. 4 u. 5. Characteristik von Kant's Vorlesungen üb. Metaphysik u. möglichst vollständiges Verzeichniss aller von ihm gehaltener oder auch nur angekündigter Vorlesgn. 1. Abth. [Ebd. Bd. 29. Hft. 5/6.

1892. S. 400—446. Heft 7/8. S. 465—564.] 2. Abth. [Ebd. Bd. 30. Hft. 7/8. 1893. S. 501—635.]

Die seit 1888 in der Altpr. Mon. veröffentl. Abhdlgn. sind zusammen als Buch erschienen u. d. T.:

Arnoldt, Emil, Kritische Excurse im Gebiete der Kant-Forschung. Königsb. 1894. F. Beyer. (XIII, 652 S. gr. 8) 12.— *rec. v. Adickes in DLZ. 1895. Nr. 1. Döring in: Lit. Centralbl. 1895. Nr. 6.*

Baerwald, Richard, Die Objectivation der subjectiven Vorstellung. Darstellung u Geschichte eines erkenntnis-theoretischen Denkfehlers. Jen. I.-D. Berlin 1893. Philos.-histor. Verl. Dr. R. Salinger. (64 S. 8.) 1.—

Baets. Les bases de la morale et du droit par l'Abbé Maurice de Baets Docteur en Philosophie de l'Université Grégorienne de Rome Docteur en Théologie de la même Université Secrétaire de Sa Grandeur Mgr. l'Evêque de Gand. Paris. Félix Alcan. Gand. Alphonse Siffer 1892. (XXIII, 385 S. gr. 8.) 6.— *rec. in: Mind. No.* 8. *Oct.* 1893. *N. S. Vol. II. p.* 548—49. *Année philos. III.* 1892. *p.* 242—243.

Balfour, Arthur James, A. Criticism of current idealistic theories. [Mind. New Series. No. 8. Octob. 1893. Vol. II. p. 425—440.]

Baumm, Gymn.-Oberl. Die Freiheit des Menschen. 1. Teil: Willensfreit. (21. Jahresber. d. Kgl. Gymn. zu Kreuzburg O.-S.) Kreuzburg O.-S. 1894. (S. 1—41. 4°.)

Behm, Richard, Vergleichung der kantischen und schopenhauerischen Lehre in Ansehung der Kausalität. Heidelberger I.-D. (88 S. gr. 8) Heidelb. vorm. Weiss' Sort. 1.—

Belot, G., Une théorie nouvelle de la liberté (Bergson, Essai sur les données immédiates de la conscience. Par. 1889.) [Revue philos. 1890. No. 10. T. 30. p. 361—92.]

Bender, Hedwig, Ueber das Wesen der Sittlichkeit u. den natürlichen Entwickelungsprozeß des sittlichen Gedankens. Kritische Studie. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik 97. Bd. 1. Hft. 1890. S. 67—117. 2. Hft. S. 228—264. 99. Bd. 1. Hft. 1891. S. 1—41.] Buchausg.: Halle 1891. Pfeffer. (VII, 127 S. gr. 8.) 2.50. *rec. v. Fr. Jodl (Prag) in: Philos. Monatshefte 30 Bd. Hft. 5 u. 6 1894. S. 320—322.*

Bender, Prof. Dr. Wilh. (Bonn). Metaphysik und Asketik. Ein Beitrag zur Geschichte der Moralphilosophie. I. II. [Archiv f. Gesch. der Philos. Bd. VI. Hft. 1. 1892. S. 1—42. Hft. 2. S. 208—224. Hft. 3. 1893. S. 301—331.]

Berendt, Dr. M. (Berlin), Rec. üb.: Imm. Kants Krit. d. rein. Vernunft. Mit Einleitung u. Anm. hrsg. v. Dr. Erich Adickes. Berl. 1889. [Philos. Monatshefte. 28. Bd. Hft. 3 u. 4. 1892. S. 208—216.]

Bergemann, Paul (aus Löwenberg i. Schles.), Ernst Platner als Moralphilosoph u. sein Verhältniss zur Kant'schen Ethik I.-D. Halle a. S. 1891.

(Leipzig, G. Fock.) (57 S. 8) baar n. 1.— *rec. in: Mind. No. 64. Oct.* 1891. *Vol.* 16. *p. 550.* — *Max Dessoir in: Ztschr. f. Philos. u. philos. Krit. Bd.* 101. 1892. *S.* 120—121.

Berger, Karl, die Entwickelung von Schillers Aesthetik. Gekrönte Preisschrift. Weimar 1894 (93) Herm. Böhlau. (VII, 328 S. 8.) 4.— *rec. v. Ehf. in: Lit. Centralbl.* 1894. *Nr.* 15. *Alb. Leitzmann (Jena) in: Ztschr. f. deutsche philol.* 27. *bd. hft.* 2. 1894. *s.* 280—281.

Bergmann, Jul., Geschichte der Philosophie. (In 2 Bdn) 1. Bd. Die Philosophie vor Kant. Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn. (VII, 456 S. gr. 8.) 8.— *rec. v. Gust. Glogau (Kiel) in: Philos. Monatshfte. 29. Bd 1893. S. 76—87.* — ... 2. Bd. 1. Abth. Von Kant bis einschließlich Fichte. Ebd. 1892. (III, 251 S.) 4.— *rec. in Mind. N. S. No. 6 Vol. II. p. 258—59.* 2. Abth.: Nach Fichte. Ebd. 1893. (IV, S. 253—592.) 6.— *rec. v. R. Falckenberg (Erlangen) in: DLZ.* 1893. *No.* 20.

Bericht über die deutsche Philosophie seit Kant für die Jahre 1889, 1890. Von Wilh. Dilthey, Aug. Döring u. Jacob Schmidt. [Archiv f. Gesch. der Philos. Bd. IV. Hft. 4. 1891. S. 684—718.]

Bertauld, P. A., Introduction à la recherche des causes premières. IV. Methode spiritualiste. Esprit et Liberté. Paris 1892. Alcan (459 S. 8.) *rec. v. G. Rodier in: Revue philos.* 1892. *T.* 33. *p.* 669—72.

Bertrand, Alexis, Principes de philosophie scientifique et de philosophie morale . . . Paris 1893. Paul Delaplane. 8⁰. 4 fr. *rec. L'Année philos. 4. ann.* — 1893. *p.* 207—208.

Beyer, Dr. Albert, Die Philosophie Friedrich Heinrich Jacobis nach seiner Schrift: David Hume über den Glauben — oder Idealismus und Realismus. [Progr. d. Realsch. beim Doventhor zu Bremen.] Bremen 1892. (S. 3—22. 4⁰.)

Bilharz, Dr. Alfons, Metaphysik als Lehre vom Vorbewusstsein. Erste Hälfte, enthaltend den Analytischen Theil und vom Synthetischen Theil die Beziehungen der Metaphysik zur Erkenntnisstheorie und Logik. Wiesbaden. Verl. v. J. F. Bergmann. 1890. (VII, 153 S. gr. 8.) 4.— *rec. v. J. Rehmke (Greifswald) in: DLZ. 1891. 8. O. K. in: Lit. Centralbl. 1891. 27. Thilo in: Ztschr. f. exakte Philos. Bd. 19. Hft. 1. 1892. S. 122—125.*

Blencke, Fr., Die Trennung des Schönen vom Angenehmen in Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft. Zugleich eine Vertheidigung Kant's gegen den Vorwurf, dass er lediglich Form-Aesthetiker im heutigen Sinne sei. Strassburger Inaug.-Diss. 1889. *Neue Ausg.*:Leipzig 1891. Fock. (57 S. 8.) 1.20. *rec. v. —ss— in: Lit. Centralbl.* 1891. 46. *H. Vaihinger in: Archiv f. Gesch. d. Philos.* V, 2. 1892. *S.* 270.

Blennerhassett, Rowland, Ethics and politics (mit Bezug auf Lilly, On Right and Wrong. London 1890) [The Fortnightly Review August 1890. No. 284, new series. No. 321 old series. Vol. 48. p. 224—237.]

Bloch, Rabbiner Dr., über Salomon Maimons Aufenthalt in Posen (in d. Sitzung d. hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen am 11. März 1890.) [Zeitschrift d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. 5. Jahrg. 3. Hft. 1890. S. 347—350.]

Böhme, Richard (aus Berlin), Die Grundlagen des berkeleyschen Immaterialismus. Erlanger J.-D. Berlin 1892. (47 S. 8.)

Böhme, Oberl. Dr. phil. Lothar Richard, Schillerstudien. I. Von Dr. phil. Lothar Böhme, Oberlehr. am Gymn. Albertinum zu Freiberg. (Progr. d. Gymn. Albertin.) Freiberg. 1891. (S. 1—32. 4⁰) Schillerstudien II. (Progr.) Ebd. 1892. (S. 1—32.)

Böhmel, Otto, ord. Lehr. am Realprogymn. zu Marburg, Der principielle Gegensatz in den pädagogischen Anschauungen Kants und Herbarts. (Beigabe zum Oster-Progr. f. d. J. 1891.) Marburg. 1892. (31 S. 4⁰) *rec. v. Adolf Stamm (Iserlohn) in: Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik.* 104. *Bd.* 2. *Hft.* 1894. *S.* 28?—93.

Böhringer, Dr. Adolf, Kants erkenntnistheoretischer Idealismus. 1888. *Neue Ausg.*: Leipz. 1890. Gust. Fock. (86 S. gr. 4⁰) baar 1.50. *rec. v. H. Vaihinger in: Archiv. f. Gesch. d. Phil.* V, 2. 1892. *S.* 261—62.

Bösch, J. M., Privatdoc. am eidgenössisch. Polytechnikum, Friedrich Albert Lange und sein „Standpunkt des Ideals". Frauenfeld 1890. Huber. (94 S. gr. 8.) *rec. v. A. Döring in: Arch. f. Gesch. d. Phil.* IV, 4. 1891. *S.* 712—14. *—ss— in: Lit. Centralbl. 1891. 50.*

Boirac, Émile, Prof. de phil. au Lycée Condorcet, L'idée du phénomène. Étude analytique et critique. Thèse. Paris 1894. Ancienne librairie Germer Baillière et Cie. Félix Alcan, éditeur. (2 Bl., 350 S. gr. 8.) [Bibliothèque de philos. contemporaine.] *rec. v. A. Penjon in: Revue philos. T.* 39. 1895. *p.* 293—300. *L. Dauriac in: l'Ann. phil.* V, 55—84. *F. Pillon in: l'Année philos.* V, 208—9.

— — Rec. üb.: A. Fouillée, l'avenir de la métaphysique fondée sur l'expérience. Par. 1889. [Revue philos. 15. année. No. 12. Décbr. 1890. T. 30. p. 643—654.]

Bolin, Wilh., Die Vollendung der Vernunftkritik. (Mit Bezug auf Alois Riehl „der philosophische Kriticismus u. seine Bedeutung für die positive Wissenschaft." Leipz. 1876—87.) [Die Gegenwart hrsg. v. Theophil Zolling. 41. Bd. 1892. Nr. 19. S. 292—294.]

Bosanquet, Bernard, A history of Aesthetics. Lond. 1892. Swan Sonnenschein & Co. (XXIII, 502 S. 8⁰) *rec. v. James Sully in: Mind. N. S.* II. 1893. *p.* 110—117.

Braig, Carl, Dr. d. Phil. u. Theol., Prof. a. d. Univ. Freiburg, Die Freiheit der philosophischen Forschung in kritischer u. christlicher Fassung. Eine akadem. Antrittsrede mit e. Vorbemerkung. Freib. i. Br. 1894. Herder'sche Verlgshdlg. (XII, 64 S. 8.) —60.

Braun, Dekan, Gustav, Die Kant-Laplacesche Weltbildungstheorie. [Neue kirchliche Zeitschr. hrsg. v. Gust. Holzhauser. 3. Jahrg. 9. Hft. 1892. S. 671—704.]

Braun, Karl, S. J., Dr. th. et phil., emerit. Direktor der Erzbisch. Haynald'sch. Sternwarte in Kalocsa. Ueber Kosmogonie, vom Standpunkt christlicher Wissenschaft mit einer Theorie der Sonne u. einigen darauf bezügl. philosoph. Betrachtungen. Münster 1889. Aschendorff. (XII, 315 S. gr. 8.) 4.50. [Aus „Natur u. Offenbarung."] *rec. v. Dr. Xav. Pfeifer in: Hist.-polit. Blätter f. d. kathol. Dtschld.* 105 *Bd.* 1890. *S.* 465—72.

Brock, J., Die Stellung Kants zur Descendenztheorie. [Biolog. Central-Blatt. 1889. VIII. No. 21. S. 641—648.]

Büchner, Prof. Dr. L., Apriorismus u. Entwickelungstheorie. [Beilage z. Münchener Allg. Ztg. v. 8. Aug. 1894. Nr. 181.]

Burger, Anton, Systematische Gliederung der Pädagogik Kants und Kritik der bisher versuchten Gliederung derselben. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik. Leipz. 1890. Fock. (39 S. 8.) baar 1.—

Busch, Wilh., Die Erkenntnistheorie des Friedrich Heinrich Jacobi aus seinen gesamten Werken im Zusammenhange dargelegt. Erlanger I.-D. Karlsruhe 1892. (49 S. 8⁰)

Busse, Ludw., in Tokyo, Zu Kant's Lehre vom Ding an sich. I. II. (Mit Bez. auf: „Kant's doctrine of the „thing—in—itself." A thesis presented to the philosophical faculty of Yale University in connection with his application for the degree of Doctor of Philos. by Rikizo Nakashima. New Haven, Conn. 1889.) [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 102. Bd. 1. Hft. 1893. S. 74—113. 2. Hft. S. 171—232].

— — Hans Vaihingers Commentar zu Kants Krit. d. rein. Vernunft. II. Bd. I—III. [Münchener Allg. Ztg. Dec. 1893. Beil.-Nr. 282. 286. 289.]

— — Philosophie u. Erkenntnistheorie I. Studien üb. den Skeptizismus. Habilitationsschrift zur Erlangung der venia legendi in d. Phil. durch welche unt. Zustimmung d. hoh. phil. Fac. d. Univ. Marburg zu sr. d. 9. Mai 1894 . . . zu haltend. Antrittsvorlesung: Zur Beurteilung des Utilitarismus einladet Dr. phil. Ludw. Busse aus Braunschweig. Leipz. S. Hirzel. 1894. (31 S. 8.)

— — Priv.-Doz. d. Phil. a. d. Univ. Marburg, Philosophie und Erkenntnistheorie. 1. Abteilung I. Teil. Metaphysik u. Erkenntniskritik. II. Teil. Grundlegung e. dogmat. philos. Systems. Leipz. 1894. S. Hirzel. (XXIV, 289 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. P. B. in: Lit. Centralbl.* 1895. 29. *T. W. L. in: Mind. N. S. No.* 15. 1895. *IV*, 413—414.

Caird, Edward, Prof. of moral philos. in the Univ. of Glasgow, late fellow and tutor of Merton College, Oxford, author of „the critical philosophy of Imm. Kant", Essays on literature and philosophy. Vol. I. II. Glasgow 1892. James Maclehose and sons. (XI, 267 S.; X, S. 267 bis 553. 8[0]) 8.50. rec. in: Mind. N. S. No. 3. Vol. I. 1892. p. 426—427.]

Caird, John, Einleitung in die Religionsphilosophie. Vom Verfasser autorisierte Uebersetzung von Pfarrer A. Ritter. Neue Ausg. Zürich 1893. Fäsi & Beer. (XIV, 282 S. 8.) 5.— *rec. v. Dr. O. Stock (Eldena) in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 106, 2. 1895. S. 296—302.*

Caldwell, William, Schopenhauer's Criticism of Kant. [Mind. No. 63. July 1891, Vol. 16. p. 355—374.]

— — The Epistemology of Ed. v. Hartmann. [Ebd. N. S. No. 6. April 1893. Vol. II. p. 188—207.]

Candrea, G., der Begriff des Erhabenen bei Burke und Kant. I.-D. Strassburg 1894. (80 S. 8[0].)

Capesius, Dr. J., Der Apperceptionsbegriff bei Leibniz und dessen Nachfolgern. Eine terminologische Untersuchung. Progr. Hermannstadt 1894. L. Michaelis in Komm. (25 S. gr. 4.) 1.—

Carneri, B. (Marburg a. D.), Rec. üb. Carus, Paul, Fundamental Problems. The Method of Philosophy as a Systematic Arrangement of Knowledge. Chicago 1889. und Carus, P., the Soul of Man, an Investigation of the Facts of Physiological and Experimental Psychology. Chicago 1891. [Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. 16. Jahrg. 2. Hft. 1892. S.220—229.]

Carrière, „Wie kommen wir zum Sittengesetz?" Vortrag geh. in der philos.-philol. Cl. Sitzg. v. 8. Nov. 1890. [Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. hist. Cl. d. k. bayr. Akad. d. W. zu München 1890. Bd. II. Hft. 3. 1891. S. 381—396.]

Carus, Dr. Paul, The ethical problem. Three lectures, delivered at the invitation of the board of trustees before the Society for Ethical Culture of Chicago in June 1890. 1) Ehics a Science. 1) The Data of Ethics. 3) The Theories of Ethics. Chicago 1890. The open Court Publishing Company.

— — The Soul of Man, an Investigation of the Facts of Physiological and Experimental Psychology. Ebd. 1891. (XVI, 458 pag. 8[0] with 150 illustrations and diagrams.) *rec. v. B. Carneri in: Vjschr. f. wiss. Phil.* 16. *Jg.* 2. *Hft.* 1892. *Frdr. Jodl in: Ztschr. f. Phil. u. philos. Krit.* 101. *Bd.* 1892. *S.* 100—101.

— — Kant on Evolution. In Criticism of Mr. Herbert Spencer's presentation of Kantism. [The Open Court. A weekly Journal devoted to the Work of Conciliating Religion with Science. Chicago Sept. 4. 1890. No. 158. Vol. IV.—28. p. 2492—97. 4[0].] cf. Mr. Spencer's Article in Mind. No. 59. Vol. 15. 1890. p. 313.

Carus, Dr. Paul, The continuity of evolution. The science of language versus the science of life, as represented by Prof. F. Max Müller and Prof. George John Romanes. [The Monist. Vol. II. No. 1. Oktob. 1891. p. 70—94.]

— — Are there things in themselves? [Ebd. No. 2. January 1892. p. 225—265.]

— — Mr. Spencer on the Ethics of Kant. [Ebd. No. 4. July 1892. p. 512—526.] Appendix. Kant and Spencer. Reprinted articles relative to Mr. Spencer's estimate of Kant. [Ebd.]

— — What does Anschauung mean? [Ebd. p. 527—532.]

— — Appendix to the Monist, Vol. II., No. 4. Kant and Spencer two articles reprinted from Nos. 51, 52, and 158 of the Open Court 1. The Ethics of Kant. 2. Kant on evolution. Chicago: the Open Court publishing Compagny (1892) (53 S. gr. 8.)

— — Mathematics a description of operations with pure forms. In reply to Mr. Edward Dixon. [The Monist. Vol. III. No. 1. October 1892. p. 133—135.] *betrifft Kants Satz* 7 + 5 = 12.

— — Die Religion der Wissenschaft. Eine Skizze aus dem philosophischen Leben Nordamerikas. [Philos. Monatshefte. 29. Bd. Hft. 5 u. 6. 1893. S. 257—278.]

— — Primer of Philosophy. Chicago 1893.

Caspari, Prof. Dr. Otto, Hermann Lotze in seiner Stellung zu der durch Kant begründeten neuesten Geschichte der Philosophie u. die philos. Aufgabe der Gegenwart. 2. verm. u. verb. Aufl. Breslau 1895 (94). Trewendt (VII, 160 S. gr. 8.) 4.—

Chiaudano, Gius., S. J., Il socialismo ed il diritto Kantiano. Torino 1894. tip. Bona. In-8. 16 p.

Cicchitti-Suriani, F., del R. Liceo di Fano, I primordi del Kantismo in Italia. Parte I. L' Anti-Kantismo. Roma tipografia delle terme Diocleziane 1892. 8⁰ p. 103. L 3.50.

Clark, Gordon, The secret of Kant. [The Journal of philosophy XXII. 1893. S. 368—395.]

Cohen, Hermann, Zur Orientirung in den losen Blättern aus Kants Nachlass. [Philosph. Monatshefte. 26. Bd. Heft 5 u. 6. 1890. S. 287—323.]

Dauriac, Lionel, Philosophes contemporains: J.-M. Guyau. [L'Année philos. publiée sous la direction de F. Pillon.] Ière année 1890. Paris 1891. p. 191—225.

— — Dieu selon le Néo-criticisme. Réponse à M. Secrétan. [L'année philos. 4ème ann. 1893. p. 85—108.]

Deike, Wilh., aus Königslutter, Schillers Ansichten über die tragische Kunst verglichen mit denen des Aristoteles. Jenaer J.-D. Helmstedt. 1891. (34 S. 4⁰).

Delboeuf, J, l'ancienne et les nouvelles géométries. Première étude. L'espace réel est-il l'espace géométrique Euclidien? [Revue philos. 18. année. No 11. November 1893. T. 36. p. 449—484.]

Dessoir, Max (Berlin), Des Nic. Tetens Stellung in der Geschichte der Philosophie. [Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. 16. Jahrg. 3. Hft. 1892. S. 355—368.]

— — Geschichte der neueren deutschen Psychologie. I. Bd. von Leibniz bis Kant. Berl. Verl. v. Carl Duncker 1894. (XIII, 439 S. Gr. 8.) 13. 50. *rec. v. A. Döring in: Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. der Sinnesorgane. Bd.* VIII. *Hft.* 1 *u.* 2. 1894. *S.* 111—15 *Arth. Drews in: Preuß. Jahrbb.* 77. *Bd.* 1894. *S.* 557—64. *Dr. Felsch-Magdeburg in: Ztschr. f. Philos. u. Pädag.* II. *Jahrg.* 2. *Hft.* 1895. *S.* 147—150. *O. K. in: Lit. Centralblatt* 1895. 19.

Deussen, Prof. Dr. Paul (Kiel), Die Elemente der Metaphysik. Als Leitfaden zum Gebrauche bei Vorlesungen sowie zum Selbststudium zusammengestellt. 2. durch einige Zusätze verm. Aufl. Leipzig. F. A. Brockhaus 1890. (XVI, 271 S. gr. 8) 4.— *rec. v. J. Witte (Ruhrort) in: Philos. Monatshfte.* 28. *Bd. Hft.* 9 *u.* 10. 1892. *S.* 620—22. — *Mind. N. S. No.* 16. 1895. *Vol.* IV. *p.* 544—45.

— — Der kategorische Imperativ. Rede zur Feier des Geburtstages . . . d. dtsch. Kais, Königs v. Pr. Wilh. II. geh. an d. Christ.-Albr.-Univ. am 27. Jan. 1891. Kiel 1891. Universit.-Bchhdlg. (31 S. gr. 8.) baar n. n. 1.—

Dewey, John., Prof. of Philos. in the University of Michigan, On some current conceptions of the term „self". [Mind. No 57. Jan. 1890. Vol. XV. p. 58—74.]

— — The present position of logical theory. [The Monist. Vol. II. No. 1. 1891. p. 1—17.]

— — Outlines of a Critical Theory of Ethics. Ann Arbor, Michigan, U. S. A.: Register Publishing Company. 1S91. (Pp. VIII, 253.) *cf. Mind. No.* 63. *July* 1891. *XVI*, 424. — *Ω in: The Monist. Vol.* I. *No.* 4. 1891. *p.* 600—601.

Diederichs, Victor, Gottlob David Hartmann (1774—75). [Dünazeitung 1893. No. 15.] *Ein Brief des jungen nach Mitau berufenen Gelehrten an Kant d. d. Mitau d.* 4. *Sept.* 1774.

— — Johann Heinrich Kant. [Baltische Monatsschrift. 1893. Octob. (9. Heft.) S. 535—562.]

Diez, Prof. Dr. Max, Dozent d. Philos. an d. k. techn. Hochschule, Theorie des Gefühls zur Begründung der Aesthetik. Stuttg. 1892. F. Fromman. (XII, 172 S. gr. 8.) *rec. v. O. K. in: Lit. Centralbl.* 1893. 1.

Diez, Prof. Dr. Max, Dozent d. Philos. an d. k. techn. Hochschule, Ueber den Unterschied von empirischer, mathematischer u. philosoph. Erkenntnis. Wissensch. Beil. zu d. Progr. d. k. Realanstalt Stuttgart. Stuttg. Bchdr. der Paulinenpflege. 1893. (80 S. gr. 4.)

Dilthey, Wilh., Kants Aufsatz über Kästner und sein Antheil an einer Recension von Johann Schultz in der Jenaer Lit.-Ztg. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. III. Heft 2. 1890. S. 275— 281.]

— — Der Streit Kants mit der Censur über das Recht freier Religionsforschung. Drittes Stück der Beiträge aus den Rostocker Kanthandschriften. [Ebd. Bd. III. Heft 3. 1890. S. 418—450.]

Dippe, Alfred, Oberlehrer am Archigymnasium zu Soest, Untersuchungen üb. die Bedeutung der Denkform Idee in der Philosophie u. Geschichte. Jenaer I.-D. Jena 1892. (61 S. 8.) Sep.-Abdr. der Diss. Berlin, Wiegandt & Grieben. 1892. (61 S. 8.) 1.—

Dittes, Dr. Friedrich, Ueber die sittliche Freiheit mit besonderer Berücksichtigung der Systeme von Spinoza, Leibniz, Kant. Gekrönte Preisschrift. Nebst einer Abhandlung über den Eudämonismus. 2. neu durchgesehene Aufl. Leipzig u. Wien. Verl. v. Jul. Klinghardt. 1892. (IV, 146 S. gr. 8.) 2.— *rec. v. Thilo in: Ztschr. f. exakte Philos. 20. Bd. Hft.* 2. 1893. *S.* 186—188.

Dixon, Edward T., A reply to a critic. With a discussion of necessary truths. [The Monist. Vol. III. No. 1. Octob. 1892. p. 127—133.] *betr. u. a. Kants Satz* 7 + 5 = 12.

Döring, Prof. Dr. A., Gymn.-Dir. a. D., Priv.-Doz., (Gross-Lichterfelde bei Berlin), Ueber den Begriff des naiven Realismus. [Philosophische Monatshefte. 26. Bd. Hft. 7 u. 8. 1890. S. 385—399.]

— — Was ist Denken? [Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. 14. Jahrg. 2. Hft. 1890. S. 121—166.]

— — Was ist die Zeit? [Ebd. 4. Hft. S. 381—416.]

— — Rec. üb.: Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philos. Neue Gesammtausg. V. Bd. J. G. Fichte u. seine Vorgänger. 2. Aufl. Heidelb. 1890. (1884.) [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. IV. Hft. 4. 1891. S. 691—693.]

— — Rec. üb.: F. W. D. Krause, die Kant-Herbart'sche Ethik. Kritische Studie. Gotha 1889. [Ebd. S. 693.]

— — Rec. üb.: Gust. Zimmermann, Versuch einer Schillerschen Aesthetik. Leipz. 1889. [Ebd. S. 698—701.]

— — Ueber Zeit und Raum. I. Vortrag über das Wesen der Zeit. II. Thesen über das Wesen des Raumes m. Erläuterungen. (41 S. gr. 8.) [Philosophische Vorträge, hrsg. v. d. philos. Gesellsch. zu Berlin. 3. Folge. 1. Hft. Berl. 1894. R. Gaertner.] 1.— *rec. v. L. Grandgeorge in: Revue philos. Oct.* 1895. *T.* 40. *p.* 425—27.

Dorner, D. Dr. (Königsberg), Rec. üb.: Jul. Bergmann, Vorlesungen üb. Metaphys. m. besonderer Beziehung auf Kant. Berl. 1886. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 98. Bd. 2. Hft. 1891. S. 232—238.]

Dotzer, Wilh. Jos., aus Nürnberg, Ueber Schopenhauer's Kritik der Kantschen Analytik. Erlanger I.-D. 17. Juli 1890. Nürnberg 1891. (47 S. gr. 8.)

Dreher, Dr. Eugen, weil. Dozent a. d. Universit. in Halle, Philosophie u. Naturwissenschaft. [Naturwissenschaftl. Wochenschrift. Redaction: Dr. H. Potonié. III. Bd. No. 5. d. 28. Okt. 1888. S. 33—35. 4⁰.] *Mit Bez. auf: „Das nachgelass. Werk Imm. Kant's: Vom Uebergange v. d. metaph. Anfangsgründ. d. Naturw. z. Physik ... dargest. v. Alb. Krause."*

— — Offener Brief. Kant u. kein Ende. (Allgem. Deutsche Universitäts-Ztg. 4. Jahrg. 1890. Nr. 7. S. 53—54.]

— — Antinomien und Paralogismen. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 98. Bd. 2. Hft. 1891. S. 191—207.]

— — Kritische Bemerkungen u. Ergänzungen zu Kants Antinomien. [Ebd. 100. Bd. 2. Hft. 1892. S 248—255.]

Drews, Dr. phil. Arthur, Die deutsche Spekulation seit Kant mit besonderer Rücksicht auf das Wesen des Absoluten u. die Persönlichkeit Gottes. 2 Bde. Berlin 1893. Maeter. (XVIII, 531; VIII, 632 S. Lex. 8.) 18.— *rec. v. Döring in: Lit. Centralbl. 1893. 22. Prof. Dr. Ludw. Büchner u. d. T.: „Das Unbewusste" in: Münch. Allg. Ztg. v. 16. März 1893. Beil.-Nr. 64. Weiss in: Bl. f. liter. Unterh. 1893. No. 18. P. v. Lind in: Altpr. Mon. XXX, 3/4. S. 357—63. Melzer (Bonn) in: Philos. Monatshfte. 29. Bd. S. 625—34. Johs. Volkelt (Leipz.) in DLZ. 1894. 33. Dorner (Kgsb.) in: Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik 105. Bd. 2. Hft. 1895. S. 299—303. L. Rabus (Erlangen) in: Theolog. Literaturblatt 1894. No. 3. Sp. 25—28.*

— — Die Bedeutung der kantischen Philosophie für unsere Zeit (m. Bez. auf Vaihingers „Kommentar zu Kants Krit. der rein. Vft." Bd. II und Ed. v. Hartmann's „Kants Erkenntnißtheorie u. Metaphysik in den vier Perioden ihrer Entwickelung" [Preußische Jahrbücher 74. Bd. 3. Hft. 1893. S. 542—550.]

— — Die deutsche Psychologie des vorigen Jahrhunderts (m. Bez. auf: Max Dessoir, Gesch. d. neueren deutschen Psychologie. Bd. 1: von Leibniz bis Kant.) [Ebd. 77. Bd. 3. Heft. Sept. 1894. S. 557—64.]

— — Kants Naturphilosophie als Grundlage seines Systems. Berl. Verl. v. Mitscher & Röstell. 1894. (XVI, 497 S. gr. 8.) 10.— *rec. v. Ed. v. Hartmann in: Die Gegenwart Bd. 46. 1894. No. 35. Eug. Kühnemann in: DLZ. 1894. 46. Döring :n: Lit. Centralbl. 1895. 15. P. v. Lind in: Altpr. Mon. XXXII. S. 179—184. O. F(lügel) in: Ztschr. f. Philos. u. Pädagogik. 2. Jahrg. 3. Hft. S. 222—25.*

Duboc, Julius, Kant's „Begriff vom Hunde" u. das anschauliche Gattungsbild. [Die Gegenwart. Hrsg. v. Theophil Zolling. Bd. 38. Nr. 28. 1890. S. 26—27.]

— — Grundriß einer einheitlichen Triebslehre vom Standpunkte des Determinismus. Nebst Einleitung. Leipz. Verl. v. Otto Wigand. 1892. (91.) XIV, 308 S. gr. 8.) 5.— *rec. in: Lit. Centralbl.* 1892. 42. *Lic. Gloatz in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd.* XX. 1893. *S.* 162—168.

— — Autonomie. [Die Nation. 8. Jahrg. No. 23. 1891. S. 354.]

Dumesnil, Georges, Du rôle des concepts dans la vie intellectuelle et morale. Essai théorique d'après une vue de l'histoire. Thèse prés. à la fac. des lettres de Paris par Georges Dumesnil ancien élève de l'école normale supérieure, chargé de cours à la fac. des lettres de Toulouse. Paris librairie Hachette et Cie. 1892. (XVI, 250 S. gr. 8.)

— — De tractatu Kantii paedagogico. Thesim facultati Parisiensi proponebat... Ebd. 1892. (149 S gr. 8.)

E. E. Rec. üb.: 1. Werder, Karl, Vorlesungen üb. Schiller's Wallenstein. Berl. 1889. 2. Kühnemann, Eug., die Kantischen Studien Schillers und die Composition des Wallenstein. Marburg 1889. [Lit. Centralbl. 1891. 18.]

Eastwood, Arth., On Thought-relations. [Mind. No. 62. April 1891. Vol. 16. p. 243—252.]

— — Lotze's antithesis between thought and things. I. II. [Ebd. N. S. No. 3. July 1892. Vol. I. p. 305—24. No. 4. Octob. p. 470—488.]

Eberhard, Gust., Die Cosmogonie von Kant. Münchener I.-D. Wien 1893. K. K. Hofbchhdlg. Wilh. Frick. (XXXIV S. gr. 4⁰) *rec. v. K. in: Lit. Centralbl.* 1894. *No.* 34.

Ebstein, Prof. Dr. Wilh., Geh. Medicinalrath u. Dir. d. Medicin. Klinik zu Göttingen. Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Wiesbaden. Verl. v. J. F. Bergmann. 1891. (3 Bl., 104 S. 8⁰.) 2.— *In abgekürzt., ursprüngl. Form als Vortrag geh.* 23. *Spt.* 1891 *in d. 2ten allg. Sitzg. der 64. Versamml. dtsch. Natforsch. u. Aerzte i. Halle. s. Verhdlgn. d. Ges.* 64. *Verslg.* 21—25. *Spt.* 1891. 1. *Thl. Lpz.* 1891. *S.* 53—74. — *Ueber Kant's „Von der Macht des menschl. Gemüths S.* 30. 31 *u. besonders Anm.* 27. *S.* 89—93.

Eckoff, W., I. Kant's inaugural Dissertation of 1770, translated into English with an Introduction and Discussion. Columbia Coll. Contrib. to Philosophy. New-York 1894. (101 S. 8.)

Ehrenfels, Chr. v., Zur Philosophie der Mathematik. [Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. 15. Jahrg. 3. Hft. 1891. S. 285—347.] *S.* 313 *ff.*: *Beleuchtung des seit Kant zu einiger Berühmtheit gelangten Satzes* 7 + 5 = 12.

Eimer, (Tübingen), Rec. üb.: R. Paarmann, die Schöpfung u. das Geistige in derselben. Eine naturw. Studie. Kgsb. 1889. [DLZ. 1890. 50.]

Eisler, Rudolf, Die Weiterbildung der Kant'schen Aprioritätslehre bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Gesch. der Erkenntnistheorie. Leipziger

I.-D. Leipz. o. J. (90 S. 8.) Leipz. Verl. v. Wilh. Friedrich 1895 (94) (VIII, 88 S.) 1.80.

Eitle, Prof., Grundlinien zu einer Theorie der Erkenntnis. (Progr. d. K Württemberg. evang.-theol. Seminars Urach zum Schlusse des 2jähr. Kurses 1888—90) Urach 1890. (S. 3—45. 4°).

Ellissen, O. A., Friedrich Albert Lange. Eine Lebensbeschreibung. Mit d. Portr. F. A. Langes. Leipz. Verl. v. Jul. Baedeker. 1891. (V, 271 S. gr. 8) 4.50. *rec.: Lit. Centralbl.* 1891. 51. *Fr. Jodl (Prag) in: DLZ.* 1892. 12. *Theob. Ziegler in: Münch. Allg. Ztg*, 1891. *Beil.-No.* 241.

— — Dasselbe. Wohlfeile (Titel-)Ausg. Ebd. 1894. 2.50. geb. 3.—

Elsenhans, Theodor, Stadtpfarrer in Riedlingen a. D., Wesen und Entstehung des Gewissens; eine Psychologie der Ethik. Leipzig Engelmann 1894. (XVIII, 334 S. gr. 8.) 7.— *rec. v. H. H. Wendt-Jena in: Theol. Litztg.* 1895. *No.* 13. *Gaston Richard in: Revue philos.* 1895. *T.* 40. *p.* 85—97. *N—e in: Lit. Centralbl.* 1895. 37. *Frdr. Jodl (Prag) in: Arch. f. system. Phil.* I. *Bd.* 4. *Hft.* 1895. *S.* 484—487. *G. Simmel (Berl.) in: Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. der Sinnesorgane. Bd.* IX. *Hft.* 3 *u.* 4. 1895. *S.* 301—2.

Enoch, Wilh. (aus Hannover), Der Begriff der Wahrnehmung. Straßburger I.-D. Hamburg 1890. Druck u. Verl. v. H. Carly. (IV, 102 S. gr. 8.) 2.— *rec. v. O. K. in: Lit. Centralbl.* 1891. 26. *Dr. Ant. Ehrenberger (Krems) in: Ztschr. f. exakte Phil.* 18. *Bd.* 3. *Hft. S.* 307—308. *P. Natorp in: Philos. Monatshfte.* 28. *Bd.* 1892. *S.* 75—85.

— — Transcendentalpsychologie. Eine kritische Studie. [Philos. Monatshfte. 30. Bd. Hft. 9 u. 10. 1894. S. 506—534.]

Erdmann, Benno, Bericht über die neuere Philosophie bis auf Kant für die Jahre 1888 u. 1889. 1. Teil. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. III. Hft. 3. 1890. S. 475—494.] 2. Tl. [Ebd. Hft. 4. S. 632—646.] 3. Tl. [Ebd. Bd. IV. Hft. 1. 1890. S. 173—186.] 4. Tl. [Ebd. Hft. 2. 1891. S. 289 bis 332. Hft. 4. S. 719—737 (von H. Vaihinger u. A. Riehl.)] 5. Tl. (von Hans Vaihinger) [Ebd. Bd. V. Hft 2. 1892. S. 258—273.] 6. u. letzter Teil [Ebd. Hft. 3. S. 417—422.]

— — Johann Eduard Erdmann († 12. Juni 1892.) [Philos. Monatshefte. 29. Bd. Heft 3 u. 4. 1893. S. 219—227.] *S.* 224—27: *Verz. v. Erdmann's Schriften, wozu Prof. Walter in Kgsbg. aus den Daten des Nachlasses beigesteuert.*

— — Theorie der Typen-Eintheilungen. [Ebd. 30. Bd. Hft. 1 u. 2. 1894. S. 15—45.]

Erhardt, Dr. Franz, Privatdoc. an d. Univsit. Jena, Mechanismus und Teleologie. Eine Abhandlung über die Principien der Naturforschung. Leipzig O. R. Reisland. 1890. (4 Bl. 160 S. gr. 8.) 3,60. *rec. in: Lit. Centralbl.* 1890. 38.

Selbstanz. in: Vierteljschr. f. wiss. Phil. 14. *Jg.* 3. *Hft. S.* 371—72. *K. Lasswitz in: DLZ.* 1892. 8. *Dr. Edm. Koenig in: Philos. Monatshefte.* 28. *Bd. S.* 359—62.

Erhardt, Dr. Franz, Privatdoc. an d. Univsit. Jena, Metaphysik. 1. Bd. Erkenntnistheorie. Ebd. 1894. (X, 642 S. gr. 8.) 12.— *rec. v. Gust. Glogau in: Theol. Ltztg.* 1894. *No.* 21. *Alfr. W. Benn in: Mind. N. S. No.* 12. *Vol.* III, *p.* 543—51. *Ziehen (Jena) in: Centralblatt f. Physiol. Literatur* 1895. *Bd.* IX. *No.* 2. *S.* 94—95.

Eßlinger, Pfr. R., Zur Erkenntnistheorie Ritschls. Eine Studie. Zürich 1891. F. Schultheß. (VII, 49 S. gr. 8.) 1.—

Ethics of the Day. (1. On Right and Wrong by W. S. Lilly. 2. ed. Lond. 1890. 2. Types of Ethical Theory by James Martineau, 2 vols. Oxford 1885. 3. The Methods of Ethics by Henry Sidgwick. 3. ed. Lond. 1884. 4. The Science of Ethics by Leslie Stephen. Lond. 1882. 5. The Data of Ethics by Herbert Spencer. Lond. 1880. [The Quarterly Review No. 343. Jan. 1891. p. 65—95.]

Eucken, Rudolf, Prof. in Jena, Die Lebensanschauungen der grossen Denker. Eine Entwickelungsgeschichte des Lebensproblems der Menscheit von Plato bis zur Gegenwart. Leipzig, Verl. v. Veit & Comp. 1890. (VIII, 496 S. gr. 8.) 10.— *S.* 436—481: *Die Epoche der Kritik. rec. v. Gust. Glogau in: DLZ.* 1890. 38. *C. Schaarschmidt in: Phil. Monatshefte.* 27. *Bd. S.* 316—26. *J. Gottschick (Giessen) in: Theol. L. Z.* 1891. *No.* 23. 24. *Wilh. Koppelmann (Lippstadt) in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit.* 100. *Bd. S.* 112—18. *E. Zeller in: Arch. f. Gesch. d. Phil.* V. 535—40.

— — Die Grundbegriffe der Gegenwart. Historisch und Kritisch entwickelt. 2te, völlig umgearbeit. Aufl. Ebd. 1893. (92) (VII, 318 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. G. Glogau in: ThLZ.* 1893. 13. *W. C. Coupland in: Mind. N. S. No. 7. Vol. II. p.* 383—88. *Th. Ziegler in: Münch. Allg. Ztg.* 1893. *Beil.-Nr.* 65.

Ewh, Paul, Die Begriffe: Pflicht und Tugend in der Sittenlehre Kant's und Schleiermacher's. Eine vergleichende Studie. Erlanger I.-D. Witten 1891. (49 S. gr. 8.)

Fairbanks, Arthur, Darmouth College, Hanover, N.-H., U. S. A., Ethical Worth: A study as to the Basis of Ethics. Freiburger I.-D. Caledonian Press: C. M. Stone & Company, St. Johnsbury Vt. (1891.) (55 S. 8.)

Falckenberg, Dr. Rich., ord. Prof. an d. Univ. Erlangen, Ueber die gegenwärtige Lage der deutschen Philosophie. Akadem. Antrittsrede. Leipz. Veit & Comp. 1890. (30 S. gr. 8.) —60.

— — Rec. üb.: Jodl, Frdr., Gesch. der Ethik in der neueren Philosophie. II. Bd. Kant u. die Ethik im 19. Jahrh. Stuttg. 1889. [DLZ. 1891. 26.]

Falckenberg, Dr. Rich., ord. Prof. an d. Univ. Erlangen, Geschichte der neueren Philos. von Nikolaus u. Kues bis zur Gegenwart. Im Grundriss dargestellt. 2. Aufl. Leipz. 1892. Veit & Co. (X, 500 S. gr. 8.) 7.— geb. 8.— *rec. von ph. in DLZ.* 1893. 25.

Falkenheim, Dr. phil. Hugo, Kuno Fischer u. die litterarhistor. Methode. Berlin. 1892. Speyer u. Peters. (VI, 107 S. gr. 8.) 1.50. *rec. v. Rich. M. Meyer-Berlin in: DLZ.* 1893. 31. *Lic. Dr. C. Lülmann (Stettin) in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Kritik* 105. 1894. *S.* 145—47. *E. Kühnemann in: Philos. Monatsh.* 30. *Bd.* 1894. *S.* 422 *ff.*

Farges, abbé Albert, L'idée de continu dans l'espace et le temps. Réfutation du Kantisme, du dynamisme et du réalisme. Paris 1892. Roger et Chernoviz. (278 S. 8. m. Fig.) 4 fr. *rec. v. G. Sorel in: Revue philos. T.* 35. 1893. *p.* 648—651.

— — La critique de Kant sur l'espace et le temps. [Annales de philos. chrétienne Août 1892.]

— — L'idée de Dieu d'après la raison et la science. Paris Société de Saint-Thomas-d'Aquin 1894. (578 S. gr. 8.) *rec. v. G. Fonsegrive in: Revue philos.* 1895. *T.* 39. *p.* 98—104.

Feldegg, F. Ritter v., Das Gefühl als Fundament der Weltordnung. Wien 1890. Alfr. Hölder. (4 Bl, XII u. 235 S. gr. 8.) 5.—

Felsch, Rekt. Dr. Carl, Ein Beitrag zur Berichtigung der Herbart-Ziller'schen wissenschaftl. Pädagogik. Das Verhältniß der transscendentalen Freiheit bei Kant zur Möglichkeit moralischer Erziehung. Hannover 1894. C. Meyer. (III, 88 S. gr. 8.) 1.50. [Pädagogische Bibliothek. 17. Bd.]

Ferber, E. recte O., cand. phil. (aus Szaflary bei Neumarkt i. Galizien), Der philosophische Streit zwischen I. Kant und Johann Aug. Eberhard. Giessener I.-D. Berlin 1894. (52 S. 8.)

Ferri, L., La percezione intelletiva e il concetto. [Rivista italiana di filos. 1893. genn. e febbr. p. 40—59.] *cf. Rob. Ardigò in: Arch. f. Phil.* 2. *Abth. Arch. f. system. Phil.* I. 1895. *S.* 279—81.

Festner, Carl, cand. theol. aus Gottesberg i. Schl., Chr. Aug. Crusius als Metaphysiker. I.-D. Halle 1892. (75 S. 8.)

Fester, Richard, Rousseau u. die deutsche Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag z. Gesch. des deutsch. Idealismus. Stuttg. Göschensche Verlagshldg. 1890. (X, 340 S. gr. 8.) 5.50. *rec.: Lit. Ctralbl.* 1892. 4. *A. Chuquet in: Revue critique* 1892. *No.* 2. *Lucien Arréat in: Revue philos. T.* 33. *p.* 341—42. *Karl Borinski (Münch.) in: Münch. Allg. Ztg.* 1891. *Beil.-No.* 336. *P. Barth (Lpz.) in: Philos. Monatshfte.* 28. *Bd. S.* 227. *Fr. Jodl in: DLZ.* 1891. 41.

Finsler, Antistes Dr., Eröffnungsrede bei der Versammlung der Schweizerisch-kirchl. Gesellsch. am 10. Juni 1891 in Olten. (Kants Brief an Lavater v. 28. Apr. 1775.) [Kirchenblatt f. d. reform. Schweiz. 6. Jahrg. 1891. Nr. 25. S. 100—101.]

— — Kant und Lavater. (Lavater's Brief an Kant 8. Febr. 1774. — Anfang des Briefes v. Kant an Lavater v. 28. Apr. 1775. — Brief Lavaters an Kant v. 6. März 1776.) [Ebd. Nr. 30. S. 121—123.]

Fischer, Dr., Engelbert Lorenz, Theorie der Gesichtswahrnehmung. Untersuchungen zur physiolog. Psychologie u. Erkenntnisslehre. Mainz 1891. Kircheim (XVI, 392 S. gr. 8.) 7.— *rec. v. O. K. in: Lit. Ctralbl.* 1892. 18. *Hugo Münsterberg in: Phil. Monatshfte.* 29. *Bd.* 1893. *S.* 227—31.

— — Das Grundproblem der Metaphysik. Eine kritische Untersuchung der bisherigen metaphys. Hauptsysteme u. Darstellung des Vernunftenergismus. Ebd. 1894. (XII, 203 S. gr. 8.) 3.—

Fischer, Kuno, Kritik der Kantischen Philosophie 2. Aufl. Heidelb. Carl Winter's Univsitsbchh. 1892. [Philosophische Schriften II. S. 157—283] (129 S. gr. 8.) 3.— *rec. v. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd.* 19. *S.* 342—48. *Lic. Dr. C. Lülmann (Stettin) in: Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik.* 105. *Bd.* 1894. *S.* 142—44.

— — Gesch. d. neueren Philos. Neue Gesammtausg. 5. Bd. J. G. Fichte u. seine Vorgänger. 2te neu bearb. Aufl. Heidelb. 1890. (XXVIII, 840 S. gr. 8.) 18.— geb. 20.— *rec. v. A. Döring in: Arch. f. Gesch. d. Philos.* IV, 691—93.

— — Die hundertjähr. Gedächtnißfeier der Kantischen Kritik der reinen Vernunft. Joh. Gottl. Fichtes Leben u. Lehre. Spinozas Leben u. Charakter. 2. Aufl. Ebd. 1892 (94 S. gr. 8.) [Philos. Schriften III. S. 285—378.] *rec. v. Thilo in: Ztschr. f. exakte Philos. Bd.* 20. *S.* 98—101.

— — Schiller als Philosoph. 2te neubearb. u. verm. Aufl. In zwei Büchern. 1. Buch: die Jugendzeit 1779—1789. Ebd. 1891. [Schiller-Schriften 3.] (172 S. gr. 8.) 2.50. 2. Buch: die akadem. Zeit. 1789—1796. [Schiller-Schriften 4.] (S. 173—396.) 3.50. *rec. v. C. Lülmann in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. Bd.* 101. *Hft.* 1. *Eug. Kühnemann in: Philos. Monatshfte.* 30. *Bd.* 1894. *S.* 422—436.

Flothow, Carl v., Aus Kants kritischen Religionslehren. Diss. Königsb. 1894. (W. Koch) (70 S. gr. 8.) 1.20.

Flügel, Otto, die Seelenfrage m. Rücksicht auf die neueren Wandlungen gewisser naturwissenschaftl. Begriffe. 2. verm. Aufl. Cöthen 1890. O. Schulze's Verl. (VIII, 129 S. gr. 8.) 2.— *Selbstanz. in Vjschr. f. wiss. Phil.* 14. *Jg. S.* 373.

— — Zur Lehre vom Willen [Ztschr. f. exakt. Philos. Bd. 18. Hft. 1. 1890. S. 30—67.]

— — Ueber Werden und Kausalität. [Ebd. Hft. 2. S. 129—159.]

— — Ueber Materialismus [Ebd. Bd. 19. Hft. 2. 1892. S. 129-172.]

Flügel, Otto, Rec. üb. Frdr. Paulsen, System der Ethik mit e. Umriß der Staats- u. Gesellschaftslehre. Berl. 1889 [Ebd. Bd. 17. Hft. 4. 1890. S. 395—402.]

— — Rec. üb. Harald Höffding, Ethik, eine Darstellg, d. ethisch. Prinzipien u. deren Anwendung auf besond. Lebensverhältnisse. Deutsch v. Bendixen. Leipz. 1888. [Ebd. S. 402—409.]

— — Rec. üb.: O. Pfleiderer: die Ritschl'sche Theologie kritisch beleuchtet. Braunschw. 1891. — L. Lemme: die Principien der Ritschl'schen Theologie u. ihr Wert. Bonn 1891. — R. Esslinger: Zur Erkenntnistheorie Ritschl's. Zürich 1891. [Ebd. Bd. 18. Hft. 4. 1891. S. 412—429.]

— — A. Ritschl's philosophische und theologische Ansichten. Zweite bedeutend erweiterte Aufl. Langensalza 1892. H. Beyer & Söhne. (III, 156 S. gr. 8.) 2.—

Foerster, Friedrich Wilhelm (aus Berlin), Der Entwickelungsgang der Kantischen Ethik bis zur Kritik d. rein. Vernunft. Freiburger I.-D. Berlin. Mayer & Müller. 1893. (2 Bl. 75 S. 8.) *im Buchhdl.:* Berlin 1894. Mayer & Müller (III, 106 S. gr. 8.) 2.— *rec. v. Erich Adickes in: DLZ.* 1894. 16. *T. W. Levin in: Mind. N. S. Vol.* III. *p.* 426—27. *W. Wallace in: the Academy* 1895. *No.* 1211.

Fonsegrive, George L., Éléments de philosophie. Tome I. Psychologie. Paris 1891. Picard et Kaan. (311 p. in-12) 3 fr. T. II. Logique, métaphysique, morale, histoire de la philosophie, sujets de dissertationes. Ebd. 1892. (675 p. in-12.) 5 fr. *rec. v. Bernard Perez in: Revue philos. T.* 33. 1892. *p.* 83—84. *T.* 35. 1893. *p.* 86—88. *cf. Ztschr. f. kathol. Theol.* 1894. *II. S.* 415.

— — L' Inconnaissable dans la philosophie moderne. [Revue philos. 17ème année No. 7. Juill. 1892. T. 34. p. 1—17.]

Foohs, Nic. Anton (aus Kerzenheim in d. Rheinpfalz), Locke's Erkenntnistheorie. I. Teil: Der Subjektivismus. I.-D. Würzburg 1894. (63 S. 8.)

Forster, Georg, Noch etwas über die Menschenrassen. An Herrn D. Biester. Wilna, d. 20. Juli 1786. (gegen Kants Aufsätze: „Bestimmg. des Begriffs einer Menschenrasse" u. „Muthmassl. Anfang des Menschengeschl.." [Forster, Geo., Ausgewählte kleine Schriften, hrsg. v. Alb. Leitzmann. (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh. 46/47.) Stuttg. 1894. S. 26—57 u. S. X—XII.]

Fouillée, Alfred, L'Évolutionisme des idées-forces. Paris 1890. Félix Alcan. (XCIV, 303 S. gr. 8.) 7 fr. 50 c. [Aus Revue philosophique.] *cf. Mind. No.* 59. 1890. *Vol.* XV. *p.* 427.

— — Les origines de notre structure intellectuelle et cérébrale. I. Le Kantisme. [Revue philos. 16. année. No. 11. 1891. T. 32. p. 433—66.] II. L'évolutionisme. [Ebd. No. 12. p. 571—602.]

Fouillée, Alfred. Le développement de la volonté (Premier article) [Ebd. 17. ann. No. 8. Août 1892. T. 34. p. 159—181. No. 10. Oct. p. 369—398.]

— — L'abus de l'inconnaissable et la réaction contre la science. [Ebd. 18. ann. No. 10. Oct. 1893. T. 36. p. 337—65.] II. La philosophie de la contingence [Ebd. 19. ann. No. 1. Janv. 1894. T. 37. p. 1—33.]

— — Le Caractère et l'Intelligence. [Revue des deux mondes. 64. année. T. 121. 4e livr. 15 Févr. 1894. p. 820—52.]

Fowler, Prof. T., and L. A. Selby-Bigge, Some fundamental ethical controversies. [Mind. No. 57. Jan. 1890. Vol. XV. p. 89—93. 93—99.]

— — and J. M. Wilson, The Principles of Morals. Oxford 1894. Clarendon Press. (386 S. 8.) 14 sh.

Franke, Otto, (Dessau): Aus dem nachlasse des Dessauer Philantropins. eine auswahl von briefen. [Neue jahrbücher f. philol. u. paedag. 148. bd. 4. u. 5. hft. 1893. s. 266—77. 6. hft. s. 316—323. 7. hft. s. 372—78. 8. u. 9. hft. s. 477—98. 10. hft. s. 541—48. 11. hft. s. 588—96. 12. hft. s. 624—40.] *darunter 2 Briefe von Kant an Basedow u. Campe.*

Fraser, Prof. Alexand. Campbell, Philosophical Development. [Mind. No. 57. Jan. 1890. Vol. 15. p. 1—21.]

— — An essay concerning human understanding by John Locke, collated and annotated, with Prolegomena biographical, critical and historical. 2 vols. 8⁰. Oxford 1894 at the Clarendon Press. *rec. v. F. Pillon in: Revue philos. 20. ann. No. 3. 1895. T. 39. p. 335—39.*

French, F. C., the Concept of Law in Ethics. [The Philosophical Review 1893. Vol. II, 1. No. 7. p. 35—53.]

Friso, Luigi, Filosofia Morale (Manuali Hoepli No. 135—136.) Milano 1893. Hoepli. (335 S. kl. 8.) *rec. v. Fr. Jodl in: DLZ.* 1893. 21.

Fröhlich, Dr. Gust., u. Prof. Frdr. Koerner, Immanuel Kant. (XVI, 402 S. 8⁰ m. Bildniß.) 4.30. geb. 5.— [Die Klassiker der Pädagogik. Unt. Mitwirkung v. Reg.- u. Schulräthen Bockler, Dr. Schumann, Prof. Dr. Pappenheim u. v. a. hrsg. v. Schulinsp. Dr. Gust. Fröhlich. 11. Bd. Langensalza. Schulbchh. 1890.]

Fromm, Dr. Emil, Bibliothekar der Stadt Aachen, Immanuel Kant und die preussische Censur. Nebst kleineren Beiträgen zur Lebensgeschichte Kants. Nach den Akten im Kgl. geh. Staatsarchiv zu Berlin, Hamburg u. Leipz. Leop. Voss. 1894. (VII, 64 S. gr. 8.) 2.— *rec. v. Karl Vorländer in: Euphorion. I. Bd. 2. Hft. S. 403—409. C. Spannagel in: Forschgn. z. brandenb. u. pr. Gesch. 7. Bd. 2. Hälfte. S. 322. Ldw. Geiger in: Die Nation.* 11. *Jahrg. No.* 47. *Lit. Centralbl.* 1895. 3. *A. Penjon in: Revue philos. T.* 39. *p.* 223—24. *Dr. E. Koenig in: Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik.* 106. *Bd. S.* 121—22. *Adickes in: DLZ. 1895. 3.*

G—n, L., Neues von Imm. Kant. [Münch. Allg. Ztg. v. 18. Juni 1892. Beil.-Nr. 140.]

Gallasch, Hans, Die Grundlagen der Algebra im Kant'schen Sinne. Progr. Wien 1893. (Berlin, R. Friedländer & Sohn.) (25 S. gr. 8.) n. n. 1.20.

Gallwitz, Hans, Stadtpfarr. u. comm. Superintend. in Sigmaringen, Das Problem der Ethik in der Gegenwart. Ein Beitrag zur Lösung desselben. Götting. 1891. Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 272 S. gr. 8.) 5.— *rec. v. Lic. Dr. Thönes (Lennep) in: Theol. L. Z.* 1893. *No.* 10. *G. Simmel (Berlin) in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit.* 104. *Bd.* 1894. *S.* 294—96.

Ganser, Ant., Die Wahrheit. Kurze Darlegung der letzten u. wahren Weltprincipien. Entwurf zu e. transcendentalen Logik. Graz 1890. Leuschner & Lubensky. (54 S. Lex. 8.) 1.80.

— — Die Freiheit des Willens, die Moral und das Uebel. Eine philos. Abhandlung. Ebd. 1891. (48 S. gr. 8.) 1.40. cf. Mind No. 63. 1891. Vol. 16. p. 434—35.

Gartelmann, Henri, Sturz der Metaphysik als Wissenschaft. Kritik des transscendentalen Idealismus Imm. Kants. Berl. 1893. S. Fischer, Berl. (VIII, 246 S. gr. 8.) 7.— *rec. v. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd.* 20. 1893. *S.* 320—23.

Gaupp, Otto, aus Canstatt, Württemberg, Die Erkenntnistheorie Herbert Spencer's; ihre Stellung zum Empirismus und Transcendentalismus. Berliner I.-D. Berl. 1890. (66 S. 8.)

Gebert, Karl (aus Löffingen (Baden)), Bemerkungen zur Theorie des Existentialsatzes. I.-D. Strasburg 1893. Druckerei der „Strasburger Neuesten Nachrichten". (4 Bl., 75 S. 8.)

Geiger, Ludwig, Kant und die preußische Censur (m. Bez. auf Emil Fromm's gleichnamige Schrift. Hamb. u. Lpz. 1894.) [Die Nation. 11. Jahrg. Nr. 47. 1894. S. 697—98.]

Geijer, Herm. Lotze's Philosopheme üb. die Raumanschauung. [Skandinavisches Archiv I, 1. 2. 1891.]

Geil, Georg, System von Schiller's Ethik nach des Dichters philosoph. Abhandlungen zusammengestellt zur Erinnerung an die nunmehr vor hundert Jahren beginnende philosophische Periode Schiller's. Strassburg 1890. Heitz (32 S. 8.) —.80. *rec. v. Charl. Andler in: Revue philos.* 17. *année No.* 6. 1892. *T.* 33. *p.* 668—69.

Gerber, Gust., Das Ich als Grundlage unserer Weltanschauung. Berl. 1893. Gaertner's Verl. (VII, 429 S. gr. 8.) 8.— *rec. v. P. B. in: Lit. Ctralbl.* 1893. 39. *Thomas Woodhouse Levin in: Mind. N. S. No.* 70. *Vol.* III. *p.* 275—77. *Lic. Gloatz in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd.* 20. 1893. *S.* 168—184.

Ginzel, F. K., Astronom am Recheninstitute der Kgl. Sternwarte zu Berlin, Die Entstehung der Welt nach den Ansichten von Kant bis auf die

Gegenwart I—VI. [Himmel und Erde. V. Jahrg. Hft. 7. 1893. S. 301—13. Hft. 8. S. 365—79. Hft. 9. S. 427—439. Hft. 10. S. 473—86. Hft. 11. S. 517—28. Hft. 12. S. 565—76.] Als Sonderabdr. unt. dems. Tit. in der Sammlung populärer Schriften, hrsg. v. d. Gesellsch. Urania zu Berlin. No. 21. Berlin. Verl. v. Herm. Paetel 1893. (78 S. gr. 8. m. 1 Taf.) 1.20.

Girēnas (Pseudon. für **Georg Sauerwein**), Immanuel Kant und Ludwig Windthorst in Bezug auf angemessene Behandlung u. angemessenen Unterricht eines fremdsprachigen Volks u. die schulseitige Bekämpfung des Socialismus. Christiania 1891. S. Omtvedt in Comm. (V, 53 S. gr. 8.) —50.

Gisevius, Hubertus, Kant's Lehre von Raum und Zeit, kritisch beleuchtet vom Standpunkte des gemeinen Menschenverstandes aus. Hannover 1890. Helwingsche Verlagsbuchh. (38 S. gr. 8.) —80. *rec. v. Dr. C. M. Schneider in: Jahrb. f. Philos. u. specul. Theol.* VII. *Bd.* 4. *Hft.*

Glossner, Dr. M., Der spekulative Gottesbegriff in der neueren u. neuesten Philosophie. Paderborn. Druck u. Verlag v. Ferd. Schöningh. 1894. (80 S. gr. 8.) 1.80.

Gneiße, Karl, Schillers Lehre von der ästhetischen Wahrnehmung. Berlin, Weidmannsche Bchhldg. 1893. (XI., 236 S. gr. 8.) 4.— *rec. v. O. Harnack in: DLZ.* 1893. *44. Alb. Leitzmann (Jena) in: Ztschr. f. deutsche philol.* 27. *bd.* 1894. *s.* 280—81.

Gonzalez, (Mgr. Z.) Histoire de la philosophie; par Son Eminence le cardinal Zéphirin Gonzalez, des Frères prêcheurs, archevêque de Séville. Traduite de l'espagnol, avec autorisation de l'auteur, et accompagnée de notes, par le R. P. G. de Pascal, missionnaire apostolique, docteur en théologie. Tome IV: Philosophie moderne (de Kant à nos jours). 532, In 8⁰ p. Mayenne, impr. Nézan. Paris, libr. Lethielleux. 1891. *rec. v. G. Fonsegrive in: Revue philos. T.* 31. 1891. *No.* 5. *p* 537—545.

Gounelle, Paul. Étude comparée de la nation de liberté d'après les morales criticiste et utilitaire et l'enseignement de Jésus. Thèse publiquement soutenue devant la faculté de théol. protest. de Montauban en juillet 1893 par Paul Gounelle Bachelier ès lettres pour obtenir le grade de bachelier en théologie. Montauban 1893. (68 S. 8.)

Gourd, J.-J., Morale et Métaphysique. [Revue philos. 16. année. No. 2. Févr. 1891. T. 31. p. 148—174.]

Grandgeorge, L., Théorie de la connaissance. Rec. üb. Ed. v. Hartmann, das Grundproblem der Erkenntnistheorie. (Eine phänomenologische Durchwanderung der möglichen erkenntnistheoretischen Standpunkte). Leipzig o. J. [Revue philos. 19. année. No. 7, Juillet 1894. T. 38. p. 94—101.]

Griffing, H., J. H. Lambert: a study in the development of the Critical Philosophy. [The philosophical Review vol. II, 1. 1892. No. 7. p. 54—62.] *cf. Mind. N. S. No. 6. 1893. Vol. II. p. 267.*

Grimm, Ed., Zur Geschichte des Erkenntnisproblems. Von Bacon zu Hume. Leipz. 1890. Friedrich. (XII, 596 S. gr. 8.) 12.— *rec. v. Eh. in: Lit. Ctralbl.* 1891. 32. *K. Lasswitz (Gotha) in: DLZ.* 1892. 21. *cf. Alb. Krause, darf ein practischer protestantischer Geistlicher Zeit haben für Philosophie? in: Protestant. Kirchenzeitung.* 1891. *No.* 9. *Sp.* 197—209.

Groos, Dr. Karl, Gießen, Die reine Vernunftwissenschaft. Systematische Darstellung von Schellings rationaler oder negativer Philosophie. Heidelberg 1889. G. Weiß' Verl. (X, 190 S. gr. 8.) 3.— *rec. v. Thilo in: Ztschr. f. exakte Philos.* 18. *Bd.* 3. *Hft. S.* 312—30.

— — Rec. üb. Gust. Zimmermann: Versuch einer Schiller'schen Aesthetik. Leipz. 1889. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Kritik. 100. Bd. 1. Hft. 1892. S. 141. 143.]

— — Rec. üb. Wilh. Nicolai: Ist der Begriff des Schönen bei Kant konsequent entwickelt? Kiel 1889. [Ebd. 2. Hft. S. 301—302]

Groß (Spandau), Rec. üb. Rud. Seibel: der Schlüssel zum objektiven Erkennen. Gegen Kant u. F. A. Lange. Halle 1889. [Ebd. 100. Bd. 1. Hft. 1892. S. 135—140.]

Grosse, Ernst, Herbert Spencers Lehre von dem Unerkennbaren. Leipz. 1890. Veit u. Comp. (VI, 119 S. gr. 8.) 3.20. *rec. v. Fr. Jodl in: DLZ.* 1891. 14.

Grot, N., Kritik des Begriffs der Freiheit im Zusammenhang mit dem Begriff der Causalität. Moskau 1890. (in russisch. Sprache) 140 S. 8.) 4.—

Grundmann, Richard (aus Thorn), Die Entwicklung der Aesthetik Kants. Mit besond. Rücksicht auf einige bisher unbeachtete Quellen dargestellt. Leipziger I.-D. München 1893. (73 S. gr. 8.)

Grupp, Dr. G., Beiträge zur Geschichte der neueren Philosophie. Spinoza und Kant. [Jahrbuch für Philosophie u. spekulative Theol. Bd. V. Hft. 1. 2. 1890.]

Günther, Privatdoc. Dr. L. Die Idee der Wiedervergeltung in der Geschichte u. Philosophie des Strafrechts. Ein Beitrag zur universalhist. Entwickelung desselben. 2. Abthg.: Das deutsche Strafrecht nach der Carolina bis zur Mitte des 18. Jahrh. u. die jurist. u. philos. Strafrechts-Litteratur vor Kant. Erlangen 1891. Th. Bläsing. (XVIII, 270 S. gr. 8) 6.—

Güttler, Dr. C., Die Entropie des Weltall's und die Kant'schen Antinomien. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 99. Bd. 1. Hft. 1891. S. 41—80.]

Gützlaff, Prof. Dr. Vict., Die Grundbegriffe der Ethik. (Beil. zum Progr. d. Real-Gymn. 1892.) Elbing. (32 S. 4.)

Gutberlet, Dr. Constantin, Thomas von Aquin und Immanuel Kant. [Der Katholik. Ztschr. f. kathol. Wissensch. u. kirchl. Leben. 73. Jahrg. 1893. II. Bd. Juli S. 1—16. August S. 139—152.] *cf. Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch.* 16. *Bd.* 1895. *S.* 379.

Guyau, La genèse de l'idée de temps, avec une introduction par Alfred Fouillée. Paris Félix Alcan 1890. (XXXV, 142 S. 8) 2 fr. 50 c. Introduction. La théorie expérimentale du temps et la théorie Kantienne. IX—XXXV. *rec.*: *Mind. No.* 59. *T.* 15. 1890. *p.* 427. *H. Bergson in*: *Revue philos.* 1891. *T.* 31. *p.* 185—190.

Haldar, H., Green and his Critics. (A plea for remodelled Hegelianism, in place of Kantian epistemology.) [The philosophical Review. Vol. III. No. 2. 1894.]

Hamerling, Robert, Die Atomistik des Willens. Beiträge zur Kritik der modernen Erkenntniß. 2 Bde. Hamburg 1891 (90). Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft (vormals J. F. Richter). (XIX 297; III, 269 S. gr. 8.) 12.— *rec. v. Eh. in*: *Lit. Ctralbl.* 1891. 32.

Hansen, Oscar, Undersøgelser vedrørende grundlaget for Kants Erkendelsesteori. I.-D. Kopenhavn Gyldendalske boyhandels forlag 1892. (3 Bl., 188 S. gr. 8.) 3.85.

Hansen, S. (Kopenhagen), Das Problem der Aussenwelt. [Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. 15. Jahrg. 1. Hft. 1891. S. 33—58.]

Harnack, Otto, Die klassische Ästhetik der Deutschen. Würdigung der kunsttheoretischen Arbeiten Schiller's. Goethe's u. ihrer Freunde. Mit d. Facsimile eines gedruckt. Gedichts von Schiller. Leipz. J. C. Hinrichs'sche Bchhdlg. 1892. (VIII, 243 S. gr. 8.) 5.— *rec. v. Oskar F. Walzel in*: *Anzeiger f. deutsch. altert. u dt. litt.* XX. 1894. *s.* 70—75. *Eug. Kühnemann in*: *Philos. Monatshfte.* 30. *Bd.* 1894. *S.* 414—422.

Harris, W. T., Kants third Antinomy. [The philosophical Review III, 1. 1894. p. 1—13.]

Hartmann, Eduard von, Kritische Wanderungen durch die Philosophie der Gegenwart. Leipz. 1890. Verl. v. Wilh. Friedrich. (VIII, 319 S. 8.) rec. v. Melzer (Bonn) in: Philosophische Monatshefte. 26. Bd. Hft. 9 u. 10. 1890. S. 623—26. — ss — in: Lit. Ctralbl. 1890. 28.]

— — L'axiologie et ses divisions. [Revue philos. 15. année No. 11. 1890. T. 30. p. 466—479.]

— — Transcendentaler Realismus u. Idealismus mit besonderer Rücksicht auf das Kausalproblem. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 99. Bd. 2. Hft. 1891. S. 183—209.]

— — Zur Kant-Literatur. (Commentar z. Kant's Kritik d. rein. Vft. v. Dr. H. Vaihinger. Bd. I. II.) [Preußische Jahrbücher. 71. Bd. 2. Hft. Febr. 1893. S. 340—46.]

Hartmann, Eduard von, Kants Erkenntnistheorie u. Metaphysik in den vier Perioden ihrer Entwickelung. Leipz. 1893. W. Friedrich. (XIV, 256 S. gr. 8.) 4.— *rec. v. Döring in*: *Lit. Ctralbl.* 1894. 6. *Erich Adickes-Kiel in*: *DLZ.* 1894. 16. *Arth. Drews in*: *Preuß. Jahrbüch.* 74. *Bd.* 3. *Hft.* 1893. *S.* 542—50. *E. Melzer in*: *Philos. Monatshfte.* 30. *Bd.* *S.* 199—202. *Carl Stange in*: *Ztschr. f. Phil. u. philos. Krit.* 105. *Bd.* *S.* 285—89.

— — Naturwissenschaft u. Naturphilosophie (bez. sich am Ende auf **Arth. Drews**, Kant's Naturphilos. als Grundlage seines Systems.) [Die Gegenwart hrsg. v. Theoph. Zolling. Bd. 46. Nr. 35. 1894. S. 134—137.]

Hefte, Livländisch-deutsche. 3tes Stück. Dorpats drei Weihnachtsabende. Lübeck 1893. Verl. v. W. Gläser. a. u. d. T.: Drei Weihnachtsabende der deutsch. Hansestadt Dorpat in Livland 1222—1524—1802. Von einem deutsch. Reichsangehörigen. Nebst einem beglaubigten Anhang üb. die Weichselsehnsucht der Russen. (109 S. gr. 8.) 1.80. *S.* 89—90: *Blatt* 54. *Die Weichsel u. Immanuel Kant. Die Schrift schliesst mit e. Gedicht auf Kant* (8 *Strophen*).

Hegler, Dr. Alfr., Repetent am evang.-theol. Seminar in Tübingen, Die Psychologie in Kant's Ethik. Freiburg i. B. 1891. Akad. Verlgsbchhdlg. von J. C. B. Mohr. (XII, 332 S. gr. 8.) 8.— *rec. v. Theob. Ziegler* (*Straßb. i. E.*) *in*: *DLZ.* 1892. 9. *Max Reischle* (*Stuttg.*) *in*: *TheolLZ.* 1892. *No.* 11. *P. Barth* (*Lpz.*) *in*: *Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane Bd.* III. *Hft.* 5. *S.* 405—406. *E. Kolbassine in*: *Revue philos.* 1892. *T.* 34. *p.* 540—43. *O. K. in*: *Lit. Ctralbl.* 1892. 36. *Aug. Baur* (*Münsingen*) *in*: *Gött. gel. Anz.* 1893. *No.* 7. *S.* 309—12.

Heine, Dr. Gerhard, Gymn.-Oberl., Das Verhältnis der Aesthetik zur Ethik bei Schiller. Cöthen 1894. J. A. Elvers. (57 S. 8.) —.80. *Die Abhdlg. ist von d. philos. Fakult. d. Universit. Leipzig als Dissertation angenommen worden.*

Heinze, Max, Vorlesungen Kants über Metaphysik aus drei Semestern. Des XIV. Bandes der Abhandlungen der philolog. hist. Classe der königl. Sächsisch. Gesellsch. der Wissenschaften. No. VI. Leipz. bei S. Hirzel 1894. S. 481—728. (248 S. Lex. 8.) 8.— *rec. v. Adickes in*: *DLZ.* 1895. 1. *P. B. in*: *Lit. Ctralbl.* 1895. 10. *Mattoon M. Curtis in*: *Mind. N. S. Vol.* IV. *S.* 118—22.

Herrmann, W. (Marburg), Rec. üb.: 1. Johs. Claravallensis, die falschmünzerische Theologie Albr. Ritschl's u. die christl. Wahrheit. Gütersloh. Bertelsmann 1891. 2. Otto Pfleiderer, die Ritschl'sche Theologie, kritisch beleuchtet. Braunschw. 1891. [Theol. Literaturzeitg. 1892. No. 15. Sp. 382—87.]

Hettner, Hermann, Literaturgeschichte des 18. Jahrh. 3. Theil. II. Buch 4te verb. Aufl. Braunschweig 1893. Vieweg u. Sohn. (VI, 579 S. gr. 8.) 10.— S. 238—259: Die Anfänge der Kant'schen Philosophie.

Heymans, G., Schets eener kritische geschiedenis van het causaliteitsbegrip in de nieuwere wijsbegeerte. Bekroond en uitgeg. door curatoren van het Stolpiaansch legaat aan de universiteit te Leiden. Leiden. E. J. Brill 1890. (4,8 en 381) gr. 8. 3 fl. 90.

— — Dr. Privatdoc., Die Gesetze und Elemente des wissenschaftl. Denkens. Ein Lehrbuch der Erkenntnisstheorie in Grundzügen. I. Bd. Allgem. Theil u. Theorie des mathematisch. Denkens. Leiden 1890. S. C. van Doesburgh. Leipzig. Harrassowitz. (IX, 270 S. gr. 8.) baar n. n. 6.— *Selbstanz. Vjschr. f. wiss. Phil.* 14. *Jg.* 3. *Hft.* 1890. *S.* 373. *rec. v.* —*ss*— *in*: *Lit. Ctralbl.* 1891. 52. *Dr. E. Koenig* (*Dürkheim*) *in*: *Philos. Monatshefte.* 29. *Bd.* 1893. S. 309—22.

— — Prof. d. Philos. an d. Univ. zu Groningen, Die Gesetze u. Elemente d. wissensch. Denkens. II. (Schluß-)Bd. Theorie des naturwissensch. Denkens. Ebd. 1894. (S. 273—478.) 6.—

Hoar, Robert (Zürich), Ein unaufgeklärtes Moment in der Kantischen Philosophie. [Philos. Monatshefte. 29. Bd. Hft. 5 u. 6. 1893. S. 278—91.]

Hodge jr., C. W., The Kantian Theism. [The Presbyterian and Reformed Review 1894, july, p. 478 -502.]

— — The Kantian Epistemology and Theism. Philadelphia 1894. Mc. Call & Co.

Hodgson, Shadworth H., Free-Will: an analysis. [Mind. No. 62. April 1891. Vol. 16. p. 161—80.]

Höffding, Harald (Kopenhagen), Kontinuiteten i Kants filosofiske Udviklingsgang. Kjobenhavn 1893. (58 S. 4.) 2.70.

— — Die Kontinuität im philosophischen Entwicklungsgange Kants [Archiv f. Gesch. der Philos. Bd. VII. Hft. 2. 1894. S. 173—192] II. Analyse u. Konstruktion [Ebd. Hft. 3. S. 376—402.] III. Theorie u. Praxis [Ebd. Heft 4. S. 449—467.] IV. Das Kopernikanische Prinzip. [Ebd. 467—485.]

Hughes, Principles of Natural and Supernatural Morals. By the Rev. Henry Hughes, M. A., formerly Junior Student of Christ Church. Oxford; and sometime one of H. M. Inspectors of Schools. Vol. I. Natural Morals. Vol. II. Supernatural Morals. London: Kegan Paul. Trench, Trübner & Co. 1890, 1891. Pp. XII, 369; XI, 321. *cf. Mind. No.* 63. 1891. *Vol.* 16. *p.* 420—21.

Humboldt, Wilh. v. Briefe an Friedr. Heinr. Jacobi, hrsg. u. erläutert von Albert Leitzmann. Halle a. S. Max Niemeyer. 1892. (VIII, 142 S. gr. 8.) 3.—

Husserl, Dr. E. G., Privatdoc. d. Philosophie an d. Univ. zu Halle, Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen. I. Bd. Halle. C. E. M. Pfeffer. 1891. (XVI, 324 S. gr. 8.) 6.50.

Hyslop, J. H., Helmholtz's theory of spaceperception. [Mind. No. 61. 1891. Vol. 16. p. 54—79.]

Jacobi, Eugenie (Königsb. i. Pr.), Abgetragene und abzutragende Ehrenschulden (betr. Kant und seine Denkmäler in Königsb.) [Beil. z. Nr. 18496 der Danziger Ztg. v. 14. Sept. 1890.] *Die Redact. d. Danz. Ztg. bemerkt, daß die Königsberger Zeitungen den Abdruck verweigert hätten.*

Jaja, D., L'intuito nella conoscenza. [Atti della Reale Accademia di Napoli Vol. 26, 1893. 94. p. 483—525.] *cf. Ardigo in: Arch. f. sytem. Philos.* I. 1895. *S.* 278—79.

Jähns, Max, Gesch. d. Kriegswissenschaften vornehmlich in Dtschld. 3. Abth. Das 18. Jahrh. seit d. Auftret. Friedr. d. Gr. 1740—1800. Münch. u. Lpz. 1891. (Bd. 21 der Gesch. d. Wissenschaften in Dtschld. Neuere Zeit.) S. 1905—8. Imm. Kant „Zum ewigen Frieden". (Kgsbg. 1795.)

James, George Francis, aus Normal, Ills. U. S. A., Thomas Hill Green and der Utilitarismus. I.-D. Halle 1894. (38 S. 8.) [Abhldgn. zur Philos. u. ihrer Gesch., hrsg. v. Benno Erdmann. Hft. IV. Halle. Niemeyer.] l.— *rec. v. Frdr. Jodl in: Archiv f. system. Phil.* I, 4. 1895. *S.* 490—91. *Gaston Richard in: Revue philos. T.* 40. *p.* 200—203.

Janet, Paul de l'Institut), Réalisme et Idéalisme. [Revue philos. 16. ann. No. 2. Fêvr. 1891. T. 31. p. 113—122.]

Jaurès, Jean, De la réalité du monde sensible. Thèse prés. à la fac. des lettre de Paris par Jean Jaurès ancien élève de l'école normale supérieure, chargé du cours de philos. à la fac. des lettres de Toulouse. Paris Félix Alcan 1891. (3 Bl., 371 S. gr. 8.) 7 fr. 50 c.

— — De primis socialismi germanici lineamentis apud Lutherum, Kant, Fichte et Hegel. Thesim facultati litter. Parisiensi proponebat J. Jaurès scholae normalis olim alumnus in Tolosana facultate philos. docendae praepositus. Tolosae 1891. (2 Bl., 84 S. gr. 8.) S. 27—43: *De civitate (de l'état) apud Kant et Fichte.*

Jerusalem, Dr. W. (Wien), Rec. üb. Cohen, Herm., Kants Begründung der Aesthetik. Berl. Dümmler 1889. [Ztschr. f. d. österr. Gymnasien. 43. Jahrg. 1892. 3. Hft. S. 262—66.)

Jodl, Frdr. (Prag), Rec. üb. Otto Caspari, Drei Essays üb. Grund- u. Lebensfragen der philos. Wissensch. Philos. Jubiläumsgrüße zur Säcularfeier der Universit. Heidelberg. Heidelb. 1886. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 97. Bd. 1890. S. 294—300.]

— — Rec. üb. Gizycki, Geo. v, Moralphilosophie, gemeinverständl. dargestellt. Lpz. 1888. [Philos. Monatshfte. 26. Bd. 1890. S. 210—18.]

Jodl, Frdr. (Prag), Rec. üb. A. Döring, philos. Güterlehre. Untsuchgn. üb. d. Möglichk. der Glückseligk. u. die wahre Triebfeder des sittl. Handelns. Berl. 1888. [Ebd. S. 441—48.]

— — Rec. üb. Frdr. Harms, Ethik. Leipz. 1889. [Ebd. 27. Bd. 1891. S. 188—193.]

— — German philosophy in the nineteenth century. [The Monist. Vol. I. No. 2. 1891. p. 263—277.]

— — Jahresber. üb. Erscheinungen der anglo-amerikanisch. Litt. aus d. Zeit v. 1888—89. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 99. Bd. 1891. S. 257—71.]

— — Desgl. aus d. Zt. v. 1890—91. [Ebd. 101. Bd. 1892. S. 87—104.]

— — Desgl. aus d. Zt. v. 1891—92. [Ebd. 104. Bd. 1894. S. 105—130.]

Jones, Prof. Henry, The nature and aims of philosophy. (An address delivered at St. Andrews in October 1891.) [Mind. New Series. No. 6. Vol. II. 1893. p. 160—173.]

— — Idealism and Epistemology. [Ebd. No. 7. 1893. p. 289—306. No. 8. p. 457—472.]

Joyau, E., De l'introduction en France de la philosophie de Kant. [Revue philos. 18. ann. No. 7. Juillet 1893. T. 36. p. 85—86.]

Ipsen, Knud (Kopenh.) Die dänische Philosophie des letzten Jahrzehnts (betr. u. a. Harald Höffding, K. Kroman) (Philos. Monatshefte. 27. Bd. Hft. 5 u. 6. 1891. S. 290—316.]

Itelson, Gregor (Berlin), Zur Geschichte des psycho-physischen Problems. [Archiv f. Gesch. der Philos. Bd. III. Hft. 2. 1890. S. 282—90.] *Vf. kündigt am Schluß eine Monographie an*: „Kant's mathemat. Grundsätze u. das psychophysische Problem."

Juncker, Alfred (aus Ida- u. Marienhütte), Das Ich und die Motivation des Willens im Christentum. Ein Beitrag zur Lösung des eudämonistischen Problems. I.-D. z. Erlangung d. theol. Licentiatenwürde. Halle a. S. 1891. Niemeyer. (III, 75 S. gr. 8.) 1.20.

Jung, Arth., Rec. üb. Geo Geil, Schillers Ethik u. ihr Verhältniss zu der Kantischen. (Progr.) Strassb. 1888. [Phil. Monatsh. 26. Bd. 1890. S. 366—67.]

— — Rec. üb. Kant u. Schopenhauer. Zwei Aufsätze von Geo. von Gizycki. Leipz. 1888. [Ebd. S. 497.]

Kant und das Universitäts-Jubiläum. Von —r— [Königsberger Volks-Tribüne. Organ des werkthätigen Volkes. 1894. 11. August. Nr. 64.]

Kappes, Dr. Matthias, Der „Common Sense" als Princip der Gewissheit in der Philosophie des Schotten Thomas Reid. Habilitationschrift München 1890. Dr. M. Huttler's litter. Institut. Leipz. Wilh. Engelmann. (75 S. gr. 8.) 2.—

— — Die Erkenntnislehre des Thomas Hobbes. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Krit. 99. Bd. 1891. S. 209—33.]

Katzer, Dr., Pastor primarius zu Löbau i. S. Kants Lehre von der Kirche. II, 5. (Schluss.) [Jahrbücher f. protestant. Theol. 16. Jahrg. 2. Hft. 1890. S. 263—97.]

Kauffmann. Max, Fundamente der Erkenntnisstheorie und Wissenschaftslehre. Leipz. 1890. Wilh. Engelmann. (52. S. gr. 8.) —80.

— — Immanente Philosophie. 1. Buch. Analyse der Metaphysik. Ebd. 1893. (VI, 130 S. gr. 8.) 3.—

Keferstein, Dr. Hans, Die philosophischen Grundlagen der Physik nach Kant's „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturw." und dem Manuscript „Uebergang von den Metaphysischen Anfangsgründen zur Physik." Wissenschaftl. Beil. z. Ber. üb. d. Schulj. 1891—92. Hamburg 1892. Herold. (42 S. 4⁰) 2.50.

Keil, Rob., Aus klassischer Zeit. Wieland u. Reinhold. Original-Mittheilungen als Beitrag zur Gesch. d. deutsch. Geisteslebens im 18. Jahrh. Neue Ausg. Leipz. (1890) Wilh. Friedrich. (VIII, 368 S. gr. 8.) 6.—

Kennedy, Dr. theol. James Hougthon, Gottesglaube und moderne Weltanschauung. Mit e. Einführung v. Prof. Otto Zöckler. Greifswald. Autorisirte Uebersetzg. (von Pastor H. Weniger, Streithorst, Hannover.) Berlin, Reuther 1893. (XVI, 214 S. gr. 8.) 4.— *4te Vorlesung üb. das Schöne u. Erhabene. 6te Vorl. Kant u. d. moral. Gottesbeweis. cf. Münch. Allg. Ztg. vom 2. Dez. 1892. Beil.-Nr.* 282.

Kent, Past. Dr. George, Die Lehre Hegels vom Wesen der Erfahrung und ihre Bedeutung für das Erkennen. [Aus: „Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger."] Christiania 1891. J. Dybwad in Komm. (80 S. gr. 8.) 1.65. *rec. v. C. N. Starcke in: Philos. Monatshefte* 29. *Bd.* 1893. S. 242—44.

Kerry, Dr. Benno, weiland Privatdoc. d. Philos. an der Univ. Strassburg, System einer Theorie der Grenzbegriffe. Ein Beitrag zur Erkenntnistheorie. 1. Theil, hrsg. v. Dr. Gust. Kohn, Privatdoc. d. Mathem. an d. Univ. Wien. Leipz. u. Wien 1890. Franz Deuticke. (XV, 198 S. gr 8.) 5.— *rec. v. A. Höfler in: Vjschr. f. wiss. Phil.* 16. *Jg.* 1892. *S.* 230—42.

— — Ueber Anschauung u. ihre psychische Verarbeitung. 7ter Artikel. [Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. 14. Jahrg. 3. Hft. 1890. S. 317—53.] 8ter Artikel (Schl.) [Ebd. 15. Jahrg. 2. Hft. 1891. S. 127—167.]

Kerz, Ferd., Weitere Ausbildung der Laplace'schen Nebularhypothese. 2ter Nachtrag. Leipz. u. Berl. 1890. Berl. u. Dr. v. Otto Spamer. (3 Bl., 66 S. Lex. 8.) 1.60. *S.* 13—14: *Kant'sche Hypothese von der Entstehung des Sonnensystems. rec. v. F. K. Ginzel in: Himmel u. Erde.* 2. *Jahrg. Juli* 1890. *S.* 493—94.

— — Die Schalablagerungstheorie. Eine Erweiterung der Laplace'schen Nebularhypothese. Ebd. 1891. (XVI, 64 S. gr. 8.) 1.60. . . . II. Eine Erweiterung . . . Ebd. 1892. (V, 40 S.) 1.—

Keyserling, Alex. Aus den Tagebuchblättern des Grafen Alexander Keyserling. Philos.-religiöse Gedanken mit einzeln. Zusätzen aus Briefen. Hrsg. von seiner Tochter Freifrau Helene v. Taube. Mit e. Lebensskizze, verfaßt v. Graf Leo Keyserling. Stuttg. 1894. Verl. d. J. G. Cotta'sch. Bchhdlg. Nachf. (XL, 290 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. —n— in: Lit. Ctralbl.* 1894. 38. *Alex. Wernicke (Braunschw.) in DLZ.* 1895. 22.

Kiesewetter, Carl, Geschichte des Neueren Occultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa v. Nettersheym bis zu Carl du Prel. Leipz. Verl. v. Wilh. Friedrich. (1891) (VIII, 801 S. gr. 8.) 16.— *6. Kapit.: Emanuel Swedenborg. S.* 275—325. *Kant betreffend S.* 279—88.

Knauer, Dr. G. (Herzberg, Elster), Rec. üb.: J. H. Witte, das Wesen der Seele u. die Natur der geistig. Vorgänge im Lichte der Philos. seit Kant u. ihrer grundlegenden Theorien hist.-kritisch dargestellt. Halle 1888. [Philos. Monatshefte. 26. Bd. Hft. 3 u. 4. 1890. S. 201—210.]

Knauer, Vincenz, Die Hauptprobleme der Philosophie in ihrer Entwicklung u. theilweisen Lösung von Thales bis Robert Hamerling. Vorlesungen geh. an der k. k. Wiener Universit. Wien u. Lpz. Wilh. Braumüller 1892. (XVIII, 408 S. gr. 8.) 8.— *rec.: Lit. Ctralbl.* 1893. 8.

Knight, W., The philosophy of the Beautiful; being Outlines of the History of Aesthetics. London. Mourcay. 1892. (300 p. 8.) 3 sh. 6 p.

Koch, Emil, cand. theol., Velbert (Rhld.), Zur Relativität des Erkennens. I.-D. Bonn 1894. (72 S. 8⁰.)

Koch, Max, aus Grabow a. d. Oder, Schopenhauers Abhandlung über die Freiheit des menschlichen Willens. (Werke 4. Bd.) Eine krit. Studie. I.-D. Berlin. (1891) (55 S. 8.)

Kodis, Josepha, aus Nowo-Aleksandrowsk geb. Krzyżanowska, zur Analyse des Apperceptionsbegriffes. Eine hist.-kritische Untersuchung. Züricher I.-D. Berlin 1893. Verl. v. Calvary & Co. (2 Bl. 203 S. gr. 8.) 3.50. *rec. v. O. K. in: Lit. Ctralbl.* 1894. 45. *L. Busse (Marburg) in: DLZ.* 1895. 40.

Koeber, Dr. R. v., Die Lebensfrage. Eine erkenntnis-theoretische Studie. Leipz. (1892) Verl. v. Wilh. Friedrich. (2 Bl., 96 S. 8.) 1.—

Koenig, Dr. Edmund, Die Entwickelung des Causalproblems in der Philosophie seit Kant. Studien zur Orientirung über die Aufgaben der Metaphysik u. Erkenntnislehre. (II. Teil.) Leipz. 1890. O. Wigand. (XII, 488 S. gr. 8.) 8.— *rec. v. D(öring) in: Lit. Ctrlbl.* 1890. 41. *Mind No.* 59. *Vol.* 15. 1890. *p.* 428. *Thom. Whittaker in: Mind. No.* 61. *Vol.* 16. 1891. *p.* 126—136. *A. Döring in: Arch. f. Gesch. d. Philos.* IV. *S.* 684—91. *χϱς. in: The Monist Vol.* II. *p.* 457—61.

— — Rec. üb.: E. de Roberty, l'Inconnaissable — sa métaphysique — sa psychologie Par. 1889 u. Pierre Laffitte, Cours de philos. première

(tome I) Par. 1889. [Philosoph. Monatshfte. 27. Bd. Hft. 3 u. 4. 1891. S. 226—31.]

Koenig, Dr. Edmund, Rec. üb.: Rob. Abendroth, das Problem der Materie. Ein Beitrag z. Erkenntnisskritik u. Naturphil. I. Bd. Lpz. 1889. [Ebd. Hft. 5 u. 6. S. 327—33.]

— — Rec. üb. Theod. v. Varnbüler, Widerlegung der Kritik der reinen Vernunft. Wien 1890. (89) [Ebd. Hft. 7 u. 8. S. 436—42.]

— — Rec. üb. Caird, Edw., the Critical Philosophy of Imm. Kant. 2 Bde. Glasgow 1889. [Ebd. 28. Bd. Hft. 5 u. 6. 1892. S. 323—43.]

— — Zur Kantliteratur. 1. Paul Rohr, Platner u. Kant. 2. O. Stock, Kantianism und Kriticismus. 3. Marian Massonius, üb. Kants transscendentale Aesthetik.) [Ebd. Hft. 7 u. 8. S. 490—97.]

— — Über die letzten Fragen der Erkenntnistheorie u. den Gegensatz des transcendentalen Idealismus u. Realismus. 1. Artikel. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 103. Bd 1. Hft. 1893. S. 1—64.] 2. Artikel. [Ebd. 104. Bd. 1. Hft. 1894. S. 1—52.]

Köpcke, Dr. Alfr., ord. Lehrer, Über empirische und idealisirende Raumauffassung. [Jahresber. d. Realsch. zu Altona-Ottensen.] Ottensen. (1890) (S. 3—10. 4°.)

Köster, Albert (Hamburg), Rec. üb. Eug. Kühnemann, Die Kantischen Studien Schillers u. die Komposition des „Wallenstein.“ Marburg 1889. [Anzeiger f. deutsch. alterthum u. dtsche. litt. XVII, 2. 1891. s. 149—54.

Kohlschmidt, Otto, Pfarrer in Mönchenholzhausen, Kants Stellung zur Teleologie u. Physicotheologie. Jen. I.-D. Neustadt, Herzogth. Coburg. 1894. (VII, 90 S. gr. 8.)

Kolubowsky, Jakob, Die Philosophie in Russland. Studie. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 104. Bd. 1. Hft. 1894. S. 53—103. 2. Hft. S. 178—220.] *betr. auch den Einfluß Kants und sr. Philos. in Rußland.*

Koppelmann, Lic. theol. Dr. Wilh., Religionslehrer am Realgymn. zu Lippstadt, Immanuel Kant und die Grundlagen der christlichen Religion. Gütersloh. C. Bertelsmann 1890. (XII, 113 S. gr. 8.) 1.80. *rec. v. Ehrhardt (Bischweiler i. E.) in: TheolLZ.* 1891. *No.* 1. *H. Jacoby in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit.* 102. *Bd.* 1893. *S.* 334—35.

Kosack, Martin, aus Frankf. a. O., Das ungedruckte Kantische Werk: „Der Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik“, vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaften aus betrachtet. I.-D. Göttingen. 1894. (51 S. 8.)

Krause, Ernst, (Pseudon.: Carus Sterne) Ein prähistorischer Vorgänger von Kant u. Laplace. [Die Gegenwart hrsg. v. Theophil Zolling. 39. Bd. 1891. Nr. 6. S. 84—86.]

Krause, Oberl. Dr. Gottlieb, Kants Lehre vom Staat. [Nord u. Süd. Bd. 52. Hft. 154. Januar 1890. S. 77—88.]

Krauss, Alfr. (Strassb. i. E.), Rec. üb. Staudinger, Frz., die Gesetze der Freiheit. Untersuchungen üb. d. wissenschaftl. Grundlagen der Sittlichk., der Erkenntnis u. der Gesellschaftsordnung. I. Bd. Das Sittengesetz. Darmstadt 1887. [Theol. L. Z. 1890. No. 18. Sp. 456—57.]

Kreyenbühl, Dr. Johannes, Privatdoc. in Zürich. Gedankenfreiheit vor hundert Jahren. Eine Säcularerinnerung an J. Kant. (*mit Bez. auf das Verbot Fr. Wilh. II. u. das Wöllnersche Edict.*) [Neue Züricher Zeitung v. 23., 27. u. 29. Aug. 1894. Nr. 233. 237. 239.]

Kühn, Theod., aus Oberlichtenau, Die Sittenlehre F. E. Benekes. Ein Beitrag zur modernen Ethik. Leipziger I.-D. 1892. (61 S. 8.)

Kühnemann, Dr. Eugen, Bericht über neuere Erscheinungen aus dem Gebiete der Gesch. der Aesthetik. [Philos. Monatshefte. 27. Bd. Hft. 7 u. 8. 1891. S. 442—58.] *betr. u. a. 3 Diss. üb. Kant: Hugo Falkenheim, d. Entstehg. d. Kantisch. Aesthetik. Heidelb.* 1890. *Fr. Blencke, d. Trennung des Schönen vom Angenehmen in Kants Krit. d. ästh. Urtheilskr. Straßb.* 1891 *u. Wilh. Nicolai, Ist d. Begriff des Schönen bei Kant consequent entwickelt? Kiel* 1889.

— — Zur Geschichte u. zum Problem der Aesthetik (m. Berücks. von H. v. Stein „die Entstehg. d. neueren Aesthetik" (Stuttg. 1886) u. Herm. Cohen „Kants Begründung der Aesthetik". (Berl. 1889.) [Ebd. 28. Bd. Hft. 5 u. 6. 1892. S. 306—23. Hft. 7 u. 8. S. 416—44.]

— — Herders letzter Kampf gegen Kant. (Studien zur Litteraturgesch. Michael Bernays gewidmet von Schülern u. Freunden. Hamburg u. Lpz. Leop. Voss. 1893. S. 133—55.]

— — Herder, Kant, Goethe. [Preußische Jahrbücher. 77. Bd. 2. Hft. August 1894. S. 343 bis 366.] *Ist ein Kap. aus d.* 1895 (94) *erschienenen Herderbiographie des Verf.*

— — Rec. üb. 1. Fischer, Kuno, Schiller als Philosoph. Heidelb. 1891 2. 2. Falkenheim, Hugo, Kuno Fischer u. die litterarhist. Methode. Berl. 1892. [Philos. Monatshefte. 30. Bd. Hft. 7 u. 8. 1894. S. 422-36.]

Kulke, Ed., Die beid. Grundprobleme d. Schönen. [Oest.-ung. Rev. VIII. Bd. 4. Hft. 1890.]

Kummerow, Oberl. Heinr., Zur Grundlegung des erkenntnistheoret. Monismus. Wissenschaftl. Beil. z. Jahresber. d. Kgl. Gymn. zu Bromberg. Ostern 1893. Bromberg. (12 S. 4.)

Kutna, S. N., Die Schöpfungslehre der mosaischen Urkunde innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Studie. Wien 1893. Ch. D. Lippe's Buchh. (70 S. gr. 8.) baar 1.20.

Kuttner, O., Eine neue Religionsphilosophie (D. L. W. E. Rauwenhoffs) und der zweifelhafte Wert der Religionsphilos. als Wissensch. Wissenschftl. Beil. z. Osterprogr. d. Kgl. Gymn. zu Gnesen. Posen 1891. (37 S. 4.) *rec. v. Aug. Baur (Münsingen) in: DLZ.* 1892. 6. *cf. Kuttner's Erklärung u. Antw. Aug. Baur's ebd. No.* 8.

Ladd, George Trumbull, Prof. of philos. in Yale Univ., Introduction to Philosophy. An Inquiry after a Rational System of Scientific Principles, in their relation to Ultimate Reality. New York. Charles Scribner's Sons. 1890. [London: T. Fisher Unwin, 1891.) Pp. XII, 426. *rec. v. James Seth in: Mind. No* 62. *Vol.* 16. 1891. *p.* 271—74.

Lalande, André, Remarques sur le principe de causalité. [Revue philos. 15e ann. No. 9. 1890. T. 30. p. 225—48.]

Landsberger, Heinr., Der kategorische Imperativ. Erzählung. [Illustr. Ztg. 95. Bd. Nr. 2459. 1890. S. 182—83.]

Lange, Frdr. Aug., Logische Studien. Ein Beitrag zur Neubegründung der formalen Logik u. der Erkenntnisstheorie. Wohlf. (Tit.-)Ausg. Leipz. (1877) 1894. J. Baedeker. (IV, 149 S. gr. 8. m. 1 Taf.) 2.50.

Larsson, Hans, filosofie Licentiat, Kants transscendentala deduktion of Kategorierna. I. Akademisk afhandling. Lund 1893. (76 S. 8.)

Lasson, Adf., Zeitliches u. Zeitloses. Acht Vorträge. Leipz. (1890.) Geo. Wigand. (VII, 303 S. 8.) 3.— *S.* 267—303: *Hundert Jahre philosoph. Gedankenbewegung.*

— — Moderne Moralisten. [Preußische Jahrbücher 65. Bd. 1. Hft. 1890. S. 1—26. 2. Hft. S. 121—154.]

— — Rec. üb.: H. Bender, Zur Lösung des metaph. Problems. Kritische Untersuchgn. üb. d. Berechtigung u. den metaph. Wert des Transscendental-Idealism. u. der atomistisch. Theorie. Berl. 1886. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 97. Bd. 1890. S. 139—47.]

— — Rec. üb. Ludw. Haller, Alles in Allen. Metalogik. Metaphysik. Metapsychik. Berl. 1888. [Ebd. S. 147—49.]

— — Rec. üb. Andrew Seth, Hegelianism and Personality. Edinb. and Lond. 1887. [Philosoph. Monatshefte. 27. Bd. 1891. S. 216—21.]

— — Rec. üb. Chr. Sigwart. Die Impersonalien. Eine logische Untsuchung. Freib. i. B. 1888. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 100. Bd. 1892. S. 81—98.]

— — Jahresber. üb. Erscheinungen der philos. Litt. in Frankreich aus d. Jahr. 1891—93. [Ztschr. f. Philos. u. phil. Krit. 104. Bd. 2. Hft. 1894. S. 224—44.]

Lasswitz, Kurd, Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton. I. Bd. Die Erneuerung der Korpuskulartheorie. Hamburg u. Leipz. Leop. Voss. 1890. (XII, 518 S. gr. 8.) 20.— II. Bd. Höhepunkt u. Verfall der Korpuskulartheorie des 17. Jahrh. 1890. (VIII, 609 S.) 20.— *S.* 580: *Newton u. Kant. Metaphysik u. Protophysik. cf. S.* 384 *bis* 397: *Die moderne Energetik u. die kinetische Atomistik, besond. auch S.* 391, *wo auf Kants unvollendetes Werk Vom Uebergange Rücks. genommen wird. Verf. möchte diese Propädeutik zur Physik im Kantschen Sinne am besten als Protophysik bezeichnen.*

— — Rec. üb. Ernst Hallier, Culturgesch. d. 19. Jahrh. in ihr. Beziehungen zu d. Entwickelung d. Naturwissenschaften. Stuttg. 1889. [DLZ. 1890. 50.]

Lasswitz, Kurd, Rec. üb. Rob. Abendroth, das Problem der Materie. Ein Beitrag z. Erkenntniskritik u. Naturphilos. I. Bd. Lpz. 1889. [DLZ. 1891. 18.]

— — Rec. üb. Edm. König, d. Entwickelung des Causalproblems von Cartesius bis Kant. (Thl. I. II.) Lpz. 1888—90. [Philos. Monatshefte. 28. Bd. 1892. S. 195—200.]

— — Die moderne Energetik in ihrer Bedeutung für die Erkenntnisskritik. [Ebd. 29. Bd. 1893. Hft. 1 u. 2. S. 1—30. Hft. 3 u. 4. S. 177—97.]

— — Vom Gefühl. (m. Bezug auf Theob. Ziegler, das Gefühl. Eine psychol. Untersuchung. Stuttg. 1893. [Die Nation. 10. Jahrg Nr. 44. 1893 S. 667—70.]

Lastrucci, Dott. Vinc., Pasquale Galluppi, studio critico. Firenze, tip. di G. Barbera 1890. 16⁰. p. (9), 286. L. 3.50. I. 8: *Emanuele Kant.*

Laureani, Prof. D. V., la legge morale [Rivista italiana di filosofia Anno VII. Marzo e Aprile 1892.]

(**Laurie,** S. S.) Ethica; or, The Ethics of Reason. By Scotus Novanticus. 2nd ed. Lond. 1892. Williams and Norgate. 8⁰. 6 sh.

Lavollée, René, docteur ès lettres, ancien consul général de France, La Morale dans l'histoire; étude sur les principaux systèmes de philosophie de l'histoire depuis l'antiquité jusqu' à nos jours. Par. libr. Plon 1892. (IV, 412 S. gr. 8.) 7 fr. 50 c. *S.* 296—301*: Kant.*

Lechalas, Georges, La géométrie générale et les jugements synthétiques a priori. [Revue philosophique 15e année No. 8. Août 1890. T. 30. p. 156—169.]

— — Le Temps sa nature et sa mesure. [Ebd. 17. année. No. 3. Mars 1892. T. 33. p. 273—280.]

Lefèvre, G., Prof. de philos. au lycée de Laon, Docteur ès lettres, Obligation morale et idéalisme. Paris. Félix Alcan. 1894. [Bibliothèque de philos. contemporaine.] (IV, 157 S. 8.) 5 fr. *rec. v. John J. Beare in: Mind. N. S. No.* 16. 1895. *Vol.* IV. *p.* 547—49. *Vorher als*: .... Thèse. 1894. (103 S. 8.)

Leonhard, Heinr. (aus Grünberg in Schles.), Beitrag zur Kritik der Schopenhauerschen Erkenntnistheorie, insbesond. in ihrer Anwendung auf das Euklidische Beweisverfahren. I.-D Bonn 1891. (73 S. 8.)

Le Rossignol, James Edward, The ethical philosophy of Samuel Clarcke. I.-D. Leipzig 1892. (IV, 97 S. 8.)

Lévy-Bruhl, L. L'Allemagne depuis Leibniz. Essai sur le développement de la conscience nationale en Allemagne, 1700—1848. Paris. Hachette. 1890. *rec. v. C. A. in*: *Revue philos. T.* 31. 1891. *p.* 197—205. *Lit. Ctralbl.* 1890. 32. *L'Année philos.* 2. *ann.* 1891. *p.* 342 - 43. *Paul Janet, l'Allemagne depuis-Leibniz in*: *Journal des Savants. Sept.* 1890. *p.* 525—41.

— — F. H. Jacobi et le Spinosisme. [Revue philosophique 19. ann. No. 1. Janv. 1894. T. 37. p. 46—72.]

Lévy-Bruhl, L. (Professeur au Lycée Louis-le-Grand et à l'Ecole libre des sciences politiques): La Philosophie de Jacobi. Paris. Félix Alcan 1894 (XXXVIII, 263 S. gr. 8.) *rec.*: *Mind. N.* S. *No.* 12 *Oct.* 1894. III, 567 bis 68 *Döring in*: *Lit. Ctralbl.* 1895. 22. *Paul Janet in*: *Journal des Savants. Juin* 1895. *p.* 361—70. *Novbr. p.* 662—73. *Victor Delbros in*: *Revue phil. T.* 40. *p.* 655—64.

Lilly, William Samuel, On Right and Wrong. London: Chapman & Hall. 1890. Pp. XXX, 284. 12 sh. *rec.*: *Mind. No.* 59. *Vol.* 15. *p.* 4'6—17 *Rowland Blennerhasset, Ethics and Politics in*: *The Fortnightly Review Vol.* 48. 1890. *p.* 224—37.

Limbourg, Prof Dr. Max, S. J. Kants kategorischer Imperativ. [Aus: „Jahrbuch der Leo-Gesellschaft."] Wien 1894. (St. Norbertus). (16 S. gr. 8.) baar —36.

Lind, Paul von, „Kant's mystische Weltanschauung," ein Wahn der modernen Mystik. Eine Widerlegung der Dr. C. du Prel'schen Einleitung zu Kant's Psychologie, München. Münchener Handelsdruckerei u. Verlagsanstalt. M. Pössl. 1892. (VIII, 144 S. gr. 8.) 4.— *rec. Münch. Allg. Ztg.* 1892. *Beil.-No.* 182. *Hallier in*: *Altpr. Mon.* 1892. 29. *Bd. S.* 447—450. *Thilo in*: *Ztschr. f. exakte Philos. Bd.* 19. *Hft.* 3. 1892. *S.* 341—42. *Rob. Hoar* (*Zürich*) *in*: *Philos. Monatshefte.* 29. *Bd.* 1893. *S.* 240—42. *C. Güttler* (*Münch.*) *in*: *Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit.* 104. *Bd.* 1894. *S.* 146—52.

Lioy, Diodato (Prof. in the Univers. of Naples), The Philosophy of Right with special reference to the Principles and Development of Law. Translated from the Italian by W. Hastie, M. A., B. D. etc. In 2 vols. London. Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1891. Pp. XLI., 353; VIII., 392. *cf. Mind. No.* 63. *July* 1891. *Vol.* 16. *p.* 421—22.

Loewe, Dr. Johann Heinr., Die speculative Idee der Freiheit, ihre Widersacher, ihre praktische Verwerthung. Hrsg. von d. Kgl. Böhmisch. Gesellsch. der Wissensch. Prag 1890. (Rivnač) (XVI, 170 S. 8.) baar 4.— *rec. v. Fr. Jodl.* (*Prag*) *in*: *Philos. Monatshfte.* 28. *Bd.* 1892. *S.* 344—50. *A. J. Dorner in*: *Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit.* 101. 1892. *S.* 149—151.

Loewy, Dr. Thdr., der Idealismus Berkeley's, in den Grundlagen untersucht. [Aus „Sitzungsber. d. K. Akad. d. Wiss."] Wien 1891. F. Tempsky. (142 S. Lex. 8.) 2.80.

Lopatin, L., The ethics of Kant (russisch) [Woprozy filosofii i psicologuii (Problems of philos. and psychol.) Vol. I. No. 4. 1890.] *in d. „Foreign Périodicals" von Mind. No. 61. Vol. 16 p. 156 aufgeführt. cf. Revue philos. T. 31. p. 330—31.*

Lorentz, P., Ueber die Aufstellung von Postulaten als philosophische Methode bei Kant. [Philos. Monatshefte. 29. Bd. Hft. 7 u. 8. 1893. S. 412—33.]

Lorm, Hieron. (pseudon. f. Heinr. Landesmann), der grundlose Optimismus. Ein Buch der Betrachtung. Wien 1894. Literar. Gesellschaft. (X, 329 S. 8⁰.) 4.20.

Lotze, Herm., Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant. Diktate aus den Vorlesungen. 2. Aufl. Leipz. 1894. S. Hirzel. (104 S. gr. 8.) 1.80.

Louis, Gust. (aus Berlin), Ueber den Individualismus des Hobbes. I.-D. Halle 1891. (48 S. 8.)

Lyon, G., L'idéalisme en Angleterre au XVIIIe siècle. Paris, Alcan 1888. (481 S. 8.) 7 fr. 50. *rec. v. Lucien Herr in: Revue critique 1890. No. 12. p. 231—36.*

Mach, Fr. J., k. k. Prof. am Staats-Obergymn. in Saaz, die Willensfreiheit des Menschen. Neue Ausg. Paderborn. Schöningh. 1894. (IX, 274 S. gr. 8.) 3.60.

Mac Kay, Dr. Donald, Critical philosophy, a dissertation for the promotion examination to the Doctor's degree in the Alb. Ludw. Univ., at Freiburg, in Breisgau, July 22 ed, 1891. (60 S. 8.) *S. 31—60 betr. Kant.*

Mackenzie, J. S., Mr. Bradley's view of the Self. (Read before the Aristotelian Society on April 16, 1894.) [Mind. N. S. No. 11. July 1894. Vol. III. p. 305—335.]

Maennel, Bruno (aus Halle) Ueber Abstraktion. Eine psycholog.-pädagogische Monographie. Jen. J.-D. Gütersloh 1890. (64 S. 8.) *rec. v. O. F(lügel) in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 19. 1892. S. 98—99.*

Mainzer, Dr. J. (Karlsruhe in Baden.) Rec. üb. Rich. Manno; die Stellung des Substanzbegriffes in der Kantischen Erkenntnistheorie. Bonn 1887. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 100. Bd. 1892. S. 98—100.]

— — Rec. üb. Frz. Erhardt; Kritik der Kantischen Antinomienlehre. Leipz. 1888. [Ebd. S. 100—106.]

— — Rec. üb. Erich Adickes, Kants Systematik als systembildender Faktor. Berl. 1887, [Ebd. S. 106—112.]

— — Rec. üb. Im. Kants Vorlesungen üb. Psychologie. Mit e. Einleitg.: „Kants mystische Weltanschauung" hrsg. v. Carl du Prel. Leipz. 1889. [Ebd. S. 293—95.]

— — Rec. üb. Otto Riedel: die Bedeutung des Dinges an sich in der Kantischen Ethik. Stolp 1888. [Ebd. S. 295.]

— — Rec. üb. Wilh. Koppelmann, Kants Lehre vom kategor. Imperativ. Lippstadt 1888. [Ebd. S. 296.]

Marchesini, Giovanni (Sassari): Sur les idées générales. [Revue philos. 18. année. No. 5. Mai. 1893. T. 35. p. 489—498.]

Marcusen, W., Die Friedensidee u. der vierte Weltfriedenscongress zu Bern 1892. [Schweizerische Rundschau. 2. Jahrg. 1892. No. 10.]

Marshall, Henry Rutgers, The field of aesthetik psychologically considered. I. II. [Mind. N. S. No. 3. 1892. Vol. I. p. 358—78. No. 4. p. 453—469.]

— — Hedonic Aesthetics. [Ebd. No. 5. 1893. Vol. II. p. 15—41.]

Martin, Francelin (ancien Elève de l'Ecole Normale Supérieure Professeur agrégé de Philos., La perception extérieure et la science positive (Essai de Philosophie des sciences) Thèse pour le doctorat présentée à la Faculté des lettres de Paris. Paris 1894. Félix Alcan. (IV, 308 S. gr. 8.)

Massonius, Marian (aus Mińsk), Ueber Kant's transscendentale Aesthetik eine kritische Untersuchung zur Erl. d. phil. Doctorwürde. Leipzig. Gust. Fock 1890. (2 Bl., XI, 178 S. 8.) 2.40.

Mauxion, Marcel (ancien élève de l'École normale supérieure Prof. de phil. au Lycée de Pau, Doct. ès lettres), La métaphysique de Herbart et la critique de Kant. Paris Hachette et Cie. 1894. (5 Bl., 341 S. gr. 8.) 7 fr. 50 c.

Menn, Matthias (aus Köln a. Rh.), Stadtpfarr. in Freib. i. Br., Immanuel Kants Stellung zu Jean Jacques Rousseau. I.-D. Freiburg i. B. 1894. (49 S. 8.)

Merklen, P. A. (prof. de philos.), Philosophes illustres. Antiquité et temps modernes. 2 parties in -8, ensemble de 702 p. Paris, Bloud et Barral, s. d. (1891). 8 fr. *p. 565—692: étude sur Kant.*

— — Philosophes illustres. Nouvelle édit. Ebd. 1892. (XIV, 712 S. 8⁰.)

Meyer, Eugen (aus Ingenheim Pfalz), Der Philosoph Franz Hemsterhuis. I.-D. 1892. Breslau 1893. W. Koebner. (33 S. gr. 8.) baar 1.—

Meyer, Eugen (aus Bielefeld), Humes u. Berkeleys Philosophie der Mathematik, vergleichend u. kritisch dargestellt. I.-D. Halle 1894. (39 S. 8.) *Sodann erweitert aufgenommen als No. III. in die* „Abhandlungen zur Philos. u. ihrer Geschichte hrsg. v. Benno Erdmann". Halle 1894. M. Niemeyer. (57 S. gr. 8.) 1.60. *rec. v. Er. Adickes in: DLZ. 1895. 36.*

Meyer, Dr. Max, Kants Stellung zur Politik seiner Zeit. [Beiblatt zum Berliner Tageblatt. Der Zeitgeist. Nr. 21. v. 22. Mai 1893.]

Michaëlis, Dr. Carl Theod., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. 1. Teil. Wissensch. Beil. z. Progr. d. VII. Städtisch. Höher. Bürgersch. z. Berlin. Berlin 1892. R. Gaertners Verlgsbchh. (22 S. 4⁰.) 1.—

Milhaud, G., Essai sur les conditions et les limites de la vertitude logique. Paris 1894. Félix Alcan. (237 S. 8.) *rec. v. F. Pillon in: L'Année philos. V. 226—28. O. K. in: Lit. Ctralbl. 1895. 39.*

Minden, David, Der Humor Kants im Verkehr u. seinen Schriften. Ein Vortrag. (Mit d. Bildnisse Kants aus sm. 80. Lebensjahre.) Dresden 1892. H. Minden. (42 S. 12⁰.) 1.— *Erneuerter Abdruck aus Altpr. Mon. VIII. 1871. S. 345—361.*

Mitcheson, R. E., in the Aristotelian Society January 6 1890 read a paper on „Practical Certainty the Highest Certainty" [The Academy 1890. No. 923. p. 31. 32.]

Mollat, Dr. Geo., Geschichte der deutschen Staatswissenschaft von Kant bis Bluntschli. 1. Abth. Lesebuch zur Gesch. d. dtsch. Staatsw. . . Zum

akad. Gebrauche bearb. u. hrsg. Cassel 1890. (Leipz. Robolsky.) (VIII, 120 S. gr. 8.) baar 3.— Neue Ausg. Osterwieck, A. W. Zickfeld. 1891. 2.— Ergänzungsheft 1893. (III, 77 S.) 1.50.

Montanus, C., Die „ethische Bewegung" in Deutschland. [Beil. z. Allg. Ztg. v. 29. Sept. 1892. Beil.=Nr. 228.]

Montargis, Frédéric (ancien élève de l'Ecole normale supérieure, prof. agrégé de philos.), L'Esthétique de Schiller. Thèse. Paris (1890) (231 p. 8. F. Alcan 1892. (227 S. 8.) 4 fr. *rec. v. Ch. Bénard in: Revue philos. T. 36. 1893. p. 303—10. Eug. Kühnemann in: Philos. Monatshfte. 30. Bd. 1894. S. 577—79. L'Année philos. III, 316—17.*

Nardi, prof. Pietro de, Fonti logiche del soggettivismo teoretico di Emanuele Kant. Firenze, tip. di M. Cellini 1890. 8⁰ p. 26. *rec. v. Felice Tocco in: Archiv f. Gesch. d. Phil. Bd. 8. 1893. S. 124—26.*

— — La teorica rosminiana della forma dell' umana intelligenza ne' suoi rapporti colle teoriche di Kant, Cartesio, s. Tommaso, s. Agostino, Aristotele e Platone. Voghera, tip. succ. G. Gatti 1891. (67 S. 8.)

Natorp, Paul, Quantität und Qualität in Begriff, Urtheil u. gegenständlicher Erkenntniss. Ein Kapitel der transcendentalen Logik. [Philoph. Monatshefte. 27. Bd. Hft. 1 u. 2. 1891 (90). S. 1—32. Hft. 3 u. 4. 1891. S. 129—160.]

— — Rec. üb. Eucken, Rud., d. Einheit d. Geisteslebens in Bewusstsein u. That der Menschheit. Lpz. 1888. [Ebd. 28. Bd. Hft. 3 u. 4. 1892. S. 154—185.]

— — Zu den Vorfragen der Psychologie. [Ebd. Bd. 29. Hft. 9 u. 10. 1893. S. 581—611.]

— — Religion innerhalb der Grenzen der Humanität. Ein Capitel zur Grundlegung der Socialpädagogik. Freiburg i. B. 1894. Mohr. (VIII, 119 S. kl. 8.) 1.50. *rec. v. P. B. in Lit. Ctralbl. 1895. 44. DLZ. 1894. 42.*

Naturforschung u. Kant'sche Philosophie. [Münch. Allg. Ztg. 1892. Beil.=Nr. 132. 133.]

Naville, Ernest (Associé étranger de l' Institut de France) Le libre arbitre. Etude philosophique. Paris. Fischbacher. 1890. (339 S. gr. 8.) 6 fr. *rec. v. Charles Secretan in: Revue philos. 1891. T. 32. p. 80—88. F. Pillon in: L'Année philos. I. p. 256—60. —ss— in: Lit. Ctralbl. 1892. No. 1.*

Neues von Immanuel Kant. [Münch. Allg. Ztg. 1892. Beil.=Nr. 140.]

Neumann, Wilh., Die Bedeutung Home's für die Aesthetik und sein Einfluß auf die deutschen Aesthetiker. Diss. Halle 1894. (168 S. 8.)

Nietzold, Franz Ferd., (Direct. d. Bürgersch. zu Grimma), Wolke am Philanthropin zu Dessau. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik im 18. Jahrh. Leipziger I.-D. Grimma 1890. (Gust. Gensel) (3 Bl., 145 S. gr. 8.) baar 2.50.

Nippold, F., Zur geschichtlichen Würdigung der Ritschl'schen Theologie. [Deutsch-evangel. Blätt. 15. Jahrg. Hft. 3. 1890. S. 188—208.]

Notice sommaire sur la vie et les écrits d' Emmanuel Swedenborg. Deuxième èdit Paris. Imprim. Vict. Goupy et Jordan 1888. (50 S. gr. 8.) 1.—

Pace, E., Das Relativitätsprinzip in Herbert Spencers psychologischer Entwickelungslehre. I.-D. Leipzig 1891. Auch: Philosophische Studien VII. 4. S. 487—557. (1892). *rec. v. Gaupp (London) in: Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane. Bd. IV. Hft. 6. (1893) S. 415—16.*

Paszkowski, Wilh. (aus Gumbinnen), Adam Smith als Moralphilosoph. I.-D. Halle 1890. (53 S. 8.)

Paulsen, Prof. Friedr., System der Ethik mit einem Umriß der Staats- u. Gesellschaftslehre, 2. verb. Aufl. Berl. 1891. Hertz. (XVI, 907 S gr. 8.) 11.—

— — Einleitung in die Philosophie. Ebd. 1892. (XVI, 444 S. gr. 8.) 4.50. 2. Aufl. 1893. *Selbstanz. in: Vjschr. f. wiss. Phil. 17. Jahrg. 1893. S. 132—33. rec. in: Westminst. Review Dec. 1892. Vol. 138. S. 667—69. Johs. Volkelt (Würzburg) in: DLZ. 1893. 5. Baumann in: Götting. gel. Anz. 1893. Nr. 4. S. 145—63. H. Dendy in: Mind. N. S. No. 6. Vol. II. p. 241—48. Gust. Glogau (Kiel) in: ThLZ. 1893. No. 9. R. Willy (Bern) in: Vjschr. f. wiss. Phil. 17. Jahrg. S. 389—400. Léon Sautreaux in Revue philos. T. 39. 1895. S. 524—33.*

Pesch, R. P. Tilmann, de la Compagnie de Jésus, Kant et la science moderne. Traduit de l'allemand par M. Lequien. Paris. P. Lethielleux. (1894) (280 S. 8.) 3.50. *rec. v. G. Fonsegrive in: Revue philos. T. 39. 1895. p. 225—27.*

Petzoldt, J. (Spandau), Einiges zur Grundlegung der Sittenlehre. (1. Artikel m. Bezug auf Staudinger's Buch üb. d. „Sittengesetz") [Vjschr. f. wiss. Phil. 17. Jahrg. 2. Hft. 1893. S. 145—177.] (2. Artik.) 18. Jahrg. 1. Hft. 1894. S. 32—76. (3. Art. Schluss) 2. Hft. S. 198—248.]

Pfeifer, F. X., Analogien zwischen Naturerkenntniss u. Gotteserkenntniss, den Beweisen für Gottes Dasein u. naturwissenschaftl. Beweisführung, mit Bezugnahme auf Kants Kritik der Gottesbeweise. [Philos. Jahrb. Auf Veranlassung u. m. Unterstützung der Görres-Gesellsch. hrsg. v. Prof. Dr. Const. Gutberlet. 3. Bd. Hft. 4. 1890. 4. Bd. Hft. 1. 1891.]

Pfeil, Ludw. Graf, Ist die Kant-Laplace'sche Weltbildungs-Hypothese mit der heutigen Wissenschaft vereinbar? [Deutsche Revue üb. d. gesamte nationale Leben der Gegenwart. 18. Jahrg. Bd. IV. Oktob. 1893. S. 78—89. Breslau 1893.] Ed. Trewendt. (14 S. gr. 8.) baar —60.

Pfleiderer, Prof. Dr. Otto, Die Ritschl'sche Theologie nach ihrer erkenntnißtheoret. Grundlage kritisch beleuchtet. [Jahrbücher f. protest. Theologie 15. Jahrg. 2. Hft. 1889. S. 161—194.] Die Theologie Ritschl's nach ihrer biblischen Grundlage kritisch beleuchtet. [Ebd. 16. Jg. 1. Hft.

1889. S. 42—83.] Die Theol. der Ritschl'schen Schule, nach ihrer religionsphilos. Grundlage krit. beleucht. [Ebd. 17. Jg. 3. Hft. 1891. S. 321—83.] *Diese 3 Aufsätze erschienen zusammen u. d. T.:*

Pfleiderer, Prof. Dr. Otto, Die Ritschl'sche Theologie kritisch beleuchtet. Braunschw. C. A. Schwetschke & Sohn. 1891. (VIII, 139 S gr. 8.) 4.— *rec. v. O. Flügel in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 18. Hft. 4. S. 412 ff.*

— — Die Entwicklung der protestantischen Theologie in Deutschland seit Kant u. in Großbritannien seit 1825. Freib. i. B. 1891. J. C. B. Mohr. (VII, 496 S. gr. 8.) 10.— *rec. v. Aug. Baur (Münsingen) in: Gött. gel. Anz. 1892. No. 2. S. 53—81. A. Sabatier in: Revue crit. 1892. No. 21. Jul. Happel (Heubach) in: DLZ. 1892. 34. Alfr. Heubaum, zur Gesch. d. neuesten Theol. in: Preuß. Jahrbb. 70. Bd. 2. Hft. 1892. S. 160—185.*

— — The Development of Theology in Germany since Kant, and its Progress in Great Britain since 1825. Translated under the Author's Supervision by J. Frederick Smith. (Library of Philosophy). London 1890. Swan Sonnenschein. (XII, 403 S. 8°.) 10 sh. 6 p. *cf. Mind. No. 61. 1891. XVI, 141—42. Edward Caird in: Mind. No. 63. Vol. XVI. 405—408.*

— — Dasselbe. 2nd ed., with an Appendix. Ebd. 1893. (456 S. 8.) 10 sh. 6 d.

— — Philosophy and Development of Religion: Being the Gifford Lectures delivered before the University of Edinburgh, 1894. 2 vols. 8 vo. pp. 670. Edinburgh. Blackwood and Sons. net 15 sh.

— — Die Entwickelung der protestant. Theologie seit Kant. Populärer Vortrag. [Protest. Kirchenzeitung. 1891. Nr. 49. 50.] Sonderdruck: Berlin 1891. Geo. Reimer. (35 S. 8.) —.30.

— — Geschichte der Religionsphilosophie von Spinoza bis auf die Gegenwart. 3. erweiterte Aufl. Berl. 1893. G. Reimer. (XVI, 712 S. gr. 8.) 10.50.

Philippson, Dr. Robert, Die ästhetische Erziehung. Ein Beitrag zur Lehre Kants, Schillers u. Herbarts. [Progr. d. städt. König Wilh.-Gymn. Magdeburg. 1890. (34 S. 4°.)

Piat, l'abbé C., L'intellect actif, ou du rôle de l'activité mentale dans la formation des idées. Par. 1890. Ern. Leroux. 4 fr. *rec. v. Charles Dunan in: Revue philos. 16. ann. 1891. T. 31 p. 313—19. F. Pillon in: l'Année philos. I. p. 260—63.*

Pillon, F., La première preuve Cartésienne de l'existence de Dieu et la Critique de l'Infini. [L'Année philos. Première année 1890. Par. 1891 p. 43—190.]

— — Bibliographie philosophique francaise de l'année 1890. [Ebd. p. 227—356.] . . . de l'année 1891. [Ebd. 2. ann. 1891. p. 253—347.] . . de l'ann. 1892 [Ebd. 3. ann. p. 213—322.] . . . de l'ann. 1893. [Ebd. 4. ann. p. 207—314.]

— — L'évolution historique de l'Atomisme. [Ebd. 2. ann. 1891. p. 67—208.]

Pillon, F., L'évolution historique de l'idéalisme de Démocrite à Locke [Ebd. 3. ann. 1892. p. 77—212.]

— — L'évolution de l'idéalisme au dix-huitième siècle. Malebranche et ses critiques. [Ebd. 4. ann. -1893. p. 109—206.]

Pinloche, A. (Prof. agrégé de l'Univ., Maître de conférences à la Faculté des lettres de Lille, Docteur ès lettres), La réforme de l'éducation en Allemagne au dix-huitième siècle. — Basedow et le Philanthropinisme. Paris. 1890. Armand Colin & Cie. (VIII, 597 S. gr. 8.) 7 Fr. 50 C.

Portig, Gust., Schiller in seinem Verhältnis zur Freundschaft u. Liebe, sowie in seinem inneren Verhältnis zu Goethe. Hamb. u. Lpz. 1894. L. Voss. (XVI. 775 S. gr. 8.) 16.—

Portraits berühmter Pädagogen. 2. Aufl. Fol. (16 Bl. auf Velinpap.) Wien (1892.) A. Pichler's Wwe. & Sohn 6. — einzl. Bl. à —50. (9) Imm. Kant.

Pražák, Dr. Johann, Kant a Herbart v záhadě ethicke (Kant und Herbarts Stellung zum ethischen Grundprobleme.) Progr. d. K. K. Real- und Obergymn. in Kolin. 1892. (25 S. 8.) *rec. v. Dr. Frz. Krejči: in Ztschr. f. d. österr. Gymn. 45. Jg. 1894. S. 678—79.*

Prengel, Th., Der Friedenskongreß und die interparlamentarische Konferenz in Italien (Novbr. 1891) in ihr. Vhältniß zu Kants philosophischem Entwurf zum ewigen Frieden. [Reformblätt. z. Förderung freiheitl. Entwickelung religiös. Lebens. Jahrg. 12. No. 20. 21. 1891. S. 163—178.] Separatabdruck. Königsberg. Braun & Weber 1891. (16 S. gr. 8.) —50.

Presber, Rudolf, Arthur Schopenhauer als Aesthetiker verglichen mit Kant und Schiller. I.-D. Heidelberg. 1892. (2 Bl., 100 S. 8.)

Quade, Ferd. Theod. (Realgymnasialoberlehrer), Gemüt u. Charakter. Wissenschaftl. Beilage zum 37. Jahresber. d. kgl. Realgymn. Rawitsch 1890. (36 S. 4.)

Quincy. The Collected Writings of De Quincy. New. edit. Vol. IV. Edinburgh 1890. A. & C. Black. *Enth. u. A.: „The last days of Immanuel Kant." cf. Academy 1890. No. 927. p. 99.*

R., L. (in Barmen), Immanuel Kant's (jetzt abgebrochenes) Wohnhaus in Königsberg. [Leipz. Illustr. Ztg. 1893. No. 2606. 100. Bd. S. 622.]

R., W., Erkennen und Erkenntniß. [Die Gegenwart. Bd. 42. Nr. 46. 1892. S. 312—314.]

Rackwitz, Dr. Max (Lehrer am Gymn. zu Aschersleben), Hegels Ansicht über die Apriorität von Zeit u. Raum u. die Kanteschen Kategorien: Eine philos. Kritik nach Hegels „Phänomenologie des Geistes." Halle 1891. Pfeffer. (3 Bl. 82 S. gr. 8.) 1. 50. *rec. v. Frz. Erhardt (Jena) in: DLZ. 1891. 51.*

Radlow, E. (in Petersburg), Bericht üb. die Arbeiten auf d. Gebiete der Geschichte der Philos. in Russland. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. III. Hft. 4. 1890. S. 675—92.]

Radulescu-Motru, Constantin (aus Butoesti [Rumänien]), Zur Entwickelung von Kant's Theorie der Naturcausalität. I.-D. Leipzig. Wilh. Engelmann. 1893. (122 S. gr. 8.) *Zuerst:* [Philos. Studien hrsg. v. Wilh. Wundt. X. Band. 3. Hft. 1893. S. 317—357. 4. Hft. 1894. S. 528—606.] *rec. v. L. Sautreaux in: Revue philos. 19. ann. No. 9. 1894. T. 38 p. 280—299.*

Rampendahl, Robert, Eine Würdigung der Ethik Hutchesons. I.-D. Leipzig-Reudnitz 1892. (65 S. 8.)

Rau, Albrecht, Naturforschung u. Kant'sche Philosophie. I. II. [Münch. Allg. Ztg. 1892. Beil.-Nr. 132. 133.]

Rauh, F. (ancien éléve de l'école normale supérieure chargé d'un cours complémentaire de philos. à la faculté des lettres de Toulouse), Essai sur le fondement métaphysique de la morale. Thèse prés. à la fac. des lettres de Paris. Paris Fél. Alcan 1890. (3 Bl. 261 S. gr. 8. *cf. Mind. No. 63. Vol. 16. 1891. p. 429 Vict. Delbos in: Revue philos. 17. ann. 1892. T. 33. p. 316—31. L'Année philos. II. p. 305—306.*

Rauvenhoff, L. W. E. (weil. Prof. in Leiden): Religionsphilosophie. Uebersetzt u. hrsg. v. J. B. Hanne. Braunschw., Schwetschke & Sohn 1889. (XV, 607 S. gr. 8.) 12.— *rec. v. —ss— in: Lit. Ctralbl. 1891. Nr. 35. Lic. Dr. Thönes-Lennep in: ThLZ. 1891. No. 25. Aug. Baur-Münsingen in: DLZ. 1892. 6. O. Flügel in: Ztschr. f. exakte Philos. Bd. 18. S. 439—45.*

Reicke, Rudolf, Lose Blätter aus Kants Nachlass. (Forts.) [Convolut E.] [Altpr. Monatsschrift. 28. Bd. 1891. Hft. 5/6. S. 369—450. Hft. 7/8. S. 513—576. 30. Bd. Hft. 3/4. 1893. S. 229—308. Hft. 5/6. S. 430—472.] [Convol. F.] [Ebd. 31. Bd. Hft. 7/8. 1894. S. 573—677.]

— — Die Kant-Bibliographie d. Jahres 1889. [Ebd. Bd. 27. Hft. 7/8. 1890. S. 678—691.]

Reinitz, Ernst (Oberlehrer), Schillers Gedankendichtung in ihrem Verhältnisse zur Lehre Kants. (Beil. u. Bericht d. Kgl. evang. Gymn.) Ratibor 1894. (18 S. 4°.)

Reischle, Max, Welche Philosophie liefert die besten Waffen zum Kampfe gegen die materialistische Sozialdemokratie? [Die christliche Welt. 18. Jahrg. 1894. Nr. 27. Sp. 639—646.]

Rells, Edm. W., Kant und seine Tischgenossen. (m. Bezug auf das Dörstlingsche Bild.) [Ueber Land u. Meer. 72. Bd. 1894. Nr. 27. S. 554. Hierzu das Bild S. 552 u. 53.]

Remagen, H. von, Kant als Humorist. [Allg. Deutsche Universitäts-Ztg. 6. Jahrg. 1892. Nr. 11. S. 107—108. 4°.]

Renouvier, Ch., De l'accord de la méthode phénoméniste avec les doctrines de la création et de la réalité de la nature [L'Année philos. 1890. I. ann. p. 1—41.]

Renouvier, Ch., La philosophie de la règle et du compas. Théorie logique du jugement dans ses applications aux idées géométriques et à la méthode des géomètres. [Ebd. II. ann. 1891. p. 1—66.]

— — Les Principes de la nature. Seconde édition, corrigée et augmentée des essais de critique générale (troisième essai). Tome I. II. Par. 1892. Félix Alcan. (2 Bl. XCVIII, 302, 2 Bl., 409 S. 8.) 8 fr. *rec.: L'Année philos. II. an. 1891. p. 273—74. Georges Lechalas in: Revue philos. 1892. T. 34. p. 628—46.*

Ricardou, A. (Agrégé de philos., Prof. au Lycée Charlemagne, Doct. ès lettres) De l'Ideal, étude philosophique. Paris. Félix Alcan. 1890. (356 S. gr. 8.) *rec. v. F. Pillon in: l'Année philos. I. p. 266—70.*

Richter, Raoul, Schoppenhauer's Verhältnis zu Kant in seinen Grundzügen. 1. Teil. I.-D. Leipzig-Reudnitz. 1893. (207 S. gr. 8.)

Rickert, Dr. Heinr. (Privatdozent a. d. Univ. Freiburg i. B.) Der Gegenstand der Erkenntniss. Ein Beitrag zum Problem der philos. Transcendenz. Freiburg i. B. 1892. Akad. Verlgshdlg. v. J. C. B. Mohr. VII. 91 S. gr. 8) 2.20. *Selbstanz. in: Vjschr. f. wissensch. Phil. 17. Jg. 1893. S. 133—34 Johs. Volkelt (Würzbg.) in: DLZ. 1893. 11. Rud. Lehmann (Berl.) in: Philos. Monatshefte. 30. Bd. 1894. S. 318—20. Dr. Otto Stock (Eldena) in: Ztschr. f. Philos. u. philos. Krit. 104. Bd. S. 303—308.*

Riehl, A. (Freiburg i. B) Bericht über Rud. Reicke, lose Blätter aus Kants Nachlass. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. IV. Hft. 4. 1891. S. 719—20.]

— — Bericht üb. Emil Arnoldt, Zur Beurtheilung von Kant's Kritik d. rein. Vernunft u. Kants Prolegomena. (Aus Altpr. Mon. Bd. 25, 1—4. 26, 1/2. 5/6. [Ebd. S. 729—30.]

— — Beiträge zur Logik. I. II. [Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. 16. Jahrg. 1. Hft. 1892. S. 1—19. 2. Hft. S. 133—171.]

— — The Principles of the Critical Philosophy; Introduction to the Theory of Science and Metaphysics. Translated by Dr. Arthur Fairbanks, Lecturer on the Philos. of Religion in the Divinity School of Yale University. London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1894. (Pp. XVI, 346.) 9 sh. *rec. v. J. S. Mackenzie in: Mind. N. S. No. 14. 1895. Vol. IV. p. 249—52.*

Robertson, J. D., Conscience: An Essay towards a New Analysis, Deduction and Delelopment of Conscience. Vol. I: New Analysis of Conscience. London. 1894. Paul, Trübner & Co. 7 sh. 6 p.

Roberty, E. de, L'évolution de la philosophie. [Revue philos. 15. ann. 1890. T. 29. p. 225—66.]

— — Les antinomies et les modes de l'inconnaissable dans la philosophie évolutionniste. [Ebd. T. 30. p. 569—81.]

Roberty, E. de, Un point controversé de la théorie de la connaissance. [Ebd. 16. ann. 1891. T. 31. p. 449—462.]

— — La philosophie du siècle: Criticisme-Positivisme-Evolutionisme. Paris. Félix Alcan 1891. (VIII, 235 S. gr. 8) 5 fr. (1 vol. in 8⁰ de la Bibliothèque de philos. contemporaine) *rec. v. Fr. Jodl. in: DLZ. 1892. 25. Mind. No. 64. Vol. 16. p. 546—47. Fr. P. in: Revue philos. 1891. T. 32. p. 401—407. The Westminster Review Vol. 136. p. 555—57. L'Ann. phil. II, 274—76. Ω in: The Monist. II, 293—97. Lucien Arreat in: The Monist II, 386—90. Dr. E. Koenig in: Philos. Monatshfte. 30. 1894. S. 191—93.*

— — Agnosticisme. Essai sur quelques théories pessimistes de la connaissance. Paris, Félix Alcan 1892. (VI, 164 S. 8.) 2 Fr. 50 C. 1 vol. de la Biblioth. de philos. contempor.) *rec. v. Fr. P. in Revue philos. 17. an. 1892. T. 33. p. 557—58. Mind. N. S. No. 3. Vol. I, 433—34. Ω in: The Monist. II. 631—33. Alex. Wernicke in: DLZ. 1893. 2. Eh. in: Lib. Ctralbl. 1893. 6. F. Pillon in: L'Année phil. III, 236—37.*

— — De l'unité de la science, les grandes synthèses du savoir. [Revue philos. 17. ann. 1892. T. 34. p. 471—79.]

Rößler, Constantin, Kuno Fischers Geschichte der neueren Philosophie. [Preuß. Jahrbücher. 75. Bd. 3. Hft. 1894. S. 401—425.]

Rohr, Paul (aus Nordhausen), Platner und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie. Leipziger I.-D. Gotha 1890. (71 S. 8.)

Romundt, Dr. Heinrich, Ein Band der Geister. Entwurf einer Philosophie in Briefen. Leipz. 1895. (94) C. G. Naumann. (VIII, 129 S. 8.) 2.— *rec. v. Karl Vorländer (Solingen) in: Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik 106. Bd. 1895. S. 292—93.*

Rosenbach, Dr. P. (St. Pétersbourg), Etude critique sur le mysticisme moderne. [Revue philos. 17. ann. 1892. T. 34. p. 113—158.] *p. 147—156 betr. du Prels Versuch, Kant zum Mystiker zu machen.*

Rosenthal, Ludw. A., Die monistische Philosophie. Ihr Wesen, ihre Vergangenheit u. Zukunft, für die Gebildeten aller Stände dargestellt. Leipz. o. J. (1890) Friedrich. (VII, 140 S. gr. 8.) 3.— *rec. v. D(öring) in: Lit. Ctralbl. 1890. 37.*

— — Salomon Maimons Versuch über die Transscendentalphilosophie in seinem Verhältnis zu Kants transcendentaler Aesthetik u. Analytik. Einleitung. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 102. Bd. 1893. S. 233—301.] auch als Inaug.-Diss. Halle 1893. (36 S. 8.)

Rosinski, Adolf, Das Urtheil und die Lehre vom synthetischen Charakter desselben. Leipz. 1889. *rec. v. J. Zahlfleisch in: Philos. Monatshfte. 27. Bd. 1891. S. 359—61.*

Rosinski, Adolf, Die Wirklichkeit als Phänomen des Geistes dargestellt. [Philos. Monatshfte. 28. Bd. 1892. S. 129—53. 257—77.]

Robin, M., Die Fehler u. Irrtümer Kants. A. Die Kritik der reinen Vernunft. [Allgem. dtsche. Universitäts-Zeitung. 4. Jahrg. 1890. Nr. 1—6.] *gegen Pastor Dr. Alb. Krause.*

Royce, Josiah (Ph. D., Assistant Prof. of Phil. in Harvard University), The Spirit of Modern Philosophy. An essay in the form of lectures. Boston and New York: Houghton, Mifflin & Co. 1892. Pp. XV, 506. *rec.: Mind. N. S. No. 3. Vol. I. p. 427—30. —λ in: Lit. Ctralbl. 1893. 6. Fr. Jodl in: DLZ. 1893. 10.*

Rub, Karl (Pfarr. in Obergimpern (Baden), Die Erkenntnistheorie von R. A. Lipsius verglichen mit denjenigen A. E. Biedermanns u. A. Ritschls. Vortr., geh. im Wissenschaftl. Predigerverein zu Karlsruhe. Karlsruhe 1893. (38 S. 8.)

Rühl, Franz, Kant über den ewigen Frieden. Rede, gehalten in der Kant. Gesellsch. am 22. April 1892. (Sep.-Abdr. aus: Altpr. Mon. 29. Bd. 3. u. 4. Hft. 1892. S. 213—227.) Königsb. in Pr. Buchdr. v. R. Leupold. 1892. (15 S. gr. 8.)

Runze, Dr. Georg (a. o. Prof. an d. Univ. z. Berlin), Ethik. Encyklopädische Skizzen und Litteraturangaben zur Sittenlehre. I. Praktische Ethik. Berl. 1891. Carl Duncker. (VIII, 276 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 19. 1892. S. 45—51. F. Nitzsch (Kiel) in: ThLZ. 1892. No. 22. Lit. Ctralbl. 1892. 23.*

Rupp, Dr. Jul., Zu Kants Geburtstag. (Vortrag in der Wochenversammlung der freien evang.-kathol. Gemeinde zu Königsberg am 17. Oktob. 1864. [Ostdeutsche Reform. 3. Jahrg. 1. Apr. 1894. Nr. 7. S. 49—52.]

Rupp, Dr. med. Jul., Immanuel Kant's Ethisches Gemeinwesen u. der Plan Jesu nach der Lehre J. Rupp's. Tischrede zu Kants Geburtstagsfeier in der Kantgesellsch. geh. (am 22. Apr. 1894). [Ebd. Nr. 10. S. 73—78.] Sep.-Abdr. Königsb. i. Pr. Druck von Otto Braun 1894. (8 S. gr. 8.)

Sahlin, Prof. Dr. C. Y., Om det inre lifvet. (Inbjudningsskrift till filosofi doktors promotionen i Upsala den 6. Sept. 1893. Upsula 1893. Akademiska boktryckeriet Edw. Berling. (56 S. 8.)

Salits, Peter (aus Livland), Immanuel Kant's Lehre von der Freiheit. I.-D. Jena 1894. (71 S. gr. 8.)

Sander, David, Die Religionsphilosophie Moses Mendelssohns. Erlanger I.-D. Breslau 1894. (67 S. 8.)

Santayana, G, Lotze's moral idealism. [Mind. No. 58. April 1890. Vol. 15. p. 191—212.]

Schaarschmidt, C., Rec. üb. Alfr. Fouillée l'avenir de la métaphysique fondée sur l'expérience. Par. Félix Alcan 1889. [Philos. Monatshfte 27. Bd. 1891. S. 430—36.]

Schaarschmidt, C., Ein Erkenntnißtheoretiker (betr. Paul Widemann, Erkennen u. Sein. Karlsruhe u. Lpz. 1895.) [Die Gegenwart. Bd. 41. 1892. Nr. 4. S. 56—57.]

Scheibe, Detmar Max (aus Greiz): Die Bedeutung der Werturteile für das religiöse Erkennen. I.-D. Halle 1893. (2 Bl., 89 S. 8°.)

Scheiner, Dr. J. (Astronom am Kgl. Observatorium zu Potsdam), Die Bewohnbarkeit der Welten. [Himmel u. Erde. Oktob. 1890. 3. Jahrg. Hft. 1. S. 18—32.] *S. 28—32 behandelt Kant.*

Schellwien, Robert, Die Erkenntnißlehre Kants. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Kritik. 100. Bd. 1892. S. 226—32.]

— — Über den Begriff der Erfahrung, mit Rücksicht auf Hume u. Kant. [Ebd. 103. Bd. 1893. S. 122—41.]

Schiller, Frdr. v., Vom Erhabenen. Eine Ergänzuug zu den gangbaren Schiller-Ausgaben. Mit e. Einleitung von G. Sänger. (74 S. gr. 16.) [Universal-Bibliothek Nr. 2731. Leipz. 1890 Ph. Reclam jun.] —20.

Schirotzky, Zu Kants Schrift: „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft“ [Philosophisches Jahrbuch hrsg. v. Const. Gutberlet. 7. Bd. 3. Hft. 1894. S. 295 ff.]

Schmid, Albert, Zu Kants Lehre vom Raum I.-D. Leipz. Druck v. Breitkopf & Härtel. 1890. (29 S. 8.)

Schmid, Dr. Alois (Prof. a. d. Univ. München), Erkenntnißlehre. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1890. Herder, (VIII, 498 u. V, 428 S. gr. 8.) 9.— *rec. v. D. V. in: Polybiblion. Partie littér. T. 33. p. 228—29. Schanz in: Theol. Quartalschrift 73. Jg. 1891. S. 342—45. Clemens Bäumker (Breslau) in: Liter. Handweiser zunächst für alle Katholiken hrsg. u. redig. v. Dr. Frz. Hülskamp. 30. Jg. Nr. 17. 1891. Sp. 513—18. Max Reischle (Stuttg.) in: ThLZ. 1892 Nr. 7. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 19. S. 37—44. Dr. Melzer (Bonn) in: Philos. Monatshfte. 28. Bd. S. 350—52. Th. Weber in: DLZ. 1892. 36. Prof. Tilm. Pesch in: Philos. Jahrb. d. Görresgesellsch. Bd. 7. Hft. 3. 1894.*

Schnedermann, Dr. Franz (Pfarrer in Leutzsch bei Leipzig), Schiller und Ritschl — eine lehrreiche Vergleichung. [Neue kirchl. Ztschr. hrsg. v. Gust. Holzhauser. II. Jahrg. 1. Hft. 1891. S. 74—83.] vgl. Schnedermann „Kant u. Schiller“ in Ztschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben. 1880. S 486 ff. 1881, 552 ff. 1885, 443 ff.

Schneidemühl, M., Kant und die moderne Theorie der Winde. [Das Ausland. Jahrg. 63. Nr. 34. 1890. S. 661—65.]

Schneider, Dr. Otto, Transcendentalpsychologie. Ein kritisch-philosoph. Entwurf. Lpz. 1891. (IV, 467 S. gr. 8.) 10.— *rec. v. Eh. in: Lit. Ctralbl. 1892. 23. L. Busse (Marburg) in: DLZ. 1894. 40. vgl. Wilh. Enoch, Transcendentalpsychol. in: Philos. Monatshfte. 30. Bd. 1894. S. 506—534.*

Schoeler, Gymnasiallehr. Pastor, 1. Die induktive Methode in der Erforschung des Sittlichen mit Bezug auf Kant's „Kritik d. prakt. Vernunft." 2. Ueber Kant's philosoph. Entwurf „Zum ewigen Frieden" (72. Jahresber. üb. d. Kgl. Paulinische Gymn. f. d. Schulj. 1891/92.) Münster 1892. (S. 1—14. 15—28. 4°.)

Schoen, Henri, licencié èslettres, Les origines historiques de la théologie de Ritschl. Thèse prés. à la fac. de théol. protest. de Paris pour obtenir le grade de licencié en théol. Paris librairie Fischbacher. 1893. (159 S. gr. 8.) *rec. v. O. Flügel in: Ztschr. f. Phil. u. Pädag. 1. Jahrg. 1894. S. 149—51.*

Schön, Theod. v., Studienreisen eines jungen Staatsmanns in England am Schlusse des vorigen Jahrh. Beiträge und Nachträge zu den Papieren des Ministers u. Burggrafen v. Marienburg Theod. von Schön, mit Nachwort von einem Ostpreußen u. einer Lithographie. Berlin. Verl. v. L. Simion 1891. (XIV, 514 S. gr. 8.) *S. 487 ff.: „Bauernschinderei u. Kant's Verdienst an der Aufhebung der Erbunterthänigkeit".*

Schöndörffer, Dr. Otto, Gymn.-Oberl. in Kgsbg., Kants Definition vom Genie. Rede, geh. in d. Kant-Gesellschaft am 22. April 1893. [Altpr. Mon. 30. Bd. 3. u. 4. Hft. 1893. S. 213—228.]

Schrecker, Ernst, Der Religionsbegriff bei Schleiermacher u. seinen namhaftesten Nachfolgern, unter vornehmlicher Berücksichtigung derjenigen, bei welchen Hegelsche und Neu-Kantische Einflüsse zu erkennen sind. I.-D. Jena 1890. (Pohle) (VIII, 85 S. gr. 8.) baar 1.20.

Schrempf, Lic. theol. Chr. (Pfarrer), Die christliche Weltanschauung und Kants sittlicher Glaube. Eine religiöse Untersuchung. Götting. Vandenhoeck & Ruprecht 1891 (90). (XIV, 54 S. gr. 8.) 1.20. *rec. v. Max Reischle (Stuttg.) in: ThLZ. 1891. No. 7. Theob. Ziegler in: Philos. Monatshfte. 28 Bd. 1892. S. 603—11.*

Schröder, Paul, Kants Lehre vom Raum. Halle 1894. [in: Festschrift z. 200 j. Jubelfeier der vereinigt. Friedr. Univ. Halle-Wittenberg dargebracht von d. Lat. Hauptschule d. Frankeschen Stiftgn. Halle a. S. Waisenhaus. 4° (IX, 117 S.) 2.—]

Schubert, Johannes, Adam Smith's Moralphilosophie. [Philos. Studien hrsg. v. Wilh. Wundt. VI. Bd. 4. Hft. 1891. S. 552—604.]

Schubert-Soldern, Richard von, Urteile Kants über sein Zeitalter. [Westermann's illustr. deutsche Monats-Hefte. 36. Jahrg. Jan. 1892. Hft. 424. Bd. 71. S. 563—67.]

Schultze, Dr. Fritz, ord. Prof. d. Phil. an d. techn. Hochschule zu Dresden, Stammbaum der Philosophie. Tabellarisch-schematischer Grundriss der Gesch. d. Philos. von den Griechen bis zur Gegenwart. Für Studierende bearb. Jena, Fr. Mauke's Verl. 1890. 6. 40. *Taf. XII: Imm.*

Kant (1724—1804) u. die Kritische Philos. (der Kritizismus). Taf. XIII u. XIV. Die Entwicklung der deutschen Philos. nach Kant.

Schuppe, Wilh., Grundriß der Erkenntnistheorie und Logik. Berlin 1894. R. Gaertner. (VIII, 186 S. gr. 8.) 3.—

Schurman, J. G., Kant's Critical Problem. [The Philosophical Review. Vol. II. 2. 1893 pp. 129—166.] *cf. Mind. N. S No. 7. II, 412.*

Schwierigkeiten, Die, der Kant-Laplaceschen Weltbildungstheorie. [Der Beweis des Glaubens. N. F. 14. Bd. Dezemb. 1893. S. 482—83.]

Secrétan. Ch., Un témoignage en faveur de Kant. [Le Chrétien évangélique 1894. No. 6.]

Seeger, Dr. Hermann, Die Strafrechtstheorien Kants u. seiner Nachfolger im Verhältnis zu den allgem. Grundsätzen der kritischen Philosophie. (38 S. gr 8.) [Hrn. Geh. Justizrat u. Prof. Dr. Albert Frdr. Berner in Berlin zur Feier seines 50j. Doktorjubil. am 2. Juli 1892 ... die Juristenfakultät in Tübingen. Tübing. 1892. S. 47—86.]

Seligkowitz, B. cand. phil., Ernst Platners wissenschaftl. Stellung zu Kant in Erkenntnisstheorie u. Moralphilosophie. I.-D. Halle 1892. (32 S. 8°.)

— — Dasselbe. (1. Artikel) [Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. 16. Jahrg. 1. Hft. 1892. S. 76—103.] (2. Artikel) [Ebd. 2. Hft. S. 172—191.]

Serre, Alphonse, Un nouveau système de morale. Étude critique sur la morale de Guyau. Thèse publiquement soutenue devant la faculté de Théol. protest. de Montauban pour obtenir le grade de bachelier en théol. Genève 1889. (73 S. gr. 8.)

Seth, Andrew, Scottish Philosophy: a Comparison of the Scottish and German Answers to Hume. 2nd edit. Edinburgh 1890. Blackwood and Sons. (220 S. 8.) 5 sh. *cf. The Westminster Review Vol. 134. Oct. 1890. p. 436—37.*

— — The history of modern Philosophy in England 1889—1890. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. V. Hft. 2. 1892. S. 280—85.]

— — Epistemology in Locke and Kant. [The Philosophical Review Vol. II. 2. 1893. pp. 167—186.]

— — The Epistemology of Neo-Kantism [Ebd. No. 3. pp. 293—315] *cf. Mind. N. S. No. 7. Vol. II, 412.*

Seth, James (M. A., George Munro Prof. of Philos., Dalhousie College, Halifax, Canada) Freedom as Ethical Postulate. Edinburgh and London: W. Blackwood & Sons. 1891. Pp. 48. 8⁰. *rec. Mind. No. 64. 1891. Vol. 16. p. 543. Frdr. Jodl in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 101. Bd. 1892. S. 94—95. L. A. in: Revue philos. T. 34. 1892. p. 329.*

— — The Truth of Empiricism. [The Philosophical Review. Vol. II. 5. 1893. pp. 544—556.]

Seth, (Prof. of Philos in Brown University, U. S. A.) A Study of Ethical Principles Ebd. 1894. Pp. IX, 460. net, 10 sh. 6 p. *rec. v. E. E. C. Jones in: Mind N. S. No. 14. 1895. Vol. IV. p. 252—56.*

Seydel, Prof. Dr. Rud., Erkenntniß und Glaube bei Kaftan (m. Bez. auf Kaftan's „Wahrheit d. christl. Religion" Basel (1888). [Jahrbücher f. protest. Theol. 17. Jahrg. 1. Hft. 1890. S. 1—39. 2. Hft. 1891. S. 161—91.]

— — Religionsphilosophie im Umriß. Mit hist.-kritisch. Einleitung üb. die Religionsphilos. seit Kant. Nach des Verf. Tode hrsg. v. Prof. D. Paul Wilh. Schmiedel. Nebst e. Verzeichn. der wissensch. Publicationen des Verf. Freiburg i. B. u. Leipz. 1893. J. C. B. Mohr. (XIX, 396 S. gr. 8.) 9.— *Selbstanz. von P. Schmiedel-Zürich in: Vjschr. f. wiss. Phil. 18. Jahrg. 1894. S. 123—24. Gust. Glogau in: ThLZ. 1894. No. 9. —ss— in: Lit. Ctralbl. 1894. 51.*

Shand, Alexander F., The Antinomy of Thought. [Mind. No. 59. July 1890. Vol. 15. p. 357—72.]

— — The Nature of Consciousness. [Ebd. No. 62. April 1891. Vol. 16. p. 206—22.]

Sharp, Frank (aus Brocklyn N. Y., Das ästhetische Element in der Moral. I.-D. Berlin 1892. (44. S. 8.)

— —, Dr. Frank Chapman, The aesthetic element in morality and its place in a utilitarian theory of morals. Berlin 1893. Mayer & Müller. (III, 131 S. gr. 8.) 3.— *rec. v. Drng in: Lit. Ctralbl. 1893. 36. C. Chabot in: Revue philos. 1893. Vol. 36. p. 652—59.*

Shoup, Francis A. (D. D., Prof. of Analytical Physics, University of the South), Mechanism and Personality: An Outline of Philosophy in the light of the latest Scientific Research. Boston, U. S. A.: Ginn & Co. 1891. Pp. XIV., 343. *cf. Mind No. 63. 1891. Vol. 16. p. 425.*

Sidgwick, Prof. Alfred, Mr. Bradley and the Sceptics. (cf. Appearance and Reality by Bradley) [Mind N. S. No. 11. July 1894. Vol. III. p. 336—347.]

— — A dialogue on time and common sense. [Ebd. No. 12. Oct. 1894. III, 441—48.]

Sidgwick, H., The Methods of Ethics. 5 th edit. London 1894. Macmillan. 800, pp. 542. 14 sh.

Siebeck, Dr. Hermann, Ueber die Lehre vom genetischen Fortschritte der Menschheit. Akademische Festrede z. Feier d. Stiftsfestes d. Großherzogl. Hessisch. Ludw.-Univsit. am 1. Juli 1892 geh. Gießen 1892. C. v. Münchow. (S. 3—19. 4⁰) 1.35. *rec.: Mind N. S. No. 6. 1893, Vol, II. p. 256—58.*

— — Lehrbuch der Religionsphilosophie. Freiburg i. B. 1893. J. C. B. Mohr. (XIV, 456 S. gr. 8.) 10.—

Siebourg, Dr. Max, Kant's Lehre von der Causalität nach seiner zweiten Analogie der Erfahrung. Progr. d. Gymn. Crefeld 1890. (S. 3—12. 4⁰.)

Siegfried, Adolf, Radicaler Realismus. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand u. über das menschl. Gemüt. Leipz. 1892. W. Friedrich. (VII, 145 S. gr. 8.) 2.40.

Simmel, Georg (Privatdoz. a. d. Berlin. Universit.), Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe. I. Bd. Berlin. W. Hertz 1892. (VIII, 467 S. gr. 8.) II. (Schluss.) Bd. 1893. (VI, 426 S.) *rec. Mind. N. S. No. 3. Vol. I. p. 434—35. J. S. Mackenzie in: Mind. N. S. No. 4. I, 544—51. No. 10. Vol. III. p. 242—52. Fr. Jodl in: DLZ. 1892. 29. 1894. 34. F. Tönnies (Kiel) in: Ztschr. f. Psych. u. Physiol. der Sinnesorgane. Bd. IV. S. 393—400. D. in Lit. Ctralbl. 1892. 40. 1894. 27. Fr. Jodl in: Archiv f. systemat. Philos. I, 4. 1895. S. 477—82. Gust. Belot in Revue philos. T. 37. p. 556—64.*

Simon, Max, Zu den Grundlagen der nicht-euklidischen Geometrie. Straßburg. Straßburger Druckerei u. Verlagsanst. 1891. (32 S. 4⁰.) 2.— *rec. v. A. Schönflies in: Gött. gel. Anz. 1892. No. 15. S. 621—24.*

Sodeur, Gottlieb (Pfarrer), Vergleichende Untersuchung der Staatsidee Kants und Hegels. Erlanger I.-D. Borna 1893. (68 S. 8⁰.)

Solomon, J., Is there an a priori Knowledge? [Mind. No. 58. April 1890. Vol. 15. p. 260—265.]

Sommer, Dr. med. et phil. Robert (Privatdoc. f. Psychiatrie an d. Univ. Würzburg,) Grundzüge einer Geschichte der deutschen Psychologie und Aesthetik von Wolff-Baumgarten bis Kant-Schiller. Nach einer von d. Kgl. preuss. Akad. d. W. in Berlin preisgekrönten Schrift des Verf. dargestellt. In 3 Lfgn. Würzburg 1892. Verl. u. Druck der Stahelschen Bchh. (XIX, 445 S. gr. 8.) 10.— *Selbstanzeige in Vjschr. f. wiss. Phil. 16. Jg. 4. Hft. 1892. S. 482—83. rec. v. A. Döring in Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane. Bd. V. S. 335—37. A. Bgr. in: Lit. Ctralbl. 1893. 30. A. Wünsche, Psychol. u. Aesthetik d. vorig. Jahrh. in ihr. ggseit. Verhältnisse in: Münch. Allg. Ztg. 1893. Beil.-No. 103—104. Max Dessoir in: Vjschr. f. wiss. Phil. 18. Jg. 1894. S. 249—59. Arth. Wreschner (Berl.) in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 104. Bd. 1894. S. 258—68.*

Sorley, W. R., The philosophy of Herbert of Cherbury. [Mind. N. S. No. 12. Octob. 1894. Vol. III. p. 491—508.]

Spencer, Herbert, Our Space-Consciousness: a Reply [Ebd. No. 59. July 1890. Vol. XV. p. 305—24.]

— — Essays scientific, political, and speculative. Library ed., containing seven essays not before republished, and various other additions. 3 vols. New York 1891. 12⁰. (*III. . . The ethics of Kant.*)

Spencer, Herbert, Justice: being Part IV of the Principles of Ethics. London, Edinburgh 1891. (VIII, 291 S. gr. 8.) *Appendix A._The Kantian Idea of rights. p. 263—65.*

Spicker, Dr. Gideon, ord. Prof. d. Phil. a. d. k. Akad. zu Münster, die Ursachen des Verfalls der Philosophie in alter u. neuer Zeit. Leipz. Geo. Wigand. 1892. (VIII, 280 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. Johs. Volkelt (Würzburg) in: DLZ. 1893. 18. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 20. S. 101—105. Döring in: Lit. Ctralbl. 1893. 23.*

Spruyt, Prof. C. B. (Amsterdam), Die Geschichte der Philosophie in Holland von 1878—1888. [Archiv f. Gesch. d. Phil. Bd. III 1890. S. 495—510.]

Staehlin, Lic. theol. L. (Bayreuth), Ritschlsche Theologie u. Erkenntnistheorie. (Mit Bezug auf Gottschicks Verteidigung beider.) [Neue kirchl. Ztschr. Hrsg. v. Gust. Holzhauser. 1. Jahrg. 12. Hft. 1890. S. 894—983.]

Stammler, R. (Halle) Rec. üb.: Harms, Frdr., Begriff, Formen u. Grundlegung der Rechtsphilosophie hrsg. v. Dr. Heinr. Wiese. Leipz. 1889. [Philos. Monatshfte. 27. Bd. 1891. S. 371—72.]

Steffensen, † Prof. Karl, Zur Philosophie der Geschichte. Auszüge aus sm. hdschrftl. Nachlaß. Mit e. Vorwort v. Prof. R. Eucken. Basel 1894. (XXVII, 411 S. gr. 8.) 6.—

Steiner, Rudolf, Die Grundfrage der Erkenntnistheorie m. besonderer Rücksicht auf Fichte's Wissenschaftslehre. Prolegomena zur Verständigung d. philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst. Rostocker I.-D. o. O. 1891. (46 S. gr. 8.)

— — Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer „Philosophie der Freiheit." Weimar. Weissbach 1892. (VIII, 48 S. gr. 8.) *rec. v. Adickes-Kiel in: DLZ. 1894. 5.*

Stiborius, Die Kategorien der sinnlichen Perception. Eine philos. Skizze. Leipz. 1890. Gust. Fock. (145 S. 8⁰.) 2.— *rec. v. G. Glogau in: DLZ. 1891. 2. Henri Müller in: Revue philos. T. 31. S. 663—66. O. K. in Lit. Ctralbl. 1891. 49.*

Stier, (hieß vor 1884 Zacharias) Theod., Analyse u. Kritik der Berkeleyschen Erkenntnistheorie u. Metaphysik. Diss. Lpz. 1893. (90 S. 8.)

Stimpfl, Joseph, Ist die metaphysische Grundlage von Kant's Erkenntnistheorie idealistisch oder realistisch aufzufassen? Baseler I.-D. Bamberg 1890. (58 S. gr. 8.)

Stirling, James Hutchison, Philosophy and Theology: being the first Edinburg Gifford Lectures. Edinburgh: T. & T. Clark 1890. (Pp. XVI, 407) *rec. v. Alfr. W. Benn in: the Academy 1891. No. 974. p. 16—17. Mind. No. 61. Vol. 16. p. 137—38.*

Stock, Otto, Kantianismus und Kriticismus. I. Das Problem der Kritik der reinen Vernunft. (Progr. des städt. Realprogymn.) Stargard i. Pomm. 1890. (22 S. 4.) (Leipzig. G. Fock.) baar 1.—

Strasosky, Hermann (aus Hamburg). Jacob Friedrich Fries als Kritiker der Kantischen Erkenntnistheorie. Eine Antikritik. Jen. I-D. Hamburg u. Leipz. Verl. v. Leop. Voss. 1891. (3 Bl. 75 S. gr. 8⁰) 1.50. *cf. Mind. No. 64. 1891. Vol. 16. p. 550—51. Wilh. Enoch (Diedenhofen) in: Philos. Monatshfte. 28. Bd. S. 226. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 19. 1892. S. 65—66. Alex. Wernicke (Braunschw.) in; DLZ. 1892. 39.*

Strümpell, Ludw., Prof. a. d. Univ. z. Leipz., Die Pädagogik Kant's u. Fichte's. [Pädagog. Abhandlungen. Von Ludw. Strümpell. 2. Heft.] Leipz. A. Deichert'sche Vlgsbchh. Nachf. 1894. (2. Bl. 58 S. gr. 8.) 1.—

Struve, Dr. Heinr. von (Warschau), Die polnische Literatur zur Geschichte der Philosophie. [Archiv. f. Philos. I. Abth. Archiv f. Gesch. d. Philos. . . hrsg. v. Ldw. Stein. VIII. Bd. Hft 1. N. F. I. Bd. Hft. 1. 1894. S. 89—123. Hft. 2. S. 259—283. Hft. 3. S. 401—418.] *Die 4. Periode, vom 2. bis zum 5. Jahrzehnt des gegenw. Jahrh., ist als die Kantsche zu bezeichnen.*

Stumpf, Carl, Psychologie und Erkenntnißtheorie. [Abhdlgn. d. philos.-philolog. Cl. d. k. bayer. Akad. d. W. 19. Bdes II. Abth. In der Reihe der Denkschriften der 64. Bd. S. 465—516. 4⁰.] München 1891. Franz in Comm. (52 S. 4⁰.] 1.50. *Selbstanz. in: Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. der Sinnesorgane Bd. III. 1892. S. 196—97. D. in: Lit. Ctralbl. 1892. 6. Kurd Lasswitz-Gotha in: Philos. Monatshfte. 19. Bd. 1893. S. 466—73.*

Swereff, N. (Moskau), Zur Frage über die Freiheit des Willens. I. II. [Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philos. 17. Jahrg. 4. Hft. 1893 S. 476—89. 18. Jahrg. 1. Hft. 1894. S. 98—118.]

Tannery, Paul (Paris), Comptes-rendus, pour les années 1889 et 1890, d'ouvrages écrits en français sur l'histoire de la philosophie. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. V. Hft. 1. 1891. S. 139—61.]

— — La théorie de la connaissance mathématique. [Revue philos. 19. ann. No. 7. Juillet 1894. T. 38. p. 52—62.]

Temming, Dr. Ernst, Beitrag zur Darstellung u. Kritik der moralisch. Bildungslehre Kant's. Jen. I.-D. Braunschw. 1892. (55 S. gr. 8.) (Leipzig. G. Fock.) baar 1.— *rec. v. Adickes in: DLZ. 1893. 34. Ludewig in: Oesterr. Litteraturbl. 2. Jahrg. No. 21.*

Thiele (Kgsbg. i. Pr.), Rec. üb. Albr. Krause: Das nachgelassene Werk Imm. Kants. . . Frkf. a. M. u. Lahr 1888. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 97. Bd. 1890. S. 300—303.]

Thikötter, Dr. theol., Julius, Ideal und Leben nach Schiller und Kant. Bremen. Verl. u. Druck v. M. Heinsius Nachf. 1892. (78 S. gr. 8.) 1.20. *rec. Theol. Litteraturblatt 1892. No. 28. Alb. Köster in: DLZ. 1893. 24.*

Thilo, Rec. üb.: Dr. Carl du Prel, Imm. Kant's Vorlesgn. üb. d. Psychol. Mit e. Einleitung: „Kant's mystische Weltanschauung." Leipz. 1889. [Ztschr. f. exakte Phil. Bd. 17. 1890. S. 426—37.]

— — Rec. üb. Frdr. Jodl, Gesch. d. Ethik in d. neueren Philos. II. Bd. Kant u. die Ethik im 19. Jahrh. Stuttg. 1889. [Ebd. 18. Bd. 1890. Hft. 2. S. 204—21.]

— — Rec. üb. Frdr. Harms, Ethik hrsg. v. Heinr. Wiese. Lpz. 1889. [Ebd. Hft. 2. S. 221—30.]

Thomas, Jules, Principes de philosophie morale, suivis d'éclaircissements et d'extraits de lecture. Par. 1890. F. Alcan. (VIII, 364 S. 8.) *rec. v. Fr. Jodl. in: Philos. Monatshfte. 28. Bd. Hft. 3 u. 4. 1892. S. 185—91.*

Tiebe, Albr. (Gymn.-Lehr.), Die Angriffe Trendelenburgs gegen Kants Lehre von der ausschliesslichen Subjektivität des Raumes u. der Zeit. [Der Frdr.-Wilh.-Schule zu Stettin dem ältesten Realgymn. in Pomm. z. 50j. Jubelfeier am 29. Spt. 1890 dargebracht von Dir. u. Lehrerkollegium des Kgl. Marienstifts-Gymn. zu Stettin.] Stettin 1890. (14 S. 4⁰) auch Progr. d. Marienstifts-Gymn. f. 1891. Stettin 1891.

Tocco, Felice, La storia della filosofia moderna in Italia 1888—91. [Archiv. f. Gesch. d. Phil. Bd. VII. Hft. 1. 1893. S. 113—46.]

Traub, Friedr. (Stadtpfarr. in Leonberg (Württemberg), Die sittliche Weltordnung. Eine systemat. Untersuchung Freiburg i. Br. 1892. Mohr. (III, 96 S. gr. 8.) 1.80. *(rec. v. G. Belot in: Revue philos. T. 36. 1893 p. 209—12. Hartung-Lpz. in: ThLZ. 1895. No. 1.*

— — Ritschls Erkenntnistheorie. [Ztschr. f. Theol. u. Kirche hrsg. v. D. J. Gottschick. 4. Jahrg. 2. Hft. 1894. S. 91—129.]

Triemel, Oberl. Dr. Ldw., Die Aufgabe der Kantschen Metaphysik u. deren Lösung innerhalb der Kritik der rein. Vernunft. (Jahresber. d. k. Gymn. zu Coblenz.) Coblenz 1893. (S. 1—17. 4⁰.)

Tufts, James Hayden (aus Massachusetts), The sources and development of Kant's teleology. Freiburger I.-D. Chicago, U. S. A. University Press. 1892. (3 Bl., 48 S. gr. 8.)

Uhlhorn, Otto (Pfarrer in Hude), Schleiermachers Entwurf einer Kritik der bisherigen Sittenlehre dargestellt und nach seinen Ergebnissen untersucht. Rostocker I.-D. Oldenburg 1894. (IV, 82 S. gr. 8.)

Ulrich, Georg (aus Berlin), Gedanken zur Grundlegung eines Systems aller Erfahrung. I.-D. Halle 1890. (42 S. 8⁰.)

Uphues, Goswin K. (a. o. Prof. d. Philos. an d. Univ. Halle), Psychologie des Erkennens vom empirischen Standpunkte. I. Bd. Leipzig, Verl. von Wilh Engelmann 1893. (VIII, 318 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. O. K. in: Lit. Ctralbl. 1894. 53. L. Grandgeorge in: Revue philos. 20. ann. 1895. T. 40. p. 321—23.*

Vaihinger, Dr. H., Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Zum hundertj. Jubiläum derselben hrsg. II. Bd. Stuttg., Berlin, Leipzig. Union deutsche Verlagsgesellschaft. 1892. (VIII, 563 S. gr. 8.) *Selbstanz. in: Vjschr. f. wiss. Phil. 17. Jg. 1. Hft. 1893. S. 134—35. Angez. u rec. Mind. N. S. No. 7. 1893. Vol. II. p. 405. L. G. in: Revue philos T. 36. p. 103. L. Herr in: Revue critique 1893. No. 17. A. Döring in: Nationalzeitung 1893. No. 347. Lit. Ctralbl 1893. 35. Alex. Wernicke in: DLZ. 1893. 36. E. v. Hartmann in: Preuss. Jahrbüch. 71. Bd. S. 340—46. Arth. Drews in: Preuss. Jahrbüch. 74. Bd. 3. Hft. 1893. S. 542. Thilo in: Ztschr. f. exakte Phil. 20. Bd. S. 110—113. Ludw. Busse in: Allg. Ztg. (München) 1893. Beil.-No. 282 u. 286. L. Rabus (Erlang.) in: Theol. Literaturblatt. 1894. No. 47. Franz Erhardt (Jena) in: Ztschr. f. Phil. u. phil. Kritik 106. Bd. 1895. S. 123—135. R. Willy. (Bern) in: Vjschr. f. wiss. Phil. 19. Jg. 1. Hft. 1895. S 93—100. E. Adickes in: The Philosophical Review. Vol. III. 1. 1894. p. 119. Vol. III. 2. pp. 201—212.*

— — Bericht (betr. Schriften über Kant) [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. IV. Hft 4. 1891. S. 720—737.]

— — Bericht üb. die neuere Philosophie bis auf Kant f. d. J. 1888 u. 1889. 5. Theil. [Ebd. Bd. V. Hft. 2. 1892. S. 258—273.]

— — . . . für die J. 1890 u. 1891. [Ebd. Bd. VI. Hft. 2. 1892. S. 276—297.]

Van der Wyck, Dr. B. H. C. K., Nog Eens: Oorsprong en Grenzen der Kennis. Inwijdingsrede uitgesproken op 6 October, 1890, bij de Aanvaarding van het Hoogleerarsambt aan de Rijksuniversiteit te Utrecht. Utrecht 1890. *cf Mind. No. 64. 1891. Vol. 16. p. 551—52.*

Varnbüler, Theod. von, Der Organismus der Allvernunft und das Leben der Menschheit in ihm. Prag. Wien. Leipzig. Tempsky. Freytag. 1891. (XV, 680 S. gr. 8.) 20.— *rec. v. Eh. in: Lit. Ctralbl. 1892. 24.*

Verriele, A., La Morale de Kant et la Théorie du péché philosophique. In -8, 24 pag. Saint-Dizier, imprim. Saint-Aubin et Thévenot. 1894. [Extrait des Annales de philos. chrétienne XXX, 1894. p. 543.]

Vesterling, Hermann, Herders Humanitätsprincip. J.-D. Halle. 1890. (54 S. 8.)

Volkelt, Johannes, Wilhelm Wundt's „System der Philosophie" (Leipz. 1889.) [Philosoph. Monatshefte. 27. Bd. Hft. 5 u. 6. 1891. S. 257—89. Hft. 7 u. 8. S. 409—430.]

— — Psychologische Streitfragen III. Paul Natorp's Einleitung in die Psychologie. [Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 102. Bd. 1893. S. 44—74.]

Vorländer, Karl (Oberlehr. zu Solingen), Der Formalismus der Kantischen Ethik in seiner Notwendigkeit und Fruchtbarkeit. I.-D. Marburg 1893. (84 S. 8.) *rec. v. Frdr. Jodl in: Arch. f. system. Phil. I, 4. 1895. S. 491—92.*

Vorländer, Karl (Oberlehr. zu Solingen), Ein bisher noch unentdeckter Zusammenhang Kant's mit Schiller. [Philos. Monatshfte. 30. Bd. Hft. 1 u. 2. 1894. S. 57—62.] *m. Bez. auf e. Excerpt aus Schiller's „Briefe üb. d. aesthet. Erziehung des Menschen" in Kants Opus posth. (Reicke A. M. XXI, 366.)*

— — Ethischer Rigorismus und sittliche Schönheit. Mit besond. Berücksichtigung von Kant u. Schiller I—III. [Philos. Monatshfte. Bd. 30. Hft. 5 u. 6. 1894. S. 225—80. Hft. 7 u. 8. S. 371—405. Hft. 9. u. 10. S. 534—77.]

Waentig, Heinr. Eug., Die Vorläufer August Comtes. Leipz. J.-D. Leipz. 1893. (2 Bl., 42 S. 8°.) *Erschien vollständig n. d. T. „Aug. Comte u. seine Bedeutung für die Entwicklung der Sozialwissenschaft." Leipz. 1894. Duncker & Humblot. (X. 393 S. gr. 8.)* 8.—

Walter, Rec. üb. Kuno Fischer, Ueber die menschliche Freiheit. Prorektoratsrede. 2. Aufl. Heidelb. 1888. [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 97. Bd. 1890. S. 134—136.]

Ward, James, The progress of philosophy. [Mind. No. 58. April 1890. Vol. 15. p 213—33.]

— — „Modern" Psychology: a reflexion. [Ebd. N. S. Vol. II. Jan. 1893 p. 54—82.]

Watson, Prof. John, Mr. Spencer's derivation of space. [Ebd. No. 60. Oct. 1890. Vol. 15. p. 537—44.

— — The Critical Philosophy and Idealism. [The Philosophical Review edit. by J.-G. Schurmann. Vol. I. No. 1. 1892. pp. 9—28.] *cf. Revue philos. 1892. T. 33. p. 351.*

Weber, Theod., Metaphysik. Eine wissenschaftl. Begründung der Ontologie des positiven Christenthums. I. Bd. Einleitung u. Anthropologie. Gotha 1888. F. A. Perthes. (VIII, 427 S. gr. 8) 8.— II. Bd. Die antithetischen Weltfaktoren und die spekulative Theologie. 1891. (VIII, 581 S.) 11.— *Bd. II. rec. v. E. Sachsse (Bonn) in: THLZ. 1891. No. 22. J. Rehmke in: DLZ. 1891. 41.*

Weckesser, Dr. A., Zur Lehre vom Wesen des Gewissens. Bonn 1886. Em. Strauss. (VI, 98 S. gr. 8.) 2.—

Wedensky, A. J., Kants Phänomenon und Noumenon. (russ.) [Woprosy filosofii i psicologuii V. 1894. S. 621 ff.]

Weg, Max, Bibliotheca Kantiana. (Kants Portr.) Nahezu tausend Werke von und über Immanuel Kant. Nebst einer Sammlung von fast allen Kant-Porträts. Katalog No. 30. von Max Weg Antiquariats-Bchhdlg. Leipz. 1893. (29 S. gr. 8.)

Wegner, Gust. (Geh. Regierungsrath a. D.), Kantlexikon. Ein Handbuch für Freunde der Kant'schen Philosophie. Berlin. Wiegandt & Schotte. 1893. (IV, 347 S. gr. 8.) 6.— *rec. v. Eh. in: Lit. Ctralbl. 1893. 41.*

Siebenlist in: Oesterr. Litteraturbl. 3. Jg. No. 1. 1894. W. Sehring in: Allg. dtsche Universitäts-Zeitung 1894. Nr. 8. (Ein Rückblick auf Kant, seine Bedeutung u. Wirksamkeit.)

Weisengrün, Paul, Das Problem. Grundzüge einer Analyse des Realen. Leipzig. C. G. Neumann. 1892. (X, 196 S. gr. 8.) 3.— *rec. v. O. K. in: Lit. Ctralbl. 1892. 51.*

Weltbildungshypothese, Die, von Kant. [Sirius. Ztschr. f. popul. Astronomie hrsg. v. Dr. Herm. J. Klein. 27. Bd. 1894. 2. Hft.]

Wernick, Georg (aus Elbing), Der Begriff der Materie bei Leibniz in seiner Entwickelung u. in seinen historischen Beziehungen. I.-D. Jena 1893. (45 S. 8.)

Wernicke, Dr. Alex. (Oberlehr. am Herzogl. Neuen Gymn., Prof. extr. an d. Herzogl. Technisch. Hochschule, Dozent am Herzogl. Pädagog.-Seminar für Kandidaten des höh. Lehramtes Braunschweig.) Kant . . . und kein Ende? Wissenschaftl. Beil. z. d. Progr. d. Herzogl. Neuen Gymn. zu Braunschw. 1894. Braunschw. (36 S. 4⁰) *rec. v. Erich Adickes in: DLZ. 1894. 48. Selbstanz. in: Vjschr. f. wiss. Phil. 18. Jahrg. 3. Hft 1894. S. 375.*

Wernigk, Ferd. Gotthard Franz, Leibniz' Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. I.-D. Würzburg. F. X. Bucher. 1890. (2 Bl., 60 S. 8.)

Wetterhan, David, Das Verhältnis der Philosophie zu der empirischen Wissenschaft von der Natur. Leipzig. Engelmann. 1894. (VI, 110 S. gr. 8.) 2.— *rec. in: Mind. N. S. No. 14. 1895. Vol. IV. p. 267. P. B. in: Lit. Ctralbl. 1895. 32.*

Wichert, Oberstlieut. z. D. von, Die ewigen Räthsel. Populär-philosophische Vorträge, gehalten im Literarischen Verein zu Baden-Baden. Zweite Serie. Raum und Zeit. — Das Schöne. — Sinn u. Verstand. — Der Zweck im Weltall. — Wissen u. Glauben. — Der Utilitarismus. Halle a. S. 1890. Pfeffer. (IV, 128 S. 8. 1.50. *rec. v. D. in: Lit. Ctralbl. 1891. 22.*

Wiener Christian (geh. Hofrath u. ord. Prof. d. Mathem.), Die Freiheit des Willens. Festrede bei dem feierl. Akte des Direktorats-Wechsels an d. Grossh. Badisch. technisch. Hochschule zu Karlsruhe am 31. Oct. 1891. geh. Karlsruhe 1891. (24. S. gr. 8.)

Wilde, On Criticism, with some remarks on the Importance of Doing Nothing. [The Nineteenth Century. July-Sept. 1890.]

Wilde, Norman (Ph. D.), Friedrich Heinrich Jacobi. A study in the origin of German realism. Diss. New-York: Columbia Coll. 1894. (77 S. 8.) [Columbia College. Contributions to Philosophy, Psychology and Education. Vol. I. No. 1.]

— — Kant's Relation to Utilitarianism. („Kant is opposed to utility not as the end of conduct, but as the motive to conduct.") [The philosophical Review. Vol. III. No. 3. 1894. p. 289—304.]

Wille, Dr. Emil, Verbesserung einiger Stellen in Kant's Kritik der reinen Vernunft. [Philos. Monatshfte. 26. Bd. Hft. 7 u. 8. 1890. S. 399—403.]

Williams, H H, Kant's doctrine of the schemata. [The Monist. A quarterly Magazine. Vol. IV. No. 3. 1894. p. 375 ff.

Windelband, Wilh., Geschichte der Philosophie. Freiburg i. B. 1890—92. (VII, 516 S. gr. 8.) 12.— *S. 417—464: Kant.*

Witte, J., Rec. üb.: Dr. Hans Volß, d. Ethik als Wissensch. m. besond. Berücksichtigung der neueren englischen Ethik. Straßburg, Trübner 1886. [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 97. Bd. 1890. S. 125—134.]

Wohlgemuth, Josef, Henry Homes Aesthetik und ihr Einfluß auf deutsche Aesthetiker. Rostocker I.-D. Berlin 1893. (77 S. 8.)

Wolf, Dr. Rudolf (Prof. in Zürich), Handbuch der Astronomie ihrer Geschichte u. Litteratur. Mit zahlr. in d. Text eingedr. Holzstichen. In 2 Bdn. oder 4 Halbbänden. Zürich. F. Schulthess. 1890—93. (XVI, 712; 658 S. gr. 8.) 32.—

Wolff, Doz. Dr. Herm., *Κόσμος*. Die Weltentwickelung, nach monistisch-psychologischen Prinzipien auf Grundlage der exakten Naturforschung dargestellt. 2 Bde. Leipz. 1890. Friedrich. 15.— Inh.: 1. Die naturwissenschaftlich-psycholog. Weltanschauung der Gegenwart. (XXI, 336 S. gr. 8. m. 7 Taf.) 2 Biontologie. Versuch einer psycholog.-eth. Erklärung des Daseins. (XII, 363 S.) *Selbstanz.: Vjschr. f. wiss. Phil. 14. Jg., 3. Hft. 1890. S. 375—76. rec. v. D. in: Lit. Ctralbl. 1890. 25.*

Wreschner, Arth (Cand. phil. aus Breslau), Ernst Platners und Kants Erkenntnistheorie mit besond. Berücksichtigung von Tetens und Aenesidemus. Berliner J.-D. Halle a S. 1891. (28 S. 8.) *Die vollständ. Abhdlg. ersch. in:* Ztschr. f. Phil. u. philos. Kritik. 100. Bd. 1. Hft. 1892. S. 1—25. 2. Hft. 1893. S. 203—264. 102. Bd. 1. Hft. 1893. S. 1—48.

— — Ernst Platner und Kants Kritik der reinen Vernunft mit besond. Berücksicht. von Tetens u. Aenesidemus. Nach einer preisgekrönten Schrift. Leipz. 1893. C. E. M. Pfeffer. (VII, 144 S. gr. 8.) 2.50. *rec. v. Döring in: Lit. Ctralbl. 1894. 15. Er. Adickes in: DLZ. 1894. 14. Thilo in: Ztschr. f. Phil. u. Pädag. 1. Jg. 3. Hft. 1894. S. 227—28.*

Wundt, Wilh., Zur Lehre von den Gemüthsbewegungen. [Philosophische Studien hrsg. v. Wilh. Wundt. 6. Bd. 3. Hft. 1890. S. 335—393.]

— — Ueber den Zusammenhang der Philosophie mit der Zeitgeschichte. Eine Centenarbetrachtung. (Rede, geh. beim Antritt des Rectorates am 31. Oct. 1889 in d. akademisch. Aula zu Leipzig.) [Deutsche Rundschau. 16. Jahrg. Hft. 4. Jan. 1890. IV. Bd. S. 52—71.]

— — Was soll uns Kant nicht sein? [Philos. Studien. VII. Bd. 1. Hft. 1891. S. 1—49.]

Wundt, Wilh, Ethik. Eine Untersuchung der Thatsachen u. Gesetze des sittlichen Lebens. 2., umgearb. Aufl. Stuttg. Ferd. Enke. 1892. (XII, 684 S. gr. 8.) 15.— *rec. in: d. Grenzboten 51. Jg. No. 42. 1892. IV., 104—112.*

Wyczolkowska, Anna (geb. 1856 zu Krakau), Schopenhauers Lehre von der menschlichen Freiheit in ihrer Beziehung zu Kant und Schelling. Züricher I.-D. Wien 1893. Adf. Holzhausen. (55 S. gr. 8.)

Zabel, Eugen, Immanuel Kant und seine Tischgenossen (m. Bezug auf die von der photogr. Gesellsch. in Berlin angefertigte gute Photographie des Dörftlingschen Bildes.) [National-Zeitung v. 24. Sept. 1893. Nr. 547. Morgen-Ausg.]

Zahlfleisch, J., Rec. üb. Adolf Rosinski, das Urtheil u. d. Lehre vom synthet. Charakter derselben. Leipz. 1889. [Philos. Monatshefte. 27. Bd. Hft. 5 u. 6. 1891. S. 359—361.]

Zang, M. Joseph, Ueber das Verhältnis der Anschauung zum Verstand in Kants Kritik der reinen Vernunft. Giessener Promotionsschrift. Offenbach a. M. 1892. 37 S. 8.) *Den Manen des edlen Ludwig Noiré gewidmet.*

— — Ethische Fragen und Vorfragen. I. Die Aufgabe der ethischen Wissenschaft. [Philos. Monatshfte. 26. Bd. Hft. 3 u. 4. 1890. S. 129—147.

Ziegler, Theobald (Straßburg i. E.), Zwei ethische Systeme der Gegenwart. (Harald Höffding, Ethik; e. Darstellg. der ethisch. Principien u. deren Anwendg. auf besond. Lebensverhältnisse; übersetzt v. F. Bendixen. Leipz. 1888. — Frdr. Paulsen, Syst. d. Ethik m. e. Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre. Berl. 1889.) [Ebd. 26. Bd. Hft. 7 u. 8. 1890. S. 403—435.]

— — Sittliches Sein und sittliches Werden. Grundlinien eines Systems der Ethik. Straßburg 1890. Trübner. (VII, 151 S. 8.) cart. 2.50. *rec. v. Fr. Jodl in: DLZ. 1890. 33. D. in: Lit. Ctralbl. 1890. 35.*

— — Das Gefühl. Eine psychologische Untersuchung. 2. Aufl. Stuttgart. 1893. Göschen. (328 S. gr. 8.) 4.20. *rec. v. Kurd Laßwitz in: Die Nation. 10. Jahrg. No. 44. 1893. S. 667—70.*

— — „Die Grundbegriffe der Gegenwart." Rec. üb. Eucken, Rud., die Grundbegriffe der Gegenwart histor. u kritisch entwickelt. 2. Aufl. Lpz. 1893. [Münchener Allg. Ztg. v. 17. März 1893. Beil.-Nr. 65.]

Ziehen, Th., Leitfaden der physiologischen Psychologie in 14 Vorlesungen. Jena 1891. Fischer. (V, 176 S. Lex. 8. m 21 Abbildgn.) 4.— *cf. Albr. Rau.*

Zimmermann, Gustav, Versuch einer Schiller'schen Aesthetik. . . J.-D. Leipz. 1889. (72 S. 8.) *Vervollständigt u. d. T.:*

— — Versuch einer Schillerschen Aesthetik. Studie. Leipzig 1889. Teubner. (136 S. 8.) 2.—

Zuccante, G., Saggi filosofici. Turin. E. Loescher. 1892. (VII, 402 S. 8.) *cf. Revue philos. 1892. No. 7. T. 34 p. 80.*

Kritiken und Referate.

Eduard Grimm, Zur Geschichte des Erkenntnißproblems. Von Bacon zu Hume. (Leipzig 1890. Wilh. Friedrich.) XII und 596 S. gr. 8⁰.

Wenn man bekanntlich seit jeher jede geschichtliche Entwickelung als eine organische mit unwiderleglichem Rechte zu betrachten pflegte, so scheint dieser organische Zusammenhang kaum irgend wo sonst so klar zu Tage zu treten, als in dem erkenntnißtheoretischen Charakter der Philosophie in Deutschland, Frankreich und England. Die unsterblichen Entdeckungen Kants und die von Kant endlich herbeigeführte Lösung des Erkenntnißproblems stehen somit in innigem Zusammenhange mit dem Rationalismus Frankreichs und dem Empirismus Englands im 17. und 18. Jahrhundert, und Descartes und Hume waren es ja bekanntlich besonders, an welche Kant anknüpfte. Mußte auch unter Hume das Erkenntnißproblem vorläufig der gänzlichen Negation eines ausgesprochenen Skeptizismus unterliegen, so war doch eben damit der höchst interessante Beweis geliefert, daß der Empirismus allein niemals im Stande ist, das Erkenntnißproblem zu lösen, sondern nur Erfahrung und Vernunft zusammen, eine Thatsache, welche das Genie Kants sofort durchschaute. Immerhin aber, als organischer Vorläufer, bietet der Empirismus von Bacon bis Hume, der etwas mehr als ein Jahrhundert obendrein umfaßt, einen der interessantesten und bedeutungsvollsten Abschnitte in der Geschichte der Philosophie.

Diese Thatsache war es offenbar, welche den Verfasser des oben genannten Werkes bewogen hatte, gerade diesen Abschnitt einer eingehenden und umfangreichen Betrachtung zu würdigen, eine Arbeit, welche durch die Begabung des Verfassers die lebhafteste Unterstützung erfuhr. Die glänzende Besprechung, welche das Grimm'sche Werk seiner Zeit in der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" erfuhr (Band 104) dürfte sich somit erklären, denn wohl selten hat sich ein so umfassendes Durchdringen der einzelnen Systeme des Empirismus mit einer gerade für die reale Erfahrungsphilosophie so adäquat sonnigen Klarheit des Ausdrucks und des Stils vereinigt wie in diesem Fall. Völlige Beherrschung des

Materials, tiefes Eindringen in die jeweiligen Probleme, ruhiges, rein sachliches Abwägen, übersichtliche und zweckmäßige Anordnung und namentlich vergleichende Kritik sind die Vorzüge dieses Werkes.

Von den fünf berühmten großen Denkern Englands, nämlich Bacon, Hobbes, Locke, Berkeley und Hume dürften Locke und seine Nachfolger deshalb von größerem Interesse sein als die Vorgänger, weil mit Locke der Höhepunkt der Erkenntnißtheorie erreicht ist. Bezüglich Lockes erwähnt der Verfasser in dem umfangreichen Material u. A. Lockes Stellung zur Mathematik, die deshalb bei Locke so hochinteressant ist, als er sich vergebens hier bemüht aus den selbst geschlagenen Fesseln der Erfahrung sich frei zu machen. Seite 356 meint der Autor mit Recht, daß Locke nicht im Stande war „die Gewißheit der mathematischen Erkenntniß zu begründen;" „die mathematische Erkenntniß und die Erkenntniß der wirklichen Dinge „oder der Natur sind für Locke zwei durchaus verschiedene Gebiete. Es „fehlt ihm völlig an einer Verbindung zwischen beiden." Hier hätte der Verfasser vielleicht hinzufügen können, daß Locke deshalb nicht dazu im Stande war, weil er die Verbindung zwischen Mathematik und realen Dingen, nämlich Raum und Zeit nicht kannte; und sich ihm somit der Charakter der Mathematik als reiner Raumwissenschaft völlig entzog. Der Ansatz zum Kritizismus Kants ist in Locke überhaupt unverkennbar. Nicht nur seine Unterscheidung von primären und secundären Qualitäten, die Kant später so richtig als subjective erkannte, sondern die betonte Subjectivität des Weltbildes überhaupt, sodann aber das hartnäckige, genial ahnungsvolle Festhalten Locke's an seiner Meinung, daß die mathematischen Begriffe Schöpfungen des Geistes aus sich heraus erzeugt seien, und Anderes mehr beweisen deutlich den Ansatz zum Kritizismus, aber Erfahrung hielt ihn hier gebannt, einen der Erfahrung ebenbürtigen Genossen in der Vernunft zu erkennen und einer reinen Vernunft, welcher reine Mathematik ohne alle Erfahrung angehört.

Die klaren Entwicklungen des Autors über Berkeley verdienen gleichfalls das größte Interesse, und es ist besonders anerkennenswerth, daß Grimm die beiden philosophischen Entwicklungsphasen Berkleys, seine erste und seine zweite Entwicklungsstufe kritisch klarlegte. Wenn der treffliche Autor in Berkeley's System nur einen verhüllten Skeptizismus zu erblicken vermag, so dürfte diese Ansicht vielleicht mehr daraus entstanden sein, daß der Skeptizismus Hume's leichtes und müheloses Spiel hatte, ihn aus Berkeley zu gewinnen, aber man dürfte mit dem Namen „verhüllter Skeptizismus" das System Berkeleys doch nicht recht ausreichend bezeichnen. Berkeley setzte ja an Stelle der nach seiner Meinung keiner selbstständigen Existenz fähigen Materie einfach die Ideen, und obwohl er sich einredete, die Ideen in Dinge zu verwandeln, so that er niemals etwas anderes, als die Dinge

zu Ideen machen, also das gerade Gegentheil von dem, was er als sein Ziel bezeichnete (cf. S 396). Diese Thatsache ist ja auch seit jeher in der Geschichte der Philosophie als maßgebend betrachtet worden, und man nannte Berkeley's System einen Immaterialismus. Ja, wenn Berkeley erklärt:

> „Es giebt zwei Klassen existirender Dinge, nämlich Ideen und Geister" (S. 403 und 408),

so kann man dieser Erklärung gegenüber die Bezeichnung: Spiritualismus, Idealismus oder Phänomenalismus für Berkeley's System sehr geeignet finden, und wenn nach Berkeleys Meinung reale Dinge nichts anderes als Ideen der sinnlichen Wahrnehmung sind, und das Reale somit identisch ist mit der Idee des Subjects, so kann man das Urtheil der Geschichte der Philosophie nur gerecht finden, wenn sie Berkeley als den Begründer des Idealismus, und zwar des subjectiven Idealismus bezeichnete.

Wir würden dies garnicht erwähnt haben, zumal die Ausführungen des trefflichen Autors im Uebrigen so bezeichnend und klar wie möglich sind, wenn sich nicht hier eine beachtenswerthe ganz neue Perspective für Berkeley's Bedeutung überhaupt zu eröffnen schien, und die darin besteht, daß nächst Locke kein anderer der Lösung des Erkenntnißproblems so nahe war, wie Berkeley. Wenn Berkeley nämlich sagt:

> „Was für mich existiren soll, das muß ich vorstellen, und „was ich vorstelle, das existirt, das existirt als Vorstellung in „meinem Geiste. Das Sein oder die Existenz fällt zusammen „mit dem Vorgestelltwerden" (S. 393),

so war Berkeley, indem er die innige unauflösliche Verbindung von Subject und Object im Erkenntnißacte erkannte, ja sogar von einem Zusammenfallen beider sprach, der Lösung ganz nahe, freilich um sich sofort ebensoweit wieder von ihr zu entfernen, indem er sagte:

> „Die Ideen der sinnlichen Wahrnehmung sind selbst die wirklichen Dinge". (S. 399).

Es war eine tiefe Einsicht Berkeleys, wenn er die innige Verschmelzung von Object und Subject behauptete, aber es war ein schwerer logischer Fehler, zwischen zwei ganz Ungleichartigem eine Identität zu behaupten, ja, es war eine contradictio in adjecto, wenn er von Ideen der sinnlichen Wahrnehmung sprach. Esse = percipi, das ist die tiefe Einsicht Berkeleys, aber er bemerkte garnicht, daß esse = percipi niemals ein identisches Urtheil ist (a = a), und doch leitete er aus beiden eine garnicht vorhandene Identität ab, während er doch nur berechtigt war, eine Gleichheit oder Congruenz abzuleiten. Berkeley begriff selbst garnicht die tiefe Wahrheit seiner Entdeckung: esse = percipi, denn wenn er sie begriffen hätte, dann hätte er aus der so unwiderleglich richtigen Vereinigung und

innigen Verschmelzung von Subjekt und Object, die Kant mit Recht in den Vordergrund stellte, keinen identischen Monismus gemacht, der stets zu Gunsten des Subjects und zu Ungunsten des Objects ausfallen und alle objective Realität vernichten mußte, sondern er hätte bemerkt, daß hier eine Congruenz obwaltet. Und hier lag ja der Berührungspunkt zwischen Berkeleys und Kants Idealismus. Weil Berkeley die Wirklichkeit der Dinge zu Ideen, und Kant sie nach der irrigen Meinung der Gegner nur zu subjectiven Vorstellungen machte, deshalb erklärte der Göttinger Recensent Kant's Idealismus für einen subjectiven, der ebenso wie Berkeley die wirklichen Dinge in Schein verwandele. Es ist leider nicht der Raum hierzu, auf den großen Unterschied beider Denker weiter hinzuweisen und inwiefern denn nun bei Kant die objective Realität seines kritischen Idealismus zu Stande kommt.

In gleich lichtvoller und eingehender Weise wie im Vorigen verbreitet sich der Verfasser am Schluß über Hume. Mit Recht wird auf die Widersprüche in Hume und namentlich die Haltlosigkeit seines Causalitätsbegriffs hingewiesen. Aehnlich wie Berkeley, weil das Wesen des Causalitätsgesetzes uns nicht erkennbar ist, wollte Hume eine Causalität nicht kennen, sondern degradirte sie zur Gewohnheit. Die Anknüpfung an Berkeleys Nominalismus und Sensualismus war für Humes System ebenso verhängnißvoll, wie die gänzliche Verkennung der Mathematik, indem er sie als analytisch-demonstrative Wissenschaft bezeichnete und sie einfach dem Empirismus auslieferte, ohne, wie Locke, eine Ahnung nur von dem apriorischen Charakter der Mathematik zu haben. Aber das Schlimmste war, daß Hume alle Wirklichkeit der Aussenwelt in zusammenhanglose Vorstellungen auflöste. Trefflich bemerkt der Verfasser über die vernichtenden Consequenzen des Hume'schen Systems:

> „Die Vorstellungen sind uns gegeben, sie stehen als einzeln „neben einander, von einem inneren Zusammenhange „zwischen ihnen, als ob eine die andere hervorriefe, ist in ihnen „garnichts enthalten . . . . Wir haben nichts als Vor„stellungen, können nie über die Vorstellungen hinaus gehen, „und diese Vorstellungen stehen als einzelne zusammenhanglos „neben einander. So wenig wir von einer Einheit außer uns „wissen, an der das von uns Vorgestellte haftet, so wenig wissen „wir von einer Einheit in uns, an der unsere Vorstellungen „haften. Es giebt für uns keine Außendinge, es giebt „für uns keinen Geist, es giebt nichts als einzelne, zu„sammenhanglose Vorstellungen. Damit ist das Ende, „die Vernichtung aller Erkenntniß ausgesprochen." (S. 594).

In der That, treffender ist die Selbstzersetzung des Humeschen Skeptizismus niemals charakterisirt worden! Aber mit feinsinniger Tiefe erkannte der Autor, daß es eben nur eine Selbstzersetzung war und daß das Erkenntnißproblem als solches, und daß die ewige Gleichheit der Erscheinungswelt und unserer Vernunft niemals vernichtet werden kann, und daß somit das Verhältniß beider und der Erkenntnißakt als solcher ewig derselbe bleibt. So besteht denn die Schlußbetrachtung des Autors in dem so richtigen Hinweise, daß aus dem skeptischen negativen Hume mit geringer Nüance (cf. S. 595/96) eine positive Grundlage sich gewinnen läßt zu einem neuen System, und es ist ja bekannt, wie Kant direct an Hume namentlich anknüpfte und daraus seinen kritischen Idealismus gewann, ein neues positives System.

Die Gegenwart besitzt in dem Werke Grimm's eine ausgezeichnete Geschichte der 5 großen Denker Englands und eine Geschichte der erkenntnißtheoretischen Philosophie. Aber die Gegenwart kann dies Werk auch als einen Spiegel zur Selbsterkenntniß betrachten, ja, es wäre dringend zu wünschen, daß die keusche Objectivität, die ruhige und sachliche Vorführung der in aller Geschichte enthaltenen ewigen Wahrheit der Gegenwart zur Selbsterkenntniß diente: Aus Humes Negation ließ sich noch ein positiver lebensvoller Kern herausschälen und die Selbstzersetzung seines Systems war doch noch nicht so weit fortgeschritten, daß nicht neues Leben, neue Kraft aus ihm zu gewinnen gewesen wäre, denn Hume war und blieb durch und durch wissenschaftlich und die Consequenzen seines Systems waren im Grunde nichts anderes als die strenge eiserne Consequenz seiner Erfahrungsphilosophie. Aber ist in der Selbstzersetzung der Philosophie der Gegenwart auch noch ein neuer positiver lebensvoller Kern enthalten?? Wie, ist im Pessimismus und Alogismus Schopenhauer's, in seinem durch und durch kranken Irrationalismus, ist in Friedrich Nietzsches wahnwitzigen Parodien auf Wahrheit und Erkenntniß, ist in Eduard von Hartmanns Unbewußtem und durch und durch unlogischen und unwissenschaftlichen Denken ein lebensvoller, positiver Kern enthalten? Die Selbstvernichtung des englischen Empirismus mußte erfolgen, weil nur Erfahrung, nur das Reale einseitig betont wurde, aber man wollte doch überhaupt Erkenntniß gewinnen. Die Gegenwart verzichtet von vorneherein aber auf Erkenntniß und sie macht den empirischen Realismus so zum Nihilismus. Das ist aber eine Selbstvernichtung, über welche diejenige der englischen Empiristen himmelhoch emporragt, denn die eine entsteht aus dem Drange nach Wahrheit und Erkenntniß, und die andere aus dem Verzicht von vorneherein auf alle Wahrheit und Erkenntniß. Und wenn die Gegenwart mit ihren Geschossen und mit ihrer sogenannten Philosophie, die den Namen gar nicht verdient, sich in blindwüthendem Eifer gegen

Kant wendet, so möge sie hieraus lernen, daß es unmöglich ist, Genies zu entthronen und die von ihnen verkündete ewige Wahrheit. Der dunkle Hintergrund der Gegenwart dient also nur der von Kant verkündeten ewigen Wahrheit zur Folie, und der kritische Idealismus hebt sich auf dem dunklen Grund ebenso hellleuchtend und strahlend ab, wie das ewige und unveränderte Ziel aller Metaphysik, aller Philosophie, sofern sie den Namen *σοφία* verdienen will, und dies Ziel ist, wie Kant sagte: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit.

P. von Lind.

Krause, Dr. Gottlieb, Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Leipzig. Duncker & Humblot. 1893. —IX u. 292 S., 1 Bl. 8.— 6 Mk.

So oft auch immer und mit so gutem Erfolge die altpreußische Geschichte in der letzten Zeit Gegenstand der Forschung geworden ist, so sind doch dabei die beiden letzten Jahrhunderte verhältnißmäßig wenig in Betracht gezogen worden; für das 18. Jahrhundert hat man sich, zumal für Ostpreußen, fast immer nur auf die gewaltige Reformthätigkeit Friedrich Wilhelms I. beschränkt. Wer nicht selbst einmal in die Lage kam einen Blick in Akten und Briefe zu thun, weitaus also die Mehrzahl auch der Historiker, glaubte sich zu der Auffassung berechtigt, daß bis weit über die Mitte des Jahrhunderts hinaus in diesem verlorenen deutschen Lande politisch, litterarisch, wissenschaftlich der ödeste Stillstand, wahre Todtenstille geherrscht hätte, und weiter erscheint dann auch noch Kant als ganz vereinsamte, ohne jeden innern Zusammenhang mit der Umgebung dastehende, so fast unerklärliche Größe. Das vorliegende schöne Buch aber, wenn es uns auch nur für eine kurze Spanne Zeit, etwa 1736—1756, das Leben der besseren Kreise der Hauptstadt Königsberg in ihren wissenschaftlichen, litterarischen, gesellschaftlichen und — denn auch davon ist weit mehr, als die landläufige Vorstellung annimmt, vorhanden gewesen — in ihren politischen Strebungen vorführt, läßt klar erkennen, wie auch Kant seine festen Wurzeln in dem heimischen Boden hatte, und daß dieser Boden gerade zur Hervorbringung einer solchen Frucht trefflich und ausreichend vorbereitet war. Doch nicht bloß auf Königsberg und die enge Heimat bleibt der Blick des Lesers gefesselt. Schon der dem Verfasser den Stoff zur Einführung bietende Kampf zwischen dem bis dahin in der Pregelstadt allein maßgebenden Pietismus und dem auch dort immer mehr Boden gewinnenden Wolfianismus zeigt, daß man trotz der polnischen Absperrung von der Einwirkung der

Fremde nicht ganz abgeschlossen war. Vollends aber die intimen Beziehungen Flottwells und seines großen Kreises, die geradezu als eine Entdeckung Krauses bezeichnet werden dürfen, zu Gottsched und wieder die engste Verbindung, welche der leipziger Sprachmeister mit der gemeinsamen königsberger Schöpfung Beider in jener Zeit, da überall sonst sein eigener Stern bereits schnell und unaufhaltsam dahinsank, aufrechtzuerhalten wußte, sie eben sind es, welche die bisherige Auffassung als vollständig falsch zeigen und vielmehr zur Erkenntniß bringen, daß auch unsere engere Heimat damals nichts weniger als ein welker, geschweige denn ein todter Zweig an dem großen Baume des geistigen Lebens Alldeutschlands gewesen ist.

Sein eigentliches Quellenmaterial, die sehr reichen Akten, entnahm der Verfasser in erster Reihe dem vollständig erhaltenen Archiv der Gesellschaft selbst, den Protokollen, dem Briefwechsel und den zahllosen handschriftlichen Arbeiten der Mitglieder, dann den Universitätsakten und dem hiesigen Staatsarchiv, endlich den auf der leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrten 22 Foliobänden, welche die an Gottsched gerichteten Briefe umfassen (von Flottwell allein „weit über hundert"). Von Büchern kommen außer B. Erdmanns „Martin Knutzen und seine Zeit" neue kaum in Betracht, denn weder Danzel, noch selbst Paul Schlenther nehmen auf die preußischen Sachen sonderliche Rücksicht; es waren vielmehr zahlreiche gleichzeitige Machwerke in gebundener und ungebundener Rede, sterblich langweilig zu lesen und für die in ihnen selbst behandelten Gegenstände auch nicht um ein Fünkchen fördernd und nutzbringend, aus denen der Verfasser in zeitraubender Arbeit, wenn auch nicht immer thatsächliche Daten, so doch Farben und Stimmung für sein Gemälde hat entnehmen können.

In dem in neun Kapitel zerlegten „darstellenden Theile" (S. 1—128) nimmt natürlich die Hauptstelle die Deutsche Gesellschaft selbst ein, deren Stiftung, Einrichtung, Arbeiten und patriotische Feiern ausführlich behandelt werden, ferner ihre Ausbreitung, welche infolge der Vertheilung von Diplomen an zahlreiche Membra honoraria und an „abwesende ordentliche" Mitglieder weit über die Grenzen Preußens, nach Livland und in das Reich hinein, sich erstreckte, endlich und ganz besonders ihre Beziehungen zu Gottsched; dieser hat, wie er bei der Gründung und der Abfassung der Statuten ein gewichtiges Wort mitgesprochen hatte, so auch weiter stets, da die geliebte königsberger „Tochter" ihm eine Stütze sein und zur Wiederherstellung seines Einflusses verhelfen sollte, die regste Thätigkeit für sie entfaltet: er verfolgte ihre Arbeiten mit thätigster Theilnahme, wobei er denn auch, wenn sie ihm nicht zusagten oder auch zu langsam vorwärtsschritten, mit ernstem Tadel, den man demütig hinnahm, nicht zurückhielt, und warb unausgesetzt namhafte Mitglieder an; bei seinem Besuch in Königsberg im Sommer 1744, wenige Wochen vor dem Jubelfeste der Albertina, von

welchem sich die Gesellschaft nicht ohne alle eigene Schuld ausgeschlossen sah, betheiligte er sich eifrig und wirksam an den Sitzungen. Von dem übrigen reichen Inhalt sei hier Folgendes hervorgehoben. Zuerst der schon erwähnte Kampf zwischen den Pietisten und den Neuerern, welcher mit dem in der königlichen Bestätigung der neuen Gesellschaft und in der Ernennung Flottwells zum ordentlichen Professor der deutschen Beredtsamkeit ausgesprochenen, entschiedenen Siege der Letzteren endete, und bei dessen Darstellung auch die akademischen Verhältnisse angemessen zur Sprache kommen. Dann, wenn auch in etwas anderer Reihenfolge: Flottwells äußere Lebensumstände und Familienverhältnisse, sein Charakter und sein Wirken in der Deutschen Gesellschaft, seine unbedingte geistige Abhängigkeit von Gottsched, endlich sein aufrichtiges und eifriges, nicht erfolgloses Bemühen auch die Königsberg besuchenden, recht sehr bedeutenden Schauspielergesellschaften zur Aufnahme „klassischer Stücke" zu gewinnen (wichtige Ergänzungen zu Hagens Geschichte des Theaters in Preußen); bei Gottsched die feste Anhänglichkeit an seine ostpreußische Heimat, seine unvergängliche Dankbarkeit gegen die Albertina, seine herzliche, werkthätige Theilnahme für die eigene Mutter; auch Friedrichs II. Verhalten zur Deutschen Gesellschaft darf nicht übergangen werden. Ganz neue Züge, aber nicht bloß für das Bild der beiden Househelden, sondern für die Auffassung jener Zeit überhaupt erschließen die Kapitel V und VII: dort die überraschende, fortlaufende und verständnißvolle, lebhafte Theilnahme an der Tagespolitik, der äußern natürlich während der schlesischen Kriege und im Beginne des siebenjährigen, dabei Gottscheds feste deutschnationale Gesinnung gegen Frankreich; hier die Bemühungen Beider und der Frau Gottsched um die geistige Hebung des weiblichen Geschlechtes und Flottwells „Frauenzimmer-Akademie" in Königsberg, wobei ein reizender Einblick in das Leben zweier bedeutenden Familien gewährt wird und eine wahrhaft rührende Dankbarkeit und kindliche Hingebung der jungen Damenwelt an die „Lehrerin", die „Mutter" in Leipzig zu Tage tritt. — Der „Briefwechsel" (S. 131—255) bringt, mit einigen Ueberleitungen und zunächst nur mit kürzeren Nöten ausgestattet, die im Gesellschaftsarchiv aufbewahrten 17 Briefe Gottscheds an seinen königsberger Freund vollständig und etwas gekürzt 16 Schreiben des Letztern an jenen, sämmtlich mit Ausnahme von zweien, die dem Mai und dem Juli 1752 angehören, von August 1743 bis August 1745. Darauf folgen noch 25 Seiten mit „ausführlicheren Anmerkungen", den Schluß bildet ein Register von 10 Seiten. Die leicht aufsteigende Frage, ob der Verfasser nicht doch am Ende in diesen Anmerkungen des Guten zu viel gethan hat, da die dort behandelten Personen gleich ihren litterarischen Erzeugnissen heute verschollen und vergessen sind, möchte ich doch vorziehen mit Nein zu beantworten, nicht

etwa aus Lokalpatriotismus, denn die Zahl der fremden Namen ist gewiß nicht geringer als die der heimischen, sondern weil jene Werke und Werkchen, deren Einwirkung auf die Zeitgenossen und ihre Richtung niemand läugnen wird, ohne die persönliche Bekanntschaft mit den Verfassern nicht voll verstanden werden können; vielleicht hätten sich manche Wiederholungen vermeiden lassen. — Die große, volle Dankbarkeit, welche dem Verfasser dieses fast ein neues Gebiet erschließenden, trefflich gelungenen Buches gebürt, wird durch die folgenden Bemerkungen nicht eingeschränkt werden. Die von Quandt veranlaßte littauische Bibelübersetzung (S. 8) ist nicht die erste überhaupt gewesen, sondern nur die erste, die in Preußen zum Druck gekommen ist. Die „zerbrechliche Waare“, um derentwillen Gottsched auf der Reise von Marienburg nach Königsberg „einer Nachtruhe in Elbing oder Heiligenbeil vonnöthen zu haben“ vermeint, (S. 153) ist doch unmöglich die für Flottwell bestimmte elektrische Maschine, sondern vielmehr eine seiner beiden Damen (ich meine: nicht seine Gattin, sondern seine Schwägerin, die „gemalte Parole“). Daß F. S. Bocks Biographie des Herzogs Albrecht weniger „bedeutend“ sei als seine beiden S. 270 angeführten Werke, möchte ich doch nicht behaupten wollen. Köln gehörte nicht, wie es ebenfalls S. 270 heißt, zum niederrheinischen, sondern zum kurrheinischen Kreise (trotz des eigenthümlichen Versehens bei Spruner). S. 138 Z. 12 muß es „Leser“ statt „Lehrer“ heißen.

K. Lohmeyer.

Aus der kurländischen Vergangenheit. Bilder und Gestalten des siebzehnten Jahrhunderts von Ernst und August Seraphim. I. Der kurländer Wolmar Farensbach. Ein Parteigänger und Verräter des 17. Jahrhunderts von Ernst Seraphim. II. Die herzoglose Zeit und ihre Vorboten 1655 bis 1660 von August Seraphim. Stuttgart. J. G. Cotta. 1893. 8°.

Die erste der beiden Arbeiten in dem vorliegenden Buche behandelt ein Thema, das in erster Linie der livländischen Provinzialgeschichte angehört, sodann aber die Geschichte Polens und Schwedens in der Zeit ihres ersten großen Krieges von 1600—1629 berührt. Für die preußisch-brandenburgische Geschichte kommt nur die Arbeit August Seraphims in Betracht. Wir haben es daher an dieser Stelle nur mit der letzteren zu thun.

Wie aus der Zeitangabe 1655—1660 ersichtlich wird, handelt es sich um die Geschichte Kurlands in dem sogenannten ersten Nordischen Kriege, den Karl X. Gustav von Schweden gegen Polen führte, ein Krieg, der im Laufe der Zeit immer größere Dimensionen annahm und schließlich den ganzen Norden und Osten Eurapas in Mitleidenschaft zog. In Kurland

regierte seit 1642 Herzog Jakob ein kluger, unternehmender Fürst, unter dem Kurland den Höhepunkt seiner politischen Entwickelung erreichte. Seine Regierungszeit gewinnt dadurch eine größere, über den lokalgeschichtlichen Rahmen hinausreichende Bedeutung, daß die staatsrechtliche Situation Kurlands derjenigen Preußens sehr ähnlich war, daß der Ausbruch des schwedisch-polnischen Krieges den Herzog von Kurland in dieselben Konflikte und Schwierigkeiten hineinstürzte, wie den Herzog von Preußen, und daß schließlich Herzog Jacob durch seine Ehe mit Louise Charlotte von Brandenburg der Schwager des großen Kurfürsten war, ein Verwandtschaftsverhältniß, das wie aus Seraphims Arbeit hervorgeht, für den Herzog von Kurland von unschätzbarem Werthe gewesen ist.

Es hat einen eigenen Reiz den Herzog Jakob mit seinem geistesverwandten Schwager zu vergleichen. Die vorliegende Arbeit fordert diesen Vergleich unaufhörlich heraus und liefert ein reiches Material zur Beantwortung der Frage, warum doch die Politik des einen von stets wachsenden, dauernden Erfolgen begleitet war, die des anderen mit völligem Mislingen endete. Schon die innere Politik der beiden Fürsten weist manche Berührungspunkte auf: Jacob und Friedrich Wilhelm ähneln sich in ihren auf die Hebung der fürstlichen Stellung und auf die Förderung der Landeswohlfahrt gerichteten Bestrebungen durchaus, ebenso in den Mitteln für diesen Zweck. Es sei hier nur daran erinnert, daß Kurland der Fürsorge seines Herzogs nicht nur die Begründung einer viel versprechenden, ertragreichen Industrie, sondern auch einer Flotte zu verdanken hatte, welche sogar die Eifersucht der Seemächte hervorrief und dem Herzog die Erwerbung von Kolonien in Afrika und Westindien ermöglichte, lange bevor der große Kurfürst an die Ausführung seiner maritimen Pläne ging. Wie Preußen war auch Kurland ein polnisches Lehen; hier wie dort ein mächtiger Adel, der gerade in der Abhängigkeit des Landesherrn von einem fremden Souverän die beste Garantie der ständischen Libertät erblickte und jeder Steigerung der fürstlichen Machtmittel argwöhnisch widerstrebte. Als nun der Krieg zwischen Polen und Schweden ausbrach, handelt es sich für Kurland ebenso wie für Preußen um die Frage, wie man sich in dem Konflikt der großen Mächte zu halten habe, und beide Fürsten sehen sich zu einer ähnlichen lavirenden, jeden Vortheil ausbeutenden Schaukelpolitik im Verhalten zu den streitenden Mächten genöthigt. Beide wollen womöglich die Neutralität für ihre Länder, beide aber werden in den Strom der kriegerischen Ereignisse hinein und mit ihm fortgerissen. Aber hier tritt die wesentliche Verschiedenheit in der Lage Preußens und Kurlands zu Tage. Ersteres geht ruhmvoll und gekräftigt aus der Krisis hervor, letzteres büßt fast alle Errungenschaften der weisen und thätigen Regierung eines hervorragenden Fürsten für immer ein. Der Herzog von Preußen hatte

eben als Kurfürst von Brandenburg einen Rückhalt in seiner europäischen Stellung, während dem Herzog von Kurland ein solcher nur in der Zwietracht der großen Nachbarn, in der zeitweilig günstigen Konstellation der allgemeinen Weltverhältnisse und in der dynastischen Verbindung mit dem berliner Hofe gegeben war. Auf den letzteren Umstand sei nochmals hingewiesen: immer wieder ist es die Rücksicht auf den Bruder der Herzogin, den Kurfürsten, welche Schweden und Polen in ihrem Verhalten Kurland gegenüber bestimmt. So vermochte Jakob bis zum Jahre 1658 sich zwischen Polen und Schweden hindurchzuwinden und, obgleich es ihm nur theilweise gelang, formell bindende Zusagen in Bezug auf die Neutralität Kurlands zu erlangen, blieb sein Land, einige Grenzverletzungen und Durchmärsche abgerechnet, von den Drangsalen des Krieges verschont. Jakob behauptete sich als ein selbständiger Faktor unter den nordischen Mächten.

Als aber der große Kurfürst sich definitiv mit den Feinden Schwedens verbunden hatte und für Karl Gustav die Rücksichten auf ihn wegfielen, als auch die Gefahr, welche von Moskau her dem schwedischen Livland gedroht hatte, glücklich abgewendet war und Karl Gustav auf dem Dänischen Kriegsschauplatze glänzende Erfolge errungen hatte, da glaubte dieser den kleinen unbequemen Machthaber in Kurland beseitigen zu dürfen. In perfidester Weise führte der schwedische Feldmarschall Duglas seinen Auftrag aus. Herzog Jakob wurde Oktober 1658 durch einen Neutralitätsvertrag sicher gemacht, dann plötzlich in Mitau überfallen und in seinem Schlosse gefangen gesetzt. Gerade in diesen Tagen genas die Herzogin eines einarmigen Sohnes, des Prinzen Alexander, der später in brandenburgischen Diensten vor Ofen einen ehrlichen Soldatentod starb. Die herzogliche Familie wurde darauf nach Riga, später nach Iwangorod bei Narwa gebracht, wo sie unter den dürftigsten Verhältnissen, in armseligen Lehmhütten untergebracht, verweilen mußte, bis der Friede von Oliva 1660 ihr die Befreiung und Restitution im Herzogthum brachte.

In Kurland aber wüthete während dieser Zeit ein verheerender Kleinkrieg. Bauern und Adel rotteten sich zusammen, um die Schweden zu vertreiben, die Polen unter Komarowski, die brandenburgischen Regimenter Schöneich und Polentz, zeitweilig unter dem Oberbefehl des Statthalters von Preußen, Bogislaw Radziwil, kamen zu Hilfe und es gelang nach einiger Zeit, die Schweden zu vertreiben. Aber Kurlands Blüthe war dahin, auch Flotte und Kolonieen gingen in dieser Zeit an die eifersüchtigen Seemächte verloren und der aus dem Exil heimkehrende Herzog fand ein verwüstetes Land vor, in dem er die Arbeit seines Lebens wieder von vorn beginnen mußte, ohne doch Kurland seine frühere Stellung zurückgeben zu können.

Den Gang der kriegerischen Ereignisse in Kurland und die Schicksale der herzoglichen Familie hat der Verfasser anschaulich und lebendig erzählt.

Ueberaus klar sind der gewundene Gang der kurländischen Politik und die komplicirten diplomatischen Verhandlungen vor der Katastrophe, sowie der auf Kurland bezügliche Theil der Friedensverhandlungen in Oliva dargelegt. Außer dem gedruckten Material hat der Verfasser ein reiches handschriftliches Material, das den verschiedensten Archiven entnommen ist, für seine Arbeit herangezogen. Besondere Beachtung verdient die merkwürdige Korrespondenz der Herzogin, der es gelang, auch in der Gefangenschaft mit ihrem Bruder, ihrer alten Mutter, dem polnischen Königspaar und Bogislaw Radziwil in lebhaftem Verkehr zu bleiben. Aus ihren Briefen erhalten wir unter anderem erwünschtes Licht über die Leiden der herzoglichen Familie in Iwangorod und über die noch während des Aufenthalts in Riga geschmiedeten Befreiungspläne, denen der Kurfürst seine Unterstützung verhieß, wie er überhaupt die Schicksale seiner Angehörigen stets mit der lebhaftesten Theilnahme verfolgte. Die vielen von Seraphim mitgetheilten Proben aus der Korrespondenz der Herzogin Louise Charlotte zeigen uns das Bild einer durchaus resoluten, tapferen, aber auch herzlich frommen Frau. Ein großer Theil ihrer Briefe stammt aus dem Berliner Archiv.

Die Schicksale Louise Charlottens, der Schwester des Kurfürsten, dessen Stellung zu Kurland und zum kurländischen Fürstenhause in dem bezeichneten Zeitraum, sowie die Theilnahme der brandenburgischen Truppen an dem Befreiungskampfe in Kurland sind in der vorliegenden Arbeit zum ersten Male genauer erforscht und im Zusammenhange dargelegt worden. Der Hauptwerth der fleißigen, sorgfältigen und gutgeschriebenen Arbeit liegt natürlich in dem, was sie für die Geschichte Kurlands bietet. Immerhin darf sie auch als ein beachtenswerther Beitrag zur Geschichte des großen Kurfürsten bezeichnet werden. A. Bergengrün.

Joachim, E., Die Politik des letzten Hochmeisters in Preussen. 3. Theil (A. u. d. T.: Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven. Band 61). Leipzig, 1895. 8°. 456 S. 14 Mk.

Das bunte und wechselvolle Spiel phantastischer Rettungs-Versuche, welches wir aus den ersten beiden Bänden von Joachim's Werke kennen (vgl. Altpr. Monatsschrift Bd. 30 S. 207 ff. und Bd. 31 S. 499 ff.), erreicht in dem vorliegenden neuesten Bande sein Ende. Die Abenteurer-Politik Dietrich's von Schönberg erleidet völligen Schiffbruch; in dem furchtbaren Wirrwarr und in der entsetzlichen Noth, welche das Land und seinen Herrscher heimsucht, gewinnt schließlich ein zwar nicht einwandsfreier, aber doch von nüchternem staatsmännischem Geiste getragener Gedanke die Oberhand: das Ordenskleid

wird abgelegt, Preußen wird ein weltliches evangelisches Herzogthum in erblichem Hohenzollern-Besitz unter polnischer Lehnshoheit. Es ist das wohl das einschneidendste Ereigniß in der ganzen Geschichte unserer engeren Heimath, und es ist deshalb mit Freude und Dank zu begrüßen, daß eine hervorragend sachverständige Kraft sich gefunden hat, die Ursachen und Vorbedingungen dieses Wendepunktes in allen Fasern klar zu legen. Unsere Kenntniß von dem erschütternden Drama des Untergangs des einst so glänzenden und blühenden Ordensstaates wird künftig vielleicht in kleinen Einzelheiten noch eine Erweiterung erfahren, in der Hauptsache aber steht das Bild nunmehr fest, auf breitester und gesichertster urkundlicher Grundlage in gediegener und sorgfältiger Arbeit hat der Verfasser alle Fäden in dem verworrenen Intriguenspiele jener Tage aufgedeckt, alle die Thatsachen ergründet, welche zu dem Zusammenbruche schließlich führten. — Die Anordnung des Bandes ist im Wesentlichen die gleiche, wie wir sie schon kennen; zunächst eine Einleitung, d. h. eine zusammenhängende Darstellung der Politik des Hochmeisters in den Jahren 1521—1525, sodann 236 werthvolle Actenstücke, endlich aber, und das ist neu, mehrere Register, welche die Benutzung des dreibändigen Werkes erheblich erleichtern und eine bequeme Handhabe für Forschungen aller Art darbieten. Wir empfehlen das Buch dringend allen unsern Lesern und sprechen zugleich im Interesse der heimischen Geschichtsforschung die Hoffnung aus, daß wir bald und oft noch weitere derartige werthvolle und ausgezeichnete Veröffentlichungen aus der Hand des Herrn Verfassers erhalten.

Hermann Ehrenberg.

Jacobi, Franz, (evangel. Pfarrer in Thorn) das liebreiche Religionsgespräch zu Thorn 1645. Erweiterter Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Kirchengeschichte", Band XV, Heft 3 und 4. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1895. — VI S., 1 Bl. u. 99 S. 8.— 1,20 Mk.

Diese Abhandlung, von der hier ein zwar etwas, aber doch nur wenig „erweiterter" Sonderabdruck vorliegt, ist mit gewissenhaftem Fleiß gearbeitet und mit großem Geschick abgefaßt, ihr Verfasser macht zwar aus seiner entschieden protestantischen Gesinnung keinen Augenblick ein Hehl, aber nirgends verfällt er in Einseitigkeit und Voreingenommenheit; wenn auch der Gegenstand kein gerade anmuthender ist, so läßt sich das Schriftchen doch mit Genuß lesen. Auch das thorner Religionsgespräch, einer der allerletzten jener unfruchtbaren sogenannten Einungsversuche, endete genau wie sie alle: man schied zwar dieses Mal anscheinend nicht unfreundlich

voneinander, aber die Knechtung der Akatholiken ging darnach in Polen ungehemmt ihren Weg weiter. Derselbe Gedanke, dieselbe alleinige Absicht, in welcher die polnische Regierung, d. h. die zumal die kirchliche Politik derselben beherrschenden Jesuiten den Vorschlag des Gespräches angenommen hatten, durchaus nicht eine Einigung, bei welcher beide Theile etwas nachzugeben hätten, sondern nur die völlige Unterwerfung der Andersgläubigen zu erreichen, tritt bei ihren Vertretern auch während der ganzen, ein Vierteljahr währenden Verhandlungen ohne jeden Rückhalt hervor: in ihrem vollen Ziel- und Machtbewußtsein suchen und wissen sie ihre Stellung gegen die noch dazu gespaltenen Gegner rücksichtslos auszunützen, unterstützt von dem verbitterten, sinnlosen Haß der Lutherischen, zumal der danziger, gegen die Reformierten. — Ein Anhang giebt das vollständige Verzeichniß der in Thorn erschienenen Theologen aller drei Parteien sowie der lutherischen und der reformierten Laien. — Handschriftliche, aktenmäßige Quellen hat der Verfasser nur aus den Schätzen der danziger Stadtbibliothek und aus dem thorner Rathsarchiv herangezogen. Sollte aber das Stadtarchiv zu Danzig garnichts zur Sache enthalten? Und ferner: wenn auch, da die Theologen aus dem Herzogthum Preußen nicht von der königsberger Regierung, sondern vom Kurfürsten geschickt waren, im hiesigen Staatsarchiv, wie mir mitgetheilt wird, keine einschlägige Akten zu finden sind, so wäre vielleicht eine Anfrage bei dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin nicht vergebens gewesen. K. Lohmeyer.

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik 1895.

17. Juli Lectiones curs. quas ven et cons. ord. phil. . . . **Ioannes Tolkiehn** phil. Dr. Geschichte der Heroide genannten Dichtungsgattung ad doc. fac. r impetr. . habebit indicit Chrstn. Luerssen. Regim. Bor. Ex offic Hartung.

Acad. Alb. Regim. 1895. III. Index lectionvm . . . per hiemem anni MDCCC LXXXXV/LXXXXVI a die 15 m. Octob. habendarvm. Regim. ibid. (48 S 4⁰). Insvnt Procli Lycii carminvm reliqviae ab Arthvro Lvdwich editae. (S. 3—31).

Verzeichniss der . . . im Winter-Halbj. vom 15 Oct. 1895 an zu haltenden Vorlesungen u. der öffentl. akadem. Anstalten. Ebd. (12 S. 4.)

17. Juli Med. I.-D. von **Paul Olschewsky**, prakt. Arzt (aus Mohrungen): Ueber das Sarcom der Nasenhöhle. Kbg. M. Liedtke. (33 S. 8⁰.)

18. Juli Med. I.-D v. **Arthur Jacobsohn**, prakt. Arzt (aus Liebstadt in Ostpr.): Ueber die Coexistenz verschiedenartiger Tumoren in den oberen Luftwegen. Kbg. Hartungsc e Bchdr. (35 S. 8⁰.)

25. Juli Med. I.-D. v. **Elias Loewenstein** (aus Wirballen in Rußland): Aus dem anatomischen Institut zu Königsberg (Pr.) No. 15. Ueber das foramen jugulare spurium und den canalis temporalis am Schädel des Menschen und einiger Affen. Kgsbg. M. Liedtke. (41 S. m. 1 Taf. gez v. W. Symanski.)

Q. B. F. F. F. S. Amplissimae atqve illvstrissimae dvcali Acad. technicae Carolo-Wilhelminae Brvnsvigensi ante hos centvm qvinqvaginta annos conditae doctorvm clarissimorvm nominibvs aeqve ac discipvlorvm optimorvm et freqventissimorvm stvdiis assidvis insignitae sacra sollemnia diebvs XXV. XXVI. XXVII. mensis Ivlii anni MDCCC LXXXXV celebranti favsta omnia optantes atqve precantes ex animi sententia gratvlantvr Vniversitatis Albertinae Regimontanae Rector et Senatvs et Professores omnivm ordinvm. Regimontii Prussorvm ex officina Hartvngiana.

29. Juli Med. I.-D. v. **Wilhelm Grumach**, prakt. Arzt aus Riesenburg (aus Pr. Holland) Wpr.: Ueber einen behaarten Rachenpolypen. Kgsbg. M. Liedtke. (41 S. 8⁰).

2. Aug. Med. I.-D. von **E. Schober**, Arzt (ohne vita): Aus der Königl. medizin. Universitätspoliklinik. Ueber die Wirksamkeit der Immunisierung bei Diphtherie. Kgsb. Hartungsche Bchdr. (48 S. 8⁰).

9. Aug. Philos. I.-D. v. **Rudolf Haugwitz**: Beiträge zur Kenntnis der Sulfaminsäuren. Königsb. Bchdr. v. M. Liedtke. (35 S. 8.)

— — Phil. I.-D. v. **Heinrich Preuss** aus Mühlhausen, Ostpr.: Beiträge zur Kenntniss einiger Hydroxylaminverbindungen der Chinolinsäure und Ueberführung der letzteren in Amidopyridin. Ebd. (55 S. 8⁰.)

13. Aug. Medic. I.-D. v. **Wolfgang Hoffmann**, prakt. Arzt (aus Friedeberg i. d. N. M.): Aus der königl. medizinischen Klinik zu Königsberg i. Pr., Ueber Hemiplegia diabetica. Ebd. (48 S. 8⁰.)

15. Oct. Q. B. F. F. F. S. Inclvtae artivm Academiae Regimontanae favstissimis avspiciis ante hos qvinqvaginta annos conditae artificvm illvstrissimorvm aeqve ac discipvlorvm praestantissimorum operibvs splendidissimis insignitae vrbis patriaeqve nostrae decori atqve ornamento sacra semisaecularia die XV. mensis Octobris anni MDCCCLXXXXV pie celebranti ex animi sententia gratvlamvr eidemqve fortvnam propitiam salvtem perpetvam gloriam sempiternam optamvs Vniversitatis Albertinae Regimontanae Rector et Senatvs et Professores omnivm ordinvm. Regimontii Prvssorvm ex officina Hartvngiana.

19. Octob. Medic. I.-D. von **Louis Pick**, prakt. Arzt (aus Landsberg a. W.) Aus Prof. L. Landau's Frauenklinik. Berlin. Zur Frage der Ovariotomie bei Schwangeren. Kgsbg. i. Pr. Druck von M. Liedtke. (2 Bl., 32 S. 8.)

12. Novemb. Med. I.-D. v. **Paul Junius**, cand. med. (aus Königsb. i. Pr.): Ueber Haut- und Sekretionsströme, speziell der Amphibien. Kgsb. i. Pr. Hartungsche Bchdr. (35 S. 8.)

— — Med. I.-D. v. **Franz Steiner**, prakt. Arzt (aus Stallupönen): Ueber Verdoppelung des Rückenmarks. Kgsb. i. Pr. Druck von M. Liedtke. (2 Bl. 48 S. 8.)

16. Nov. Med. I.-D. v. **Otto Repkewitz**, prakt. Arzt (aus Stallupönen): Aus der Königl geburtshilfl. Klinik zu Kgsb. i. Pr. Geburten macerierter Früchte. Ebd. (2 Bl., 27. S. 8.)

23. Nov. Philos. I.-D. v. **Richard Grasshoff** (aus Berlin): Die allgemeinen Lehren des Obligationenrechts (Verpflichtungsfähigkeit, Stellvertretung, Bürgschaft, Konkurs und Vergleich), sowie die Lehre vom Kauf-, Vollmachts-, Gesellschaftsvertrage und von den Realcontrakten nach der Rechtsschule des Imam Esch-schafiī. Ein Abschnitt aus dem kitab el-buju' des Abu Ishak Eschschirazi, übersetzt und commentiert. Göttingen. Druck der Dietrich'schen Univ.-Bchdr. (W. Fr. Kästner.) (X, 141 S. 8.)

25. Nov. Philos. I.-D. v. **Walther Riebensahm** aus Sophienberg: Ueber die Zersetzung der zweifach gebromten Bernsteinsäuren durch Basen und Wasser. Kgsbg. in Pr. Bchdr. v. R. Leupold. (2 Bl., 79 S. 8.)

Nro. 133. Amtl. Verzeichniß des Personals u. der Studirenden . . . für d. Winter-Semester 1895/96. Kgsbg. Hartungsche Bchdr. (38 S. 8.) [111 (11 theol., 9 jur., 34 medic., 57 philos.) Docenten; 712 (107 theol., 216 jur., 223 medic., 166 philos.) immatric. Stud. u. 26 zum Hören d. Vorles. berecht.]

9. Decbr. Medic. I.-D. v. **Walter Kranz**, prakt. Arzt (aus Marienburg Wpr.): Aus der Kgl. chirurg. Klinik zu Königsb. i. Pr. Zur operativen Behandlung des Kropfes. Kbg. i. Pr. Druck von M. Liedtke. (2 Bl., 63 S. 8.)

Kantstudien.

Philosophische Zeitschrift
unter Mitwirkung von E. Adickes, É. Boutroux, Edw. Caird, C. Cantoni, J. E. Creighton, W. Dilthey, B. Erdmann, K. Fischer, M. Heinze, R. Reicke, A. Riehl, W. Windelband und anderen Fach-Genossen herausgegeben von Dr. Hans Vaihinger, o. ö. Professor an der Universität Halle a. S.

Die Kantforschungen haben in den letzten Jahrzehnten an Umfang wie an Vertiefung so sehr zugenommen, daß nunmehr ein eigenes Organ für dieselben nothwendig erscheint. Wie für Goethe, für Shakespeare, ja für Comenius eigene Jahrbücher und Gesellschaftsschriften herausgegeben werden, so erfordert auch die Universalität des Kantischen Geistes eine umfassende Erforschung desselben, wie sie nur durch ein fortlaufendes Organ gewährleistet werden kann, in welchem die Kantforschungen des In- und Auslandes eine gegenseitig fördernde Concentration erfahren.

Das Arbeitsgebiet der „Kantstudien" wird naturgemäß in erster Linie die Ergründung der Werke Kants selbst umfassen: erstens die Erforschung der sachlichen und psychologischen Bedingungen ihrer Entstehung, zweitens die Durchleuchtung ihres Inhaltes im Ganzen wie im Einzelnen. Die *erstere* Aufgabe erweitert sich aber von selbst zu der Durchforschung des gesammten historischen Untergrundes, auf welchem das Lehrgebäude Kants beruht; die Wurzeln der Kantischen Philosophie sind ja weitaus noch nicht alle und noch nicht vollständig blosgelegt, und speciell das XVIII. Jahrhundert, trotzdem es das uns nächstliegende ist, ist nach dieser Richtung hin noch lange nicht genügend durchforscht. Und die *zweite* Aufgabe führt von selbst über die bloße Erläuterung dessen, was Kant gesagt hat und hat sagen wollen (was ja noch vielfach Gegenstand heftigster Discussion ist) hinaus zur Prüfung des Werthes der Kantischen Aufstellungen für unser heutiges Denken überhaupt. Wie die großen Philosophen nach Kant überall an ihn angeknüpft haben, auch wo sie ihn bekämpften und über ihn hinausgingen (ein Zusammenhang, welcher ebenfalls noch nicht hinreichend durchforscht ist), so giebt es kaum ein Problem der heutigen Philosophie, dessen Discussion nicht mit Nothwendigkeit auf Kant zurückführte, derart, daß die Auseinandersetzung der Sache selbst und die Auseinandersetzung mit Kant oft gar nicht mehr zu trennen sind. Ist doch Kant mit Recht der „Schlüssel zur modernen Philosophie" genannt worden.

Dieser systematischen Aufgabe werden sich die „Kantstudien" nicht weniger widmen als *jener historischen*, sodaß die „Kantstudien", während sie einerseits eine Specialität pflegen, welche in den übrigen Zeitschriften

nicht genügende Berücksichtigung finden kann, doch andererseits gegenüber dem Zerfallen der philosophischen Zeitschriften in systematische und historische eine innige Verbindung dieser beiden auf einander angewiesenen Seiten darstellen.

Die „Kantstudien" wollen keiner besonderen Richtung dienen; die bisherige Thätigkeit des Herausgebers bürgt auch dafür, daß weder die apologetische noch die polemische Tendenz einseitig zur Geltung kommen werden.

Eine wichtige Aufgabe sehen die „Kantstudien" vor allem darin, *der neuen von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin beschlossenen Kantausgabe* zu dienen und dieselbe vorbereitend zu unterstützen. Insbesondere stellen wir uns Untersuchungen zur Verfügung, welche für diese Ausgabe angestellt worden sind, aber nach deren Plan in sie selbst nicht hineingehören.

Dem internationalen Character der Kantforschung entsprechend wird die Zeitschrift auch *französische*, *englische* (inclusive amerikanischer) und *italienische* Beiträge in den Originalsprachen bringen. Die Einwirkung Kants auf das gesammte Geistesleben der europäischen und außereuropäischen Culturnationen ist ja unleugbar sehr groß und die Darstellung jenes Einflusses Kant's, sowie speciell der Einwirkung desselben auf das deutsche Geistesleben und die deutsche Litteratur wird naturgemäß ebenfalls zum Arbeitsfeld der „Kantstudien" gehören.

Die Verwirklichung dieser Aufgaben wird die Zeitschrift in folgender Weise zu erreichen suchen:

1. Die „Kantstudien" werden erstens *Originalbeiträge* bringen, welche in Form größerer und auch kleinerer Abhandlungen einestheils unser Wissen über Kant erweitern, und anderntheils auch zu der Philosophie desselben kritische Stellung nehmen. Auf diese Weise sollen die wichtigsten Streitpunkte des Kantstudiums, sowie die durch Kant geschaffenen Probleme der gesammten Philosophie zur Sprache kommen.

2. Sodann werden die „Kantstudien" über die neuesten Kantiana eingehende *Recensionen* bringen, welche nicht bloß Analysen des Inhaltes geben, sondern auch sachliche Förderung der behandelten Probleme anstreben sollen.

3. Ueber die ausländischen Kantpublicationen werden *Jahresberichte* von Angehörigen der betr. Nationen orientirende Uebersichten geben.

4. Kurze *Selbstanzeigen* sollen den Verfassern von neuen Erscheinungen Gelegenheit geben, in authentischer Form die Lesewelt über ihre Absichten aufzuklären. Solche Selbstanzeigen schließen Recensionen desselben Werkes von anderer Seite nicht aus.

5. Durch die Einführung einer Rubrik: *Exegetische Miscellen* kommen die „Kantstudien“ einem oft gefühlten Bedürfniß entgegen: es wird dadurch den Freunden der Kantforschung Gelegenheit gegeben, einzelne besonders schwierige und dunkle Stellen bei Kant — an denen ja bekanntlich kein Mangel ist — auch außerhalb des Zusammenhanges einer größeren Arbeit speciell besprechen zu können, resp. auf derartige Stellen aufmerksam zu machen, und deren Erklärung auf solche Weise anzuregen.

6. Ein möglichst vollständiger *Litteraturbericht,* welcher zugleich ein *kurzes orientirendes Referat* über die aufgeführten Publicationen geben soll, wird sämmtliche Schriften, Dissertationen, Programme, Sonderabdrücke, Gelegenheitsschriften. Zeitungsaufsätze u. s. w. aufzählen, in welchen von Kant direct oder indirect die Rede ist.

7. Unter dem zusammenfassenden Titel: *Varia* sollen endlich alle sonstigen auf Kant bezüglichen Mittheilungen, Anfragen u. s. w. eine Stelle finden.

Jeder Band erhält, außer der üblichen Inhaltsangabe, sorgfältige *Indices* um die Benützung für fernere Kantforschungen zu erleichtern.

Auf Grund dieses Programmes glaubt die neue Zeitschrift auf die thätige Förderung und Theilnahme aller philosophisch Interessirten im In- und Auslande rechnen zu können.

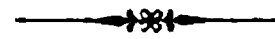
Die ***„Kantstudien“*** *werden in zwanglosen Heften erscheinen, welche zu Bänden von circa 30 Bogen zusammengefaßt werden sollen.*

Heft 1 kommt Anfang 1896 zur Ausgabe.

Den Verlag hat die Buchhandlung von ***Leopold Voss, Hamburg*** *und* ***Leipzig*** *übernommen, welche auch — direct oder durch Vermittelung einer Sortimentsbuchhandlung — Bestellungen auf Abonnements entgegennimmt. Der Preis des einzelnen Bandes beträgt 12 Mark.*

Autoren-Register.

Sach-Register.



Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

 Heft 1 u. 2 des neuen Jahrgangs erscheinen als Doppelheft Ende März.

Die Herausgeber.

Italienische Beiträge

zur

Geschichte der Provinz Ostpreussen.

Im Auftrage
des Provinzial-Ausschusses der Provinz Ostpreussen

in

Italienischen Handschriften-Sammlungen,
vornehmlich dem Vatikanischen Archive gesammelt

und

herausgegeben

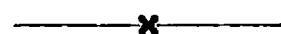
von

Hermann Ehrenberg.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung
(Thomas & Oppermann).
1895.

Inhalts - Verzeichniss.





Vorwort.

Leo XIII. pontifex maximus historiae studiis consulens tabularii arcana reclusit anno MDCCCLXXXI, so lautet die Aufschrift auf einer Marmortafel, welche den Arbeitsraum des Vatikanischen Archivs schmückt. So schlicht und einfach die Worte sind, so bedeutend ist ihr Inhalt. Es war eine weittragende, mit allen bisherigen Ueberlieferungen im Widerspruche stehende That, daß Papst Leo die reichen Schätze des Vatikanischen Archivs erschloß und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich machte, und hochherzig war vor Allem die Art, mit welcher der Entschluß durchgeführt wurde. Ohne Einschränkung wurden Katholiken und Nichtkatholiken zugelassen, und ohne Bedenken wurden selbst aus der neueren Zeit Schriftstücke vorgelegt.

Um diese Gunst des Augenblicks wahrzunehmen, und schneller vorwärts zu kommen, als es die Mittel des preußischen Staates gestatteten, richtete der inzwischen verstorbene Professor Dr. Schottmüller, damals dirigierender Sekretär der preußischen Station am Vatikanischen Archive, im Jahre 1889 an mehrere Provinzial-Verwaltungen das Ersuchen, Historiker nach Rom zu entsenden. Man willigte ein, und am 10. September 1889 erhielt der Unterzeichnete den Auftrag, vom 1. Oktober ab im geschichtlichen Interesse der Provinzen Posen und Ostpreußen die Vatikanischen Archive zu durchforschen. Ich habe daraufhin fast ein Jahr in Italien weilen dürfen, viel zu kurz, um den Auftrag vollständig durchzuführen, immerhin lang genug, um einen Ueberblick über das Vorhandene zu gewinnen und eine Reihe bemerkenswerther Urkunden heimzubringen. Das

Ergebniß meiner Nachforschungen, soweit sie die Provinz Posen betrafen, habe ich vor drei Jahren veröffentlicht.[1]) Indem ich jetzt meine Ermittelungen über Ostpreußen herausgebe, nehme ich ausdrücklich auf jenes ältere Werk Bezug, da ich dort bereits über viele Dinge Bericht erstattet habe, welche schließlich auch in diesem Buche hätten Platz finden können.

Als ich meine Reise antrat, war von Seiten des Provinzial-Ausschusses der Wunsch laut geworden, daß vorzugsweise die Geschichte des Deutsch-Ritter-Ordens berücksichtigt werden möchte, welcher einst eine so mächtige und so glanzvolle Herrschaft über die preußischen Lande geführt hatte. Schon vor mehr als drei Jahrhunderten war eine Nachricht aus Rom nach Königsberg gedrungen, daß man dort Urkunden zur Ordensgeschichte vorgefunden habe[2]), und andererseits hatte fast zu derselben Zeit der Kardinal Marc Anton de Mula (Amulius), Bischof von Rieti, im Interesse der ihm vom Papste anbefohlenen und anvertrauten Gründung eines Vatikanischen Archivs den Ermländer Bischof Kardinal Hosius aufgefordert, in seiner Diözese urkundliches Material, besonders für die Zeit vor Martin V., zu ermitteln und ihm einzusenden.[3]) Die Wahrscheinlichkeit, dass der Wunsch sich erfüllen ließ, lag also — abgesehen von allem andern — durchaus vor, und zweifellos birgt das Vatikanische Archiv eine sehr grosse Zahl von Urkunden, welche sich auf die Geschichte des Deutsch-Ordens beziehen. Indessen ist in neuerer Zeit außerordentlich viel bereits ver-

1) Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landestheile. Leipzig, Veit & Co., 1892. 8⁰. LIX + 700 Seiten. Im Folgenden stets angeführt in der Abkürzung: Ehrenberg, Posen.

2) Bericht eines Ungenannten vom 29. Mai 1554, Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv VI. 13. 44.

3) Ut in curia Vaticana archivium constituatur, in quo scripta omnia, quae tum ad religionis nostrae decus tum ad ecclesiastica bona pertineant, diligenter asserventur. Brief des Kardinals Amulius an Hosius vom 8. September 1565, Staatsarchiv Königsberg, Herzogliches Briefarchiv IV. 20. — Näheres hierüber hat sich bisher im Archiv nicht gefunden.

öffentlicht und herbeigeschafft worden, die preußische Regierung hat sich in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts mehrere Hundert Abschriften aus dem Vatikanischen Archive verschafft, und Voigt, Strehlke, Perlbach, Theiner und andere haben soviel gedruckt, dass für Ordensgeschichte gerade aus Rom nur eine Nachlese noch zu erwarten ist. Eine solche zu veranstalten, würde aber nur Zweck haben, wenn sie wirklich abschließend und systematisch erschöpfend wäre, und hierzu hätte keinesfalls die zu Gebote stehende Zeit ausgereicht.[1]) Der erforderliche Aufwand an Zeit und Mühe hätte sich obenein nur rechtfertigen lassen, wenn die Arbeit gleichzeitig auch für die andern deutschen Gebietstheile unternommen worden wäre, wie sie seit dem Jahre 1892 thatsächlich von dem Kgl. Preußischen Historischen Institute in Rom aufgegriffen und zu einem guten Theile bereits durchgeführt worden ist. Nimmt man vollends hinzu, daß nach dem Urtheile aller Sachkundigen aus dem Vatikanischen Archive weit mehr Förderung für die neuere Geschichte, als für das Mittelalter zu erwarten ist, und dass der Schwerpunkt der Ordensgeschichte während des Mittelalters (bis 1466) überhaupt nicht in Ostpreußen, sondern in Westpreußen beruht hat, so lag es für mich nach mancherlei vergeblichen pflichtmäßig unternommenen Versuchen nahe genug, von der Verfolgung der Ordenszeit abzulassen, und mich mehr den späteren Jahrhunderten zuzuwenden. Das Ergebniß der neuen Arbeitsweise war so günstig, daß ich nur mit Befriedigung daran zurück denken kann. Einige der unten mitgetheilten Schriftstücke werden z. B. weit über den engeren Kreis der Freunde der ostpreußischen Geschichte hinaus hohe

---

1) Das Vatikanische Archiv ist nur vom 1. Oktober bis 27. Juni jeden Jahres geöffnet, und zwar täglich bloß $3^1/_2$ Stunden. Wenn man nun erwägt, daß es an jedem Donnerstage und an jedem namhaften Festtage geschlossen bleibt und die Ferien zu Weihnachten, Ostern etc. stets recht lang sind und daß ich obenein lediglich die Hälfte meiner Zeit der Provinz Ostpreußen widmen konnte, so wird es nicht wunderbar erscheinen, daß ich insgesammt knapp zweihundertundfünfzig Arbeitsstunden im Vatikanischen Archive für ostpreußische Studien zuzubringen vermocht habe.

Beachtung erregen, da sie auf die Stellungnahme der päpstlichen Kurie zur preußischen Krönungsfrage und auf die Auflösung des Jesuiten-Ordens ein ganz neues und merkwürdiges Licht werfen. Außerdem glückte es mir, die Erlaubniß zur Einsichtnahme in die bis dahin so gut wie unzugänglichen Kataloge zu erhalten, so dass ich mir alles ausziehen konnte, was sich auf Ostpreußen bezog; ich gewann hierdurch eine Grundlage für weitere Arbeiten, wie ich sie mir besser gar nicht wünschen durfte, und ich kann nur mein Bedauern aussprechen, dass es mir nicht vergönnt war, diesen Gewinn völlig auszunützen. — Obwohl mein Auftrag bloß auf die Durchforschung der Vatikanischen Archive lautete, so habe ich doch geglaubt, auch die andern italienischen Handschriften - Sammlungen so weit als möglich berücksichtigen zu müssen. Die Ausbeute war bei ihnen recht ungleich, am besten gestaltete sie sich im Florentiner Staatsarchive, wo ich eine Reihe sehr bemerkenswerther Briefe ermittelte, welche uns über eifrig verfolgte Pläne des 17. Jahrhunderts unterrichten, Königsberg in den Welthandels-Verkehr einzubeziehen.

Indem ich schließlich auf die näheren Mittheilungen verweise, welche ich in der Einleitung über die von mir besuchten Archive und Bibliotheken gebe, nehme ich die Gelegenheit wahr, allen denjenigen, welche meine Arbeit gefördert haben, meinen Dank auszusprechen. Er gebührt zunächst dem Provinzial-Ausschusse der Provinz Ostpreussen, welcher bereitwillig die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt hat, sowie Sr. Excellenz dem Oberpräsidenten z. D. Herrn Dr. Grafen zu Stolberg-Wernigerode, Herrn Oberpräsidialrath Dr. jur. Maubach und Herrn Staatsarchivar und Archivrath Dr. Joachim; er kommt aber weiter auch denen zu, ohne deren wirksame Unterstützung ich nicht viel Urkunden hätte heimbringen können, also den Beamten des Vatikanischen Archivs, der Vatikanischen Bibliothek, der Bibliotheken Vittorio Emanuele, Chigi und Barberini, und der Staatsarchive in Rom, Neapel, Siena, Florenz, Venedig und Mailand. Ich hebe ausdrücklich hervor, dass ich ins-

besondere im Vatikanischen Archive niemals über Mangel an gutem Willen bei den Beamten habe klagen können, und nenne in dankbarer Erinnerung namentlich die Herren Pater Denifle D. O., Don Gregorio Palmieri B. O., Domherrn zu San Paolo fuori le mura, Don Pietro Wenzel, Domherrn zu Sanct Peter, sämmtlich in Rom, sowie von den staatlichen Beamten den Professore cavaliere Saltini in Florenz. — Daß die Veröffentlichung so spät erst erfolgt, beruht auf Gründen, welche außerhalb meines Machtbereiches lagen. In Folge eines besonderen Entgegenkommens, welches der Herausgeber der Altpreußischen Monatsschrift, Herr Oberbibliothekar Dr. Reicke bewies, ist das vorliegende Buch den Abnehmern der genannten verdienstvollen Zeitschrift unentgeltlich geliefert worden.

Königsberg i. Pr., im Sommer 1895.

Hermann Ehrenberg.

Einleitung.

Das Vatikanische Archiv ist in demjenigen Flügel des päpstlichen Palastes untergebracht, welcher auch einen Theil der Bibliothek, die appartamenti Borgia, die galleria dei candelabri und die Raffaëlischen Tapeten, sowie die Remisen und Pferdeställe birgt; bei der Knappheit der im Vatikan zur Verfügung stehenden Räume ist es auf drei Stockwerke vertheilt, wodurch den wenigen Beamten die Befriedigung der zahlreichen an sie herantretenden Wünsche ungemein erschwert wird. Die Bestände füllen 25 Säle und nach einer mir dort gewordenen Mittheilung schätzt man die Zahl der Bände auf 2450000. Sie würde noch viel größer sein, wenn nicht zu gewissen Zeiten schlechte Verwaltung oder Kriegesnoth schwere Verluste herbeigeführt hätten. So haben wir aus dem frühen Mittelalter so gut wie Nichts, und aus dem späteren fast nur die ausgegangenen Schriftstücke; man war damals bei Aufbewahrung der erwachsenen Registraturen viel weniger sorgfältig, als in den folgenden Zeiten, man vernichtete schneller und umfangreicher, als vom 15. oder gar vom 16. Jahrhunderte an, wo die politische Stellung der Kurie und der historische Sinn wuchsen. Die Achtung vor dem Gewordenen sank dann wieder am Ende des vorigen Jahrhunderts, nicht bloß in den Kreisen der französischen Revolutionäre, sondern fast auf der ganzen Linie der europäischen Machthaber, die alte Unachtsamkeit riß wieder ein, so daß gerade für diese wichtige Zeit das Archiv die empfindlichsten Lücken aufweist.[1]) Vielleicht eben

1) Mündliche Mittheilung des Pater Denifle.

so großen Schaden haben aber die Verschleppungen nach Avignon[1]) und diejenigen am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts angerichtet, wo die Franzosen ebenso wie berühmte Kunstwerke aus aller Herren Länder, auch wichtige Theile des Vatikanischen Archivs nach Paris brachten. Immerhin ist das, was übrig geblieben ist, noch beträchtlich genug, indem es den Inhalt der meisten andern Archive bei Weitem übertrifft.

Zu beachten ist, daß wir es hier nicht mit einer einheitlich erwachsenen Sammlung zu thun haben, sondern daß das Vatikanische Archiv aus den Registraturen verschiedener Behörden zum Theil erst in jüngster Zeit zusammengesetzt ist.[2]) Ich erwähne nur drei Abtheilungen: 1. den eigentlichen Grundstock mit gewissen Bullen- und Breven-Registern in 80 Armarien (diese alte Eintheilung und Aufstellung nach Schränken ist zwar heute mitunter durchbrochen, gilt aber noch durchweg für die Bezeichnung der einzelnen Brevenbände); 2. das Archiv der Engelsburg (castellum oder arx s. Angeli) mit Einzelurkunden, eingegangenen Briefen, politischen Aktenstücken u. dergl.; 3. das Archiv des Kardinalstaatssekretärs, das politisch interessanteste, mit den Berichten der Nuntien, den eingelaufenen Briefen von Königen, Fürsten, Magnaten (lettere dei principi), von Erzbischöfen und Bischöfen (lettere dei vescovi) u. s. w. Hierzu sind in letzter Zeit Dank der unermüdlichen Fürsorge des Papstes Leo XIII. noch das Consistorialarchiv, die Sammlung der eingegangenen Suppliken (etwa 7500 Bände) und das aus der Datarie hervorgegangene Lateranensische Archiv (etwa 2200 Bände) getreten,[3]) welche zu der Zeit meines Aufenthaltes

---

1) Vgl. den Bericht Ehrle's im Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1890, S. 727—729.

2) Vgl. auch den Bericht Friedensburgs, Nuntiaturberichte aus Deutschland. Bd. I. Gotha 1892. S. XVI. ff. — Vgl. ferner die älteren Angaben über die römischen Handschriftensammlungen bei Lämmer, Analecta Romana. Schaffhausen 1861.

3) Histor. Jahrbuch 1893, S. 477 und 1894 S. 252—254.

in Rom noch abgesondert in theilweise recht entlegenen Räumen aufgestellt waren, so daß ein Arbeiten in ihnen erschwert oder unmöglich war.[1])

Eine Uebersicht über die damals bereits zugänglichen archivalischen Massen zu gewinnen, war keine leichte Aufgabe. Die Ordnung der Archivalien entspricht ihrer geschichtlichen Entstehung, sie ist also in der Regel chronologisch. Man begreift leicht, daß bei dem weltbeherrschenden Charakter der Kurie ununterbrochen Schreiben nach allen Theilen der Erde ausgegangen sind und daß man lange zu suchen hat, ehe man unter ihnen ein für Ostpreußen bestimmtes Stück ermittelt, zumal da ja im Mittelalter Ostpreußen noch recht unkultiviert war, der Schwerpunkt des Deutsch-Ordens vielmehr in Westpreußen beruhte und obenein später der größte Theil von Ostpreußen dem päpstlichen Macht-Einflusse fast ganz entrückt wurde. Es wird unter diesen Umständen nicht verwundern, wenn ich bekenne, daß ich viel Arbeit und Mühe habe nutzlos aufwenden müssen und daß ich in den ersten Monaten meiner römischen Thätigkeit oftmals von Muthlosigkeit überfallen wurde.

An Vorarbeiten, welche eine Handhabe hätten bieten können, fehlte es zwar nicht gänzlich, doch erwiesen sie sich ihrer Natur nach für weitere Untersuchungen meist als ungeeignet. Wenn ich von den allgemeineren Werken, wie z. B. den Raynald'schen Annalen und den neueren Bullen-Registern absehe, so hat das preußische Staatsministerium in den Jahren 1824 bis 1827 auf Voigt's Betreiben durch Vermittelung Bunsens Abschriften sich zu verschaffen gewußt, welche der päpstliche Archivar Marino Marini besorgt hat und welche in 446 Nummern zu zwei Bänden vereinigt, für die päpstlichen Bullen bis Nikolaus V. gewissermaßen ein abgeschlossenes Ganze bilden[2]) und im Staatsarchive zu Königsberg[3]) der wissenschaftlichen

1) Vgl. unten S. XXIX f.

2) Nur wenig Stücke entstammen späteren Zeiten, die drei letzten von 1582 und 1641.

3) Bez.: Folianten und Quartanten der Ordenszeit No. 323.

Benutzung leicht zugänglich sind. In umfassenderer Weise hat Pater Theiner das Vatikanische Archiv durchforscht; er hat in seinen Vetera monumenta Poloniae historica (Rom, 1860—1864) viel Material veröffentlicht, welches für Ostpreußen wichtig ist, doch ist es so lüderlich bearbeitet und so unsystematisch zusammengestellt, daß es mehr Wünsche offen läßt und erregt, als befriedigt.[1]) In letzter Zeit endlich haben die Polen bei ihren nationalgeschichtlichen Forschungen auch manchen ostpreußischen Urkundenschatz gehoben[2]), und ähnlich haben andere Gelehrte gelegentlich Ostpreußen berücksichtigt, wie beispielsweise Gustav Schmidt, in dessen für die Provinz Sachsen bestimmter Urkunden-Sammlung sich unvermuthet Provisionen für Samland und Pomesanien finden.[3])

Gewiß waren in diesen und anderen Werken Anhaltspunkte für weitere Forschungen gegeben. Sie legten mir die Pflicht auf, mich persönlich in den verschiedensten Archivgruppen umzuthun, ehe ich an eine einzelne behufs eingehenderer Durchsuchung heranging. Es war, wie gesagt, von vornherein klar, daß eine erschöpfende Ausbeute des Vatikanischen Archivs für die Geschichte der Provinz Ostpreußen ein Ding der Unmöglichkeit war; es mußte deshalb darauf ankommen, einen Arbeitsweg zu gewinnen, der bei der gegebenen kurzen Zeitfrist den denkbar höchsten und besten Ertrag gewährleistete. Hätte ich, wie mir angerathen worden war, mich auf die bekannten Bullen-Register beschränkt, für welche Palmieri eine allgemein gehaltene Uebersicht herausgegeben hat,[4]) so hätte ich einige Ergänzungen zu den bisherigen Veröffentlichungen

---

1) Die Behauptung Theiners (Hipler, Analecta Warmiensia, Ztschr. f. Gesch. u. Alterthsk. Ermlds. V. S. 478), daß nach Veröffentlichung seiner Monumenta nur noch eine spärliche Nachlese zu halten sei, ist zum Mindesten naiv.

2) Vgl. über die einschlägige Literatur Ehrenberg, Posen, S. XV. f.

3) Gustav Schmidt, Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1295—1352, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und deren Umlande betreffend. Halle 1886. S. 116.

4) Ad Vaticani archivi Romanorum pontificum regesta manuductio. Romae, 1884.

mittelalterlicher Urkunden erlangt, hätte aber kaum mehr als 100 oder 200 Bände bewältigen können, gleichsam einen Tropfen im Meere des Vatikanischen Archivs! Sicherlich wäre damit kein wesentlicher Dienst der heimischen Geschichtswissenschaft erwiesen worden, welche neue Anregungen von der Rom-Reise erwartete, welche aber auf die Vermehrung der Zahl der Pfründen-Verleihungen und Indulte keinen ausschlaggebenden Werth legen konnte. Auch die Reihe der Obligationen-Bände wird bei einer erschöpfenden Arbeit nicht zu umgehen sein, doch sind in ihnen die Einträge recht knapp gefaßt und die Arbeit deshalb nicht allzu fruchtbringend (z. B. Obligat. Tom. 297 p. 20: Johannes Sambiensis episcopus promisit 800 florenos, 1319 Dezember 15, oder p. 156: electus in episcopum Warmiensem promisit 400 florenos in quinque servitia, 1348 Januar 21). Eine größere Ausbeute würden ihrem Charakter nach die Breven-Register gewähren, wenn hier nicht die polnischen Gelehrten stark vorgearbeitet hätten; immerhin finden sich noch einzelne Nachträge zu den von Lewicki verwertheten Stücken,[1]) z. B. die Breven Martin's V. an den Kardinal Branda, betr. den preußisch-polnischen Krieg, vom 28. März 1422 (Reg. brev. 5. Bl. 57, beg.: cognosces per inclusas), an den Deutsch-Orden betr. die Hussiten vom 13. April 1422 (ebd. Bl. 27, beg.: sicut quietem vestram et pacem), zwei an denselben betr. die Hussiten vom 28. April 1422 (ebd. Bl. 22$^{\underline{b}}$ und 25, beg.: pridie vos per litteras und dudum per nostras litteras), an den Hochmeister des Deutsch-Ordens betr. Augustin und Johann Thiergart und die Ermländer Kirche (ebd. Bl. 197), an den Erzbischof Konrad von Mainz betr. den Deutsch-Orden und die Hussiten vom 1. Februar 1423 (Reg. brev. 5. Bl. 80, beg.: cum pro parte) oder das Breve Pius' II. an den Erzbischof von Kreta wegen Beilegung des preußisch-polnischen Kriegs vom 16. September 1459 (Reg. brev. 9. Bl. 78$^{\underline{b}}$). In ähnlicher Weise sind die

1) Index actorum saeculi XV. Krakau 1888. — Codex epistolaris saeculi decimi quinti. II. Krakau 1891. III. Krakau 1894.

Brevenbände des 16. Jahrhunderts (namentlich die im sog. Armarium 44 vereinigten Bände) schon stark von Theiner u. a. ausgenutzt, einige Nachträge sind im Folgenden abgedruckt worden.

Viel ertragreicher ist dagegen das Archiv des Kardinal-Staatssekretärs, auf welches ich mich schließlich allein beschränkte. Da ich es nur zum geringsten Theile habe durcharbeiten können, so wird hier die zukünftige Forschung unbedingt einzusetzen haben; sie ist unter allen Umständen des Erfolgs sicher, am meisten jedoch bei den sog. lettere dei principi, und bei den Depeschen der in Polen sowie auch der in Deutschland weilenden päpstlichen Nuntien.[1]) Die lettere dei principi sind eine Sammlung von Briefen, welche von hervorragenden Persönlichkeiten nach Rom geschrieben, und welchen mitunter auch Abschriften anderer Briefe und Aktenstücke beigefügt sind. Im Folgenden sind verschiedene Briefe aus dieser Abtheilung zur Veröffentlichung gelangt; für andere konnte ich leider nicht mehr eine Abschrift oder die erforderliche Collazionierung besorgen, es seien deshalb einige noch an dieser Stelle vermerkt. Martin Kromer war 1548 vom jungen Könige Sigismund August nach Rom geschickt worden, um die päpstliche Genehmigung für die Verheirathung der Schwestern des Königs, Katharina und Anna, mit Herzog Albrecht von Preußen und Markgraf Albrecht d. J. von Brandenburg zu erwirken;[2]) im 13. Bande der lettere dei principi finden sich Bl. 326 die postulata regis serenissimi Poloniae, unterzeichnet von Kromer (beg.: ut sororibus suis illustrissimis, alteri cum duce Prussiae Alberto, alteri cum Alberto marchione Brandeburgensi matrimonium contrahere liceat, non obstante in priore quidem mere

---

1) Ein Verzeichniß der polnischen Nuntiaturbände bei Ehrenberg, Posen, S. 674 ff.

2) Dem Herzog lag dieser Heirathsplan damals sehr am Herzen; er wurde höchst ungeduldig, als sich die Sache verzögerte und Kromer lange ausblieb. Vgl. den Briefwechsel des Herzogs mit Gabriel Tarło im Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv.

secundo, in posteriore vero partim secundo partim tertio propinquitatis gradu), Bl. 326b — 328 die Antwort, welche Papst Paul III. hierauf ertheilte, sehr ausführlich und sehr scharf gegen Herzog Albrecht gehalten (beg.: ad primum quidem capitulum, videlicet ut dispensetur).[1]) In demselben Bande, Bl. 151 ist ein Breve Pauls III. an König Sigismund August enthalten, o. D. (1549), eine Antwort auf dessen Schreiben vom 2. Januar, betr. die Bestätigung des Tidemann als Bischof von Ermland, ferner betr. Barth, Plemiecki und Hosius. Der 24. Band birgt zahlreiche Briefe des Hosius und seines Sekretärs Valentin Kuczborski an Commendone (vgl. S. 10 ff.), z. B. des Hosius vom Januar 1565, betr. die Zustände in Polen, die Tridentiner Beschlüsse (Bl. 40), und vom 8. Dezember 1565, betr. die Reise des Commendone, den Posener Bischof Adam Konarski, den Lismaninus und das üble Verhalten des Ermländer Domkapitels (Bl. 58), sowie des Kuczborski vom (10.?) Januar 1565 betr. die Versammlung in Gollub, die Absicht des Hosius, nach Petrikau zu reisen, die Anfänge der Jesuiten-Niederlassung in Braunsberg, Martin Kromer (Bl. 36), vom 25. Januar 1565 betr. die Krankheit des Hosius, die Zustände im Jesuiten-Kolleg u. ä. (Bl. 38), und vom (Juli 1566) betr. Flüchtlinge aus dem Herzogthum Preußen, Gesandtschaft vom Kaiser u. ä. (Bl. 70); ferner Briefe des Martin Kromer an Commendone, sowie Briefe des Franz Krasiński (am 21. September 1566, Bl. 107, nennt er den Herzog Albrecht einen ducem delirum senem).

Unter den Nuntiaturberichten werden diejenigen aus Deutschland von vornherein weniger in Betracht kommen, als diejenigen aus Polen, da von den beiden Hauptbestandtheilen Ostpreußens das Herzogthum Preußen dem Polnischen Staate lehnsunterthänig geworden war, Ermland so gut wie ganz zu Polen gehörte, und beide Gebietstheile Gegenstand der eifrigsten Fürsorge des in Warschau residierenden Nuntius waren. Immerhin sind auch in den Depeschen der Nunziatura di Germania

1) Eine Abschrift dieser Antwort auch in der Bibl. Chigi (s. u.) R. I. 26. Bl. 137 ff.

höchst bemerkenswerthe Nachrichten aus und über Preußen zu finden, z. B. bieten die in den Bänden 92—95 dieser Nunziatur enthaltenen Berichte[1]) des Jesuiten Antonio Possevino aus den Jahren 1577 bis März 1585 viel vorzügliches Material. Possevino hat mehrfach in Preußen geweilt und hat sich eingehend mit den Angelegenheiten der preußischen und polnischen Länder beschäftigt; wir verdanken ihm deshalb wichtige Nachrichten über die Braunsberger Kollegien.[2]) Im Bande 92 finden wir aus dem Jahre 1579 Mittheilungen über die Aufnahme von Zöglingen in Braunsberg (S. 40) und über das Seminar in Braunsberg vom 5. Mai 1579 (S. 79), und auch im Folgenden wird Braunsberg vielfach erwähnt (S. 90, 166, 382 u. s. w.); S. 136—141 steht ein Brief Possevino's aus Heilsberg vom 18. Juni 1579, S. 144—147 ein solcher aus Braunsberg vom 26. Juni 1579, S. 171 ff.: Capita rerum a reverendo patre rectore sive praefecto convictorum collegii Braunsbergensis procurandarum in jaciendis fundamentis pauperum sumptibus pontificiis alendorum, erlassen am 8. Juli 1579 in Braunsberg von Possevino, angeschlossen sind Fragen über zweifelhafte Punkte der Capita und die Antworten. Ebenso wird im Bande 93 Ermland und das Braunsberger Seminar wiederholt behandelt (z. B. S. 140, 153, 235, 257 und 367), S. 72 und 486 finden sich Verzeichnisse der Braunsberger Schüler.[3]) Unzweifelhaft werden aber als die bedeutendste Fundgrube sich die polnischen Nuntiaturberichte erweisen. Da ich bei der mir zu Gebote stehenden knappen Zeit unmöglich sie alle hätte durcharbeiten können, so mußte ich einige Jahre herausgreifen, welche be-

---

1) Verwerthet u. a. in Pierling, Bathory et Possevino. Documents inédits sur les rapports du Saint-Siége avec les Slaves. Paris 1887.

2) Vgl. zur Ergänzung die interessante Veröffentlichung Lohmeyer's, Berichte über die Thätigkeit des Jesuitenkollegiums zu Braunsberg 1584 bis 1602 (Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte 1892, S. 360 ff.) Vgl. auch Hipler, Lit.-Gesch. des Bisthums Ermland. 1872. S. 166 ff.

3) Vgl. Hipler, Analecta Warmiensia, Ztschr. f. Gesch. u. Alterthsk. Ermlands. V. S. 478 f. — Theiner, Schweden u. seine Stellung zum h. Stuhl. II. Augsburg 1839. S. 322.

sonderes Interesse erregen. Band 84 enthält z. B. das Jahr 1670.[1]) Hier wird in den Depeschen vom 8. und 15. Januar der Tod des Herzogs von Radziwill behandelt, am 24. September der Uebertritt des Wolf Hennig von Bredlo (!), dessen Vater im Herzogthum Preußen sehr begütert ist, zum Katholizismus, am 16. Oktober Christian Ludwig von Kalckstein (Reichstagssitzung)[2]), am 20. Oktober der Bromberger Vertrag Polens mit Brandenburg, am 3., 17. und 24. Dezember abermals Kalckstein (hier auch eine Abschrift der Antwort der preußischen Oberräthe an den König von Polen vom 10. Dezember wegen Kalckstein), am 17. Dezember wird die Memeler Festung, am 31. Dezember der Preußische Landtag erwähnt. — Im Jahre 1701 (Band 123) bespricht der damalige Nuntius naturgemäß wiederholt die preußische Königskrönung, das Ereigniß selbst wird beschrieben, der polnische Einspruch hervorgehoben, auch die Stellungnahme der einzelnen polnischen Großen berührt. — Ganz überraschend reich erwiesen sich die letzten Bände der polnischen Nuntiatur, mit welchen ich mich aus dem Wunsche beschäftigte, weiteres Material für die Geschichte der polnischen Theilungen zu gewinnen.[3]) Erstens war es abermals die Stellungnahme der päpstlichen Kurie zur preußischen Krönungsfrage, auf welche hierbei ein neues Licht fiel; sicherlich wird jeder Geschichtsfreund mit Interesse Kenntniß nehmen von dem päpstlichen Breve über Friedrich den Großen (S. 125 ff.), welches offenbar in innerem Zusammenhange mit der fortdauernden Verweigerung der Anerkennung des Königstitels steht (S. 109 ff. und 156 ff.) und ferner von der geistvollen Denkschrift, welche der gelehrte und weitsichtige Nuntius Garampi in dieser Frage verfaßt hat (S. 109 ff.). Zweitens war es die Aufhebung des Jesuiten-Ordens und die Durchführung des Clementinischen Breve's, über welche

---

1) Diese späteren Bände sind nicht foliirt, in Folge der zeitlichen Anordnung sind aber die einzelnen Stücke leicht zu finden.

2) Vgl. Urkunden u. Aktenst. z. Gesch. des Gr. Kurfürsten Bd. XII. Berlin 1892. S. 474 ff.

3) Vgl. Ehrenberg, Posen. S. XVII f.

sich hier sehr beachtenswerthe Aufschlüsse ergaben.[1]) Es ist höchst fesselnd, im Einzelnen zu verfolgen, auf welchen zähen Widerstand das Papstthum bei den Mitgliedern des aufgelösten Ordens stiess und welche Schwierigkeiten für alle Theile zu überwinden waren, ehe diese gewaltige Maßregel durchgeführt werden konnte. Auch die Kenntniß des Schulwesens jener Zeit wird durch die unten mitgetheilten Aktenstücke bereichert, welche um so willkommener sein werden, als das Interesse an den Jesuiten-Schulen in den letzten Jahren durch die Veröffentlichungen G. M. Pachtler's und Bernhard Duhr's[2]) sehr gewachsen ist.

Zur polnischen Nuntiatur gehörte endlich auch ein unsigniertes Bündel, bezeichnet facoltà straordinarie per i vescovi del dominio prussiano, enthaltend Verhandlungen Preußens (z. Th. durch Humboldt geführt) mit der römischen Kurie über die Verleihung ausserordentlicher Berechtigungen an die preußischen Bischöfe ehemals polnischen Gebietes 1800—1804.

Abgesehen von dieser mehr systematischen Nachforschung, welche ja leider auf halbem Wege liegen bleiben mußte, gelang es mir auch, durch Zufall oder durch Nachweisungen befreundeter Kollegen nicht unwichtige Archivalien im Vatikanischen Archive zu ermitteln. Ich erwähne die brevis institutio de origine progressu et hodierno statu inclyti equestris et militaris ordinis Teutonici s. Mariae Hierosolimitani (Bibliotheca Piorum Bd. 170, Bl. 338—346, beg.: Ad majorem omnipotentis Dei, beatissimaeque virginis Mariae gloriam! Qui de inclyti equestris ordinis Teutonici origine et progressu scripserunt, plurimi sunt non infimae

---

1) Vgl. Hipler, Lit.-Gesch. des Bisthums Ermland. 1872. S. 239 ff. — Zur Ergänzung vgl. u. a. Theiner, Clementis XIV. epistolae. Paris 1852 und Theiner, Geschichte des Pontificats Clemens XIV. Leipzig und Paris 1853. Bd. II. S. 397 ff. und 493 ff.

2) Monumenta Germaniae Paedagogica, bes. Bd. 9, Berlin 1890 und Bd. 16, Berlin 1894. Ferner vgl. G. Gerlach, Ueber das Schulwesen der Jesuiten in Braunsberg, Braunsberger Gymnasialprogramme 1830, 1832, 1837, sowie Braun, Geschichte des Kgl. Gymnasiums, Braunsberger Gymnasialprogramm von 1865.

sortis autores et historici tam sacri quam profani, et tam antiqui quam recentiores, ex quibus quamvis aliqui non sint orthodoxi), und eine Ausarbeitung gegen die Krönung Friedrichs I. von Preußen, verfaßt von Dominicus Riviera, archivii apostolici molis Adrianae praefectus, und dem Papst Clemens XI.[1]) gewidmet (Archiv der Engelsburg Armar. II. caps. VIII. nr. 22, ein Quartband mit 72 Blättern Text, dazu 5 Blättern Vorrede, beginnend: Caput primum: Quod pontifices plurimum semper sibi noverint, quoties se negotiis titulorum et dignitatum supremorum principum miscuerunt. Unusquisque, cui horum temporum aut rei ipsius status innotuit, non parum mirabitur, modernum pontificem Clementem XI, cum vix cathedrae pontificiae possessionem cepisset).

Vor allem aber ist hier ein Band zu nennen, welcher (Band 35 des Armariums 62) in Abschrift zahlreiche theils bekannte[2]), theils nicht bekannte Briefe des Hosius an hervorragende Zeitgenossen enthält, sowie einige Schreiben, welche an Hosius von Männern, wie König Sigismund August von Polen, Papst Pius IV., Papst Pius V., Puteo, Borromeo u. a. gerichtet worden sind. Ich hebe hier hervor: Hosius an Karnkowski, betreffend Elbing, Danzig, vom 4. Mai 1557 (Bl. 17^{b}, beg.: Cognovi nonnulla), an Pikarski betr. Johann von Łaski, die preußischen Städte, vom 6. Mai 1557 (Bl. 15^{b}, beg.: litterae dominationis vestrae quamvis), an den Erzbischof Nicolaus Dzierżgowski, betr. Braunsberg, vom 19. Oktober 1557 (Bl. 15, beg.: multos hoc tempore), an Borromeo, betr. Naumburger Konvent, vom 29. Januar 1560 (Bl. 66^{b}, beg.: cum ad regem venissem), an denselben, betr. Deutschland, o. D. (Bl. 74, beg.: tota hac hebdomada), an Kaiser Ferdinand, betr. Ermland, Elbing, vom 20. Juli 1560 (Bl. 99, beg.: est quod agam), an Borromeo, betr. Deutschland, Brentius, vom 20. August 1560 (Bl. 46^{b}, beg.: inter alia quae cum rege sum locutus), an Puteo, vom 25. September 1560 (Bl. 55, beg.: XV. kal. decembris

1) Dessen Breven gegen die Königskrönung wiederholt gedruckt. vgl. S. 109 Anmerkung.

2) Rescius, Stanislai Hosii opera. Coloniae 1584. II. S. 61 ff.

misit ad me rex), an Borromeo, betr. Wittenberger, Deutschland, vom 31. Oktober 1560 (Bl. 49^{b}, beg.: cum venissem ad regem), an denselben, betr. Heshusius etc., vom 9. Dezember 1560 (Bl. 61, beg.: accessi autem ad regem), an denselben, betr. Glaubensfragen, Łaski, vom 14. Dezember 1560 (Bl. 41, beg.: quinto idus mensis), an denselben, betr. Polen etc., vom 28. Dezember 1560 (Bl. 52, beg.: sexto kal. januarii conveni regem), eine Reihe von Original-Briefen an Morone von 1560 und 1561 (am Schlusse des Bandes, vgl. auch Bl. 94), ein Brief an Augustinus Rotundus vom 9. — 1561 (Bl. 103, beg.: quas ad me dedisti), an Warszewicki, betr. Przerębski, vom 11. April 1561 (Bl. 83, beg.: literae tuae quominus), an Borromeo, betr. Deutschland, Konzil, vom 26. April 1561 (Bl. 84^{b}, beg.: octava kal. maj.), an König Sigismund August, betr. Konzil, Ketzerei in Polen, vom 3. Mai 1561 (Bl. 88^{b}, beg.: ex eo responso), an den Bischof von Krakau Philipp Padniewski, betr. Gnesen, Ermland, vom 3. Mai 1561 (Bl. 92^{b}, beg.: quod mihi), an den Erzbischof Przerębski vom 14. Mai 1561 (Bl. 91, beg.: binas accepi literas), an Spytek Jordan, betr. Erzbischof von Gnesen, vom 1. Juli 1561 (Bl. 105, beg.: cum sarcinas Viennae colligere), an den Kardinal Hippolith von Ferrara (Bl. 127), Portugal (Bl. 129, 130), Kardinal von Como (Bl. 131), Maximilian (Bl. 132), Bischof Julius Pflug (Bl. 137), Papst Pius IV. (Bl. 138^{b}), an König Sigismund August vom 17. Februar 1565 (Bl. 161, beg.: ago gratias), an den Kardinal Sirleto vom 15. März 1565 (Bl. 134, beg.: tibinc magis gratularer), an König Sigismund August vom 6. Oktober 1565 (Bl. 156^{b}, beg.: accepi literas), an den Kardinal Commendone vom 27. Februar 1566 (Bl. 133, beg.: mussitatus hic nescio comitia), an König Sigismund August vom 13. Mai 1566 (Bl. 158, beg.: cum animo mecum), an den Kardinal Paleotto vom 15. Mai 1566 (Bl. 134^{b}, beg.: quo magis illustris), an den Herzog von Wittenberg (!) (Bl. 140^{b}), Borromeo (Bl. 142), Papst Pius V. (Bl. 147, 148), König Sigismund August o. D. (Bl. 166^{b}, beg.: tenere memoria), an den Erzbischof Jacob Uchański von Gnesen vom 23. Juni 1566 (Bl. 170^{b}, beg.:

cribsiturad me), an König Sigismund August vom 8. Februar 1567 (Bl. 171^{b}, beg.: mitto majestati), an denselben, betr. Landtag, vom 8. Februar 1567 (Bl. 172^{b}, beg.: ad comitia terrarum harum), an denselben, betr. Reichstag, Wilna, vom 26. Februar (1567) (Bl. 173^{b}, beg.: clam de me), an denselben vom 9. Mai 1567 (Bl. 175, beg.: ad quem diem regni comitia), an Erzbischof Uchański vom 4. Juni (1567) (Bl. 177, beg.: ad haec regni comitia), an Stanislaus Grodzicki vom 3. August (1567?) (Bl. 182, beg.: quod veterem), an Franz Torres vom 5. September 1567 (Bl. 165, beg.: quamvis pridem), an König Sigismund August, betr. Elbing, Jesuiten, Konzil, vom 12. September 1567 (Bl. 182^{b}, beg.: quod studium), an denselben, betr. Tagung in Thorn, Elbing, vom 14. September 1567 (Bl. 184, beg.: accepi binas eodem die), an den Vicekanzler Myszkowski, betr. Elbing, Braunsberg, vom 27. September 1567 (Bl. 185, beg.: post saxeum), an denselben, betr. Elbing, vom 10. Februar 1568 (Bl. 202, beg.: quod successum), an den Kardinal Alexandrinus [Michael Bonelli], betr. Beza, o. D. (Bl. 204, beg.: quod quibus de rebus), an Venceslaus Fabius, betr. Beza, Polen, vom 30. (!) Februar 1578 (!) (Bl. 209, beg.: gratulatio dominationis vestrae), an König Sigismund August, betr. Elbing, vom 14. März 1568 (Bl. 231^{b}, beg.: iterum atque iterum), an denselben, betr. Elbing, vom 11. April 1568 (Bl. 237^{b}, beg.: officii mei pastoralis memor), an Padniewski, Bischof von Krakau, betr. Beza, vom 26. April 1568 (Bl. 238^{b}, beg.: praeclarum hoc institutum), an König Sigismund August, betr. Elbing, vom 30. Mai 1568 (Bl. 235^{b}, beg.: magnam habeo gratiam), an Venceslaus Fabius, o. D. (Bl. 211, beg.: quae scribit de sermone cum regia majestate), an den Kardinal Alexandrinus (s. o.), betr. Elbing, Jesuiten, vom 5. Juni 1568 (Bl. 212, beg.: de synodo nostro provinciali), an König Sigismund August, betr. Elbing, vom 17. September 1568 (Bl. 219^{b}, beg.: putabam), König Sigismund August an Elbing, o. D. (Bl. 62), Hosius an den Kardinal Seripando, betr. Brentius, vom 15. Juli 1578 (?) (Bl. 97^{b}, beg.: plurimum debere me), an Vincentius Portico, Nuntius in Polen,

betr. Trideisten, vom 28. Dezember 1578 (!) (Bl. 254, beg.: binas accepi), an Borromeo, betr. Heshusius, Deutschland, vom 9. Juli [1568?] (Bl. 95, beg.: primum obtuli), an König Sigismund August, betr. Elbing, vom 7. Juni 1569 (Bl. 243^{b}, beg.: cum presens Lublini fuissem), an Melchior Bilia, betr. Ketzerei, vom 22. Juni 1569 (Bl. 245, beg.: revera pendebam), an König Sigismund August, betr. Polen, Kirche, vom 24. August 1569 (Bl. 247^{b}, beg.: magnam ex eo), an denselben, betr. Ketzerei in Polen, vom 27. September 1569 (Bl. 250, beg.: per totum hoc iter), an Warszewicki vom 1. April 1570 (Bl. 259^{b}, beg.: ut huic sancte societati), an Bischof Myszkowski von Plozk vom 20. Mai 1570 (Bl. 267^{b}, beg.: de synagogistis a Beza missis), an Uchański, betr. Beza, o. D. (Bl. 265, beg.: unus jam et alter), an Albert Łaski o. D. (Bl. 266, beg.: quod ad me dedisti), Kardinal Lud. Cornaro an Hosius vom 13. Oktober 1571 (Bl. 313^{b}, beg.: quod ad superiores literas), Hosius au den Kardinal Cornaro vom 21. November 1571 (Bl. 314^{b}, beg.: amo vehementer), Hosius an den König von Polen, vom 20. Oktober o. J. (Bl. 330^{b}, beg.: quid egerim cum), an den Bischof von Torcello [Johannes Delfin?], betr. Pommerellen, o. D. (Bl. 336, beg.: de meo in se studio), an Szreński vom 19. Januar 1572 (Bl. 338, beg.: magnam ex ea re laudem), an Nicolaus Firlej o. D. (Bl. 339, beg.: magnifico viro parente), an König Sigismund August, betr. Krakau, vom 10. Mai 1572 (Bl. 340^{b}, beg.: quis sit status religionis), an denselben vom 13. Mai 1572 (Bl. 344, beg.: quod orbi toti), an den Bischof von Krakau vom 14. Juni 1572 (Bl. 349, beg.: jam pridem ex aula), an Andreas Opaliński vom 26. Juli 1572 (Bl. 354, beg.: cum esset ad nos allatum), an Uchański o. D. (Bl. 380^{b}, beg.: de conspiratione), an den Bischof [Guil. Ruzé] von Andegavum (Angers) vom 13. Juni 1573 (Bl. 388^{b}, beg.: anno fere toto), an den Kardinal Este vom 20. Juni 1573 (Bl. 389, beg.: perscripsit mihi Rescius), an den Bischof de Morvillero (!) vom 30. Juni o. J. (Bl. 390, beg.: tota jam propemodum), und an Melchior Bilia, betr. Pommerellen, o. D. (Bl. 432).

So werthvoll alle diese Ergebnisse waren, welche ich durch systematische Nachforschung oder durch Zufall erzielte, so würde man doch nicht annähernd mit dem Ertrage so zufrieden sein dürfen, wie man es wohl thatsächlich zu sein vermag, wenn nicht die Liebenswürdigkeit einzelner Vatikanischer Beamten mir die Kataloge zugänglich gemacht hätte, aus welchen ich Alles ausziehen konnte, was für Ostpreußen von Wichtigkeit schien. Die Auszüge boten mir und bieten mehr noch anderen eine Grundlage für weitere Arbeiten, sie sind zugleich einer der besten und umfangreichsten Theile der Ausbeute selbst. Zur vollständigen Veröffentlichung eignen sie sich ihrer ganzen Natur nach nicht, sie sind aber im Archive der Provinz Ostpreussen niedergelegt und können dort jeder Zeit leicht eingesehen werden. Ein kurzer Ueberblick über sie sei indessen an dieser Stelle nicht verabsäumt.[1])

1. Der sog. große Zettelkatalog Pistolesis. Pistolesi war ein Gehilfe des Kardinals Garampi bei dessen Thätigkeit am Vatikanischen Archive und hat mit grossem Fleiße auf etwa 600000 kleinen schmalen Papierstreifen für die Bullen- und Breven-Register, die Kammer-, Obligations- und Provisions-Register und das Archiv des Kardinal-Staatssekretärs ein Verzeichniß angefertigt, welches zwar nicht erschöpfend, auch nicht gerade im besten Latein geschrieben, aber doch so umfassend ist, daß es für die meisten Studien im Vatikanischen Archive bis etwa zum Jahre 1740 die werthvollsten Anhaltspunkte liefern dürfte. Die Zettel sind nach gewissen sachlichen Gesichtspunkten geordnet, welche freilich nicht immer strenge eingehalten sind. Für den Deutsch-Ritter-Orden habe ich hier 291 Nummern gewonnen, sie betreffen zum größten Theile die allgemeine Geschichte des Ordens, also nicht eigentlich Ostpreußen und sind vielfach schon gedruckt; 179 davon gehören dem 12. und 13. Jahrhunderte an, 49 dem 16. und 17. Jahrhunderte. Auf das Bisthum Samland beziehen sich 135, auf das Bisthum

1) Vgl. des Näheren Ehrenberg, Posen S. XI. ff.

Ermland 468 Nummern. Erstere entstammen selbstverständlich lediglich dem Mittelalter und berühren meistens Personalien der Bischöfe, ihre Einsetzung u. ä. Bemerkenswerth sind zwei Bullen Martins V. aus seinem 8. (1424/5) und 10. (1426/27) Pontifikatsjahre: pro episcopo Sambiensi constitutio, quod nemo subditus episcopi ad regnum Poloniae vel ad judicium evocari possit (AB. [= Lateranensisches Archiv] Mart. V. VIII. 7. p. 137) und indultum pro capitulo et episcopo Sambiensi non accedendi ad capitulum provinciale extra terras Prussiae (AB. Mart. V. X. 5. p. 52). Ferner verweise ich auf die Mittheilungen über Georg von Polenz in Arm. 60. Tom. 17. p. 270 und Nunziatura di Germania Vol. 53. p. 18 (28 ?), 32, 57, 65 und 81. — Die Auszüge für Ermland erstrecken sich fast gleichmäßig über die verschiedenen Jahrhunderte. Aus der Zahl der mittelalterlichen Urkunden hebe ich hier hervor: Controversiae super Eberardi episcopi Varmiensis electione (Archiv der Engelsburg Instr. 1302 März 6.), Urkunde über die Wahl des Bischofs Heinrich Wogenap vom 30. Oktober 1329 (per obitum Jordani Henricus electus, postmodum cessit et tandem idem fit episcopus Varmiensis — Joh. XXII. ann. 14. p. 4. ep. 204), die Urkunden über die Wahl des Bischofs Hermann, wonach die Jahreszahl 1338 bei Gams in 1337 zu berichtigen ist, ferner Johanni episcopo Varmiensi concessio disponendi de certis emolumentis favore residentium canonicorum, item augendi dotes praebendarum[1]) (Gregor. XI. ind. III. p. 40. 40$\frac{t}{=}$), indulgentia ad fabricam ecclesiae (scil. cathedralis Frauenburgensis — Gregor. XI. ind. V. [1375] p. 85), pro Henrico Varmiensi episcopo absolutio a voto decantari faciendi officium b. Mariae virginis in ecclesia Varmiensi ad facultatem tale officium decantari faciendi in aliqua parochiali diocesis V. cum collegio vicariorum et applicatione quarundam vicariarum et dictae parochialis eidem collegio (AB. Gregor XII. I. 7. p. 42), pro decano et capitulo ecclesiae s. Salvatoris et omnium sanctorum in opido Gutenstad, mandand. pro

1) Vgl. cod. dipl. Warm. II. S. 479. f.

confirmatione erectionis dictae collegiatae unionis parochialium illiusque translationis, donationis bonorum ab episcopo et capitulo V. factae (AB. Gregor. XII. I. 1. p. 128), pro decano et capitulo V. mandatum pro applicatione reddituum mediarum et minorum canonicalium praebendarum dictae ecclesiae pro uberiori sustentatione vicariorum ejusdem ecclesiae (AB. Johann. XXIII. V. 7. p. 155), pro episcopo V. constitutio, quod nemo subditus episcopi in quibuscumque causis ad regnum Poloniae vel ad judicium evocari possit (AB. Martin. V. VIII. 7. p. 137), pro Francisco V. episcopo facultas promutandi, infeudandi et in emphiteusim perpetuam concedendi bona mensae episcopalis (AB. Martin. V. VIII. 10. p. 160), pro preposito, decano et capitulo V. assignatio 10 simplicium pro totidem canonicis dictae ecclesiae (AB. Martin. V. IX. 6. p. 204), pro capitulo et episcopo V. indultum non accedendi ad capitulum provinciale extra terras Prussiae (AB. Martin. V. X. 5. p. 52), pro Francisco episcopo et capitulo V. constitutio, quod parochiales ecclesie V. diocesis nonnisi illis idioma theutonicum et ruthenicum (!) perfecte scientibus conferantur (AB. Martin. V. X. 5. p. 124), de restitutione cujusdam oppidi capitulo 1459 (Paul. II. T. 32. p. 193), pro episcopo et capitulo V. indultum deputandi personam seu personas ad officium obtinendi vicarias pertinentes ad dictam ecclesiam V. ad perpetuum (AB. Innocent. VIII. I. 15. p. 129), pro Luca V. episcopo et fratribus domus s. Antonii in Zempchen (!) Zverinensis dioecesis confirmatio concessionis hospitalis s. Spiritus in Fraweburg domui praedictae (AB. Jul. II. V. 7. p. 288), Fabianus confirmatus in V. episcopum nulla facta mentione de rege (Urkunde von 1512 [Januar bis October], im Archiv der Engelsburg XII, caps. III.). Im 16.—18. Jahrhundert überwiegen die Briefe, welche die Bischöfe nach Rom richteten und von dort empfingen; ich bedaure es ganz besonders, daß es mir nicht vergönnt war, gerade dieses werthvolle Material vollständig zu durcharbeiten.

2. Der Index bullarum der Avignonesischen Päpste, in 50 Bänden. Ich habe aus ihm 165 Auszüge genommen, welche

jedoch allzu wichtige Urkunden nicht betreffen. Den Inhalt bilden ausser einigen Livländischen Sachen meist Indulte und Pfründen-Verleihungen u. ä.; Uebertragungen von Ermländer Kanonikaten finden sich hier allein 72 (u. a. für Conradus de Cunigesberg 1320 Januar 21). Ich hebe außerdem hervor: Exemptio a solutione fructuum primi anni beneficiorum vacantium pro Romanae ecclesiae necessitatibus destinatorum pro magistris et aliis officialibus ordinis hospitalis s. Mariae Theotonicorum Hierosolomitani propter gravia debitorum munera, quibus premuntur, 1319 Juli 12 (Johann. XXII. Tom. 9. Bl. 85), mandatum Jordano episcopo Varmiensi, quatenus decanatui, custodiae et cantoriae ecclesiae Varmiensis certos redditus de bonis capituli ejusdem ecclesiae studeat assignare, eosdemque decanatum custodiam et cantoriam canonicis ejusdem ecclesiae ipsi bene visis assignare conferre procuret, 1327 Oktober 6 (Johann. XXII. Tom. 28. Bl. 259), licentia gardiano et fratribus ordinis minorum opidi Brunsbergensis, Varmiensis diocesis, concessa transferendi se de eorum loco, qui est extra dictum oppidum situatus, ad alium locum ipsis per habitatores infra eundem (!) oppidum assignatus, attento quod pagani convicini innumera mala inferunt per hostiles incursus, 1328 Februar 13 (17. cal. mart. — Johann. XXII. Tom. 34. Bl. 309), zwei Mandate an den Bischof von Samland, betreffend die Ermländer Diözese, 1373 Juli 4 (Gregor. XI. Tom. 18. Bl. 519.) und Indulgenz von 21 Jahren zum Bau einer Ermländischen Kirche, 1375 Juni 13 (Gregor. XI. Tom. 23. Bl. 379 — siehe außerdem oben S. XXV.).

3. Der sog. zehnbändige Garampi-Katalog, der vornehmlich die grossen Sammlungen der politicorum varia und der bibliotheca Piorum[1]) umfaßt. Hier finden sich unter der Abtheilung Deutsch-Ritter-Orden 14 Urkunden verzeichnet, welche jedoch theils bei Theiner gedruckt sind, theils sich nicht auf Ostpreußen beziehen. Mehrere berühren die Schicksale des Ordens nach

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. XII.

seiner Säcularisierung. Die Abtheilungen Preußen und Polen ergaben 33 Nummern, von denen gleichfalls verschiedene von Theiner[1]) gedruckt sind. Erwähnt seien noch folgende: Regis Poloniae epistola ad sanctissimum de Mauritio Ferberio electo episcopo Varmiensi 1523 (Nunz. di Germania 94 p. 191), Litterae de Alberto marchione Brandemburgensi ex magistro cruciferorum in Prussia in ducem creato a rege Poloniae 1525, Polonorum objectiones contra domum Prussam(!) in regis electione facienda 1572, Protesto contro il duca di Prussia sopra la Prussia interinata 1578, Nuntius apostolicus recusat interesse juramento per ducem Brandemburgensem [Georg. Frid.] faciendo regi Poloniae pro eo Prussiae tractu, qui ducatus nomine occupatur, ne sanctae sedis juribus detrahatur 1578 Febr. 2, Supplicatio catholicorum Prussiae, ut a rege sibi restituatur episcopatus Pomesaniensis cum presbiteris et sacrorum exercitio 1582[2]), Quaestiones, an olim Casimirus, Poloniae rex, institutum habuerit bellum contra cruciferos de Prussia 1582 (Nunz. Pol. 19. S. 538)[2]), Notizie sul titolo regio dato alla Prussia 1701, Ragioni del re di Polonia sulla Prussia 1701. Das Bisthum Samland fehlt als Stichwort ganz, für Ermland sind 48 Urkunden verzeichnet, welche überwiegend Hosius betreffen und großentheils bei Rescius gedruckt sind.

4. Der sog. zweibändige Garampi-Katalog, bez.: rerum negotiorum a Pio IV. ad Innocentium XII. synopsis, brachte zwei Breven Pius' IV., welche bei Theiner zu finden sind, und drei Breven Gregors XIII. für Ermland (Armar. 44. Tom. 28. p. 20. 30. und Tom. 23. p. 428).

5. Der von Confalonieri angefertigte Katalog des Archivs der Engelsburg von 1628. Er weist drei Nummern auf, welche

---

1) Vgl. ausser den Vetera mon. Pol. Theiner, Herzog Albrechts Rückkehr zur katholischen Kirche. Augsburg 1846. J. Voigt, Sendschreiben an August Theiner, Königsberg 1846. Die hier gedruckten Urkunden-Fälschungen Scaliger's finden sich auch im Vat. Arch. Nunziatura di Germania Bd. 106 S. 420 ff.

2) Abschrift im Staatsarchiv Königsberg, Folianten und Quartanten der Ordenszeit No. 323 (s. o. Seite XII) Band II.

die Schulden und die polnischen und livländischen Verhältnisse des Ordens im 14. Jahrhundert berühren (Armar. C. caps. 2. fasc. 31. nr. 5, fasc. 33. nr. 2 und 8), welche aber für Ostpreussen ohne Bedeutung sind.

Wenn auch die hieraus sich ergebende Gesammtsumme von Auszügen eine Verminderung dadurch erfährt, daß verschiedene Urkunden und Briefe schon früher gedruckt worden sind, so ist doch das Ergebniß im Verhältniß zu der zur Verfügung stehenden Zeit weitaus günstiger, als es sich bei irgend einer anderen Arbeitsweise jemals hätte erhoffen lassen, und es ist für mich unangenehm genug gewesen, daß es mir nicht vergönnt war, so lange in Rom zu bleiben, bis ich diese Grundlage, welche ich nach vielen Verhandlungen und manchen Zwischenfällen endlich erlangt hatte, vollständig ausgebaut hatte. Es hat mir nicht viel geholfen, daß ich hier (wie übrigens auch in Florenz und Venedig) Schreibkräfte, mitunter sogar zwei zu gleicher Zeit, zu Hilfe nahm; es standen zum Theil nur minderwerthige Schreiber zur Verfügung und die Zeit war eben zu knapp, als daß die Arbeit trotz aller Anstrengungen hätte bewältigt werden können.

Von den übrigen Vatikanischen Archiven habe ich das Konsistorial-Archiv besucht und mich über seinen Inhalt zu unterrichten bemüht (vgl. unten Nr. 2—5 und 90). Von eingehenderen Arbeiten konnte ich aber mit Rücksicht auf die Polnischen Gelehrten Abstand nehmen, welche inzwischen bereits als Frucht ihrer Studien einen ausführlichen Bericht veröffentlicht haben.[1]) Das Lateranensische Archiv (s. oben Seite XI f.), welches die aus der Datarie seit Bonifaz IX. hervorgegangenen Schreiben enthält, hatte damals seinen Vorsteher durch den Tod verloren und war in Folge dessen trotz des liebenswürdigen Entgegenkommens des Kardinals Hergenröther nicht zugänglich. Es war in dem obersten, dem Regen zugänglichen Geschosse

1) Scriptores rerum Polonicarum Tom. XV. Analecta Romana. Cracoviae, sumptibus academiae litterarum Cracoviensis, 1894. — Vgl. auch Pastor, Geschichte der Päpste. 1886. I. S. 641 ff.

des etwa 3/4 Stunde vom Vatikan entfernten Lateran's untergebracht und ist erst neuerdings nach dem Vatikan überführt worden. Die mangelnde persönliche Einsichtnahme der Bücher wird wenigstens etwas ersetzt durch die oben erwähnten mit A B. bezeichneten Auszüge, welche die Wichtigkeit dieses Archivs uns deutlich erkennen lassen. Zu den Archiven der Propaganda und der Rota habe ich keinen Zutritt erlangt.

Die Vatikanische Bibliothek, welche hauptsächlich um ihrer Handschriften willen benutzt wird, ist bereits seit langer Zeit der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht und darum schon vielfach ausgebeutet worden. Es sind in ihr vorzugsweise von Bedeutung für uns: die eigentlich Vatikanische Handschriften-Sammlung (der Grundstock), die Ottobonensische, die Sammlung der Königin Christine von Schweden[1]) und die Palatina. Für jede gibt es einen eignen umfangreichen, jedoch nicht immer genügenden Katalog, welcher nach sachlichen Stichwörtern angelegt ist. Da die Arbeitszeit in der Bibliothek nur eine Stunde länger währte, als im Vatikanischen Archive, und man damals bloß auf einem großen Umwege von dem einen zum andern Arbeitsraume gelangte (ein Uebelstand, der inzwischen beseitigt ist),[2]) so blieb mir für die Bibliothek nur verschwindend wenig Zeit. Ich habe vermerkt: Mss. Vat. Vol. 3924 Bl. 32, 33 pro Prusciae magistro magno super concordia cum Poloniae rege, Bl. 343 ein Schriftstück betreffend das Verhältniß zwischen dem Deutsch-Ritterorden und Polen und den Krakauer Frieden,[3])

---

1) Vgl. Hipler, Analecta Warmiensia, Ztschr. f. Gesch. u. Alterthumsk. Ermlands. V. S. 476 f.

2) Auch bestand damals die sog. Consultations-Bibliothek noch nicht, welche inzwischen durch die Fürsorge und den wissenschaftlichen Eifer S. H. des Papstes Leo geschaffen ist und welche jetzt dem Archivbenutzer eine wesentliche Erleichterung gewährt und ihn vor zahlreichen Enttäuschungen (Abschriftnahme von Aktenstücken, die irgendwo bereits gedruckt waren) bewahrt, die früher unvermeidlich waren. Vgl. den Bericht Ehrle's im Zentralblatt für Bibliothekwesen VIII. S. 504 ff.

3) Vgl. für die hier aufgeführten Stücke über das Verhältniß zwischen Preußen und Polen Joachim, Die Politik des letzten Hochmeisters 3 Bde. Leipzig 1892—1895.

beg.: ordo illustrium, schließend: Ferdinandi principis Austriae archiducis etc. — Bl. 393—397, eine geschichtliche Darstellung der preußisch-polnischen Verhandlungen (1525), beg.: Non ignorat dominatio vestra illustrissima, quanto studio et sollicitudine majestas regia bellum, quod inter serenissimum Polonie regem patruum suum charissimum et dominationem vestram illustrissimam fuerat excitatum, possit componi, annis superioribus contenderit. Egit id tum per literas tum per oratores suos precipuos partim ob sanguinis conjunctionem et necessitudinem etc. und schließend: Que omnia illustrissimus princeps magnus magister erga regiam majestatem atque legatum apostolicum reverendissimum et dignissimum amice, diligenter et obsequiose promereri conabitur. — Bl. 398: Petitiones magni magistri Prussiae in prorogatione induciarum[1]) facienda: primo, ut in posterum ad statutam dietam mittantur oratores cum mandatis etc. si compromissarii adesse non possint; secundo, ut moriente altero ex compromissariis deputetur alius in demortui locum de consensu partium; tertio, pars compromisso non parens, cadat a jure suo; quarto, quod in prorogatione statuatur dieta quam primum fieri possit futura et nominetur; ultimo, quod non consentientem partem prorogationi rex insequatur in favorem et auxilium juris alterius partis, idemque serenissimi domini nostri legatus faciat nomine sedis apostolicae tanquam contra communis pacis et quietis christianae turbatores. — Bl. 400—401, ein längeres Aktenstück über die preußisch-polnischen Friedensverhandlungen (1525), beg.: Evidentissimae sunt causae, schließend: et felix vale. — Bl. 402—403: Ad responsionem sacratissimae regiae majestatis Hungariae et Bohemiae illustrissimo principi magno magistro Prussiae, sacri item Romani imperii ceterisque dominorum amicorumque suorum oratoribus datam; — sowie Mss. Vat. 4156 Bl. 143: pro Theutonicorum hospitali s. Mariae bulla Leonis X. — Unter den Manuscripten der Ottobonensischen Sammlung nenne ich Bd. 2421 p. 47: Prussiae ducato (!), qua ratione ad domum

1) Des Thorner Kompromisses vom 5. April 1521.

Brandeburgicam pertineat. — Bd. 3175 Bl. 215 nr. 34: Marcello Vestrio an den Papst, über das Statut des Königreichs Polen und den Lehnsheimfall des Herzogthums Preussen o. D. (Vestrio spricht vom neuen König von Polen.) — Bl. 248^{b} ff. nr. 41. Bericht des Marcello Vestrio an den Papst, mit einem historischen Ueberblicke über das Verhältnis zwischen Preussen und Polen und über das preussische Herzogthum, o. D. (beg.: mando alla santità vostra lo statuto di Polonia). — Bl. 250 nr. 42: Protest des Nuntius Vincentius Portico,[1]) und Bl. 250^{b} nr. 43: declaratio regis Poloniae super caducitate feudi Prussiae 1569 (Franz Krasiński).

Das Staatsarchiv in Rom ist eine junge Schöpfung, welche vorzugsweise aus den Archiven aufgehobener Klöster gebildet ist und sich damals noch in den ersten Entwickelungs-Anfängen befand. Auf meine ausdrückliche Namhaftmachung wurden mir die jesuitischen libri informationum Bd. 75, 76 und 112 vorgelegt, in welchen ich mehrere Ermländer Kloster-Urkunden des 17. Jahrhunderts (s. unten Nr. 92, 118, 123 und 125) und lange Verhandlungen über ein Ermländer Kanonikat und Johann Markiewicz[2]) von 1660—1689 (Bd. 112 Bl. 340—366) fand. Weiteres für Ostpreußen sei nicht vorhanden, lautete die bestimmte Antwort.

Die Biblioteca Vittorio Emanuele im ehemaligen Jesuitenkolleg gründet sich gleichfalls auf die Sammlungen der aufgehobenen Klöster und ist vortrefflich organisiert und eingerichtet. Die Handschriften-Sammlungen (Vittorio Emanuele, Sessoriana, Gesuiti) sind katalogisiert,[3]) aber nicht allzu umfangreich. Ich fand lediglich: statuta ecclesiae Varmiensis aus dem 17. Jahrhundert (Mss. Vitt. Em. 59).

Man wird bei geschichtlichen Forschungen in Rom, wie dies in dem eigenthümlichen Charakter der päpstlichen Ge-

---

1) Gedruckt Theiner II. nr. 786.

2) Vgl. Ehrenberg, Posen S. XXIV.

3) Vgl. Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthsk. Ermlands. III S. 568 f.; Ehrenberg, Posen. S. XXIV.

schichte begründet ist, stets auch die Privatsammlungen der großen Fürsten-Geschlechter zu berücksichtigen haben;[1]) wenn ich daher dieser Pflicht nachgekommen bin, so war der Ertrag für mich doch nur gering, wobei freilich zu beachten ist, daß zu einer der wichtigsten unter ihnen, zu der inzwischen vom Vatikan erworbenen Sammlung Borghese[2]) damals ein Zutritt nicht zu erlangen war. Die Bibliothek Barberini, welche gut geordnet und leicht zu benutzen ist, ergab für Ostpreußen Nichts, wenn man, wie billig, von den Briefen absehen will, welche sich auf die Thätigkeit des Ermländer Bischofs Hosius bei dem Trienter Konzil und auf die Wiener Gesandtschaft Kromer's beziehen. Die Bibliothek Chigi ist gleichfalls geordnet und katalogisiert und verhältnißmäßig leicht zugänglich. Aus ihr habe ich die unten abgedruckten Nummern 97, 98, 101, 102 und 110 entnommen, sowie den Vermerk oben Seite XVI.

Die Weihnachtsferien des Vatikans wurden zu einem Besuche Neapels und seiner wissenschaftlichen Sammlungen benutzt; indessen war hier das Ergebniß der Nachforschungen in der Königlichen Bibliothek und im Staatsarchive für Ostpreußen gleich Null.[3]) — Nach dem Schlusse des Vatikanischen Archivs Ende Juni begab ich mich nordwärts und besuchte diejenigen norditalienischen Archive und Bibliotheken, welche mir eine Ausbeute zu verheißen schienen. In Siena freilich ging Ostpreußen bei dem Staatsarchive, der biblioteca communale und der Dombibliothek leer aus; um so besser war der Erfolg in Florenz.

Das Staatsarchiv zu Florenz befindet sich im Uffizien-Gebäude und kann trotz seines großen Umfanges (es füllt etwa 150 Säle) sowohl in der Aufstellungsart wie in der Katalogi-

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. XXV. f.; sowie ferner Hipler, Analecta Warmiensia S. 479 ff., hier auch Mittheilungen über das Archiv der Anima etc.

2) Vgl. Quidde's Zeitschr. f. dtsche. Gesch.-Wiss. Bd. 6. S. 402.

3) Vgl. über die besseren Ergebnisse für die Provinz Posen, Ehrenberg, Posen S. XXVI. ff.

sierung manchem deutschen Staatsarchive als Vorbild dienen. Das liebenswürdige Entgegenkommen, welches mir die Beamten, besonders der Cavaliere Saltini, erwiesen, ermöglichte mir eine unerwartete Ausbeute. Es war klar, daß von den verschiedenen Abtheilungen des Archivs hauptsächlich das Mediceer-Archiv für mich in Frage kam, und an der Hand des spoglio della legazione imperiale e dei carteggi tenuti con questa corte [di Germania], welcher sich bis 1737 erstreckt, konnte ich einen großen Theil der für Deutschland und Polen in Betracht kommenden Archivalien dieser wichtigen Gruppe durcharbeiten. Ich fand zunächst Briefe von Verwandten der preußischen Herzöge (vgl. unten Nr. 21, 42, 69, 77, 106—109), welche sich auf die Krankheit des Herzogs Albrecht, die Hochzeit und den Tod des Albrecht Friedrich und den aufs höchste geschätzten ostpreußischen Pferdebestand beziehen, ferner Briefe polnischer Könige und Magnaten (vgl. unten Nr. 20 und 111), darunter einen Brief des Großmarschalls von Polen Sigmund Myszkowski mit einer Beschreibung der Belehnung des Kurfürsten von Brandenburg mit dem Herzogthum Preußen 1611 (archivio Mediceo filza 4292), weiter Berichte Toskanischer Gesandten: des Cilli über die Belehnung des Kurfürsten 1609 und 1611 (filza 4294) und des Cosimo Brunetti von 1678 (vgl. unten Nr. 132—134), sowie endlich eine Reihe von Briefen des Johann Anselm Truchseß von Wetzhausen, Sohnes des Oberburggrafen von Preußen aus den Jahren 1629 bis 1632 (Nr. 112—117, 119—122, 124, 126 und 127). Letztere geben uns Kenntniß von ganz merkwürdigen Welthandels-Plänen, welche dieser ostpreußische Edelmann im Bunde mit dem Großherzoge von Toskana verfolgte und welche unter anderem und vor allem darauf hinausliefen, Königsberg in eine unmittelbare und regelmäßige Schiffsverbindung mit Livorno zu bringen und den Ueberfluß Polens an Getreide auf diesem Wege nach dem Korn-bedürftigen Italien zu führen. Ich habe mich bemüht, noch Weiteres über den Verlauf und das Ergebniß der Verhandlungen zu ermitteln und habe zu diesem Zwecke durchgesehen die

Bände Nr. 121, die Minuten Großherzog Ferdinands II. 1627 bis 1631, Nr. 122, desgl. für 1628, Nr. 123 für 1629 (Nr. 124 und 125 mit den folgenden Jahren sind nicht vorhanden), Nr. 135—139 und 154 für die Jahre 1628—1635, ferner Nr. 1404 und 1406, Briefe hervorragender auswärtiger Persönlichkeiten an den großherzoglichen Sekretär Cavaliere Balì Cioli 1628 bis 1639, endlich Nr. 1803, negozi mercantili e marittimi della piazza di Livorno 1626—1639 und Nr. 1828, negozi di Livorno des 17. und 18. Jahrhunderts. Doch war hier das Suchen vergeblich. Auch die Bände 4293, 4468, 4473, 4489, 4491 und 4492[1]) ergaben Nichts für Ostpreußen.

Den Florentiner Bibliotheken stattete ich gleichfalls einen Besuch ab, doch liegt der Schwerpunkt der weltberühmten Laurenziana bekanntermaßen auf einem andern Gebiete und auch die in der Königl. Nationalbibliothek vereinigten Handschriften-Sammlungen Magliabecchi, Strozzi, Capponi[2]) und die der aufgehobenen Klöster bieten Nichts für die Aufgabe, welche mir gestellt war, wenn man nicht etwa die astronomische, dem Könige Matthias von Ungarn gewidmete Abhandlung des Magisters Johannes Germanus aus Königsberg aus der Magliabecchiana heranziehen will.

In Venedig zog natürlich in erster Linie das große Staatsarchiv, welches neben der Kirche dei Frari in 360 Sälen verwahrt wird, meine Aufmerksamkeit auf sich. Schon wiederholt ist hier nach den alten Ordens-Archivalien geforscht worden, von welchen der Ordensprocurator Thiergart 1422 berichtet hatte, daß sie mit Unachtsamkeit verwahrt würden[3]). 1824 hat sich das preußische Ministerium deßwegen bemüht und neuerdings haben verschiedene Gelehrte Versuche angestellt. Dem

---

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. XXXI. f.

2) [Milanesi], Catalogo dei manoscritti posseduti dal marchese Gino Capponi. Firenze, 1845. No. 999—1018.

3) Bericht vom 5. Februar 1422, Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv. — Vgl. auch ebd. Folianten u. Quartanten der Ordenszeit, Nr. 69.

unermüdlichen Perlbach[1]) ist es zu danken, hier völlige Klarheit geschaffen zu haben; nunmehr ist aber auch das Archiv für das Mittelalter, soweit Ostpreußen in Frage kommt, nach den Mitteilungen der Beamten völlig ausgebeutet; es sei alles gedruckt, lautete ihre bestimmte, trotz verschiedener Fragen aufrechterhaltene Aussage. Es mußten deßhalb von mir in erster Linie die Gesandtschaftsberichte zu Rathe gezogen werden, welche mit dem 16. Jahrhundert beginnen und seit Ranke eine der wichtigsten Quellen für die moderne Geschichtsforschung bilden, wenngleich sie an Werth den inzwischen erschlossenen Depeschen der päpstlichen Nuntien nachstehen. Wegen der politischen Zwitterstellung Ostpreußens waren sowohl die Berichte aus Polen wie die aus Deutschland zu berücksichtigen, eine Aufgabe freilich, welche ich selbst bei zehnfacher Zeit nicht hätte durchführen können. Ich beschränkte mich unter diesen Umständen darauf, die polnischen Berichte (außer den Final-Relationen des Lippomano, Tiepolo, Contarini, Morosini und Dolfin)[2]) nur für das 16. Jahrhundert mir vorlegen zu lassen, die deutschen dagegen lediglich für einige besonders wichtige Zeitabschnitte, d. h. die Berichte an die Vorsteher des Rathes der Zehn von 1501—1550, die an den Senat vom Anfangsjahre 1541—1571 (1568 starb Herzog Albrecht!), ferner von 1608 bis 1611 (wegen der Belehnung Kurbrandenburgs mit Preußen) und 1700—1701 (wegen der Krönung in Königsberg). Interessant sind die Nachrichten, welche ich hier über den Hochstapler Scaliger und über die nach Herzog Albrechts Tode eingetretenen Wirren gewann (vgl. unten Nr. 58, 60, 61, 79—81, ferner 103—105). Die preußische Krönungs-Frage erwähnt der Gesandte Francesco Loredan zwar wiederholt (dispacci di Germania Nr. 183, S. 289, 433, 509, 518, 685, 731), doch sind seine Mittheilungen ohne erhebliche Bedeutung. Er zeigt sich sehr

---

1) Altpreuß. Monatsschrift 1882, S. 630—650, daselbst weitere Literatur-Angaben.

2) Vgl. Ehrenberg, Posen, S. XXXIV ff. und unten Nr. 128 und 139.

zurückhaltend, spricht (S. 685) von den Beschwerden des päpstlichen Nuntius (. . . con ingradimento d'un prencipe eretico fondato sopra una provincia cattolica, sopra cui conserva i suoi diritti non solo la Polonia, a cui fu usurpata, ma la religione Teutonica, a cui prima s'aspettava . . .) und theilt (S. 731 f.) dem Dogen die Anzeige des preußischen Königs betreffs seiner Krönung (Königsberg 1701 Januar 19) mit.[1])

Des Weiteren nahm ich die aus Deutschland und Polen eingelaufenen Briefe anderer hervorragender Persönlichkeiten, z. B. der brandenburgisch-preußischen Herrscher (lettere al collegio 1637—1780), der principi di Germania (al consiglio 1515—1786) und der polnischen Könige und Magnaten (lettere del re al collegio 1569—1772) vor, jedoch ohne rechten Erfolg (vgl. unten Nr. 19, sowie einen im Prov.-Archiv niedergelegten Brief des Markgrafen Albrecht d. J. von Brandenburg vom 5. April 1553). Die Durchsicht des umfangreichen Registers zu der 1371 Foliobände starken Aktenreihe der cinque savii alla mercanzia blieb gänzlich ergebnißlos.[2])

Außer dem Staatsarchiv besitzt Venedig noch eine recht wichtige Handschriften-Sammlung in dem museo civico-Correr. Zu der hier befindlichen Abtheilung Miscellanea, mit 2752 Nummern in 80 (85) großen Bänden, giebt es einen ausreichenden Katalog; die Stücke, welche nach seinem Ausweise hätten in Frage kommen können, betrafen die Königreiche Preußen und Polen im Allgemeinen, mußten also hier außer Betracht bleiben. — Die biblioteca Marciana im Dogenpalaste war zur Zeit meines Venezianischen Aufenthaltes geschlossen.

In Mailand ist das Staatsarchiv wegen starker Verluste, namentlich auch wegen der zeitweiligen französischen Fremdherrschaft nicht sehr groß. Ein Bündel, welches mit Prussia

---

1) Die Anzeige König Friedrichs I. vom 19./1. 1701 abschriftlich auch: Venedig, Staatsarchiv, Prussia, Lettere al collegio (1653—1786), bez. filza 15.

2) Vgl. über das Staatsarchiv in Venedig auch Pierling, Bathory et Possevino S. 10.

bezeichnet ist, und mir auf meine Anfrage vorgelegt wurde, enthielt nur brandenburgische Stücke.

Von einem Besuche des wichtigen Turiner Archivs nahm ich Abstand, nicht bloß weil die gedruckte amtliche, allerdings recht allgemein gehaltene Uebersicht[1]) zu wenig Gewähr für einen Erfolg bot, sondern auch weil mein Kollege Dr. J. Kretzschmar, jetzt Königlicher Archivassistent in Osnabrück, welchen ich darum gebeten hatte, mir vorgearbeitet und mir daraufhin die Reise nicht hatte empfehlen können.

Wegen der Grundsätze, welche ich bei der Drucklegung der unten folgenden Aktenstücke beobachtet habe, verweise ich auf die ausführlichen Darlegungen in meiner Veröffentlichung für die Provinz Posen, S. XXXVII. ff. Wären die Beschlüsse des diesjährigen Historiker-Tages zu Frankfurt a. M. früher erfolgt, so würde ich gerne mich ihnen angeschlossen haben. Denn ich glaube, daß die Vorschläge Stieve's so wohldurchdacht und fest begründet sind, daß sie geeignet zur allgemeinen Annahme sind und daß etwaige einzelne Meinungs-Abweichungen zurückzutreten haben, um die Einheitlichkeit zu ermöglichen. Da aber der Druck vorliegender Arbeit schon über Gebühr sich verzögert hatte, so konnte ich ihn nicht um der erforderlichen formalen Umgestaltung willen abermals auf ungewisse Zeit hinausschieben. Nur in einem Punkte, meiner Meinung nach dem wichtigsten, habe ich noch bei der Lesung der Korrekturbogen den Frankfurter Beschlüssen hier und da mich anpassen zu sollen geglaubt. Die indirekte Redeweise bei der Wiedergabe des Inhalts eines neueren Aktenstückes läßt sich in der That nicht aufrecht erhalten und vertheidigen; bei umfangreicheren Sätzen erleidet sie aus inneren Gründen Schiffbruch. Während ich sie von Haus aus, den früheren Regeln folgend, angewandt hatte, habe ich sie bei der Korrektur in denjenigen Fällen, wo es im Interesse des leichteren Verständ-

---

1) Bianchi, le materie politiche relative all' estero degli archivi di stato Piemontesi. 1876.

nisses wünschenswerth schien und es sich ohne zu große Umänderungen im Satze durchführen ließ, durch die direkte Redeweise ersetzt.

Die Brauchbarkeit vorliegender Veröffentlichung habe ich dadurch erhöhen zu sollen geglaubt, dass ich gelegentlich auf ergänzende Schriftstücke in den einheimischen Archiven hinwies, deren Bedeutung noch immer nicht genügend gewürdigt wird. Eine Vollständigkeit hierbei zu erzielen, oder sogar noch weitere Archive heranzuziehen, lag selbstverständlich außerhalb des Rahmens und ganzen Charakters dieser Arbeit, und wenn ich z. B. auf Seite 16 den in Frauenburg ruhenden Theil des Briefwechsels zwischen Hosius und Commendone erwähne, so bedeutet das nicht, daß nicht auch anderwärts Briefe von ihnen zu suchen seien (vgl. Hipler et Zakrzewski, Stanislai Hosii epistolae I. S. XV ff., Korzeniowski, catalogus codicum manuscriptorum musei principum Czartoryski, Krakau 1887 etc.).

Schließlich bemerke ich, daß ich die oben namhaft gemachten Auszüge und überhaupt all dasjenige aus Italien mitgebrachte Material, welches sich nicht zum Abdrucke in dem vorliegenden Buche eignete, dem Provinzial-Archive der Provinz Ostpreußen (Königsberg i. P., Königsstraße) übergeben habe.



Beim Binden zu vernichten!

Königsberg Pr., im Juni 1895.

Infolge eines Abkommens, welches die Provinzialverwaltung der Provinz Ostpreußen mit uns getroffen hat, sind wir in den Stand gesetzt, unsern Lesern in diesem Jahre als eine außerordentliche Beigabe die Forschungs-Ergebnisse der Reise darzubieten, welche Herr Archivar und Privatdozent Dr. Ehrenberg im Jahre 1889/90 im Interesse der Provinz nach Italien unternommen hat. Wie von Kennern des Vatikanischen Archivs vorhergesagt wurde, ist die Ausbeute für das Mittelalter nur gering gewesen. Herr Dr. Ehrenberg hat sich deshalb bemüht, vor allem die neuere Zeit, deren Geschichte ja auch noch am meisten der Aufklärung bedarf, zu berücksichtigen, und es ist ihm dabei geglückt, manche interessanten Aktenstücke zu ermitteln. Sie betreffen die Thätigkeit des Kardinals Hosius im Ermlande, den Hochstapler Paul Scalich, die Wirksamkeit und die Auflösung des Jesuitenkollegs in Braunsberg u. a. m. und werden noch durch eine Reihe von Briefen aus dem Florentiner Staatsarchive ergänzt, welche uns von Plänen des 17. Jahrhunderts Kunde geben, Königsberg zu einem Welthafen zu machen.

In der vorliegenden Veröffentlichung sollen zunächst einzelne Briefe und Urkunden im Wortlaut oder im Auszuge gedruckt, darnach erst in Form einer Einleitung ausführlichere Mittheilungen über die von Herrn Dr. Ehrenberg besuchten Handschriftensammlungen, ihre Anordnung und ihre Bedeutung für die Provinz Ostpreußen gebracht werden, während zum Schluß ein alphabethisches Register die Uebersicht erleichtern soll. Das Ganze wird, im Umfange von mindestens 15 Druckbogen, voraussichtlich mit dem letzten Hefte des laufenden Jahrgangs zum Abschlusse gelangen und wird in Folge der besonderen Seitenzählung auch besonders gebunden werden können.

Die Redaction der Altpreussischen Monatsschrift.

1. *Papst Urban IV. an Bischof Anselm von Ermland, päpstlichen Legaten. 1263 September 13.*

Trifft Bestimmungen zu Gunsten der Gnesener Kirchenprovinz aus Anlass der fortgesetzten Einfälle der Tartaren und Litauer.

Cum Gneznensis provincia irruentium Tartarorum impetum et furorem iterato jam sustinuisse dicatur et a continuis Lituaniorum hostium molestetur aggressibus ac depopulationibus devastetur, nos ad venerabiles fratres nostros, Gneznensem archiepiscopum ejusque suffraganeos necnon ad clerum ejusdem provincie pie gerentes compassionis affectum ac volentes eos propter hoc ab aliis gravaminibus relevare, fraternitati tue auctoritate presentium districtius inhibemus, ne ab eisdem archiepiscopo suffraganeis et clero quicquam procurationum tuarum nomine ultra quinquaginta marcas argenti, quas tibi apostolica auctoritate taxamus, exigere ac recipere annuatim ac de cognitione causarum quarumlibet ejusdem provincie te intromittere quoquomodo presumas, nisi per appellationem ad tuam audientiam devolvantur, in quo etiam casu nullum clericum vel laicum ejusdem provinciae ultra duas dietas extra suam diocesim volumus evocari. Taliter igitur hujus nostre inhibitionis limites studeas observare, ut illos egredi quomodolibet non attemptes, dictique archiepiscopus suffraganei ac clerus justam de te non habeant materiam conquerendi. Datum apud urbem veterem idibus septembris, anno tertio.

Vat. Arch. Registr. Urban IV. ann. 3 et 4 Tom. 3. Bl. 1. — Perlbach, Preuß. Reg. Nr. 717 und Cod. dipl. Warm. II. Nr. 533, bisher nur auszugsweise bekannt.

2. *Protokoll des päpstlichen Konsistoriums über die Ernennung des Heinrich von Schauenburg zum Bischofe von Samland. 1414[1] (Johann. 23., annus 5) Juni 22.*

Decimo kalendas julii dictus dominus noster providit ecclesiae Sambiensi vacanti per obitum domini Henrici extra Romanam curiam defuncti de persona domini Henrici de Scharabergh (!), canonici Herbipolensis, licentiati in decretis, et dispensavit secum super habitu recipiendi, quia dicta ecclesia Sambiensis est ordinis beatae Mariae Theutonicorum.

Rom, päpstliches Konsistorialarchiv.[2] Bd. 1. (C. 3029). (1409—1562). Bl. 62.

3. *Protokoll des päpstlichen Konsistoriums über die Ernennung des Johannes zum Bischofe von Samland. 1418 (Martinus V. annus 1) Mai 9.*

Die Lunae septimo idus maji provisum est ecclesiae Sambiensi[3] in provincia (!) vacanti per mortem de persona domini Johannis Salnoldi (!) electi vel pro confirmato expedien. (!) haec et sequentes Dae (!) si fuerit expediens.

Rom, päpstl. Konsistorialarchiv, a. a. O. Bl. 81.

4. *Protokoll des päpstlichen Konsistoriums über die Ernennung des Franz [Kuhschmalz] zum Bischofe von Ermland. 1424 (Martinus V. annus 7) April 14.*

Die Veneris 18. kalendas maji provisum est ecclesiae Warmiensi vacanti per mortem de persona Francisci dictae ecclesiae praepositi, decretorum doctoris electi.[4])

Rom, päpstliches Konsistorialarchiv, a. a. O. Bl. 146.

---

1) Danach ist Gams, series episcoporum, zu berichtigen, welcher 1415 angiebt. Vgl. über die Vorgänge bei der Neubesetzung des Bisthums Gebser und Hagen, der Dom zu Königsberg, Bd. I. S. 169 ff. und Voigt, Geschichte Preußens, VII. S. 265.

2) Vgl. über das päpstliche Konsistorialarchiv den ausführlichen Bericht in Scriptores rerum Polonicarum Tom. XV (Analecta Romana). Cracoviae 1894.

3) Vgl. Voigt, Geschichte Preußens, VII. S. 314 f.

4) Gewählt war er am 13. Februar 1424. Vgl. Zeitschr. f. d. Gesch. u. Alterthumskunde Ermlands. Bd. III. Braunsberg, 1866. S. 315.

5. Protokoll des päpstlichen Konsistoriums über die Ernennung des Samländer Propstes Michael [Junge] zum Bischofe von Samland. 1425 (Martinus V. annus 9) Dezember 21.

1425 die Veneris 12. kalendas januarii provisum est ecclesiae Sambiensi in Prussia vacanti per mortem de persona fratris Michaelis praepositi dictae ecclesiae ordinis beatae Mariae Theutonicorum electi.

Rom, päpstl. Konsistorialarchiv, a. a. O. Bl. 161.

6. Papst Pius II. an Hieronymus Lando, Erzbischof von Kreta. Rom, 1461 Dezember 17.

Ernennt ihn zu seinem Nuntius, um den Streit zwischen dem Deutschorden und Polen zu schlichten, mit weitgehenden Vollmachten.[1])

Vat. Arch. Reg. 518 Bl. 43b (de curia). — Abschr. im Prov.-Archive. Eine andere Abschr. im Thorner Stadtarchiv unter Nr. 1938.

Weitere päpstliche Breven an den Nuntius wegen Preußen in demselben Registerbande.

7. Absolution für Bischof Lucas von Ermland. Rom (in camera apostolica), 1496 September 28.

Bischof Lucas von Ermland wird absolvirt, daß er seit mehr als sechs Jahren nicht in Rom gewesen sei, da er den alle zwei Jahre abzustattenden Besuch (pro tribus bienniis, videlicet pro tribus jam decursis et uno hodie inchoato) heute durch den hierzu besonders beauftragten Pleban von Wormditt, Georg Promge, habe ausführen lassen.

Vat. Arch. Alex. VI. diver. cam. lib. 2. u. 51 fol. 125. Abschrift im Prov.-Archiv.

---

1) Voigt, Geschichte Preußens, Königsberg 1838. Bd. VIII. S. 624 Anm. 5. — Lewicki, codex epist. saeculi XV. Tom. III. Krakau 1894. S. 116. — Töppen, Acten der Ständetage Preußens. Leipzig, 1886. Bd. V. S. 31. 65. 67. — Brüning, die Stellung des Bisthums Ermland zum Deutschen Orden etc., Altpreußische Monatsschrift XXXII. S. 47.

8. Papst Julius II. an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen. Rom, 1505 Juli 26.

Erneuert den Ablaßbrief Alexanders VI. zu Gunsten eines Kreuzzugs wider die Livland bedrohenden ketzerischen Ruthenen (Rutheni heretici et scismatici) und heidnischen Tartaren und fordert den Kurfürsten auf, zu diesem Zwecke die päpstlichen Nuntien auf jede Weise zu unterstützen.[1])

Vat. Arch. Arm. 39. Tom. 22. Bl. 346. — Abschr. im Prov.-Archiv.
Aehnliche Breven an die Herzöge Johann, Georg und Heinrich von Sachsen und an den Herzog Sigismund von Oppeln, Vat. Arch. a. a. O.

9. Kardinal Campeggi an den päpstlichen Sekretär Sadolet, Bischof von Carpentras.[2]) Wien, 1524 September 23.[3])

Ausgang des preussisch-polnischen Krieges.

Del gran maestro di Prussia non mi pare che altro si faccia di quello che vostra signoria scrive et tanto più se havessino a convenire per la cosa Prutenica et Polonica et sempre potrassi usare il rimedio de uno de li fratelli, chi sono costi bisognando.

Vat. Arch. Nunz. Germ. 53. Bl. 16.

10. Campeggi an Sadolet. Ofen, 1524 Dezember 29.[4])

Reichstag in Pressburg. Ausgleich zwischen Preussen und Polen. Polnisch-litauische Reichstage.

Dipoi sono sopragionte queste feste et però non si è dato anchora principio a negocio alcuno circa la dieta di Posonio, ho

---

1) Vgl. Theiner, Monum. histor. Poloniae. Bd. II. Rom, 1861. S. 319 ff.

2) Die Depeschen des Campeggi an Sadolet sind zum großen Theile gedruckt bei Balan, monumenta reformationis Lutheranae, Regensburg 1884. Indem ich hier einige Nachträge veröffentliche, welche sich auf den Untergang des Ordens-Staates und die Umwandlung Preußens in ein weltliches Herzogthum beziehen, verweise ich für das Verständniß des Zusammenhangs auf Balan, sowie auf den soeben erschienenen 3. Band von Joachim, Die Politik des Hochmeisters Albrecht (Publicationen aus den Preußischen Staatsarchiven, Leipzig, S. Hirzel).

3) Die Depesche ist zum größten Theile bei Balan, S. 369 ff. gedruckt, jedoch nicht obige Stelle.

4) Die Depesche z. Th. (jedoch ohne nachfolgende Stelle) gedruckt Balan S. 405 f.

ritrovato nel giugner mio, che la risolutione di farla com'io scrissi fu fatta fra'l re et maestro di Prussia, laquale el serenissimo di Polonia[1]) non ha accettata prima perche dice in compromisso aut industria personarum electa et essendo morto cesare et Strigoniense[2]) non si fida così de questi altri et precipue che trattino questa cosa per substituti. Anchora vi se aggiugne che'l detto di Polonia è occupato in sue diete, quale fa una in Petracovia et finita quella se transferirà all'altra in Lituania et trattarà d'unire quel ducato alla corona soa.

Vat. Arch. Nunz. Germ. 53. Bl. 44.

11. Campeggi an Sadolet. Ofen, 1525 Februar 8.[3])

Der König von Polen und der Petrikauer Reichstag. Die italienischen Besitzungen des Deutsch-Ordens. Preussisch-polnischer Ausgleich.

Se[4]) expedirà subito uno oratore de questa maestà in Polonia et per anchora non me hanno richiesto ch'io mandi alcuno ma non mandando al meno scriverò oportunamente a quella maestà; da la quale però di hora in hora si expettando lettere di quello, che haveva risoluto ne la soa dieta di Petracovia che di là sono avisato che trattavano sopra questa materia et che fatto che ne fusse conclusione subito risponderebbe alle mie lettere et a questa maestà de tutto el successo darò aviso.[5])

[Bl. 67.] Altre volte scrissi in favore del gran maestro ordinis Teutonicorum di Germania per quelle loro case che litigano in Italia ne la qual causa perche nostro signore habbia dato un breve in favore di loro adversarii; perche è grande homo et la cosa toccha a tutta la religione loro, non sarebbe se non bene che nostro signore gli pigliasse qualche assetto di che ne mando una instruttione, che mi è data, so ben che sua santità non vuol offender la justicia come altre volte la mi scrisse, sed dandum est aliquid acerbitati temporum. . . .

1) König Sigmund I. von Polen.
2) Kardinal Thomas Bakócz, Erzbischof von Gran, † 1521.
3) Andere Theile dieser Depesche bei Balan S. 425 f.
4) Folgt auf die Worte: per la copia di detta risposta.
5) Hierauf folgt: Mando a vostra signoria una lettera.

. . . La cosa Prutenica che sin qui è stata in lunga consultatione finalmente ha presa la risolutione, che le faran vedere le scritture ch'io le mando in questa materia, oltra quello che li risposi come ho detto di sopra, hanno voluto da me risposta in scritto dandomi di nuovo medesimamente la petitione loro in scritto, onde non mi è parso rispondendoli a questo modo in tutto excluderli, ma darli qualche speranza come la vederà.

Vat. Arch. Nunz. Germ. 53. Bl. 64 ff.

12. Campeggi an Sadolet. Ofen, 1525 April 13.

Preussisch-Polnischer Ausgleich. Schlechte Aussichten betreffs des dem Lutherthum ergebenen Hochmeisters.

. . . Circa la cosa Prutenica vostra signoria haverà visto n. s. la copia de la littera de loratore di questa maestà; di poi ho havuto dal palatino una lettera, la qual mando con queste et per essere scritta sei giorni dopo quella de loratore, mi confirmo ne la opinione mia, che non sia possibile, che quel re consenta a una tal concordia, pur tutto è possibile, el prefato palatino ha fratellanza con questo reverendissimo Strigoniense,[1]) et parmi intendere, che da un poco di consiglio più et cura de le entrate soe in quel regno sia poco più bene et ordine che sia in questo, non po star troppo, che non se ne habbia la resolutione, quale havuta che sia subito si avvisata; ho risposto al prefato palatino, che molto mi piace, che seguisca buona pace, exhortandolo acciò, ma in genere, che non vorrei già che seguesse con le condicioni, che si dicono con tanta indignità di quel re non specificando altro; vostra signoria creda, che dal detto gran maestro non si po sperare alcun bene. Di cui ho letta una lettera di soa mano a un servitore de la reina, la quale dimonstra ben che è buon lutherano et in doi luoghi perchè sa che pratica qui dice, che si guardi dal legato: et quando venne la nuova de la rotta di Franza, intendo, che disse che servirebbe volontieri caesare contra il papa et la chiesa.

Vat. Arch. Nunz. Germ. 53. Bl. 77.

1) Georg Szakmary, Erzbischof von Gran.

13. Campeggi an Sadolet. Ofen, 1525 Mai 8.[1]

Umwandlung Preussens in ein weltliches erbliches Herzogthum. Heirathsplan des Herzogs Albrecht. Verheirathungen von Ordensbrüdern. Anfänglicher Widerspruch, jetzige Einmüthigkeit wegen der Umwandlung.

Dal palatino di Cracovia[2]) dice havere che di ciò non gli è trattato alcuno; lo fa credere facilmente perchè in questa parte non si vede che commodo ne resulti al re dandoli in feudo quel ducato pro se et heredibus et poi per quatro fratelli successivamente, et el marchese Giorgio è il primo nominato, di Joachino (!) elettore dice non esser vero, che sia nominato; sunt tamen qui dicunt che il detto duca di Prussia ha praticha di pigliare la sorella del duca di Mossovia che ha una sorella anchor maritata[3]) quì al palatino di questo regno et mi dice el Statilio[4]) che sono più che tre mesi che più de 12 de quelli frati ordinis in Prussia hanno tolto moglie, et che quanto alla investitura che il marchese Giorgio ha detto che di già haveano in ciò la volontà di cesare che se ne contentava et che con l'autorità di cesare pensano ancho di havere la confirmatione da nostro signore. Dice Statilio che quantunche al principio fussero molte contradictioni in questa cosa che pur poi tutti li consiglieri così ecclesiastici come seculari ad unum consenserunt.

Arch. Vat. Nunz. Germ. 53. Bl. 86.

14. Campeggi an Sadolet. Stuhlweissenburg (Alba regia), 1525 Juni 18.[5]

Gewinnung des Königs von Polen, besonders im Hinblick auf den Friedensschluß mit Preußen.

Del scriver del re di Polonia dico, che di sua maestà credo ogni bene, ma ut audio, anch'elli è governato, et stimo, che habbia scritto quella lettera per una indirecta excusatione de la conclu-

---

1) Andere Theile dieser Depesche gedruckt bei Balan S. 449 f.

2) Christof Szydłowiecki.

3) Herzogin Anna von Masovien war mit Stanislaus Odrowąż, Palatin von Reußen, vermählt.

4) Johann Statilius, Ungarischer Gesandter bei Polen.

5) Bei Balan S. 481 der Schluß dieser Depesche gedruckt.

sione fatta ne le cose di Prussia, sia quel che vuole è buono intertenerlo et spesso ammonirlo che si guardi da quella peste et che extirpe ogni sementi che pulluli nel suo regno.

Vat. Arch. Nunz. Germ. 53. Bl. 104.

15. Papst Paul IV. an Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland.[1] *Rom, 1555 August 14.*

Theilt ihm mit, daß das durch den vorzeitigen Tod seiner Vorgänger Julius III. und Marcellus II. bisher behinderte päpstliche Einschreiten gegen die in Polen in erschreckender Weise um sich greifende Ketzerei durch Entsendung des Bischofs von Verona, des Aloisius [Lippomano], als Nuntius nunmehr eingeleitet sei, und bittet ihn, unter Lobeserhebungen für seine bisherige Thätigkeit (Laudamus autem tuam . . . constantiam atque virtutem, qua abs te religionis causam defendi audimus. Facis, quod fidelem Domini servum et verum ovium pastorem et optimum virum decet) auf dem beschrittenen Wege eifrig fortzufahren und dem Nuntius volles Vertrauen entgegen zu bringen.[2])

Vat. Arch. Arm. 44. Tom. 4. Bl. 116 f. Abschr. im Prov.-Archiv.

---

1) Stanislaus Hosius, geboren zu Krakau am 5. Mai 1504 als der Sohn eines aus Pforzheim eingewanderten Deutschen, studirte in Krakau, Padua, Bologna, wurde bald Königlicher Sekretär, 1549 Bischof von Kulm, 1551 Bischof von Ermland, wurde 1558 nach Rom berufen, 1560 als Legat nach Wien gesandt, 1561 zum Kardinal und zum Legaten für das Tridentiner Konzil ernannt, kehrte dann nach seiner Diözese zurück, um 1569 abermals nach Rom zu gehen. Er blieb nun in Italien, wurde 1573 noch zum Großpönitentiar ernannt, und starb am 5. August 1579 zu Capranica bei Rom. Er war einer der namhaftesten Kirchenfürsten, von unermüdlicher Thätigkeit für den Katholizismus, der es wesentlich ihm zu danken hat, daß in Polen der Protestantismus nicht siegte. — Vgl. besonders A. Eichhorn. Der ermländische Bischof und Cardinal Stanislaus Hosius. Mainz 1854/5. Zwei Bände. — Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. IV. IX. Stanislai Hosii epistolae 1525—1550, 1551—1558. Edid. Fr. Hipler et V. Zakrzewski. Cracoviae, 1879. 1886. — Rescius, Stanislai Hosii opera omnia. I. II. Coloniae 1584. — J. Voigt, Herzog Albrecht von Preußen und der Kardinal Stanislaus Hosius in: Neue Preuß. Prov. Bl. 1849. II. S. 81—105, 208—219, 307—320.

2) Vgl. Ehrenberg, Posen, S. 68 ff., dort weitere Literatur-Angaben.

16. Papst Paul IV. an das Ermländer Kapitel. Rom, 1559 Mai 17 (?).

Der Papst theilt dem Kapitel in ähnlicher Weise, wie dem König Sigismund August,[1]) die Gründe für das Ausbleiben des Hosius mit und befiehlt ihm, demselben oder seinen Prokuratoren seine Einkünfte unverzüglich zugehen zu lassen.

Concept mit Unterschrift des Lippomano.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 2. Bl. 160.

17. Papst Paul IV. an König Sigismund August von Polen. Rom, 1559 Mai 18.

Wenn auch der Ermländer Bischof Hosius wiederholt habe heimkehren wollen, so könne er, der Papst, doch seinen Rath zur Reform der Kirche und des Klerus, besonders in Polen, nicht entbehren, und namentlich gerade jetzt nicht, wo er nach dem Friedensschluss zwischen Frankreich und Spanien ein allgemeines Konzil zur Austilgung der Ketzerei abzuhalten hoffe. Der König möge daher das lange Ausbleiben des ihm treu ergebenen Mannes entschuldigen und möge nicht dulden, daß derselbe in seinen Einkünften aus der Ermländer Diözese irgend welche Verkürzung erfahre.

Etsi venerabilis frater Stanislaus episcopus Varmiensis ad ecclesiam suam redire cupiens saepius a nobis petiit ac magnopere oravit, ut ei discedendi potestatem facere vellemus, tamen id duabus de causis non impetravit. Nam cum ad ea, quae sunt in ecclesia Dei reformanda, et ad cleri mores corrigendos Deo juvante jampridem incumbere coeperimus, non parum utilem nobis hujus boni praelati praesentiam fore intelligimus ad nos admonendos multis de rebus, quae in clero regni tui Poloniae erunt emendandae. Cumque pace, sicut optavimus, Dei beneficio nuper conciliata inter charissimos in Christo filios nostros Henricum Francorum regem christianissimum et Philippum Hispaniarum regem catholicum atque ita patefacto nobis, ut cupiebamus, aditu ad celebrandum generale concilium, id propediem Deo juvante ad extirpandas haereses indicere ac celebrare statuerimus, si idem episcopus hic non esset, accersendum eum hac de causa fuisse putaremus, nedum, cum apud nos sit,

1) Vgl. Eichhorn, a. a. O. I. S. 306 und den folgenden Brief.

fuerit dimittendus. Quas ejus retinendi causas, graves sane et justas, notas tibi esse voluimus, ne forte mireris eum in nostra curia diutius commorari, et simul serenitati tuae commendandum esse duximus talem hunc et tantopere tibi fidelem ac deditum episcopum, rogantes eandem serenitatem tuam, ut tum pro nostra et sedis apostolicae reverentia tum pro tua justitia et ipsius episcopi meritis atque virtute, ne quam partem reddituum Varmiensis ecclesiae a quoquam, dum is nostri, immo divini obsequii causa abest, intercipi retinerive patiaris.[1]) Sed si acciderit, ut auxilio tuo opus sit, eam ecclesiam ipsiusque episcopi res et procuratores habeas praecipue commendatos.

Concept mit Unterschrift des Lippomano.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 2. Bl. 162.

18. Martin Kromer[2]) an Commendone.[3]) Wien, 1560 November 6.

Entschuldigt sich wegen verzögerten Schreibens, dankt für die gute Gesinnung und für die literarische sehr willkommene Unterstützung und versichert ihn in warmen Worten seiner Verehrung.

Ostendit mihi nuper r. dominus meus Varmiensis[4]) epistolam tuam bene longam sapienter et pie maximis de rebus ad se

1) Vgl. Theiner, mon. hist. Pol. II. S. 596.

2) Martin Kromer, 1512 geboren, begann in der Staatskanzlei Polens seine Laufbahn, promovierte zu Bologna, wurde königlicher Sekretär und zu verschiedenen diplomatischen Sendungen verwandt. 1557—1564 war er stehender Gesandter Polens beim Deutschen Reich. 1569 wurde er Administrator, 1579 Bischof von Ermland. 1589 starb er. Vgl. Eichhorn, der ermländische Bischof Martin Kromer als Schriftsteller, Staatsmann und Kirchenfürst (Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Ermlands IV. 1—470; auch besonders herausgegeben, Braunsberg 1868).

3) Johann Franc. Commendone, 1523 zu Venedig aus einer sehr angesehenen Familie geboren, kam 1550 nach Rom und wurde bald zu wichtigen diplomatischen Sendungen von den Päpsten verwandt. So ging er nach England, Portugal, Deutschland. 1563—1566 wirkte er in Polen, in dieser Zeit auch zum Kardinal ernannt. Später war er in Wien, von wo er nach dem Tode des Königs Sigismund August von Polen noch eifrig für die Wahl des Heinrichs von Anjou thätig war. 1584 starb er in Padua. Für die Entwickelung der religiösen Verhältnisse in Polen war sein Eingreifen von der höchsten Bedeutung. Vgl. M. Fléchier, la vie du cardinal Jean François Commendon. Paris, 1694. Uebersetzung nach Antonmaria Graziani.

4) Stanislaus Hosius.

scriptam, in cujus calce amanter mei mentionem fecisti. Ostenderat idem prius aliam; sed ita tunc eram occupatus, ut neque a quo ea scripta esset neque quid contineret satis animadverterem, nisi haec posterior mihi id in memoriam revocasset. Ac suspicaris tu fortasse de me aliquid secus, quam ego velim, quod nihil tibi tunc neque a me neque pro me responsum est. Verum ita se res habet, quemadmodum scribo. Nunc quidem certe, quamvis tempore ac tabellarii discessu excluderer, nolui tamen committere, quin aliquid literarum ad te darem et tuam istam voluntatem erga me propensam confirmarem. Istud quod promittis, erit mihi magnopere gratum, licet nunc in historia non verser. Poterit spero mihi inservire, si quando in lucem prodibunt ea,[1]) quae superioribus annis a me lucubrata premuntur adhuc certis de causis. Velim autem persuadeas tibi, me tui esse observantissimum et studiosissimum propter admirationem eximiae doctrinae, sapientiae, virtutis pietatisque tuae, quae ego partim Varmiensis nostri sermonibus, partim litteris tuis ad eum perspexi. Caeterum quibus de rebus ad eum ipsum Varmiensem scripsisti, si quid maxime scribere vicissim ad te velim, nunc non licet. Vale, meque ut coepisti ama.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lettere de' principi Tom. 24. Bl. 75.

19. Kurfürst Joachim II. von Brandenburg an den Dogen [Hieronymus Priuli] von Venedig. Cöln an der Spree, 1560 November 19.

Dankt für die dem Georg Sabinus erwiesene gute Aufnahme und hat den Ueberbringer dieses Schreibens, den Francesco Chiaramella de Gandino, dessen Rath und Hilfe er jetzt beim Spandauer Festungsbau benutzt, beauftragt, seine dankbare Gesinnung noch ausführlicher kund zu thun.

Cum consiliarius et orator noster, illustrissime princeps, doctor Georgius Sabinus[2]) ad nos ex Italia rediisset, prolixe nobis

1) Gemeint ist wohl sein 3. Dialog, dessen Druck im Herbst 1560 begann und 1561 fertig wurde. Vgl. Eichhorn, Martin Kromer. S. 108.

2) Vormals Rektor der Königsberger Universität.

commemoravit, quam benigne illum i. d. vestra non solum audiverit, sed omni etiam gratia atque benevolentia fuerit prosecuta. Qua in re, cum singularem vestram erga nos benevolentiam atque studium testificari nobis volueritis, merite id gratissimum nobis fuit, eoque nomine gratias dominationi vestrae quam maximas agimus, dabimusque operam, ut occasione data animi nostri gratitudinem atque mutuum de vobis benemerendi studium dominationi vestrae vicissim comprobemus. Dedimus autem Francisco Chiramello de Gandino[1]) equiti, qui has ad dominationem vestram perfert litteras, et cujus nunc in munienda arce nostra Spandovio consilio atque opera utimur, in mandatis, ut eam voluntatem nostram vobis coram prolixius declaret; quem nostro hoc nomine ad vos perferentem benigne audiri, commendatumque haberi rogamus.

Ausfertigung mit Unterschrift.

Venedig, Staatsarchiv. Collegio, lettere di Germania, ann. 1515—1639, filza 2.

20. Kardinal Hosius an Herzog Cosimo I. von Florenz. Wien, 1561 April 23.

Dankt ihm für die Glückwünsche anläßlich der Ernennung zum Kardinal.

Ausfertigung mit Unterschrift.

Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo, nr. 4466. — Rescius a. a. O. II. S. 177 f.

21. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg an Herzog Cosimo I. von Florenz. Schwerin, 1563 August 25.

Schreibt ihm ausführlich wegen der livländischen Verhältnisse.

Ausfertigung.

Florenz, Staatsarchiv archivio Mediceo, nr. 4466. Ebd. zwei andere Schreiben desselben vom 23. August 1563 und 30. Oktober 1567.

22. Kromer an Commendone. Wien, 1563 Dezember 4.

Freut sich, daß Commendone glücklich in Krakau angekommen und gut aufgenommen worden sei, beklagt sich, daß

1) Namhafter Baumeister jener Zeit. Vgl. über ihn u. a. Sarre, der Fürstenhof zu Wismar. Berlin, 1890. S. 37 f.

sie beide durch die Versprechungen gewisser Leute getäuscht worden seien, und sendet Nachrichten vom Tridentiner Konzil.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. d. princ. T. 24. Bl. 77. Abschr. im Prov.-Archive.

23. Kromer an Commendone.[1] *Wien, 1563 Dezember 24.*

Krankheit des Papstes. Rückkehr des Hosius. Reisegepäck des Commendone. Frankreich. Warnung.

Studium et obsequium meum sedulum r. dominationi tuae officiose inprimis defero. Nuper scripsi r. d. tuae, quae aliunde acceperam, de valetudine pontificis maximi,[2] nec ea vana prorsus fuere. Nunc et Tridento et Roma scribitur, eum nondum omnino esse extra periculum. Noster quidem Varmiensis dimissus ab eo nec viatico ullo instructus ad ovile suum revertitur. 14. die mensis hujus Tridentum reliquit. Equidem ejus causa gaudeo. Nescio an etiam tu tua. De suppellectili tua tuorumque a publicanis caesareis intercepta in Silesia cumprimum accepi, egi cum caesare per aulicos ejus magistratus. Visus est moleste ferre. Mandatum ejus mitto, ut omnia restituantur. In Galliis admiraldus[3] cum suis videtur sese rursus erigere reginae favore.

A patrono antecessoris tui tibi cave, nostro (!) quidem sua causa amicus non est.

Ausfertigung mit Unterschrift. Der Nachsatz eigenhändig.
Vat. Arch. Lett. d. princ. Tom. 24. Bl. 78.

24. Papst Pius IV. an Hosius. Rom, 1564 Maerz 28.

Freut sich, dass Hosius, wie er vom Nuntius erfahren habe, glücklich heimgekehrt sei, er werde dort nicht bloss seiner Diöcese, sondern seinem ganzen Vaterlande nützlich sein können und werde vom Nuntius seine, des Papstes, nähere Wünsche erfahren.

Ex literis venerabilis fratris episcopi Zacynthii nuncii nostri[4] cognovimus, te ad ecclesiam tuam salvum et incolumem Dei benignitate pervenisse. Id libenter admodum audivimus

---

1) Weitere Briefe Kromer's an Commendone in Lett. d. princ. Tom. 24. Vgl. auch Ehrenberg, Posen. S. 100ff. — 2) Papst Pius IV. — 3) Coligny. — 4) Commendone.

cum pro nostro eximio erga te amore tum etiam ipsius ecclesiae causa; scimus enim quam utilis ei futurus sit post tam diuturnam absentiam reditus tuus, quanquam non ipsi modo ecclesiae tuae utilem, sed toti regno praesentiam tuam opportunam futuram esse confidimus. Qua vero in re gratam admodum Deo et regno ipsi ac nationi tuae utilem operam navare possis, etsi te jam pro tua prudentia intelligere certum habemus, tamen etiam ex literis ipsius nuncii nostri te cognoscere voluimus. Ex quo ubi quid fieri et curari a te velimus cognoveris, non dubitamus, quin pro tuo in catholicam fidem studio, pro pietate erga patriam et nationem tuam, proque insigni erga sedem apostolicam devotione ac fide sis, ut id fiat, quantum potueris, omni cura ac diligentia enixurus.[1])

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 20. Nr. 120.

25. Papst Pius IV. an Hosius. Rom, 1564 Juni 27.

Empfiehlt seinen Nuntius Commendone, der mit dem Könige von Polen verschiedene Dinge verhandeln und deswegen mit Hosius behufs Unterstützung sich ins Einvernehmen setzen solle.[2])

Vat. Arch. Armar. 44. T. 20. Nr. 198. — Abschr. im Prov.-Archiv.

26. Valentin Kuczborski an Commendone. Heilsberg, 1565 Januar 10.

Hosius will sich auf den vom Könige zum 5. Februar nach Gollub einberufenen Tag und sodann nach Petrikau begeben, um dort den Gang der Dinge zu erforschen und der höchst gefährdeten Religion nach Kräften zu Hilfe zu kommen. Genaueres werde ich noch schreiben; an Boten wird es nicht fehlen. Heute sind unsere Fuhrleute (aurigae) zurückgekehrt, welche die Jesuiten nach Braunsberg zurückgeführt haben; von den Jesuiten ist einer angeblich erkrankt.

Eigenhändig.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 24. Bl. 36.

---

1) Aehnliche Breven von demselben Tage Ehrenberg, Posen S. 105.

2) In dieser Zeit war bereits Commendone mit Hosius auf einer gemeinschaftlichen Reise durch das Ermland begriffen. Vgl. u. a. Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Brief-Archiv IV. 20 und Eichhorn, a. a. O. II. 174f.

27. Valentin Kuczborski an Commendone. Heilsberg, 1565 Januar 25.

Hosius ist an einem bösen Hals-Katarrh erkrankt; wenn es auch zu hoffen steht, daß er bald wieder hergestellt sein wird, so ist die Abwesenheit eines Arztes doch sehr empfindlich; lediglich eine Frau (uxor domini Johannis) dient als Arzt. Wegen der großen Kälte leiden auch noch mehr Personen hier am Fieber. — Die Entwickelung des Jesuitencollegs bereitet Sorgen (Societas, uti scripsi antea, est jam Brauspergi; sed vehementer metuimus, ne quas ibi turbas det pater Arnoldus,[1]) Roma missus. Is est enim eo ingenio, ut illi satisfieri nequeat. Non probat suum superiorem, acusat locum, aërem, hominum mores, rationum virtus (!) et quid non! Periculum est, ne sanctum hoc collegium vel perturbet vel quod absit infamet . . . . Praestaret autem, ut deportaretur alio, ubi esset major fratrum numerus et viveret quietius. Reliqui modestissime se gerunt et amantur; aestate proxima testudinem collapsam res[arci]ent et alias ruinas monasterii). Der greise Franciscaner-Pater Symon ist zum Prior des Löbauer Klosters ernannt. Unbefriedigendes Verhalten mehrerer Geistlichen.

Eigenhändig.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24. Bl. 38.

28. Papst Pius IV. an Hosius.[2]) *Rom, 1565 März 23.*

Ermächtigt ihn Angesichts der immer stärker auftretenden Pest der Ketzerei in Polen und wegen des dortigen Priestermangels Jesuiten und Kleriker seiner Diöcese, wie auch (die Zustimmung von deren Oberen vorausgesetzt) des übrigen Polens schon vor Vollendung des 25. Lebensjahres und ausserhalb der gesetzlichen Zeit zu allen Priesterweihen zu befördern.

Accepimus nuper, quod sane nobis molestum fuit, complura ac diversa mala praesertim pestis et haeresum, quae universum prope inclytum istud Poloniae regnum majorem in modum vexant, effecisse, ut magna istic sacerdotum et personarum, quae eccle-

1) Arnold Conchius, bald nach Flandern abberufen. Vgl. Eichhorn II. 183.

2) Vgl. die ähnliche, aber nicht so weit gehende Ermächtigung vom 15. Februar 1565, Ehrenberg, Posen, S. 138.

siastica sacramenta ministrent, penuria existat. Quare cupientes pro nostrae pastoralis sollicitudinis cura, opportuna remedia, quantum cum Deo possumus, in praemissis afferre, circumspectioni tuae, ut tam societatis Jesu[1]) professores ac tuae Warmiensis, quam de licentia suorum ordinariorum aliarum regni Poloniae civitatum et diocesum clericos quoscunque, se ad sacros etiam presbiteratus ordines promoveri volentes, qui tibi videbuntur, etiamsi ad vigesimum quintum suae aetatis annum nondum pervenerint, ad omnes etiam sacros et presbiteratus ordines aliquibus dominicis seu aliis festivis diebus etiam extra tempora a jure statuta, dummodo alias ad id idonei reperiantur et aliud canonicum non obsistat, promovere libere et licite possis et valeas, super quo tuam conscientiam oneramus, auctoritate apostolica tenore presentium licentiam concedimus et facultatem. Non obstantibus praemissis ac quibusvis constitutionibus et ordinationibus apostolicis statutisque et consuetudinibus etiam juramento confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis caeterisque contrariis quibuscunque.

Concept. Eigenhändiger Expeditionsbefehl des Kardinals Commendone, sowie von demselben: Fiant brevia quinque nuntiis, qui promoti fuerunt, renovando eorum facultates prout erant tempore promotionis, attento quod per rotae decisionem facultates annullatae sunt per promotionem.

Vat. Arch. Arm. 42 T. 22. Bl. 167.

29. Hosius an Commendone.[2]) *Heilsberg, 1565 Mai 20.*

Erinnert ihn dringlich an sein Versprechen, ihn zu besuchen.

Expectans expecto, dum illustrissimus dominus meus legatus ad me veniat. Neque dum tamen vel ipsum, vel ipsius literas

1) Die Absicht des Hosius, Jesuiten nach dem Ermlande zu ziehen, um dem Priestermangel abzuhelfen, war bereits im Jahre 1560 vorhanden; vgl. seinen Brief an das Ermländer Domkapitel, Wien 1560 Mai 6, im Königsberger Staatsarchiv, Hzgl. Briefarchiv IV. 20. Schon im November 1554 hatte Petrus Canisius s. J. aus Wien an Kromer wegen der Berufung von Jesuiten nach Preußen geschrieben, Cyprian, tabularium ecclesiae Romanae. Frankfurt u. Leipzig 1743. S. 576 f. (Vgl. ebd. S. 361 ff.)

2) Weitere Briefe Commendone's an Hosius nach Angabe von Eichhorn II. 209 im Bischöflichen Archive zu Frauenburg Regestr. Litt. D. Vol. 10 u. 24.

vel jota saltem unum ab eo conscriptum videre mihi licuit. Cum interea redierit ex comitiis castellanus Gedanensis,[1]) venerit etiam a regia majestate missus tabellarius, neque tamen vel salutem attulerunt. Tertius jam agitur mensis, qui mihi tercius annus videtur, cum promisit mihi se quoque tertio die, postquam ego discessissem, discessurum et ad me recta profecturum. Neque tamen adhuc apparent promissa; metuo, ut menda caveat illud quod in jurisconsultorum libris aliquando scriptum legi: omne promissum cadit in debitum. Fortasse legendum est: in dubium. Quid sit illud, quod eum detineat, nescio. Suspicarer eum lotum alicubi (quod ajunt) gustasse. Sed si est in aula, non video quod ibi sit lotum tam suave, ut ejus adventum ad me retardare queat. Sin autem est Pulthoviae, video et invideo, quod jam ex Pulthovia facta est Russia vel Podolia. Quaeso vestram i. d., ut illum admoneat promissi sui, ne semper haereat in his locis, ubi lotum est, verum etiam ad nos tandem dudum expectatus et desideratus veniat, etiamsi non omnia sint apud nos aeque dulcia futura. Responsum non expecto, sed ipsum i. dominum legatum expecto. Memor esto verbi tui, domine. Opto etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24. Bl. 44.

30. Papst Pius IV. an Hosius. Rom, 1565 Mai 22.

Verleiht ihm alle Vorrechte der Kardinalatswürde,[2]) gleich als wenn er selbst nach Rom gekommen und die Ceremonie des Mund-Oeffnens und Schliessens an ihm vorgenommen wäre.

Licet nos circumspectionis tuae prudentia, consilio et auctoritate uti teque praesentem amplecti, ex quo merito tuo te in partem apostolicae sollicitudinis assumendum duximus, summopere semper concupiverimus, attendentes tamen, quod in his, que nostrum et apostolicae sedis honorem concernunt, his praesertim difficillimis temporibus, non minus istic, quam praesens utilis esse potes, volentesque personam tuam, quam praeclaris gratiarum

1) Johannes Kostka.
2) Vgl. Eichhorn I. S. 392—402.

et virtutum muneribus illarum effector Deus insignivit, tuis id exigentibus meritis specialis gratiae favore prosequi, tuis in hac parte nobis humiliter porrectis supplicationibus inclinati, eidem circumspectioni tuae, ut ad nostrum et dicte sedis beneplacitum ad Romanam curiam accedere et in ea residere minime tenearis, nec ad id a quoquam invitus cogi aut compelli possis et in eadem curia non residendo et ad eam non veniendo, etiam antequam in consistorio nostro recipiaris et os in eodem consistorio juxta illius morem tibi claudatur et deinde aperiatur, omnibus et singulis privilegiis, immunitatibus, libertatibus, exemptionibus, prerogativis, favoribus, gratiis, facultatibus et indultis aliis sanctae Romanae ecclesiae cardinalibus in dicta curia existentibus et residentibus per nos et dictam sedem apostolicam sub quibuscumque tenoribus et formis ac cum quibusvis clausulis et decretis quomodolibet pro tempore concessis et quibus ipsi cardinales in dicta curia, ut prefertur, residentes et presentes quomodolibet utuntur potiuntur et gaudent ac uti potiri et gaudere possunt seu poterunt, quomodolibet in futurum etiam circa collationem provisionem presentationem electionem et quamvis aliam dispositionem quorumcumque beneficiorum ecclesiasticorum cum cura et sine cura secularium et quorumvis ordinum regularium ad collationem provisionem presentationem electionem et quamvis aliam dispositionem tuam tam ratione quarumcumque cathedralium etiam metropolitanarum ecclesiarum, quibus ex concessione seu dispensatione apostolica praees seu quarum administrator in spiritualibus et temporalibus per sedem eandem deputatus es aut te praeesse seu administratorem deputari contigerit, quam quorumcumque monasteriorum prioratuum et beneficiorum ecclesiasticorum, quae ex quibusvis concessionibus et dispensationibus apostolicis in titulum commendam et administrationem ac alias quomodolibet obtines et imposterum obtinebis, spectantium et pertinentium, ac prestationem consensus tui super provisionibus de eisdem beneficiis, expeditionemque literarum apostolicarum super quibusvis concessionibus gratiam aut justitiam vel illas mixtim concernentibus tibi et nepotibus ac consanguineis tuis

per sedem ipsam pro tempore factis juribus pilei inter praesentes tantum distribui solitis ac aliis ejusdem Romanae ecclesiae cardinalibus debitis et persolvi consuetis duntaxat exceptis utaris potiaris et gaudeas ac uti gaudere et potiri possis et valeas, perinde ac si post tuam promotionem ad cardinalatus honorem te ad ipsam curiam personaliter contulisses et in ea resideres ac in eodem consistorio os tibi, ut prefertur, clausum et apertum esset, apostolica auctoritate concedimus et indulgemus, decernentes sic per quoscunque judices et commissarios quavis auctoritate fungentes etiam dicte Romanae ecclesiae cardinales in quibusvis causis et instantiis, sublata eis et eorum cuilibet quavis aliter, judicandi, interpretandi et diffiniendi facultate et auctoritate judicari et diffiniri debere. Nec non irritum et inane si secus super his a quoquam quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis caeterisque contrariis quibuscumque. Datum etc. Caesar Glorierius.

Concept. Expeditionsbefehl des Commendone.
Vat. Arch. Arm. 42. T. 22. Bl. 320.

31. Kardinal Karl Borromäus an Commendone („in Polonia“). Rom, 1565 August 25.

Rückreise des Commendone. Etwaige Begegnung mit seinem Nachfolger Ruggiero. Wünsche des Hosius wegen der Erlaubniss für einige Priester, ketzerische Bücher zu lesen.

In conformità di quel, che vostra signoria reverendissima ha scritto per le lettere sue di 16. del passato[1]) et de la promessa, che le feci, io con le mie di 9 di giugno sopra il mandarle risoluta risposta de la mente di nostro signore circa la venuta sua in Italia, io non ho mancato di far tutti quelli officii, che convenivano a l'obligo, che ho di servirla. Et sua santità per il buono animo, che tiene verso di lei, et per il desiderio, che ha di compiacerla, mi ha detto, che si contenta, che ella

1) Ueber ihren Briefwechsel vgl. Ehrenberg, Posen S. 147. Vorliegendes Schreiben in polnischer Uebersetzung: Pamiętniki o dawnej Polsce z czasów Zygmunta Augusta. Wilna 1851. II. S 252.

non si trattenghi altrimente in Vienna o altrove, come si era scritto, ma se ne venga di lungo in Italia et a Roma a piacer suo. Intanto si anderà mettendo a l'ordine il protonotario Ruggieri, che sua santità le ha designato per successore, e partirà tanto in tempo, che potrà almeno incontrare vostra signoria reverendissima per viaggio. Il predetto protonotario venirà forse con me sin'a Milano, per dove io partirò piacendo a Dio fra quattro giorni, havendomi sua santità data licenza di poter per un par di mesi visitar quella mia chiesa e far la synodo provinciale. De Milano poi egli anderà di lungo a suo viaggio.

Quanto a la facultà, ch' Ella ricerca per il signore cardinale Varmiense di poter dar licenza ad alcuni theologi et predicatori, di legger libri prohibiti etc., se ne farà officio con sua santità, et scriverò poi a sua signoria r. la risposta, che se ne haverà.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 22. Bl. 203.

32. Kardinal Altemps an Commendone (in Polonia).[1] *Rom, 1565 November 3.*

Der Nachfolger Commendone's [Ruggiero] bittet um die nöthigen Winke und Nachrichten über Polen. Bewilligungen für Hosius. Peter Barzi wird dem Papst u. s. w. willkommen sein.

Se ben le lettere di vostra signoria illustrissima di 19, 25 et 29 di settembre sono per il più in risposta d'altre scrittegli dal signor cardinale Borromeo et ella a questa hora doverà di già esser incaminata a la volta d'Italia, nondimeno non ho voluto restar d'accusargliene la ricevuta, dicendole quanto al particolar del suo successore, che è poi parso a nostro signore, ch' egli aspetti qui in Italia vostra signoria reverendissima, prima che parta, per haver da lei quelle informationi, che bisogneranno, acciò possa far meglio il servitio di Dio et di sua santità in quel regno. Et con tutto ciò se a vostra s. i. parerà altrimente, non mancheremo d'inviarlo subito, che sia tornato da Milano, dove fratanto è ito col signore i. Borromeo.

---

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. 133.

Le facultà, ch' ella ha ricordate per il signore cardinale Varmiense, si faranno espedire, et si manderanno poi in mano del predetto signore cardinale, perchè se ne vaglia, secondo che giudicherà espediente a beneficio de la religion nostra catolica.

Se il signor Pietro Barzi[1]) venirà in Italia con vostra s. i., sarà ben visto da sua santità et da tutti noi, come conviene a i molti meriti de la bontà et virtù sua et a l'affettione, che gli portiamo.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 22. Bl. 207.

33. Hosius an Commendone. Heilsberg, 1565 Dezember 8.

Freut sich, daß Commendone glücklich bis Częstochau gelangt ist, und wünscht weiter gute Reise. Hofft, daß sein letzter Brief durch des Posener Bischofs Vermittelung richtig in Commendone's Hände gekommen ist. Jetzt sei leider keine Zeit zu ausführlicherem Schreiben. Lismaninus[2]) weile aus unbekannten Gründen am polnischen Königshofe (dicitur semel dimissus rediisse denuo). Das Ermländer Domkapitel gebe zu schweren Klagen Anlaß (sunt praefracti in sensu suo nec quemquam mortalium praeterquam se et sua curare videntur).

Ausfertigung (das letzte eigenhändig) mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 24. Bl. 58. — Abschr. im Prov.-Archiv.

34. Hosius an Commendone. Heilsberg, 1565 November 16.

Briefe des Posener Bischofs. Nachrichten über den Türkenkrieg. Lismaninus. Sehnt sich nach Commendone. Sieht düster und schwarz in die Zukunft. Trägt Grüsse an Petrus Canisius auf. Jesuitensachen. Schrift des Skalich wider das Oestreichische Haus. Danziger Angelegenheiten, Kaspar Jäschke.

Veniens huc nepos r. domini Posnaniensis episcopi[3]) binas mihi i. d. vestrae litteras attulit, unas 2., alteras 24. octobris

1) Peter Barzi war von König Sigismund August nach Rom geschickt, um Papst Pius V. zur Thronbesteigung zu beglückwünschen. Vgl. Pogiani, epistolae et orationes. Bd. IV. Rom 1758. S. 127 ff.

2) Franziscus Lismaninus aus Korfu, zuerst Beichtvater der Königin Bona und Provinzial der Franziscaner, später bedeutender Förderer der Reformation in Polen. Vgl. über seinen damaligen Aufenthalt am Polnischen Königshofe Ehrenberg, Posen, S. 151 u. 187.

3) Adam Konarski.

datas. Quem commendat, futurus est nunc commendatus. Ego postea quam ex comitiis nostris Torunensibus discessi, nec ex Italia nec ex aula quidquam litterarum accepi. Aliunde tamen fuit mihi perscriptum de fugata classe Turcica tribus ante diebus quam i. d. vestrae litteras accepissem. Est, quod agamus Deo gratias, nisi quod non bella nova de cesarianis militibus narravit is, qui mihi r. d. vestrae litteras attulit. Faxit Deus, ut ea falsa sint, confirmet autem ea, quae operatus est in Melita. Litteras r. domini procancellarii[1]) ad me scriptas vellem quod non aperuisset modo, verum et legisset, itaque nihil opus est ulla purgacione; cognovisset ex illis cum alia quaedam non indigna cognitu tum quod Lysmaninus lothum gustavit in aula regia nec ab ea sedivelli patitur. Metuo ne sit hoc ibi quod est apud alium Blandrata.[2]) Queso moneat, ut exterminetur haec pestis, quae nisi profligata fuerit causae quoque Barensi[3]) multum officere poterit. Magnificus quoque dominus Przemisliensis[4]), idem ut faceret, vellem. Nam et illius interesse videtur. Vellem autem scripsisset i. d. vestra, quo die Ciąązino discedere cogitaverit. Verum ubicumque locorum fuerit, ego nihilominus has meas Posnaniam esse mittendas putavi; simul ad r. dominationen scripsi, ubicumqne esse cognoverit i. d. vestram, ut eas ad illam perferendas curet. Misi autem et alias per Laurentium nostrum, quas non dubito quin jam acceperit, et ex eo, quid sit constitutum de ecclesia per vim occupata, cognoverit. Ego vero quo magis amo et observo i. d. vestram, hoc mihi persuadeo libentius, dum illius animum ex meo metior, quod aliquo mei desiderio tangatur. Sed hoc quoque sciat quod sui quoque desiderium apud me tantum reliquit, ut illud ferre vix posse videar. Fieri potest, ut sicut animis conjunctissimi sumus ita et corporibus

1) Peter Myszkowski.

2) Giorgio Blandrata, Führer der antitrinitarischen Bewegung in Polen und Siebenbürgen.

3) Es handelt sich um die vielumstrittene Hinterlassenschaft der Königin Bona, vgl. Eichhorn, Stanislaus Hosius I. 315 ff. und Kantecki, Kl., sumy neapolitańskie, Warschau 1881 (übersetzt von Löwenfeld, Posen 1882).

4) Peter Barzi.

quoque non simus olim disjuncti. Sed haec in Dei manu posita sunt, qui quod bonum in oculis ejus visum fuerit de nobis statuat. Fortassis autem ea jam tempora veniunt, quibus qui confiteri Christum volent in hoc regno magnas eos pati persecutiones oportebit. Deum praecor, ut vires animumque suppeditet. Adjunxi litteras ad i. cardinalem Augustanum[1]), cui diligenter obsequia mea commendari peto. Si vero viderit Petrum Canisium[2]), salutet illum quoque, simul expostulet cum illo quod mei prorsus iam sit oblitus, non solum autem ipse, verum et societas universa per totam aestatem nihil a quoquam litterarum accepi. Cum novo praeposito generali[3]) nova facta sunt omnia. Opto etc.

Novi quod scribam nihil est, nisi quod in vicinia mea mira geruntur. Edidit Schalichius[4]) libellum quendam lingua vulgari conscriptum in quo principes Austriacos in suspicionem vocat, tamquam parum legitimos, imprimis vero matrem eorum et avum Philippum, et ad eos Austriae successionem pertinere negat. Videtur hic homo percussus amentia, nihilominus proscribuntur ejus causa, quamvis absentis, quidam viri nobiles qui nunc receptum habent in bonis meis. Mitto etiam litteras ad m. d. Barzo bonum quem esse in comitatu i. d. vestrae persuasum habeo. Caspar[5]) ab ipsis Gedanensibus in Carthusiani monasterii possessionem inductus est. Fuit in senatu Gedanensi solus per horas aliquot; quid actum ibi cum eo fuerit, nescitur. Sed ea res apud me suspicione non caret, modo ne similiter illi cedat

---

1) Otto Truchseß von Waldburg, Kardinal von Augsburg.

2) Der Jesuiten-Provinzial von Deutschland. Es handelt sich um die Gründung des Jesuitenkollegs in Braunsberg. Vgl. u. a. Eichhorn II. S. 176. Ehrenberg, Posen S. 132 f. u. 193.

3) Jacob Lainez.

4) Vgl. über diesen Hochstapler, welcher mehrere Jahre hindurch am Hofe Herzog Albrechts von Preußen eine bedeutende und unheilvolle Rolle zu spielen gewußt hat, J. Voigt, Paul Scalich, der falsche Markgraf von Verona (Berliner Kalender für 1848, Seite 1—88). Eichhorn II. 269 f. Lohmeyer, Herzog Albrecht von Preußen. Danzig 1890. S. 40 ff. Lohmeyer, Kaspars von Nostitz Haushaltungsbuch. Leipzig 1893.

5) Ueber Caspar Jäschke vgl. Ehrenberg, Posen S. 177 u. 218.

ut Martino ab Edem.[1]) Adjunxi his etiam litteras ad Henricum Antverpiensem,[2]) queso det operam, ut per primam occasionem ad eum perferantur.

Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24. Bl. 56.

35. Hosius an Commendone. Heilsberg, 1565 Dezember 31.

Empfiehlt die Wünsche des Krzykowski wegen eines Kulmer Kanonikats und dankt für einen Brief.

Narravit mihi Krzikowsky[3]) meus, quod illi promiserit r. dominus Culmensis episcopus[4]) canonicatum in sua Culmensi ecclesia, qui primum vacaverit in aliquo ex mensibus pontificiis, fuitque illi author, ut hanc sibi providendi facultatem a s. domino nostro impetraret pro una vice tantum ut vocant. Quamobrem petivit is a me, ut negotium hoc ipsius i. d. vestrae commendarem, cujus authoritate persuasum habet, se quod petit posse obtinere. Ego petenti negare non potui neque debui; ab i. d. vestra peto, ut eum velit gratia sua adjutum quo possit facultatem ejusmodi consequi. Fecerit michi rem gratam et illum beneficio suo plurimum sibi devinxerit. Quod superest etc.

P. S. Quas ad me litteras dedit 16. novembris Cracovia hae quam libet serius redditae mihi sunt, tamen de novis mecum communicatis ago gratias. Quod autem hinc vicissim scribam, nihil est, praeterquam quod ab ea peto ut me i. cardinali suo comendet simul de quibus illi scribit. Secretarius noster ea diligenter curet; magnam enim animo meo molestiam attulerunt. Spero tamen ab i. domino simul et d. vestra sopita iri. Nam illae satis habent omnia explorata. Quod superest etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24. Bl. 59.

---

1) Ueber Martin von Edem vgl. u. a. Pogiani, epistolae et orationes. Rom 1756—1762. Bd. III. S. 235, 237. — 2) Doch wohl der Jesuitenpater Henricus Dionysius, vorher Prediger in Köln. — 3) Königl. Sekretär. — 4) Stanislaus Zelisławski.

36. *Hosius an Commendone. Heilsberg, 1566 Februar 27.*

Auf dem bevorstehenden deutschen Reichstag solle der Kaiser gedrängt werden, sich zu erklären, ob er Papist oder Lutheraner sei; er, Hosius, sei fest überzeugt, daß der Kaiser das erstere sei; es sei aber die Gefahr vorhanden, daß der Kaiser eine ausweichende und zweifelhafte Antwort geben werde, um die Lutheraner hinzuhalten. Commendone möge dieser Gefahr entgegenwirken.

Mussitatur hic nescio quid, quod principes imperii summo studio in his comitiis instare velint et urgere, ut cesarea majestas[1]) declaret, se num Christianus vel ut nunc loquuntur Papista, an Lutheranista esse velit. Ego vero nunquam dubitavi, quin Papista semper, hoc est Christianus fuerit, non Lutheranus; ac ne nunc quidem dubito, si tale quid exigatur, quin aperte majestas illius Christum sit confessura seque Papistam declaratura. Sed queso sufferat me paululum insipientem, cum sit ipsa sapiens, et in silvam ligna me ferre patiatur. Nam quo majus impendere discrimen video, hoc minus animo esse possum omni cura et sollicitudine vacuo. Omnia mihi polliceor de constancia in fide Catholica sive Papistica caesareae majestatis; sed quoniam ad multa saepe respiciunt, qui cum summa potestate versantur, si, quod non puto, sic suas rationes ferre majestas illius putaret, ut suspensos eos potius teneret aliquandiu, quam aperte suam sententiam explicaret, videat i. d. vestra, an hoc eos responso non posset cludere majestas illius, ut prius ipsi dicerent, quaenam sit illa confessio Augustana, quam haud aliter atque Dei verbum nonnulli principes amplectuntur, et cum de illa convenirent omnes inter se, tum primum facturam esse majestatem illius, ut suam sententiam explicaret. Loquor, ut insipiens; quaeso, ut ignoscat insipientiae meae. Videor enim, quod est in proverbio, noctuas Athenas.[2]) Neque vero scripsissem haec, nisi quidam insignis Lutheranus non sine quadam exultacione, cum assideret hodie mihi prandenti, dixisset: in his comitiis declarabit se caesar, cujus fidei sit. Hinc occasione sumpta visum est has literas ad i. d. vestram scribere, a qua iterum atque iterum

---

1) Maximilian II. Vgl. über Hosius' Beziehungen zu Maximilian Eichhorn I. 352 ff. und II. 28 ff. — 2) Zu ergänzen: mittere.

peto, ut insipientiae meae det veniam. Ego vero Deum precor, ut suggerat illius majestati, quo nulla cujusquam rei ratione habita Christum aperte confiteatur seque Papistam esse prae se ferat. Nec quidquam ambigo, quod omnes [ma]chinas adhibitura sit i. d. vestra, quo possit in hanc sentenciam illius majestatem adducere, si forte fluctu[a]re mentem illius viderit, quod non credo. Opto etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24 Bl. 65.

37. Hosius an Commendone. Heilsberg, 1566 April 2.

Briefwechsel. Streit des Erzbischofs von Gnesen und des Bischofs von Leslau. Schiedsrichteramt des Hosius. Ketzerei in Elbing. Nachrichten vom Hofe. Schlechter Verlauf des Litauischen Landtags. Er, Hosius, trage Bedenken, auf dem Reichstage zu erscheinen, da etwas gutes dort sich doch nicht ereignen werde (Gott allein könne hier helfen); dagegen werde er demnächst im Auftrage des Königs nach Preußen gehen, um zwischen dem Herzog und seinen aufrührerischen Unterthanen zu vermitteln. Des Hosius Streit mit seinem Domkapitel.

Quas ad me Wrattislavia dedit litteras illustrissima dominatio vestra pridie calendas decembris, hae redditae mihi sunt octavo idus martii satis tempestive. Sed accepi Monacho posteriores, quibus etiam est a me responsum. Augusta nullas. Scripsi non ita pridem de mea cum fratribus meis causa mihi molestissima;[1]) quae postea consecuta sunt, ex scoedis adjunctis cognoscet. Mirabile genus hoc est hominum. Capitalibus odiis et dissidiis certatur inter archiepiscopum[2]) et episcopum Vladislaviensem,[3]) quae res, ne maturet interitum ordini nostro, metuo vehementer.[4]) Quam adesse iam cuperem eum, qui mitti dicitur, vel hujus solius dissidii componendi gratia scribitur mihi, quod longus et leprosus bachanalia simul egerunt. Condimenti loco

1) Ueber die jahrelangen Streitigkeiten des Hosius mit dem Ermländer Domkapitel vgl. Eichhorn II. 280 ff. u. a. a. O., Ehrenberg, Posen S. 213 und Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv IV. 20 (u. a. Brief des Hosius an das Kapitel vom 29. 10. 1565 betr. Beitrags-Pflicht für das Jesuitenkolleg, ferner betr. Dombau und Santoppen). — 2) Jacob Uchański. — 3) Nicolaus Wolski. — 4) Ueber diesen Streit vgl. Ehrenberg, Posen S. 155, 182, 190 f., 197, 208, 211.

erant dirae; versamur in majore periculo, quam facile quisquam crediderit. Deus in adjutorium nostrum intende. Domine ad adjuvandum nos festina. Cum Elbingensibus[1]) quid mihi negotii fuerit, ex adjuncta scaeda cognoscet. Dederunt autem nuper ad me litteras, quibus mihi scripserunt, sibi permissam esse confessionem Augustanam, duas religiones ferre se non posse, cum tamen ferat princeps terque quaterque duas. Ex aula mihi bona spes ostenditur, qua pridem ita sum plenus, ut vix quicquid ulli spei loci supersit. Legationem hanc i. d. vestrae gratulor atque, ut foeliciter eveniat, Deum precor. Nos hic in magno sumus metu. Nam et in Lituanorum comitiis, sicut quidam dixit praesultor, non placuit. Volebant ibi nonnulli Latinam linguam explosam, sed bene respondit Rotundus noster: cum Latina Christum cognoscere coepistis, itaque simul et illum explodite, quod utinam factum iam non esset. In Christi quoque crucifixi simulachrum dicta sunt multa. Sed haec ut aliunde cognoscat, malo. Comitia jam instant, ad quae non venire mihi deliberatum est. Quis enim salubrium consiliorum in eis usus est? Iterum atque iterum Deum praecor, ut misereatur nostri, illuminet vultum suum super nos, convertat nos et avertat iram suam a nobis. Cum haec scriberem, venerunt ad me ab episcopo Wladislaviensi missi decanus et archidiaconus ecclesiae Wladislaviensis, qui mihi renunciarunt, quod causam hanc meo judicio judicandam atque cognoscendam permittit, quibus ego respondi me nihil facturum libentius, quam ut paci concordiaequae studerem et ista dissidia inter hujus regni primores episcopos tollerem; itaque judicem quidem hujus causae me esse nolle, sed libenter tamen rationes omnes esse initurum, ut amice transigi possit; non autem esse me facturum, ut solus hanc provinciam recipiam, sed expectaturum adventum nuntii apostolici, qui cum libenter me navatorum omnem operam in hoc eorum dissidio tollendo cogitaret; interea Vladislaviensis

1) Ueber die Streitigkeiten des Hosius mit Elbing vgl. Eichhorn II. 190 ff.

episcopus animi cuiusdam excelsioris esse vincere affectiones quam etiam urbes et munitissima castra expugnare nec ullam dissidii majoris causam praeberet. Haec eo die scripsi, quo profecturus eram ad vicinum ducem,[1]) a regia majestate missus ad componendos motus quosdam inter ipsumet et subditos ejus excitatos.[2]) Inter me et fratres meos eo res jam est progressa ut videam cum illis pascha manducare non posse.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 24. Bl. 66.

38. Hosius an Commendone. Heilsberg, 1566 April 17.

Reise des Hosius nach Königsberg; Skalich an allem Bösen Schuld; Selbstmord des Lismaninus, seine Bestattung im Chore des Königsberger Domes. Streit des Hosius mit seinem Domkapitel. Verwerthung und Besiedelung unbebauter Aecker im Ermland. Jesuitenkolleg.

Sum legatione functus apud vicinum ducem, quae parum illi quidem accidit grata, sed subditis longe gratissima. De Scalichio multa dicta sunt neque conquiescere velim, nisi perfecta re. Nam fonsque caputque malorum omnium ille est. Qui nisi fuerit ex his terris omnibus exterminatus, nihil est quod quisquam speret motus istos, qui gravissimi sunt excitati, tam facile conquieturos. Aliquot ante dies quam veneram Regiomontem, inventus erat Lysmaninus in puteo, non demersus in profundum, ut fieri solet, sed super aquam natans.[3]) Vestis ejus et indusium erant ante puteum. Nolebant eum in sacro loco sepelire ministri, quod manus ipse sibi conscivisset; verum dispensavit Prussicus pontifex ac in choro cathedralis ecclesiae non procul a monumento suo cadaver recondi jussit, quin et funebrem orationem haberi paritum est.

Pascha in hoc residentiae meae loco coelebravi. Nam fratres mei me pro pastore et episcopo suo non agnoscunt,

---

1) Herzog Albrecht von Preußen. Vgl. Ehrenberg, Posen S. 209.

2) Die durch Scalich hervorgerufenen Wirren. Vgl. auch Ehrenberg, Posen S. 214.

3) Vgl. über seinen Tod [Cyprian, dissertat. de mortibus primorum Socinianorum cap. III. Jena, 1704].

quemadmodum ex his quae paulo ante misi cognoscere potuit i. d. vestra. Nunc mitto litterarum exemplum quas novissimas adme dederunt, quibus non est visum quidquam respondere. Scripsit autem ad me pater Baltasar,[1]) qui nunc est Brunsbergae; particulam litterarum descriptam mitto, simul et earum quibus ego rescripsi.[2]) Me vero valde pudet i. d. vestrae tantum hac in re negotii facessere. Sed pro ea tamen spe, quam concepi minime vulgarem de singulari illius in me gratia et benevolentia, non possum facere, quin illi molestus esse pergam. Majorem in modum ab i. d. vestra peto, quanti me facit, vel si minus me, saltem quanti facit eum locum et ordinem, qui mihi cum illa communis est, tantam dare velit operam, ut haec istorum hominum insolentia, quam ferre diutius non possum, tandem aliquando reprimi queat. Et quoniam occupatior est multo gravioribus aliis negotiis, quam ut id ipsa praestare possit, queso velit e suis alicui, quos habet procul dubio non paucos viros et doctrina et prudentia singulari praeditos, dare negotium, ut vias et rationes perscribat, quibus isti volentes quibus isti ad officium sanitatemque cum debita satisfactione reduci tandem aliquando posssint. Quod autem ex quo tempore venit Augustam nullas ad me dedit litteras, nec vel uno verbo crebris meis responderit, satis mirari non possum. Nam versiculum hunc in illam quadrare non puto: quantum oculis, animo tam procul ivit amor.

De bonis desertis,[3]) quae nullum prorsus fructum adferunt, cuperem etiam informari, si dentur in feudum, ut aliquem tamen fructum adferant, num ea dici debeat alienatio. Nam praeter stipendium, quod vulgo vocant servitium cum uno vel duobus equis, vasalli praestant etiam aratralia quae vocant. Quoad vero deserta sunt, nihil utilitatis adferunt. Num satius est maneant perpetuo deserta absque ullo fructu, an ut in feudum data

---

1) Wohl der Jesuitenpater Balthasar Hostovin aus Pultusk. Vgl. Eichhorn II. 185.

2) Die Beilagen fehlen.

3) Vgl. hierzu die Darstellung des Streites bei Eichhorn II. 284 ff.

fructuosiora tamen esse incipiant? Nil est, quod alicujus alterius consilium requiram hac in re, qui locorum horum est imperitus. Caeterum i. d. vestra melius habet omnia cognita, quam ego ipse. Scit quam sint densae quamque continuae silvae, quae solae plus praestarent in Italia, quam quantum ego ex meis reditibus omnibus percipio, cum ad me ne teruncius quidem unus perveniat. Dicet esse locandas. Nihil magis cuperem. Sed nemo est, qui sibi locari velit. Nam nec Hosianum,[1]) de quo tantopere fuit i. d. vestra sollicita, iam procedit. Aliquot coloni venerant, sibique minime displicere dixerunt, neque tamen postea redierunt. Quid monstri alatur, non intelligo. Quinque villas habeo in conspectu meo desertas; unam ex his locare cupiebam, nec deerat scultetus, qui vellet; verum nec is postea rediit. Nunc illi ipsi qui suaserunt locandam, expedire negant. Ignoscat mihi quaeso, i. d. vestra, si videor esse ineptus, quod gravissimis i. d. vestram impeditam sic levioribus interpello. Opto etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. d. princ. Tom. 24. Bl. 68.

39. Päpstliche Bewilligungen für Hosius. O. D. (1566.)[2])

1. Der Papst bewilligt dem Hosius, solche, die auf ketzerischen oder verdächtigen Universitäten studirt haben, aber als geeignet und als echte Katholiken erkannt sind, wegen des in Ermland herrschenden Priestermangels sofort zu Geistlichen zu befördern, und trifft Bestimmungen wegen reumüthiger Ketzer. 2. Der Papst ermahnt auf Bitte des Hosius das Ermländer Domkapitel, nur wahren Katholiken Kanonikate zu verleihen. Andernfalls werde er für die betreffenden Monate dem Hosius allein das Ernennungsrecht zusprechen.

Petitio nomine cardinalis Warmiensis s. domino nostro facta.

Supplicatur s. domino nostro ut dicto cardinali liceat eis qui in aliqua universitate suspecta et forsan prohibita studuerint, qui idonei et vere catholici reperti fuerint, ad sacros ordines etiam presbiteratus promoveri in sua diocaesi, attento quod maxima penuria sacerdotum sit in illa diocaesi, adeo quod ple-

1) Das neue Jesuitenkolleg in Braunsberg, welches Anfangs nicht recht gedeihen wollte.

2) Vgl. u. Brief des Hosius vom 26. 7. 1566.

raeque ecclesiae parochiales ab aliquot annis rectoribus suis caruerint.

Responsio suae sanctitatis.

Sua sanctitas est contenta, quod dictus cardinalis ordinet in sua diocesi ad sacros etiam presbiteratus ordines eos qui in universitatibus suspectis et forsan prohibitis studuerint, dummodo idonei et vere catholici sint, et sine mora alicujus temporis debere (!) promovere; et illos vero, qui in haeresim prolapsi fuerint aut libros prohibitos legerint, concessit s. dominus noster dicto cardinali Warmiensi absolvendi et rehabilitandi, dummodo ad sacros ordines non promoveantur, nisi lapso aliquo tempore saltem per triennium infra quod constare possit, quod vere penituerint et in catholica religione se constantes exhibuerint, quibus tamen non comittatur cura animarum. Et super hoc mandavit sua sanctitas breve confici ad cardinalem Varmiensem.

Alia petitio.

Item ut occurrente vacatione alicujus canonicatus et prebende in mensibus ordinariis in ecclesia Warmiensi capitulum Warmiense admoneatur, ut recte fungatur officio sibi concredito et conferat prebendas vacantes viris catholicis et non suspectis. Est enim jus conferendi prebendas dictae ecclesiae Varmiensis in mensibus ordinariis penes capitulum et episcopum conjunctim.

Responsum.

Sua sanctitas breve mandavit fieri ad capitulum Varmiense exhortatorium, ut fideliter capitulum agat in collatione canonicatuum et prebendarum deinceps vacaturarum, et quod capitulum postposita omni affectione privata eligat viros pios et catholicos, quibus canonicatus vacantes conferat. Alioqui sua sanctitas jus conferendi canonicatuum dictae ecclesiae Varmiensis soli r. cardinali Varmiensi committet. Est enim ecclesia Varmiensis immediate subjecta sedi apostolicae.

Concept.
Vat. Arch. Arm. 42. T. 25. Bl. 590. (Pii V. brevia a mense januarii per totum mensem maji 1566.)

40. Kromer an Commendone. Krakau, 1566 Juni 21.

Verweist ihn auf einen Brief an Krasiński, den königlichen Gesandten, und schickt einen Brief des Hosius, nachdem er ihn zuvor gelesen.

Ex aula regia et comitiis nihil nunc mihi scribitur. Quae aliis huc allata sunt, r. domino Francisco Crasinski oratori regio misi. Inde recte d. vestra i. et r. cognoscet. Literas i. cardinalis nostri Varmiensis mitto, perlectas a me prius jussu ejus. Videtur valde perturbato esse animo. Inimici molesti sunt; amici praesto non sunt.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. d. princ. T. 24. Bl. 98.

41. Hosius an Commendone. Heilsberg, 1566 Juli 26.

Die päpstlichen Breven wegen Absolvierung der Ketzer, Ernennung von Priestern und Besetzung der Domherrnstellen nicht nach des Hosius Wunsch. Streitigkeiten mit seinem Kapitel. Unruhen im Herzogthum Preußen. Klagen über die Ungunst der Zeit. Meinungsverschiedenheit mit dem Erzbischof von Gnesen, weil Hosius nicht auf dem Reichstag erschienen sei; dort hätte er doch nichts ausrichten können, und im Ermland wäre seine Anwesenheit sehr nöthig gewesen.

Redditae mihi sunt, quamvis aliquanto serius nimirum 15. calendis augusti et hae litterae, quas Augusta 24. maji dederat i. d. vestra; magnum ex eo dolorem accepi, quod infirma se valetudine praeditum esse scripsit. Sed eam non diuturnam fuisse, iamque sanitatem optatam recuperasse i. d. vestram persuasum habeo; quod ut ita sit, vehementer opto. Sed et in Urbem iam illam pervenisse, nec mei posteaquam in regnum suum venit oblitam esse puto. Missum est mihi breve apostolicum,[1]) quo mihi potestas permittitur non solum reconciliandi verum et rehabilitandi haereticos et eos qui sunt in haereticorum scholis versati, verum ea lege ne quem ex hac s. domini nostri benignitate fructum capiam. Nam et ordinare quenquam prohibeor nisi post triennium idque sic, ut eorum, quos ordinavero, nulli curam animarum committam. Tam diligenter cautum est, ne quos habere possim sacerdotes aut saltem parrochos; quibus

1) Vgl. oben Nr. 39.

quantopere opus habeam, quis potest esse testis locupletior, quam ipsa i. d. vestra. Sed hac de re Ticinio[1]) nostro dedi litteras, ut cum i. d. vestra pluribus ageret; a qua peto, dare velit operam, ut aliquem tamen ex hoc indulto s. domini nostri fructum capiam, hoc est, ut mihi ne desint ad excolendam Domini vineam operarii. Missum est et aliud breve ad ecclesiae meae capitulum, de quo satis mirari non potui. Monentur enim, ut ne canonicatus et praebendas conferant suspectis nec affectione aliqua ad eligendos novos canonicos ducantur, quale breve conscribi nunquam petivi. Habebam indultum apostolicum conferendi canonicatus in mensibus apostolicis, quod a s. domino nostro revalidari petiveram, cum praesertim ordinariis mensibus non majorem haberem creandi canonicos potestatem, quam quicumque tandem unus ex canonicis; adjunxeram et hoc, eos fere non solere nisi Dantiscanos eligere, qui vel in haereticorum scholis aeducati fere sunt omnes vel haereticis parentibus prognati. Nunc ad eos scribitur, ne suspectos eligant, et occasio suspicandi datur, quod hoc nomine fuerint in Urbe delati. Quae res magis ad augendum quam ad extinguendum exortum incendium pertinere videtur. Ego vero minime dignos eos judico, quos s. dominus noster litteris suis appellet, quandoquidem ita se gerunt erga suum episcopum, ut scit i. d. vestra. Quamobrem vellem has eis litteras non reddere, si videbitur hoc i. d. vestrae, quam rogo, velit eorum meminisse, quae tocies ad eam scripsi. Nam perstant illi nihilominus in sua pertinacia rebellioneque. Cum pertransirent milites per has ecclesiae meae terras nec eis leve periculum impendere videretur, nemo eorum verbo me saltem aut litteris appellavit. Sed neque Valentinum[2]) meum, qui solus ex canonicis mecum est. Expectabant, ut ego prior id facerem, sed fallentur. Videntur autem iam esse res hic quietiores, etsi non sumus tamen adhuc absque periculo. Qui confugerant ad

1) Georg Tyczyński, polnischer Agent in Rom.

2) Valentin Kuczborski, Sekretär des Hosius, Domherr u. Schriftsteller.

me precipui vicini ducis consiliarii,[1]) dedit illis dux, quas vocant salvi conductus litteras, quibus freti redierunt ad sua. Decimus jam dies agitur, neque tamen ex eo tempore, posteaquam discesserunt, de eis quidquam audivi. Veniunt etiam huc oratores quatuor[2]) regis et regni tocius nomine missi ad res in vicinia constituendas. Deum precor, ut eorum consilia fortunet. Quae vero gesta sunt in comitiis hactenus, cognovit ex aliis procul dubio r. d. vestra. Deplorata sunt prorsus omnia. Conclamatum est; ibi esse cuperem, ubi Pilopidarum nec nomen, nec facta. Quis mihi dabit pennas? Pennas autem has curaturam se promisit i. d. vestra. Nolo plura, nam et dolor plura me scribere non permittit. Noctes aliquot propemodum insomnes duxi. Deum precor, ut misereatur nostri, illuminet vultum suum super nos, convertat nos et avertat iram suam a nobis. Mihi quidem ad radicem securis iam esse posita videtur. Iterum atque iterum Deum precor, ut misereatur nostri, misereatur nostri et i. d. vestram diu salvam conservet etc.

Reverendissimus dominus archiepiscopus[3]) tocies tam graviter mecum expostulat in litteris ad me suis, quod ad ista comitia profectus non fuerim, in quibus si praesens adfuissem aliquod opere precium fuisse me facturum existimat. Ego vero respondi me tenere memoria, quod quidam dixerit, in proximis superioribus comitiis fuisse duos cardinales; ecquem, inquit, ex eorum praesentia fructum tulimus? Itaque si duo, scripsi, cardinales nihil profuerunt, quid unus faceret, nulla re cum illo comparandus, qui nunc ab hoc regno tam procul abest?[4]) Pericula me defugisse putat, quae certe nunquam refugi, sed majus periculum impendere terris ecclesiae meae videbatur, a quibus, si abfuissem, secus illis aliquid, quam vellemus, evenisset, quamvis nec nunc extra periculum esse videamur. Omnia tumultus et perturbacionis

---

1) Vgl. Voigt, Paul Skalich S. 67, sowie auch die Darstellung bei Baczko, Geschichte Preußens, Bd. IV., Königsberg 1795. S. 274 ff.

2) Johann Słuzowski, Peter Zborowski, Johann Kostka u. Nicolaus Firlej.

3) Jacob Uchański.

4) Commendone.

plena sunt. Deum precor, ut misereatur nostri. Non autem puto, ut ipsa quoque r. d. vestra futura mihi fuerit author, ut, cum tantos in vicinia motus viderem, ex ecclesiae meae terris discederem nec omnes potius vias et rationes pervestigarem, quibus hi compesci possint. Ego nihilominus absens per litteras feci, quod potui, majore fortassis usus libertate, quam eorum quisquam, qui praesentes in comitiis adfuerunt. Sed quid facias, ubi non sunt aures audiendi? Deum precor iterum atque iterum, ut misereatur, misereatur nostri.

Ausfertigung.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24. Bl. 71.

42. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg an Herzog Cosimo I. von Florenz. Schwerin, 1566 September 12.

Bittet anläßlich der Krankheit seines Schwiegervaters, des Herzogs Albrecht von Preußen, um Zusendung eines seiner berühmten Aerzte.

Ab i. principe Alberto marchione Brandenburgensi et duce Prussiae, socero meo charissimo, et coram et per literas de chirurgo medico, cujus fidei atque operae jam a multis non felicissime tentata inveterata cruris curatio[1]) in gravi illa optimi principis aetatis maturitate tuto committi possit, ex Italia arcessendo rogatus faciendum putavi, ut pro ea necessitudine, quae mihi cum duce Prussiae jam multos annos intercedit, si quid in eo genere possem, optimo principi gratificarer. Quamobrem cum istic praestantissimos in ea facultate chirurgos et usu peritissimos esse constet et excellentiam vestram vel ducis Prussiae vel meo nomine operam nobis non gravate navaturam esse confidam, excellentiam vestram majorem in modum etiam atque etiam rogo, ut de medicis suis chirurgis unum aliquem arte et usu praestantem ad me statuat esse mittendum. Quem ego quidem per meos ad ducem Prussiae curabo deducendum. De ipso principe Prussiae tantum habeo polliceri, ipsi nec in

1) Vgl. über die Krankheit des Herzogs Albrecht den Bericht seines Leibarztes, des Matthias Stojus, Acta Borussica Bd. I., Königsberg und Leipzig 1730, S. 675 ff.

persolvendo liberali viatico nec in remunerando chirurgo dignam principe viro facultatem nec in agendis excellentiae vestrae gratiis fidelem gratissimi animi memoriam esse defuturam. Quod si socero meo duci Prussiae mihique referendae gratiae facultatem locorum intervalla ademerint, voluntatem quidem certe praeclare remetiemur, nosque vicissim etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo Nr. 4466.

43. Kromer an Commendone in Rom.
Krakau, 1566 Oktober 11.

Berichtet über kirchliche und sonstige Zustände und Ereignisse in Polen. Jesuiten in Elbing. Danzig.

Quamvis publice cum collegis meis[1]) dem literas ad d. vestram i., addam tamen et privatas meas pro mea summa erga ipsam observantia. Res nostrae in arcto erunt positae, si istic temporum et locorum horum ratio non ducetur. Non omnes leges omnibus locis ac temporibus aptae sunt.[2]) Non meam hic ego causam ago (nullum enim curatum sacerdotium habeo), sed multorum doctrina et pietate praedictorum virorum, quoniam et ecclesiis per severitatem istam vacaturis non bene consuletur. Apparuit hoc anno praeterito, cum quodam de collegio nostro defuncto duae paroeciae vacassent, quarum alteram haereticus occupavit, de altera litigatur adhuc et tenet eam quoque occupatam cliens haeretici, catholicus an haereticus, nescio, non sine injuria hujus academiae. Qui nos et nostra tueri deberent, exagitant et premunt. A synodo abhorrent nonnulli; nonnulli verentur, ne quid aliud, quam quod prosit publice, ea pariat. Itaque neque communicare inter nos consilia ecclesiis salutaria et necessaria possumus. Metuo, ne tacendo Amyclae pereant, ut est in proverbio. Nec regni status melior est. Rex abest. In castra Lituanorum se contulit, quibus adhuc non infeliciter

1) Das Krakauer Domkapitel.
2) Gemeint sind die Beschlüsse des Tridentiner Konzils wegen der Mehrheit der Benefizien und der Residenzpflicht.

res succedit adversus Moschos. Ab altera parte impetentur ii a Tataris. Fortasse et a nostratibus Podoliensibus militibus. Ego mandatum r[egium] expecto, ut ad pacificationem cum Sueco proficiscar. Nam vivit is, licet exosus suis itidem, ac Moschus. I. dominus cardinalis Varmiensis miserat nuper Elbingam duos Jesuitas cum parrocho.[1]) Non male res successit. Sacra peregerunt et concionati sunt bis in templo frequente et quieto populo. Cum autem rursus unum misisset, prope lapidatus est. De monasterio Gdanensi misi domino Ticinio, quae a Wladislaviensi electo accepi. . . .

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 24. Bl. 100.

44. Ein Ungenannter (wohl Kardinal Michael Bonellus) an Hosius. Rom, 1566 Dezember (14).

Theilt ihm mit, daß der Papst ihn mit besonderer vertrauensvoller Freude zum päpstlichen Legaten für die bevorstehende vom Gnesener Erzbischof angesagte polnische Provinzial-Synode ernannt habe[2]) und ihm rechten Erfolg wünsche.

Concept (auf der Rückseite: di M. Achille).
Vat. Arch. Arm. 44. T. 7. Bl. 432. — Abschr. im Prov.-Archiv.

45. Ein Ungenannter (wohl Michael Bonellus oder der Kardinal von Como[3]) an Hosius. Rom, 1567 April 23.

Der Papst bitte Hosius dringend, das Amt eines Päpstlichen Legaten trotz aller Unbequemlichkeiten nicht abzulehnen. Die Breven wegen Priester-Beförderung u. s. w. würden Hosius in kurzer Zeit zugehen.

Quae mihi tardius, quam potuerant, redditae sunt litterae amplitudinis vestrae illustrissimae 4. februario datae, iis serius etiam, quam voluissem, respondere sum coactus. Ac primum quidem magna sua voluntate s. dominus noster cuperet ipsam

---

1) Eichhorn II. 190 ff.

2) Vgl. Laderchius, annales ecclesiastici Bd. 22. Rom 1728. S. 208 ff. Ehrenberg, Posen S. 231 ff. mit weiterer Literatur-Angabe. Vgl. auch Wierzbowski, Uchansciana II. 249.

3) Der Kardinal-Staatssekretär Ptolemäus Gallius.

liberam et solutam ista molestia,[1]) quam habet legationis munus ei impositum in provinciali synodo, cujus quietis et otii praesertim christiano generi perutilis ac salutaris et a. vestrae i. et Dei ecclesiae causa est cupidissimus. Sed cum nemo in isto regno sit, qui praestantibus animi et ingenii bonis plus adjumenti comuni piorum causae istic afferre possit, quam ipsa, Dei gloriae et saluti animarum, quibus praesente ejus auctoritate multo magis consultum fuerit, rationem habere necesse habet sua sanctitas. Quamobrem vehementer etiam eam hortatur in Domino, ut quem ipsa tanquam nobilissimum ac firmissimum in isto regno ecclesiae Dei membrum per se suscipere deberet officium (!) laborem, eo etiam alacrius libentiusque subeat, quod s. domini nostri bonorumque omnium spes potissimum in ista auctoritate religionis ac prudentia a. vestrae i. collocata est, qua presente nihil perperam actum iri confidunt, quod ipsa vel non videat vel tacitum ferat. Datum jam negotium est Georgio Ticinio, ut facultates dispensandi in tertio gradu in dioecesis a. vestrae i. expediendas curet, quas cum illis etiam conjunctas brevi habebit cum illis, quae item in sua dioecesi privatim legationis causa ei conceduntur. Quod ex ipsius Ticinii literis melius cognoscet a. vestra i., cui ego studium et observantiam meam deferens Deum precor, ut eam et isti et communi ecclesiae salvam diutissime servet.

Concept!
Vat. Arch. Armar. 44. T. 7. Bl. 472.

46. Ein Ungenannter [Michael Bonellus[2])] an Hosius. Rom, 1567 September 13.

Theilt ihm mit, daß er auf seinen Wunsch den Camillus Lambertinus[3]) dem Papste warm empfohlen habe.

Concept.
Vat. Arch. Armar. 44. T. 7. Bl. 512. — Abschrift im Prov.-Archiv.

---

1) Vgl. Eichhorn S. 289 ff. Vgl. hierzu Ehrenberg S. 236.

2) Nach dem Pistolesi'schen Zettelkataloge: Card. Alex. — Der Kardinal Michael Bonellus war Patriarch von Alexandria!

3) Vgl. Theiner, mon. hist. Pol. II. S. 710 f.

47. König Sigismund August von Polen an den Rath von Elbing.[1]
Traby (Trabii), 1567 September 24.

Schreibt ihm wegen seines Streites mit Hosius.

Vat. Arch. Nunz. di Polon. 4. nr. 7.

48. Ein Ungenannter (der Kardinal von Como oder Michael Bonellus?) an Hosius. Rom, ohne Datum (1568 Januar[2]*).*

Fordert ihn im Namen des Papstes auf, über den Bischof [Peter Myszkowski] von Plozk, den Vicekanzler von Polen,[3] die genauesten Erkundigungen einzuziehen und zu melden.

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 122. — Abschrift im Prov.Archiv.

49. Papst Pius V. an Hosius. Rom, 1568 Februar 18.

Er habe dem neuen Nuntius für Polen Vincentius a Portico befohlen, sich wesentlich auf des Hosius Rathschläge zu stützen. Hosius möge dementsprechend handeln.

Ex praelatis et familiaribus nostris intimis delegimus dilectum filium Vincentium a Porticu,[4] sedis apostolicae prothonotarium, virum spectatae integritatis ac fidei et ob has et alias virtutes suas nobis gratissimum, quo oratore et nuntio nostro atque hujus sanctae sedis apud charissimum in Christo filium nostrum Poloniae regem uteremur in locum nuncii redeuntis. Cui praeter alia hoc mandavimus, ut tuis praecipue consiliis nitatur. Etenim cum tu omnibus in rebus singularem quandam fidem ac devotionem erga hanc sanctam sedem, cujus tam honorabile membrum es, declarare solitus sis resque et statum omnem ipsius regni optime noveris, scimus nullius eum consiliis prudentioribus uti posse vel fidelioribus. Etsi autem confidimus, non

1) Vgl. über den Streit Eichhorn II. S. 190—208. Ein Brief des Königs an Hosius vom 26. September 1567 wegen Elbing Laderchius, ann. eccles. Bd. 22. S. 438 f.

2) Das vorher eingeheftete Schreiben in dem Bande ist vom 5. Januar 1568, das nachher eingeheftete vom 26. Januar 1568.

3) Derselbe hatte damals gerade einen Streit mit dem Krakauer Domkapitel, vgl. Theiner, mon. hist. Pol. II. 730 f.

4) Vgl. Ehrenberg, Posen S. 257.

egere te hortatione, ut de iis eum admoneas, quae ad ejus officium et Dei atque hujus sanctae sedis obsequium atque illius regni commodum pertinere intelliges, hortamur tamen et abs te petimus, ut id quam diligentissime facias. Nihil enim facere poteris nobis gratius.[1])

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 13. Bl. 149b.

50. Ein Ungenannter (Michael Bonellus?[2]) an Kromer. [1568], Februar 20.

Der Heilige Vater schicke den Vincentius Portico als Nuntius an den König von Polen und habe demselben u. a. den Auftrag gegeben, sich mit Kromer wegen der Heilung der Schäden der katholischen Kirche in Polen ins Einvernehmen zu setzen. Kromer möge daher den Nuntius mit seiner Sachkunde auf jede Weise unterstützen (ut tecum communicaret ab eodemque te, ubi opus esset, cognosceret, quae istic sananda, quae tanquam exulcerata tollenda, quae omnino ad catholicae fidei incolumitatem quaeque ad utilitatem salutemque totius provinciae corporis vel separatim ejus membrorum pertinebunt. Novit enim sua sanctitas et prudentiam et usum magnarum rerum tuum spectatae pietati ac doctrinae parem. Quare nuntio ipsi non deeris, teque eum, qui solitus es, praebebis, dignitatem hujus sanctae sedis et salutem provinciae, quae uno vinculo continentur, primam et antiquissimam habens. Qua spe perpetuae voluntatis et consuetudinis tuae freta ejus sanctitas rem tibi modo significari jussit, confidens te bonorum et piorum omnium praeclaro de te judicio vel sine admonitione facile responsurum, cui et ipse felix sacrae benedictionis munus impertit et ego salutarem prosperitatem precor).

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 127.

---

1) Eine Empfehlung des Portico („talem virum et maxime propensum in Polonos homines“) an Hosius durch einen Ungenannten (den Kardinal von Como?) findet sich: Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 130.

2) Oder der Kardinal von Como. Dies gilt auch für die folgenden Schreiben.

51. Kromer an Commendone. Krakau, 1568 Mai 18.

Briefbeförderung. Schlechte Lage des Hosius. Fragliche Aussichten für die Braunsberger Schule.

Tandem testudineo gradu ambulant nostrae literae, nudius tertius mihi eae sunt redditae, quibus i. d. vestra 20. die februarii ad meas binas octobri atque decembri datas respondit. Idem fieri suspicarer iis quas hinc Augustam dedi cum Varmiensibus, nisi r. dominus Crasinius[1]) orator regis nostri mihi scriberet, eas esse redditas sine mora.

Varmiensis noster solus nunc est, et quidem anxio, sicut videtur, animo,[2]) etiam Jesuitarum solatio destitutus. Vereor, ne fratres[3]) eum conficiant: non Germani quidem, sed Gdanenses germanizantes. Schola quoque Braunsbergensis, metuo, ne dissipetur prius quam stabiliatur. Ego, quando aliam opem afferre non possum, literis hortor illum, ut ferat, quae mutare non potest. De nuncio apostolico nihil audimus. Aliquid is opis, credo, afferet.

De rebus nostratibus e Crasinio recte d. vestra i. cognoscet. Ad eum omnia diligenter perscribuntur, fortassis et ad ipsam.

Rediens de Prussia egi de Grisone cum propinquis et affinibus nostri Varmiensis. Negant.

Eigenhändige Ausfertigung.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 24. Bl. 97.

52. Ein Ungenannter (Michael Bonellus?) an Hosius. Rom, 1569 Januar 12.

Theilt ihm mit, daß auf sein Betreiben gemäß dem Wunsche des Hosius Papst und Kardinäle einmüthig den Stanislaus belohnt und die Kardinäle ihm die Entrichtung der bei Bullen üblichen Taxe erlassen haben.

I. ac r. d. vestrae litteris et commendatione adductus reverendo domino Stanislao omni officio atque opera mea apud sanctitatem suam praesto fui. Itaque ille a s. domino nostro

---

1) Franz Krasiński.

2) Vgl. die Klagen des Hosius in seinem Briefe an Osorius vom 2. April 1568 Pogiani III. S. 421 ff.

3) Die Ermländer Domherren.

libentissimo, quod ejus egregia virtus atque doctrina merebantur, obtinuit, idque miro totius sacri collegii cardinalium consensu summaque voluntate; cujus rei vel illud maximum argumentum extitit, quod honestissimo viro, quidquid dominis cardinalibus in expediendis bullis taxationis nomine debebatur, hoc illi libentissimi totum remiserunt atque condonarunt. Quod ideo i. d. vestrae his literis significatum volui, ut ejus generis homines mihi quidem non dubitanter posthac commendet meque i. d. vestrae causa nihil non esse facturum intelligat.

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 223.
Ein ganz ähnliches Schreiben von gleichem Inhalt und Datum an Kromer, a. a. O. Bl. 222.

53. Ein Ungenannter (Michael Bonellus?) an Hosius. Rom, 1569 Mai 7.

Der H. Vater sei von seinem grossen Eifer für die katholische Sache überzeugt und ermahne ihn, darin nicht nachzulassen. Wegen des Stanislaus Kłodziński habe er, der Briefschreiber, dem Nuntius im Sinne des Hosius geschrieben. Ausführlicher werde er dem Hosius antworten, wenn er mehr Ruhe erlangt habe.

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 216.

54. Ein Ungenannter (Michael Bonellus?) an Kromer. Rom, 1569 Mai 7.

Spricht ihm in warmen Worten aus, wie sehr ihn der H. Vater und er schätzten und liebten.

Cum litterae tuae officii, pietatis et in s. dominum nostrum ac sedem ipsam apostolicam observantiae plenissimae, tum honorificentissimi et consentientes hominum de te sermones effecerunt, ut sanctitati suae sis ipse carissimus; nihil enim homine frugi ac viro probo et catholicae fidei studiosissimo acerrimoque defensore aut melius aut amabilius fingi potest. Quod eo ad te saepius scribo, quo te sanctitati suae in dies esse cariorem

animadverto, itaque quidquid negotii ac laboris orthodoxae fidei et apostolicae sedis causa suscipis ac sustines, sustines autem plurimum, id omne in memoria habet s. dominus noster et vehementer probat; jam vero ista animi moderatione ac nulla prorsus honoris ullius ecclesiastici cupiditate vehementius delectata est sua sanctitas, quo sunt hodie tui similes pauciores. Sed de hoc alias, deque caeteris etiam rebus, quas scribis, cum videlicet otii plus erit ac satis fuerit deliberatum. Ego vero ita tibi et benevolo et faveo, nemo ut me tui sit studiosior. Vale in Domino, vir eruditissime ac praestantissime.

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 215.

55. Ein Ungenannter (Michael Bonellus?) an [Hosius]. Rom, 1569 Juni 11.

Spricht ihm seine Freude über sein Kommen nach Rom aus.[1])

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 213.

56. Ein Ungenannter (Michael Bonellus?) an König Sigismund August von Polen. Rom, 1569 Juni 11.

Theilt ihm mit, daß der Heilige Vater auf den Wunsch des Königs eingewilligt habe, daß Hosius jetzt nach Rom komme.

Concept.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 3. Bl. 214.

57. König Sigismund August von Polen an Papst Pius V. Lublin, 1569 August 10.

Empfiehlt den Hosius, der mit gewissen Aufträgen von ihm komme.

Ausfertigung mit Unterschrift. Pergament.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 31. Bl. 200. — Abschr. im Prov.-Archiv.

---

1) Vgl. das Schreiben des Papstes an Hosius, Laderchius, ann. eccles. Bd. 23. S. 299 f. Dasselbe auch bei Theiner, mon. hist. Pol. II. S. 739 f.

58. *Giovanni Michiel, venezianischer Gesandter in Deutschland, an den Senat von Venedig. Pressburg, 1569 August 25.*

Ein Neffe des Kurfürsten von Brandenburg sei mit großem Gefolge in Wien eingetroffen, um sich die Gunst des Kaisers wegen gewisser Ansprüche an den Herzog von Preußen zu erwerben, damit der Kaiser für dieselben in der demnächstigen Zusammenkunft mit dem polnischen König eintrete.

E arrivato a Vienna un nepote[1]) del marchese elettore di Brandeburg, che viene quà a sua maestà, et è molto bene accompagnato da molti gentilhomini et servitori alla somma di meglio di 150 cavalli. Dicono, che viene per procurarne il favor dell' imperatore in certa differenza et pretensione, che ha contra il duca giovane presente di Prussia, raccomandato et feudatario del re di Polonia, affine che nell' abboccamento che farà sua maestà cesarea con quel re, la maestà sua faccia alcun officio a favor suo.

Venedig, Staatsarchiv, Senato, Dispacci di Germania in copia, Vol. 3. pag. 112.

59. *Papst Pius V. an Erzherzog Ferdinand von Oestreich.*[2]) *Rom, 1570 Juni 22.*

Bittet ihn, auf dem bevorstehenden Reichstage zu Speier sich des Deutsch-Ordens anzunehmen, damit er wieder in den Besitz der Preußischen Provinzen käme, was für die katholische Kirche sicherlich von größtem Vortheil sein würde, indem dann die Provinzen dem Katholizismus zurückgewonnen werden könnten.

Vat. Arch. Arm. 44. T. 15. Bl. 147. — Abschrift im Prov.-Archive.
Vat. Arch. a. a. O. ähnliche Breven von demselben Tage an den Herzog von Baiern und den Herzog von Jülich.

60. *Giovanni Michiel an den Senat von Venedig. Prag, 1571 Mai 16.*

Lebhafte Verhandlungen des Kaisers, um endlich ein Einverständniß zwischen Polen und dem Hochmeister des Deutschordens wegen Preußen zu erzielen; von polnischer Seite sei besonders der Ermländische Koadjutor Kromer in dieser Sache thätig. Der Kaiser hofft, daß der König von Polen dann um so eifriger gegen die Türken sich wenden wird.

Dovea partir subito per Polonia questo novo ambasciator dell'imperator, ma dopo l'avviso della lega, è stato fatto sopra

1) Markgraf Georg Friedrich. — 2) Ein ganz ähnliches Breve an den König von Polen Theiner, mon. hist. Pol. II. 747.

sedere per quattro o sei giorni ancora per aggiongerli nova commissione. Si è sua maestà cesarea intromessa novamente, in un negotio di molta importantia, per riuscire, (se haverà effetto) di molto servitio et beneficio publico. Questo è, di componere et stabilire, se potesse un perpetuo accordo, tra il re di Polonia, et il gran maestro dell'ordine de' cruciferi, detto per inanzi di Prussia,[1]) come che tra l'uno et l'altro siano state antiquissime, et mortalissime guerre, in pericolo et sospetto di rinovarsi a tutte l'hore. Per il quale effetto dell'accordo, vennero a questi giorni quà mandati come scrissi dal gran maestro, tre delli più principali cavallieri di quell'ordine, con doi juris consulti gravissimi dottori, quali vi si trovano tuttavia; aspettandosene di Polonia altrettanti, tra quali si nomina che sia per venire monsignor Cromero dottor famosissimo, hora vescovo di Varmia, et senatore del regno intendentissimo di quelli negotii, stato più volte ambasciatore a questa corte, et in tempo dell'altra mia legatione vi era residente. Si move l'imperatore a questo accordo con grande ardore, sperando di condurlo a fine mediante qualche ricompensa, che sia data al gran maestro et lo fa con fine, che se succede, (dovendo il regno di Polonia restar libero, et fuori di sospetto delle cose di Prussia) con tanto maggior sicurezza et riposo d'animo possa quella maestà come l'imperatore si promette voltar li suoi pensieri et le sue forze, che seriano grandissime alla guerra contra l'Turco.

Venedig, Staatsarchiv, Senato, Dispacci di Germania in copia, Reg. 3, pag. 496.

61. Giovanni Michiel an den Senat von Venedig. Prag, 1571 Juni 14.

Türkennoth. Die Verhandlungen zwischen Polen und dem Hochmeister des Deutschordens sind aussichtslos geworden.

Venedig, Staatsarchiv a. a. O. S. 514. — Abschrift im Prov.-Archiv.

1) Georg Hund von Wenckheim.

62. Kromer an Commendone. Heilsberg, 1572 April 11 (die 6. paschae).

Unerfreuliches Verhalten des Ermländer Kapitels.

Festi dies impedimento mihi fuerunt, quominus monitorium i. et r. d. vestrae apud capitulum Varmiense executioni mandari curarem.[1]) Nudius tertius tandem eo misi notarium. Vereor, ut fideliter exhibeantur ea, quae petuntur, nisi jurejurando adigantur fratres. Caeterum de scripto illo seu libello famoso, de quo prius scripsi, posset examinari Cracoviae Kusborius.[2]) Ex eo nanque ego comperi, ipse vero e Sampsone,[3]) qui id, ni fallor, conscripsit. Ita recte ad rem ipsam perveniri poterit, cum dominus Sampson istuc redierit, si modo redibit. Nam ego quid a d. vestra i. et r. ipsis constitutum sit, certum non habeo.

Eigenhändige Ausfertigung.
Vat. Arch. Lett. princ. Tom. 24. Bl. 101. — Ergänzendes Material Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv IV. 20.

63. Herzog Albrecht Friedrich von Preussen an den Bischof von Plozk [Peter Myszkowski]. Königsberg, 1572 Juli 15.

Schreibt wegen des Todes des Königs Sigismund August und wegen der Neuwahl.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Polon. 4. Nr. 17.
Concept im Staatsarchiv Königsberg, Unregistrirte Bestände von 1572.
Daselbst wörtlich ebensolche Schreiben an andere namhafte polnische Würdenträger vom 13.—18. Juli 1572.

64. [Der Kardinal von Como] an Hosius. Rom, 1572 Juli 19.

Dank für eine Beglückwünschung. Mißerfolg eines Günstlings des Hosius.

Quod vestra i. et r. d. amantissimis suis literis significavit mihi laetitiam et voluptatem, quam cepit ex eo, quod audivit,

---

1) Hosius hatte sich durch das Ermländer Kapitel beleidigt gefühlt und ein Verfahren gegen dasselbe eingeleitet. Eichhorn, II. 400 ff.

2) Valentin Kuczborski.

3) Samson von Worein, Kanzler des Ermländer Domkapitels. Vgl. über ihn Zeitschrift f. d. Gesch. u. Alterthumsk. Ermlands III. S. 548 ff.

me a summo pontifice[1]) abbatia quadam auctum fuisse, id officium ab animo illo suo maxime syncero et benevolo profectum non minus certe gratum mihi fuit, quam jucundum, quanquam idem mihi etiam sine literis plane erat persuasum. Cum autem omnia mea meque ipsum illius voluntati atque obsequiis jampridem addixerim, quum meis ipsam commodis laetari contingit, eandem nihil aliud agere certum est, quam suis rebus delectari. Equidem si omnibus nota essent, sicut mihi sunt, maxima i. d. vestrae in sanctam hanc sedem atque universam rempublicam christianam merita, tum ob utilissima et luculentissima scripta edita, tum ob strenuam et fidelem operam in Urbe, in concilio et apud maximos principes in rebus gravissimis navatam, non solum de parvis istis rebus et suorum familiarium commodis, sed ne de maximis quidem laboraremus. Feci ergo certe quod potui et gratiam, quam eisdem familiaribus impetraveram, modis omnibus conservare studui atque apud pontificem et cum eo, qui nobis molestus fuit, graviter conquestus sum. Is est unus ex intimis pontificis cubiculariis, qui tanta pertinacia ei rei incubuit, ut omnino alterum ex illis officiis nobis extorserit, quanquam magis tenue. Quare omnia expertus, cum nihil aliud me proficere in eo posse intelligerem et viderem, in dies magis exacerbari atque irritari hominis naturam, desistendum esse putavi, ne scilicet apud principem plus ille d. vestrae i. noceret, quam posset id officium eius familiari prodesse. Sed non vereor, quin s. dominus noster pro sua erga d. vestram i. propensa voluntate, quicquid hoc damni fuit, libenter sit oblata idonea occasione compensaturus. Quod reliquum est, subinvideo, ut verum fatear, i. d. vestrae, non tam quod in isto secessu[2]) saluberrima aura et suavissimis piscibus frui possit, quam quod cum veteribus amicis suis, libris scilicet, maximam habet sui oblectandi facultatem.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. Tom. 28. S. 19.

---

1) Gregor XIII.
2) Subiaco im Sabiner-Gebirge.

65. *Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1572 August 16.*

Theilt mit, daß der Papst auf des Hosius Wunsch feierliche Exequien für den verstorbenen polnischen König angeordnet habe; Hosius könne die Feier in Subiaco begehen und möge seine Gesundheit schonen. Hitze in Rom.

I. d. vestrae literas s. domino nostro reddidi, quibus lectis sua sanctitas et illius precibus et grata regis memoria adducta decrevit solennes et honorificas exequias tertia feria sequentis hebdomadae celebrare, quae jam sacro cardinalium collegio fuerunt intimatae. Quoniam autem i. d. vestra interesse eis non potest, propter certum valetudinis periculum, quod subiret, si id temporis istinc discederet, poterit in istis partibus hoc idem pietatis et religionis officium, sicut in animo habet, per se illi praestare, id quod omnino sine sumptu faciendum esse censeo, cum praesertim loci qualitas ita requirere videatur.[1]) I. d. vestra valetudinem suam diligenter curet, cui me humillime commendo. Nos hic maximos sustinemus calores et pluvias avide expectamus.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 25.

66. *Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1572 September 4.*

Der Papst habe entschieden, daß der Bischof von Krakau die Propstei von Plozk bis einen Monat nach der Königswahl behalten könne, und daß, wenn durch die Bestätigung des Grodecki zum Bischof von Olmütz ein Ermländer Kanonikat frei würde, Hosius darüber verfügen könne, daß aber, falls Grodecki zu Jemandes Gunsten resignirte, dies maßgebend sein sollte. Polnische Königswahl. Hitze in Rom.

De Plocensi praepositura ab episcopo Cracoviensi[2]) retinenda egi cum s. domino nostro perquam diligenter exponens eas omnes rationes et causas, quas d. vestra i. literis suis kalendis septembris datis mihi narravit. Sed inveni hoc eodem officio functum prius fuisse i. dominum cardinalem Sabellum, viceprotectorem regni, et sanctitatem suam idem illi, quod mihi, re-

---

1) Dankschreiben des Hosius an den Papst vom 20. August 1572, Rescius II. 330 f.

2) Franz Krasiński.

spondisse, hoc est contentatam esse, ut episcopus eam praepo- situram retineat usque ad electionem novi regis atque etiam per mensem post. Quod attinet ad canonicatum ecclesiae suae Varmiensis, quem dominus Grodetius[1]) electus in episcopum Olomucensem obtinet, de quo et iis literis et alteris superioribus ad me scripsit, exposito a me summo pontifici illius desiderio, sua sanctitas dixit, si per confirmationem ejusdem Grodetii in episcopatu canonicatum illum vacare contigerit, liberum f[o]re i. d. vestrae de eo jure sui indulti, cui voluerit, providere, sed, si idem Grodetius resignandum duxerit in alicujus favorem, cum de ejus fide et judicio etiam d. vestrae i. testimonio minime sit dubitandum, quin bonam facturus sit electionem, non videre, quomodo talis resignatio absque injuria rejici debeat, cum id fieri non soleat nisi gravi justaque de causa. D. vestrae i. auditum esse non dubito, electionem novi regis destinatam fuisse ad diem proximum nativitatis beatissimae et gloriosissimae virginis matris Dei, cujus gratia et auxilio utinam talem habeamus regem qualem omnes boni optant et illius regni ac totius christianae reipublicae incommoda et tempora requirunt. Nos adhuc aestu et calore conficimur. Quare salubri ista aura quam diu potest d. vestra i. fruatur, cui me humillime commendo.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 30.

67. *[Der Kardinal von Como] an Hosius. Rom, 1572 September 20.*

Will auf Wunsch des Hosius bis zu dessen Ankunft die Entscheidung über das Ermländer Kanonikat zu verschieben suchen.

Cognovi ex literis d. vestrae i. die 15. hujus mensis datis, quam justis gravibusque de causis adducta cupierit, ut nihil ageretur de canonicatu ecclesiae suae Varmiensis, ipsa inconsulta. Quamobrem egi cum domino datario, ut de eo et de canonicatu Olomucensi nihil expediatur ante adventum d. vestrae i. Qui dominus datarius mandatum de ea re scripto suis ministris

1) Johann Grodecki.

dedit, sed dixit vereri se, ne aliquot ab hinc diebus negotium confectum sit, atque ea de causa inspiciendos esse adnotationum libros. Quare curabo, ut ii libri inspiciantur, et si negotium integrum erit, dabo operam, ut ita servetur usque in id temporis, quo d. vestra i. praesens alloqui poterit sanctissimum etc.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 32.

68. [Der Kardinal von Como] an Hosius. Rom, 1572 September 25.

Freude über die Bartholomäus-Nacht in Frankreich und Bemühungen wegen eines für den Katholizismus günstigen Ausgangs der polnischen Königswahl.

Reddidi summo pontifici eas literas, quibus d. vestra i. ostendit valde sibi placuisse sacri jubilaei publicationem proxime factam, divinae gratiae impetrandae causa, quo ipsa favente, quae admirabili Dei beneficio in regno Franciae coepta sunt,[1] perficiantur ac praesertim de novi regis Poloniae electione ea audire possimus, quae maxime nobilissimae illius patriae saluti et incolumitati conducere existimamus. Exposui praeterea sanctae beatitudini, quae d. vestra i. mihi alteris literis suis scribit petenda esse a novo rege, si, ut speramus, catholicus erit, de templo Baal erecto solo aequando. In quibus omnibus sua sanctitas insignem illius pietatem, prudentiam et catholicae religionis zelum agnovit et dignis laudibus prosecuta est, mandavitque, ut de hoc ipso templo diligenter scribatur i. cardinali Commendono legato, ut id praecipuae illi curae sit simul cum aliis, de quibus ipsa pie et prudenter superioribus literis suis monuit.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 33.

69. Herzog Wilhelm von Cleve an den Grossherzog Cosimo I. von Florenz. Hambach, 1573 Februar 20.

Theilt ihm mit, daß er zur Verlobung seiner Tochter Maria Leonora mit dem Herzog Albrecht Friedrich von Preußen

1) Die Bartholomäus-Nacht vom 24. August 1572. Vgl. auch den Brief des Hosius an den Kardinal von Lothringen, Rescius II. 339 f.

seine Zustimmung gegeben habe, und ladet ihn zu der am 23. August in Königsberg stattfindenden Hochzeit ein, sei es daß er selbst mit seiner Gemahlin komme oder daß er einen Abgesandten schicke.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo Nr. 4466.

70. Der Kardinal von Como an die Prinzessin Anna von Polen. Rom, 1573 Februar 25.

Drückt ihr sein Beileid wegen des Ablebens des Königs Sigismund August aus, das ihm Hosius gemeldet habe, und verspricht ihr, in ihren ihm gleichfalls von Hosius übermittelten Wünschen wegen der Bari'schen Angelegenheit beizustehen.

Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 42.

71. Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1573 Juli 15.

Der Papst wolle gern die Wünsche des Hosius betreffs des Laurentius Surius, des Stanislaus Warszewicki und des Provinzials von Oestreich und Polen erfüllen; der Kardinal möchte nun wissen, wie Hosius über das Reisegeld des Warszewicki denke. Antwort auf die Centurien der Ketzer. Dankbarkeit des Papstes gegen Hosius. Bari'sche Erbschaft.

Quae i. d. vestra suis literis suggessit mihi de Laurentio Surio deque patre Stanislao Varsevitio et patre provinciali Austriae et Poloniae,[1]) ea omnia, ut ita fiant, operam dabo; sed quod ad Varsavitium attinet, cum summus pontifex benigne mandaverit, ut de viatico ei provideatur, libenter scirem ex i. d. vestra, quam pecuniae summam illi dandam censeat, et si commodum ipsi esset eandem Romae accipere et Varsavitio in partibus Prussiae solvendum de suo curare, ut et citius et certius viatico instructus iter suum aggredi possit. Id si d. vestra i. agere poterit, notum mihi faciet, cui ex suis in Urbe pecuniam hanc numerari velit, quod statim fiet. Non ignorans quantopere i. d. vestrae cordi sit, ut haereticorum Centuriis respondeatur, mittere ad eam volui cum his literis exemplum ejus capitis, quod nuntius apostolicus

1) Laurentius Magius. Sein Briefwechsel mit Hosius, Rescius II. 296 ff.

ex Hispania in suis literis de ea re scribit. Sanctissimus dominus noster, cum ei gratiam egissem i. d. vestrae nomine, sicut ipsa discedens a me petierat, respondit, quicquid ab eo actum fuit, id longe minus esse et sua erga ipsam voluntate et ejusdem erga se sanctamque hanc sedem meritis, ac multo liberalius secum acturum fuisse, si fisci apostolici angustiae id paterentur. Illud autem mo[lestum] admodum suae beatitudini est non posse se opportunum subsidium d. vestrae i. in negocio Neapolitano impendere.[1]) Nam ea vel temporum vel hominum malitia est, ut nihil aequi bonive expectandum sit. Sed haec, ut ipsa scribit, Deo committenda sunt. Curet modo ipsa valetudinem suam diligenter meque amare ne desinat, sicut ego illam, ut debeo, maxime et colo et observo.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 58.

72. Papst Gregor XIII. an den Jesuitenpater Stanislaus Warszewicki. Rom, 1573 Juli 18.

Beauftragt ihn, Anfang September nach Braunsberg abzureisen; dort werde er den Provinzial von Oestreich und Polen [Laurentius Madius] treffen, solle aber, falls dieser noch nicht da sei, nicht auf ihn warten, sondern sogleich nach Schweden weiterreisen, da er sonst durch Einbruch des Winters an der Schiffahrt behindert würde.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 22. Bl. 42. — Abschrift im Prov.-Archiv.

73. Papst Gregor XIII. an den Jesuitenprovinzial Laurentius Madius. Rom, 1573 Juli 18.

Setzt ihn von vorstehendem Schreiben in Kenntniß und fordert ihn deshalb auf, seine Reise nach Preußen zu beschleunigen.

Vat. Arch. Arm. 44. T. 22. Bl. 42.

74. Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1573 Juli 25.

Reisegeld des Warszewicki. Centurien der Ketzer.

De aureis ducentis patri Varsevitio viatici nomine mittendis s. dominus noster perbenigne assensus est. Quare poterit i. d.

1) Eichhorn II. 515.

vestra mandare, ut haec summa, sicut scribit, ei in oppido Braunspurgensi numeretur, et simul cui voluerit negotium dabit, qui pecuniam in Urbe recipiat, quae sine mora solvetur. De Centuriis sententiam et judicium d. vestrae i. valde probo, sed cum hoc tempore propter maximos et urgentissimos calores respirare difficile sit, ne . . m (!) scriptioni et hujusmodi negotiis animum intendere, expectabimus tempus magis idoneum, cum scilicet d. vestra i. Romam redibit . . . . enim de his aliisque gravioribus rebus coram melius agere licebit. Caetera ex Ticinio suo cognoscere poterit.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 60.

75. Erklärung des Ermländer Koadjutors Kromer und seines Kapitels. Heilsberg und Frauenburg, 1573 Juli — (August 14).[1]

Die von den Ketzern ausgesprengten Gerüchte, daß ihre Konfoederation allgemein anerkannt und dem neuen König in Paris zur Beeidigung vorgelegt sei, seien unwahr. Der Koadjutor, das Kapitel und Ermland hielten vielmehr fest an der katholischen Religion und hätten nichts mit der Konfoederation gemein.

Nos Martinus Cromerus, coadjutor ac designatus episcopus Varmiensis, et capitulum ejusdem ecclesiae cathedralis testatum facimus universis etc., quod perlatum est ad nos certis inditiis, factiosos quosdam et sectarios a fide et ecclesia catholica alienos homines in regno Poloniae (quo nos quoque continemur) confederationem quandam non modo religioni verum etiam reipublicae perniciosam fabricatos esse et quasi publico omnium ordinum ejusdem regni consensu receptam et approbatam circumferre et in vulgus spargere, quin et oratoribus atque mandatariis serenissimi principis et domini domini Henrici Dei gratia regis Poloniae nuper electi inter alios articulos consensu publico propositos eam ipsam confederationem sive aliud quippiam ejusdem generis suppositum esse, ut eorum et ipsius regiae majestatis

1) Ueber die zwiespältige Datirung vgl. den Brief Kromers an das Kapitel vom 10. August 1573, Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv IV. 20. — Ueber die Erklärung vgl. Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthumskunde Ermlands IV. S. 322.

jurejurando comprobaretur.[1]) Ea nos nobis non disimulanda esse existimamus. Igitur quod ab aliis piis et catholicis episcopis proceribus capitulis et privatis plurimis factum jam esse accepimus, nos quoque hujus scripti nostri vigore solemniter protestamur, nihil illorum voluntate et assensu nostro subditorumve r. et i. domini domini Stanislai Hosii, sacre Romane ecclesie praesbiteri cardinalis et episcopi Varmiensis, nostrorumque (qui per Dei gratiam omnes perpaucis fortasse exceptis iisque in ducatu vicino fere habitantibus antiquam et catholicam religionem aperte et constanter profitentur) patratum esse neque ratum id nos habere, immo contradicere et velut seditiosum et impium damnare, utpote et sacris canonibus et constitutionibus principum et antiquis ejusdem regni Poloniae legitimis confederationibus atque statutis contrarium. In quorum omnium fidem scripto et protestationi huic nostrae sigilla nostra apposuimus et nos coadjutor etiam manu nostra subscripsimus. Datum Heilisberg, Framburgi . . . die . . julii anno Domini 1573.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 4. Nr. 97.
Ebd. Nr. 120 befindet sich eine andere Abschrift dieser Erklärung. jedoch mit einzelnen Abweichungen, von denen die wichtigste: Datum apud praedictam ecclesiam cathedralem Warmiensem die 14. mensis augusti anno Domini 1573, sowie mit Kromers und seines Kanzlers Johannes Rosseberg Unterschrift.
Ebd. Nr. 156 eine Abhandlung Kromers von 4 Seiten, beginnend: Ut rex tueatur pacem inter dissidentes.

76. Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1573 August 1.

Freude des Papstes über die Treue der Kapitel [in Polen]. Gelder für Georg Tyczyński. Der Gesandte des Herzogs von Baiern und die Hildesheimer Angelegenheit.

Literae, quas d. vestra i. ad me die 14. julii dedit, non nisi nudius tertius redditae mihi fuerunt, adeo ut ex Polonia confecisse iter videantur. Cum ipsis accepi epistolam a nunciis capitulorum ad i. d. vestram scriptam; quam cum s. domino nostro legissem, grata admodum eorum fidei et constantiae in tuenda religione catholica commemoratio suae beatitudini fuit,

1) Vgl. über die polnische Gesandtschaft nach Paris den ausführlichen Literatur-Nachweis bei Ehrenberg, Posen S. 339 f.

de quibus tamen crebra nec obscura testimonia ab i. legato sanctitas ejus jam antea acceperat. Hoc autem nomine sua sanctitas et multum illos commendavit et dignos ducit, quos sancta haec sedes uberiore in dies gratia ac benevolentia complectatur. Quod qua ratione fieri possit, si ab i. d. vestra indicatum fuerit, scio s. dominum nostrum ad omnia, quae recta et honesta sint, eis concedenda propensum fore; eandem epistolam d. vestrae i. sicut petiit, remitto, meque ejus gratiae ac benevolentiae humillime commendo.

Scripta jam epistola, accepi alteras d. vestrae i. literas hac eadem die datas. Aurei ducenti domino Georgio Ticinio sine mora solventur. Oratori i. ducis Bavariae, qui istic est, recte suasit i. d. vestra, ne ad Urbem veniat hoc tempore tanto valetudinis suae periculo propter negotium ecclesiae Hildensemensis, cum non minus facile id eo absente quam praesente expediri possit, modo aliquis hic sit, qui curam illius suscipiat. Cui in his, quae apud sanctissimum aut alibi fieri a me poterunt, opera et studium meum praesto erunt. Iterum me i. d. vestrae commendo.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 67.

77. Herzog Wilhelm von Cleve an den Grossherzog Cosimo I. von Florenz. Frankfurt a. O., 1573 September 7.

Dankt für den ihm und seiner Familie übermittelten Ausdruck seiner freundlichen Gesinnungen, bedauert, daß der Großherzog zur Königsberger Hochzeit nicht habe kommen können, und spricht seine Freude über das Erscheinen eines Gesandten aus.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo Nr. 4466.

78. Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1573 September 12.

Der Papst beharre bei seinem Willen, daß Hosius Groß-Poenitentiar werde; Hosius solle sich also nicht länger weigern, das Amt anzunehmen.

Cum primum cognovi, majoris poenitentiarii munus[1]) vestrae i. d. a s. domino nostro fuisse delatum, volui statim meis ipsi literis gratulari, sed substiti, veritus id, quod postea ex ejusdem

1) Vgl. Eichhorn II. 467 ff. Rescius II. 355 ff.

literis 11. die hujus mensis datis planius perspexi, illam scilicet honorifico de se judicio, ut par est, laetari, sed non tantum hujus muneris honore duci, quantum onere deterreri. Quare etsi ego aliter sentiebam nec illius haesitationem probabam, sciens ea ipsam doctrina probitate integritate aliisque virtutibus praeditam esse, quae ad munus id obeundum maxime requiruntur, tamen, ne operam eidem meam denegare viderer, functus sum eo officio apud sanctitatem suam, misso dedita opera tabellario, quod a me tantopere requisivit. Respondit statim sanctitas sua, velle se omnino, ut d. vestra i. munus id suscipiat, minimeque ipsius excusationem accipere, quin jubere, ut primo quoque tempore constituat in Urbe procuratorem mittatve cum mandato ad possessionem ipsius officii capiendam. Vestrae igitur pietatis atque obedientiae erit, vocationi sanctitatis suae non resistere, sed ipsius voluntati prompto ac libenti animo obtemperare[1], minime dubitans, quin is, qui mentem vicarii sui ad hoc agendum impulit, pares etiam vires d. vestrae i. ad onus sustinendum sit sumministraturus . . . . ribus[2]) hac de re cum d. vestra i. non agam, ne videar summae illius prudentiae ac pietati diffidere.

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 64.

79. Hieronymus Lippomano, Venezianischer Gesandter in Polen, an den Senat von Venedig. Krakau, 1574 April 30.

Wegen der Uneinigkeit der preußischen Räthe in Betreff der Krankheit des Herzogs Albrecht Friedrich will der König von Polen einen Wojwoden nach Preußen senden, um die Sachlage zu untersuchen; eine Entscheidung sei wegen der noch ausstehenden Huldigung Preußens sehr dringlich.

Havendo inteso il re,[3]) che i consiglieri[4]) del duca di Prussia impazzito[5]) siano discordi, volendo alcuni di essi negare, che sia

1) Hosius gab sein Widerstreben gegen das neue Amt erst auf, als der Papst persönlich in Subiaco erschien, um ihn zur Annahme zu bestimmen. — 2) Wohl: Pluribus. — 3) Heinrich Valois. — 4) Hans Jacob Truchseß von Wetzhausen, Landhofmeister; Christof von Kreutzen, Oberburggraf; Hans von Kreutzen, Kanzler; Hans von Wittmannsdorf, Obermarschall. — 5) Vgl. über die Krankheit des Herzogs und die damaligen Zustände in Preußen den Aufsatz von Voigt, N. Preuß. Prov. Bl. Bd. VIII. Königsberg 1861. S. 1—48 u. 93—106 und besonders Lohmeyer, Kaspars von Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preußen. Leipzig 1893, u. a. S. 300 ff.

del tutto fuori di ragione, per restar essi a governar al modo loro, ha sua maestà determinato di mandarvi un palatino,[1]) per veder come passa questa cosa, dal quale aspetterà aviso prima che inviarsi a quella volta, dove però ha necessità di andarvi quanto prima, et se fusse possibile inanzi la dieta futura, non havendo fin' hora havuto l'ubedientia da quella provintia, et stando gli ambasciatori di essa ostinati che vadi là a pigliarla, et a giurar la particolar osservanza de loro antichi privileggi.

Venedig, Staatsarchiv, Senato dispacci di Polonia filza 1, dispaccio 15.

80. Lippomano an den Senat von Venedig. Krakau, 1574 Mai 24.

Schilderung des Characters, des Lebenslaufs und des Verhaltens des Hochstaplers Scalich, der jetzt in Krakau gefangen liege, aber wohl werde freigelassen werden.

Vi è un certo Crovato[2]) qui, nasciuto per quello ch'intendo bassamente, il quale s'intitola Scalligero et marchese di Verona, costui fù altre volte di chiesa, et poi fatto Ugonoto si maritò, et da poi s'è tornato a far catholico: huomo di gran spirito, et di gran lettere, se ben le hà usate nel male. Fù capellano di Ferdinando imperatore et poi segretario principale del duca di Prussia morto; et da questi, et da altri prencipi ha havuto lettere, et patenti, che lo chiamano marchese di Verona et parente consanguineo. Nel tempo, che stava in Prussia et quasi governava quel ducato, essendo quel duca fuori di cervello, come è anco il presente suo figliuolo, egli trattò con principi di Alemagna alcune cose di quella provincia, per le quali i complici suoi furono dal palatino di Cracovia hora,[3]) che essendo in quel tempo castellano[4]) fù mandato dal re morto per quei rumori là, fatti

1) Die Absendung der bereits reisefertigen Kommissarien unterblieb im letzten Augenblick, vgl. die Briefe des Königs Heinrich an die Preußischen Räthe vom 22. Mai 1574 (Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv V. 41. 25) und an den Herzog vom 18. Juni 1574 (Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv, Polen).

2) Vgl. über ihn oben S. 23 u. 28, sowie auch den Brief des Hosius von 1572. Rescius II, 298 f.

3) Jan Firlej.

4) Verwechselt mit Nicolaus Firlej.

decapitare et egli che con finti colori si absentò fu condanato absente all'istessa pena. Da quel tempo in poi s'è sempre trattenuto in Germania, et nel passaggio che di là ha fatto il re ha ricercato, et col favor di qualche principe[1]) ha ottenuto un privileggio di esser rialdito, con il qual privileggio ultimamente è comparso qui,[2]) et havendolo il palatino che già lo condanò veduto, lo fece subito metter pregione, ove tuttavia è; ma perchè la maestà sua non vorrà permettere che sia defraudata la sua fede con la qual colui se ne è venuto, si crede che sarà rilasciato, o forse che sarà rialdito, et in qualche modo assolto, come di cosa già passata sotto l'altro re; et quanto al chiamarsi marchese di Verona è stimata, da chì intende, una sua vanità, come essendo stato domandato ho detto anch'io, se ben lui con certi suoi libri à stampa si chiama vero herede di Verona.

Venedig, Staatsarchiv, Senato dispacci di Polonia filza 1, dispaccio 17.

81. Lippomano an den Senat von Venedig. Krakau, 1574 Juni 13.

Der Markgraf von Ansbach sei angekommen und sehr ausgezeichnet worden. Er habe als voraussichtlicher Thronfolger in Preußen dem König 200 000 Thaler angeboten, damit er schon jetzt wegen der Geisteskrankheit Albrecht Friedrichs das Herzogthum als Statthalter bekomme. Heirathspläne für König Heinrich und Prinzessin Anna von Polen.

E stato in corte sei giorni il marchese d'Amspach di Brandimburgh[3]), accarezzato et honorato molto dal re et dalla infante[4]) et altri, il quale, come quello che dopo la morte del duca presente di Prussia prettende quel ducato, voleva donar ducento mille talleri alla sua maestà perchè, essendo quel duca pazzo, come si dice, se ben alle volte ritorna in sentimento, investisse lui di quel ducato, eleggendolo governator del duca presente, mentre vive.[5]) Ma il re non ha voluto accettar i da-

1) Stanislaus Karnkowski, Bischof von Leslau.
2) Hiernach ist die Darstellung bei Voigt, a. a. O. S. 84 zu ergänzen.
3) Markgraf Georg Friedrich, der spätere Statthalter von Preußen.
4) Prinzessin Anna von Polen, Tochter Sigismund Augusts.
5) Vgl. die Beilage zum Berichte Lippomano's vom 10. August 1574, Ehrenberg, Posen S. 388.

nari fino a tanto che non sia consultato nella dieta questo negotio, nella quale ha rimesso di parlarne. Detto marchese con il figliuolo del duca de Lighni[1]) venuto seco a posta hanno raccomandato con ogni affetto non pur per nome loro, ma de tutti i prencipi di Germania essa serenissima infante; et da quel tempo in quà pare che multiplicano i favori di sua maestà verso sua serenità; ma del matrimonio per me credo che non sarà altro, se ben molti lo sperano.

Venedig, Staatsarchiv, Senato dispacci Polonia filza 1, dispaccio 18.

82. Der Kardinal von Como an Hosius. Rom, 1574 September 20.

Der Papst sei betrübt, daß die Prinzessin [Anna] von Polen in ihrer gerechten Sache [der Bari'schen Erbschaft] Nichts erreichen könne, und habe seine Nuntien in Neapel und Spanien angewiesen, die Angelegenheit so zu betreiben, als ob sie die des päpstlichen Stuhles selbst sei. Briefe aus Spanien.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 28. S. 89. — Abschr. im Prov.-Archiv.

83. Hosius an Commendone. Grottaferrata, 1574 Oktober 7.

Erneute Bitte um Unterstützung der Prinzessin von Polen in der Bari'schen Erbschaft.

Cum accepissem d. vestram i. salvam et incolumem in Urbem rediisse, familiarem hunc meum ad illam mittendum putavi, qui et obsequia illi mea deferret et reditum hunc felicem gratularetur, quaedam etiam de rebus Neapolitanis cum illa meo nomine communicaret. Ab i. d. vestra peto, ut, cum ei haec exposuerit, consilio auxilioque suo nos adiutos volet, quo tandem id quod serenissimae infanti debetur primo quoque tempore numeretur.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. princ. T. 24. Bl. 74.

1) Liegnitz.

84. *Papst Gregor XIII. an die Prinzessin Anna von Polen. Rom, 1575 März 2.*

Verspricht ihr theilnahmsvoll auf ihren Brief vom 26. November, sich ihrer in der Bari'schen Sache anzunehmen; Hosius werde ihr ausführlicher schreiben.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 22. Bl. 329. — Abschr. im Prov.-Archiv.

85. *Papst Gregor XIII. an Martin Kromer, Bischof von Ermland.*[1]) *Rom, 1580 April 9.*

Man sei es dem Andenken des Hosius schuldig, daß man sich seiner Verwandten annehme. Er, der Papst, empfehle daher dem Kromer den Bruder des Hosius, Johannes und dessen Söhne.

Debemus hoc memoriae Stanislai Osii cardinalis Varmiensis, quem semper plurimi fecimus propter vitae integritatem et doctrinae excellentiam, ut propinquos ejus omnes quam commendatissimos habeamus et, quamquam certo scimus fraternitatem tuam amplecti humanitate et charitate sua dilectum filium Joannem cardinalis ipsius fratrem Joannisque ipsius filios omnes, tamen voluimus eos commendare fraternitati tuae, ut intelligeres tua omnia in eos officia fore nobis gratissima.[2])

Abschrift des 16. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 24. Bl. 291.

86. *Martin Kromer, Bischof von Ermland, an König Stephan Bathory von Polen. Heilsberg, 1584 März 7.*

Beschwert sich über die rechtswidrige Anmaßung des Ermländer Kapitels, die Zustimmung zu der Ernennung des Andreas Bathory zum Koadjutor unmittelbar dem König, und nicht ihm, dem Bischof, angezeigt zu haben.

Ambitiose abutitur capitulum ecclesiae meae Varmiensis jure suo, ita ut decem vel plures etiam episcopos ecclesia haec habere videatur. Scribit id mihi, se consensum suum (nescio

---

1) Vgl. auch Vat. Arch. Arm. 44. T. 33. S. 126 (nach Ausweis des Pistolesi'schen Zettelkatalogs).

2) Ueber das Testament und die Schulden des am 5. August 1579 verstorbenen Kardinals vgl. Eichhorn II. 541.

qualem) in coadjutoriam mittere majestati vestrae regiae.[1]) Atqui solius est pontificis maximi, dare episcopo coadjutorem, in quem is, cui datur, consentit. Praeter aliarum autem ecclesiarum morem habet haec ecclesia in juratis articulis, ut in neminem episcopus consentire debeat sine consensu capituli. Id ego servavi. Nunc fratres mei nescio qualem alium consensum episcopalem sibi usurpant. Quod majestas vestra regia permittere et acceptare non debet, cum ut futuris episcopis ne quid detrahatur, tum ne ipsa et successores ipsius reges plures in una ecclesia episcopos simul habeant. Sufficit meus consensus domino Batorio[2]) atque adeo pontifici maximo. Capitulum vero mihi consensum suum dare debet. Id ego ita majestatem vestram regiam admonere volui. Quam bene valere cupio.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Polon. 21. S. 121 (S. 117).

87. Kardinal Andreas Bathory, Bischof von Ermland, an Papst Gregor XIV. Heilsberg, 1591 Januar 20.

Glückwunsch- und Ergebenheits-Schreiben anläßlich der Thronbesteigung des Papstes. Fürbitte für Rescius, welchem das Siegleramt bei der Pönitentiaria entzogen war. (Caeterum quo loco sint res religionis in hoc regno ex eo, qui has reddet, serenissimi regis secretario sanctitas vestra cognoscet. Tum et de domini Rescii[3]) negotio, qui, dum ecclesiae Dei et regi Stephano patruo meo clementissimo, cujus memoria sit in benedictione, operam in patria navat, sigillat[oris] sacrae paenitentiariae officium sine sua culpa amisit, supplico sanctitatem vestram, ut in hoc negotio statuat, quod aequitati

---

1) Vgl. verschiedene andere Briefe in dieser Angelegenheit, u. a. den Brief Kromers an das Kapitel vom 5. Februar 1584 Staatsarchiv Königsberg, Hzgl. Briefarch. IV. 20.

2) Andreas Bathory.

3) Stanislaus Rescius, der Herausgeber der Werke des Hosius. Vgl. über ihn seine Lebensbeschreibung von Hipler in Zeitschrift f. Gesch. u. Alterthumsk. Ermlands. Bd. VII. Braunsberg 1881. S. 115 ff.

consentaneum putaverit, ne viri de sanctissima sede apostolica non male meriti et aliquid pro ea contra haereticos quottidie molientis existimatio periclitetur).

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. d. cardinali Bd. 4. Bl. 19.

88. Stanislaus Rescius, Abt von Andrzejów, an Papst Gregor XIV. Krakau, 1591 Februar 4.

Bittet um Wiederverleihung des ihm entzogenen Siegleramtes.

Vat. Arch. Lett. d. vescov. Bd. 2. Bl. 91.

89. Kardinal Andreas Bathory, Bischof von Ermland, an Papst Clemens VIII. Gialu (!), 1592 März 31.

Wünscht Glück zur Thronbesteigung.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. d. card. Bd. 4. Bl. 30.

90. Papst Clemens VIII. an den Bischof Peter Tylicki von Ermland. Rom, 1600 November 18.

Hat ihn von Kulm nach Ermland versetzt und versieht sich von seiner Amtsführung auf diesem größeren Gebiete alles Guten.

Pro nostra erga fraternitatem tuam voluntate et praeclara jam pridem de tua pietate et prudentia opinione, gravi etiam testimonio permoti Sigismundi Polonie regis filii nostri in Christo carissimi absolvimus apostolica nostra auctoritate te a vinculo, quo adstrictus antea eras ecclesiae Culmensi, teque libenter admodum ad ecclesiam Varmiensem transtulimus,[1]) ut

1) Vgl. die ausführliche Schilderung seiner Wahl bei Eichhorn: Zeitschrift f. Gesch. u. Alterthumsk. Ermlands Bd. I. S. 378 ff., sowie das Konsistorial-Protokoll v. 9. Oktober 1600 (Rom. päpstl. Konsistorial-Archiv, Bd. 3. C. 3033 (für die Jahre 1596—1600): Referente cardinale Peretto pro cardinale Montalto ad supplicationem regis Poloniae transtulit sua sanctitas Petrum, episcopum Culmensem, ... ad ecclesiam Varmiensem . . . . cum dispensatione super eo, quod nullo doctoratus gradu sit insignitus, et aliis clausulis opportunis et necessariis.

in latiori campo ad majorem Dei gloriam et uberiorem animarum utilitatem talenta exerceas, quae tibi a summo patre familias sunt credita, quod te diligenter curaturum et nos de te nobis persuademus et tu in tuis litteris polliceris, divinae gratiae spe innixus, a qua sola omnis nostra sufficientia promanat. Age igitur, frater, labora, ut strenuus operarius Christi, et nos fraternitati tuae ad hoc ipsum gravissimum pastorale munus feliciter obeundum nostram quoque apostolicam benedictionem amanter impartimur.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 44. Bl. 348.

91. Papst Clemens VIII. an das Ermländer Domkapitel. Rom, 1600 November 18.

Zeigt an, daß er auf Empfehlung des Kapitels und des Königs den Bischof Peter von Kulm nach Ermland versetzt habe, und ermahnt das Kapitel, den neuen Oberhirten in jeder Weise zu unterstützen.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 44. Bl. 347. — Abschr. im Prov.-Archiv.

92. Peter Tylicki, Bischof von Ermland. Wilna, 1602 März 12.

Bestätigt die Regeln für die Katharinen-Nonnen in Braunsberg, Wormditt, Heilsberg und Rössel.

Abschrift.
Staatsarchiv Rom, Libri informationum 76, Bl. 30—33.

93. Papst Clemens VIII. an Bischof Peter von Ermland. Rom, 1603 April 26.

Benachrichtigt ihn, daß er ihm auf seine Bitte, auf Empfehlung des Königs und aus Wohlgeneigtheit die durch Todesfall erledigte Propstei von Miechów übertragen habe, wie der Bischof des Näheren durch den päpstlichen Nuntius in Polen, Bischof Claudius, erfahre.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 47. Bl. 129. — Abschr. im Prov.-Archiv.

94. Papst Clemens VIII. an Bischof Peter von Ermland.[1)] *Rom, 1603 April 5.*

Lobt ihn, daß er auf dem letzten polnischen Reichstage so eifrig die Anschläge der Ketzer habe zu Schanden werden lassen und so tapfer für die katholische Kirche, die Ruthenen und die Union, die dem Papst sehr am Herzen liege, eingetreten sei. Er solle weiter so fortfahren und insbesondere die Einigkeit unter den Bischöfen pflegen.

Qui ventis et mari imperat et procellas sedat et tranquillitatem facit, is comitia ista, ut summa cum voluptate audimus, feliciter absolvit, conspirationes haereticorum et consilia malignantium tamquam coortas tempestates verbo virtutis suae disjecit et dissipavit, quo nomine patri misericordiarum Deo singulares gratias agimus, fraternitati vero tuae nominatim gratulamur, idque eo magis, quod ex venerabili fratre et nuntio nostro apostolico Claudio episcopo Regiensi[2)] copiose cognovimus, quam pie, quam fortiter et constanter pro tua virili tu inprimis pro causa Dei laboraveris et catholicam religionem et Ruthenos nostros et unionem, quae magnopere nobis est cordi, insigni zelo pietatis propugnaveris, quod nobis ut pergratum ita nostrae de te expectationi consentaneum valde accidit, teque, ut par est, hanc ipsam ob operam Deo, regi tuo, filio nostro carissimo, et patriae praeclare navatam merito laudamus atque in Domino commendamus. Et quia ii praecipue incitandi sunt, qui sponte ad bonum currunt, fraternitatem tuam propterea paterne hortamur, ut, quod agis, agas et quacumque oblata occasione Dei gloriam ardenter procures, vestramque episcoporum et catholicorum concordiam, qua nihil Satanae formidolosius, retinere et augere studeas, ut tua merita nostrumque erga te amorem tanto magis adaugeas. Deus autem et pater misericordiarum, qui fidelibus servis suis dat spiritum fortitudinis, ut legitime certent et merito coronentur, is tibi gratiae suae abundantiam tribuat teque in omni pastorali munere ad multarum animarum lucrum semper regat et custodiat, et nos fraternitati tuae aposto-

---

1) Vgl. das ähnliche Breve an Hieronymus Gostomski, Ehrenberg, Posen S. 446 f.

2) Claudius Rangoni, Bischof von Reggio.

licam nostram benedictionem ex multo amoris et sincerae caritatis affectu impartimur.

Abschrift des 17. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 47. Bl. 78.

95. Papst Clemens VIII. an Bischof Peter von Ermland, den Vicekanzler von Polen. Rom, 1604 April 3.

Es sei Hoffnung vorhanden, daß die so wichtige Union mit den Ruthenen jetzt gelinge; der Bischof möge alles thun, die Sache zu fördern.

Abschrift.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 56. Bl. 168. — Abschr. im Prov.-Archiv.

96. Papst Clemens VIII. an König Sigismund III. von Polen. Rom, 1604 August 7.

Empfiehlt für den Ermländer Bischofsstuhl den Bischof von Wenden, dem jetzt von den Feinden alles geraubt sei und der schadlos gehalten werden müsse.

Vendensis episcopi[1]) calamitates deploramus, ab hostibus[2]) quaecumque is habuit antea cum fuerint direpta et Sulleoviensis[3]) abbatia ejus necessariis sumptibus minime sufficiat. Cupimus tuam majestatem ejus benignam habere rationem, hoc presertim tempore, quo in promptu est occasio. In rem Prothonorum (!) arbitramur esse, ut is Varmiensi ecclesiae praeficiatur, ejus pietas cum iam perspecta sit omnibus tibique in primis, qui benevolo in illum es animo. Tua majestas, quid expediat, cogitet diligenter et si potes nobis gratificari experieris bene positum apud illum esse beneficium.

Abschrift des 17. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 56. Bl. 289.

97. Sigismund III., König von Polen, an den Kardinal Peter Aldobrandini. Krakau, 1604 Dezember 1.

Nachdem Simon Rudnicki (venerabilis Simon Rudnicki, secretarius regni major jam a multis annis in obsequiis nostris et

---

1) Der livländer Bischof Otto Schenking. — 2) Die Schweden. — 3) Sulejów.

gravissimis quibusque negotiis obeundis magna cum laude integritatis et industriae versatur) kürzlich von Ermland nach Leslau versetzt sei, habe das Capitel in der von ihm, dem König, angesetzten Wahl einmüthig den Peter Tylicki[1]) gewählt; er habe den Papst um Bestätigung gebeten und bitte den Kardinal, die Sache zu beschleunigen.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Rom, Bibl. Chigi. L. III. 59. Bl. 53.

98. Kardinal Bernhard Maciejowski an Kardinal Aldobrandini. Krakau, 1604 Dezember 4.

Er empfiehlt ihm dringend, die Bestätigung der Wahl des Simon Rudnicki zum Bischofe von Ermland beim Heiligen Vater zu befördern (ea enim profecto integritas est viri hujus, is animi candor atque usus rerum, ut non tam episcopatu ille, quam illo episcopatus indigeat, dignissimusque propterea hac in parte favore et gratia i. et r. dominationis vestrae videatur).

Ausfertigung mit Unterschrift.
Rom, Bibl. Chigi, L. III. 59. Bl. 180.

99. Papst Clemens VIII. an König Sigismund III. von Polen. Rom, 1605 Januar 29.

Ueberträgt dem Simon Rudnicki auf Empfehlung des Königs gern das Ermländer Bisthum und freut sich, daß der König stets nur solche Vorschläge betreffs der Bischofsernennungen mache, denen er sofort zustimmen könne.

A tua majestate cum fuerit selectus e tot prudentium piorumque virorum numero venerabilis frater Simon, quem nos Varmiensi ecclesiae praeficeremus, non dubitamus talem eum fore, qualem tu polliceris et nostra de illo expectatio nobis persuadet; ejusmodi hominibus si abundaremus, non tam essemus soliciti, quam sumus in novis deligendis pastoribus, quorum fidei dominicum gregem committamus. Verum dum tua in eo nos juvat majestas maxime nostram maxime lenit solicitudinem, et quos tu ex tuis episcopali dignitate dignos ducis, eos nos

1) Verwechselung der beiden Personen.

confirmamus libentissime atque in tuo pio et prudenti consilio plane conquiescimus. De episcopo ipso, quae tua sentit majestas eadem nos quoque ut sentiamus tuo adducimur testimonio cogitabimusque de illo in posterum tua causa benevolentissime.

Abschrift des 17. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 56. Bl. 426.

100. Papst Clemens VIII. an den Kardinal Bernhard Maciejowski. Rom, 1605 Januar 29.

Benachrichtigt ihn, daß er im Vertrauen auf die Empfehlung Maciejowski's den Simon Rudnicki zum Bischofe von Ermland ernannt habe.

Abschrift des 17. Jahrhunderts.
Vat. Arch. Arm. 44. T. 56. Bl. 426.

101. Simon Rudnicki, Bischof von Ermland, an den Kardinal Peter Aldobrandini. Warschau, 1605 März 15.

Dankt für seine Ernennung zum Ermländer Bischof.

Agnosco insignem s. domini nostri in me clementiam in demandando mihi episcopi Warmiensis munere, agnosco i. c. vestrae singularem in me propensionem, ejusdem negotii apud sanctitatem suam diligenti promotione contestatam. Facio ea ut debeo plurimi, laetorque eorum tam illustri significatione. Sed cum occurrit animo tam amplissimi muneris gravitas viriumque mearum imbecillitatem specto, metus quidam et cura subeunt, quae me a tanto onere suscipiendo possent deterrere. Sed quis resistet vocationi divinae, authoritatique et mandato Christi in terris vicarii? Infinita misericordia Dei ea me consolatur et animum addit, ut sperem auxilium ab Altissimo in eo munere obeundo. Caeterum ago gratias i. c. vestrae quam possum maximas pro studio et favore in eam causam delati ad me episcopatus propense collato, petoque majorem in modum, velit eundem in posterum quoque erga me mihique commissas ecclesias gerere atque integrum semper conservare.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Rom, Bibl. Chigi. L. III. 59. Bl. 130.

102. *Bischof Simon Rudnicki von Ermland an den Kardinal Peter Aldobrandini. Heilsberg, 1605 August 16.*

Beklagt den Heimgang des Papstes Clemens VIII., von dem er durch mannigfache Wohlthaten, besonders aber durch die Erhebung auf den Bischofsstuhl, ausgezeichnet worden sei, und versieht sich nach kurzer Erwähnung des Papstes Leo XI. von der Wahl Pauls V., dem er seine Ermländer Kirche und sich zu empfehlen bittet, alles Guten.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Rom, Bibl. Chigi. L. III. 59. Bl. 103.

103. *Marin de Cavallo, venezianischer Gesandter in Deutschland, an den Senat von Venedig. Wien, 1609 Februar 9.*

Reichstag in Warschau u. a. wegen der Belehnung eines Mitgliedes des Brandenburgischen Hauses mit dem Herzogthum Preußen bevorstehend.

Il re di Polonia[1]) per li 12 del passato doveva ritrovarsi in Varsavia per principiar ai 15 quella dieta, essendosi di già nelle altre particolare di quel regno rissoluto, che quella maestà possi dar l'investitura del ducato di Prussia ad uno di casa di Brandemburg per lui e eredi per linea retta e non transversale.[2])

Venedig, Staatsarchiv, Dispacci Germania, filza 41. 42.

104. *Marin de Cavallo an den Senat von Venedig. Prag, 1609 März 16.*

Verhalten des Starosten von Petrikau und Verhandlungen des polnischen Reichstags wegen der preußischen Frage.

Scrivono di Cracovia con lettere delli 27, che il capitanio di Petrocovia, sdegnato di non haver havuto il carico di refe-

---

1) Sigismund III.

2) Vgl. über diese Vorgänge: Stettiner, Verhandlungen über Kuratel und Succession des Kurfürsten Johann Sigismund 1609 in: Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia für 1890. Königsberg, 1891. S. 157 ff. — Ferner: Urkunden u. Aktenstücke zur Gesch. des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Ständische Verhandlungen Bd. III. hsg. von K. Breysig. Berlin 1894. S. 103 ff.

rendariato, che pretendeva, tentasse d'intorbidar le cose del re, ma che vedendosi solo non ardiva di moversi, che il carico d'administratore, in Prussia, procurato dall'elettore di Brandemburg, haveva occupato molto li stati, et non si sa sin quì, come resti accommodato.

Venedig, Staatsarchiv, Dispacci Germania filza 41. 42.

105. Beilage zum Bericht des Marin de Cavallo an den Senat von Venedig vom 30. März 1609. (Rissolutione fatta nella dieta di Varsovia l'anno 1609.)

Endgiltige Regelung der preußischen Frage wegen der Kürze der Zeit bis zum nächsten Reichstage vertagt; günstige Stimmung am polnischen Hofe für den Kurfürsten von Brandenburg [Johann Sigismund].

Sono stati uditi li ambasciatori del re di Danimarca, dell'elettor di Sassonia, del palatin del Reno, del marchese di Brandemburg et d'altri principi di Germania, che tutti intercedevano, acciò che la tutella et il feudo di Prussia fosse concesso al marchese di Brandemburg predetto; in favor del quale si dimostrava il re, il senato et buona parte delli ambasciatori, ma essendo contraria l'angustia del tempo, l'è stata concessa la tutella et l'investitura è rimessa alla prossima dieta con buona speranza di riuscita.

Venedig, Staatsarchiv, Dispacci Germania filza 41. 42.

106. Markgraf Johann Georg von Brandenburg[1]) an den Grossherzog Cosimo II. von Florenz. Köln an der Spree, 1615 März 20.

Gibt seiner Freude Ausdruck, daß die Pferde, welche er durch seinen Stallmeister Mondini gesandt habe, dem Großherzog gefallen haben, und dankt für das neue Geschenk, welches dieser ihm in den wundervollen feurigen Füllen gemacht habe.

Jo mi truovo in maggior modo sodisfatto dell'haver l'altezza vestra graditi que' cavalli, che da parte mia le ha consignato

1) Bruder des Kurfürsten Johann Sigismund.

il Mondini mio cavallerizzo.[1]) Ma pensando io che havesser da scemare in qualche modo gl'oblighi, che le tengo, ecco ch'el nuovo dono di que' gentilissimi polledri, giongendo legna al fuoco, gli ha moltiplicati. L'uno e l'altro mi testificano assai l'amorevolezza e l'affezzion sua verso la mia persona, et mi è l'ultimo tanto più grato, quanto spero di puotergliene far vedere un giorno l'usufrutto, etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo filza 4467. Bl. 118.

107. Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg an Grossherzog Cosimo II. von Florenz. Köln an der Spree, 1616 Juli 23.

Brandenburg, wo er sich jetzt aufhalte, biete Nichts, womit er dem Großherzog ein würdiges Geschenk machen könne; von Preußen jedoch, wohin er sich jetzt begebe, werde er einige Pferde senden als Zeichen seiner dankbaren Gesinnung.

Richiedevasi con l'occasione del ritorno del genthilhuomo mandatomi dal illustrissimo et eccellentissimo signore D. Antonio et della venuta del Horatio mio servitore in Italia, dimostrare in alcuna parte la continua memoria ch'io tengo del obligo in che mi pose la copia dei favori ricevuti da vostra altezza. Ma il paese, in che mi trovo, scarso di quelle gratie, che sogliono qualche volta esser digne di principi grandi, come vostra altezza, et di qualitanti altri luoghi abbondano, per ora non m'a concesso d'effettuar quanto bramava. Di Prussia però, per dove mi conviene fare passaggio, mandarò alcuni cavalli a vostra altezza in segno di quella viva affettione, ch'io porto a la persona di lei. Fra tanto promettasi vostra altezza dalla persona mia un certissimo desiderio, d'esser honorato dai commandamenti di vestra altezza ed una vera prontezza d'animo di porli in essecutione.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Staatsarchiv, Florenz, archivio Mediceo filza 4467. Bl. 120.

---

1) An den herzoglichen Hof in Königsberg war bereits 1571 ein italienischer Bereiter, Namens Pietro Petroni, von Ansbach aus berufen; er ist dort anscheinend von Oktober bis Dezember beschäftigt worden. Vgl. das Ausgabebuch der herzogl. Kammer von 1571, Staatsarchiv Königsberg. Ostpr. Foliant 13488. Bl. 190 u. 202.

108. *Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg an Grossherzog Cosimo II. von Florenz. Carwinden, 1616 September 8./18.*

Empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes, einen preußischen Edelmann, der jetzt zum zweiten Male nach Italien geht und bei dem berühmten Florentiner Meister Lorenzino seine Reitstudien fortsetzen will.

Il latore delle presenti, gentilhuomo e vasallo del mio ducato di Prussia, sene torna un'altra volta in Italia, ed è desideroso di continuar gl'essercizii comminciatovi, principalmente il noble essercizio del cavalcare. Essendo duncque Lorenzino, cavallerizzo di vostra altezza serenissima assai valente e famoso maëstro, la prego, di farmi questo favore e dar licenza a sudetto mio vassallo, ch'egli possa continuar quest'essercizzio appresso di lui, per rendersene alquanto perfetto.

Eigenhändig.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo filza 4467. Bl. 125.

109. *Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg an Grossherzog Cosimo II. von Florenz. Königsberg i. Pr., 1618 September 3.*

Theilt den am 27. August erfolgten plötzlichen Tod seines Schwiegervaters, des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, mit (is enim paucis diebus ante levicula primum febri tentatus, mox ejusdem dira immanitate subito infestatus, viribus corporis enervatis et plane exhaustis inevitabile divinae potentiae decretum in sese experiri atque mortalitatem nunc exutam cum immortalitate commutare coactus; princeps optimus, uti per totum viae suae curriculum quietis et tranquillitatis amantissimus fuit, ita etiam vitam suam confecto aetatis suae 65. anno proxime elapso 27. mensis augusti die, noctu placido exitu terminavit). Es würde seinen Schmerz erleichtern, wenn er von ihm ein Zeichen des Beileides erhielte.

Ausfertigung, unterschrieben in Vertretung des geschäftlich überlasteten Vaters vom Markgrafen Georg Wilhelm.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo filza 4467.

110. König Sigismund III. von Polen an den Kardinal Alexander Montalto, Protektor von Polen. Warschau, 1621 August 27.

Bittet um Unterstützung, daß sein zehnjähriger vom Ermländer Kapitel gewählter Sohn Johann Albert zum Bischof ernannt und daß wegen des jugendlichen Alters desselben der Ermländer Kanoniker Michael Dzialyński auf drei Jahre mit der Wahrnehmung der geistlichen und weltlichen Obliegenheiten betraut werde.

Quam curam et solicitudinem hactenus illustritas vestra in promovendis ad episcopatus regnorum nostrorum viris a nobis commendatis adhibuit, eam ut nunc serenissimo principi Joanni Alberto filio nostro impendat, jam ampla sese offert occasio.[1] Postulatur is a praelatis et canonicis ecclesiae cathedralis Varmiensis in locum defuncti reverendi domini Simonis Rudnicki episcopi Varmiensis, eam postulationem nos nominatione nostra, quae juris nostri regii est, ratam habemus, eundemque filium nostrum sanctissimo domino episcopum Varmiensem renuntiandum commendamus. Hanc promotionem niti volumus potissimum authoritate illustritatis vestrae, a qua peramanter contendimus, ut in ea obtinenda suam nobis et filio nostro atque adeo ecclesiae Varmiensi operam navare velit. Decimum nunc agit annum filius noster et cum nec possessionem episcopatus Varmiensis per se adire nec juramenta, quae capitulo et vasalis praestari solent, idem praestare nec denique spiritualem ac temporalem functionem obire possit, petimus a sanctissimo domino, ut venerabili Michaeli Dzialinski ejusdem ecclesiae canonico ea omnia munia ad triennium demandare velit. Hoc quoque illustritati vestrae curae fore omnino confidimus. Erit id nobis gratum, denique totam regiam nostram domum et hunc inprimis, qui ad functiones ecclesiasticas destinatur, principem filium nostrum hac suae propensae erga eum voluntatis testificatione plurimum sibi devinciet.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Rom, Bibl. Chigi. L. III. 59. Bl. 21.

---

1) Ein päpstliches Breve an den König von 1621 in dieser Sache nach Ausweis des Pistolesi'schen Zettelkatalogs, Vat. Arch. G. 15. an. 1. p. 180. 181. Vgl. auch Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthumskunde Ermlands. I. S. 488.

111. König Sigismund III. von Polen an [Maria Magdalena], Grossherzogin von Florenz.[1]) Warschau, 1623 September 17.

Empfiehlt den Sohn des Marschalls von Preußen Andreas von Kreitzen, den Christopherus von Kreitzen, der sich im Königlichen Dienst sehr eifrig erwiesen habe und jetzt nach Italien gehen wolle.

Ausfertigung mit Unterschrift.

Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo, filza 4292. Bl. 248. Ein ähnliches Schreiben der Königin Konstantia von Polen an die Großherzogin Maria Magdalena, ihre Schwester, vom 18. September 1623, a. a. O. Bl. 247.

112. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen[2]) an Grossherzog Ferdinand II. von Florenz. Livorno, 1629 Oktober 30.

Dankt für die erwiesene Gunst, schildert die Eindrücke von seiner Fahrt durch Toskana und rühmt besonders den Hafen von Livorno, der sehr geeignet für die gemeinsam geplante Unternehmung sei. Bevor er Livorno verlasse, wo er übrigens die vorzüglichste Aufnahme gefunden habe, werde er noch einmal schreiben.

Partendomi dalla sua serenissima altezza, quanto più mi alontano, tanto magiore l'ardore mio di servir alla sua serenissima altezza, con quella divozione, come devo et per esseguire la nostra impresa. Fra puocho tempo vederà la sua s. altezza, che tutto da Iddio sarà fato et nato, per avanzar infinitamente la s. grandezza sua. A Lucca ho fatto, che voleva, tutto poi che passerà, aviserò la sua s. altezza, inchinandomi fra tanto et

---

1) Erzherzogin von Oestreich, Wittwe Cosimo's II.

2) Sohn des Oberburggrafen von Preußen Hans Truchseß von Wetzhausen. Der Grund seiner Reise nach Italien und der Zeitpunkt seines Uebertritts zur katholischen Kirche sind nicht bekannt. Vgl. über seine Abstammung: Stammbaum des Hauses der Truchseß von Wetzhausen, gewidmet dem Johann Anselm, von Johann Philipp Hirter. Gedruckt zu Königsberg bei Lorentz Segebaden Anno 1636 (Staatsarchiv Königsberg, Adelsarchiv). Nach Gauhe, Adelslexicon II. 1191 f. war er bevollmächtigter Gesandter Polens, um mit Schweden Frieden zu schließen; 1635 wurde er General-Feldzeugmeister und Kämmerer Kaiser Ferdinands II., 1636 in den Grafenstand erhoben, 1647 ist er in Venedig gestorben. Sein dritter Bruder Martin Sigismund ist erst 1652 katholisch geworden. Vgl. über Johann Anselm auch die Anmerkung zu dem Briefe vom 1./12. 1632.

bacciandole umilmente le mani; le prego da Iddio longa vita, felice governo, vittoria di tutti suoi inimici, ogni magiore grandezza et verso di me l'immortale grazia. Jo per ora caminando per lo stato, ho veduto le glorie et le grandezze sue; mi maraviglio del porto di Livorno si reale et conveniente praia, alla impresa nostra; ma non mancherò di dar ancora qualche particolare disegno, avanti che mi parta da Livorno, dove per la grazia di sua s. altezza resto molto honorato colle cortesie et grazie del eccellentissimo et illustrissimo governatore di coteste parte.

Eigenhändig.
Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo, filza 4477.

113. Johann Anselm Truchsess (truchseside) von Wetzhausen an Balì Cioli, Staats-Sekretär des Grossherzogs von Florenz. Rom, 1630 März 1.

Berichtet über seine Audienz beim Papst [Urban VIII], über sonstige Erlebnisse und Verhandlungen und über die Fortsetzung der Propaganda in seiner nordischen Heimath und bittet um die Erlaubniß, für einige Tage in der Villa Medici auf dem monte di Trinità wegen der dortigen reineren Luft zu wohnen.

Non ho voluto finqui discomodar vostra signoria illustrissima con le mie; ora havendo qualche cosa degna, non tralascio, assicurandola che le mie cose quì in Roma incaminano molto bene; havendo già qualche volta parlato con la sua santità dove principalmente nel passato 25 febbraio l'udienza fu longa et la sua santità parlava di vostra s. i. in maniera tale et si tenera che io stupiva, ma non mancava, di dar tanto più ai lodi di vostra s. i. quanto merita la sua persona così da tutti et quì in Roma dai più grandi riverita. Negozio con differenti signori cardinali, ora comincierò con i ambaschiatori; ma trovai et troverò puochi suoi pari o per dir meglio, ancora nissuno; però faccio vostra s. i. assoluto patrone di me et di tutto quello che le possia servire, come vederà in fatto. La sua santità fra puocho mi darà la risoluzione sua per continuare l'impresa di propaganda fede nei nostri luogi settentrionali. Con questa mia ho voluto pregar per mezo di vostra s. i. essendo un puocho resentito, una grazia di sua serenissima

altezza per poter pigliare qualche giorno un puocho di aria a Monte di Trinità et haver alcune stanzie, nel palazo,[1]) di sua s. altezza dove altramente non sta nissun se non puochi genti; assicurandola di mantener la riputazione della casa, come se fosse la sua persona stessa; il che con ogni prontezza et con vivi segni voglio rimeritare; vostra s. i. si degni di commandare al maistro di casa che sia io con i miei favorito, et si degni di darmene risposta quanto prima et di honorarmi con i suoi commandamenti, illustrissimo signor cardinale Barbarini divoto servitore di vostra s. i. come di me, può esser sicura (!) sempre augurandole fra tanto il colmo d'ogni grandezza.

Il signor cardinale Torres mi offerisce la casa sua; ma sta in un luogo di cattiva aria; per questo vorebbe star al Monte di Trinità; prego di avisarmi lo stato di sua altezza serenissima et di vostra s. i. bacciando le mani al signor cavalier figliolo, et che mi ricordo del mio debito verso la sua persona et la casa di vostra s. i.

Florenz, Staatsarchiv, Archivio Mediceo, Miscellanea corti d'Europa filza LIV. inserto 4⁰. (1630—1632.)

114. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Rom, 1630 März 16.

Seine Verhandlungen wegen seines Unternehmens hätten den besten Fortgang. Er denke mit dem Papst daran, drei große Flotten auszurüsten, welche jedes Jahr nach Italien gehen sollten, die eine von Preußen, wo sie den ganzen Handel von Preußen, Kurland, Masovien, Litauen, Reußen und Polen vereinigen werde, die andere von Podolien durch das schwarze Meer für Rußland, Wallachei, Türkei, Arabien etc., die dritte von Istrien mit Anschluß nach Preßburg für alle deutschen Waaren. Nach Ostern würde er den schriftlichen Abschluß dem Großherzog senden. Schließlich fragt er nochmals wegen der Wohnung am Monte Trinità.

Ho scritto a vostra signoria illustrissima la 2 martii con una aggionta alla serenissima altezza, dove aspetto ancora la risposta et il parere di vostra s. i. Avisandola fra tanto che qui faciamo di bonissimi progressi et la sua santità ha gradita tutto quello, con grazie particolari, che ho proposto, ora stiamo tro-

1) Die heutige französische Akademie auf dem Monte Pincio.

vandomi quasi giornalmente a Monte Cavallo,[1]) nei pensieri di concluder et aggiustar il tutto per esseguire felicemente quello che ho cominciato; perchè questo nostro negozio non guarda ni uno, duoi o tre anni, ma che duri infinito tempo. Dopo Roma, tanto più presto mi spedirò in altri luoghi; la sua santità tien assai secreta la cosa et pensiamo di erigire tre flotte grande, i quali ogni anno passino et navigino in Italia: l'una della banda di Prussia[2]) dove concurreranno tutte quelle provincie, et verrà tutto l'negozio di Prussia, Curlandia, Masovia, Lituania, Russia, Polonia. L'altra della banda di Podollia per Mare Negro, donde tutti negozii di Moscovia, Valachia, Turchia, Arabia etc. La terza della banda di Istria, dove anderanno per un pezo di terra, toccando Presburg, tutte le mercancie di Allimania. Per conto di marinari faciamo ancora certi ordini. Ma tutta la conclusione in scrito, dopo paschua manderò alla s. altezza. Ora vostra s. i. si degnerà riferire questo et ricommandarmi alla sua s. altezza. Alla quale vivo divoto servitore et sarò col

---

1) Hier befindet sich der jetzt königliche, damals päpstliche Palast, palazzo apostolico al Quirinale, welcher früher von den Päpsten im Sommer der hier herrschenden besseren Luft wegen häufig in Benutzung genommen wurde.

2) Im Verlaufe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sich der Schiffahrts- und Handels-Verkehr Königsbergs aus kleinen Anfängen heraus langsam und stetig gehoben. Es fand z. B. unmittelbarer Verkehr mit Lissabon statt, der Herzog sandte Weizen dorthin und ließ dafür dort Spezereien kaufen, vgl. u. a. die Ausgabebücher der herzogl. Rentkammer von 1576 u. 1581 Ostpr. Flt. 13493 Bl. 444 und 13498 Bl. 236. Ueber eine Handelsverbindung Königsbergs mit Genua und Sizilien vgl. den Brief der preußischen Räthe an die Königin von England vom 18. Januar 1590 Staatsarchiv Königsberg, Ostpr. Flt. 60 S. 156 f. Das Königsberger Staatsarchiv dürfte für weitere Nachforschungen in dieser Richtung reichliches Material bieten. — Sehr bedeutend war die Handelsverbindung Danzigs mit Italien (mit Toskana bis 1610, mit Genua bis 1616 nachweisbar). Ende des 16. Jahrhunderts hatten die Danziger Kaufleute bei Gelegenheit einer großen italienischen Mißernte ihren Kornreichthum sogar sehr geschickt zu Gunsten ihrer Religionsfreiheit ausnutzen können; ich mache u. a. auf die Aufsätze Bertling's in der Danziger Zeitung Nr. 15569, 15581 und 15593 (1885 November 29, Dezember 6 und 13) aufmerksam. Vgl. auch Gratian, de scriptis invita Minerva. Florenz 1745. II. 128.

fatto. Aspettando fra tanto d'esser honorato con i commandamenti suoi, et bacciandole riverentemente le mani.

La secunda martii scrissi per conto della stanza a Monte di Trinità, nel palazo di sua s. altezza; si così compiagesse a vostra s. i. prego che vostra s. i. si degni avisarmi di qualche certezza dello stato moderno in Italia. Viderà digli non creduti effetti in Roma per servizio suo.

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O.

115. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Neapel, 1630 Mai 13.

Berichtet, daß er von Castel Gandolfo abgereist, in Neapel angekommen sei und das, was er begonnen, zu des Balì Cioli Zufriedenheit und zum Vortheile des Großherzogs, während er Alles in seinem eigenen Namen verhandele, beenden werde, sucht die Zweifel des Adressaten zu zerstreuen, und fragt wegen der acht Galeeren, die nach einer Mittheilung des Vice-Königs vom Großherzog ausgerüstet seien, sowie wegen eines Briefes, in welchem sich Cioli über ihn, den Schreiber, ungünstig geäußert habe.

Dopo esser partito dal Castello Gandolffo[1]) di sua santità sono arrivato a Napoli per vedere questa città dove con questa occasione del signore Simone Giugni ho voluto reverire vostra s. i. certificandola della mia già professa devotione, et che quello che è cominciato sarà con gusto et contento di lei finito et con avantagio della s. altezza trattando io tutto in nome mio. Quello che fa ella dubbitare è la poca conoscenza che vostra s. i. poteva havere delli interessi miei, mentre che fui in Fiorenza, ma il evendo la renderà certa di quello che non poteva sperare, che fra tanto a lei vivo riverente servitore, pregandola di darmi ocasione di servirla et di raccommandarmi al s. granduca. Sono di ritorno a Roma per finire et andare dinanzi che del resto l'aviserò. Il vice-re mi disse che sua altezza serenissima armasse otto gallere, del che prego dignarsi di darmi qualche certezza, come ancora d'altri suoi commandamenti.

1) Sommer-Residenz der Päpste im Albaner-Gebirge.

Mi fu riferto di una letera della mano di vostra s. i. ad uno in Roma, dove vostra s. i. non doveva monstrare il solito affecto verso di me; quello come non ho potuto credere nè anco che scrivesse per la gran caricha che tiene et riputazione, se non a quello che meritano non che vanno mostrandosi con le sue lo confido in vostra s. i. che non creda, se non che vede, et si degni di honorarmi colla sua in Roma dove vo 14. mai (!)

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O.

116. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Rom, 1630 Juni 1.

Dankt für seinen Brief und für die darin bekundete wohlwollende Gesinnung. Ist in Rom am 18. Mai wieder eingetroffen und wird alles Nähere berichten.

Ho ricevuto la gentilissima sua rallegrandomi, insieme ringratiando del favore che mi fa, et della benignità di sua s. altezza, la quale si degna di continuarmi. Il signore Simone Giugni con suoi cortesi termini ha sodisfatto a i commendamenti di vostra s. i. Quanto a quello che in fine scrisse, val più una parola di vostra s. i. che di tutti l'altri; assicurandola della mia giornalmente più viva devotione, et pregandola di degnarsi offerire la presente alla sua s. altezza. Quello che passerà più oltre la sempre avisarò; che già si fatica per la s. altezza in nostri paesi, volendo complire al ritorno il tutto. In Roma sono arrivato alli 18 di maggio et vo continuando per finire, aspettando fratanto i commandamenti di vostra s. i., et augurandole ogni felicità.

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O.

117. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Rom, 1630 Oktober 5.

Will über Loreto, Assisi und Ancona an den Hof von Spanien, dann nach Frankreich, Flandern, England, Dänemark und Polen reisen. Tod eines vornehmen jungen Reisebegleiters.

Scusimi vostra s. i. se finqui non l'ho molestato con le mie; hora vengo per la solita buona confidenza di riverirla, come

per mezo suo la s. altezza mio signore per conto della mia espeditione in Roma. I presenti rumori tardorno alquanto, che credo spedirmi fra poco. Hora la sua santità è andata a Castello Gandolfo, et io me ne vo a Loreto, Assisi et Ancona, dove va ancora il signor cardinale Sandoval,[1]) devotissimo servitore del s. granduca. Tornando di quà in novembre vo alla corte d'Hispania, donde in Francia, Fiandra, Inghilterra, Denemarcha, et così in Polonia. Quanto porrà fare sua santità, tanto farà, per questo negotio. Aspettando fra tanto i commandamenti di vostra s. i. et pregandola d'offerire la mia servitù al s. granduca, salutar anco il signor cavaliere Poltri, dicendoli che sono per mandargli quelle pelli odoriferi d'Hispania, et che mi commandi, augiurandole fra tanto ogni felicità et longa vita.

NB. Avanti pochi giorni mi diede gran travaglio la morte del unico figlio di sua madre, di gran nascita, il che meco teneva, nel viaggio, dovendo anco egli essere per servitio di vostra s. i.

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O.

118. Bischof Michael Działyński, Administrator von Ermland. Heilsberg, 1631 Mai 7.

Bekundet, daß Stephan Sadorski die Marienkapelle zu Heilige-Linde bei Rössel an die Jesuiten schenkt (Michael Działinski, Dei gratia episcopus Hiponensis abbas Mogilnensis, suffraganeus administrator Varmiensis, sacrae regiae majestatis secretarius etc. notum facio, ... quod coram officio meo personaliter comparens . . . generosus dominus Stephanus Sadorski, sacrae regiae majestatis secretarius, haeres in Fürstenau . . . recognovit et fassus est: quia ipse capellam muratam Lindensem[2]) beatissimae virginis Mariae cum adjuncta domuncula prope Reselium in ducatu Prussiae ad fines provinciales sitam, religiosis

1) Balthasar Moscoso y Sandoval, Bischof von Jaën, später Erzbischof von Toledo, Kardinal seit 1615.

2) Vgl. die Geschichte der Heiligenlinde, von Kolberg. Zeitschrift f. d. Gesch. u. Alterthumskunde Ermlands. Bd. III. Braunsberg 1866. S. 82 f.

patribus societatis Jesu jure Culmensi . . . donavit) unter der Bedingung, jährlich 50 preußische Mark, zu je 20 [Groschen], an das Kapitel zu zahlen.

Abschrift.
Staatsarchiv Rom, libri informationum Tom. 76. Bl. 22.

119. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen (burgravide di Prussia) an Grossherzog Ferdinand II. von Toskana. Rom, 1632 Januar 10.

Spricht ihm sein Beileid wegen des Todes seiner Mutter aus und entschuldigt sich, daß er nicht eher geschrieben habe. Er habe gehofft, ihn mündlich zu sprechen, auch habe er persönlich nach Spanien wegen der geplanten Schiffahrtsverbindung Preußens mit Livorno reisen wollen, habe aber sehr dringliche Briefe von S. königlichen Hoheit aus Polen erhalten, daß er wegen des Moskowiterkrieges sofort heimkehren solle. Er bespricht dann noch weitere Einzelheiten des Plans und betont, daß in ganz Polen ein großer Ueberfluß an Korn etc. vorhanden sei. Er empfiehlt schließlich den Domherrn Lippi.

Condolendo la morte della serenissima arci- et granduchessa madre sua[1]), ed insieme augurando alla sua serenissima alteza longa vita, in mille anni felicissimo governo, vengo per ora di annoverarmi alla grazia real di sua gran altezza, come quel fidelissimo suo, di servirla sempre svisceratissimamente non havendo fin quà scritto a sua s. altezza o per non tediarla in quei affari passati e correnti, o per non esser stato sicuro, quanto stassi a Roma, o per esser stesso, quanto prima, passando alla corte cesaria, in persona, apresso la sua s. altezza di comunicar con essa oralmente molte particolarità per conto della cosa comminciata per la navigazione dei nostri porti a Livorno in servicio di sua s. altezza, mio signore; pensava di andar in persona in Spagna, però havendo tante letere con grandissima instanza di sua altezza reale di Polonia[2]), che ritorni quanto prima alla corte per la guerra già comminciata in Moscovia,

1) Maria Magdalena, Tochter des Erzherzogs Karl von Oestreich, Wittwe des Großherzogs Cosimo II.
2) Doch wohl der spätere König Wladislaus IV.

ho fatto quello che bisogniava con il signor cardinale Borgia[1]), ed con l'alteri signori cardinali Spanioli, volendolo complir alla corte imperiale. Gustavo di Svecia[2]) ardisce molto nel imperio; che sa che faremo noi alteri con il nostro re dalla banda, fra puocho, di Prussia in confini di Svesia; ci sono a noi offerti molti marinari et vaselli, per esser pronti al arrivo mio in Prussia, et per tutta Polonia è grandissima abondanza et fertilità di grano ed altre cose. Però in Italia ha d'esser molta eucharistia per la guerra, peste et flagelli passati; dove spero che le nostre provincie poteranno servir a sua s. altezza, ed essa a tutta Italia come largamente parleno a sua s. altezza. Fra tanto mi ricommando alla s. grazia sua, essendo pronto per obedir ai suoi reali commandamenti augurandole il colmo di ogni felicità, maestà et contento. Supplico ancora per un signor canonico di S. Celso Luigi Lippe (!) in Roma fasallo fidelissimo di sua s. altezza desiderando io servire ai suoi servi che si degni commandar ai sei giudici della rota Fiorentina, la presta spedizione per giustitia d'una sua lite (del che haverà merito sua altezza s. appresso Dio) perchè è persona divota, honorata a me molto chara. Et io come cummulato di tante grazie di sua s. altezza le resto eternalmente obbligato, volendolo come a chi tant' amo et riverisco mostrar in fatti et Dio la eternalmente prosperi.

Florenz, Staatsarchiv, Mediceo, miscellanea corti d'Europa filza LIV. (1630—1632). Inserto 4.

120. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Rom, 1632 Januar 20.

Er habe sich länger in Rom aufhalten müssen, als er geglaubt habe, und habe jetzt nun gehofft, auf dem Wege zum Kaiserlichen Hofe in Florenz die Einzelheiten des geplanten Unternehmens ausführlicher mit dem Grossherzoge und mit dem Adressaten besprechen zu können. Doch müsse er eilig nach Polen zurück; mit Borgia und den übrigen Spanischen Kardinälen

1) Caspar Borgia, seit 1632 Erzbischof von Sevilla.
2) König Gustav Adolf.

habe er das Nöthige verabredet. Wenn er, Truchseß, nach Polen heimgekehrt sei, werde Bali Cioli seine treuen Dienste erkennen. Schließlich empfiehlt Truchseß den Domherrn Lippi.

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O. — Abschrift im Prov.-Archiv.

121. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Foligno, 1632 April 29.

Bittet um Nachricht nach Loreto, ob er Quarantäne aushalten müsse, wenn er seine Reise nach Wien über Florenz, wo er gern mündlich mit Cioli und dem Großherzoge verhandeln wolle, und über Bologna nähme, und ob und wann die Brüder des Großherzogs nach Deutschland reisten.

Sono partito di Roma il 27 di april, et arrivato a Folignio il 29 per visitar la Santa Casa di Loreto, perchè in Roma alla corte mi disseno che andando per Fiorenza non potrei andar senza guarantena a Loreto et Ancona, per imbarcarmi a Trieste et Vienna. Donde ho eletto di visitar prima la Casa Santa, et di là inviarmi a Fiorenza per parlar di interessi particulari con sua s. altezza et vostra s. i. et donde per via di Bolognia et Venetia a Vienna. Prego dunque vostra s. i. degnarsi scrivermi a Loreto dove arriverò il 31 di aprile, se si può di Fiorenza passar Bologna, Ferrara et lo Stato della Chiesa senza far quarantena, et se et quando gli signori prencipi Don Mathia et Francesco, fratelli di sua altezza, si invieranno per Allemagna, facendo umilissima riverenza alla sua s. altezza la qual vorei insieme con vostra s. i. vedere avanti la partenza mia fora di Italia et Dio benedetto la conservi prosperi et bei.

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O.

122. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Balì Cioli. Ferrara, 1632 Mai 11.

Bittet um Entschuldigung beim Großherzog, daß er nicht über Florenz gereist sei; die Quarantäne habe die Schuld daran. Er führe mit sich mehrere erfahrene Italiener, unter denen namentlich ein Genuese viel Kenntnisse für die geplante Unternehmung besitze. Um letztere zu fördern, wolle Truchseß sofort nach seiner Ankunft in der Heimath 25—30 Schiffe schicken; wenn der Großherzog Wünsche wegen Korn etc. habe, möge er es nur schreiben; in Polen sei ein Ueberfluß, wie seit vielen Jahren nicht. Gustav Adolf's Bewerbung um die

polnische Thronfolge und seine Erfolge in Deutschland. Bitte um eine Empfehlung an den Kaiser wegen gewisser Lehngüter in Franken, auf die er einen Rechtsanspruch habe.

Dopo esser venuto alla devotissima Madonna di Loreto, sono arrivato il 10 di magio a Ferrara, per assicurarmi del libero passo senza quarantena, turnando per questi paesi di Fiorenza. Però il signor cardinal Palotta[1]) mi ha detto che andando io a Fiorenza non poterebbe ritornare nè per Bologna nè per Ferrara senza quarantena per gli stretti ordini che gli sono venuti di Roma; donde io havendo molta freta di arrivare quanto prima a Vienna et in Polonia, prego che vostra s. i. mi scusi apresso la sua s. altezza, però che sua altezza mi commandi in che sono degno di servirla, che mi mostrerò in nostre bande et per tutto fidelissimo servitore di Roma. Meno meco alcuni personagi practici di Italia, fra i alteri un Genovese di Andozini esperimentatissimo in tutti gli negotii dove ho in animo, subito al arrivo in patria di spedir 25 o 30 vaselli per Italia in propagation del comminciato negocio. Se sua altezza s. ha da charo di qualche chiarichi di grani et altre cose mi lo scriva et commandi et vederà in effetti la prontezza mia. In Polonia è tanta abundanza qual non fu in molti anni. Le lettere che Gustavo di Svecia mandò alla serenissima corona di Polonia, furono publicamente per mano di carnefici brugiate et facto un interdecto sotto pena della vita et perditioni di beni che mai in nissuna eletzione sia fatta mentione di lui. In Alemagna va avanzandosi, ma puocho dureranno questi vani trophei.

In Vienna se sarò ancora, servirò ai signori prencipi fratelli[2]) di sua s. altezza e scriverò a vostra s. i. come al s. granduca di là et della patria mia, dando ragualio del tutto. Fratanto starò asspettando i commandamenti di vostra s. i. et della sua s. altezza pregandola di una letera alla sua majestà cesarea[3]) in favor mio; che sua majestà si degni favorirmi in una causa

1) Giovanni Battista Palotta, Kardinal seit 1629.
2) Vgl. den vorhergehenden Brief.
3) Kaiser Ferdinand II.

mia, cioè nella infeudazione in certi stati di Franconia,[1]) i quali de iure pretendo et la lettera poterà vostra s. i. inviarmi per i mercanti chiamati Giorgi Eberz in Fiorenza indirizzandola a Venezia, ai signori Schiopperi.

Sapendo già vostra s. i. l'obbligo che le tengo il quale per implire conveniente al merito suo vostra s., in patria mia, dove mi dimostrerò quello riverente servitore di vostra s. i. come devo, e Dio la conservi, prosperi, mantengi et benedichi per sempre.

Baccio la mano a vostra s. i. et al signor cavalier Poltri, ricordandomi del debito mio. In Venezia starò aspettando la risposta et la letera di ricomendazione per la predetta causa al imperatore come anche al re di Ungeria.[2])

Florenz, Staatsarchiv, a. a. O.

123. Johann Albert, Prinz von Polen und Schweden, Bischof von Ermland. Warschau, 1632 Juni 6.

Bestätigt die Schenkung der Marienkapelle in Heilige-Linde an die Jesuiten vom 7. Mai 1631, und erklärt die Kirche und Zubehör für immun (immunitati ecclesiastice adscribimus).

Abschrift.
Staatsarchiv Rom, Libri informationum 76. Bl. 23.

124. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Grossherzog Ferdinand II. von Toskana. Warschau (della corte reale), 1632 Juli 20.

Der Kaiser sei der geplanten Handelsverbindung günstig; hier in Warschau seien alle Gemüther noch zu sehr mit dem Thronwechsel beschäftigt; doch hoffe er, der Schreiber, sicher den voraussichtlichen zukünftigen König Wladislaus zu gewinnen, der ja ohnehin der Vetter des Großherzogs sei, und **macht** *dem Großherzog den Vorschlag, die Gunst desselben und Polens auch dadurch zu erringen und sich für alle Ewigkeit zu sichern, daß er nach dem Vorbilde anderer Fürsten eine Garde von einem oder mehreren Tausend zur Königswahl und Krönung entsende (auf etwa 3 oder 4 Monate); die Kosten würden sich nicht*

1) Es handelt sich offenbar um Güter der fränkischen Linie der Familie Truchsess von Wetzhausen, vgl. Gauhe, Adelslexicon I. 2613.

2) Später als Ferdinand III. Deutscher Kaiser.

sehr hoch stellen, wenn er, der Briefschreiber, beauftragt würde, die Truppen in Preußen auszuheben, und ein amtliches Beglaubigungsschreiben erhielte. Der Großherzog möge bestimmen, welche Uniformen und welche Standarten zu wählen seien. Der zu erwartende Vortheil sei ganz ungeheuer. Nachrichten aus Deutschland (Gustav Adolf).

L'obbligho mio mi astringe di non mancar nel debito mio per riverire sempre la sua s. altezza. E perciò le do aviso del passato fin oggi di. Perchè essendomi spedito felicemente in Viena con la sua maestà del imperatore, arrivai quà alla corte reale di Polonia il 28 di giugno con grande contentezza del re novello Wadislao di Svezia, mio signore. Il quale come anche tutti gli altri prencipi con grand' affetto si offeriscono a sua s. altezza. Cuivi trovai duoi regii corpi del re et della regina defonti, spectaculo mesto già mai veduto in questa corona; et poi la cominciata convocazione di essa, durante la quale sua maestà non ha volsuto lasciarmi andar inanzi in patria mia. Ora il 16 di giulo e finita la conclusione, della qual trattati ponti invio a sua s. altezza et me ne vo in Prussia a Montereale,[1]) cosi per mettermi in ordine alla futura elettione, la qual è posta per il 27 di septembre, come ancho per propagar il comminciato negozio per mare. Il quale piache tanto a sua maestà cesarea, principalmente mentre gli disse che doveria esser indrizzato verso il porto di Livorno, per esser il più securo et conveniente, et del suo nepote che mi replicava non dover riposare fin che sia messo in effetto. Spero di far dopo quelle nostre presente solennità della elettione, coronazione ed essequie regie, buon frutto perchè ora siamo tutti occupati in questo. L'avisi danno che la guerra in Italia debba incrudelire donde ha d'esser gran charistia; et però sua altezza s. mi scrivi ed ordini quanti faselli di grano, ed altre cose desidera et resterà compiutissimamente servita, perchè quì godiamo di gran abondanza, per la grazia del Signore. Tutti vogliono per re di Polonia Wadislao mio già re di Svezia, ed io mi fatico di metter in amicitia perfetta con lui et i animi di nostri, come con tutta

1) Königsberg.

la corona la sua serenissima persona per stabilir sempre magiore corrispondenza principalmente per conto del mare. E però disiderando questo di vivo cuore, ora non tralascio mentre che si porge una si commoda ocasione di dar un fido consilio a sua s. altezza con qual poterebbe venir in eterna amicitia con il re et tutta la corona dando di cognoscere il suo s. nome et particolar affetto. Cioè: sogliono in presente cose della corona i più grandi prencipi signori ed i più principali amici, così vicini come di fora, al re novello mentre che sta in tal honore presentar questo mille, quello 3, 4, 5 milla al compiacere d'ogniuno, per honorar la sua persona et dimostrar il vero affetto, in guardia mentre che durano quelle solennità della elettione et coronatione sua, fin che si finiscono. Il che rende poi obbligho grandissimo del re et della corona, et honor fama dilatation del nome di quel prencipe glorioso dimostratore et tanto più, essendo presente l'universal populo di centenara di milla, et non viva nobile nella corona chi non si trovi presente et lo veda et miri, et tanto più vedendo lo fatto di un prencipe si grande, si straniero et poi si stretto per il sangue a sua maestà (figlioli di duoi sorelle)[1]) con sua s. altezza; e però se sua altezza vorebbe et si degnarebbe pigliar et non tralasciar quella si rara occasione per farsi amare di tutta la corona, et per entrar come haver poi intrinsichissima amicitia con il re novello Wadislao eterna, godendo tutti duoi di una fiorita età per viver longamente in essa; et felicitar gli suoi stati, con fida corrispondenza paterebbe usarsi di tal mezo et facilissimamente anchora con puocha spesa. Perchè se così compiacesse a sua s. altezza mi scriva et commandi quanti vorebbe che presentati a piedi ed a cavallo sieno a sua maestà, di che colore vestiti, con che standarde, ed io senza che sieno menati per longo viagio, gli metterò in levata quivi in Prussia, che sieno al ordine nel giusto tempo, et poi gli presenterò in

1) Königin Constantia von Polen, Mutter von Wladislaus IV., und die Großherzogin Maria Magdalena von Toskana, Mutter Ferdinands II., waren Schwestern.

guardia al re dal affetto di sua s. altezza come si suol fare publicamente in campo. Lascio congetturar sua altezza stessa quanto honor et grido haverà di tutti, et senza dubio imposterum ottenerò qualsivoglia cosa della corona, al suo cignio et gusto obligandosi tutti per tal honore eternalmente causando eterna fama, immortalità ed amor apresso il populo nostro.

Sua s. altezza si degni rispondermi quanto prima così per conto del grano come per questa levata, secondo il suo serenissimo parere et compiacere, perchè altro non cerco se non l'essaltazione della s. casa sua, et se le piace il consilio, poterà inviarmi le patente, così le credenziale alla sua maestà, che per dimostrar il suo amore habbi data commissione al burgravide del ducato di Prussia, Truchsessio, come camerero della maestà sua, per presentar, far et reger quel squadro in aggiouta alla guardia di sua maestà, pregandole la felicità come al consanguineo suo etc. La spesa poterà sua altezza s. per l'armi, stendardi, levata et mantenimento, fin dopo la coronatione (sarebbe in circa tre quatro mesi) giudicar secondo la proporzione solita d'Allemagna. E dar l'ordine che sia fatto per Cracovia et Montereale di Prussia assicurandosi della grande ed utilissima conseguenza, così in stabilimento della perpetua intrinsichezza, come in unione dei nostri porti, con gli stati suoi.

Si dice per cierto che Gustavo sia morto e le cose di sua maestà cesarea vanno, sia lodato Dio benissimo.

Con che mi riccomando umilmente a sua s. altezza di tutto 'l cuore le vivo et resto umilissimamente et fedelissimamente servitore, augurando et pregandole dalla divina maestà longa vita, sanità et sempre magiore grandezza di vittoria di tutti gli inimici suoi. Sua altezza s. in ogni occorrenza si degni liberamente apresso questa corte et corona usarsi della mia devota servitù promettendosi compiutissimo servitio come et io la comminciata corrispondenza sempre continuerò et darò parte del tutto a sua s. altezza.

Florenz, Staatsarchiv, Archivio Mediceo, filza 4295, Nr. interno 63.

125. Prinz Johann Albert von Polen, Bischof von Ermland. Warschau, 1632 Juli 22.

Schenkt den Jesuiten die verlassene Kirche und das Kloster der Augustiner zu Rössel[1]) (mit besonderem Hinblick auf die Ketzer), um die Gebäude wieder aufzuführen und Schulen, Konvikt und Seminar dort einzurichten.

Abschrift.
Staatsarchiv Rom, Libri informationum 76. Bl. 23.

126. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen an Grossherzog Ferdinand II. von Toskana. Warschau, 1632 Dezember 1.

Berichtet unter Bezugnahme auf seine 2 Briefe vom Juli und August und seines Vaters Schreiben über den Stand der Dinge, besonders daß Wladislaus zum König am 13. November gewählt sei und daß er Anfang Januar mit ihm nach Krakau gehen werde, und sendet Kriegsnachrichten (Russland, Deutschland).

Jo scrisse nel mese di giulo, subito dopo l'arrivo mio in patria ed a questa corte reale, dando conto a vostra altezza s. della fatta quivi convocatione; scrisse poi l'altra volta nel 16 d'augusto[2]) facendo longamente relazione del modo per promover annualmente una navigazione dei nostri porti di Prussia in Toscana, con abondanza di grani ed altre cose necessarie, io mandai anchora una inclusa[2]) del padre mio sopremo burgravio. Il che si offeriva per tal effetto, tenendo noi in apparato et grani et faselli, in evento che lo richiedi vostra altezza et spero che le mie saranno presentate alla s. persona sua, del che anchora aspetto la risposta, il parere et la risolutione di vostra s. altezza. Il tempo della elettione è finito, ed abbiamo, con molt' applauso, il 13 giorno di novembre, eletto et chiamato per il nostro re et signore il serenissimo Wadislao. Il che come inanzi, così sempre vostra altezza s. si poterà promettere ogni magior amore, affetto et prontezza da sua maestà, come stretto parente, confirmandolo et l'unione del sangue et

---

1) Vgl. Bötticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Heft IV. Das Ermland. Königsberg, 1894, S. 220 f., mit Literatur-Angabe. Ferner Kolberg, Geschichte der Heiligenlinde a. a. O. S. 81 f.

2) War leider nicht zu ermitteln.

della virtù. Nel principio di gianaio del'anno seguente anderò colla maestà sua mio re a Cracovia, dove il 30 si farà la solenne incoronatione, ed il 24 le regie essequie. Nei confini nostri di Moscovia i Moscoviti fanno moti di guerra, per il che sua maestà cesarea pensa di pigliar l'impresa contro Moscovia. Le cose di sua maestà cesarea vanno anchora prosperamente ed anderanno fra duoi settimane, in ajuto di Silesia dai nostri otto, ed in circa diecemille kosachi cavalleria. Il duca di Sassonia è molto constretto dal generalissimo Wallenstein ed il Gustavo si trova travagliato dal elettore di Baviera intorno la città d'Ulma. Quello che passerà avanti scriverò a vostra altezza s. aspettando fra tanto gli s. commandamenti di essa, potendosi vostra altezza s. in questa corte liberamente usar della mia verso la altezza vostra devotissima persona, ed in tutte le altre occasioni, con che Dio benedetto le conceda il perfettissimo complimento di tutti i desideri suoi, longa vita et felicissimo regimine.

Florenz, Staatsarchiv, Archivio Mediceo, filza 4295. Nr. interno 64.

127. Johann Anselm Truchsess von Wetzhausen[1] *an Balì Cioli. Warschau, 1632 Dezember 1.*

Er habe auf seine Briefe vom Juli und vom 16. August, denen er Schreiben an den Grossherzog mit Vorschlägen über die Art und Weise, Toskana mit Korn etc. von Polen aus jährlich zu versehen, beigefügt habe, noch keine Antwort. Auch sein Vater, der Oberburggraf, habe geschrieben. Im Januar werde er, der Schreiber dieses, den König Wladislaus IV., der einstimmig gewählt sei und gute Freundschaft mit dem Großherzog pflegen werde, nach Krakau begleiten.

Un pezzo fa che dopo essermi partito d'Italia non ho havuto nissuna di vostra s. i. se ben gli scrisse subito al arrivo mio in

1) Dies ist leider der letzte Brief, welcher in dieser Angelegenheit ermittelt werden konnte. In Königsberg weilte Johann Anselm nachweislich im Jahre 1633 vom 29. bis 31. Juli mit 9 Personen und 12 Pferden; er wohnte dort auf Kosten des Kurfürsten in der Neuen Herberge bei Christof Hertlein. Er wird dabei bezeichnet als Kammerherr des Königs von Polen und Schweden. Vgl. Staatsarchiv Königsberg, Ausgabebuch von 1633, Ostpreuß. Flt. 13544, Bl. 185.

patria ed alla s. corte nostra, dandole conto della conclusione fatta quivi nella convocatione passata nel giulio mese. Dopo un altra volta del 16 d'augusto mandandole ambiduoi volte l'incluse al s. granduca, dove l'ultima volta ampiamente io fece relatione a sua s. altezza del modo per proveder annualmente i stati di essa, con l'abondanza di grani ed altre cose; scrisse anchora il signor padre mio supremo burgravio, offerendosi per tal effetto: havendo noi sempre in ogni evento buon apparato in servicio di sua s. altezza. E spero che le nostre haveranno goduto del buon ricapito, aspettando io il parere ed i commandamenti del serenissimo. Ora do nuova a vostra s. i. che finalmente con molta pace et quiete abbiamo eletto, unanimi consensu, per il nostro re et signore il serenissimo Wadislao, il quale starà ben congiunto con sua altezza et senza dubio con molta intrinsichezza. Il 7 di gianaio del anno seguente mi partirò colla maestà sua per Cracovia dove il 30 si farà la solenne incoronatione del re ed il 24 gianai le regie essequie. Io sto pensando di mostrarmi grato a vostra s. i. ed al signor cavalier Poltri, al quale baccio le mani, et prego di presentar l'inclusa insiemi i miei servicii alla s. altezza, mio signore pigliandosi vostra s. i. pieno dominio sopra la mia persona. Le risposte poterà inviar per Cracovia al signor Giulio Attavanti; et Dio benedetto la conservi prosperi et gli conceda il colmo d'ogni grandezza.

Florenz, Staatsarchiv, Mediceo Miscellanea Corti d'Europa, filza LIV. Inserto 4. (1630—1632).

128. Auszug aus der Final-Relation des Giovanni Tiepolo, ausserordentlichen Gesandten Venedigs in Polen, vom Jahre 1647.[1]

Der Verfasser erzählt zunächst von seinen Erlebnissen in Polen, von seinen Verhandlungen wegen eines Bündnisses gegen die Türken und dgl. und gibt sodann eine Schilderung der Ver-

1) Das Wesentlichste aus derselben mitgetheilt in Ehrenberg, Posen. Die hier veröffentlichte Stelle würde S. 457 einzuschalten sein.

fassung und der Zustände des ganzen Reiches. Von Preussen heißt es Blatt 56:

La Prussia, terza provintia dominata dalla Polonia, si divide nella regale e nella ducale. Questa riconosce per signor il marchese elettor di Brandeburg, feudo del regno, et è di religione Lutterana, se bene essendo venuto il moderno duca in Varsavia del 21, per prestar l'omaggio e ricever l'investitura, non volse concederglila Sigismondo terzo, s'egli prima non concesse il libero esercitio della religion cattolica, fabricando a proprie spese un tempio con tutti li requisiti di dote, di culto e di ministri, che erano convenienti. Regiomonte, celebre per il famoso porto, è metropoli di questa Prussia ducale. La regale è soggetta immediatamente al re et è distinta in tre palatinati, ha otto senatori, tra quali due vescovi, Varmia e Kulma; Turrogna, situata alle ripe del Vistula, è città metropoli; e benchè sia la Prussia incorporata con la Polonia, vive nondimeno con leggi, con consiglio e con giuditii proprii et a parte. . . . .

Oltre le sopradette provintie ha il re 4 nobilissimi vassali: il duca di Prussia, il duca di Curlandia, il duca di Pomerania et il principe di Vallachia. Quelli tre sono eretici e questo scismatico. Non hanno voto nell' elettione del re, non nelle diete, ne entrano al governo del regno, tuttoche come feudatarii riconoscano il re per superiore e paghino le pensioni e gl'honorarii al debito tempo e ricevino l'investitura de loro stati. Quali morendo essi senza prole mascolina, cadono nel regno, e di presente nelle cause grandi riccorrono i sudditi et apelano al re. Non così però del principe di Vallacchia etc.

Venedig, Staatsarchiv, Senato secreti, relazioni, busta nr. 26.

129. Karl Ferdinand Prinz von Polen, Bischof von Plozk, an Papst Innocenz X. Warschau, 1654 Februar 21.

Schreibt wegen seines Streites mit den Cisterciensern und Prämonstratensern (u. a. auch betr. Ermland).

Vat. Arch. Lett. princ. 29. Blatt 48 u. 49.

130. Bischof Wenzel Leszczyński von Ermland an Papst Alexander VII. Heilsberg, 1656 Mai 6.

Schildert dem Papste die schlimme Lage, in welche Ermland dadurch versetzt sei, daß es in die Hände des Kurfürsten gefallen sei. Die Kriegslast und die Anwesenheit der Ketzer drücke schwer auf dem Lande, ja der Kurfürst wolle dasselbe in ein weltliches Fürstenthum unter Beseitigung des Bischofs und des Kapitels verwandeln. Der Papst möge helfen, zumal das Bisthum ihm unmittelbar unterstellt und die Gefahr für die katholische Kirche groß sei. Roncali werde ihm auf Wunsch Näheres mittheilen.

Le calamità universali della corona di Polonia haveranno ferito al certo l'animo pietoso e commosso insieme le paterne viscere di vostra santità, per compatire tante miserie et oppressioni di popolo si numeroso, divoto e riverente a cotesta santa sede; per non refricarle la piaga e rinovarnele il dolore, non passo a narrarle, quello da altri saperà essattamente; ma le rappresentarò solamente lo stato miserabile del mio vescovado di Varmia, che invaso dalli armi Suedesi è poi caduto nelle mani dell'elettore di Brandeburg[1]) (che lo circonda all'intorno con li suoi stati) per certo trattato con quelli concluso, con conditione di convertirlo in un principato seculare, abolendo il nome di vescovado e vescovo, et estinguendo il mio capitolo[2]). Havuto con tutto ciò sua altezza qualche riguardo alla mia casa e persona[3]), me ne ha restituito finalmente le rendite vita durante, con certe clausole e conditioni da presentarvi a vestra beatitudine in copia dal signore Roncalli[4]) del rescritto medesimo, datomi in modo et in termine da non potervi replicare o contradire; li miei capitolari fin hora nutriti sempre di nude speranze, non hanno ottenuto assegnamento certo, intanto il vescovado dalle continue

1) Am 28. September 1655 hatte der Bischof ein frohlockendes Bewillkommnungsschreiben an den Kurfürsten gerichtet. Vgl. Erdmannsdörfer. Urkunden u. Aktenst. z. Gesch. des Kurf. Friedr. Wilhelm. Polit. Verhandlgn Bd. IV. Berlin 1877. S. 398; vgl. ferner ebd. S. 403. 406. 410. 414 f.

2) Vgl. über diese Absichten des Gr. Kurfürsten den Königsberger Vertrag zwischen Kurbrandenburg und Schweden vom 7. Januar 1656. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge. Berlin, 1867. S. 197 ff, daselbst Literatur-Nachweis.

3) Erdmannsdörfer, a. a. O. S. 560 ff.

4) Der Sekretär Roncali, vgl. Ehrenberg, Posen S. 454.

stazioni et estortioni de' soldati elettorali et altre gravezze, che ogni giorno se li impongono, geme sotto un peso insoportabile della ingordigia heretica, senza speranza di poterne esser sollevato, se non dalla bontà di Dio signore nostro, concedendo vittorie al re mio signore e sue giuste armi, o inspirando a vostra santità di interporre con efficacia la sua somma auttorità nelli trattati di pace, che potessero per opera di vostra beatitudine da principi mediatori esser introdotti, per terminare in qualche modo le turbolenze presenti. Non lascio con l' humiltà debita raccordare alla santità vostra, che il vescovado di Varmia e questi popoli tutti cattolici commessi alla mia cura, essendo immediatamente soggetti a cotesta santa sede, dal paterno ámore di vostra beatitudine sperano haver a tanti aggravii che patiscono qualche sollevamento e particolarmente non restino in potere di heretici, con pericolo inevitabile di contaminarsi in essi con il tempo la pura religione cattolica per tanti secoli con vero zelo liberamente essercitatavi. Riguardi con occhio della sua pietà vostra beatitudine questo popolo, me et il mio capitolo insieme (che ne la supplico riverentemente) e ci porga col suo potente patrocinio ajuto in tante angustie e pericoli, che per debito di mia fede e divotione, ho dovuto humilmente esporle; si degni la santità vostra sentire quel di più le rappresenterà in mio nome il signor Roncalli sudetto, mentre baciandole etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.

Nach einem Registraturvermerk ist auf den Polnischen Nunziaturbericht Bezug zu nehmen. Beantwortet ist das Schreiben am 24. September 1656.

Vat. Arch. Lett. d. vescov. Bd. 41. Bl. 100.

131. Bischof Wenzel von Ermland an Papst Alexander VII. Heilsberg, 1657 Oktober 3.

Meldet, daß sich seine Lage wesentlich verbessert habe; es sei ihm sein Land zurückerstattet worden; der Kurfürst von Brandenburg habe mit dem König von Polen Frieden geschlossen, strebe aber noch danach, Braunsberg zu erhalten. Bis jetzt sei es ihm, dem Bischof, gelungen, jenes Bemühungen zu vereiteln.

Stimo debito della riverentissima e filiale mia divotione verso cotesta santa sede, il rappresentare a vostra santità, quello

occorre in questo mio vescovado immediate a lei soggetto. Già l' esposi humilissimamente per mezzo di mie lettere l'oppressione, nella quale io, li miei capitolari e questi popoli eravamo incorsi della altrui potenza heretica. Ma il santo Dio, che dopo li flagelli usa misericordia, impietositosi di tanti patimenti et angustie de suoi fedeli cattolici, rimovendo la sua santa mano dalla sferza, con la quale ci castigava per mezzo de nemici, e concedendo prosperità al re mio signore e sue giuste armi, destò qualche incentivo di mutatione nell'animo dell'elettore di Brandeburg, perilche venutosi al negotiato con esso dopo molte difficoltà, in virtù della plenipotenza data da sua maestà mio signore a me et al signore generale Gosiewski[1]), gran-tesoriero di Lithuania, con la mediatione del serenissimo re d' Ungheria per mezzo del signor baron dell' Isola[2]) suo ministro, sortì con l'ajuto di Dio l'accomodamento di sua altezza con la corona di Polonia; voleva egli ostinatamente ritenere la città di Braunsberg[3]), capo di questo vescovado, ma io per quello devo a Dio a cotesta santa sede et alla mia conscienza, mi vi opposi sempre con tutto lo spirito, et in fine favorendo Idio la sua causa, restò conclusa la restitutione di tutto il vescovado, benchè distrutto, conforme si degnarà vostra santità vedere dall'annessa copia del quarto capitolo dell'istrumento della pace[4]). È vero, che si nutrisce desiderio e speranza in sua altezza di conseguir il suo intento toccante Braunsberga dalla corte regia, nell'abboccamento, che deve fare in breve con il re mio signore; ma confidando io in Dio e nella pietà di sua maestà, spero non li riuscirà il disegno, e perciò ho spedito un mio capitolare alla corte, acciò invigili a mio nome a negotio si importante, giachè dalle mie flussioni podagriche impedito non ho potuto transferirmivi in persona, come

1) Wincenty Gąsiewski.

2) Baron Franz von Lisola, Abgesandter König Leopold's von Ungarn und Böhmen, des späteren Kaisers.

3) Erdmannsdörfer, a. a. O. Bd. V. Berlin 1884. S. 217.

4) Wehlauer Vertrag vom 19. September 1657, abgedruckt u. a. Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi. Berlin 1695. S. 382.

desideravo. Non lascio, dopo haver sodisfatto al mio debito con la participatione di tanto affare, rendere humilissime grazie insieme col mio capitolo e questi popoli tutti alla santità vostra, che con il solito di sua vigilanza e cura paterna al bene di christianità, habbia voluto interporre li suoi autthorevoli officii in corte regia d'Ungheria e nostra di Polonia per la liberatione di questo vescovado dalle mani heretiche, come è seguito restando solo la mia chiesa catthedrale e territorio all'intorno spettante alli miei capitolari, in mano de Suedesi, che dalla virtù del re mio signore con l'assistenza divina, si spera sia per ricuperarsi in breve. Idio nostro signore conceda molti anni di vita a vostra beatitudine con salute prospera a beneficio di chiesa santa e del christianesimo tutto, e riferendomi a quello di più le esporrà in mio nome l'abbate Fantuzzi[1]) (a cui supplico si degni porgere benigne orecchie) in espressione dell'immutabile mia divotione verso la santità vostra, mi rassegno nella sua clementissima grazia etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. vesc. 41. Bl. 161.

132. Abt Cosimo Brunetti, Propst von Jaroslaw[2]) *an Grossherzog Cosimo III. von Toskana. Danzig, 1678 Januar 28.*

Schlichtung von Streitigkeiten der Danziger Bürgerschaft mit ihrem Magistrate durch den polnischen König. Vorschlag des schwedischen Gesandten, das Herzogthum Preußen für Polen zu erobern, falls Letzteres eine enge und dauernde Freundschaft mit Schweden eingehen wolle, abschriftlich beigefügt. Schwedische Truppenansammlungen in Livland, Berathungen des polnischen Königs mit seinen Großen. Nachlassen der Pest in Polen. Aus Konstantinopel seit vier Wochen keine Nachricht eingetroffen.

Ci avviciniamo al tempo della partenza, mentr' è quasi levato l'impedimento, che la ritardava, havendo sua maestà[3]) pronunziata avanti hieri sopra trenta richiami, che dal popolo

---

1) Nicht Fantoni? Vgl. über Fantoni den ausführlichen Literatur-Nachweis Ehrenberg, Posen S. 465.

2) Vgl. Einleitung.

3) König Johann Sobieski.

furono in numero di trentasette presentati alla maestà sua contro del magistrato;[1]) con questa regia dichiaratione resta diminuita non poco l'autorità del magistrato, il quale ancora vive con molto maggior timore per gli altri sette articoli, che concernono l'amministration dell' erario publico et altri diritti di suprema magistratura, sopra de' quali si è riserbata sua maestà di pronunziare a Mariemburgo, economia regia a sei leghe di questa città.

Intanto crescono grandemente le doglianze dalla banda di Brandeburgo, e molto più da quella dell' imperatore;[2]) ma sopravanza di gran lunga la esplicatali hieri in voce e in scritto dall'ambasciatore di Svezia,[3]) di che mi riesce impossibile di non dar copia a vostra altezza serenisima per la speranza che si è havuta sino alla notte di haverne le copie in stampa, e che ha perciò impedito di farne le copie in scritto. La materia è curiosissima, perchè doppo le doglianze fattesi dall'ambasciatore Svezzese a sua maestà in presenza del senato e di numeroso uditorio offerse al re e alla republica la Prussia ducale[4]) posseduta dall'elettore di Brandeburgo dicendo di volerla ricuperar con le proprie armi del re suo signore e consegnarla ai Polacchi a sola conditione di conservare una buona e sincera corrispondenza tra li due re. Trovasi in Livonia ventimila trecento huomini di scelte militie Svezesi[5]) quattordicimila delle quali sono in stato di mettersi in marcia, e forse elle lo sono al presente. Vedremo presto quali effetti ne seguiranno da si importanti moti, circa de' quali ha sua maestà tenuto lungo consiglio coi senatori questa mattina e lo terrà anche domani, meritandolo in vero così importante materia.

---

1) Vgl. Lengnich, Gesch. der Preußischen Lande Polnischen Antheils. Danzig, 1748. Bd. VIII. S. 159 ff. und A. Chr. Załuski, epist. hist. fam. I. S. 721 ff.

2) Kaiser Leopold.

3) Liljehöck.

4) Vgl. Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi. Berlin, 1695. S. 1287.

5) Unter Feldmarschall Benedikt Horn.

La peste per la Dio grazia va dapertutto cessando e principalmente a Varsavia per dove s'incamineranno queste maestà. Il signor gran-tesoriere[1]) seguita il suo viaggio verso l'Italia e fra alcuni giorni scriverò alcune particolarità a vostra altezza s. alla quale intanto fo profondissimo inchino.

PS. Non scrivo cos' alcuna di Costantinopoli perchè sono hormai quattro settimane che mancano lettere da quella banda e si crede hormai che venga prohibito all' ambasciatore Polacco[2]) o almeno impedito il mandare o ricever lettere.

Mi è riescito di far fare una copia del memoriale prima dell' hora necessaria di chiuder le lettere, e lo mando quì inclusa.

Florenz, Staatsarchiv, Archivio Mediceo, filza 4493.

133. Denkschrift des Schwedischen Gesandten [Liljehöck] über ein Schwedisch-Polnisches Bündniss, 1678 Januar.

Schlägt dem Könige von Polen vor, ein dauerndes Freundschaftsbündniß mit Schweden zu schließen, wofür das Schwedische Heer das Herzogthum Preußen für Polen erobern werde.

Aliquot praeteriere dies, ex quo nomine regis et domini mei certum memoriale s. r. majestati vestrae consignavi;[3]) ad quod cum nullum hactenus retulerim responsum, cogor id et domini mei et totius gentis nostrae adscribere infelicitati. In praesentiarum recentibus rursum literis et mandatis a rege meo clementissimo perceptis omnia puncta in praecurrenti memoriali specificata obtutibus s. r. majestatis vestrae sisto repetita sigillatim ratione legionum Polonicarum, quae unicum maximumque

---

1) Johann Andreas Morsztyn. Vgl. über seine italienische Reise Ciampi, bibliografia critica. Florenz 1839, II. S. 133, auch Ehrenberg, Geschichte der Kunst im Gebiete der Provinz Posen S. 101.

2) Johann Gniński, Wojwode von Kulm.

3) Vgl. über das Verhalten des Liljehöck gegenüber dem Großen Kurfürsten in dieser Zeit u. a. Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi S. 1134 ff. Die leidenschaftlichen unwahren Anklagen, die sich in dem vorliegenden interessanten Memoriale finden, zu widerlegen, verlohnt kaum der Mühe. Exemplare des Abdrucks von 1678 scheinen sich erhalten zu haben, da Estreicher's Bibliographie ihn aufführt, sie müssen aber sehr selten sein.

deditionis Stetinensis[1]) fuerunt motivum et causa, quod urbs haec adeo constans et firma in manus electoris cesserit inimicas, quemadmodum tam fama ex partibus Brandeburgicis in orbem sparsa, quam qui obsidioni interfuere oculato convincunt testimonio. Nolo me hic diffundere in deductione detrimentorum, quae exinde tam regno Poloniae in genere quam civitati huic in specie, adeoque ipsis commerciis oborientur. Suismet equidem s. r. m. vestra perspexit oculis pyratas non duntaxat in mari Baltico, quod antehac raro et vix aetate nostra accidit, verum etiam in ipso portu Dantiscano nullo praesentiae s. r. majestatis vestrae habito respectu vagabundos, quantumvis ea tempestate Stetinum necdum sub jugum electoris ivisset. Vidit haecce audivit, ipsisque plane palpavit manibus per inquisitionem, quod videlicet hi praedones maritimi, conducti ab Hollandis, habuerint commissiones et mandata, non tantum varias naves in hoc ab aevo semper libero mare rapiendi, quin etiam ad portus electorales cum summo hujus civitatis provinciae, imo totius reipublicae Polonae praejudicio ac tota commerciorum jactura deducendi. Quod superest, ecce etiamnum s. r. m. vestra exercitui electorali liberum in Prussiam ducalem per regni sui ditiones indulsit transitum, neque his contentus elector majora petit, nimirum, ut s. r. m. vestra militi Svetico in hosticum tendenti propria opponat arma progressumque illius sistat, articulum tractatus Bidgostiensis praetendens, quo felicis memoriae antecessor s. r. maiestatis vestrae Johannes Casimirus rex tuitionem dictionum electoralium promisit.[2]) Verum siquidem bene docet, qui bene distinguit, ea pro tunc mens fuit tuitionis faciendae, ut armis Poloniae defenderetur elector (qui per factam secessionem duorum monarcharum foedifragus fiebat), si a nobis vim passuri (!) fuisset in isto bello, quod tunc gerebatur. Nunc autem alia est status causa, alia belli occasio, ne in minimo quidem s. r. m. vestram et regni ipsius interesse concernens.

---

1) Uebergabe Stettin's an den Grossen Kurfürsten Ende Dezember 1677.

2) § 13 des Bromberger Vertrages vom 6. November 1657 (erneuert 1672 und 1677).

Praeterea m. vestra Borussiae ducali, quae pacem a nobis oblatam respuit et Sveciam ex causa aliena aggressa est offensivo bello, ex foedere Bidgostiensi adversus nos tueri minime tenetur, nec sine manifesta iniquitate defendere eam potest. Allegat elector Prussiam suam esse haereditatem reipublicae, apprime sane; sed eccur non fuit liberum nobili Pruteno imo Poloniae indigenae Calcksteinio ad hanc dominam haereditariam refugere, qui contra omnia jura gentium ad latus regium vi captus ob hoc refugium tanquam summum crimen neci fuit crudeli datus? Haeccene erat observantia hujus haeredis, cum sub interregno Drahimum[1]) reipublicae Polonae patrimonium violento modo invaderetur et occuparetur, adeoque legitima duci exercituum regni de republica optime merito[2]) possessio eriperetur? Cum autem in observando tractatu Bidgostiensi nimis se religiosum fingit elector, nunquid vel in minima parte eundem custodit? An omnia non perquirit diffugia, ut ad tractandum cum ipso in ultimis regni comitiis constituta commissio evanescat vel eo usque protrahatur, donec suis se tricis possit explicare? Nunquid non reum se agnoscit ipsaque conscientia ejus instar mille testium est, quando nulla penitus habita occasione s. r. m. vestram in ultimis pene Poloniae finibus contra immanissimum christianitatis hostem pro Deo et patria decertantem, quo vigore tractatus Bidgostiensis suas potius copias pro debitis suppetiis transmittere debuisset, ausus est coram pluribus christiani orbis principibus querelis invidiose deferre, quasi m. vestra vindicando jura reipublicae et se ipsam in persona regia defensioni publicae sacrificando ipsum aggredi meditaretur, vano apertissime et frivolo metu, qua super re ab imperatore aliisque principibus atque ordinibus foederati Belgii insulsas insipidas et saepius repetitas m. vestra accepit literas, quarum copias nobis licuit etiam videre. Igitur quivis perpendat et tam ex tempore quam effectu judicet, quandoquidem jam

1) Vgl. über die Besitzergreifung von Draheim durch den Großen Kurfürsten im Jahre 1668 Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi S. 702 f.

2) Demetrius Wiśniowiecki.

quartus agitur annus, ex quo elector m. vestram apud orbem traducere coepit; nunquid s. r. m. vestra seu respublica Polona aliquid fecit pro parte nostra in praejudicium electoris? Minime: quinimo omnia in favorem ipsius, quantumvis ad minimum aequaliter tractandi essemus, si majora non mereremur; siquidem nullam prorsus post tractatus Olivenses offensae praebuimus occasionem, quin potius omnia veri amici et vicini regni officia exhibuimus, qua de re liceat gloriari, cum sub bellum Turcicum ad aliquot millia peditum in obsequium maiestatis vestrae et reipublicae offerremus, et sane ad effectum deduxissemus, nisi nos perfidia electoris foedifragi praesenti in christianitate bello implicasset? Suspendit et stitit plane arma nostra s. r. maiestatis vestrae epistola Braclavia missa et legatio domini generalis Dõnhoff. quominus Prussiam ducalem Drahimum et districtus Leobturgico-Bitavienses[1]) invaderemus, ea solummodo conditione, ne ex hoc ducatu et reliquis districtibus ulla nobis infesta arma prodirent. Servavimus sacrosancto, quod solliciti fueramus, nec minus s. r. majestas vestra promisit praefatam conditionem apud electorem servatum iri, verumque frustraneo eventu, adeoque contrarium accidit, quandoquidem exercitus non tantum ex Prussia sed etiam Polonia valde numerosus indesinenter prodibat, ac potissimum cum legiones binae electoris Braclavia reduces, aliquot centenis amissis, eorum loco complura millia Polonorum in tractu per totam Poloniam collecta educerent. Princeps Curlandiae[2]) maiestatis vestrae et reipublicae vasallus, filium suum cum duabus legionibus selectissimae nobilitatis et juventutis Curlandiae ad Hollandorum hostium nostrorum servitia expedivit. quantumlibet majorem gloriae et justiorem tam de republica quam de tota christianitate bene merendi in bello contra potentissimum eorum hostem campum et occasionem habuisset. Generalis Goltz nobilis Polonus, cujus nomen magnae in Europa aestimationis, ad alterum hostem nostrum regem Daniae perrexit.

1) Lauenburg und Bütow.

2) Herzog Jacob von Kurland, Gemahl der Schwester des Grossen Kurfürsten.

His sic actis nihilominus nemo accusatur, nemo punitur; unus Rybinski cum paucibus (!) equitibus ad nos concessit. Proh! quanti motus, quanti fremitus! Quid non actitatum, ut haec musca in elephantum exurgeret? Nuncii ipsi per Samojitiam capiebantur, vinculis mancipabantur, infamia et proscriptione puniebantur. Ille ipse Rybinski proditor proclamabatur, qui sub idem bellum in electorali servitio constitutus insignis et honestus civis Poloniae ac miles habebatur. Sumatur proinde ad trutinam, quam impari modo tractemur, quomodo electori omnia impune cedant et quam acerbe nobiscum agatur. Signum est querelas electoris, licet iniquas, majoris esse ponderis et valoris, quae per Poloniam a Niemiericis,[1] Scultetis,[2] Vedeliis,[3] Vichartis[4] aliisque circumferuntur vel circumvehuntur. In qua Polonia velut in proprio domicilio libere rem suam electorales administrant; siquidem etiam veredarios Regiomonto Varsaviam et ultra equis dispositis tenent, licet m. vestra nunc minime ibi resideat nec ullus ministrorum ipsius ibidem existat. Si eam ob rem magis rei nocentesque censemur, et ideo odio sumus, quod olim cum hoc regno bella gesserimus, nomen, id sane duntaxat erat belli Svedici, reapse vero bellum Svecorum in Svecos et inter principes unius ejusdemque familiae, qua tandem extincta causae etiam dissidiorum exspirarunt. Antehac autem constat nihil hostilitatis inter nos fuisse, et in posterum equidem asseverare possumus hasce nationes Sveticam et Polonicam libertate, strenuitate et generositate sibi multum consimiles nullas vel ad minimum dissensionum occasiones sibi invicem daturas. De reliquo, si qua forte adhuc minus grata belli Svetici occurrit memoria, quo nomine se commendabit elector? Enimvero quis Svecos in Poloniam vocavit nisi elector?

---

1) Niemericius, 1678 als kurbrandenburgischer Gesandter an den König von Polen geschickt.

2) Joachim Schultheiß, kurbrandenburgischer Geh. Rath, wiederholt als Gesandter in Polen thätig.

3) Hasso Adam Wedel, 1676 nach Großpolen geschickt.

4) Christof v. Wichert, kurbrandenburgischer Resident in Warschau.

Jacta spe societatis suae quisnam portas ad hoc regnum nobis fecit patulas? Nonne elector per proprias terras in Germania portusque in Prussia Svecos ex sedibus suis excitos in Sarmatiam duxit, qui alias quievissent? Num soli absque illius assistentia substitissemus? Ergo nocentior magisque reus censendus elector fax et tuba belli, qui, cum esset vasallus reipublicae, ausus fuit felonia foedatam fidem ac sanguine incendiisque Poloniae fumantem manum contra illam levare et sic ab ejus subjectione se ipsum exuere, vanum duntaxat haeredis titulum ipsi relinquendo. O quam diuturna erit expectatio haereditatis hujus recipiendae a tam numerosae prolis prosapia et tot agnatorum longa serie per lineam masculam descendentium nepotum protelata sucessione.[1] Nihilominus, ut manifestum fiat maiestati vestrae et Poloniae commoda non minus Sveciae cordi esse ac propria, minimeque nos intendere, ut haec haereditas reipublicae a nobis occupetur pro nobis, denique ut ora loquentium iniqua, qui nos hostilitatis erga m. vestram et rempublicam insimulare praesumunt, certo sinceri affectus obturemus argumento, nomine regis ac domini mei totiusque regni Sveciae maiestati vestrae et reipublicae offero ducatum Prussiae, quem si Deus volet, nostris armis vindicabimus eundemque s. r. maiestati vestrae et reipublicae tanquam vero domino et dominae restituemus. Certa spe nitimur nobilitatem, civitates, totumque populum Pruthenum nobis hac in re subsidio futuros, quippe qui alias ex libertate ipsis etiam feris animalibus grata in tyrannidem illismet haud consentientibus minime tradi potuerint. Nos autem nullum aliud praetendemus emolumentum, nisi ut rebus nostris pacate fruamur, nec alias conditiones nobis paciscemur, quam quae etiam extra hunc casum a m. vestra et republica nobis jure constituto debentur, ac prorsus necessariae sunt ad executionem consilii maiestati vestrae et reipublicae Polonae non minus ac nobis ipsis necessarii, scilicet ut potentia toti viciniae gratis (!) et praecipue Poloniae exitialis in ordinem redigatur. Hoc igitur est, quod de novo ex parte regis mei

---

1) Bezieht sich auf § 6 des Bromberger Vertrages.

s. r. maiestati vestrae indigitare debui nec ingratum eidem ac toti reipublicae autumo futurum nec arbitror fore aliquem adeo pravum et degenerem patriae suae filium, cui tantum reipublicae incrementum displicere possit, nisi forte talis sit, qui per apertum declarare vellet, se esse domui Austriacae et electori Brandeburgico aliqua obstrictum pensione, adeoque patriae verae matris suae animo parricidiali iniquum proditorem. Caeterum si, quod absit, contingeret, rationes hasce adeo manifestas nullum apud m. vestram et rempublicam invenire locum, cogetur forsitan rex meus et regnum Sveciae ad eas descendere resolutiones, quas necessitas ipsa etiam nolentibus impetrabit. Et m. vestra pro prudentia sua judicet, an casus nostri regno Poloniae non possint non afferre immane detrimentum. Quod uti minime speramus, ita maxime vovemus, ut tandem ea inter nos animorum et rationum rerumque unio coalescat, quae et avitae virtutis reddat specimina et perennaturae gloriae edat monumenta.

Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo, filza 4493.

134. Grossherzog Cosimo III. von Toskana an Cosimo Brunetti in Danzig. Pisa, 1678 März 5.

Dankt für Uebersendung der Schwedischen Denkschrift, die in der That merkwürdig sei, bespricht die bedrohlichen Truppenansammlungen in Livland und freut sich, daß die Ruhe in Danzig wiederhergestellt und die Pest in Warschau so gut wie verschwunden ist.

Accuso la lettera di vostra signoria de 28 gennaio pervenutami ultimamente con la copia del memoriale così presentato dal ministro di Svezia, che in vero è forte e curioso; onde io le sono gratissimo della premura havuta di participarmelo anche tra le applicazioni de suoi gravi affari. L'apparato delli homini che stava pronto in Livonia per spingersi in Pomerania, merita ogni attenzione, se sia in realtà quele lo publicava la fama, onde non saranno superflui i consigli ed i reflessi che sopra vi faceva il re, a cui pur deve premere di tener lontano dalle sue frontiere un maggiore incendio di guerra.

Godo di sentire ridotta a buon segno la concordia delle discrepanze civili, che inquietavano codesta città, e che il malore della peste fusse pure presso che dileguato a Varsavia. Onde prego il Signore che voglia onninamente purgare quanto prima quella provincia, e conceder a vostra signoria maggiore fortuna.

Florenz, Staatsarchiv, archivio Mediceo filza 4493.

135. Michael Radziejowski, erwählter Bischof von Ermland, an den Kardinal Cibo.[1]) *Warschau, 1680 November 13.*

Dankt für die Beförderung zum Bischof von Ermland, schildert die Gefahren, welche von den das Land rings umgebenden Ketzern und besonders von der Universität Königsberg drohen, und bittet, ihm in der Besetzung der Domherrnstellen Zugeständnisse zu verschaffen.

La benignità singolare, con che vostra eminenza s'è degnata compartirmi le sue gratie nel promuovermi al vescovato di Varmia, non ammette, che palesi a v. e. le mie infinitte obligattioni, che con un profondissimo inchino, ne che dica di più, se non che riflettendosi da me, quanto si deve alla qualità di beneficio si riguardevole, procurerò durante il corso di mia vitta render a v. e., per quanto mi sarà possibile, tutta la veneration e rispetto, che più convengono, e al benefattore e al beneficatto. E come io da tali eccessi di bontà cavo motivo disperar in ogni mia necessità gl'effetti pretiosi dell' autorevole protettione di v. e., così prendo hora l'ardire di ricorrer alla medesima rappresentandole riverentemente ch'essendo il vescovato di Varmia attorniato da ogni banda da una colluvie d'heretici, che si sforzan d'abbatter la vera religione non solo con dottrine contrarie alla cattolica Romana, ma con dogmi, che a pregiuditio di questa nella vicina università di Regiomonte publicamente si professano, la necessità di esser proveduto di soggetti che per dottrina e santità di vitta siano capaci di resistere a si fatti turbini, e fatticar a ridurre il greggie (!) smarrito nella via del Signore. Onde per conseguirne tanto più facilmente l'intento, sono a supp-

1) Alderan Cibo, Prinz von Massa-Carrara, Bischof von Frascati.

licar l'e. v., che coll'intervento del suo efficace mezzo all'esempio de miei predecessori, mi si conceda da nostro signore la facultà di conferire nei mesi papali alcuno dei canonicati, che per i tempi anderanno vacando nella mia chiesa. Ne debbo lasciar di render consapevole l'e. v., ch'essendo stato sempre solito che quel canonicato, che vien a vacare per la promotion del nuovo vescovo (il qual canonicato suol solo conferirsi a nominati per mera formalità) rimanga a dispositione dello stesso vescovo senza che vi sia esempio in contrario: fuor che a tempo del già monsignor vescovo Lesczynski, in cui pure meglio informata la santa sede, ne fu revocata la concessione, ad ogni modo un tal reverendo Kowalski[1]) per le sinistre informationi da lui portate alla dataria, ha potuto ottener la collation di quello a suo favore, ch'è vacatto dopo di me, il che riuscendo di considerabil agravio al mio honore è affatto contrario, alle inveteratte consuetudini, mi pone in speranza, che portate ai piedi di sua santità le mie suppliche, e sostenuti i motivi in esse contenuti dall'autorità di v. e. debba esser rivocato, e dichiarata nulla fa concessione a pro del Kowalski. Non lasci v. e. di compartirmi il suo sperimentatto favore anche per quest'interesse, che mentre l'imploro dalla somma sua humanità, resto etc.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. d. vescov. Bd. 66. Bl. 278.

136. Erörterungen über die Neubesetzung des Ermländer Bisthums. O. D. (Nach 6. Mai 1698.)

In ordine[2]) a monsignor Zaluski[3]) vescovo di Plosko nominato di Varmia è certissimo, come apparisce da lettere

1) Stanislaus Konstantin Wierusz Kowalski. Er wurde 1683 Domherr von Ermland. Vgl. Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands III. S. 632 f.

2) Die folgenden Erörterungen schließen sich unmittelbar an diejenigen an, welche bei Ehrenberg, Posen S. 572 mitgetheilt sind. Vgl. über die eigenthümlichen Vorgänge bei der Wahl den Aufsatz von Eichhorn, Zeitschrift f. d. Gesch. u. Alt. Ermlands. Bd. II. Mainz, 1863. S. 1—13.

3) Andreas Chrysostomus Załuski. Von ihm herausgegeben u. a.: Epistolarum hist. fam. I.—III. Braunsberg 1709—1721 [IV. Breslau 1761].

scritte agl' eminentissimi signori cardinali Spada e Barberino, che nel mese di novembre 1697 (partito che fù il signor principe di Conti per ritornarsene in Francia) si accordò monsignore suddetto con li suoi tre fratelli senatori[1]) al partito regio e fu sua maestà così contenta di esso, che ne' mesi susseguenti si vidde prevalere detto monsignor vescovo in corte. Hor vacando il vescovado di Varmia, varii erano gli concorrenti e fra gl'altri prevalse monsignor vescovo di Giavarino[2]) quale a di 7. febbraro 1698 fù eletto canonico dal capitolo di Varmia (conditione necessaria per essere vescovo di quel principato) ma prima di habilitarlo a detto vescovado col farlo canonico, fù il capitolo assicurato dal re, che sarebbe stato monsignor vescovo di Giavarino uno de' 4 canonici, che nominarebbersi da sua maestà e per conseguenza havrebbe avuto il detto capitolo l'intento di renderlo suo elletto, o sia vescovo postulato. Dalli 7. febbrajo sino a tutto marzo e parte di aprile fù in probabile certezza di essere vescovo di Varmia monsignor vescovo di Giavarino. Considerando però con prudenza, che li signori Pollacchi non havrebbero mai permesso, che tale promotione si effettuasse, per non essere nobile Pollacco, stimò bene sua altezza di non impegnarsi di vantagio in un' affare, in cui mai havrebbe possuto riuscire con sodisfazione et honore, e però rinuntiì in aprile 1698 al capitolo di Varmia il suo canonicato. Cominciarono perciò di nuovo li signori canonici di Varmia a considerare, qual' altro soggetto potesse essere degno et a proposito per la loro chiesa vacante e conosciuto non esservi il meliore di monsignor Zaluski, lo elessero a pieni voti canonico nel giorno 23 aprile, et alli 6 di maggio[3]) fù poscia eletto o postulato in vescovo di Varmia, come uno de' 4 canonici nominati dal re a forma del concordato etc. etc. Se dunque cinque o 6 mesi dopo il suo accordo col

1) Ludwig Załuski, Weihbischof von Przemysl, Alexander Josef Z., Wojwode von Rawa, und Franz Z., Wojwode von Czerniechów.

2) Herzog Christian August von Sachsen-Zeitz, Bischof von Raab (Jaurinum).

3) Nach Eichhorn a. a. O. am 23. Mai und 6. Juni.

re hebbe tal vescovado nel modo descritto come puol essere che? etc. etc.

Molte altre ragioni posso addurre in conferma ed in prova dell' innocenza d'entrambi, ma questa sola di fatto valerà forsa per tutte.

Vat. Arch. Congregation. Particular. Variae Tom. 51.

137. Andreas Chrysostomus Załuski, Bischof von Plozk, an den Kardinal Spada. Warschau, 1698 Juni 24.

Vom König zum Bischofe von Ermland ernannt und in seinem bisherigen Bisthume durch einen seiner Brüder[1]) ersetzt, bittet er um Nachsicht bei der Gebührenzahlung für Ermland, wie für Plozk, da beide Bisthümer durch fremde und einheimische Truppen ganz ruinirt seien.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Lett. vesc. Bd. 54. Bl. 166.

138. Das Domkapitel von Ermland an Papst Clemens XI. Frauenburg, 1705 Dezember 18.

Bittet um Hilfe in der gegenwärtigen schwierigen Lage, wo Kriegsnoth das Land verwüstet und die Ketzer die katholische Kirche bedrängen, und wo nun sogar der Ermländer Bischof in Sachsen gefangen genommen worden ist.

Graviter perstrinxit collegium nostrum insperata detentio r. praesulis nostri[2]) in ditionibus Saxoniae, eo vel maxime tempore, quo sub his publicis calamitatibus exhausta et fere ad incitas redacta dioecesis Varmiensis sui se sperabat pastoris pastorali cura et sollicitudine in his tantis angustiis protegi et defendi. Arduum sane nobis, beatissime pater, anceps et pro nostris personis capitularibus admodum periculosum erat et hucusque est inter istas ingentes tempestates una cum ministris ecclesiae cathedralis pro continuando divino cultu et manutenendis incolis totius episcopatus undequaque ab haeretica vicinia circumsiti in catholica religione inter militares acies et executiones, in-

1) Ludwig Załuski.
2) Andr. Chrysost. Załuski.

cendia pagorum et incarcerationes tandem ministrorum episcopalium et capitularium minasque captivationis nobismet ipsis saepius intentatas sub sola divini numinis protectione hucusque declinatas degere et commorari, ast haec tamen sustinuimus et libenter sustinemus pro Dei gloria et indemnitate hujus ecclesiae, tanquam rosae inter spinas consistentis. Interim, dum graviora in dies et suprema imminent dispersionis incolarum in partes haereticas ob extremam inopiam et ipsius periclitantis religionis incommoda, magis secura in arduis expectabamus consilia a pastore animarum nostrarum r. praesule nostro, cujus eminens in regno authoritas judicium in rebus agendis sublime et longo rerum usu firmata felix activitas. Hinc est, b. pater, quod in hac tristi et molesta nostra orbitate et in hoc publico evidenti majori, quam alias, discrimine sincere compati et indolere debeamus et praesuli suo ovili et ovili sui regimine praesulis destitutis, humillime supplicando, dignetur sanctitas vestra in visceribus paternae charitatis uti praesulem hunocce nostrum ita nosmet ipsos clementissime fovere et afflictissimis rebus hujus dioecesis manum pontificiam porrigere.

Ausfertigung.
Vat. Arch. Lett. vesc. 54. Bl. 354.

139. Auszug aus der Finalrelation des Daniel Dolfin, ausserordentlichen Gesandten der Republik Venedig in Polen, welche er dem Senat nach seiner Rückkehr am 10. August 1717 erstattet hat.[1]

Staatsrechtliche und thatsächliche Stellung Preußens.

Occupa con titolo di feudo la Prussia reale il re, che ne porta il nome, et in occasione di guerra è obligato contribuire due mille uomini armati e mantenuti a sue spese; ma elevatasi la fortuna di quel regnante sdegna ogni titolo d' indecorosa dipendenza et applicherebbe più tosto all'acquisto della ducale,[2] se non vegliassero alla diffesa l'armi del czaro.

Venedig, Staatsarchiv, Senato, secreti, relazioni, busta nr. 26.

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. 573. 2) Der Gesandte verwechselt die alten Bezeichnungen für Ost- und West-Preussen.

140. Denkschrift des Nuntius Garampi über den Preussischen Königstitel. Warschau, 1774 Januar 5.

Friedrich, der Brandenburgisch-Preussische Herrscher, fühle sich verletzt und beleidigt, daß der Preußische Königstitel immer noch nicht vom päpstlichen Stuhle anerkannt werde. Dies und der Umstand, daß er in den neu erworbenen Provinzen Schlesien und Westpreußen zahlreiche Katholiken zu Unterthanen erhalten habe, ließen es als im Interesse der Religion liegend erscheinen, daß der Frage der Anerkennung von neuem näher getreten werde. Freimüthig erörtert Garampi die Gründe, die dafür und dagegen sprechen, insbesondere geht er auf die Rechtsverhältnisse und die geschichtliche Entwickelung des Ordenslandes Preußen ein. Die Ansprüche, die der päpstliche Stuhl auf Preußen erhebe, seien sehr anzufechten und zu bezweifeln; die Urkunden, auf die sie sich gründeten, seien von vornherein anders gemeint gewesen und jahrhundertelang nicht geltend gemacht worden. Da nun Polen in Folge der neuesten Entwickelung nicht mehr gegen den preußischen Königstitel Widerstand leiste und der Kaiser und die übrigen deutschen Fürsten ihn schon lange anerkannt hätten, so sei kein Grund mehr vorhanden, auf dem ablehnenden Standpunkte Benedikts XI. zu verharren, vielmehr erheische es das Interesse der Religion, Friedrich, der den Wünschen und Bedürfnissen der Katholiken in seinen Landen auf das vorzüglichste entgegenkomme, sich gefällig zu erweisen. Schon einmal, allerdings wohl durch ein Versehen, sei in einem päpstlichen Breve (vom 15. April 1758, an das Breslauer Domkapitel) Friedrich als König von Preußen bezeichnet worden; hoffentlich sei dies Schreiben nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Um sich Nichts zu vergeben, werde man am besten so vorgehen, daß man Friedrich den Titel „König", „Majestät" etc. zugestehe, aber den Zusatz „von Preußen" weglasse.

Doppo di avere in una mia precedente ragionato con vostra eminenza intorno ai trattamenti, dai quali prescinder facilmente non potrebbesi, ogni qualvolta la santità di nostro signore credesse espediente d'intavolare qualche negoziazione colla corte di Pietroburgo per i pendenti affari di religione, e per altri consecutivi, che occorrer potranno, specialmente nei recenti suoi domini cattolici, vengo anche per più forti motivi a parlare di quelli della corte di Berlino. Mi sono presenti non solo gl'atti della santa memoria di Clemente XI., l'allocuzione concistoriale, e i suoi brevi dei 16 aprile 1701,[1] ma anche il contegno, che in sequela hanno in ciò tenuto tutti i sommi pon-

1) Vgl. Lehmann, Preußen und die katholische Kirche. I. S. 380 mit weiterer Literatur-Angabe.

tefici suoi successori. Nello stesso tempo però non mi sfuggono dalla memoria le opposizioni, che in varie diete elettorali, e specialmente in quella del 1711 hanno fatto i ministri Brandeburgesi, alle convenienze dei nunzi apostolici, e agl' interessi della s. sede in ripicco degl'atti da questa emanati contro il titolo regio del loro sovrano; e quel ch'è più mi stanno inanzi agli occhi i cospicui e largamente estesi domini, che ha egli nella nostra età acquistati pienissimi di cattoliche popolazioni, alle quali non è punto indifferente o la buona armonia, o la mala intelligenza fra quel sovrano e la s. sede. Infatti un'amarezza vedo già insorta, dacchè gli si è suscitata l'idea, e fortificata la voglia di non essser considerato dalla s. sede meno di quello, che lo sia da tutti gli altri sovrani del mondo. Se gliene accese il desiderio per avventura più fortemente nell' anno scorso 1772, allorche riportò il breve della riduzione delle feste,[1]) in cui vide schivato il regio titolo, d'allora in poi cominciò a parlarne, o almeno ne parlavano publicamente i ministri della sua corte; e quanti forastieri sono di là venuti in questa città tutti me l'hanno significato. Mene ha tenuti positivi discorsi il generale Lentulus,[2]) e ultimamente monsignore vescovo di Varmia descrivendo a un suo amico di quì i singolari favori, ch' ei riceve da quel sovrano, e le grazie, che va ottenendo a consolazione di quei cattolici, conchiude con epifonema, che molte altre cose di maggior vantaggio ritrarre potrebbonsi per la religione, se non ostassero a una più libera communicazione fra lui e i superiori ecclesiastici certe etichette. delle quali egli non osa parlare.

Jo mi sono in ogni occasione tirato fuori d'ogni impaccio, ed ho tagliato sempre qualunque discorso, allegando, che la repugnanza dei sommi pontefici non procede da disistima veruna verso quel possente monarca, ma da un mero riguardo, che il capo della chiesa deve avere per non approvare anche indiretta-

1) Ebd. IV. S. 385 ff., 420 ff., 435 ff. und 443.
2) Der Preußische General Freiherr Robert Scipio von Lentulus.

mente l'avulsione della Prussia considerata, come una pertinenza ecclesiastica, cioè dell'ordine Teutonico; soggiungendo ancora, che se le competenze dei titoli interrompono talvolta fra i monarchi un diretto commercio, non per questo debbono a buona equità sconcertare la reciproca armonia fra loro; e che siccome quel monarca non costringe l'ordine Teutonico a rinunciare alle proprie ragioni, così non può pretendere, che vengano a cederle i sommi pontefici.

Malgrado ogni repulsa, che ho opposta ai tentativi fattisi con me, e all'aver studiosamente troncato ogni discorso, non che schivato di assumere veruna negoziazione, debbo nondimeno per scarico del mio ministero non solo portare a cognizione di v. e. le sudette notizie, ma anche aggiugnervi quelle riflessioni, che sono andato meco stesso ruminando in tal proposito, acciò sottomesse che sieno alla sovrana prudenza e giudizio di nostro signore, possa io esser istrutto, se venendosi meco in qualche nuova occasione alla carica; debbo io continuare nel mio assoluto e negativo contegno, ovvero piuttosto cambiar sistema, accettar l'istanze, o sia non ritirarmi dall'esibizioni di come esplorare l'animo di nostro signore? Ma siccome l' intavolare o accettare qualunque discorso sarebbe lo stesso, che dar principio a una negoziazione, questo stesso non mi conviene d'azzardare, senza che prima nostro signore abbia deliberato, se e in qual modo estender voglia nel dato caso la propria condiscendenza.

Primieramente non dubito punto che giustissime non fossero le ragioni, per le quali s'indusse la santa memoria di Clemente XI a condannare il titolo regio, che si arrogò l'elettor Federico III di Brandeburgo. Primo chechè ne abbia scritto Giovanni Pietro Ludevig ne' suoi opuscoli de jure reges appellandi, de auspicio regum, e nenie pontificis de jure reges adpellandi, i fatti istorici non militano, che per i sommi pontefici, giacche ben pochi sono stati quei principi cristiani, specialmente dell' Occidente, che siensi avanzati fino alla regia consecrazione, senza la previa annuenza, o senza espresso privilegio dei sommi pontefici.

Secondo: l'abuso delle sacre preci, e cerimonie fattosi nella coronazione di Federico Guglielmo (!) pur troppo risulta dalla distinta relazione, che ne ha publicata il Rousset nel Ceremonial diplomatique tom. II. pag. 537.

Terzo: innegabili sono i diritti dell'ordine Teutonico, il quale ha posseduta l'intera Prussia fin verso l'anno 1454 e la ducale fino all'anno 1525 e se in qualche modo consenti al primo smembramento, contradisse però apertamente al secondo.

Quarto finalmente: più antichi ne sono anche i speciali diritti della sede apostolica, la quale donando in perpetuo all'ordine sudetto tutta la detta provincia, ha più volte dichiarato di averla preventivamente presa in jus et proprietatem s. Petri.

Premessi tali objetti, non sarà inutile di andarne partitamente esaminando la forza, e combinando i medesimi con quelle riflessioni, che possono meglio condurre all'esame del proposto problema. Dirò dunque liberamente anch'io quel, che allegar forse potrebbesi per la pretensione Prussiana affinchè ponderare le ragioni, che militar possono per l'una e per l'altra parte, risulti meglio quel partito, al quale o per la natura della cosa, o per le circostanze de tempi ci convenga di appigliarci.

Non mi fermerò molto sui primi due objetti già contemplati dalla s. m. di Clemente XI, giacchè vedo, che i sommi pontefici, allorchè si è presentata loro qualche occasione di poter giovare alla chiesa, e alla religione con introdurre carteggio con monarchi o pagani, o scismatici, e separati dalla nostra comunione, non hanno avuto difficoltà di farlo, e di attribuir loro anche i titoli di re e d' imperadori. Così contennesi la s. m. di Clemente XI con quello della cina appellandolo imperadore; così col czar Pietro I trattandolo di serenissimo, e di maestà e così coi dominanti di Persia, di Etiopia, di Lassa (!) e d'Iberia Asiatica, che trattò di re, e di altezza. Per mancanza di libri, e di memorie mi astengo dal citare altri precedenti esempi, de' quali ho qualche men distinta reminiscenza.

La sola diversità, ch'esser potrebbe degli addotti esempi dal caso presente è per avventura che in essi non constava alla s. sede l'abuso delle ceremonie ecclesiastiche fattosi da quei monarchi nella unzione ed elevazione regia (benchè potesse, o dovesse supporsi secondo i riti religiosi d'ogni rispettiva nazione). Laddove nel caso presente non può negarsi la scienza di un tal abuso, dacchè la sua m. di Clemente XI non ha espressamente reclamato.

Ma per prendere una più giusta idea del terzo objetto, che vien formato dai diritti dell'ordine Teutonico reclamati dalla s. m. di Clemente XI, certo si è, che prescindendo dai vari eventi delle lunghe guerre, ch'ei sostenne, ha nondimeno posseduta tutta intiera la Prussia, e molte altri parti adiacenti fino verso l'anno 1454. In quest' anno però i popoli della Prussia Occidentale, detta poi regia (perchè incorporata al regno di Polonia), stanchi dalle guerre, che aveano fin' allora sostenute coi Polacchi e malcontenti del governo Teutonico, al quale eransi già parrecchie volte ribellati, si sottomisero spontaneamente, ed in perpetuo ai re, e alla republica di Polonia. Gli atti di questa dedizione trovansi nel tom. IV pag. 145 Cod. diplom. Polon.,[1]) e ne trattano il Rinaldi e il Bzovio negli annali ecclesiastici, e tutti i scrittori si delle cose di Prussia, che di Polonia.

Si conchiuse poi nell'anno 1466 un trattato fra l'ordine Teutonico, e la republica mediante l'opera di Ridolfo vescovo di Lavant[2]) nunzio apostolico, con che l'ordine ratificò la detta dedizione, cedendo in perpetuo alla Polonia tutta la detta parte occidentale. Vedansene gli atti nel tom. IV pag. 163 Cod. diplom. Polon., e quel che ne scrissero i sovraenunciati annalisti ecclesiastici, non meno che gli altri scrittori Prussiani, e Polacchi. Fu espressamente convenuto in detto trattato, che dovesse ottenersi il beneplacito apostolico. Parmi, che per doppio titolo si rendesse questo necessario; primo perchè trattavasi di

1) Dogiel, codex diplomaticus regni Poloniae. Tom. IV. Vilnae 1764. Die betr. Seitenzahlen sind von Garampi stets richtig angegeben.

2) Rudolf von Rüdesheim, Bischof von Lavant.

fondi e possessi di un ordine sacro, secondo perchè nelle concessioni o conferme fatte dai precedenti pontefici (delle quali si parlerà in appresso) fu espressamente proibita all'ordine ogni alienazione. In fatti si sa che il sommo pontefice Paolo II. ordinò l'esecuzione di qualche articolo del sudetto trattato, ma quanto alla conferma generale, ed intiera, attesta il Bzovio[1] (ann. 1466 n. 2 et 1467 n. 2) che il papa se ne astenne; ed altrettanto asserisce Giovanni Dlugosso[2]) autore contemporaneo (Hist. Polon. l. 13. tom. 2 pag. 408—415) e Valtero di Cromberg gran-maëstro dell'ordine attestò publicamente nella dieta di Ratisbona dell'anno 1532, che un tal trattato era stato sempre contradetto, come fatto sine scitu, voluntate, et assensu pontificie sanctitatis, imperatoris et ordinum imperii, necnon magistratum Alemanie et Livonie (Cod. diplom. p. 286 n. 87) e che perciò a pontificia sanctitate, cesarea majestate non solum non confirmatus sed reprobatus fuerit.

Che se gran danno cagioni all'ordine Teutonico la republica di Polonia, coll'avulsione della Prussia Occidentale, molto maggiore gliene fece, allorchè nell'anno 1525 gli tolse anche tutta l'Orientale, e quel ch'è peggio donolla a un principe Luterano. Fu questi Alberto di Brandeburgo allora gran-maëstro dell'ordine, e divenuto già protestante, al quale, e a tutta la sua discendenza maschile fu concessa in feudo tutta la Prussia Orientale. Se ne possono osservare gli atti nel cit. tom. IV. Cod. diplom. pag. 225.

Non mancò l'ordine di protestare allora contro un tal atto. Les chevaliers, scrive l'autore delle memorie di Brandeburg,[3] se conduisirent, comme font les plus foibles, ils se contentèrent de protester contre ce qu'ils ne pouvoient pas empêcher; e il gran-maëstro Volfango (!)[4]) assicurò nella dieta di Augusta

1) Annal. ecclesiastici. Tom. XVII. Coloniae Agrippinae 1625.
2) Leipzig, 1712.
3) Oeuvres de Frédéric le Grand. Tome I. Berlin, 1846. S. 27.
4) Wolfgang von Schutzbar, genannt Milchling.

del 1548, che tutte le smembrazioni seguite a danno dell'ordine furono sine expresso consensu summorum pontificum, imperatorum, electorum et principum imperii, tum etiam magnatorum[1]) Alemanie et Prussie (Cod. diplom. pag. 320). Sarebbe però degno di ricerca fra le memorie degli archivi pontifici, se alcun atto, protesta, o condanna speciale sia emanata per parte della s. sede contra la detta secolarizazione. Bzovio crede, ch'ella fosse dissimulata da Clemente VII (ad annum 1525 n. 54)[2]). Vedo che questo pontefice si adoperò almeno coll'imperatore, al quale erano ricorsi i cavalieri reclamanti dell'ordine Teutonico, acciò non la confermasse. Ma non ho finora trovato, se il medesimo pontefice od altri suoi successori abbiano espressamente condannata la detta infeudazione. Lo stesso ordine avrà forse protestato altre volte, specialmente in occasione delle nuove investiture date dalla republica di Polonia ai marchesi o elettori di Brandeburgo, cioè nei nuovi ingressi del feudo, e quando la republica stessa col trattato di Velau dell'anno 1657 esentò questi dall'obligo dell'omaggio (Dumont Corp. diplom. tom. VI. p. 1.[3]) pag. 191). Che se l'ordine non l'avesse fatto in dette occasioni, lo fece certamente allorchè nell'anno 1700. L'elettor Federico III fondò col consenso dell'imperatore il titolo regio sul ducato di Prussia. Rome cria (scrive l'autore delle memorie di Brandeburg), Varsavie se tût, l'ordre Teutonique protesta contre cet acte, et osa revendiquer la Prusse.[4]) Malgrado però tutte le sudette ragioni sembra che l'ordine Teutonico non abbia ricusato di riconoscere in qualche modo gli elettori di Brandeburgo come possessori della Prussia ducale. In una relazione dei cerimoniali della corte elettorale stessa pochi anni prima della sua elevazione alla regia dignità, e stampata dal Rousset nel Ceremonial dipl. tom. II pag. 578 notati: on trouve dans plusieurs actes publics,

1) Soll heißen: magistrorum.

2) Annales ecclesiastici. Tom. XIX. Coloniae Agrippinae, 1630. S. 608: commutationem fieri toleravit.

3) Irrthümlich statt: 2 et 3.

4) Oeuvres de Frédéric le Grand. Berlin, 1846. I. 107.

que le defunt gran-maître de l'ordre baron d'Ambringen[1]) a donné à s. a. electorale regnante le titre de duc de Prusse; mais qu'il s'est donné en même temps dans toutes les lettres et actes publics celui de gran-maître, ou grand-prieur de l'ordre en Prusse. Se dunque il gran-maëstro dava agli elettori il titolo di duchi di Prussia, cioè di quella stessa, che in vigore del trattato del 1466 spettar dovea all'ordine, non capisco, come abbiano poi i gran-maëstri dovuto avere maggior difficoltà nel mutare il titolo di duca in quello di re. Ma o dalle memorie degli archivi apostolici, o dagli atti publici dell'impero, specialmente presso il Lünig nel Reichs-Archiv, e nello Spicilegium Ecclesiasticum, che in questa città non ho trovati, si potrà più distintamente rilevare fino a quali termini trovinsi oggidi ridotte o sia l'acquiescenza, o sieno le contrarie proteste dell'ordine rispetto al dominio del ducato di Prussia.

Pare però, che abbia il detto ordine deteriorato molto di condizione, dacchè l' impero tutto, e il suo capo hanno riconosciuto il titolo regio, e per conseguenza il legittimo possesso della Prussia ducale negli elettori di Brandeburgo. Sicchè qualora la s. sede volesse concorrere anch' ella a trattarli, come re di Prussia, niun rimprovero potrebbe perciò farnele l' impero, e la corte di Vienna, protettrici dell' ordine medesimo.

Rimane il quarto objetto, che più specialmente ferisce la sede apostolica, ed è il gius e proprietà della Prussia, che giusta le disposizioni de' sommi pontefici Gregorio IX, Innocenzo IV e Alessandro IV a lei dovrebbe appartenere. Era tutta questa provincia sul principio del secolo XIII barbara, e idolatrica. I cavalieri Teutonici la debellarono, e la resero cristiana. Vi contribuirono i sommi pontefici colle spedizioni di vari uomini apostolici, e suoi legati, e col sussidio di varie cruciate, acquistò l' ordine Teutonico da Corrado duca di Mazovia in dominazione la terra di Culma, ora uno dei palatinati di Prussia, e tutte le altre che ricuperar potesse dalle mani degli infedeli. Gregorio IX

1) Johann Caspar von Ampringen.

nel 1234 ricevè in jus et proprietatem s. Petri la terra sudetta, e le altre conquiste da farsi, e tutte le donò in perpetuum all' ordine medesimo (Cod. diplom. Polon. IV. pag. 12).

Confermò tutto ciò Innocenzo IV nel 1243, il quale nella sua bolla diretta al gran-maëstro dell' ordine così ne parla: Ipsam terram vobis, et domui vestre cum omni jure et proventibus suis concedimus in perpetuum [libere] possidendam. Te, dilecte fili Gerarde[1]), magister domus ejusdem, anulo nostro de terra investientes eadem, ita quod ipsa, pro qua fidelitatem sedi apostolice promisisti, per vos aut alios nullius unquam subjiciatur dominio potestatis. Aggiunse inoltre un annuo canone da concordarsi in appresso: In recognitionem dominii et percepte libertatis (ibidem pag. 14 et Reg. Innocent. IV. anno 1. pag. 168 in archivio Vaticano)[2]). Ciò che fu negli istessi termini confermato anche da Alessandro IV nell' anno 1257 (ibidem pag. 27). Anzi nell' 1260 vi aggiunse oltre la Prussia anche la Livonia, e altri luoghi adiacenti (ibidem pag. 29).

Se fosse poi concordato il detto canone, non è finora a mia notizia, ne so che da quel tempo in poi abbia la s. sede esercitati nuovi atti di dominio, e giurisdizione meramente temporale sulla Prussia. Parmi di aver veduto nei libri de' conti della camera apostolica del secolo XIV dei canoni pagati dai gran-maëstri; ma sarà da farsi diligenza per indagare, se un tal canone non avesse relazione, che alla sola dignità del gran-magistero, e alla protezione apostolica dell' ordine, piuttosto che al possesso della Prussia. Osservo ancora, che l'ordine incorse più volte l'indignazione della s. sede, e che varie procedure questa instituì contro di esso; nè ho finora veduto che gli fosse minacciata la devoluzione del feudo. Sicchè resterà da esaminarsi, se gli atti esercitati dai tre sovraccennati pontefici, e il detto gius e proprietà, che riservaronsi, importino una vera sovranità, ed esclusiva d'ogn' altra, che pretender potessero i duchi di Mazovia, o sia la republica

1) Für: Conrade.

2) Die genaue Bekanntschaft Garampi's mit dem Vaticanischen Archive darf nicht überraschen; vgl. Einleitung.

di Polonia, o non piuttosto possano interpretarsi per una protezione apostolica, che l' ordine siasi procurata per così meglio difendere i nuovi possessi dalle rapine, ed invasioni altrui.

Non possiamo veramente ignorare, che il primordiale titolo degli acquisti Teutonici non sia stata la donazione di Corrado duca di Mazovia, su i diritti del quale fondasi principalmente la sovranità della republica di Polonia. E perciò ha questa creduto, che le guerre suscitatele dall'ordine, e il consenso de' popoli abbiano poi fatto luogo alla revindicazione delle terre medesime. Ad escludere la sovranità della s. sede può supporsi, che la republica abbia allegato o di non aver i duchi Mazoviesi acconsentito alla cessione della propria sovranità alla s. sede, o che la mancanza di un titolo oneroso di spesa, e aiuti, che si fossero dati a carico della camera apostolica per sottomettere quei barbari, avesse resa meno sicura, e legittima la riserva, che i sovraenunciati papi si fecero della proprietà della Prussia. Avrà fors' anche la republica potuto pretendere, che Innocenzo IV per quelle parole di gius e proprietà, nient' altro abbia inteso di riservare alla s. sede che (com' egli stesso poi soggiunge): ut in eadem terra per ipsam ordinetur de costituendis ecclesiasticis episcopis nec non de providendo, quod iidem de prefata terra congruam habeant portionem. Sicchè fattasi poi da Guglielmo vescovo di Modena legato apostolico l'erezione dei vescovadi e chiese, ed assegnate loro in respettive doti la terza parte dei paesi conquistati (Reg. Jnnoc. IV. ann. 1. p. 121)[1]) cessata fosse ogn'altro uso, ed esercizio, che la s. sede avesse potuto fare in avvenire della proprietà, che riservata si era. In fatti in una supplica avanzata dal capitolo di Varmia a Giulio II. e da lui segnata 8. idus februarii anno IX. (prodotta nel sommario di una scrittura giuridica stampata col titolo: „Jura capituli Varmiensis circa electionem episcopi" nell'anno 1724) si anuncia, che la chiesa di Varmia fu da Guglielmo sudetto legato apostolico dotata de bonis ad sedem apostolicam pertinentibus, in vigore

1) Perlbach, Preußische Regesten. Königsberg i. Pr. 1876. Nr. 19[illegible]

cioè del partaggio convenuto fra la s. sede e l'ordine sudetto, per cui una sedi apostolice, due vero partes bonorum et terrarum recuperatarum magistro et fratribus predictis assignate et concesse fuerunt.

Ma comunque sia di tutte le riflessioni sudette, e qualunque sia il senso e forza che dar si possa alle riserve dei sovraccennati pontefici, se i loro successori non reclamarono i propri diritti in occassione, o della incorporazione fattasi nel 1454 della Prussia Occidentale al regno di Polonia, o della concordia fattane coi Teutonici nel 1466, o della investitura dell'Orientale data dalla republica alla linea di Brandeburgo nel 1525, o della liberazione dell'omaggio a questi accordata nel 1657, o finalmente del titolo regio assuntosi dagli elettori di Brandeburgo nel 1700, i diritti competenti alla s. sede possono da tal silenzio aver ricevuto non mediocre pregiudizio. Da quello però, che in appresso dirassi, può non oscuramente comprendersi, che i sommi pontefici hanno procurato di supplire ai detti difetti con proteste in altre occasioni promulgate.

Ma dalla condotta, che la s. sede apostolica ha tenuta coi re di Polonia dopo l'acquisto fatto da questi della Prussia Occidentale, possono gli elettori di Brandeburgo trarre un argomento per dover essi venir egualmente trattati da essa anche rispetto alla Orientale. Certo si è, che in egual linea di usurpazione, si rispetto all'ordine Teutonico, che rispetto alla s. sede, considerar si doveano non meno gli elettori sudetti, che la republica di Polonia, anzi questa più di quelli, giacchè i re di Polonia sono gli autori d'ogni diritto, che si è trasfuso nella casa di Brandeburgo medianti i trattati del 1525, 1657 e 1773. Nondimeno la s. sede non ha mai risguardata come illegittima l'unione e incorporazione fattasi della Prussia Occidentale alla Polonia; che anzi ha ammesse senza difficultà le nomine ai vescovadi a benefizi fatte dai re come duchi di Prussia, ed ha risguardati questi come legitimi possessori della stessa provincia. Onde pretenderanno gli elettori di Brandeburgo, che siccome i diritti della s. sede, e dell'ordine Teutonico non hanno impedito i sommi pontefici

dal riconoscere la Prussia Occidentale come riunita alla Polonia, così non debbano per pari ragioni trattenerli dal riconoscere la Orientale nella casa di Brandeburgo, e che perciò l'odierno pontefice non debba difficultare di riconoscere l'una e l' altra negli elettori sudetti.

Una protesta, che abbiamo di monsignore Simonetta, nunzio apostolico di Paolo V, non solo non impugna l' incorporazione della Prussia Occidentale a favor della Polonia, ma suppone anziche gli elettori di Brandeburgo come feudatari della republica nella Orientale. Era per darsi nell'anno 1611 un curatore al duca Alberto,[1]) e per ammetterlo ad jurandum super eodem feudo seu homagium prestandum. Il nunzio sudetto presentò al re una protesta di questo tenore: Prospicere cupiens, ne per hoc jura, que in eisdem partibus Prussie Romanus pontifex a Domino super omnes gentes et regna constitutus eiusque s. sedes apostolica vetustissima habet, aliquo modo supprimantur et obliterentur, imo satagens quatenus magis ac magis elucescant clarioraque reddantur, majestatem vestram requirit, ob eaque summopere petit, ut nonnisi perpensis et examinatis prius juribus ejusdem fideique et religionis catholice ac libertatibus ecclesiasticis tum proviso, ac cautione et obligatione juratoria ab eisdem dominis feudatariis more predecessorum ibidem eorum recepta, quod jura eadem s. sedis apostolice ac immunitates ecclesiasticas defendent, et si que imminuta aut in aliquo lesa sint, in suum pristinum statum restituent restituique facient ac integra per omnia manutenebunt, atque sarta tecta conservabunt, ad actum eundem feudi concedendo, et jurisjurandi super eo recipiendi procedat, ipsosque ad eum admittat (Cod. dipl. Polon. tom. IV. p. 452).

Cita il medesimo nunzio altre simili proteste fatte nella dieta generale di Lublino dell'anno 1569, dal nunzio Vincenzo Portico in quella di Varsavia del 1578 dal nunzio Vincenzo Laurio vescovo di Mondovi, e in altra di Varsavia del 1589 da

1) Der geisteskranke Herzog Albrecht Friedrich von Preußen.

monsignor Anibale di Capua arcivescovo di Napoli. Da alcune mie schede rilevo conservarsi nell'archivio Vaticano, una almeno di dette proteste, cioè quella dell'anno 1569,[1]) et ben considerare il tenore dell'allegata protesta, sembra rilevarsi, che il principal scopo della s. sede fosse non già d'impugnare direttamente, o la disposizione già fatta dalla republica di questo ducato, o il nuovo omaggio, che ne ricevea, ma bensi di garantire i diritti della s. sede, della religione, e della libertà ecclesiastica, acciò dal feudatario non venissero lesi o pregiudicati. I diritti, quae s. sedes apostolica vetustissima habet, non sono che genericamente enunciati, e indi conglobati con quelli della religione, e della ecclesiastica immunità. Se per i diritti della s. sede si fosse voluto intendere quello della sovranità speciale, non erano certamente compatibili coll' acquiescenza alla continuazione del feudo. Dei diritti poi dell'ordine Teutonico niuna menzione si fece, se pur non vogliansi credere implicitamente espressi in quelli della s. sede.

Pertanto parmi, che da tutto il fin qui detto e dalle memorie, che ho potuto vedere, risulti, che de diritti di sovranità speciale derivanti dalle bolle di Gregorio IX, Innocenzo IV, e Alessandro IV niun uso abbiano fatto i sommi pontefici loro successori contro la Polonia e ben scarsamente l'abbiano fatto contro la casa di Brandeburgo. Non è da credersi, che tali diritti ignoti fossero alla s. m. di Clemente XI allorchè scrisse i brevi circolari ai principi contro il regio titolo di Prussia; nondimeno non ne fece allora veruna menzione, e soltanto piacquegli di reclamare antiquum jus, quod sacro et militari Teutonicorum ordini in ea provincia competit. Convien dunque credere, ch'egli non istimasse espediente di appoggiare la sua rimostranza ai diritti sovrani della s. sede, o sia perchè in quattro e più secoli non ne avea ella fatto uso, o sia perchè nominando quelli dell'ordine Teutonico credesse di mettere bastantemente al coperto anche quelli della s. sede, dalla quale

1) Gedruckt Theiner, Mon. hist. Pol. II. S. 740.

avea esso riconosciuta la Prussia, o sia finalmente perchè esacerbar con ciò non volesse ne la republica di Polonia, ch'era nell'esercizio attuale della sovranità sulla Prussia, ne l'impero Germanico, che non aveva rinunziato alle sue pretensioni per la stessa sovranità.

La s. m. di Benedetto XIV non si discostò punto dalla causa condotta dei suoi predecessori, e in occasione di dover trattare gli affari ecclesiastici di Slesia coll'ordine sovrano di Prussia, si servì sempre di terze persone che portassero reciprocamente la parola. In tutte le molte sue lettere scritte o a monsignor Archinto nunzio in Polonia a Dresda, o a monsignor vescovo di Breslavia,[1]) non nominò quel monarca, che col solo appellativo di sovrano di Prussia. Nondimeno fra i protocolli delle sue lettere, che sono in segretaria della cifra, tom. 16. pag. 407 notai tempo fa un breve al capitolo di Breslavia, in cui espressamente lo nomina regiam majestatem Borussiae, e per quattr' altre volte regiam majestatem.[2])

Siccome però il detto breve fù spedito ai 15 aprile 1758, cioè nell'ultima sua infermità, e poco prima della morte, così mi giova credere, non esser stata, che una mera sorpresa, e che sfuggisse allora alla gran mente di quel pontefice la cautela che in tutto il decorso del suo pontificato avea su di ciò costantemente osservata. Sarà peraltro da farsi diligenza, se il detto breve abbia avuto corso, e sia effettivamente pervenuto alle mani del capitolo: perchè in tal caso quel sovrano trarrebbe da noi stessi, cioè dal fatto di Benedetto XIV un nuovo argomento da far valere contro l'ulteriore nostra repugnanza.

Esposti fin quì i motivi, che alla mia debolezza paiono degni di riflessione sulla proposta materia, per quanto la mancanza di libri necessari, e di memorie me lo ha permesso, mi prendo anche l'ardire di sottoporre alla sovrana considerazione di nostro signore quel ripiego, che crederei addottabile, ogni qual-

1) Philipp Schaffgotsch.
2) Lehmann, a. a. O. IV. S. 19 f.

volta ponderate le circostanze della chiesa, e della religione, giudicasse di condescendere in qualche modo alle sodisfazioni di quel sovrano.

Si potrebbe dunque consentire al titolo regio di Prussia, ogni qualvolta accompagnar si potesse con una dichiarazione, qualmente coll'attribuzione di un tal titolo non s'intende di derogare in conto alcuno ai diritti si della s. sede, che dell'ordine Teutonico. Ma non è molto sperabile, che quel sovrano lo permetta: quantunque ciò non altro sarebbe, che va andar dietro allo stesso suo esempio, allorchè per conseguire dalla republica di Polonia un tal titolo, preservò illesi tutti i di lei diritti tanto sulla Prussia regia, o sia Occidentale, che sulla Orientale a conformità del trattato di Velau. In caso dunque di sua repugnanza assumerei un altro temperamento, e sarebbe di dargli i titoli di serenissimo, di re, e di maestà, ma senza l'appellativo del regno di Prussia. Potrebbe adunque chiamarsi: Fridericus Brandeburgicus rex illustris; e nei brevi, che accadesse di scrivergli, invece della direzione: carissimo in Christo filio usarne un altra verbi grazia: serenissimo ac potentissimo Friderico Brandenburgico regi illustri; e nella salutazione, corpo, e finale della lettera usare quelle stesse formole, delle quali si servì Clemente XI scrivendo al czar Pietro. Mi ricordo, che i gran-duchi di Toscana sono detti dai sommi pontefici: Etrurie sibi subjecte magni duces, e ciò a scanso di non confondere l'Etruria presente coll' antica, che secondo le circostanze dei tempi si è stesa fino a tutto il patrimonio di s. Pietro. Potrebbesi dunque pensare anche ad altro simile ripiego nel caso nostro, cioè dire: Fridericus Brandeburgius ditionum sibi subditarum rex illustris.

Ben vedo, che non per questo si toglie la vera radice della quistione, o perchè quel sovrano voglia, ch' espressamente si esprima il titolo di rex Borussiae, o perchè quand' anche si ommetta il: Borussiae, siccome il titolo di re è fondato non già sugli altri suoi dominii, ma soltanto sulla provincia di Prussia, così tosto che il sommo pontefice lo chiama re non può inten-

derlo, che della Prussia. Ma a ciò rispondo, che questa stessa reticenza è un indizio non oscuro, che la s. sede quantunque accordi al sovrano di Prussia il titolo regio non per questo intende di autorizzare l'avulsione, che si è fatta della Prussia dall' ordine Teutonico.

Pertanto dacchè non posso più dubitare, che il sovrano di Prussia non ambisca, oggi giorno dalla s. sede il regio titolo, e dacchè non solo accorda egli ogni facilità per l' esercizio della nostra religione negli antichi suoi stati, ma che nei nuovi e della Slesia, e della Prussia trovasi avere numerosissime popolazioni cattoliche, parmi, che l' interesse della religione possa esigere, che si trovi qualche mezzo termine per avere una più facile, e diretta corrispondenza con lui si per i bisogni presenti, che per altri in avvenire. Che se anche un qualche notabile espresso vantaggio non si ottenesse, che momentaneamente, e precariamente, sarà almeno la s. sede esente dalla imputazione, che i cattolici, e i vescovi dei di lui domini per avventura fanno, e potranno fare in avenire quasichè tutti quei maggiori comodi, che possono desiderare in vantaggio della religione, non vengano impediti, che dall' etichetta della corte di Roma, e dal così detto tenace attaccamento alle procedure di Clemente XI. Cessa ora un grande ostacolo, che fino a questi ultimi tempi avrebbe potuto fare la republica di Polonia. Quantunque il re Augusto II nelle lettere del proprio gabinetto riconoscesse gli elettori di Bandeburgo come reges Borussiae (vedasi il Cerem. diplom. tom. II. p. 430), nondimeno la republica ha costantemente ricusato di attribuirglielo. L' elettor Federico fece quattro dichiarazioni negli anni 1700 e 1701, colle quali protestò, che l' assunzione di un tal titolo niun pregiudizio recherebbe ai diritti della republica (ivi pag. 536, 615, 616), nondimeno non è che alla nuova dichiarazione, che ha fatta l'odierno sovrano nel 1764, ch' ella si è aresa alle sue istanze. Spedii già alla eminenza vostra l'atto di dichiarazione con mio dispaccio dei 21 ottobre 1772. Ora poi la stessa republica col suo trattato in settembre 1773 ha abdicato da se ogni diritto e ragione, e in perpetuo sopra amendue le

Prussie. Qualche convenienza piuttosto pretender potrebbe la corte si cesarea, che regia di Vienna, specialmente per il magistero dell' ordine Teutonico sostenuto oggidi dal principe Carlo di Lorena, e doppo la sua morte si devolverà all' arciduca Massimiliano suo coadjutore. Dacchè però la stessa corte ha accordato il titolo regio sulla Prussia malgrado le ragioni non solo dell' ordine Teutonico, ma anche dell' impero medesimo, chè ha pretesa la sovranità di detta provincia, sovranità, alla quale gli elettori di Brandeburgo han sempre contradetto, non vedo con quanta ragione potesse ella ostare, ogni qual volta la santità di nostro signore per provvedere ai vari bisogni della religione si risolvesse di sodisfare col titolo in quistione, e in qualunque altro modo più espediente l' enunciato sovrano. Dovrebbe ella anzi dimostrarsi non repugnante a fine di non esacerbare nelle odierne circostanze de tempi il medesimo sovrano.

A tutto quello che per mancanza di lumi, di cognizioni, e di libri non ho io saputo, ne potuto qui raccogliere in tal argomento, potrà supplire la diligenza e perspicacia dell' eminenza vostra. Se non la fatica, il desiderio almeno, e lo zelo, che mi anima al buon servigio della religione, della chiesa, e della santità di nostro signore, mi fanno lusingare di un benigno perdono a questa si lunga mia diceria, e intanto etc.

Abschrift.

Die hierauf am 5. Februar 1774 ergangene Antwort abschriftlich in der Depesche Archetti's vom 3. Mai 1780; s. unten.

Vat. Arch. Nunz. Polon. 259 (Beilage zur Depesche Archetti's vom 3. Mai 1780).

141. Papst Pius VI. an [Ignaz Krasicki], Bischof von Ermland.[1]) *Rom, 1775 Mai 24.*

Giebt seiner großen Freude Ausdruck, daß inmitten der allgemeinen Verwirrung und bei der schlechten Lage der katholischen Kirche in der ganzen Welt der preußische Herrscher, obwohl nicht Katholik, der katholischen Kirche, Dank den Bemühungen des Bischofs, manche Vergünstigung erwiesen habe (z. B.

---

1) Für die folgenden Schriftstücke verweise ich auf M. Lehmann, Preußen und die katholische Kirche. Bd. V. u. VI. Leipzig, 1885 u. 1893.

betreffs der Stolrechte und der Berliner Katholiken), und ergeht sich in den begeistertsten Lobsprüchen über Friedrich. Der Bischof solle nun sehen, noch weitere Zugeständnisse (z. B. betr. der gemischten Ehen und der Kirchengüter) zu erlangen, aber auch den Beweis liefern, daß Friedrich allenthalben ergebener Dankbarkeit und freudigen Gehorsams sicher sein könne.

Quo primum tempore ad catholicae reipublicae gubernacula admoti fuimus, ea statim pericula impendere prospeximus, quae nos incredibili quodam angore animi afficerent. Sed metus etiam major nobis istinc objiciebatur, uti in tanto gentium concursu atque armorum eluvione vix quicquam loci videbatur reliquum esse, in quo catholica religio tuto et cum dignitate aliqua posset consistere. At ea perturbatio quidem magna ex parte consedit, ubi constanti fama et ex sermone omnium, qui ex istis regionibus huc veniunt, accepimus, te tuo consilio industriaque effecisse, ut, qui foeliciter istic dominatur et regnat, quamquam a nobis de religione dissideat, catholicis tamen non modo non infensus infestusque sit, sed multa etiam concesserit constitueritque, quae nostris partibus non mediocriter faveant, illudque cumprimis, quo cautum est, ne ministris protestantibus liceat jura stolae, quae vocant, a Beroliniensibus catholicis exigere. Haec aliaque profecto fortissimi invictissimique illius principis facilitati, aequitati, moderationi accepta referri debent, quae quidem virtutes cum in eo plane sint singulares tum majorem quamdam admirationem habent, quod a militari principe et nunquam non victore proficiscantur. Ipsa enim victoria, quae natura superba atque insolens esse solet, videtur in eo pristinos mores exuere, easque complecti virtutes, quae magis pacis et justitiae sociae, quam saevitiae atque armorum existimantur. Itaque bellicae illius laudes, insignes triumphi, Germania omnis suis non dicam cursibus, sed victoriis perlustrata omnium gentium literis atque linguis celebrabuntur. Multo tamen sapientibus gratissima semper erit haec animi lenitas, moderatio atque aequitas. Hanc tu alas oportet nostrisque rationibus arctius adjungas in dies magis, ut ea, quae tam bene inchoata sunt, pulcherrime perficiantur. Tu enim, venerabilis frater, pro tua rerum divinarum intelligentia prope vides, quae desiderantur. Optamus nos quidem

certe et vehementer optamus, ut catholicis ad alia sacra transire ne impune liceat, ut matrimonia mixta acatholicorum legibus ne subjiciantur, ac demum bonorum administratio ecclesiasticis viris ne adimatur. Quae omnia te assecuturum speramus, si verbo et exemplo commonstres, quaecumque in catholicam religionem ab aequissimo principe beneficia proficiscentur, ad gratissimos homines esse perventura, ad eos scilicet, qui divina lege jubentur, principibus, qui, quales quales sint, ut ait apostolus, ministri Dei sunt, obtemperare non modo propter iram, sed propter conscientiam, eisque fausta ac prospera omnia vere atque in simplicitate cordis adprecari. Habes, venerabilis frater, qui sint animi nostri sensus, quae nostra erga fortissimum principem studia, quanta diligentia ac solicitudine catholicae religionis dignitati atque incolumitati istic praesertim consulendum putamus. Te denique divinis apostoli verbis obsecramus, ut in tanta ista rerum permutatione diligentius vigiles in omnibus ad labores et ministerium tuum impleas constantissime. Nihil Deo gratius, nostrae religioni gloriosius, saluti gregis tuae fidei concrediti utilius, nihil te dignius efficere potes; a nobis certe magnam gratiam inibis, cujus argumentum est apostolica benedictio, quam tibi, venerabilis frater, peramanter, inpertimur.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Polonia, Registro di cifre scritte a monsignor Garampi nuncio apostolico in Varsavia etc. (außen bezeichnet mit: 57 Pius VI. Cifre a monsignor Garampi e a M. Archetti, nunzii in Polonia. 1775—1779.) Mai bis Juni 1775.

142. Andreas Młodziejowski, Bischof von Posen und Grosskanzler von Polen, Jan von Borch, Unterkanzler von Polen und Joachim Chreptowicz, Grosskanzler von Litauen an Blanchot, preussischen Gesandten am polnischen Hofe. Warschau, 1778 November 7.

Beschweren sich im Namen des Königs und des Reichstags von Polen über die vertragswidrige Handhabung des Grenz- und Handelsverkehrs durch Preussen (besonders an der Weichsel und in Schlesien).

Vat. Arch. Nunz. Pol. 257. — Abschr. im Prov.-Archiv.

143. *Archetti, päpstlicher Nuntius in Polen an den Kardinal-Staatssekretär Pallavicini.*[1]) *Warschau, 1779 August 25.*

[In seiner Depesche vom 29. Juli habe er über den Hirtenbrief des Bischofs von Mallo[2]) *berichtet, in welchem derselbe ungeachtet der päpstlichen Entscheidung über die Aufhebung des Jesuiten-Ordens behaupte, daß er päpstlicherseits bevollmächtigt sei, den Orden in seiner Gegend neu zu beleben und zu diesem Zweck Exjesuiten dorthin zu ziehen, zu welchem höchst tadelnswerthen Schritte der Bischof nur durch die schismatische russische Regierung veranlaßt sein könne. Jetzt müsse er, der Nuntius, weiter melden, daß der Hirtenbrief nicht bloß in ganz Weiß-Rußland, sondern auch bis nach Petersburg und Litauen verbreitet werde, um polnische Exjesuiten gegen ein Jahresgehalt von 200 Rubeln heranzulocken.] — Auch der preußische Herrscher lasse sich auffallender Weise in seinen neuen Provinzen auf solche Umtriebe ein (mit einem Angebot von 150 Thalern), während er in Schlesien die volle Säkularisirung des Ordens bewirkt habe. Es hänge dies wohl damit zusammen, daß der Orden bereits vor seiner Auflösung in Schlesien seiner Güter beraubt sei, in den neuen Provinzen dagegen durch das zeitliche Zusammenfallen der Theilung Polens mit der Auflösung die Güter noch eingezogen werden könnten. Nur aus der fanatischen Anhänglichkeit der Exjesuiten an ihren Orden lasse es sich erklären, daß sie mit einem so überaus niedrigen Jahreseinkommen sich begnügen wollten, wenn sie nur ihren Ordensregeln weiter treu bleiben könnten. — Reise eines portugiesischen Exjesuiten über Polen nach Petersburg. Nähere Erkundigungen des Nuntius in Petersburg und beim Ermländer Bischofe. — Die Haltung der preußischen und der russischen Regierung rühre daher, daß sie das Erziehungswesen verbessern wollten, jedoch auf so billige Weise, wie nur möglich.*

. . . . Anche il Prussiano, se non m'ingannano i miei riscontri, i quali procurerò in appresso di viepiù verificare, anche il Prussiano dico si è messo a far prattiche per avere ex-gesuiti Polacchi, offrendo a ciascun individuo la pensione di cento cinquanta scudi di Prussia. Questo contegno tanto più mi sorprende, quanto che pensando io al motivo, per cui li ex-gesuiti di Slesia abbian dovuto deporre l'abito a norma in tutto del breve Clementino,[3]) ed all' opposto siasi voluto da quel sovrano, che questi di Prussia ancora lo tengano, pareami, che se non l'unica, almeno la principal causa di questa manifesta contradizione fosse.

1) Der vorliegende Abdruck dieser und der nächsten Depeschen ist nach den amtlichen Dechiffrirungen erfolgt.

2) Stanislaus Siestrzeńcewicz.

3) Breve des Papstes Clemens XIV. wegen Aufhebung des Jesuiten-Ordens. — Der Kabinetsbefehl Friedrichs, das Breve nicht zu verkünden, bei Lehmann IV. S. 528 f.

perchè i gesuiti di Slesia erano già stati prima della soppressione spogliati dei beni, e ridotti ad una peraltro sufficiente pensione; viceversa i gesuiti della Prussia Polacca essendo venuti in suo potere col partaggio della Polonia quasi contemporaneamente al breve di estinzione, ciò ha fatto si, che nello spogliare ancor questi dei loro fondi, è stato loro fissato un assegnamento si scarso, che il solo fanatismo per ritenere l'antico stato, fa loro comportare senza doglianza, e che converrebbe accrescere qualora dovessero conformarsi ai Silesiti. Non tralascio finalmente di recare a notizia di vostra eminenza come al mio ritorno dalla visita fatta al primate,[1]) ho saputo esser quà giunto un ex-gesuita Portoghese di cognome Franco, il quale è stato in addietro in Roma, e precisamente co' suoi compagni alla Rufinella.[2]) Questi ha avuto l'onore d'essere presentato a sua maestà[3]) come uomo di lettere. Affetta il viaggiatore, e per quanto dice, pensa di portarsi a Danzica, e di là di passare in Russia. Non si è presentato sinora da me, ne per anco ho avuta occasione di vederlo. In vista di si fatte cose, io ho scritto al superiore della missione di Pietroburgo Italiano di nazione la lettera, di cui le accludo copia,[4]) e segretamente mi sono rivolto a monsignor vescovo di Varmia per avere più accertate notizie di ciò, che vada sul proposito meditandosi in Prussia. Per quanto mi riesce di raccogliere, viene a me supposto, che tutte queste novità provengono esternamente dalle speciose cure, che le due corti vogliono mostrar d'avere per l'educazione della gioventù, al quale oggetto intrinsecamente poi e la cabale de socii, e le misure d'economia fanno si, che non si creda di poter in altro modo provvedere, che col servirsi dei medesimi, e con conservarli, e riprodurli secondo il primiero stato, ed unione.

Vat. Arch. Nunz. Polon. 258.

---

1) Anton Kasimir Ostrowski.

2) Villa im Albaner-Gebirge, oberhalb von Frascati.

3) König Stanislaus August Poniatowski.

4) Die Abschrift, die oben erwähnt ist, folgt im Band unmittelbar nach obigem Berichte, ist aber als belanglos von mir nicht abgeschrieben worden.

144. (Archetti) an Ignaz Krasicki, Bischof von Ermland. Warschau, 1779 September 15.

Fürsorge für die durch die Aufhebung des Jesuitenordens bedrohte Tilsiter Gegend. Widerstand der Ostpreußischen Jesuiten gegen die Aufhebung des Ordens.

Monseigneur, du moment, où la mission et l'eglise de Tilse furent depouillés par la supression des jesuites de tous les biens, qu'elles possedoient dans ce royaume, et dans le duché de Lithuanie par de titres anterieurs même au temps, où l'on en confia le soin aux jesuites, je n'ai cessé d'être inquiet sur le sort de cette mission dans la crainte de la voir bientôt abbandonée faute des fonds necessaires pour l'entretien des ministres evangeliques, et par consequence de voir aussi privés des sacremens et des autres secours spirituels les nombreux catholiques de ces contrées, aussi bien que tant d'autres, que le commerce y attire en foule au temps des marchés et des foires; l'est pour eviter ce malheur, que j'ai fait tous les efforts possibles, et que j'ai réussi à obtenir de la commission de l'education nationale[1] l'assignation annuelle de 4500 florins payables en deux termes égaux pour l'entretien des dites mission et eglise; ce qui a été exactement effectué et par là la mission se trouve actuellement en possession d'exiger cette somme, comme elle l'exige à leurs échéances. Mais pour consolider cet ouvrage soit du côté de l'intérêt pecuniaire, soit aussi à l'égard du spirituel, il me paroit indispensable de prendre dès à present quelques mesures, que je vais mettre sous les yeux de v. e. dans la ferme confiance qu'en sa qualité d'evêque diocesaire, elle partagera mon empressement à être utile à cette mission. En premier lieu je crois indispensable de choisir un sujet propre à remplir les fonctions de superieur tant pour le spirituel, que pour le temporel, et pour cet effet v. e. pourroit lui accorder tous les pouvoirs

1) Die National-Edukations-Kommission, nach der ersten polnischen Theilung vom polnischen Reichstage zur Reform der Schulen eingesetzt und mit reichen Mitteln aus den eingezogenen Jesuitengütern ausgestattet.

necessaires pour l'administration des sacrements, en le chargeant aussi de la recette des deniers, et de la dépense pour l'entretièn de la mission et de l'eglise, dont il auroit à rendre compte.

En second lieu, il faudroit songer à lui choisir des cooperateurs, qui à mon avis pourroient aller jusqu" à cinq exclusivement au supérieur, puisque la somme de 250 ducats payables par la commission me parôit suffisante à l'entretien d'un tel nombre de prêtres vivans en communauté. De mon côté pour faciliter cette operation, et pour debarasser v. e. de toute inquiétude à cet égard, je m'offre à trouver dans le diocèse de Samogitie, ou dans le seminaire de Craslaw sujet pieux et habile, et qui parle l'idiome de Samogitie, qu'on me suppose necessaire pour se rendre utile dans cette contrée. Au surplus, si v. e. connoissoit quelque jeune ecclesiastique dont on pût se promettre quelque chose pour l'avancement des travaux apostoliques, et qui fût dépourvu de titre soit de benefice, soit de patrimoine pour être promu aux ordres sacrés, j'offre aussi de lui obtenir du saint père l'indult necessaire pour être ordonné ad titulum missionis Tilsensis.

En troisième lieu, afin que la commission de l'education soit assurée comme elle le desire de l'emploie des deniers assignés à l'entretien de la dite mission, il faudroit que le superieur nommé fût obligé à tenir un compte exacte des dépenses qu'il fairoit dans le courant de l'année pour en rendre compte au nonce apostolique pro tempore afin que celui-ci à son tour pût être à portée de donner à la dite commission toutes les assurances qu'il jugeroit necessaires pour éviter toute sorte de discussion, et de tracasserie. Ce systeme une fois établi dans cette mission, j'abandonne aux lumières, au zèle et à la prudence de v. e. le projet, qui m'a été communiqué de faire l'acquisition d'une maison dans la ville de Tilse, et de bâtir une église catholique pour y fixer la demeure des missionaires. C'est à v. e. à juger, si cela est utile et necessaire. Je me borne à offrir à v. e. tout ce qui peut être en mon pouvoir pour cooperer avec elle à l'avantage, et au salut des fidelles.

En attendant je ne puis dissimuler à v. e. le chagrin que je ressens en voyant qu'une mission pour la quelle j'ai tant fait jusqu' ici sans cesser d'être prêt à faire encore d'avantage dans toutes les circonstances possibles se trouve encore dans une indépendance absolue, et que des individus refractaires d'un institut aboli la gouvernent à leur gré sans règle et sans la subordination legitime. Je m'étois flatté d'après ce qui s'étoit pratiqué en Silesie, que ceux de la Prusse aussi auroient été contraints à déposer leur ancien habit, et à se conformer entièrement au bref de Clement XIV d'heureuse mémoire. Mais puisque je m'apperçois que mon esperance a été vaine, je ne puis m'empêcher d'exciter le zèle de v. e. pour la porter à faire parvenir au pied du trône du souvrain ses sages et salutaires remontrances en lui reppresentant s'il est possible que le changement d'habit et la soumission au bref du pape n'empêchera point v. e. d'employer ces mêmes sujets s'ils sont habiles et pieux à l'éducation de la jeunesse et à l'administration des sacremens comme par le passé. Quant à ces sujets desobéissans v. e. pourroit leur faire sentir, que leur resistance aux ordres suprêmes du saint-siége, quelque soit leur bût ne sauroit être pour eux d'aucune utilité et que independamment du tort qu' ils font à leur conscience, ils scandalisent toute la terre.

Je me flatte que ces considerations seront assés puissantes pour engager v. e. à seconder mon zèle, et concourir au bien de l'eglise pour la plus grande gloire de l'être suprême qui a daigné nous appeller a un ministère sublime, dont nous ne pourrons jamais nous acquitter avec assés d'exactitude et de fidelité.

Abschrift. — Beilage zur folgenden Depesche.
Vat. Arch. Nunz. Polon. 258.

145. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1779 September 15.

Wird über die Mission in Tilsit ausführlich der Propaganda berichten. Hat in Verfolg der erhaltenen Anweisung den Ermländer Bischof aufgefordert, den preußischen Herrscher zu bitten, der vollen Auflösung des Jesuiten-Ordens kein Hinderniß mehr zu bereiten. Ebenso werde er dem Kulmer Bischof schreiben und ihm dabei anheimgeben, vereint mit dem Ermländer Bischofe in Berlin

vorstellig zu werden und sich der Hilfe seines Koadjutors, des Prinzen von Hohenzollern, zu bedienen, über dessen Klugheit und Frömmigkeit fortgesetzt die besten Nachrichten einliefen.

Per mezzo di un sacerdote di questa casa della missione, che si prende il pensiero del sicuro ricapito delle lettere che passano fra me e monsignor vescovo di Culma,[1]) farò giungere a quel prelato l'istruzzione, che vostra eminenza mi fornisce sugli individui della sopressa compagnia dimoranti nella di lui diocesi. E poichè nel proporre a monsignor vescovo di Varmia alcuni provedimenti necessari per il buon ordine da introdursi nella missione di Tilsa, della qual missione in conformità degli ordini datimi dall' eminenza vostra invierò un distinto ragguaglio alla sacra congregazione di propaganda, eccitai lo zelo di quel prelato a far giungere le rispettose sue suppliche al sovrano di Prussia, affinchè non ponga più ostacolo alla piena esecuzione del breve di soppressione, come vostra eminenza degnerassi di ravvisare dalla copia della mia lettera, che ho l'onore di compiegarle.[2]) Perciò nel partecipare al Culmense gli pontifici comandi, di usare cioè tutti i mezzi prudenziali presso quel sovrano ad oggetto, che non gli vengano impediti gl'atti dell' esterna secolarizzazione di quegli individui superstiti, gli aggiungerò d'intendersela a tale effetto con monsignor vescovo di Varmia, affinchè possano far giungere unitamente le rispettose loro suppliche alla corte di Berlino, suggerendogli eziandio di chiamare a parte del pastorale loro impegno monsignor de Hoenzollern coadiutore di Culma,[3]) della di cui prudenza, e pietà ricevo continui, e consolanti riscontri.

Vat. Arch. Nunz. Polonia 258.

146. Archetti an [Pallavicini]. Warschau, 1779 Oktober 13.

Hat den Bischof von Ermland von Neuem ermahnt, beim Herrscher von Preussen wegen der Ex-Jesuiten vorstellig zu werden.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 258. — Abschrift im Prov.-Archiv.

---

1) Bischof Andreas Ignaz Bajer. — 2) Vorhergehende Nummer. — 3) Prinz Karl von Hohenzollern, seit 1778 Koadjutor.

147. [*Der Vorsteher der Propaganda*] *an Pallavicini. Rom, 1779 November 10*[1]) [*? oder 20*].

Uebersendung einer Denkschrift über das päpstliche Kolleg zu Braunsberg.

Non essendo in corrente la materia del pontificio collegio di Brunsberga, su del quale l'eminenza vostra desiderò qualche schiarimento, ha dovuto Borgia segretario di propaganda indugiare alcun poco per riunirla, come ha fatto nell' annessa memoria,[2]) e desideroso che questa sia coerente ai venerati cenni della eminenza vostra passa a rassegnarsele con umilissimo inchino.

Vat. Arch. Nunz. Polon. 258 (hinter dem eigenhändigen Brief Archetti's vom 15. 9. 1779).

148. Denkschrift des Borgia, Sekretärs der Propaganda über die gegenwärtige Lage des päpstlichen Kollegs zu Braunsberg. (*Memoria sullo stato presente del pontificio collegio di Brunsberga*). *Rom, 1779 November 20*[3]) [*? oder 10*].

Gründung und geschichtliche Entwickelung des von den Jesuiten geleiteten, von Rom mit Geld unterstützten Kollegs. Verhandlungen zwischen dem Nuntius Garampi und der Propaganda wegen seiner Erhaltung Angesichts der vom Papst verfügten, vom preußischen Herrscher aber beanstandeten Auflösung des Jesuiten-Ordens. Gegenüber Garampi's Vorschlage, es mit dem Colleg von Wilna zu vereinigen, habe die Propaganda geantwortet, daß es besser sei, die Sache einstweilen ruhen zu lassen.

Il collegio pontificio di Brunsberga, villaggio della diocesi di Varmia nella Prussia Polacca (passata dopo il noto partaggio del 1772 dal dominio della republica di Polonia a quello del sovrano di Prussia) vien retto, e governato dagl' individui dell' estinta compagnia di Gesù fin dai tempi della sacra memoria di Gregorio XIII, che lo fondò. Ricevè esso dalla santa sede annui scudi Romani 1980 di assegnamento, ridotti dalla sacra memoria di Clemente XIII nel 1758 a soli 1800, ad oggetto di darne 180 al seminario vescovile di Craslau eretto dal vescovo latino di Smolensko. In detto collegio si sono sempre mantenuti

1) Dalla propaganda 10 novembre 1779.

2) Nächste Nummer.

3) Dalla propaganda 20 novembre 1779. Vgl. hierzu vorige Nummer.

e si mantengono tuttavia coll'accennato assegnamento venti alunni in circa (quando più quando meno), oltre un rettore, ed un vice-rettore del sudetto soppresso istituto. Il rettore veniva destinato a tale impiego dal rispettivo suo provinciale, ma colla previa intelligenza, e consenso di monsignore nunzio di Polonia pro tempore, a cui suole detto rettore trasmettere ogn' anno li conti dell'entrata ed uscita, ed il catalogo degli alunni, quali carte poi lo stesso monsignor nunzio rimette a santa congregazione di propaganda. Non mancò questa d'interpellare monsignor Garampi nunzio apostolico in Varsavia, allorchè seguì la soppressione della già detta compagnia di Gesù sopra le providenze da prendersi in tale emergente per il mantenimento de' due collegi di Brunsberga, e di Vilna, de' quali trovavasi affidato il governo al' sudetta compagnia. Propose il prelato con sua lettera de' 27. ottobre 1773 di surrogare al governo di quello di Vilna li monaci Basiliani Ruteni, lo che fu puntualmente eseguito con decreto della propaganda munito della pontificia approvazione; ma rapporto al collegio di Brunsberga scrisse, che „conveniva per allora sospendere ogni nuovo provvedimento. Il sovrano di Prussia (diceva egli nella divisata lettera) per una bizzarra singolarità, fa mostra di voler mantenere i gesuiti, o crede di poterli conservare proibendo la pubblicazione dei brevi della soppressione. I vescovi di Varmia, Livonia, Culma, e Cuiavia stanno in gran sollecitudine, acciò non sia menoma occasione a quel sovrano di far cessare l'alunnato pontificio."

Si appigliò la s. congregazione in tutto, e per tutto al parere del savio prelato, nulla innovando circa il governo del collegio di Brunsberga; anzi in data de' 27 novembre 1775 dalla medesima s. congregazione gli fu risposto come siegue: „Quanto al collegio di Brunsberga, sua santità ha pienamente approvato il di lei contegno, e l'opera fatta, perchè non venga meno; e siccome la conservazione di questo collegio è sommamente a cuore del santo padre, così ci ha incaricato di fargliela sapere ne' termini i più espressivi, il che le sia di norma per sua condotta con i vescovi di Varmia, Livonia, Culma, e Cuiavia.

Neppur per la pensione di questo collegio vi è difficoltà, che possa ritardarla; ma siccome non conviene mandarla in dirittura ai soggetti, che per volere del sovrano di Prussia non hanno ancora potuto dimettere l'amministrazione, così converrà attendere la piega, che prenderanno le cose in quegli stati per intestare la suddetta pensione a chi verrà sostituito nella direzione di questo alunnato. Si fatta provvidenza per altro non ritarderà punto il rimborso del prestito di 167 zecchini, di cui ella va creditore sopra il collegio di Brunsberga, mentre è mente di sua santità, che ad ogni suo ricapito si faccia prontamente saldare. Rimane solo di riflettere al caso, che le cose fossero di longa durata, onde per mancanza dei sussidi dovessero gli individui dell'abolita compagnia abbandonare il collegio, e licenziare gli alunni. Il caso è possibile, e dee prevedersi per corrispondere alle premure, che ha il santo padre della sua conservazione. V. s. che è a portata de' luoghi, saprà valutare la cosa, e darle quella provvidenza, che la dura neccessità talvolta esigge, riposandosi quì intieramente sulla sperimentata di lei saviezza tanto accetta al santo padre ed a questa s. congregazione." — Fin quì la s. congregazione di propaganda nell'accennata risposta data a monsignor Garampi, dalle susseguenti lettere del quale, e massime da quella in data de' 12 luglio 1775, in cui trasmette una ben distinta e copiosa relazione dello stato di esso collegio di Brunsberga, proponendo su di esso le sue riflessioni, come altresi dalle lettere del di lui successore monsignor Archetti, si raccoglie, che gli individui dell'abolita compagnia di Gesù continuarono allora, e continuano tuttavia per volere del sovrano di Prussia a ritenere in un collegiale abito dell'estinto istituto l'amministrazione, e governo del collegio sopraccennato. „Dal signor canonico Szczepanski (scrive il detto monsignor Garampi in data di 15 decembre 1773 all' enunciata s. congregazione) mi è stato spedito un esatto conto si del percetto, che dello speso in tutto l'anno corrente fino al 1. dicembre tanto dal padre Harrasch già reggente del collegio pontificio di Brunsberga, che dal padre Laschki, che gli è succeduto in detto officio." E da

questo padre Laschki trovansi sottoscritti li conti degli anni susseguenti, fino a quelli dell'anno 1777 trasmessi alla s. congregazione da monsignor Archetti con lettera degli 11 marzo 1778. In detti conti l'accennato rettore così si sottoscrive: „Ita se habent rationes perceptorum, et expositorum collegii pontificii Brunsbergensis. Petrus Laschki, rector collegii pontificii Brunsbergensis manu propria.“ Propose il detto monsignor Garampi nell'accennata relazione de' 12. luglio 1775 dopo avere largamente esposto gl'impedimenti, che si oppongono alla florida conservazione del collegio di Brunsberga, consistenti: 1. nelle deteriorazioni di quelle scuole, principalmente dopo caduto il paese in potere Prussiano, 2. nella difficoltà di aver giovani idonei a esservi educati, 3. nelle maggiori spese, che ora l'aggravano, propose, dico, di sopprimere il detto collegio, è per meglio dire di unirlo all'altro di Vilna. Sta per quanto plausibili fossero le ragioni addotte diffusamente dal savio prelato in conferma della sua proposta, la s. congregazione gli rispose soltanto in data de' 26 agosto di detto anno 1775. „Che questa meritava tutta la ponderazione, ma che, siccome le cose da stabilirsi esiggevano tempo, così si riserbava di averle presenti, e farne buon uso, quando ne tornarebbe il bisogno.“

Abschrift. Beilage zu Nr. 147.
Vat. Arch. Nunz. Polon. 258.

149. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Januar 5.

Wartet sehnsüchtig auf die Nachricht von der thatsächlichen Säcularisirung der Ex-Jesuiten in der Diözese Kulm, schon aus dem Grunde, um den Bischof von Ermland, der sich der besonderen Gunst des preussischen Herrschers rühmt (che vanta la grazia, ed il favore del medesimo sino a godere di quando in quando dell' accesso all'impenetrabile Potzdam), zu ähnlichem Erfolge anzuspornen. Den Gerüchten über eine Verschlimmerung im Befinden Friedrichs möge der Kardinal nicht vorschnell glauben (non dia si presto fede alle voci, che forsi giungeranno essaggerate sullo stato di lui, pericoloso e disperato).

Vat. Arch. Nunz. Polon. 259.

150. *Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Januar 19.*

Hat nunmehr nach langem Warten aus Kulm eine wenn auch nur mittelbare Bestätigung von der bevorstehenden Auflösung der Jesuiten-Niederlassungen in der Kulmer Diözese erhalten. Die lange Verzögerung im Eintreffen der landesherrlichen Genehmigung zu dieser Auflösung erkläre sich gewiß aus dem durch das Erfüllen zahlreicher Formalitäten bedingten schleppenden Geschäftsgange der preußischen Behörden (derivi tuttavia dal tempo che si richiede, affinchè gl'ordini supremi prima vengano abbassati alle reggenze territoriali e quindi da queste spediti e publicati colle formalità prescritte da quel geloso governo).

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

151. *Andreas Baier, Bischof von Kulm, an den [Nuntius Archetti]. Kulmsee, 1780 Januar 23.*

Sendet Bericht über die Auflösung des Jesuitenkollegs in Graudenz, hofft, bald eine Nachricht über die Auflösung der Marienburger Residenz zu erhalten, und bittet, auf die Bischöfe von Ermland, Gnesen, Posen und Kujavien einzuwirken, daß auch sie um die Erlaubniß zur Auflösung sich bemühen; dem preußischen König komme es nur auf die Frage der Erziehung der Jugend an.

Actum saecularisationis, quem in collegio Graudenti perficere feci, i. e. r. dominationi vestrae transmitto;[1]) id ipsum quoad residentiam Mariaeburgensem, vicario meo et officiali ibidem generali facere precommisi. Quamvis ob distantiam loci nondum hactenus inde quid actum sit obtinere valui, his tamen diebus me obtenturum non dubito. Ab i. r. episcopo Varmiensi nihil hucusque responsi habeo, quod cum ex-jesuitis in diocesi sua egerit, num jam similem mihi in hoc negotio a rege receperit resolutionem, quamvis ad illum hac de re jam pridem scripseram. Summopere itaque rogo e. d. vestram, velit pro gratia sua tam episcopo predicto, quam etiam aliis, uti celsissimo

1) Eine Abschrift dieser Beilage dem Prov.-Archiv einverleibt. Das Protokoll datirt vom 17. Januar 1780.

primati, episcopis Cujaviensi[1]) et Posnaniensi[2]) continuo commendare, ut pro ea parte suarum diecesium, que regis nostri ditioni subsunt, propter servandam in nostro regno uniformitatem quam citissime cum ex-jesuitis id ipsum peragere curent regiamque ad id non differant implorare facultatem; antequam etenim res cum ex-jesuitis in tota nostra provincia ad eandem formam redactae fuerint, difficile certa regula in erudienda hic juventute (quod tamen punctum unice et maximopere rex episcopos pre oculis habere vult) stabiliri possit, grandeque diecesis mea referet damnum ex multifariis rationibus, precipue quod non dabuntur subjecta promovenda ad seminarium, ad quod difficiliter eadem ex aliis diecesibus conduco.

Abschrift, beigefügt dem Berichte Archetti's vom 2. Februar 1780. Vat. Arch. Nunz. Polon. 259.

152. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Februar 2.

Aufhebung der Jesuiten-Niederlassungen im Bisthum Kulm, wo sie besser vor sich gegangen sei als in Schlesien. Zunächst sei nun Ermland in's Auge zu fassen, wo nach einer Privatnachricht bereits gleichfalls mit der Aufhebung begonnen sei. Die übrigen würden später folgen.

E annessa copia[3]) di lettera dell' incomparabile vescovo di Culma, e l'autentico documento della seguita esterna secolarizzazione degli ex-gesuiti dimoranti in quella diocesi, dimostrerà abbastanza senza bisogno delle mie parole, e la costanza del prelato nel promovere, e la diligenza nell'eseguire l'impresa raccomandatagli dalla santità di nostro signore. Con quanta maggiore conformità alle disposizioni del breve Clementino, e con quanta maggiore preservazione dei diritti ecclesiastici sia stato publicato, ed eseguito il detto breve nella diocesi Prussiana di Culma di quello che venne praticato in Slesia, dove persino ne si lesse, ne si promulgò la pontificia costituzione, e dirò ancora in Polonia dove dalla dieta destinaronsi commissari per impossessarsi dei

---

1) Josef Rybiński.
2) Andreas Stanislaus Młodziejowski.
3) S. die vorhergehende Nummer.

beni e delle suppellettili sagre, e profane del sopresso istituto, sarà facile a vostra eminenza il raccoglierlo dal dispaccio del degnissimo mio antecessore dei 10 aprile 1780 (!) sull' accaduto in Breslavia, e dai di lui ragguagli delle cose accadute negli anni precedenti in Varsavia. Ricevuto che ebbi dal prelato il primo avviso della sovrana permissione da lui riportata, gli scrissi come vostra eminenza riconoscerà da miei dispacci dei 22 e 29 dicembre, che ne facesse consapevole il vescovo di Varmia, e che se questi non gli avesse risposto d'essere sul procinto di poter fare lo stesso, io non avrei mancato di eccitare il Varmiense ad imitarlo subito che mi fosse giunta la notizia della seguita secolarizzazione nel vescovato di Culma. L'ottimo monsignor Bajer mi ragguaglia ora d'aver interpellato a norma de' miei desideri monsignor di Varmia, e di starne tuttavia attendendo la risposta, onde non solo approva, ma mi prega affinchè io stesso lo stimoli di bel nuovo all'impresa, la qual cosa farò col primo corriere, premendomi infinitamente l'uniformità del regolamento per tutta la Prussia, desiderato con ragione dal Culmense, e che non sopravenga o qualche cambiamento, o qualche ostacolo, per cui ciò, che si è effettuato in una diocesi Prussiana, si differisca ad effettuarsi in un altra, siccome avenne quando esternatasi la secolarizzazione nella Slesia trovò l'inciampo, che ha durato si lungamente ad esternarsi nella Prussia. Quanto poi a questi vescovi di Polonia, le diocesi de quali si stendono eziandio nel Prussiano dominio, cioè a monsignor arcivescovo di Gnesna, ed a monsignor vescovo di Cuiavia, parmi d'attendere, che almeno possa esser sicuro di ciò che sia per fare il vescovo di Varmia. Imperochè ottenuta che abbia ancor esso la sovrana permissione, mi sarà facile di togliere ai due vescovi Polacchi ogni timore, ed ogni scusa.

Dopo scritto il presente foglio, vengo di sapere da un ecclesiastico famigliare del vescovo di Varmia, il quale con permissione del prelato, e per motivo di alcuni propri affari, giunse l'altr'ieri in Varsavia, qualmente alla di lui partenza da colà s'incominciavano già a disporre le cose per publicarvi il breve

Clementino, e per far deporre l'abito agli ex-gesuiti in tutta la diocesi Varmiense, di modo che correva voce, che ciò sarebbe seguito in questi giorni. Se la notizia è vera, il che per ora non garantisco, non dovrei tardar molto a riceverne direttamente l'autentico avviso da monsignor vescovo.

Vat. Arch. Nunz. Polon. 259.

153. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Februar 23.

Beklagt, daß immer noch nicht Nachrichten vom Bischof von Ermland hinsichtlich der Ex-Jesuiten eingelaufen seien, und wird bei günstiger Gelegenheit das von Preußen in Kulm gegebene gute Beispiel dem russischen Gesandten, Grafen Stackelberg, zur Nachahmung vorhalten.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

154. Archetti an Pallavicini.[1]) Warschau, 1780 März 1.

Versuche, Russland zu bewegen, dem Beispiele, welches Preußen in der Diözese Kulm hinsichtlich der Jesuiten gegeben, zu folgen. Nachrichten über den Ermländer Bischof; sein höfisches Verhalten gegenüber dem preußischen Herrscher.

L'avviso recato a codesto signor duca Grimaldi da m. Norman segretario di legazione, ed incaricato degli affari del re cattolico alla corte di Pietroburgo, che il signor duca ha communicato a vostra eminenza, e che vostra eminenza si è degnata manifestarmi col venerato suo dispaccio dei 5 dello scorso, mi è sembrato si importante, e si premuroso, che non dovesse perdersi punto di tempo a profittarne. Laonde m'affretto di darle conto del mio operato, e di ciò, che ho conseguito. Colta una circostanza favorevole, ho parlato al conte di Stackelberg, e gli ho detto, che in Roma si erano ricevuti indubitati riscontri della favorevole disposizione, nella quale era venuto il gabinetto di

---

1) Genau genommen, gehört der größere Theil dieser Depesche nicht in den Rahmen vorliegender Veröffentlichung. Für die richtige Beurtheilung der Haltung und der Persönlichkeit Archetti's erschien er mir jedoch werthvoll genug, um hier wiedergegeben zu werden.

Pietroburgo di terminar l'affare degli ex-gesuiti, con sodisfazione della santità di nostro signore e di sua maestà cattolica, e che questa sicura notizia accresceva le speranze da me ispirate al ministero pontificio, e da sua santità concepite specialmente sul carattere, e sui sentimenti di esso conte; ne minor fiducia riporsi in lui dalle corti Borboniche, dall'eminentissimo signor cardinale de Bernis[1]) ministro del cristianissimo, e dal signor duca Grimaldi ambasciatore del cattolico presso il sommo pontefice, a quali era nota da più lungo tempo e la sua destrezza, ed il suo giusto modo di pensare; esser perciò desiderabile, che alla sua corte già ben disposta, fosse egli quello, che dasse l' ultimo efficace eccitamento, si perchè l'opera si compisse da chi l'aveva incominciata, si perchè l'onor di compirla, più di ciascun altro l'avesse chi già godeva più stima, ed applauso dalle potenze interessate. A questo fine cadere opportunissimo il ragguaglio, che egli poteva inviare a sua maestà imperiale di ciò che ultimamente erasi eseguito rispetto agli ex-gesuiti di Culma colla approvazione del sovrano di Prussia ed affinchè potesse darne un conto più esatto, io m'offriva di somministrargliene i documenti più irrefragabili. Non omisi di riepilogare tutto quello, che nelle passate conferenze gli aveva dimostrato ed in modo distinto le manifeste fallacie, ed il contegno imperdonabile del Mallense, per cui questi, continuando le cose nello stato presente, meritavasi d'essere altamente dissaprovato dalla sede apostolica, con riprovazione non solo del di lui noto mandement, ma ancora di qualsivoglia conseguenza del medesimo. Accettò il conte di Stackelberg di buon grado l'impegno, e mi richiese gli atti Culmensi. Io dunque gli ho fornito subito le copie del seguente articolo contenuto nella lettera scrittami li 16 dicembre da monsignor vescovo: „et reapse cum incredibili gaudio his excellentissimae dominationi vestre referre debeo, regem nostrum ad preces quas in hac parte eidem porrexi se declarasse nihil

1) François Joachim de Pierre de Bernis, Kardinal, Gesandter Frankreichs beim Papste.

se decisionibus pontificis summi intuitu ex-jesuitarum opponere velle, et concessisse, ut cum iisdem eodem procedatur modo, quo in Silesia processum est. Infinitas hic Deo omnipotenti grates referre debeo etc." e la copia dell'istrumento della publicazione del breve Clementino rimessomi dal medesimo prelato. L'ambasciatore mi disse, che non ignorava in genere il contenuto della lettera del Prussiano al Culmense, e così ho potuto prescindere del dargliene copia, giacchè sebbene in sostanza quel sovrano si dichiari in detta lettera di permettere in Culma ciò che concedette nella Slesia, nulladimeno quella parola instituto, che vi è più di una volta ripetuta, e che si grossolanamente viene intesa dagli acattolici, non avrebbe fatto che confusione, e dato luogo ai soliti equivoci, sotto dei quali purtroppo celano le vere loro mire i refrattari. Credo che in questa settimana le accennate carte saranno mandate dal conte di Stackelberg alla sua corte, e che inoltre egli sarà per porre in vista della medesima si fatto esempio acciocchè venga addottato.

Mi ha recato maraviglia, che l'ambasciatore in questa occasione non m'abbia fatto alcun motto della commissione spiegata costì dal marchese Antici,[1]) imperocchè sembra, che se d'ordine della czara fosse stato in realtà preventivamente autorizzato il marchese ad intavolare in Roma un trattato formale, il conte di Stackelberg avrebbe dovuto dirmene qualche cosa nel atto, che io proponevagli di ritornare co' suoi dispacci sulla materia exgesuitica all' occasione della novità accaduta nel vescovato di Culma, e che egli in seguito del mio suggerimento si assumeva l'incarico di proporre alla sua corte l'esempio del Prussiano, come un raggionevole temperamento, e partito, onde finir la vertenza. Ciò non pertanto alla prima udienza stimo bene far consapevole sua maestà di quanto passa, si perchè questa comunicazione le sarà gradita per l'interesse manifestato a favore della santa sede, si perchè questa medesima communicazione

1) Graf Thomas Antici, Marchese di Pescia, preußischer Geh. Rath, polnischer Agent in Rom.

servirà ad introdurre nella negoziazione in cui la maestà sua s. è offerta per mediatore quella armonia, e quel concerto, che tanto contribuiscono al buon esito degli affari. Anche a m. Normar incaricato del re cattolico a Pietroburgo parmi opportuno di partecipare il passo che è per fare questo ambasciator di Moscovia, acciochè ciò gli serva di lume, e dandosegli l'incontro faccia nuovi uffizi come da se, affinchè venga addottato il sistema di Culma. La facilità, con cui si è prestato alle mie richieste il conte di Stackelberg, è tanto più valutabile, quanto che non si è egli fatto ad esiggere da me alcun nuovo pro-memoria, come io dubitava, e mi sono studiato di evitare. Per quanta industria io avessi usata nel proporre in iscritto il piano eseguito nella Slesia, e nel vescovato di Culma, pur qualche cosa sarei stato costretto d'accennare circa il potersi combinare con l'esecuzione del piano le publiche cure e sollecitudini affacciate nella risposta per l'istruzzione della gioventù. Ciò forse avrebbe destato il pensiere di domandar delle condizioni prima di permettere che venga publicata, ed intimata ai refrattari la già seguita abolizione del loro ordine. Ora in questo affare il punto importantissimo è d'indurre avvandi di tutto il ministero Russo a non opporsi, che sia loro in qualche modo notificata con publicità la soppressione. Sul diffetto di questa mal supposta legale notificazione si fonda tutto il sistema dei refrattari. Apparisce ciò chiaramente dai scritti dei lor fautori da me intercettati, e rimessi in copia a vostra eminenza, onde eziandio ne viene, che qualunque nuovo atto, che si facesse dalla sede apostolica, siccome non verrebbe publicato in Alba Russia, non gioverebbe, che ad accrescere la contumacia dei dissubidienti, e quell' istesso pretesto, di cui si vagliono per non sottomettersi al breve Clementino, gli renderebbe temerari a non temere qualsivoglia novo riprovamento del Vaticano. All' incontro intimata loro la soppressione, tutto è finito. Le faccoltà ai vescovi d' impiegare i disciolti individui secondo l' abilità di ciascuno, ed il vantaggio, delle diocesi, non porteranno più ne in Prussia, ne in Moscovia alcuna cattiva conseguenza; e non avendo più luogo i maneggi, e le

cabale dei suddetti refrattari per mantenersi nell' antico stato col pretesto d'essere in tal guisa necessari al publico bene, più facilmente la podestà secolare s'appiglierà a quelle provvidenze, che richiede l' istruzzione della gioventù, che sono state altrove sostituite, e che non recano scandali, ne involgono assurdità nella chiesa cattolica.

Da monsignor Ghigiotti[1]) ho saputo, che il vescovo di Varmia abbia scritto al sovrano di Prussia per avere la permissione di fare nella sua diocesi ciò che il Culmense ha fatto nella propria, ma che ancora stia aspettandone la risposta. Mi è stato riferito un anecdoto su questo proposito, cioè, che allorquando monsignor Bajer con apostolica libertà rappresentò al suo principe la neccessità di togliere una volta il consaputo scandalo, si mosse eziandio il prelato di Varmia a farne un cenno nella confidenzial sua corrispondenza di Potzdam; ma che a Potzdam non si volle capire perchè appunto troppa finezza, troppo artificio, e affettazione aveva usata il prelato per farsi capire senza pericolo di dispiacere. Se ciò fosse vero, siccome la mortificazione sarebbe stata a proposito, così desidero, che ne abbia ritratto profitto, non solo pel caso presente, ma ancora per l'avvenire, onde avvegga che ben diversa dee essere la politica di un vescovo da quella di un cortigiano.

Vat. Arch. Nunz. Polon. 259.

155. Karl Hohenzollern, Koadjutor von Kulm, an Archetti. Kulm, 1780 März 6.

Versicherung seiner vollsten Ergebenheit gegen die katholische Kirche. Klage über die Nachlässigkeit seiner Kollegen in der Jesuitenfrage. Lob der hohen Unparteilichkeit des Königs von Preußen, bei dem die Interessen der katholischen Kirche, wenn man sie ihm nur in sachlicher und ruhiger Weise vortrage, eine bessere Stütze fänden, als bei einem katholischen Herrscher. Vorschlag, ihn als König, nicht durch einen förmlichen Akt, wohl aber durch thatsächlichen Gebrauch des Titels anzuerkennen. Der katholischen Kirche würden hieraus bedeutende Vortheile erwachsen.

Les suffrages dont votre excellence veut bien honnorer mes petits travaux, me pénetrent de reconnaissance. Je ne perdrai

1) Domherr von Ermland.

jamais de vue l'objet de ma vocation, qui est de servir l sainte eglise de toutes mes forces, et de meriter l'approbation d père commun des fidels; je réitère aujourd'hui devant vous, mon- seigneur, cette promesse, que je fis solemnellement lors de m promotion à l'episcopat; si mon zèle ne produit pas dans tous les tems les fruits que j'aurois lieu d'en esperer avec la benedictio de Dieu, ce ne seras pas au defaut de bonne volonté, qu' il faudr- l'imputer. Je m'explique, monseigneur, dans l'affaire de la secu- larisation des ci-devant jesuites, on eut eprouvé moins de difficult si l'on avoit pris de concert les mésures convenables pour l'executio de la Clementine, dont elle est l'objet, cette execution eut admi- à la verité des modifications qui les eussent enfin reduite à cel- sous lesquelles nous voyons subsister ces prêtres en Silesie. Mais a- moins le scandale eut-il cessé d'affliger l'eglise, lors de la cir- culaire de votre excellence aux evêques de Prusse, dans ce poin ces prelats au lieu de se reunir et de se consulter sur les tem- péramens à prendre pour accélérer une fin si desirable, ont par au contraire attendre à l'envi que quelqu' un les déchargeat d ce qu'ils regardoient comme un fardeau; ils se sont persuadés qu'il- seroient exemptés de demander des ordres pour le détail d l'execution, lorsque le premier evêque qui aurait fait de demarch- auprès du roi de Prusse en aurait obtenu une resolution; mais le contraire est arrivé; ayant representé seul à mon roi que j me sentois obligé de le prier de consentir à la secularisation des ex-jesuites de sa Prusse Occidentale, il me repondit aussi à m seul, qu'il y consentoit en m'enjoignant cependant de conser- les individus sur le pied de la Silesie, et de les pourvoir d'un directeur qui les gouvernât dans sa Prusse Occidentale comm- en Silésie avec cette difference qu'ils seront ici soumis à la vigi- lance des evêques, comme je l'avois demandé à sa majesté. Ce seroit ici le lieu, monseigneur, de faire observer à votre excellence que la religion catholique trouve dans ces contrées un plus sur appui que dans bien d'autres, où elle est dominante. Le trône est accessible, les lumières de ce lui qui l'occupe écla- rent également les actions de l'orthodoxe et la justice la plus

inpartiale en determine le prix. Des représentations claires et solides qui ont pour objet le bien de notre sainte religion ou sa sureté, trouvent toujours un juste appreciateur et un défenseur dans le monarque Prussien. En consideration d'une protection ci eclatante, dont il réitère tous les jours les exemples, ne pourroit-on point engager le souverain pontife à écrire au roi de Prusse pour le remercier de ce qu'il veut bien faire en cette occasion? et si le saint père s'y determinoit, ne pourroit-il point aussi lui donner un titre qui ne lui est presque plus contesté? Je ne dis pas pour cela qu'il faille que sa sainteté publie elle même un acte qui declareroit qu'elle le reconnait conjointement avec les autres puissances comme roi de Prusse, ce qui seroit peut-être bon à faire, mais je parle d'un bref particulier qu'elle lui adresseroit en lui donnant le titre de majesté. J'ai trouvé cette proposition quoiqu'un peu neuve, si susceptible d'attention que je l'ai jugée presque digne de tout celle de votre excellence. Cette tentative si elle réussissoit, immortaliseroit le pontificat actuel, et feroit un honneur infini à votre excellence, en procurant un grand bien à la religion catholique, c'est ainsi qu'on engageroit un roi eterodoxe à continuer de donner des exemples bien capables d'exciter l'emulation des gouvernements catholiques. J'ai été un peu long, monseigneur, et je le serais bien davantage, si je voulais vous exprimer sur combien de titres je fonde le respect et les sentiments particuliers de veneration.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. Beilage zu der Depesche Archetti's vom 3. Mai 1780.

156. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 März 8.

Wie ich erfahren, hat Graf Stackelberg seinem Hofe empfohlen, in der Ex-Jesuiten-Frage nach dem von Preußen in der Kulmer Diözese gegebenen Beispiele zu verfahren. Der König, den ich hiervon benachrichtigt habe, ist davon sehr befriedigt. Den Legationssekretär Norman (Normandez), Geschäftsträger Spaniens am Petersburger Hof, habe ich, wie aus dem

abschriftlich beigefügten Briefe hervorgeht, um Unterstützung meiner Bemühungen gebeten.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift dieser Depesche, wie der Beilage im Prov.-Archive.

157. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 März 15.

Brief des Ermländer Bischofs über die Auflösung des Jesuitenordens etc. Die Jesuiten-Niederlassungen in Schottland bei Danzig und in der Kulmer Diözese. Maßnahmen der preußischen Regierung.

Intanto nella diocesi di Varmia si vanno prendendo delle disposizioni per venire quanto prima alla esecuzione del breve. Ecco cosa avvisa quel monsignore vescovo nell'ultima lettera al protonotario suo corrispondente: J'attends mes ordres et je les executerai à la lettre. Je crois, qu'il y a des preparatifs entamés pour la conclusion du grand oeuvre, ordre suprême de produire leur état avant et après l'occupation et la chose est déjà envoyée à la chambre de Kinisberg. Questo riscontro combina colla seguente notizia portata da una lettera di Schottland dei 6 del corrente: Monsieur Mejer[1]) commissaire du roi dans la regence de Marienwerder s'est rendu ici chez les ex-jesuites pour s'informer des sommes capitales appartenantes tant au collège, qu'à la province et à l'église de Schottland. On lui a dit tout selon la verité ayant été obligés de prêter serment là-dessus pour les sommes du collège et pour celles qui appartiennent à l'église. Le dit commissaire en partant a pris tous les documens originaux pour ces sommes. L'on passe sous silence d'autres particularités et embarras insupportables, qu'ils furent obligés de souffrir à cette occasion. Nella diocesi di Culma non pigliò il principato questa precedente ispezzione sui beni o perchè quelle due case ne erano state già spogliate al tempo della occupazione e ridotte a semplice persone, o perchè il degnissimo monsignore vescovo ed il degno suo coadjutore prevennero colla loro attività la vigilanza dal governo.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259.

1) Regierungsrath Daniel Wilhelm Meyer.

158. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 April 5.

Der Ermländer Bischof werde, wie das Gerücht gehe, demnächst nach Warschau kommen. Er, der Nuntius, werde nicht aufhören, den Bischof an die Erfüllung seiner Pflichten in der Jesuitenfrage zu erinnern. Sei erst die Säkularisirung des Ordens im Ermland durchgeführt, so stehe zu hoffen, daß sie auch in den preußischen Antheilen der Diözese Kujavien, deren Bischof sich durchaus nicht lobenswerth zeige, und der Diözese Gnesen sich ohne weitere Schwierigkeiten vollziehen werde.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

159. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 April 12.

Ankunft des Ermländer Bischofs unmittelbar bevorstehend; angeblich auch die Auflösung des Jesuitenordens in seiner Diözese.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

160. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 April 19.

Berichtet u. a., daß der Ermländer Bischof gestern in Warschau angekommen, und daß er, der Nuntius, von der lebhaftesten Ungeduld erfüllt sei, von ihm Näheres über seine Massnahmen in der Exjesuiten-Frage zu hören.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

161. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 April 26.

Bedenken des nunmehr angelangten Ermländer Bischofs gegen die Ausführung des Klementinischen Jesuiten-Breve's, welche die katholische Bevölkerung im Ermlande, ja in ganz Ost- und Westpreußen der katholischen Schulen berauben würde, da die widerspänstigen Exjesuiten die Schulen nur für ein so ungewöhnlich niedriges Einkommen leiten würden, wenn sie ihr altes Gewand beibehalten könnten; sein, des Ermländers Plan, die reichen bischöflichen Tische von Ermland, Kujavien und Gnesen zur Ausgleichung heranzuziehen, scheitere an dem bösen Willen des Bischofs von Kujavien, der stark verschuldet sei. Er, der Nuntius, habe entgegnet, daß es doch vor Allem darauf ankomme, die gegenwärtige günstige Stimmung des preußischen Herrschers auszunutzen; er verzweifele indeß an dem guten Willen des Ermländers und wolle sich nun noch einmal an den Koadjutor von Kulm, Hohenzollern, wenden.

Monsignor vescovo di Varmia mi ha confermate le accurate perquisizioni, che si fanno dal governo Prussiano sulle

case, sulle pertinenze, e sul numero degli ex-gesuiti dimoran
nella sua diocesi, e nelle porzioni dei vescovati di Cujavia e d.
Gnesna soggette al sovrano di Prussia. Il prelato sostiene: che
se prima non si stabilirà un piano, l'intimar ai refrattari il
breve Clementino, e il perdersi tutte le scuole, sarebbe una cosa
medesima; che se il sovrano non somministrerà il doppio almen
della somma, che presentemente egli passa ai refrattari, e della
quale vivono miseramente si, ma contenti ritenendo l'antica
forma, non è possibile restringere neppure al preciso bisogno le
stesse scuole, e fornire ai maëstri un appannaggio valevole a
ritenere o gli ex-gesuiti spogliati del loro abito, o a sostituirv
altre persône capaci, le quali aliunde è presso che impossibile
di trovare, dappoicchè nella Varmia, anzi in tutta la Prussia s.
Orientale, che Occidentale non vi sono che li ex-gesuiti che
facciano scuola. Quindi tutta la gioventù cattolica corre rischi
di volgersi alle scuole ed università protestanti qualoro rimang-
hino abbandonate, e deserte dagli secolarizzati individui, o per
dispetto, o per mancanza di conveniente sostentamento. Che
l'esempio di Slesia è diverso, giacchè si trovarono e furono lasciat
al momento della soppressione abbondantemente provveduti. Che
la diocesi di Culma ha risentito danno dalla publicazion d.
breve eseguita ex abrupto, sebbene non vi fosse che un sol
collegio, e una residenza. Asserisce monsignor di Varmia di aver
immaginato, e proposto un piano, da cui si può ritrarre la somma
necessaria senza discapito del regio erario punto sostanziale, e
decisivo appresso quel sovrano. Se i vescovi di Varmia, di
Cujavia, e di Gnesna i quali tutti anno assai ricche mense, l.
impiegassero a pro del lor gregge, e non nello sfoggiare, e gran-
deggiare, assai minore difficoltà s'incontrerebbe per provveder
all'occorrenza; ma il timore di rimetterci qualche cosa del pro-
prio è stato appunto la ragione, per cui questo vescovo di Cu-
javia, che di povero gentiluomo è diventato in età fresca ric
di 16000 ungheri di rendita, e già a quest' ora trovasi aggravat
di debiti, non si è voluto prestare per nulla a secondarmi. Io
mi sono sforzato di far comprendere al Varmiense, che era sopra

ogni cosa necessario profittare della attuale favorevole disposizione del sovrano di Prussia, non esporre il punto della publicazione del breve alla eventualità delle circostanze, e che l'esterna secolarizzazione non impediva, anzi di mano in mano avrebbe suggeriti, si i modi, che il vero preciso bisogno, e non quello che forse si esaggera, onde facilmente riempire ogni voto, che dalla medesima potesse derivare. Monsignor vescovo venuto quà per rivedere gli amici, e per suo ozio, e sollievo, trovasi meno a portata di spingere questa affare come io desidererei. Quindi penso novamente rivolgermi al degno, e bene intenzionato monsignor Hohenzollern coadjutore di Culma.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259.

162. Der Nuntius [Archetti] an Hohenzollern, Koadjutor von Kulm. O. D. (1780 Anfang Mai).

Giebt unter lebhaften Lobsprüchen auf Friedrich den Großen seiner Freude Ausdruck, daß es dem Koadjutor mit des Souveräns Hilfe nunmehr gelungen, die widerspänstigen Jesuiten zur Ordnung zu bringen, und bedauert, aus Ermland noch nicht eine gleiche Nachricht zu haben. Der Koadjutor möge den Bischof von Ermland anspornen, endlich das Versäumte nachzuholen.

Incredibile dictu est quanta me consolatione semper afficiant excellentie vestre littere. In illis enim semper elucet singularis ac digna ortodoxo pastore religio, singulare erga summum pontificem obsequium, singulare erga sedem apostolicam studium. Postreme tamen e. vestre littere peculiarem mihi letitiam attulerunt, quod in illis perlegi quasi domestico testimonio prolixius confirmatam optimam istius immortalis principis erga catholicos voluntatem, quo fit, ut illorum patrocinium indesinenter suscipiat, illorum utilitatibus commodisque prospiciat atque ubique permittat, ut supremi catholice ecclesie capitis auctoritati atque decretis obedientia deferatur, cujus rei splendidissimum documentum est facultas e. vestre concessa, ut in Occidentali Prussia Clementinum breve executioni mandaretur. Profecto apostolica sedes tam gratam supremi principis agendi rationem numquam non celebrabit; atque in primis e. vestre acceptum referet, quod scandalum illud inobedientie

decretis pontificiis, quod aboleri posse jamdiu desiderabat sublatum sit. Vehementer doleo, quod ab episcopo Varmien. nondum aliquid confectum sciam. E. vestra semper magis magis de sede apostolica ac de catholice ecclesie tranquillita bene merebitur, si episcopo Varmiensi stimulos addiderit, atque ad impetrandas a suprema potestate necessarias facultates viam munierit. Plura his dicturus est perillustris admo reverendus Kitzki,[1]) quem summopere e. vestre commendo.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 259 (Beilage zur Depesche Archetti's vom 3. Mai 1780).

163. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Mai 3.

Die Gründe für die lange Verzögerung der Verkündigung des Klementini Jesuiten-Breves in den Diözesen Kujavien und Ermland seien offenbar Drohungen der widerspänstigen Jesuiten, die Schulen zu verlassen (wie sie der Kulmer Diözese und in Schottland es thatsächlich gethan hätten), die S des preußischen Herrschers, ohne Schulen zu sein, und die Befürchtung Bischöfe, zu höheren Ausgaben für die Schulen herangezogen zu werden. Berlin aus habe man nun genaue Ermittelungen über die Lage der Jes angestellt; auch habe der preußische Herrscher den Koadjutor Hohenzollern vollmächtigt, die westpreußischen Jesuiten auf den Stand der schlesischen bringen und ihn zum Oberleiter aller [katholischen] Schulen in Westpr bestellt. Hohenzollern sei in Warschau, um ihm, Archetti, dies zu melden, anscheinend den Rektor des Braunsberger Kollegs, Laschki, gewonnen und jetzt guter Hoffnung. Angesichts der bedrohlichen Verhältnisse sei es ang daß gerade Hohenzollern den Auftrag erhalten habe. Uebrigens plane der aus den Ex-Jesuiten eine „Königl. Schul-Gesellschaft" zu bilden, wofür er den Jesuiten-Provinzial Orłowski gewinnen wolle. Die kirchlichen Ober-Behör müßten, so meint Archetti, von dieser Neu-Bildung fern bleiben, damit wirklich eine „Königliche", keine geistliche werde und damit nicht irgend Zweifel an der gänzlichen Unterdrückung des Ordens irgendwo bestehen bli Die Hauptsache sei die baldigste Verkündigung des Breve's, alle Schwierigk würden sich dann von allein geben.

Non credo d'ingannarmi nell'attribuire il ritardo de esterna secolarizzazione degli ex-gesuiti in tutta quanta Prussia Occidentale alle seguenti combinazioni: primo alle insidi dichiarazioni e proteste dei refrattari dimoranti nelle dioce

1) Cajetan von Kicki, vgl. Lehmann V. 294.

di Varmia e di Cujavia d'abbandonar le scuole subito che si publichi loro il breve Clementino; secondo alle voci sparse e pervenute persino all'orecchio del sovrano, che mancando questi non vi saranno più scuole; terzo alla innozione, e silenzio dei due vescovi di Varmia e di Cujavia i quali anno creduto, che facendo ciò che ha fatto il vescovo di Culma, e risultandone scompiglio nelle scuole, e mancanza di maëstri, sarebbero essi stati obligati di provvedervi a proprie spese. Per la qual cosa avendo inteso, che per ordine della corte di Berlino si andavano prendendo delle informazioni esatte sul numero degli exgesuiti sulle case e sulle rendite e pensioni loro assegnate, s'avvisano i detti prelati di starsene a vedere, se il sovrano voglia egli contribuire quel di più, che o sia valevole a ritenere nell' impiego gl'ex-gesuiti secolarizzati, o sia bastante a procacciarsi altronde soggetti capaci. In questo mentre il sovrano di Prussia non solo ha dato facoltà a monsignor Hohenzollern coadjutore di Culma di ridurre gl'ex-gesuiti di tutta la Prussia Occidentale alla medesima condizione dei Silesiti, ma inoltre lo ha dichiarato sopraintendente e direttore di tutte le scuole della detta provincia. Monsignor coadjutore nei passati giorni viene di dar parte di tal sua commissione a questo monsignor vescovo di Cujavia, notificandogli altresi di aver preso possesso del l'abbadia commendata di Peplino esistente nella diocesi Cujaviense. Della suddetta commissione io era già informato, e sapeva inoltre, che monsignor Hohenzollern ha preso a valersi molto dell' ex-gesuita Laschki rettore del collegio pontificio di Brunsberga. Sembra adunque che quel prelato sia presentemente tutto intento ad assicurare la continuazione delle scuole per quando anche verrà esternata la secolarizzazione nelle diocesi di Varmia e Cujavia onde così cessino i timori e le difficoltà dei rispettivi vescovi e vengano dileguate quelle contrarie impressioni, con le quali non si è mancato di cercare d'alienar l'animo dello stesso sovrano, come raccogliesi dal seguente paragrafo di altra anterior lettera di monsignor Hohenzollern parimenti a me scritta: Praeventam licet illustrissimam excellentiam vestram

ratione publicationis bullae Clementis XIV ad tollendam societatem ab episcopo coadjuto meo supponam; ast tamen obligatum me esse sentio, quominus e. vestrae significem, actum quidem illius publicationis in diaecesi nostra Culmensi esse peractum, in aliis autem diaecesibus serenissimo regi nostro subjectis nescio quam ob causam dilatum, ex quo non tantum in individuis ex-gesuitis magna exorta dissensio, verum timendum etiam, ne serenissimus rex, quem ad concessionem publicationis dictae bullae commovi et qui totum hocce negotium mihi conficiendum specialiter commisit, ne, dico, videns has non necessarias et quomodo ejus voluntati contrarias dilationes ad iram provocatus odium aliquod contra ecclesiasticos conciperet, per quod magnum exoriri posset damnum religioni. Quare etc.

Infatti publicato appena il breve nella diocesi di Culma, tutti quei soci facendo vista in quell'atto di sottomettersi di buon grado alla nova lor condizione, disertarono improvisamente pochi giorni dopo, s'udirono negli altri luoghi protestare, che ciascuno avrebbe fatto ciò, che fatto avevano i Culmensi; ed alcuni persino non anno aspettato l'intimo, che già anno abbandonato le scuole, come è accaduto in Schottland diocesi di Cujavia, da dove il soggetto il più stimato, e lettore di filosofia, si è già ritirato in Polonia. Per le quali cose ho giusta ragione d'esser contento, che l'incarico di provvedere alla conservazione delle scuole sia stato appoggiato ad un monsignor Hohenzollern, personaggio cotanto autorevole, pieno di zelo ed impegnatissimo per la desiderata secolarizzazione.

Non devo però tacere d'aver notizia, che monsignor coadjutore di Culma, o sia, che non possa fare a meno degli exgesuiti o sia molto più, che uniformarsi debba alla intenzione ed agl'ordini del sovrano, va ideandosi di formare di quegli individui un nuovo corpo, o come sento che si appellerà una regia società scolastica. Per riuscire più facilmente nel suo dissegno, oltre dell'ex-gesuita Laschki, si è rivolto a guadagnare l'Orłowski antico capo e provinciale dei refrattari. Col mezzo di

questi due, dirò così, suoi subalterni, spera di ritenere nella provincia i soggetti abili per le scuole e di stabilir queste in guisa, che nessun pregiudizio, e cambiamento sia per derivare dall' imminente esterna secolarizzazione. Io non ho creduto ne credo col farmi io stesso a domandare ogni più minuto schiarimento sulla divisata idea di dar occasione, onde venirne ricercato e interpellato; primo perchè la progettata nova società dee restar composta per la maggior parte degli individui dell' estinta compagnia, quindi per evitar del tutto, che possa prendersi come un risorgimento, e rapristinazione dell' antica, parmi bene, che la sua formazione corrisponda al titolo di regia senza verun concorso della sede apostolica; secondo perchè temo di attirarmi qualche istanza suggerita dall' astuto Orłowski, alla quale non si possa aderire, ed il nostro rifiuto produca ulteriori ritardi alla piena sostanziale esecuzione del breve; terzo, perchè una volta che si sia publicato il breve senza alcuna nostra intervenzione o permesso, che di quei materiali, che componevano un ordine regolare, si formi neppure una regia società, o accademia, mi lusingherei dover da un canto esser facile attesa là pietà del prelato presidente, di conseguir qualche correzione se sarà d' uopo; e dall' altro canto ciò non potrà mai risvegliare alcun dubbio sulla seguita total soppressione, ed estinzione della società gesuitica.

Per questo motivo non ho più scritto a monsignor Hohenzollern dopo la di lui proposta, e la mia risposta, che vengono da me comunicate a vostra eminenza in altro odierno foglio, e se mi vedrò costretto a pregarlo di voler pur affrettare la publicazione del breve, lo farò in modo di non dargli adito a parlarmi d' altro incidente, e procurerò dimostrargli, che stia in guardia contro coloro che gli rappresenteranno impossibile la continuazione delle scuole, affinchè non s'eseguisca il breve; ma che publicato questo, le difficoltà cesseranno, e si troveranno maëstri abbastanza.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259.

164. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Mai 3.

Empfiehlt im Anschluß an die Denkschrift seines Vorgängers Garampi vom 5. Januar 1774 (unter wörtlicher Wiedergabe der am 5. Februar 1774 von Pallavicini ertheilten ausweichenden Antwort) und in weiterer Ausführung derselben, den Souverän von Preußen auf mittelbarem zu Nichts verpflichtendem Wege (gelegentlich eines Belobigungs-Breves für den Kulmer Koadjutor Hohenzollern) als König anzuerkennen und zwar namentlich auch deßwegen, weil der Koadjutor sehr viel Werth darauf lege und als naher Verwandter des Königs in guter Stimmung gehalten werden müsse, während die Rücksicht auf den bejahrten, auf dem Gipfel der Macht stehenden König und auf den bisher nur dem Vergnügen und der Waffenkunst huldigenden Kronprinzen vielleicht nicht so sehr maßgebend zu sein brauche.

È già un mese, che io ricevei da monsignor Carlo Hohenzollern coadiutore di Culma la lettera scritta di suo proprio carattere,[1]) che or mi determino rimettere originalmente a v. e. E poichè questa lettera subito mi sospinse a portar la mano e l'occhio sopra un lungo dispaccio dell'incomparabile mio antecessore in data dei 5 gennaro 1774,[2]) che ei solo colla sua vasta erudizione potea formare, ne invio il duplicato per liberar v. e. dall'incomodo di farlo riassumere.

Sopra ogni altra cosa però sembrami necessario di collocare in fronte di questo mio foglio la replica, che v. e. medesima, come segretario di stato della sacra memoria di Clemente XIV fece al sudetto dispaccio coi suoi numeri dei 5 febbraio 1774 del seguente tenore:

„Il contenuto dei suoi fogli in piano dei 5 scorso da me sostanzialmente riferito al s. padre, ha riportato dalla santità sua il gradimento, e la lode ben dovuta al di lei zelo ed insuperabile attenzione. Ha egli quindi preso seriamente in considerazione l'affare proposto da v. s. i., ed ha scorto di tal peso, e rilevanza i rifflessi che per l'una e l'altra parte concorrono, che attese principalmente le condizioni dei tempi, egli giudica, che riescerebbe di un non meno esteso, che grave imbarazzo, e disturbo il dipartirsi dal presente sistema. Ad effetto pertanto, che le pontificie determinazioni sieno quanto meno si può soggette a

1) Vgl. Lehmann, a. a. O. V. S. 359. — 2) S. oben Nr. 140.

censure, crede esser parte di necessaria prudenza, l'astenersi per oggi dall'aderire al progetto, lasciando che il tempo o la providenza suggerisca il più adequato partito da prendersi, che d'ordinario suol essere anche il più giustificato; sarà dunque espediente, che ella si uniformi al pontificio contegno, e che nella contingibilità di qualche novo cimento, usi quei prudenziali ripieghi, che senza far travvedere un' aperta ripulsa, non diano piede all'istanza, com'ella ha già fatto lodevolmente per l'addietro in somiglianti occasioni. Quando nostro signore ammissibile riputasse in appresso (giacchè prosiegue a riflettere sulla di lei rappresentanza) un qualche espediente avrò la debita cura d'informarne v. s. i., alla quale pure farà intanto molta specie la dubbia fede delle promesse Federiciane, la di lui non fresca età e non robusta salute, siccome in parte la copia de' principi molto possenti, che quantunque separati dalla nostra communione per obblighi contrattine, o per massime di lontana politica, hanno sotto il loro rispettivo dominio un insigne numero di cattolici."
E quindi io compiego la risposta[1]) da me data al prelato, acciocchè v. e. possa conoscere, che io seguendo le istruzzioni fornite già all' arcivescovo di Berito,[2]) ho talmente schivato d'entrar nella materia, di cui si tratta, che potrei persino ommettere d'istoricamente, come faccio, raccontarle l'accaduto. Infatti sono stato per tutto questo tempo quasi risoluto di non farne alcun motto ne' miei ragguagli, ben sapendo, che di quelle cose, nelle quali expedit forse di non far nulla, non solamente torna assai meglio, che niun ne scriva, ma ancora è da desiderarsi, che niun vi pensi. Ciò non ostante la risoluzione da me presa del silenzio non mi lasciava intieramente quieto nell'animo, si perchè i miei doveri vogliono, che io riferisca a v. e. tutto quello che accade, si perchè io non devo restar mallevadore, ne mai decidere qual sia in qualunque affare il consiglio migliore. Laonde sottopongo il tutto al superiore suo intendimento, ed alla sovrana intelligenza del santo padre. La materia è stata dall'incomparabile mio

1) S. die nächstfolgende Nummer. — 2) Garampi.

antecessore negli annessi fogli trattata si ampiamente quanto alla storia ai diritti della santa sede, ed alla scienza diplomatica, che primo sarebbe inutile, secondo eccederebbe la mia capacità l'apprestar dalle suddette fonti maggior copia di notizie o di riflessi. Aggiungerò soltanto alcune poche considerazioni partendo dal tempo, in cui monsignor Garampi scrisse il suo dispaccio per venire sino a questo momento. Fu dunque di quel tempo, che v. e. rispose con l'oracolo del defunto pontefice Clemente XIV all'arcivescovo di Berito, nella guisa da me sopra riportata. Eppure allora caduto questo regno in balia delle due potenze Prussiana e Moscovitica, che disponevano della dieta e della delegazione, tutto era per conseguenza, la religione, la disciplina, gl'ordini ecclesiastici, la giurisdizione pontificia in pericolo evidente. Provincie intiere, e cattoliche dovevano passare sotto la dominazione acattolica, e trattavasi di mettere in opera tutti i mezzi umani per ottenere in quel frangente di tanta importanza le condizioni, che fossero più sopportabili a favore della stessa religione e della nostra disciplina.

Presentemente il Prussiano indebolito dagli anni e dalle infermità, dopo quarant' anni di regno, dopo essersi assicurato il rango, ed acquistato la considerazione di uno dei più potenti sovrani dell' Europa, senza che vi sia chi possa contrastarglielo; poniamo ancora, che in passato desiderato avesse dalla santa sede il titolo regio, presentemente dico, quanto meno par che vi debba pensare, altrettanto meno sensibile sarebbe, e meno riconoscente nel conseguirlo. Quanto alla sede apostolica ne riporterebbe ella altresi poco o niun vantaggio, imperocchè il suo successore vicino a dover salire sul trono, non ci saprebbe forse grado di una condiscendenza praticato coll'antecessore; oltre di che ignoriamo ancora se favorevole, oppure avverso ai cattolici sia per essere questo principe, il qual sinora non ha mostrata altra inclinazione se non per i piaceri e per le armi.

La corte di Vienna benchè riconosca per re il Prussiano, avrebbe forse internamente a male qualsivoglia nuovo riguardo a favore del suo nemico naturale e prescindendo ancora dai

particolari riflessi sul magistero dell'ordine Teutonico a cui dopo il principe Carlo di Lorena deve succedere l'arciduca Massimiliano, merita attenta considerazione l'indole e il genio del giovane imperatore.

Finalmente non è si facile il venire a questo passo con decoro della santa sede, onde non sembri, o una rinunzia volontaria delle preminenze esercitate dalla medesima nei passati secoli, e non ci esponga alle sempre pronte, ed atroci maldicenze de' nostri detrattori. Dall'altra parte non posso a meno di non riflettere, che monsignor Garampi s'indusse a scrivere il suo dispaccio per motivo che alcuni forestieri venuti da Berlino a Varsavia, ed il generale Prussiano Lentulus aveangli tenuto discorso su tal proposito. Al presente egli è monsignor Carlo Hohenzollern, che viene si fortemente alla carica, come vostra e. scorgerà dal tenore della di lui lettera a me diretta. Non temo di esaggerare dicendo, che nelle bone disposizioni di questo prelato possiamo sperar più, che in qualunque altro mezzo di guadagnare, o almeno di non perdere per la religione cattolica in quel dominio. L'illustre sua nascita, la sua attinenza colla famiglia sovrana, l'essere ben veduto e stimato dallo stesso principe ereditario di Prussia per quello, che mi sorviene d'aver sentito dire, sono circostanze, che ci devono far bramare di coltivarlo, d'infervorarlo, di renderlo vieppiù attaccato alla sede apostolica. Avrebbe egli tutto il torto, se ci fosse ributtato dalla mia risposta, e molto più, se si offendesse del perpetuo silenzio sulla proposta materia. Ma spesse volte dal modo, con cui risguardansi gl'oggetti dipendono i favorevoli o contrari movimenti dell'animo; e certo è da temersi che egli non riguardi la cosa sotto tutt'altri aspetti, che sotto quelli, con cui noi la riguardiamo, e che di più non si possono l'uno dall'altro svolgere apertamente. Inoltre se monsignor Garampi s' avvidde, che le persone da lui indicate non parlavano di lor capriccio, ma che il sovrano di Prussia avea manifestato il suo desiderio nell'occasione del breve per la riduzzione delle feste, chi m'assicura che monsignor Hohenzollern m' abbia unicamente

scritto di suo proprio movimento cogliendo l'opportunità dell'ottenuta secolarizzazione degli ex-gesuiti Culmensi?

Communque siasi mi è dispiaciuto l'essersi fatto inopportunamente monsignor Hohenzollern ad involgere dirò così, ed invillupare la materia ex-gesuitica non ancor terminata col sopraccennato argomento. Imperocchè considero di non lieve imbarazzo la necessità, in cui mi trovo d'indirizzarmi principalmente a monsignor coadjutore per la prima e la necessità di tacere profondamente sopra il secondo.

Oserò io terminare il presente ragguaglio con dir d'avantaggio. Se il bene della religione, l'importanza degli affari e le qualità di monsignor Hohenzollern richiedessero qualche riflesso per le di lui premure, o piuttosto per le premure del sovrano suo congiunto, se le circostanze volessero, che sua santità l'onorasse con qualche breve o di lode o di eccitamento a vieppiù farsi merito con la chiesa e con Roma, potrebbesi forse in questo caso addottare la maniera usata da Benedetto XIV delle sue lettere private e in lingua Italiana, e così parlandosi al prelato del sovrano di Prussia, ovver anche insinuandogli di far palesi al medesimo i ponteficii sensi, dare a questi il titolo di re, e di sua maestà senz'altro aggiungere. Forse la naturalezza, e dissinvoltura del tratto, appagherebbe i desideri da una parte, e dall'altra pare, che non porterebbe a conseguenza potendosi intendere una tal passaggiera espressione più come sfuggita dall'uso comune di parlare, che adoprata per istabilire un nuovo dritto da una parte, et una nuova concessione dall'altra.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259.

Die Wichtigkeit der hier gegebenen Anregung wurde in Rom sofort erkannt; nicht bloß, daß der übliche Auszug (Abschrift desselben im Ostpreuß. Prov.-Archiv) für den Kardinal-Staatssekretär sehr ausführlich abgefaßt wurde, es wurde auch hervorgehoben, daß die Depesche im vollen Wortlaut von Pallavicini gelesen zu werden verdiene.

165. Die westpreussische Regierung zu Marienwerder (gez.: v. Schrötter) an die Bischöfe von Ermland und Plozk.[1]) Marienwerder, 1780 Mai 12.

Benachrichtigung, daß die päpstliche Bulle über die Aufhebung des Jesuiten-Ordens nunmehr veröffentlicht werden könne.

Fuit quidem ex mandato nostro a gubernio Occidentalis Prussiae die 14. septembris 1773 intimatum, ne papalis bulla suppressionis ordinis jesuitarum in nostris dominiis motivo nonnullarum rationum publicaretur. Cum vero nunc posteriori requisitioni pontificie aule satisfacere in animum induxerimus, ut jesuite huius provinciae circa implendum eorum institutum a nomine et habitu hucusque usitato abstineant, et quoad omnia eo ordine et modo (prout fit in Silesia) regi et disponi debeant, ea propter admodum reverende sinceritati vestre presentibus notificamus, prefatam pontificiam suppressionis bullam in sua dioecesi publicari posse.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. Beilage zur Depesche vom 3. Juni 1780.

166. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Mai 17.

Der Bischof von Ermland, welcher seinen Aufenthalt in Warschau ausdehne, habe aus Berlin die Mittheilung erhalten, daß man dort beabsichtige, in nächster Zeit die Neuregelung der Grenzen der bischöflichen Diözesen zwischen Preußen und Polen in Angriff zu nehmen (Gründung eines neuen und reich ausgestatteten preußischen Bisthums). Er, der Nuntius, habe dringend um weitere Nachrichten gebeten.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

167. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Mai 17.

Wird sich auf Wunsch des H. Vaters vom Kulmer Bischofe eine beglaubigte Abschrift der Urkunde über die Auflösung der Jesuiten-Niederlassung zu Marienburg verschaffen; er habe dies

1) Fürst Georg Michael Poniatowski.

vorher nicht für nöthig gehalten, da die Auflösung dieser klein… Niederlassung sich in denselben Formen bewegt habe, wie di… des großen Jesuiten-Kollegs in Graudenz.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschrift im Prov.-Archiv.

168. Michael Poniatowski, Bischof von Plozk, an die westpreussische Regierung. Warschau, 1780 Mai 29.

Hat dem Erlasse vom 12. Mai gemäß gehandelt, obwohl in dem preußi… Theile seiner Diözese kein Jesuit vorhanden sei.

Etsi ea in parte diocesis mee, que ditioni serenissim… majestatis vestre subest, nullus sit, qui habitum nomenque jesu… tarum deferat, ceterum mandatum hac super re s. m. vestr… datum de promulgatione bulle Romani pontificis maxima cu… reverentia suscepi, atque ut prompte executioni mandetur jux… prescriptum s. m. vestre opportuna hac in re jussa meo in ill… partibus officiali canonico de Pomianovski[1]) prescribenda quan… tocius curavi.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. Beilage zur Depesche vom 3. Juni 17…

169. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Juni 3.

Schickt Abschrift eines Erlasses der westpreußischen Re… gierung zu Marienwerder an die Bischöfe von Ermland un… Plozk vom 12. Mai 1780 (s. o.), von denen letzterer jedoch … preußischen Theile seiner Diözese keinerlei Jesuiten-Nieder… lassungen habe. Ob der Bischof von Kujawien,[2]) welcher augen… blicklich auf einer Visitationsreise im polnischen Theile sein… Diözese begriffen sei, ein ähnliches Schreiben erhalten hab… habe er, der Nuntius, bisher nicht erfahren. Er werde aber de… Kujawischen, wie den Ermländer Bischof anspornen, nunme… baldigst mit der Durchführung des Clementinischen Breve… nach dem Vorbilde des Kulmischen Bischofs vorzugehen. Di…

---

1) Konstantin Pomianowski.
2) Josef Rybiński.

Antwort des Plozker Bischofs an die Westpreußische Regierung füge er bei (s. o.).

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschr. im Prov.-Archive.

170. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Juni 3.

Die Nachlässigkeit des Ermländer Bischofs in der Jesuitenfrage giebt sich auch bei seinem Aufenthalte in Warschau kund.

Più volte ho desiderato di trovare in monsignor vescovo di Varmia mentre era lontano, e confidenza maggiore con meco, e maggiore attività nell' affar ex-gesuitico. Lo stesso devo dire mentre egli è quì presente. Scorgo, che si sfugge da lui per quanto egli può di parlarne meco, e di comunicarmi cosa alcuna sul proposito o sia che l' abbia alquanto ferito che al Culmense sia venuto fatto il colpo, o sia che gli rincresca vedere monsignor Hohenzollern, che prende parte in questo affare ancora nella diocesi di Varmia, o sia il timore di soggiacere a qualche contribuzione per il mantenimento delle scuole, o sia finalmente che per la persuasione unita alla naturale propensione verso di quei ex-gesuiti, stima, che publicato il breve, saranno tutti per sbandarsi, senza maniera di supplirne le veci. Un nuovo argomento mi ha dato nella occasione di questa lettera, imperocchè sinora non mi ha egli neppur partecipato di averla ricevuta, quantunque e prima del suo arrivo, e dopo giunto in Varsavia lo avessi instantemente pregato ad avvisarmi tutto ciò, che venisse a sapere. Io ne ho avuto l' avviso dall' auditore del principe vescovo di Płocko. Forse soggiornando monsignor di Varmia in questa real villa suburbana di Laszenki con sua maestà, ed avendone fatta subito confidenza al nostro protonotario, questi ha desiderato, che il primo costì a farsene onore sia il marchese Antici, a cui so esserne stata portata la notizia colla posta di mercoldi scorso. Bramo, che questa sia la cagione del silenzio usato meco dal Varmiense, poichè sarebbe la più innocente, e meno rilevante, e non procederebbe da disegno di seguir adoperare con lentezza nell' affare.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259.

171. Archetti an [Pallavicini]. Warschau, 1780 Juni 14.

Laschki, der Rektor des päpstlichen Kollegs in Braunsberg, sei vom Minister Grafen Finkenstein angeblich nach Berlin berufen worden, zur Erörterung der Jesuitenfrage, insbesondere der Einrichtung der neuen Schulen. Er, Archetti, habe bisher von Laschki keine Nachricht. Die weitere Verkündigung des Clementinischen Breve's werde nun sicher erfolgen.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschr. im Prov.-Archive.

172. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Juni 21.

In Kurzem werde die Unterdrückung des Jesuiten-Ordens im Ermland und in den Preußischen Theilen der Diözesen Posen und Kujawien erfolgen. Die Eifersucht und die Furcht, daß Hohenzollern ihnen zuvorkommen und sie die Aufsicht über die Ex-Jesuiten verlieren würden, hätte die Bischöfe endlich erleuchtet.[1])

Vat. Arch. Nunz. Pol. 259. — Abschr. im Prov.-Archive.

173. Protokoll über die durch den Ermländer Offizial und Generalvicar Freiherrn Karl von Zehmen vollzogene Auflösung der Jesuiten-Niederlassung in Braunsberg. 1780 Juni 22.

Actum in aedibus ad ecclesiam beatae virginis Mariae assumptae oppidi Braunsbergensis die Jovis, quae fuit 22. junii anno 1780. I. r. dominus Carolus liber baro de Zehmen, suffraganeus Varmiensis, ecclesiae cathedralis praepositus et canonicus, necnon pro tempore absentiae suae celsitudinis r. domini loci ordinarii administrator in spiritualibus vicarius generalis et officialis Varmiensis, postquam demandata sibi desuper provincia ad executionem bullae felicis recordationis Clementis XIV. pontificis maximi die 21. mensis julii anni 1773 in negotio abrogationis instituti societatis Jesu emanatae sese accingeret, hora X. mattutina ad collegium patrum societatis Jesu dicti loci in assistentia competenti cleri saecularis se contulit con-

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. 630 ff.

vocatisque ad locum refectorii omnibus et singulis personis, quotquot communitatem ibidem degentem constituerant, praemissoque brevi sermone ad promptam obedientiam supremo capiti ecclesiae exhibendam regiisque mandatis debitam promptitudinem praestandam excitante, cum primis ad promulgandam eamdem bullam pontificiam processit eamque clara et distincta voce per r. dominum Bonaventuram Teschner actuarium officii perlegi demandavit; qua perlecta et transumpto praelaudatae bullae pontificiae confecto manu notarii publici scripto et sigillo officii communito et sic circa personas abrogatae societatis relicto, cum omnes usus consuetudines privilegia praerogativa facultates statui antiquo societatis praelibatae propriae ipso contextu bullae pontificiae abrogantur et cassantur, omnes et singulas personas, quotquot hic societatem dictam reppresentabant, abhinc unice dispositionibus et ordinationibus r. domini loci ordinarii extunc subjectos esse et fore declaravit ac pro ea auctoritate qua fungebatur illis mutationem habitus extunc injunxit et quatenus abhinc non in alio quam in presbyterorum saecularium habitu more diaecesaneo incedant, neve alio quam presbyterorum saecularium nomine vocentur, mandavit. Tunc de expressa regia voluntate, ut singuli in suis officiis quibus usque modo fungebantur erudiendae juventutis causa permaneant, donec novum aliquod regulamen desuper acceperint, injunxit, devotionem vero in (!) ecclesiae s. Crucis extra civitatem sitae, tunc collegii bursae et seminarii dioecesani[1]) se contulit, cujus suppelectilis confecto inventario et in scripturam redacto attendentiam suppelectilis ecclesiae b. v. Mariae assumptae oppidi Braunsbergensis necnon collegii et bursae reverendo Francisco Braun, ecclesiae s. Crucis reverendo Michaeli Botodki (!), seminarii vero diaecesani reverendo Stephano Kucharszewski, prout antea habebant, cuique illorum transumptum inventarii officiose subscriptum relinquens commisit et demandavit. Postquam haec acta fuerant, omnes et singuli abrogatae antiquae societatis presbyteri in abitu presbyterorum saecularium

1) Offenbar sind einige Worte ausgelassen oder entstellt.

comparentes, seque jurisdictioni r. domini loci ordinarii obedientissime submittentes pro excipiendis fidelium confessionibus a peccatis ac etiam casibus sedi apostolicae et ordinariae reservatis Christi fideles absolvendis, nec non publicis ad populum dicendis concionibus se approbari, tunc facultates impertiendae moribundis ultimae benedictionis cum indulgentia plenaria sibi concedi et impertiri petierunt. Et r. dominus officialis attento, quod nonnulli dictorum presbyterorum ob defectum honestae sustentationis, tum ob provectam etatem et infirmam valetudinem, tum erudiendae juventutis causa collegium antiquae societatis derelinquere nullatenus possint, ibidem illos manere posse declaravit, sibique virum aliquem ex clero saeculari prudentia et probis moribus praeditum qui illorum praesit regimini designari ad tenorem bullae pontificiae cap. 28 sibi in posterum reservavit. Eos autem omnes in collegio saepe dicto ex allegatis rationibus permanentes ad dicendas publicas conciones, excipiendas Christi fidelium confessiones et absolvendos penitentes intra fines ecclesiae suae non tamen quoad extraneos vi statuti 30. bullae pontificiae in scripto sed forma probantis approbavit. Eos vero, qui alumnato pontificio, seminario diaecesaneo necnon aliis domibus antea ad saepedictam societatem non pertinentibus vitam ducerent, etiam quoad extraneos ad tenorem dicti 30. statuti pontificii approbavit ac nonnullas alias facultates iisdem concessit et ita promulgavit mandavit injunxit abrogavit approbavit concessit anno die mense ut supra.

Fehlerhafte Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. Beilage zum folgenden Briefe.

174. Karl von Zehmen an den Bischof Krasicki von Ermland. Frauenburg, 1780 Juni 25.

Auflösung der Jesuiten-Niederlassungen in Ostpreußen.

Bullam abrogationis instituti societatis Jesu die 22. mensis praesentis Braunsbergae publicavi, prout ex adjectis foliis c. vestrae r. luculentius patebit;[1]) die 27. currentis movebo Regio-

1) S. vorhergehende Nummer.

montum, inde Tilsit, Sacram Tilliam et Roeselium, equis a camera belli et dominii ubique locorum provisis. Multas adeo et quidem tales, quae nec sunt in potestate ordinariorum praerogativas et facultates personae abrogati instituti a me sibi concedi petierunt, allegantes, quod in Silesia his, imo pluribus quam antea gaudeant exemptionibus. Producebant mihi notata quaedam regulaminis Silesianorum ex-jesuitarum (quorum copias pariter c. vestrae r. hisce adjungo); ast quia haec schismate redolere videntur, ad ulteriorem dispositionem ea suspendi et distuli. Reverendus Laschki, Graudento redux, nihil prorsus de instituendo novo instituto literario regio referre aut potuit aut voluit; neque etiam commissarii regii ordinationem aliquam novam hucusque in lucem edidere. De assignanda pensione professorum dicitur, eam tam exiguam futuram, ut vix aliquis dictorum professorum subsistere possit; praeterea s. regiae majestati consultum fuisse fertur, scholas Reeselienses in unum Brunsbergense gymnasium reduci posse. Si circa haec objecta c. vestrae r. aliqua ordinanda occurrerint, mandata ejusdem c. vestrae expectabo.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. Beilage zur folgenden Depesche.

175. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Juli 5.

Schickt eine Abschrift des Protokolls über die Auflösung des Jesuitencollegs in Braunsberg, welches die bedeutendste Jesuiten-Niederlassung in der Ermländer Diözese gewesen sei und im Uebrigen nicht mit dem päpstlichen Kolleg in Braunsberg, dem sog. Alumnat, verwechselt werden dürfe, sowie ferner eine Abschrift des Zehmen'schen Briefes (s. o.). Die Protokolle über die Auflösung der andern Jesuiten-Niederlassungen in der Ermländer Diözese werde er zusammen mit denen schicken, welche er täglich von den übrigen Bischöfen erwarte.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. — Abschr. im Prov.-Archiv.

176. Peter Laschki an [Archetti]. Braunsberg, 1780 Juli 11.

Berichtet über die Auflösung der Jesuiten-Niederlassung in Braunsberg, bitte um päpstliche Gnaden-Bewilligungen für die Ex-Jesuiten, und schreibt ferner über seine unerwartete Ernennung zum Rektor des neuen Königl. Schulinstituts, seine Reise nach Marienwerder, das Verhalten des preußischen Königs in der Ex-Jesuitenfrage u. a. m.

Praemissa studiosissima servitiorum suorum commendatione, rector collegii pontificii e. domino nuntio apostolico humillime defert, quod die 22. junii breve suppressionis publicatum sit Brunsbergae in triclinio hora nona matutina integrum nullo omisso verbo praesente i. d. suffraganeo et officiali Varmiensi. Subscripsimus omnes, quotquot eramus. A meridie mutavimus vestes. Cuique datum est instrumentum adprobationis ad audiendas confessiones et dicendas conciones. Paruimus ad nutum in omnibus.

Id unum nos male habet, quod vigore integre lecti brevis omnes gratiae et indulgentiae nobis ademptae sint, quae ordini religioso nostro olim propriae erant, quae festis et devotionibus nostratium sanctorum atque communionibus publicis studiosorum annexae fuerant, tum illae, quae in publicum prominebant, uti communio generalis prima mensium dominica, expositio venerabilis sacramenti quotidie in primo sacro. Nihil spiritualis solatii cum nostris hominibus, tum Christi fidelibus relictum est, cum tamen luculenter nobis constet, ut patet ex literis serenissimi regis Borussiae quae circumferuntur datis ad i. episcopum Culmensem et i. coadjutorem Culmensem, illum id unum voluisse, probante id etiam sanctissimo domino nostro, ut videlicet nomen sacrificemus et vestes mutemus, in reliquo persistamus, ut antea, quod in reliquis dioecesibus, ditionibus Prussicis factitatum est, non in Varmia. Faveat sua excellentia si potestatis suae est, aliquas nobis restituere gratias, ut festum s. p. n. Ignatii cum octava celebrare possimus, venerabile sacramentum quotidie exponere in primo sacro etc. etc.

Certo nobis constat, s. dominum nostrum Pium VI. nostris hominibus in Silesia post exauctorationem omnia privilegia,

gratias, indulgentias non modo confirmasse, sed etiam auxisse. Scimus quoque eundem s. dominum omnibus ex-jesuitis gratias et indulgentias innovasse; syngrapha hujusmodi concessionis in manus nostras non pervenit; si suae excellentiae in promptu est, nobiscum communicare non gravetur.

Assiduis precibus pro incolumitate suae excellentiae propitium numen exorabimus, si nos gratiarum, quas ferventissime postulamus, participes fecerit et effectum humillimae petitionis nostrae acceleraverit.

Alterum est, de quo certiorem fieri volo suam excellentiam. Scripsit excellentissimus dominus coadjutor Culmensis, me nihil tale cogitantem neque opinantem constitutum et confirmatum esse a serenissimo rege directorem instituti regii literarii per Prussiam; mox dispositis per stationes equis proficisci jussus sum Marienwerderum sive in Insulam, ut vocant, Marianam ad serenissimam regentiam sive supremum Prussiae regimen, ubi ad normam instituti literarii in Silesia, quam communicatam habui a. r. domino Zeplichal directore, scripto exhibui, quae personae requirantur ad promovendum hocce institutum? quae pensio statuta sit singulis? Varia proposita sunt schemata a me et discussa a consiliariis regiis, verum nihil determinatum, neque in singula capita ulla decreta est pensio, omnia rejecta sunt in adventum serenissimi regis, qui lustraturus exercitum suum Graudentum venit septima junii. Sed neque hic quidquam fixi et certi statutum est. Interea reditum maturavi Brunsbergam. In reditu suo Berolinum Culmae serenissimus rex mentem suam et voluntatem aperuit i. coadjutori, quo pacto ordinandum sit institutum. Patet id ex literis a regentia ad nos missis et ad omnia collegia octava julii quae hujus tenoris sunt: „Nos Dei gratia Fridericus rex Prussiae significamus vobis, comitem de Hohenzollern coadjutorem Culmensem constitutum esse commissarium, ut jesuitas in Prussia Occidentali instituat et ordinet, prout conforme fuerit schemati nostro ipsi a nobis communicato.“ Quid in posterum futurum sit prestolamur. De omnibus suam excellentiam certiorem reddere non omittam.

Indulgentiae et gratiae, de quibus s. e. supra innui, ut innovarentur, supplicem misi libellum Romam, diu attamen expectandum erit. Quocirca si quaepiam a s. e. accelerari possunt, supplicamus enixe, ut maturius ad nos perveniant.

Intellexi ex literis s. e. celsissimo principi episcopo Varmiensi persolutos esse aureos centum sexaginta sex et scutum unum, totidem nempe quod percepi a r. Lutomski ex ejus pecuniis.

Procurator reverendissimi Ghigiotti si quas pecunias habuerit deponendas penes me, recipiam illas. Alumnus Pohlki sacris initiabitur, cum redierit i. suffraganeus Varmiensis qui promulgaturus breve suppressionis profectus est Regiomontum, Tylsam, ad Sanctam Lindam, Resselium.

Eigenhändiges Schreiben.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 260 (hinter dem Bericht vom 26. Juli 1780).

177. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Juli 19.

Am 16. d. M. sei der Bischof von Ermland abgereist, um sich zunächst nach seiner Diözese, und dann im September nach Berlin zu begeben. Er, der Nuntius, habe sich bemüht, des Bischofs Vertrauen zu gewinnen, und habe ihn wiederholt im Interesse der guten Sache angespornt.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. — Abschr. im Prov.-Archiv.

178. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Juli 26.

Berichtet über den bisherigen Verlauf der Auflösung des Jesuiten-Ordens. Nachdem dieses Hauptziel erreicht worden sei, welches trotz aller Einwendungen und Zwischenfälle (Brief des Bischofs von Kujavien an den König von Preußen) unentwegt hätte in erster Linie im Auge behalten werden müssen, sei es an der Zeit, sich genauer mit dem neuen Königl. Wissenschaftlichen Institute zu befassen, z. B. betreffs des Eides, der bischöflichen Oberhoheit, der Bücherauswahl, des Titels u. s. w. Er erbittet hierüber Verhaltungsmaßregeln, ebenso wie in der Frage der erbetenen Indulgenzien für die Exjesuiten.

Col dispaccio dei 5 corrente rimisi a vostra eminenza l'atto della publicazione del breve Clementino seguita in Brunsberga;

coll'odierno rimetto somigliante atto[1]) effettuatosi a Schottland in quel collegio il più insigne e numeroso, che fosse nella Prussia, che mi ha fatto tenere monsignor vescovo di Cujavia. Parimenti la lettera[2]) qui compiegata del regente del collegio pontificio di Brunsberga, della quale son per parlare in appresso in quelle parole: cum redierit i. suffraganeus Varmiensis, qui promulgaturus breve suppressionis profectus est Regiomontum, Tilsam, ad Sacram Lindam, Resselium, ci assicura della sudetta publicazione in quattro altri luoghi e case dell' estinta società. Sicchè risultando dagli esatti registri del degnissimo mio antecessore communicati a v. e. con suo dispaccio 22 settembre 1773 qualmente in tutta la Prussia v'avevano sei collegi e sette fra seminari e missioni, io le ho di già inviati, o i documenti autentici o dato conto delle seguenti publicazioni, due nella diocesi di Culma, due in Brunsberga diocesi di Varmia, cioè nel collegio, e ai due ex-jesuiti dimoranti in quell' alunnato pontificio, una in Schottland, diocesi di Cujavia, quattro indicate dalla lettera del sopracitato regente, diocesi pur di Varmia. Queste formano il numero di nove. Monsignor vescovo di Posnania, e cancelliere attende l'atto di altra, che dee infallibilmente esser seguita e di cui mi darà copia. Avvi una residenza posta in un borgo di Danzica di pochi individui e vicinissima al collegio di Schottland, diocesi come ho detto di Cujavia, e dove è assai probabile, che quelli siano stati chiamati. Rimane un collegio situato nella diocesi di Gnesna, e altro che non so dove, de' quali tutti sarò sollecito d'accertarmi della seguita publicazione con che verrà terminata, e compita l'opera.

Or venendo al Laschki regente del pontificio alunnato di Brunsberga, mi va egli facendo menzione di quel suo novo letterario instituto. Il marchese Antici deve aver già da qualche tempo ricevuto di qui e forse fatti palesi alcuni fogli risguardanti la detta institutione letteraria. Avevagli io pure alle

---

1) Protokoll über die Auflösung vom 27. Juni 1780, Abschrift im Prov.-Archiv. — 2) S. oben Nr. 176.

mani, ma per le addotte ragioni col mio rispettoso foglio dei 3 maggio, mi parve di differirne, in un col discorso la communicazione a vostra eminenza. La publicazione del breve Clementino è stato fin' ora quello scopo, a cui mirar dovevasi. Ogni obbiezione, che si fosse fatta sul sistema degli ex-jesuiti di Slesia, che vuolsi addottare per la Prussia, avrebbe potuto arrestare monsignor Hohenzollern, coadjutore di Culma, dal determinare il Prussiano a lanciare non solo nella diocesi di Culma, ma in tutte le altre il colpo decisivo della enunciata publicazione, e non con tanto calore, ed impegno si sarebbe egli occupato nel promoverla, e far si che vi si addattassero anche il suo confratello il Varmiense e quest' altri vescovi di Polonia. L'insidiosa lettera scritta a quel sovrano dal vescovo di Cujavia sarebbe stata più nociva al nostro intento. Ricevutasi dal prelato la circolare Prussiana, ha ardito in sostanza niente meno che di provare al medesimo sovrano, che egli era in inganno, che non tanto il cambiamento dell' abito e del nome, quanto la publicazione del breve distruggeva ciò che pur si era prefisso, vale a dire di conservare l' istituto interpellandolo per questa cagione da quale delle due cose receder volesse per non contradirsi, o dalla publicazione del breve o dalla conservazione dell' instituto. Ma per ventura non è stato data retta al Cujaviense, e questi si è sentito dalla stessa mano rispondere che le sue rifflessioni erano fuor di luogo, che si voleva sodisfare il Romano pontefice, e che avesse senz' altro ubbedito. Il giovane monsignor vescovo di Cujavia quanto ha adoprato, contro i doveri del suo stato altrettanto forse non potria negarsi, che argomentasse bene, ogni qual volta la parola istituto fosse stata intesa dal sovrano autore della circolare in quel rigoroso senso che potrebbe presso di noi. Imperocchè conservazione del vero e formale istituto jesuitico, e publicazione del decreto, che lo distrugge, implicano contradizione: ma ciò è appunto la prova incontrastabile, che la voce istituto usurpata nella circolare altro non suona nel senso del suo autore, se non che il proseguimento degli individui, nell' aver cura della educazione della gioventù,

e nell' insegnare le scienze, oggetto delle cure sovrane, e per le quali sole occupazioni de socii, siccome veniva da quel principe eterodosso considerato utile ne' suoi stati quell' ordine religioso, così veniva forse imperfettamente distinto dagl' altri. Ora pertanto che l'opera è compita, come ho detto di sopra, colla publicazione del breve, mi sembra venuto il momento in un di rimettere a v. e. gl' annessi fogli[1]) concernenti il nuovo regio letterario istituto e di umiliarle brevemente qualche mia debole riflessione.

Parmi, se mal non mi appongo, che meglio sia evitare più che è possibile, d'interloquire sopra il medesimo, e che sarebbero, prendendone a parlare più le domande artificiose ed eccessive che ne verriano fatte, di quello che sarebbe l'attenzione con cui ci ascoltarebbero per toglier via tutto ciò, che non si riconoscesse del tutto in regola. Nulladimeno mi sembra degno d'osservazione il giuramento prescritto ai candidati della nova regia instituzione letteraria, che già si è introdotto in Slesia, e forse oggidì va ad introdursi nella Prussia. Vorrei ancora che intieramente preservata venisse l'autorità, e giurisdizione ordinaria de' vescovi diocesani su ciò che appartiene al costume d'ogni individuo, e che ha rapporto alla religione nell' insegnamento delle scienze. L'esame de' libri scolastici non sarebbe da tralasciarsi, e passerò facilmente sul titolo di padre molto reverendo, che in queste parti si da assai spesso agli ecclesiastici secolari, come ai regolari. Ma queste cose, ed altre molte potendo esser pienamente discusse in Roma, a me soltanto conviene attendere il supremo oracolo di nostro signore, per eseguirli con quella fedeltà e diligenza, che devo.

Rimane, che io dica qualche cosa sulla domanda del regente Laschki per la rinnovazione delle indulgenze. Sino a nova istruzzione di v. e. io m'astengo dal rispondergli intorno a questo articolo, tanto più che non mi costa, se vero sia tutto ciò che da lui si enuncia. Quando riguardo alle indulgenze per

1) Nächste Nummer.

lo addietro dirette, e dirò così intestate al corpo in generale dell'estinta religione non abbia già fatta sua beatitudine qualche disposizione universale, che si debba addatare anche alla Prussia, son certo, che il paterno cuore, e sollecitudine di Pio Sesto non vorrà permettere, che i spirituali tesori della chiesa siano ora con minor ampiezza diffusi sopra tutti i fedeli, o collettivamente presi, o presi disgiuntivamente. Ogni qualvolta per tanto eguali indulgenze che prima forse erano dirette al corpo dell'estinta religione si compartino ora direttamente, e s'intestino alle chiese, alle opere di pietà, a giovani, che frequentano le scuole catholiche di Prussia, ed a maëstri, sembrami che possa conseguirsi pienamente l'oggetto della carità pontificia. Se riguardo alla Prussia, sua santità credesse di autorizzarme a poter esaudire si fatte suppliche, io procurerei di contenermi in modo, che senza dirigerne, o intestarne alcuna al novo corpo dell'instituto letterario, le chiese, le opere di pietà, le scuole, i maëstri e gl'operai evangelici non venissero ad abbondare e goder meno di quel che facevano per lo passato del tesoro spirituale della chiesa.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260.

179. Ermittelungen Laschki's über die Schulen der Exjesuiten in Schlesien.[1] (*Quaesita domini Laschki et responsa ex Silesia.*

I. Circa directorem instituti litterarii regii.

Quaestio 1.: a) Ubi residet? Responsum: Vratislaviae, est enim pariter director universitatis. b) An simul agit rectorem collegii alicujus? R.: Non, nihil autem vetaret quin agere posset.

Qu. 2.: a) An mensam habet communem cum aliis? R.: Habet, solet autem vesci in suo cubiculo privatim, nisi in majoribus festis. b) An sua pensione vivit? R.: Pensio vox est relativa, pertinens ad eos dumtaxat, qui membra laborantia non sunt. Director igitur gaudet salario, unde pro victu nihil pendit.

1) Vgl. die Mittheilungen über die Verfassung der Braunsberger Schule vor und nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens in den Programmen des Braunsberger Gymnasiums. Braunsberg, 1832 und 1837.

Qu. 3.: An potest admittere juvenes et instituto aggregare sine scitu: a) camerae? R.: Potest; interim si aggregati id genus candidati ad ss. ordines aliquando adspiraverint, facultas eos suscipiendi a praeside camerae peti debet. b) regentiae? R.: Potest, siquidem hac voce designatur supremum justitiae tribunal, vulgo: die Königliche Regierung, vel more Silesio: das Königliche Oberamt; nisi caput hujus regentiae simul esset commissarius regius instituti, quod apud hos obtinet. c) et supremorum militiae officialium? R.: Non potest, sed dimissio a nexu legionis vulgo: Canton prius obtenenda est.

Qu. 4.: An visitat collegia et quibus sumptibus? R.: Visitat, ac praeterea omnes scholas, in quibus examen instituit ac discipulos lustrat. In genus visitatio singulis annis semel instituitur. In hos sumptus assignati sunt 150 imperiales solvendi a generali bonorum nostrorum administratione.

Qu. 5: Si personas alio disponit, quis currum, equos, viaticum suppeditat? R.: Pro quolibet milliari solvit itinerantibus generalis administratio dimidium imperialem seu tres florenos Polonicos, inde hi caetera ad iter necessaria procurare debent.

Qu. 6: An pro litteris suis quidquam in cursum publicum solvere debet? R.: Debet omnino. Interim in id genus portoria et sustentationem scribae numerantur directori a saepe dicta administratione annuos 100 imperiales.

Qu. 7.: Quo sigillo utitur? R.: Ordinarie eodem, quo praesentes litterae obsignatae sunt. In negotiis vero universitatis, hujus sigillo. Interim bene ageretur, si servato societatis Jesu sigillo, circumscriberetur: Sigillum directoris S. I. R. E. (!) scholastici instituti regii.

II. Circa devotionem.

Qu. 1.: An ea omnia observantur, quae olim in societate? R.: Utinam observarentur! Ordo ad pulsum surgendi, coenandi, ad dimidiam mensam legendi observatur quidem, sed quoad privatas pietatis exercitationes attinet, liberum unicuique permittitur. Interim auctor sum, ut moribus societatis, quantum

fieri poterit, tenacissime inhereatur. A faciendis spiritualibus exercitiis nemo dispensandus est. Clausura item non leviter violanda.

Qu. 2.: Qualis devotio in templo? R.: Eadem omnino, quae fuerat persistente societate. Itaque sacerdotes hebdomatim in tabula designantur ad missae sacrificia privata et cantata certis horis et diebus caelebranda. Facultas benedicendi sacra paramenta, quae cum societate penes ejus superiores exspiravit, repetenda erit ab episcopis. Similiter necesse erit, ut indulgentiae, quae ordini religioso nostro olim propriae erant et in publicum prominebant ex (!) gr. (!) comunio generalis, prima mensium dominica renovari Romae curentur. Suadeo autem, ut id genus renovatio petatur terminis generalibus ad omnes ejusmodi indulgentias extensis. Huc quoque referendae sunt indulgentiae festis et devotionibus nostratium sanctorum atque communionibus publicis studiosorum annexae.

Qu. 3.: Candidati sive instituto aggregati, an juramentum praestant, et quale? R.: Praestant hujus tenoris: Ego N. N. invocato sanctissimo Dei nomine vocataque in testem veritatis sancta et individua Trinitate juro, me in instituto scholastico esse perpetuo perseveraturum, vitamque omnem atque actiones meas ita compositurum, prout postulant leges et praecepta dicti instituti. Sic me Deus adjuvet etc. Datum . . . . . nuncupato ita juramento formula supradicta a nuncupatore manu propria coram duobus vel tribus testibus continuo subscribitur et in archivium directoris deponitur.

Qu. 4.: Qua methodo instituuntur? R.: Praefectus illis est quispiam a professoribus fere, ut in societate praeses juniorum, a quo methodum docendi seu pedagogiam docentur. Vocatur is praeses candidatorum obtinetque annis singulis hoc titulo 50 imperales. Liber certus pro hac disciplina nondum extat. Interim omnis ejus cardo in eo vertitur, ut candidati plane edoceantur, quis sit optimus modus: a) docendi grammaticam, ejusque omnes species, b) poëticam, c) rhetoricam, d) doctrinam christianam, e) historiam, f) geographiamque aritmeticam. Sin-

gulis hebdomatibus impenduntur duae horae studio pedagogico. Quod huic muneri vir mansuetiorum litterarum apprime studiosus praefici debeat, suapte intelligitur.

Qu. 5.: An illi integro anno vacant operibus spiritualibus? an simul studia tractant? R.: Nostri candidati prosequuntur continuo sua studia, ita ut ne pro studio paedagogiae quidem speciale tempus nanciscantur; ita qui absoluta philosophia assumuntur, subeant in theologiam continuo et pedagogiam tanquam privatum studium pariter docentur.

III. Circa doctrinam.

Qu. 1.: Studia quae tractantur? R.: In gymnasiis humaniora dumtaxat; huc pertinent pariter geographia, historia naturalis, historia universalis, arithmetica, geometria, doctrina christiana. Vide nostrum Schulreglement[1]) impressum, ubi, quid in classibus singulis et quomodo tradendum sit, accurate describitur. Caeterum quoniam hujus scholasticae constitutionis exemplaria latina nonnulla mihi praesto sunt, eorum unum hisce communico. Quid in universitate doceatur, ex eadem constitutione plane elucescet.

Qu. 2.: An specialis professor matheseos? R.: Est in universitate, non autem in gymnasiis; in his enim professores classium principalium ea quoque docere discipulos suos debent, quae lateralia vocantur, quatenus nempe haec ad singulas classes porriguntur.

Qu. 3.: Qui auctores praeleguntur in: a) philosophia? R.: In philosophia theoretica, scilicet in logica, methaphisica et phisica praelegitur p. Horwath, in philosophia practica p. Zeptichal[2]), in mathesi pura p. Horwath, in mathesi applicata docetur liber ex variis auctoribus compositus. Sequentes disciplinae oeconomiae, aesthetica philosophica, certis libris etiamnunc carent, b) in theologia? R.: In dogmatica p. Monschein in qua-

1) Vgl. Lehmann IV. S. 630 ff., auch V. 212 ff.
2) Anton Michael Zeplichal, Director des Schulinstituts.

tuor tractatibus, p. Krumbhorn in duobus, p. Entzendorffer[1]) in duobus, in morali p. Voit, in jure canonico p. Pichler, in studio linguae hebreae p. Tirsch, in historia litterarum theologiae p. Meisner, in historia ecclesiastica p. Meisner, c) an sub calamo dantur? R.: Nihil dari deberet, interim ex necessitate paucissima etiam nunc dictantur in iis disciplinis, quae propriis libris adhuc carent.

Qu. 4.: Quibus auctoribus in inferioribus scholis magistri utuntur? R.: In rethorica Decolonia, in poetica Juventio, in grammatica Gochio, in chrestomathia seu auctorum explanatione Zeptichalio, in graeca Neuhausero, in doctrina christiana Flenrijo, in synopsi chronologica historiae universalis Zeptichalio, in geographia, arithmetica, geometria Zeptichalio. Priores duo auctores scilicet rethoricae et poeticae latini sunt, caeteri vero vel mixti vel integrum germanici. In historia naturali quae pariter germanica est Zeptichalio.

Qu. 5.: An omnes professores magistri vocandi? R.: Sunt, siquidem sacerdotes haud sint; a me regulariter nonnisi sacerdotibus creduntur scholae.

Qu. 6.: Qua die relaxatio animi iuvenibus conceditur? R.: Unica die mercurii. Feriae paschales a feria IV. majoris hebdomadae usque ad feriam IV. post pascha. Feriae vero autumnales ab 8. septembris usque ad 10. octobris protenduntur. Caeterum nulla a scholis vacatio nisi sub visitationem directoris media die.

Qu. 7.: An omnes qui studiis operam dant exempti sunt a statu militari? R.: Nullus omnium est exemptus, nisi forte regis speciali favore una vel altera civitas tali exemptione gauderet. — Qu.: An vero illi tantum qui in institutum cooptandi sunt? R.: Neque hi. Itaque priusquam cooptentur expediri his vinculis debent.

Qu. 8.: An typographiae Vratislaviensi concessa est facultas imprimendi libros scholasticos? R.: Gaudet illa generali librorum quorumlibet imprimendorum facultate.

1) War Kanzler der Universität Breslau.

IV. Quaesita mixta et responsa.

Qu. 1.: Quis ad initium comparavit vestes, collegia an administratio? R.: Collegia; eo enim tempore nondum extabat administratio.

Qu. 2.: Quo habitu utuntur personae? R.: In templo, domi et foris habitu sacerdotum diaecesanorum; nomine reverendorum patrum erga superiores utor in litteris.

Qu. 3.: Membra instituti quo se nomine appellant? R.: Admodum reverende pater.

Qu. 4.: Fratres quibus officiis admoventur? R.: Officio sacristani aut coci aut in majori collegio procuratoris domestici.

Qu. 5.: Senes ubi degunt? Quis eos sustentat? R.: Vivunt in eo collegio vel residentia a directore assignandis ubi cubicula supersunt. Sustentantur pensionibus propriis ab administratione pendendis.

Qu. 6.: Director an socium vel adiutorem habet tum domi, tum foris? R.: Non habet. Interim ad capessendum in nodis difficilioribus consilium utor commissione litteraria, id est concilio ex rectore universitatis, cancellario, decanis et senioribus coacto, cui praesideo. In visitandis gymnasiis comitibus uti soleo ipsis rectoribus, qui a visitato ad visitandum collegium me comitantur. Ad familiaria obsequia adhibeo hominem saecularem.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. Beilage 1 zur Depesche Archetti's vom 26. Juli 1780.

180. Mittheilungen über das Königliche Schulinstitut [der Exjesuiten] in Schlesien, welche Laschki zugegangen sind. (Notanda circa institutum scholasticum regium in Silesia domino Laschki transmissa.)

1. Jesuitae post abolitionem mansere non secus conjuncti, quam in societate fuerant. Nec rectores neque collegia mutarunt nomen. Provincialis in onus et dignitatem substitutus est director instituti, qui rursum a commissario regio, domino ministro de Carmer pendet.

3. Hoc scholasticum institutum societas est neque ecclesiastica neque religiosa, sed litteratorum, proinde soli regi obnoxia.

4. Quatenus vero membra illius clerici sunt, pendent N. B. in solo exercitio sacrorum ab episcopo locorum.

5. Dispositio circa personas officia et stationes peragitur a sola directione absque vel minimo episcoporum influxu.

6. Sub exauctorationem societatis in Silesia, sacerdotibus omnibus jurisdictione gaudentibus eadem jurisdictio absque omni novo examine confirmata fuit.

7. Sacerdotes mansere ei diaecesi obnoxii, cui collegium, in quo sub exautorationem commorabuntur, obnoxium erat. Sic nostrum institutum tribus diaecesibus implicitum est, scilicet parte maxima diaecesi Vratislaviensi, ex parte collegii Glacensis archidiaecesi Pragensi, denique ob residentiam Pickariensem archidiaecesi Cracoviensi.

8. Hac diversitate diaecesum non obstante director instituti circa personas earumque officia etiam pure spiritualia ex. gr. concionatorum liberrime disponit, nisi quod concionatores ex altera in alteram diaecesim vocati episcopo aut ejus vicario per litteras praesententur, quibus confirmatio factae dispositionis petitur.

9. Professores qua tales nunquam praesentantur episcopis, nisi pariter conciones habeant aut jurisdictionem exerceant.

10. Illi ex instituto qui sacris primum initiantur titulum mensae ab ipso instituto sumunt. Quod si jurisdictionem pariter adquirere cupiunt examini more caeterorum clericorum diaecesanorum subjici debent.

11. Indulgentiae societati Iesu datae post factam exauctorationem renovari Roma debent nobis id genus indulgentiae non modo confirmatae, verum etiam auctae sunt. Concessum insuper est, ut festa sanctorum societatis sub eodem quo alias ritu in perpetuum caelebremus.

attinet, ad episcoporum sive legem, sive indultum exigi debet.

13. Ne successio instituto nostro desit, alii debent [esse] in collegio Vratislaviensi 12 candidati (revera scholastici) qui, ubi legalem aetatem attingunt, sacris initiantur absolutoque studio theologico seu ad docendum seu ad dicendas conciones adhibentur.

14. Distinguenda sunt quatuor genera personarum in instituto: 1. membra laborantia, quo pertinent: superiores residentiarum, rectores collegiorum (vel nunc mitius) gymnasiorum, professores, concionatores, 2. candidati seu scholastici 13, 3. pensionarii, quo referuntur omnes invalidae personae, quae prius fuerant membra laborantia, 4. coadjutores seu fratres.

15. Membra laborantia habent in collegiis et majoribus residentiis communem victum, habitationem, ligna, sicut olim in societate, ac praeterea singulis annis 173 imperiales seu 55 (!) aureos nummos nomine salarii, unde sibi potum, candelas, vestes et caetera humanis usibus necessaria procurare possint. Candidati gaudent communi cum caeteris mensa, habitatione, lignis; insuper obtinent annis singulis 60 imperiales, seu 20 aureos nummos. Pensionariis dantur 150 imperiales seu 50 aurei nummi nomine pensionis, nihil praeterea. Coadjutores obtinent 80 imperiales annuos, seu $28\,{}^{2}/_{3}$ aureorum, nihil praeterea. N. B. Pensionarii et coadjutores, siquidem per valetudinem possunt, obligantur ferre servitia, illi quidem in templo, hi domi.

16. Rectores et superiores sunt patres familias sicut in societate. Illi pecuniam ab administratione bonorum quartaliter anticipatam pro se atque suis acceptant et dispensant; illi procurant communem victum, ligna etc., aguntque pariter praefectos scholarum.

17. Pro victu in singulas personas dantur annuae 70 imperiales, pro lignis 10 imperiales.

18. Sub rubrica victus non continetur panis, pro eo enim dantur ab administratione in singulas personas 5 modii siliginis, id quod in nostra moneta sumpto praetio medio efficit annue 6 imperiales in singulas personas.

personis: 1. rectore, 2. professore rethoricae, 3. poeseos, 4. supremae classis grammaticae, 5. mediae classis grammaticae, 6. infimae classis grammaticae, 7. concionatore in dominicis 8. concionatore in festis.

20. Praeterea aluntur in collegiis: 1. sacristanus, qui e numero coadiutorum fere legitur, 2. cocus, 3. verna, 4. janitor, e coadiutoribus si fieri possit assumendus. Quibus proportionatum salarium et victus reliquiae dantur. Notandum vero est, sacristanum et janitorem, siquidem coadiutores fuerint, praeter 80 imperiales et 15 nihil ultra accipere.

21. Administratio bonorum pendet praeterea certam pecuniae quantitatem annue rectoribus et superioribus: a) in leniores reparaturas domus (nam majores reparaturas et sarta tecta ipsa curat), b) in suppellectilem pro triclinio et culina necessariam, c) in extraordinaria seu varia.

22. Templa suis substinentur capitalibus, quae si non sufficiant, defectum supplere administratio bonorum debet.

23. Rectores sunt pariter praefecti templi, et rationes templorum non episcopis, sed directorii (!) instituti concedunt.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. Beilage 2 zu der Depesche Archetti's vom 26. Juli 1780.

181. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 August 9.

Der Bischof von Ermland sei in seine Diözese heimgekehrt und habe an Ghigiotti geschrieben, daß er die Jesuiten bereits völlig säcularisirt gefunden habe, daß er aber das tiefste Mitleiden über ihre Lage empfinden müsse; denn außer den etwa dreißig für die Schulen bestimmten seien sie ohne alle Mittel. Er, der Nuntius, habe deshalb sofort Laschki um Auskunft gebeten, welche dieser sicherlich in genauester und objektivster Form geben werde; je nach den erhaltenen Nachrichten werde er dann sehen, wie er für die nothleidenden Ex-Jesuiten sorgen könne — vielleicht durch Vermittelung Hohenzollern's —, damit kein Grund zur Klage wegen der Aufhebung des Ordens entstehe.

Monsignor vescovo di Varmia avendo fatto ritorno alla sua diocesi, dopo essersi qui trattenuto per lo spazio di due mesi incirca, nella prima lettera ch' egli ha scritta a mon-

i suoi ex-gesuiti già tutti secolarizzati, ma che gli anno fatta pietà e compassione, perchè eccettuato il numero di circa trenta individui, i quali sono stati scelti per impiegarsi nella conservazione delle scuole, e per conseguenza verrà loro somministrata una sufficiente pensione a proprio sostentamento, tutto il rimanente di quel ceto infelice va a rimanere abbandonato e privo d' ogni provvedimento, e conchiude: „Voilà l'effet du zèle des mes voisins" alludendo al vescovo ed al coadiutore di Culma. Quantunque mi sia lecito, di sospettare che egli in ciò carchi la penna, mosso da dispiacere forse della seguita secolarizzazione dei gesuiti della di lui diocese, e forse dell' opera effettuata senza suo consorso, e col solo merito dell' ubbidienza, nulladimeno ho subito scritto al Laschki rettore del collegio pontificio di Brunsberga, acciocchè mi ragguagli minutamente su ciò, che scrivesi dal vescovo di Varmia. E siccome il Laschki è la persona, di cui si prevale monsignor Hohenzollern nell' incombenza a lui data dal proprio sovrano, di mantenere tutte le scuole a vantaggio della gioventù, così son certo, che sarà in stato di ragguagliarmi di tutto pienamente. Secondo poi i ragguagli che mi perverranno, vedrò di trovare ciò, che da me accorrendo far si possa a sollievo di quegl' individui che rimanessero abbandonati, e di caldamente raccomandarli al degnissimo prelato, coadiutore di Culma, affinchè non si abbia a prendere dalla secolarizzazione di Prussia argomento di lamento e di doglianza, onde vieppiù imporne alla gente di partito e poco informata.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260.

182. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 August 30.

Der preußische Kronprinz halte sich auf seiner Reise nach Petersburg in Königsberg länger auf, der Bischof von Ermland habe sich zur Begrüssung sofort dorthin begeben.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260.

183. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 September 13.[1]

Da der Bischof von Ermland die Uebersendung des Protokolls über die Auflösung des Jesuiten-Kollegs in Braunsberg für ausreichend halte und die andern Protokolle nicht schicke, so habe er, Archetti, sich behufs ihrer Erlangung an einen Geistlichen gewandt, welcher in der Kanzlei des Bischofs beschäftigt sei, und habe ihn beauftragt, Abschriften ihm zuzustellen. Von zwei Stellen in der Gnesener Diözese hoffe er die Dokumente durch den Primas selbst zu erhalten, welcher in nächster Zeit nach Warschau kommen wolle. Dann werde er, Archetti, alle Aktenstücke über die Auflösung des Jesuiten-Ordens in den preußischen Provinzen zusammen haben und sie sofort einsenden. — Wirkung der Verkündigung des Breve's, Verhalten der Ex-Jesuiten, schlimme Lage der altersschwachen Ordensbrüder. (Il Laschki ha più volte inteso da me, che l'effetto sostanziale del breve Clementino è ben differente da quello, che egli dal principio faceva sembiante di supporre, o supponeva di semplice mutazione di abito, e di nome. Non meno esso, che gl' altri individui se ne sono alla fine talmente persuasi, che il medesimo Laschki mi scrive, incominciarsi già a sciogliere quelle communità, e che unusquisque sibi prospicit quo meliori potest modo aut extra limites ditionis Prussiae se transferens, acturus preceptorem in scholis publicis in Polonia, aut paedagogum in aulis. Siccome poi mi soggiunge non essere ancora stata presa alcuna providenza per quegl' individui avvanzati in età inabili a procacciarsi in altra maniera il neccessario sostentamento, perciò quando ciò non siegua fra breve, non potrà dispensarmi di raccomandare quegl' infelici sacerdoti alla benigna intercessione del degno coadiutore di Culma perchè gl' impetri dal sovrano qualche onesta pensione, onde possano sostentarsi.)

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. — Abschrift im Prov.-Archive.

1) Vgl. Ehrenberg, Posen S. 636.

August 11 und October 20).)

Trifft auf Grund päpstlicher Ermächtigung für seine Diözese eine Entscheidung wegen der von den Exjesuiten erbetenen Fortdauer ihrer früheren Vergünstigungen.

Ignatius etc. Notum facimus etc., quod, cum admodum reverendus Petrus Laski presbyter saecularis pontificii seminarii Bruszbergae regens et per Borussiam instituti litterarii director exhibuisset nobis quasdam preces ratione indulgentiarum privilegiorum et favorum apostolicorum, quibus institutum societatis Jesu ante extinctionem suam gaudebat, s. in Christo patri Pio VI. pontifici maximo feliciter nunc regnanti oblatas, et ad singulos earum articulos ex audientia ejusdem sanctissimi sub diversis diebus mensis augusti 1780 locorum respective ordinariis potestatem arbitrandi super iisdem indulgentiis privilegiis et favoribus concessam manu e. cardinalis G. B. Rezzonico subscriptam sigilloque ejusdem munitam produxisset et, quatenus ex remissione a s. domino nostro papa Pio VI. nobis facta ad effectuandas preces suas procederemus, humiliter supplicasset, nos visis supplicationum supramemorati directoris instituti literarii articulis et ad singulos earum visa et reverenter lecta pontificia responsione de tenore tali: Ex audientia etc., posteaquam matura deliberatione omnes supplicationum articulos discussimus, potestate nobis a pontifice maximo (ut praefertur) tributa singulos earum ita moderandos esse censuimus, ut et presenti statui saepe memorati instituti apprime conveniant et cum juribus praerogativisque parochialium ecclesiarum dioecesis nostrae recte cohereant; hinc eadem potestate qua supra in usum et fructum indulgentiarum spiritualiumque favorum eas dumtaxat sodalitates restituimus, quae antea in gymnasiis Brunzbergensi et Rosseliensi pro solis studiosis erectae fuerant et quibus in modo

---

1) Diese Datirung ergiebt sich aus Nr. 185; es ist bei ihr noch zu berücksichtigen, daß die päpstlichen Erlasse vom 11. August erst mehrere Wochen später im Ermlande eingetroffen sein konnten und daß ferner mindestens einige Tage verstrichen sein mußten, ehe Archetti von dem Entwurfe Kenntniß erhalten haben konnte.

dictis locis existentibus indulgentiae specialiter tantum perpetuo vel ad tempus conceptae fuerant, ceteris sodalitatibus et confraternitatibus pro extraneis in dictis locis ante extinctionem societatis erectis ab hocce restitutionis favore omnino exclusis. Quoniam magistra experientia instructi sumus, ex frequenti expositione sacrosanctae eucharistiae ferventem christifidelium devotionem ita refrigescere, ut augustissima hujus sacramenti majestas debitae reverentiae detrimentum in dies capiat, jam autem ex sapientissimis felicis recordationis Benedicti XIV. pontificis maximi institutis multum ad venerationem hujus angelici panis conferre, ne passim et sine causa publicae fidelium adorationi exponatur, edoceamur, hinc illa pietatis officia et spiritualia exercitia, quae vigente instituto ab expositione sanctissimi sacramenti quotidie sub tempus primae missae frequentiam sui comparabant, tum alia quaevis in instituto antea practicata ad expositionem dumtaxat in dominicis menstruis, in quibus scholastica juventus confiteri et de mensa Domini participare ante solebat, restringimus, et quatenus aliquae indulgentiae expositioni huic adnexae fuerant, in earum usum et fructum in dominicis dumtaxat menstruis lucrandum interfuturos huic devotioni potestate qua supra restituimus. Pari quoque potestate personas ecclesiasticas in Brunsbergensi et Rosseliensi domibus simul manentes in usum et fructum earum indulgentiarum restituimus, que personis religiosis ante suppressionem instituti a s. sede generaliter vel specialiter perpetuo vel ad tempus concessae erant; laicis tamen quocunque titulo in iisdem domibus degentibus quoad hoc personale indultum semper exceptis. Ad extremum quoniam persone instituti literarii sub nomine presbyterorum saecularium comprehendantur atque ideo in recitatione divini officii clero dioecesano sese conformare debeant, hinc officia et missas de sanctis suppressi instituti propriis, idque iis dumtaxat, qui Romano kalendario et directorio dioecesano notantur, excepto festo S. Aloysii Gonzagae, qui tamquam patronus studiosae juventutis in Brunsbergensi et Rosseliensi ecclesiis eodem ritu et solemnitate celebrabitur, quo ante suppressum institutum

celebrabatur, idque cum restitutione in usum et fructum earum indulgentiarum, que seu generaliter seu specialiter perpetuo vel ad tempus dicto festo adnexae personis extinctae societatis Jesu et studiosis dumtaxat fuerant concessae, in aliis vero festis suppressi instituti propriis soli ecclesiastici in Brunsbergensi et Rosseliensi domibus manentes in usum indulgentiarum iisdem festis quomodocumque adnexarum eadem potestate qua supra restituuntur, dummodo conditionibus in apostolicis brevibus appositis rite satisfaciant.

Entwurf. Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. Beilage zu der Depesche vom 25. Oktober 1780.

185. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Oktober 25.

Der Bischof von Ermland hat auf Laschki's Wunsch und auf Grund mehrerer päpstlicher Erlasse vom 11. August 1780 einen Entwurf für ein Privileg betreffs der Fortdauer gewisser Privilegien des vormaligen Jesuiten-Ordens ausgearbeitet und denjenigen polnischen Bischöfen, deren Diözesen zum Theil in Preußen liegen, zur Begutachtung zugesandt; nach erhaltener Antwort will er das Privileg veröffentlichen. Archetti hat sich heimlich eine Abschrift dieses Entwurfes verschafft, schickt sie an Pallavicini und wird die Angelegenheit genau weiter verfolgen.

Per quei segreti mezzi che impiego a risa per tutto ciò che accade in Prussia intorno agl' individui della soppressa compagnia mi è pervenuta la notizia, che dal Laski come direttore del regio instituto letterario sono stati esibiti a monsignor vescovo di Varmia quattro suppliche, che in nome del medesimo Laski furono già avanzate, a s. beatitudine per la continuazione delle indulgenze concedute in addietro all' estinta compagnia. Il tenore uniforme dei pontifici rescritti emanati alle stesse suppliche è il seguente: „Ex audientia sanctissimi die 11. augusti 1780. Sanctissimus remisit preces arbitrio ordinariorum respective locorum cum omnibus facultatibus necessariis et opportunis. Contrariis quibuscumque non obstantibus.“ Memore il Varmiense dei discorsi da me tenuti seco lui in tempo della sua dimora in Varsavia sopra la necessaria circospezione da usarsi nell' annuire alla richiesta concession d'indulgenze è andato cauto più di

quello, che parea poterci noi ripromettere nel servirsi delle facoltà compartitegli. Imperochè egli ha prima disteso un piano, o sia norma del privilegio da concedersi al supplicante in esecuzione dei pontifici rescritti, in cui segregando e distinguendo un genere d'indulgenze e grazie apostoliche dall' altro, accorda la continuazione soltanto di quelle, che convengono a sacerdoti addetti alle scuole ed al corrispondente ministero, che da essi si esercita a pro della gioventù. Rimetto a v. e. copia[1]) del sudetto piano di privilegio. Si è dato poi il Varmiense l'attento pensiere d'inviar copia non solo a monsignor vescovo di Culma, ma eziandio a tutti i vescovi Polacchi che hanno porzione di diocesi nel Prussiano dimandando il loro parere, ed insieme l'avviso, se coll'entrare anch' essi nelle di lui riflessioni di non dar colla continuazione delle indulgenze qualche apparenza di continuazione dell' estinto istituto pensano di eseguire i rescritti pontifici, che gli veranno esibiti colla medesima cautela e circospezione per poter dopo un tale avviso formalmente dar corso al privilegio secondo il piano come sopra imaginato. Io senza comparire seguiterò a vegliare sopra tutto ciò, che in questo proposito andrà accadendo, e se vedo io, che i vescovi Polacchi si uniformeranno all'esempio del Varmiense parmi di dovermi astenere d' interloquire sull' argomento.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260.

186. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Dezember 6.

Laschki hat mir dieser Tage gemeldet, daß die Auszahlung der Gehälter an alle Lehrer und Angestellte des neuen Königlichen wissenschaftlichen Instituts mit dem laufenden Monate begonnen hat und daß auch für die alten und erwerbsunfähigen Exjesuiten (vecchi ed inabili) gesorgt werden wird; sobald Laschki Näheres über die Höhe der Bewilligungen in jedem der beiden Fälle erfahren hat, will er es mir schreiben.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. — Abschr. im Prov.-Archiv.

---

1) S. Nummer 184.

187. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1780 Dezember 13.

Ihrem Befehle gemäß habe ich wegen des Vorschlages des Ermländer Bischofs betreffs der Exjesuiten an den Bischof von Kulm geschrieben. Auch habe ich mit dem Bischofe von Kujawien gesprochen, der übrigens nicht vom Ermländer, sondern von Laschki in dieser Sache angegangen war, und habe die Hoffnung gewonnen, daß er sich mir fügsam erweisen wird; es ist dies wichtig, da der Bischof von Kujawien sich mir bisher in der Jesuitenfrage eher feindlich als freundlich gegenübergestellt hatte.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 260. — Abschr. (auch von dem Reste der Depesche, betreffend die Unirten in Polozk, sowie die Mönche von Camaldoli und den protestantischen Obersten von der Goltz) im Prov.-Archiv.

188. Bischof Bajer von Kulm an Archetti. O. D. [1780 Ende Dezember.]

Hat den Entwurf des Bischofs von Ermland betreffs der Exjesuiten bisher nicht erhalten, sondern hat nur durch einige Exjesuiten davon gehört, wird aber nicht verfehlen, in dieser Frage genau nach dem Rathe des Archetti zu handeln.

Recepi litteras i. e. r. dominationis vestrae de die 13. decembris, quibus me opportune praemonitum vult de quodam privilegii specimine, quod favore instituti regii litterarii praesbyterorum saecularium in regno nostro indultum et concessum praefertur, quomodo me, si illud ad me pervenerit, gerere, qua circumspectione in ipso verberorum (!) selectu, si me illud exequi contingat, uti debeam, ne vocum ambiguitate hac praesertim temporum conditione ansam sinistrae interpretationis praebere videar. Si verum fateor, nihil hucusque ab episcopo Varmiensi, ad quem primo privilegium istud permanasse creditur, habui. Personae quidem quaedam sublatae olim societatis ad me scripserant, opera agentis regis Borussiae domini Ciofani gratias quasdam pontificias iisdem concessas esse, promittentes, me brevi diploma seu litteras, in quibus continebantur, a praelibato episcopo obtenturum, ac cum arbitrio loci ordinariorum earum exe-

cutio demandata esse debuerat, anticipative meum in id efflagitantes assensum; quibus simpliciter reposui, me prius tenorem diplomatis perspicere oportere ac tam cum episcopo Varmiensi, quam etiam aliis loci ordinariis conferre; nihil attamen sane inconsulta i. e. dominatione vestra hac in parte egissem, quinimo jam me pridem hac super re eius cupiens exquirere sensum, scribere paraveram, si non ipsiusmet episcopi Varmiensis huc Berolini transeuntis in dies ad me sperassem adventum, a quo planius ac dilucidius edoceri desiderabam, quid privilegium illud sive specimen privilegii contineat, ne praetermissa hac prius ab illo necessaria instructione videar nescire quid petam. Infinitas i. e. ac r. dominiationi vestrae refero gratias, quod me tempestive suis erudire dignaretur consiliis ac monitis. Nec per unguem me ab his recedere spondeo; quominus quamprimum privilegium istud obtinuerim, i. e. ac r. d. vestram certiorem reddere, ac quid de illo statuendum sit adhuc, consilium capere non desistam.

Abschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 260 (ganz am Schluß des Bandes).

189. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1781 April 18.

Erörtert eingehend die Verhältnisse in Rußland, wo die Auflösung des Jesuiten-Ordens, im Gegensatz zu Preußen, dauernd auf grosse Schwierigkeiten stösst.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 261. — Abschr. im Prov.-Archiv.

190. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1781 Juni 6.

Seit Dezember hat Archetti keine Nachricht von Laschki erhalten; er schließt daraus, daß es mit dem neuen Königlichen wissenschaftlichen Institut und überhaupt mit den neuen Schulen gut steht, die Zahlungen pünktlich und ausreichend erfolgen und der König, wie das Publikum, sehr zufrieden ist. Auch die Exjesuiten begännen sich mit ihrer jetzigen Lage auszusöhnen, zumal Hohenzollern auf deren Verbesserung stetig bedacht sei. Verwendung von zwei Exjesuiten für die Seelsorge in Königsberg.

Non mi accade in questo ordinario di render conto d'altra cosa fuorchè di quella sopra di cui v. e. si degna interpellarmi

col pregiatissimo suo dispaccio, che ho ricevuto in
mana, cioè circa lo stato presente del consaputo
letterario di Prussia. Nello scorso mese di dicemb
cominciarono a decorrere ed a pagarsi le pensic
maëstri, ed inservienti del medesimo; e fu ezian
pensione a favore de vecchi, e inabili exgesuiti.
di ciò riverire a v. e. col mio dispaccio dei
passato, nel quale mi feci a riportare i termini
lettera, che allora aveami scritta l'ex-gesuita La
del collegio pontificio di Brunsberga, e insieme ca
regio istituto letterario. Non essendomi dopo que
venuto dal Laski alcun avviso, che le pensioni v
tardate, o sospese o ritrovate insufficienti, si può
che le scuole in quei luoghi, ne' quali sono sta
fissate da monsignor Hohenzollern continuino in m
publico ne resti bastantemente servito e sodisfatt
di quell' attento e vigilante sovrano. Fui inoltre
mese di marzo da persona da me incaricata d'inforn
che va accadendo nella diocesi Prussiana di Varmia,
monsignor vescovo destinati due exgesuiti al serv
chiese con cura di anime in Konisberg gli fu o
corte di Berlino, che ogni qualvolta i detti sacerd
altrove chiamati a far le scuole dal Laski, non si
di ritenergli in Konisberg. Da questo accidente,
altre notizie io raccolgo, che sebbene al principio
partirono alla sfuggita, e molti di più minacciar
stesso, nulladimeno va riuscendo a monsignor
di aver soggetti bastanti alle scuole secondo il pian
state ridotte in minor numero e di luoghi, e di
dissi, riuscendo parte col provvedere i detti maëstr
pensione di qualche beneficio vicino, parte allettan
speranza di simili collocamenti, e parte in fine c
del governo.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 261.

191. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1781 Juli 11.

Nach einem Berichte Laschki's gedeihen die neuen Schulen in Preußen doch nicht so gut, wie Archetti angenommen hatte; hoffentlich wird es Hohenzollern gelingen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Eine neue Regierungs-Verordnung für diese Schulen sei in Marienwerder gedruckt; Archetti wird versuchen, sich baldmöglichst ein Exemplar zu verschaffen, um es dann einzuschicken. Plan des Königs von Preußen, Maulbeerbäume, besonders auch im Ermland, u. a. durch Vermittelung der Geistlichkeit, anpflanzen zu lassen. Die neue Finanzkammer des Königs von Polen und die Bankiers Tepper und Blanc in Warschau. Umtriebe der Jesuiten; ihr Fanatismus.

In risposta delle interpellazioni da me fatte al Laski rettore del pontificio collegio di Brunsberga sullo stato attuale delle scuole, e dell' istituto letterario in Prussia, viene egli di darmi le notizie, che v. e. raccoglierà dalla di lui lettera, che ho l'onore di spedirle in copia. Oltre l'accennata mancanza del necessario numero di maëstri, molto mi rincresce, che non siansi ancora incominciate a pagar le pensioni assegnate fin dal mese di dicembre per gli professori, e per gli soggetti emeriti. Questo ritardo renderà più difficile il trovar persona, che nell' incertezza di ricever l'onorario voglia dalla vicina Polonia, o dalla Germania colà portarsi a far scuola, e accrescerà il numero di quelli, che sono andati a cercarsi una miglior sorte altrove. Monsignor Hohenzollern non lascierà alcerto d'insistere per il pagamento delle stabilite pensioni, ed il sovrano vedendo, che altrimente le scuole non potranno sussistere, dovrà alla fine indursi ai stabiliti sovvenimenti.

Nello stesso tempo poi, che nella lettera del Laski ho osservato l'estratto del regolamento publicato per la direzione di quelle scuole da altro segreto canale, di cui mi servo per confrontare, e combinare le notizie del Laski, mi è giunto il riscontro, che il regolamento medesimo è stato stampato in Marienwerder in lingua latina, e tedesca, ma che per ora gli esemplari sono rarissimi.[1]) Farò tutte le diligenze per procurarmene uno, e subito che mi riuscirà di averlo, lo spedirò a v. e.

---

1) Abgedruckt Lehmann, a. a. O. V. S. 433 ff.

A questo proposito non tacerò una circostanza assai curiosa. Mi viene scritto, che il Prussiano volendo promovere la piantazione di mori celsi,[1]) ha fatto perfino ordinare a tutti i parochi particolarmente della diocesi di Varmia, ove si crede, che il terreno sia più adattato d'inculcare ai rispettivi parochiani la ridetta piantazione, esibendo per maggior facilità, che gli arcipreti riceveranno dalla reggenza di Marienwerder i semi per distribuirgli agli abitanti del loro distretto.

Avendo il re stabilita di recente una camera di finanza per le regie entrate sue particolari, e non della republica, i consiglieri della qual camera sono tutti cattolici, ha creduto nei scorsi giorni di destinare i due banchieri Tepper, e Blanc per depositari del denaro. Sua maestà ha ristretta la loro incombenza a riscuotere, e pagare secondo gli ordini della detta camera. Per questo motivo di così limitato impiego, e per essere le nominate persone preso che i soli banchieri di credito, e di polso in questa città, non ho giudicato di far positiva rimostranza alla maestà sua circa l'essere tanto il Tepper, che il Blanc di religion dissidente. Non devo tralasciar peraltro di esporre questo stesso a v. e.

Per quante diligenze io abbia fatte coi dovuti riguardi, non è a mia notizia, che sia quà giunto più di un esemplare dello scritto intitolato: „memoria cattolica" di cui l'e. v. si degna di significarmi la solenne condanna e proibizione fattane da s. santità. Il Luskina (!) o qualche altro de' più fanatici exgesuiti ne avrà forse avuta qualche altra copia, ma non hanno ardito di publicarla, com' è stata sempre tenuta occulta da chi l'ebbe fin da principio. Quantunque il partito gesuitico quì regni forse più che altrove, e quantunque per la vicinanza della Bianca Russia abbiano quì i fanatici maggiore occasione di nudrire le chimeriche loro lusinghe, tuttavia mi è sempre rius-

1) Vgl. über diese Bestrebungen Friedrichs des Großen Hintze, die preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert. Band II. Berlin 1892, sowie Stadelmann, Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landescultur. Band II. Leipzig 1882.

cito di far qui aver poco incontro, e di far poi passare in obblio le diverse vicende, che in vari tempi sono accadute in questo clamoroso argomento.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 261.

192. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1781 November 7.

Auf die Bitte Pallavicini's um Mittheilung über den Lehrplan, die Schulbücher u. s. w. in den katholischen Schulen Schlesien's bezw. Westpreußen's verweist Archetti auf seinen Bericht vom 26. Juli 1780 und wird die Angelegenheit sorgfältig weiter verfolgen.

Nel venerato dispaccio giuntomi in quest' ordinario mi comanda inoltre v. e. di procurare le più distinte notizie sopra il metodo degli studi e la qualità di libri, e d' autori prescelti all' istruzione de' cattolici, e specialmente degli ecclesiastici nelle scuole di Slesia, alle quali sono state ultimamente conformate quelle della Prussia Occidentale, al che ho l'onore di prontamente rispondere, e supplicarla, affinchè si degni di far ripigliare le mie lettere de 26 luglio 1780, in cui io già le inviai alcuni fogli relativi a quest' oggetto; se qualche cosa occorresse di sapere oltre di ciò che si raccoglie dai medesimi, ovvero bisognasse far qualche opera in conseguenza dell' esame, che ne sarà stato fatto costi, io userò ogni diligenza ed industria, per eseguire i sovrani ordini di nostro signore.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 261.

193. Bischof Andreas Bajer von Kulm an Archetti. Kulmsee, 1782 Februar 19.

Die preußische Regierung in Königsberg hat, nachdem schon das Erbamt Gilgenburg gegen den Bischof wegen des unzweifelhaft dem Bischofe zustehenden Patronatsrechtes über die katholische Pfarrkirche zu Thurau [Kreis Neidenburg] prozessirt hat und dem Bischof viel Aerger und Kummer in dieser ganzen Sache erwachsen ist, jetzt verfügt, daß die Pfarrkirche von Thurau vom Bisthum Kulm abgezweigt und dem Bisthum Ermland zugeschlagen wird. Der Bischof, der die Geschichte und Verhältnisse der Pfarrkirche ausführlich darlegt, ist grundsätzlich mit dieser Anordnung einverstanden, will aber Nichts hierin unternehmen, ohne die ausdrückliche Zustimmung des Papstes oder des Nuntius, welche er hiermit erbittet.

Tempestates in his temporum vicissitudinibus contra sanctam matrem ecclesiam, ejus supraemam potestatem in evangelio fundatam quavis peregrina doctrina plus aequo impugnando furentes, perfectius i. e. vestram ex insurgentibus circumstantiis penetrare, quam ego capere possum, non ambigo. Columnae, quae nulla ventorum attrocitate vacillari deberent, hodiedum moveri conspiciuntur, quid ergo constantius de fragilitate arundinis a quibuslibet ventis agitatae augurandum? Principes orthodoxi insurgunt in hierarchia ecclesiastica et incipiendo a capite regere et gubernare praesumunt, volentes tantum summo capiti relinquere potestatem benedicere et sanctificare; quid fortius de his, qui ex adverso sunt, praesagiendum? Spe unica solum contra has tempestates ex verbis Christi domini Petro tanquam legitimo suo successori supremam potestatem attribuentibus et ecclesiae stabilitatem pollicitantibus, quod portae inferi adversus eam non praevalebunt, concepta erigimur et solidamur. Nostris in oris adusque fruimur pace tali quali in exercitio religionis, sed in hac pace amarissima minantur nobis exempla domesticorum ecclesiae funestas consequentias, utpote ne ex hoc scandalo a protestantibus majora mala eveniant. Accessit mihi nuper alia caeteris tribulationibus nova, quam breviter explanatam efficaci auxilio et consilio i. e. vestrae suffulciri humillime rogo. Ecclesia parochialis Turoviensis in Prussia Orientali, ab aevo ad regem Borussorum pertinente, sita, contigua diaecesi Varmiensi, tribus leucis germanicis distans a diaecesi mea Culmensi a primaeva sui (!) fundatione catholica erat, et continuo a catholicis sacerdotibus per episcopos Culmenses, ad quorum jurisdictionem haec ecclesia semper spectabat, deputatis una cum sua parochia regebatur. Hoc beneficium et ecclesia ab initio sui (!) nimium depauperatum erat in suis proventibus; successu temporis duae certae virgines nobiles catholicae fidei ex regno Poloniae oriundae in virginitate usque ad fata sua perseverantes, haeredissae et possestrices ejusdem villae, substantiam suam, que consistebat in medietate duarum villarum, pro augmento dotis ejusdem ecclesiae cum omnibus suis attinentiis et pertinentiis ecclesiae Turoviensi ac ejus

parocho pro tempore existenti, reservato episcopo Culmensi jus patronatus, donarunt, ejusmodi donationem coram actis castrensibus in anno 1639 inscripserunt et testamento ultimae suae voluntatis in anno 1640 judicialiter approbato confirmarunt, quo jure etiam episcopi Culmenses incessanter gaudebant, donec anno 1780 orta est quaestio[1]) a prefectura Gilgenburgensi in eadem parochia sita super jure patronatus dicte ecclesiae Turoviensis vacante protunc eadem ecclesia post assecutionem alterius beneficii[2]) illius parochi.[3]) Haec itaque praefectura Gilgenburgensis in hoc temporis spatio coepit sibi usurpare jus patronatus ad eandem ecclesiam me contradicente, agitabatur haec causa mecum in regentia Regiomontana Prussiae Orientalis, requisitus comportabam quaecunque documenta ad praesentem causam quomodocunque facientia, imprimis authentice demonstravi jus patronatus, quod dictae ecclesiae ejusdem fundatrices episcopis Culmensibus reservarunt, deduxi eandem ecclesiam postmodum de nova radice in anno 1687 a praedecessore meo Culmensi episcopo Opalinski fuisse aedificatam, tum praescriptionem per annos 14 et plus sine controversia continuatam. Post multa litis jurgia interposito per notabile temporis intervallum huic causae silentio sperabam, totam causam jam fore sopitam et me circa jus patronatus penes dictam ecclesiam conservaturum, tandem insperate a saepe dicta regentia Regiomontana Prussiae Orientalis sententiatum, ut ecclesia parochialis Turoviensis a diaecesi mea Culmensi alienata diaecesi Varmiensi uniatur, ad cujus effectum episcopus Varmiensis ab eadem regentia (sicut ipsemet mihi recursus ejusdem regentiae propterea ad se factos per copiam communicavit) requisitus, quatenus ad praesens vacantem ecclesiam Turoviensem subjectum idoneum ex sua diocesi Varmiensi recommendaret. Arridet mihi haec sententia et summopere placet, jam ob distantiam dictae ecclesiae Turoviensis a mea dioc...

---

1) Genaueres Staatsarchiv Königsberg, Etatsmin. 38a, wonach die Dinge in wesentlich anderem Lichte erscheinen.

2) Schöneich.

3) Kattan.

Culmensi, jam ad evitanda continua litis jurgia cum praefectura Gilgenburgensi, jam ob miserrimam ad praesens memorati beneficii conditionem; propria enim authoritate a praefectura Gilgenburgensi ibidem in arendam elocatis mansis parochialibus modernus commendarius Turoviensis jam plus quam per annum modicum quid (!) ex proventibus participavit et per hocce tempus ob commoditatem parochianorum et animarum salutem cura mea sacerdos circa eandem ecclesiam conservatur. Quoniam vero effectuari nequit absque sedis apostolicae dispensatione et consensu, ut saepe memorata ecclesia et beneficium Turoviense hujusque diocesis meae Culmensis Varmiensi diaecesi uniatur et incorporetur ob praeallegatas rationes, proinde humillime rogo, mihi necessaria ad effectum praemissorum a praedicta sancta sede apostolica procurare, vel si facultates i. e. vestrae non excedit, quatenus ipsemet benigne impertiri dignetur; difficile est enim contra torrentem niti. Hanc tantum gratiam i. e. vestrae exoro, ut hocce negotium per clementem operationem ejus, quanto citius potest, determinetur; metuo enim, ne hae controversiae per longiorem moram inducant me in densiorem labyrinthum, et oppositiones pariant majores consequentias.

Ausfertigung mit Unterschrift.
Vat. Arch. Nunz. Pol. 261.

194. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1782 Februar 27.

Bittet, die beabsichtigte Zutheilung von Thurau an die Ermländer Diözese zu genehmigen, übersendet den Brief des Kulmer Bischofs [s. vorige Nummer] im Originale, damit sich Pallavicini genauer über die Angelegenheit unterrichten könne und außerdem der H. Vater in dieser schlimmen Zeit an dem frommen Sinne des Bischofs einen Trost finde, und hat dem Bischof geantwortet, er solle sich wegen Thurau einstweilen mit dem Bischofe von Ermland in Verbindung setzen, ohne jedoch die Regierungs-Verfügung zu erwähnen (da me intanto si è risposto al prelato che tratti pure con monsignor di Varmia, perchè la stessa parochia sia proveduta sollecitamente di pastore

senza però fare menzione dell' irregolar sentenza della reggenza di Marienwerder, e che volontieri m'incaricavo di ottener la conferma apostolica di tutto ciò che su tal proposito egli fosse per fare).

Vat. Arch. Nunz. Pol. 261. — Abschr. im Prov.-Archiv.

195. Archetti an Pallavicini. Warschau, 1784 Dezember 4.

Preußisch-Polnisches Grenz-Scharmützel wegen preußischer Truppen-Werbungen auf polnischem Boden.

Si è inteso, che nel ritorno, che facea da Grodno il reggimento delle guardie a piedi di Lituania, che ha servito per la custodia del re alla dieta, marciando alla sfilata, un distaccamento di usseri Prussiani avanzatosi ne' domini della republica, si era azzardato a far delle leve nel medesimo, usando anche della violenza, qualora non avessere luogo le lusinghe. Giunta tale notizia a sua maestà ha egli spedito un rinforzo di truppe del suo reggimento con ordine di far fuoco in caso di ulteriore violenza.

Vat. Arch. Nunz. Pol. 264 (enthält die Jahre 1784—1786).

196. Auszug aus einer dem Papst Pius VII. überreichten Note des preussischen Residenten. O. D. (1800).

Der König von Preußen schlägt vor, dem 1565 von Hosius gegründeten Diözesan-Seminar in Braunsberg, welches nebst dem von Gregor XIII. 1581 gegründeten päpstlichen Seminar daselbst sehr in Verfall gerathen sei, die Gebäude und den Garten des letzteren zu überweisen und zu Gunsten der Diözesan-Alumnen die letzterem gehörige Kolonie mons Albanus mit ihrem kleinen Grundstücke zu verkaufen.

Il residente di Prussia vien incaricato dalla maestà del re suo sovrano, di esporre alla santità vostra, qualmente nella diocesi di Varmia sono due seminarii ecclesiastici, l'uno diocesano fondato dall' eminentissimo cardinale vescovo di Varmia Stanislao Hosio nell' anno 1565, l'altro pontificio eretto nell' anno 1581 dalla beata memoria di papa Gregorio XIII nella città di Braunsberg in vantaggio di sedici alunni, i quali da qualche

tempo per mancanza di pensioni e sussistenze hanno abandonato ed abandonano il detto seminario, che ora minaccia rovina e mancante già da lungo tempo di ogni soccorso ha contrattato di più un debito di 800 taleri Prussiani per mantenere alquanto i residui pontefici seminaristi. In tali circostanze sua maestà vegliando sempre al bene dei suoi sudditi cattolici, propone, che per il vantaggio degli alunni del seminario diocesano sieno cedute a questo seminario diocesano nella diocesi di Varmia tutte le fabriche ed il giardino appartenenti al memorato seminario pontificio, e che sia dato il permesso di subhastare a pro dei suddetti alunni diocesani la fattoria o sia colonia detto mons Albanus, col suo piccolo recinto di terreno, che spetta parimente al detto pontificio istituto.

Sua maestà si lusinga, che la santità vostra voglia secondare le benefiche reali disposizioni riguardo questi due istituti e far emanare a tal effetto colla maggior possibile sollecitudine le necessarie spedizioni.

Vat. Arch. Nunz. Pol. Ungeordnete Papiere.

197. Ein Ungenannter an den Kardinal-Staatssekretär Consalvi. Casa, 1800 September 3.

Bericht über die beiden Seminare in Braunsberg. Es sei gut, wenn der H. Vater dem Preußischen Vorschlage zustimme, jedoch in der Voraussetzung, daß der Bischof und das Domkapitel von Ermland eine Schuld des päpstlichen Kollegs von 800 Thalern bezahlten und der päpstliche Jahres-Zuschuss von jetzt an für andere Missionen im Norden verwandt werde.

Ha dovuto il cardinale Borgia, proprefetto di propaganda, attender prima dall' archivio le notizie dei fatti sul proposito del collegio di Braunsberg, che dalla corte di Berlino si richiede per uso del seminario diocesano della chiesa di Warmia, e poi dalle molte carte ricevute restringere la materia in breve foglio, che l'eminenza vostra troverà annesso[1]) col ritorno del memoriale del residente di detta corte. Ragioni economiche non meno che politiche consentono, quando così piaccia alla santità di nostro

1) Nächste Nummer.

signore, a soddisfare la corte di Berlino nella premurosa domanda; quante volte però si accetti dal vescovo e capitolo di Warmia la cessione del collegio e de' suoi pochi fondi col peso di pagare il debito degli 800 talleri Prussiani, e si resti in libertà della pensione Romana degli scudi 1750,50[1]), per liberamente erogarla in sovvenzione di altre missioni settentrionali bisognosissime di soccorso. Che è quanto dee lo scrivente all' eminenza vestra, alla quale con profondo ossequio bacia per fine umilissimamente le mani.

Vat. Arch. Nunz. Pol. Ungeordnete Papiere.

198. *Denkschrift des Kardinals Borgia, Propräfekten der Propaganda, über die Seminare in Braunsberg. 1800.*

Il collegio pontificio di Braunsberg diocesi di Warmia, eretto nel 1581 dalla sacra memoria di Gregorio XIII per ventiquattro alunni di diverse provincie o diocesi settentrionali e poi assoggettato alle regole di propaganda, ha avuto fino a tutto il 1797 il suo sostentamento di scudi Romani 1750,50 dalla dataria, dipendendo dalla congregazione di propaganda e da nunzio apostolico di Polonia.

Nel 1774 la corte di Berlino, pensò di toglierlo da detta dipendenza, ma desistè dall' impegno, quando conobbe, che mantenevasi il collegio dalla santa sede.[2])

Nel 1780 la corte medesima, mossa dal vescovo di Culma, che in oggi è vescovo di Warmia[3]) domandò, che si renisse all' istituto letterario di Culma: ma la propaganda non vi aderì specialmente per la diversa educazione, che dee darsi agli alunni destinati alle missioni. Negli anni seguenti l'aumento de' viveri disordinò l'economia del collegio e fu d'uopo esporre alla vendita un piccolo effetto del medesimo, chiamato mons Albanus e coll' annuenza della sacra memoria di Pio VI trattare

1) Nach Lehmann IV. S. 592 f. 1200 Thaler.
2) Lehmann IV. S. 581 und 592 f.
3) Hohenzollern.

col vescovo e capitolo di Warmia la cessione dello s
per uso del seminario diocesano di Warmia, con
dizioni per gli alunni e per la santa sede. La
consentì e si espresse che essa medesima ne avrebl
sommo pontefice.

Nel 1798 mancata al collegio la sovvenzione
nelle vacanze autunnali di detto anno, dovè sciogle
un debito di 800 talleri Prussiani, la fabbrica, le
e la detta piccola fattoria, chiamata mons Albanu
stato ed un orto suburbano.

Nel 1799 il capitolo di Warmia erasi determ
ferire gli alunni diocesani al detto collegio, perchè
minacciava rovina.

Il vescovo e capitolo di Warmia pertanto son
bramano la cessione del collegio e de' suoi effetti
seminario diocesano.

Non si può mettere in controversia, che quest
della santa sede e che per mera liberalità della medes
in statu quo alla chiesa di Warmia, se le debbar
obbligo di pagare il debito degli 800 talleri Prussi

Ed a scanzo di qualunque equivoco sarà ben
che la santa sede della pensione assegnata per Bra
sacra memoria di Gregorio XIII farà altro uso,
diretto al bene delle missioni settentrionali, che
calamità abbisognano di straordinari soccorsi.

Abschrift. Beilage zur vorigen Nummer.
Vat. Arch. Nunz. Pol. Ungeordnete Papiere.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu Seite XXXVII. Der päpstliche Nuntius in Polen war 1701 Fr. Pignatelli.

Zu Seite 4 ff. Die Nummern 9—14 sind auch in den Relationes oratorum pontificiorum 1524—1526, Budapest 1889 gedruckt.

Zu Seite 28. Ueber die Beziehungen zwischen Hosius und Herzog Albrecht vgl. auch den Aufsatz von Voigt, Preuß. Provinz.-Blätter VIII (1849). Seite 218 f.

Zu Seite 62. Das Dorf Gialu liegt 3 Meilen von Klausenburg (Siebenbürgen).

Zu Seite 77. Vicekönig war damals der Herzog von Alcala.

Zu Seite 109. Statt Benedikt XI. selbstverständlich Clemens XI.

Zu Seite 112. Statt cina Cina.

Zu Seite 117. Die Anmerkung 1 ist zu streichen. — Gerarde ist richtig! Konrade irrthümlich bei Dogiel und in den Acta Borussica.

Orts- und Personen-Verzeichniss.

Die beigesetzten Ziffern bedeuten die Seitenzahlen. Die Stichworte: Ostpreußen, Preußen, Polen, Ermland, Deutschritterorden sind im folgenden Verzeichnisse ausgelassen, da sie fast auf jeder Seite wiederkehren. Bei den polnischen Namen ist die heutige Schreibweise gewählt.

Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

Altpreussische Bibliog

für

1894.

Beilageheft zur Altpreussischen Mor

Jahrgang XXXII. 1895.

Königsberg in Pr.

Verlag von Ferd. Beyer's Buchhan

(Thomas & Oppermann.)

1896.



Altpreussische Bibliographie

für

1894.

Beilageheft zur Altpreussischen Monatsschrift
Jahrgang XXXII. 1895.

Königsberg in Pr.
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung
(Thomas & Oppermann.)
1896.



Altpreussische Bibliographie für 1894.

Abegg, H. in Danzig, Vereiterung d. Schoßgelenkes u. d. rechten Hüftbein-Kreuzbeingelenkes. [Festschrift z. Feier des 50j. Jubil. d. Gesellsch. f. Geburtsh. u. Gynäkol. in Berl. hrsg. v. d. deutsch. Ges. f. Gynäkol. durch R. Chrobak u. J. Pfannenstiel. Wien 1894. S. 164—169.] auch sep.: Wien. A. Hölder. (6 S. gr. 8.) —40.

— — Dermoïdecyste eines Eierstockes als Geburtshinderniß [Ebd. S. 170—72.] auch sep. (3 S.) —50.

Abegg, R(ichard) aus Danzig, Ueber den Gefrierpunkt verdünnter Lösungen. Von W. Nernst u. R. Abegg. (Mit einer Textfigur.) (Aus d. Nachr. d. K. Ges. d. W. z. Götting. Math.-physik. Kl. 1894. Nr. 2. [Ztschr. f. physik. Chemie. 15. Bd. 4. Hft. S. 681—93.]

Abhandlungen z. Landeskde. d. Prov. Westpr. Hrsg. v. d. Provinzial-Kommission zur Verwaltg. d. Westpr. Provinzial-Museen. Hft. VI. Die Goltzen. Herrschaft Brotzen. Geschichtl. Darstellg. d. Entwickelung e. ländl. Bezirkes m. e. Anh. bish. ungedr. Urkund. v. Gust. Brümmer. Danzig. Th. Bertling i. Komm. (VII, 76 S. gr. 4. m. 2 farb. Karten.) baar 6.— Hft. VII. Nachr. üb. Lapin u. and. Hospitalgüter v. Danzig. Ein Beitrag z. pommerell. Kulturgesch. v. H. Schuch. Ebd. (VI, 104 S. gr. 4.) baar 6.— Hft. VIII. Beiträge zur Geschichte des Weichseldeltas von † Geh. Reg.-R. Dr. M. Toeppen. Ebd. (VIII, 129 S. gr. 4. m. 1 Karte.) baar 6.—.

Ackermann, Paul, die Urethrotomia externa bei Verletzungen u. Stricturen der Harnröhre. Diss. Kgsbg. (W. Koch) (42 S. gr. 8.) —80.

Adreß-Buch der Haupt- u. Residenzstadt Königsberg i. Pr. u. der angrenzenden Ortschaften für 1894. Auf Grund amtl. u. privat. Materialien u. Notizen, hrsg. Kgsb. Hartung. (VIII, 432, 218, 64 u. 68 S.) geb. in Leinw. b. n. n. 6.50.

— — f. die Stadt Tilsit auf d. Jahr 1894. Zsgest. von Heinr. Schleyer. Tilsit. Druck u. Verl. v. J. Reyländer & Sohn. 2 Bl., 208, 44 S. m. Karte u. Plan des Theaters.)

Album von Elbing. (12 Photogr. auf Karton 12⁰) Berlin 1894. C. Skopnik. In Leinw.-Decke 3.50.

Album mit Ansichten v. Königsberg. Aus dem photogr. Institut v. Dr. Mertens u. Cie. in Berlin. Kgsbg., Verl. v. Bernh. Teichert.

Allert, Max, e. Kaiserschnitt m. glückl. Ausgang f. Mutter u. Kind (Tamponade der Uterinhöhle nach Dührssen). Diss. Kgsbg. (W. Koch) (33 S. gr. 8) baar —.80.

Alterthums-Gesellschaft Prussia 1844—1894. (Umschlagstit. gez. von Carl Bublitz ohne Tit., o. O. u. J. (4 Bll. gr. 8.) Enth. 3 Dichtungen: 1) Gedicht von Felix Dahn. Bl. 1ᵃ u. ᵇ. 2) Dem ohl Samländsch Bur sin Gratelation von Ernst Wichert. Bl. 1ᵇ—3. 3) Der jubilierenden Prussia von Ludwig Goldoni. Bl. 4.

Ambrosius, Johanna. K. Schrattenthal (pseudon. f. Karl Weiß, Prof. in Preßb…): Johanna Ambrosius, eine deutsche Volksdichterin. Preßburg. G. Heckenast's Nachf. in Komm. (XXIV, 96 S. gr. 8) 2.70. geb. 3.30.

Anton, Paul (Chefredakteur), Das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Königsberg i. Pr. u. seine Entstehung. Kgsbg. Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. (36 S. 8.) —20. cf. Extra-Beil. zu Nr. 186 der Ostpr. Ztg. v. 11. Aug. 1894.

Appelbaum, Mich., Das Mit Feuer verbrannte Gottes-Hauß Hat Nachdem d… 6ten Martii 1726 / durch eine unglückliche Feuers-Brunst die Stadt Bischofs-werder zusammt der Kirche in die Asche gelegt worden / und Dom. Judica d… Gemeine zum erstenmahl nach der unglücklichen Ascher-Mittwoch in denen n… stehenden Mauren sich versammlet / Aus dem 11. V. des LXIV. Cap. Esai… In einer Einfältigen Predigt vorgestellt Michael Appelbaum, Pfarr-Adjunct… zu Bischofswerder und Peterwitz. Königsberg | Gedruckt und zu finden b… Johann Stelter.

Wiederabgedruckt in:
„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." (Hebräer 13,7.) Drei Predigten . . . am 8. Juli 1894 . . . übergeben von Gustav Stange. Bischofswerder. (S. 1—38.)

Arlart, Fritz, 50 Fälle von vaginaler Totalextirpation des Uterus wegen maligner Tumoren desselben aus d. Kgl. Universitäts-Frauen-Klinik zu Königsberg (vom 18. Juni 1890 bis Ende 1893.) Diss. Königsberg (W. Koch) 37 S. gr. 8.) baar — 80.

Arndt, Max, aus Deutsch-Krone, zur Pathologie des Kleinhirns. I.-D. Berlin (32 S. 8°.)

Arnoldt, Dir. Dr. Richard, Bericht üb. d. Feier des 350j. Bestehens des Gymn. zu Prenzlau am 17., 18. u. 19. Mai 1893 erstattet. Beil. zum Jahresber. d… Gymn. z. Prenzlau f. d. Schulj. 1893/94. Ebd. (76 S. 8°.)

Aronsohn, Oscar, pract. Arzt aus Graudenz, Ueber Heredität bei Epilepsie. I.-D. Berlin. (38 S. 8°.)

Askanazy, Privatdoc. u. Assistent am patholog. Inst. z. Königsberg i. Pr. Dr. M., Richtigstellung einiger Bemerkungen Dr. Sudeck's „zur Lehre von d. aberrirten Nebennierengeschwülsten in der Niere." [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. Bd. 136. Folge XIII. Bd. VI. Hft. 3. S. 56…

— — Ueber acute Leukämie u. ihre Beziehung zu geschwürigen Prozessen im Verdauungskanal. [Ebd. Bd. 137. (13. Folge Bd. VII.) Hft. 1. S. 1—24

— — Zur Lehre von der Trichinosis. [Centralblatt f. Bacteriologie u. Parasitenkunde. Bd. XV. Nr. 7. S. 225 ff.]

Asmus, Martha, Das Unanständige in der Kunst. [Die Gesellschaft. Monatsschrift f. Lit., Kunst u. Socialpolitik begründ. und hrsg. v. M. G. Conrad. 10. Jahrg. 3. Heft.]

Augstein, Otto, Kgl. Preuss. Kreisthierarzt zu Labiau, Strongylus filaria R… I.-D. d. Leipz. Univ. Berlin. Nicolaische Verlgsbuchhdlg. (55 S. 8° m. 2 T…

Augustin, Oberl., Oscar, Der Eid im griechischen Volksglauben und in der Platonischen Ethik. Wissensch. Beil. d. Kgl. Gymn. z. Elbing. Ostern 18… Elbing, Bchdr. Reinh. Kühn. (47 S. 8°.)

Aust, Assist.-Arzt Geo., die Influenza-Epidemie der Jahre 1891—92 nach Beobachtungen in der städt. Krankenanstalt zu Kgsbg. i. Pr. m. besond. Berücksicht. der Psychosen. Diss. Kgsbg. (W. Koch) (57 S. gr. 8…) baar 1.—.

Bachus, G., aus Königsberg, Aus der medicin. Poliklinik zu Jena. Ueber Herzerkrankungen bei Masturbanten. I.-D. Jena. (28 S. 8°).

Bail, Realgymn.-Oberl. Prof. Dr. Theod., methodischer Leitfaden f. d. Unterricht i. d. Naturgesch. in engem Anschlusse an d. neuen Lehrpläne d. höher. Schulen Preußens bearb. Botanik. 2 Hefte. Leipzig. Reisland. 1. (Kurs. I.—III.) 1… (ster.) Aufl. (VIII, 144 S. 8° m. Holzschn. u. 2 Taf.) 2. (Kurs. IV—VI. 11. (ster.) Aufl. (VII, 174 S.) geb. à n. n. 1.25.

Bail, Realgymn.-Oberl. Prof. Dr. Theod., neuer methodischer Leitfaden f. d. Unterricht in der Botanik, in engem Anschlusse an die Lehrpläne d. höh. Schulen Preussens von 1891, bearb. Ebd. (VIII, 251 S. gr. 8. m. Holzschn. u. 2 Taf.) 2.— geb. n. n. 2.20.

— — . . . 2. Aufl. Ebd. (VIII, 251 S. gr. 8. m. Holzschn. u. 2 Taf.) geb. n. n. 2.20.

— — method. Leitf. f. d. Unterr. in d. Naturgesch. . . Zoologie. Einschließl. Tiergeographie u. Gesundheitslehre. 2 Hfte. (m. Holzschn.) geb. à n. n. 1.50. 1. (Kurs. I.—III.) 13. Aufl. (VI. 194 S.) 2. (Kurs. IV—VI) 9. Aufl. (VI, 210 S.)

— — Neuer method. Leitf. f. d. Unterr. in der Zool., einschl. d. Grdbegriffe d. Thiergeogr. u. Unterweisgn. üb. d. Gesdhtspflege . . . 3. verb. Aufl. Ebd. (IX, 277 S. gr. 8. m. Holzschn.) geb. n. n. 2.20.

— — Rede zur Erinnerung an unseren verstorbenen Herrn Director Dr. Emil Wilhelm Franz Panten. [Ost.-Progr. d. Realgymn. zu St. Johann.] Danzig. (S. 16—18. 4⁰)

Baltzer, Gymn.-Dir. Dr. M, (Schwetz a. W.) Rec. [DLZ. No. 29.]

Bamberger, Rabbiner Dr. J., Rede zur Feier der Grundsteinlegung der Synagoge zu Königsberg i. Pr. am 27. Mai 1894. Königsb. Hartungsche Bchdr. (10 S. gr. 8.) baar —.30.

— — Etwas über Jugendgottesdienst. [Jeschurun. Nr. 14. S. 194—96.]

Bardeleben, Paul, Apotheker, Kurzes Repetitorium der officinellen Pflanzen u. Pflanzenfamilien zur Vorbereitung zum Gehülfenexamen und für Studierende der Pharmacie u. Medicin bearb. Tilsit. Selbstverl. 1893. (übergeklebt: Königsberg i. Pr. Gräfe & Unzer 1894.) (2 Bd. 112 S. gr. 8⁰.) 3.—

Bartsch, Rektor A., Geschichtsfibel. Eine Vorstufe für d. deutsch. Geschichtsunterricht, bearb. Königsb. Gräfe u. Unzer, Sort. (34 S. 8⁰.) baar — 25.

Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Ostpreußen s. Boetticher.

Bau- u. Kunstdenkmäler, die, der Prov. Westpreussen. Hrsg. im Auftrage des westpreuss. Provinzial-Landtages. IX. Hft. Der Kreis Graudenz. Mit 96 in den Text gedr. Abbildgn. u. 9 Beilagen, bearb. v. Landesbauinsp. Johannes Heise.) Danzig. Theod. Bertling in Comm. (VII, 133 S. gr. 4⁰.) baar 6.—

Bau-Polizei-Ordnung für die Städte d. Regierungsbezirks Gumbinnen. Tilsit. Druck v. J. Reyländer & Sohn. (44 S. 8.)

Baumbach, Dr. Karl, der Kolportagebuchhandel u. seine Widersacher. (32 S. gr. 8.) Volkswirthschaftliche Zeitfragen. Vorträge u. Abhdlgn., hrsg. v. d. volkswirthsch. Gesellsch. in Berlin u. der ständ. Deputation des Kongresses deutscher Volkswirthe 118. Hft. [15. Jahrg. 6. Hft.] Berlin. L. Simion Einzelpr. 1.—

— — Der Idealismus deutscher Universitäten. [Die Nation. 11. Jahrg. 1893/94 No. 44. S. 651—653.]

Baumgart, Hermann, Schiller's „Jungfrau von Orleans". [Euphorion. Ztschr. f. Literaturgesch. hrsg. v. Aug. Sauer. 1. Bd. 1. Heft. S. 110—124.]

Becker, Benno (München), Technische Probleme moderner Malerei. [Die Nation. 11. Jahrg. No. 22. S. 332—334.] Ein Mäcen (Graf Schack). [Ebd. No. 30. S. 452—454.] Bruno Piglhein. [Ebd. Nr. 42. S. 626—627.] Betrachtungen in den Münchener Kunstausstellungen. [Ebd. Nr. 46. S. 684—687.]

Becker, Dr. Heinr., Zur Alexandersage. Alexander's Brief über die Wunder Indiens. (Progr. d. k. Friedrichs-Kollegs.) Kgsb. Hartungsche Bchdr. S. 3—26. 4⁰.

Becker, Oberl. Hermann, Die geometrische Entwickelung des Infinitesimalbegriffs im Exhaustionsbeweise bei Archimed und ihre Bedeutung für die Differentialgeometrie u. die Schule. Wissenschaftl. Beil. zu d. Jahresber. d. kgl. Gymn. zu Insterburg f. 1893/94. Leipzig, Teubner. (26 S. 4⁰.)

Beerwald, Louis, Usancen im Holzhandel von Magdeburg, Thorn u. Tilsit. Hrsg. v. Louis Beerwald, Redacteur der „Deutschen Holz-Zeitung". Königsbg. i. Pr. Verlag d. „Deutschen Holzzeitung." Königsbg. i. Pr. (32 S. 16°.) —.25.

Behring, Stabsarzt, Prof. Dr., Die Bekämpfung der Infectionskrankheiten. Hygienischer Theil v. Ob.-Ingen. Brix, DD. Pfuhl u. Hafenarzt Nocht. Leipzig. Thieme. (XXXI, 493 S. gr. 8. m. 14 Abbildgn. u. 3 Taf.) 12.—

— — Dasselbe. Infection u. Desinfection. Versuch einer systemat. Darstellg. der Lehre von den Infectionsstoffen u. Desinfectionsmitteln. Ebd. (XII, 251 S. gr. 8.) 6.—.

— — Das neue Diphtheriemittel. Berlin, Haering. (46 S. gr. 8.) 1.—.

— — Die Blutserumtherapie zur Diphtheriebehandlung d. Menschen [Berlin. klin. Wochenschrift, 31. Jahrg. Nr. 36. Wiener med. Presse. 35. Jahrg. No. 37.] Antitoxisch wirkende Desinfectionsmittel. [Dtsche. medic. Wochenschrift. 20. Jahrg. No. 8.]

— — u. San. R. Dr. O. Boer, Ueber die quantitative Bestimmung von Diphtherie-Antitoxin-Lösungen. [Ebd. No. 21.]

— — Weitere Bemerkungen zur Diphtherieheilungsfrage. [Ebd. No. 32.] Die Infectionskrankheiten im Lichte der modernen Forschung [ebd. No. 35. Zur Diphtherieimmunisirungsfrage. [ebd. No. 46.] Bemerkungen zu der Erwiderung d. Herrn v. Bergmann in No. 50 dieser Wochenschr. [Heilserumbehandlung der Diphtherie] [ebd. No. 51.]

Behring, Prof. Dr. Emil, Bild u. Abhandlung „die Blutserum-Therapie." [Leipz. Illustr. Ztg. v. 20. Oct. 1894. Nr. 2677.]

Below, Prof. Dr. Georg v., Ein Bürgermeister-Schmauß in Köln. (Notiz a. e. Briefe v. Herm. Sudermann an seinen „Schwager" Heinrich Barš gen. Olichsleger. Köln, 2. Juli 1541. [Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, insbes. die alte Erzdiözese Köln. Hft. 58.] Beiträge z. Verf.-, Verwaltgs.- u. Wirtsch.-Gesch. des Niederrheins (1541—1726. [Beiträge z. Gesch. d. Niederrheins. Jahrbuch d. Düsseldorfer Gesch.-Vereins. 7. Bd. 1893. S. 1—35.] Eine Beschwerdeschrift der Herzogin Jacobe, Sept. 1591. — Zur Gesch. v. Gerresheim im 16. Jahrh. — Ueb. d. Bau e. Rath- u. Kornhauses in Sittard, 1561—1566. [Ebd. S. 36—46; 201—206; 207.] Zur Gesch. d. Feldmesskunst im 16. Jahrh. [Ebd. S. 209.] Ein Kriegsbericht aus d. Geldr. Erbfolgekriege, 1543. [Ebd. S. 215.] Zur Literatur über deutsches Städtewesen. [Mittheilungen des Instit. f. österreich. Geschichtsforschung. 15. Bd. 4. Hft. S. 707—7[illegible]. Die Streitigkeiten zwischen Aachen u. Jülich im Jahre 1558. [Ztschr. des Aachener Geschichtsvereins hrsg. von Dr. Emil Fromm. 16. Bd. Aachen. S. 1—11.] Hat Johann von Selbach bei der Belagerung von Heinsberg im Jahre 1543 Verrath geübt? [Ebd. S. 171—174.] Urkunden u. Akten z. Gesch. der Steuern in Jülich u. Berg. (Als Beschluß der Geschichte der direkten Staatssteuern u. s. w. im 28. Bd) [Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins. 29. Bd. Der neuen Folge 19. Bd. Elberfeld. S. 1—132. Nachtrag S. 274.] Ueber die militär. Unterstützung des Herzogs v. Jülich-Cleve durch Franz I. v. Frankreich im geldrischen Erbfolgestreite. [Ebd. 30. Bd. N. F. 20. Bd.) S. 1—7.] — — u. F. Geich, Quellen zur Gesch. der Behörden-Organisation in Jülich-Berg im 16. Jahrh. [Ebd. S. 8—168.] Zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit am Ausgang des Mittelalters. [Deutsche Zeitschrift f. Kirchenrecht. (3. Folge.) IV. Bd. 2. Hft. S. 121—12[illegible]. Rec. [Lit. Ctralbl. 2. Histor. Zeitschr. N. F. 36. Bd. (d. ganzen Reihe 72. Bd.) 1. Hft. S. 135—136. 37. (73.) Bd. 3. Hft. S. 521—22.]

Bender, J., Heidengräber in Ermland. [Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertkde. Ermlands. Jahrg. 1894. Bd. 1. Hft. 1. S. 104—117.]

Benecke, Dr. Berthold, weiland Prof. an d. Universit. Königsberg, die Teichwirthschaft. Praktische Anleitung zur Anlage von Teichen u. deren Nutzung durch Fisch- u. Krebszucht. 3. Aufl. Berlin. Parey. (VIII, 126 S. 8°. m. 80 Abbildgn.) kart. 1.7[illegible].

Benrath, Prof. Dr. Karl, Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum. Gal. 6.10. Geschichte des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für Ostpreußen. 1844 bis 1894. Königsberg. Hartungsche Verlagsdruckerei. (2 Bl. 135. S. gr. 8.) 1.50.

— — Die Anfänge des Gustav-Adolf-Vereins in Ostpreußen (entnommen dem bei der Vorfeier zum 50jähr. Jubiläum des G.-A.-Vereins in Ostpreußen am 7. Febr. 1894 gehaltenen Vortrage d. Prof. Dr. Benrath.) [Evangel. Gemeindeblatt. 49. Jahrg. Nr. 6. S. 29—30.] Die Gründung des Königsbg. Gustav-Adolf-Vereins I—III. [Gustav-Adolf-Bote für Ostpreußen. Nr. 1—3.] Rec. [DLZ. Nr. 18. 32. 47. Theol. Literaturzeitg. 19. Jahrg. Nr. 15. Histor. Zeitschrift. N. F. 36. Bd. (der ganz. Reihe 72. Bd. 1. Hft. S. 144—145.]

Berg, Leo. Der Zuschauer. Monatsschr. f Kunst, Litt. u. öffentl. Leben. Unter Mitwirkung von Leo Berg, Ernst Brausewetter, Carl Busse ꝛc. Hrsg. v. Otto Ernst u. Const. Brunner. Red. Dr. Ernst Müller. 2. Jahrg. 12 Nrn. gr. 8. (Nr. 1: 52 S.) Hamburg. Verlag d. Zuschauer. viertelj. 3.—.

— — Die Republik und die Litteratur. Von Emile Zola. Autor. Uebersetzung v. Leo Berg. I. II. III. [Das Magazin für Litteratur. 63. Jahrg. Nr. 29. Sp. 911—919. 30. Sp. 947—954. 31. Sp. 968—973.]

Bericht über die 16. Wander-Versammlung des westpr. bot.-zool. Vereins zu Tuchel am 23. Mai 1893. Sep.-Abdr. aus d. Schriften d. Naturf. Ges. in Danzig. N. F. Bd. VIII. Hft. 3. (41 S. gr. 8.)

Bericht des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr. Hartungsche Buchdr. (VIII, 152 S.)

Bericht üb. die Westpr. Prov.-Irrenanstalt in Neustadt i. Westpreussen pro 1893/94. (Dir. Dr. Kroemer) (31 S. gr. 4.)

Bericht üb. d. Westpr. Provinzial-Irrenanstalt Schwetz für 1893/94. (Dir. Dr. Grunau) (10 S. gr. 4⁰.)

Bericht über die Städtische Krankenanstalt zu Königsberg i. Pr. pro 1892/93 Königsberg. (Dir. Dr. Meschede.) (15 S. 8⁰.) Hiezu noch: Statistik der in den Jahren 1874—1892 in die städt. Krankenanstalt zu Königsberg aufgenommenen Geisteskranken u. Deliranten, m. besond. Berücksichtig. des procentualen Verhältnisses der Heilbaren u. Unheilbaren. Von Dr. Hochmann. Diss. Kgsb. (31 S. 8.)

Bericht der ständigen Kommission zur Förderung der Vereine und Anstalten der christlichen Liebesthätigkeit, erstattet an die siebente Ostpreußische Provinzial-Synode für die Synodal-Periode 1890/93. Kgsb. Ostpr.-Ztgs.- u. Verlgsdr. 1893. (104 S. gr. 8.)

Bericht über die Verhältnisse der Synagogen-Gemeinde zu Königsberg i. Pr. in den Jahren 1867—1893. Königsberg. Hartungsche Bchdr. (32 S. gr. 4.)

Berichte des Fischerei-Vereins der Provinzen Ost- u. Westpreußen, redigirt von Dr. Seligo 1894/95 Nr. 1—4. 4⁰.

Berndt, Ernst, Beitrag zur Lehre von der Syringomyelie. Diss. Königsb. (W. Koch.) [52 S. gr. 8.] 1.—

Bernhard, Marie, die Perle. Roman. [Gartenlaube 1894. Nr. 1—20.]

[**Bessel.**]

Förster, Wilh., Direktor der kgl. Sternwarte, Ueb. d. Zusammenwirken von Bessel, Encke u. Alexander v. Humboldt. Rede, geh. in der Aula der Univst. zu Berlin am 3. Aug. 1894. [Deutsche Revue. Okt. 19. Jahrg. Bd. IV. S. 94—104.]

Beurtheilung, Zur, von Werders Vorlesungen üb. Lessings Nathan. Erwiderung auf ein Schreiben von L. U. (Ostdeutsche Reform. Insterburg, d. 1. Jan. 1894. Kgsbg. i. Pr. Buchdruckerei von R. Leupold. (16 S. gr. 8) baar n. —30.

Bezzenberger, Prof. Dr. Adalb., Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen von August Fick. 4. Aufl. bearb. v. Adalb. Bezzenberger, Aug. Fick u. Witley Stokes. II. Thl. Götting. Vandenhoeck u. Ruprechts Verl. Urkeltischer Sprachschatz v. Witley Stokes. Uebersetzt, überarb. und hrsg. v. Adalb. Bezzenberger. (VIII, 337 S. gr. 8.) 8.60. geb. 10.—.

Bezzenberger, Prof. Dr. Adalb., s. Urkunden des Provinzial-Archivs in Königsberg.

— — Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, hrsg. v. Dr. A. Bezzenberger u. Dr. W. Prellwitz. 20. bd. 4 hfte. (IV, 347 S. gr. 8.) baar n. 10.—

— — Zur litauischen dialektforschung. [Beiträge zur Kunde der indogerm. sprachen. 20. bd. 2. hft. s. 105—110]

Bibliographie, Altpreussische, für 1893 nebst Ergänzungen zu früheren Jahren. [Beilageheft zur Altpr. Monatsschr.] Jahrg. XXXI. Kgsb. i. Pr. F. Beyer. (66 S.) 3.—

Bienen-Zeitung, Preußische. . . . Hrsg. v. J. G. Kanitz. Kgsb. Ostpr. Ztgs.- und Verl.-Dr. [2 Bl., 218 S. 8.] 2.50.

Birnbaum, Ed., L. Lewandowski (Nekrolog.) [Jeschurun. Nr. 8. S. 102. Nr. 9. S. 123—24. Nr. 12. S. 171-73.]

Blumhoff, E., Beiträge zur Geschichte u. Entwicklung der westpr. Stände im 15. Jahrh. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. Hft. 34. Danzig. S. 1—80.]

Bockwoldt, Dr. G., Gymn.-Oberl., Die analytische Geometrie in der Prima des Gymnasiums. (Erster Teil.) Beilage z. Progr. d. Kgl. Gymn. zu Neustadt in Westpr. Ostern 1894. Druck v. E H. Brandenburg & Co. in Neustadt Westpr. (16 S. u. 4 Taf. 8.)

Börnstein, Richard, Die Fortschritte der Physik des Aethers im Jahre 1888. Dargestellt von der physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Redigirt v. Rich. Börnstein. Braunschweig. Frdr. Vieweg & Sohn. [Die Fortschritte der Physik im Jahre 1888 . . . . 44. Jahrg. 2. Abth.] (XLV, 809 S. gr. 8.) 30.—

— — Physik der Materie. [Ebd.] 1. Abth. (LXII, 479 S. gr. 8.) 20.—

— — Elektrische Beobachtungen bei zwei Ballonfahrten. [Verhandlungen d. physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XIII. S. 35.]

Boettcher, Dr. Carl, Die Ordnung der Abschlussprüfungen nach dem sechsten Jahrg. d. neunstuf. höheren Schulen m. d. augezognen Bestimmungen aus der Ordnung der Reifeprüf. u. den bis Ende 1893 erlassenen Erläuterungen und Ausführungsbestimmungen im Auftr. der Königsbg. Direktoren zu handl. Gebrauch zusammengest. Kgsbg. Gräfe & Unzer. (18 S. gr 8°.) —50.

— — Die Umwandlung des Realgymn. in eine Oberrealschule. (Vgl. Progr. 1893. S. 21—24.) (Ost.-Progr. d. k. Realgymn. auf d. Burg.) Kgsbg. Hartungsche Buchdr. (S. 10—11. 4°.)

Boetticher, Adolf, Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Ostpr. Im Auftr. des Ostpr. Prov.-Landtages bearb. Hft. IV. Das Ermland. Kgsbg. Komm.-Verl. von Bernh. Teichert. (VIII, 297 S. m. zahlr. Abbildg. u. 15 Lichtdr.-Tafeln. Kart. n. n. 4.—

Boetticher, Paul, Die Anfänge der Reformation in den preußischen Landen, ehemals polnischen Anteils bis zum Krakauer Frieden. 8. April 1525. Diss. Ober-Glogau. (Kgbg. W. Koch.) (IX, 44 S. gr. 8.) 1.—

Bonstedt, Dir. Dr. Ernst, Das v. Conradische Schul- u. Erziehungs-Inst. u. s. bisher. Schulformen. [Progr. d. Real-Progymn. Jenkau bei Danzig.] Dzg. Dr. v. E. Groening. S. 21—26.

Braun, Gen.-Sup. D., Festpredigt. [Gott will es!] Ber. üb. d. Aussendg. der ersten dtsch. ev.-luth. Missionare zu den Muhammedanern v. Past. W. Faber. Lpz. Verl. d. Akadem. Buchhdlg. (100 S. gr. 8.) —.50.

Braun, Alfr., Untersuchungen des Wassers d. öffentl. Brunnen Königsbergs von hygienischen Gesichtspunkten. Diss. Kgsbg. (Koch.) (21 S. gr. 8 m. 2 Tb.) —.80.

Braun, Heinr., Untersuchgn. üb. d. Bau d. Synovialmembranen u. Gelenkknorpel, sowie üb. d. Resorption flüssiger u. fester Körper aus d. Gelenkhöhlen. [Dtsch. Ztschr. f. Chirurg. 39. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 35—8. m. 7 Taf.] Auch separ. Lpz. (54 S. m. 7 Taf.)

Braun, Dr. Max, o. ö. Prof. für Zool. m. vergl. Anat. u. Dir. d. zoolog. Museums d. Univ. Kgsbg., Die thierischen Parasiten des Menschen. Ein Handbuch für Studirende u. Aerzte. 2., völlig umgearb. Aufl. (Mit 147 Abb im Text.) Würzburg, Ad. Stubers Vlgsbchh. 1895 (94). (283 S. gr. 8.) 6.—

— — Bronn's, Dr. H. G., Klassen u. Ordnungen des Thierreichs, wissensch. dargest. in Wort u. Bild. Mit auf Stein gez. Abbildg. 4. Bd. Würmer: Vermes. Fortges. v. Prof. Dr. M. Braun. 31—37. Lfg. S. 927—1166 m. Taf. (XXXV—VII u. 3 Bl. Erkl.) à 1.50.

— — Distomum sibiricum n. sp., Monostonum hepaticum suis n. sp. [Zool. Anz. 17. Jg. No. 444. S. 128—129.] Zur Entwicklungsgeschichte der Holostomiden. Nach d. Unterschgn. d. Herren Alfr. u. Oscar Ehrhardt, mitgetheilt von M. Braun. [Ebd. No. 486. S. 165—167. [Unterseeische Concerte. [Berichte des Fischerei-Vereins f. d. Prov. Ostpr. No. 1. S. 2—4.] Ueber ein neues Distomum aus der Leber des Menschen. [Centralbl. f. Bacteriol. u. Parasitenkde. Bd. XV. No. 16.]

Brausewetter, Ernst, ein norwegischer Bauerndichter (Rasmus Löland.) [Die Gegenwart Bd. 45. Nr. 8.] Freih. v. Perfall über seine Theaterleitung. [Ebd. N. 21.] Ein finnischer Dichter. (Karl A. Tavaststjerna.) [Ebd. Nr. 26.] Die Decadence u. ihr nordischer Erforscher. (Hjalmar Christensen.) [Das Magaz. f. Litt. 63. Jg. Nr. 34. Sp. 1057—1066.] Ring, Ivar (A. Mecklenburg.), Ein Jagdrubber. Autoris. Übersßg [Nord u. Süd. 18. Jg. Bd. 71. S. 155—194.] Ein litauischer Dichter. [Sonntagsbl. Nr. 23. d. Kgsbg. Hart. Ztg.] [Mit Bezug auf Christ. Donalitius' Litauische Dichtgn. Uebers. u. erl. v. L. Passarge. Halle.]

Briefe, ausgewählte, von u. an Chr. A. Lobeck u. K. Lehrs, nebst Tagebuchnotizen. Hrsg. v. A. Ludwich. 1802—1878. 2 Thle. (Publication d. Vereins f. d. Gesch. v. Ost.- u. Westpr.) Lpz. Duncker & Humblot. (XII, 1049 S. gr. 8.) 16.—

Briese, Walt., aus Dtsch. Krone (Westpr.) Ueber Facialisparalyse bei Ohraffectionen. I.-D. Halle a. S. (36 S. 8⁰.)

Brieske, Max (aus Schadwalde i. Westpr.), Myom u. Schwangerschaft. I.-D. Berlin. (30 S. 8⁰.)

Brinkmann u. Zimmermann, Ehrenamtl. u. berufsamtl. Thätigkeit in d. städt. Armenpflege. (V, 69 S. gr. 8.) 1.60. — [Schriften d. dtsch. Vereins f. Armenpflege u. Wohlthätigkeit. 18. Heft. Lpz. Duncker & Humblot.]

Brümmer, Gust., Die Goltzen. s. Abhandlgn. z. Landeskde. d. Prov. Westpr. Heft VI.

Brünneck, Prof. Dr. iur. Wilh. von, in Halle a. S., Zur Geschichte des sg. magdeburger Lehnrechts. [Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. 15. Bd. 2. Heft, Germanistische Abthlg. S. 53—122.]

Bülow von Dennewitz, Gertrud Gräfin von (Ps.: Gräfin Gisela v. Streitberg), Die deutschen Frauen und der Bismarckkultus. Leipzig. Wilh. Friedrich. 1.—

Buetow, S. (aus Soldau Ostpreussen), Die Sicherungsübereignungen. I.-D. Goettingen. (42 S. 8.)

Büttner †, C. G., Aus der Mission der Gegenwart. [Ztschr. für Missionskunde und Religionswissenschaft IX. Heft 1.] Der Fuchs und das Wiesel Eine Thierfabel der Suaheli. [Aus allen Welttheilen. 25. Jahrg. 8. Heft. Sp. 425—426.]

P. F., C. G. Büttner und die Suaheli-Literatur [Münch. Allg. Ztg. 28. Juli 1894. Beil. Nr. 172.]

Warneck, Dr. Karl Büttner †. [Allg. Missions-Ztschr. 21. Jahrg. Febr. S. 88—91.]

Burau, Erich, aus Schmeckau in Westpr. Ein Fall von Graviditas tubouterinadextra. Ein Beitrag zur Casuistik der ektopischen Schwangerschaften. I.-D. Greifswald. (27 S. 8⁰.)

Burckhardt, Schulr. Sem.-Dir. Dr. Ferd., psychologische Skizzen zur Einführung in die Psychologie. Löbau, J. G. Walde. (VI, 313 S. gr. 8.) 3.—

Burdach, Konr., zur Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. [Forschungen z. deutsch. Philol. Festgabe f. Rud. Hildebrand. Leipz. Veit u. Comp. (III, 324 S. gr. 8. 7. 50.)] S. 291—324.

Burdinski, Richard, (Insterburg) Die Bedeutung der Produktiv-Genossenschaften für den Fabrikarbeiterstand im Anschluss an e. Kritik d. Vorschläge von Thornton und Lassalle. Heidelberger I.-D. Charlottenburg. (78 S. 8⁰.)

Caspar, Dr. Paul, Staatsanwalt. Kgsb. i. Pr., das Preußische Versammlungs- u. Vereinsrecht. Systematisch darg. Berlin. J. Guttentag. (VIII, 124 S. 8. 2.-

Caspary, Prof. in Kgsbg, Zur Lehre von den Arzneiausschlägen. [Arch. f. Dermatol. u. Syphilis XXVI, 1. 1894. S. 11 ff.] bespr. in Med. Centralbl. No. 27. S. 425. H. Müller.]

Catalog der von d. verstorb. Hrn. Ad. Meyer-Gedanensis in Berlin Ehrenmitgl. d. Société royale de numismatique in Brüssel, Mitgl. d. numism. Ges. in Berlin u. Wien etc. hinterlassenen numismatischen Bibl. . . Oeffentl. Versteigerung 26. Sept. 1894. Frankf. a. M. Adolph Hess Nachf. (36 S. gr. 8.)

Claassen, J., Himmelsschlüssel, Lieder, für Jungfrauen erlesen. Basel. Jäger & Kober. (56 S. 16⁰.) —25

Cohn, Dr. Fritz, Priv.-Doc. a. d. Univ. Kgsbg., Die Klimatischen Verhältnisse v. Königsberg nach 45jährigen meteorol. Beobachtgn. dargest. Mit 3 Figtaf. Sonderabdr. aus Band 38 d. Astronom. Beobachtgn. auf d. Kgl. Univ.-Sternwarte z. Kgsbg. Kgsbg. Druck v. R. Leupold. (52 S. 4.) baar n. n. 3.—

Cohn, Gustav, History of Political Economy. Philadelphia.

— — Eisenbahnen, Wasserstraßen u. d. preuß. Staatshaushalt. [Schmollers Jahrb. f. Gesetzgbg., Vwaltg. u Volkswirthsch. im Deutsch. Reich. 18. Jg. 4. Hft. S. 41—85.] Zur Geschichte des Englischen Canalwesens. [Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Philol. hist. Kl. 4. S. 384—391.]

Cohn, Priv.-Doc. Dr. Rud., Zur Kenntniss des bei d. Pancreasverdauung entstehenden Leucins. (A. d. Univ.-Labor. f Pharm. u. med. Chemie zu Kgsbg. i. Pr.) [Ztschr. f. physiol. Chemie. 20. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 203—209. Ber. d. dt. chem. Gesellsch. XXVII. Hft. 15. S. 2727—2733. Ueber d. Verhalt. einiger Chinolinderivate im thier. Organismus [Ztschr. f. physiol. Chem. 20. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 210—218. Ber. d. dtsch. chem. Ges. Hft 16. S. 2904—2919.] Ueber Hypnotica. [Wien. med. Ztg. No. 12. S. 127 ff.]

Collin, Ant. (aus Insterburg, Priv.-Doc. in Bonn.) Bericht üb. d. wissensch. Leistgn. in d. Naturgeschichte der niederen Thiere. Begründet v. R Leuckart. N. F 6 Bd. Von DD. A. Collin, C. Matzdorff, v. Linstow, Max. Meissner, W. Weltner. Berlin 1893. Nicolai's Verl. (IV, 2.. S. gr. 8.) 16.—

— — Bd. 7. Hrsg. v. DD. Ant. Collin, Dr. C. Matzdorff, Dr. v. Linstow, Dr. Max. Meissner u. Dr. E. Vanhöffen. Ebd. 1894. (IV, 18. S. gr. 8.) 12 —

— — Beiträge zur Fauna der südöstl. u. östl. Nordsee. I. Teil. II. Echinodermen. Von Dr. M. Meissner u. Dr. A. Collin. Mit 1 Fig. im Text. [Wissenschftl. Meeresuntersuchgn. hrsg. v. d. Kommission z. wissenschaftl. Untersuchg. d. dtsch. Meere in Kiel u. d. biolog. Anst. auf Helgoland. N. F. 1. Bd. Hft. 1. Kiel u. Leipz. S. 329—345. gr. 4⁰.]

Conrad, Geo., Lose Blätter zur Geschichte von Ostpreußen. Gesammelt von … Amtsr. in Mühlhausen, Ostpr. Neidenburg. Gedr. bei A. O. Weiß. (V Hands. u. 45 gedr. Blätt. gu 4. aus d. Neidenb. Kreisblatt 1890—93 u. Allensteiner Ztg. 1892.) Sammelheft in 5 Expl. niedergelegt bei d. Kgl. Bibl. in der Kgl. u. Univ.-Bibl., Kgl. Staatsarchiv, Altthsges. Prussia in Kgsbg. u Sammlungen des Schlosses Marienburg.

Conradt, Paul, aus Danzig, Ueber Gesetzmässigkeiten bei Oxydationen zweier neuen Chinolinderivate. Erlanger I.-D. München. Dr. H. Lüneburg, Verl. (31 S. 8⁰.)

Contwentz, Anna, Von meinem Büchertisch. [Schrattenthal's Frauen-Ztg. 1. Jahrg. No. 8.] Goethe's Mutter. [Ebd. Nr. 11.]

Conwentz. Bernstein in Finnland. [Mtthlgn. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. Bd. 37. No. 8 u. 9. S. 575.] Die Verwerthung der Flußmuscheln in Westpr. [Danz. Ztg. v. 18. Apr. Nr. 20691. Correspondenz-Bl. d. dtsch. Ges. f. Anthrop. Ethnol. u. Urgesch. 25. Jg. No. 5. S. 38—39.]

[**Copernicus**] Hagen, J. G, Das Coppernic. Sonnensystem I. II. [Stimmen aus Maria-Laach. 46. Jg. Heft 6—8. 47. Jg. Heft 1. 2.]

Isenkrahe, Die Copernicanische Hypothese u. d. Sinnestäuschungen. [Philos. Jahrb. Von Gutberlet. VII. Heft 4.]

— — Die Aufhebung des Verbots der Kopernikanischen Lehre. [Dtsch. Merkur. 25. Jg. Nr. 27. S. 210—211.]

Cornill, Prof. C. H, der israelitische Prophetismus. In 5 Vortr. f. gebildete Laien geschildert. Strassburg. Trübners Verl. (V, 184 S. 8⁰.) 1.— geb. 2.—

— — Old Testament History: or the Rise of the People of Israel. With introductions by Proff. Oldenberg and Cornill, and prefatory remarks by the Editor of the Open Court. 139 S. Lwd. 3 M. 75 Pf.

Wolfrum, Dr. Ph., ak. Musikdirector u. a. o. Prof. in Heidelberg. Rhythmisch! Eine hymnologische Streitschr. gegen Hrn. Prof. D. Cornill in Kgsb. Leipzig. Druck u. Verl. v. Breitkopf & Härtel. (28 S. gr. 8.) —.75. (gegen Cornills Aufsatz im Ev. Gmdebl. Kgsbg. 1893. No. 24.)

Crüger, 1. Sekr. Dr. Hans, die Besserung d. wirthschaftl Lage d. Handwerks durch Rohstoffgenossenschaften. [Aus: „Blätter für Genossenschaftswesen."] Berlin. J. Guttentag. (29 S. gr. 8.) —.50.

Curtze, Max. (Thorn) Miscellen zur Geschichte d. Mathematik im 14. und 15. Jahrh. [Bibliotheca math. Zeitschr. f. Gesch. d. Mathem. . . hrsg. v. Gust. Eneström. N. F. 8. Stockholm. S. 107—115.] Zur Geschichte des Josephspiels. [Ebd. S. 116.] Die abgekürzte Multiplication. [Ztschr. f. Math. u. Phys 40. Jg. 1. Hft. Hist.-literar. Abth. S. 7—13.] Rec. [DLZ. No. 39.]

Czihak, Eug. v, Bemaltes Schmiedeeisen. [Kunstgewerbeblatt N. F. V. Bd. 5. Hft. Beil. z. Ztschr. f. bildende Kunst. S. 81—87 m. Abbildgn.] Die kirchliche Kunst auf der Ausstellung von Geräthen u. Gefässen aus Edelmetall zu Königsberg. Mit 2 Abbildgn. [Ztschr. f. christl. Kunst. No. 5. Sp. 135—148.] Vortr. üb.: „Das Werk der Königsberger Goldschmiede früherer Zeit", in d. letzt. Monatssitzg. d. Prussia. Ref. [Kgsbg. Hart. Ztg. v 30. Dez. Nr. 304. 2. Morg.-Ausg. Ostpr. Ztg. v. 1. Jan. 1895 Nr. 1. Beil.]

Czygan, P., Oberl. a. d. städt. Realsch., Zur Geschichte der franz. Kriegskontribution d. Stadt Königsberg, ihrer später erfolgten Ermässigung u. ihrer Übertragung auf d ganze Provinz. Nach d. Akten des Stadtarchivs dargest. Wissenschftl. Beil. z. Progr. d. Städt. Realschule zu Kgsbg. i. Pr. Ostern. Kgb. Hartung. (19 S. 8⁰.)

D—s, H., Nach zwanzig Jahren. [Danz Z. vom 29. April 1894. Beil. zu Nr. 20711.]

Dalcke, Rec. [Juristisches Litteraturbl. Bd VI. No. 1. 4. 7. 10.]

Damus, Carl, Kgl. Fischmeister, Beschreibung einiger Masurischer Seen, nebst Bemerkungen über den Hecht. [Berichte des Fischerei-Vereins für die Provinz Ostpreußen. 1894/95 Nr 2. Juli 1894. S. 9—14. 4⁰.]

Damus, Oberl. Dr. R., Danzigs Eintritt in d. preuß. Staat im J. 1793. 2. Aufl. der gelegentlich der hundertj. Gedenkfeier erschienenen Zeitschr. Danzig. Bertling. (IV, 57 S. gr. 8. m. 6 Beil.) 2.50.

— — West- u. Ostpr. Deutscher Orden. [Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, hrsg. v. J. Jastrow. XV. Jahrg. 1892. Berlin 1894. II, 306—318.

Dekowski, Casimir, aus der Prov. Westpr. Ueber Aortenaneurysmen. I.-D. Greifswald. (35 S. 8°.)

Dellin, Sem.-Lehr. F., 12 Turn-Reigen für Schulen, Seminare u. Turnvereine. 3 Aufl. m. 22 lith. Taf. Tilsit. Bergens. (28 S. gr. 8°.) —60.

Dembowski, Oberl. Dr. Johannes, Günther u. Goethe. Ethische Studien zur lyrischen Dichtung. Wissenschaftl. Beil. z. Gymn.-Progr. zu Lyck f. d. Schulj. 1893/94. Lyck. Druck v. Alb. Glanert. (34 S. 4°.)

Diercks, Dr. Gust., Marokko, Materialien zur Kenntnis u. Beurteilung des Scherifenreiches u. der Marokko-Frage. Berlin. S. Cronbach. (VIII. 228 S. 8.) 3.—

— — Nordisch-Germanische Göttersagen. 3. Aufl. Ebd. (44 S. 12°.) —75.

— — Gesch. Spaniens von d. frühesten Zeiten bis auf d. Gegenwart. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Berlin 1895(94). Ebd. (VIII, 442 S. gr. 8.) 7.50.

— — Der Regierungswechsel in Marokko. [Daheim. 30. Jahrg. Nr. 41.]

Dirichlet, G., Lejeune (Kgsbg. i. Pr.) Die Kunst des übersetzens in die muttersprache. vortrag geh. in der 20. generalversammlung des vereins von lehrern höherer unterrichtsanstalten der provinzen Ost- u. Westpreussen zu Königsberg i. Pr. am 15. Mai 1894. [Neue jahrbb. f. philol. u. pädag. 150. bd. 10. u. 11. hft. s. 507—518.] Zur Erinnerung an Lobeck und Lehrs (m. Bez. auf: „Ausgewählte Briefe von und an Chr. A. Lobeck und K. Lehrs, nebst Tagebuchnotizen, hrsg. v. Arthur Ludwich.") [Sonntagsbl. Nr. 34 d. Kgsbg. Hartungsch. Ztg.]

Dittrich, F., Beiträge zur Baugeschichte der ermländisch. Kirchen. (Forts.) Die Kirche von Guttstadt. [Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertumskde. Ermlands. Jahrg. 1893. Bd. 10. Hft. 3. 1894. S. 586—626. u. 740-42.] Einige Dokumente aus der Zeit des Schwedenkrieges. (1626—35) [Ebd. S. 626—655 u. 742—47.] Geschichte eines Hochaltars (m. Abbildg.) [Ztschr. f. christl. Kunst. VI. Jg. Hft. 12. Sp. 355—360.] Rec. [ebd. VI. Jg. Hft. 12. Sp. 379—380.]

Döhring, A., einige capitel deutschlateinischer Schulgrammatik. II. Bestimmungen des prädicats durch einen casus. [Neue jahrbb. f. philol. u. pädag. 150. bd. 5. u. 6. heft s. 235—252. 7. hft. s. 332—340. 8. hft. s. 372—380.]

Dömpke, Gustav, Hans v. Bülow. [Kgsbg. Allgem. Ztg v. 22. Febr. 1894. Nr 88.]

Dohrn, Rud., Preußisches Hebammen-Lehrbuch. Hrsg. im Auftr. des Ministers d. geistl. Unterr.- u. Med.-Angel. (Bearb.: Dohrn, Prof. in Königsberg) mit 43 Holzschn. Berlin. Hirschwald. 1892. (XII, 291 S. 8°.) geb. in Leinwand, baar 4.50.

— — Ueber Leistung von Kunsthilfe in der geburtshilflichen Praxis. [Samml. klinischer Vorträge begründ. v. Rich. v. Volkmann. N. F. No. 94. (4tes Heft der 4ten Serie.) Leipzig. (10 S. gr. 8. m. 2 Fig. S. 75—84.)

— — Ein Fall von geheilter Uterusruptur. [Centralbl. f. Gynäkol. XVIII. 11.] Ueber die Verwendung elastischer Ligaturen zu Stielunterbindungen bei Laparotomien. [Ebd. No 28. S. 665 ff] Geburtshilfe. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. gesammt. Medicin. XXVIII. Jahrg. Ber. f. d. J. 1893 II. Bd. 3. Abth. S. 684—699.]

Dombrowski. Der Tugendbund in Braunsberg. [Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertskde. Ermlands. Jahrg. 1894. Bd. 11. Heft 1. der ganzen Folge 33. Heft. S. 1—55.]

Donalitius, Christian, litauische Dichtungen. Uebers. u. erläut. v. L. Passarge. Halle. Buchh. des Waisenhauses. (V, 372 S. 12°.) 3.60; geh. in Kaliko n. 4.50. Vgl. Felix Poppenberg: Ein Lithauer Bauernspiegel in: Die Gegenwart 1894. Nr. 38.

Donalies, Hans (aus Insterburg), Der Anteil des Sekretärs Westphalen an den Feldzügen d. Herzogs Ferdinand v. Braunschweig-Lüneburg. J.-D. Bonn. (34 S. 8.)

Dorfzeitung, landwirthschaftliche. Hrsg.: Gen.-Sekr. G. Kreiss. 31. Jahrg. (52 Nrn. à 4 S. gr. 4.) Viertelj. n. n. 1.—

Dorn, E. Gauss, Carl Frdr., Die Intensität der erdmagnetischen Kraft auf absolutes Maass zurückgeführt. In d. Sitzung der kgl. Ges. d.

Wiss. zu Göttingen am 15. Decbr. 1832 vorgelesen. Hrsg. v. E. Dorn. (62 S. 8⁰.) 1.— kart. [Ostwald's Klassiker d. exacten Wissenschaften. No. 53. Leipzig. W. Engelmann.]

Dorner, Prof. Dr. (Königsberg) Rec. [DLZ. 21. Ztschr. f. Philos. und philos. Kritik. 98. Bd. 2. Hft. 1891. S. 230—243.]

Dorr, Prof. Dr. R., Uebersicht üb. d. prähistor. Funde im Stadt- u. Landkreise Elbing. II. Theil. Mit einer Kartenskizze der muthmassl. Völkerschiebungen im Mündungsgebiet der Weichsel. (400 v. Chr.—900 n. Chr.) Elbing. Reinhold Kühn. (S. 43—90. m. Taf. II.)

— — Die Kreislinie und die Seite des kreisgleichen Quadrats annähernd darstellbar durch goniometrische Functionen. Ein Beitrag zur Quadratur des Kreises. Elbing. L. Meißner. (3 S. gr. 8.) —.50.

Droese, Robert, (aus Thorn) Ueber Optische Operationen an Augen mit Netzhautablösung. I.-D. Greifswald. (30 S. 8⁰.)

Drope, Georg, (aus Schülzen, Ostpr.) Ueber Myoma lymphangiektodes. I.-D. Berlin. (31 S. 8⁰.)

Drygalski, Dr. v., Greenland expedition, 1892—93. [The geographical Journal. Vol. III. No. 1. January. p. 47—49.] Von der Grönland-Expedition der Gesellsch. f. Erdkunde. 1. Bericht üb. die Heimreise d. Expedition von Grönland. [Verhdlgn. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin. Bd. XXI. No. 2 u. 3. S. 137—143.]

Du Bois-Reymond, R(ené), Beschreibung einer Anzahl Muskelvarietäten an einem Individuum. (Aus d. Kgsbg. anatom. Institut.) [Anatomischer Anzeiger IX, 14. S. 451—455.] die fliegenden Fische im Lichte der Versuche von O. Lilienthal über Luftwiderstände. Verh. Berl. physiol. Ges. [Du Bois-Reymond's Archiv f. Anat. u. Physiol. Physiol. Abth. 3/4. S. 371—374.]

Dürow, Joachim v., s. **Medem**, Ida v.

Dulk, Alb., sämmtliche Dramen. 1. Gesammt-Ausg. Hrsg. v. Ernst Ziel. 3. Band. Stuttgart. Dietz. (III, 292 S.) 3.— geb. baar 4.—

Ziel, Ernst, Litterarische Reliefs. Dichterporträts. 4te Reihe. Leipzig. Wartig. 1895 (1894) III, 226 S. 8⁰) Enth. A. Dulk u. F. Gregorovius.

— — A. Dulk, aus dem Leben eines Dichters und Kämpfers. [Frankf. Ztg. Nr. 217. 218.]

Dullo. Monatsberichte des Statistischen Amtes der Stadt Königsberg i. Pr. Januar bis Dez. 1894. red. v. Dr. Dullo (je 8—10 S. gr. 4.)

Dullo, G, vereidigter Dispacheur, Haverei. Erläuterungen der seerechtlichen Vorschriften über Haverei und deren Regulirung, zum praktischen Gebrauch im Geschäftsverkehr. Königsberg. Hartung. 50 S. gr. 8.) 1.—

Ehrenberg, Herm., Das posener Theater in südpreußischer Zeit. [Zeitschr. d. histor. Gesellsch. f. d. Provinz Posen. 9. Jg. 1. Hft. S. 27—90.] Rec. [Forschungen zur Brandenbg. und Preußisch. Geschichte. 7. Bd. 2. Hälfte. S. 290—91. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins d. dtsch. G.- u. A.-Vereine. 42. Jahrg. Nr. 2 u. 3. S. 39. Kunstchronik Wochenschrift f. Kunst u. Kunstgewerbe. N. F. 5. Jahrg. No. 20. Sp. 316—318. Repertorium f. Kunstwissensch. XVII. Bd. 5. Hft. S. 397—98.]

Ehrlich, Bruno (Gedanensis), De Callimachi hymnis quaestiones chronologicae. Diss. inaug. philol. Vratislaviae. (40 S. 8⁰.)

Eichhorst, Prof. Dir. Dr. Herm., Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie f. prakt. Ärzte u. Studirende. 5. umgearb. u. verm. Aufl. 1. Bd. Krankheiten des Circulations- u. Respirations-Apparates. Wien 1895 (94). Urban & Schwarzenberg. (VIII, 668 S. gr. 8. m. 165 Holzschn.) 12.— geb. 14 —

— — Ueber Athetose. (m. 1 Zinkographie) [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. u. Physiol. etc. Bd. 137. (13. F. Bd. VI.) Hft. 1. S. 100—20.] Ueber Reinfectio syphilitica. [Münchener med. Wochenschr. XLI. No. 16.]

Elwenspoek, A., u. G. Müller, Schulkarte der Provinzen Ost- u. Westpr., nach d. gr. Wandkarte hrsg. 1:1,200,000. Neue Aufl. 30 × 37,5 cm. Farbendr. Leipzig. E. Peter. —.15.

Endemann, Prof. Dr. jur. F., Königsberger Bezirks-Verein d. Deutschen Vereins gegen d. Misbrauch geistiger Getränke. Unsere Stellung z. Reichs-Trunksuchtsgesetz. Vortrag (aus Veranlassung d. Tagung d. Prov.-Synode) zum 11. Oct. 1893. Kgsbg. Dr. v. A. Hausbrand's Nachf. (18 S. gr. 8.)

— — Rec. [Juristisches Litteraturbl. Bd. VI. Nr. 2. 5. 6. 8. Ztschr. f. d. gsmte Hdlsrecht. 42. Bd. (N. F. 27. Bd.) 1. u. 2. Hft. S. 335—39.]

Engel, Landrichter Bernhard, Die mittelalterl. Siegel des Thorner Rathsarchivs, mit besond. Berücksicht. d. Ordenslandes. I. Thl: Ordensbeamte u. Städte. Mit 149 Siegelzeichn. auf 8 Tafeln. Thorn. Lithogr. u. Drk. v. Otto Feyerabend. Komm.-Verl. v. Ernst Lambeck. (4 Bl., 20 S. gr. 4.) [Mitteilungen d. Copernicus-Vereins f. Wissensch. u. Kunst zu Thorn. IX. Hft.] 4.—

Erdmann, O., Pfarrer in Graudenz, Die Glaubwürdigk. der heil. Schrift als des Wortes Gottes. Gütersloh 1893. C. Bertelsmann. (1 Bl. 119 S. 8⁰.)

Erdmann, Oscar, Rec. [Ztschr. f. deutsche philologie. 27. bd. Hft. II. s. 264—66. 266—72]

Ergänzungssteuergesetz v. 14. Juli 1893 nebst Ausführungsanweisung v. 3. April 1894. Kgb. Hartung. —.50.

Erinnerung an Gumbinnen. Hrsgeg. von Photogr. Alfr. Penner. 12⁰. (10 Photogr.) Gumbinnen. Rud. Hinz. In Leinw.-Decke b. n. n. 2.—

Eschenbach, Superint. in Insterburg. Die Gefahren für d. evang. Geistlichen bei d. Beschäftg. mit d. Socialdemokratie. (Nach e. Vortrag.) [Evang. Gemeindebl. 49. Jahrg. No. 2.]

Esmarch, Prof. Dr. E. v., in Kgb., Die Cholera in Ostpr. [Arbeiten aus d. Ksl. Gesundheitsamte. XI. Bd. 1. Hft. S. 154—171.] Die Desinfektionsanstalten kleinerer Städte. Vortr. geh. in d. XIII. Vers. ostpr. Aerzte z. Kbg. 1893. [Gaea Natur und Leben. 30. Jahrg. IV. Hft. S. 234—39. Gesundheits-Ingenieur. hrsg. v. G. Anklam. 16. Jg. 1893. No. 16.] Ueber Sonnendesinfection. [Ztschr. f. Hygiene u. Infectionskrankh. Bd. XVI, 2 Hft. S. 257—67.]

Ewert, Ernst, Maria Pally. Novelle. Danzig. Th. Bertling. (32 S. gr. 8.) —.75.

Eysenblätter, H., Georg Sabinus, der erste Rektor der Albertus-Universität. (Sep. Abdr. S. 81—98. gr. 8⁰.)

F—n., Herzog Albrechts religiös-kirchliches Interesse bei der Gründung der Universität Königsberg. I.—III. [Ev. Gbdl. 49. Jg. Nr. 21. 23. 25.]

Falkson, Ferd., Heinrich von Kleist. (1777—1811.) Die Tragödie eines Dichterlebens I—VI. [Kgsb. Hart. Ztg. Nr. 198—202 u. 204.]

Familien-Kalender, allgem. Mit d. Jahrmarktsverzeichnis für Schlesien, Posen, Brandenburg, Pommern und Ost- u. Westpreußen. Hrsg. v. Max Heinzel. 1895. 8. Jg. Schweidnitz. Heege. (124 S. gr. 8. m. Abbild., 1 Farbendr. u. 1 Wandkalender.) — 50.—

Fastenpredigten, Sieben, über die Sieben Schmerzen Mariä. Von einem Priester der Diöc. Ermland . . . Dülmen: A. Laumann. (1893.) (73. S. 8⁰.)

Festschrift zum 25. Stiftungsfest des Vereins jüngerer Buchhändler „Ostmark" in Königsberg i. Pr. 1869—1894. Kgsbg. Druck v. M. Liedtke. (38 S. 4⁰ m. Kpftit.) (R. Ludwig i. H. M. Hiller.) baar n. n. —.50.

Fett, W. A., Konferenzarbeiten. Sammlung v. Entwürfen, Leitsätzen u. Themen aus d. verschiedenst. Gebieten d. Pädagogik. Als Material f. Konferenz- u. Prüfungs-Arbeiten zusgestellt. 1. Bd. (Pädagogik.) 4. Aufl. Langensalza. Schulbchhdlg. (XXIV, 756 S. gr. 8.) 6,50; geb. in Leinw. 7.50.

Finger, Dr. in Strasburg i./Westpr., Trichinosis mit eigenartiger Localisation. [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. Bd. 137. Hft. 2. S. 376—381.] cf.

Mitthlgn. aus d. städt. Krankenhause zu Deutsch-Krone 1889—1893. hrsg. v. Dr. Otto Finger. Dt.-Krone.

Fischer, Bartenstein, die 200jährige Jubelfeier der Universität Halle-Wittenberg vom 1.—3. Aug. (Ein Wort der Erinnerung von einem ostpreuß. Geistlichen.) [Ev. Gembbl. 49. Jg. Nr. 33.]

Fischer, Pfarrer in Quednau, Ueber die Erschwerung d. Unterrichts in d. samländ. Volksschulen durch das Plattdeutsch der Schüler u. üb. das Mittel zur Ueberwindung dieses Uebelstandes. Vortr. auf d. Lehrerkonferenz im Seminar zu Waldau gehalten. [Der Volksschulfreund, hrsg. v. E. Krantz 58. Jg. Nr. 50—51.]

Flanß, R. v., die auf deutschem Fuß errichteten Regimenter der poln. Kronarmee in Westpr. v. 1717—1772. [Aus: „Zeitschr. d. hist. Vereins. f. d. Reg.-Bez. Marienwerder."] Marienwerder. Franz Boehnke. (III, 132 S. gr. 8.) 2. —

— — Kaspar v. Köckritz, der Freund Luthers. (15 S. 4 Bl. 8⁰.)

Flaum, Fritz, Walterkehmen stud in East Prussia (Germany) (owner Mr. Will. Gerlach). An essay. With illustrations. Translated by Capt. E. v. Heuser. Berlin. W. Pauli's Nachf. (H. Jerosch.) (15 S. gr. 8. m. 9 Taf.) 1.50.

Fleischmann, Ad., ein Fall v. Hernia funiculi umbilicalis m. Tumor sacralis. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (27 S. gr. 8. m. 1 Taf,) 1.—

Flothow, Carl v., aus Kants kritischen Religionslehren. Diss. Königsberg. (W. Koch.) (70 S. gr. 8.) 1.20.

Förstemann, E., (Dresden) Zur Entzifferung der Mayahandschriften IV. Blatt 24 der Dresdner Mayahandschrift. Dresden. (R. Bertling.) 17 S. gr. 8.) baar (a) 1.—

— — Zum mittelamerikanischen Kalender. [Globus. Bd. 65. No. 1. S. 20.] Die Plejaden bei den Mayas. [Ebd. Bd. 65. No. 15. S. 246.] Die Mayahieroglyphen. [Ebd. 66. Bd. No. 5. S. 78—80.]

Ernst Wilhelm Förstemanns Schriften u. Aufsätze. Erinnerungsgabe zum 11. Juni 1894 als dem Tage seiner vor fünzig Jahren erfolgten Doctorpromotion ihrem langjährigen Vorstande gewidmet v. d. Kgl. öff. Bibliothek zu Dresden. Dresden. Dr. v. C. Heinrich. (24 S. 8⁰)

Historische Untersuchungen. E. Förstemann zum fünfzigjährigen Doctorubiläum gewidmet v. d. hist. Gesellsch. zu Dresden. Leipzig. B. G. Teubner. (VII, 143 S. gr. 8.) 4.—

Forster, Geo. Ausgewählte kleine Schriften von G. Forster hrsg. v. Alb. Leitzmann. Stuttgart. Göschen'sche Verlagshandlung. [Dtsche. Litterat.-denkmäler des 18. u. 19. Jahrh. 46/47.] (XX, 165 S. 8⁰.) 3.—

— — Ungedruckte Briefe Georg Forsters an Christian Gottlob Heyne. Von Albert Leitzmann. (Br. 37—142) [Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen u. Litteratur. Bd. XCII, 3. u. 4. Hft. S. 241—304. Bd. XCIII, 1/2 Hft. S. 23—68.]

Georg Westenberger, Georg Forster. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. [Wissensch. Beil. d. Leipz. Zeitung. Nr. 4.] Die Grenzboten. 53. Jahrg. Nr. 7. Bd. 1, S. 354—363.]

Neumayer, Georg Forster als Naturforscher. Hundert Jahre nach seinem Tode. Vortrag des Directors der deutschen Seewarte, Herrn Geh. Admiralitätsrath Prof. Dr. Neumayer in d. Sitzung der Naturforschenden Gesellsch. am 1. März 1894. [Danz. Ztg. v. 27. März 1894. Beil. zu Nr. 20654.]

Franz, J., (Kgsbg.) Darlegung der Ephemeridenrechnung von Mösting A. [Astronomische Nachrichten Bd. 136. No. 1. Sp. 1—10.] Der Einfluss der Phase auf die scheinbare Lage von Mösting A. [Ebd. No. 20. Sp. 321—330.] Königsberger Meridianbeobachtungen von Mösting A. [Ebd. No. 22. Sp. 353—366 m. 1 Taf.]

Freymuth, 3 Cholerafälle behandelt mit menschl. Heilserum. [Dt. medic. Wochenschr. XX No. 43.]

Friedländer, Gymn.-Dir. Konr., u. Realschuldir. Frz. Zscheh, Proff. DD., Grundriß der Weltgeschichte. Für den Unterricht in d. Oberklassen höherer Schulen bearb. 1. Tl. Leipzig. 1894(93) Voigtländer. 1. Griechische u. römische Geschichte. Von Dr. Franz Zscheh. (VI, 286 S. gr. 8.) 3.— (1 u. 2.: 7.—)

— — Ansprachen geh. bei der Entlassung von Abiturienten oder bei sonstigen Schulfeiern. Progr. Hamburg. Herold's Verlag. (38 S. gr. 8⁰.) baar. n. n. 1.50.

Friedländer, L., Rec. [Dtsche. Rundschau hrsg. v. Jul. Rodenberg. 20. Jahrg Hft. 4. Januar. S. 153—155.] Hehn's Kulturpflanzen und Hausthiere. [Ebd. 21. Jg. 2. Hft. S. 314—316.]

Froelich, X., Zum Urkundenbuche d. Bisthums Culm v. Dr. C. P. Woelky. [Ztschr. d. westpr. Geschichtsvereins. Hft. 34. Danzig. S. 81—83.] Zu dem im 19. Hft. d. Ztschr. d. westpr. Geschichtsvereins abgedr. 2. Bde. der Schwetzer Kreisgesch. [Ebd. S. 85—90.]

Frohmann, Jul., über das Leberadenom m. Bemerkgn. üb. Teilungsvorgänge an den Leberzellen. Diss. Königsb. (W. Koch.) (31 S. 4⁰. m. 1 lith. Taf.) 1.60.

Frühling, A., u. Linke, Wasserversorgung u. Entwässerung der Städte. III. Bd. 2. Hälfte der Handbücher der Ingenieurwissenschaften. 3. Aufl. Leipzig. 1893. 512 S. gr. 8. m. 574 Textfig. u. 10 Taf.

Führer durch Elbing u. Umgebung. Mit Stadtplan u. 2 Karten. Elbing. C. Meissner. (16 S. 8⁰.) —.75.

Fuhrmann, W., (Prof. am kgl. Realgymn. auf der Burg,) Sätze u. Aufgaben aus der sphärischen Trigonometrie. (Das sphärische Dreieck) Programm. Königsberg. Hartung. (38 S. 8.) Die Abhdlg. wird, von d. Schulnachrichten getrennt, im Sommer 1894 als Festschrift z. Feier d. 350jähr. Jubiläums d. Univ. z. Königsb. i. Pr. herausg.

Garbe, Prof. Rich., Die Sâmkhya-Philosophie. Eine Darstellung des indischen Rationalismus nach den Quellen. Leipzig. H. Haessel. (VIII, 347 S. gr. 8.) 12.—.

— — The redemption of the Brahman. A novel. (?)

— — On the Connexion between Indian aud Greek Philosophy, [The Monist A quarterly Magazine, Editor: Dr. P. Carus. Chicago. The Open Court Publishing Co. Vol. IV. No. 2. Jan. p. 176—193.] Outlines of a history of Indiau philosophy. [Ebd. No. 4. July p. 580—598.] Erinnerungen an eine Reise nach Nordamerika. I.—III. Kgsb. Hartung'sche Ztg. Sonntagsbl. Nr. 3. 4. 5. 6.] Noch ein Wort über Amerika. [Ebd. Sonntagsblatt Nr. 7.] Rec. [Lit. Centralblatt Nr. 8. Sp. 244—45.]

Gareis, Geh. Justizr. Prof. Dr. Carl, die patentamtl. u. gerichtl. Entscheidungen in Patentsachen, nach der Reihenfolge der Bestimmungen d. Patentgesetzes systemat. zsgestellt u. hrsg. X. Bd. Berlin. C. Heymann's Verl. (X, 388 S. gr. 16.) geb. in Leinw. 5.—

— — Deutsche Reichsgesetze in Einzel-Abdrücken. Gießen. Emil Roth. Nr. 8, 28, 29, 52, 53, 167—180 gr. 8⁰ à n. —.20. (8. Gesetz, betr. d. Wucher v. 24. Mai 1880, nebst Ergänzgn. v. 19. Juni 1893. 2 u. 3 S.) — 28. 29. Unfall- u. Krankenversicherg. der in ld.- u. forstw. Betrieben beschäft. Person. Unfallvsicherungspflicht v. Arbeitern u. Betriebsbeamt. in Betrieben, w. sich auf d. Ausführg. v. Bauarbeit. erstreck., m. Nachträg. v. 16. Mai 1892 u. 26. Dez. 1887. (42 S. u. 3 Bl.) — 52. 53. Gesz., betr. d. Besteuerg. d. Branntweins; nebst Nachträg. v. 7. Apr. 1889 u. 8. Juni 1891. (18 S. u. 2 Bl.) — 167. Verrath militär. Geheimnisse v. 3. Juli 1893. (4 S.) — 168. Neues Militärpensionsgesetz v. 22. Mai 1893. (12 S.) — 169. Friedenspräsenzstärke d. dtsch. Heeres v. 3. Aug 1893. Ersatz-Vtheilung. v. 26. Mai 1893. (3 u. 2 S.) — 170. Aichung der chemisch. Meßgeräthe v. 26. Juli 1893. (7 S.) — 171—73. Russischer Handelsvertrag. Handels- und Schiffahrtsvertrag zw. Dtschld. u. Rußld. v. 10. Febr./29. Jan. (57 S.) 174—176. Rumänischer Handelsvertrag. Handels-, Zoll- u. Schiffahrtsvtrg. zw. d. dtsch. Reich u. Rumänien. v. 21. Okt. 1893.

(79 S.) — 177. Reichsstempelgesetz (Neues Börsensteuergesetz) v. 27. Apr. 1894. (18 S.) — 178. Unterstützungswohnsitz. Redaktion d. Gesetzes üb. d. Unterstützungswohnsitz vom 12. März 1894. (15 S.) — 179. Waarenbezeichngn. Ges. z. Schutz d. Waarenbezeichngn. vom 12. Mai 1894. Ges. betr d. Abzahlungsgeschäfte v. 16. Mai 1894. (9 u. 2 S.) — 180. Viehseuchengesetz. Redaktion d. Gesetzes üb. d. Abwehr u. Unterdrückung v. Viehseuchen vom 1. Mai 1894. (15 S.)

Gareis, Geh. Justizr. Prof Dr. Carl, Ueber die Einführung in das Studium d. Rechtswissenschaft. Rektorats-Rede. Berl. J. Guttentag. (23 S. gr. 8.) — 80.

— — Das Reichsgesetz üb. d. Abzahlungsgeschäfte. Erlangen. Palm & Enke. (24 S. 8⁰.) —.60.

„**Gedenket** an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben". (Hebr. 13, 7.) Drei Predigten, geh. v. drei evang. Geistl. z. Bischofswerder. Zur Jubelfeier d. 350jähr. Bestehens d. evang. Kirchengemeinde Bischofswerder. — Gr. Peterwitz am 8. Juli der Festgemde übergeb. v Gustav Stange, ev. Pfarrer. Bischofswerder W.-Pr. Selstverl. d. Hrsg. (1 Bl., 64 S. gr. 8.)

Gehrmann, Carl, Dr. med., pract. Arzt in Berl. (geb. 16. Jan. 1858 zu Elbing), Körper, Gehirn, Seele, Gott. Vier Theile mit 11 Taf. I. u. II. Th. Berlin. Verl. v. Felix L. Dames. 1893. (XXXX, 293 S. u. 3 Bl. gr. 8.) III. Th. Die Functionen des Gehirns u. seine Beziehungen zur Seele u. zu Gott. Ebd. 1893. (2 Bl., S. 297—1504.) 4 Thle cpt. 36.—

Georgine. Landwirthschaftliche Zeitung. . . . . 62. Jahrg. Insterburg. (Gumbinnen. Sterzel. (52 Nrn.) (2 Bl. 476 S. 4⁰.) baar n. n. 5.—

Gerber, P. H. u. **Max Podack**, Ueber d. Beziehungen d. sogen. primären Rhinitis fibrinosa u. d. sogen. Pseudodiphtheriebacillus zum Klebs-Löffler'schen Diphteriebacillus. [Deutsches Archiv f. klin. Med. LIV. 2. u. 3. S. 262 ff.]

Gerlach, Landgerichtsrath in Allenstein, Ueber d. Begriff des sofortigen Anerkenntnisses. (Zu § 89. C. P. O.) [Ztschr. f. dtschen Civilprozeß. Bd. XX. 1/2. Hft. S. 154--162.]

Gerlach, Otto, Die preußische Steuerreform in Staat u. Gemeinde. Jena 1893. G. Fischer. (VI, 112 S. gr. 8. m. 3 Tabellen. 1.—)

Gerschmann, Hans, Oberl. am Städt. Realgymn. Studien üb. d. modernen Roman. Beil. z. Jahresbericht d. Städt. Realgymn. Ostern. Kgsb. Hartungsche Bchdr. (Sonderabdr. aus d. Festschrift d. Königsbg. Gymnasien zur 350j. Jubelfeier d. Albertina. Kgsb. Buchhdlg. von W. Koch. (120 S. gr. 8) 2.—

Gerß, M., Kalendarz Królewsko Pruski evang. na rok 1895. Kgsbg. Hartung. (152 S. 8⁰, m. Abbildgn.) —.60

Geyer, (Hugo), Assessor b. d. kgl. Reg. zu Hannover, Soll ich eine Vermögensanzeige abgeben? Kurze Zusammenstellung d. wichtigsten Bestimmungen des Ergänzungssteuerges. v. 14. Juli 1893 u. der dazu erlassenen Anweisungen d. Finanzministers (im Anhange das Ergänzungssteuergesetz.) Hannov. u. Lpz. Hahnsche Bchh. 1—5. Aufl. (56 S. gr. 8) —.80.

Glogau, Prof. Dr. Gust., die Hauptlehren der Logik u. Wissenschaftslehre. Für den Selbstunterricht dargestellt. Kiel. Lipsius & Fischer. (XVI, 190 S. gr. 8.) 5.—

— — Kurze Kennzeichnung meines philosoph. Standpunktes. [Zeitschr. für Philos. u. philos. Kritik. N. F. 104. Bd. 2. Hft. Leipz. S. 221—23.] Rec. [Theol. LZ. 19. Jahrg. No. 10. 19. 21.]

La Roche, J., der Philosoph Glogau üb Offenbarung. [Aus: „Kartellzeitung akad. theol. Vereine".] Berlin. Georg Nauck. (Fritz Rühe.) (8 S. 8⁰.) n. —.25.

Goerth, Albr., Erziehung u. Ausbildung d. Mädchen. Ein Wegweiser f. gebildete Eltern, f Lehrer u. Erzieher. (I. Theil: Das Studium d. Frauenseele. II. Tl.: Die Erziehung u. Ausbildung d. Mädchen im Elternhause u. in d. Schulen. Anh : Zur Frauenfrage.) Leipz. Jul. Klinkhardt. (XIII, 497 S. gr. 8.) 6.—

Goetz, Lic. Carl, Die Bußlehre Cyprians. Eine Studie zur Geschichte des Bußsacraments. Kgsb. i. Pr., Verl. v. Braun & Weber. 1895 (94). (X, 100 S. gr. 8.) 2.—

Goldschmidt, Zeitschrift f. d. gesamte Handelsrecht, hrsg. 42. Bd. N. F. 27. Bd. 4 Hfte. Stuttgart. Enke (XI, 658 S. gr. 8.) 16.—

Goldstein, Ludwig, Herder u. die Klassiker. Ein Gedenkblatt zum 25. Aug. [Kgsb. Hartungsche Ztg. v. 24. Aug. Nr. 197. 2. Morg.-Ausg.]

Goltz, Oberl. Dr. Gust, Beiträge zur Quellenkritik der Alexanderhistoriker. [Jahresber. d. k. Gymn. zu Allenstein üb. d. Schuljahr 1893/94. Allenstein 4° S. I—XIV.]

Gordack, Walter, Ausführlicher Wegweiser durch Kgsbg. i. Pr. u. Umgegend unt. specieller Berücksichtigung seiner physikal., commerziell. und culturellen Verhältnisse nebst einer Rundreisetour am Samländischen Ostseestrande. Mit e. Plan u. neun Ans. 2. verb. u. verm. Aufl. Kgsb. Hartungsche Verlagsdr. (105 S. 12°). 1.25.

Gosse, Edgar, über das Empyem des Sinus frontalis. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (44 S. gr. 8°.) baar 1.—

[Gottsched.]

Günther, O., Aus Gottscheds Briefwechsel. [Mittheilungen d. deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache u. Alterthümer in Leipzig. Bd. IX. Heft 1. cf. Euphorion II. 2. 1895. S. 462.]

Köster, Albert, in Marburg i. H., Lessing u. Gottsched. [Euphorion Ztschr. f. Litteraturgesch. hrsg. v. Aug. Sauer. 1. Bd. 1. Hft. S. 64—71.]

Richter, Alb., Frau Gottsched. [Die Familie. Ztschr. f. d. deutsche Elternhaus. Bd. II. Hft. 4. 5]

Wolff, Eugen (Kiel), Ueber Gottscheds Stellung in d. Gesch. d. deutschen Sprache. [Festschrift z. 70 Geburtstage Rudolf Hildebrands . . . hrsg. v. Otto Lyon. Zugl. Ergänzungshft. z. 8. Jahrg. d. Ztschr. f. d. deutschen Unterricht. Lpz. S. 208—297.] Gottsched im Kampf um die Aufklärung. (1. Vom Geist d. Zt. 2. Gottscheds System. 3. Gottsch.'s agitator. Stellg. in d. philosoph.-theol. Zeitkämpfen. 4. Die Gesellsch. der Alethophilen.) [Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. VIII. Jahrg. Hft. 10. 11. 12.] Zusammen u. d. T.: Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben. 1. Bd. Kiel u. Leipzig. 1895 (94). Lipsius u. Fischer. (VI, 231 S. gr. 8.) 6.— cf. Euphorion. II, 2. S. 505

Grabowsky, Justizrat, der Realkredit in Kgsbg. I. II. III. [Kgsbg Hartungsche Ztg. Nr. 199—201.]

F. Grabowsky, Ein altmalaiischer Sittenroman. [Globus. Bd. 66. No. 20. S. 317—318.]

Grässner, Gustav, aus Pr. Friedland. Ueber die chirurgische Behandlung d. Eiterungen im Becken. I.-D. Berlin. (37 S. 8°.)

Graf, Oberl. Dr. Ernst, die Theorie der Akustik im griechischen Altertum. Gymn.Progr. Gumbinnen. (Leipz., G. Fock.) 16 S. 4°.) baar 1.—

Graske, Karl (Berlin) Die Verschwörung Georgs von Wirsberg, des Komturs von Rehden, u. der Eidechsenritter. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochmeisters Heinrich v. Plauen. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. Hft. 34. Danz. S. 91—104.]

Grau, D. R. F. weil. o. Prof. der Theol. zu Kgsbg., Gottes Volk u. sein Gesetz. Bruchstücke e. Biblischen Theologie Alten Testaments. Nebst einem Vortrag „Ueber das Buch Hiob" als Anhang. Aus d. Nachlaß. Gütersloh. C. Bertelsmann (IV, 164 S. gr. 8.) 2.—

— — Ueber das Buch Hiob. Aus dem Nachlaß. [Aus: **Grau** „Gottes Volk u. sein Gesetz." [Ebd. (27 S. gr. 8.) —.40.

— — Ueber den Glauben als die höchste Vernunft. Vortrag geh. am 17. Aug. 1865 zu Barmen auf d. allgem. kirchl. Konferenz, 2. Aufl. (hrsg. v. Otto Zöckler.) Ebd. (40. S. gr. 8.) —.60.

— — Der Polytheismus der heidnischen Semiten. [Der Beweis des Glaubens. N. F. 15. Bd. d. ganzen Reihe 30. Bd. März. S. 88—106.] Die Gottheit d.

alten Hebräer. [Ebd. April. S. 129—142.] Der Gott Abrahams, Isaaks u. Jakobs. [Ebd. Juli. Seite 245—269.] Der Auszug aus Aegypten. [Ebd. S. 294—302]

Rudolf Friedrich Grau.† [Daheim. hrsg. v. Th. H. Pantenius. 30. Jahrg. Nr. 15.]

Kügelgen, Konstantin Wilhelm von, Rudolf Grau ein akadem Zeuge d. luth. Kirche. Eine kurze Schilderung seines Lebens u. Wirkens von sein. Schüler u. Freunde. Der Reinertrag ist zum Besten e. Grabdenkmals f. D. Grau bestimmt. München. C. H. Beck'sche Verlagsbchh. (19 S. 8.) —.40.

Gregorovius, Ferd, Wanderjahre in Italien 1. u. 2. Bd. 8⁰. Leipzig. F A. Brockhaus. 1894. à 5. 50 geb. in Leinw. à 6.50. 1. Figuren, Geschichte, Leben u. Scenerie aus Italien. 7. Aufl. (VIII, 390 S.) 1890. 2. Lateinische Sommer. 6. Aufl. (367 S.) 1889.

— — Briefe an d. Staatssekretär Hermann v. Thile. Hrsg. v. Herm. v. Petersdorf. Berlin Gebr. Paetel. (VIII, 264 S. gr. 8.) 6.— geb. in Hfrz. 8 —

— — Ungedruckte Briefe. I. Mitgetheilt v. Friedrich Althaus. (ausgewählte Briefe an Althaus aus den Jahren 1854—79.) [Deutsche Revue. 19. Jahrg. Mai. II, S. 241—255.] II. Mitgeth. v. Dr. Max Jacobson (ausgew. Briefe an Karl Rosenkranz aus d. J. 1842—73.) [Ebd. Juni. II. S. 348—59.]

Ferdinand Gregorovius in seinen Briefen. [Die Gegenwart Bd. 46. No. 42. S. 245—49.]

Ullrich, Titus, Kritische Aufsätze über Kunst, Litteratur u. Theater. Mit dem Bildnisse von Titus Ullrich. Berlin. R. Gärtners Vlgsbchhdlg. (VII, 320 S. gr. 8.) 4,50. S. 226—256: Ferdinand **Gregorovius** u. seine Schriften aus Italien.

Groppler, Robert, aus Königsb., Vergleichende Anatomie des Holzes der Magnoliaceen. I.-D. zur Erlangung d. philos. Doktorwürde d . . philos. Fak. der Univ. Rostock vorgelegt Oktob. 1893. Berlin. 1892—1893. Stuttg. Verl. v. Erwin Nägele. [aus Bibliotheca botanica. Abhdlgn. a. d. Gesammtgebiete d. Botanik hrsg. v. Proff. DD. Chr. Luerssen u. B. Frank. 31. Hft. Ebd.] (51 S. gr. 4. m. Taf. I—III.) 12.—

Grosse, Dir. Prof. Dr. Emil, Verzeichniss der den früheren Programmen der Anstalt beigegebenen Abhandlungen. [Progr. d. k. Wilhelms-Gymn.] Kgsbg. Hartungssche Bchdr. (S. 1. 4⁰.)

Grossmann, Dir. Dr. Wilh., Bericht üb. seine Einführung als Direktor der Anstalt. (Gymn.-Progr.) Rastenburg. Dr. v. W. Kowalski. (S. 19—23. 4⁰.)

Gruenhagen, Prof. (Kgsbg.) Physiologie I. Allgem. Physiologie, allgem. Muskel- u. Nerven-Physiologie, Physiologie der Athmung, des Kreislaufs und der thierischen Wärme. Physiologie. II. Physiol. d. Sinne, Stimme u. Sprache, des Centralnervensystems. Psychophysik. [Jahresbericht üb. d. Leistungen u. Fortschr. in d. gesammt. Medicin. 28. Jg. Ber. f. d. J. 1893. I Bd. 1. Abth. S. 181—213. 214—229.]

Grunau, Georgius, Presbyter Varmiensis (aus Kgsbg. i. Pr.) De Coadjutoribus Episcoporum. Particula I. Diss. hist.-canonica. Vratislaviae. (32 S. 8.)

Gustav-Adolf-Bote f. Ostpr. Red. Fritz Schawaller. 1. Jahrg. April 1894—März 1895. 12 Nr. gr. 4. (Nr. 1. 8 S.) Kgsbg. Hartung. baar n. 1.20.

— — Der, f. d. Prov. Westpreußen, hrsg. im Auftrage des Hauptvereins d. evang. Gust.-Ad.-Stiftg. f. d. Prov. Westpr. v. A. Doeblin, Gen.-Sup. 7. Hft. Danzig. A. W. Kafemann. (3 Bl., 134 S.)

Gutzeit, C. aus Glashütte i. Ostpr., zur Kenntnis des Isochinolins. B.—α. Oxyisochinolin, Bromderivate & Nitroprodukte.) I.-D. Freiburg i. Br. (48 S. 8⁰.)

Haase, M., Pfarrer in Hasestrom, Vineta. Eine Sage. Leipzig. Fr. Richter in Comm. (VI, 107 S. 12.⁰) 1.—

Haasler, Ernst (aus Insterburg), Der Maler Christoff Amberger v. Augsburg. Heidelb. I.-D. Königsberg. Hartungsche Bchdr. (142 S. 8⁰.)

Haedke, Maximilian, approb. Arzt aus Dtsch.-Krone (Westpr.), Aus dem patholog. Institut zu Kiel, Ueber den Nachweis epidermoidaler Elemente in den Lungen Neugeborener. Kieler I.-D. Cüstrin. (16 S. 8.)

[Hagen, Adolf.]
Meyer, Alex., Adolf Hagen. Stadtrath in Berlin. † 1894. [Die Nation. 11. Jahrg. No. 47. S. 693—694.]

Halbe, Max, der Amerikafahrer. Ein Schauspiel in Knittelreimen. Berlin. Fischer, Verl. (183 S. 8.) 2.— [Sammlung moderner Dramen.]

— — Giovinezza. — Dramma d'amore in 5 atti. Riduzione italiana di Otto Eisenschitz. — Milano, Kantorowicz, in -16, p. 95. (Teatro contempor internaz.)

— — eine Ouverture. [Die Gesellschaft. Monatsschr. f. Lit., Kunst u. Socialpolitik. Begründ. u. hersg v. M. G. Conrad. 10. Jahrg. Hft. 6.]

Merian, Hans, Max Halbe's Dramen. [Ebd.]

Hamann, J. G, (Königsberg) drei Wunder Gottes Eine theologische Hieroglyphe [Die christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 8. Jahrgang. Nr. 24 Sp. 561—565.]

Harder, Agnes, in Stargard, Pommern, (geb zu Königsb. i. Pr. 24. März 1864. Erkämpft. Roman. Berlin 893. O Janke. (306 S. 8⁰.) 5.—

— — Sommervögel. Eine launische Sommergeschichte. Ebd. 1895 (94) (292 S. 8⁰) 4.—

Hasse, Ernst (Bartenstein i. Ostpr.), zum deutschen unterricht in IIa. [Neue jahrbb. f. philol. u. pädag. 150. bd. s. 45—46.] [N. philol. Rundschau. Nr. 18.]

Haus-Kalender, allgemeiner, für 1895. Mit dem Jahrmarkts-Verz. f. Schles. Pos. Brandenb. Pommern, Ost- u. Westpr. 9. Jahrg. Schweidnitz. Heege (Oscar Güntzel) (76 S. gr. 8 m. Abbildg., 1 Farbendr u. 1 Wandkal.) —.25.

— — ermländischer f. 1895. (St -Adalb.-Kal.) 39. Jahrg. hrsg. v. Jul. Pohl. Braunsberg. Huye. (128 S. gr. 8 m. Abbildgn.) —.50.

Hecht, B., Zweite Bemerkung zu dem Satze, nach welchem Symmetrieaxen immer mögliche Krystallkanten sein sollen. Kgsbg. i. Pr. [Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geol. u. Palaeontol. Jahrg. 1894. I. Bd. 3. Hft. S. 278—280.]

Heidenhain, Dr. phil. Friedrich, Zu den Apologi Aviani. Wissenschaftl. Progr. Beil. Strasburg. Wpr. A. Fuhrich. (15 S. 4⁰.)

Heinel, Dr. Ed., gedrängte Uebersicht der vaterländischen Geschichte. Vollständig umgearb. m. Berücksicht. d. dtsch. Geschichte von Prof. Dr. Fr. Krosta. 24. Aufl. Mit e. histor. Karte. Gütersloh. Bertelsmann. 1891. (80 S. gr. 8.) kart. —.80 [verz. in Hinrich's Verz. 1894. I. S. 306.]

Heinrici, Georg, Konsistorial-Rath, Dr. theol. u. phil. ord. Univ.-Prof. in Leipzig (geb. zu Karkeln 14. März 1844), Alexandri Vineti sententiae de individuo, societate, civitate, ecclesia. Diss.-inaug. Halis Saxon., 1866. (41 S. 8⁰.) 8 sgl.

— — Theses theologicae. Berl. 1868. 4⁰.

— — Die Valentinianische Gnosis u. die heilige Schrift. Eine Studie. Berl. 1871.

— — Die Sünde nach Wesen und Ursprung. [Wissenschaftl. Vorträge über religiöse Fragen. 2. Sammlung. Frankf. a. M. Diesterweg. 1878.] S. 40—66. gr. 8. Das Christenthum nach römisch griechischen Ansichten. [Ebd. 3. Sammlg. 1879.] (IV, S. 1—88 gr. 8)

— — Erklärung der Korinthierbriefe in 2 Bdn. 1. Bd. auch u. d. T. Das erste Sendschreiben des Apostel Paulus an die Korinthier erklärt. Berlin 1880. (79) Hertz. (XI, 574 S. gr. 8.) 10.— 2. Bd. a. u. d. T. Das zweite Sendschreiben d. Apostel Paulus an die Korinthier erklärt. Ebd. 1887. (X, 606 S.) 10.—

— — Von Wesen und Aufgabe der evang.-theol. Facultäten. Rede, beim Antritt des Rectorats d. Univers. Marburg d. 19. Oktob. 1884 geh. Marburg 1885. Elverts Verl. (23 S. 8,) —.50

— — die Forschungen über die paulinischen Briefe: ihr gegenwärtiger Stand u. ihre Aufgaben. Vortrag geh. auf d. Theol. Konferenz zu Gießen am 24. Juni 1886. s. Sell, K., die geschichtl. Entwickelung der Kirche im 19. Jahrh. u. die ihr dadurch gestellte Aufgabe. Gießen 1887. Rickersche Buchh. (120 S. 8⁰.) 1.60.

Heinrici, Georg, Konsistorial Rath, Dr. theol. u. phil. ord. Univ.-Prof. in Leipzig (geb. zu Karkeln 14. März 1844), kritisch-exegetisches Handbuch üb. den 1. Brief an die Korinther. 7. Aufl., neu bearb. (XII, 516 S. gr. 8.) 7.—. [Heinr. Aug. Wilh. Meyer, kritisch-exegetischer Kommentar üb. d. N. T. 5 Abth. Götting., Vandenhoeck u. Ruprecht's Verl. 1888.]

— — August Twesten. Nach Tagebüchern und Briefen. Mit dem Bildniß. Berlin 1889. Hertz. (IV, 490 S. 8.) 7.— geb. 8.—.

— — Schriftforschung u. Schriftautorität. Vortrag. Marburg in H. 1891. Elwert. (31 S. gr. 8.) —.60.

— — die urchristliche Ueberlieferung u. das neue Testament. [Theol. Abhdlgn. Carl v. Weiczsäcker zu sm 70. Geburtst. gewidm. Freib. i. B. 1892. S. 321—352.]

— — theologische Encyclopädie. Freib. i. B. u. Leipzig. J. C. B. Mohr. 1893. (XVI, 372 S. gr. 8.) 6.— [Grundriss d. theol. Wissenschaften Teil I. Bd. 1]

— — Beiträge zur Geschichte u. Erklärung des Neuen Testaments. (Hft. I.) Leipzig. Dürr. 1894. Das Urchristentum in der Kirchengeschichte des 2. Jahrh. (V, 78 S. Lex 8.) n. n. 1.80.

Heise, Landesbauinspector Johannes, s. Bau- u. Kunstdenkmäler der Prov. Westpr.

Hennig, Dr. Arth., Ueber Diphtherie und Croup in Ostpreußen. (Vortrag geh. zu Budapest.) [Sonntagsblatt der Ostpr. Ztg v. 16. Dez. 1894. Beil. zu Nr. 294.]

Hensel, Ant., Zur Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals zu Königsb. i. Pr. Festschr. zum 4. Sept. 1894. Königsberg. Hartung. (48 S. gr. 8 m. Abb.) —.50

— — Fremdlinge. Erzählungen aus dem Englischen, Französischen, Spanischen, Russischen. Deutsch v. Hensel. 1. Bd. Königsb. 1895 (94.) Hartung. (128 S. 12⁰.) 1.—

— — Samland Ein Wegweiser für den Strand und das Innere. Hrsg. v. A. Hensel. Mit 8 Illustrationen nach photograph. Aufnahmen von Gottheil u. Sohn u. H. Thorun in Königsberg. Ebd. (VIII, 100 S. 8⁰) 1.— Karte dazu 34×28,5 cm. Lith. —.30 auf Leinw. in Etui n. n. —.60

Hensel, Rich., über Resorption und Ausscheidung des Guajakols u. Kreosots bei Phthisikern. Diss. Königsb. (W. Koch.) (60 S gr. 8.) 1.—

Hensel, Sebastian, Carl Witt, ein Lehrer und Freund der Jugend Berlin. Behr's Verl. (XI, 340 S. 8⁰.) 5.—

Herbart's, Joh. Frdr., sämmtl. Werke in chronolog. Reihenfolge hrsg. v. Karl Kehrbach. 8. Bd. Lpz. Veit & Co. (XVI, 444 S. gr. 8.) 5.— 6.50.

— — principales oeuvres pédagogiques par A. Pinloche, Paris. Alcan; Lille, Taillandier. (XIII, 400 S. 8⁰).

— — Allgem. Pädagogik, aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet. Neue billige Ausg. Leipz. Siegismund & Volkening. (136 S. gr. 8.) 1.20.

Felsch, Rekt. Dr. Carl, Ein Beitrag z. Berichtigung der Herbart-Ziller'schen wissenschaftl. Pädagogik. Das Verhältniß der transscendental. Freiheit bei Kant zur Möglichk. moralischer Erziehg. Hannov. C. Meyer. (III, 88 S. gr. 8.) 1.50. [Pädagogische Bibliothek 17. Bd.]

Flügel, Otto, die Religionsphilos. in der Schule Herbarts. (36 S. gr. 8.) [Pädagogisches Magazin. Abhdlgn. vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften hrsg. v. Frdr. Mann. Hft. 51. Langensalza. H. Beyer & Söhne.]

Huther, Aug. (in Cottbus), Die pädagogik Herbarts u. die neuere psychologie. [Neue jahrbüch. f. philol. u. pädag. 150. bd. 10. u 11. Hft. s. 449—493.]

Kehrbach, Dr. Karl, Mitteilgn. üb. J. F. Herbarts pädagog. Seminar in Königsb. [Verhandlgn. d. 42. Versammlg. deutsch. Philolog. u. Schulmänn. in Wien v. 24.—27. Mai 1893. Leipz. S. 158—169 gr. 4.)

— — Das pädagog. Seminar J. F. Herbarts in Kgsb. [Ztschr. f. Philos. u. Pädag. 1. Jahrg. 1. Hft. S. 31—47.]

Standpunkt religiöser Heteronomie. Diss. Leipz. G. Fock. (VIII, 69 S. gr. 8.) 1.80.

Lang, Outlines of Herbarts Pedagogics. New-York. Kellog.

Stöckl, Domcapitular Dr., Streiflichter auf die Herbart'sche Pädagogik. [Der Katholik. Ztschr. f. kathol. Wissensch. u. kirchl. Leben. 74. Jahrg. II, 44—52. 113—125 222—236.]

Stroia, Joan (aus Cacova in Siebenbürg.), Theod. Waitz's System der Erziehg. Darstellg. u. Beurteilg. desselb. im Anschluß seiner „Allgem. Pädagogik" m. besond. Berücksichtigung der ethisch Grundlagen sowie des Verhältnisses zu Herbart. Jenaer I.-D. Hermannstadt. (IV, 91 S. 8.)

Strümpell, Prof. Ldw., Das System d. Pädagogik Herbart's. a. u. d. T.: Pädagog. Abhdlgn. v. Ldw. Strümpell. 3. Hft. Leipz. A. Deichert'sche Vlgsbchh. Nachf. IV, 109 S. gr. 8.) 1.80.

Ufer, Chr., De nieuwere paedagiek. Schets van Herbarts opvoedingsleer. Naar het Duitsch bewerkt door M. H. Lem en A. J. Straatman. Amsterd. C. van Twisk. (140 en 3. 8⁰.) fl. 1.40.

Wagner, Dr. Ernst, Vollständige Darstellg. d Lehre Herbart's. . . . 7. Aufl. Langensalza. Schulbchhdlg. (VIII, 398 S. 8⁰ m. Bildniß.) [Die Klassiker der Pädagogik hrsg. v. Schulinspekt. Dr. G. Fröhlich. 1. Bd.] 4.—

— — Die Praxis der Herbartianer. Der Ausbau u. gegenw. Stand d. Herbartsch. Pädagogik, übersichtl. u. systemat georbn. u. zsgestellt. . . . Zugl. e. Kommentar zu des Verf. Werk: „Vollständ. Darstellg. d. Lehre Herbarts" . . . 6. Aufl. Ebd. (VI, 305 S. 8.) 2.50.

Wendt, Seminar-Oberl. Frdr., Herbart u. Willmann inbezug auf d. Auffassung der Stellung u. Bedeutg. d. Unterrichts im System der Erziehung. Jenaer Diss. Breslau. (2 Bl., 61 S. 8⁰.)

Zaunmüller, Prof. Dr. Josef (in Linz), Ueber das Unterrichtssystem Herbarts. [Vhdlgn. d. 42. Vsammlg. deutsch. Philolog. u. Schulmänner in Wien. S. 221—222. 4⁰.]

Herbig, Molly, Arzt, Beiträge zur Histogenese der Lungeninduration. Züricher I.-D. Berlin. (21 S. 8⁰) [Sep.-Abdr. aus Virchow's Archiv f. pathol. Anat. 136 Bd.]

Herder's, Joh. Gfr., Werke. 1. Teil. 2. Abt. Hrsg. v. Dr. Heinr. Meyer. (LXXXVII, 548 S. 8) 2.50. geb. 3.50. [Deutsche National-Litteratur; hist. krit. Ausg. hrsg. v. Jos. Kürschner. 205. Bd. Stuttg. Union.]

— — dasselbe. 1. Bd. 2. Abtlg. LXXXVII u. S. 481—547 u. 1. Abt. S. 1—352.) [Dasselbe Lfg. 819—822. baar à —.50.]

— — dasselbe. 1. Teil. 1. Abt. (LXIII, 506 S. m. Bildnissen.) 2.50. [Dasselbe 207. Bd.]

— — dasselbe. (1. Bd. 1. Abtlg. LVIII u. S. 353—506.) [Dasselbe. Lfg. 829. baar à —.50.]

— — Der Cid. Nach spanischen Romanzen besungen. Schulausg. m. Anmerkgn. von Prof. Dr. J. W. Schaefer. Stuttg. 1889. J. G. Cotta Nachf. (X, 158 S. 12.) kart. 1.20.

— — dasselbe. (131 S. 16.) [gewählte Lektüre f. Schule u. Haus hrsg. v. Schulinspektoren A. Hentschel u. K. Linke. Nr. 16. Leipz. 1893. E. Peter.] —.40.

— — Der Cid. Gesch. des Don Ruy Diaz, Graf v. Bivar. Nach span. Romanzen. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. Schulr. Realschul.-Dir. Rud. Reichel. (182 S. 12.) [Freytag's Schulausgaben klassischer Werke für den deutsch. Unterricht. Leipz. 1895 (94). G. Freitag.] kart. —.80.

— — Cid, erklärt v. A. Edel. (165 S. 12.) [Sammlung deutscher Dichtungen u. Prosawerke f. d. Schulgebrauch hrsg. v. A. Brummer. III. Bamberg. C. C. Buchner, Verl.] —.70.

— — Der Cid. Gesch. des Don Ruy Diaz, Grafen v. Bivar; nach span. Romanzen hrsg. u. erl. v. Dr. Ernst Naumann. (181 S. 12.) [Sammlung Göschen. 36. Bd. Stuttg. G. J. Göschen] geb. in Leinw. —.80.

Baumgarten, Herm., Herder u. Georg Müller. (1872) [Baumgarten, Herm., histor. u. polit. Aufsätze u. Reden. Mit e. biogr. Einleitg. v. Erich Marcks u. e. Bildnis d. Vf. Straßb. K. J. Trübner S. 339—417.]
Geiger, Ldw., Herder als Berliner Propst? [Euphorion. 1. Bd. 2. Hft. S. 385.]
Goldstein, Ldw., Herder u. die Klassiker; e. Gedenkblatt z. 25. Aug. 1894. [Kgsb. Hartung'sche Ztg. v. 24. Aug. Nr. 197.]
Güldner, Dr. Hans, (Düsseldorf), Zum 150. Geburtstage Joh. Gfr. Herder's. [Akadem. Blätter. 9. Jahrg. Nr. 11. S. 129—130.]
Herder-Feier. G. Mohrungen, 26. Aug. (1894) [Kgsbg. Hartung'sche Ztg. v. 27. Aug. Nr. 200]
Erinnerung an Herder (Zum 150j. Geburtstage 25. Aug. 1894) [Ev. Gemeindebl. 49. Jahrg. Nr. 34. S. 197—198.]
Joh. Gfr. v. Herder. Zum 25. Aug. [Wissenschaftl. Beil. der Leipziger Ztg. Nr. 101.]
Hoffmann, Prof. Dr. Otto, Herder's Ideen üb. d. Einrichtung des höheren Schulwesens. [Mitthlgn der Comenius-Gesellschaft. 2. Jahrg. Nr. 9 u. 10. S. 129—136]
Kiesewetter, Karl, J. G. v. Herder (m. Holzschn.) [Ueber Land u. Meer. 72. Bd. Nr. 47. S. 954—55.]
Kühnemann, Eug., Herder, Kant, Goethe. [Preußische Jahrbücher. 77. Bd. 2. Hft. S. 343--366.]
— — Herder's Kindheit und Knabenalter. [Westermann's illustr. dtsche Monatshfte. 38. Jg. 75 Bd S. 776—780.]
Lauchert, Frdr., die Anschauungen Herder's üb. den Ursprung der Sprache, ihre Voraussetzgn. in der Philos. seiner Zt. u. ihr Fortwirken. [Euphorion. 1. Bd. 4. Hft. S. 747—771.]
Matthias, Th., Joh. Gfr. Herder; e. Beitrag z. seiner Würdigung im Lichte neuer Deutschbewegung. [Tägl. Rundschau. Febr. Unterhaltungsbeilagen. Nr. 28. 29. 30. 33. 34.]
Steig, Dr. Reinhold (Berl.) Herder's Verhältnis zu Lavaters Physiognomischen Fragmenten. [Euphorion. 1. Bd. 3. Hft. S. 540—557.]
— — Zu Herder's Schriften. [Monatshefte d. Comeniusgesellsch. 3. Bd. 8. Hft. S. 253—258.]
Suphan, Bernh., Aus Herder's Frühzeit. Zu sm. 150. Geburtstage. [Sonderabdr. aus d. Weimarischen Zeitung.] Weimar. H. Böhlau. (27 S. 8.)
Winterfeld, A. v., Johann Gottfr. Herder. Zu sm. 150j. Geburtstage (m. Portr.) [Illustr. Ztg. v. 18 Aug. 103 Bd. Nr. 2668. S. 190—191.]

Hermann, Prof. Dr. L., Jahresbericht üb. d. Fortschritte der Physiologie. In Verbindg. m. Fachgenoss. hrsg. v. Prof. Dir. Dr. L. Hermann. Neue Folge des physiol. Theiles der Jahresberichte v. Henle u. Meissner, Hofmann u. Schwalbe, Hermann u. Schwalbe. I. Bd. Ber. üb. d. J. 1892. Bonn. E. Strauss. (VIII, 278 S. gr. 8) 15.—
— — und Dr. P. Volkmann (ord. Prof. d. theor. Physik) Hermann v. Helmholtz. Reden geh. bei der von der physik.-ökon. Gesellsch. zu Kgb. veranstalt. Gedächtnissfeier am 7. Dec. 1894. Abgedr. aus Jg. XXXV. der Schriften der physik.-ökonom. Ges. S. 3—13. 13—24. Kgsb. In Comm. bei W. Koch. (24 S. gr. 4.)
— — Beiträge zur Lehre von der Klangwahrnehmung. (Mit 6 Abbldgn.) (Aus d. physiol. Institut z. Kgsbg.) [Archiv f. d. gesamte Physiol. des Menschen u. der Thiere. 56. Bd. 10. 11. u. 12. Hft. S. 467—499.] Zur Bestimmung der Residualluft. (Aus dem physiologischen Institut.) [Ebd. 57. Bd. 8. u. 9. Hft. S. 387—391.] und Fr. Matthias, Der Galvanotropismus der Larven von Rana temporaria und der Fische. (Aus dem physiologischen Institut. Ebd. S. 391—405.] Beiträge zur Lehre von den Haut- und Secretionsströmen. (Aus dem physiolog. Institut. [Ebd. 58. Bd. 5. u. 6. Hft. S. 242—54.] Phonophotographische Mittheilungen. V. Die Curven der Consonanten . . . Hiezu Taf. II, Fig. 1—9. [Ebd. S. 255—263.] Phonophotographische Untersuchungen.

(Forts.) VI. Nachtrag zur Untersuchung der Vocalcurven. . . . Hiezu Taf. II. Fig. 10. [Ebd. S. 264—279.] Zur Bestimmung der Residualluft. [Ebd. 59. Bd. 3. u. 4 Hft. S. 165—169.] Erklärung zu den Controversen Bizzozero-Neumann. (Ueber Contraktilität der Markzellen.) [Deutsche medic. Wochenschrift. XX. Jahrg. No. 31.]

Hertslet, W. L., Spiegelungen zwischen Arithmetik u. Geometrie. Berlin. Trowitzsch u. Sohn. (4 S.) 2 Bl. 8°.

— — Saling's Börsen-Papiere 2. [finanzieller] Teil. 18. Aufl. Saling's Börsen-Jahrbuch f. 1894/95. Ein Handbuch für Bankiers und Kapitalisten. Bearb. v. W. L. Hertslet. Nebst Ergänzgsheft. Berlin. Haude u. Spener. (XXIV, 1541 S. 8°) geb. in Leinw. u. geh. 10.—

Hess, der masurische Schifffahrtskanal in Ostpreußen. Hrsg. vom landwirthschaftl. Central-Verein für Littauen u. Masuren in Insterburg Königsberg. Braun u. Weber. (VIII, 135 S. gr. 8. m. 2 farb. Karten.) 2.—

Hilbert, Prof. Dr. David, O przęstepności liczb e i π, przełożył z Mathematische Annalen S. D. (Nadbitka z V tomu Prac matem.-fizycznych.) Warszawa. w4ce, str 1—5.

— — O odwzorowaniu ciągłem linii na kawałku powierzchni, przełożył z Mathemat. Annalen S. D. [Ebd. str. 13—14]

— — Ein Beitrag zur Theorie des Legendre'schen Polynoms. [Acta mathematica. 18:2. Stockholm S. 155—160.] Ueber die Zerlegung der Ideale eines Zahlenkörpers in Primideale. [Mathem. Annalen. 44. Bd. I. Hft. S. 1—8.] Ueber den Dirichlet'schen biquadratischen Zahlkörper. [Ebd. 45. Bd. 3. Hft. S. 309—340.] Grundzüge einer Theorie des Galois'schen Zahlkörpers. Nachrichten von der kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. No. 3. S. 224—236.]

Hilbert, Dr. Paul, Die Resultate der in der kgl. medic. Universitäts-Poliklinik zu Königsberg ausgeführten Schutz- und Heilimpfungen bei Diphtherie. [Berliner klin. Wochenschrift. XXXI. Nr. 48.]

Hilbert, Dr. Richard, in Sensburg, Ein seltener Augenhintergrundsbefund: pigmentirtes Staphytoma, posticum und retinociliares Gefäss. (Hiezu Taf. XIII. Fig. 3.) [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. Bd. 138. Hft. 3. S. 554—556.] Die durch Einwirkung gewisser toxischer Körper hervorgerufenen subjectiven Farbenempfindungen. [Archiv für Augenheilkunde. Bd. XXIX, 1. S. 28—32.] Die indivuduellen Verschiedenheiten d. Farbensinns zwischen den Augen eines Beobachters. [Archiv f. d. gesammte Physiologie des Menschen u. der Thiere. (LVII, 1 u. 2. S. 61—64.] Methylviolett bei Conjunctivitis diphtheritica. [Memorabilien hrsg. v. Fr. Betz. N. F. 13. Jahrg. 3. Hft.]

Hipler, Franz, das Leben der seligen Dorothea von Preußen. Nach der deutschen Lebensbeschreibung d. Johannes Marienwerder in neuerer Schriftsprache (übers. v. Oberl. Dr. [Domhr.] Korioth), hrsg. v. Dr. Franz Hipler. Braunsberg, Ermländ. Ztgs.- u. Vlgsdr. 1893. (2 Bl. 216 S. gr. 8)

— — Die Erstlingsarbeit des spätern ermländisch. Bischofs Stanislaus Hosius, eine Paraphrase d. Psalms Miserere, gedr. 1528 i. Krakau b. Hieron. Vietor, vollständig allein erhalten in d. Exempl. der Wiener Hofbibliothek. 43 Y) 265 [Ermländisches Pastoralblatt. S. 67—71.]

— — Geheimrath Joseph Bender. Ein Lebensbild. Braunsberg. (Huye). (28 S. gr. 8.) 1.—. cf: Zeitschrift f. d. Geschichte u. Altertumskunde Ermlands. Bd. 10. Hft. 3. Der ganzen Folge. 32. Heft. S. 748—770.

— — Die ermländische Bischofswahl vom Jahre 1549. [Ztschr. f. d. Gesch. d. Altertumskde. Ermlands. Jahrg. 1894. Bd. 11. Hft. 1. Der ganzen Folge. 33. Hft. S. 97 ff.] Andreas Bathory u. Pierluigi Palestrina. [Ebd.] Die ermländischen Studenten auf der Albertina zu Königsberg. [Ebd. Bd. 11. Hft. 1. S. 133—52.]

Hippel, Geh. Rath Prof. Dr. A. v., Ueber totale angeborene Farbenblindheit. [Sep.-Abdr. aus d. Festschrift der Facultäten zur 200j. Jubelfeier der Univ. Halle. Berlin. A. Hirschwald. (11 S. 4°. mit 1 farb. Taf.) 2.—.

[Hirsch, August.]
Pagel, Dr. J., August Hirsch †. (4. Oct. 1817 zu Danzig als Sohn eines Kaufmanns geb., † 28. Jan. 1894 zu Berlin). [Dtsche. Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege. 26. Bd. 2. Hft. S. I—VIII.]

Hirsch, Prof. Dr. Ferd., Mittheilungen aus d. hist. Litt. hrsg. von der histor. Gesellsch. in Berlin u. i. ihrem Auftr. redig. XXII. Jahrg. Berlin. Gaertner. (IX, 502 S. gr. 8⁰.) 8.—.

— — Die Erziehung der älteren Söhne des Großen Kurfürsten. [Forschungen zur Brandenb. u. Preuß. Gesch. 7 Bd. 1. Hälfte. S. 141—171.]

— — Byzantinisches Reich. [Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. XV. Jahrg. 1892 Berlin III, 250—264.]

— — Rec. [DLZ. No. 19. 26. Mittheilungen aus d. histor. Litt. 22. Jahrg. 1. Hft. S. 1—3. 6—8. 11—19. 22—27. 121. 3. Hft. S. 275—278. 320—329. 355—356. 4. Hft. S. 408—13. 445—46. 451—56. 464. 481—87. Wochenschrift für klass. Philol. 11. Jahrg. No. 26. 28.]

Hirschfeld, Dr. Max, Ernstes und Heiteres aus Schwarzort. [Kgsbg. Hartung'sche Ztg. v. 5. Aug. Nr. 181.]

Hirschfeld, Otto, Zu der Abercius-Inschrift. [Sitzungsberichte der kgl. preuß. Akad. d. Wissenschaft. z. Berlin. VIII. IX. X. S. 213.] Timagenes und die gallische Wandersage. [Ebd. XVIII. XIX. S. 331—347.]

Hirschfeld, Paul (geb. zu Königsb. i. Pr. 20. Mai 1847), Hannovers Großindustrie und Großhandel. Mit Unterstützung d. kgl. Oberpräsidiums u. der Provinzialbehörden der Provinz Hannover hrsg. v. d. dtsch. Export-Bank. Berlin. Fol. (XVI. 412 S. m. Abbildgn. Leipz. 1891. Duncker u. Humblot. geb. in Leinw. 15.—

— — Leipzig's Großindustrie und Großhandel in ihrer Kulturbedeutung. Mit e. Vorwort von Rud. Wachsmuth. Ebd. (XVI, 171 S. gr. 4. m. eingedr. Illustr.) geb. 6.—

— — Württembergs Großindustrie u. Großhandel. Mit e. Vorwort von v. Gaupp. Hrsg. v. d. Export-Bank Berlin. gr. 4. (XVII, 269 S. mit Illustration n.) Ebd. 1889. geb. 10.—

Hittcher, Dr. Karl, Dirigent, Untersuchung der Milch von 16 Kühen des in Ostpreußen rein gezüchteten holländischen Schlages während der Dauer einer Laktation. Mithgeth. aus d. Versuchsstation u. Lehranstalt zu Kleinhof-Tapiau mit Taf. XIII—XIV.) [Landwirthschaftl. Jahrbb. XXIII. Bd. Hft. 6. S. 873—967]

Hochmann, Aug. (prakt. Arzt). s. Bericht über die städt. Krankenanstalt z. Königsberg.

Hoening, G., Pfarrer (in Jodlauken): Die Brüder des gemeinsamen Lebens u. ihre Bedeutung für ihre Zeit. Gütersloh: C. Bertelsmann. (64 S. 8.) —.80.

Hoepfner, Ther., Crawford, F. M., eine römische Fürstenfamilie. Roman in 3 Büchern. 3. Buch. Don Orsino. Eine Geschichte in 2 Bdn. Autoris. Uebersetzung von Th. Höpfner. Berlin. Reimer. (295 u. 322 S. 8.) à 1.60, in Leinw.-Bd. n. 4.— kplt. 9.60. in 3 Bdn. geb. 12.—

Hoffheinz, M., Bei Charlotte Kestner. Eine Reiseerinnerung. [Dtsche. Dichtung. Hrsg. Karl Emil Franzos. Bd. 16. Berlin. Fontane u. Comp. Heft 1.]

Hoffheinz, Superint. a. D. W., Giesmiu Balsai. Litauische Kirchen-Gesänge, gesammelt durch W. Hoffheinz. Hrsg. v. der Litauischen litter. Gesellsch. Tilsit. Heidelberg. C. Winter in Komm (IV, 113 S. qu. gr. 4⁰.) 5.—.

Hoffmann's, E. Th. A. ausgewählte Werke in 4 Bdn. Mit Einleitung v. Jos. Lautenbacher. 1. Bd (294 S. 8⁰ mit Bildnis) [Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur. 236 Bd Stuttg. Cotta Nachfl. geb. in Leinw. baar 1.—. 2. u. 3. Bd. (236 u. 234 S) [Ebd. 238. 240 Bd] 4. Bd. (388 S. 8⁰.) [Ebd. 242 Bd.]

— — ausgewählte Werke in 6 Bdn. 1. Bd. (218 S. 12 m. Bildnis.) [Cotta'sche Volksbibliothek 85. Bd. Stuttg. J. G. Cotta Nachf.] geb. in Leinw baar à —.50. 2—6. Bd. Ebd. (206, 204, 324, 247 u. 263 S.) [Ebd. 34—38. Bd.]

Hoffmann, E. Th. A., Maître Martin le tonnelier par Hoffmann. Adapté de l'allemand par Ch. Simond. Illustrations de Firmin Bouisset. Petit in 8⁰, 143 p. Paris, libr. Lerène, Oudin et C. (Nouvelle Bibliothèque illustrée de vulgarisation.)

— — Mademoiselle de Scudery, chronique du temps de Louis XV; par Hoffmann. In-32, 127 p. avec grav. Sceaux. Paris, librairie Boulanger. 60 cent. [Petite Bibliothèque diamant, 37.]

— — an einen Musikverleger, Berlin, 27. Sept. 1807 über mehrere seiner Kompositionen. [Dtsch. Dichtung. Hrsg.: Karl Emil Franzos. Bd. 16. Nr. 12.]

Ellinger, Georg, E. T. A. Hoffmann. Sein Leben und seine Werke. Hamburg u. Leipzig. Verl. v. Leop. Voß. (XIII, 230 S. gr. 8.) 5.—

Poppenberg, Felix, Callot-Hoffmann u. sein Biograph. [Die Nation. 12. Jahrg. Nr. 7. S. 96—98.]

Hoffmann, Otto, Orakelinschriften aus Dodona. [Beiträge zur kunde der indogerman. sprachen hrsg. v. Dr. Ad. Bezzenberger u. Dr. W. Prellwitz. 20 Bd. 1. Hft. s. 102—104.]

— — Eine Geschichte aus der indogerman. Vorzeit. [Nord u. Süd. Bd. 69. Hft. 207. 18. Jahrg. S. 375—386.[

Holder-Egger, Osw. Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis editi. Lamperti, monachi Hersfeldensis, opera. Recognovit Osw. Holder-Egger. Accedunt Annales Weißenburgenses. Hannover. Hahn (LXVIII, 490 S. gr. 8 m. 1 Tfl.) 6.—

— — Studien zu Lambert von Hersfeld. I—III. [Neues Archiv der Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtskunde. 19. Bd. 1. Hft. S. 141—213. 2. Hft. S. 369—430. 3. Hft. S. 507—574.] Berichtigung zur Bonizo- u. Beno-Ausgabe. [Ebd. 19. Bd. 3. Hft. S. 680—682.]

Hollander, Paul v., ein Beitrag zur Anatomie der Scheitelbeine des Menschen. Diss. Kgb. (W. Koch.) 57. S. gr. 8 m. 1 Taf.) 1.—

Holzmann, Max, aus Konitz, Zur klinisch. Kenntnis der akuten Endokarditis. I.-D. Berlin. (31 S. 8⁰.)

Holz-Zeitung, deutsche, (früher preußische) 9. Jahrg. Kgsb. i. Pr. Beerwald. 52 Nrn. (No. 17. 8 S. Fol.) Viertelj. baar 1.—

Hopp, Friedrich, Das Grenadier-Regiment Kronprinz (1. Ostpreußisches) Nr. 1, jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Ostpreußisches) Nr. 1 im Kriege geg. Frankreich 1870/71. Nach dem Tagebuche und den gesammelten Feldpostkarten und Briefen. I. Theil. Kgsbg. Hartung. 111 S. gr. 8 m. 4 Skizzen. 1.—

Hoppe-Altenburg, Zur Wärterfrage. (Bericht über d. Vhdlgn. d. nordostdeutschen. psychiatrisch. Vereins) Autorreferat. [Allg. Zeitschr. für Psychiatrie 51. Bd. 3. Hft. S. 641—645.]

Horn, Justizrath A. (Insterburg) u. Rechtsanwalt P. Horn, Wehlau, Darkehmen, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des preußischen Stadtlebens im 18. Jahrh. Im Selbstverlage der Herausgeber. Insterburg 1895 (1894) (IV, 103 S. gr. 8. m. 1 Taf.) geb. 4.—

[**Hosius.**]

Roth, F. W. E., Ein Brief des Stanislaus Hosius Bischof von Warschau (sic!!!) 1558. [Centralblatt f. Bibliothekswesen. XI. Jahrg. 3. Hft. S. 125—126.]

Hunsalz, Paul, aus Memel, Ueb. den Hydrazidoacetaldehyd (Hydrazinoäthanal.) I.-D. Berlin. (32 S. 8⁰.)

Jackstein, Superint., Predigt, geh. am 7. April 1851 . . . . zu seinem 50jähr. Jubil. [„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Drei Predigten . . . am 8. Juli 1894 . . . übergeben von Gust. Stange. Bischofswerder. S. 39—48.]

Jacobi, C. G. F. Abhandlungen über Variations-Rechnung. Hrsg. v. P. Stäckel. 2. Thl. Abhandlgn. von Lagrange (1762, 1770), Legendre (1786) und C. G. F. Jacobi (1837) (110 S. 8⁰ m. 12 Textfig.) 1.60. kart. [Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften No. 47. Leipzig. W. Engelman.]

Jacoby, Johann. [Zum 1. Mai 1894.] [Unterhaltgs-Beil. zu Nr. 49 d. „Königsberger Volks-Tribüne" vom 28. April.]

Jacoby, Konf.-Rat D. H., ord. Prof. d. Theol. in Kgsbg., Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben. Predigt zur Universitäts-Jubelfeier über Psalm 119, 165, geh. zur 350jähr. Feier d. Albertus-Univ. in der Domkirche zu Kgsbg.... Leipzig. G. Strübig Verl. (6 S. gr. 8.) —.20. [Aus d. Ztschr. „Dienet einander." Heft. 1. S. 11—14.] Vergl. auch: Evangel. Gemeindebl. 49. Jg. Nr. 30. vom 28. Juli. S. 173—174.]

— — „Dienet einander". Eine homiletische Ztschrft. mit besond. Berücksichtigung der Kasualrede. Unt. Mitwirkg. v. D. Herm. Jacoby, Dr. Heinr. Rocholl ...., Wilh. Thiel ..., Lic. Wilh. Wiener ... u. and. hrsg. v. Dr. Wilh. Rathmann. .. Nebst Litteraturbericht für Theologie von B. Müller. ... Zugleich eine Ergänzung zu den Predigtwerken von Emil Ohly und Wilh. Wiener. Leipz. G. Strübig Verl. Philadelphia bei Schäfer & Koradi. Jährl. 10 Hfte. z. Preise von 3.—. Hft. 1. (40 u. 16 S. gr. 8.)

Jacobson, Jul., Briefe an Fachgenossen. Nach seinem Tode hrsg. (von M. Quidde). Mit dem Bildniß d. Verf. .... Königsberg i. Pr. Koch. a. u. d. T.: Gesammelte Briefe von Dr. Julius Jacobson. ... Nach sm. Tode hrsg. II. Band. (XV, 600 S. gr. 8.) 12.—

Jaffé, Dr. Max, Prinzipien u. Technik der heutigen Wundbehandlung. [Medic. Bibl. 34—36.] Leipzig. C G. Naumann. (IV, 153 S. 12⁰. m. Abbildg.) 2.—

Jahn, Dr. G., Prof. in Kgsbg., Sîbawaihi's Buch über die Grammatik nach der Ausgabe von H. Derenbourg u. d. Commentar des Sîrâfî übers. u. erklärt u. mit Auszügen aus Sîrâfî u. and. Commentaren versehen. Mit Unterstützung d. kgl. preuß. Akad. d. W. u. d. dtsch. morgenl. Ges. Lfg. 2—6. Berl. Reuther u. Reichard. (S. 33—288 u. 67—240 u. Erwiderung an Praetorius 21 S. Lex. 8.) à 4.—

Jahresbericht des Vorsteh.-Amtes der Kaufmannsch. zu Danzig üb. seine Thätigkeit im Jahre. Mai 1893/94 u. über Danzigs Handel, Gewerbe u. Schifffahrt im J. 1893. (131 S. u. 2 Bl. fol.)

— — der Handelskammer für Kreis Thorn für das Jahr 1893. Thorn. Bchdr. Thorner Ostdtsche Ztg. (98 S. gr. 8.)

Jentzsch, Prof. Dr. Alfr., Der Frühlingseinzug des Jahres 1893. Nach den phänologischen Beobachtgn. d. Preuss. Bot. Vereins u. d. Botan. Vereins d. Prov. Brandenburg zsgestellt. Mit e. Karte. Festschr. zur Jubelfeier des 350jähr. Bestehens d. königl. Alb.-Univ. überreicht v. d. Physik.-ökonom. Gesellsch. zu Königsberg i. Pr. Kgsbg. i. Pr. Leupold. (Koch.) (2 Bl. 23 S. gr. 4.) n. 1.50.

— — Ueber die kalkfreien Einlagerungen des Diluviums. [Ztschr. d. dtsch. geol. Gesellsch. 46. Bd. 1. Hft. S. 111—115.]

Jeschke, Konr., über den Sulcus praecondyloideus des Hinterhauptbeines. Diss. Kgsbg. (Koch.) (21 S. gr. 8. m. 1 Taf.) 1.—

Jessner, Dr. S., therapeut. Neuigkeiten, auf d. Gebiete d. Hautkrankheiten u. Syphilis. Krit. Besprechung. Berlin. Fischer's medic. Buchhandlg., H. Kornfeld. (IV, 131 S. 12⁰.) 2.—

— — Beziehungen innerer Krankheiten zu Hautveränderungen. [Dtsche. medic. Wochenschr. 20. Jg. No. 34.]

Joachim, Erich, Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg. 2. Thl 1518—1521. Leipzig. Verl. v. S. Hirzel. [Publicationen aus d. K. Preuß. Staatsarchiven. 58. Bd.] (VI, 402 S.) 12.— Rec. [Forschungen zu Brandenb. u. Preuß. Gesch. 7. Bd. 2. Hälfte. S. 289—290.]

Jonas, Prof. Gymn.-Dir. Dr. Rich., Lehrbuch f. d. evang. Religionsunterricht in d. Oberklassen höherer Schulen. 2. Aufl. Mit 1 farb. Karte v. Palästina. Berlin. R. Gaertner. (VIII, 148 S. gr. 8.) kart. 1.60.

— — Ansprache, geh. bei der Entlassung der 21 für reif erklärten Oberprimaner am 16. März 1893. [Beil z. Jahresber. d. köngl. Wilh.-Gymn. zu Krotoschin. 8⁰. S. 12—18.]

Jordan, Wilhelm, Nova Aurigae. (Gedicht.) [Beilage z. Allg. Ztg. (München.) Nr. 131.]

Jossupeit, Prof. Dr. Otto (Rastenburg.) Rec. [Ztschr. f. d. Gymnasialwesen. 48. Jg. d. n. F. 28. Jg. Sept. S. 585—586. 596—597.]

Jürgen, Richard, Niklas, eine Engel- u. Kindergeschichte, Weihnachtsmärchen. Königsberg. Emil Rautenberg.

Iwanowitsch, Georg, Borussus orientalis, Opiniones Homeri et Tragicorum graecorum de inferis per comparationem excussae. Erlanger Diss. inaug. Berolini. S. Calvary & Co. (107 S. gr. 8.) [Berliner Studien für class. Philol. u. Archäol. XVI. Bd. 1. Hft.] Subscr. Pr. 2.40. Einzelpr. 3.—

Iwanowius, H., Oberl. am Altstädt. Gymn., Die Vernichtung des ständischen Einflusses u. d. Reorganisation d. Verwaltung in Ostpreuss. durch Friedr. Wilh. I. (I.) Beil. z. Progr. d. Altstädt. Gymn. zu Königsberg i. Pr. Königsberg. Hartung. (42 S. 8⁰.)

Kähler, Prof. D. Mart., neutestamentl. Schriften in genauer Wiedergabe ihres Gedankenganges dargest. u. durch sich selbst ausgelegt. 3. Lfg. Der sogenannte Epheserbrief des Paulus, übersichtl. erörtert. Halle. Fricke's Verlag. (VI, 36 S.) 1.—

— — Der lebendige Gott. Fragen u. Antworten von Herz zu Herz. Leipzig. A. Deichert Nachf. (71 S. gr. 8.) 1.20.

— — Das Sterben unsers Herrn u. Heilandes im Lichte seiner Verkündigung u. seines Lebens. Vortr. Barmen. Wupperthaler Tractatgesellsch. (33 S. gr. 8.) —.60.

— — Het sterven van onzen Heer en Heiland, in het licht zyner prediking en van zijn leven. Voordracht, gehouden bij gelegenheid van de feestweek in het Wupperdal. 9. Aug. Vertaald door B. v. d. Nijmegen, P. J. Milborn. 8⁰. (36 blz.) 25 c.

— — Die richtige Beurteilung der apostolischen Gemeinden nach dem Neuen Testamente. [Allg. Missions-Zeitschr. 21. Jg. 6. Hft. Juni. S. 241—261.]

Kafemann, Dr. R., Sur la coexistence de diverses tumeurs dans les fosses nasales et dans le pharynx; Clermont, imprim. Daix frères. Paris. (In — 8⁰, 20 p. avec figures.) Extr. de la Revue internationale de rhinol., otol. et laryngol.

Kalender, ost- u. westpr., auf d. Jahr 1895. Königsb. Hart. (26 u. 98 S. 16.) —.25; durchsch. —.30.

Kalender, neuer u. alter ost- u. westpr. auf d. J. 1895. Mit e. Titelbilde u. 59 Illustr. (155 S. 8.) Nebst Beil.: Illustr. Gesch. d. jüngst. Vergangenheit. Vom Sommer 1893 bis z. Somm. 1894. gr. 4⁰. (12 S. m. 1 Wandkal. Berlin. Trowitsch & Sohn. —.50.

Kalendros, Lietuwiszkos, paprastam Metui . . . Tilzieje. Otto v. Mauderode. (160 S. 8⁰.) —.40.

Kalinowski, Lehr. Organ. Jos., Erklärung katholischer Kirchenlieder, Responsorien u Psalmen f. d. Schulgebrauch, in Anlehnung an Kaffler's „Einstimm. kath Kirchenlieder" hrsg. Deutsch-Krone. P. Garms. (IV, 99 S. gr. 8.) 1.—

Kaluza, Dr. Max, Prof. a. d. Univ. Kgsbg., Studien zum Germanischen Allitterationsvers. Hrsg. von M. Kaluza. II. Hft. Der altengl. Vers. Eine metrische Untersuchung. 2. Thl. Die Metrik des Beowulfliedes. Berlin. Emil Felber. (IX, 102 S.) 2.40. III. Hft. Die Metrik d. sog. Caedmonschen Dichtungen mit Berücksichtigung der Verfasserfrage. Von Dr. Friedr Graz. Weimar. Verl. v. Emil Felber. (4 Bl., 109 S. gr. 8.) 4.—

— — Zur verfasserfrage des Romaunt of the Rose. [Engl. Studien. XX. bd. 2 hft. S. 338—340.] Rec. [Ebd. XIX. bd. 2 hft. s. 268—272.]

Kamerad, der gute. Volkskal. f. d. J. 1895. Hrsg. v. L. Jordan. 7. Jg. Danzig. (A. W. Kafemann. (56 u. 16 S. gr. 8. m. Bildern.) —.35.

Kanitz, Graf v. (Podangen), Mitgl. d. Reichstags, Die neuen Handelsverträge. Pr. Holland, Verl. v. Herm. Weberstädt. (27 S. gr. 8.)

— — Die Festsetzung von Mindestpreisen für das ausländische Getreide. Ebd. (34 S. 8.)

— — Antrag Graf v. Kanitz u. v. Mirbach, Entwurf e. Reichs-Münzgesetzes. (5 S. fol. [Verhdlg. d. Commission behufs Erörterung v. Maßregeln zur Hebung u. Befestigung des Silberwerthes. Berlin. (Puttkammer u. Mühlbrecht.)

Kanter, Dr. Herm., Bericht üb. d. von ihm geleitete Schülerfal
Hohen Tatra (Ost.-Progr. d. Kgl. Gymn.) Danzig. (S. 8-
Karasiewicz, Casimir, über Arthrodese bei spinaler Kinderläh
Königsbg. (Koch.) (49 S. gr. 8.) 1.—.
Karehnke, **Max.**, cand. med. aus Dtsch. Krone. Westpr., Au
Klinik d. Univ. Greifswald. Ueber die Echinococcen in
teilen der Extremitäten nebst Beschreibg. eines Falles
Echinococcusgeschwulst unt. dem Musc. sartorius. Greifs
Deutsch-Krone. (26 S. 8⁰.)
Kaßner, C., Die Gewitter in Tilsit. [Das Wetter. Meteorol. Monatsſch
aller Stände. hrsg. v. R. Aßmann. 11 Jg. 2. Hft.]
Katalog der Bibliothek d. Kgl. Lycei Hosiani in Braunsberg.
Braunsberg Druck d. Ermländ. Ztgs. u. Verlagsdr. (35 S
Katalog, Offizieller, für d. unter dem hohen Protektorat Sr. Exc. d. S
d. Prov. Ostpr. Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode stattfindende
Gartenbau-Ausstellung in Kgsbg. i Pr. veranstalt. z. Feier d. 60j
des Königsb. Gartenbau-Ver. v. 8. bis incl. 16. Sept. 1894 im
Etablissem. zu Kgsbg. i. Pr. Hrsg. v. d. geschäftsführ. Komitee
(Kgsbg i. Pr.) Hasenstein & Vogler. A.-G. (37, 19 S. 8⁰.)
Katluhn, Ernst, aus Insterburg, Das Ferratin u. seine Anwendung
I.-D. Greifsw. (37 S. 8.)
Kawalki, Wilh, aus Danzig, Untersuchungen über die Diffus
einiger Electrolyte in Alkohol. Ein Beitr. zur Lehre v. d.
der Lösungen. I.-D. Halle a. S. (57 S. 8⁰.)
Kehlert, Otto, Die Mitglieder der Landsmannschaft Littuania. Zu
an das 65jähr. Stift.-Fest zusgstlt. Königsbg. i. Pr., Leupol
Kętrzyński, Dr. Wojciech, Dyrektor, Zakład naradowy, imienia
skreślił. Lwów Funduszem zakładn Ossolińskich. (IV, 87 S
— — Granice Polski w X w. [Rozprawy Akademii umiejętnc
historyczno-filozoficzny, serya II tom 5 ogólnego zbiorı
Kraków, nakł Akademii umiej. str. 1—32.] Die Kataloge
Bischöfe. [Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens. 2
bis 293].
Kienast, Dr. A., Quer über die Nordsee nach London I. II. [Sonntags
d. Kgsbg. Hart. Ztg.] Auswertung d. durch den Thermograph
berg i. d. Jahren 1890—1893 gewonnenen Temperaturre
[18. Ber. üb. d. Städt. höh. Töchterschule zu Königsberg.
(S. 3—45 m. 16 Beil.]
Kirchenblatt, Ostpreußisches, Hrsg. im Auftrage des evang. Pfarrvereins
3. Jg. 1893/94. Schriftleitg. von Nr. 10. ab: Pfarrer Roussel
Ostpr. Druck v. L. Salomon in Soldau. (12 Nr. 108 S.)
Kirchhoff, Gust., Vorlesungen üb. mathem. Physik. 4. Bd. Vo
Theorie der Wärme. Hrsg. v. Dr. **Max Planck**, Prof. M
Text. Leipzig. Teubner. (X, 210 S.) 8.— (kpl.: 39.).
Kiß, Realgymn.-Prof. Vikt., Themata u. Dispositionen zu dtsch. Aufsä
trägen im Anschluß an die deutsche Schullektüre f. d. oberen K
Lehranstalten. 1. Tl. Berl. 1895 (94.) Weidmann. (XII, 182 S.
Leinw. 3.—.
Klebs, Edw., Die causale Behandlung der Tuberculose. Exper
klinische Studien. Mit einer Photogravure, 7 Farb.- u. 19
4 Fig. im Text u. einer statistisch. Beilage. Hamburg u.
v. Leop. Voss. (XVI, 630 S. gr. 8.) geb. 30.—.
— — The present status of the specific treatment of diphther
med. Record XLVI. 24. p. 741 ff.] Zur Beurtheilung tl
Maaßnahmen. Ein Beitr. zur Antidiphteriebehandlg. [I
Wochenschr. 20. Jg. No. 18.] Die causale Behandlung d
[Wiener medic. Wochenschr. 43. Jg. Nr. 25—28.] Neue B

üb. d. Behandlg. d. Diphtherie mit Antidiphtherin. [Ebd. 44. Jg. Nr. 31—38.]

Klebs, Elim., Petroniana. [Philologus. 6ter Supplementbd. 2 Hälfte.] Rec. [Hist. Zeitschr. hrsg. v. Heinr. v. Sybel und Frdr. Meinecke. N. F. 37. Bd. d. R. 73. Bd. 2. Hft. S. 308–312.]

Klebs, Ernst, aus Wehlau i. Ost.-Pr., Ueber Diamidopropionsäure. Tübing. I.-D. Strassburg. Verl. v. Karl J. Trübner. (38 S. 8⁰)

— — Die Diamidopropionsäure. [Ztschr. f. physiol. Chemie. XIX. 4/5. S. 301. ff.]

Klebs, Dr. Geo., Prof. d. Botanik in Basel, Ueb. das Verhältniss des männlichen u. weiblichen Geschlechts in der Natur. Jena. Verl. v. Gust. Fischer. (30 S. gr 8.) —.80. [Auch Biolog. Centralbl. hrsg. v. J. Rosenthal. 14. Bd. Nr. 20.]

Klein, Oberl. Dr., Ueber den Turnunterricht an sechsklassigen höheren Lehranstalten. (17. Jahresber. d. Real-Progymn. zu Dirschau.) Dirschau. Kriesel & Monath. (S. 1–30. 4⁰.)

Klinckowström, A. von, Freundschaft. Roman. Stuttg. Dtsche. Verlagsanst. (415 S. 8.) 4.—

Klöpper, A., Dr. u. Prof. d. Theol. zu Königsberg i. Pr., Ueber den Sinn u. die ursprüngliche Form d. ersten Seligpreisung d. Bergpredigt bei Matthäus. [Ztchr. f. wissensch. Theol. 37. Jg. (d. n. F. 2. Jg.) 2. Hft. S. 175–191.] Zur Erläuterung von Gal. II, 14–21. [Ebd. 3. Hft. S. 373–395.]

Knaake, Realgymn.-Oberl. Emil, Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. alten Geschichte, f. d. Quarta höherer Lehranstalten hrsg. Halle. Buchh. d. Waisenh. (III, 91 S. gr. 8.) 1.— geb. n. n. 1.30.

— — Neue Beiträge zu einer Lebensbeschreibung Max v. Schenkendorfs. [Mitteilgn. d. Litau. litt. Gesellsch. 19. Hft. (IV. I). S. 1–16.]

Kobilinski, Oberl. Dr. G. von, Königsberg i. Pr., Die neuen Grundsätze der latein. Schulgrammatik. [Ztschr. f. d. Gymnasialwesen. 48. Jg. d. n. F. 28. Jg. Sept. S. 545—559.] Rec. [Ebd. S. 151–156.]

Koedderitz, Marggrabowa, Rec. [Mitteilgn. aus d. hist. Litt. 22. Jg. 1. Hft. S. 55—56. 63—64. 67. 87—88. 2. Hft. S. 248. 3. Hft. S. 262–64. 287—88. 332–33. 354—55. 360–61. 4. Hft. S. 476. Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen 48. Jg. Oct. S. 620–21.]

Köhler, K., Der Ruppsche Handel. Eine Darmstädter Gust.-Adolf-Erinnerung. [Die christl. Welt. Evang. Luther. Gmdebl. f. Gebildete aller Stände. 8. Jg. Nr. 36. Sp. 860—64.]

Köhler, Louis, Führer durch d. Clavier-Unterricht. Ein Repertorium der Clavierliteratur etc. als Wegweiser f. Lehrer u. Schüler. 9., v. Prof. Bernh. Vogel verb. u. neu bereich. Aufl. Leipzig. J. Schuberth & Co. (X, 165 S. 12⁰.) Geb. in Leinw. 1.50.

Koehne, Dr., Carl, Berlin. Erwiderung (gegen Kolmar Schaube's Erklärung zum Hansgrafenamt.) [Quidde's Dtsche. Ztschr. f. Geschichtswissensch. XI. Bd. 1. Hft. S. 180–185.] Die belgische Handelsgesetzgebung i. d. J. 1891 u. 1892. [Ztschr. f. d. gesammte Hdlsrecht. 42. Bd. N. F. 27. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 134–169.] Die italienische Hdlsgesetzgebg. in d. J. 1891 u. 1892. [Ebd. S. 169—174.] Erwiderung gegen F. Eulenburg's Rec. üb. „das Hansgrafenamt" in Bd. II. Hft. 1. [Ztschr. f. Social. u. Wirthschaftsgesch. 3. Bd. 1. Hft. S. 134—140.] Rec. [Mitteilungen aus d. hist. Litt. 22. Jg. 1. Hft. S. 39—42. 2. Hft. S. 180—84. 3. Hft. S. 314—318. Ztschr. f. d. ges. Handelsrecht. 43. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 399–402.]

Köhne, Dr. Paul, Amtsrichter, Oesterreichische u. deutsche Arbeiterversicherung. [Schmoller's Jahrbuch f. Gesetzgbg., Verwaltg. u. Volkswirtsch. im Dtsch. Reich. 18. Jg. 3. Hft. 1. Abth. S. 227–247.]

König, Rob., Zur Erinnerung an den Sänger von „Dreizehnlinden". [Daheim. 30. Jahrg. Nr. 33.] Umschau in der christl. Literatur. [Ebd. 30. Jahrg. Nr. 31. 50. 31. Jahrg. Nr. 11.] Zum Gedächtnis des Grafen Schack. [Ebd. 30. Jahrg. Nr. 35.] Ein Gustav-Adolf-Büchlein. [Ebd. 39.] Amalie Sieveking. Ein Gedenkblatt zu

ihr. 100jähr. Geburtstag. [Ebd. 42.] Ein neues Spruchbuch von Frida Schanz. [Ebd. 31. Jahrg. Nr. 8.]

[**Königsberg.**] Die Jubiläen der Universitäten Halle u. Königsberg. [Daheim. 30. Jahrg. Nr 47. Beil.] Das Denkmal Kaiser Wilhelm I. zu Königsberg. [Ebd. Nr. 51. Beil.] Herzog Albrechts religiös-kirchliches Interesse bei der Gründung der Universität Königsberg. [Evangel. Gemeindeblatt. 49. Jahrg. Nr. 21. S. 121—122.] Die theologische Fakultät der Universität Königsberg im 19. Jahrh. [Ebd. Nr. 31. S. 177—178.] Die Jubelfeier der Universität Königsberg i. Pr. [Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der dtsch. Gesch.- u. Alterthumsvereine. 42. Jahrg. Nr. 9. S. 104—105.] Aus der Vergangenheit des hiesigen Gustav-Adolf-Vereins. [Kgsbg Hartung'sche Ztg. v. 13. Juni 1894. Nr. 135. 2. Morgenausgabe.] Das Schulwesen Königsbergs bis zur Gründung der Universität I. II. [Ebd. Nr. 172. (Abd.-Ausg.) Beil. z. Nr. 172. Morg.-Ausg.] Zur 350jähr. Jubelfeier der Albertina [Kgsb. Hartung'sche Ztg. Nr. 172—175.] W. Weisfert, zum 350jährig. Jubiläum der Universität Königsberg. [Illustr. Ztg. 103. Bd. Nr. 2666.] Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen. [Kgb. Hartung'sche Ztg. Nr. 172.]

Kolberg, A., Die Verfassung Ermlands beim Uebergang unt. d. Preußische Herrschaft 1772. [Ztschr. f. d. Gesch. Ermlands 10, 1—144; 656—739.]

Kolberg, H[erm.] Beneficiat zu Frauenburg, Festtags- und Gelegenheitspredigten. Dülmen; A. Laumann. (1893) (IV, 393 S. 8.)

— — Die Buße in Passionsbildern. Sieben Fasten-Predigten. 2. Aufl. Ebd. (1893.) (74 S., 1 Bl. 8.)

Kolberg, Joseph, das Septilium der seligen Dorothea von Montau. [Der Katholik. Ztschr. f. kathol. Wissenschaft u. kirchl. Leben. 74. Jg. I. Dritte Folge. IX. Bd. Febr. S. 132—146.] Orlandus Lassus. [Kgsbg. Hartungsche Ztg. v. 15. Mai. Nr. 111. (1. Beil.)]

Kopp, Dr. Arthur, in Berlin, ein unbekanntes Gedicht Logau's. [Centralbl. f. Bibliothekswesen XI. Jahrg. 3. Hft. März. S. 106—111.]

— — Bibliographisch-kritische Studien üb. Johann Christian Günther. [Euphorion. Ztschr. f. Literaturgesch. hrsg. v. Aug. Sauer. 1. Bd. 4. Hft. S. 718—744. Gedichte v. Günther u. Sperontes im Volksgesang. [Ztschr. f. deutsche Philol. 27. Bd. 3. Hft. S. 351—364.]

Kossinna, G., Rec. [Indogermanische Forschungen. 4. Bd. Anzeiger. S. 46—49.]

Kotelmann, W., Wanderlehrgärtner in Kgsbg. i. Pr., Gärtnerisches Zeichnen und Malen von Blumen und Früchten. Anleitg. f. Unterr. u. Praxis. 20 Farbendrucktaf. nebst Text. Berlin. P. Parey. (32 S. gr. 8. 20 farb. Taf. 4.) In Mappe 12.—

Krah, E., in Insterburg, Rec. [Pädagog. Archiv. 36. Jg. Nr. 1. S. 44—51. Nr. 4. S. 243—250. Nr. 10. S. 623—24. 630—32. Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 48. Jg. Der n. F. 28. Jg. Juni. S. 384—385. Neue jahrbücher f. philol. u. paedag. 150. bd. 4. Hft. s. 204. Neue philol. Rundschau Nr. 5. S. 67—69 Nr. 6. S. 93—94. Nr. 7. S. 100—101. Nr. 8 S. 115—117. Nr. 14. S. 209—10. 223—24. Nr. 15. S. 238—39. Nr. 20. S. 319—20.]

Krause, Gottl., Ein Brief Christian Gottfried Körners an Joh. Geo. Scheffner o. Dat. erh. 4. Oktob. 1815. [Ztschr. f. vergl. Litteraturgesch. hrsg. v. Max Koch. N. F. 7. Bd. 2. u. 3. Hft. S. 217—220.]

Kretschmann, Dir. Dr. H., Deutsche Aufsätze in Unter-Sekunda. Beil. z. Progr. d. k. Gymn. zu Danzig. Ostern. Danzig. A. Müller vorm. Wedel'sche Hofbchdr. (25 S. 4⁰.)

Krieg, Ob.-Reg.-R. Prof. Heinr., Correspondenzblatt d. Kgl. stenogr. Instituts zu Dresden. Jahrg. 1894. 12 Nrn. gr. 4⁰. (Nr. 1. 10 S.) Dresden. Dietze. baar n. n. 4.—

— — Echo. Uebungsblatt z. Einführg. in d. stenograph. Praxis. Beibl. z. Correspondenzbl . . . . Jahrg. 1894. 12 Nrn. (Nr. 1. 8 S. gr. 8.) baar n. n. 2.—

Krieg, Ob.-Reg.-R. Prof. Heinr., Lehrbuch d. stenogr. Korrespondenz- u. Debattenschrift. (stenograph. Nationalschrift u. Parlamentsstenographie) nach F. X. Gabelsbergers System. Für Volks- u. höh. Schulen sowie f. d. Selbstunterr. bearb. 25. Aufl. Ebd. (VIII, 80 S. 16.) 1.50. 26. Aufl. Ebd. 1895 (94.) (VIII, 80 S. 16.) 1.50.

— — Briefl. Unterricht in der deutschen Stenographie nach Gabelsbergers System. 12—15. Brief. (S. 177—240.) Dresden. Meinhold & Söhne. à —.40.

— — stenographisches Schreibeheft m. Vorschriften. Hilfsmittel z. leichten u. schnellen Erlerng. d. deutsch. Stenographie nach F. X. Gabelsberger's Syst. Dresden. G. Dietze. 1. Hft. 19. Aufl. 1893. (48 S. 8.) —.60. 2. Hft. 12. Aufl. (S. 49—118) 1894. —.90

— — Lesebibliothek, stenograph. Beibl. z. Correspondenzbl. d. Kgl. stenogr. Instituts. Ebd. 12 Nr. gr. 8. (Nr. 1. 8 S.) 2.—

Kroschinski, Ernst, aus Elbing i. Westpr. Zur Lehre v. d. polypoiden Geschwülsten der Conjunctiva. I.-D. Greifsw. (24. S. 8⁰.)

Krüger, Carl A., Rektor, Vaterländische Geschichte. Lebensbilder aus d. deutschen u. brandenb.-preuß. Gesch. für Schulen. Nach den neuen preuß. Lehrplänen bearb. 4. Aufl. Ausg f. evang. Schulen. Danzig. Verl. v. Frz. Axt. (127 S. gr. 8. m. 69 Abbildgn.) Kart. —.50. Ausg. f. Schulen beider Konfessionen. kart. n. —.50.

— — Deutsche Litteraturkunde in Charakterbildern u Abrissen. Für d. Unterricht bearb. 4. Aufl. Ebd. (117 S. gr. 8. m. 29 Abbild.) Kart. —.75.

Krueger, Otto, aus Schudereiten, Ost.-Pr., Ueber die Pupillarreaktion nebst Mitteilung eines Falles von einseitiger reflektorischer Pupillenstarre. I.-D. Berlin. (32 S. 8⁰.)

Kruse, Geh. Reg.-Rat. Dr. C. in Danzig, Rec. [Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 48. Jahrg., der N. F. 28. Jahrg. S. 566—568.]

Krzywicki. C. v. Stein, Dr. Stanisl. von, Privatocent an d. Ksl. Univ. z. Moskau, Die Lehren von den Funktionen der einzelnen Theile des Ohrlabyrinths zusammengestellt. Aus d. Russisch. übersetzt, für d. deutsche Ausg. bearb. u. hrsg. v. Dr. Casimir v. Krzywicki, Privatdocent der Laryngologie u. Otiatrie a. d. Univ. zu Kgsb. i. Pr. Mit 190 Abbildgn. im Texte. Jena. Verl. v. Gust. Fischer. (XX, 701 S. gr. 8.) 15.—.

Kuboth, J., kathol. Divisionspfarrer in Kgsbg., Kaisergeburtstags-, Eides- u. Gelegenheitsreden f. d. Militär. Dülmen: A. Laumann. (1893.) (93 S. 8.)

Kühn, K., Katechismusbüchlein. Der kleine Katechismus D. Martin Luthers, passende Sprüche zu seiner Auslegung u. Gebete f. Schule u. Haus. Kgsbg. i. Pr. Gräfe & Unzer's Buchhdlg. (32 S. gr. 8.) baar —.25.

Küster, Hugo, De A. Persii Flacci elocutione quaestiones. Pars. I. Wissensch. Beil. z. Progr. d. Kgl. Progymn. Löbau. Westpr. M. Hoffmann's Bchdr. (24 S. 8⁰.)

Kuhnert, Ernst (Marburg), Feuerzauber. [Rheinisches Museum f. Philol. N. F. 49. Bd. 1. Hft. S. 37—58.]

Kuhnigk, Franz, aus Ostpreuss., Zur Aetiologie der Amaurose. Ein weiterer Beitrag zur Blindenstatistik aus d. Kgl. Universitäts-Augenklinik zu Greifswald. I.-D. Greifswald. (35 S. 8⁰.)

Kurschat, Alex., Hanno, Der Liliputanerfürst. Eine Erzählung f. d. Jugend. Tilsit. W. Bergens. (III, 151 S. gr. 8. m. 1. Kartenskizze.) 2.50.

[Kuwert, August, Ferdinand.] Nekrolog. Mit Phototyp. [Insekten-Börse. Internationales Organ d. Entomologie. Offertenbl. f. Objecte d. gesammt. Naturwissensch., zugl. im Dienste aller Sammel-Interessen. 11. Jahrg. Nr. 20. S. 191—192.]

Labes, Reg.-Baumeister J., (in Hohenstein Ostpr.) Zur Berechnung der Durchbiegung gegliederter eiserner Balkenbrücken [Ztschr. f. Bauwesen. Jahrg. XLIV. Hft. I/III. Sp. 119—132.]

Lackner, Georg (Bartenstein, Ostpr.), Ueber zwei Fälle von Paranoia mit Gedankenlautwerden. I.-D. Berlin. (31 S. 8⁰.)

Lagenpusch, Emil, Das germanische Recht im Heliand. Breslau. Koebner. (VII, 71 S. gr. 8.) 2.50. [Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte hrsg. von Otto Gierke. 46. Hft.]

Landmann, Oberlehrer, a. D. Th., (Königsberg i. Pr.) Die Erziehung kleiner Kinder in vorschulpflichtig. Alter, Wegweiser für Mütter und Pflegerinnen. Wiesbaden. H. Sadowsky.

Landsberg, Bernhard, (Allenstein i. Ostpr.) ein wort für den neu. preuss. lehrplan der naturbeschreibung. [Neue jahrbb. f. philol. u. paedag. 150 bd. 2. hft. s. 100—109.]

Lange, Kreisschulinsp. G., Stoffverteilung f. den Anschauungsunterricht in utraquistischen Schulen. Neumark. Westpr. J. Koepke. (8 S. gr. 8.) —.40

Lange, Julius (Neumark i. Westpr.), Numquam quisquam und nemo umquam bei Plautus. [Neue jahrbb. für philol. und paedag. 149. bd. 4. hft. s. 275—284.] Rec. [Ebd. 150. bd. 5. u. 6. hft. s. 252—284.]

Lange, Prof. Dr. Konrad, s. Schwenke, Paul.

— — Sir Joshua Reynolds und unsre moderne Kunstanschauung. [Die Grenzboten. 53. Jahrg. Nr. 11. I. S. 531—542. Nr. 12. S. 586—595.] Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen und seiner Gemahlin Anna Maria. [Königsb. Allgem. Ztg. Nr. 352.] Rec. [Lit. Centralbl. Nr. 16. 20. 29. 30. Die Grenzboten. 53. Jahrg. Nr. 23. S. 479—480.]

Lange, M., (Kgsbg. i. Pr.) Beitrag zur Histologie des menschl. Amnion u. des Nabelstrangs. [Ztschr. f. Geburtsh. u. Gynäkol. XXVIII. 1. S. 94 ff.]

Laser, Hugo, die mikroskopische Wasseruntersuchung durch Anwendung von Wasserstoffsuperoxyd. [Centralbl. f. Bakteriol. und Parasitenkunde. XVI. Bd. No. 4 u. 5.] Bericht über die Resultate der bakteriolog. Untersuchung des Wassers der Königsberger städtisch. Leitung im J. 1893. (mit Abbildg.) [Centralbl. f. allgem. Gesundheitspflege. Organ d. niederrhein. Vereins f. öffentl. Gesdhtspflege hrsg. v. Finkelnburg, Lent u. Wolffberg. 13. Jahrg. 11. Hft. S. 401 ff.]

Lassar-Cohn, die krystallisirbaren Säuren der menschlichen Galle. [Ber. d. Deutsch. chem. Ges. XXVII. S. 1339—1346.] Die Säuren der menschl. Galle. [Ztschr. f. physiolog. Chemie. XIX. Bd. 6. Hft. S. 563—573.]

Lauffer, Victor, Danzigs Schiffs- u. Waarenverkehr am Ende des XV. Jahrh. [Ztschr. des westpr. Geschichtsvereins. Hft. XXXIII. Danzig. Comm.-Verl. v. Theod. Bertling. S. 1—44. gr. 8.]

Lehnerdt, Max (Königsb. i. Pr.), Georg Voigt, geb. am 5. April 1827, gest. am 18. Aug. 1891. [Jahresbericht üb. d. Fortschritte der classischen Alterthumswissensch. 4. Abteilung. Nekrologe. Bd. LXXXII. S. 33—68. Sep.-Abdr. (26 S. gr. 8.)

Lehrer-Seminar, das neue, in Ragnit. (m. Zeichnungen.) [Centralbl. der Bauverwaltung. 14. Jahrg. No. 51. Sp. 532—533.]

Lehrer-Zeitung für die Provinzen Ost- u. Westpreußen . . . . (25.) Jahrg. Kgsb. R. Leupold. (2. Bl., 452 S 4.)

Lehrs, K. s. Briefe, ausgewählte.

Lemcke, Johannes, Regierungs- u. Stadtbaumeister (Bonn), Der Thurm am Südflügel des Schlosses in Königsb. i. Pr. (m. Zeichnung.) [Centralbl. der Bauverwaltung. XIV. Jahrg. No. 13. S. 135—36.]

Lemke, Elisabeth, Die Hohenzollern in neuester Mythenbildung. [Brandenburgia. Monatsbl. der Gesellsch. f. Heimatkunde der Prov. Brandenburg zu Berlin No. 10.]

— — Die ältesten Spinn- u. Webegeräte. [Ebd. No. 12.]

Lensski, v., Aus d Tagebuch eines preußischen Offiziers während d. Jahre 1813, 14, 15. [Jahrbb. f. d. dtsch. Armee und Marine hrsg. v. E. Schnackenburg. Berlin. Bd. 91. S. 51—66. 215—228.]

Lentz, Dr. Alfr., u. Ernst Seedorf, (Graudenz), Erdkunde für höhere Mädchenschulen. 1. Tl. Lehrstoff der Klassen V u. IV. Hannover u. Leipz. Hahn'sche Bchhdlg. 1895. (94) (II, 61 S. gr. 8.) kart. —.60

Lenz, Dr. E. (Oberlehrer in Bartenstein, Ostpr.), Zur Wertbestimmung der Uebersetzungen in die alten Sprachen. [Pädagog. Archiv. 36. Jahrg. Nr. 10. S. 611—621.]

Levin, Dr. S(chmarja), Versuch einer hebräischen Synonymik. I. Die intransitiven Verba der Bewegung. 1. Hälfte Berlin. S. Calvary & Co. (VI, 49 S. gr. 8.) 1.20. Erschien zuerst als Königsberger I.-D (Königsb. W. Koch) 1.—

Levin, Th., die Ausstellung alter Bilder in Utrecht. [Kunst-Chronik. Wochenschrift f. Kunst und Kunstgewerbe. hrsg. v. C. v. Lützow u. A. Rosenberg. N. F. 6. Jahrg. No. 4.]

Levy, Dirig. Assist. Dr. Max, Repetitorium der Drogenkunde. Nachschlagebuch f. Pharmaceuten u. Drogisten. Königsb. (Freiburg i. B. Lorenz u. Waetzel.) (XII, 156 S. gr. 8.) kart. 2.50.

Lewinski, Max, (aus Thorn.) Ueber die Einwirkung von Thionylchlorid auf einige substituirte Aniline und auf Carbaminsäureester. I.-D. Rostock. (46 S. 8⁰.)

Leyden, E., Zeitschrift f. klinische Medicin. 24. u. 25. Bd. à 6 Hfte. Berlin. Hirschwald. à 16.—

— — Ueber die Versorgung tuberkulöser Kranker seitens grosser Städte. Vortrag. Ebd. (16 S. gr. 8.) [Aus „Berlin. klinische Wochenschr." XXXI. 39.] —.40.

— — Ein Fall von ulceröser Endocarditis. [Charité-Annalen. 19. Jahrg. S. 99—105.] zusammen mit Privatdoc. Dr. Goldscheider in Berlin, Erkrankungen des Rückenmarks, der peripherischen Nerven und der Muskeln. [Jahresber. üb. d. Leistgn u. Fortschritte in d. gesammt Medicin. 28. Jahrg. Ber. f. d. J. 1893. II. Bd. 1. Abth. S. 135—149.] „Van Swieten u. die moderne Klinik." [Tagblatt der 66. Versammlg. Deutscher Naturf. und Aerzte in Wien. 24.—30. Sept. 1894. No. 2. S. 62—68. auch: Verhdlgn. d. Ges deutsch. Naturf. u. Aerzte 66 Versammlg. . . . I. Theil. Lpz. S. 31—43 auch Wiener medic. Wochenschr. XLIV, No. 46—50. Dtsche. medic. Wochenschr. XX. Jahrg. No. 39. 40. Wiener medic. Presse XXXV. Jahrg. No. 40. 41. Prager medic. Wochenschr. XIX. Jahrg. No. 40—42.] Vorstellung eines Falles von schwerer, nach zweijährig. Dauer fast geheilter multipler Neuritis nebst Bemerkungen über Verlauf, Prognose und Therapie dieser Erkrankung. [Berliner klin. Wochenschr. XXXI. Jhrg. No. 19. 20.] Demonstration eines Falles von Rindenepilepsie, geheilt durch d. Trepanation. [Berliner klin. Wochenschr. 31. Jahrg. No. 37. Dtsche. medic. Wochenschr. 20. Jahrg. No. 30. Beil.] Ein Fall von complicirtem Conamen suicidii. [Dtsche. med. Wochenschr. 20. Jahrg. 22 S. 475 ff.] Ueber ulceröse Endokarditis u. fibröse Myokarditis in Zusammenhang mit akutem Gelenkrheumatismus. [Ebd. No. 49.] Ueber multiple Neuritis und akute aufsteigende Paralyse nach Influenza. [Ztschr. f. klin. Medic XXIV 1/2. S. 1. ff.] Die neuesten Untersuchungen üb. die patholog. Anatomie u. Physiologie der Tabes dorsalis. Zwei Vorträge. Berlin. A. Hirschwald. (40 S. m. Abbildgn. gr. 8.) 1.— Ebd. XXV, 1/4. S. 1 ff. 181 ff. Professor Leyden. [Gartenlaube No. 45. Beil.]

Liebreich, Prof., Dr. Osc., Therapeutische Monatshefte hrsg. v. Dr. Oscar Liebreich unter Redaction von Dr. A. Langgard u. Dr. S. Rabow 8. Jahrg. 1894. Berlin. Springer. 12 Hfte. hoch 4. (1 Hft.: 46 S. m. Abbildgn.) baar 12.—

— — Phaneroskopie und Glasdruck für die Diagnose des Lupus vulgaris. Berlin. Hirschwald. (46 S. 8. m. 3 farb. Taf.) 4.—

— — Eine Eismaschine f. Haus und Apotheke. [Therapeut. Monatshefte. VIII. Jahrg. 7. Hft. S. 374 ff. Ztschr. f. Krankenpflege. 9.] Phaneroskopie und Glasdruck. [Ebd. VIII, 11 S. 547 ff.] Die Darstellung der Kresole (Trikresol) als Desinfectionsmittel für chirurg. u. hygienische

Zwecke. [Ebd. Jan. 1894. S. 25.] Der Chlorgehalt des Adeps lanae. [Pharmaceut. Ztg. Nr. 30.]

Lissak, Arthur (aus Thorn), Die geognost. Verhältnisse der Umgegend von Kalchreuth u. Eschenau bei Erlangen. Erlanger I.-D. Berlin. (55 S. 8°.)

Lissauer, Aus dem Verwaltungsbericht des Westpreussischen Provinzial-Museums für 1893. [Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. 5. Jahrg. Hft. 4. S. 49—50.]

Litten, J. Edward, Johann Gottfried Roesner und das Thorner Blutgericht. Ein Beitrag zur Geschichte der Jesuiten in Polen. Thorn. Lambeck. (52 S. gr. 8.) 1.20.

Lobeck, Chr. A., s. Briefe, ausgewählte.

Löhr, Dr. Pipin, Ueber den Sulcus praeauricularis des Darmbeins u. ähnliche Furchen anderer Knochen. (Aus d. anatom. Institut zu Königsberg.) [Anatom. Anzeiger. Bd. IX. No. 17. S 521—536. Mit 7 Fig.]

Loewenberg, Isidor, Chlorose und Venenthrombose. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (38 S. gr. 8.) baar 1.—

Lohmeyer, Karl, Max Toeppen. [Altpr. Monatsschrift. 31. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 148—183.] Eine Liedkomposition aus d. 17. Jahrh. u. ihr gleichzeitiger Kritiker. [Ebd. 3. u. 4. Hft. S. 379—383.] Joh. Dan. Symanski (geb. zu Kgbsb. i. Pr. 8. Sept. 1789. † zu Berlin 25. März 1857.) [Allgem. Dtsche. Biographie. Bd. 37. S. 288.] Konrad v. Thierberg der Aeltere u. der Jüngere. [Ebd. Bd. 38. S. 2—3] Johann v. Tiefen. [Ebd. S. 285—86.] Max Pollux Toeppen. [Ebd. S. 451—53.] Karl v. Trier. [Ebd. S. 606—607.] Martin Truchseß v. Wetzhausen. [Ebd. S. 682—83.] Recensionen. [Forschungen z. Brandenb. u. Preuß. Gesch. 7. Bd. 1. Hälfte. S. 229—31. 239. 257—58. 278—80. 287. 2. Hälfte S. 290. 292—93. 321. Lit. Centralbl. Nr. 23. 38. 39. 44. 48.]

Lossen, W., Ueber amidartige Derivate des Hydroscylamins (Mitthlg. a. d. chem. Institut d. Univ. Kgsbg.) 18. Ueber das Auftreten polymorpher Modificationen bei Hydroxylaminderivaten. [Justus Liebig's Annalen der Chemie. Bd. 281. Hft. 2 u. 3. S. 169—305.] Ueber die Einwirkung von Hydroxylamin und Aethoxylamin auf Oxaläther. Nach Versuchen der Herren B. Behrend u. F. Fischer. [Berichte d. deutsch. chemisch. Ges. 27. Jahrg. No. 8. S. 1105—1114.] Eine Reaction der Dihydroxamsäuren. [Ebd. No. 11. S. 1471.] Zusammen mit O. Gerlach, über die Brommesaconsäure. [ebd. No. 13. S. 1851—1856.

Ludwich, Arthur, Batrachomachiae homericae archetypon ad fidem codicum antiquissimorum ab Arth. Ludwich restitutum. Progr. Königsb. Academ. Bchhdlg. v. Schubert u. Seidel. (28 S. gr. 4.) baar —.20.

— — De codicibus Batrachomachiae. Progr. Königsb. (Ebd.) (22 S. gr. 4°) baar —.20.

— — s. Briefe, ausgewählte.

— — Rec. [DLZ. No. 40. Wochenschrift f. klass. Philol. 11. Jahrg. No. 8. Sp. 201—3.]

Ludwig, Benno, Unbekannte Größen. (Musiklehrer Waldmann in Pr. Eylau und Budnick.) [Kgsbg. Hartung'sche Ztg. v. 1. Februar. Nr. 26. 2. Morgenausg. Feuilleton.]

Lühe, M, (Assistent am Kgl. Zool. Museum d. Univ. Kgsbg. i. Pr.) Beiträge zur Kenntnis des Rostellums und der Scolexmusculatur der Taenien. (Vorläufige Mitthlg) [Zoolog. Anzeiger v. 30. Juli 1894. No. 453. S. 279—282.]

Luerssen, Beiträge zur Kenntniss der Flora Ost- u. Westpreussens von Prof. Dr. Chr. Luerssen, Dir. des botan. Instituts d. Univ. Königsb. i. Pr. Hft. 1. (32 S. gr. 4. m. 9 Taf.) [Bibliotheca Botanica Hft. 28, I. Stuttgart. Erwin Nägele.] Subskriptionspr. 29 M. Einzelpr. 33 M.

— — Rec. [Lit. Centralbl. Nr. 4. 5. 7 9. 10. 14. 16. 21. 25. 26. 34. 35. 39. 43. 44.]

Lullies, Dr. H., Oberlehrer am kgl. Wilh.-Gymn., Studien über Seen. Besonderer Abdruck aus der Jubiläumsschrift f. d. Albertus-Universität.

Kgsbg. i. Pr. Hartungsche Bchdr. (32 S. gr. 8.) Beil. z. Progr. d. kgl. Wilh.-Gymn. zu Kgsbg. i. Pr. baar n. n. 1.—

Lutherkirche in Berent in Westpreussen (mit Abbildgn.) [Centralbl. der Bauverwaltung. 14. Jahrg. No. 50. S. 521.]

Mackenroth, Anna (aus Danzig). Zur Geschichte der Handels- und Gewerbefrau. Züricher I.-D. der jurist. u. staatsw. Fac. Zürich. Druck v. Frdr. Schulthess. (71 S. gr. 8.)

Marcinowski, Geh. Ob.-Finanzr. Fr., das Lotteriewesen im Königr. Preußen. Ergänzungsheft: Die Vorgänge auf dem Gebiete des Lotteriewesens in den J. 1892—93. Berlin Georg Reimer (19 S. gr. 8.) —30.

Markull, Musikdirektor, 1 Organist F. W., Choral-Buch zum ev. Gesangbch. für Ost- u. Westpreußen. Hrsg. v. kgl. Konsist. dieser Provinzen. 2. Aufl. rev. v. Prof. Dir. Alb. Becker. 2. Abdr. Kgsbg. Gräfe & Unzer. (216 S. qu. gr. 4°.) geb. in Halbfrz. baar 8.—

Martens, Assistenzarzt Dr. M. (in Kgsbg.) Ein Beitrag zur Entwickelung des Melanosarcoms der Chorioides bei angeborner Melanosis sclerae. (Aus d. Kgl. Universit.-Augenklinik zu Marburg.) [Virchow's Archiv f. pathol. Anatomie. Bd. 138. Hft. 1. N. F. XIII. Bd. 8. Hft. S. 111 bis 118 m. Taf. V.]

Martens, Dir Dr. Richard. Direktor Dr. Max Töppen, gest. am 3. Dez. 1893. (Oster-Progr. d. kgl. Gymn.) Elbing. (S. 18–20. 4°.)

Martens, Wilh., Dr. der Theol u. d. Rechte, Regens a. D. in Oliva bei Danzig, Gregor VII., sein Leben u. Wirken. 1. Bd. Leipz. Duncker u. Humblot. (XVI, 351 S. gr. 8.) 2. Bd. (VIII, 373 S.) 16.—

Matern, Georg, aus Willenberg (Ostpr.), Aus dem Revocativum memoriae des Johannes de Sancto Amando. (XIII. Jahrh.) Die drei Bücher des Galen über die Temperamente. Med. I.-D. Berlin. (29 S. 8°.)

Matz, Paul, ein Geburtsfall bei durch Fractur verengtem Becken. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (18 S. gr. 8.) baar —.80.

Medem, H. Plauderei unter dem Weihnachtsbaum. Marienwerder. Franz Boehnke. (15 S. gr. 8.) n. n. —.50

— — Oxenden, Rev. Ashton, der aufrichtige Communikant. Vorbereitung auf das heil. Abendmahl. Uebers. v. H. Medem. 2. Aufl. Ebd. (45 S. 12°) geb. in Halbleinw. m. Goldschn n. n. 1.—

Medem, Frau Baronin Ida v., (Pseud. Joachim v. Dürow.) Im Schatten des Hospitals. Erz. Leipzig, Dresden. E. Reißner (192 S. gr. 8.) 3. – geb. 4.—

— — Graf Ede und anderes. Novellen u. Skizzen. Frankf. a. O. H. Andres &. Co. (III, 236 S. 8°.) 2 40 geb. 3.—

— — Die Herrin von Rotenstein. Roman. Bielefeld u. Leipz. Velhagen u. Klasing. (338 S. 8.)

Meding, Oskar. (Pseudon. Greg. Samarow.) Die Ritter des Deutschen Hauses. Roman. 2 Tle. in 1 Bd. (Neue Tit.-Ausg.) Stuttg. (1889.) 1894. Dtsche. Vlgs. Anst. (342 u. 328 S. 8.) 2.— geb. 2.50

— — unter fremdem Willen. Roman. 3 Tle. in 2 Bdn. (Neue Tit.-Ausg.) Ebd. (1889) 1894. 272, 271 u. 283 S. 8.) 2.— geb 2.50.

— — im Bann der Irredenta. Roman. 3 Tle. in 2 Bdn. (Neue Tit.-Ausg.) Ebd. (1890) 1894. 292, 316 u. 304 S. 8.) 2.— geb. 2.50

— — Op de treden van den troon. Historische roman. 2 dln. Alkm. P. Kluitman. (4 en 296; 4 en 326 gr 8.) 5 fl. 50.

— — Irrlichter. Roman in 2 Bdn. Breslau. Schles. Buchdr. (265 u. 249 S. 8°.). 8.— geb. 10.—

— — (Pseudon. Warren, Leo) jenseits des Grabes. Novelle. Mit Orig.-Zeichngn. v. F. Wahle. (Neue Tit.-Ausg.) Stuttg. (1890) 1894. Dtsche. Verl.-Anst. (176 S. 8.) 1.— geb 1.25

— — Die großen Epidemien des Mittelalters. Ein culturhist. Rückblick. [Nord u. Süd. 18. Jahrg. Dez. Bd. 71. S. 387—396.]

und päd. 149. Bd. 3. Hft. S. 118.]

Merguet, H., Lexikon zu den Schriften Cicero's . . . . . 2. Tl. Lexikon zu den philosoph. Schriften. 15.—17. (Schl.-)Hft. (8. Bd. 11—23. Lfg.) Jena. Fischer. (VI. u. S. 397—918.) 26. — cplt. 7 Bde. 325. —

Meschede, Prof. Dr., Ueber Errichtung getrennter Anstalten für heilbare und unheilbare Geisteskranke. (Vortrag geh. auf dem XI. Congresso medico internazionale zu Rom in der Section VII für Psychiatrie u. Neurologie am 4. April. [Allgm. Ztschr. f. Psychiatrie 51. Bd. 1. Hft. Berlin. S. 254—259]

Meyer, Prof. O. in Schwetz, Rec. [Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen. 48. Jg. Octbr. S. 652—53. Nov. S. 727—28.]

Milchhöfer, Prof. Dr Arthur, Zur jüngeren attischen Vasenmalerei. Mit 2 Abbildgn. [Jahrbch. des ksl. deutsch. archäolog. Instituts. Bd. IX. 2. Hft. S. 57—82. 4⁰.]

— — 'Οπισθόδομος. [Philologus. (N. F. 7. Bd. Hft. 2.) Bd. LIII. Hft. 2. S. 352—361.]

— — „Orphisch"-Unterweltliches. [Ebd. Bd. LIII. Hft. 3. (N. F. Bd. VII. H. 3.) S. 385—99.]

— — Ernst Curtius. Zum 80. Geburtstg. (2. Sept.) [Dtsche. Rundschau. 20. Jg. Hft. 12. Sept. Bd. 80.]

Mischpeter, Prof. Dr. E., Beobachtungen der Station zur Messung der Temperatur d. Erde in versch. Tiefen im botan. Garten z. Kgsb. i. Pr. Jan. bis Dec. 1889. [Aus: „Schriften d. physik.-ökon. Gesellschaft in Kgsb."] Kgsb. (W. Koch.) (16 S. gr. 4.) baar —.50.

Mißtos Trumpos ant Nedeldieniu bey Szwencziu wiso ißtiso Meto-Pridetka „Naujos Lintuwißkos Ceitungos." Tilzieje Spaustos ant Kaßtos Orto v. Mauderodes. (318 S. gr. 8.)

Mittheilungen der litauischen literarischen Gesellschaft. 19. Hft. (IV, 1.) Heidelb. C. Winter. (104 S.) baar 2.80.

Mittheilungen des Coppernicus-Vereins zu Thorn. IX. Hft. s. Engel, Bernhard.

Moldenhauer, Paul, das Gold des Nordens. Ein Rückblick auf d. Gesch. d. Bernsteins. Danzig. Hinstorff. (IV, 80 S. gr. 8.) 1.50

Mollmann, Prof. Dr. Ernst, Die Bibliothek des Kneiphöfischen Stadt-Gymn. z. Kgsb. i. Pr. ein Gedenkbl. ihres 250jähr. Bestehens. Beil. z. Progr. d. Kneiph. Stadt-Gymn. z. Kgsbg. i. Pr. Ostern. Kgsbg. i. Pr. Hartungsche Bchdr. (52 S. 8⁰.)

Monatsschrift, altpreussische. 31. Bd. [Der pr. Prov.-Bl. 97. Bd.] Kgsbg. Beyer. (IV, 707 S. gr. 8.) 10. — Dazu als Beil. Altpr. Bibliogr. f. 1893. (66 S.) 3.—

Monumenta historiae Warmiensis. Bd. VI. III. Abtheilung. Bibliotheca Warmiensis oder Literaturgesch. des Bisthums Ermland. . . . hrsg. v. Dr. Franz Hipler. Lfg. 23. Bd. VI. Bog. 1—10. Braunsberg 1894. Druck der Ermländ. Ztgs.- u. Verlgsdruckerei. Vereinsgabe für 1894. (S. 1—160 gr. 8.)

Morstein H. v. neueste Getreide Reductions-Tabelle nach Markwährung. Danzig. Bertling. (8 S. schmal 16⁰.) —.25.

Müller, Otto, Pastor in Jenkau, Gustav Adolf, der große Schwedenkönig u. ev. Held. Ein Volksbüchlein z. Jubelfeier seines 300j. Geburtstages am 9. Dezbr. Berlin. Dtsche. ev. Buch- u. Tractat-Gesellsch. (80 S. 12. m. Bildnis.) n. n. —.15.

— — Die Fortbildungsschule auf dem Lande. Ein kurzes Wort an die Erzieher und Freunde uns. ländl. Jugend. Stettin. J. Burmeister. (16 S. 8⁰.) —.30.

Müller, Richard, prakt. Arzt aus Westpr., Experimentelle Untersuchungen üb. d. Entstehung d. streifenförm. Hornhauttrübungen nach Staarextraction. I.-D. Greifswald. (21 S. 8. m. 1 Taf.)



Mülverstedt, Geh. Archivrath G. A. v., Tagebuch des Domdechanten u. Hofmarschalls in Halberstadt, Matthias v. Oppen 1596—1608. 3. Bd. d. Urkundenbuches d. Fam. v. Oppen.) Magdeburg. Baensch jun. (XXXII, 483 S. 8⁰.)

— — Ausgestorbener preussischer Adel. Provinz Pommern . . . . illustr. v. Prof. A. M. Hildebrandt. (III, 222 S. gr. 4. m. farb. Tit. u. 73 Taf.) 30.— [Siebmacher's grosses u. allgem. Wappenbuch in e neuen vollst. geordn. u. reich. verm. Aufl. 6. Bd. 9. Abth. Nürnberg. Bauer & Raspe.]

— — Zum Siegel Albrechts v. Hopfgarten. [Der dtsche. Herold. Nr. 3.] Sonderdruck. (4 S. 4⁰.)

— — Die Edlen Herren von Ileburg in Meißen. Zsstlg. d. Stammfolge 1156—1344 in Regestenform a. Grund d. „Diplomatarium Ileburgense“ v. G. A. v Mülverstedt. (Magdeburg 1877.) [Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. XXII. Jg. Hft. 1. S. 55—115.]

Münsterberg, Dr. Emil, Die Nothstandspflege. (IX, 36 S. gr. 4.) [Die Cholera in Hamburg in ihren Ursachen u. Wirkungen. Eine ökonomisch-medicin. Untersuchung. III. Theil. Abschnitt 1. Hrsg. u. verlegt v. d. Aktien-Gesellsch. „Neue Börsen-Halle.“ Hamburg 1893.]

— — Blätter f. das Hamburger Armenwesen. Amtl. Organ d. allgemeinen Armenanstalten, hrsg. von d. Armenkollegium, red. v. Dr. E. Münsterberg. 2. Jahrg. (1894.) No. 1—12. (je 4 S. 4⁰.) Hamburg. Unentgeltlich.

— — Die Reform der Hamburgischen Verwaltung. Betrachtungen üb. das Wesen der Selbstverwaltung. [Schmollers Jahrb. f. Gesetzgeb. rc. 18. Jahrg. 4. Hft. S. 1—40.] Bericht üb. d. 13. Jahresvsmlg. d. dtsch. V. f. Armenpflege u. Wohlthätigk. [ebd. 2. Hft. S. 179—207.] Die Reorganisation des Armenwesens in Hamburg. [Monatsschr. f. Innere Mission 14. Bd. S. 336—49. 9. Hft. S. 382—396.] Rec. [Schmoller's Jahrb. für Gesetzgeb. rc. 18. Jahrg. 1. Hft. S. 308—311. 2. Hft. S. 321—323.]

Münsterberg. Dr. phil. et med., Hugo, Studies from the Harvard Psychological Laboratory. [The Psychological Review. Edited by J. Mc. Keen Cattell and J. Mark Baldwin. New-York u. London. Vol. I. No. 1 ff.]

Müttrich, Jahresber. üb. d. Beobachtungs - Ergebnisse der v. d. forstlichen Versuchsanstalten d. Königr. Preussen, d. Herzogth. Braunschweig, der thüring. Staaten, der Reichslande u. d. Landesdirektorium der Prov. Hannover eingerichtet. forstl. - meteorol. Stationen. Hrsg. von Prof. Dirig. Dr. A. Müttrich. 19. Jahrg. Das Jahr 1893. Berlin. Springer 1894. (IV, 119 S.) 2.—

Nath, Reg.- u. Geh. Med.-R. Dr. R. Fünfter General-Bericht über das öffentliche Gesundheitswesen im Reg.-Bez. Königsberg f. d. J. 1889 bis 1891 erstattet. Königsberg. Gräfe u. Unzer's Sort. (IV, 169 S. gr. 8.) baar n. 3.—

Naunyn, B. (Strassburg i. E.) Archiv. f. experimentelle Pathol. u. Therapie . . red. v. Proff. u. DD. B. Naunyn u. O. Schmiedeberg. 34. u. 35. Bd. à 6 Hfte. gr. 8. Leipzig. Vogel à 15.—

— — Fall von Syringomyelie. [Sitzungsber. d. Naturwiss. Med. Vereins in Strassburg 1893. 28. Januar.] Fall von Polyneuritis. [Ebd. 25. Februar.] (Ref. in Med. Centralbl. 1894 No. 6. S. 105—106.) Moderne Methoden der Blutuntersuchung an gefärbten Präparaten u. Demonstration von mitotischen Korntheilungen. [Deutsche medic. Wochenschrift. 20. Jahrg, No. 48. S. 139.]

Nauwerck, Prof. Dr. C. (Königsb.) Sektionstechnik für Studirende u. Aerzte. Jena. Fischer. (159 S. gr. 8.) 3.—

Neumann, C., Ueber die Bewegung der Wärme in compressiblen oder auch incompressiblen Flüssigkeiten. [Berichte über die Verhandlungen d. königl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Mathem.-physische Classe. I. S. 1—24.] Ueber das Newton'sche Gesetz. [Ebd. III. S. 279—282.]

Neumann, Dr. Franz, Prof. d. Physik u. Mineralogie, Vorlesungen über die Theorie der Capillarität. Gehalten an d. Univ. Königsberg. Hrsg. v. Dr. A. Wangerin, Prof. d. Mathem. a. d. Univ. Halle. Mit Figuren

im Text. Leipzig. Teubner. (X, 284 S. gr. 8.) [Vorlesungen über mathematische Physik geh. a. d. Univ. Königsberg v. Franz Neumann. 7. Hft.] 8.—

Nicolovius. Briefe von Wilhelm v. Humboldt an Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. Hrsg. v. R. Haym. Mit 2 Anhängen. (XI. 140 S. 8°.) Berlin. Felber. [Quellenschriften zur neueren deutschen Litteratur- u. Geistesgeschichte. Hrsg. v. Alb. Leitzmann I.] 3.— geb. in Leinw. 4.—

Niemann, Johanna, (Langfuhr bei Danzig) (geb. zu Danzig 18. April 1844) Kleine Studien. Danzig 1877. In Commission bei A. W. Kafemann. (IV, 111 S. 16) 1.50.

— — Die Seelen des Aristoteles. Roman. Leipz. 1886. Petersen. (289 S. 8.) 3.— 2. (Tit.-) Aufl. [Leipz. 1889. König.] Niemes, Bienert. 2.—

— — Die beiden Republiken. Roman. Ebd. 1887. (440 S. 8.) 5.— 2. (Tit.-) Aufl. [Leipz. 1889. König.] Niemes, Bienert. 2.—

— — Die Kehrseite der Medaille. Roman. Berlin 1887. A. Goldschmidt. (219 S. 8.) 1.—

— — Henriette. Erzählung. Jena. 1890. Costenoble. (341 S 8.) 5.—

— — Rübezahl. Roman. 2 Bde. Lpz 1890. Reißner. (187, 298 S. gr. 8.) 7.—

— — Gestern u. heute. Roman. Ebd. 1892. (394 S. 8.) 6.—

— — Gustave Randerslandt. Roman. 2 Bde. Ebd 1893. (160; 236 S. 8.) 6.—

— — Die Geschichte einer Trennung. Roman. 2 Bde. Dresden. 1894. C. Reißner. (176 u. 273 S. 8°.) 6.—

Nietzki, Prof. Dr. R (a. d. Univ. Basel.) Chemie der Organischen Farbstoffe. 2. Aufl. Berlin. Springer. (XI, 329 S. gr. 8.) geb. in Leinw. 8.—

— — u. Jean Schneider, üb. einige Derivate des Pseudocumols. [Berichte d. dtsch. chem. Ges. 27. Jahrg. No. 10. S. 1426—32.] — — u. Heinr. Bothof, Zur Kenntniss des Thioanilins. [ebd No. 18. S. 3261—63.] — — üb. d. Chlorkalkreaction des Anilins. [ebd. S. 3263—64.] — — u. E. Braunschweig, üb. d. Einwirkg. von Alkalien auf Orthonitrophenylhydrazin. [ebd. No. 19. S. 3381—84.] Rec. [Bibliographie u. liter. Chronik der Schweiz. 24. Jg. No. 1.]

Nisius, Johannes, (Kgsbg. i. Pr.) Kleine Tafeln zur Berechnung der abgekürzten Milchuntersuchung. 3 Tafeln auf schmal. Folio-Karton. Bremen. M. Heinsius. Nachf. (4 S. schmal gr. 4°.) —30.

Oesterreich. Dr. H. Die Handelsbeziehungen der Stadt Thorn zu Polen. II. Thorns Handel während des ersten Jahrhunderts der polnischen Herrschaft. 1454—1577. [Ztschr. d. westpr. Geschichtsvereins. Hft. XXXIII. Danzig. gr. 8. S. 45—93.]

Ohlert, A. Rec. [Ztschr. f. französ. Spr. u. Litt. Bd. XVI. Hft. 2. Der Referate und Rezensionen. 1. Hft. Berlin. S. 64—69.]

Ohlert, K, zur antiken Räthseldichtung. [Philologus hrsg. v. O. Crusius. 53. Bd. 4. Hft.]

Olck, Franz, Zur römischen chronologie für das vierte bis sechste jahrhundert der stadt. [Neue Jahrbb. f. philol. u. pädag. 149. bd. 5. u. 6. heft. s. 353—392.]

Orts-Verzeichnis, alphabetisches, der Kreise Graudenz, Culm, Schwetz, Marienwerder, Strasburg u. Briesen, m. Angabe der Post-Bestellanstalten und Amtsgerichtsbezirke, nebst e. Verzeichnis der Rechtsanwälte des Ober-Landes-Gerichts Bezirks Marienwerder, der Gerichtsvollzieher, Porto-Tarif, Münztabelle. 3. Aufl. Graudenz. Jul. Gaebel's Bchh. (46 S. 8°.) —.80.

Ostmann, Privatdoc., Stabsarzt Dr. Paul, Beiträge zu d. Vorkommen von Exostosen d. äusseren knöchernen Gehörganges b. d. verschied. Völkerrassen. [Monatsschr. f. Ohrenheilkunde, sowie f. Kehlkopf- Nasen-Rachen-Krankheiten. 28. Jahrg. No. 8. 9.]

— — Häufigkeit der Erkrankungen der einzelnen Abschnitte des Gehörorgans. Eine vergleichende Betrachtung. [Dt. militärärztl. Ztschr. 23. Jahrg. S. 49 ff] Ueber örtl. u. zeitl. Vorkommen der Ohrenkrankheiten i. d. k. preuss. Armee. [Ebd. S. 289 ff.]

Pangratz, Amandus, Ueber die sogenannte Verdoppelung der oberen und unteren Hohlvene. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (50 S. gr. 8 m. 1 Taf.) 1.—.

Panten, Dir. Dr. Emil, († 21. Mai 1893) Abschieds-Reden an die Abiturienten. Real-Gymn. zu St. Johann. Danzig. A. Müller vorm. Wedel'sche Hofbchdr. (Jahresbericht) (20 S. 4°.)

Passarge, Kurt, u. Dr. Rud. Krösing, Schwund u. Regeneration des elastischen Gewebes der Haut unt. verschiedenen patholog. Verhältnissen. (106 S. gr. 8. m. 2 farb. und 2 Lichtdr.-Taf.) baar 4.— *Diese beid. Arbeiten erhielten den Unna'schen Preis f. 1892/93.* [Monatshefte f. prakt. Dermatologie unt. Mitwirkg v. Dr. P. Taenzer, red. v. Dr. P. Unna. 1. Ergänzungsheft. Dermatologische Studien. Der ganzen Reihe 18. Hft. Hamburg. L. Voss.]

Passarge, Dr., Bericht üb. d. Expedition des Deutschen Kamerun-Komitees in d. Jahren 1893/94. [Verhandlgn. der Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin. Bd. XXI. No. 7. S. 369—378.]

Patzig, V(ictor), Landwirtschaftslehrer in Marienburg i. Westpr., Viehzucht. 2., durchgeseh Aufl. Mit 97 Textabb. Berlin. Parey. (2 Bl. 164 S. 8.) [Unterrichtsbücher, Landwirthschaftliche: Bd. 3.]

Perlbach, Dr. Max, Zur Geschichte des Bücherwesens im Ordenslande Preussen. [Centralbl. f. Bibliothekswesen. XI. Jahrg. 4. Heft. S. 153—163.]

— — Prussia scholastica: Die Ost- und Westpreussen auf den mittelalterl. Universitäten. [Monum. hist. Warm. Bd. VI. 3. Abth. Biblioth. Warmiens. od. Litgesch. d. Bisth. Ermland. 23. Lfg. Bog. 1—10.]

— — Rec. [Centralbl. f. Bibliotheksw. XI. 1. u. 2. Hft. S. 79—87. 5. Hft. S. 237 bis 38. 7. Hft. S. 324—25. 12. Hft. S. 566—68. Kwartalnik histor. VIII, 3. S. 471—72. 480—81. 508—509. 509. S. 520—521. VIII. 4. S. 702—703. 703—704. 704—706. 714—715. 724—25. DLZ. No. 17. 22. 46.]

Peters, C. F. W., Joh. Müller's Lehrbuch der kosmischen Physik. 5. umgearb. u. verm. Aufl. von Dr. C. F. W. Peters, ord. Prof. u. Dir. der Sternwarte zu Königsb. i. Pr. Mit 447 in den Text eingedr. Holzstichen u. 25 dem Texte beigegebenen, sowie einem Atlas von 60 zum Theil in Farbendr. ausgef. Tafeln. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. a. u. d. T.: Müller-Pouillet's Lehrb. d. Physik u. Meteorologie. Ergänzungsband: Kosmische Physik . . . (XXIII, 909 S. gr. 8.) 26.—

Schuhmacher, Peters, † 1894, 2. Dez. Nekrolog. [Astronomische Nachrichten. Bd. 137. No. 3267. S. 47/48.]

Petruschky, Dr. J., Complication der Tuberculose und Streptococcen. Aus Deutsch-medic. Wochenschrift 1893. Nr. 13. ref. in Berl. thierärztl. Wochenschr. S. 381.

— — Untersuchungen über Infection mit pyogenen Kokken. I. Untersuchungen bei lebenden Kranken. [Ztschr. f. Hygiene und Infectionskrankheiten. 17. Bd. 1. Heft S. 59—116.] II. Die verschiedenen Erscheinungsformen der Streptokokken-Infection in ihren Beziehungen unter einander. (Nach einem in d. Gesellsch. d. Charité-Aerzte am 14. Juni 1894 geh. Vortrage.) [Ebd. 18. Bd. 3. Hft. S. 413—440.] Zur Behandlung fiebernder Phthisiker. A. Behandlung mit Inhalationsmitteln. [Charité-Annalen 19. Jahrg. S. 561—563.] B. Behdlg. mit Einpinselungen von Guajacol. [ebd. S. 563—569.]

Petzinger, H. v., prakt. Arzt, Wundarzt, homöop. Arzt z. Kgsbg. i. Pr. Kurze Belehrung über das homöopathische Heilverfahren, nebst e. Anhang: Ueber die briefliche Verständigung mit dem Arzte. Kgsbg. Gräfe u. Unzer's Bchh. (15 S. 8.) baar —.30.

Pfitzer, Prof E., Uebersicht des natürl. Systems der Pflanzen. Zum Gebrauch in Vorlesungen f Anfänger bearb. Heidelb. C. Winter. (IV S. u. 36 Bl. gr. 8) 1.—

— — Beiträge zur Systematik der Orchideen [Botanische Jahrb. für Systematik, Pflanzengesch. u. Pflanzengeographie hrsg. v. A. Engler. 19. Bd. 1. Heft S. 1—42.]

Pieconka, Rich., über freie Körper in der Bauchhöhle unter Anfügung e. derartigen in der Königsberger Frauen-Klinik operirten Falles. Diss. Kgsbg. (Gräfe & Unzers Sort.) 21 S. gr 8) baar n. n. 1.—

Pierson, Prof. Dr. W(illiam), Leitfaden der preußischen Geschichte nebst Zeittafeln u. Uebersichten. 11. Aufl. Mit 1 geschichtl. Karte d. brandenb.-preuß. Staates von Prof. H(einrich) Kiepert. Berlin 1893. L. Simion. (VI, 206 S. gr. 8.) 1.20.

— — Preußische Geschichte. (6. Aufl. 2 Bde. mit 1 Stahlst. und 1 farb. Karte.) Berlin. Gebr. Paetel. (VIII, 511 u. IV, 598 S. Lex. 8⁰.) 10.—

Schwalbe, Dir. Prof. Dr. Bernhard, Lebensabriss des Prof. Dr. John William Pierson. Berl. Progr. des Dorotheenstädt. Realgymnasiums. S. 28—30. 4⁰.)

Pietsch, Ldwg., Berlin, Potsdam u. Umgebung. Mit einleit. Text v. L. Pietsch. 2 Bde. Je 15 Vollbild. in photogr. Kunstdruck, aufgenommen von Dr. E. Mertens u. Cie. in Berlin. Berlin. C. Skopnik. (à 30 S. Imp-4⁰) Geb. in Leinw. m. Goldschn. à 20.— einz. Blätter 1.—, auf schwarzen Glacékarton 1.25

— — Bilder aus Baden-Baden. [Das Magazin für Litteratur. 63. Jahrg. Nr. 45. S. 1409—1418.] Theodor Weber. Jugend- u. Alterserinnerungen. [Daheim, hrsg. v. Th. H. Pantenius. 30. Jahrg. Nr. 29.]

Lindenberg, Paul, Ludwig Pietsch (zu seinem 70. Geburtstage am 25. Dez. 1894.) [Ueber Land u. Meer. 73. Bd. 37 Jahrg. Nr. 13.]

Pilsky, Richard, (aus Ostpr.) Ueber Prostatasteine. I.-D. Greifswald. (27 S. 8.)

Plew, Julius, Oberl., Der Bartensteiner Vertrag zwischen Preussen und Russland vom 26. April 1807. Progr.-Beil. Bartenstein. gedr. bei Gebr. Kraemer. (36 S. 4⁰.)

Pohl, Felix, aus Danzig. Drei Fälle von Perichondritis Auriculae. I.-D. Halle a. S. (38 S. 8⁰.)

Posseldt, Amtsger.-R. H., das preußische Gesinde-Recht im Geltungsbereiche des allgem. Landrechts, gemeinfaßl. dargestellt u. an Beispielen erläutert. 4. Aufl. Bearb. v. Landger.-Dir. C. Lindenberg. Berlin. H. W. Müller. (XII, 130 S. 8.) Kart. 1.50.

Post, Dr. Hermann, Ueber normale und pathologische Pigmentirung der Oberhautgebilde. [Aus dem pathologischen Institut zu Königsb. i. Pr.] Hierzu Taf. XIII. [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. Bd. 135. Hft. 3. Folge XIII. Bd. V. Hft. 3. S. 479—513.]

Posthandbuch, Ausführliches, enthaltend Postwesen, Telegraphie und Localverkehr, nebst Straßenverzeichniß von Berlin und Zonen-Verzeichniß. Unter Berücksichtigung der neuesten Bestimmungen und Taxen zusammengest. v. e. Postbeamten. Königsberg. Hartung'sche Verlagsdruckerei. (58 S. 8⁰.) —.60.

Praetorius, Prof. Dr. Ignaz, Der Koordinatenbegriff und einige Grundlehren von den Kegelschnitten. Jahresber. Kgl. Gymn. zu Konitz. Konitz. Gebauer Nachf., Th. Kämpf. (S. 1—25. 4⁰. m. 2 Taf.)

Prellwitz, W., Zu der orakelinschrift von Dodona mit antwort. (o. s. 103.) [Beiträge zur kunde der indo-german. sprachen. 20. bd. 2. hft. s. 184.] Etymologische miscellen V. Lat. alea. [ebd. 3. u. 4. hft. s. 303.] Rec. [ebd. s. 304—307.] Register [ebd. s. 332—347.]

Preuss, Alfred, Die Metaphorische Kunst Vergils in der Aeneis. (Ost.-Progr. d. k. evang. Gymn.) Graudenz. Druck v. G. Röthe's Buchdr. (1 Bl., 29 S. 4⁰.)

Preuss, Dir. Dr. Friedrich, Die Feier des 25jähr. Jubiläums d. Anstalt Neumark. Druck v. J. Koepke. K. Progymn. Progr. (S. 7—11. 4⁰.)

Preuß, Prof. Th., Zur Geschichte der (Litauisch. litterar.) Gesellschaft. (im 15. Vereinsj Okt. 1893/94.) [Mitteilungen d. Lit. litt. Ges. 19. Hft. (IV, 1.) S. 83—93.] [Litteratur-Bericht (für 1893) S. 93—102.]

Acta Borussica. Denkmäler der Preußisch. Staatsverwaltg. im 18. Jahrh. hrsg. v. d. Kgl. Akad. d. W. (IV.) Behördenorganisation u. allgem. Staatsverwaltung. 1. Bd. Berl. Berl. v. Paul Parey. a. u. d. T.: Die Behördenorganisation u. d. allg. Staatsverwaltg. Preußens im 18. Jahrh. 1. Bd Akten v. 1701 bis Ende Juni 1714 bearb. v G. Schmoller u. D. Krauske. Mit e. Einleitg. üb. Behördenorganisation, Amtswes. u. Beamtenthum v. G. Schmoller. (143) u. 843 S. gr. 8.) Geb. in Leinw. 21.—

Albers, P. Bruno O. S. B aus Beuron: Zur Geschichte des Benedictiner-Ordens in Polen. [Studien u. Mitthlgen. aus d. Benedictiner- u. d. Cistercienser-Orden . . Red.: Maurus Kinter. 15. Jahrg. 2. Hft. Brünn. (Würzburg. Woerl.) [S. 194—282.] Die Culmer Reform. [Ebd. 3. Hft. S. 383—407.]

Anzeiger der Akad. der Wissenschaften i. Krakau. 1894. Krakau. Universit.-Bchdr. (10 Hfte.) Buchh. d. poln. Verlags.-Ges. (7 u. 300 S. gr. 8.) baar 6.—

Anzeiger f. d. kathol. Geistlichk. der Diöcesen Posen-Gnesen, Kulm u. Ermland. 6. Jahrg. Breslau. Goerlich. (12 Nrn. à 1/2 B. gr. 4.) n. n. 1.20

Arbusow, L., Ueber eine Ordens-Comturei in Adsel u. eine in betr. eines Comturs v. Uppemolle aufgest. Hypothese. [Sitzgsber. d. Ges. f. Gesch. u. Altthsk. d. Ostseeprov. Russlds. a. d. J. 1893. S. 45—47.]

Archiv f. slavische Philol . . . hrsg. v. V. Jagić. 16. Bd. Berl. Weidmann. (V, 640 S. gr. 8.) 20.—

Arke, Bernh., Zu Felde. Kriegserinnergn. e. Freiwilligen vom Grenad.-Reg. König Frdr. II. (3. Ostpr.) Nr. 4. Berlin. Mittler & Sohn. (78 S. gr. 8. mit Abbildungen.) 1.—

Askenazy, Simon, Die letzte poln. Königswahl. I.-D. Götting. (2 Bl. 159 S. 8.)

Beiträge z Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands, hrsg. v. d. Ehstländ. Literär. Ges. 4. Bd. (Schluß-)Heft. Reval. Kluge. (IV u. S. 357—476 m. 1 Karte.) 2.—

Bellardi, Rekt. Paul, Der Beginn d. Wiedergeburt des preuß. Staates i. J. 1806, (Publikandum d. Kgs. Friedr. Wilh. III. d. d. Ortelsburg, d. 1. Dez. 1806, wörtl. mitgeth. betr. die Bestrafung der Feiglinge in der Armee.) [Der Bär. 18. Jahrg. 1891/92. Nr. 48. S. 570—72.]

Bernsteinbäume, die baltischen (nach Conwentz's Monographie, Danz. 1890. (Jahrb. f. Mineral. 1892. II, 178—189; Ref. Sterzel. Chemisch. Centralblatt 1893. S. 728.) [Gaea. Natur u. Leben. 30. Jahrg. 1. Heft S. 55—56.]

Bienemann, F., zur Gründungsgesch. der 2. Schwed.-Liv. Universität in Dorpat. [Mitthlgn. a. d. livländ. Gesch. 15. Bd. S. 398—420.]

Bierszadskij, S., Litowskij Statut i polskija Konstitucii. Petersburg 1893. (114 S. 8.)

Bludau, Dr. Alois, Die Oro- u. Hydrographie der preußisch. u. pommersch. Seenplatte, insbes. im Stromgebiet d. Weichsel. [Ergänzungsheft No. 110 zu „Petermanns Mittlgn. a. Just. Perthes' Geogr. Anst. Gotha.] (64 S. Lex. 8 m. 1 Karte.) 6.—

Blümcke, Otto, s. Geschichtsquellen, Hansische.

Böckh, Prof. R., die Vschiebg. der Sprachverhältnisse in Posen u. Westpr. [Preuß. Jahrbb. 77. Bd. 3 Heft S. 424—436.]

Brückner, Alex.. Folklore. Uebersicht period. Publicationen (bei d. Slaven) [Archiv f. slav. Philol. 16. Bd. 1. u. 2. Heft S. 242—254.]

— — Sredniowieczna poezya łacińska w Polsce, część III (Odbitka z XXIII tomu Rozpraw Wydzalu filol. Akad. umiej.) Kraków. (52 S. 8.)

Bulmerincq, Aug. v, der Ursprung d. Stadtvfassg. Rigas. Lpz. Duncker & Humblot. (IX, 83 S. gr. 8) 2.—

Caro, J., über Anatol Lewicki „üb. d. staatsrechtl. Vhltniß. Litauens z. Polen unt. Jagiello u. Witold" in d Altpr. Mon. 31, 1/2. [Sybels hist. Ztschr. N. F. 37. Bd. 2. Hft. S. 365—66.]

Cavaignac, Godefroy, le Ministère Altenstein-Dohna et la rentrée de Hardenberg (1809—1810) [Revue des deux mondes. 64e ann. T. 122. p. 72—93.]

Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae latinorum usque ad Joan. Cochanovium, Ed. Acad. litter. Cracov. Vol. IV. Krakau. Inh.: Nicolai Hussoviani carmina ed. praefat. instruxit adnotationibus illustr. J. Pelczar. (119 S. 8.) Résumé in: Anz. d. Akad. d. W. in Krakau 1894. No. 7. S. 213—216.

Delbrück, Hans, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt v. Gneisenau. In 2 Bdn. 2. nach d. neueren Forschgn. umgearb Aufl. Berl H. Walther. (XIV, 212 u. IV, 371 S. gr. 8 m. eingedr Kartenskizz., Bildnis u. 1 Plan.) 10.—

Devrient, Hans, die Schönemannsche Truppe in Berlin, Breslau, Danzig u. Königsberg 1742—1744. Jenaer J.-D. (2 Bl., 72 S 8.)

Dragendorff, Ernst (aus Livland), Ueb. d. Beamten des Deutsch. Ordens in Livland während d. XIII. Jahrh. I.-D. Berlin. (103 S. 8.)

Erdmann, Prof. Dr. Carl, Syst. d Privatrechts der Ostseeprovinzen Liv-, Est- u. Curland. 4. (Schluß-)Bd. Obligationenrecht. Riga. N. Kymmels Verl. (VI, 560 S. gr. 8. u. Regist. z. ganz. Werk 29 S.) 12.—

Erweiterungsbauten, die, im Hafen von Pillau in d. Jahren 1876—1889, mit d. Hafenplan auf Blatt 21 (Lageplan d. Pillauer Hafens i. J. 1892) im Atlas. [Ztschr. f. Bauwesen, Jahrg. 44. Hft. I—III. Sp. 75—86.]

Estreicher, Bibliothekar Dr. Karl, Bibliografia Polska. Tom XIII. . . . Polnische Bibliogr. (III. Abth. Bd. 2.) Jahrh. XV—XVIII. (Bi—Bz.) Krakau. (VIII, 502 S. u. Bl. I—VI gr. 8.) 20.—.

Expeditions to Prussia and the Holy Land made by Henry Earl of Derby (afterwards King Henry IV.) in the years 1390—1 and 1392—3 being the Accounts kept by his Treasurer during two years. Edited from the originals by Lucy Toulmin Smith. With introduction, notes, and indices. [Camden Society. New Series No. LII.] (CXVI, 360 S. 4.)

Fijalek, J., Pierwsi Jezuici w Polsce (Les premiers Jésuites en Pologne) Résumé. [Anzeiger d. Akad. d. W. in Krakau. No. 7. S. 226—30.]

Floericke, Dr. Curt, Ornithologische Berichte von d. Kurisch. Nehrung. [Journal f. Ornithol. 52. Jahrg. Hft. 2. S. 136—155.] Neue Bereicherungen der Ornis Ostpr. [Ornitholog. Monatsschr. d. dtsch. Vereins z. Schutze d Vogelwelt. 19. Jahrg. Nr. 1.] Die Gründung e. ornithol. Station in Rossitten. [Die gefiederte Welt. Ztschr. f. Vogelliebh., -Züchter u. -Händler, hrsg. v. Dr. Karl Ruß. 23. Jahrg. Kgsbg. Hartung'sche Ztg v. 24. Aug. Nr. 197. Sonntagsblatt d. Ostpr. Ztg. v. 26. Aug. Nr. 199.]

Forschungen zur Brandenb, u. Preußisch. Gesch. . . . hrsg. v. Alb. Naudé. 7. Bd. 1. Hälfte. Leipz. Duncker & Humblot. (III, 298 S. gr. 8.) 2. Hälfte. (VII, 338 S.) à 6.—.

Frensdorff, Prof. Dr. Ferd., Die Hanse zu Ausgang d. Mittelalt. Vortrag. [Hansische Geschichtsblätt. 21. Jahrg. S. 73—101.]

Frey, M., Die Königin Luise in Memel. [Der Bär. Jahrg. 18. 1891/92. Nr. 41. S. 487—88.]

Friedheim, Stabs- u. Bataillonsarzt Dr., Die Cholera im Weichselstromgebiet u. in Westpr. [Arbeiten a. d. kl. Gesundhtsamte XI. Bd. 1. Hft. S. 133—158. 4⁰.]

Fritz, Dr. Joh., Deutsche Stadtanlagen. Beil. z. Progr. Nr. 520 des Lyceums zu Strassburg i. E. Strassb. (46 S. gr. 4 m. Taf. 1—5.)

Geschichtsblätter, Hansische. Hrsg. v. d. Verein f. hans. Gesch. (XXI.) Jahrg. 1893. Lpz. Duncker & Humblot. (III, 144 u. LVIII S. gr. 8.) 4.60.

Geschichtsquellen, Hansische. Hersg. v. Verein f. hans. Gesch. VII. Bd. Berichte u. Akten der hansisch. Gesandtsch. nach Moskau im J. 1603. Von Otto Blümcke. Halle. Bchh. d. Waisenh. (XV, 255 S. gr. 8.) 5.60.

Girėnas (Pseud. f. Dr. G. Sauerwein), Ueber littauisch. Volksthum u. littau. Volkstracht. Culturgeschichtl. Gespräch zwisch. d. Herren Germanus u. Lithuanus, veranlaßt durch die Minzloff'sch. Littauer-Photographien u. z. Erläuterung derselben. Tilsit. (Leipzig. Kommissionsverl. v. Carl Jacobsen.) (48 S. 8.) —.50.

Glöde, O. (Wismar i. M.), Die Brautwerber in Masuren. [Am Ur-Quell. V, 229.]

Goll, Jaroslaw, K. Sigmund und Polen 1420—1436. [Mitthlg. d. Instit. f. österr. Geschforschg. XV. Bd S. 441—78]

Górski, M., Historya jazdy polskiej. (Histoire de la cavalerie polonaise) Cracovie. (363 S. 8. 3 Taf.) *cf. Anzeiger d. Akad. d. W. in Krakau. Nr. 3. S. 80—90.*

Gruner, Justus v., Die Korrespondenz zw. Stein u. Gruner im J. 1812. [Korrespondenzbl. d. Gesmtvereins d. dtsch. Gesch.- u. Altthsvereine. 42. Jg. Nr. 5. 6. S 57—61. 63—68.]

Handelsbeziehungen, Danzigs, zu Pommern, am Ende des 15. Jahrh. [Monatsblätt. hrsg. v d. Ges. f. Pomm. Gesch. u. Altthsk. Nr. 4. S. 59—60.]

Hansen, Gotthard v., Aus baltisch. Vgangenh. Miscellaneen aus d. Revaler Stadtarchiv. Reval. Kluge. (VIII, 160 S. gr. 8.) 3.—

Hasse, Prof. C., Kunststudien. V. Hft. Breslau. Trewendt. (VI, 78 S. gr. 8.) S. 45—70: Gemälde Memlings. 71—78: Das Werk von A. J. Wauters: „Hans Memling."

Hasselblatt, A., Die Ehrenlegion der 14000 Immatriculirten. Weitere Streifzüge in das „Album Academicum der Ksl. Univst. Dorpat." Jurgew. [Dorpat.] Lpz K. F. Koehler in Komm. (VIII, 72 S. gr. 8.) 1.50.

Haumant, Emile, la guerre du nord 1655—60. Thèse. Paris. Colin et Cie. 1893 (XIV, 319 S. gr. 8.)

Heldmann, Karl, Gesch. d. Dtschordensballei Hessen nebst Beiträg. zur Gesch. d. ländl. Rechtsverhältnisse in den Commenden Marburg und Schiffenberg. I. Theil bis 1360. (Sonderabdr. aus d. Ztschr. d. V. f. hess Gesch. N. F. Bd. 20.) Kassel. L. Döll. (191 S. gr. 8. n. Tabellen.)

Helmold's Chronik der Slaven. Nach der Ausg. der Monum. Germ. übs. von Dr. J. C. M. Laurent. Mit e. Vorw. v. J. M. Lappenberg. 2. Aufl. Neu bearb. v. W. Wattenbach. Lpz. Dyk'sche Bchh. [Die Geschichtschreiber der dtsch. Vorzt. 2. Gesmtausg. 12. Jahrh. 8. Bd.] (XVI, 271 S. 8.) 3.80.

Hermite, J. L', Brevet d' une pension de 2,000 florins de Pologne constituée par Jean Casimir V, roi de Pologne, à Etienne Baluze, son familier et conseiller, sur les douanes de Dantzick (30. mars 1654.) [Bulletin de la société des lettres, sciences et arts de la Corrèze. Octob. — novbr. — déc. 1894.]

Hoenig, Fritz, die Scharnhorst'sche Heeresreform u. die Sozialdemokratie. Berlin. R. Felix. (67 S. gr. 8.) 1.50.

Hupp, Otto, Die Wappen u. Siegel der deutsch. Städte, Flecken u. Dörfer nach amtl. u. archival. Quell. bearb. I. Bd. Kgr. Preussen. 1. Hft. enth. d. Wapp. u. Siegel d. Städte. Flecken u. Dörfer d. preuss. Provinzen: Ostpr., Westpr. u. Brandenbg. (München. O. Hirth.) (52 S. fol.) 24.—

Jahrbuch d. hist. Ges. f. d. Netzedistrikt zu Bromberg, vbund. m. d. Geschäftsbericht f. d. J. 1892 u. 1893. Bromberg (Mittler.) (95 S. gr. 8. m. Abbild. u. 1 Taf.) 2.—

Jahrbuch d. Vereins f. niederdt. Sprachf. Jahrg. 1893. XIX. Norden. Soltau. (III, 168 S. gr. 8.) 4.—

Intze, Prof. O., Die Wasserverhältnisse Ostpr. u. deren Nutzbarmachung zu gewerbl. Zwecken. Mit e. Einleitg.: Ueber d. Grdlagen f. d. industrielle Entwicklg. Ostpr. Von Dr. A. Frank. Vorträge geh. im Verein z. Befördrg. d. Gewerbefleisses am 8. Jan. 1894. Berl. L. Simion. (38 S. gr. 4. m. 7 Fig.) 2.—

Kaindl, Dr. Raimund Frdr. Canaparius u. Brun! (gez. W. Kętrzyński) [Mitthlgn. d. V. f Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 32. Jahrg Nr IV. S. 338—347.] *tritt f. d. Abfassg. d. ältest. Adalbertslegende durch Canaparius ein und bringt neue Gründe dafür, dass ihre Umarbeitg. durch Brun v. Querfurt erfolgt ist. Ueb. d. Zt. dieser neu. Redact. hdlt. er in d. Beiträg. z. ält. ungar. Gesch. (Wien, Perles 1893.) S. 62 ff. Ebd. S. 29 ff. wird üb. Bruns Mission bei den „nigri Ungri" gesprochen.*

Keller, H., Das Sommer-Hochwasser vom Juni bis Juli 1894 in d. Oder u. Weichsel. [Centralblatt d. Bauverwaltg. 14. Jg. No. 33 A. S. 345—350.]
Keyserling. Aus d. Tagebuchblätt. des Graf. A. Keyserling. Philos.-relig. Gedanken m. einzln. Zusätz. aus Briefen. Hrsg. v. fr. Tochter Freifrau Helene v. Taube. Mit e. Lebensskizze, vfaßt. v. Graf Leo Keyserling. Stuttg. Cotta Nachf. (IX, 290 S. gr. 8.) 6.—
Kiepert's neueste Special- u. General-Karten m. wertvoll., statist. Material von Bibliothekar Dr. Paul Lippert u. vollständ. Namenverzeichn. m. Bevölkergsziffern zu jed. Karte. [Aus „Kiepert's Handatlas"] No. 11. Pommern, West- u. Ost-Preussen. 1: 1,250,000 Lith. u. Farbendr. gr. Fol. (4 S.) 1—
Klentschi, J., Lehrer in Frankendorf, u. E. Zeller, Inspektor der Anstalt Beuggen, das Deutschordenshaus Beuggen einst und jetzt. 1246—1894. Basel. Jaeger u. Kober in Komm. (110 S. gr. 8. m. 1 Taf.) 1.60
Knapp, G. F., die Bauernbefreiung in Oesterreich u. Preußen. (Vortr. geh. in d. jurist. Ges. z Wien am 8. Jan. 1894.) [Schmoller's Jahrb. f. Gesetzgebg. ɩc. 18. Jahrg. 2. Hft. S. 69—91.]
Kneller, C. A., S. J., über e. Document üb. d. Conversion Albrechts v Brandenburg, des erst. Herzogs v. Preuß. im Auszug in d. 1887 zu Florenz gedr. Synopsis actor. s. Sedis in causa Societ. Jesu 1540—1605, pag. 138, acta Gregorii XIII n. 284. [Ztschr. f. kath. Theol. 2. Quartalhft. S. 411—12.]
Koenen, A. v., Revision der Mollusken-Fauna des Samländisch. Tertiärs [Abhdlgn. z. geolog. Specialkarte v. Preuss. u. d. Thüring. Staaten. Bd. X. Hft. 6. S. 1366—92.]
Köttschau, Oberstlieut. a. D., Rec. üb. Geo. Köhler, Gesch. d. Festgn. Danzig u. Weichselmünde bis z J. 1814 in Vbindg. der Kriegsgesch. d. frei. Stadt Danzig. 2 Bde. Bresl. 1893. [Götting. gel. Anz. Nr. 12. S. 985—1001.]
Koncewicz, J., Ludw. Adam Jucewicz (in d. poln. Litt. unt. d. Nam. Ludwik z Pokiewia bekannt.) [Mitteilgn. der Lit. litt. Ges 19. Hft. (IV, 1.) S. 37—39] Tris suniùke: sidábra, áuksa ir diéminta. [ebd. S. 39—47.]
Koneczny, F., Zatarg szkolny chelmiński 1554/57. (Der Chelmer Schulstreit; Episode a. Hosius' Thätigk. als Bischof v. Ermland.) [Przegląd powczechny 92.]
Koppmann, Stadtarchivar Dr. Karl, Das Gewichtsverhältnis zwisch. Thorn, Flandern u. Lübeck [Hansische Geschichtsblätt. 21. Jg. S. 117—121.]
Korrespondenzblatt d. Vereins f. niederdtsche. Sprachforschg. Jhg. 1893. Hft XVII. No. 1—6. Hamb. Norden. Soltau. (98 S. gr. 8.)
Korzeniowski, Dr. Jos., s. Scriptores rer. polonicar. XV.
Krauß, Eberhard, Die lettische Litteratur. (Der Revuen 26 Stück.) [Das Magaz. f. Litt. hrsg. v. Otto Neumann-Hofer. 63. Jahrg. Nr. 48. Sp. 1525—28.]
Kronthal, Dr. Berthold u. Dr. Heinr. Wendt: Politische Correspondenz Breslaus im Ztalt. d. Königs Matthias Corvinus. 1. Abth. 1469—1479. [Scriptores rer. Silesiacar. t. XIII. Bresl. 1893.] (VIII, 285 S. gr. 4.) 7.—. 2 Abth 1479—1490. [ibid. t. XIV. 1894. (VI, 234 S.) 6.—.
Kruske, Rich., Georg Israël, Erster Senior u. Pastor der Unität in Grosspolen. Ein Beitrag z. Gesch d. Reformation in Polen. I.-D. Breslau. (70 S. 8.)
Küntzel, Georg, Rec. üb. Theod. Grobbel, die Konvention v. Tauroggen. [Forschgn. z. brdb. u. preuß. Gesch. VII. Bd. 1. Hälfte. S. 285—87.]
Kwartalnik historyczny . . . Rocznik VIII. We Lwowie. (XX, 756 S. gr. 8.)
Landwehr, Hugo, Die Kirchenpolitik Friedr. Wilh., des Gr. Kurf. Auf Grund archivalisch. Quellen. Berl. Ernst Hofmann & Co. (XII, 385 S. 8.) 7.20.
Lehmann, Max, Preußen u. Polen. Rede geh. 10. Novbr. 1894 in d. öfftl. Sitzg. d. K. Ges. d. W. zu Götting. [Preuß. Jahrbb. 78. Bd. 3. Hft. S. 453—68.]
— — Preußen u. die Kathol. Kirche seit 1640. Nach d. Acten d. Geh. Staatsarch. Theil I—VII. Leipz. 1878—94. S. Hirzel. (XIV, 916; 705;

721; V, 658; V, 707; IV, 595 u. V, 880 S. gr. 8.) [Publikationen aus d. k. preuß. Staatsarchiven Bd. 1. 10. 13. 18. 24. 53 5:] cpl. 124.—

Lehrs, Max, Der deutsche u. niederländ. Kupferstich d. 15 Jahrh. in d. kleineren Sammlgn. XLII. Danzig. Allerheiligen-Bibliothek der Oberpfarrkirche zu St. Marien. [Repertor. f. Kunstw. 17. Bd. 5. Hft. S. 364—65.]

Lettow-Vorbeck, Oberst a. D. Oskar, Beiträge zur Beurtheilg. Napoleons I. Mit 2 Skizz. [Beiheft z. Militär-Wochenblatt. 1. u. 2. Hft. S. 1—16.]

Lewicki, Prof. Dr. Anat., Codex epistolaris saeculi XV. tom III. s. Monumenta med. aevi hist. res gestas Polon. illustr. t. XIV. Résumé: Anzeiger d. Ak. d. W. in Krakau. 1894. No. 4. S. 109—126.

— — Kiedy Witold został Wielkim Księciem? (Ueb. d. Ztpkt. d. Erhebg. Witolds auf d. Grossfürstenstuhl von Litauen.) Mitthlg in d. Sitzg. d. hist.-philos. Cl. v. 15. Jan. 1894. (Résumé: Anz. d. Ak. d. W. in Krakau. No. 1. S. 7—9.) [Kwartalnik histor. VIII, 3 S. 424—436.]

— — Rec. [ebd, 527—531.]

Lindner, Past. Frdr., u. Dr. Curt Floericke, Zur Ornis der Kurisch. Nehrung. Sep.-Abdr. a. d. ornithol. Ztschr. „Die Schwalbe" (47 S. gr. 8.)

Lisch, Archiv-R. Dr. G. C. Friedr., Urkdn. u. Forschgn. z. Gesch. d. Geschlechts Behr. Abth. 1—4. Bd. I—IV. (nebst) Allg. Regist. Schwerin: in Comm. Stiller; (Reg.: Berl.) J. A. Stargardt. 1861—93. 5 Bde. 4°.

Łuskina, W., Wielki rok, powieść z niedalekiej przyszłości, księga III. Na ziemi litewskiej, wystąpienie Prus. Lwów, nakł. autora (162 S. 16.)

M., O., Kurf. Frdr. Wilh's. Bemühungen um d. poln. Königskrone. [Hist. Ztschr. N. F. 36. Bd. S. 61—64.]

Magazin, hrsg. v. d. lettisch-litterär. Gesellsch. 19. Bd. 2. Stück. Mitau. (F. Besthorn.) (II, 93 S. gr. 8. m. 1 Taf.) 3.—

Mettig, Oberl. C., Liv-, Est- u. Kurland. [Jahresberichte d. Geschwissensch. hrsg. v. J. Jastrow XV. Jg. 1892. Berlin. II, 319—334.]

Mirbach-Harff, Ernst Graf v., Beiträge z. Personalgesch. d. Dtsch. Ordens. (Sep. Abdr. aus „Adler". Wien. Verl. d. K. K. Heraldisch. Ges. „Adler." I. 1889—90. (40 S. 4°.) II. 1892. (26 S.)

— — . . . II. Ballei Böhmen-Mähren (Sep.-Abdr.) Ebd. 1894. (32 S. 4.)

Monatsschrift, Baltische. Hrsg.: A. v. Tideböhl. Red.: N. Carlberg. 41. Bd. 12 Hfte. Reval. Kluge in Comm. (1. Hft. 72 S. gr. 8.) 18.—

Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia Editio collegii historici acad. literar. Cracoviensis. Tom. XIII. Acta capitulorum nec non iudiciorum ecclesiasticorum selecta edidit B. Ulanowski. Vol. I. Acta capitulor. Gneznensis, Poznaniensis et Vladislaviensis (1408—1530.) Krakau. Bchh. d. poln. Verlags-Ges. (VI, 663 S. Lex. 8.) T. XIV.) Codex epistolaris saeculi XV. Tom. III. Collectus cura Prof. Dr. Anatol. Lewicki. (LXXX, 665 S.) à 10.—

Moldenhauer, Paul, das Gold des Nordens. Ein Rückblick auf die Gesch. des Bernsteins. Danzig. C. Hinstorff. (IV, 80 S gr. 8.) 1.50

Moye, Willy (aus Halle a. S.), Johann v. Wallenrod, Erzbischof v. Riga u. Bischof v. Lüttich. I.-D. Halle. (2 Bl. 74 S. 8.)

M—r, Episode aus d. Schlacht von Eylau (m. Bild auf S. 516.) [Ueber Land u. Meer. 71. Bd. Nr. 25. S. 517.]

Nirrnheim, Dr. H. in Hamburg, Hanse (1892) [Jastrow's Jahresberichte d. Geschwissensch. 15. Jahrg. II, 284—286.]

Opitz, C., Reise-Atlas von Europa. (Aus W. Koch u. C. Opitz, Eisenbahn- u. Verkehrs-Atlas.) I. Abth. Dtsch. Reich. 1: 600,000. (In 26 Sect. je 1 farb. Karte ca. 27,5 × 47,5 cm u. Ortsverz.) Leipzig-Neustadt. A. Solbrig. Sect. 4. Danzig. (3 S. 12°.) —.50 Sect. 5. Königsberg. (3 S.) —.60

Osten gen. Sacken, Hptm. Armin Frhr. von der, Nachrichten üb. Herkunft, Verzweigung u. Wappen Derer v. der Osten u. v. der Osten genannt Sacken.

sten-Namens. Als Hdschr. gedr. Mit e. Karte v. Vor-
J. 1789 in 6 Blätt., 1 Wappentaf u. 2 Buntdr.-Taf.
& Sohn. (VI. 123 S. Lex. 8.) 7.—
ktenstücke u. Beiträge z. Polenfrage. Hrsg v. Alldeutsch.
Priber in Komm. (112 S. 8°.) [Flugschriften des All-
Nr. 1] —.50
ter och Brefvexling . . . Senare Afdelningen Sjette
ers Bref 1624—1641. Stockholm (1894) (VI, 916 S.
e
olnischer Bericht. [Sybel's hist. Ztschr. N. F. 36. Bd.

e Lasco baron de Pologne évêque catholique. Ré-
t 1499—1560 son temps, sa vie, ses oeuvres. Avec
Thèse prés. à la fac. de théol. prot. de Paris.
)
., Polen bis 1795. [Jastrow's Jahresberichte d.
Jg. 1892. III, 187—196]
tslexikon f. d. evang. Dtschld. . . . 5. Lfg. Berlin. Berl.
400.)
th., die livländ. Geschichtsliteratur im J. 1893. Riga.
8) 1—
lithauer Bauernspiegel. (Donalitius Jahreszeiten.) [Die
Nr. 38. S. 184—85.]
Franz Paul Freiherr von Lisola. 1613—1674 u.
it. Mit d. Bildn. Lisola's. Leipz. Veit & Co. (VIII,

grodzkie i ziemskie z czasów Rzeczypospolitej
n A. zw. bernardyńskiego we Lwowie w skutek
k. hr. Stadnickiego wydane staraniem galicyjskiego
tom XVI. Lwow, Seyfarth i Czajkowski. (XVIII,

rsche Geschichtsdenkmäler VII. Bd. Die Entwicklg. d.
im Zshg. m. d. pomm. Landestheilungen, nach d. urkundl.
er Raths- u. Univ.-Archivs dargest. Greifsw. Akadem.
5. gr. 8. m. 4 Taf.) 5.—
gerung von Danzig 1807. (Nach Aufzeichnungen
s.) [Histor. Untsuchgn. Ernst Förstemann zum
widm. v. d. hist. Ges. zu Dresden. Leipz. Teubner.

der ländl. Arbeiter u. d. inneren Kolonisation auf d.
s. f. Socialpolitik in Berl. am 20. u. 21. März 1893.
Gesetzgebg . . . 18. Jahrg. 1. Hft. S. 93—122.]
Deutschen im heilig. Lande. Chronol. Verz. derj.
erusalempilger u, Kreuzfahrer sicher nachzuweis.
zuseh. sind. (ca. 650—1291). Innsbruck: Wagner.

ie Aufnahme d. Gewerbefreih. in Preussen in d.
. 1: Die Stellung des Ministers Dohna. [Ztschr. f.
ftsgesch. 3. Bd. Hft. 1. S. 93—108.]
ie litauische Bibelübersetzg. des Chyliński (1663).
thekswes. XI. Jg. 8. u. 9. Hft. S. 402—403.]
pos de l'accentuation lituanienne. (Intonations et
lit) (Premier article) [Mémoires de la société de
s. T. VIII. 5. fascicule. p. 425—46.]
hauisch-kurische Jura u. die ostpr. Geschiebe. Mit
Jahrb. f. Mineral., Geol. u. Palaeontol. Jahrg. 1894.
97—227.]

Schiemann, Theod., Rec. üb. Anatol Lewicki, üb. d. staatsrechtl. Verhältniss Littauens zu Polen unt. Jagiello u. Witold. (Sep.-Abdr. aus d. Altpr. Mon.) [DLZ. No. 22. Sp. 687—92.]

Schwalm's Specialkarten des Preußisch. Staates. 1:150000. No. 1. Farbendr. Riesenburg. L. Schwalm. Das Samland. Kreis Fischhausen. Stadtkr. Kgsbg. u. westl. Theil d. Landkr. Kgsb. Prov. Ostpreussen. 47.5 × 47,5 cm. (3 S. 8.) 1.—

Scriptores rerum polonicarum. Editio collegii historici academiae litterar Cracoviensis. Tom XV. Analecta romana, quae histor. Poloniae saec. XVI illustrant ex archivis et bibliothecis excerpta ed. Dr. Jos. Korzeniowski. Krakau. Buchh. d. poln. Verl.-Ges. (LXIV, 359 S. gr. 8.) 14.—

Seraphim, Oberl. A., Kur-Liv-Estländer auf d. Universit. Königsb. i. Pr. Ein Beitrag z. balt. Bildungsgesch. [Aus: „Mitthlgn. d. Ges. f. Gesch. u. Altthsk. d. Ostseeprovinzen Rußl."] Mitau. Ferd. Besthorn. (261 S. gr. 8.) 3.—

— — Archivalische Miscellen (Curonica) [Sitzgsber. d. kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst. Mitau aus d. J 1893. Mitau. S. 17 19.] Nachträge z. fr. Schrift üb. d. herzogl. Zeit u. ihre Vorboten" (in d. Buche aus d. kurländ. Vergangenh.) [Ebd. S. 19]

Sitzungsberichte d. Ges. f. Gesch. u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands aus d. J. 1893. Riga. Kymmel. (2 Bl., 162 S. gr. 8)

Sitzungsberichte der gelehrt. estnischen Gesellsch. zu Dorpat 1893. Dorpat. (In Comm. bei K. F. Köhler in Leipz.) (IV, 176 S. 8 m. 1 Taf)

Sitzungsberichte der kurländ. Ges. f. Lit. u. Kunst u. Jahresbericht d. kurländ. Provinzialmuseums aus d. J. 1893. Mitau. (156 S. gr 8.)

Smolka, S., Sprawozdanie z prac archiwalnych w Archiwum Watykańskiem i innych archiwach rzymskich za rok 1893 (Compte-rendu des recherches faites aux Archives du Vatican et dans d' autres Collections romaines, en 1893.) Résumé. [Anzeiger der Akad. d. W. in Krakau. No. 2. S. 26—33.]

Sokolów, N. A. (Landesgeolog a. d. Geolog. Comité zu St. Petersburg.) Die Dünen. Bildung, Entwickelung u. innerer Bau. Deutsche, vom Verf. ergänzte Ausg. v. Andreas Arzruni. Mit 15 Textfig. u. 1 lith. Tafel. Berlin. Jul. Springer. (X, 298 S. gr. 8) 8.—.

Sommerfeld, Wilh. v. (aus Stettin), Die Beziehungen zwisch. d. Deutschen u. den pommersch. Slaven bis z. Mitte d. 12. Jahrh. Berliner I.-D. Leipzig. Duncker & Humblot. (46 S. 8.)

Spannocchii, Horatii, „Relazione delle cose di Polonia intorno alla religione" 1586. Ed. Jos. Korzeniowski. [Aus: „Scriptores rerum polon." vol. XV.] Krakau. Buchh. d. poln. Verl.-Ges. in Komm. (133 S. gr. 8.) baar n. n. 2.40.

Specialkarte, topograph. (Reymann) v. Mittel-Europa. 1: 200,000 hrsg. v. d. kartogr Abthlg. d. kgl. preuss. Landes-Aufnahme. Nr. 136. Hela. — 137. Königsberg. — 156. Danzig. — 159. Marggrabowa. à 25 × 36 cm. Kpfst. u. kolor. Berlin. Eisenschmidt. baar à n. n. 1.—.

Stieda, Pr. Dr. Wilh., Hansisch-Venetianische Handelsbeziehgn. im 15. Jahrh. Festschrift d. Landes-Universität Rostock zur zweiten Säcularfeier der Univ. Halle a. S. Rostock. (Stiller'sche Hof- u. Univ.-Bchhdlg.) (IX, 192 S. gr. 8.) 5.—.

— — Studien z. Gesch. des Buchdrucks u. Buchhandels in Mecklenburg. (Aus dem Archiv f. Gesch. d. dtsch. Buchhdls. Bd. XVII.) S. 49. 70—72 üb. Johann Reußner. S. 90 üb. Martin Hallervorden.

Stillmark, Frdr., Beiträge z. Kenntnis der altlivländ. Bauernrechte. Provinzialrechtl. Studie. [Aus: „Dorpater jurist. Studien".] Jurjew. (J. C. Karow.) (68 S. gr. 8.) 1.20.

Studien, Baltische. hrsg. v. d. Ges. f. Pommersche Gesch. u. Altthskde. 43. Jg. Stettin. (Saunier) (2 Bl., 264 S. 1 Taf.) 6.—

Tschackert, Prof. D. Paul, Herzog Albrecht v. Preußen als reformatorische Persönlichkeit. (104 S. gr. 8. [Schriften d. Vereins f. Reformationsgesch. Nr. 45. Halle. M. Niemeyer in Komm.] baar 1.20.

Ulanowski, Prof. Dr. B., Nowe przyczynki do historyi prawa polskiego. (Neue Beiträge z. poln. Rechtsgesch.) Résumé (französ.) [Anzeiger d. Ak. d. W. in Krakau. No. 1. S. 9–11.]

Urkunden u. Aktenstücke z. Gesch. des Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenburg. 15. Bd. Ständische Verhandlgn. 3. Bd. (Preußen. 1. Bd. hrsg. v. Kurt Breysig. Berlin. G. Reimer. (XII, 775 S. gr. 8.) 20.—

Urkunden-Buch der Stadt Lübeck, hrsg. v. d. Verein f. Lübeck. Gesch. u. Altthsk. 9. Bd. 13. (Schluß-)Lfg. Lübeck. Schmersahl. (S. 965–1023. 4°.) 4.—

Vandal, Alb., le passage du Niémen. [Revue des deux mondes. 64e année. — 4. période. T. 124. p. 271–300. 543—573.]

Varrentrapp, Prof. Dr. Conrad, der Große Kurf. u. die Universitäten. Rede z. Feier des Geburtstages Sr. Maj. d. Ks. am 27. Jan. . . . geh. in der Univ. zu Strassbg. Strassbg. Heitz u. Mündel. (42 S. 8.)

Verhandlungen der gelehrt. estnisch. Gesellsch. zu Dorpat. 16. Bd. 3. Hft. Dorpat. Ueber Hochzeitsbräuche der Letten nach ihr. Volksliedern v. A. Winter. Als Nachtrag zu Dr. L. v. Schroeder's „Hochzeitsbräuche der Esten." (S. 157–236.) 2.—

Verhansung, die, Bremens 1427. [Wochenbl. d. Johanniter-Ord.-Balley Brandenburg. Jahrg. 35. Nr. 45. S. 269–71.]

Volkov, Th. (Paris), Der Selbstmörder in Lithauen. [Am Ur-Quell. V. Bd. 4. Hft. S. 87.]

Weber, Prof. Dr. Max, Entwickelungstendenzen in der Lage der ostelbisch. Landarbeiter. [Preuß. Jahrbb. 77. Bd. 3. Hft. S. 437–473.]

Weinhold, K., Mittheilungen üb. K. Lachmann [Sitzungsberichte der K. pr. Ak. d. W. zu Berlin. XXXIII, S. 651—87.]

Weisfert, N., zum 350j. Jubil. d. Univ. Kgsbg. (m. 7 Illustr.) [Illustr. Ztg. v. 4. Aug. Nr. 2666. 103. Bd. S. 131–132.]

Wiederherstellung, Die, des Unfriedschen Flügels am Schlosse in Kgsb. in Pr. (m. Abbildgn.) [Centralblatt d Bauverwaltg. XIV. Jg. No. 4. S. 38.]

Wierzbowski, Theod., Simonis Starovolscii, Cantoris Tarnoviensis et Canonici Cracoviensis († 1656) elenchus operum, tum typis impressorum, tum manuscriptorum collectus. o. O. (31 S. gr. 8.)

— — Bibliographia Polonica XV ac XVI ss. Vol. III, continens numeros 2001—3200. Varsoviae. (X, 391 S. gr. 8.) 10.—

Wisla . . . Tom VIII. Rok 1894. Warszawa. (4 Bl., 874 S. gr. 8.)

Wislocki, Władysł., Przewodnik bibliograficzny. Rok XVII. — 1894. Krakau. (XXIV, 248 S. gr. 8.)

Wissendorff von Wissukuok, H., Notes sur la Mythologie de Lataviens. Vannes, Lafolye. 1892. (18 S. 8.)

Wolff, Frdr., Preußen u. die Protestanten in Polen 1724. Wissenschftl. Beil. z. Jahresber. d. Andreas-Realgymn. zu Berlin. Berl. R. Gaertner. (30 S. 4.) 1.—

Wolter, Dr. E., Lituanismen der russ.-litauisch. Rechtssprache. [Mittlgn. d. Lit. litt. Ges. 19. Hft. (IV, 1.) S. 49–61.] Zur Chylinskischen Bibelübsetzg. v. J. 1660. [Ebd. S. 61–63.] Romantisch-sagenhafte Motive des litauisch. Volksliedes. [Ebd. S. 64—69.] Lettische Untsuchgn. üb. Litauen, litau.-lettische Ethnographie u. Sprachen. [Ebd. S. 69–71.] Kleinere Nachrichten aus dem Gebiete d. litau. Ethnologie u. Philol. Chronik d. litau. Forschgn. in Rußland i. J. 1893. [Ebd. S. 71–74.] Zur litauisch. Bibliographie. [Ebd. S. 74–81.]

Zakrzewski, Steph. v., Ueb. Entstehung u. Entwickelung des heutigen Bauernstandes in Polen. I.-D. Münch. (37 S. 8.)

9. Jahrg. 4 Hfte. Posen. Jolowicz in Comm. (1. Hft. 104 S. gr. 8. m. 6 Taf.) baar 8.—

Zeitschrift d. Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens. . . hrsg. v. Dr. C. Grünhagen. Bd. 28. Breslau. J. Max & Co. (472 S. gr. 8.) 4.— Register zu Bd. 16—25. (164 S.) 2.—

Zubatý, Josef (Smichov bei Prag), Baltische Miszellen. 2—5. (vgl. I. F. II. 119 ff.) [Indogermanische Forschungen. IV. Bd. S. 470—478.]

Zürn, Amtsricht. F., Handbuch des preuß. Familien- u. Erbrechts. Für die Praxis bearb. 1. Bd. Das preuß. Eherecht u. d. Recht der Eltern u. Kinder im Gebiete des Allgem. Landrechts m. Einschluß des Lübisch. Rechts u. der Pommersch. Bauernordnung. Berlin. C. Heymann's Verl. (XXIII, 255 S. gr. 8.) 4.—

Prutz, Dr. Hans. Herbords Leben des Bischofs Otto von Bamberg. Nach d. Ausgabe d. Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. Hans Prutz. 2. Aufl. Neu bearbeitet v. W. Wattenbach. [Die Geschichtschreiber d. dtsch. Vorzeit. 2. Gesammtausg. 55. Bd. 12. Jahrh. 7. Bd.] Leipzig. Verl. d. Dyk'schen Bch. (XVI, 200 S. 8.) 2.80.

— — Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im 19. Jhdt. Zur Feier ihres 350jähr. Bestehens. Königsberg. Hartung'sche Verlagsdruckerei. (4 Bl., 327 S. gr. 8.) 4.— s. auch unt. Univ.-Chron. 1894!

— — Rechnungen über Heinrich v. Derby's Preußenfahrten 1390—91 u. 1392. Hrsg. v. H. Prutz. (Publication d. Vereins f. d. Gesch. d. Prov. Ost- und Westpr.) Leipz Duncker & Humblot. (VII, CIV, 226 S. gr. 8.) 6.—

— — Rede auf Gustav Adolf. Geh. am 9. Dec. 1894 in d. Festvslg. des ostpr. Hauptvereins u. d. Stadtvereins d. Gustav-Adolf-Stiftung zu Königsberg i. Pr. Kgsbg. Hartung. (16 S. gr. 16.) —.20.

— — Storia degli stati medio-evali. Disp. I—XII. Milano Leonardo Vallardi. 8⁰ fig. p. 1—576. 1 l. il fascicolo.

— — Die Neubegründung der Albertus-Univ. zu Kgsbg. 1808. Festrede geh. am 27. Jan. 1894 in der Aula d. Königsbg. Univ. [National-Ztg. Nr. 73 u. 75. (Morg.-Ausgbn.) Die Erneuerung der Napol. Legende. [Ebd. Nr. 465.] Kritische Bemerkgn. zum Proceß des Templerordens. Zur Abwehr u. zur Verständigung. [Dtsche. Ztschr. f. Geschichtswissensch. hrsg. v. L. Quidde. 11. Bd. 2. Hft. S. 242—275.] Memoiren eines französischen Staatsmannes unter dem Kaiserreich u. d. Restauration. [Münchener Allg. Ztg. Beil.-Nr. 12.] Historische Literatur. [Ebd. Beil.-Nr. 33.] Die Anfänge des preußischen Heeres unter Georg Wilhelm und dem großen Kurfürsten. [Ebd. Beil.-Nr. 107.]

Radde, Dr. G., u. E. König, Das Ostufer des Pontus u. seine kulturelle Entwickelung im Verlaufe der letzten dreißig Jahre. (Petermanns Mitteilgn. aus Just. Perthes' Geograph. Anstalt. Ergänzungshft. No. 112. (IV, 120 S. 4⁰. m. 2 Karten.) 6.40.

Radtke, Assist.-Arzt Ernst, zwei Fälle v. intrauteriner Spontan-Amputation. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (26 S. gr. 8 m. 1 Taf.) baar 1.—

Rahts, Johannes, Vorläufige Resultate einer neuen Bahnbestimmung des Tuttle'schen Cometen nebst e. Aufforderung zur Einsendung noch nicht veröffentlichter Beobachtungn. [Astron. Nachr. Bd. 136. No. 5. Sp. 65—68.]

Reform, Ostdeutsche. Blätter zur Förderung d. Humanität. Hrsg. v. Paul Schultzky in Insterburg. 3. Jahrg. Nr. 1—24. (IV, 192 S.) 4.—

Reh, Paul (aus Riesenburg), Das Verhältnis des deutschen Ordens zu den preußischen Bischöfen im 13. Jahrh. 2. Kapitel. Die Bestimmungen Wilhelms v. Modena über die preuß. Bistümer. Der Orden u. Erzbischof Albert. I.-D. Breslau. (40 S. 8.) Breslau. (L. Köhler.) baar 1.— [Theil e. grösseren Arbeit.]

Reich, Herm., de Alciphronis Longique aetate. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (68 S. gr. 8.) 1.20.

Reichel, Richard, aus Bartenstein (Ostpr.), Zur Litteraturgesch. der antiken Arzneimittellehre nebst e. Teil des Revocativum memoriae des Johannes de Sancto Amando. (XIII. Jahrh.) I.-D. Berlin. (34 S. 8.)

Reichermann, W, ut Noatange. Plattdütsche Spoaßkes 4. Bandke. Kgsbg. Gräfe & Unzer. (VI, 81 S.) baar n. n. —.50.

Reicke, Emil. Priem, weil. Cust. Joh. Paul, Geschichte d. Stadt Nürnberg von d. ersten urkundl. Nachweis ihres Bestehens bis auf die neueste Zeit. 2. Aufl. Hrsg. v. Assist. Dr. Emil Reicke. Mit vielen Illustr. (Lfg. 16—25.) Nürnberg. J. Ph. Raw. (S. 481—800.) à —.40.

Reicke, V(ictor), Im Busch. Eine Erzählung aus Australien. [Franz Hoffmann's neuer deutscher Jugendfreund für Unterhaltung u. Veredelung d. Jugend. 49. Bd. Stuttgart. S. 289—329. 337—373. 385—420.]

Reimann, O., Bürgerm. in Riesenburg, Die Gesetze über a. Einkommensteuer, b. Gewerbesteuer für d. preuß. Staat v. 24. Juni 1891. Auf Grund der Motive d. Regierungsvorlage sowie d. Parlam. Vhdlgn. kommentirt u. m. Sachreg. vers. Hrsg. v. — Riesenburg. L. Schwalm. 1891 (a. d. Umschlag: 1894.) (2 Bl., 154 S. 8⁰.)

— — Handbuch f. Gemeinde- u. Guts-Vorsteher, auf Grund d. neu. Landgem.-Ordnung v. 3. Juli 1891 sowie des Kommunalabgabenges. v. 14. Juli 1893. bearb., m. viel. Musterformul. u. .... Sachreg. vers. 6. (vollstd. umgearb.) Aufl. Riesenburg u. Leipzig. Ebd. (3 Bl., 277 S. gr. 8.) kart. baar 2.50. 4. Aufl. [8—10. Tausend] 1893. (VI, 207 S.) kart. 2.50.

— — Das neue Kommunalabgabengesetz, sowie d. Gesetz weg. Aufhebg. directer Staatssteuern v. 14. Juli 1893. Ges.-S. S. 119—133 u. 152—184, unt. Benutzg. der Materialien (Begründung z. Gesetzentwurf, Kommissionsber. u. stenogr. Berichte d. beid. Häuser des Landtages); zum prakt. Gebrauch nebst ausführl. Sachregist. bearb. Ebd. (III, 119 S. gr. 8.) kart. baar 1.25.

Reinick, Rob., Lieder u. Erzählungen. Neu hrsg. v. Dietrich Theden. Mit 4 Abbildgn. v. Fritz Bergen. (144 S. 12⁰.) [Universal-Bibliothek f. d. Jugend. Nr. 327. 328. Stuttg. Union. baar à —.20.

Remus, Dr., Vortrag: Die Geschichte des großen Werders in d. Ordenszeit am 3. Febr. im westpr. Geschichtsverein. Referat. [Danz. Ztg. v. 5. Feb. Nr. 20572.]

Rezat, Lehrer in Wisborienen, Litauische Sprichwörter. N. F. [Mitteilungen d. Lit. litt. Ges. 19. Hft. (IV, 1) S. 47—48.]

Rickert, Heinrich (Freiburg i. B.), Zur Theorie der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. [Vierteljahrsschrift f. wissenschaftliche Philosophie XVIII. Jahrg. 3. Hft. S. 277—319.] Rec. [DLZ. Nr. 6. 11.]

Rieder, Prof. Dr., Vorlagen zu latein. Retrovertierübungen f. I u. II A. Kgsbg. Hartung. (139 S. gr. 8.) kart. 1.—

Ries, Oberl. Dr. John, Was ist Syntax? Ein kritischer Versuch. Marburg. N. G. Elwert's Verl. (IX, 163 S. gr. 8.) 3.—

Röckner, G. Heinr. Th., Liebe besiegt alles. Lustspiel in 3 Akten. [Ostdeutsche Reform. 3. Jahrg. Kgsbg. Nr. 5. S. 33—38.]

Röckner, H. sen., die Wolfenbütteler Fragmente u. Lessings theolog. Streitschriften. (Nach e. Vortrage des Herrn Pred. Röckner in Danzig v. A. H.) [Ebd. Nr. 6. S. 41—46.]

Röckner, Heinr. jun., Moderne Musik u. Volksthümlichkeit. [Die Gegenwart hrsg. v. Theoph. Zolling. 45. Bd. Nr. 2.] Anton Rubinstein. [Ebd. 46. Bd. Nr. 49. S. 357—359.]

Röhrich, Oberl. Dr. Victor, Ein Bauernaufruhr im Ermlande (1440—1442). Wissenschaftl. Beigabe zu d. Bericht üb. d. Schulj. Ostern 1893/94 d. Kgl. Gymn. zu Rössel. Rössel. Bchdr. v. B. Kruttke. (S. I—XVI. 4⁰.)

— — Das Bündnis des ermländischen Domkapitels m. d. preuß. Bunde v. 14. Febr. 1454. [Zeitschr. f. d. Gesch. u. Alttskde. Ermlands. Jahrg. 1894. Bd. 1. Hft. 1. S. 118—132.]



[Roepell, Richard] **Finkel**, Ludwig, † Ryszard Roepell urodzouy 4 listopada 1808 † 4 listopada 1893. [Kwartalnik historyczny Organ towarzystwa historycznego Założony przez Xawerego Liskego pod redakcyą Oswalda Balzera. Rocznik VIII Zeszyt 1. str. 193—199.]
Reimann, E., Geh. Regierungsrat Professor Dr. Röpell. Ein Nekrolog. [Zeitschr. d. Vereins f. Geschichte u. Altth. Schlesiens. 28. Bd. S. 461—471.]
Warschauer, Archivar Dr. Adolf, Erinnerungen an Richard Roepell. [Zeitschr. d. histor. Gesellsch. f. d. Prov. Posen. IX. Jg. 2. Hft. S. 159—174.]
Roethe, Gust. (Göttingen), die dramatischen Quellen des Schillerschen „Tell". [Forschgn. z. dtsch. Philol. Festgabe für Rud. Hildebrand z. 13. März 1894. Leipz Veit & Cie. (III, 324 S. gr. 8.) 7.50. S. 224—276.]
— — Rec. [DLZ. No. 3.]
Rohde, Kgl. Waisenhaus-Direktor zu Kgsbg. i. Pr., A. E. Preuß, weiland Kgl. Waisenhaus- u. Seminardirektor zu Kgsbg. i. Pr. [Der Volksschulfreund hrsg. v. E. Krantz. 58. Jg. Nr. 24. S. 185—188. Nr. 25. S. 193—195.]
Rohr, A., (Dtsch.-Krone) Rec. [Ztschr. f. d. Gymnasialwesen. 48. Jg. Der n. F. 28. Jg. Juni S. 387—399.]
Roquette, Pfr. J. A., in: Bengel's Gnomon in deutscher Bearbeitung v. evangel. Geistlichen. Mit e. Einl. v. Prof. Rob. Kübel. Teil 1. Nr. 2: Das Evangelium Matthäi Teil 7. Nr. 1: Brief an die Ebräer. Nr. 2. Die Offenbarung Johannis. [Bibliothek theologischer Klassiker. Bd. 32. 54. Gotha. Perthes. 1890. 94.]
Rose, R., Lehr. a. D., Der alte Plurr. Der staunenden Mit- u. Nachwelt vorgeführt. Mit e. poetisch. Vor- u. Nachwort verseh. v. einem aus dem FF. Mohrungen. Dr. u. Vlg. v. C. L. Rautenberg. (47 S. 8°.) —.50.
Rosenbaum, Bernh., aus Mewe, Aeltere Fieberhypothesen. I.-D. Berlin. (32 S. 8°.)
Rosenstein, Dr. Alfr. in Danzig, Das Leben der Sprache. Vortr., geh. in d. litter. Gesellsch. z. Danzig. Hamburg. Verlagsanst. u. Dr. A.-G. 1893. (35 S. 8°.) —.60. [Sammlung gemeinverständl. wissensch. Vorträge. N. F. Ser. 8. Hft. 187.]
Rosenstock, Hans, üb. die spontane Resorption des Empyems. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (19 S. gr. 8.) —.60.
Rosinski, Dr. Bernh., Einige kritische Bemerkgn. zu Fournier's Monographie. „Die Vererbung der Syphilis." [Zeitschr. f. Geburtsh. u. Gynäk. Bd. 31. Hft. 1. S. 100 ff.]
Rühl, Franz, Kleine Schriften von Alfred von Gutschmid. Hrsg. v. Franz Rühl. V. Bd. (Schluss.) Schriften z. römisch. u. mittelalterl. Gesch. u. Lit. Leipzig. Dr. u. Verl. v. Teubner. (XXXII, 768 S.) 24.—
— — Die Gründung von Tyros. [Rhein. Museum. N. F. 49. Bd. 2. Hft. S. 256—269.] Zur Geschichte der Universität Königsberg. (m. Bez. auf: Hans Prutz, d. kgl. Albertus-Univ. zu Königsberg i. Pr. im 19. Jhdt. Königsberg. Hartung.) [Kgsbg. Hart. Ztg. Nr. 166.] (Abend-Ausg.) — Rec. [Wochenschr. f. klass. Philol. 11. Jg. No 31. Sp. 833—836.]
Rülf, Dr. J. (Memel), Das Erbrecht als Erbübel im Hinblick auf die zukünftige Entwickelung der menschl. Gesellschaft. Leipz. Wilh. Friedrich. (216 S. gr. 8.) 3.—
— — Ueber die „Landplage". (D. russischen Juden.) [Jeschurun. Nr. 12. S. 166—167.]
Rumpel, Dr. Theod., Oberarzt am Neuen Allgemeinen Krankenhause in Hamburg-Eppendorf, Ueber den Einfluß des Biergenusses auf Cholera-Erkrankungen. Kgsbg. i. Pr. Hart. Bchdr. (11 S. 8.)
[**Rupp**, Dr. Jul.] **Köhler**, K., Der Ruppsche Handel. Eine Darmstädter Gustav-Adolf-Erinnerung. [Die christl. Welt. 36. Sp. 860—864.]
Rupp, Dr. med. J., Immanuel Kant's Ethisches Gemeinwesen u. d. Plan Jesu nach der Lehre J. Rupps. Tischrede zu Kants Geburtstagsfeier in d. Kantgesellsch. geh. [Ostdtsche. Reform. 3. Jg. Nr. 10. S. 73—78.]
Saalschütz, Louis, Bestimmung des Näherungswerthes bez. Grenzwerthes eines Produktes. [Zeitschrift f. Mathem. u. Physik. 39. Jahrg. 4. Hft S. 249—252.]

[Sabinus, Georg.]

Amdohr, Prof. Dr. Otto, Zwei Elegien des Frankfurter Rektors Georg Sabinus, übers. u. m. e. histor. Abhdlg. vers. v. Prof. Dr. Amdohr [Festschrift z. 200j. Jubiläum des Kgl. Friedr. Gymn. zu Frankfurt a. O (S. 129–153. 8⁰)]

— — Bericht üb. e. Abhdlg. v. Dr. Löbner (25. Mai 1888) üb. das geistige Leben in Brandenburg in der Mitte des 16. Jahrh., worin bes. G. Sabinus, Bömichen u. die an d. Schulen gepflegte Dichtkunst behandelt wurde. [XXI. bis XXV. Jahresber. d. histor. Vereins z. Brandenburg a. d. H.]

Sachse, Prof. Dr. Gotthold (Hohenstein i. Ostpr.) Rec. [Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 48. Jahrg. (N. F. 28. Jahrg.) Juli-Aug. S. 511–512. Sept. S. 594]

Salkowski, Prof. Dr. E. (Berlin) zus. mit Dr. Munk (Berlin) Physiologische Chemie. [Jahresber. üb. d. Leistungen u. Fortschritte in d. gesammt. Medicin. 28. Jahrg. f. d. Jahr 1893. I. Bd. 1. Abth. S. 113–180.]

— — Ueber die Bildung der Schwefelsäure im Organismus. [Virchow's Archiv f. pathol. Anatomie. Bd. 137. Hft. 2. S. 381–384.] Antwort auf E. Baumann's Mitthlg. üb. d. Bindung des Schwefels im Eiweiß. [Ebd. Bd. 138. Hft. 3. S. 562–564.] Kleinere Mitthlgn. physiologisch-chemischen Inhalts. (Aus d. Laborat. d. pathol. Inst. z. Berlin.) [Archiv f. d. gesammte Physiologie des Menschen u. d. Thiere. 56. Bd. 6. u. 7. Hft. S. 339–354.] Berichtigung. [Ebd. 57. 3/4 Hft. S. 190.] u. Dr. Martin Hahn, üb. d. Verhalten des Phosphors i. Casein bei d. Pepsinverdauung. [Ebd. 59. Bd. 5. u. 6 Hft. S. 225–250.] üb. die Kohlehydrate der Hefe. [Berichte d. dtsch. chem. Ges. 27. Jahrg. No. 4. S. 497–502.] Notiz üb. Hefegummi [ebd. No. 6. S. 925–26.] die Hefecellulose [ebd. No. 19. S. 3325–29.] üb. den Nachweis des Peptons im Harn. [Centralblatt f. d. medic. Wiss. 32. Jahrg. No. 7. S. 113–115.] Ueb. d. Bestimmung der Harnsäure u. d. Xanthinkörper i. Harne. (Orig.-Mitthlg.) [Ebd. 32. Jg. No. 30.] u. E. Gieske, über die Vertheilung des Stickstoffs im Fleisch. [Ebd. 32. Jg. No. 48.] u. Yamagiwa, Ueber das Oxydationsferment d. Gewebe. [Ebd. 32. Jg. No. 52.] Ueber die Anwendung des Caseins zu Ernährungszwecken. [Berl. Klin. Wochenschr. 31. Jg. No. 47. 51. S. 1063 ff. 1168 ff.]

Salkowski, Prof. P. (Memel.) Der Apostel Paulus i. seinem Gegensatze zu griech. Sittlichkeit u. Weisheit. Ein Beitrag z. vergl. Behdlg. des Altertums u. des Christentums i. d. Gymnasialprima. [Ztschr. f. d. Gymnasialwesen. 48. Jg. d. n. F. 28. Jg. Nov. S. 673–682.]

Samietz, Emil, aus Thorn, Ueber p- Nitrophenyl- p- Tolylketon und Abkömmlinge desselben. I.-D. Greifswald. (31 S. 8⁰.)

Sammlung von kathol. Kirchenliedern zum Gebrauche der Schulen in d. Diözese Ermland . . . . Braunsberg: Ermländ. Ztgs.- u. Verlagsdruckerei 1893. (VIII, 64 S. 8⁰.)

Samter, Ernst, (Danzig) Der pileus der römischen Priester u. Freigelassenen. [Philologus. Bd. 53. Hft. 3. (N. F. Bd. VII. H. 3.) S. 535–543.]

Samter, Paul, Heilung eines Falles von Riesenzellensarkom (ausgehend vom Tibiakopf) durch Arsenik. [Dtsche. medic. Wochenschr. 20. Jg. Nr. 37.]

Sandmann, Siegfried, über d. Verhältniss d. Arteria mammaria interna zum Brustbein. I.-D. Kgsbg. i. Pr. (W. Koch.) (29 S. 8. m. 1 Taf. u. 2 Tab.) baar 1.—

Schaff, Stadtr. Stadtkämmerer Adolf, das Kommunalabgabengesetz v. 14. Juli 1893 nebst d. ministeriell. Ausführungs- u. Uebergangsbestimmungen v. 10. Mai 1894 u. d. Gesetz wegen Aufhebung direkter Staatssteuern v. 14. Juli 1893, für Verwaltungsstellen u. Steuerpflichtige erläut. u. mit Beispielen für d. prakt. Gebrauch hrsg. Kgsbg. 1895 (94) Hartungsche Vlgsdruckerei. (IV, 232 S gr. 8.) 4.—



Schaudinn, Fritz (aus Roeseningken, Ostpr.) Untersuchungen an Foraminiferen. I. Calcituba polymorpha. Roboz. (Aus d. zoolog. Institut z. Berlin.) (58 S. 8⁰.)

Scheffler, Wilh., Bild u. Lektüre. Nach d. Vortrag geh. auf d. 6. allg. deutsch. Neuphilologentage zu Karlsruhe. [Die neueren Sprachen. Ztschr. f. d. neusprachl. Unterricht . . . hrsg. v. Wilh. Vietor. II. Bd. Hft. 3. Marburg i. H.]

Schellong, Dr. O., Akklimatisation u. Tropenhygiene. (2 Bl., 48 S. 8⁰.) [Hdbuch d. Hygiene. Hrsg. v. Dr. Thdr. Weyl. 7. Lfg. I. Bd. 1. Abthlg. 3. Lfg. Jena. G. Fischer. S. 247—356.]

Schellwien, Alfr., de Cledonii in Donatum commentario. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (64 S. gr. 8.) baar 1.—

Schellwien, Ernst (in Kgsbg.), Ueber e. angebliche Kohlenkalk-Fauna aus d. ägyptisch-arabischen Wüste. [Ztschr. d. dtsch. geolog. Gesellsch. 46. Bd. 1. Hft. S. 68—78. m. Taf. VII.]

[**Schenkendorf**, Max v.]

Sprenger, Robert (Northeim), Zu Max v. Schenkendorfs gedichten. [Ztschr. f. dtsch. Philologie. 27. Bd. hft. II. s. 211—215.]

Scherrans, W., de poetarum comicorum atticorum studiis Homericis. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (57 S. gr. 8.) 1.—

Schiefferdecker, P., ein neues Doppelmesser v. W. Walb i. Heidelberg [Ztschr. f. wissensch. Mikrosk. XI, 1, S. 4 ff.]

Schirmacher, Käthe, der internationale Frauencongreß in Chicago 1893. Vortrag, geh. in d. Ortsgruppe d. Allgem. Dtsch. Frauenvereins zu Dresden, im Verein „Frauenwohl“ zu Kgsbg. i. Pr., im Verein „Frauenwohl“ zu Danzig u. auf d. Generalversammlg. d. Allg. Schwäb. Frauenvereins zu Stuttgart. (24 S. gr. 8.) —.30. [Lose Blätter im Interesse d. Frauenfrage Nr. 11. Dresden. C. Tittmann.] Die Frauenfrage. [Die Gesellschaft. Monatsschr. f. Lit., Kunst u. Socialpolitik, begründet u. hrsg. v. M. G. Conrad. 10. Jg. Hft. 5. Mai.]

Schirmer, Geh. Justizrath Prof. Dr. (Kgsbg.), Beiträge zur Interpretation von Scävola's Responsen. V. [Archiv f. d. civilist. Praxis. N. F. 32. Bd. 1. Hft. S. 12—29.]

— — Weitere Beiträge zur Interpretation von Scävola's Responsen [Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. XV. 1. Roman. Abth. S. 352—364.]

Schirmer, Wilhelm, Die Schönheit der kathol. Kirche in ihrem Kultus dargestellt für Schule u. Haus. Kgsbg. i. Pr. Verl. v. Braun u. Weber. (VI, 59 S. gr. 8.) 1.—

Schirrmacher, Prof. Dr. (Rostock), Biographische Notizen. [Rostocker Ztg. Nr. 214.]

Schlenther, Paul, Gerh. Hauptmann. [Biographische Blätter. Vierteljahrsschrift f. lebensgeschichtl. Kunst u. Forschung. . . hrsg. v. Dr. Anton Bettelheim. Hft 1. Berlin. Ernst Hofmann & Co.]

— — Der Frauenberuf im Theater. Berlin: R. Taendler. 1895(94.) [Der Existenzkampf der Frau im modernen Leben. Hft. 2. S. 33—60. 8⁰.]

— — Aus den Berliner Theatern. [Preuß. Jahrbücher. 75. Bd. 1. Hft. Januar S. 142—157.] Berliner Theater. [Ebd. 76. Bd. 1. Hft. April. S. 168—172. 77. Bd. 3. Hft. Sept. S. 570—580.] Beim Tode Theodor Storms. [Die Nation. Eine Sammlung ausgewählter litter. Arbeiten aus d. Wochenschr. „Nation“. Expedition d. Nation. H. S. Herrmann]. Theater. [Die Nation. 11. Jg. Nr. 27. S. 415. 12. Jg. Nr. 1. S. 13—14. Nr. 4. S. 55—56.] Königl. Schauspiele: Der Tugendwächter. [Ebd. 11. Jg. Nr. 34. S. 514—515.] Die neue Theatersaison. [Ebd. 11. Jg. Nr. 50. S. 745—747.] Gerhart Hauptmann. (m. Portr. u. Facs.) [Nord u. Süd. Bd. 69. Hft. 206. Mai. S. 162—171.]

Schleyer, Heinrich, Unser Stadttheater. Nebst Plan des Theaters. 2. Aufl. Tilsit. J. Reyländer & Sohn. 1893. (15 S. 8⁰. 1 Plan.)

Schlicht, Oberl. Conrad, Die Behandlung der Logarithmen im Gymnasium. Wissensch. Beil. z. Progr. d. k. Gymn. zu Rastenburg. Rastenburg, Druck v. W. Kowalski. (39 S. 8⁰.)

Schmidt, Konr., der dritte Band des „Kapital". [Socialpolit. Hrsg v. H. Braun. 4. Jg. Nr. 22.]

Schnaase, Oberlehrer Leopold, Gilberts Physiologia nova de ma u. Schl.). (Jahresber. üb. d. Schulj. Ostern 1893—1894. Gymn. zu Pr. Stargard.) Pr. Stargard. Druck v. Wilh. Dı Westpr. (S. 3—12. 4°.)

Schnaubert, Dr. Julius, Kgl. Landrath, Statistische Beschreibung de kallen. Druck u. Verl. v. E. Morgenroth, Pillkallen. (3 Bl. 5 S. gr. 4°.)

Schneidewin, Prof. Dr. Max, Das politische System des Reichsk v. Caprivi. Danzig. A. W. Kafemann. (VII, 158 S. gr. 8.

Schopenhauer's, Arth., sämmtliche Werke in 12 Bdn. Mit Einleitg Steiner. Bd. 1—4. (191 S. 8. m. Bildniß; 216; 285; 346 S.) à Bibliotl. d. Weltlitteratur. Bd. 241. 243. 245. 247.]

— — Le Fondement de la morale; traduit de l'allemand par 5. édit. Paris. Alcan. (VIII, 195 S. 8.)

— — Le Monde comme volonté et comme représentation; tradı par A. Burdeau. 2. édit. Tome II. Ebd. (331 S. 8.)

Bähr, Karl, Gespräche u. Briefwechsel mit Arth. Schopenhauer. Aus d. v. Ldw. Schemann. Lpz. F. A. Brockhaus. (XVI, 90 S. gr. 8

Brahn, Max, Schopenhauer als Mensch. [Die Gegenwart. 46. Bd. No. 3

Fritzsche, Max, Schopenhauer u. die pessimistisch. Züge im Alt. T [Protest. Kirchenztg. Nr. 10—14.] Die Mission im Lichte Schopenhauer's I—III. [Ebd. No. 22—24.]

Gespräche mit Schopenhauer. Nach Mitthlgn. v. Karl Bähr. [Die Gege Nr. 47. S. 326—329.]

Herrig, Hans, Gesammelte Aufsätze üb. Schopenhauer. Nach d. Tode v. Ed. Grisebach. (115 S. gr. 16.) geb. —60. [Universal-Bibli Leipz. Ph. Reclam. jun.]

Kronenberg, M., Schopenhauer in histor. Beleuchtung. [Die Nati 1893/94. Nr. 14. S. 211—215.]

Lehmann, Rud., Schopenhauer. Ein Beitrag z. Psychologie der M Weidmannsche Bchh. (2 Bl., 200 S. gr. 8.) 4.—

Neuwirth, Samu (aus Schebesch-Kellemesch) Pantheismus u. I im Syst. der Schopenhauer'sch. Philosophie. I.-D. Würz

Regener, Semin.-Lehr. Fr., Schopenhauer's Ansichten üb. Er baden E. Behrend. (40 S. gr. 8.) —.60. [Pädagogische fragen hrsg. v. Johs. Meyer. 38. Hft.]

Scheffer, W., Een nieuwe apostel van Schopenhauer. (D. Schopenhauer, de vier hoeksteenen der wereld 1893.) [1894. 4. p. 341—357.]

Schmid, Sebast., stud. rer nat., Schopenhauers Willensmeta Verhältnis zu neueren Ansichten üb. d. Willen. I.-D. Lei

Schmidt, Dr. Wilh., Schopenhauer in sm. Verhältnis zu d. G Christenthums. Erlang. Th. Blaesing. (III, 52 S. gr. 8.)

Simon, Schloßpred. Dr. Theod., Arthur Schopenhauer nach sm. C Stellung zum Christenthum (47 S. gr. 8.) —.80. [Zeitfragen lebens hrsg. v. E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. Pfr. H. (XIX. Bd 7. Hft. Stuttg. Ch. Belser.)

Tetzner, Frau Dr. Helene, Einige Verse vou A. Schopenhauer ei

Schorn, weil. Sem.-Dir. Aug., Geschichte der Pädagogik in Vorbil 16. Aufl. m. Holzschn. aus d. orbis pictus u. d. Elementa den v. weil. Sem.-Dir. a. D. Stadt- u. Kreis-Schulinsp. Herm besorgt. Auflagen neu hrsg. v Reg.- u. Schulr. Dr. Juliu Dürr'sche Bchh. (VI, 405 S.) n. n. 4.— geb. n n. 4.50.

Schreiber, Jul., der nüchterne u. der leere Magen in ihrer continuirlichen Saftsecretion. [Deutsch. Archiv f. klin

1/2. Hft. S. 90 ff.] ein neuer Dilatator zur Behandlung von Verengerungn. der Speiseröhre. [Berlin. Klin. Wochenschrift 31. Jahrg. No. 32.] Ueber d. continuirl. Magensaftfluss. [Dtsche medic. Wochenschr. 20. Jg. 19. 20. 21.] die verschieden. Formen der Ischias u. deren Behandlung. [Prager medic. Wochenschr. 19. Jg. No. 24. 26. 27. Aerztl. Centr.-Anzeiger VI. 13. Petersburger medic. Wochenschr. 19. Jg. N. F. 11. Jg. No. 32.]

Schriften der naturforschenden Gesellsch. in Danzig. N. F. 8. Bd. 3. u. 4. Hft. Danzig. Leipz. W. Engelmann in Komm. (VI, CXXII, 262 S. gr. 8. m. 5 Taf. u. 5 Bl. Erklärgn.) 11.—

— — der physikalisch-ökonomischen Gesellsch. zu Königsbg. i. Pr. 34. Jg. 1893. Kgsbg. 1894. Koch in Comm. (IV, VI, 76 u. 46 S. g. 4.) 6.—

Schroeder, Franz, aus Danzig, Die Wirkung der Cession e. Forderung auf das Rechtsverhältnis am Faustpfand. I.-D. Rostock. (72 S. 8⁰.)

Schubert, Prof. Dr. Rud., Geschichte des Pyrrhus. Neu untersucht u. nach den Quellen dargestellt. Kgsbg. W. Koch. (IV, 268 S. gr. 8⁰.) 7.—

Schuch, H., s. Abhdlgen z. Landeskde der Prov. Westpr. VII.

Schueler, Adolf, aus Goldap i. Ostpr. Ein Fall von Sarcoma pancreaticum haemorrhagicum. I.-D. Greifswald. (22 S. 8⁰.)

Schütze, Dr. Arthur, Ein Fall von Melaena neonatorum (aus d. Königsb. Klinik.) [Centralblatt f. Gynäkologie 18. Jg. No. 9.]

Schulz, Carl Theod., Livia. [Kgsbg. Hartungsche Ztg. Mai Nr. 124—132.] Amelie Godin. Ein Erinnerungsblatt zu ihr. 70. Geburtstage. [Ebd. Sonntagsbl. Nr. 20.]

Schulz, Emma (Pseudon.: Doris Mix) wachsen u. werden. Eine Erzählung f. d. Jugend. Danzig. C. Hinstorffs Verl. (165 S. 8.) geb. n. n. 3.—

Schwalm, Louis, topographisch-statistische Specialkarten d. preuß. Staates Nr. 1. Das Samland. (Kreis Fischhausen, Kgsbg. Stadt und westl. Theil d. Landkreises Königsberg.) Maßstab: 1:150000. Riesenburg u. Leipzig. Druck u. Verl. v. Louis Schwalm 1.—

Schweichel, Rob., Der Axtschwinger. Roman aus d. preuß. Hinterwäldern. 4. Aufl. Berlin. O. Janke (299 S. 8.) 2.—

— — Brigitte. Die Rose v. Lavanché. Zwei Erzählungen. 2. Aufl. Ebd. (138 S. 8.) 1.—

— — Sein oder Nichtsein. Roman Ebd. (272 S. 8.) 5.—

Schwenke, Biblioth.-Dir. Dr. Paul, u. Prof. Dr. K. Lange, Die Silberbibliothek Herzog Albrechts v. Preussen u. seiner Gemahlin Anna Maria. Festgabe d. Königl. u. Univers.-Bibliothek Königsberg i. Pr. zur 350jähr. Jubelfeier d. Albertus-Universität. Mit 12 (Lichtdr.-)Taf. u. 8 Textillustrationen. Leipzig. K. W. Hiersemann (III, 42 S. gr. 4⁰) geb. in Leinw. n. 25.—

Schwerin, Josephine Gräfin, Verurteilt. Roman. Berlin. O. Janke. (251 S. 8.) 4.—

Seidlitz, Dr. Georg von, Naturgeschichte der Insekten Deutschlands . . . . 5. Bd. 3. Lfg. Berlin. Nicolaische Verl.-Bchh. (S. 401—608) 6.—

— — Zur Erinnerung an Prof. Hermann Hagen u. Prof. Gust. Czwalina. Mit 2 Lichtdr.-Bild. [Dtsche. Entomolog. Ztschr. 8. Jahrg. 2. Hft. S. 323—27.]

Seligo, Dr. Königsberg i. Pr., Ueber Forellenzucht. Vortr. i. d. Section f. Viehzucht des Ostpr. landw. Centralvereins, gehalten am 20. Dez. 1893. [Berichte d. Fischerei-Vereins f. d. Prov. Ostpr. 1894/95. Nr. 2. Juli. S. 15—17.] Neuere Untersuchungen üb. d. Aal. [Ebd. Nr. 4. Dez. 1894. S. 33—36.]

— — Dr. Willi Ule's Tiefkarten einiger masurischer Seen. (m. 3 Karten.) [Ebd. Nr. 4. Dez. 1894. S. 29—31.]

Sembrzycki, Berichtigung. [Mitteilgn. der Lit. litt. Gesellsch. 19. Hft. (IV. 1.) S. 103—104.]

Semrau, Arth., Gedenkschr. z. 100jähr. Feier d. Vereinigung Thorns m. d. Königr. Preussen i. J. 1793 Thorn, Schwartz. 1893. (VII, 96 S. gr. 8.) 2.— [Mitteilgn. d. Coppernicus-Vereins f. Wiss. u. Kunst zu Thorn. Hft. VIII. S. 3—52.] Symbole u. Inschriften im Culmer Rathhause. [Ztschr.

Christian Stroband. [Ebd. S. 82—87.] Geschlechtswappen u. Hausmarken an Thorner Privatgebäuden. [Ebd. S. 87—91.] Das Lämmchen. [Ebd. S. 91—93.]

Settegast, Prof. Dr. Henry, Rosalie Schönfließ. Das Charakterbild einer deutschen Frau. Vortrag. Leipzig. M. Hesse. (34 S. 8⁰.) 1.—

— — Die Bekämpfung des Wassermangels der Pflanzen durch richtige Bodenbearbeitg. Vortrag. Dresden. G. Schönfeld. (20 S. gr. 8.) —.40.

Seydel, Prof. Physicus Dr. Karl Johann, Leitfaden d. gerichtl. Medicin f. Studirende u. Aerzte. Berl. 1895 (94). Verl. v. S. Karger. (VIII, 296 S. gr. 8.) 6.—

— — über d. Erscheinungen bei Wiederbelebten nach Suspension u. Strangulation u. deren gerichtärztl. Untersuchung. [Vierteljahrschr. f. gerichtl. Med. 3. F. 7. Bd. (S. 1. ff. 89 ff.) Ueber Kopftumoren mit tödtl. Erfolge ohne macroscopische Veränderungen. [Ebd. VII. S. [illegible]3 ff.] Ein Zeichen des Erschöpfungstodes durch mangelhafte Ernährung bei jungen Kindern. [Ebd. VII. S. 226 ff.]

Siebentritt, E., Mirza Ascalon. Nach arabischen Sprüchen aus d. Delta. 3. Ausg. Kgsbg. i. Pr. Verl. v. Bernh. Teichert. Buch- u. Ksthdlg. (22 S. 16⁰.) o. J.

Sierke, Eugen, Deutsche Städtebilder. [Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 8.]

Sieroka, Dir. Dr. Otto, Die sittlichen Grundlagen des Herrschertums nach Goethes „Iphigenie auf Tauris." Rede zur Einweihung des Wandgemäldes i. d. Aula bei d. öffentl. Schulfeier am Geburtstage . . . d. Ks. u. Kgs. [Jahresber. d. k. Gymnasiums zu Allenstein üb. d. Schulj. 1893/94.] Allenstein. Druck v. A. Harich. S. 3—8. 4⁰.

Silberstein, Dr. Siegfr., Elbing. Ueber d. Ursprung der im Codex Alexandrinus u. Vaticanus d. dritten Königsbuches der alexandrinisch. Ueberstzg. überlieferten Textgestalt. Schlussheft. Sonderabdr. a. d. Ztschr. f. alttestamentl. Wissenschaft. (30 S. 8⁰.)

Simoneit, Severin, Die Eklampsie od. d. Sommernachtsball in Villa Nova. Arabesken aus d. östlichen Universitätsstadt. Kgsbg. Bon's Bchhdlg (32 S. gr. 8.) baar n. 1.—

Simson, Prof. Dr. Bernhard von, i. Freiburg i. Br., Zur Chronik des Regino v. Prüm u. den Annales Mettenses. [Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. Bd. IX. (der ganz. Reihe 48. Bd. Hft. 2. S. 215—220.] Zum Itinerar Karls des Grossen. [Ebd. Hft. 3. S. 516.]

Simson, Paul, Zu d. ältesten Magdeburger Geschichtsquellen. [Neues Archiv f. ält. dtsche. Geschichtskde. 19. Bd. 2. Hft. S. 341—368.] Rec. [Mittheilungen aus d. hist. Litt. 22. Jg. 2. Hft. S. 184—187. 244—246. 3. Hft. S. 352. 357.]

Singer, Fritz, prakt. Arzt aus Westpr. (geb. zu Stargardt i. W.-Pr.), Ein Fall v. Hydrops renum cysticus congenitus. I.-D. Greifswald. (36 S. 8⁰.)

Skrzeczka. v. Bergmann u. Skrzeczka, Superarbitrium d. k. wissensch. Deputation f. d. Medicinalw. betr. Mord eines Kindes. [Vierteljschr. f. ger. Med. VII. S. 195 ff.] Skrzeczka u. Leyden, Superarbitrium der wissensch. Deputation betr. d. wegen Raubmordes angeklagt. Dachdecker Carl B. [Ebd. S. 204 ff.]

Sommerfeldt, Dr. Gust., Zur Frage nach d. Herkunft d. Predigermönches Nicolaus, Titularbischofs v. Butrinto. [Jahrb. d. Gesellsch. f. lothring. Gesch. u. Altertumskde. 5. Jg. 1893. II. 223—233.]

Sonntagsfreund, d. ostpr., hrsg. v. Superint. Braun u. Past. Ernst Evers. 6. Jg. 52 Nrn. [Nr. 1: 8 S. gr. 4⁰ m. Abbildgn.) Berl. Bchh. d. Stadtmission. Viertelj. baar —.40.

Speiser, Bernh., Die bessere Ausnutzung d. Wasserkräfte i. d. Prov. Ostpreußen. Vortr. geh. im Polytechn. u. Gewerbeverein d. 3. Jan. [Kgsbg. Hartungsche Ztg. Nr. 3. S. 42—43. Nr. 4. S. 56—57.]

Spicker, Leo, aus Elbing, Westpr. Ein Beitrag zur Aetiologie u. Therapie d. Haematocele retro-uterina. Erlanger I.-D. Elbing, Bchdr. Reinhold Kühn. (52 S. 8⁰.)

Spieß, Regierungsrath Dr. (Gumbinnen,) Ueber e. Kommunalsteuer v. Hausirgewerbe. [Preuß. Jahrb. 75. Bd. 2. Hft. Febr. S. 248—264.]
Spirgatis, H., Ueber das Scammoniumharz. [Archiv der Pharmacie. Bd. 232. Hft. 6. S. 482—486.]
Spude, Hugo. aus Deutsch-Krone. (Westpr.) Zur Therapie des Prolapsus funiculi umbilicalis bei Kopflagen. I.-D. Halle a. S. (55 S. 8⁰. m. 1 Taf.)
Stabbert, Fr. von, in Parkitten, Ostpr. Was können d. dtschen. Landwirte thun, um sich über Wasser zu halten? (Berlin. Paul Parey) Allenstein. Gedruckt in A. Harichs Bchdr. (32 S. 8⁰.) —.50.
Stadelmann, Hofr. Dr. Ernst, etatsmässiger Docent der klinisch. Propaedeutik in Dorpat, Untersuchungen üb. d. Peptonurie. Wiesbad. Verl. v. J. F. Bergmann. (104 S. gr. 8.) 4.—
— — Einige experimentelle Untersuchungen über Cheyne-Stokes'sches Athmen. [Ztschr. f. klin. Medic. 26. Bd. 3. u. 4. Hft. S. 267 ff.]
Stange, Gust., Geschichte d. evangel. Kirchengemeinde Bischofswerder-Gr. Peterwitz. Zur Jubelfeier des 350j. Bestehens derselben. Bischofswerder Wpr. Selbstverl. d. Verf. Druck d. Kgl. Hofbchdr. R. Kanter, Marienwerder. (69 S. gr. 8.)
— — Predigt gehalten zu Bischofswerder bei Gelegenheit d. Generalkirchenvisitation am Bußtag, d. 11. Mai 1892. In: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." (Hebr. 13, 7.) Drei Predigten . . . am 8. Juli 1894 . . . . Bischofswerder. S. 49—64.
Statut des Königsberger Turnclub nach den Beschlüssen d. General-Versammlg. v. 5. Nov. 1879 (resp. v. 25. März 1891.) Kgsbg. Ostpr. Ztgs.- u. Vlgsdr. (28 S. 8⁰.)
Steffenhagen, E., Zur Geschichte der Kieler Universitäts-Bibliothek. Mittlgn. u. Aktenstücke. I. Eine Verordnung des Herzogs Karl Friedrich. [Aus: Zeitschrift d. Gesellsch. f. schlesw.-holstein.-lauenburg. Geschichte.] Kiel, Universitäts-Buchh. (15 S. gr. 8.) 1.—
— — Eine Verordnung des Herzogs Karl Friedrich für die Kieler Universitäts-Bibliothek. [Ebd. 24. Bd. Kiel. S. 137—152.] Der Einfluss der Buch'schen Glosse auf die späteren Denkmäler. II. Das Berliner Stadtbuch. [Sitzungsber. d. philos.-histor. Cl der ksl. Akad. d. W. 131. Bd. Wien. IX. Abhdlg. (25 S. gr. 8.) Rec. [Liter. Centralblatt. Nr. 9. 10. 17. 38. 42. 51.]
  Meyer, Wilhelm, Glossen zu einigen jurist. Handschriften in Göttingen. (geg. Steffenhagen's Rec.) [Nachrichten v. d. kgl. Ges. d. W. zu Göttingen. Philos. histor. Klasse. No. 4. S. 313—363.]
Stein, Pfarrer, in Tilsit, Erinnerungen aus Litauen in Preußens Unglückszeit auf Grund kirchenurkundl. Mitteilungen. [Mittlgn. d. Lit. litt. Ges. 19. Hft. (IV, 1.) S. 17—36.[
Steinbrecht, C., Schloss Marienburg i. Preussen. Führer durch seine Geschichte u. Bauwerke. 3. Aufl. J. Springer. (22 S. gr. 8 m. 8 Abbildungen.) —.50.
Stern, Dr. F., Führer durch Schwarzort u. Umgebung. Kgsbg. (W. Koch.) [20 S. 16⁰.] —.50.
Stettiner, Realgymn.-Oberl. Dr. Paul, Aus der Geschichte der Albertina. (1544—1894.) Königsb. Hartung. (82 S. gr. 8.) 1.— vorher in d. Kgsbg. Hartungsch. Ztg. Sonntagsblatt. No. 18—22.
Stieda, Prof. L., Ueber die Plomben von Drogitschin. Hierzu Taf. I. [Sitzungsberichte d. Altertumsgesellsch. Prussia f. d. 49. u. 50. Vereinsjahr 1893/95. 19. Hft. S. 17—31. Zuerst als Festschr. z. 50jähr. Jubil. der Prussia.] Die Gefässfurchen am knöchernen Gaumen des Menschen. Mit 3 Abb. [Anat. Anzeiger IX. Bd. No. 24/25. S. 729 bis 735.] Referat üb. D. N. Anutschin: Ueber d. Gebrauch v. Schlitten. Böten u. Pferden bei Leichenbegängnissen. Eine archäolog.-ethnogr. Studie. Mit 44 Holzschn. i. Text. Moskau 1890. 4⁰. (Sonderabdr. aus d. XIV. Bd. d. Alterthümer, hrsg. v. d. K. Moskauer Archäolog.

Gesellsch.) (In russischer Sprache.) [Archiv f. Anthropologie. 22. Bd. 4. Hft. S. 456—464.] Aus der Russischen Literatur. (1. S. N. Jaschtschinsky, e. Beitrag z. Frage nach d. anatomisch. Eigenthümlichkeiten metopischer Schädel. Warschau. 1893. (russ.) 2. A. Tarenetzky, weitere Beiträge zur Craniologie der Bewohner von Sachalin, der Ainos, Giljäken u. Oroken. St. Petersburg. 1893.) [Ebd. 23. Bd. 1. und 2. Vierteljshft. S. 239—247.] Berichte üb. d. russ. zool. Literatur d. Jahre 1888—1889, hrsg. v. G. Koschewnikow. [Biologisches Centralbl. hrsg. v. J. Rosenthal. 14. Bd. No. 3. S. 119—121.] sur les différentes formes de la suture palatine transversale. [Congrès international d'archéologie à Moscou en 1892. T. II p. 271—278. avec 15 fig.] Bericht üb. die russische Litteratur. (Anatomie, Histologie, Embryologie) der letzten Jahre. [Ergebnisse d. Anat. u. Entwickelungsgesch. hrsg. v. Merkel u. Bonnet. III. Bd. 1893. Wiesbaden 1894. S. 336—387.] Ein Vergleich der Arterien d. Vorderarmes u. d. Unterschenkels. [Verhandlungen d. anatom. Gesellsch. auf d. 8. Versammlg. i. Strassburg i. E. S. 108—115. Mit 6 Fig.]

[**Stobbe,** Otto.] Landsberg, J. E. O. Stobbe. [Allgem. dtsche Biogr. 36. Bd. S. 262—266.]

Stoewer, Oberl. Dr. R., in Berent i. Wpr., Bericht üb. d. 20. Generalvslg. d. Vereins v. Lehrern höherer Unterrichtsanstalten d. Prov. Ost- u. Westpreussen. [Ztschr. f. d. Gymnasialw. 48. Jg. Der N. F. 28. Jg. Sept. S. 603—607.]

Storost, Wilh. (Tilsit), Die Bedeutung d. Gewöhnung f. d. häusl. Erziehung. [Katheder u. Kanzel. Pädagog.-homiletisches Beiblatt d. „Jeschurun." Nr. 7. S. 49—64.]

Strehlke, Fr.(iedr.), Deutsche Lieder in latein. Uebersetzg. 2. verm. Aufl. Berlin. Bibliogr. Bur. (VIII, 85 S. 8.) 1.—

Sturmhöfel, B., Der Schulmeister v. Wusterhausen. Novelle in Versen. Berlin 1892. Bchhdlg. d. deutschen Lehrer-Zeitg. 1.20. Vorher abgedr. in: Der Bär. Illustr. Wochenschr. f. d. Gesch. Berlins u. d. Mark. 18. Jg. Nr. 2—15.

— — Das ewige Gericht. Erzählung (aus Danzigs Künstlergesch.) [Danz. Ztg. 20611 ff.]

Stutbuch, ostpreussisches, f. edles Halbblut Trakehner Abstammung. Hrsg. v. landwirthsch. Central-Verein f. Littauen u. Masuren in Insterburg. Suppl. f. 1893. z. II. Bde. Berlin. Parey. (VII, 209 S. gr. 8.) geb. i. Lw. 3.—

Sudermann, H., Sodoms Ende. Drama. 14. Aufl. Stuttgart. J. G. Cotta'sche Bchhldg. Nachf. (155 S. 8.) 2.— geb. 3.—

— — Der Katzensteg. Roman. 21. Aufl. Ebd. (352 S. 8°.) 3.50. geb. 4.50.

— — Thuis. Tooneelspel in 4 bedrijven. Naar het Hoogd. „Heimat" door H. P. Boudier. 6 heeren, 5 dames. (Tooneel-bibliot. No. 713. Zutphen. Schillemans & v. Belkum. (Thieme's Boek- en Muziekhandel.) (164 S. kl. 8.) fl. 0.90.

— — Mein erstes Drama. [Die Geschichte des Erstlingswerks .... eingeleitet v. Karl Emil Franzos. Leipz. S. 269—281 m. Jugendportr.]

Hornemann, Sudermann als Dramatiker. [Neuphilolog. Centralblatt. Organ d. Vereine f neuere Sprachen, hrsg. v. W. Kasten. 8. Jg. No. 1. 2.]

Sintenis, Frz., literarische Ansichten in Vorträgen. H. Sudermann, H. Seidel, Bret Harte, Mark Twain, E. Bellamy. Jurgew. E. J. Karow. (80 S. gr. 8.) 2.—

Wiener, Josef, Alma's Ende. Roman aus d. Berl. Leben. Eine Fortsetzung d. Schauspiels „Die Ehre" v. Herm. Sudermann. Berlin u. Leipz. 1894(93.) A. H. Fried & Co. (VII, 229 S. 8°) 1.—

[**Süvern,** Joh. Wilh.]

Dilthey, Joh. Wilh. Süvern, der Reformator des preuß. Schulwesens 1775—1829. [Allgem. dtsche Biographie. Bd. 37. S. 206—245.]

Taube, Dr. theol. Emil, weil. General-Superint. der Prov. Westpr. Ein Kirchenjahr in Predigten. Aus seinem Nachlaß hrsg. (von seinem Sohne Pastor Albert

Taube in Storchnest (Posen). Mit d. Bildnis des sel. Verf. Berlin. Gaertner. (VII, 404 S. gr. 8.) 5.—

Tschackert, Emil Heinr. Taube. [Allg. dtsche Biographie. Bd. 37. S. 420.]

[**Taute.**]

Rein, W., Gottfr. Friedr. Taute. [Ebd. S. 474—476.]

Techow, Walter (Ortelsburg), Ueber die Derivate des Dimethylalloxans I.-D. Berlin. (40 S. 8.)

Tesdorpf, W., die Studentenverbindung der Albertina „Euphemia" 1821—1823. Sep.-Abdr. (9 S. gr. 8.) [Aus: Sitzungsberichte d. Altertumsges. Prussia f. d. 49. u. 50. Vereinsjahr 1893/95. 19. Hft. S. 32—40.]

[**Thilo**, Valentin]

l. u., Valentin Thilo, Vater u. Sohn. 2 Dichter geistlicher Lieder: d. ältere 2. Januar 1579 zu Zinten geb., † 1620 zu Kgsbg an der Pest; der jüngere 19. April 1607 geb. zu Kgsbg. † 27. Juli 1662. [Allg. Dtsche. Biogr. Bd. 38. S. 42—43.]

Thimm, Rudolf, weil. Gymn.-Prof., Deutsches Geistesleben. Vorträge. Hrsg. v. seiner Witwe. Mit e biographischen Einleitung von J. H. Berlin. L. Simion. 2. Aufl. (V, 209 S. gr. 8. m. Bildnis.) 4.— geb. in Leinw. 5.—

— — Historisches Tagebuch der Stadt Tilse vom 17. Dezember 1812 bis zum 3. August 1814 geführt von dem Stadtsekretär Salchow. Zum Druck befördert von Dr. Rud. Thimm. (Beiträge zur Geschichte von Tilsit, II.) Tilsit. Kommissions-Verl. v. Wilh Lohauß. 1893 (45 S.) —.50.

— — Die öffentlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten im deutschen Bürgerleben des Mittelalters. [Sonntagsblatt Nr. 9—12 der Königsberger Hartungschen Zeitung 1894.]

Tiessen, E., die Eiszeit-Theorie u. ihre historische Entwickelung 3. Die Eiszeitforschung u. die Versuche zur Erklärung der Eiszeit. [Prometheus. 5. Jahrg. No. 16. 17. 18.] über grosse u. berühmte erratische Blöcke. [Ebd. No. 50. 51. 52.]

Toball, Heinrich, im eigenen Heim. Eine Gabe f. die junge Wirtschaft. Hof. R. Lion. (56 S. 8. m. farb. Umrandungen.) Geb. in Leinw. 2.25.

— — Die Gründung des Turnvereins in Dickheim. Lustspiel m. Gesang, Freibier u. Tanz in 3 Aufzügen. 2. Aufl. Ebd. (24 S. gr. 8.) —.60.

Toeppen †, Geh. Reg.-R. Dr. M., Beiträge zur Geschichte des Weichseldeltas. Danzig. Kommissions-Verl. v. Theod. Bertling. (VIII, 129 S. gr. 4.) baar n. 6.— [Abhandlgn. zur Landeskunde der Provinz Westpr. Hrsg. v. d. Provinzial-Kommission z. Verwaltg. der Westpreussisch. Provinzial-Museen. VIII. Hft.]

Tolkiehn, Joh., Rec. [Wochenschr. f. klass. Philol. 11. Jahrg. No. 7. Sp. 183—184. No. 42. Sp. 1141—42.]

Treichel, A., Beitrag über Wetterzauber u. Stein-Aberglauben. [Correspondenz-Blatt der Deutsch. Gesellsch. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 25. Jahrg. No. 2. S. 12—13.] Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen IX. X. Sep.-Abdr. a. d. Altpr. Monatsschrift. Bd. XXXI. Hft. 3 u. 4. S. 240—319. Hft. 5 u. 6. S. 431—469. Hft. 7—8. S. 509—572.] Die Association for Advancement of Sciences für 1893 in Adelaide [Die Natur Nr. 8.] Wall bei Groß-Pinschin, Kr. Pr. Stargardt. [Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. 5. Jahrg. Hft. 2. S. 32.] Die Schwedenschanzen bei Zedlin Kr. Stolp, Pommern. [Ebd. Hft. 5 S. 72—76. m. 3 Zinkograph.] Botanische Notizen XI. [Sonder-Abdr. a. d. Schriften d. Naturforschenden Ges. in Danzig. N. F. Bd. VIII. Hft. 3. S. 1—15]. Zoologische Notizen VIII. [Sonder-Abdr. Ebd. N. F. Bd. VIII. Hft. 3. (2 S. gr. 8.)] Isländisches Normal-Ellenmaaß an einer Kirche. [Am Ur-Quell V. Bd. I. Hft. S 33.] Polnische Lieder (5.) Von der Wachtel [ebd. II. Hft. S. 49—51.] Geheime Sprachweisen. Eine Umfrage von Krauss. [ebd. Hft. III. S. 77.] Zungenübungen aus Preussen. I—IV. [ebd. Hft. V S. 122—126. Hft. VI. S. 144—148. Hft. VII/VIII. S. 180—182.

Hft. IX/X. S. 222—224.] Kartenspiel- u. Losglaube aus Westpr. [ebd. Hft. XI. S. 257—261.] Steinerne Tabakkachel. [ebd. Hft. XII. S. 269.] Nordostdeutsche Städte und Landschaften [Ztschr. d. histor. Vereins f. Marienwerder. Heft 32. S. 133—134.] Volkskundliches aus Westpreußen. [Verhdlgn. der Berliner Gesellsch. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. S. 88—94.] Ueber Giebel-Verzierungen aus West-Preußen [ebd. S. 336—338. (m. 2 zinkogr. Sammelbildern]. Aus dem Kreise Putzig, 3. Mai 1894. [Danz. Ztg. v. 5. Mai 1894. Nr. 20719.]

Treymann, Otto, die Veränderungen der Nieren bei der Dysenteria acuta epidemica. Diss. Kgsbg. (W. Koch.) (43 S. gr. 8.) 1.—

Tribukeit's, Frdr, Chronik, Schilderung aus dem Leben der preußisch-littauischen Landbewohner des 18. u. 19. Jahrh. m. Anmerkgn. Sr. Exc. d. königl. Staatsminist. u. Oberpräs. Hrn. v. Goßler-Danzig hrsg v. Justizr. A. Horn u. Rechtsanw. P. Horn, Insterburg. (Königsbg. Gräfe u. Unzer's Sort.) (III, III, 47 S. gr. 8.) baar n. 2.—

Triebel, Reg.- u. Schulr. Rob., die wichtigsten bibl. Geschichten, nach ihr. religiös. u. sittl. Inhalte f. d. Schule erläutert. Hilfsmittel zur Behandlg. d. biblisch. Geschichte, insonderheit zu den bibl. Historienbüchern v. Preuß-Triebel u. Woike-Triebel. 3. Aufl. Breslau. F. Hirt. (XVI, 167 S. gr. 8.) 1.75. geb. 2.—

Trojan, Johannes, das Wustrower Königsschiessen u. andere Humoresken. (Kleine Ausg. Liebeskind No. 4.) Leipzig. A. G. Liebeskind. (III, 206 S. 16⁰.) 1.— Einband n. n. n. —50.

— — Scherzgedichte. 3. Aufl. Ebd. (VIII, 298 S. 12⁰.) 3.— Einb. n. n. n. 1.—

— — Kladderadatsch. Humorist.-satyr. Wochenblatt. Red. J. Trojan. 47. Jahrg. Nr. 40 (12 S. gr. 4. m. Abbldgn.) viertelj. baar 2.25.

— — Der Glückstag. Gedicht. [Daheim. Hrsg. v. Th. H. Pantenius. 30. Jahrg. 1893/94. Nr. 18.] Märzveilchen. (Gedicht.) [Beil. zu Daheim. 30. Jahrg. Nr. 23.] Vierzeiler [ebd. 30. Jahrg. Nr. 50.] Natur u. Haus. [Natur u. Haus. Hrsg. v. Ldwg. Staby u. Max Hesdörffer. 3. Jahrg. 1. Hft.]

Türck, Herm., Fr. Nietzsche u. seine philosophischen Irrwege. Neue (Titel-) Ausg. Jena (1891) 1894. Maucke (72 S. gr. 8.) 1.—

— — Die Uebereinstimmung von Kuno Fischers und Hermann Türcks Hamlet-Erklärung. Jena. Mauke's Verl. (VI, 76 S. gr. 8.) 1.20.

— — Kuno Fischers kritische Methode. Eine Antwort auf seinen Artikel: „Der Türck'sche Hamlet" in der Beil. zur Allgemeinen Ztg. Ebd. (VIII, 32 S. gr. 8.) —.60.

— — Ein Verteidiger der Unschuld Kuno Fischers. Antwort auf den neuesten Artikel der Allgemeinen Zeitung in München: „Hermann Türck, der „Hamlet-Commentator" gegen Kuno Fischer. Ebd. (15 S. gr. 8.) —.30.

Fischer, Kuno, Der Türck'sche Hamlet. [Münchener Allg. Ztg. v. 15. Mai 1894. Beil.-Nr. 110.]

Traumann, Dr. Ernst, Hermann Türck, der „Hamlet-Kommentator" gegen Kuno Fischer [ebd. Beil. Nr. 147.]

Tupschewsky, Marg., die Verwerthung der Phonetik für den grammatikalischen Unterricht auf der Oberstufe. [Die neueren Sprachen. Ztschr. f. d. neusprachl. Unterricht. Mit d. Beiblatt: Phonetische Studien. In Verbindg. m. Frz. Dörr u. Adf. Rambeau hrsg. v. Wilh. Vietor. 2. Bd. 9/10. Hft. Marburg.]

Ueberweg's, Friedr., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 1. Thl. Das Alterthum. 8. Aufl., bearb. u. hrsg. v. Prof. Dr. Max Heinze. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. (IX, 390 S. gr. 8.) 6.— geb. in Halbldr. n. n. 7.50.

Urkunden des Provinzial-Archivs in Königsberg u. des Gräflich Dohnaschen Majorats-Archivs in Schlobitten betr. die Erhebung Ostpreußens im Jahre 1813 u. die Errichtung der Landwehr. Hrsg. v. Dr. Adalbert Bezzenberger, o. Prof. a. d. Kgl. Albertus-Universität. Kgsbg. Druck v. Emil Rautenberg. (2 Bl., 87 S. 4⁰.)

Vanhöffen, Dr. E., Bericht üb. d. wissensch. Leistungen in d. Naturgesch. d. niederen Thiere Begründet v. R. Leuckart. N. F. Bd. VII. Hrsg. v. Dr. Ant. Collin, Dr. C. Matzdorff, Dr. v. Linstow, Dr. Maximil. Meissner u. Dr. E. Vanhöffen. Berlin. Nicolaische Verl.-Bchhdlg. 12.—

— — Jahresbericht üb. die Coelenteraten für 1889 mit Ausschluss der Spongien u. Anthozoen. [Archiv f. Naturgesch. 57. Jg. II. Bd. 3. Hft. S. 171—188.] Nachtrag zu den Akalephen der Plankton-Expedition. [Ergebnisse der Plankton-Expedition der Humboldt-Stiftung, hrsg. v. Prof. Victor Hensen. (2. Bd.) K. c. gr. 4. Kiel, Lipsius & Tischer. S. 29—30.] Biologische Beobachtungen während der Heimreise der Expedition v. Grönland. [Verhdlgn. d. Ges. f. Erdkde. z. Berlin. Bd. 21. No. 2. u. 3. S. 143—150.] Schlittenfahrten in Nordgrönland. [Aus allen Welttheilen. 26. Jg. 1894/95. 1. Monatshft. Oktob. Sp. 21. m. 4 Orig.-Abbildgn. 2 Monatshft. Novbr. Sp. 57—72. m. 2 Abb.]

Verhandlungen des 18. Prov.-Landtages d. Prov. Ostpreußen v. 6. bis 10. März 1894. Kgsbg. (2. Bl. XXVIII, 160 S. u. Drucksach. Nr. 1—33. 8 Taf. 1 Tab.)

— — des 17. westpreuß. Prov.-Landtages vom 27. Febr. bis einschl. d. 3. März 1894. Danzig. Kafemann. (XVI, 38 S. 24 Vorl., 12 Bl., 1 S., 1 Tab., 1 Taf.)

— — der dritten ordentl. Provinzial-Synode d. Prov. Westpreußen i. J. 1893. Danzig. Druck v. A. Schroth. 1894. (X, 166 S.)

Vivat Albertina! Ernste u. heitere Gaben der alma mater zum 350. Geburtstage dargebracht von alten und jungen Albertinern. Illustr. v. Ernst Vorsatz. Kgsbg. Bon's Bchh. Br. Gutzeit. Druck v. Ed. Quatz, Kgsbg. i. Pr. (54 S. 4⁰.) 1.50.

Voges, Dr. med. O. in Danzig, Ueber die intraperitoneale Cholerainfection der Meerschweinchen. (Aus d. Stadtlazareth Olivaerthor Danzig.) [Ztschr. f. Hygiene u. Infectionskrankheiten. 17. Bd. 1. Hft. S. 195—208.]

Voigt, Georg, Petrarque et Boccace ou les Débuts de l'Humanisme en Italie. Traduit par A. M. Le Monnier. Paris. H. Welter. (289 p. in 8.) 10 fr.

Volkmann, H., Der zinsfreie u. der zinspflichtige Realcredit f. Land u. Stadt od. sichere Hülfe d. Landwirthschaft u. dem Hausbesitz. Kgsbg. Bon's Bchh. (32 S. gr. 8.) baar n. n. —.50.

Volkmann, Prof. Dr. P., Ueber die Bedeutung des Studiums d. Bodentemperaturen. Ein Beispiel wissenschaftl. Methodik. [Aus Himmel u. Erde. Jg. VI. H. 5.] Berlin. H. Paetel. (23 S. Lex. 8.) [Sammlung populärer Schriften hersg. von der Gesellschaft Urania zu Berlin. No. 26.] —.60.

— — s. Hermann, L., . . . Hermann v. Helmholtz. Reden . . . Kgsbg. In Komm. bei W. Koch. 4⁰. S. 13—24.

— — Ueber die Messung d. Oberflächenspannung des Wassers in Capillarröhren aus versch. Gläsern. [Annalen d. Physik u. Chemie N. F. Bd. 53. Hft. 4. (No. 12.) S. 633—663.] Bemerkungen zu meinen beiden Arbeiten üb. Capillarität aus d. Jahren 1880 u. 1882. [ebd. S. 664—666.]

Volksschulfreund, der . . . hrsg. v. Kgl. Kreis-Schulinspektor E. Krantz. 58. Jg. Kgsbg. Bon's Verlag. (52 Nr.) (4 Bl. 416 S. gr. 4.) 1.25.

Wach, Adf., Synodalfragen zur Orientirung üb. d. bevorstehende Generalsynode hrsg. von Proff. DD. Herm. Frhr. v. der Goltz u. Adf. Wach. 3. u. 4. Hft. Bielefeld. (1874/75.) Velhagen u. Klasing. 1893. (92 u. 95 S. gr. 8.)

Wagner, Dr. E(rnst) Oberl. i. Kgsbg. i. Pr., Eine Gerichtsverhdlg. i. Athen. Gütersloh. C. Bertelsmann. (VII, 49 S. 8.) —80. [Gymnasial-Bibliothek hrsg. v. Gymn. Oberl. Prof. Dr. E. Pohlmay u. Hugo Hoffmann. 6. Hft.]

Wallat, Gustav, Friedrichs des Großen wechselnde Politik gegen Frankreich. Wissensch. Beil. z. Progr. d. k. Gymn. zu Dtsch. Krone. Ostern. Druck v. F. Garms in Dtsch.-Krone. (40 S. 8.)

Weber, Adelheid, Wie man vor hundert Jahren reiste. Ein Märchen aus alten Zeiten. [Beiblatt zum Berl. Tageblatt vom 29. Jan. u. 5. Febr. „Der Zeitgeist" Nr. 5 u. 6.]

Weber, Lotar, früher in Gross-Sobrost, jetzt in Neapel, Mehr Licht in der Weltgeschichte. Mit 38 Abbildgn. u. d. Schlachtplänen v. Salamis u. Plataiai. Danzig. Theod. Bertling. (2 Bl., 247 S. gr. 8.) 2.—

Weichert, Kreisschulinsp. J., Turnspiele u. Liederreigen f. Volksschulen. Nach dem Ministerial-Reskript v. 27. Oktob. 1882 zsgstllt. 3. Aufl. Danzig. A. W. Kafemann. (VIII, 110 S. 8⁰ m. 30 Fig.) kart. 1.20.

Weiß, D. Bernhard, wirkl. Oberconsistorialrath u. Prof. d. Theol., Das Evangelium u. die Evangelien. Vortr. geh. im Evangelischen Verein am 15. Jan. Berlin. Verl. v. Wilh. Hertz. (32 S. 8.) —.60.

— — Das Neue Testament textkritische Untersuchungen u. Textherstellung. I. Theil. Apostelgeschichte. Katholische Briefe. Apokalypse. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Bchh. (2 Bl., 2 Bl., 313 S. gr. 8.; VI, 230; VI, 225 S.) vorher in: „Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. hrsg. v. Osc. v. Gebhardt u. Adf. Harnack: 1893, 1892 u. 1891."

— — Textkritische Studien. [Ztschr. f. wiss. Theol. 37. Jg. N. F. 2. Jg. 3. Hft. S. 424—451.] Die irdischen Sorgen u. die innere Mission. Aus e. Ansprache. (Aus: Vom irdisch. Gut. Vier bibl. Ansprachen üb. Evang. Luk. 12, 13—34. . . . Hamburg 1893. S. 29—34.) [Monatsschr. f. Innere Mission. 14. Bd. März. S. 261—264.]

Weiss, Dr. med. Clara (aus Marienburg, Westpr.), Ueber endoneurale Wucherungen in den peripherischen Nerven des Hundes. I.-D. d. med. Fac. d. Univ. Bern. m. 1 Taf. Berlin. (32 S. 8⁰) [Aus: Virchow's Archiv f. pathol. Anat. Bd. 135. Hft. 2. (Folge XIII. Bd. V. Hft. 2. S. 326—355. m. Taf. VII.]

Weissermel, Wald., die Korallen der Silurgeschiebe Ostpreussens u. östlichen Westpreussens. Diss. Kgsbg. (W. Koch) (135 S. gr. 8. m. 1. Tab.) baar n. 1.60.

Wentscher, Dr. J. (in Thorn), Die Verwendung conservirter Hautlappen bei der Transplantation nach Thiersch. [Berliner klin. Wochenschr. 31. Jg. No. 43.]

Wenzel, Alfred (aus Danzig), Beiträge zur Logik der Socialwirthschaftslehre. I.-D. (Sep.-Abdr. aus: Wundt, philos. Studien, X. Bd. Hft. 3 u. 4.) Leipzig. Wilh. Engelmann. (84. S. gr. 8.)

Werner, Zacharias, Stammbuchblatt („Ordnung des Heils") u. Brief an Deinhardstein, Wien, 11. Mai 1816. [Deutsche Dichtung. Hrsg.: Karl Emil Franzos. Bd. 16. Nr. 12.]

Wernich, Reg.- u. Med.-R. Dr. A., Medicinal-Kalender f. d. preuss. Staat auf d. J. 1895. 2 Abthlgn. (1. Abth. hrsg. v. A. Wernich.) Berl. Hirschwald. (VIII S., Schreibkal., 208 u. VIII, XLIII, 910 S. 12.) 4.50.

— — Medicinische Geographie u. Statistik. Endemische Krankheiten. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Med. 28. Jg. Ber. f. d. J. 1893. I. Bd. 2. Abth. S. 343—369.]

— — Zusammenstellung der gültigen Medizinalgesetze Preußens. Mit besond. Rücks. auf d. Reichsgesetzgebg. bearb. 3. Aufl. Berl. Hirschwald. (XIV, 983 S. 12.) geb. in Leinw. 8.—

— — Vierteljahrsschrift f. gerichtl. Medicin u. öffentl. Sanitätswesen . . . hrsg. v. . . . A. Wernich. 3. Folge. 7. u. 8. Bd. oder Jahrg. 1894. 4 Hfte gr. 8. Ebd. 14.— 8. Bd. Suppl. Hft. (XVI, 245 S. m. Bildnis.) 5.—

— — u. R. Wehmer, Lehrbuch des öffentl. Gesundheitswesens. [Bibliothek des Arztes.] Stuttg. Ferd. Enke. (XX, 788 S. gr. 8.) 18.—

— — Rec. [Dtsche. Vtljschr. f. öffentl. Gesundhtspflege. 26. Bd. 3. Hft. S. 467—469.]

Westphal, Stadtsekretär, Adreßbuch für die Stadt Tilsit anf d. J. 1895 zsgstllt. auf Grund amtl. Materials. Tilsit. Dr. u. Verl. v. J. Reyländer & Sohn. (2 Bl. 256 S. gr. 8.)

Unfall-, Invaliditäts- u. Altersversicherungsrecht —. Für d. akad. u. prakt. Gebrauch. Leipzig, Verl. v. Duncker u. Humblot. (XVI, 1067 S. gr. 8.) 20.—

— — Felix Dahns „Könige der Germanen". Bd. VII. [Münchener Allg Ztg. Beil. Nr. 176.]

Wichert, Ernst, Frauengestalten. Drei Novellen. Dresden. E. Reißner. (III, 235 S. 8.) 3.— geb. 4.—

— — Die gnädige Frau v. Paretz. Dramolet in 1 Aufzug. 4. Aufl. Leipzig. Ph. Reclam jun. (48 S. 12⁰) geb. in Leinw. m. Goldschn. 2.—

— — Aus eigenem Recht. Vaterländ. Schauspiel in 5 Aufzügen. 2. Aufl. Leipz. Dresden. E. Reißner. (IV, 143 S. 8.) 2.—

— — Post festum. Lustspiel in 1 Akt. (44 S. 8.) 2.— [Ed. Bloch's Theater-Korrespondenz Nr. 262. Berlin E. Bloch.]

— — Als Verlobte empfehlen sich Lustspiel. (39 S. 8.) [Ebd. Nr. 268.] 2.—

— — Gratulationsgedicht. [Fel. Dahn, Ernst Wichert u. Ldw. Goldoni, Gratulationsgedichte gelegentl. d. 50j. Jubelfeier d. Alterthsges. Prussia. 1844—1894. Kgsbg. (F. Beyer.) (8 S. Lex. 8.) —.50.

— — Dichtung zu den vor Sr. Maj. dem Ks. u. Kg. u. Ihrer Maj. d. Ksin. u Kgin. am 5. Sept. im Stadttheater z. Kgsbg, gestellten Bildern. (12 S. 4.)

— — Meine dramatischen Anfänge. [D. Gesch. des Erstlingswerks. Eingeleitet von Karl Emil Franzos. Leipz. (1894.) S. 85—110. Mit Jugendportr.]

— — Mein Erstling „Unser General York" [Deutsche Dichtung. Hrsg.: Karl Emil Franzos. Bd. 16. Berl. Hft. 2.]

— — Die verlorene Tochter. Humoreske. [Gartenlaube. Nr. 21—23.]

— — Die Stieftochter. Novelle. [Westermann's illustr. deutsche Monatshfte. 39. Jg. Hft. 459. Dez, Bd 77. S. 265—299.]

— — Der Herr Pathe. Erzählung. [Dtsche. Rundschau. 20. Jg. Hft. 11 Aug. Bd. 80. S. 161—186. Hft. 12. Sept. Bd. 80. S. 321—340.]

— — Zwei Hochmeister Deutschen Ordens aus d. Vogtlande. [Unser Vogtland. Monatsschr. f. Landsleute in d. Heimath u. Fremde. Hrsg. v. Gottfr. Doehler. 1. Bd. Hft. 4.]

Wiebe, Georg, (aus Mohrungen in Ostpr.) Zur Geschichte der Preisrevolution des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Abhdlg. z. Erlangung d. Doktorwürde d. philos. Fakult. d. Univ. Leipzig. (58 S. 8⁰.)

Wiechert, E., (Kgsbg.) Bemerkungen zu Milthaler's Arbeit: Ueber die Verwendung des Manganin zu Widerstandsrollen. [Annalen der Physik u. Chemie. N. F. Bd. 52. Hft. 1. S. 67—74.]

Wiedemann, Theod., Zum Nymphenburger Vertrag vom 22. Mai 1741. [Histor. Zeitschr. N F. 36. Bd. (der ganzen Reihe 72. Bd.) S. 291—292.]

Wilhelm I., Kaiser, u. Ostpreußen. Zur Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in der Krönungsstadt des Königr. Preußen am 4. Sept. 1894. Königsb. i. Pr. Emil Rautenberg. (22 S. gr. 8.) —.50.

Wilhelms, Hafenbauinspector (in Neufahrwasser), Bau eines Fischereihafens in Hela. [Centralblatt der Bauverwaltung. XIV. Jahrg. No. 43. S. 452—455.]

Winkelmann, Ed. Geschlechtstafeln der Familie Winkelmann und einiger verschwägerter Familien. Zusammengestellt von Ed. Winkelmann. (Als Ms. gedruckt.) Heidelberg. Buchdr. v. J. Hörning. (2 Bl. 5 Tab. 8⁰.)

— — Die Jahrbücher von Pöhlde. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. Eduard Winkelmann. 2. Aufl. Neu bearb. v. W. Wattenbach Leipzig. Verl. d. Dykschen Bchhdlg. [Die Geschichtschreiber der Deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. 12. Jahrh. 13. Bd. (2. Gesmtausg. Bd. LXI.) (X, 124 S. 8.) 1.80.

— — Der sächsische Annalist. Nach der Ausg. d. Monumenta Germaniae übers. v. Dr. Ed. Winkelmann. 2. Aufl. Neu bearb. v. W. Wattenbach. (VIII, 204 S. 8.) [Die Geschichtschreiber der Deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. 54. Bd. Leipzig. Dyk.] 2.80.

— — [Hrsg.] Böhmer, J. F., Regesta imperii V. Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich VII., Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm u. Richard 1198—1272. Nach der Neubearbeitung u. dem Nachlasse Joh. Frdr. Böhmer's neu hrsg. u. ergänzt v. Jul. Ficker u. Ed. Winkelmann 7. Lfg. od. IV. Abthlg. 2. Lfg. Innsbruck. Wagner. (S. 1773—2109.) 12.60. 8. Lfg. od. IV. Abth. 3. Lfg. (V, S. 2113—2196.) 3.60.

— — Ueber die Goldprägungen Kaiser Friedrichs II. für das Königreich Sicilien u. besonders über seine Augustalen. [Mitthlgn. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschg. XV. Bd. 3. Hft. S. 401—440 m. 1 Taf. Berichtigung s. XVI, 2. 1895. S. 381—382.] Ein Siegelstempel Kaiser Friedrichs II. (m. Abbildg.) [Ebd. XV. Bd. 3. Hft. S. 485—87.]

Wittrien, Dir. Otto, Bericht üb. seine Einführung als Direktor der Anstalt. [O.-Progr. d. städt. Real-Gymn.) Kgsbg. Hartungsche Bchdr. (S. 15 bis 17. 4⁰.)

Woda, Clemens, aus Slawianowo (Wpr.), Erkrankungen der Haut mit Bezug auf die Enquête d. kaiserl. Gesundheitsamtes den denaturierten Spiritus betreffend. I.-D. Berlin. (29 S. 8.)

Wohnungs-Verzeichniß d. Offiziere u. Beamten d. Garnison Königsberg i. Pr. Sommer-Ausg. Kgsbg. Braun & Weber. (26 S. gr. 8.) —.40.

Wohnungsliste d. Offiziere u. Beamten d. Garnison Danzig. Winter-Ausg. Danzig. Berl. u. Dr. v. A. W. Kafemann. (32 S. gr. 8.) —.25.

Wolff, Max, aus Darkehmen, Ein Fall von „sogenannter" amyotrophischer Lateralsclerose. I. D. Berlin. (32 S. 8.)

Wolffberg, Dr., die Cholera in Tilsit 1893. [Centralbl. f. allgem. Gesundheitspflege. Hrsg. v. Finkelnburg, Lent u. Wolffberg. 13. Jg. 1. u. 2. Hft.] die Ruhr in Tilsit 1893. [Ebd. 3. u. 4. Hft. S. 84 ff.]

Wüst, Dir. Dr. E., die ältesten Handfesten der Stadt Osterode in Ostpreußen. [Jahresber d. städt. Realgymn. zu Osterode i. Ostpr. üb. d. Schuljahr Ostern 1893/94.] Osterode Ostpr. Gedr. i. d. Bchdr v. F. Albrecht. 4⁰. (S. 3—8.)

Zabel, Eug., der Tugendwächter. Lustspiel. Nach Lope de Vega m. teilweiser Benutzung der Braunfelsschen Uebersetzung f. d. Bühne bearb. Berl. F. Fontane u. Co. (80 S. 8.) 1.50.

— — Der Stammtisch u. andere Novellen. Leipzig. C. Reißner. (III. 228 S. 8.) 3.—

— — Hans v. Bülow. Gedenkblätter aus seinen letzten Lebensjahren Mit 1 Bildnis und 1 autogr. Brief Bülows. Hamburg. L. Gräfe u. Sillem. (56 S. gr. 8.) 1.—

— — Die italienische Schauspielkunst in Deutschland. Adelaide Ristori. Tommaso Salvini. Ernesto Rossi Eleonore Duse. Durch e. Nachtrag u. 1 Portr. von E. Duse verm. 2. Aufl. Berlin. E. Rentzel. (68 S. u. 4 S. gr. 8. mit e. Bildnis.) 1.—

— — Wereschagin, W. W., Der Kriegskorrespondent. Erzählg. aus d. russisch-türkischen Kriege. Deutsch v. Eugen Zabel. Stuttg J. G. Cotta Nachf. (231 S. 8⁰.) 2.— geb. 3.—

Zacher, Geh. Reg.-R. Dr., Leitfaden zur Arbeiter-Versicherung des Deutschen Reichs. Zusgstlt. vom Reichs-Versicherungsamt in Berlin. Im amtl. Auftr. bearb. 2. Hunderttausend. Berlin. A. Asher & Co. (30 S. gr. 8. m. 2 graph. Taf.) baar n. —.20.

— — guide pour l'assurance ouvrière de l'Empire Allemand. Composé par le Reichs-Versicherungsamt. (Office impérial des assurances) élaboré par Z. Berlin. A. Asher & Co. (30 S. gr. 8. m. 2 graph. Taf.) baar —.20.

— — Zur Frage der Arbeiter-Organisation. [Dtsches. Wochenbl. hrsg. v. Otto Arendt. VII. Jg. Nr. 7.]

Zander, Prof. Dr. Friedrich, „Der Herr ist mein Hirte", geistliche Komposition für eine Alt- od. Baritonstimme mit Begleitg. v. Harmonium (Orgel) oder Pianoforte. Berlin. Carl Paez. (D. Charton.) 1.80.

krümmungen u. der Kurzsichtigkeit der Schüler. (11 S. gr. 8.) —.40. [Sammlg. pädagog. Vorträge. Hrsg. v. Wilh. Meyer-Markau. VII. Bd. 3. Hft. Bielefeld. A. Helmich.]

— — Ueber die Impressio trigemini der Felsenbeinpyramide des menschlichen Schädels. [Anatom. Anzeig. IX. Bd. No. 22. S. 681—686.]

Zarniko, Dr. Carl (geb. in Mühle Goldap), Hals-, Nasen- u. Ohrenarzt in Hamburg, fr. I. Assistent des Hrn. Dr. A. Hartmann in Berlin, Die Krankheiten der Nase, deren Nebenhöhlen des Nasenrachenraumes mit besond. Berücksichtigung der rhinologischen Propaedeutik. Für praktische Aerzte u. Studirende. Berlin. S. Karger. Mit 132 Abbildgn. (XII, 313 S. gr. 8.) 6.—

Zech, Hans, aus Insterburg, Weitere Beiträge zur chemischen Kenntniss einiger Bestandtheile aus Secale cornutum. Erlanger I.-D. Jena. (31 S. 8°)

Zeitschrift f. d. Gesch. u. Alterthskde. Ermlands. hrsg. v. Dr. Franz Hipler. Jahrg. 1891—93. 10. Bd. 1.—3. Hft. (Der ganzen Folge 30.—32. Hft.) Braunsb. 189?—94. Druck der Ermländ. Ztgs.- u. Verl.-Druckerei. (792 S. gr. 8.)

Zeitschrift d. westpr. Geschichtsvereins. 33. Hft. Danzig. Bertling i. Comm. (2 Bl. 95 S. gr. 8.) 1.50.

Zeitschrift des histor. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 32. Hft. Marienwerder. Im Selbstverl. d. Vereins. (2 Bl., 132 S. 8°) 2.—

Zeitung, Königsberger land- u. forstwirthschaftliche, f. d. nordöstl. Dtschld. Hrsg.: Gen.-Secr. G. Kreiss. 30. Jg. (52 Nrn. 1½ B. fol.) Viertelj. baar n. n. 3.—

Ziem, C., nochmals die Durchleuchtung der Kiefer- u. Stirnhöhle. [Aus: „Monatschrift f. Ohrenheilkunde".] Berlin. O. Coblentz. (8 S. gr. 8. m. 2 Fig.) baar 1.—

— — Geschichtliche Notiz üb. d. Fächer im Auge der Vögel. [Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane. Bd. VI. Hft. 6. S. 474.]

Zigann, technisch. Gymnasiallehr. Karl, Die Wirbeltierfauna des Wehlauer Kreises. 1. Tl. Säugetiere u. Vögel. Beil. zum Gymn.-Progr. Wehlau. Dr. v. Max Schlamm. (31 S. 8.)

Zippel, G., Rec. [Wochenschr. f. klass. Philol. XI. Jahrg. No. 14. Sp. 369 bis 372. Nr. 44. Sp. 1198—99.]

Zorn, Dr. Philipp, Geh. Justizrat, ord. Prof. d. Rechte zu Königsb. i. Pr., Das Staatsrecht des Deutschen Reiches. I. Bd.: Das Verfassungsrecht. 2. völlig neu bearb. Aufl. Berlin. Guttentag. 1895 (94.) (Guttentag'sche Sammlung von Lehrbüch. d. dtsch. Reichsrechtes. V.) (XVI, 635 S. 8.) 8.—

— — Rec. [Juristisches Litteraturbl. No. 53. B. VI. No. 8. S. 71—74.]

Zweck, Oberl. Dr. Alb., Die Verkehrs- u. Handelswege der Jetztzeit. Ein Kapitel aus d. neuen Lehrplänen. Wissenschaftl. Beil. z. Jahresber. d. Kgl. Luisen-Gymn. zu Memel. Ostern. Memel, gedr. bei F. W. Siebert. (VI, 39 S. 8°) auch sep. Hannover. Hahn. (VIII, 39 S. gr. 8.) —.60.

Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.













